


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

Allgemeine

Militär-Encyclopädie.

Allgemeine

Militär-Encyclopädie.

Herausgegeben und bearbeitet

von einem

Verein deutscher Offiziere u. A.

Dritter Band.

Böning — Lambert.

Leipzig,
Verlag von Ernst Schäfer.
1861.

Böning, Georg, geboren in Wiesbaden 1787, nahm von 1820 bis 1826 in sehr rühmlicher Weise an dem Freiheitskriege der Griechen Theil. Leider schenkte er der badenschen Revolutionssache seinen Arm, half zuletzt Rastatt vertheidigen und verdiente wenigstens der Energie seines Willens und seiner Todesverachtung wegen Ehre, wurde gefangen und erschossen (1849). W.

Bonjem, afrikanische Stadt in Fezzan, bei der Ruinen einer römischen Festung aus der Zeit des Septimius Severus sich befinden.

Bonn, preußische Regierungsstadt am Rhein von 18,000 Einwohnern, mit einer starken Garnison. Sie bestand schon zur Zeit des Varus und wurde von den Römern Bonna genannt. Lag im Lande der Ubier, wurde von den Römern befestigt und als einer der Hauptheerplätze am Rhein, namentlich aber als ein guter Angriffspunct gegen die batavischen Völker mit einer Legion besetzt. Von Drusus wurde die erste Brücke von Bonn über den Rhein gebaut. Häufige Revolutionen der römischen Soldaten füllen die Blätter der frühesten Geschichte von Bonn. Im 4. Jahrhunderte bei einer solchen zerstört, wurde es von Julian wieder aufgebaut und erhielt ein neues Castell und neue Mauern. Durch die Hunnen und Normänner verlor es seine Befestigungen wieder. Im 13. Jahrhunderte wurde es auf's Neue befestigt. 1588 eroberten es die Spanier. 1673 hielten es die Franzosen besetzt und hatten die Befestigungen so verstärkt, daß Bonn von den Holländern, Spaniern und Oesterreichern vergebens belagert wurde. Doch eroberten es die Brandenburger nach einem heftigen Bombardement 1689, 1703 die Holländer. 1717 wurden die Festungswerke abgebrochen und die Stadt dadurch von den Kriegsstürmen befreiet, die ihr so oft großes Verderben gebracht hatten, ohne daß das geistliche Kurfürstenthum Köln dabei weiterhin einen Nutzen gefunden hätte. B.

Bonnaca, eine mit Fortificationen versehene, karaibische Insel.

Bonnet. Den ausspringenden Winkeln der Festungen sind vorzugsweise das Enfilir- und Riccochetfeuer gefährlich. Um sie vor dessen Einwirkung nach Möglichkeit zu sichern, wird die Brustwehrkrone durch einen Erdaufschutt von 3—5 Fuß erhöht. Diese Erhöhung wird Bonnet genannt. Die Bonnets laufen entweder nach hinten schräg ab, oder sind horizontal und hinten ebenso wie vorn abgeböscht. Erhält stellenweise die Brustwehr zu ihrer Verstärkung einen Erdaufschutt, so wird das Bonnet auf dem Erdaufschutt fortgesetzt und erhält mit diesem eine gemeinsame Böschung. Dem Bonnet müssen natürlich Scharten gegeben werden für die auf der Bank stehenden Geschütze, zu deren Schutze die Erhöhung der Brustwehr durch das Bonnet stattgefunden hat. — Bonnet wird auch ein Ansatzstück der Segel, welches zu jedem Augenblicke

wieder abgenommen werden kann, genannt. Eine Vergrößerung durch Bonnets findet aber nur beim Fock- und Besansegel statt. O.

Bonneval, eine veraltete Festung Frankreichs (Dep. Eure-Loire).

Bonneval, Claude Alexandre Graf von, geboren 1675 zu Paris. 16 Jahre alt, trat er bei der Marine Frankreichs, sehr bald danach aber bei der Garde zu Paris ein. Er focht von 1701 bis 1705 unter Catinat, Villeroy und Vendome in Italien als Regimentscommandeur. Mit dem Ruhme eines geschickten und sehr muthigen Kriegers, traf ihn der Vorwurf, ein Disciplinfrevler und höchst ungebundener Schmäher seiner Vorgesetzten zu sein. Da er sich für seine in Wahrheit lohneswerthen Thaten mit Undank belohnt sah, so belud er den Hof mit den ehrenverletzendsten Witzen, mußte flüchten und trat 1706 unter Verwendung des Prinzen Eugen von Savoyen in das österreichische Heer als Generalmajor. Er focht nun in Italien und Flandern gegen Frankreich, avancirte bis 1716 zum Feldmarschallieutenant, focht als solcher in demselben Jahre mit Auszeichnung bei Peterwardein gegen die Türken. In dieser Schlacht wurde er tödtlich verwundet. Er nahm darauf an der Eroberung von Belgrad Theil und erhielt nach dem Frieden 1718 im Hofkriegsrathe Sitz. Seine nichts schonenden Schmähwitze trafen hier auch höchst undankbarer Weise den Prinzen Eugen, so daß dieser sich genöthigt sah, ihn durch eine Versetzung nach den Niederlanden zu entfernen, wobei er wieder den Vortheil hatte, zum Feldzeugmeister zu avanciren (1723). Hier ließ er seine Leidenschaft, witzige Kränkungen auszuschütten, über den Gouverneur de Prié ergehen. Angeklagt, wurde er nach Wien zurückgerufen. Er ging indessen zuerst nach dem Haag, knüpfte verrätherische Verbindungen mit Frankreich an und begab sich dann erst auf den Weg nach Wien. Verhaftet, wurde er auf den Spielberg gesetzt. Das Urtel des gegen ihn veranstalteten Prozesses lautete ebenso wie das Urtel eines früheren Prozesses in Frankreich auf Todesstrafe (1726). Der Kaiser verwandelte die Todesstrafe in Landesverweisung. Bonneval begab sich nun aus Rachsucht nach der Türkei, wo er unter dem Namen Achmed Pascha von zwei Roßschweifen wurde. Er wurde 1732 Chef der Bombardiere und gab sich viel Mühe, Einfluß zu erlangen. Allein während früher Spott und Verleumdungen stets von ihm ausgegangen waren, wendeten sie sich hier, wo er fremd war, Sprache und Verhältnisse wenig kannte und daher an einer beherrschenden Beobachtung der Machinationen verhindert war, gegen ihn. Er wurde 1738 nach dem schwarzen Meere verwiesen. Nach einem Jahre begnadigt, wurde er dennoch von den Geschäften fern gehalten und lebte in Konstantinopel eingeschlossen in seinen Harem bis zu seinem Tode 1747. v. Ch.

Bonnivet, Wilhelm Gouissier, Herr von, Admiral von Frankreich, verleitete Franz I. zu manchen nachtheiligen Unternehmungen. Er leitete 1521 den Feldzug gegen Navarra, 1523 gegen Mailand und fiel 1525 in der Schlacht bei Pavia. v. Ch.

Bonokbrun, schottische Ortschaft, wo 1314 die Schotten über die Engländer unter Eduard II. siegten.

Bonosus, römischer Feldherr unter Aurelian und Probus. Er ließ sich von seinen Soldaten zum Kaiser ausrufen, wurde aber von Probus 281 geschlagen und erhängte sich in Köln. Es blieb ihm der Ruf eines seltenen Säufers. B.

Boondee, ostindischer Staat (s. Asien).

Boorhaunpoor, feste Stadt in Vorderindien (s. Asien).

Boot ist ein Hilfsfahrzeug bei den Schiffen. Sowohl Güter- als Kriegsschiffe bedürfen der Boote darum, weil sie außerdem vielfach vom Lande abgeschnitten wären, indem sie sich diesem außer in einem Hafen selten ganz nähern können. In der Regel haben die Schiffe drei Boote, das große, welches Bar-

kasse heißt und Gieksegel und Duften (Ruderbänke) hat, zum Lichten des Ankers und zum Transport dient, das mittele, Travaljeschluppe, und das kleine, Capitainschluppe genannt. Außer beim Gebrauch der Boote stehen sie auf dem Deck der Schiffe auf Bootskrampen (hölzernen Lagern), mit Bootskrabbern (Tauen) befestigt. — Außerdem giebt es seefähig selbstständige Boote, nämlich Avisboote, die jetzt gewöhnlich mit Dampfmaschinen versehen sind und den Flotten beigegeben werden, damit sie die Nachrichten von einem Schiffe zum andern bringen; — Kanonenboote, von 20 Rudern bewegt und den Kriegsflotten beigegeben, um mit dem Geschütz den angegriffenen Strandplätzen auch bei mangelnder Wassertiefe beikommen zu können; und Lootsen- oder Rettungsboote, die im Innern mit Korkholz verschaalt sind, damit, wenn sie auch Wasser schöpfen, dennoch nicht sinken können.

Böotien, Landschaft im alten Griechenland (s. d.).

Bootsknechte, die Matrosen beim Takelwerk.

Bootsmann, ein subalterner Offizier, der die Takelagearbeiten befehligt und das Lager der Takelage anordnet und beaufsichtigt.

Bopfingen, würtembergsche Stadt, bei welcher 1796 die Franzosen von den Oesterreichern geschlagen wurden.

Boppart, preußische Stadt am Rhein. Aus einem der Castelle, die Drusus am Rhein angelegt, entstanden, hieß es zur Zeit der Römer Baudobrica. Erst freie Reichsstadt, gehörte es später dem Erzbisthum Trier und wurde zwei Mal von den Erzbischöfen, gegen die es sich rebellisch auflehnte, mit Erfolg belagert.

Borcke, Adrian Bernhard von, aus einem slavischen dynastischen Geschlechte Pommerns stammend, wurde 1668 in Döbritz geboren und schwang sich unter Friedrich Wilhelm I. zum preußischen Generallieutenant und Staatsminister auf.

Bord ist der Rand der Schiffe, der sich nach Verhältniß der Bauart mehr oder weniger hoch über das oberste Deck erhebt und das vom Verdeck in's Wasser Stürzen der Menschen und Gegenstände zu hindern hat. Vom Steuer aus der rechte Bord heißt Steuerbord, der linke Backbord. Der hohe Bord eines Schiffes befindet sich auf der Windseite, weil auf dieser das Schiff höher aus dem Wasser gehoben wird. Der entgegengesetzte tiefer stehende Bord heißt der niedrige. — An Bord gehen, über Bord fallen, u. a. sind Ausdrücke von begreiflicher Bedeutung.

Borda, ein berühmter französischer Ingenieur des vorigen Jahrhunderts, der große Verbesserungen an den mathematischen Instrumenten beim Seewesen erfand.

Bordeaux, nach Wichtigkeit, Größe, Reichthum und Schönheit die vierte Stadt Frankreichs, am linken Ufer der Garonne, ist seiner Grundfläche nach in Halbmondform erbaut, voll von prächtigen Gebäuden und Anstalten aller Art, 120,000 Bewohner, Brücke von 1500 Fuß Länge mit 17 Bogen, römische Baudenkmale, Schloß, Münze, u. a. Merkwürdigkeiten. Bordeaux hat bedeutende Marineanstalten, sowohl Werkstätten für die Takelei als den Schiffsbau. Auch befindet sich daselbst eine Schifffahrtsschule und ein großes Marineproviantmagazin. Es besitzt eine Citadelle, Trompette geheißen, ein Fort mit Namen St. Louis und ist der Centralplatz der elften Militairdivision. Im Alterthume hieß die Stadt Burdigala, erlangte als Hauptstadt von Aquitanien große Berühmtheit und war durch Mauern und Thürme stark befestigt. Vom 5. bis 8. Jahrhundert wurde es nach einander von den Gothen, Franken, Sarazenen und endlich wieder von den Franken, später vorübergehend von den Normannen erobert. Mitgiftweise kam es im 14. Jahrhunderte an England.

Im 15. Jahrhundert, da es wieder in den Händen der Franzosen war, wurde die Citadelle erbauet und später von Vauban verstärkt, um dieselbe Zeit (1676) auch das Fort Louis erbauet. Während der letzten Kämpfe Napoleons I. war Bordeaux eine Zeit lang im Besitze der Engländer.

Bordesoulle, Tardif de Pommereaux, Comte de, machte in der französischen Armee die Feldzüge der Republik und des Kaiserreichs mit, schwang sich durch verschiedene Verdienste unter Napoleon I. zum Generallieutenant auf, blieb nach dem Regentenwechsel Frankreichs im Staatsdienst und stand bei dem Feldzuge der Franzosen in Spanien 1822 an der Spitze des Generalstabes des Herzogs von Angoulême.

Bordschiten, mamelukische Dynastie in Aegypten von 1381 bis 1516, von Barkok, einem Kaukasier, gestiftet.

Bordwinnerrah, horizontal aus den Schiffen hervorragende Rah.

Bordwinnersegel, an der Bordwinnerrah befestigtes Segel.

Borg, Reservetauwerk auf Schiffen.

Borgas, europäisch-türkische Hafenstadt am schwarzen Meere, merkwürdig durch ein riesenhaftes Stallgebäude für 5000 Pferde. Anstalten für die türk. Kriegsmarine.

Borghese, Camillo Philippo Ludovico, Fürst von, 1775 in Rom geboren, verschwägerte sich mit Napoleon und stieg ohne militairisches Verdienst zum Divisionsgeneral und Oberbefehlshaber der 27. und 28. Militairdivision auf. Nach Napoleons Sturze lebte er auf seinen reichen Gütern in Italien.

Borghese, Francesco Fürst von, Fürst Aldobrandini, der Bruder des Vorigen, geb. 1776 in Rom, trat 1818 in's französische Heer, machte den Feldzug gegen Oesterreich mit wirklicher Auszeichnung mit und erlangte daher mit Recht die Würde eines französischen Generals. Nach Napoleons Sturze zog er sich auf seine Besitzungen in Italien zurück.

Borghetto, lombardische Ortschaft, wo 1796 der General Bonaparte die Oesterreicher unter Beaulieu schlug.

Borgia, Cesare, Herzog von Valentinois, einer der ruchlosesten Menschen seiner Zeit, der in blutschänderischem Umgange mit seiner nicht weniger ruchlosen Schwester Lucrezia lebte, aus Eifersucht seinen Bruder Giovanni, der ebenfalls in blutschänderischem Umgange mit der Schwester Lucrezia lebte, ermorden ließ, mit Gift und Mord wie mit Spielzeug umging und in jeder Hinsicht seinem Vater, dem Papst Alexander VI. glich, welcher ebenso wie seine Söhne mit Lucrezia vertraut gelebt haben soll, dieses Mitglied einer der scheußlichsten Familien, die die Geschichte kennen gelernt hat, hat sich im Gebiete der Kriegsgeschichte einen Namen gemacht. Er war das uneheliche Kind eines römischen Mädchens, Namens Vannoza. Sein Vater, schon damals eine hohe geistliche Würde bekleidend, ließ ihn für den geistlichen Stand erziehen und hob ihn rasch zum Bischof von Pampelona, zum Erzbischof von Valencia und zum Cardinal empor (1493). 1494 wurde er von seinem Vater dem Könige Karl VIII. von Frankreich zur Geißel gegeben. Aber Cesare entfloh unterwegs und kehrte zu seinem Vater, dem Papste, zurück. Dieser gab seinem ältesten Sohne Johann Benevento als Herzogthum, Cesare aber ließ ihn durch Meuchler ermorden, um selbst in Besitz desselben zu gelangen, was aber die Ruchbarkeit seiner That anfänglich verhindert zu haben scheint. Erfreuliche Unterhandlungen zwischen dem Papste, seinem Vater, und dem Könige Karl IX. brachten ihm eine Vermählung mit einer navarresischen Prinzessin und das Herzogthum Valentinois in Frankreich ein, und eine verrätherische Unterhandlung mit dem Könige von Frankreich stellten ihm auch das erst zu erobernde Herzogthum Mailand in Aussicht. Er erhielt eine französische Armee

unter sein Commando. Mit dieser unterwarf er 1501 die Romagna und die Fürstenthümer Pombino, Urbino und Camerino. Hier wüthete er mit Gift und Strick so gegen alle großen Grundbesitzer, daß der größte Theil dieser Stadt sein persönliches Eigenthum wurde. Jeder fremde Besitz war ihm ein Greuel, alles suchte er an sich zu ziehen, kein Mittel galt ihm zu unehrenwerth und Haß und Schande vor der Welt galten diesem gemeinen Verbrecher nicht eines Gedankens werth. Seine eigenen Freunde, denen selbst seine ruchlose Habsucht drohete, wendeten sich mit Grauen von ihm ab. Aber er kirrte sie noch einmal durch trügerische Vorspiegelungen und zog sie dadurch noch einmal in sein Heer. Sein Plan kam in der siegreichen Schlacht von Sinigaglia 1502 zur Reife, indem er sich in diesem Momente in der vollkommensten Gewalt befand. Kaum war die Schlacht geschlagen, als er von vertrauten Mannschaften die betrogenen Freunde, die ihm den Sieg hatten erringen helfen, festnehmen ließ. Alsbald wurden die Unglücklichen hingerichtet und Cesare erklärte sich zum Eigenthümer ihrer Besitzungen; die ihm entgangen waren, ließ er durch besoldete Meuchelmörder verfolgen. Solcher befand sich eine ganze Schaar in seinem Dienste. Da nun der König von Frankreich für die Fortsetzung eines solchen Spieles keine Hilfe mehr spenden mochte, suchte Cesare mit Hilfe des Papstes, seines Vaters, nach früherer und noch gemeiner ruchlosen Weise seiner Habsucht Opfer zu bringen. Er wollte die Besitzungen des Cardinals Carnetto und einiger Anderen an sich bringen. Dieselben wurden vom Papste zu Gaste geladen und sollten durch vergifteten Wein umgebracht werden. Aber durch unrichtige Veranstaltung des Mahls geschah es, daß der Papst und sein Sohn den vergifteten Wein erhielten. Der Papst starb alsbald (1503), sein Sohn rettete sich durch Gegengift, verfiel anfangs aber in Wahnwitz. Als nun Piccolomini als Pius III. den päpstlichen Stuhl bestieg, wurde Borgia mit Verlust aller seiner Besitzungen aus Rom verbannt, kam dann in spanische Hände und wurde drei Jahre als Gefangener mit großer Strenge behandelt. Endlich gelang es ihm, zu entkommen und zu seinem Schwager, dem Könige von Navarra, zu entfliehen. Diesen reizte er 1507 zum Kriege gegen den Grafen von Beaumont, den Connetable von Castilien, und er selbst erhielt den Befehl über das Heer. Der Krieg begann mit der Belagerung von Viana und hier fiel dieser berüchtigte Cesare Borgia, von einem Pfeil getroffen am 16. März. Er war tapfer und als Soldat ebenso ruhmeswürdig, wie als Mensch, trotz seiner Begünstigung der Wissenschaften und Künste, verächtlich.
K.

Borgoforte, österreichisch-lombardisches Städtchen mit Festungswerken und Citadelle. 1702 von den Franzosen erobert. 1796 siegreiches Gefecht der Franzosen über die Oesterreicher.

Borgustanskaja, russische Festung im Gubernium Stawropol.

Borisow, russische Stadt an der Beresina (s. Beresina).

Borkelo, kleine niederländische Stadt, wegen deren Vererbung es im 17. Jahrhunderte zwischen den Holländern und dem Bischof von Geldern zum Kriege kam. Die Holländer erhielten und befestigten es. Von den Franzosen 1672 erobert und in deren Besitze bis 1674.

Bormio, früher lombardische Festung; jetzt offener Flecken.

Borna, ehedem befestigte Stadt im Königreich Sachsen, wurde 1295 vom Kaiser Adolph erstürmt. 1296 Schlacht bei Borna und Sieg der Meißener über den Kaiser Adolph.

Bornemisza, Johann, Feldherr Stephan Bathori's im 16. Jahrhundert; unter Sigismund Bathori wegen Verrätherei hingerichtet.

Borneo (s. Australien), eine große Insel im südasiatischen Archipelagus unter dem Aequator, 11,300 Q.-M., von mächtigen Gebirgen durchzogen, die reich an Gold und Diamanten sind. B. bringt vermöge seiner Tiefen und Höhen die Früchte dreier Zonen in seltenster Vollendung hervor. Das Thierreich kennt alle Gattungen des südasiatischen Continents. Die Einwohner sind Malayen und zählen etwa 4,000,000. Im Innern ist die Insel noch wenig bekannt und von negerartigen Ureinwohnern bewohnt, die ein nomadisches Leben führen und selten aus ihren Wäldern hervorkommen. Es wurde 1520 von einem Lieutenant Magelhaens entdeckt. Die Portugisen suchten vergebens sich auf Borneo, das von drei mohamedanischen Fürsten beherrscht wurde, anzusiedeln. Die Holländer dagegen, vorsichtig, wußten sich schon im 17. Jahrhunderte Eingang zu verschaffen und haben seitdem die ganze West-, Süd- und Südostküste und große Gebiete des Innern an sich gebracht und die Städte Pontianak, Landak, Sambas, Mompava, Matan, Succadana, Banjer-Massing, Bumi-Kintjam und Nagara erbaut. Die Engländer, welche im vorigen und diesem Jahrhundert auf anderen Seiten Ansiedelungsversuche machten, fanden in dem tödtlichen Klima ein Hinderniß und haben nur die Insel Labuan als Beobachtungs- und Marinedepotplatz behalten. R.

Bornholm, dänische Insel in der Ostsee, zu Seeland gehörig, namhaft durch mehre große Kriegsereignisse. 1522 soll sie von den Lübeckern erobert worden sein. 1535 fand hier eine Seeschlacht zwischen den Dänen und Schweden einerseits und der Hansa andererseits statt, nach welcher beide Parteien sich den Sieg zuschrieben. — 1712 wurden die Dänen hier von den Schweden zur See geschlagen. R.

Bornhövede, holsteinsches Dorf, wo 1227 eine Schlacht zwischen Adolph IV. von Holstein und Woldemar II. von Dänemark geschlagen wurde. Diese Schlacht ist durch die Erfolge merkwürdig geworden, welche sich bis auf den heutigen Tag ausdehnen, indem sie Holstein das Recht verleihen, den dänischen Gesammtstaatsgelüsten zu opponiren und sich zu Deutschland zu zählen. Dänemark hatte sich bis zur Insel Rügen die ganze Ostseeküste, auf welcher slav. Fürsten herrschten, sammt den Städten Hamburg und Lübeck unterworfen und trachtete danach, auch die Grafschaft Holstein an sich zu bringen. Allein Adolph von Holstein befreiete diese kleinen Staaten, verband sich mit dem Herzog Albrecht von Sachsen und trat dann dem Dänenkönig Woldemar II., der sich mit den Braunschweigern verbündet hatte, bei Bornhövede kampffertig entgegen. Nach langem Schwanken der Entscheidung erlitten die Dänen und Braunschweiger eine gänzliche Niederlage. Woldemar, der im Kampfe ein Auge verloren hatte, rettete sich nur mit Mühe durch die Flucht, der Herzog von Braunschweig wurde gefangen und die meisten der dänischen Anführer fielen. Der abgeschlossene Friede bestimmte, daß Holstein, damals Nordalbingien genannt, hinfort zu Deutschland gehören solle; Hamburg und Lübeck aber wurden frei und das Fundament der Hansa, die sich in der Folge Dänemark furchtbar machte und ihm die Gelüste raubte, sich abermals nach Deutschland auszubreiten. F. v–r.

Bornu, mittelafrikanisches Reich von 2,000,000 mohamedanischen Negern und Arabern bewohnt, aus dem den afrikanischen Sclavenmärkten der größte Theil der bedauerlichen Waare zugeführt wird. Das Heer des Sultans ist im Frieden stets damit beschäftigt, Sclaven einzufangen. Das Volk ist kriegerisch und lebt in stetem Kampfe mit den Nachbarstämmen. R.

Borodino, russisches Dorf im Gouvernement Moskau. Hier äußerst blutige Schlacht am 7. und 8. September 1812 zwischen den Franzosen und Russen, in welcher erstere siegten. (S. russ.-französ. Krieg.)

Boromel, polnischer Grenzort, wo der poln. General Dwernicki am 19. April 1831 über die Russen unter Rüdiger Vortheile erkämpfte, der Uebermacht aber weichen mußte, danach aber doch seinen Uebergang über den Styr bewerkstelligte.

Boroughbridge, engl. Stadt in der Grafschaft York, wo 1322 Eduard II. den Grafen Lancaster schlug.

Borstell, Ludwig Georg Leopold von, 1773 in der Altmark geboren, trat, 15 Jahre alt, in das preußische Heer, in welchem sein Vater Generallieutenant war. Er wurde seines Vaters Adjutant, zeigte schon in den Schlachten von Pirmasens und Kaiserslautern die Eigenschaften des berufenen Kriegers und hatte die Ehre, vom König zum Adjutanten ernannt zu werden. Er war bereits 1806 Major. Nach der Schlacht bei Jena theilte er mit der Armee den Rückzug nach Preußen. Als 1807 zwei französische Corps unter Ney sich Königsberg näherten, erhielt er den Auftrag, den Feind durch täuschende Manoeuvres zurückzuhalten. Borstell erhielt dazu nur einige Schwadronen Cavalerie. Doch glückte das Unternehmen, so daß Ney wirklich glaubte, er habe die Avantgarde des preußischen Heeres vor sich. Er ging deshalb auf den von Borstell vorgeschlagenen Waffenstillstand ein, und bald danach unterbrach der Friede von Tilsit den Krieg. Er wurde Mitglied der Organisationscommission und avancirte bis zum Wiederausbruch des Krieges zum Generalmajor. Er stand an der Spitze der pommernschen Reiterbrigade und lieferte mit dieser am 5. April 1813 den Franzosen ein siegreiches Gefecht bei Dannigkow, worauf er sich vor Magdeburg legte, um der französischen Besatzung dieses Platzes die Verbindung abzuschneiden. Seine Brigade wurde bald darauf dem 3. preußischen Armeecorps zugetheilt. Bei Hoierswerde mußte er der Uebermacht Davoust's weichen. Mit großer Auszeichnung operirte er bei Großbeeren, wo er zur Entscheidung des Sieges Erhebliches durch seine Cavalerieangriffe auf den rechten feindlichen Flügel bei Kleinbeeren beitrug. Er focht bei Dennewitz mit, wo er Göhlsdorf nahm, wodurch zum Theil der Sieg entschieden wurde. Am letzten Tage der Schlacht von Leipzig übernahm er das Commando des verwundeten Prinzen von Hessen-Homburg, ging stürmend gegen die grimmasche Vorstadt vor und drang zuerst in Leipzig ein, wodurch er sich das Avancement zum Generallieutenant erwarb. Dann blokirte er Wesel, ging 1814 mit dem Bülow'schen Corps nach Belgien, focht bei Hoogstraten und Cortryk und deckte dann die Belagerung von Maubeuge. 1815 war er Commandeur des 2. Armeecorps und stand zu Namur. Der Aufstand einiger sächsischer Bataillone in Lüttich entzog ihm die Gelegenheit, einen Theil des letzten Lorbeers zu gewinnen. Blücher schickte nämlich die verführten Bataillone dem General Borstell mit dem Befehle zu, die Fahnen derselben verbrennen und 7 Anstifter der Rebellion erschießen zu lassen. Borstell hielt namentlich das Verbrennen der Fahnen für eine ungebührlich harte und selbst ungerechte Strafe, denn diese Fahnen waren nicht ein Eigenthum der Rebellen, sondern ein Eigenthum des sächsischen Heeres; und hatten Einige sich dieser Ehrenzeichen unwürdig gemacht, so waren die Ehrenzeichen selbst, an denen auch frühere ehrenwerthe Militairgenerationen gerechten Antheil hatten, nicht unwürdig geworden. Genug, Borstell vollzog den Befehl nicht, und da auf seine Fürbitte dennoch der bestimmteste Befehl einging, das Urtel zu vollstrecken, so that er es doch nicht. Auf Blüchers Befehl vor ein Kriegsgericht gestellt, wurde er zu 4 Jahren Festungsstrafe verurtheilt. Er bestand nur ½ Jahr derselben, da Blücher selbst sich nach dem Kriege für ihn verwendete und König Friedrich Wilhelm den werthvollen General gern begnadigte. Er erhielt das Generalcommando in Preußen und 1825 das Generalcommando in den Rheinprovinzen. Zugleich wurde er

General der Cavalerie und Commandeur des 8. Armeecorps. Er trug die höchsten Orden, stand beim Könige in großem Ansehen und war wegen seiner Humanität sehr beliebt. Er trat seiner Gesundheit halber 1840 aus dem Dienste zurück und starb 1844.

Vorstell, Karl Heinrich von, preuß. General und Commandeur von Stralsund, Bruder des Vorigen, starb 1856.

Bory, Gabriel de, französischer Marinecapitain und Gouverneur der Inseln unter dem Winde; führte bei der französischen Marine die Reflectionsinstrumente ein; starb 1801.

Bory, Jean Baptist, französischer Oberst, 1780 in Agen geboren, machte sich gleich im Anfange seiner Laufbahn durch Seereisen und maritime Vermessungen und Zeichnungen berühmt. Im Generalstabe Davoust's machte er die französischen Feldzüge bis 1814 mit, betheiligte sich an mehren wissenschaftlichen Seeexpeditionen, wurde Chef der historischen Section des Kriegsministeriums und Mitglied des Generalstabes und starb in Paris 1846. Er hat sich durch viele werthvolle Schriften berühmt gemacht. v. Ch.

Boscawen, Eduard, geb. 1716 in England, trat früh in die Marine seines Vaterlandes, avancirte unter günstigen Verhältnissen, machte 1741 die Belagerung von Cartagena in Südamerika und mit großer Auszeichnung die Schlacht von Finisterre mit, eroberte Louisbourg auf Cap Breton und besiegte den Admiral la Clue. Nachdem er bereits früher die höheren Würden erlangt, wurde er nun Admiral der blauen Flagge und General der Seetruppen. Er starb 1761. L.

Bosch, Jan van der, 1780 geb., trat bei der Marine Hollands ein und erlangte durch vielfache, nicht immer militairische, Verdienste die hohen Würden eines Generalcommissars von Indien (1827), Gouverneurs von Batavia (1830) und Ministers der Colonien (1835). In den Grafenstand erhoben, starb er 1844. W.

Böschung, die schräge Wand bei den Erdwerken in Festungen, bei Feldfortificationen und Dämmen. Sie bildet sich dadurch selbst, weil Erdmassen in sich selbst zu wenig Verbindung haben, als daß eine senkrechte Wand sich aus ihnen bilden ließe. Eine solche müßte nothwendig einstürzen. Daher müssen die unteren Erdmassen stets einen größeren Flächeninhalt haben als die oberen, damit diese an jenen ein sicheres Fundament finden. Von dem Material und von dem Zweck des Werkes hängt es ab, ob die Böschung „steil" oder „faul" sei. Eine im gemeinen Leben „faul" genannte Böschung nennt der Ingenieur eine Böschung von „ganzer Anlage" und bei einer solchen beträgt die Höhe annähernd die Hälfte ihres Grunddurchmessers. Beträgt die Höhe annähernd das Doppelte ihres Grunddurchmessers, so heißt es eine Böschung von halber Anlage. Sehr steile Böschungen, die selbst wenig Zusammenhalt haben, müssen verkleidet werden, was entweder durch Rasen, Bretverschläge, Faschinen, Flechtwerk oder selbst durch Vermauerung, wie z. B. bei den Wällen durch die Futtermauern geschieht. Futtermauern bedürfen nur $\frac{1}{10}$ Höhe zur Böschungsanlage. (S. Festungswerke.) Zur Bemessung des Böschungswinkels wird der Böschungsquadrant angewendet, ein einfaches Instrument, das aus einem in Grade getheilten und einem vom Centrum ausgehenden Perpendikel besteht, welcher letztere auf der Scheibe nach der Visirlinie die Grade des zu messenden Böschungswinkels angiebt. O.

Bosenstein, ein Bergschloß in Baden, welches auf den Grundmauern eines römischen Castells steht, im Mittelalter mehrmals, und zuletzt im Bauernkriege 1525 zerstört worden ist.

Bosniaken, eine preußische leichte, den Kosaken und Ulanen ähnliche Cavalerie, die Friedrich der Große 1745 errichtete und nach und nach bis auf ein Regiment brachte. Besteht längst nicht mehr.

Bosnien, Ejalet der europäischen Türkei, aus türkisch Kroatien und der Herzogewina bestehend, 850 Q.-M. groß, am adriatischen Meere, im Norden von Serbien und der Save, im Westen von Dalmatien begrenzt. Es hat kein selbstständiges Heerwesen, sondern ist von türkischen Truppen besetzt. In frühester Zeit zu Illirien, später zu Kroatien, Serbien und Ungarn gehörig, wurde Bosnien im 13. Jahrhunderte selbstständig und nahm sogar 1366 den Titel eines Königreichs an. B. führte nun wiederholte Kriege mit der Türkei, bei denen es sich jedoch stets nachbarlicher Hilfe bediente. Thronstreitigkeiten veranlaßten die Türken, als Helfer in's Land zu kommen, diese aber benutzten das Vertrauen nach ihrer Gewohnheit, um sich zu Herren des Landes zu machen, was ihnen 1465 mit Ermordung des Königs Stephan gelang. Bosnien wurde mehrmals ein Object des Krieges zwischen den Ungarn, Oesterreichern und Türken; doch wurde letzteren der Besitz dieses Landes im Karlowitzer Frieden bestätigt (1699).

Bosporus, die Meerenge, an welcher Konstantinopel liegt und welche das schwarze Meer mit dem Marmorameere verbindet. Die Breite wechselt zwischen 3000 und 10,000 Fuß. Zum Schutze Konstantinopels vom schwarzen Meere her ist der Bosporus stark fortifizirt. Die ganze doppelte Reihe der Fortificationen besteht aus 11 Forts und 19 Batterien, die mit 633 Kanonen und 57 Steinmörsern armirt und von einer 1800 Mann starken Artilleriebrigade besetzt sind. Diese Brigade zerfällt in 2 Regimenter, von denen das eine in den Fortificationen auf der europäischen, das andere in denen auf der asiatischen Seite liegt. Die nördlichsten sich einander gegenüberliegenden Werke sind auf asiatischer Seite Elmas Tabiassi, eine Batterie, und Riva, ein Fort, und auf europäischer Seite die Batterie Kissir Kara. Auf dem entgegengesetzten Ende des Bosporus liegen die Forts Anadoli Fanar auf asiatischer, und Rumili Fanar auf europäischer Seite. Längs der Ufer des Bosporus ziehen sich die festen Werke in ununterbrochenen Ketten hin. Im Rumili Fanar wohnt der Commandant derselben. Die übrigen Werke auf der europäischen Seite, die in ununterbrochener Reihe an einander liegen, heißen Karibidsche, Bujuk-Liman, Rumili-Kawak und Telli-Tabia; auf asiatischer Seite Poiras, Eilburnu, Anadoli-Kawak und Madschjar-Tabia. Letztere Batterie ist die stärkste der ganzen Kette und mit 70 Geschützen, größtentheils solchen, welche Steinkugeln werfen, armirt. Ein zweites Vertheidigungsterrain enthalten die Forts Rumili-Hissar und Anadoli-Hissar, an welches letztere sich auf asiatischer Seite 3 große Batterien anschließen. Mit Rumili-Hissar stehen auf europäischer Seite 4 eben solche Batterien in Verbindung. Die meisten davon liegen dicht über dem Wasserspiegel und bestreichen denselben. Da der Bosporus hier sehr eng ist, erzeugen diese Batterien ein vervielfältigtes Kreuzfeuer. Die Richtungslinie der Geschütze durchschneidet die Meerenge schräg, so daß die Geschütze die Straße für lang bestreichen, was nothwendig ist, damit die Batterien nicht einander selbst zu Zielen werden. In jeder Batterie befindet sich ein Thurm zur Telegraphie. Ein Theil der Batterien liegt auf dem steilen Ufer bis zu 1500 Fuß hoch und die Geschütze derselben feuern von Bank fast senkrecht auf den Bosporus nieder. Die Batterien sind theils mit Bonnets versehen, theils kasemattirt. Nach der Landseite sind die Batterien offen, aber in neuer Zeit durch detachirte Werke gedeckt worden. — Zwischen den Venetianern und Genuesen, die hier und an den taurischen Gestaden zahlreiche Schlösser besaßen, fand im B. 1352 eine Seeschlacht statt, und Darius bauete mitten im B. eine Schiffbrücke, als er seine Völker gegen die Scythen führte.

Bosquet, Marie Josef de, 1810 geboren zu Pau in Frankreich, erhielt, zum Rechtsgelehrten bestimmt, eine sehr gründliche Schulbildung, machte den Cursus auf der polytechnischen Schule in Paris durch und bereitete sich noch durch eifrige Studien auf der Militairschule zu Metz für seinen kriegerischen Beruf vor. Durch seine Schulzeugnisse sehr günstig empfohlen, trat er 1834 als Lieutenant bei der Artillerie zu Metz ein und ging in demselben Jahre mit nach Algier, wo er durch ausgezeichnete Leistungen binnen fünf Jahren zum Capitain avancirte. Auch hier machte er sich durch seinen wissenschaftlichen Eifer im höchsten Maße geschätzt. Er hatte nicht nur die arabische Sprache mit mehren, namentlich in Algier gesprochenen, Abarten gründlich erlernt, sondern sich auch durch geographische und ethnographische Studien eine so genaue Kenntniß der Landes- und Volksverhältnisse erworben, daß sich ihm in dieser Hinsicht keiner der französischen Offiziere an die Seite stellen konnte und er vielfach die Auszeichnung genoß, bei den Berathungen der Stabsoffiziere zu Rathe gezogen zu werden. Mitgemacht hatte er bis jetzt (1839) die Feldzüge gegen Maskara, gegen Oran (auf dem er sich durch den Entwurf, nach welchem das Corps sich glücklich durch die Feinde und das Gebirge schlug, auszeichnete), nach Constantine und abermals nach Oran im Jahre 1839, Tekedempt, Saida und Tafrua. Das wiederholte Hervorbrechen Abd-el-Kaders schürte immer den Krieg von Neuem und rief Bosquet auf den Platz der Thaten, auf dem er nun schon in hohem Maße glänzte, wenngleich der Neid seinen Glanz zu bedecken bemüht war. Er hatte eben in der ersten Periode seiner Laufbahn gleiches Geschick mit seinem Freunde Canrobert. Der Landessprache kundig, erhielt er als Major das Commando der eingeborenen Tirailleurs von Oran. Er war fast stets mit Expeditionen gegen die aufständischen Stämme beauftragt. 1845 wurde er Oberstlieutenant und erhielt, obschon er eigentlich der Artillerie angehörte, das Commando über das 15. Infanterieregiment. 1847 wurde er Oberst und schon im folgenden Jahre Generalmajor. Den Plan zu dem letzten großen Feldzuge gegen die Kabylen hatte Bosquet entworfen, und er war es, der in demselben die erstglänzende That ausführte. Das war nämlich die Erzwingung des Uebergangs über den Monagal. Hierbei aber erlit er eine schwere Verwundung, die ihm fernerhin die Theilnahme an diesem Feldzuge verwehrte. 1853 beim Drohen des Krieges mit Rußland avancirte B. zum Generallieutenant, wurde nach Frankreich berufen und erhielt das Commando der 2. gegen Rußland beorderten Division. Seine Division bestand großen Theils aus Afrikanern. In der Schlacht an der Alma erkämpfte er den ersten Triumph, indem er zur Verwunderung der Russen die 700 Fuß hohen steilen Felsenwände des Plateaus erstieg, die Redoute des Feindes nahm und denselben auf dem linken Flügel umging, wobei jedoch die Geschütze der Flotte mitwirkten. Obschon ohne Artillerie, hielt er doch auf dem eroberten Terrain Stand, bis auch Canrobert das Plateau errungen hatte und sich nun der Sieg völlig entschied. Als Canrobert nach Arnauds Tode den Oberbefehl erhalten, übernahm B. die erste Division. Großen Ruhm erwarb er sich wiederum in der Schlacht bei Inkermann am 5. October, wo er den überwältigten Engländern zu Hilfe eilte und die schweren russischen Infanteriemassen von dem Höhenrande, den sie bereits gewonnen, hinabstürzte. Was hier Bosquet geleistet, drückt sich in dem Rapport des englischen Oberbefehlshabers, des Lords Raglan, aus, wo es heißt: „ich will nicht versuchen, die Thaten der französischen Truppen an diesem Tage zu schildern, aber ich vermag es nicht, die Bewunderung zu bergen, die der General Bosquet verdient". Und so war auch am Schluß jenes großartigen Kampfes in der Krim Bosquet der Gegenstand des größten kriegerischen Glanzes, denn er war es, der den Malakow erstürmte

und dadurch die Eroberung Sebastopols vollendete. 1856 wurde er zum Senator ernannt und vom Kaiser nichts gespart, ihn würdig zu lohnen. v. Ch.

Boställen, eine Art von Kasernen für die Landtruppen in Schweden, in welchen Offiziere und Soldaten beisammen wohnen.

Bostandschi, eine Leibgarde des Sultans, die den Vorrang vor anderen Garden hat und zu den verschiedenartigsten Dienstverrichtungen verpflichtet ist. Sie hat polizeiliche Aufsicht in Konstantinopel und dem Bosporus, bedient die Geschütze des Serails und der kaiserlichen Schlösser, vollzieht die Todesurtel, hat den nächsten Wachtdienst beim Sultan, bildet stets vorausgehend die Begleitung des Sultans sowohl auf seinen Spazier- als Amtsgängen, begleitet ihn selbst in's Feld, hat aber außer in der Schlacht von Temeswar (1696) selten oder nie an einem ernsten Kampfe Theil gehabt, sie dient zur Arbeit in den kaiserlichen Gärten und Lustschlössern, giebt die Ruderer des Sultans, wenn er spazieren fährt, und die Vorläufer, um das Volk aus den Straßen- und von den Wegen wegzuweisen, die der Sultan zu betreten beabsichtigt. Ihr Commandeur, der Bostandschibaschi, ist der stete Begleiter und Vertraute des Sultans, der ihm alle Neuigkeiten aus der Hauptstadt zu überbringen hat, zu welchem Zwecke dieser Baschi wieder eine Menge Horcher im Dienste hat. Er ist auch Polizeichef im Bosporus, Oberrichter der großherrlichen Schlösser, Inspector der Lustschiffe des Sultans und Steuermann bei der Person des Sultans. Die Bostandschi tragen rothe Kolpaks und lange rothe Oberröcke mit blauen Kragen. Eine berittene Abtheilung der Bostandschi sind die Assekis, die erheblichen Vorzug haben und die Person des Sultans am Nächsten umgeben. Unter Suleimann, dem Schöpfer dieser Militairgattung, war dieselbe nur 5000 Mann stark. Später wurde sie vermehrt und im Kriege sogar (wenn auch ohne rechtfertigenden Zweck) auf 12,000 gebracht. Gegenwärtig ist diese Garde jedoch auf 600 Mann reducirt und in Uniformirung sowohl wie in den Dienstverrichtungen gänzlich umgestaltet. G.

Bostar, karthagischer Feldherr, der 256 v. Chr. von Regulus geschlagen und gefangen, von Regulus Gattin Marcia aber zur Sühne des Todes ihres Gatten zu Tode gemartert wurde. — Ein anderer Bostar war Befehlshaber unter Hasdrubal. Er wurde von Hannibal als Gesandter an Philipp von Macedonien geschickt, aber von den Römern aufgefangen. B.

Boston, Hauptstadt von Massachusetts in den vereinigten Staaten von Nordamerika, auf einer Landzunge erbaut, eine der größten und prachtvollsten Handelsstädte Amerika's mit 150,000 Einwohnern. Boston hat die großartigsten Anstalten für das Seewesen, und große Werfte für den Schiffsbau. Der Hafen ist durch das Fort Independance und anderen Fortificationen genügend gesichert. Eine ausführliche Schilderung Bostons hat es vorzüglich mit den Handelsanstalten zu thun, deren Großartigkeit Erstaunen erregt. Die kriegerischen Eigenschaften Bostons, welche in der Militairencyclopädie ausschließend zur Betrachtung zu ziehen sind, sind unbedeutend. Kriegerisch interessant ist Boston aber als die Wurzel des nordamerikanischen Freiheitskampfes, denn die Schüsse, die die englischen Soldaten am 5. März 1770 hier auf die Bostoner Bürger abfeuerten, waren der erste Anfang des nordamerikanischen Krieges, dem durch Schließung des großen Bostoner Hafens am 1. Juni 1774 die nächste Anregung gegeben wurde. Es blieb in den Händen der Engländer, bis Washington es am 5. März 1776 nach heftigem Bombardement einnahm (siehe Amerika). R.

Bostra, das jetzige Boßra im Ejalet Damask, im steinigen Arabien, war einst eine große prachtvolle und gutbefestigte Oasenstadt und ursprünglich die Hauptstadt der Edomiter. Alexander der Große belagerte und eroberte sie,

nachdem er sich durch den Sieg bei Issos alle Wege in Asien geöffnet hatte. 150 v. Chr. wurde sie von Judas Makkabäus erobert, der die männliche Bewohnerschaft niedermetzeln ließ. Unter den Römern war sie hoch angesehen und wurde zu einem der Hauptheerplätze Asiens eingerichtet. Standquartier der Legio III. Cyrenaica. Sie veränderte mehrmals ihren Namen und trat mit Wichtigkeit in manche Gebiete der Geschichte, so namentlich auch der Kirchengeschichte, ein. Jetzt liegt die stolze Stadt in Trümmern, wenige Familien haben sich in den Höhlen der zerstürzten Mauern eingenistet und bilden eine kleine Dorfgemeinde. R.

Bosworth, englisches Oertchen. Hier wurde Richard III. von England vom Grafen von Richmond, der nachher als Heinrich VII. den englischen Thron bestieg, besiegt und blieb in der Schlacht (22. August 1485). Der König Richard, dessen Dynastie durch grausame blutige Gewaltthaten gegründet worden, durch Grausamkeit sich behauptet, aber auch verhaßt gemacht hatte, hatte den Grafen Heinrich von Richmond, den Erben der Rechte des Hauses Lancaster, durch Verfolgung zur Flucht nach Frankreich gezwungen. Die Partei der rothen Rose hatte in ihm ihren Mittelpunct. Nachdem Heinrich von dem Könige von Frankreich einen Beistand von 2000 Mann erlangt, kehrte er nach England zurück in der Hoffnung, durch seine Anhänger die nöthige Verstärkung seiner kleinen Mannschaft zu erhalten; und er täuschte sich in sofern nicht, als ihm schon in Wales, wo er landete, viele Anhänger zuströmten, und wenigstens sein Stiefvater, Lord Stanley, und sein Onkel, William Strange, Truppen für ihn gesammelt hatten. Nur mußten diese den Zweck ihrer Truppenwerbung verbergen, sogar vorgeben, im Interesse des Königs Richard zu rüsten, und waren darum in ihren Schritten sehr gehemmt. Nachdem also Heinrich in Wales nicht unbedeutende Verstärkungen erhalten, rückte er rasch gegen London vor. Der König Richard schnitt ihm den Weg dahin bei Bosworth ab, und beide Heere trafen hier zusammen. Das des Königs war 13,000, das des Grafen Heinrich nur 5000 Mann stark, und dem Grafen hätte wohl bei der Schwäche seines Heeres und der ungleich schlechteren Verfassung desselben der Muth zum Kampfe vergehen müssen, hätte er nicht auf seine Freunde in des Königs Heere und namentlich auf seinen Stiefvater und dessen Bruder rechnen können. Beide Heere stellten sich zur Schlacht in zwei Treffen auf. Das zweite Treffen commandirte hier der Graf Heinrich, dort der König Richard, der mit Krone und allen königlichen Attributen zu Pferde saß. Das erste Treffen des königlichen Heeres commandirte der Herzog von Norfolk, das erste Treffen des gegenüberstehenden Heeres der Graf von Oxford. Indem beide Heere sich in Schlachtordnung setzten, erschien auf der einen Seite beider Heere in geringer Entfernung Heinrichs Stiefvater, Lord Stanley, mit 5000 Mann, zu gleicher Zeit dessen Bruder, William Strange, mit 2000 Mann auf der anderen Seite. Der König ließ Stanley und Strange befehlen, in die Schlachtordnung einzurücken; beide aber ließen dem Könige sagen, er möge die Schlacht nur beginnen; zur rechten Zeit würden sie schon zu handeln wissen. Der König ahnte die Absicht beider und wollte aus Rache Stanley's Sohn ermorden, woran er jedoch gehindert wurde. Die Schlacht begann mit einem Kampfe der Bogenschützen in aufgelöster Ordnung. Bald rückte das erste Treffen des königlichen Heeres vor. Die Linie war so lang, daß sie Heinrichs erste Schlachtlinie auf der rechten Flanke überflügelt haben würde, da aber ließ Stanley seine Truppen aufbrechen und sich dem rechten Flügel von Heinrichs erstem Treffen anschließen. Der Kampf, Mann gegen Mann, wurde äußerst hartnäckig und blutig. Ungeduldig, das erste Treffen vergebens um Terrain kämpfen zu sehen, stürzte sich der König Richard in das Gewirr.

Hier erblickt er den Grafen Heinrich von Richmond, sprengt gegen ihn an, durchbohrt aber zwei andere Ritter, die sich ihm entgegenstellen. Bald sieht er sich umringt und haut sich nun durch den Knäul zu den Seinen. Der Kampf dauerte noch eine Weile ohne Entscheidung fort, bis plötzlich William Strange, Heinrichs Oheim, sich mit seinen 2000 Mann auf den rechten Flügel des königlichen Heeres warf und diesen auf das Centrum drängte. Zugleich wurde der linke Flügel des königlichen Heeres von Stanley nach der Mitte zu gedrängt, wodurch große Verwirrung entstand, aus der schnell genug Schrecken und Flucht hervorgingen. Der Graf von Northumberland, ein geheimer Freund Heinrichs, hemmte nicht nur die Flucht nicht, sondern zog seine Truppen auf die Flanke in der sichtbaren Absicht, zu Heinrich überzugehen. Während die Schlacht bereits eine solche Gestalt angenommen hatte, stürzte König Richard, um die Entscheidung zu wenden, noch einmal in die vordersten Haufen, und erkämpfte sich den Tod. So war die Schlacht auf das Vollständigste entschieden. Sie war der letzte Kampf zwischen der rothen und weißen Rose, und indem nun Graf Heinrich von Richmond den Thron bestieg und des gefallenen Richards Nichte, Elisabeth, welche das letzte Glied des Hauses York war, zur Gemahlin erwählte, durfte das zerrüttete England eine Zeit des Friedens und Erstarkens erwarten. v. H.

Boszni, persische Festung.

Bothwell-Bridge, Brücke über den Clyde in Schottland. Hier schlugen 1671 die englischen Regierungstruppen unter dem Herzog von Monmouth die schottischen Sectirer (Puritaner) so entscheidend, daß nur wenige von ihnen entkamen. Sie würden sehr wahrscheinlich nicht unterlegen sein, hätten sie sich nicht durch die religiösen Pflichten ihres Bußtages abhalten lassen, sich auf die Schlacht vorzubereiten. v. H.

Bott, Jean de, 1670 in Frankreich geboren, flüchtete glaubenshalber nach Brandenburg und schwang sich da zum General auf, galt für einen guten Ingenieur, befestigte Wesel, wurde Commandant dieser Festung und trat als Generallieutenant in sächsische Dienste. Starb als Chef des Geniewesens 1745. W.

Botta, Antonio Otto de, in Pavia 1688 geboren, diente im österreichischen Heere, besiegte 1746 bei Rottofredo die Spanier und nahm Genua; starb 1774.

Bouchain, französische Festung im Departement Nord, von 4 Bastionen, 2 Hornwerken und nassen Gräben an der Schelde. Die Stadt hat 1200 Einwohner. 1676 von den Franzosen, 1711 von den Alliirten, 1712 wieder von den Franzosen erobert. R.

Bouchotte, Jean Baptiste Noel, geboren in Metz 1754, trat in das französische Heer, erlangte durch wackere Dienste ein schnelles Avancement und wurde als General 1793 Kriegsminister der Republik. Traf vortreffliche Anstalten zur Organisirung des Volksheeres und erwarb sich den Ruf eines uneigennützigen und braven Mannes. Trat schon 1794 in's Privatleben und starb 1820. W.

Boudet, Jean Graf von, geboren in Frankreich 1769, trat 1785 in das Heer seines Vaterlandes, kämpfte für die Republik mit Auszeichnung in der Vendee bis 1793, ging aber, als die Engländer die Insel Guadeloupe in den Antillen genommen, dahin ab und entriß dieses schöne Eiland den Eroberern, wodurch er das rasche Avancement zum Generallieutenant erlangte (bis 1796). Zurückgekehrt focht er in Italien, ging aber 1801 nach St. Domingo, von wo er 1804 zurückkehrte. Er machte 1805 den Feldzug gegen Oesterreich mit und

wurde nach dem Feldzuge gegen Preußen in den Grafenstand erhoben. Er starb 1809. L.

Boufflers, Louis Franz Fürst von, kämpfte als Marschall von Frankreich in den Niederlanden gegen Wilhelm von Oranien und später gegen Marlborough und den Prinzen Eugen. Er starb 1711 in Fontainebleau. Seine vorzüglichsten Thaten waren die Entscheidung der Schlacht von Ensheim, die Vertheidigung von Namur, (er mußte endlich capituliren, wurde aber trotz des ausbedungenen freien Abzugs gefangen behalten, weil die Franzosen gleicher Treulosigkeit sich an 2 Festungsbesatzungen schuldig gemacht hatten), die Vertheidigung von Lille (die in der That ein Act der größten Bravour war, obschon sie mit einer Capitulation endete. — Der Prinz Eugen äußerte nach der Einnahme der Stadt: Boufflers Vertheidigung sei größerer Ehre würdig als seine Eroberung), und endlich die Schlacht bei Malplaquet (1709), in der er sich unter Villars Oberbefehl stellte und den linken Flügel führte, nach dessen Verwundung aber den Oberbefehl übernahm. Die Schlacht ging verloren, aber die Anstalten zum Rückzuge waren so vortrefflich, daß auch dieser Act ihm Ruhm brachte. Er galt für einen guten Krieger und für einen in jeder Hinsicht edlen Menschen. W.

Boufflers, Joseph Maria Fürst von, Sohn des Vorigen, geboren 1706, machte in Karls VII. Interesse (Bairische Erbfolgekrieg) den Zug nach Böhmen mit, focht bei Fontenoi und Dettingen als Generallieutenant, wurde Marschall von Frankreich, vertheidigte Genua vortrefflich gegen die Oesterreicher und starb daselbst 1747. W.

Bouillé, Francois Claude Amour Marquis de, 1739 in der Auvergne geboren, trat in früher Jugend (1753) in das französische Heer, war 19 Jahre alt Hauptmann bei den Dragonern, nahm an dem Feldzuge gegen Preußen Theil, focht bei Bergen 1759, bei Langensalza 1761 und mit großer Auszeichnung bei dem Ueberfalle des Erbprinzen von Braunschweig zu Alzenhain 1761. Er avancirte nun zum Obersten. 1768 zum Gouverneur von Guadeloupe ernannt, ging er dahin ab. 1777 wurde er Generalgouverneur von Martinique und St. Lucie und nach dem Ausbruche des nordamerikanischen Freiheitskampfes gegen England erhielt er das Gouvernement sämmtlicher Inseln unter dem Winde. Nachdem sich Frankreich 1778 für Nordamerika öffentlich erklärt, begann er sofort den Kampf gegen die benachbarten englischen Inseln. Ehe diese noch Zeit gehabt, sich auf den Angriff vorzubereiten, griff er sie an, nahm Dominica, später Tabago, St. Eustache, St. Martin, Saba, St. Kitts, Newis und Monteserrat. Er wurde danach Generallieutenant und kehrte 1783 nach Frankreich zurück. Beim Ausbruch der Revolution verfocht er das königliche Interesse mit großer Aufopferung und der König Ludwig XVI. ehrte ihn dafür mit einem Vertrauen, welches wohl sonst niemand von ihm genossen. Er erhielt das Militaircommando im Elsaß, Lothringen und der Franche comté und im folgenden Jahre auch in den nördlichen Gebieten der Ostgrenze. Er unterdrückte die Aufstände zu Nancy und Metz. Er war beauftragt 1791 die Flucht Ludwigs XVI. zu befördern, allein ehe der König unter Bouillé's Schutz gelangt war, war er erkannt und festgenommen worden. Seine Gefahr kennend, floh Bouillé nach Luxemburg. Dann ging er an die vornehmsten Höfe, um deren Macht zur Befreiung Ludwigs XVI. in Bewegung zu setzen. Natürlich traf ihn in Frankreich das Todesurtel, das ihn glücklicher Weise nicht erreichen konnte. Da er nirgends die gewünschte Hilfe fand, zog er sich nach England zurück (1794), wo er bis zu seinem Tode 1800 still und in dem Schmerz seiner Erfahrungen versunken lebte. Sein öffentliches Leben, eben so wie sein Privatleben, gereichte ihm zu hoher Ehre. B.

Bouillon, ein altes Herzogthum in der belgischen Provinz Luxembourg in den Ardennen, dessen kleine Hauptstadt in einer tiefen öden Schlucht an der Semoy liegt, und dessen auf einem hohen Felsen gelegenes altes Schloß das Stammhaus des berühmten Gottfrieds von Bouillon, ersten Königs von Jerusalem war. R.

Bouillon, Gottfried Herzog von, einer der größten und edelsten Helden des Mittelalters, wurde 1060 zu Baysy in Nivelles geboren. Er erbte von seinem Oheim das Herzogthum Niederlotharingen, welches er sich aber erst erkämpfen mußte und worüber er die Lehn erst nach 8 Jahren (1084) erhielt. Sein Vater war der Graf Eustache II. von Boulogne, seine Mutter die Prinzessin Ida von Niederlotharingen. Er war fromm und echt ritterlich erzogen, und seiner Erziehung zur Ehre wurde er das Muster eines edlen und würdigen Ritters. Dem Kaiser Heinrich IV. mußte er (1080) gegen den Gegenkaiser Rudolph von Schwaben nach Merseburg folgen. Hier glänzte er durch außerordentliche persönliche Tapferkeit. Er trug die Reichsfahne und er war es, der mit dieser Fahne den Gegenkaiser niederstieß. Dann folgte er dem Kaiser nach Italien gegen den Papst. Bei der Erstürmung Roms war er einer der Ersten, die sich des Thores bemächtigten. Aber das Bewußtsein, als Feind gegen den heiligen Vater gezogen zu sein, belud sein Gewissen so schwer, daß er in eine lange Gemüths- und Nervenkrankheit verfiel und den Beschluß faßte, sich mit dem Himmel durch eine Pilgerfahrt zum heiligen Grabe zu versöhnen. Um dieselbe Zeit fand die erste Anregung zu den Kreuzzügen statt. Gottfried nahm diesen vermeintlichen Wink des Himmels mit flammendem Herzen auf und bot Alles auf, den Kreuzzug zu beeilen und auf das Hartnäckigste vorzubereiten. Die Fürsten, welche an dem Zuge Theil nahmen, ernannten ihn, den geprüften Helden, zum Oberbefehlshaber. Er führte das Kreuzheer den vermeintlich sichersten Weg durch das griechische Kaiserthum und mußte die Zusage der Unterstützung des griechischen Hofes mit dem Versprechen erkaufen, für die zu machenden Eroberungen den griech. Kaiser als Lehnsherrn anzuerkennen. Mit großen Mühen wurde 1097 die Stadt Nicäa erobert, doch spielten die Griechen dabei eine Verrätherei. Nun ließ Gottfried von Bouillon Antiochien belagern und nahm es ein, schlug den Sultan Kerboga und gab, um sich den Rücken zu decken, einem seiner Fürsten Antiochien als Fürstenthum. Endlich am 7. Juni 1099 gelangte das Heer vor Jerusalem. Nachdem es von den Priestern geweiht worden, begann es die Belagerung. Die Ungläubigen vertheidigten den Platz mit ungeheurer Wuth, und obschon die Kreuzfahrer an vielem Mangel litten und die Belagerung nur durch Faustkampf gewonnen werden mußte, so war Jerusalem doch am 15. Juli 1099 in ihrem Besitze. Die Ungläubigen wurden zu Tausenden niedergemordet, die Stadt schwamm im Blut, und während andere Ritter und Krieger ihre heilige Begeisterung durch zügellose Mordlust und Verfolgung der Ungläubigen bethätigten, stand der mildere und edelere Gottfried von Bouillon barfuß und im Bußkleide in der Kirche des heiligen Grabes und bethätigte seine Dankbarkeit gegen Gott in einer Anbetung, inbrünstiger als sie wohl irgend einer seiner Begleiter dargebracht. Als die Fürsten es für nöthig hielten, dem eroberten Reiche durch einen regierenden Fürsten festen Zusammenhalt zu geben, so wählten sie Gottfried von Bouillon, den Würdigsten ihres Kreises, und boten ihm die Königswürde und Krone an. Allein Gottfried hielt es für frevelhaft, da als König glänzen zu wollen, wo Christus die tiefste Erniedrigung erfahren hatte. Er lehnte daher allen Prunk ab und gab sich statt des königlichen Titels, den eines Schirmvoigts von Jerusalem, war aber dennoch eifrig darauf bedacht, dem heiligen Reiche die Rechte eines freien Königthums zu sichern. Der Papst

machte jedoch auf die Oberherrlichkeit Anspruch und Gottfried konnte es nicht wagen, diese Anmaßung zurückzuweisen. Wie Gottfried das heilige Reich zu erobern vermocht, so vermochte er es auch zu behaupten. Die Ungläubigen bedroheten ihn immer wiederholt, doch er wies sie siegreich zurück. Den Vezier Afdal, der mit einer großen Macht heranzog, schlug er auf's Haupt bei Ascalon (s. d.). Das Heer der Ungläubigen betrug an 400,000 Mann, während das Gottfrieds noch nicht den 10. Theil von der Größe dessen erreichte. Durch diesen Sieg aber hatte er das ganze gelobte Land frei gemacht. Doch bedrohete es der Feind von Außen und er mußte sehr bald gegen den Sultan von Damaskus an den Jordan ziehen. Auch diesen furchtbaren Feind schlug er auf's Haupt. Aber was das Schwert der Ungläubigen nicht vermocht, bewirkte ihr Gift. Früchte, die Gottfried von Bouillon auf der Heimkehr von dem Emir von Cäsarea angenommen und genossen, machten, daß er alsbald erkrankte. Kaum konnte er lebend Jerusalem erreichen, wo er gleich nach seiner Ankunft am 18. Juli 1100 starb. Er wurde am Calvarienberge bestattet. Die Nachwelt hat es ohne Rückhalt anerkannt, daß es wenige Helden so groß, und wenige Fürsten so edel gegeben, als dieser erste König des heiligen Landes gewesen. Die staatliche Organisation dessen und das ihm zu Grunde liegende Verfassungsgesetz (Briefe des heiligen Grabes) ist bis jetzt als eine Frucht der größten Umsicht, der tiefsten Weisheit und des vollkommensten Edelsinnes gerühmt worden. N.

Boulogne, französische Provinzialhaupt- und starke Festungsstadt an der Mündung die Liane in die Straße von Calais. Von Boulogne aus kann man die englische Küste sehen. 27,000 Einwohner. Schiffswerfte, Hafen (seicht), Schiffahrtsschule, Marinewerkstätten. Früher eine der stärksten Festungen Frankreichs. Citadelle 1690 geschleift. In neuester Zeit sind jedoch die Schutzwerke des Hafens wieder verstärkt worden. Napoleon I. hielt hier, gegen England berechnet, ein großes Lager 1803 und 1804, an welches eine hohe Gedächtnißsäule erinnert, und Napoleon III. hat in neuester Zeit dieses Lager zwecklos nachgeahmt. R.

Bourbon-Lancy, Städtchen von 3000 Bewohnern im französischen Departement der Saone und Loire mit einem alten Felsenschlosse. R.

Bourbon l'Archambaud, im französischen Departement Allier, berühmt durch das Stammschloß der Dynastie Bourbon, welches noch in einem Ueberreste von mehren Thürmen vorhanden ist. Pipin eroberte es im Kriege mit Aquitanien. R.

Bourbon-Vendee, jetzt Napoleon-Vendee genannt, in der Vendee. Dabei Ruinen des Schlosses Roche-sur-Yon, alter Sitz des Hauses Bourbon-Conti. Durch Napoleon I., der hier eine ungeheure Caserne errichtete und die Militairbehörden des Departements hierher verlegte, außerordentlich vergrößert. R.

Bourbonne les Bains, Stadt von 4000 Einw. im Departement Obermarne. Reste eines alten Schlosses, das der Frankenkönig Theodorich II. im 7. Jahrhundert gebaut hat. Großes Militairhospital. R.

Bourbonne. Aus dem vielverzweigten und gliederreichen französischen Herrschergeschlechte Bourbon hat vorzugsweise Karl II., Herzog von Bourbon, Connetable von Frankreich, in der Kriegsgeschichte eine große Bedeutung erlangt. Er wurde am 27. Febr. 1489 geb. und war der zweite Sohn des Herzogs Gilbert von Bourbon, Grafen von Montpensier, des Vicekönigs von Neapel. Da sein Bruder starb, wurde er Erbe der bourbonischen Länder, die aus mehren Herzogthümern und Grafschaften bestanden. Er hatte eine völlig kriegerische Erziehung erhalten, die Mittel aber, die seine Länder ihm verliehen und

mit denen er sich dem Throne Frankreichs mehr als sonst jemand werth machen konnte, machten es ihm sehr leicht, schnell die höchsten militairischen Würden zu gewinnen. Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, war sein Lehrer und führte ihn in den Bereich seines Heldenberufes ein. Er machte den Feldzug 1505 gegen Genua mit und befand sich 1509 im Getümmel der Schlacht von Agnadella. 1515 wurde der 33jährige Mann zum Connetable von Frankreich ernannt, nachdem er bereits Burgund und gegen den deutschen Kaiser Mailand mit vielem Ruhm vertheidigt hatte. Er wurde 1516 zum Statthalter von Mailand ernannt, aber auf Betrieb der Mutter des Königs Franz I., deren Hand er verschmähete, um diesen bedeutenden Posten gebracht, und in den folgenden Jahren verlor er durch diese rachsüchtige Frau, die ihm, wie im Geheimen seine Aemter, so öffentlich seine Länder streitig machte, mittelst eines unredlichen Prozesses einen Theil seiner Länder in Frankreich. Beim Kriege gegen Karl V. in den Niederlanden erfuhr er neue Kränkung. Da trat er 1523 zum Kaiser Karl V. über, der ihm versprochen hatte, für ihn das Königreich Arles wieder zu errichten und ihm (er war jetzt Wittwer) seine Schwester, die verwittwete Königin von Portugal, zur Gemahlin zu geben. Bourbon konnte in der That anders nicht Rache nehmen, als wenn er dem Könige Franz I. als Feind gegenübertrat, und das mußte ihm so gerecht scheinen, wie es noch heute jedem gerecht scheinen müßte; denn nur so lange kann der Freund für Freund gelten, als er sich als Freund verhält; das Verhältniß der Freundschaft hört auf, wenn auf einer Seite Mißhandlung und Treulosigkeit eintritt, die Freundschaft also muthwillig zerstört wird, und in einem solchen Verhältnisse hat die Rache mehr Berechtigung als in dem Verhältnisse der natürlichen Feindschaft, denn hier erkennt sich der Verletzte zugleich als einen schändlich Betrogenen. Daher wird der Uebertritt des Herzogs von Bourbon zum Kaiser völlig gerechtfertigt erscheinen müssen. Der Herzog schlug nun das französische Heer 1524 bei Biagrasse und drang in Frankreich ein, verlor aber einen großen Theil seines Heeres bei der Belagerung von Marseille; schlug demungeachtet die Franzosen auf's Neue bei Pavia (1525) und der König Franz I. wurde sogar gefangen genommen. Der Herzog erhielt vom Kaiser das Herzogthum Mailand und der König Franz I. versprach im Madrider Frieden, dem Herzog seine Länder in Frankreich wiederzugeben, ein Versprechen, an welches der König nachmals nicht gebunden zu sein glaubte. Da der Papst auch Untreue an ihm begangen, rückte er 1527 in den Kirchenstaat ein, wobei sein Zug über die Apenninen die Bewunderung der Zeitgenossen erregte. Im Mai stand er vor Rom, und obschon er kein Geschütz besaß und alles durch Sturm und Faustkampf erreicht werden mußte, unternahm er doch den Angriff der Stadt. Da der erste Sturm mißglückte, trat er an die Spitze eines zweiten Sturmhaufens und erstieg zuerst die Mauer, wurde dabei aber von einer Musketenkugel getödtet. Gleichwohl wurde Rom erstürmt und unter dem Befehle Kurts von Boyneburg (s. d.) furchtbar geplündert und gezüchtigt. Der Leichnam des Herzogs wurde in Gaeta bestattet. Er galt zu seiner Zeit für einen der größten Feldherrn. v. Ch.

Bourke, Jean Raimund Charles Graf von, geboren 1773 in Lorient, aus einer englischen Familie stammend, trat in französische Dienste, ging mit nach Cochinchina, Domingo, Irland und wiederum nach Domingo (1787 bis 1803), wo er sich überall als kühner Soldat auszeichnete und zum Obersten avancirte. Er machte dann unter Davoust die Feldzüge in Deutschland bis 1809 mit, focht dann in Spanien, und kam von da als Generallieutenant, zum Gouverneur von Wesel ernannt, zurück. Nach Napoleons Sturze wurde er General-

inspector der Infanterie, machte 1823 den Feldzug in Spanien mit und starb 1847. W.

Bourmont, Louis August Victor de Gaisne, Comte de, geboren 1773 in Bourmont in Frankreich, kämpfte zuerst mit den Royalisten in der Vendee und nach seiner Auswanderung unter Condé, 1799 unterstützte er von England aus eine Gegenrevolution in Südfrankreich, trat nach mehrfachen politischen Verwickelungen 1809 in die Armee von Neapel, wurde Generalmajor, focht 1813 und 1814 bei Dresden und Nogent mit Auszeichnung, erhielt unter Ludwig XVIII. das Commando der 6. Militairdivision, machte den Feldzug in Spanien 1823 und 1824, Anfangs als Divisionsgeneral, später als Generalissimus der Armee von Andalusien, mit und wurde 1829 Kriegsminister. Der Julidynastie verweigerte er den Eid und verließ Frankreich, trat 1833 in das Heer Dom Miguels von Portugal, betheiligte sich später mittelbar am Kampfe der Carlisten in Spanien zu Gunsten deren und starb 1846 amnestirt in Frankreich. v. Ch.

Bournonville, Alexander Hippolyt Balthasar Fürst von, geboren 1620, zeichnete sich, obschon noch sehr jung, 1645 bei Nördlingen als Führer der westphälischen Kreistruppen aus. Im spanischen Dienste focht er unter Condé mit ungewöhnlicher Bravour, er vertheidigte 1655 Condé und danach Valenciennes und wurde zum Herzog von B. erhoben. Wieder nach Deutschland commandirt, focht er als Feldmarschall der Reichsarmee von 1672 bis 1676 am Rhein, ging nach Spanien zurück, eroberte 1678 Sicilien, wurde zum Vicekönig von Catalonien und Navarra ernannt und starb 1690. W.

Bourtanger Schanz, niederländisches Fort in der Provinz Gröningen.

Boussole, ein bekanntes Instrument zum Messen größerer Flächen nach ihren Winkeln, welches vorzüglich auf zerrissenem Terrain Vortheile bietet, aber die Meßkette nicht entbehrlich macht. Es besteht aus einer Magnetnadel und einem nach Graden eingetheilten und in vier rechte Winkel getheilten Kreise in einem dosenartigen Gehäuse, welches sich auf einem Tischgestelle befindet. Die Norm der Boussole, auf die alle Aufnahmen und Berechnungen sich stützen, ist stets die Richtung der Magnetnadel und es ist daher nothwendig, dieselben von jedem störenden Einflusse zu befreien. Die Boussole ist mit Dioptern in Verbindung gebracht und hat je nach ihrem Zwecke verschiedene Einrichtungen, demgemäß es mehre Arten, als Feldboussolen, Orientierboussolen, Patent- und andere Boussolen giebt. (S. Meßkunst). l.

Bouvignes, niederländische Festung in der Provinz Namur bis zum Jahre 1703, wo die Werke geschleift wurden.

Bovines, französ. Dorf im Departement Nord, wo 1214 Philipp August von Frankreich den römisch-deutschen Kaiser Otto IV. schlug. — 1794 hatten hier die Franzosen ein Gefecht mit den Oesterreichern, in dem sie Sieger blieben.

Bovino, unteritalienische Stadt, wo 1734 die Oesterreicher die Spanier schlugen.

Boxtel, niederländisches Dorf, bei welchem 1794 die Franzosen über die Holländer und Engländer siegten.

Boyacha, Dorf in Columbien. Schlacht 1819. (S. Bolivar.)

Boyen, Hermann von, geboren 1771 in Ostpreußen, trat 13 Jahre alt in preußische Kriegsdienste; besuchte dann noch 3 Jahre in Königsberg die Militairschule, nahm 1794 Theil am Feldzuge in Polen und stand 1806 und 1807 gegen Frankreich im Felde. 1812 auf Napoleons Verlangen entlassen, trat er 1813 als Generalmajor wieder ein und stand während der Feldzüge von 1813 und 1814 beim 3. Armeecorps. Nach Napoleons Abdankung wurde er Kriegs-

minister, nahm 1819 seine Entlassung, wurde aber nach der Thronbesteigung Fried. Wilh. IV. wieder in den Dienst berufen (1840), wurde Kriegsminister, General der Infanterie und 1847 Feldmarschall. Er starb am 15. Febr. 1848. W.

Boyen, preußische Festung im Regierungsbezirk Gumbinnen, hat 3 Forts.

Boyer, Jean Pierre, geb. 1776 in Port au Prince, ein Mulatte, schwang sich während des nordamerikanischen Freiheitskrieges mit französischer Unterstützung rasch zu einer großen Gewalt auf, machte 1820 ganz Haiti zur Republik, deren Präsident er wurde, mußte aber beim Umsturze der Verfassung 1843 nach der verlorenen Schlacht von Jeremie flüchten und starb in Paris 1850. O.

Boyne, irischer Fluß, an welchem 1690 Jakob II. von seinem Schwiegersohne, Wilhelm III. von Oranien, geschlagen wurde.

Boyneburg, Kurt Freiherr von, geboren 1487 in Hessen, erhielt in der Folge wegen seiner kleinen Figur den Beinamen „der kleine Hesse". Am würtembergschen Hofe erzogen, ging er doch in die Dienste des schwäbischen Bundes und später zum Kaiser Karl V., der ihn nach Oberitalien schickte, wo er sich bei der Vertheidigung von Pavia 1523 ebensosehr auszeichnete, als im folgenden Jahre bei der Schlacht bei Pavia. Nachdem Georg Frundsberg gestorben, wurde er commandirender General der deutschen Landsknechte und folgte dem Herzog von Bourbonne (s. d.) gegen den Papst Clemens VII. vor Rom (1527). Hier zeichnete er sich durch Eroberung der Vorstädte aus und vollbrachte die Erstürmung der Stadt, als Karl von Bourbonne gefallen war. Er in Person eroberte die Sixtusbrücke Das Heer, 40,000 Mann stark, zum Theil aus schwer in Zucht zu haltenden Spaniern und Mailändern bestehend, überließ sich im weitesten Umfange den Freuden der Plünderung und des geschlechtlichen Frevels. Boyneburg hoffte die wilde Schaar in Ordnung zu bringen, sobald sie ihrer Leidenschaft Genüge gethan. Allein die ersten Schritte zur Ordnung seinerseits riefen eine Emeute hervor. Boyneburg verließ Rom und erklärte, so unwürdige Krieger ferner nicht befehligen zu wollen. Dies beschämte die Soldaten und sie brachten es nun durch Bitten dahin, daß B. zurückkehrte. Er behielt den Oberbefehl, bis Philipp von Oranien, vom Kaiser geschickt, eintraf, worauf der Friede mit dem Papste geschlossen wurde. Boyneburg nahm nun — wobei er stets die wichtigsten Unternehmungen leitete — an der Eroberung des Königreichs Neapel Theil, bei welcher das französische Heer fast vernichtet wurde (1528 und 1529), eroberte 1530 Florenz, nachdem Philipp von Oranien bei der Belagerung gefallen war und er wieder den Oberbefehl übernommen hatte. 1533 kämpfte er in Ungarn gegen die Türken mit wankendem Glück. Trotzdem erhob ihn der Kaiser zum Freiherrn und schlug ihn zum Ritter. Nach dem Frieden ging er nach den Niederlanden, eroberte St. Dizier, konnte aber die Stadt gegen das Schmalkaldische Bundesheer nicht behaupten und gerieth deshalb in Folge von Verleumdung in Haft und Untersuchung, wurde nach einem Jahre aber freigesprochen und nahm ferner an dem Schmalkaldischen Kriege, namentlich an der Schlacht bei Mühlberg, Theil (1547). Nach der Schlacht von St. Quentin, die er mitmachte, zog er sich aus dem öffentlichen Leben zurück und starb 1567 in dem Rufe eines der vorzüglichsten Feldherren seiner Zeit. W.

Boyneburg, Moritz Heinrich Freiherr von Boyneburg-Lengsfeld, aus dem Stamme des Vorigen, geboren 1788, trat jung in das preußische Heer, 1807 seiner Güter wegen in das westphälische, in welchem er die Feldzüge Napoleons in rühmlicher Weise mitmachte und zum Obersten emporstieg. 1814 ging er zu Oesterreich über, in dessen Diensten er bis 1842 zum Feldmarschallieutenant emporstieg. Er trat als General der Cavalerie in das Privatleben zurück. W.

Bozazis, Flecken im türkischen Ejalet Rumili, wo die Türken gegen Szilagyi 1464 einen Sieg errangen und 1476 durch Docy auf's Haupt geschlagen wurden.

Bozzaris, Markos, der Sprößling einer durch Patriotismus und Heldensinn in hohem Maße ausgezeichneten griechischen Familie, geb. 1791, ging in französische Kriegsdienste, und all sein Sinnen war darauf gerichtet, seinen Vater zu rächen, da der Pascha Ali von Janina nach offenem ehrlichen Kampfe Bozzaris hatte hinrichten lassen. Ali fiel später beim Sultan in schwerste Ungnade, und da er sich mit Gewalt zu behaupten drohete und wirklich behauptete, wurden von türkischer Seite alle seine Feinde zum Kampfe gegen ihn mit dem Versprechen aufgefordert, daß ihnen das wiedergegeben und gelassen werden solle, was er ihnen während seiner Herrschaft geraubt habe. Sogleich griff Marcos zu den Waffen und bekämpfte mit den Türken den Mörder seines Vaters, um seine Heimath Suli, die dieser mit Blut und Greuel an sich gebracht hatte, wiederzugewinnen — und die Türken versprachen ihm Suli. Allein je besser die Erfolge des Kampfes, umsomehr zeigten die Bundesgenossen, daß ihr Versprechen zu erfüllen nicht ihre Absicht sei. Dies rief Bozzaris Unzufriedenheit hervor, und der schlaue Ali wußte diese zu benutzen. Er sendete an Bozzaris und ließ ihm erklären, daß er die Erfüllung keiner Hoffnung von seinen Bundesgenossen zu erwarten habe, dagegen wolle er (Ali) die festen Plätze von Suli heraus und auf immer freigeben, wenn Bozzaris ihm gegen die Türken Beistand leisten wolle. Welches auch die Berechnungen Bozzaris sein mochten, er versöhnte sich mit seines Vaters Mörder, trat nun mit seinem Suliotenheere den Türken entgegen und brachte denen gewaltige Schläge bei, so daß bald ganz Griechenland sich in den Stand gesetzt sah, sich zu erheben. Die Türkei ahnte jetzt erst die Größe der Gefahr und dirigirte alle ihre maritimen und terrestrischen Streitkräfte gegen Griechenland. Allein es ist schwer, Griechenland von außen anzugreifen. Trotz seiner noch immer geringen Macht vertheidigte es Bozzaris, freilich mit außerordentlicher Anstrengung, siegreich und erwarb sich in den Kämpfen bei Gratsana, Dramessos, Plaea, Variades und Vassena einen in Griechenland unsterblichen Ruhm (1821). Aber weiter hätten auch die Sulioten allein das Feld nicht behaupten können. Bozzaris drängte die Regierung, Hilfe zu schaffen, und sie ward ihm nun, indem Maurokordatos ihm mit einer Armee von 5000 Mann zuzog. Allein die unglückliche Schlacht von Peta (5. Juli 1822) schien allen frohen Berechnungen ein Ende zu machen. Umringt von den Türken, fiel der größte Theil des kleinen griechischen Heeres, und Bozzaris selbst, vielfach verwundet und von seinem Säbel nur noch das Gefäß in der Hand, wurde, für todt gehalten, fortgetragen. Jetzt besetzten die Türken den größten Theil Griechenlands und begannen die Belagerung von Missolunghi. Bozzaris warf sich mit einer kleinen Schaar in diesen Platz und unter der Hilfe Maurokordatos' wurde die Vertheidigung versucht. Allein die Werke waren ganz unhaltbar und die ganze Armatur bestand in 4 alten Kanonen. Die Art und Weise, wie Bozzaris die Türken zur Verzögerung des Angriffs bewogen, wie er die Besatzung und Armatur verstärkt und endlich den Sturm der Türken in eine Niederlage derselben verwandelt, hat die Bewunderung der Welt erregt. Am 13. Januar 1823 war Missolunghi gerettet. Bozzaris wurde nun von der Nationalversammlung zum Oberbefehlshaber von Aetolien und Akarnanien ernannt, aber trotz dieser Stellung war ihm bei der Parteiregierung in Griechenland kaum möglich, den Verzweiflungskampf auf einen besseren Standpunct zu versetzen. Und doch ließ die Türkei soeben unter den Pascha's Omer Vrione, Jussuf von Akarnanien und Mustapha von Skutari drei Heere zu gleicher Zeit operiren,

von denen ein einziges weit stärker war als Bozzaris ganze Macht, die kaum 3000 Mann betrug. Vor allem ließ er Lepanto erstürmen, wodurch er sich einen Zuwachs von Geschützen und Munition verschaffte. Dann erregte er auf geheimen Wegen die Unzufriedenheit der Albanesen in solchem Maße, daß diese sich empörten und das türkische Heer verließen, und beabsichtigte nun, sich auf jedes der türkischen Heere einzeln zu werfen, um ihre Vereinigung zu hindern. Zuerst griff er die bei Kandyla gelandeten türkischen Truppen an und schlug sie. Hierauf wendete er sich gegen den Pascha Mustapha, der mit einem 3—4 Mal überlegenen Heere bei Carpenissi stand. Die Macht und Stellung Mustapha's ließen einen Sieg in offener Schlacht unmöglich erscheinen, und doch schien Griechenlands Rettung von dem Siege hier abzuhängen. Da beschloß Bozzaris mit altgriechischem Todesmuth das Unmögliche möglich zu machen. Er wollte durch einen nächtlichen Ueberfall den Sieg erringen, und um desto gewisser zu sein, mit eigener Hand den Pascha ermorden. Er wählte 250 ननlioten, ihn zu begleiten. So wie der Mord des Paschas vollbracht, sollte die Niedermetzelung der Türken im Innern des Lagers, zugleich aber auch ein dreifacher Angriff von Außen beginnen. Mit Täuschung der Vorposten gelang es Bozzaris, in das Lager einzudringen, den Pascha und dessen Neffen zu tödten, und nun begann wie bestimmt der Kampf, in welchem die Türken, die aus zwei feindlichen Parteien bestanden und einen Verrath ganz anderer Art glaubten, sich selbst niedermetzelten. 3000 Türken blieben todt auf dem Platze, die anderen zerstreueten sich flüchtend und diese Armee war so gut wie aufgelöst. Von den Griechen waren etwa 100 Mann geblieben, aber unter ihnen auch Bozzaris. Er hatte zwei Schußwunden erhalten und endete wenige Stunden nach diesem Siege, dessen Folgen sehr groß waren. Bozzaris hatte sich als Held wie als Mensch die höchste und allgemeinste Bewunderung erworben. Er liegt zu Missolunghi begraben. Aus seiner Familie haben noch folgende Glieder sich kriegerisch berühmt gemacht. v. Sp.

Bozzaris, Georg, Großvater des Vorigen, vertheidigte Suli und schlug Ali Pascha, ließ sich aber von ihm verführen, seine Heldenrolle nicht auszuspielen.

Bozzaris, Christos, der Vater des Markos Bozzaris, vertheidigte Suli gegen Ali Pascha, unterlag aber, mußte flüchten, wurde 1813 listig gefangen und auf Ali's Befehl getödtet.

Bozzaris, Constantin, Bruder des Markos B., trat in dessen Commando, setzte den Freiheitskampf mit größter Energie fort, vertheidigte Missolunghi bei der 2. Belagerung, konnte sich aber gegen Ibrahim Pascha nicht halten, mußte Missolunghi beim 3. Angriff aufgeben und sich zurückziehen, wobei er großen Heldenmuth bewies, und starb als Senator des freien und neuerstandenen Griechenlands 1833. v. Sp.

Bozzaris, Notos, der zweite Bruder Markos' B., kämpfte ebenfalls mit größter Aufopferung für die Befreiung Griechenlands.

Brabant, s. Niederlande. Den Titel eines Herzogs von **Brabant** führt der belgische Thronfolger.

Braccio de Montone, Herzog von Capua, Connetable von Neapel, geboren 1368, führte die Kriege der Königin Johanna von Neapel und später das Heer des Königs Alfons von Aragonien, fiel bei der Belagerung von Aquila 1424. Sein Sohn Piccino machte sich als Heerführer der Venetianer einen Namen. B.

Brackenberg, Raubschloß im Fürstenthum Göttingen. Otto von Göttingen zerstörte es 1411 und ließ zur Warnung vor dem Thore 12 der hier hausenden Raubritter erhängen.

Braga, portugisisches Fort am Desta.

Bragadino, venetianischer Feldherr im 16. Jahrhundert, an welchem die Türken einen Beweis ihrer schändlichen Grundsätze gaben. Nachdem er die Festung Famagusta auf die Bedingung freien Abzugs übergeben, wurde er festgenommen, der Ohren und Nase beraubt, ihm die Haut bei lebendigem Leibe abgezogen und zum Zwecke eines Triumphzeichens ausgestopft (1571). H.

Braganza, das alte Adelshaus, aus welchem die portugisische und brasilianische Dynastie hervorgegangen ist.

Braida von Bopsecco und Cornigliano, Moritz Graf von, machte seine Carriere im österreichischen Heere, nahm unter Jellachich und Haynau an dem Kampfe gegen Ungarn 1849, und namentlich an der Schlacht von Temeswar, mit entschiedener Auszeichnung Theil, avancirte zum General und wurde Oberhofmeister des Erzherzogs Albrecht; ein Mann von anerkannter Bildung, Humanität und Ritterlichkeit. Geb. 1802. W.

Braila, Stadt der Walachei an der Donau, früher Festung, 1770, 1809, 1828 von den Russen eingenommen. Hier ein Theil des Uebergangs der Russen über die Donau 1854.

Brakel, Johann van, einer der berühmtesten Seehelden Hollands im 17. Jahrhundert. Er sprengte die Themseketten, eroberte in der Seeschlacht 1672 gegen die Engländer und Franzosen das feindliche Admiralschiff und wurde 1690 im Seekampfe gegen die Franzosen getödtet.

Bramante, eine sardinische Festung am Mont Cenis.

Bramfall, das Tauwerk an den Bramrahen zum Aufhissen.

Brancas, Louis Heinrich de, Marschall von Frankreich, bekannt durch die Vertheidigung von Kaiserswerth gegen die Holländer; starb 1750.

Brand, sächsisches Bergstädtchen. 1762 die Oesterreicher von den Preußen geschlagen; war das letzte Kriegsereigniß des siebenjährigen Krieges.

Brand, Wilhelm von, geb. 1644 in der Mark Brandenburg, focht in der Schlacht bei Fehrbellin im Heere des großen Kurfürsten, und in dem weiteren Feldzuge gegen die Schweden mit, führte das brandenburgsche Hilfsheer für den Kaiser nach Ungarn gegen die Türken (1686), machte von 1693 bis 1695 wieder den Feldzug gegen die Türken mit, ging 1696 nach den Niederlanden und eroberte Elbing, wurde Commandant von Küstrin und starb 1701. W.

Brand, Brander, Zünder, der Cylinder oder kegelförmige hölzerne, hohle und mit Zündmasse gefüllte Einsatz an den Bomben und anderen Hohlkugeln. Muß auf der Drehbank aus trockenem guten Linden-, Buchen- oder Erlenholz gefertigt werden, weil sonst die Explosion der Kugel leicht zu früh eintreten könnte. Nach Verhältniß der Länge des Kugelfluges wird die Länge des Brandes bestimmt, was justiren oder temporiren heißt. Der Brandsatz wird entweder in die Brander geschlagen oder mit Papierhülsen eingeschoben. Das Eintreiben des Brandes in die gefüllte Bombe muß mit großer Vorsicht geschehen. O.

Brandbombe s. Bombe.

Brandenburg s. Preußen.

Brander, Brandschiff, dienen dazu, eine feindliche Flotte durch Feuer zu vernichten. Zu Brandern wählt man alte Fahrzeuge, deren Verlust nicht allzusehr zu bedauern ist, denen man jedoch äußerlich ein gutes Ansehen giebt, damit der Feind ihren wahren Character nicht entdecke. Die größere Vorderhälfte wird mit Brandstoffen gefüllt, während das Hintertheil, in dem sich die Mannschaft, die das Schiff führt, befindet, frei bleibt. Im Kielraum befinden sich mit einer aus Pulver, Theer und Talg bereiteten Feuermasse gefüllte Tonnen, deren Flamme eine ungeheure Gewalt hat und nicht gedämpft werden kann.

Alle übrigen Räume sind mit Brandstoffen, namentlich in Pech getauchtem Schilf und Reisig ausgefüllt. Größere Massen Sprengpulver befinden sich in den oberen Räumen, hinter den Luken auch Pulverladungen, die dieselben aufwerfen. Im Verdeck sind Oeffnungen, durch welche die Flammen herausschlagen. Am Bugspriet und den Segelstangen befinden sich Branderhaken, mit welchen der Brander sich an dem feindlichen Schiffe, auf welches er getrieben werden soll, festhängt, daß es nicht möglich ist, es so schnell als nöthig loszumachen. Hat der Brander sich festgehängt, so verläßt die Mannschaft schnell das Schiff, sich in das Boot werfend, und zündet, ehe sie abfährt, die Leitfaden an, welche sehr bald die Entzündung aller Theile des Branders hervorbringen. Die Geschichte des Branders geht weit zurück in das Alterthum. Die Griechen thaten während ihres Freiheitskrieges der türkischen Flotte durch Brander sehr großen Schaden. Dieselben kamen im 14. Jahrhunderte in dem Seekriege der Franzosen und Niederländer vor. Die Skandinavier haben sich ihrer vielfach bedient, vor Ptolemäis bedienten sich ihrer die Kreuzfahrer; Cassius vernichtete die Flotte Cäsars bei Massena durch Brander; die Karthager vernichteten auf gleiche Weise eine gegen Karthago gesendete römische Flotte und schon vor Tyrus spielten während der Belagerung durch Alexander den Großen die Brander eine große Rolle. v. T.

Brandgeschosse, sind alle diejenigen Geschosse, durch welche der beschossene Gegenstand in Brand gesetzt werden soll, als Brandbomben und -Granaten, Feuerbälle, Brandkugeln oder Karkassen, glühende Kugeln, Brandschwärmer u. dgl. (s. d.). O.

Brandgranaten, kleine Gattung der Brandbomben (s. d.).

Brandkugeln oder Karkassen sind Brandgeschosse, welche durch die Brandbomben viel besser ersetzt werden, da sie wegen ihrer Leichtigkeit keine Zerstörungskraft besitzen und ihre Wirksamkeit einzig auf ihre Brandeigenschaft beschränkt ist. Sie bestehen aus in Kugelform gebrachtem Brandsatz (s. d.), der sich in einem derben Leinwandüberzuge befindet und von zwei eisernen über Kreuz laufenden Reifen umgeben ist, damit der nur lose zusammenhängende Brandsatz beim Abfeuern nicht auseinandergeschleudert werde. Die erwähnten eisernen Reifen werden zuweilen mit eisernen Haken versehen, damit sie sich auf dem beschossenen Gegenstande festhängen und dann heißen die Kugeln Ankerkugeln. In den Brandsatz der Kugel wird in der Regel eine gefüllte Granate eingedrückt, damit man nicht wage, die Kugel nach dem Niederfallen wegzunehmen und unschädlich zu machen. Die Kugel wird, damit ihre Hülse mehr Zusammenhalt bekomme, in geschmolzenes Pech getaucht und erhält bei ihrer Formung ein tiefes Loch, welches mit Zündmasse ausgestopft wird, die die Kugel in Brand setzt. Die Brandkugeln werden aus Mörsern mit sehr schwacher Ladung geschossen, weil eine starke Ladung sie zerschmettern würde. Daher auch können sie nur in geringer Entfernung angewendet werden; auch macht ihre Leichtigkeit das Treffen ungewiß. O.

Brandloch, s. Bombe und Hohlkugel.

Brandmeister, beim früheren Heerwesen ein Offizier, der die Brandschatzungssummen einzutreiben und, wo sie nicht erlangt werden konnten, die Ortschaft niederzubrennen hatte. Ihm waren zur Hilfe leichte Reiter oder Schützen gegeben, die Brandknechte genannt wurden. O.

Brandpfeil, ein mit Zündmasse versehener Pfeil, der denselben Zweck hatte wie jetzt die Brandkugel. Kriegswesen der alten Zeit.

Brandrakete (s. Rakete).

Brandsatz, die Masse, aus welcher Brandkugeln geformt und mit welcher die Brandbomben gefüllt werden. Er besteht mit mancherlei Variationen aus

folgenden Stoffen: $\frac{8}{23}$ Kanonenpulver, $\frac{7}{23}$ Pulvermehl, $\frac{6}{23}$ feines Jagdpulver, $\frac{3}{23}$ Harz, $\frac{1}{23}$ Kienöl und 2 Prozent Talg. In anderen Mischungen werden auch Salpeter, Schwefel, schwarzes, gelbes und grünes Pech, Wachs, Blasenharz, Theer, Kienöl, Terpentinöl und Antimonium, sowie andere Stoffe verwendet, welche unter heftigen Flammen schmelzen. Die Masse wird in einem Kessel, dem kein offenes Feuer von oben beikommen kann, nach bestimmten Regeln geschmolzen und entweder warm in die Hohlkugeln gegossen oder halbwarm und im Stadium der Verdickung zu Brandkugeln geformt. Auch wird die Masse erkaltet in die Hohlkugeln stückweise eingetrieben. O.

Brandschatzung, einer der Gebräuche des mittelalterlichen Kriegswesens. Wie Gefangene sich nur durch Lösegeld die Freiheit erwerben konnten, so konnten unvertheidigte Ortschaften sich auch nur durch Lösegeld, welches entweder in Münzen oder Naturalien bestand, von dem Schicksal befreien, niedergebrannt zu werden. Kam ein Kriegshaufe vor eine unvertheidigte Ortschaft, so schätzte der Anführer mit einigen seiner Offiziere und dem Brandmeister ab, was dieselbe zu zahlen oder liefern etwa im Stande sei und das war die eigentliche Brandschatzung, die nun der Brandmeister (s. d.) durch Eintreibung des Geforderten oder Niederbrennung des Ortes in Vollzug zu bringen hatte. Das Kriegsrecht verzichtet auch jetzt noch auf diese Unsitte nicht und nennt die Erpressung nur etwas minder verständlich Contribution. Statt der Brandstiftung wendet man zwar jetzt andere Gewaltmaßregeln an, die in der That aber auch nur dem Schein nach humaner sind, und wo man die Humanität darin zeigt, daß man ungerechte Forderungen an die Habe der Bewohner nicht stellt, sondern nur sogenannte politische, da scheut man sich wieder nicht, von der Brandstiftung Gebrauch zu machen, wie dies 1853 und 1854 die Russen im Kriege gegen die Türken ebenso bewiesen haben, wie 1854 und 1855 die Engländer und Franzosen im asowschen und weißen Meere, der Ostsee und anderwärts. Immer noch ist der Grundsatz nicht zu völliger Geltung gekommen, daß wer Krieg führt und aus seinem Schwerte Vortheil ziehen will, es auf eigene Kosten, nicht aber auf Kosten eines unschuldigen Dritten, eines fremden Volkes, thun muß. Mindestens muß der Kriegführende Verleger bleiben bis zum Friedensschlusse, in welchem dann erst die gegenseitigen Ansprüche zu einer rechtlichen Beurtheilung gelangen. Die Brandschatzung ist in der That nicht weniger als die Räuberei und Eroberung in alter Zeit. Wessen die Vandalen sich bemächtigt, das behielten sie und suchten sie zu behaupten. Da die Behauptung dessen, wessen man sich bemächtigte, in späterer Zeit schwierig wurde, so suchte man den Werth desselben in transportabler Form, also in Geld und Naturalienlieferungen an sich zu bringen, d. h. man brandschatzte, und dies war im Grunde keine andere Räuberei als die der Vandalen, die Länder und Ortschaften gleich behielten. Und die Contributionen, in denen sich die Franzosen im Anfange dieses Jahrhunderts als große Meister gezeigt, sind kaum von jener Räuberei zu sondern. Es gehört wenig dazu, das Volk von dem kriegführenden Fürsten, und den friedfertigen Bürger vom bewaffneten Krieger zu unterscheiden. Freilich würden Kriege mit Verzicht auf Erpressung und Contribution eben so schwierig zu führen sein, als sie bei ausgedehntem Gebrauche dieser räuberischen Unsitte leicht zu führen sind. Die fortschreitende Civilisation, von der im letzten Kriege im Orient viel gesprochen und wenig gehalten wurde, wird ohne Frage hierin viel ändern und bessern, wenn man erst von ihr mehr hält und weniger spricht. v. B.

Brandschwärmer, sind Zündgeschosse, die aus Carabinern und Musqueten mit schwacher Ladung getrieben werden und dazu dienen, Ortschaften, namentlich Dörfer mit Strohdächern, in Brand zu setzen. Der erforderlichen Schwere

und des sicheren Fluges wegen ist der Schwärmer oben mit einer Bleikugel versehen. Sie werden geladen wie die Schwärmer bei Lustfeuerwerken, kommen jetzt aber fast gar nicht mehr zur Anwendung. O.

Brandt, Heinrich von, wurde 1789 in Westpreußen geboren, und studirte in Königsberg Jura. Die unglückliche Schlacht bei Jena, der schmähliche Fall der preußischen Festungen, die reißende Ausbreitung der Franzosen in Preußen, die kränkenden Ungebührlichkeiten derselben und die Sympathie mit dem Unglück des Königshauses ergriffen den jungen Brandt wie viele seiner Studiengenossen auf das Tiefste. Muthig forderte er seine Genossen auf, dem Rufe der Noth Folge zu leisten und, ein gutes Beispiel für Andere gebend, in die Lücken des zerschmetterten Heeres, welches sich erst in Westpreußen wieder sammelte, einzutreten. Der Friede von Tilsit machte aber seiner Begeisterung ein Ende. Indessen hatte ihn das militairische Feuer ergriffen und es handelte sich ihm nicht mehr darum, Preußen zu helfen, sondern nur seiner kriegerischen Begeisterung Genüge zu leisten. Nach dem tilsiter Frieden zu seinen Aeltern in das Herzogthum Warschau zurückgekehrt, wurde ihm Gelegenheit gegeben, in das 2. polnische Regiment einzutreten. Er konnte der Aufforderung nicht widerstehen, marschirte noch in demselben Jahre mit demselben nach Spanien. Hier that er sich bei der Eroberung von Tremedal so hervor, daß er das Kreuz der Ehrenlegion erhielt. In dem Gefecht bei Villel entriß er durch Bravour den nachmals im polnischen Freiheitskriege so berühmt gewordenen General Chlopizki dem Feinde und dem Tode oder der Gefangenschaft, wofür er das Ritterkreuz des polnischen Militairverdienstordens erhielt. Darauf machte er unter Poniatowski den Feldzug gegen Rußland mit, zeichnete sich bei Smolensk aus, wurde Capitain, machte auf französischer Seite den Feldzug in Schlesien, der Lausitz und Sachsen und die Schlacht bei Leipzig mit und trat, als nach Aufhebung des Herzogthums Warschau seine Heimath wieder an Preußen gekommen war, wieder in das preußische Heer ein. Die Zeit der Ruhe benutzte er zu militairwissenschaftlich schriftstellerischen Arbeiten, in denen er eine gründliche Bildung bekundete und sich in solcher Weise beim Obercommando in Ansehen setzte, daß er 1829 als Lehrer am Cadettencorps zu Berlin angestellt und später in gleicher Eigenschaft an die allgemeine Militairschule versetzt wurde. 1831 leitete er die Unterhandlungen zwischen den Polen und dem Generalcommando der Provinz Posen und den darauf folgenden Durchmarsch der Polen durch Preußen. Trotz seiner vielfältigen Dienste war er immer noch Major. Nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhems IV. lohnte ihn aber ein rasches Avancement und er stieg bis 1848 zum Generalmajor auf. Folgende schriftstellerischen Werke tragen seinen Namen und nennen ihn Verfasser: „Ueber Spanien mit besonderer Rücksicht eines etwaigen Krieges", „Ueber die Dragoner als Doppelkämpfer", „Ansichten über die Kriegführung im Geiste der Zeit", „Handbuch für den ersten Unterricht in der höheren Kriegskunst", „Geschichte des Kriegswesens des Mittelalters", „Taktik der drei Waffen" und „Der kleine Krieg". Mit Recht werden einige dieser Werke hochgeschätzt. W.

Brandtuch, in Rahmen gespanntes, mit Brandmasse getränktes Stück Leinwand, dessen man sich bei Ausfällen bedient, um die Bret- und Faschinenverkleidungen der feindlichen Belagerungswerke in Brand zu setzen. Die Brandtücher sind gewöhnlich 3 Fuß lang und die Brandmasse, mit der sie getränkt werden, besteht aus Schwefel, Pech, Talg, Oel. Zündlicht und Pulver dient dazu sie anzubrennen. O.

Brandwache heißen im Seekriege die vorgeschobenen Beobachtungsschiffe. — In früheren Zeiten wurden auch die Wachtposten der Lager so genannt. O.

Brandzeug, s. v. w. „Geschmelztes Zeug" (s. Zeug).

Brandzieher, Instrument zum Ausdrehen der Zünder aus den Hohlkugeln.

Branizki, polnischer Großkronfeldherr unter August II. und III. Er suchte nach August's Tode den polnischen Thron zu bekommen, den indessen unter Rußlands Vermittelung, und nachdem Branizki von den Russen und der polnischen Gegenpartei nachmals geschlagen worden, sein Schwager Poniatowski bestieg. 1687—1771. K.

Branizki, polnischer Großkronfeldherr unter Stanislaus August. Gehörte zur Partei der Russenfreunde und kämpfte gegen die berühmte Constitution vom 3. Mai. Nach der dritten Theilung Polens verschwand sein Name aus der Geschichte. K.

Brantome, Pierre de, in Perigord 1530 geboren, nahm an den Kriegen Frankreichs von 1562 bis 1574 Theil, zeichnete sich überall aus und stieg zu den höchsten militairischen Würden empor. Starb 1614.

Brasidas, einer der vornehmsten Helden im peloponnesischen Kriege, befreiete die macedonischen Städte von der drückenden Oberherrschaft des übermüthigen Athens. Er eroberte Amphipolis, wurde aber hier verwundet und starb (422 v. Chr.). N.

Brasilien, s. Amerika.

Brassen sind die an beiden Enden der Raen befestigten Taue, durch welche, indem sie an beiden Bords befestigt werden, den Segeln die gehörige Stellung zum Winde gegeben wird. Mars-, Bram-, Oberbram-, Fock- und Baginenbrasse sind durch den Namen der Segel hervorgerufene Wortveränderungen. v. T.

Bratspill, Welle zum Aufziehen des Ankertaues.

Brattelen, schweizer Dorf (Baselland). Hier schlugen 1444 die Schweizer die Avantgarde der Armagnaken (Franzosen). — 1833 wurden hier die stadtbaseler Truppen von den Truppen der Landschaft geschlagen (s. Basel). R.

Braun, Johann Karl Ludwig, geb. 1771 in Berlin, trat, 17 Jahre alt, mit guter Vorbereitung in die preußische Artillerie und machte den Feldzug von 1793 gegen Frankreich mit. Er entwarf schon damals ein Reglement für die reitende Artillerie, welches so brauchbar befunden wurde, daß es beim ganzen preußischen Heere zur (theilweisen) Ausführung gebracht wurde. 1804 Adjutant des Inspectors der Artillerie, wurde er Generalstabsquartiermeister des Generals Rüchel. 1807 Capitain, wurde er bei militairischen Gesandtschaften verwendet. 1811 Inspector der Artillerie und Waffenwerkstätten, 1813 Commandeur der Artillerie in den Corps von Blücher, dann von Kleist und 1815 von Bülow. Nach dem Kriege avancirte er zum Generallieutenant und Generalinspector der Geschütz- und Waffenwerkstätten. Starb 1835. W.

Braunau, österreichische Festung im Innerkreise; im Aufstande der Bauern 1705 von denen genommen, jedoch nicht ohne Verrätherei. Sieg der Oesterreicher über die Baiern 1743; Eroberung durch die Franzosen 1805; 1806 geschleift; 1809 von Baiern wieder hergestellt. R.

Braunfels, preußische Stadt im Regierungsbezirk Koblenz, erlitt im dreißigjährigen Kriege wiederholte Bestürmungen. 1625, 1632, 1634, 1640 und 1642 kam es in die Hände Mannsfelds, Tilly's, der Kaiserlichen, Heinrichs von Nassau, der Franzosen und Johann Alberts. R.

Braunschweig, ein Herzogthum in Norddeutschland, dessen Geschichte zu der dunkeln Zeit des heidnischen Sachsens hinauf reicht. Es zerfällt in 7 getrennte Theile, in deren größtem die Städte Wolfenbüttel, Helmstädt und die herzogliche Residenz Braunschweig sich befinden. Der Flächenraum beträgt 73 Q.-M. und die Einwohnerschaft 271,208 Seelen, die in 13 Städten, 2 Flecken und

452 Dörfern vom Landbau, Industrie und Bergbau lebt. Das Heer besteht aus 1 Infanterieregimente, welches aus 2 Bataillonen zusammengesetzt ist, und 2 Landwehrbataillonen, deren jedes 4 Compagnien hat und 900 Mann stark ist. Das Grenadierbataillon trägt blaue Uniform mit scharlachrothem Kragen und Aufschlag und weißen Tressen und Metallbesatz, dazu Bärmützen und weißes Lederzeug. Das Füsilirbataillon unterscheidet sich von jenem nur durch den Czacko. Die Bewaffnung besteht aus gezogenen Bajonnetgewehren und Säbeln. Die Jäger, 2 Compagnien stark, tragen schwarze Dolmans mit blauen Kragen, schwarze Hosen, Czacko mit weißem Todtenkopf und Haarbusch und schwarzes Lederzeug. Die Bewaffnung besteht aus Büchse mit Hirschfänger zum Aufstecken. Die Cavalerie besteht aus 2 Schwadronen Linie und 2 Schwadronen Landwehr, 736 Mann, ein Regiment bildend. Sie trägt blaue Dolmans mit Pelzbesatz, Besatz von gelben Schnüren, Kalpak von Pelz und weißes Lederzeug. Die Bewaffnung besteht aus Säbel, Pistolen und Karabiner. Die Artillerie ist in 2 Compagnien getheilt und enthält 392 Mann mit 12 sechspfündigen Kanonen, vierspännig. Die Uniform ist blau mit rothen Aufschlägen und Kragen und gelbem Metallbesatz und Helm. Persönliche Bewaffnung Säbel. Die Uniformirung des Trains besteht aus blauen Jacken mit rothem Kragen, Czacko, und weißem Lederzeug. Bewaffnung: Säbel. Pionniers und Pontonniers bilden nur kleine Abtheilungen. Das ganze Heer besteht aus 2720 Mann, im Kriege aus 5380 Mann. Zum Bundesheere, und zwar dem 10. Armeecorps, stellt Braunschweig 2445 Mann, und zwar Infanterie 1896, Cavalerie 349, Artillerie und Genietruppen 200 Mann. Landesfarbe Blau und Gelb. Es giebt nur 2 fortbestehende Militairverdienstorden, nämlich den Orden Heinrichs des Löwen und das Verdienstkreuz, jener in 4, dieses in 2 Klassen. Außerdem sind besondere Orden für gewisse Feldzüge und Kriegsthaten ausgegeben worden, so namentlich für den Feldzug 1809 ein Kreuz, für den Feldzug in Spanien eine Medaille und für die Schlacht bei Belle Alliance eine Medaille. Das Dienstalter wird erheblicher Auszeichnung gewürdigt. Fünfundzwanzigjähriger Dienst verleiht ein silbernes Kreuz, zwanzigjähriger eine ähnliche Decoration und fünfzehnjähriger einen silbernen Riegel, alle drei in blauem Bande. Mit Ausnahme der Menge von Fehden, die Braunschweig im Mittelalter ausfocht, fällt seine Geschichte ganz mit der Deutschlands zusammen; siehe darum den Artikel Deutschland. *β.*

Braunschweig, Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums an der Ocker, war bis 1797, wo die Werke abgetragen wurden, eine — aber unhaltbare — Festung. Zeughaus, Militairkrankenhaus, zahlreiche militairische Denkmäler und Alterthümer. Eng und alterthümlich gebaut, doch reich an modernen Verschönerungen. 40,000 Einwohner. Herzogliches Schloß. In der Nähe viele schöne Landhäuser. Kaiser Heinrich I. ließ die Stadt mit einer Mauer umgeben. Kaiser Heinrich IV. ließ den Herzog Eckbert ermorden und wollte die Stadt an sich bringen, die Bürger aber vertrieben seine Kriegsknechte. Heinrich der Löwe erweiterte die festen Werke von Braunschweig sehr und machte sich um die Stadt in höchstem Maße verdient. Herzog Otto II. nahm die Stadt im Kampfe gegen den Kaiser ein. 1493 und 1494 war B. im Kriege mit seinem Herzog Heinrich dem Aelteren wegen verpfändeter Güter, schlug ihn mit Hilfe der Hansa, ergab sich dann aber nach stattgefundenem Vergleiche. Es erfuhr bis 1616 verschiedene Belagerungen, die es aber stets unter vortheilhaftem Vergleiche zu enden wußte. Der dreißigjährige Krieg machte der Stadt wiederholte Beschwerden. Der Herzog Rudolph August mußte sich 1671 erst durch eine Belagerung in Besitz der kühnen und widerspenstigen Stadt bringen. 1807 kam es an Westphalen, 1814 an seine angestammte Dynastie. *β.*

Braunschweig-Bevern, August Wilhelm Herzog von, (s. Bevern).

Braunschweig, Christian Herzog von, aus der Linie Wolfenbüttel, wurde 1599 geboren; ein ebenso eifriger Lutheraner als thatendurstiger Krieger, wurde er durch die böhmischen Ereignisse angeregt, zum Schwerte zu greifen. Er trat an die Spitze eines selbst geworbenen Kriegerhaufens mit der Losung „Gottes Freund und der Pfaffen Feind". Gegen Tilly erzwang er zwar 1622 den Uebergang über den Main bei Höchst, verlor aber einen großen Theil seines Heeres und sah sich dadurch genöthigt, sich mit dem Grafen von Mannsfeld zu vereinigen. Als er die Kurfürstin Elisabeth von der Pfalz kennen gelernt, decorirte er seinen Hut mit ihrem Handschuh und der Devise „Alles für Gott und sie" in minneritterlicher Weise. Mit Mannsfeld schreckte er Frankreich mit Verheerung des Elsaß, drang in die Niederlande und schlug die Spanier bei Fleurus. Er wurde am Arme schwer verwundet und ließ sich, heiter und fröhlich, umgeben von seinem Heere und bei schallender Kriegsmusik, den Arm abnehmen. 1623 wurde er von Tilly gänzlich bei Stadtloo geschlagen, so daß er sein Heer verlor und nach Holland flüchten mußte. 1625 übernahm er den Befehl über einen Theil des dänischen Heeres und trieb mit diesem Tilly aus Westphalen, besetzte sein Braunschweig und starb zu Wolfenbüttel am 9. Juni 1626, in seinem 27. Lebensjahre. Er war ein Abbild der Ritter des Mittelalters. W.

Braunschweig, Ferdinand Herzog von, aus der Linie Lüneburg, wurde 1721 in Braunschweig geboren. Sein Vater, kaiserlicher Feldmarschall, ließ ihn zum Krieger mit großer Sorgfalt erziehen. Er trat in das preußische Heer 1740 und Friedrich der Große ernannte den 19jährigen Jüngling sogleich zum Obersten. In den schlesischen Kriegen machte er die Schlachten von Hohenfriedberg und Sorr mit. Beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges führte er die Avantgarde, mit der er bei Peterswalde heldenhaft kämpfte. Er schlug die Schlacht bei Lowositz mit, entschied durch Eroberung einer verschanzten feindlichen Position im folgenden Jahre die Schlacht bei Prag. Nun rückte er nach Sachsen, verhinderte die Vereinigung der Sachsen und Franzosen und commandirte bei Roßbach den rechten Flügel. Nun vereinigte er die hessischen und braunschweigschen, bückeburgschen und gothaschen Truppen mit einigen Regimentern preußischer Cavalerie und operirte mit diesem Corps selbstständig gegen die Franzosen und Reichstruppen in Westdeutschland. Er vertrieb die Franzosen von der Elbe und drängte sie 1758 von der Weser bis zum Rhein. Sie überschritten diesen Strom, hielten aber Wesel und Düsseldorf besetzt. Da der Herzog diese festen Plätze sogleich anzugreifen nicht wagen konnte, ging er an einer Stelle, wo es nicht vermuthet wurde, selbst über den Rhein, nöthigte die weit überlegenen Franzosen aus ihrem festen Lager bei Rheinfelden, schlug sie am 23. Juni 1758 in der bedeutenden Schlacht bei Crefeld trotz ihrer Uebermacht auf das Entscheidendste und nahm dann vermöge eines Bombardements Düsseldorf. Der Sieg der französischen Armee unter Soubise bei Sangerhausen nöthigte den Herzog, über den Rhein zurückzugehen, was er trotz dem hohen Wasserstande glücklich vollbrachte. Er zog nun die düsseldorfer Besatzung und eine Verstärkung von 10,000 Engländern an sich. Trotz eines zweiten Sieges von Soubise über Ysenburg hielt ihn der Herzog in Schach und hinderte seine Vereinigung mit der französischen Armee unter Contades. 1759 erlitt der Herzog anfänglich Verluste, siegte dann aber bei Minden, wobei er 30 Kanonen eroberte. Den gleichzeitigen Sieg des Erbprinzen von Braunschweig benutzend, trieb er die Franzosen wieder bis zum Rhein und machte die meisten der von ihnen besetzten Plätze frei. Am 31. Juli 1760 schlug der Herzog die überlegenen Franzosen wieder bei Warburg und operirte nun auf

Auseinanderhaltung der französischen Armeen. Im Februar 1761 brachte er den überraschten Franzosen wieder eine schwere Niederlage bei, trieb sie an den Rhein zurück und unternahm die Belagerung von Kassel, das von Feinden besetzt geblieben war. Allein die Niederlage des Erbprinzen von Braunschweig nöthigte ihn, seine Angriffsoperationen aufzugeben. Aber schon am 16. Juli schlug er die Franzosen unter Broglie und Soubise wieder bei Villinghausen; doch drängten sich die Franzosen wieder nach Mitteldeutschland vor. Nicht minder glücklich war der Herzog im letzten Feldzuge des siebenjährigen Krieges. Am 24. Juni und 24. Juli schlug er die Franzosen bei Wilhelmsthal und die Sachsen bei Lutterberg. Obschon der Erbprinz von Braunschweig am 1. September bei Friedberg Verluste erlitt, fand noch die Belagerung von Kassel statt, welches sich am 1. November ergeben mußte. Hiermit schloß der siebenjährige Krieg. Der Herzog hatte mit einer verhältnißmäßig geringen Macht einen starken Feind von Friedrichs des Großen Hauptkriegsplatze abgehalten, und es läßt sich wohl berechnen, was dieser Heldendienst dem Könige werth sein mußte. Unfraglich gehört der Herzog von Braunschweig in die Reihe der ersten Helden seines Jahrhunderts und stand würdig an der Seite des großen Königs. Er wurde Gouverneur der Provinz Magdeburg, zog sich aber später aus dem öffentlichen Leben zurück und starb am 3. April 1792. Er war mit Recht der Gegenstand allgemeiner Verehrung. W.

Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand Herzog von, aus dem Hause Lüneburg, der Neffe des Vorigen, am 9. October 1735 zu Wolfenbüttel geboren, wurde mit großer Sorgfalt zum Krieger erzogen und erwarb sich den Ruf des Helden, wenngleich er sich seinem Oheim Ferdinand nicht würdig an die Seite stellen konnte. Beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges stand er an der Spitze der braunschweigschen Truppen und vereinte sich mit Cumberland, der mit 40,000 Mann die Franzosen abzuwehren hatte, die 100,000 Mann stark bereits den Rhein überschritten hatten. 1757 bei Hastenbeck hatte Cumberland bereits die Schlacht verloren, als der Erbprinz eine verlorene Batterie wieder nahm und das Treffen längere Zeit zum Stehen brachte. Der Erbprinz trug viel dazu bei, daß sein Vater, der regierende Herzog, nicht auf Seite der Franzosen trat, um seinen Staaten Schonung zu verschaffen. 1758 zersprengte der Erbprinz bei Hoya ein französisches Corps und machte 1500 Gefangene. Die Schlacht von Crefeld entschied er, indem er den linken Flügel der Franzosen schlug (1758). In demselben Jahre drang er bis in die Niederlande vor, nahm einige feste Plätze und deckte dann die Armee seines Oheims beim Rückzuge über den Rhein. 1759 unternahm er einen Streifzug bis ins Würzburg'sche und machte über 2000 Gefangene. Er nahm dann Theil an der Schlacht bei Bergen, schlug bei Hohfeld die Franzosen unter dem Herzog von Brissac (1. August), schlug sie wiederholt an der Lahn und den Herzog von Würtemberg durch Ueberfall bei Fulda; erlitt aber im folgenden Jahre (1760) bei Corbach einen Verlust von 15 Kanonen und 1000 Mann, rächte sich aber für diese Niederlage, indem er 6 Tage später ein französisches Corps von 5 Bataillonen und 4 Schwadronen unter dem General Glaubitz bei Emsdorf durch Ueberfall gefangen nahm. Er half den Sieg bei Warburg erkämpfen (31. Juli). Dann berannte er Wesel und wollte die Franzosen unter Castries in ihrem Feldlager beim Kloster Campen überfallen, was aber der französische Hauptmann Assas (s. d.) verhinderte. Der Erbprinz mußte sich unverrichteter Sache und mit Verlust über den Rhein zurückziehen, wobei er durch geschickte Operationen die Gefahr, angegriffen zu werden, abwendete. Im folgenden Jahre (1761) erlitt er, als er die Belagerung von Kassel deckte, durch die Franzosen unter Broglie bei Grünberg eine schwere Niederlage in Folge der

unverhältnißmäßigen Uebermacht des Feindes, half aber bald danach bei Villinghausen schlagen und manoeuvrirte die Franzosen unter Soubise hinter die Lippe. 1762 erlitt er durch den Prinzen Condé bei Friedberg eine Niederlage und bald danach endete der Krieg. Zu leugnen ist nicht, daß der Erbprinz oft ohne die nöthige Besonnenheit sich für Unternehmungen entschlossen habe. Bekannt aber auch muß werden, daß ihm nie der Muth und das Geschick mangelten, erlittene Verluste auszugleichen, und was schlimm geworden war, gut zu machen. Gewiß ist, daß er seinem Oheim Ferdinand großen Dank schuldig war und seine kriegerische Carriere so ehrenvoll nicht vollendet haben würde, wenn ihm dieser mit allen Feldherrntalenten ausgestattete große Mann nicht hilfreich zur Seite gestanden hätte. Er wurde General der Infanterie beim preußischen Heere, machte 1778 das Amüsement des blutlosen bairischen Erbfolgekrieges mit und übernahm 1780 die Regierung seiner Erbstaaten, was ihn jedoch nicht abhielt, seine preußischen Militairwürden beizubehalten. 1787 dämpfte er mit preußischer Waffengewalt die Revolution in den Niederlanden. Der glückliche Erfolg dieser Expedition gab Veranlassung, daß ihm das Commando über das deutsche Heer übertragen wurde, welches 1792 Oesterreich, Preußen und Hessen gegen das rebellische Frankreich sendeten. Er hoffte so leichtes Spiel zu haben wie mit den Holländern, und erließ in diesem Wahne an die Franzosen eine großsprecherische Proclamation, die durch die späteren Thaten im Geringsten nicht gerechtfertigt wurde. Die Schlacht bei Valmy war unbedeutend und ohne Entscheidung. Der Herzog mußte sich von dem schwierigen Terrain der Champagne zurückziehen. Seine Lage war eine gefahrvolle, da die Franzosen unter Custine in seinem Rücken bedeutende Fortschritte gemacht hatten. Im folgenden Jahre sonderte Oesterreich seine Truppen und stellte sie unter den General Wurmser, doch operirten sie noch in Verbindung mit den Preußen unter dem Herzog von Braunschweig. Königstein und Mainz wurden genommen, der Schauplatz trat in den Elsaß über und am 14. September kam es zu einer bedeutenden Schlacht, in welcher der Herzog die Franzosen unter Moreau schlug. Im October wurden die Lauterburg-Weissenburger Linien überwunden, doch erlitten die Preußen bei der Bestürmung von Bitsch erheblichen Verlust. Noch siegte der Herzog bei Kaiserslautern über Hoche, aber die verdrießlichen Mißhelligkeiten mit dem österreichischen Obercommando erschwerten ihm alle Operationen und bewogen ihn, noch in demselben Jahre den Oberbefehl niederzulegen. Der Ausbruch des Krieges zwischen Preußen und Frankreich rief den alten Helden 1806 wieder an die Spitze des preußisch-sächsischen Heeres. Er arrangirte die unglückliche Schlacht bei Auerstädt. Als er vor derselben recognoscirte, zerschlug ihm eine feindliche Musquetenkugel streifend beide Augen. Die Wunde war so schwer, daß er sofort zurückgebracht werden mußte. Er wurde wegen der vordringenden Feinde nach Ottensen bei Altona gebracht, wo er schon am 10. November starb. W.

Braunschweig, Friedrich Wilhelm Herzog von, aus dem Hause Lüneburg und Oels, vierter und jüngster Sohn des Vorigen, zu Braunschweig am 9. October 1771 geboren, wurde zum Krieger erzogen und bei seiner Erziehung auf Befehl seines Vaters mit äußerster Strenge behandelt. Er trat sehr jung als Stabscapitain in das preußische Heer und wurde, erst 19 Jahre alt, Major. Er machte den Feldzug Preußens gegen Frankreich 1792 mit und verließ den Platz nur wegen einer schweren Verwundung. Er avancirte während dessen zum Obersten und 1800 zum Generalmajor, als welcher er im Beginn des Feldzuges 1806 agirte. Unter Blücher ging er mit nach Lübeck und beging hier den Fehler, die Geschütze zu zeitig zurückzuziehen und dadurch die Einnahme der Stadt durch die Franzosen zu beschleunigen. Er fiel in

Gefangenschaft. Da sein Vater den größten Theil seines baaren Vermögens nach Schweden in Sicherheit gebracht hatte, ging er nach seiner Freilassung dahin. Sein Vater war todt, seine Gemahlin starb, seine Staaten waren in Feindes Hand verloren gegangen, so vom Unglück getroffen, faßte er den verzweifelten Entschluß, gewissermaßen auf eigene Hand mit dem Feinde um sein Herzogthum zu kämpfen. Im Frühjahre 1809 rief er zum Kampfe um die Freiheit auf und sammelte unter österreichischem Beistande ein Freicorps an der Grenze Böhmens. Die Uniform dieser Braunschweiger Schaar, die hauptsächlich aus Cavalerie und Artillerie bestand, war schwarz mit dem Schmucke des Todtenkopfes. Am 14. Mai drang er in Sachsen ein und nahm Zittau, das er mit 6000 Thaler Contribution belegte. Die Sachsen revangirten sich in Böhmen, und Oesterreich wurde dadurch gleichsam genöthigt, Sachsen feindselig zu behandeln und mit dem Herzoge von Braunschweig zu operiren. Es wurden auch einige kleine Kriegszüge in Sachsen ausgeführt. Inzwischen erschienen auch der König Jerome von Westphalen und der Marschall Junot auf dem Kriegsschauplatze. Der Herzog vereinigte sich bald darauf mit den Oesterreichern unter Radiwojewicz und dachte darauf, die feindlichen Corps unter Jerome und Junot einzeln zu schlagen, wozu der österreichische General Kienmayer die Hand bot. Junot wurde beim Zusammentreffen am 8. Juni vom Herzog von Braunschweig umgangen und zum Rückzuge nach Bamberg gezwungen. Als man nun den König Jerome angreifen wollte, zog er sich rasch auf Kassel zurück und dem Herzog blieb nichts mehr übrig, als ihn bis Erfurt zu verfolgen. Bald aber trat der Friede von Znaim ein und dem Herzog wurde angetragen, er solle in den Friedensvertrag aufgenommen werden, wenn er darauf „renonciren" wolle, als selbstständiger deutscher Fürst behandelt zu werden. Dies wies der Herzog, dessen Ungeduld die Wendungen einer fernen Zukunft nicht beachten mochte, mit Entrüstung ab und beschloß, sich mit seinem Corps durch Feindes Land zu schlagen und von der Weser aus nach England zu gehen, wo er Hilfe zu erlangen hoffte. Die meisten seiner Offiziere versprachen bei ihm zu bleiben; nur wenige ließen sich durch die Gefahren des abentheuerlichen Heerzuges schrecken. Am 20. Juli brach er auf, ging mit etwa 2000 Mann über Leipzig nach Halberstadt, nahm diese Stadt mit Sturm und die 3000 Mann starke Besatzung, bestehend aus dem 5. westphälischen Infanterieregiment, größtentheils gefangen. Fast jede Stadt nöthigte ihn zum Kampfe, doch blieb er überall Sieger. Er zog nun vor Braunschweig, seine ehemalige Residenz, die jetzt ein Besitzthum des Königs von Westphalen war. Hier wurde er von zwei westphälischen Corps, die in Eilmärschen, das eine von Erfurt, das andere von Zelle, heranzogen, bedroht. Mit letzterem unter dem General Reubel, 4000 Mann stark, gerieth er ½ Meile von Braunschweig entfernt zusammen. Obschon er diesem nur 1500 Mann entgegenstellen konnte — denn stärker war sein Corps jetzt nicht mehr — so erfocht er doch bei Oelper einen Sieg und zwang den General Reubel zum Rückzuge. Dieser wich aber seitwärts und ging mit großem Umwege in den Rücken des Herzogs, um sich da mit dem von Erfurt kommenden General Gratien zu vereinigen. Dadurch aber gerade wurde dem Herzog der Weg geöffnet. Er ging nach Hannover, der französische Gesandte floh und der Herzog konnte hier in Ruhe speisen und zum Andenken 4 neue französische Kanonen mitnehmen. Er erreichte Hoya, wo bereits das verfolgende Reubel'sche Corps eingetroffen war, verleitete dies durch die Scheinoperationen eines Detachements, auf Bremen seine Richtung zu nehmen, und rückte nach Delmenhorst, darauf nach Esfleth und Bracke und schiffte hier sein Corps glücklich auf dem amerikanischen Schiffe the Shepherdess und einigen anderen Fahrzeugen ein.

Nachdem er noch das Feuer der Verfolger und einiger dänischen Strandbatterien passirt hatte, nahm ihn eine englische Flotte unter unendlichem Jubel auf, und der seltene Heldenzug war vollbracht. Die politischen Verhältnisse hielten den Herzog bis 1813 in Unthätigkeit. Erst in diesem Jahre kehrte er nach Deutschland zurück, und zwar nachdem die Schlacht von Leipzig über Napoleon und Deutschlands Wiedergeburt entschieden hatte. Er übernahm nun die Regierung seiner Staaten, deren Antritt ihm seit dem Tode seines Vaters (1806) nicht möglich geworden war. Mit höchstem Eifer betrieb er die Ausrüstung der wehrfähigen Mannschaft seines Landes und stellte ein Corps von 10,000 Mann auf. Für den Feldzug von 1814 war es schon zu spät, aber 1815 war er einer der Ersten auf dem Kriegsschauplatze. Er vereinigte sein Corps mit der englischen Armee unter Wellington. Eben befand sich der Herzog bei Wellington in Brüssel, als die Nachricht von der Niederlage Blüchers bei Ligny eintraf. Sogleich stellte sich der Herzog an die Spitze eines Corps von 16,000 Mann und eilte Blücher zu Hilfe, konnte aber nichts mehr thun, als diesem den Rückzug erleichtern. Schon am nächsten Tage erfolgte der Angriff des Kaisers auf Wellington, und da dessen Truppen nicht versammelt und vorbereitet waren, so trat der Herzog von Braunschweig dem Feinde entgegen, bestand 7 Stunden lang den Kampf mit ihm und machte es Wellington möglich, sich in Stand zu setzen. Somit vereitelte er den von Napoleon beabsichtigten Durchbruch auf Brüssel und bereitete die berühmte letzte Freiheitsschlacht vor. Allein es war ihm nicht beschieden, an dem Triumphe Theil zu nehmen, denn er fiel im Kampfe, von einer Kugel in der Brust getroffen. Seine Leiche wurde nach Braunschweig gebracht, und Deutschland betrauerte ihn als einen seiner edelsten und wirklichsten Helden. W.

Bravour, s. v. w. Kühnheit, Verwegenheit, der kühne und leidenschaftliche Entschluß und Wille, etwas auszuführen, ohne ängstliche Berechnung der Gefahr für die Person und der Ausführbarkeit; Muth ohne die Bedingung der Besonnenheit. Bravour, auf das feste Vertrauen auf den Führer gegründet, ist eine große Tugend des Soldaten. Beim Feldherrn dagegen wäre sie eine gefährliche Eigenschaft, weil er, dem Eigensinn des muthigen Willens ohne Besonnenheit folgend, oft viel und alles auf's Spiel setzen und in Gefahr bringen würde. I.

Bray, ein altes normannisches Adelsgeschlecht, welches sich in Baiern angesiedelt und sehr verbreitet hat. Aus demselben hat sich in neuerer Zeit für die Kriegsgeschichte der Graf Franz Gabriel namhaft gemacht, der Malteserritter wurde und einen Zug gegen Algier unternahm. Er wurde 1808 bairischer Gesandter in Petersburg. In den Grafenstand ist er erst 1813 erhoben worden. v. Ch.

Brea, trat jung in französische Kriegsdienste und schwang sich zum General auf. 1848 befand er sich in Paris. Er fiel dem bewaffneten Volke in die Hand und wurde von diesem als Geißel behalten, da er versicherte, daß das Militair zu ihm übergehen würde. Da dies nicht geschah, er sich auch nicht entschließen mochte, seine Truppen durch schriftlichen Befehl zum Uebertritt zu commandiren, so wurde er erschossen (25. Juni 1848). v. Ch.

Brechelshof, ein preußisches Dorf in der Lausitz, wo sich ein Denkmal der Schlacht an der Katzbach befindet. R.

Brechen, dem Pferde die Ganaschen, Ausdruck in der Reitkunst, bedeutet dem Pferde den Hals dadurch biegsam machen, daß man es häufig in Kopfwendungen, namentlich in Zurückstreckung des Kopfes bis auf die Hälfte der Weiche, exercirt. O.

Brecher nennt man die Klippen, welche dicht unter der Oberfläche der See liegen. Bei bewegter See sind sie minder gefährlich, da sie sich den Schiffern durch starke Wellenbrechung anzeigen. Bei ruhiger See sind sie häufig Ursache des Scheiterns der Schiffe. v. T.

Brechschraube, eine in Nürnberg im 16. Jahrhundert erfundene 3 Ellen lange gewaltige Schraube, welche, gegen einen versenkten Block gedrängt, eine solche Gewalt äußert, daß man dadurch selbst Mauern über den Haufen stürzen kann. Man glaubte diese sogenannte Donner'sche Brechschraube als Belagerungswerkzeug gebrauchen zu können, aber es zeigte sich sehr bald die Unzweckmäßigkeit derselben bei dem neueren Kriegssysteme, bei welchem die Annäherung der schwierigste Act der Belagerung ist. O.

Brechung heißt im Kriegswesen die Abweichung einer Linie von ihrer ersten Richtung.

Brecon, Hauptstadt der englischen Grafschaft Brecknock im Fürstenthum Wales, besitzt ein ansehnliches Zeughaus. R.

Breda, a) niederländische Provinz, gegenwärtig ein Theil von Brabant; b) alte Baronie daselbst, die durch Erbschaft in die Hände vieler Besitzer, zuletzt des Hauses Nassau-Dietz, überging. — Breda, die Hauptstadt des gleichnamigen Gebietes, ist eine der stärksten niederländischen Festungen in der Maaslinie, liegt an der Merk und Aa und steht durch erstere mit der Maas in Verbindung. Sie hat 15 Bastionen, 5 Hornwerke, 15 Ravelins und mehre detachirte Werke. Die Gräben für Wassermanoeuvre gebaut. Umgebung sehr sumpfig, kann fast ganz unter Wasser gesetzt werden. Das Hauptwerk der Festung ist die Zitadelle. Es befindet sich in ihr ein Seecadettenhaus für 300 Schüler und eine in den Niederlanden in größtem Ansehen stehende Militairacademie, Gießerei, Werkstätten aller Art, bedeutende Depotanstalten, Kasernen und Hospitäler. Die Einwohnerschaft beträgt etwa 13,000 Seelen. — Erst im 13. Jahrhundert wurde Breda zur Stadt erhoben und erhielt Mauern. In der Mitte des 14. Jahrhunderts widmete ihr Heinrich von Nassau große Aufmerksamkeit, erweiterte nicht nur die Stadt, sondern verstärkte auch ihre Mauern und legte sogar regelmäßige Werke an. Von ihm stammen die 15 Bastionen und 15 Ravelins; auch restaurirte er das Schloß, in welchem sich jetzt die Militairacademie von Breda befindet. 1566 wurde hier der Bund der Geusen gebildet, der eine Hauptwurzel des langen niederländischen Revolutions- und Religionskampfes wurde. 1576 besetzten es die Spanier, behaupteten es aber nur ein Jahr. 1581 wurde es an die Spanier verrathen, aber 1590 wieder von den Niederländern genommen. Eine lange Belagerung hatte Breda im folgenden Jahrhunderte auszuhalten durch Spinola, in Folge deren es wieder an die Spanier kam (1625). 12 Jahre später bemächtigten sich die Niederländer abermals derselben. Jetzt legte Wilhelm von Oranien die erwähnten 5 Hornwerke an, bauete mehre Werke um und erweiterte die Zitadelle. Er erbauete auch 1696 das neue Schloß. Nach längerer Ruhe wurde 1793 Breda durch die Franzosen genommen, alsbald aber wieder verlassen, aber schon im folgenden Jahre wieder angegriffen. Die späteren politischen Wendungen brachten Breda in die Hände der Franzosen, denen es 1813 die Russen entrissen, die es siegreich gegen einen nochmaligen Versuch der Franzosen behaupteten, da ein preußisches Corps zum Entsatz mitwirkte. — Unter den Kriegsstößen, welche Breda erlitten, zeichnen sich der vom Jahre 1590 und der von 1625, ganz besonders aber ersterer wegen seiner eigenthümlichen Umstände, aus. Nachdem es die Holländer 1581 verloren, hatten die Spanier es mit italienischen Truppen besetzt, die im Laufe des Krieges aber so weit aus der Festung gezogen werden mußten, daß die Besatzung kaum noch 400 Mann betrug.

Der holländische Schiffer Johann Johannsen, der sich längere Zeit mit Torftransporten zwischen Breda und Bergen op Zoom beschäftigt hatte und die Schwäche der Besatzung kannte, forderte den Grafen Philipp von Nassau auf, sich durch List der Festung zu bemächtigen und bot dazu trotz der Gefährdung seines Kopfes seine Hand. Sein Plan war, eine Anzahl holländischer Soldaten in seinem Torfschiffe verborgen mit nach Breda zu nehmen. Die Hauptmänner Heraugiere und Charles erboten sich, sich selbst in dem Fahrzeuge mit zu verbergen und das Unternehmen zu leiten, das nach kurzem Zögern von dem Obercommando gebilligt und unterstützt wurde. 70 muthige Soldaten wurden auserwählt. Am 28. Februar begab sich diese Mannschaft an Bord und verbarg sich im leeren untersten Raume, worauf Johannsen den Eingang mit Torfmassen verbanste. Eine ungünstige Fahrt erschwerte das Unternehmen. Nicht nur, daß das ungünstige Februarwetter die Fahrt verlängerte, sondern das Schiff rannte auch vor Breda auf und wurde leck, so daß die verborgenen Helden, bis zum Knie im Wasser stehend, in einer sehr peinlichen Lage sich befanden. Am Thore wurde das Schiff revidirt. Die Gefahr der Entdeckung war nicht gering. Da gab einer der versteckten Soldaten, der am Husten litt, seinem Nachbar einen Dolch mit der Bitte, ihn niederzustechen, wenn der Husten ihn betreten sollte, damit er nicht wider Willen zum Verrath Veranlassung gebe. Dieser wackere Holländer hieß Mathias Held. Nun zogen die italienischen Soldaten das Schiff selbst in die Schleuse, und fielen mit Hast über die Torfladung her, diese an's Land zu schaffen, da sie von der Kälte litten. Wiederum ward eine Entdeckung möglich und nur dadurch verhindert, daß Johannsen Vorwände ersann, die Ausladung auf den nächsten Tag zu verschieben. In der Nacht stiegen nun die 70 Holländer an's Land und schlichen sich unter ihren zwei Hauptleuten in zwei Haufen in's Schloß. Der wachthabende Soldat wurde vom Hauptmann Heraugiere überfallen und ihm mit Todesdrohung Schweigen und der Verrath mehrer Umstände aufgedrungen. Von ihm erfuhr man, daß der Commandant selbst nicht in der Festung sei, sondern an seiner Statt sein Sohn, ein junger Subalternoffizier, befehlige. Nach dieser ermuthigenden Mittheilung wurde die Wache sofort angegriffen, überwältigt. Durch das Thor eingedrungen, wurden die alarmirten Italiener zersprengt und in einzelnen Haufen entwaffnet. Die Hauptposten wurden von den Holländern besetzt. Da diese nun dem Grafen von Nassau Signale von ihrem glücklichen Vollbringen durch Feuerzeichen gaben, entstand Lärm in der Stadt. Allein bereits hatte sich auch schon die Nachricht verbreitet, daß das Schloß durch Verrath gefallen sei. Die italienische Stadtbesatzung wurde dadurch so erschreckt, daß sie sofort die Stadt verließ und keinen Versuch machte, das Schloß wieder zu nehmen. Nur ein Theil der bewaffneten Bürgerschaft machte einen Versuch, der aber mißlang. Der Prinz Moritz von Oranien rückte nun sogleich von außen mit Truppen heran und besetzte Breda nach geschehener Capitulation der Stadt ohne Hinderniß. Die Italiener hatten 40, die Holländer nur 1 Mann verloren. Die Spanier unter Mannsfeld wollten nach Kurzem den Platz wiedernehmen, was aber nicht gelang. F. v.—r.

Bredenbend, preußische Ortschaft im Aachener Regierungsbezirke; ehemals Festung; wurde 1648 geschleift. R.

Bregenz, österreichische Hauptstadt des Vorarlberg'schen Kreises in Tyrol, von 32,000 Einwohnern, am Bodensee und der Bregenz. Wegen der sich hier vereinenden Straßen und dem nach Italien führenden Alpenpasse war einst die Lage von Bregenz strategisch sehr bedeutsam. Die Stadt wurde darum stark befestigt und in Verbindung mit mehren hohen Felsenschlössern gesetzt. Die Schweden, welche es 1646 unter Wrangel eroberten, zerstörten sowohl die hohe

Klause als die Festungswerke der Stadt. Die Stadt hat noch immer eine ansehnliche Besatzung und ist wegen seiner vortrefflichen Militairschwimmschule berühmt. An der Spitze der Besatzung steht ein Platzcommandant. Im Mittelalter war es die Hauptstadt einer Grafschaft, aus der die mächtigen Grafen von Montfort stammen. Das Habsburg'sche Haus kaufte im 15. Jahrhundert die Stadt und Grafschaft. R.

Bregetio, römische Festung in Pannonien, von der noch jetzt unfern Komorn in Ungarn die Ruinen vorhanden sind. R.

Breglio, sardinisches Fort in der Provinz Nizza.

Brehat, französische Insel mit Fort an der nördlichen Küste Frankreichs. R.

Breisach, Bezirk und Hauptstadt dessen in Baden, am Rhein gelegen. — Die Stadt hat etwa 3½ Tausend Einwohner. Früher auf einer Rheininsel liegend, befindet sie sich jetzt am rechten Ufer, nachdem der rechte Rheinarm sich verschlämmt und ausgefüllt hat. Durch die Franzosen ist er jedoch 1801 als nasser Graben wieder hergestellt worden. Sie liegt auf einem ziemlich hohen Berge und gewährt einen so schönen Anblick als schöne Aussicht. Zur Römerzeit hieß der Berg Mons brisiacus. 369 wurde Breisach vom Kaiser Valentinian befestigt und besetzt. Es wurde die Hauptstadt des Breisgaues. 939 eroberte es Kaiser Otto I., und nachdem es auf verschiedene Weise in Besitz der schwäbischen und zähringschen Fürsten, der Bischöfe von Basel und Rudolphs von Habsburg gekommen war, bemächtigten sich die Burgunder des Platzes und behaupteten ihn 5 Jahre lang. 1633 wurde es von den Schweden ohne Erfolg belagert, aber 1638 nahm es Bernhard von Weimar nach einer langen Belagerung, die unten besonders geschildert werden soll. Er behauptete es in den folgenden Jahren siegreich gegen die Kaiserlichen. 1703 fiel es durch Verrätherei in die Hände der Franzosen. Nachdem es die Franzosen im Frieden hatten zurückgeben müssen, erweiterte der Kaiser Karl VI. die Werke und erbauete auf dem nahen Eggersberge eine Zitadelle. Die Oesterreicher sprengten die Werke bei ihrem Abzuge 1743, die Franzosen bombardirten die Stadt 1793. 1796 stellten dieselben die Werke wieder her und verstärkten sie 1805. Als aber Breisach Baden übergeben wurde (1806), wurden die Werke völlig abgetragen. — Unter den Belagerungen, die Breisach erlitten, tritt besonders die durch Bernhard von Weimar mit kriegsgeschichtlicher Wichtigkeit hervor; sie zeigt einestheils, was ein gewandter Feldherr vermag, anderentheils, wessen die Treue und Ergebenheit des Soldaten fähig ist. Nach dem Siege bei Rheinfelden glaubte der Herzog Bernhard von Weimar, nur noch Breisachs zu bedürfen, um im Besitze des Elsaß ganz gesichert zu sein. Breisach wurde für unüberwindlich gehalten, aber der Herzog hatte Kunde, daß der Platz mit Nahrungsvorräthen schlecht versehen sei. Er beabsichtigte, ihn daher durch Aushungerung zum Falle zu bringen, und ließ sich auf eine Belagerung nicht ein. Dennoch gab es harte Kämpfe zu bestehen, da die Kaiserlichen nicht müde wurden, die Entsetzung zu versuchen. Im Mai ließ ihn Bernhard durch den General Kanowski umschließen. Bald erschien der kaiserliche General Götz und schlug Kanowski zurück. Bernhard sah, daß es hier mit Verwendung geringer Mittel nicht bewende. Er rückte daher selbst mit 13,000 Mann, davon die Hälfte Reiterei, vor Breisach. Er hatte 25 Geschütze. Die Absicht der Aushungerung ließ Belagerungsanstalten unnütz erscheinen, und Bernhard begnügte sich mit der Einschließung und mit der Deckung des Rückens durch eine Anzahl von Feldbefestigungen. Von der 3000 Mann starken Besatzung unter dem General Rheinach war wenig zu fürchten, daher Bernhard den größten Theil seiner Geschütze in jene Circumvallationswerke

3*

brachte. Um vor Entsatzheeren sich zu decken, stellte er ein Beobachtungscorps bei Freiburg auf. Zu Anfang August rückte ein kaiserliches Heer von 18,500 Mann unter dem Herzog von Savelli heran. Bernhard, immer darauf bedacht, die Vortheile der Offensive zu behaupten, zog sofort 10,000 Mann aus der Belagerungslinie und an Freiburg heran, rückte rasch dem Herzog von Savelli entgegen und brachte dem unvorbereiteten Heere desselben bei Wittenweiher am 9. August eine solche Niederlage bei, daß es alle Geschütze, 80 Fahnen und 3000 beladene Wagen mit Proviant und Heergeräthen verlor. Aber schon stand ein neues Entsatzheer unter dem General Horst, meist aus Cavalerie bestehend, schlagfertig da, ein anderes wurde bei Schaffhausen zusammengezogen und ein drittes unter dem Herzog von Lotharingen, 6000 Mann stark, nahete. Diese Corps sollten zugleich angreifen, wozu es aber Bernhard nicht kommen ließ. Der Oberst Rosen, der an der Spitze des Beobachtungscorps stand, hatte bereits den General Horst mehre Male geworfen und Bernhard griff nun den Herzog von Lotharingen an und brachte ihm bei Tann am 13. October eine Niederlage bei, bei welcher er einen Theil seines Geschützes und sein ganzes Gepäck verlor. An demselben Tage erhielt Bernhard eine französische Verstärkung von 4000 Mann, die er sogleich zur Bekämpfung eines kaiserlichen Heeres von 10,000 Mann verwendete, welches unter dem General Götz vor Breisach eingetroffen war und die Abwesenheit Bernhards benutzt hatte, um die zurückgebliebene schwache Belagerungsarmee aus ihrem Lager zu werfen. Die Ankunft Bernhards und dessen feste Angriffe nöthigten alsbald die Kaiserlichen zum Rückzuge. Götz jedoch verstärkte sich und beabsichtigte auf das linke Rheinufer zu gehen und Bernhard vom Elsaß abzuschneiden. Aber neue französische Verstärkungen, die bei Bernhard eintrafen, setzten diesen in den Stand, Götz aus dem Felde zu schlagen. Die Besatzung von Breisach konnte nun nicht mehr auf Rettung durch Entsatz hoffen und ein längeres Ausharren war nicht möglich. Unter einer der grausamsten Hungersnöthe war sie zusammengeschmolzen bis auf 450 Mann. Längst war der Proviant erschöpft. Sie hatte gestampftes Holz statt Brot genießen müssen. Da auch das endlich mangelte, waren Häute ihre Nahrung gewesen, deren sie 2000 verzehrt hatte. Die Pferde mußten geschlachtet werden. Man mußte aus Nahrungsmangel die Gefangenen verhungern lassen. Acht von denen wurden gegessen. Und da man einmal angefangen hatte, dieses gräßlichste Hilfsmittel zu gebrauchen und somit der letzte Rest natürlichen Ekels verschwunden war, grub man die Leichen aus und wehrte sich mit dem verwesten Fleische der Todten gegen den Tod. Was Treue und kriegerischer Trotz vermögen, das hatten hier die Kaiserlichen unter dem General Rheinach gezeigt, wie es kaum jemals im Laufe einer mehrtausendjährigen Geschichte gezeigt worden ist. Natürlich, daß solche Bravheit auch vom Feinde mit hohen Ehren anerkannt wurde. v. H.

Breite, des Schiffes, beträgt ¼ der Länge. S. Schiffsbau. v. T.

Breiter Weg, der breiteste Zwischenraum zwischen den Bankhölzern, der im Innern um das Schiff herumläuft. Entweder befindet er sich zwischen dem 2. und 3. oder zwischen dem 3. und 4 Bankholz und beträgt an drei Ellen. v. T.

Breitenfeld, sächsisches Dorf unfern Leipzig, wo während des dreißigjährigen Krieges zwei große Schlachten geschlagen wurden. Die erste fand am 7. September 1631 statt. Im September 1631 rückte ein kaiserliches und liguistisches Heer von 24,000 Mann Infanterie und 11,000 Mann Cavalerie mit 26 Geschützen unter dem bairischen General Tilly und dem kaiserlichen von Pappenheim im Kurfürstenthum Sachsen ein, um den Kurfürsten Johann Georg entweder zur Neutralität oder zum Bunde mit dem Kaiser, d. h. zur Anerkennung

des Restitutionsedictes, zu zwingen. Inzwischen hatte der Kurfürst bereits seine Truppen mit denen des Königs von Schweden vereinigt und dieser ihm eine entscheidende Schlacht, durch welche der Kurfürst seine Lande für immer zu befreien hoffte, zugesagt. Während die vereinigten Schweden und Sachsen auf der Dübener Straße heranrückten, gingen ihnen Tilly und Pappenheim bis zwischen Breitenfeld und Seehausen entgegen, wo Tilly das Heer in Schlachtordnung stellte. Die Infanterie nahm die Mitte ein und war zu Haufen von der Stärke unserer Bataillone formirt, die ziemlich starke Distancen hielten. Doch deckten die Haufen des ebenso geformten zweiten Treffens die Intervallen des ersten und dienten zugleich zur Bedeckung der Artillerie, die sich im ersten Treffen in zwei Intervallen des rechten Flügels befand. Hinter dem zweiten Treffen befanden sich, 6 Regimenter stark, im Centrum die Reserve. Ein entschiedener Fehler war, daß Tilly seinem rechten Flügel, auf welchem die Batterien sich befanden, keine Reserve gab. Doch standen auch die Flügel in zwei Treffen, bestanden aber ausschließlich aus Cavalerie. Tilly befehligte die Mitte, General Pappenheim den linken, Fürstenberg den rechten Flügel. Die Fronte war in mehren 1000 Schritten Entfernung vom Loberbache durchschnitten und gedeckt. Dies hatte den erheblichen Vortheil, daß, da das Terrain ein völlig freies war, Tilly die Arrangements des Schwedenkönigs gründlich beobachten konnte, denn nur erst nach Ueberschreitung des Baches konnten sie getroffen werden. Doch täuschte Gustav Adolph hierin seinen Feind ein wenig, da er bereits vor der Ankunft am Loberbach die Schlachtordnung hergestellt hatte und hier die Heerestheile zugleich auf vielen leichten Laufbrücken übergeben ließ. Sein Heer war 34- bis 36,000 Mann stark und mit einer Artillerie von 100 Geschützen, aber meist kleinen gußeisernen Vierpfündern, wie die Schweden sie damals in großer Zahl mit sich zu führen pflegten, versehen. Auch Gustav Adolph füllte sein Centrum mit Infanterie und brachte die Cavalerie auf die Flügel, hier vorzugsweise auf den rechten, weil einen großen Theil des linken Flügels die Sachsen einnahmen. Es wurden zwei Treffen gebildet. Vor dem ersten befand sich die Artillerie gleichmäßig auf die Zwischenräume in kleine Batterien vertheilt. Die Linie der Cavalerie ließ Lücken, welche von Musketenschützen gefüllt wurden, das Centrum so wie der rechte Flügel erhielten starke Reserven. Das Centrum und den rechten Flügel befehligte der König, den linken Flügel der Kurfürst von Sachsen, weil hier seine Truppen standen. Zu Mittag begann die Schlacht durch Action der Artillerie. Pappenheim, der mit Ungeduld des Anfangs geharret hatte, warf sich sogleich mit großem Ungestüm und mit der Wucht seiner ungeheuren Reitermassen auf Gustav Adolphs rechten Flügel, wurde aber von den Scharfschützenabtheilungen, die sich zwischen der schwedischen Cavalerie befanden, sehr blutig begrüßt. Er suchte sodann den Angriff hauptsächlich auf die Flanke zu dirigiren. Da aber warf ihm Baner die Cavalerie des zweiten Treffens entgegen, so daß Pappenheim trotz aller Energie nichts ausrichtete und ungeheure Verluste erlitt — hauptsächlich durch die schwedischen Schützen und Geschütze. So gut stand es freilich auf dem linken Flügel des schwedisch-sächsischen Heeres nicht. Die sächsischen Regimenter, ungeprüft und ungeübt, waren minder zuverlässig als die kriegstüchtigen Schweden und hatten hier das Feuer der 26 Geschütze des Gegners auszuhalten. Dadurch schon erschüttert, widerstanden sie dem Angriffe, den der kaiserliche General Fürstenberg mit Cavalerie und Infanterie unternahm, nicht. Die neuen sächs. Regimenter ergriffen die Flucht, und vier ältere, die an der Flucht nicht Theil nahmen, sahen sich nunmehr wenigstens gezwungen, sich auf das zweite Treffen zurückzuziehen und dienten nur noch dazu, die neu entstandene Flanke zu verstärken. Tilly hielt durch

dieses Ereigniß den Sieg für entschieden und glaubte nur noch den General Fürstenberg unterstützen zu müssen, um den linken schwedischen Flügel völlig zu werfen, worauf das feindliche Centrum der Flucht nothwendig hätte folgen müssen, sobald Pappenheim nur einige Vortheile auf der anderen Seite errang. Zu diesem Zwecke ließ er seine Infanteriemassen sich rechts ziehen und die ganze Stellung dergestalt verschieben, daß eine Umflügelung der Schweden auf ihrer linken Seite ausführbar wurde. Aber während dieses Arrangements wurden seine beiden Batterien außer Action gesetzt. Dies hatte aber den Vortheil für Gustav Adolph, daß er gegen Pappenheim mehr Gewalt gewann und seinen linken Flügel mit mehr Artillerie versehen konnte. Als nun Tilly mit großen Infanterie- und Cavaleriemassen auf den linken Flügel der Schweden anrückte, demascirten diese ihre neu aufgestellten Batterien und gaben ein erschütterndes Feuer auf die tiefen Massen der kaiserlichen Infanterie. Die Cavalerieangriffe Fürstenbergs aber mißlangen wegen des sumpfigen Bodens. So blieben hier die Schweden trotz dem störenden Verhalten der Sachsen in entschiedenem Vortheile. Auf ihrem rechten Flügel aber entschieden sie lange vor Einbruch des Abends den Sieg über Pappenheim, der seinen flüchtigen Reiterschaaren schwer verwundet folgen mußte und vor dem verfolgenden Bauer kaum in Lindenthal Zeit fand, sich verbinden zu lassen. Nun dirigirte Gustav Adolph einen Theil seines rechten durch die Reserven ergänzten Flügels mit zahlreicher Artillerie gegen Tilly's von Reiterei entblößte linke Flanke und bedrängte dadurch den Gegner so, daß bald alles in Verwirrung gerieth und die Flucht mehr und mehr einriß. Noch versuchte Tilly, obschon zwei Mal verwundet, mit 4 Regimentern Wallonen das Gleichgewicht herzustellen; doch umsonst. Bereits hatten die Schweden durch ihren vehementen Flankenangriff Tilly's Reserve in die Flucht gejagt und griffen nun aus dem Rücken seiner Schlachtordnung an, eroberten seine sämmtlichen Geschütze und bedroheten die ganze noch auf dem Platze befindliche Masse seines Heeres mit Gefangennahme. Tilly selbst mußte sich mit seinen Wallonen durch den Feind schlagen und entging der Gefangenschaft und selbst dem Tode nur durch glücklichen Zufall. Im Forste von Seehausen raffte er noch einen Theil seiner Truppen zusammen, der größere aber war völlig zerstoben und sammelte sich erst wieder bei Halberstadt. Die Kaiserlichen hatten an Todten 7000 Mann verloren und 5000 Mann waren durch Gefangenschaft und Verwundung kampfunfähig geworden. 100 Fahnen und alles Geschütz und Gepäck war verloren und die ganze Armee in sofern zu Grunde gegangen, als sie völlig aufgelöst und nach allen Winden auseinander getrieben war. Tilly, der nach Halle flüchtete und es schon am anderen Morgen erreichte, sah von seinem ganzen Heere nur noch 600 Mann um sich. Mit diesem Ereigniß war der Wahn von Tilly's Unüberwindlichkeit und der Furcht vor der Macht des Kaisers so völlig vernichtet, daß die protestantischen Fürsten nun ohne Furcht offen ihrer Partei beitraten und der Gang des dreißigjährigen Krieges eine große Wendung, auf protestantischer Seite einen mächtigen Aufschwung, erhielt. — 11 Jahre später, am 23. October 1642, wurde die zweite Schlacht bei Breitenfeld fast auf demselben Platze geschlagen. Die Schweden unter Torstenson belagerten Leipzig, als ein kaiserliches Heer unter dem Erzherzog Leopold von Oesterreich und dem General Piccolomini heranzog. Torstenson gab, um seine Armee besser concentriren zu können, die Belagerung von Leipzig auf und stellte das Heer bei Breitenfeld auf, so daß der eine Flügel sich auf dieses Dorf, der andere sich auf Seehausen stützte. Die Kaiserlichen stellten sich mit Gegenfront auf. Im Centrum hatten sie 11 Infanterieregimenter in zwei Treffen, rechts 15 Cavalerieregimenter und 6 Kroatenschwadronen und links 14 Cavalerieregimenter

und 8 Kroatenschwadronen. Das Centrum commandirte der General Sluys, den rechten Flügel die Generale Gonzaga und Bruay, den linken Flügel die Generale Buchheim und Borneval, die Reserve der General Soye. Das Hauptcommando führte der Erzherzog Leopold und ihm zur Seite stand der General Piccolomini. Das schwedische Heer bestand aus 12 Infanterieregimentern, die das Centrum bildeten, 10 Cavalerieregimenter auf dem rechten und 12 Cavalerieregimentern auf dem linken Flügel. Die Mitte wurde von dem General Axel Lilie, der rechte Flügel von den Generalen Stahlhans und Wittenberg, der linke von den Generalen Königsmark und Schlangen commandirt. Auch die Schweden hatten sich in zwei Treffen gestellt und entsprechende Reserven gebildet. Die Artillerie beider Theile stand in den Intervallen des ersten Treffens. Auf den schwedischen Flügeln waren nach schwedischer Gewohnheit Schützen zwischen die Cavalerie geschoben. Die Schlacht begann um Mittag durch einen Angriff des rechten schwedischen Flügels. Die kaiserliche Reiterei hatte sich noch nicht formirt und wurde so geworfen, daß Torstenson das zweite Treffen und die Reserve seines rechten Flügels auf den linken schicken konnte, wodurch nun auch hier ein solches Uebergewicht gewonnen wurde, daß der rechte Flügel der Kaiserlichen völlig geschlagen und vertrieben wurde. Nur die Infanterie des Centrums hielt noch das Feld. Aber nachdem sie allen Cavalerieschutz verloren, wurde sie umflügelt, schließlich sogar eingeschlossen, zum Theil niedergemacht, zum Theil gefangen genommen. In Gefangenschaft fielen 5000 Mann; der ganze Verlust an der Mannschaft soll gegen 10,000 Mann betragen haben. Mit 46 Kanonen und 121 Fahnen gingen alle Heer- und Belagerungsgeräthe verloren. Mehre Generale waren in Gefangenschaft gefallen und getödtet worden. Das Heer aber war völlig aufgelöst und sammelte sich erst in Böhmen wieder. Die Schweden verloren 4000 Mann an Todten und Verwundeten, unter ersteren 3 Generale, unter letzteren 5. Leipzig fiel nach dreiwöchiger Belagerung und bald danach ganz Sachsen in der Schweden Hände. Der Erzherzog hielt das strengste Gericht über die Armee und ließ das Regiment Madlo, welches zuerst geflohen war, sogar decimiren. Statt dessen aber hätte ihn und seinen Gehilfen im Obercommando dafür die schwerste Strafe treffen sollen, daß sie Cavalerieaufmärsche unmittelbar vor dem Feinde erst aufführen ließen. Denn lediglich dadurch war die Schlacht gewonnen worden, daß die Schweden verständiger Weise ihren Angriff gerade unternahmen, als der linke kaiserliche Flügel eben im Aufmarsche war und einer festen Formation noch ermangelte. — Ein Theil der Schlacht bei Leipzig von 1813 ist vielfach auch Schlacht bei Breitenfeld genannt worden. S. über diese Leipzig. v. H.

Breme, Flecken, ehemals Festung in Sardinien, 1638 von den Spaniern gesprengt. R.

Bremen, freie Stadt im deutschen Bunde mit einem Gebiete von 5 Quadratmeilen, an der Weser gelegen und durch diese dergestalt mit der See verbunden, daß sie zu den wichtigsten deutschen Seestädten zu rechnen ist. Bremen bildet ein Glied des deutschen Bundes und stellt 1 Bataillon zum 10. Bundesarmeecorps. Die ganze Militairmacht Bremens besteht im Frieden aus 700 Mann Infanterie. Die Cavalerie und Artillerie stellt Oldenburg für B. und wird dafür entschädigt. Die Uniform ist die der Hanseaten, also übereinstimmend mit der des Hamburg'schen und Lübeck'schen Militairs. Oberbehörde des Heeres ist die Militairdeputation des Senates, von der auch das Militairverwaltungswesen geleitet wird. Die Einwohnerschaft der Stadt beträgt 60,000 Seelen. Ehedem befestigt, jetzt offen. Die erste Befestigung Bremens fand im 11. Jahrhunderte statt. Die Bremer nahmen Theil an den Kriegen des deutschen Ritterordens in Preußen und gründeten 1158 Riga.

In dem folgenden Jahrhunderte war die Stadt wiederholt in bischöfliche Fehden verwickelt. Die Stadt trat dem Schmalkaldischen Bunde bei. Nach dem dreißigjährigen Kriege wurde es von den Schweden zwei Mal angegriffen. Es wurde im Anfange des vorigen Jahrhunderts eine freie Reichsstadt. 1810 kam es zum Königreich Westphalen, doch kehrten die alten Verhältnisse nach Napoleons Unterliegen zurück. R.

Bremen, Herzogthum und Provinz im Königreich Hannover. S. Hannover.

Brenkenhoff, Leopold Schönberg von, geboren 1750, gestorben 1799, preußischer Major und Militairschriftsteller. Bekannt von ihm sind „Paradoxa“ und „Ueber die Einrichtung der leichten Truppen“. W.

Brennen, der Name der slavischen Bewohner der früheren Mark Brandenburg, daher Brandenburg Brennapor hieß. B.

Brenneville, französisches Dorf im Oisedepartement. Hier Sieg der Engländer unter Heinrich I. über die Franzosen unter Ludwig VI. Die Franzosen hatten bereits die englische Vorhut geworfen und das Centrum zersprengt und hielten sich des Sieges so gewiß, daß sie sich in wilder Beutegier auflösten, um die Flüchtlinge zu verfolgen, als ganz unerwartet eine starke englische Reserve in so fester Haltung auf die Wahlstatt rückte, daß die bethörten Sieger, unvermögend sich so schnell als nöthig wieder zu sammeln und zu ordnen, gleichsam vom Schrecken in die Flucht getrieben wurden und nun erst eine schwere Niederlage erlitten. Die seltsame Schlacht fand am 20. August 1119 statt. v. H.

Brennspiegel, ein physikalischer Apparat, der bis in die neueste Zeit Gegenstand der Beobachtung geblieben, aber schon im fernen Alterthum zu hoher Vollendung gebracht und mit Glück für Kriegszwecke verwendet worden ist. Der Brennspiegel ist ein Hohlspiegel von parabolischer Krümmung aus Metall, Glas oder sonst für das Licht empfänglichem Stoffe gefertigt, welcher die Sonnenstrahlen in einen engen Kreis zusammenzieht und sie so abwirft, daß sie sich in einem entfernten Brennpuncte vereinigen. In diesem concentrirt, entwickeln sie einen Wärmegrad, der Metalle schmelzen macht und entzündbare Stoffe in Brand setzt. Bereits 214 Jahre v. Chr. wurde eine römische Flotte, welche Syrakus belagerte, von Archimedes durch Brennspiegel in Brand gesetzt. In eben solcher Weise wurde 514 n. Chr. eine Flotte, welche unter Vitalian Konstantinopel belagerte, angezündet. In späterer Zeit sind die Brennspiegel als Mittel zu Kriegszwecken nicht wieder vorgekommen, wenigstens sind darüber keine Nachrichten vorhanden. Dagegen sind sie Gegenstände naturwissenschaftlicher Forschung geblieben und in vielfacher Form und Größe gefertigt worden. I.

Brennus, der latinisirte Königstitel bei den alten Sennonen in Gallien (brennin), welcher bei dem berühmten Heerführer an die Stelle des Geschlechtsnamens getreten ist. Brennus war der brennin oder König der Sennonen im 4. Jahrhunderte v. Chr. Ein Etrusker, dessen Frau geschändet worden, bat Brennus, ihn zu rächen. Der thatenlustige Sennonenfürst folgte gern der Aufforderung und zog mit einem mächtigen Heere über die Gebirge nach Oberitalien. Hier verheerte er im Geiste seiner Zeit Etrurien mit Feuer und Schwert. Nachdem er längere Zeit so gehaust, unternahm er die Belagerung von Clusium. Clusium bat Rom um Hilfe, und dies schickte drei Gesandte in das sennonische Lager, um den Frieden zu ermitteln. Allein einer dieser Gesandten tödtete einen vornehmen Sennonen, und Brennus forderte für diesen Frevel Genugthuung von Rom. Da Rom statt deren aber Hohn und Spott spendete, zog Brennus alsbald mit 70,000 Mann gegen dasselbe. Die Römer rückten ihnen 40,000 Mann stark entgegen, aber ihre Schaaren hatten in der Eile nur schlecht organisirt werden können und waren kaum schlachtfähig. Am Zusammenfluß der Allia und Tiber unfern Rom versuchten sie ein festes Lager

zu schlagen. Aber schon erschienen auch vor ihnen auf den gegenüberliegenden nahen Höhen die Sennonen. Die Römer bildeten ihre Schlachtordnung lang ausgedehnt an der Allia und Tiber. Auf ihren rechten Flügel nahmen sie ihre Hilfsvölker. Auf diese stürzten sich sofort die Sennonen mit ungeheurem Ungestüm und rieben sie auf. Während nun die Römer den Angriff auf den entblößten rechten Flügel erwarteten und sich hier vorbereiteten, überfielen die Sennonen ihren linken Flügel, machten ihn theils nieder, theils warfen sie ihn in die Tiber, so daß nur ein geringer Rest übrig blieb, der sich nach Veji rettete. Die Niederlage kam nun auch über die Truppen des Centrums und rechten Flügels. Sie wurden zum großen Theil niedergemacht und in die Flucht getrieben, doch hielten sie nicht lange Stand, daher immer noch ein ansehnlicher Theil nach Rom entkam. Diese Schlacht, bei den Römern berüchtigter Weise Niederlage an der Allia geheißen und noch heute Gegenstand eines gebräuchlichen Sprichwortes, fand am 18. Juli 390 v. Chr. statt. Sie öffnete dem Brennus den Weg nach Rom, den er sofort betrat. Aus Rom flüchtete die ganze Bevölkerung und nur die wehrlosen Greise, die Senatoren und eine schwache Anzahl von Jünglingen und Truppen, meist von der Allia Gerettete, blieben. Erstere setzten sich in die Vorhallen ihrer Häuser auf ihre curulischen Stühle im vollen Schmucke ihrer Würden. Sie beabsichtigten vielleicht, durch ihre ehrwürdige Erscheinung ihre Häuser vor Plünderung und Frevel zu schützen. Die wehrhafte Mannschaft war so schwach, daß die äußeren Werke der Stadt nicht besetzt werden konnten und sie sich beschränken mußte, nur das Capitol zu besetzen und zu vertheidigen, alles Uebrige der Willkür des Feindes überlassend. Auf das Capitol zogen sich auch die Senatoren zurück. Am dritten Tage nach der Schlacht an der Allia zogen die Sennonen durch das Collinische Thor ein, nicht wenig erstaunt, die Stadt unvertheidigt und menschenleer zu finden. Als man in die Häuser trat und wehrlose Greise in den Hallen sitzend erblickte, wußte man nicht, was man von dieser Erscheinung halten solle, und es war wohl möglich, daß diese Seltsamkeit den Sieger zu milder Gesinnung gebracht hätte. Da geschah es aber, daß einer der Greise, Namens Papirius, von einem der Soldaten am Barte betastet wurde. Darum erhob sich der beleidigte Alte und schlug den Sennonen nieder. Dies war das Signal zu furchtbaren Greueln, zu denen Brennus nun Erlaubniß und Geheiß gab. Die Greise wurden ermordet, die Häuser geplündert, die Tempel ihrer noch nicht geretteten Schätze beraubt, die Götterbilder wurden zerschlagen und schließlich alles in Brand gesteckt. Nach dieser fürchterlichen Verheerung unternahm Brennus die Belagerung des Capitols. Dieses aber vertheidigten die römischen Jünglinge mannhaft. Die Stürme der Sennonen wurden abgeschlagen und Brennus begnügte sich mit einer Einschließung. Während deren versuchte er das Capitol durch nächtlichen Ueberfall zu nehmen. Besatzung, Wachen und Hunde schliefen, aber die Gänse im Tempel der Juno wurden auf das Geräusch außerhalb aufmerksam und erhoben ein solches Geschrei, daß die Besatzung erwachte und eben noch rechtzeitig kam, um die Sturmleitern umzustürzen und einige emporgeklommenen Feinde von der Mauer zu werfen. Das Capitol blieb eingeschlossen. Während dessen sammelte sich ein römisches Heer unter Camillus zu Veji. Aber die Noth im Capitol wuchs so sehr, daß, ehe Hilfe kam, Unterhandlungen angeknüpft werden mußten. B. forderte 1000 Pfund Gold. Man mußte auf diese Forderung eingehen, und nun zog der furchtbare Krieger, nachdem er 7 Monate lang in Rom schrecklich gehaust hatte, ab. Aber sein Heer, durch Pest und Hungersnoth gelichtet, war sehr schwach, und da ihm nun auf der Straße nach Gabii das Heer des Camillus entgegentrat, unterlag er, verlor Beute und Truppen und rettete nicht einmal so viel Macht, um ferner in der Geschichte eine Rolle zu spielen. B.

Brennus, gallischer Herzog, 300 Jahre v. Chr., zog mit 152,000 Mann Fußvolk, 20,400 Reitern und 40,800 Sklaven (andere Angaben geben ihm im Ganzen nur 150,000 Mann) von den Pyrenäen nach Päonien. Mitanführer war Acichorius. Andere Theile Griechenlands wurden gleichzeitig von feindlichen Heeren unter Belgius und Cerethrius angegriffen, so daß Brennus desto schwächeren Widerstand erwarten durfte. Er täuschte sich nicht. Zwar stellte sich ihm ein macedonisches Heer unter Sosthenes entgegen, aber er schlug es. Beim Vordringen nach Thessalien erlitt er einige Verluste, namentlich bei Heraclea und Thermopylae; allein der Weg konnte ihm nirgends gesperrt werden. Er drang bis Delphi vor, und da sein vorzüglichster Zweck war, die Schätze des berühmten Tempels dieser Stadt zu erbeuten, so näherte er sich dem Ziele seines Sehnens. Das Heer war am Parnaß gelagert. Da trat plötzlich ein Erdbeben ein. Im Schrecken darüber stürzte das Heer auseinander und der Aberglaube mag es in große Verwirrung gebracht haben. Das benutzten die Böotier und Aetolier und brachten den Fremdlingen eine Niederlage bei, über die verzweifelnd Brennus sich ermordete. 20,000 Gallier retteten sich nach Kleinasien und gründeten Galatien. B.

Breno, österr.-lombardische Ortschaft im Camonicathale mit Fort. Hat etwa 4000 Bewohner. R.

Brentford, englische Stadt an der Mündung der Brent in die Themse. Hier besiegte 1016 der König Edmund die Dänen und der König Karl I. 1642 eine Armee des Parlaments. R.

Brescello, modenesisches Städtchen von noch nicht 2000 Einwohnern am Pouser. Hier wurde am 20. Mai 1427 von den Venetianern gegen die Mailänder unter ihrem Herzog Philipp Maria Visconti eine Schlacht geliefert, in welcher letztere eine vollkommene Niederlage sowohl auf dem Po, wo sie eine Flotte von 20 Galeeren und 15 anderen Fahrzeugen hatten, als auch zu Lande, erlitten. Sie verloren ihr ganzes aus 178 zum Theil sehr großen Stücken bestehendes Geschütz, das ganze Heergeräth, Fuhrwerk und was sich sonst im Lager befand. Doch setzte der Herzog, aber nicht mit Glück, den Krieg noch fort. v. H.

Bresche, eine Lücke in den Umfassungswerken einer Festung, namentlich dem Wall und der Mauer, welche der Angreifer durch seine Batterien oder Minen bewerkstelligt, und die den Zweck hat, beim Sturm der Infanterie das Eindringen in die Festung zu erleichtern. (S. Festungskrieg und Belagerung.) O.

Brescia, österreichisch-lombardische Stadt an der Mella und Garza von 36,0000 Einwohnern, deren umfängliche Vorstädte aus 12 in die Stadtumfassung gezogenen Dörfern bestehen. Früher war Brescia mit starken Werken umgeben, die jetzt abgetragen und in Promenaden verwandelt sind. Nur eine Zitadelle, Falcone d'Italia genannt, bezeichnet Brescia noch als Festung. Es wurde im 5. Jahrhunderte von Attila, im 12. vom Kaiser Heinrich VI. erobert, im 13. vom Kaiser Friedrich II. belagert und hart bedrängt und von Ezzelin, bald darauf aber vom Grafen Oberto eingenommen. Es trat der Guelfi'schen Partei bei, wurde 1311 vom Kaiser Heinrich VII. genommen, 1322 übergab es sich dem Herzog von Oesterreich, wenige Jahre darauf nahm es Azzo, 1426 eroberte es Venedig durch seinen Feldherrn Carmagnola. Mailand wollte es wiedernehmen und Brescia erlitt darum eine harte Belagerung, nach der Schlacht von Amadello fiel es in die Hand der Franzosen. In Folge einer Verschwörung erlitt Brescia 1512 durch die Franzosen eine siebentägige Belagerung. Es kam wieder an Venedig, und wurde auch in der Folge mehrfach vom Kriege beregt. 1796 nahmen es die Franzosen wieder unter Napoleon

und schlugen es nach dem Frieden von Campo formio zur italienischen Republik, aber nach den Wiener Conferenzen fiel es 1814 Oesterreich zu. 1848 und 1849 nahm es an den italienischen Revolutionskämpfen Theil, mußte sich im ersten Jahre ergeben und wurde im zweiten Jahre durch Haynau vermittelst Bombardements zur Unterwürfigkeit gezwungen. — Unter diesen Ereignissen sind besonders hervorzuheben die Belagerung durch Friedrich II. 1238. Der Kaiser wendete alle damals bekannten Gewaltmittel, Thürme, Wurfmaschinen, Mauerbrecher, Sturmdächer u. s. w., an. Dennoch widerstand die Stadt, obschon nur von den Bürgern vertheidigt, so heldenhaft, daß der Kaiser nach mehr als zweimonatlichen Mühen die Belagerung aufheben mußte. — Am 21. October 1401 fand bei Brescia zwischen dem deutschen Kaiser Ruprecht, der mit den Florentinern und den Paduanern verbunden war und am Herzog Leopold von Oesterreich eine starke Stütze hatte, und dem Herzog von Mailand eine bedeutende Schlacht statt, in welcher der Kaiser völlig geschlagen und auf dem Rückzuge nur durch seine italien. Hilfstruppen gerettet wurde. Kaiser Ruprecht entging nur mit Mühe der Gefangenschaft, in welche der Herzog Leopold wirklich fiel. — Die Belagerung 1426 durch die Venetianer unter Carmagnola gehört ebenfalls zu den hervorragenden kriegerischen Erscheinungen. Carmagnola, im Dienste des Herzogs von Mailand, hatte Brescia 1421 genommen. Im Dienste der Venetianer eroberte er es 1426 zum zweiten Male. Aber die Zitadelle und Forts vertheidigten die Mailänder in der gewissesten Erwartung des Entsatzes. Nachdem indeß mehre Entsatzheere geschlagen worden, fielen auch jene festen Werke, so daß Brescia am 20. November 1426 völlig im Besitze der Venetianer war, die es nun auch behielten. — Der Kampf bei Brescia 1796 war an sich wie in seinen Folgen bedeutsam. Napoleon unternahm die Schlacht bei Brescia, als die Oesterreicher unter Wurmser und Quasdanovich sich zum Zwecke des Entsatzes von Mantua am Guardasee vereinten. Napoleon hob alsbald die Belagerung von Mantua auf und ging in Eilmärschen vor Brescia, griff die beiden österreichischen Armeen, die sich in einer ganz fehlerhaften Stellung befanden, einzeln an, schlug Quasdanovich am 31. Juli und 1. August, nahm am 3. August eine ganze Brigade des österreichischen Heeres gefangen, zwang dadurch Wurmser zum Rückzuge und vereitelte den Feldzugsplan desselben gänzlich. v. H.

Brescou, französische kleine Insel an der Südküste Frankreichs mit einem Fort. R.

Breslau, Hauptstadt der preußischen Provinz Schlesien, dritte Residenz des Königs von Preußen, Sitz des Generalcommandos des 6. Armeecorps, mit einer Besatzung von 6000 Mann und 127,000 Bewohnern, liegt zwischen Oder, Ohle und einem Oderarme und war bis 1807, wo die Franzosen unter Vandame es belagerten, erstürmten und dann durch Sprengung seiner Werke beraubten, eine wichtige Festung Preußens. Obschon jetzt eine offene Stadt, hat es seinen militairischen Character nicht verloren. Schöne Kasernen, ein prächtiger Exercirplatz, ein Paradeplatz und mehre militairische Denkmäler, unter denen die Standbilder Friedrichs d. Gr., Blüchers und Tauenziens namentlich zu erwähnen sind, zeichnen B. vor anderen Städten aus. Von den Werken der Festung sind nur zwei Bastionen als Andenken stehen geblieben. — Breslau ist von Wratislaw, daher es noch jetzt bei den Polen Wrazlaw heißt, gegründet worden. Die Böhmen eroberten es im 11. Jahrhunderte, König Kazimir löste es aber 1054 aus. Kaiser Heinrich V. erlitt, sich von Glogau her zurückziehend, 1109 hier eine Niederlage. 1241 vernichteten die Mongolen die Stadt mit Feuer und Schwert unter schrecklichen Greueln und belagerten dann die Burg. Diese aber wurde siegreich vertheidigt. Die Stadt wurde

wieder aufgebaut und Herzog Heinrich V. leitete die Ohle um sie, so daß sie nun völlig vom Wasser umgeben war. Zu Böhmen gehörend, spielte Breslau in den böhmischen Religionswirren im 15. und 16. Jahrhundert eine hervorragende Rolle. An einem einzigen Tage (28. August 1459) erhielt es 625 Fehdebriefe. Die Kriege Friedrichs des Großen störten die vieljährige Ruhe Breslau's. 1757 fand bei B. zwischen Oesterreichern und Preußen eine von letzteren verlorene Schlacht statt. 1760 wurde es von den Oesterreichern vergebens belagert und 1806 endlich belagerten und beschossen es die Franzosen, eroberten es am 5. Januar 1807 und sprengten danach die Werke. 1813 schenkte der König Friedrich Wilhelm III. den Platz der demolirten Festungswerke der Stadt und hieß auf demselben Spaziergänge einrichten. In demselben Jahre erließ der König von Breslau aus den berühmten Aufruf „An mein Volk" und dies war das letzte mit Breslau in Verbindung stehende kriegsgeschichtliche Ereigniß. — Hervorragend in Breslau's Kriegsgeschichte ist die Schlacht vom Jahre 1757, der sofort die Einnahme der Stadt durch die Oesterreicher folgte. Als die Franzosen und Reichsarmee bis an die Saale vorgedrungen waren, sah Friedrich der Große sich genöthigt, sich gegen sie zu wenden. Gleichzeitig aber wurde Schlesien von einer starken österreichischen Armee unter dem Prinzen Karl von Lothringen bedroht. Wohin er sein Schwert auch kehrte, auf der anderen Seite mußte er doch eine starke Armee zur Deckung aufstellen, entweder in Sachsen oder in Schlesien. Er wendete sich gegen den näheren Feind, die Franzosen und Reichstruppen, und übertrug die Beschützung Schlesiens dem Herzog von Braunschweig-Bevern (s. Bevern). Obschon die Oesterreicher durch die Niederlage, die sie dem General Winterfeld bei Görlitz beigebracht, den Herzog von Bevern von Sachsen abgeschnitten und außer Verbindung mit dem König Friedrich gebracht hatten, so gelang es ihm doch, verschiedene Detachements an sich zu ziehen und vor Breslau eine Armee von fast 30,000 Mann zusammen zu bringen, die freilich an Umfang der österreichischen (80,000 Mann) nicht gleich kam. Der Herzog von Lothringen hatte die gerechteste Hoffnung für die Eroberung Schlesiens und dachte zunächst darauf, die Verbindungslinie von Hindernissen zu befreien. Deshalb ließ er Schweidnitz belagern, welches auch nach 16 Tagen in seine Gewalt fiel. Verstärkt durch das bairisch-würtembergsche Corps unter Nadasti, rückte er jetzt gegen den Herzog an. Das preußische Heer, an Breslau und die Oder gelehnt, hatte sich verschanzt und war durch ein Flüßchen (Lohe) gedeckt. Dieses überschritten die Oesterreicher unter dem gewaltigen Feuer der herbeigeholten Schweidnitzer Festungsgeschütze. Nach einem sehr hartnäckigen Kampfe, in welchem die Preußen verhältnißmäßig sehr wenig Geschütze verwenden konnten, wichen diese bis an die Nikolausvorstadt von Breslau zurück. Nur ihr linker Flügel, der von Ziethen commandirt wurde, hielt Stand und blieb dem Feinde sogar überlegen. Geschlagen waren die Preußen unter diesen Umständen noch nicht und zu einem Aufgeben Breslau's war keine Nothwendigkeit vorhanden. Doch beschloß der Herzog von Bevern den Rückzug, wie sehr auch Ziethen sich dagegen erklärte. Und schon am anderen Tage trat er ihn an, Breslau mußte capituliren und die Stadt mit ihren reichen Magazinen fiel in die Hände der Oesterreicher. Die Preußen hatten an Todten, Verwundeten und Gefangenen 6000, die Oesterreicher aber 18,000 Mann verloren. Durch die Einnahme der Stadt fielen 80 Geschütze in des Siegers Hände. Der Herzog von Bevern fühlte seine Schuld und hatte zu fürchten, bei Friedrich hart angeklagt zu werden. Um Friedrichs Zorn auszuweichen, ließ er sich zwei Tage nach der Schlacht bei einer Recognoscirung gefangen nehmen. Der Herzog von Lothringen schlug vor Breslau ein festes Lager, in dem er 92,000 Mann sammelte

und war im Begriff, seinen Plan, ganz Schlesien während Friedrichs Abwesenheit zu erobern, trotz dem Winter zur Ausführung zu bringen, als Friedrich mit einem kleinen Cavalerie- und Infanteriecorps herbeieilte, die Truppen des gefangenen Herzogs an sich zog und doch wenigstens 32,000 Mann zusammen brachte, mit denen das Verlorene wieder erobern zu wollen nur er den Muth haben konnte. Der Herzog von Lothringen, des Sieges zu gewiß, erwartete den Feind nicht in dem verschanzten Lager, sondern ging ihm mit Daun entgegen. Es kam zu der berühmten Schlacht bei Leuthen, in welcher Friedrich 21,500 Gefangene machte und 134 Kanonen mit 59 Fahnen und 4000 Wagen eroberte. Er rückte vor Breslau, die Stadt mußte sich ergeben, 18,000 Gefangene fielen auch hier in seine Hände, und Friedrich war wieder im Besitze des Verlorenen und fast ganz Schlesiens. — Drei Jahre später wurde Breslau von einer 70,000 Mann starken russischen und einer 50,000 Mann starken österreichischen Armee bedroht, während zu seiner Vertheidigung nur 3000 Mann unter Tauenzien in der Stadt, und außerhalb derselben unter dem Prinzen Friedrich 30,000 Mann zum Entsatz vorhanden waren. Die Oesterreicher begannen die Belagerung am 1. August unter Laudon und erwarteten stündlich die Russen. Allein diese wurden durch den Prinzen Friedrich, der ihre Magazine in Posen scheinweise bedrohete, im Marsche aufgehalten. Die Oesterreicher hatten zwar schon das königliche Schloß in Brand geschossen und durch ihr Geschütz mehrfache Zerstörung in der Stadt angerichtet. Doch wies Tauenzien jede Aufforderung zur Uebergabe zurück. Jene setzten mit desto größerer Anstrengung in Erwartung der Russen die Belagerung fort; da erschien aber zu ihrer Verwunderung statt der Russen der Prinz Friedrich von Preußen, der die Russen getäuscht hatte und nun im Fluge der bedrängten Stadt zu Hilfe geeilt war. Dies nöthigte Laudon, die Belagerung aufzuheben, nachdem sie nur erst 5 Tage gedauert hatte. Mit dieser Rettung Breslau's war Schlesien gerettet zu erachten, sobald der König Friedrich, zur Hilfe herbeigeeilt, die glänzende Schlacht bei Liegnitz geschlagen hatte. — Die Belagerung Breslau's im Jahre 1806 war eine Folge der für Preußen so unheilbaren Schlacht von Jena. Am 7. December legte Vandame sein meist aus Baiern und Würtembergern bestehendes Corps vor die Stadt, die der preußische General Thiele vertheidigte. Derselbe hatte die Vorstädte niederbrennen lassen und Anstalten getroffen, welche einen sehr energischen Widerstand erwarten ließen. In der That auch fiel Breslau in minder schmachvoller Weise als die meisten anderen preußischen Festungen und hielt ein mehrwöchiges sehr heftiges Bombardement aus. Doch fand die Capitulation schon am 7. Januar 1807 statt. Der General Thiele durfte sich allerdings ebenso durch die allgemeinen Verhältnisse, als durch die sehr mangelhafte Verfassung der Festung entschuldigen. v. H.

Bressingham, Hugo von, engl. Heerführer, der für Eduard I. die Schotten unterwarf (13. Jahrh.). B.

Bressuire, französische Stadt im Departement Deux-Sèvres, wo 1793 Westermann den Royalisten eine Niederlage beibrachte. R.

Brest, Hafenstadt und bedeutendste Strandfestung Frankreichs am atlantischen Meere. Die Rhede ist sehr tief und faßt 500 Schiffe. Mit ihr steht der Kriegshafen in Verbindung, der 70 Schiffe faßt. Die Stadt hat 35,000 Einwohner. Sie ist durch den Hafen in zwei Theile getheilt. Der Eingang zur Rhede ist sehr eng und wird durch starke Batterien beherrscht. Brest ist Sitz einer Marineintendanz, einer Marineartilleriedirection und Seepräfectur. Es befinden sich hier eine Seeacademie, Schifffahrtsschule, Marinehospital und Marinewaisenhaus, ein großes Marinearsenal, ungeheure Magazine für's See-

wesen und sehr große Werkstätten für die Kriegsflotte. Der Hafen hat Werfte und Docks, erstere aus Stein gebaut. Unter Ludwig XIV. wurde Brest zum Kriegshafen gemacht und die meisten Werke, namentlich die Fortificationen, stammen aus dieser Zeit. Die alten Fortificationen lies Vauban theils abtragen, theils umbauen oder zum Fundamente der neuen machen. — Als Anfang zu Brest ist ein römisches Castell zu betrachten, welches zur Zeit der Franken in ein Schloß umgebaut wurde. — Im 11. Jahrhundert wurde dies vom Herzog von Bretagne stark befestigt. Es kam im 15. Jahrhundert aus den Händen der Engländer in die des bretagnischen Herzogshauses. Richelieu machte sich vorzugsweise um Brest verdient, da er der Gründer der bedeutendsten Marineanstalten war. Brest ist mit Nantes durch eine 50 Meilen lange Wasserstraße verbunden, die durch Ausgrabung mehrer Kanäle und Verbindung einiger Flüsse hergestellt ist. — Am 1. Juni 1794 fand vor Brest zwischen den Engländern und Franzosen ein ziemlich bedeutendes Seetreffen statt. Die französ. Flotte wurde von Villaret Joyeux, die englische von Howe befehligt. Erstere verlor sieben Linienschiffe, wodurch der Sieg vollständigst entschieden war. R.

Bretagne, s. Frankreich und England.

Bretigny, ein Dorf im französischen Departement Eure-Loir, ist durch eine Friedensverhandlung zwischen England und Frankreich am 8. Mai 1360 berühmt geworden. Eduard III. forderte als Enkel Philipps des Schönen die französische Krone, und da ihm diese abgeschlagen wurde, drang er, ein glücklicher Eroberer, in das Land. Durch seinen Sieg bei Maupertuis, mit dem er den König Johann, dessen Sohn Philipp und Jakob von Bourbon zu Gefangenen machte, war er völlig Herr der Situation geworden und hätte wohl dem Kriege und der französischen Krone noch nicht entsagt, hätte ihn nicht ein Gelübde dazu bewogen. Am 8. Mai wurde der Friede geschlossen. Eduard verzichtete auf die französische Krone, doch mußte ihm das Herzogthum Aquitanien mit allen ehemals dazu gehörigen Gebieten und Städten, Calais mit einem ansehnlichen Gebiete und die Grafschaften Pauthien und Guines und die Vicomté Montreuil lehnsfrei abgetreten und 3 Millionen Thaler gezahlt werden. Letzteres betrachtete er als Lösegeld für die drei königlichen Gefangenen. v. H.

Bretschneider, Friedrich Wilhelm Freiherr von, 1771 geb., schwang sich im österr. Heere zum Feldmarschalllieutenant auf und starb 1845 als Commandant von Mailand. W.

Brettheim, Stadt an der Salzach, ehedem Festung.

Brezel, so wird die Schleife genannt, mit welcher beim Zurückziehen der Geschütze das Schlepptau an den Retirirhaken der Laffete befestigt wird. v. T.

Briancon, im Departement der Oberalpen, ist eine der stärksten Festungen Frankreichs und von strategisch großer Bedeutung. Sie beherrscht den Eintritt von Italien nach Frankreich über die savoyischen Alpen und gilt als Schlüssel gegen Piemont. Es sperrt die Straße, welche von Grénoble über den Mont-Genèvre nach Susa und Turin führt. 7374 Fuß hoch über dem Meeresspiegel liegend, ist es einer der höchsten bewohnten Plätze in Europa. Zwei Gebirgsbäche, die Guisanne und Durance, durchströmen es. Die Brücke über die Durance liegt 168 Fuß hoch über dem Abgrunde und ihr Bogen hat eine Weite von 120 Fuß. Es wird noch von hohen Alpenkuppen überragt. Die Stadt ist unregelmäßig und enthält etwa 4000 Bewohner. Sie selbst ist stark befestigt und von 7 Forts umgeben. Diese Forts aber stehen unter einander durch unterirdische in den Felsen gearbeitete Gänge in Verbindung und jene berühmte Brücke verbindet die Stadt mit den Forts, die sich auf dem linken Ufer der Durance befinden. Das Fort de l'Infernet liegt am höchsten und

gilt für den höchsten stets bewohnten Platz in Europa nächst dem Hospiz auf dem großen St. Bernhard. Die Festung Mont Dauphin, welche am Einfluß des Guil in die Durance liegt, steht in strategischer Beziehung zu Briançon.
R.

Briansk, Stadt im russischen Gouvernement Orel von 9000 Einwohnern, hat ein Arsenal und eine große Stückgießerei. R.

Bricolschuß ist der bei Belagerungen angewendete Schuß schwerer Geschütze gegen Mauern unter einem spitzen Winkel in (natürlich) schräger Richtung. Die Kugel wird von der Mauer unter einem ähnlichen Winkel abgeworfen und auf der Rückseite in diejenigen Werke geschleudert, welche seitwärts von der Mauer liegen. Kann der Belagerer diesen Werken mit directen Schüssen nicht beikommen, so muß er zum Bricolschuß seine Zuflucht nehmen. Die Wirkung desselben ist aber unsicher. O.

Bridlington, englisches Städtchen in Yorkshire mit Hafen, der von zwei Batterien beschützt wird. R.

Brielle, Festung in Holland an der Mündung der Maas.

Brienne le Chateau hatte vor und zur Zeit des ersten Kaiserreichs eine Militairschule, die als Bildungsstätte Napoleons berühmt geworden ist, und liegt im französischen Departement Aube. Nach Napoleons Verdrängung aus Deutschland gewannen die Alliirten hier die erste Schlacht auf französischem Boden. Nach dem Treffen bei Bar sur Aube (s. d.) mußte Blücher erwarten, von Napoleon angegriffen zu werden. Er stand mit der schlesischen Armee bei Lesmont und Brienne und hatte zur Zeit das Armeecorps des Generals Sacken, das russische Infanteriecorps Alsufiew, einen Theil des Langeron'schen Corps und die Cavalerie des Generals Pahlen vom Wittgenstein'schen Corps unter seinem Befehle. Die ganze Macht belief sich auf etwa 27,000 Mann. Blücher zog diese Truppen, sobald er Nachricht von Napoleons Anrücken erhalten hatte, bei Brienne zusammen, welches ein kleiner, aus hölzernen Häusern bestehender offener Ort ist. In geringer Entfernung von demselben befindet sich auf einem Hügel das Schloß, in welchem sich die berühmte Militairschule befand, und von diesem Hügel aus setzt sich eine kammartige Erderhöhung fort. Blücher ließ Alsufiew mit 5000 Mann und 24 Kanonen Brienne, die Cavalerie Pahlens das Plateau von Perthes besetzen und das Sacken'sche Corps, welches bei Lesmont gestanden hatte, sich in das Centrum ziehen. Die Gegend ist frei und zu einem Schlachtfelde geeignet, nur der Boden so lehmig, daß bei feuchtem Winterwetter, wie es eben war, Cavalerie und Artillerie nicht ohne Schwierigkeit operiren können. Die französische Armee, welche von Napoleon selbst commandirt wurde, war bei weitem stärker als die Blüchers. Ihre vornehmsten Führer waren nächst Napoleon der Marschall Ney und Marschall Victor. Napoleon hatte seine ganze Reiterei auf den rechten Flügel gebracht, wo sie vor dem Schloßberge und dem sich anschließenden Höhenrücken stand. Sein Centrum und den linken Flügel bildeten weit ausgedehnte Infanteriemassen. Dieser Flügel, Brienne gegenüber, war vorzugsweise mit Artillerie stark besetzt. Gegen 3 Uhr Nachmittags unternahm die französische Cavalerie unter Milhaud, Lefèbvre-Desnouettes und Grouchy, auf Pahlens Corps ansprengend, den ersten Angriff, während gleichzeitig die Artillerie ein heftiges Feuer gegen Brienne eröffnete, wo das Corps Sackens eben noch mit seiner Aufstellung beschäftigt war. Da die Cavalerie von Pahlen, obschon sie mehre Angriffe zurückgewiesen, länger nicht Stand halten konnte, nahm ein Theil des Sacken'schen Corps ihren Platz ein, und diese Cavalerie sowie die übrigen Cavaleriecorps zogen sich auf Sackens rechten Flügel zusammen, von wo aus Blücher einen großen Cavalerieangriff gegen den von Cavalerie ganz entblößten linken fran-

zösischen Flügel unternehmen wollte, der sich auf einem für Cavalerie sehr geeigneten Terrain befand. Dies geschah, und die Franzosen wurden hier geworfen und verloren ihre Batterien, die in dem weichen Boden aber nur zum kleinsten Theile mit fortgebracht werden konnten. Zu gleicher Zeit griff der Marschall Ney mit 2 Divisionen Brienne an, ohne es jedoch nehmen zu können, und gleich danach unternahm trotz der bereits eingetretenen Dunkelheit der General Chateau mit 2 Bataillonen einen Ueberfall des Schlosses (auf dem sich gerade Blücher und Gneisenau befanden), um von hier aus in Brienne einzudringen und Ney's Angriff zu unterstützen. Dies gelang, und Schloß und Stadt fielen nun zum Theil in die Hände der Franzosen, aber noch in später Abendstunde wurde von dem Sacken'schen Corps wenigstens die Stadt wiedergenommen. Dieses Treffen, welches am 29. Januar 1814 stattfand, hatte das Eigenthümliche, daß die meisten Arrangements erst während des Kampfes getroffen wurden. Dies, so wie das terrainbedeckende Schneegestöber und die bald nach Beginn eintretende Abenddunkelheit, verhinderten systematische Operationen, verwirrten die einzelnen Unternehmungen und zogen den Kampf, da auf keiner Seite sich das Resultat bemessen ließ, bis in die späten Nachtstunden hinein. Blücher und Gneisenau waren auf dem Schlosse, Sacken in der Stadt in der größten Gefahr, gefangen genommen zu werden, und ebenso wäre dem Kaiser Napoleon beinahe eine Gefangennahme durch ein Streifcorps von Kosaken widerfahren. Der Verlust auf jeder Seite betrug etwa 3000 Mann. Da Blücher keinen Vortheil darin finden konnte, hier vereinzelt den Kampf fortzusetzen, so ließ er während der Nacht seine Infanterie und am Morgen die Cavalerie 1½ Meile weit auf Arçonval zurückgehen, um sich mit der Hauptarmee der Alliirten in Verbindung zu setzen. Napoleon dagegen besetzte die Linien, die Blücher zuvor inne gehabt hatte, und seine Arrangements zeigten, daß er in den nächsten Tagen eine größere Schlacht auszuführen beabsichtige. Die Alliirten beschlossen auf Blüchers dringende Vorstellungen den Kampf anzunehmen und womöglich sogar dem Feinde zuvorzukommen. — Der 1. Februar wurde zum Tage der Schlacht bestimmt und eine Armee von 80,000 Mann unter Blüchers Befehl gestellt. Diese Armee wurde zusammengestellt aus den Armeecorps des Prinzen von Würtemberg, des österreichischen Generals Giulay, des bairischen Generals Fürsten Wrede, des Generals Wittgenstein, Generals York, Generals Coloredo (österreichisch) und den vereinten Truppen der schlesischen Armee. So waren also die Hauptkräfte der Alliirten hier vereinigt. Das Hauptquartier des Fürsten von Schwarzenberg, Königs von Preußen und Kaisers von Rußland befand sich zu Bar sur Aube, wo auch die Hauptmasse der Reserven und die Garden Stellung erhielten. Blücher stützte seinen linken Flügel auf Trannes, wo er sein Hauptquartier hatte, in der Fronte hatte er la Rothière und das Centrum Napoleons vor sich. Zur Rechten streckte sich seine Schlachtlinie über Eclance hinaus auf Bassy. Die Hauptoperationen waren dem linken Flügel und der Mitte zugewiesen. Napoleon stützte seinen linken Flügel auf Chaumenil und Morvilliers und war aus dem Marmont'schen Corps gebildet. Die Mitte hielt la Rothière und la Gibrie besetzt und bestand aus dem Corps des Marschalls Victor mit der Division Duhesme und den Cavaleriecorps Nansouty und Milhaud. Der rechte Flügel war auf Dienville gestützt und bestand aus der Division Gerard und bedeutenden Cavalerieattachements. In Reserve stellten sich die Corps von Ney und Oudinot im Centrum hinter la Rothière und Dienville auf. Das Marmont'sche Corps war detachirt, später zum Theil im Centrum. Das ganze französische Heer betrug etwa 72,000 Mann, und das der Alliirten war daher um etwa 8000 Mann stärker, doch konnte von diesem ein großer Theil des

rechten Flügels nicht zur Mitwirkung in der Schlacht gelangen. Der rechte französische Flügel war durch den Aubefluß in Terrainvortheile versetzt, während der linke keine vortheilhafte Stellung, zufällig aber auch schwere Angriffe nicht auszuhalten hatte. Blücher ordnete an, daß um 12 Uhr des 1. Februar das Corps von Sacken in 2 Colonnen gegen la Rothière vordringen und das Infanteriecorps Alsufiew zur Rechten desselben folgen, das Corps Giulay bald danach gegen Dienville, das Corps des Prinzen von Würtemberg auf Chaumenie vorgehen solle. Das Corps des Fürsten Wrede, 25,000 Mann stark, konnte in der ersten Disposition nicht in Berechnung gezogen werden, da es vom Fürsten Schwarzenberg die Weisung erhalten hatte, gegen Marmont selbstständig zu operiren, um ihn von einer Diversion in der rechten Flanke abzuhalten. Doch wies Wrede diesen Befehl zurück und marschirte auf Doulevant und Sommevoire, um Theil an der Schlacht zu nehmen. Der Angriff begann bald nach 12 Uhr Mittags auf dem linken Flügel durch das Giulay'sche Corps, welches, nachdem die Aubebrücke bei Unienville genommen war, rechts und links der Aube mit Bataillonscolonnen in Schlachtordnung gegen Dienville vorrückte und diesen Stützpunct des rechten feindlichen Flügels mit Infanterie- und Cavaleriemassen und 24 schweren Geschützen auf's Heftigste angriff. Die Franzosen waren den Verbündeten entgegen gekommen, um Dienville gedeckt zu halten. Allein nach heftigem Kampfe wurden sie auf diesen Ort zurückgeworfen und nun entspann sich ein äußerst heftiger Kampf. Während dessen war im Centrum die zweite und dritte Colonne, meist aus Russen, und zwar den Corps Lieven, Scherbatow, Alsufiew, Wasiltschikow und der Infanterie Sackens bestehend, gegen la Rothière mit ihrer halben Artillerie (60 Geschütze) vorgerückt, und auch hier begann eine große Strecke vor genannter Ortschaft der Kampf. Lange ohne Entscheidung, brachte die glückliche Operation des Kronprinzen von Würtemberg, der die Franzosen aus dem Walde von Eclance vertrieb und das Dorf la Gibri eroberte, eine Wendung hervor. Napoleon mußte Verstärkungen aus der Mitte nach Gibri schicken, um diese wichtige Position wiederzugewinnen. Dies benutzte Sacken, um la Rothière mit erhöhter Macht anzugreifen. Das Dorf wurde zur Hälfte genommen. Eine Colonne französischer Reiterei gerieth zwischen die russischen Kanonen, mußte mit großem Verlust flüchten, wurde verfolgt und 4 Gardebatterien, die die Cavalerie bedeckt hatten, fielen in die Hände der Russen. Noch war der Kampf nicht entschieden. Napoleon führte die Garden, Blücher einen Theil der Reserven und eine Division Grenadiere auf la Rothière. Auch eine österreichische Brigade unter Grimmer kam hier zu Hilfe. Zu derselben Zeit war Wrede in die Schlachtordnung eingerückt und hatte den Kronprinzen von Würtemberg in den Stand gesetzt, in Verbindung mit den Oesterreichern Chaumenil zu nehmen, welches schließlich aber Wrede erst völlig eroberte. Wrede's starkes Corps füllte die große Lücke zwischen Sacken und dem Kronprinzen und war nun die mächtigste Unterstützung gegen la Rothière, welches endlich kurz vor Mitternacht, nachdem die Franzosen bei zwei Angriffen wiederum 19 Kanonen verloren hatten, völlig genommen wurde. Zu gleicher Zeit war auch der linke Flügel bei Dienville zum vollständigsten Siege gelangt. Der Marschall Marmont, der den linken französischen Flügel deckte, war schon von den Oesterreichern und Baiern mit Verlust von 23 Geschützen zurückgeworfen worden. So hatten die Franzosen kein Corps, welches die Wucht dieses Unglückstages nicht empfunden hätte, während auf Seite der Alliirten mehre Corps und namentlich die meisten preußischen Truppen frisch und unermüdet dastanden, bereit, am nächsten Tage noch glänzender zu vollenden, was heute glänzend begonnen worden. Aber Napoleon mochte auf eine Fortsetzung klüglich nicht

eingehen, sondern zog sich in derselben Nacht auf Troyes zurück. Er hatte an Todten und Verwundeten 5000 und durch Gefangenschaft 9000 Mann verloren. 70 Geschütze waren in die Hände der Alliirten gefallen, die an Todten und Verwundeten freilich auch gegen 5000 Mann verloren hatten. v. H.

Brigade ist die Bezeichnung von 2, auch 3 zu gemeinschaftlichen Operationen mit einander verbundenen Regimentern. Gustav Adolph ist der Stifter dieser militairischen Corporation, und Ursache dazu mag die Erkenntniß gewesen sein, daß zu einheitlichen Operationen die Concentrirung der Commando's nothwendig sei. Denn früher hatten die Armeen aus Regimentern bestanden. So viele Regimenter, so viele Commando's, so viele Instructionen und so viele Verantwortlichkeiten. Durch Bildung der Brigaden entstand eine geringere Zahl größerer Commando's und es wurde ohne Frage dadurch mehr Einheit in die Operationen gebracht. Gustav Adolph verband zwei Regimenter zu einer Brigade. Diese Formation wurde allgemein und bedrohete das Bestehen der Regimenter als selbstständiger Körper. Napoleon indessen gab den Regimentern Bestand. Ziemlich allgemein sind die Brigaden die größten militairischen Corporationen einer Waffe, während die Divisionen fast stets aus 3 Waffen zusammengesetzt sind. Befinden sich aber gebietenden Falls bei einer Brigade Artillerie und Cavalerie, so heißen sie combinirt. Permanent combinirte Brigaden sind mehrfach eingerichtet, aber wegen unzweckmäßiger Vereinzelung der Artillerie wieder beseitigt worden. Die Brigade ist dagegen aber bei jeder Waffengattung gebräuchlich und es giebt ebensowohl Infanterie-, Cavalerie- als Artilleriebrigaden. Bei einigen Heeren wird aber auch die Batterie Brigade genannt. In Preußen bildet stets die zu einem Armeecorps gehörige Artillerie eine Brigade. Brigadecommandeurs sind in der Regel die Generale niedrigster Klasse, die Generalmajors. O.

Brigadestellung ist eine taktische Formation, die zu großer Bedeutsamkeit kommen mußte, sobald die Brigaden als größte Heereskörper gebräuchlich wurden. Bei Gustav Adolph, dem Erfinder der Brigaden, war die Brigadestellung eine sehr complizirte Combination von Musketiren und Pikeniren. Gustav Adolph verstand es, aus dieser systematischen Stellung vortheilhafte Bewegungen systemmäßig hervorgehen zu lassen. Seine Nachahmer wurden sich aber so leicht in einer solchen Verwendung der Brigaden nicht klar und begannen die Brigadestellung zu vereinfachen, bis sie zuletzt im Anfange dieses Jahrhunderts aus zwei Linien von Bataillonsmassen bestand, von denen die Bataillone der zweiten Linie die Intervallen der ersten Linie deckten. Für die Folge sind die Bataillone als bewegungsfähigste und genügend widerstandskräftige Heereskörper für alle Aufstellungen normal, die Brigadestellung aber bei Einrichtung der Divisionen, durch welche eine massenhaftere Verwendung und Combination der drei Waffen eingeführt wurde, ungebräuchlich geworden. (S. Schlachtordnung, Formation, Heereseintheilung.) O.

Brigadier, Commandeur einer Brigade.

Brigands, früher Freicorps, die sich auf eigene Kosten erhielten, daher ihre Erhaltungsmittel räuberisch erpreßten und vor allem nach Beute trachteten. Die gefährlichen Truppen, die, wie noch jetzt in der Türkei, hauptsächlich in Frankreich gebräuchlich waren, verloren sich im 16. Jahrhunderte. l.

Brigg, auch Brigantine genannt, kleines Kriegsschiff von 12—20 Kanonen, hauptsächlich zum Kreuzen, hat ein Verdeck ohne Hütte, 2 Masten mit Brigg- und Raasegel (ersteres an einem Gaffel und Giekbaume befestigt), Bugspriet und breitem plattem Hintertheil. v. T.

Brighton, schöne englische Mittelstadt am Kanal mit Barrakkenlager für Infanterie und Cavalerie. K.

Brihuega, spanische Stadt am Tajo. Im spanischen Erbfolgekriege (1710) wurde hier eine englische Armee von 7000 Mann unter Stanhope durch die Franzosen unter dem Herzog von Vendome gefangen genommen, wodurch die Ueberlegenheit der Franzosen in Spanien für die Folge und zunächst die Schlacht von Villa viciosa eingeleitet wurde. R.

Brille, s. Lunette.

Brindisi, neapolitanische Stadt mit schwachen Befestigungen und Hafen am adriatischen Meere. R.

Brion, Louis Don, Kampfgenosse Bolivars (s. d.), besiegte die spanische Flotte und wurde dafür Admiral von Columbia. Er eroberte die Häfen von Guira und Savanilla 1818 und 1820. B.

Brissac, französisches Städtchen im Departement Maine und Loire. Hier 1067 Schlacht zwischen Gottfried dem Bärtigen und seinem Bruder Fulko. R.

Brissac, altes gräfliches Geschlecht in Frankreich, welches wiederholt mit Ruhm in die Militairgeschichte eingetreten ist. — Charles de Cosse, Graf von, vertheidigte 1543 Landrecy gegen Karl V. und wurde Großmeister der franz. Artillerie und Statthalter in der Picardie. v. Ch.

Brissac, Artus de Cosse, Graf von, Bekämpfer der Hugenotten, wurde Marschall von Frankreich und starb 1582. v. Ch.

Brissac, Timoleon de Cosse, Graf von, Bekämpfer der Hugenotten in Frankreich und der Türken auf Malta, starb 1569. v. Ch.

Brissac, Charles de Cosse, Herzog von B., berühmt durch seine Barricaden von 1588, übergab Paris Heinrich IV., wurde Marschall und zum Herzog erhoben. Starb 1621. v. Ch.

Brissac, Louis Hercule Timoleon de Cosse, Herzog von, Oberbefehlshaber der Garden Ludwigs XVI., wurde mit vielen andern Anhängern und Freunden des Königs 1792 vom Pöbel in Versailles ermordet. v. Ch.

Brissot, Pierre, wurde Mitglied der französischen Generalversammlung, bewirkte einen Aufstand und in Folge dessen die Kriegserklärung der französischen Republik an Oesterreich, England und Holland, und wurde als Girondist 1793 guillotinirt. W.

Brisure, s. Bollwerk.

Brixen, österreichische Festung in Tyrol am Zusammenfluß der Eisack und Rienz. Nahe dabei die 1845 gebaute Franzensfeste Beide Festen sperren die drei hier vereinigten Straßen (aus Deutschland über den Brenner, aus Italien über Trient und aus Kärnthen über Denneburg). 1038 erhielt die Stadt ihre erste Befestigung durch eine Ringmauer, die später verstärkt wurde. 1519 von den Franzosen unter Gaston de Foix erstürmt. R.

Brixham, englische Hafenstadt am Kanal. Station der Kanalflotte. R.

Brodfeld, Ebene in Siebenbürgen, wo die Ungarn und die Siebenbürgen 1497 die Türken schlugen. R.

Broglie, Victor Maurice Graf von, schwang sich im spanischen Successionskriege durch hervorragende Thaten zum Marschall von Frankreich auf und starb 1727. Berühmter als er noch wurden sein Sohn und Enkel. v. Ch.

Broglie, Francois Marie Herzog von, Sohn des Vorigen, trat 1689 in das französische Heer, machte die Feldzüge in Deutschland, Italien, Flandern und den spanischen Erbfolgekrieg mit, wurde 1719 Generaldirector der Cavalerie und Dragoner und zog 1733 unter Villars als Generallieutenant nach Italien gegen Oesterreich, im Streite um die polnische Königswahl, und hier zeichnete sich Broglie durch geschickte und einflußreiche Operationen so aus,

daß er zum Marschall ernannt wurde. Er theilte das Commando mit Coigny, schlug mit ihm die Kaiserlichen bei Parma 1734, und wiederum bei Guastalla, wo ein großer Theil der kaiserlichen Armee in Gefangenschaft fiel. Beim österreichischen Erbfolgekriege ging er unter Belleisle mit nach Böhmen, nahm an der Eroberung Prags Theil, wurde Commandant von Prag; hier von der gesammten österreichischen Armee eingeschlossen und angegriffen, vertheidigte er sich mit Muth und Klugheit und zog sich beim Nahen eines französischen Entsatzheeres mit 23,000 Mann im September 1742 aus Prag zurück. In Baiern eingerückt, erhielt er den Oberbefehl über die dort befindliche französische Armee und wurde zum Herzog erhoben. Das Vorrücken eines englischen Heeres und dessen Sieg bei Dettingen nöthigten ihn aber zum Rückzuge über den Rhein. Da er diesen ohne Befehl angetreten, dem König aber darum zu thun war, den Schein zu geben, als ob dieser nicht nothwendig gewesen wäre, so traf ihn zum Schein die königliche Ungnade und er wurde des Oberbefehls enthoben. Er starb 1745. v. Ch.

Broglie, Victor Francois Herzog von, geboren 1718, trat schon als Kind in das französische Heer und begleitete seinen Vater, den Vorgenannten, im polnischen Königswahlkriege in Italien. Den österreichischen Erbfolgekrieg machte er schon in hoher Würde mit und zeichnete sich bei der Erstürmung Prags durch große Bravour aus. Er wurde Generalmajor, focht 1744 am Rhein und in den Niederlanden gegen Oesterreich. Im siebenjährigen Kriege nahm er Minden und Rethem, vereinigte sich mit dem Prinzen Soubise, und sein Corps ging durch die Niederlage bei Roßbach zu Grunde. Zur Armee des Herzogs von Richelieu zurückgekehrt, besetzte er Bremen, nöthigte den Herzog von Braunschweig durch geschickte Deckung des Rückzuges, von der Verfolgung der geschlagenen französischen Armee Clermonts 1758 abzustehen. Er nahm Theil an dem Siege über den Prinzen von Isenburg bei Sangerhausen, desgleichen an der siegreichen Schlacht bei Kutternberg. Der Kaiser erhob ihn zum Reichsgrafen. Er wurde Commandant von Frankfurt. Der Herzog von Braunschweig griff ihn bei Bergen heftig an, doch vertheidigte sich Broglie siegreich (April 1759). Er erstürmte Minden im Hannöverschen und nahm ein kleines preuß. Corps gefangen, nahm Theil an der unglücklichen Schlacht bei Minden, in der er jedoch nichts verschuldet hatte, was aus seinem baldigen Avancement zum Marschall und der Ernennung zum Oberbefehlshaber an der Stelle des Marschalls Contades hervorging. Allein jetzt war Broglie in einer seinem Naturell nicht entsprechenden Stellung. Das Bewußtsein der großen Verantwortlichkeit lähmte seine Unternehmungen, und die ängstliche Sorge um den glücklichen Erfolg derselben machte seine Beschlüsse zweifelhaft. Auch ward ihm auf allen Schritten in diesem Kriege die Feindschaft des Prinzen Soubise nachtheilig. Er schlug zwar den Erbprinzen von Braunschweig, wurde von diesem aber wieder geschlagen, eroberte zwar Kassel, verlor aber seine Magazine (1760). 1761 siegte er bei Alpenhain, wurde aber vom Herzog von Braunschweig an der Lippe geschlagen, und die geringen Erfolge seiner folgenden Schritte nöthigten ihn, sich in Paris zu rechtfertigen. Man glaubte seinem Feinde, dem Prinzen von Soubise, mehr: er mußte an diesen sein Obercommando abtreten. Er nahm seine Entlassung, doch wurde er schon 1764 wieder in den Dienst berufen, 1789 wurde er Commandeur der zwischen Paris und Versailles zusammengezogenen Armee und nach deren Auflösung Kriegsminister, mußte aber 1790 wie viele andere Personen des höchsten Adels flüchten. Obschon nicht im Einverständniß mit anderen Emigranten, machte er doch, wiewohl vergebliche, Versuche von Außen gegen die Revolution. Der Gang derselben beraubte ihn jedoch der Hoffnung. Er trat deshalb in russ. Dienste und starb 1804, als er der freundlichen Aufforderung des Consuls folgend nach Frankreich zurückkehren wollte. v. Ch.

Brohk, ein Tau, welches, an den Seitenwänden des Schiffes befestigt und an den Trauben der Geschütze festgeschleift, diese an einem zu großen Rücklaufe hindert. Es muß wegen des Ladens dem Geschütz 2 Fuß Spielraum lassen. — Brohk heißt auch das Tau zum Auf- und Einziehen des Besahnsegels. — Auch wird ein Stück Segeltuch zum Verstopfen der Löcher in den Seitenwänden des Schiffes Brohk genannt. v. T.

Bromme, Karl Rudolph, 1804 bei Leipzig geboren, ging 13 Jahre alt in Hamburg zu Schiffe, blieb 6 Jahre lang zur See, erlernte mit Eifer den Schiffsdienst von den niedrigsten Verrichtungen an, studirte dabei mit größtem Fleiße die seemännische Mathematik, widmete sich danach dem Seemilitairwesen und fand durch Nachdenken Verbesserungen für den Gebrauch der glühenden Kugeln. 1827 trat er in griechische Dienste als Fregattenlieutenant. Er leistete vor Chios und Navarin gute Dienste, beschoß Previso, erzwang die Einfahrt in den Golf von Arta, nahm Theil unter Miaulis an dem Bombardement von Antirhion, Lepanto und der Beschießung von Missolunghi. Beim Ende des Freiheitskampfes war er Flaggencapitain des Admirals. König Otto ernannte ihn zum Hafencommandanten und Ausrüstungsdirector. Er wurde später zweiter Director der Marineschule in Athen. Sein empfehlender Ruf verschaffte ihm die Auszeichnung, 1848 von dem deutschen Reichsministerium zum Zwecke der Organisation einer deutschen Marine nach Frankfurt berufen zu werden. Der wackere Mann war hier dazu verdammt, mit vielen wackern Männern eine Rolle zu spielen, die desto belächelnswerther war, je glänzender sie anhob. Vom April bis November ließ man ihn vom Seezeugmeister bis zum Commodore und Viceadmiral emporsteigen, während, je mehr sich seine Titel häuften, er desto weniger wußte, wem er angehörte. Er war recht eigentlich Admiral ohne Herrn und Flotte und ohne Hoffnung auf beides. Als die Nichtigkeit der deutschen Flotte völlig documentirt worden, blieb ihm nichts übrig als Privatmann zu werden. Doch wurde er nach einigen Jahren in den österreichischen Staatsdienst berufen und zum Chef der technischen Abtheilung in der Admiralitätssection zu Mailand ernannt. Er hat sich als nautischer und militairischer Schriftsteller bekannt gemacht W.

Brondolo, österr.-italien. Hafenort mit einem von den Venetianern im 17. Jahrhunderte erbaueten Fort. R.

Brooklyn, eine Stadt mit Seehafen auf der Insel Long Island, welche mit New-York durch 12 Dampffähren in Verbindung steht, hat Werfte für die Kriegsmarine an der Wallaboutbai. An dieser wurde der Grund zu der Stadt von den Holländern gelegt. Später hieß die Stadt New-Yorkferry. Zur Zeit des nordamerikanischen Befreiungskampfes verwahrten die Engländer hier in Schiffen ihre Gefangenen. Ueber 12,000 von denen starben, und die Amerikaner behaupteten, daß schlechte Behandlung die Ursache ihres Todes gewesen sei. Im Jahre 1808 wurden die Leichen ausgegraben und mit den ihnen von den Engländern verweigerten Ehren, vertheilt nach den 13 ursprünglichen Staaten der Union, bestattet. — Brooklyn ist durch eine Schlacht vom Jahre 1776 für die nordamerikanische Kriegsgeschichte wichtig geworden. Betreffs derselben verweisen wir auf den Artikel Amerika. R.

Brown, Sir Georg, 1790 in Berwickshire in England geboren, trat 1806 in die Armee seines Vaterlandes, nahm schon 1807, siebzehn Jahr alt, an dem Kampfe mit Dänemark Theil und folgte dann den englischen Fahnen nach Portugal und Spanien, wo er unter den berühmtesten Führern eine vortreffliche Schule durchmachte. Verwundet, kehrte er 1811 in die Heimath zurück. Nach seiner Wiederherstellung segelte er mit nach Amerika und that sich bei Bladensburg und Washington sehr hervor, mußte aber auch diesen Kriegsschauplatz

wegen schwerer Verwundung verlassen. Von 1814 bis 1851 avancirte er vom Oberstlieutenant zum Generallieutenant und als solcher betrat er den Schauplatz des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1854. Er war Commandeur der leichten Division, welche sich bei allen Gelegenheiten im Kriege in der Krim im höchsten Maße ausgezeichnet hat. In der Schlacht an der Alma bildete seine Division den linken Flügel und trug viel zum Siege bei. Bei allen Hauptactionen vor Sebastopol wurde sie verwendet und Brown hatte auch hier das Schicksal, eine schwere Verwundung zu erleiden. Die Einnahme des asowschen Meeres (s. d.) war zu Lande Browns Werk, dem der Oberbefehl über die Expeditionsarmee übertragen worden war. Aber längst schon war Brown mit dem englischen Obercommando in der Krim sehr unzufrieden, wobei jedoch persönliche Verhältnisse hauptsächlich mitgewirkt haben mögen. Um jeden Schein der Feigheit zu beseitigen, wartete er nur auf ein Unternehmen von hervorragender Wichtigkeit. Ein solches war der Sturmangriff am 18. Juni, bei welchem er seine Division gegen den Redan von Sebastopol mit größter Unerschrockenheit führte. Hiernach aber forderte er seine Entlassung und ging nach England zurück, jedoch nicht, um, wie Viele erwarteten, als Ankläger aufzutreten. v. K.

Browne, ein in der Kriegsgeschichte zweifach höchst ehrenvoll eingeschriebener Name. Der erste nennenswerthe Mann dieses Namens war Georg B., ein Irländer, 1698 geboren. Nachdem er studirt, nahm er, 27 Jahre alt, in der Kurpfalz Militairdienste, trat aber, da er hier eine seinen Forderungen entsprechende Carriere zu machen nicht hoffen konnte, nach 5 Jahren in das russische Heer und wurde Capitainlieutenant. Als Entdecker und Unterdrücker einer Verschwörung der Garde gegen die Kaiserin Anna, lenkte er bald die Aufmerksamkeit in solcher Weise auf sich, daß er eines raschen Avancements gewiß sein durfte. Diese Erwartung betrog ihn nicht. Doch machte er sich seiner Beförderung durch vorzügliche Leistungen in den Kriegen, welche Rußland jener Zeit gegen Polen und die Türkei führte, würdig. Im Jahre 1739 hatte er schon den Grad eines Obersten erreicht und wurde vor Oczakow an die Spitze einer Armee von 30,000 Mann gestellt. Bei Krotzka in Gefangenschaft gerathen, wurde er zu Adrianopel als Sclave verkauft und kam als solcher nach Konstantinopel. Hier verstand er es, sich dem französischen Gesandten Villeneuve zu nähern, und dieser verschaffte ihm Gelegenheit, nach Petersburg zu entkommen. Browne machte sich auch selbst hierbei verdient, indem er für Rußland wichtige Schriftstücke an sich zu bringen gewußt und mitgenommen hatte. Zum Generalmajor erhoben, führte er im Kriege gegen Schweden ein Observationscorps in Esthland und focht später mit Geschick und Glück gegen dasselbe in Finnland. Er avancirte zum Generallieutenant. Als der siebenjährige Krieg in Deutschland ausbrach, schickte ihn die Kaiserin mit einem Hilfscorps den Oesterreichern zu Hilfe. Er focht mit bei Lowositz, Prag und Kollin, und zeichnete sich namentlich bei diesem Orte so aus, daß er nicht nur von seiner Monarchin, sondern auch von der Kaiserin von Oesterreich und dem Könige August von Polen mit Orden beschenkt wurde. Er schlug dann bei Jägerndorf und Breslau mit und hinderte durch seine Hilfe die gänzliche Niederlage des rechten russischen Flügels bei Zorndorf. Hier erhielt er aber fünf Kopfwunden und fiel in Gefangenschaft. Seine Heilung hinderte ihn, noch weiter an diesem Kriege sich zu betheiligen. Nach der Thronbesteigung Peters III. wurde er zum Feldmarschall und zum Gouverneur von Esthland und Liefland erhoben. Als solcher erwarb er sich durch den Bau von Heerstraßen, Brücken, Einrichtung von Schulen, Spitälern und Magazinen und durch Verbesserung der Verhältnisse des Bauernstandes große Verdienste. Er starb 1792 und hatte also fast ein Jahrhundert gelebt. W.

Browne, Maximilian Ulysses Graf von, ein Verwandter des Vorigen, wurde 1705 in Basel geboren, trat in das österreichische Heer, machte in dem Regimente seines Onkels zuerst einen Feldzug in Ungarn mit und that sich so hervor, daß er während desselben zum Oberstlieutenant avancirte. Er avancirte 1734 zum Obersten, focht mit großer Auszeichnung bei Parma und Guastalla, und avancirte im folgenden Jahre zum Generalfeldwachtmeister. 1737 bis 1739 focht er gegen die Türkei und nahm rühmlich Theil an der Belagerung von Banjaluka. In der Schlacht bei Mollwitz führte er den rechten Flügel, wobei er eine schwere Verwundung erlitt. Im nächsten Jahre focht er bei Chotusitz und zeichnete sich im österreichischen Erbfolgekriege namentlich durch die Einnahme von Deckendorf aus. 1744 war er in Italien und führte als Feldmarschalllieutenant theils die Avantgarde, theils ein gesondertes Corps. Der Ueberfall des spanischen Lagers bei Velletri, wobei 1500 Gefangene und große Beute gemacht wurden, brachte ihm desto mehr Ruhm, da sonsthin die österreichischen Waffen sich nicht mit großem Glanze zu umgeben vermochten. 1745 machte er den siegreichen Feldzug Bathyany's (s. d.) in Baiern, das völlig erobert wurde, mit und leistete große Dienste bei der Einnahme von Vilshofen, wofür er zum Generalfeldzeugmeister ernannt wurde. Als solcher trat er an die Spitze einer 30,000 Mann starken Armee, welche 1746 nach Italien geschickt wurde. Er schlug das französische Corps des Marquis von Castellar, nahm Guastalla und trug bei Piacenza viel zu dem glänzenden Siege über die verbündeten Spanier und Franzosen bei. Vereinigt mit dem Könige von Sardinien, schlug er die Franzosen wieder bei St. Angelo und forcirte mit Glück den Paß von Bochetta, in Folge dessen auch Genua in die Hände der Oesterreicher fiel und die Feinde bis auf die Grenze Italiens gedrängt wurden. Browne fiel in die Provence ein, mußte sich aber wegen der Verstärkung der französischen Armee und des eintretenden Winters wieder nach Sardinien zurückziehen. Das Jahr 1747 änderte wenig an den Verhältnissen, und 1748 wurde der Friede geschlossen. Er wurde Gouverneur von Böhmen und 1754 Feldmarschall. Nun trat eine Zeit des Krieges ein, in der auf seiner Seite Lorbeeren zu pflücken freilich nicht leicht war, denn in diesem stand er dem genialsten Helden des Jahrhunderts, Friedrich dem Großen, gegenüber. Er verlor die Schlacht bei Lowositz, vermochte es nicht dem Befehle gemäß die bei Pirna eingeschlossenen Sachsen zu befreien und befehligte unter dem Herzog von Lotharingen in der Schlacht bei Prag, die Oesterreich gleichfalls verlor. Hier wurde Browne schwer am Schenkel verwundet, mußte von der Wahlstatt getragen werden und erlag nach 7 Wochen den mörderischen Schmerzen dieser Blaisur (1757). W.

Brown Sea Castle, Fort auf der englischen Insel Brown Sea Island im Kanal La Mancha.

Bruat, Armand Joseph, geboren 1796 in Colmar, einer der größten Seemänner Frankreichs jüngster Zeit. Zum Seemann bestimmt, bereitete er sich auf einer französischen Marineschule vor und machte 1815 seine erste Seereise. Bis zum Jahre 1824 hatte er nur selten auf kurze Zeit das Meer verlassen und alle Welttheile gesehen. Die Einmischung Frankreichs in den türkisch-griechischen Krieg führte ihn 1827 in das Mittelmeer und verschaffte ihm Antheil an der berühmten Seeschlacht von Navarin. Empfohlen durch seine Leistungen von Navarin, wurde er 1830 mit vor Algier commandirt, wo er aber Schiffbruch litt und in Gefangenschaft fiel. In Algier zeichnete er einen genauen topographischen Plan dieser Stadt, namentlich ihrer Festungswerke, und schickte diesen durch geheime Vermittler dem Admiral Duperré, und dieser Plan war ein sehr wichtiges Hilfsmittel für die spätere Eroberung der Stadt Algier.

1838 wurde er Capitain und erhielt nun verschiedene wichtige Aemter und Missionen in der Südsee. 1846 Contreadmiral, 1852 Viceadmiral, übernahm er 1854 an Hamelin's Stelle den Oberbefehl über die gegen Rußland commandirte Flotte im schwarzen Meere, mit welcher er sich bei der Einnahme des asowschen Meeres (s. d.) und den verschiedenen Angriffen auf Sebastopol große Verdienste erwarb. Seine Landsleute hielten ihn für einen der kühnsten und thätigsten Seehelden und sein Name wurde in Frankreich gefeiert. Nach dem Frieden mit Rußland wurde er zum Commandeur der Flotte und Häfen des mittelländischen Meeres ernannt. Allein diesen Posten konnte er nicht einmal antreten, da er auf der Rückkehr aus dem schwarzen Meere zu Konstantinopel starb. Der Kaiser Napoleon III. beeiferte sich, den Hinterbliebenen zu beweisen, wie viel ihm der Verblichene gegolten. v. Ch.

Bruce, Robert, als König von Schottland Robert I., wurde 1275 geboren. Er kam frühzeitig unter dem Namen Graf von Carrick an den ihm verwandten englischen Hof und trat alsdann bald in das Heer des Königs Eduard I. ein, indem er verschiedene Kriegszüge mitmachte und sich zu einem muthigen Krieger ausbildete. Doch war er wiederholt bei Hofe, und gewiß waren die drückenden Verhältnisse, in denen er sich hier befand, die schmerzliche Duldung, der er hier unterworfen war, die eigentliche Bildnerin seines edlen Characters und derjenigen Hochherzigkeit, die ihn in der Folge als einen vollendeten Helden und eine echte Blüthe des Ritterthums erscheinen ließ. Schottland war von England unterjocht und sein Königshaus war in der Lage, schweigen und der Anmaßung Englands thatenlos zuschauen zu müssen. Robert Bruce, der dem schottischen Throne so nahe berechtigt war, konnte daher am englischen Hofe nur die Gefühle eines an seinen schönsten Rechten Bestohlenen empfinden und litt wohl desto mehr, je weniger er aus Rücksicht für seine persönliche Sicherheit eine Klage oder ein Bewußtein des erlittenen Unrechts wahrnehmbar machen durfte. Seine Empfindungen mußten desto heftiger werden, als der Tod der beiden Näherberechtigten, nämlich seines Vaters und des nach Frankreich vertriebenen Königs Johann (Baliol), ihn zum Nächstberechtigten machte (1305). Noch ertrug Robert Bruce die Qual seiner Lage, als in demselben Jahre Eduard I. von England den gefangenen edelsten Freiheitshelden Schottlands, Wilhelm Wallace, den lieben Freund Roberts, mit der niedrigsten niederträchtigsten Grausamkeit hinrichten und die vom Körper losgehackten Gliedmaßen, Gedärme und sonstigen Theile zum Hohne für die unterjochte Nation in den schottischen Städten zur Schau aufhängen ließ. Diese Kannibalei machte in ihm den Entschluß reif, der Rächer Wallace's zu werden und das schöne Land, zu dessen Throne er berufen war, aus der Hand des unwürdigsten Herrschers zu befreien. Doch mußte er seinen Entschluß noch im Innern verbergen und entfernte sich selbst im Anfang des Jahres 1306 dann erst, als das erregte Mißtrauen des Königs Eduard ihn mit einer Verhaftung bedrohte. Robert entwich nach Schottland. Hier tödtete sein Diener den mächtigen Cumyn von Badenoch, einen schottischen Edlen, den König Eduard als Statthalter über Schottland gesetzt, und der zum Verrathe Schottlands viel beigetragen hatte. In Folge dessen fiel Dumfries zuerst in Roberts Gewalt. Das Volk, von Robert aufgerufen, griff freudig zu den Waffen, die englischen Besatzungen wurden vertrieben und schon im März konnte sich Robert zum König krönen lassen. Aber während dessen sammelte Eduard unter dem Grafen von Pembroke ein starkes Heer und der Papst belegte den neuen König von Schottland mit dem Fluch der Kirche, weil die Ermordung Badenochs in einem Kloster stattgefunden hatte. Dies machte freilich, daß manche Anhänger sich scheu von Robert zurückzogen und seine Kräfte nicht in dem Maße wuchsen, als das nahende eng-

lische Heer es nöthig erscheinen ließ. Bei Methven wagte es Robert, dem englischen Heere entgegenzutreten und er erwartete von seinen Schotten die Wunder, die sie so oft unter Wallace gethan. Allein die noch ganz ungeübten Haufen unterlagen und Robert mußte in der Flucht seine Rettung suchen und sich glücklich schätzen, so der Hinrichtung zu entgehen, die seine gefangenen Brüder und Freunde erleiden mußten. Roberts Flucht war unbemerkt geblieben, der König Eduard hielt ihn für gefallen, und Schottland hatte sich der englischen Gewalt wieder unterworfen, als er noch in demselben Jahre mit einer kleinen Schaar, die er auf der Insel Rachrin im Verborgenen um sich versammelt hatte, wieder zum Kampfe hervortrat. Graf Douglas ward ihm ein treuer Helfer, bald war eine ziemlich starke Armee wieder um ihn versammelt, er nahm damit Hochschottland und übte hier während des Winters seine Schaaren ein. Im Sommer 1307 wagte er sich nun gegen das englische Heer heraus, hatte auch die Freude, Siege zu erringen, konnte es aber gegen die bedeutende Uebermacht des Feindes zu einer glücklichen Entscheidung nicht bringen. Glücklicher Weise starb während dessen der König Eduard, der schon im Begriff war, mit einem neuen größeren Heere nach Schottland zu marschiren. Der neue König von England, Eduard II., betrieb den Krieg mit solcher Nachlässigkeit, daß Robert sich nun gegen die einheimische Gegenpartei, die Anhänger Cumyn von Badenochs, wenden konnte. Er schlug sie bei Old Meldran und bemächtigte sich wiederum ganz Schottlands, nicht versäumend, seine Macht auf das Beste zu organisiren. Schließlich befreiete ihn auch der Papst vom Kirchenbann. Er konnte nun seinen Thron für völlig befestigt halten. Da weckte den Schwelger Eduard II. aber jene Handlung des Papstes aus seiner Ruhe. Eduard drang in Schottland ein, aber Robert operirte so geschickt, daß er ohne eine Schlacht zu liefern den Feind zum Rückzuge zwang, und im folgenden Jahre (1311) konnte er es sogar wagen, ihn durch einen verheerenden Einfall in England zu schrecken. 1314 belagerte Robert den letzten schottischen Platz, der noch in den Händen der Engländer war, nämlich die Festung Stirling-Castle. Eduard zog jetzt mit 100,000 Mann gegen Robert heran. Dieser hatte nur 30,000 Mann, aber seine Truppen waren in jeder Hinsicht zuverlässig. Robert ging dem Feinde entgegen bis an den Fluß Bannockburn (s. d.) und brachte ihm hier trotz seiner Ueberlegenheit eine der furchtbarsten Niederlagen bei, denn gegen 50,000 Engländer blieben. Der König Eduard flüchtete nach der Küste und kehrte auf einem kleinen Kahn nach England zurück. Eine große Menge der vornehmsten englischen Ritter war in Gefangenschaft Roberts gefallen; aber er rächte nicht den jämmerlichen Tod seiner Brüder und Freunde an ihnen, sondern ließ die Meisten mit Hochherzigkeit, ohne nach der Sitte seiner Zeit ein Lösegeld zu erpressen, frei, und gebrauchte nur einige, um durch sie die Herausgabe seiner in England seit lange gefangen gehaltenen Kinder und Gemahlin zu erzwingen. Er setzte nun seine Einfälle in England fort, eroberte Berwick und beschäftigte sich sodann mit der Angelegenheit seines Bruders Eduard, der in Irland zum Könige gewählt wurde. Während dessen wurde der Krieg nur im Kleinen geführt und er blieb auf Schottlands Seite stets siegreich. 1318 indessen drohete Eduard wieder mit einem großen Unternehmen, indem er mit einem starken Heere die Eroberung Berwicks beabsichtigte. Allein das englische Heer unter dem Erzbischof von York wurde geschlagen und in der Folge schlug Robert auch den König selbst bei Biland und nahm ihm alles Gepäck und Geräthe ab. So belehrt, schloß Eduard endlich einen dreizehnjährigen Waffenstillstand. Diesen brach aber Robert, um sich die Anerkennung als König zu erzwingen, im Jahre 1327. Er drang verheerend in England ein, und als ihm der junge König Eduard III. mit 60,000

Mann entgegenrückte, brachte ihm Robert eine schwere Niederlage bei und hätte ihn fast gefangen genommen. Durch diesen Sieg erzwang er sich die Anerkennung von Seiten Englands in dem Frieden von Newcastle, ordnete nun mit der ihm eigenen Weisheit und Gerechtigkeit die schottische Thronfolge und griff mit wohlthätig ordnender Hand so in die Verhältnisse des schottischen Volkslebens ein, daß er noch jetzt in diesem Reiche ein Gegenstand der höchsten Feier ist. Er starb 2 Jahre nach seiner Anerkennung (1329) und sein Sohn folgte ihm auf dem Throne. B.

Bruch wird bei der Artillerie die Biegung der Laffete genannt, wodurch diese einem liegenden lateinischen ∽ ähnlich wird. — Bruch wird auch der gewöhnlich auf einer fetten Thonunterlage befindliche morastige, fast schwimmende, gewöhnlich aus leichtem Humus bestehende und mit einer leicht durchbrechenden Rasendecke bedeckte Wiesenboden genannt, der sich in Gegenden, die wenig Senkung haben und an faul fließenden Flüssen häufig findet. Polen und Lithauen sind voll von Brüchen, und nur wenige Flüsse giebt es in diesen ebenen Ländern, die nicht wenigstens stellenweise von Brüchen bekleidet wären. Kein verständiger Feldherr wird auf solchem Boden, auf dem weder Cavalerie noch Artillerie mit Sicherheit verwendet werden kann, eine Schlacht annehmen, wie z. B. Skrzynecki 1831 bei Ostrolenka gethan hat, wo alles stecken blieb, was den schmalen durch den Bruch sich ziehenden Damm verlassen wollte. — Bruch wird endlich auch der von einem Ganzen abgetrennte Theil genannt, als welcher er wiederum in sich ein Ganzes und eine rechnungsfähige Größe bildet. Als solches gehört er nach seinem Character den verschiedenen Fächern der Mathematik an. l.

Bruck, österreichisches Städtchen unter dem Wiener Walde, bekannt durch zwei Friedensschlüsse, nämlich zwischen dem König Ottokar von Böhmen und dem Hause Habsburg, und diesem und dem Könige Bela von Ungarn. R.

Brücke, ein sehr bekanntes Hilfsmittel, um die Unterbrechungen eines Weges durch Flüsse, Gräben, Schluchten u. dgl. zu vermitteln. Während die für die Dauer gebauten Brücken Gegenstände der höheren Baukunst und Denkmäler reicher und kunstliebender Zeiten sind, tragen die beim Kriegswesen gebräuchlichen Brücken den Character der Flüchtigkeit und Erhaltungsunwürdigkeit an sich; doch sind in dieser Regel die Brücken der Festungen als Ausnahme zu betrachten, welche oft, namentlich die Zugbrücken, mit großem Kunstaufwande hergestellt werden. Laufbrücken, die über Bäche führen, bestehen aus einigen Baustämmen mit Bretern oder Reisig bedeckt. Bockbrücken sind solche, bei welchen die Joche aus vierfüßigen hölzernen Böcken, Baustämmen, die von Bock zu Bock reichen und bedeckenden Bretern oder Reisig mit Erde und Rasen belegt, hergestellt werden. Bei Schanzkorbbrücken bilden die Körbe die Joche. Sie werden in Brüchen und Sümpfen angewendet. Schwimmende Brücken über größere Gewässer sind a) die Gierbrücken, welche Fähren genannt werden könnten, da die an einem langen Ankertau festhängenden zwei Fahrzeuge sich durch den Druck des Stromes abwechselnd an beide Ufer bewegen; b) Binsenbrücken, bei denen Binsenbündel die eigentliche Brücke über dem Wasser erhalten. Sie sind das allerflüchtigste Nothmittel, niemals für größere Truppenmassen brauchbar und kommen überhaupt selten zur Anwendung; c) Kastenbrücken, bei welchen große, 10—12 Fuß lange, wasserdichte Kasten die Stelle der Pontons vertreten, kommen oft beim Uebergange über nasse Festungsgräben vor; d) Faßbrücken sind mit jenen übereinstimmend, nur daß zwei oder mehre Fässer an der Stelle eines Kastens der Kastenbrücke sich befinden müssen; e) Floßbrücken; hier geben die Flöße die Tragkraft und sind durch Tragbalken und Dielen mit einander verbunden; endlich f) die Schiffbrücken, bestehend aus

einer Reihe von Schiffen, deren jedes durch ein langes Ankertau am Ufer oder auch im Strombett an versenkten Lasten befestigt ist. Von Schiff zu Schiff strecken sich die Tragbalken, welche wiederum mit Pfostendielen bedeckt sind. Zu den Schiffbrücken gehören die Pontonbrücken, deren ganzer Unterschied darin liegt, daß die tragenden Fahrzeuge oder Kähne ausschließlich für diesen Zweck bestimmt und daher mit Jochgebälk und denjenigen Vorrichtungen ausgestattet sind, welche es möglich machen, die Brücken in sehr kurzer Zeit herzustellen (s. Ponton und Pontonwesen). Ueber Zug-, Roll- und Fallbrücken s. diese Artikel und Festungsbau. O.

Brückenequipage s. Ponton.

Brückenkampf oder Brückengefecht. Die Brückengefechte haben in der Kriegsgeschichte eine große Rolle gespielt, theils weil sie in der Regel von den ärgsten Blutbädern bekleidet waren, theils weil bei ihnen die großartigsten Bravourbeweise geliefert worden sind. Aber diese Gefechte unterscheiden sich in nichts von anderen auf beschränktem Terrain, z. B. in Engpässen, Straßen und Defilee's anderer Art gelieferten Gefechten, die eben so wenig als eine besondere Gattung dargestellt zu werden verdienen. Jeder Kampf nimmt nach den örtlichen Verhältnissen und deren Benutzung einen besonderen Character an. Die Schlacht von Leipzig gleicht der von Borodino nicht, und diese nicht der von Austerlitz oder der an der Beresina oder der von Marengo oder einer in den Straßen von Paris. Ueberall nahm der Kampf seine besondere Gestalt nach den besonderen Verhältnissen des Ortes und der Streitkräfte an, doch läßt sich keiner dieser Kämpfe zu einer besonderen Gattung zählen, vielmehr ist jeder als Schlacht zu bezeichnen und alle gehören einer und derselben Klasse der großen complicirten Kämpfe an, die nur als Belagerungskampf, Gebirgskampf, Feld- und Seeschlacht Unterscheidung erleiden. Wenn auf einer Brücke wie in einem Paß sich die streitenden Massen dichter zusammendrängen und in größerer Zahl fallen, so ist das sehr natürlich, auch sehr natürlich, daß bei einem solchen Kampfe nicht jede Waffengattung zur Verwendung kommen kann. Wer einen Brückenübergang forciren will, wird das Kreuzfeuer der Batterien des geschickten Feindes passiren müssen, wenn er diese nicht durch stärkere Artillerie zu verdrängen vermag; wer aber den Uebergang des Feindes wehren will, wird die Brücke zerstören; wer dies nicht kann, um nachziehende zu ihm gehörige Truppen nicht selbst abzuschneiden, wird es nöthig erachten, das jenseits vor der Brücke liegende Terrain zu fortificiren und besetzt zu halten; aber niemand wird so unverständig sein, auf dem unfortificirten Terrain jenseits einen Theil der Truppen zu lassen, wie Skrzynecki bei Ostralenka. Alles dies ist selbstverständlich und würde sich bei jeder Vertheidigung eines einzelnen Punctes im Felde eben so oder ähnlich gestalten. Daher können die Brückenkämpfe nicht für eine besondere Kampfgattung angesehen werden, was gleichwohl von einigen Militairschriftstellern gethan worden ist. v. H.

Brückenkopf, ein bei Festungen, die an breiten Flüssen liegen, und im Felde bei Flußübergängen höchst wichtiges Werk, dessen sich zuerst der Prinz von Parma im Kriege der Niederlande im 16. Jahrhunderte bedient haben soll. Der Zweck des Brückenkopfes ist, den Feind vom Andringen auf die Brücke ab- und sich selbst die Verbindung mit dem jenseitigen Ufer zu erhalten. Letzteres Erforderniß kann aber oft von der größten Bedeutung sein und daraus geht die Wichtigkeit der Brückenköpfe im Allgemeinen, und in Besonderem bei den Festungen hervor, wo die Eroberung der Brücke oft der Eroberung der Festung selbst gleich zu achten ist. Der Brückenkopf liegt natürlich stets auf demjenigen Ufer, welches der Feind zu seinem Terrain rechnet. So lange man aber Kraft zur Offensive besitzt, wird man ihm jenes Terrain streitig machen,

und in diesem Falle ist die Brücke ein wichtiges Verbindungsmittel mit diesem Terrain und der Brückenkopf das wichtigste Schutzmittel dieses Verbindungsmittels. Ein anderer Fall, in welchem man auf jenes Terrain verzichtet und sich doch die Brücke zu erhalten suchen muß, ist aber der, wenn beim Rückzuge noch nicht alle Truppen das diesseitige Ufer erreichen konnten und den nachfolgenden der Weg offen erhalten werden muß. Ist man aber nicht in diesem Falle und verzichtet entschieden auf die Offensive, so werden Brücke und Brückenkopf unnütz, weil nun der unpassirbare Strom selbst das beste Vertheidigungsmittel abgiebt. Es wird immer im Character des Brückenkopfes eine große Verschiedenheit hervorrufen, wenn er eine flüchtige Feldbefestigung oder anderen Falls eine permanente Befestigung sein soll. In beiden Fällen aber hat er den Zweck, den Feind von der Brücke abzuwehren. Er hat die doppelte Obliegenheit, sich selbst und das Object seines Schutzes zu vertheidigen. Diese zweifache Action macht es begreiflich, daß der Brückenkopf geräumig genug sein muß, um eine bedeutende Anzahl Soldaten aufzunehmen. Es sind ihm mehre Kampfseiten nöthig. Das ganze vor der Brücke liegende Terrain muß er bestreichen, doch soll er nicht unmittelbar an der Brücke liegen, damit der Kampf gegen ihn nicht zugleich eine Action der Zerstörung für die Brücke sei. Er soll zugleich so liegen und eingerichtet sein, daß er das ganze Terrain seiner von der Brücke abgewendeten Flanke beherrscht. Diese Flanke muß ohnehin noch Annäherungshindernisse erhalten, weil der Feind gerne zu dem Versuche bereit sein wird, den Brückenkopf auf der Flanke, wo ihm nur das schwächste Feuer begegnen kann, zu umgeben und in die Kehle desselben einzufallen. Das Front- und Flankenterrain soll daher mit einem nassen Graben durchschnitten werden, der sein Wasser aus dem Strome empfängt und in diesen einmündet. Der Brückenkopf soll also so auf den Fluß, den er vertheidigt, gelehnt sein, daß nur die Eingänge, deren stets wenigstens zwei sein müssen, bleiben. Die Form des Brückenkopfes ist meist die der Flesche, doch sind die Fronten gebrochen, so daß wie bei tenaillirten Werken Flanken entstehen, die bis auf den Strom ausgedehnt sind und zu deren Deckung auf dem anderen Ufer Bestreichungsbatterien angelegt werden, sofern der Fluß nicht so breit ist, daß der Schuß vom jenseitigen Ufer unsicher wird, wie z. B. bei Astrachan und häufig an Buchten und Kanälen. Reicht die Entfernung noch für Mörser hin, so werden Flankenbatterien auf dem jenseitigen Ufer für solche erbaut; mit Bomben beworfen darf aber nur das entferntere Flankenterrain des Brückenkopfes werden. Wo es die Breite des Gewässers zuläßt, wird man natürlich vom jenseitigen Ufer auch auf das Frontterrain des Brückenkopfes wirken. Es ist dann aber nothwendig, daß die dazu angelegten Batterien den Brückenkopf um Bedeutendes überhöhen und also auch jenes Ufer die nöthige Erhebung habe. Das Frontterrain steht von dem Brückenkopfe und den am Brückeneingang befindlichen Schanzen und den detachirten Uferwerken aus unter Kreuzfeuer. Alle Werke unter einander stehen daher in Verbindung und bilden ein Ganzes. Können sie unter einen gemeinsamen nassen Graben, der sie in $\frac{1}{2}$ Schußweite umgiebt, gebracht werden, so ist dies ein großer Vortheil, der aber oft noch besser durch den Ausstich einer sogenannten Wasserzunge (ein künstliches, breites und tiefes kanalartiges Bett) erreicht wird, die auf der schwächeren Flankenseite eine Strecke weit in das Land hineingetrieben wird und das hinter ihr liegende Terrain gewissermaßen neutralisirt. Hat der Fluß, an den sich der Brückenkopf lehnt, am Ufer seichtes Wasser, so müssen die Flankenwerke durch Palissaden in den Fluß hinein fortgesetzt werden, damit eine Umgehung nicht möglich ist. Zwischen Brückenkopf und Brücke sollen Reduits angelegt sein, welche den Rückzug der Besatzung über die Brücke erleichtern. Diese Reduits müssen nicht

bloß als Zufluchtsörter Deckungs-, sondern auch Vertheidigungsfähigkeit haben, weil unter ihrem Schutze der Abbruch der Brücke, wenn ein solcher nöthig wird, geschieht. Die Besatzung derselben muß auf Kähnen ihren Rückzug bewerkstelligen. In der Regel bilden diese Reduits Lunetten. Alle Werke des Brückenkopfes sind in der Regel offen wie gewöhnliche Feldschanzen. Sind aber in Schußweite Hügel oder Berge, welche nicht fortificirt werden können oder deren Behauptung überhaupt ungewiß ist, so werden die Werke mit Blockdecken versehen oder man läßt sie selbst gleich aus Blockhäusern bestehen. Die Brückenköpfe werden in verschiedener Form erbaut. Die örtlichen Verhältnisse und die Zeit, die man sich für ihre Herstellung nehmen kann, bestimmen zunächst ihren Character, nämlich ob sie tenaillirt, oder einfach fleschen- oder lunettenförmig, einzeln oder complicirt werden sollen. Singulaire Brückenköpfe schließen sich dem Eingange zur Brücke dicht an, während von complicirten das Hauptwerk stets in einer gewissen Entfernung liegt. — Einen ganz anderen Character haben die zu Festungen gehörenden Brückenköpfe. Sie sind Vorfesten und dienen dazu, in Gemeinschaft mit der jenseitigen Festung beide Ufer und das sich ihnen anschließende Land zu beherrschen, also die Verbindung beider Ufer durch die Brücke zu erhalten. Sie sind dann je nach der Wichtigkeit ihres Zweckes nach allen Regeln der Kunst angelegte Kronenwerke oder Forts, die bisweilen selbst der Hauptfestung an Stärke wenig nachgeben; wie es überhaupt der Festungen nicht wenige giebt, die sich zu zwei ziemlich gleichen Theilen auf beide Ufer eines Stromes stellen, und von denen dann der eine Theil eben so gut als der andere den Character des Brückenkopfes annehmen kann. Zu den schönsten, stärksten und größten permanenten Brückenköpfen gehören der in der Friedrichsstadt von Magdeburg und der von Praga zu der Zitadelle von Warschau gehörige. Beide bilden bastionirte in sich selbstständige Festungen. (S. Festungsbau.) F. v—r.

Brückenmanoeuvre, die Uebung der Pontonniers im Aufstellen und Abbrechen, und der anderen Truppen im Passiren der Brücken und der vertheidigenden Bedeckung des Brückenbaues. O.

Brückenpark, s. Pontonwesen.

Brückenschlagen, s. Pontonwesen.

Brückenzug, s. Pontonwesen.

Brukterer, ein germanischer Volksstamm, der in der frühest bekannten Zeit an der Ems saß und auf beiden Ufern wohnend einen großen und kleinen Gau bildete. Wie auch andere germanische Stämme, erkannten sie über sich keine Könige, sondern nur Herzöge, die während des Krieges an der Spitze des Heeres standen und je nach ihrer kriegerischen Tugend durch Erhebung auf einem Schilde im Wege der Wahl zu ihrem Berufe bestimmt wurden. Gleich den Katten, die ihre Nachbarn waren, und den Cheruskern, gehörten sie zu den kriegerischsten Stämmen der alten Deutschen, denen Krieg um des Rechts willen eine Freude war und die nie vergebens um Beistand angegangen wurden. Im Jahre 9 n. Chr. schlossen sie sich freudig den deutschen Völkern unter Hermann an, obschon sie bei einem glücklichen oder unglücklichen Ausgange des Kampfes mehr als andere von den Römern, deren Rheincastelle ihnen so nahe waren, zu fürchten hatten. In der Disposition (um diesen Ausdruck zu gebrauchen) für die Schlacht im teutoburger Walde waren ihnen die Waldungen und Höhen südwärts an dem Schlachtfelde zugewiesen. Ihnen schloß sich Segest an, der, nachdem es ihm mißglückt war, Hermanns großes Heldenwerk zu vereiteln, sich doch nicht ganz von der Sache des Vaterlandes trennen wollte. In der Schlacht kämpften die Brukterer mit der 19. römischen Legion und richteten sie auf dem Rückzuge, wo diese Legion den linken Flügel

bildete, gänzlich zu Grunde und bewahrten den Adler derselben als Siegeszeichen lange bei sich auf. In den Jahren 70 und 71 eilten die Brukterer wieder den Batavern über den Rhein zu Hilfe, halfen ihnen das alte Lager erobern und sie vom römischen Joche unter ihrem Heldenherzog Claudius Civilis freimachen. Veleda, die in dieser Zeit lebte und sich als Priesterin und Seherin unsterblich gemacht hat, war eine brukterische Jungfrau und lebte in einem heiligen Haine der Brukterer, während des Krieges der Bataver aber auf der batavischen Insel (Holland). Im 4. Jahrhundert kämpften die Brukterer mit anderen germanischen Völkern gegen Constantin und im folgenden Jahre auf den catalaunischen Feldern unter Attila. Als das fränkische Reich die germanischen Stämme und Gaue, alles in ein Ganzes verschmelzend, verschlang, verschwanden auch die Brukterer. B.

Bruderholz, waldige Anhöhe bei Basel, an der 1499 ein schwäbisches Heer von 5000 Mann von 1000 Schweizern geschlagen wurde. Bei der Belagerung Basels 1273 hatte Rudolph von Habsburg's Heer sein Lager im Bruderholz. v. H.

Brudno, Dorf unfern Warschau, rechts der Weichsel. 1656 Schlacht zwischen den Polen und Brandenburgern. R.

Brügge, belgische Provinzialhaupt- und Festungsstadt an dem von Gent nach Ostende führenden Kanale. Hier 1381 Sieg Philipps von Artefeld über den Grafen Ludwig von Flandern. 1488 wurde Kaiser Maximilian von den Bürgern von Brügge gefangen genommen und 4 Monate gefangen gehalten. 1582 eroberten es die Franzosen, 1584 die Spanier. Im spanischen Erbfolgekriege kam es durch Eroberung in die Hand aller Parteien. 1745 nahmen es auf's Neue die Franzosen, ebenso 1794. R.

Brühl, Friedrich Aloys Graf von, wurde, weil er der Sohn des bekannten allmächtigen Ministers August's III. war, in seinem 19. Lebensjahre polnischer Großfeldzeugmeister und verdient wenigstens darum genannt zu werden. C.

Brühl, Karl Adolph Graf von, General der Artillerie im preuß. Heere. Starb 1802.

Brühl, Wilhelm Graf von, schwang sich im preuß. Militairdienste zum Generallieutenant auf.

Brueys, d'Aiguilliers, Francois Paul Graf von, geb. 1760 in Frankreich, trat bei der französischen Marine ein und avancirte zum Capitain. Nach der Demission aller adligen Marineoffiziere, welche die revolutionaire Volksregierung beschloß, trat er in das Privatleben zurück, wurde aber bald darauf für den Dienst wieder einberufen und zum Contreadmiral ernannt, als welcher er mit der Mittelmeerflotte dem Landheere bei dem Feldzuge in Italien 1796—1798 Dienste leistete, durch die er sich bald das Avancement zum Viceadmiral erwarb. Er escortirte sodann das französische Heer unter Bonaparte nach Aegypten, wurde nach glücklichem Vollzug dessen aber von der englischen Flotte unter Nelson vor Abukir (s. d.) angegriffen und gänzlich geschlagen. Brueys selbst fiel mit mehren Wunden bedeckt, und ist ihm nicht der Ruhm eines klugen, so ist ihm doch der Ruhm eines todestrotzigen Helden geblieben.

Brune, der Ort an Schiffen, in welchem das eingedrungene Wasser zusammenläuft und auf welchen die Pumpen niederreichen.

Brune, Friedrich Anna Maria von, in Frankreich 1763 geboren, studirte die Rechte, trat aber beim Ausbruche der Revolution, einer der Ersten, in die Nationalgarde ein, avancirte, empfohlen durch seine körperliche und geistige Bildung, sehr rasch, trat im Range eines Obersten 1792 in das operirende Heer der Republik, focht in der Gironde gegen Calvados, wurde Brigade-

general, focht bei Hondsscoten und wurde zur Bekämpfung der Gegenrevolution nach Bordeaux und anderen südfranzösischen Plätzen geschickt. 1796 ging er unter Massena mit nach Italien, zeichnete sich bei Rivoli aus und trat an Augereau's Stelle an die Spitze einer Division. 1798 wurde er gegen die Schweiz commandirt, drang vom Waadtlande und von Basel her ein, schlug das Bundesheer in einer viertägigen Schlacht und constituirte die helvetische Republik. Darauf erhielt er den Oberbefehl in Italien, wo er alles im französischen Sinne mit stürmischem Eifer organisirte, wurde sehr bald aber als Oberbefehlshaber nach den Niederlanden gegen die verbündeten Engländer und Russen unter dem Herzog von York geschickt, den er bei Bergen und Beverwick schlug und zu Räumung des Landes nöthigte. Nun erhielt er auf's Neue den Oberbefehl über Italien, schlug die Oesterreicher unter Bellegarde an der Etsch und schloß mit ihnen einen Waffenstillstand zu Gunsten Frankreichs. Nach diesen ausgezeichneten Dienstleistungen wurde Brune Präsident der Kriegssection des Staatsrathes und nach der Thronbesteigung Napoleons 1805 Reichsmarschall. Nach dem Feldzuge von 1807 wurde er Gouverneur der Hansestädte und Commandeur der französischen Armee in Pommern. Bereits hatte er sich Napoleon mißfällig dadurch gemacht, daß er Verletzungen der Continentalsperre zugelassen oder gar begünstigt hatte, und jetzt verdächtigte er sich durch eine Zusammenkunft mit dem Könige von Schweden und die Behandlung der Capitulation von Rügen. Napoleon war klug genug, Brune mit Rücksicht zu behandeln, doch sah sich derselbe veranlaßt, in's Privatleben zurückzutreten. Da Ludwig XVIII. ihn bei seiner Thronbesteigung ignorirte, so ergriff er die Partei Napoleons bei dessen Rückkehr von Elba, und erhielt den Befehl über ein Observationscorps am Var. Um das früher Geschehene gut zu machen, nämlich Napoleon umsomehr von seiner Ergebenheit zu überzeugen, behandelte er die königliche Partei mit äußerster Strenge und machte sich dadurch zu einem Gegenstande des Volkshasses. Nach Napoleons zweitem Sturze behauptete er noch eine Zeit lang seine Gewalt in vorheriger Weise zu Toulon und reizte dadurch die Gegenpartei so, daß er im August 1815 zu Avignon vom Volke ermordet und selbst in der Leiche noch geschändet wurde. Man warf seinen Körper, an Stricken zur Brücke geschleift, in die Rhone. Brune war einer der befähigsten Generale Napoleons. Politische Irrungen mußten ihm desto mehr verziehen werden, je weniger Napoleons Carriere von manchem Standpuncte aus gebilligt werden konnte. In der Schlacht waren sein Scharfblick und seine Entschlossenheit bewunderungswürdig. Er hatte nur Siege gesehen, und in der Kunst Schlachten zu gewinnen stand er kaum Napoleon nach. An gründlicher wissenschaftlicher Bildung war ihm von Napoleons Großen keiner gleich, daher er auch in der Leitung von Feldzügen und in dem Entwurfe strategischer Combinationen ein Muster war. v. Ch.

Brunehilde, Gemahlin Sigberts I., Königin von Austrasien im 6. und Anfange des 7. Jahrhunderts, eine kluge und höchst herrsch- und rachsüchtige Frau, die nach dem gewaltsamen Tode ihres Gemahls 575 das politische Gespinnst zwischen den drei verwandten Reichen Austrasien, Neustrien und Burgund leitete, diese Reiche in wiederholte Kriege verwickelte und nicht weniger als 10 Mordthaten in den Fürstenfamilien dieser Länder beging oder begehen ließ, um ihre Zwecke zu erreichen. In ihrer Jugend hold und sanftmüthig, nahm sie ihren megärenhaften Character erst an, als ihre Schwester Galeswintha durch ihre Nebenbuhlerin Fredegonde ermordet worden war und ihr Schwager diese geehelicht hatte. Sie erkannte in dieser Ehe eine Beschimpfung ihrer ermordeten Schwester, ließ ihren Schwager Chilperich ermorden und unternahm selbst gegen Fredegonde einen Krieg, dessen Verlauf aber so wenig glücklich

war, daß ihr schließlich nichts übrig blieb, als ihre Rachsucht in Ränken und Meucheleien zu kühlen. Durch wiederholte Mordthaten strebte sie danach, die fürstlichen Nachfolger nicht zur Mündigkeit gelangen zu lassen, um sich die Vormundschaft und Herrschaft zu erhalten. 80 Jahre alt, wollte sie noch die Vormundschaft ihres Urenkels und damit die Herrschaft von Burgund an sich reißen. Aber der von den erbitterten Großen, deren Verfolgerin sie gewesen war, zum Vormund und Regenten erwählte Chlotar II. von Neustrien ließ sie gefangen nehmen und Gericht über sie halten. Sie wurde angeklagt, 10 Personen der drei verwandten Fürstenhäuser ermordet und wiederholt muthwillige Kriege zwischen denselben angestiftet zu haben. Nach 3 Tage langer Folterung ließ sie Chlotar, auf ein Kameel gebunden, zur Schau umherführen, dann, an den Schweif eines Pferdes gebunden, todtschleifen und verbrennen. B.

Brunel, Mark Isambert Baronet, 1769 geboren, berühmt als Fortificator des Hafens von New-York, als Erbauer der Kanonengießerei von New-York und des bewunderten Tunnels unter der Themse. K.

Brunetta, sardinisches Fort bei Susa, in den Felsen zum Theil gehauen, deckt in Verbindung mit dem Fort St. Maria die durch Savoyen nach Frankreich führenden Pässe. R.

Brünn, Hauptstadt der Markgrafschaft Mähren, Oesterreich gehörig, 49,000 Einwohner, ehemals mit Zitadelle (der Spielberg genannt), die aber 1809 zu einem Zuchthaus eingerichtet worden ist, Sitz eines commandirenden Generals, 2 großartige Kasernen und ein Militairhospital, auf der Höhe des Franzensberges ein Denkmal der Schlacht bei Leipzig in Form eines Obelisk's. 1428 von den Taboriten, 1467 im Kriege mit den Ungarn von den Böhmen mit Erfolg, 1645 von den Schweden ohne Erfolg belagert, desgleichen 1742 von den Preußen. 1809 nahmen die Franzosen die Stadt und sprengten die Zitadelle. R.

Brunnen, Vertiefungen in den Minen (s. d.).

Brunoro, Peter, ein gemeiner parmesanischer Soldat, der sich zum Feldherrn der Republik Venedig aufschwang. Vorzüglich bekannt wurde sein Name durch seine Gattin, einst ein niedriges Schäfermädchen, die vom Anfang seiner Laufbahn an an seiner Seite mit männlicher Tapferkeit focht. L.

Brunzeny-Mendan, Festung in Kroatien.

Brusasco, sardinische Stadt mit Fort.

Brüskiren, den Angriff, heißt ihn ohne Vorbereitung unternehmen. Brüskirter Angriff ist ein uneingeleiteter Angriff. Der plötzliche Angriff einer vollkräftigen bedeckten Batterie ist ein brüskirter und der Sturm einer nach unbeschossenen und breschelosen Festung desgleichen ein brüskirter. Solche Angriffe werden im Felde unternommen, um den moralischen Fond des Feindes, und bei Festungen, um die Stärke der Besatzung kennen zu lernen. Brüskirte Angriffe führen leicht Derangements der eigenen Truppen herbei und man hat deshalb bei ihnen große Vorsicht anzuwenden. O.

Brussa, türkische Hauptstadt in Kleinasien, dem ehemaligen Bithynien am Olymp, berühmt als ehemalige Hauptstadt der Osmanen, mit dem Grabe Osmans, mit Mauer und Wall umgeben, von einem Kastell beherrscht, 100,000 Einwohner, sehr reich an Denkmälern der türkischen Geschichte, mit einem gut erhaltenen Schloß von Balaban, dem Feldherrn Osmans; der Keim zur Stadt von Hannibal in einem Schlosse gelegt, das er auf dem Olymp erbauete und dem König Prusias von Bithynien (dessen Gast er war) zu Ehren Prusa nannte; im 10. Jahrhundert von den Arabern zerstört, von den Türken 1326 erobert, von Bajesid stärker befestigt, bis in's 16. Jahrhundert ein Zankapfel der türkischen Parteien, von denen wiederholt erobert und zerstört; türkisch-

polnischer Vertrag zu Prussa 1617, seit 1852 Abd-el-Kader's Aufenthalt und 1855 durch ein Erdbeben bis zu $^2/_3$ zertrümmert. R.

Brüssel, Belgiens Hauptstadt, in der Provinz Brabant, 167,000 Einwohner, einst mit Wällen und Mauern befestigt, jetzt aber offene Stadt, Sitz der höchsten Militairbehörden Belgiens (s. d.), mit einer Kriegsschule und Waffensammlung; im 8. Jahrhundert kaiserliche Pfalz, im 11. Jahrhundert Stadt mit Mauern und Thürmen befestigt, im 14. Jahrhundert neu befestigt, Stiftungsort des Bundes der Geusen (im 16. Jahrhundert), spielte bis 1585 eine Rolle im Aufstande der Niederlande gegen Spanien, wurde aber in diesem Jahre von den Spaniern erobert und blieb fortdauernd deren Hauptwaffenplatz, 1695 vom französischen Marschall Villeroi belagert und 1706 von den Alliirten genommen, 1746 von den Franzosen erobert, 1792—1794 abwechselnd in der Gewalt der Franzosen und Alliirten, theilte weiterhin die Geschichte der Niederlande und war 1830 der Heerd der belgischen Revolution (s. Belgien). R.

Brustharnisch, s. Harnisch.

Brusthem, belgische Ortschaft im Limburgschen, wo 1467 die Lütticher eine Niederlage durch die Burgunder erlitten.

Brustwehr ist jeder natürliche oder künstliche Gegenstand, den eine Truppe bei ihrer Vertheidigung gebraucht, um den Feind mit ihren Waffen zu bekämpfen, ohne sich der feindlichen Waffe preiszugeben. Es tritt daraus der doppelte Zweck des Selbstschutzes und der Operation nach außen hervor, und die vollkommenste Erreichung dieses Zweckes giebt absonderlich der künstlichen Brustwehr ihr characteristisches Formverhältniß. Bei Infanterie und Cavalerie werden künstliche Brustwehren nach gewöhnlichem Verständniß nur selten vorkommen, weil diese Waffen einen großen Theil der Vertheidigungskraft durch ihre Beweglichkeit erlangen. In Festungen freilich, wo die Infanterie ihren Standort zu behaupten hat, wird sie durch Brustwehren gedeckt. Auch ist solches bei Belagerungen der Fall, immer aber werden die Brustwehren vorzugsweise für die Artillerie berechnet, weil in derselben namentlich bei Platzangriffen und Vertheidigungen die vorzüglichste Wichtigkeit liegt und ihre Immobilität, in der sie dem Feinde das sicherste Ziel darbietet, es vorzugsweise Schutz nöthig macht. Da man die Batterien nicht ohne Infanteriebedeckung lassen kann und diese Infanterie dann an den Standort der Batterien gebunden ist, so richtet man die Brustwehr natürlich auch für sie ein, sowohl zum Schutz als zum Waffengebrauche nach außen. Die Brustwehr ist stets Gegenstand der Befestigungen eines bewohnten Ortes oder strategisch wichtigen Raumes. Im Felde kommt daher die Brustwehr nur bei Schanzen und anderen flüchtigen Vertheidigungsanstalten vor. Gräben und Palissadenreihen, durch welche die Infanterie Cavalerieangriffe abzuweisen sucht, sind streng genommen auch Brustwehren, desgleichen die Erdaufwürfe an den Gräben, in welche sich die Scharfschützen legen. Doch versteht man unter Brustwehr vorzüglich die vordere Schutzwand der stabilen, nämlich in Festungs- und Belagerungswerken befindlichen, Batterien. Höhe, Stärke und Form bestimmen ihren Character. Die Brustwehren der Festungen sind stets gegen Artillerie berechnet, weil der Angreifende natürlich stets zu den stärksten Mitteln greift und Niemand sich wird einfallen lassen, eine Festung mit Pistolen erobern zu wollen. In der Regel sind auch in den Festungen die Brustwehren aus Erde erbaut und gegen das directe Feuer der schwersten Geschütze eingerichtet. Ihre Stärke beträgt dann 20 bis 24 Fuß. Ist die Brustwehr aber gemauert, so wird sie, je nachdem sie aus gebrannten oder Bruchsteinen besteht, ungefähr 6 Fuß Dicke haben. Stehen große Holzmassen zu Gebote, so werden 2 bis 3 Reihen Stämme dicht an einander

stehend pfahlartig in den Erdboden getrieben, so daß sie eine ungefähr 3 Fuß starke Holzwand bilden. Diese wird von außen mit einem 8 bis 9 Fuß starken Erdanschutt verkleidet. Diese Brustwehren widerstehen dem directen Feuer des stärksten Belagerungsgeschützes längere Zeit. Gegen die gewöhnlichen Feldgeschütze von 6 bis 12 Pfund reicht dagegen schon eine 10 bis 14 Fuß starke Erdwand hin und das ist die Stärke von Brustwehren an den Feldschanzen. Bei Brückenköpfen muß in Besorgung einer länger dauernden Beschießung die Stärke bedeutender sein und bis zu 18 Fuß betragen. Kleingewehrfeuer, um dies beiläufig zu erwähnen, wird schon durch eine 1½ Fuß dicke Mauer oder 4 Fuß dicke Erdwand unschädlich gemacht. Die Höhe der Brustwehr wird durch ihren Zweck bestimmt. Sie soll einen aufrechtstehenden Mann vollkommen gegen das directe Feuer decken, muß also wenigstens 7 Fuß hoch sein. Da die Brustwehr also den Mann (Infanteristen) überhöht, so muß ein Banquett (s. d.) angebracht werden, auf dem stehend er über die Brustwehrkrone (Rücken oder oberste Fläche der Brustwehr) hinfeuern kann. Gleiches Verhältniß besteht bei den Geschützen. Da die Brustwehr sie überhöht, müssen sie auf Bank so hoch gestellt werden, daß ihre Rohre über der Brustwehrkrone liegen. Die Bedienungsmannschaft dagegen ist, hinter der Bank stehend, durch die Brustwehr vollständig gedeckt. Anders ist es, wenn die Brustwehr auf Scharten eingerichtet ist. Dann bedarf weder das Geschütz der Bank, noch die Infanterie des Banquetts, sondern es müssen nur die Scharten in der erforderlichen Höhe angebracht sein. Die Höhe der Brustwehr bleibt aber dieselbe. Eine Veränderung deren tritt aber ein, wenn das Angriffsterrain unter oder über der Horizontale liegt. Hat der angreifende Feind einen viel höheren Standpunct, so muß die Brustwehr natürlich höher gebaut werden; ist sein Standpunct tief, so wird auch eine niedrigere Brustwehr den Mann decken. So findet man in den auf schroffen Felsen liegenden Burgen und in Festungen, wie z. B. dem Königstein, die Brustwehren oft kaum 3 bis 4 Fuß hoch. — Die obere Fläche der Brustwehr heißt die Brustwehrkrone. Diese muß sich nach außen senken, und zwar um so viel, daß die Infanterie das Angriffsterrain bis zum äußeren Grabenrande zu beschießen vermag. Gleiches gilt auch von den Schießscharten (s. d.). Die Form der Brustwehr wird lediglich durch das Baumaterial bestimmt; in jedem Falle aber ist eine doppelte Böschung nothwendig, und selbst hölzerne oder gemauerte Umkleidungen müssen mit einer Neigung nach der Mitte der Brustwehr angelegt werden. Die äußere Böschung bloßer Erdbrustwehren bekommt bei gutem bindenden Erdreich in der Regel ½ bis ⅔ der Anlage (Grunddurchmessers). Die innere Böschung dagegen wird gewöhnlich sehr steil angelegt, um für die Besatzung mehr Raum zu gewinnen; aber es ist dann nöthig sie zu verkleiden. Erhält die innere Böschung ¼ der Höhe zur Anlage, so bedarf sie dann bei gutem bindenden Material nur vom Fuße aus einer nicht hohen Verkleidung. Diese wird auf die Bank und das Banquett aufgesetzt. Aus dem vorher Gesagten erhellt, daß die Brustwehr im Querdurchschnitt (Profil) die Gestalt eines ungleichseitigen Vierecks habe, dessen breiteste Seite in die Horizontale fällt. Doch giebt es auch Brustwehren, deren Form im Profil dreieckig ist und bei denen die Krone und äußere Böschung in eine Linie fallen. In der Regel hat bei diesen Brustwehren die Grundfläche das Drei- oder Vierfache der Höhe. Sie heißen glacisförmige. Begreiflich ist, daß sie keine Sturmsicherheit gewähren, im Felde nur für einen flüchtigen Zweck, bei Festungen aber nur da angewendet werden, wo, wie z. B. hinter unzugänglichen Sümpfen, ein Sturm nicht möglich oder doch nicht wahrscheinlich ist. — Aus dem Worte Brustwehr geht die Bedeutung hervor, nämlich daß sie eine Schutzwehr des Mannes bis zur Brust sei. Indem der Soldat

feuert, schützt die Brustwehr ihn in der That auch nur bis zur Brust, und die Brustwehr bedarf des Bonnets (s. d.), um ihn, wenn er feuert, ganz zu decken. Dann wiederum ist die Scharte (s. d.) nothwendig. Brustwehr und Bonnet gewähren aber nur gegen das directe Feuer Sicherheit. Gegen den Bogenschuß der Mörser muß daher wiederum ein anderes Schutzmittel angewendet werden, nämlich die Blockdecke (s. d.). Es giebt ferner eingeschnittene Brustwehren. Das sind solche mit innerlich anliegendem Graben. Sie werden nur im Felde angewendet und gewähren den Vortheil einer schnelleren Herstellung, weil gleich aus dem Graben das Material für den Brustwehrdamm genommen wird und die Grabentiefe einen gleichen Theil der Brustwehrhöhe entbehrlich macht. (S. Feldbefestigung, Fortification, Bank, Bankett, Böschung, Krönung, Scharte, Bonnet.) O.

Brutus, Lucius Junius, stürzte den letzten König von Rom, den tyrannischen Tarquinius Superbus, dessen Mordsucht zu entgehen, er sich lange Zeit blödsinnig gestellt haben soll. Nach dessen Vertreibung richtete er die Republik ein und wurde Consul. Selbst das Muster eines Republikaners hielt er die Heiligkeit des Gesetzes so hoch, daß er nichts that, seine Söhne, die Verrath an der Republik versucht hatten, vom Henkertode zu befreien. Der vertriebene König Tarquinius suchte sich wieder in Besitz der Herrschaft zu bringen und zog mit einem Heere heran. Brutus ging ihm entgegen mit einem Heere und führte selbst die Reiterei. Tarquinius wurde geschlagen (509 v. Chr.), aber Brutus fiel, durchbohrt von Aruns, dem Sohne des Tarquinius. Zugleich war durch Brutus auch Aruns gefallen. Brutus' Verehrung war außerordentlich. Man stellte seine Bildsäule im Capitol auf und die Römer trauerten um ihn ein ganzes Jahr. Sie feierten in ihm den Rächer ihrer Ehre. Und dieser war er, indem er lediglich die Entehrung der Lucretia durch Tarquinius Superbus zum Mittel gebraucht hatte, diesen frechen Wollüstling zu vernichten. B.

Brutus, Decimus Junius, war unter Publius Philo Befehlshaber der römischen Reiterei und später selbst Consul. Unterdrückte mit Waffengewalt einen Aufstand in Latium im Jahre 339 v. Chr. B.

Brutus, Decimus Junius, beigenannt Galläcus, war 138 v. Chr. römischer Consul, drang in Spanien zum Minius vor und unterwarf die dortigen Völker. B.

Brutus, Decimus Junius (durch Adoption) Albinus, geboren 84 v. Chr., zeichnete sich unter Cäsar durch Bildung und Energie vor anderen römischen Feldherren aus. Die beste Schule hatte er unter Cäsar selbst in Gallien, wo er, nachdem er die gallischen Veneter zu Wasser geschlagen (56 v. Chr.), die großartige Belagerung der bei Alesia in einem festen Lager stehenden, 80,000 Mann starken gallischen Armee des Vercingetorix mitmachte, welche noch besonders darum merkwürdig ist, daß hier Deutsche von beiden Rheinufern (denn Cäsar hatte germanische Reiter in Sold genommen) gegen einander fochten. Obschon sowohl dem Pompejus als dem Cäsar verwandt, hielt er doch während des Bürgerkrieges treu zu diesem und zwang mit Cäsars Flotte Massilia, das heutige Marseille, zur Unterwerfung. Er drang siegreich weiter in Gallien ein, und Cäsar, der nach den gemachten Erfahrungen es für nöthig hielt, sich eine ergiebige Machtquelle zu sichern, setzte Brutus, auf den er mit größter Hingebung vertraute, über Gallien. Allein Brutus blieb ihm nur so lange treu, als er sich als Republikaner zeigte. Sobald Cäsars Begierde nach der Herrscherkrone sich wahrnehmen ließ, war er schnell für die Verschwörung gewonnen, an deren Spitze sein naher Verwandter, Marcus Junius Brutus, stand. Zur Zeit, da Cäsars Ermordung stattfand, befand er sich zu Rom und trug

dazu bei, daß der Mord gelang, denn nur auf sein Zureden wies Cäsar die Warnung eines Wahrsagers und die abmahnenden Bitten seiner Gattin zurück, als er sich in den Senat begeben wollte. Nach Cäsars Ermordung ging er nach Gallien, um sich für alle Fälle seiner Provinz zu versichern. Antonius forderte ihn aus Gallien zurück, um ihn nach Macedonien zu schicken, Brutus aber, eine Schlinge fürchtend, stellte sich bei Mutina zur Wehr und hielt hier eine lange Belagerung aus. Ohne Aussicht auf den Sieg, beschloß er, sich dem Octavian (später Augustus) anzuschließen, der zwar der Erbe Cäsars, ihm aber doch auch verwandt war. Als indeß die durch Octavian bewirkte Verfolgung der Mörder Cäsars begann, glaubte Brutus sich nur durch Flucht sichern zu können. Er beabsichtigte, sich zu seinem gleichnamigen Verwandten, Marcus Brutus, nach Macedonien zu begeben, hielt sich zunächst aber einige Zeit in den Alpen bei seinem Freunde Camillus verborgen. Dieser aber ward ihm zum Verräther und nahm die von Antonius geschickten Meuchelmörder in sein Haus auf. Unter deren Dolche endete Decimus Junius Brutus.

Brutus, Marcus Junius, der Sohn des Marcus Junius Brutus und der Servilia, wurde im Jahre 85 v. Chr. geboren. Seine Abkunft wurde durch das vertrauliche Verhältniß Cäsars mit seiner Mutter in Zweifel gestellt, so daß Einige Cäsar als seinen Vater bezeichneten. Seiner Mutter Bruder war Cato. Durch diesen erhielt er eine gründliche wissenschaftliche und moralische Bildung, grund deren er einer der charactervollsten und gesinnungsfestesten Männer wurde. Als solcher trat er in die politischen Wirren der römischen Republik ein und machte seinen Namen unsterblich, wenngleich er seinen Zweck zu erreichen, die Republik zu retten, nicht vermochte. Bereits war er durch kluges Handeln in den Angelegenheiten der Erben des Königs Ptolemäus zu großem Ansehen gelangt, als er den politischen Schauplatz von Rom betrat. Er schloß sich dem Nebenbuhler Cäsars, dem Führer der Optimaten, Pompejus, obschon früher ihm Feind, an. Indessen zweifelhaft, welcher Partei Beistand zu leisten recht sei, ließ er sich von Pompejus nicht durch Gunstbezeugungen zu Dank verpflichten und sah daher kein Hinderniß, sich nach der für Cäsar glücklichen Schlacht bei Pharsalus (48 v. Chr.) für diesen zu erklären. Cäsar aber, selbst edel genug, den Geistesadel dieses Mannes völlig zu würdigen, schätzte den Gewinn dieser Freundschaft sehr hoch, und bewies dies dem Brutus durch hohe Gunstbezeugung, die dieser indessen nur annahm, wenn sie ihm als eine gesetzberechtigte Gabe des Senates dargebracht wurde. Im Jahre 46 v. Chr. erhielt er den Oberbefehl über die Legionen Oberitaliens. Seine Befähigung dazu hatte er in den — wenngleich unglücklichen — Schlachten von Dyrrhachium und Pharsalos bewiesen. Im Jahre 44 wurde er Prätor in Rom und war daher der nächste Zeuge der selbstherrscherischen Bestrebungen Cäsars, die er, ein unverbrüchlicher Republikaner, nimmer gutheißen konnte. Im Senate bildete sich die Verschwörung, und Brutus stand bald, durch seinen Schwager Cassius eingeweiht, an der Spitze derselben. In der Curie des Pompejus wurde Cäsar von den verschworenen Senatoren ermordet. Als auch Brutus den Dolch auf ihn zückte, rief Cäsar sterbend: „auch Du, mein Brutus?“ Brutus mußte damals erfahren, was heute noch immer wiederholt erfahren werden muß: daß jede Republik nur in einer durchgreifenden Volksbildung Bestand haben kann. Das alberne Volk war nämlich von dem monarchischen Glanze, mit dem Cäsar sich umgeben, so berauscht, entzückt und beglückt, daß es mit dem Geschehenen höchst unzufrieden war. Brutus trat mit Muth dem Volke entgegen und setzte ihm die Gründe der That und ihre unabweisliche Nothwendigkeit mit überwältigender Klarheit und rednerischer Kraft auseinander. Doch blieb es, von unwandelbarer Thorheit besessen, zum Theil auch

bestochen durch Cäsars Anhänger, in drohender Stimmung, ja es ließ sich sogar durch Antonius, der der Machterbe des Ermordeten werden wollte, das Erbe aber an Octavian verlor, zu solcher Wuth reizen, daß die Mörder Rom flüchtend zu verlassen gezwungen waren. Brutus und Cassius flüchteten in die ihnen vom Senat zuerkannten Provinzen und beide rüsteten sich zum Kampfe mit Denen, die sich in Rom der Gewalt bemächtigen würden. Dies waren Antonius und Octavian. Brutus that in Macedonien zuerst die nöthigen Schritte, um sich zum Herrn der Machtmittel vollkommen zu machen. Er gewann in Griechenland den Adel und die pompejanischen Soldaten, und da der Statthalter von Macedonien, Hortensius, sich ihm anschloß, stand er an der Spitze einer Macht, mit der er wohl den drohenden Ereignissen mit Muth entgegensehen durfte. Schon im Jahre 43 trat ihm ein Feind entgegen, nämlich der Bruder des Triumvirs Antonius, Namens Cajus. Dieser wurde bei Apollonia geschlagen. Dann begab sich Brutus mit dem Heere nach Asien zu Cassius, um sich mit diesem zu vereinigen, und während beide in Rom zum Tode verurtheilt wurden, schlugen sie in Asien die Lycier und Rhodier und erweiterten dadurch ihre Macht, freilich mit erheblichen Opfern. Indessen aber waren Antonius und Octavianus mit einem großen Heere nach Griechenland gezogen, und die Kunde davon veranlaßte Brutus und Cassius, auf diesen Kampfplatz zu eilen. Sie führten ihre Heere über den Hellespont. In den Ebenen von Philippi in Macedonien trafen sich die feindlichen Parteien. Da Antonius und Octavian ihr Heer getheilt hatten, thaten dies unkluger Weise auch Cassius und Brutus. Cassius traf zuerst mit Antonius zusammen, wurde geschlagen und gab sich nach der Gewohnheit der Helden seiner Zeit den Tod, um nicht das Bewußtsein, durch eine Flucht seine Ehre verloren zu haben, in sich tragen zu müssen. Von den 19 Legionen, die beide gehabt, war die Hälfte durch diese Schlacht zersprengt und vernichtet worden, und Brutus hatte einen desto üblern Stand, da nun Antonius und Octavian gemeinsam auf ihn eindrangen. Brutus, zu gut die Vortheile des Feindes erkennend, suchte ein Zusammentreffen zu vermeiden, und erst mehr Kräfte zu sammeln, allein seine Soldaten zwangen ihn zur Schlacht, drohend, ihn zu verlassen. So wurde 20 Tage nach der ersten die zweite Schlacht geschlagen. Brutus warf die Legionen Octavians, allein zur rechten Zeit erschien die Reiterei des Antonius und stellte nicht nur den Kampf wieder her, sondern brachte es auch zu einem völligen Siege. Sorgenvoll saß dieser edle große Mann im Kreise weniger Freunde während der Nacht nach dem unglücklichen Ereignisse in einer Höhle und überdachte die Lage des Reiches. Die Republik schien ihm verloren und er mochte sie nicht überleben. Da bat er seinen Freund Strato, ihm kraft seiner Liebe den Tod zu geben. Strato's Widerstand war vergeblich, und endlich entschloß er sich, ihm abgewandten Gesichts das Schwert hinzuhalten, in welches sich Brutus nun warf. Er erhielt den Ehrennamen des „Letzten Römers". B.

Brüx, böhmische Stadt, Sieg der Sachsen über die Hussiten 1421, Zerstörung des Schlosses durch die Schweden 1646.

Brzese, Litewski, Stadt von 18,000 Einwohnern auf der polnisch-lithauschen Grenze am Bug, der hier mit zwei Armen in das polnische Gebiet hineingreift und zwei große Inseln bildet, während auf lithauscher Seite längs der unbedeutenden Muchawica und eines Canals sich umfängliche Bruchländereien ausbreiten. Auf polnischer Seite, unmittelbar am Uebergange der Straße zu den Inseln, liegt das ziemlich bedeutende Terespol, welches dem polnischen Handel als einer der wenigen Zollstätten, über welche die polnischen Waaren nach Rußland befördert werden mußten, bis in die letzteren Jahre wichtig war.

Wichtiger wurden beide Orte seit 1832 durch ihre vom General Dehn, des Chefs des russischen Geniewesens, ausgeführten Befestigungen, welche die Hauptstraße von Warschau nach dem südlichen Rußland und von Krakau nach Petersburg beherrschen, vornehmlich aber der von Modlin nach Pulawy ausgedehnten Weichselfestungslinie, an die sich, seitwärts abspringend, auch Zamosc (s. d.) schließt, einen Lehnpunct geben sollen. Mit Pulawy und Zamosc schließt Brzesc litewski ein großes Dreieck des polnischen Landes ab, innerhalb dessen die etwa durch einen polnischen Aufstand zum Rückzug gezwungene russische Armee hinreichend gedeckt sein würde, um sich für den Angriff in Stand zu setzen und Verstärkungen aus Rußland zu erwarten. — Brzesc ist bereits durch zwei Kriegsereignisse in die Geschichte eingeführt worden, nämlich durch den sogenannten ewigen Frieden von 1436 und das Treffen von 1794. Der Hochmeister Paul Bellizer von Rußdorf in Kärnthen hatte bereits zu sehr die Schwere der polnischen Macht empfunden, als daß er sie nicht auf geschickte Weise zu beschränken sich hätte bemühen sollen. Lithauen war durch Wladislaw Jagiello mit Polen vereinigt worden. Doch besaß Witold, Wladislaws Vetter, ein großes Stück Lithauens, aber nicht mit völliger Unabhängigkeit. Diesen reizte der Hochmeister, Lithauen an sich zu reißen, und da Witold starb, gewann er für gleiche Zwecke sehr leicht dessen Nachfolger, den Bruder Wladislaws, Namens Swidrigall. Dieser verband sich mit dem deutschen Orden; aber in Begriff seiner Unternehmungen lähmte ihn ein Aufstand des lithauschen Volkes, den ohne Frage Wladislaw hatte bewirken lassen. Da nun die Polen in das Ordensgebiet eindrangen und die Ritter keinen Widerstand leisten konnten, kam es leicht zu Friedensunterhandlungen, die 1433 in Brzesc geführt, aber erst dann zu Ende gebracht wurden, als Swidrigall an der Swienta 1435 geschlagen worden war. Der Orden mußte versprechen, nur den von Polen eingesetzten Großfürsten von Lithauen anzuerkennen. Die Grenzen des Ordens wurden genau bestimmt, die Rechtsverhältnisse beider Staaten festgestellt, und vereinbart, daß nie der Friede gebrochen werden solle. Dieser Friede sollte alljährlich von den contrahirenden Fürsten und alle 10 Jahre von ihren Völkern beschworen werden. Papst, Kaiser und der Ordensmeister in Preußen widersprachen solchem Bündniß, doch kam es am 31. December 1436 zum Abschluß. — Die sogenannte Schlacht bei Brzesc wurde vom russischen General Suwarow und dem polnischen General Sierakowski geschlagen. Nach Ausbruch der Revolution rückte 1794 Suwarow mit 12,000 Mann gegen Polen heran. Die Polen, 4000 Mann, stellten sich ihm bei Krupzyce entgegen, widerstanden, zogen sich aber dennoch auf die linke Seite des Bug, lagerten sich bei Terespol und erwarteten hier die versprochenen Verstärkungen, die aber nicht eintrafen. Suwarow ging, von einem Juden geführt, mit 8000 Mann seines Corps durch den Bug und griff plötzlich das polnische Lager in der rechten Flanke an. Die Ueberraschung und Verwirrung der Polen war so groß, daß sie gleich, nachdem sie sich einigermaßen geordnet hatten, den Rückzug zu unternehmen versuchten. Desto energischer griffen die Russen unter Suwarow und Potemkin an und zersprengten die drei Colonnen des polnischen Corps, dessen Stärke verschieden auf 4000 und auf 13,000 Mann angegeben wird, gänzlich, wobei die ganze polnische Artillerie verloren ging. Dieses unglückliche Ereigniß, nach welchem die russischen Corps leicht ihre Vereinigung bewerkstelligten, hemmte die Unternehmungen Kosciuszko's gänzlich und beschleunigten das unglückliche Ende dieser poln. Revolution sehr.

—ki.

Bubna, Johann, Graf B. von Littiz, geb. 1570, Oberst im kaiserlichen Heere und mit gutem im Kampfe gegen die Türken erworbenen Namen, Freund

des Grafen Mathias von Thurn und mit diesem ein Hebel der böhmischen Unruhen, die dem dreißigjährigen Kriege vorangingen. Nach der Schlacht bei Prag flüchtete er nach Sachsen, leistete seiner Partei einige diplomatische Dienste und starb 1636 in Halle. W.

Bubna, Ferdinand, Graf B. von Littitz, wurde 1768 zu Zamersk in Böhmen geboren, hatte eine für den Militairstand berechnete Erziehung erhalten. Der Feldzug gegen die Türken 1789 und 1790 war seine erste kriegerische Prüfung. 1792 bis 1797 focht er gegen die Franzosen am Rhein. Sich auszeichnend in kleinen selbstständigen Unternehmungen, namentlich Streifpartien, hatte er sich 1794 das Avancement zum Capitain erworben. 1799 wurde er als Major Flügeladjutant des Erzherzogs Karl und stieg 1801 zum Obersten und Generaladjutanten des Erzherzogs auf, nachdem er sich bei Engen und Stockach rühmlich ausgezeichnet hatte. 1805 Generalmajor, focht er in der unglücklichen Schlacht bei Austerlitz mit. Im Feldzuge von 1809 blieb er im Gefolge des Kaisers, nach beiden Feldzügen aber assistirte er dem Fürsten von Lichtenstein bei den Friedensunterhandlungen. Im Jahre 1813 übertrug ihm der Kaiser die wichtige Mission an den französischen Hof und in das französische Lager, um Napoleon zum Frieden zu bewegen, und als nach vergeblichen Bemühungen Oesterreich sich Preußen und Rußland anschloß, übernahm Bubna die Führung einer Division der böhmischen Armee, schlug bei Leipzig mit großer Auszeichnung mit, führte eine Zeit lang die Avantgarde, drang mit 20,000 Mann bis Lyon vor und beschäftigte, wenngleich der Uebermacht weichend, das Corps Augereau's. 1815 drang er wieder nach Lyon vor. 1818 wurde er Oberbefehlshaber des österreichischen Heeres in Oberitalien, als welcher er sich entschiedene Verdienste erworben hat. Starb 1825. W.

Bubna, Joseph Graf von, geboren 1770 in Böhmen, machte alle Feldzüge Oesterreichs von 1788 bis 1815 mit und schwang sich zum Generalmajor auf. Starb 1843. W.

Büchse, eine Handfeuerwaffe, welche als eine Vervollkommnung der Muskete zu betrachten ist. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Kugel, wenn sie während des Fluges sich um ihre Achse dreht, nicht nur weniger leicht die gegebene Richtung verläßt, sondern auch einen weiteren Flug macht. Um ihr eine bestimmte Achsenbewegung zu geben, hat man die Erfindung gemacht, das Innere der Rohre mit spiralförmig gewundenen Zügen zu versehen, und dies ist die erste Eigenthümlichkeit der Büchse. Die Züge sind aus der Kreisfläche des massiven Rohrs im Innern hervortretende erhabene Rücken, die sich in größter Gleichmäßigkeit streifen- oder linienartig von der Mündung bis zur Kammer hinabziehen. Solche Züge laufen nie unter 3 und selten über 16 parallel neben einander hin. Bei der Militairbüchse findet man 6, 7 oder 8. Sie sind die Geleise der Kugel, die die Achsendrehung derselben bestimmen. Die Windung dieser Züge, Droll genannt, soll nie mehr als ein Mal den Zirkel der inneren Rohrwand, doch auch nicht unter $^3/_4$ dieses Kreises betragen. Die Gründe dazu sind sehr einleuchtend, doch findet man auch diese Norm überschritten; so z. B. haben die russischen Jägerbüchsen $1^1/_4$ des Kreises Windung. Ueber die Höhe der Züge und die Tiefe der zwischen ihnen befindlichen Riefen giebt es keine genaue Bestimmung. Bei Haarzügen, deren 16 bis 20 im Rohre liegen und deren jeder nur die Stärke mittelen Stecknadeldrahtes hat, sind natürlich auch die zwischenliegenden Riefen nur so tief, daß ein solcher Draht, halb gespalten, in ihnen Raum fände. Bei den Zügen der Militairbüchsen gilt der Grundsatz, daß das Kugelpflaster sich so eindrücke, daß es den Raum der Riefen ausfülle, und dies geschieht, wenn die Züge nicht über $^1/_{12}$—$^1/_{16}$ Zoll Erhabenheit haben. Eine andere Eigenthümlichkeit der Büchse ist

die größere Eisenstärke des Rohrs, eine dritte die größere Kürze dessen. An den schwächsten Stellen wird das Rohr immer doch ¼ Zoll betragen. Die größte Schwäche befindet sich auf ¾ der Rohrlänge. Gegen die Mündung hin nimmt die Stärke des Eisens wieder zu, damit bei einer Hemmung der Kugel im Laufe die Mündung nicht aufreiße. Ein anderer Grund ist der, der Büchse vorn mehr Gewicht zu geben, damit sie im Anschlage ruhig und sicher liege. Dieses größere Gewicht an der Mündung ist desto nothwendiger, je kürzer das Gewehr ist. Doch giebt es auch hierin keine feste Bestimmung und vielfach findet man Büchsen, die sich bis zur Mündung gleichmäßig verjüngen. Die äußere Form des Rohres ist in der Regel sechseckig. Die Länge desselben bei den Feldbüchsen, welche die Jäger oder Schützen führen, ist 26—32 Zoll. Die Kugelgröße (Kaliber) ist verschieden und die Meinung, daß ein kleines Kaliber vortheilhafter sei, ist ziemlich allgemein geworden; der wesentlichste Vortheil allerdings liegt in der Ersparung eines Theils von Pulver und Blei. Doch kann man annehmen, daß Büchsen, welche weniger als ⅞ und mehr als 1¼ Loth Blei schießen, beim Heerwesen nicht gebräuchlich sind. Man fordert von dem Büchsenschützen, daß er auf 400 Schritte noch einen sichern Schuß liefere; über 400 Schritte wird er von dem Aufsatz des Visirs Gebrauch machen müssen, der Schuß wird nun Bogenschuß und unsicherer, doch behält die Kugel bis zu 1100 Schritten Kraft genug, um für den Menschen mörderisch zu sein. Die größte Länge der Schießbahn der sächsischen Schützen, die mit größter Sorgfalt eingeschult werden, beträgt 900 Schritte und in dieser Entfernung ist bei ihr ⅛ der Schüsse gut, ⅔ durchschnittlich fehlen das Ziel. Um der Sicherheit des Schusses willen hat die Büchse Korn und Visir. Letzteres ist mit einer oder zwei Klappen versehen, dazu dienend, das Visir zu erhöhen. Korn und gewöhnliches Visir geben den directen Schuß, der Aufsatz des Visirs dagegen bringt den Kolben in eine tiefere Lage und bewirkt den minder sicheren aber weiterreichenden Bogenschuß. Vielfach sind die Visiraufsätze mit Gradzeichen und Schieber versehen und geben dem Schützen einen Nachweis, wie weit in dieser oder anderer Visirstellung der Schuß treibe. Allein die Entfernung des Ziels zu bemessen, bleibt dem Augenmaße des Schützen vorbehalten und darum ist für einen solchen Schuß keine vollkommene Sicherheit zu erreichen. Die Ladung ist umständlicher als bei den Musketen. Die Kugel, mit Barchent umpflastert, muß mittelst eines Setzstockes und nöthigen Falls mittelst eines Ladehammers gewaltsam in den Lauf getrieben werden, weil nur dann der Schuß kräftig und sicher ist, wenn sie fest zwischen den Zügen sitzt. Damit bei dem festen Anschluß der Kugel an die Züge des Laufes eine Hemmung beim Austreiben derselben nicht entstehen könne, werden die Pflaster mit öliger Masse gedrängt, doch jetzt auch vielfach, Rund- wie Spitzkugeln, ohne Pflaster geladen, (doch müssen sie dann genau der Rohrweite entsprechen). Die Umständlichkeit des Ladens, wodurch zum Theil der vortheilhaftere Schuß bedingt wird, hindert allein schon, die Büchse zum allgemeinen Infanteriegewehr zu machen, doch ist ihr Nutzen im Gebrauche einzelner Abtheilungen allgemein anerkannt (s. Schützen, Jäger, Scharfschützen, Gebirgsschützen, Bersaglieri). Ein sehr wichtiger Theil der Büchse ist endlich das Schloß. Früher hatten die Büchsen gleich den Musketen gewöhnliche Feuerschlösser. Bei Erfindung der Percussionsschlösser wurden mit solchen zuerst die Büchsen versehen. Bei beiden aber war die Stechschloßeinrichtung besonders den Büchsen eigenthümlich, weil bei ihnen um des sicheren Schusses willen viel darauf ankommt, die Ruhe des Anschlags nicht durch die Anstrengung des Abdrückens zu beeinträchtigen (s. Schloß, Gewehrschloß, Stechschloß). In neuerer Zeit ist viel darauf gesonnen worden, diese Waffe zu vervollkommnen, namentlich

hat man das Laden zu vereinfachen gesucht und die Zündnadel (s. d.) zur Anwendung gebracht; doch ist man damit dem Zwecke, die Büchse zur allgemeinen Infanteriewaffe zu machen, nicht näher gekommen. Die Musquete behält mit dem Bajonnet versehen wegen ihrer größeren Länge den Vorzug. Der Büchse aber kann man gleiche Länge nicht geben, ohne die eigenthümlichen Vorzüge ihres Schusses zu beeinträchtigen und ohne wegen des nothwendig viel stärkeren Rohreisens ihr eine Schwere zu geben, die sie zu einer sehr unbehilflichen Waffe machen würde. Es giebt verschiedene Büchsenarten. Die beschriebene ist die gewöhnliche Feldbüchse, mit der die Jäger- und Schützenabtheilungen der Heere versehen sind. Die Standbüchse ist bei weitem schwerer und größer und läßt sich daher im Felde und mit freier Hand nicht gebrauchen. Noch größer und schwerer sind die Wallbüchsen. Sie schießen eine Kugel von vier Loth und lassen sich auf 12 bis 14 Hundert Schritte Entfernung, auf 800 Schritte aber mit Sicherheit, gebrauchen. Sie müssen beim Schuß nothwendig aufgelegt werden, wozu indessen eine sehr einfache Vorrichtung erforderlich ist. Die Wallbüchsen kamen nur beim Festungskriege (s. d.) vor, sind jetzt aber nicht gebräuchlich. — Bereits 1498 sollen in Leipzig bei einem Vergnügungsschießen gezogene Büchsen gebraucht worden sein, doch scheint die Erfindung der gezogenen Büchsen erst später in Nürnberg stattgefunden zu haben. Sie wird dem dortigen Bürger und Waffenschmied Wilhelm Danner zugeschrieben. In neuerer Zeit haben sich um die Verbesserung der Büchsen besonders der französische Offizier Minié und der sardinische General Alexander della Marmora verdient gemacht. — In den Heeren kam die Büchse bereits im dreißigjährigen Kriege bei einzelnen Abtheilungen zum Gebrauch. Ihr Vortheil im kleinen Kriege war so ersichtlich, daß sie bald in allen Staaten eingeführt wurden, und gegenwärtig sind die für den kleinen Krieg vorzugsweise bestimmten Jäger, Schützen oder Scharfschützen bei fast allen europäischen Heeren mit gezogenen Büchsen versehen. Allgemein ist jetzt auch die Vorrichtung an den Büchsen zu Aufsteckung von Hirschfängern oder Bajonneten, die sie zur Stoßwaffe und als solche gegen Cavalerie brauchbar macht. O.

Büchsenpulver, Pirschpulver, das feinste für Handfeuergewehre gebräuchliche Pulver (s. Pulver). O.

Büchsenschützen. Die Jäger, Schützen und Scharfschützen der deutschen Heere, die Chasseurs de Versailles (Versailler Schützen) der Franzosen, Riflemen der Engländer, Bersaglieri der Sardinier &c. gehören gemeinsam der Gattung der Büchsenschützen an und ihre gründliche Organisirung zeigt, welche Wichtigkeit den Büchsenschützen beigemessen wird; doch hat sich längst die Ueberzeugung befestigt, daß sie vorzugsweise und fast ausschließlich für den kleinen Krieg geeignet sind. Die Umständlichkeit des Ladens hemmt die taktische Präzision im Gewehrgebrauche; diese, würde sie gefordert, würde aber wiederum die Sicherheit des Schusses beeinträchtigen. Es geht daraus hervor, daß der Büchsenschütze, dessen vorzüglichster Werth in der Güte seines Schusses liegt, für den Gewehrgebrauch Freiheit braucht, was wiederum für seine taktische Bewegung die Nothwendigkeit größerer Freiheit hervorruft, als sie der Linieninfanterie, deren Force gerade in der Präcision ihres Gewehrgebrauchs und der Präcision ihrer Massenbewegung beruht, gestattet werden kann. Der Büchsenschütze fordert daher dem Character seiner militairischen Verfassung gemäß den Kampf in aufgelöster Ordnung, aus dem Versteck hervor, und Grundsatz ist ihm dann: „kein Schuß verloren! zwei verloren, selbst verloren". Jedes Hilfsmittel muß ihm vergönnt werden, damit sein Schuß ein Treffer werde. Hier verbirgt ihn ein Baum und der Ast dient ihm, das Rohr aufzulegen; dort wählt er einen Graben zur Deckung und bringt auf dem Rande desselben die

Büchse in ruhige und sichere Lage; jeden Gegenstand, jede Stellung, jede Lage, die seinem Schusse einen Mann verspricht, muß zu wählen ihm vergönnt werden, nur dann erlangt er seinen vollen Werth. Besetzt man eine offene Ortschaft mit Infanterie, so wird man den Büchsenschützen auf dem Grenzterrain am zweckmäßigsten ihre Posten geben, wo sie nun hinter Hecken, Mauern, Bäumen, Dämmen und anderen Schlupfwinkeln ihr Feuer eröffnen, dessen Verderblichkeit sich oft in großartiger Weise kundgethan hat. Ihre Vertheidigung in Masse ist wegen der kurzen Gewehre mangelhaft, daher man sie zwar detachirt, aber doch in steter Verbindung mit der Linieninfanterie erhält, die ihnen die nöthige Deckung gewährt. Man hat daher meist die Schützen in gewissen Abtheilungen den größeren Massen der Linieninfanterie (z. B. früher in Preußen 10—20 Mann jedem Infanteriebataillon) attachirt, und selten sie in großen und selbstständigen Massen vereinigt. Die Geschichte der Büchsenschützen beginnt im 15. Jahrhunderte und wird zuerst im Festungskriege bemerkbar. Aber erst unter Friedrich dem Großen und Napoleon I. ist diese Waffe zu vollem Ansehen und durch die Feldzüge in Algier zu einem wahren Triumphe gelangt. Gegenwärtig giebt es in Frankreich selbst Schützenbrigaden und reitende Büchsenschützen. Lange galten die Tyroler Büchsenschützen des österreichischen Heeres für die vorzüglichsten, doch machen ihnen die finnländischen Schützen des russischen Heeres den Vorrang streitig. (S. Büchse u. a. A.) O.

Buchstabenrechnung ist die Methode des Rechnens durch Buchstaben, bildet den elementaren Theil der Algebra (s. d.) und befaßt sich mit den vier Species. Die Buchstaben, deren Wahl beliebig oder Sache des Gebrauchs ist, bezeichnen unbestimmte Größen und müssen daher mit bestimmten Größen, nämlich Zahlen, verbunden werden. Wichtig ist die Buchstabenrechnung wegen der Allgemeinheit, die durch sie erreicht wird. Sie wird durchgehend in der allgemeinen Arithmetik angewendet. (S. Algebra, Analysis, Logarithmen, Integralrechnung u. a. A.) I.

Buddenbrock, Wilhelm Dietrich von, 1672 in Lithauen geboren, avancirte beim preußischen Heere und namentlich während der schlesischen Kriege zum Feldmarschall, als welcher er 1757 starb. W.

Buddenbrock, Heinrich Magnus von, schwedischer Generalmajor, verschuldete im Kriege gegen Rußland 1741 die Niederlage der Schweden bei Willmanstrand in Finnland und wurde deshalb 1743 in Stockholm hingerichtet. W.

Budoa, österreichisch-dalmatische stark befestigte Seestadt von 8000 Einwohnern. Das stärkste Werk ist die St. Stephansschanze. 1686 griffen die Türken diese Feste ohne Erfolg an. R.

Buena-Vista, Schlachtfeld in Mexico, s. Amerika.

Buenos-Ayres, s. Amerika.

Buen-Retiro, Lustschloß bei Madrid, welches 1808 kriegerisch vertheidigt, von den Franzosen unter Vilette erstürmt und dann stark befestigt wurde. Jetzt wird es als Artilleriekaserne benutzt.

Bug wird die Brust des Schiffes, nämlich der abgerundete vordere Theil desselben genannt. — Bugstücke sind auf Kriegsschiffen einige auf dem Bug postirte und bugwärts gerichtete Geschütze; auf größeren Kriegsschiffen sind ihrer gewöhnlich vier. Man gebraucht sie bei der Verfolgung feindlicher Schiffe. v. T.

Bugeaud, Thomas Robert, Marquis de la Piconnerie, Herzog von Isly, wurde 1784 in Frankreich geboren. 20 Jahre alt, trat er als Gemeiner in das Heer seines Vaterlandes ein, erlangte unter Napoleon I. den Grad eines

Obersten. Nach Napoleons Sturze trat er erst 1830 nach dem Thronwechsel wieder in den Staatsdienst und zwar mit dem Character eines Generalmajors. 1834 wurde er Gegenstand des Tagesgesprächs als Sieger in einem Zweikampfe, in welchem er den Gegner erschoß. Seinen Kriegsruhm erwarb er sich in Algier, wo er die von Abd-el-Kader an der Tafna eingeschlossene Armee befreiete und im folgenden Jahre nach einem ziemlich vortheilhaften Feldzuge den Vertrag an der Tafna schloß. Er organisirte die Militaircolonisation und machte sich um die Verwaltung von Algier verdient. Von 1838 bis 1840 war er wieder in Paris, bot in letzterem Jahre alle Kräfte auf, die Fortification von Paris durchzusetzen, wie er überhaupt mit Leidenschaft für alle Maßregeln wirkte, die zur Emporhebung des französischen Militairwesens dienten. In letzterem Jahre wurde er zum Generalgouverneur von Algerien ernannt, als welcher er einen siegreichen Krieg gegen das benachbarte Marocco führte, in welchem er sich nicht nur das Avancement zum Marschall (Generallieutenant war er bereits 1836 geworden), sondern die Ehrenwürde eines Herzogs von Isly (wegen seines Sieges von Isly) erwarb (s. Algier). Durch Einführung der sogenannten Razzias (Streif- und Beutezüge), deren Zweck war, die feindlichen Stämme nie zur Ruhe, zu festem Sitz und Vereinigung gelangen zu lassen, erreichte er zur Unterwerfung Algiers mehr, als irgend einer seiner Vorgänger. 1847 kehrte er nach Frankreich zurück und erhielt beim Ausbruch der Revolution im Februar 1848 vom König Ludwig Philipp den Oberbefehl über die Armee in Paris, und er würde, dafür bürgten seine Gesinnung und Character, das Aeußerste nicht gescheut haben, hätten nicht des zaghaften Königs Gegenbefehle ihn am Handeln gehindert. Ohne Erfolg bot er Alles auf, den König von der Thronentsagung abzuhalten. In der Republik war er Mitglied der Nationalversammlung und trug seinen royalistischen Grundsätzen Rechnung, indem er die Pläne Ludwig Napoleons förderte. Er starb 1849. v. Ch.

Bugia, feste Hafenstadt in Algerien von 1000 Einwohnern, einst Haupt- und Residenzstadt der Vandalenkönige, fiel im 8. Jahrhundert in die Hände der Araber und Marokkaner, wurde 1510 von Peter von Navarra eingenommen, aber 1541 von den Spaniern wieder verloren, 1830 und 1831 nahmen es die Franzosen, in deren Besitze es noch ist. R.

Bugsiren, ein Schiff bei Windstille oder widrigem Winde durch Ruderboote oder Dampfschiffe vermittelst des Schlepptaues fortbewegen. v. T.

Bugspriet, der über den Bug des Schiffes hinausragende Mast. Er erhebt sich von der Horizontale unter einem Winkel von 35 Graden (s. Schiffsbau und Masten). v. T.

Bugstücke s. Bug.

Bugulali, holländische Festung auf Java mit Stadt von 3000 Bewohnern.

Buhawalpur, Staat in Ostindien (s. Asien).

Bukarest, Hauptstadt der Walachei mit über 100,000 Einwohnern, zwar mit Wällen und Mauern umgeben, jedoch ohne eigentliche Festungswerke. 1771 siegten hier die Russen über die Türken und 1773 wurde in Bukarest zwischen Rußland und der Türkei Friede geschlossen. Friede zu Bukarest 1812 zwischen Rußland und der Türkei. Bukarest als eine offene Stadt theilte das Schicksal des Landes. R.

Bukephalos, das Lieblingsroß Alexanders des Großen. Das Orakel zu Delphi hatte Alexanders Vater geweissagt, derjenige werde nach ihm herrschen, der den Bukephalos zu bändigen im Stande sei. Des Königs junger Sohn, Alexander, schwang sich auf das wilde Thier und richtete es gegen die Sonne, damit es sich nicht vor seinem eigenen Schatten scheue, und so gelang es dem kühnen Jünglinge, das bis dahin unbestiegene Pferd zu reiten. Das Orakel

ging in Erfüllung: Alexander wurde König und gewann das Pferd so lieb, daß, als es starb, er ihm zu Ehren die Stadt Bukephala in Indien erbauete, deren Ueberreste noch bei dem Dorfe Mung am Behut zu finden sind. K.

Bukhara, asiatischer Staat (s. Asien). Das Heer desselben besteht aus 20,000 Reitern und 5000 Fußsoldaten mit etwa 50 Kanonen. Soldaten colonienmäßig vereint. Sold wird nicht gegeben, dagegen erhält der Mann 2000 Pfund Getreide auf's Jahr. Militairbewaffnung bei der Reiterei Säbel und Lanze, bei der Infanterie die Luntenflinte. Volksbewaffnung fast durchgehend noch Bogen und Pfeil. L.

Bukhara, Hauptstadt des gleichnamigen Staates, 150,000 Einwohner, mitten in der Stadt auf einer Anhöhe eine große Festung, die zugleich das Schloß des Khans oder Emirs ist. Die Festung heißt Aerk. L.

Bukowina, österreichisches Kronland, s. Oesterreich.

Bulgarei, eine Provinz des asiatischen Rußlands, s. Rußland; — 2) eine Provinz der europäischen Türkei (s. Türkei).

Bulienen, Segeltaue, deren sich auf jeder Seite des Segels eins befindet. Sie haben den Zweck, dem Segel mehr Widerstand gegen den Wind zu geben. v. T.

Bulletin, eine offizielle durch die Zeitungen zu verbreitende Kriegsnachricht. Unter Napoleon I. kamen die Kriegsbulletins zuerst in Gebrauch. Sie hatten den Zweck, die Entstellung der Wahrheit durch die Journalisten des Gegners zu verhindern, betreffenden Falls aber auch die Wahrheit dem Auge des Volkes zu verhüllen, in beiden Fällen aber die Sympathie und materielle Theilnahme des Volkes rege zu erhalten. l.

Bülow, Friedrich Wilhelm Freiherr von, einer der ruhmvollsten Heerführer Preußens aus der Kriegsperiode von 1813 bis 1815, wurde am 16. Februar 1755 in der Altmark geboren, frühzeitig auf den militairischen Beruf vorbereitet und gleich nach seiner Confirmation in das Heer aufgenommen. Er avancirte bis zum Jahre 1793 zum Stabscapitain, welchen Grad er sich bei der Belagerung von Mainz durch Vereitelung des Ueberfalls von Marienborn und Eroberung der Zahlbacher Schanze in hohem Maße verdient hatte. Seine wissenschaftliche Bildung, auf welche vorzüglich durch seine schönen musikalischen Compositionen die Aufmerksamkeit gelenkt worden war, verschaffte ihm die Ehre, Gouverneur des Prinzen Ludwig Ferdinand zu werden, was er bis 1795 blieb. Beim Ausbruch des Krieges 1806 war er Oberstlieutenant und commandirte als solcher ein Bataillon in Thorn unter dem General l'Estocq. Thorn fiel nicht so schmachvoll als andere preußische Festungen und Bülow namentlich zeigte im Gefecht bei Weltersdorf und anderwärts, daß er zu den wenigen wackeren und echten Patrioten und Helden gehörte, auf die das Unglück keinen entartenden und entsittenden Einfluß hatte ausüben können. Bereits zum Obersten avancirt, erhielt er 1808 den Grad eines Generalmajors, als welcher er nun im Stillen mit Scharnhorst dahin wirkte, im rechten Augenblicke Preußen wieder von seinem tiefen Falle emporzuheben. Mit größtem Eifer studirte er jetzt die geistreichen Militairschriften seines Bruders Heinrich. 1812 wurde er zum Generalgouverneur von Ost- und Westpreußen und 1813, als Preußen Frankreich den Krieg erklärte, zum Generallieutenant ernannt und Yorks Corps zugewiesen. Mit diesem und Wittgenstein trat er bei Möckern am 5. April 1813 dem Vicekönig von Italien entgegen und trug viel zu dem glücklichen Ausgange dieses Treffens bei, in welchem die Preußen nur 460, die Franzosen aber 3000 Mann verloren. Er besetzte darauf Halle, ging aber wegen des Rückzugs der Verbündeten wieder über die Elbe und traf die umfassendsten Vorbereitungen, die Franzosen unter Ney von einem Angriffe auf

Berlin abzuhalten. Da aber Ney nach Bautzen abmarschirte, warf sich Bülow dem Oudinot'schen Corps entgegen, das er am 27. Mai bei Hoyerswerda fand und sofort angriff. Nach dem ersten Gefechte, in welchem Bülow dem Feinde einen Verlust von 600 Mann beibrachte, eilte er Luckau und die vortheilhafte Position bei Pertebach zu besetzen. Er kam auch glücklich dem Feinde zuvor und vertheidigte mit vier Brigaden Luckau am 4. Juni mit größter Tapferkeit und entschieden siegreich, so daß Oudinot nach elfstündigem Kampfe und nach einem Verlust von fast 2000 Mann sein Vorhaben aufgeben und zum Rückzuge sich bequemen mußte. Bülow hatte 800 Gefangene gemacht. Als im August Oudinot mit 97,000 Mann abermals gegen Berlin anrückte, trat ihm wiederum Bülow an der Spitze des 3. Armeecorps, welches der unter dem Kronprinzen von Schweden stehenden Nordarmee zugezählt war, entgegen. Oudinot suchte die Vertheidigungslinie zu durchbrechen und dirigirte das ganze Corps Regniers mit der Cavalerie Arrighi's (Herzogs von Padua) auf Großbeeren. Es gelang den Franzosen, diesen Ort zu nehmen und dadurch eine sehr drohende Position gegen Berlin hin zu gewinnen. Die Franzosen glaubten gesiegt zu haben und waren schon damit beschäftigt, in Großbeeren das Hauptquartier zu arrangiren, als Bülow den Kampf auf's Neue unternahm und ihn mit Aufwand von 82 Kanonen und der Landwehr, die hier zum ersten Male focht, trotz Mißwetter und mancherlei Schwierigkeiten, auf das Entschiedenste siegreich beendete. Diese Einnahme von Großbeeren (am 23. August), fast nur durch die Geschütze und das Bajonnet erlangt, entschied den Rückzug der ganzen Oudinot'schen Armee nach Sachsen und war für die Franzosen eine vollkommene Niederlage. Napoleon lag jedoch Alles daran, Berlin zu nehmen und die feindliche Nordarmee zu beseitigen. Was Oudinot nicht vollbracht, sollte Ney vollbringen. Er übernahm den Oberbefehl über das Oudinot'sche Corps, welches noch aus 77,000 Mann bestand. Sobald er den Marsch gegen Berlin angetreten und Bülow den Plan desselben erkannt, brach dieser auf, um mit seinem Corps den Feind in der linken Flanke und dem Rücken zu fassen. Diese Operation war desto gebotener, da ohne sie vielleicht das nur 10,000 Mann starke Corps Tauenziens verloren gegangen wäre, welches zwischen Jüterbogk und Dennewitz stand. Bei Dennewitz nun kam es zu einem furchtbaren Kampfe, in welchem 10 preußische Bataillone sich gegen 47 französische nicht nur behaupteten, sondern auch diese entschieden schlugen, als ihnen noch die Brigade Borstell zu Hilfe gekommen war. Was Bülow bei Dennewitz geleistet, stellt ihn den vortrefflichsten Helden an die Seite. Die Schlacht fand am 6. September statt. Die Franzosen verloren an Todten und Verwundeten 5000, an Gefangenen 13,500 Mann. Der Rückzug wurde ihnen besonders verderblich. Bülow wurde für diese hohe That Großritter des eisernen Kreuzes und erhielt später den Ehrennamen Dennewitz mit der Grafenwürde. Bei Leipzig leistete er bei Paunsdorf die größten Dienste und nahm Reudnitz. Er eilte nun nach Holland, nahm hier in rascher Folge Doesburg und Arnheim, die Position von Bommelwaardt, schloß Gorkum und Herzogenbusch ein, drang zu Anfang 1814 in Belgien ein, schlug den Feind bei Hoogstraaten, nahm la Fere, schloß sich mit dem Winzingerode'schen Corps der schlesischen Armee an, befehligte am 9. und 10. März in der Schlacht bei Laon das Centrum und cernirte am 21. März Soissons. Das war seine letzte That in diesem Feldzuge. Er wurde mit dem schwarzen Adlerorden und der Ernennung zum Feldmarschall belohnt. In dem Feldzuge 1815 führte er das 4. Armeecorps, umging in der Schlacht bei la belle Alliance den Feind durch das Defilee von Saint-Lambert und griff den rechten Flügel desselben im Rücken an, eine Operation, die zur Entscheidung dieser großen Schlacht ungemein viel

beitrug. Wunderwürdig wird das genannt, was er mit dem 15. preußischen Linienregimente, zu dessen Chef er nachmals ernannt wurde, in dem Kampfe um Planchenois gethan hat. Er starb am 25. Februar 1816 als Gouverneur von Ost- und Westpreußen. Der König Friedrich Wilhelm III. ließ zu seinem Andenken eine marmorne Bildsäule in Berlin errichten. W.

Bülow, Adam Heinrich Dietrich Freiherr von, des Vorigen jüngerer Bruder, 1757 in der preußischen Altmark geboren, kam mit sehr reichen Vorkenntnissen auf die Militairacademie in Berlin, stand bis 1790 im activen Dienst und nahm dann Dienste im Schönfeld'schen Corps der gegen Joseph II. aufgestandenen Niederlande, in der Hoffnung, hier durch kriegerische Thätigkeit das leidenschaftliche Verlangen seines von Ideen schwellenden Geistes zu befriedigen. Dazu war dieser Krieg nicht geeignet. Er nahm seinen Abschied, gerieth, seinen natürlichen Beruf suchend, auf mehre falsche Wege, und fand ihn endlich in der geistigen Production. Er wendete sich hauptsächlich dem Gebiete zu, auf welches ihn seine Erziehung und der überwiegende Vorrath seiner Kenntnisse hinwies, und so hat er sich den Ruhm erworben, zu den fruchtbarsten und ideenreichsten Militairliteratoren zu gehören. Durch schonungslose Kritik des russisch-österreichischen Feldzuges von 1805 erweckte er sich die mächtigsten Feinde. Der russische und österreichische Gesandte machten ihm einen Civilprozeß, zufolge dessen er 1806 verhaftet und erst nach Colberg, später nach Königsberg gebracht wurde. Man gab ihm Gelegenheit zu entfliehen. Er wendete sich nach Kurland, wurde aber hier erkannt und nach Riga gebracht, wo er im Juli 1807 im Gefängnisse starb. Seine militairischen Schriften sind: „Der Geist des neuen Kriegssystems", „Geschichte des Feldzugs von 1800", „Das Leben des Prinzen Heinrich von Preußen", „Lehrsätze des neueren Krieges", „Neue Tactik der Neueren wie sie sein sollte", „Militairische Monatsschrift", „Feldzug von 1805", „Gustav Adolph in Deutschland" und „Nunc permissum est. Coup d'oeil sur le Swedenborgianisme". In allen seinen Schriften waltet der Trieb, dem Bestehenden zu opponiren vor. Diese Opposition war aber auf so tiefem Scharfsinn fundamentirt, daß durch sie die Mängel des alten Systems vielfach zu Tage treten mußten und Bülow — als man sich später zu Verbesserungen in seinem Sinne entschließen mußte — mit Recht der Begründer einer neuen Schule genannt werden konnte. Bülow unterschied zuerst die Taktik von der Strategie und leitete die taktische Machtentwickelung mit mathematischem Beweise aus der Grundstellung der Massen, so wie die strategische Machtentwickelung aus einer Basis der großen Operationen her, wobei er jedoch die Regeln nur der natürlichen Verhältnißstellung darlegen wollte und keineswegs den Einfluß zufälliger Potenzen, die oft in der regelwidrigsten Weise das bestimmte Ziel erlangen lassen, in Abrede stellte. Man sah im Feldzuge 1813—1815 schon Bülows Theorien zur Geltung kommen. Der General Bülow, Bruder des Schriftstellers, war auf das Innigste mit des Letzteren wissenschaftlichen Entwickelungen vertraut und machte sie zur Grundlage seiner Operationen. Der glänzende Erfolg seiner Waffen wurde daher vielseitig für eine Bestätigung der Triftigkeit der Theorien Heinrichs von Bülow angesehen und in späterer Zeit sind dieselben nicht blos von Militairschriftstellern, sondern auch von Militairorganisatoren, hauptsächlich den Generalstabsoffizieren, mit zuversichtlichem Vertrauen benutzt worden. „Nicht Alles, was Bülow docirt hat", sagt ein gelehrter Kritiker, „ist ein Evangelium; Vieles aber, was er docirt, kann zu einem Evangelium ausgeprägt werden." W.

Bülow, Friedrich Rudolph Heinrich von, wurde 1791 im Herzogthum Schleswig geboren und machte eine rasche Carriere im dänischen Heere. Beim Ausbruch des schleswig-holsteinschen Krieges 1848 war er Generalmajor und

wurde auf den Kriegsschauplatz als Führer einer Brigade commandirt. Er focht bei Bau, zeichnete sich in der Schlacht bei Dannevirke sehr aus, desgleichen bei Düppel. Zum Generalissimus ernannt, machte er sich in Dänemark durch die Schlachten von Kolding und Fridericia berühmt. Er verließ den Kriegsschauplatz als Generallieutenant. W.

Bulut, ehedem eine Abtheilung der Janitscharen.

Bulut-Baschi, ehedem Janitscharenoberster.

Bumarang, Wurfdolch der Australier, 14 — 18 Zoll lang, 2 Zoll breit, zweispitzig, doppelschneidig, nach der einen Breitseite halbmondförmig gebogen, aus dem härtesten Holze, gewöhnlich einem Baumaste, wuchsmäßig geschnitzt, wird gegen den Erdboden geschleudert, erhebt sich vermöge seiner Elasticität ungemein hoch und schießt mit einer entsetzlichen Schnelligkeit auf das Ziel herab, indem der Flug vom Aufschlage bis zum Ziele einen Bogen beschreibt und in Verhältniß zu der Linie des Aufwurfs einen Winkel bildet. Die Bumarang kommt unter verschiedenen Namen vor (s. Australien). Die Kunstfertigkeit der Australier im Bumarangwerfen ist außerordentlich und ihre Jägerei betreiben sie in der Regel mit dieser Waffe; auch beginnen sie ihre Kämpfe mit dem Bumarang. R.

Bu-Maza, ein Beduine, der sich in der neuesten Kriegsgeschichte Algiers einen großen Namen gemacht hat. Ein mehrmals verunglückter Mordanschlag auf ihn brachte ihn bei seinen Landsleuten in den Geruch der Heiligkeit, kraft dessen es ihm gelang, sich die Autorität eines Propheten zu geben. 1845 bewirkte er eine Erhebung der arabischen Bevölkerung in der Umgegend von Orleansville. Immer geschlagen, trat er immer wieder von Neuem aus der Wüste zum Kampfe hervor und spielte so auf seinem Gebiete vollkommen die Rolle eines Abd-el-Kaders, bis er 1847 in Dschurdschure dem General Saint Arnaud als Gefangener in die Hände fiel. Er wurde nach Frankreich geführt. Beim Ausbruch der Revolution 1848 suchte er nach seiner Heimath heimlich zu entkommen, verursachte sich dadurch aber nur eine strengere Haft auf dem Schloß Ham. Beim Ausbruch des russisch-türkischen Krieges 1853 erhielt er nicht nur die Freiheit, sondern durch französische Vermittelung selbst auch Aufnahme im osmanischen Heere mit dem Grade eines Obersten. Er trat diesen Posten 1855 an und focht unter dem General Yussuf. v. Ch.

Bumm, ehedem eine starke persische Festung, die sich aber jetzt im Zustande der größten Verwahrlosung befindet.

Bunau, ostindische Festung (s. Asien).

Bund, kriegerisches Bündniß, ist die Vereinigung zweier oder mehrer gleichgesinnter oder gleichinteressirter Fürsten oder Staaten zu gemeinsamer Action gegen eine dritte Macht, welche den Verbündeten gemeinschaftlich für feindlich gilt. Der Stand der Verhältnisse ruft für den Bund eine Menge von Bedingungen hervor, die ganz ungleichartig sein können, aber in der Regel doch ohne Unterschied auf den Zweck des Bundes abzielen. So kann z. B. zwischen Oesterreich, England und Preußen ein Bund bestehen, nach welchem Oesterreich die Truppen stellt, England Subsidien zahlt und Preußen keine Durchzüge gestattet. Die Pflichten, resp. Bedingungen, sind also verschieden, der Zweck des Bundes aber ist ein gemeinsamer. Es giebt Offensiv- und Defensiv- oder Schutz- und Trutzbündnisse. In der Regel sind Schutz und Trutz gleichmäßig Sache des kriegerischen Bündnisses. Es giebt Voraussetzungsbündnisse, die für gewisse Fälle in der Zeit des Friedens geschlossen werden, perpetuirliche Bündnisse (wie der deutsche und schweizerische Bund), zeitweilige Bündnisse (wie der Bauernbund, Geusenbund ꝛc.) und Bündnisse verschiedener Art, doch haben sie alle einen Character und den Zweck, einer dritten, und zwar feindlichen, Macht

gegenüber durch Vereinigung eine größere Kraft zu entwickeln. Sonsthin ist aber die Bedeutung der Worte Bund und Bündniß zu bekannt, als daß weitere Erklärungen sich rechtfertigten. v. B.

Bundesfestungen sind Festungen, welche von zwei oder mehren verbündeten Staaten zum Schutze gegen einen dritten auf gemeinschaftliche oder bundesmäßig vertheilte Kosten errichtet und in eben solcher Weise erhalten und besetzt werden. Der deutsche Bund, der sich in Folge der Wiener Conferenzen constituirte, um für künftig Spaltungen Deutschlands vorzubeugen, hielt es auch für nöthig, Bundesfestungen gegen Frankreich herzustellen, so wie es früher Oesterreich und Holland gethan gehabt. Man wählte die Festungen Landau, Luxemburg, Mainz, Rastatt und Ulm (letztere beiden erst in späterer Zeit). Die Kosten für ihre Erhaltung sind auf alle deutsche Staaten nach Verhältniß ihrer Größe vertheilt, ebenso die Besatzungspflichten und das Besatzungsrecht. In Letzterem sind jedoch diejenigen Staaten, in deren Gebiete die Festungen liegen, und die Großstaaten Deutschlands besonderer Beachtung gewürdigt worden. (S. Landau, Mainz, Luxemburg, Rastatt, Ulm.) α.

Bundesgenossen, sind die beiden oder verschiedenen in einem Bunde zu Bekämpfung einer dritten Macht vereinigten Parteien. Der Name Bundesgenosse ist häufig und namentlich durch die Römer in Gallien, Britanien, Germanien und Asien gemißbraucht worden, indem sie die Völker, welche sie erst unterjochen wollten, mit dem Namen Bundesgenossen beehrten, theils um sich in ihrem Ländergebiete einzuführen, theils um ihnen ihre Machtmittel schlau zu entziehen. v. B.

Bundesgenossenkriege werden der athenisch-rhodische und der ätholische bei den Griechen, und der marsische bei den Römern genannt. (S. Griechenland und Rom.)

Bundesheer nennt man jedes Heer, welches verbündete Staaten durch Vereinigung ihrer verschiedenseitigen Truppen herstellen. Das vollkommenste Beispiel eines Bundesheeres finden wir in Deutschland, wo zwar das Bundesheer als solches nicht stets selbst, wohl aber stets die gesetzliche Organisation in solcher Weise vorhanden ist, daß das Heer in wenigen Wochen aufgestellt sein kann. Das deutsche Bundesheer wird von sämmtlichen deutschen Staaten aufgestellt und der Truppenantheil jedes einzelnen ist nach Verhältniß der Größe seiner Bevölkerung so bestimmt, daß er $\frac{1}{100}$ der Bevölkerung ausmacht. Dieses Contingent muß binnen vier Wochen kampffertig auf dem Sammelplatze erscheinen. Jeder Staat muß auch im Frieden eine seinem Bundesantheil entsprechende Truppenzahl als stehendes Heer in Activität und Marschfertigkeit halten, doch dürfen von der Infanterie $\frac{5}{6}$, von der Cavalerie und reitenden Artillerie $\frac{1}{3}$, von Fußartillerie und Train $\frac{2}{3}$ auf Urlaub so entlassen werden, daß der Wiedereinberufung binnen wenigen Tagen Folge geleistet werden kann, d. h. die Beurlaubten sollen keine Erlaubniß erhalten, sich in's Ausland zu begeben. Würde die Vereinigung der Bundescontingente auch nicht von Seite des Bundes verfügt, so sollen diese doch alljährlich ein Mal von ihren Regierungen zum Zwecke einer Uebung und Musterung vereinigt werden. $\frac{4}{5}$ der Cavaleriepferde müssen stets in Bereitschaft, und die Armatur und das Heergeräth, wozu auch Pontons und Pontonnierrüstzeug gehören, fortdauernd vollzählig und vollständig erhalten werden; desgleichen darf das Medizinalwesen sowohl in Hinsicht des Personals als der Apparate, Geräthschaften, pharmazeutische Vorräthe 2c. sich niemals in Unvollständigkeit befinden. $\frac{1}{100}$ der Bevölkerung bildet den activen Contingent. Sobald dieser in's Feld rückt, müssen eine 1. und 2. Reserve für dieses Contingent aufgestellt werden. Marschirt die 1. Reserve, so tritt im eigenen Lande die 2. an ihre Stelle und an deren

Stelle wird nun wieder eine neue zweite Reserve einberufen und ausgerüstet. Jeder Staat ist verpflichtet, dem Bunde allzweimonatlich eine solche Reserve zur Verfügung zu stellen, und der Umfang derselben soll stets [illegible] der noch vorhandenen Landesbevölkerung betragen. Eine außerordentliche Reserve von $\frac{1}{300}$ der Bevölkerung ist in gebietenden Fällen der Bund zu fordern berechtigt, und diese soll mindestens binnen 10 Wochen in kriegsfähigem Zustande sich befinden. Nach der Bundesbestimmung sollen aber die Waffen zu einander ungefähr in folgendem Verhältnisse stehen: $\frac{77}{100}$ Infanterie, $\frac{15}{100}$ Cavalerie, $\frac{7}{100}$ Artillerie und $\frac{1}{100}$ Pionniere und Pontonniere. Auf 36 Artilleristen ist ein Geschütz berechnet. $\frac{1}{2}$ der Geschütze darf aus Sechspfündern, $\frac{1}{4}$ muß aus Haubitzen und $\frac{1}{4}$ aus Zwölfpfündern bestehen. Die Artillerie soll zu $\frac{4}{5}$ aus Fuß-, zu $\frac{1}{5}$ aus reitender Artillerie bestehen. Das gesammte Bundesheer besteht aus 10 Armeecorps, von denen Oesterreich 3, Preußen 3, Baiern 1, Würtemberg, Baden und Großherzogthum Hessen 1, Sachsen, Kurhessen, Nassau 1, und die übrigen Staaten zusammen ebenfalls 1 bilden. Büchsenschützen soll jeder Contingent etwa $\frac{1}{20}$ seiner Infanterie haben. Für die Gewehre aller Contingente und die Geschütze ist ein übereinstimmendes Kaliber bestimmt, so daß die Munition eines Contingents bei allen Contingenten verwendbar ist. Die Regierungen haben bei der Mobilmachung auf jeden Infanteristen 16 Dutzend und auf jeden Cavaleristen 12 Dutzend Patronen, auf jeden Büchsenschützen 15 Dutzend Kugeln mit 3 Pfund feinem Pulver und 10 Dutzend Büchsenpatronen, auf jede sechspfündige Kanone 520, auf jede zwölfpfündige 450 und auf jede Haubitze 350 Ladungen zu liefern. Der Oberbefehlshaber wird vom Bunde erwählt, die Commandeurs der Corps dagegen bestimmen die Regierungen, aus deren Truppen die Corps allein oder vorzugsweise bestehen. Die Stärke der Bundescontingente ändert sich von Periode zu Periode nach Verhältniß der Wandelungen der Volksmasse; gegenwärtig ist der ungefähre Stand so, daß alle Staaten zusammen ein Heer von circa 350,000 Mann mit 660 Geschützen zusammenbringen. Die Eintheilung des Heeres ist folgende. Ein Bataillon besteht aus 400 oder 800 Mann und das Regiment aus 4 schwachen oder 2 starken Bataillonen, ebenso aus 4 Schwadronen zu 150 Pferden. 2 Regimenter bilden 1 Brigade, 2 Brigaden 1 Division, 2 Divisionen 1 Armeecorps; doch können die Corps erforderlichen Falls auch aus 3 Divisionen zusammengesetzt oder durch Attachements verstärkt werden. Der Oberbefehlshaber ist dem Bunde, die unter ihm stehenden Offiziere aber ihm verantwortlich; doch sind diese darum nicht frei von der Verantwortlichkeit gegen ihre Regierungen. Wird der Oberbefehlshaber in Anklage versetzt, so bildet der Bund ein Kriegsgericht, welches aus einem Feldmarschall als Vorsitzenden, 2 Corpscommandeurs, 2 Divisionscommandeurs, 2 Brigadecommandeurs, 1 Generalauditeur vom Staate, dem der Angeklagte angehört, 1 Vertheidiger, den der Angeklagte selbst wählt, und 4 beisitzenden Generalen, nämlich 1 von Oesterreich, 1 von Preußen, 1 von Baiern und 1 von den kleinen Staaten, zusammengesetzt wird. Hat ein Corpscommandeur oder anderer Offizier über den Oberbefehlshaber Klage zu führen, so darf er sich darum, weil der Oberbefehlshaber dem Bunde verantwortlich ist, nicht an diesen mit seiner Klage wenden, sondern an seine Regierung. Belohnungen und Beförderungen gehen von den Regierungen des Verdienstlichen aus, und der Oberbefehlshaber ist in dieser Hinsicht nur zum Vorschlage berechtigt. Ein Stabsoffizier jeden Corps befindet sich als Vertreter dessen beim Oberbefehlshaber. Dem Vertreter des zusammengesetzten Corps können wiederum Vertreter der Divisionen desselben attachirt werden. Der Oberbefehlshaber hat das Recht, gegen Pflicht- und Subordinationsvergessene mit Strafvollmacht, Arrest und Suspension

einzuschreiten, doch ist seine Gewalt durch die Rechte der Regierungen auf ihre Heeresantheile in bedenklicher Weise geschmälert. Auch kann der Oberbefehlshaber nicht unmittelbar executorisch einschreiten, sondern muß das Urtel einem Kriegsgericht überlassen. Die obere Gerichtsbarkeit in den Corps haben die Commandeurs derselben, und zwar nach den von ihren Regierungen eingeführten Strafreglements, auszuüben. Stellen zu besetzen hat der Oberfeldherr kein Recht, auch der Bund als solcher nicht, vielmehr ist dies Sache der Regierungen. Wohl aber erwählt der Bund die Directoren der Artillerie, des Geniewesens, der Heerespolizei und der Intendantur des Geniewesens; doch ist dem Oberfeldherrn das Vorschlagen der geeigneten Persönlichkeiten zugelassen. Dagegen wählt der Oberfeldherr mit unumschränkter Vollmacht den Generalquartiermeister, den Generaladjutanten, den Generalauditeur und den Vorsteher des Medizinalwesens. Sobald der Oberbefehlshaber an die Spitze des Heeres getreten, hat er dem Bunde seinen Operationsplan schriftlich vorzulegen, und der Bund ernennt ihm für besondere Fälle einen Stellvertreter. Diesem ist indessen mit der Stellvertretung die Nachfolge im Oberbefehle, sofern die Oberbefehlshaberstelle vacant würde, nicht zugesichert, und es bedarf also noch einer definitiven Ernennung. Wenn die Organisation des Bundesheeres auch keinerlei Bedenken hervorruft, so ist doch nicht zu leugnen, daß die gleichzeitige Geltung beider Autoritäten, des Bundes und der Staaten, denen die einzelnen Heerestheile angehören, Fälle möglich werden läßt, welche verderblichen Einfluß haben können. Sie sind auf den politischen Verhältnissen begründet und nicht zu beseitigen.
v. B.

Bundesverwandt nennt man eine Partei, welche in Voraussetzung gewisser Fälle einem Bunde angehören zu wollen verspricht oder sich ausmacht.

Bunkershill, nordamerikanische Stadt unfern Boston, Schlacht 1775, Denkmal derselben. S. Amerika.

Bunpur, beludschistanische Festung.

Bunzlau, preußische Stadt von 7000 Einwohnern in Schlesien. Treffen zwischen den Franzosen und Alliirten am 30. August 1813. Eiserne Ehrensäule zum Gedächtniß des russ. Feldmarschalls Kutusow-Smolenskoi. R.

Buquoi, Karl Bonaventura von Longueval, Graf von, 1551 in den Niederlanden geboren, schwang sich im Heeresdienste Oesterreichs zum General auf, besiegte beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges vereint mit Dampiere bei Budweis den Grafen von Mansfeld, trug zum Siege auf dem weißen Berge bei Prag 1620 bei und fiel 1621 vor Neuhäusel bei einem Ausfalle.
v. Ch.

Bureau, Jean de, franz. Obergeneral unter dem König Karl VII., eroberte Guienne (15. Jahrhundert).

Burford, kleine englische Ortschaft, wo 750 der König Cuthred von Wessex einen Sieg über Ethelbald von Mercia davontrug.

Burg war im Mittelalter jede mit Mauern umgebene Stadt. Vor den alljährlichen Raubzügen der Normannen, Slaven und Ungarn konnte man in Deutschland zuletzt Handelsgüter, Werkstätten, Vieh und Ernten nicht anders sichern, als wenn man sie hinter Wall und Mauer barg. Namentlich hießen Kaiser Heinrich I. und seine auf dem Throne folgenden Söhne dem Landvolke, seine Habe in zu ummauernden Ortschaften bergen, und so entstanden die festen Städte Naumburg, Freiburg, Merseburg, Magdeburg und viele andere unter der Bezeichnung Burg: daher das Wort Burg wohl in enger Verwandtschaft mit dem Zeitwort „bergen" (nicht aber mit dem altdeutschen „Baeren", d. i. erhaben, oder „por", d. i. hoch) stehen mag. Ohne Frage waren die Stadtburgen, zu denen schon die Römer den Grund gelegt hatten, viel früher

da als die Bergburgen, und der Character dieser hat unzweifelhaft zu dem Worte Burg keinen Grund gegeben, wie mehrseitig geglaubt worden ist. In späterer Zeit ging das Wort Burg lediglich auf die befestigten Rittersitze, die festen Wohnhäuser der adligen Grundbesitzer, über. Sie hatten den Zweck wie die Stadtburgen, nämlich die Schätze des Grundherrn oder Ritters, ganz besonders aber seine Familie und ihn selbst vor dem angreifenden Feinde zu „bergen". Daher drückte sich im Character der Burgen auch ganz besonders der Zweck der Defensive aus, der auch denen der Raubritter und Wegelagerer eigen war, wenngleich von ihnen aus Angriffe unternommen wurden. Das Recht Burgen zu bauen hatte jeder Ritter und adlige Grundherr, doch konnte in gewissen Rücksichten einem solchen auch der Bau einer Burg verweigert werden, und daher war zu jedem Burgbaue die Genehmigung des Kaisers erforderlich. Es kamen besonders die Fragen in Erwägung: ob der Petent schon eine oder mehre Burgen habe und ob die neu zu erbauende Burg zum Schutze seines Grundbesitzthums erforderlich sei? welchen Zwecken sie möglichen Falls dienen könne? ob der Petent den Landfrieden bereits einmal gebrochen habe? ob er mit Friedbrechern in Verbindung stehe und ob in seiner Verwandtschaft sich solche befinden? Der Ritter selbst aber mußte dem Kaiser einen Eid leisten, daß er die Burg nie zu Störung des Friedens und reichsgefährlichen Unternehmungen gebrauchen, im Gegentheil wohl aber nöthigen Falls zum Schutze des Reichs und der kaiserlichen Interessen dem Kaiser zeitweilig überantworten wolle. Verlieren konnte der Ritter das Burgrecht und die Burg durch den Bruch seines Eides, durch Gebrauch der Burg zu Räubereien und Unzucht und durch Beherbergung geächteter Personen. Die Sitte der Adligen, Burgen zu bauen, war namentlich im westlichen Europa, Deutschland, Frankreich, Spanien, Britanien und Italien, überhaupt in denjenigen Ländern heimisch, wo die Römer sie durch ihre Castelle eingeführt hatten. Dagegen findet man in den slavischen Ländern, Polen und Rußland, kaum einige Spuren, die auch sofort als vereinzelte Nachahmungen erkannt werden. Noch ist es sehr zweifelhaft, ob das Fehderecht aus dem Rechte der einzelnen Adligen, befestigte Wohnorte zu besitzen, oder aus dem Recht des befestigten Wohnortes das Fehderecht entstanden sei. So viel ist gewiß, daß man in Polen und Rußland, wo es keine Burgen gab, keine Fehden in solcher Weise, wie sie in Deutschland bestanden, dagegen wohl aber Conföderationen und Massenkämpfe, gehabt habe. Die hohe Lage der Burgen auf steilen, unersteiglichen Abhängen machte Wall und Mauer ganz oder wenigstens an mehren Seiten entbehrlich. Anders verhielt es sich mit der Thorseite. Hier befand sich vor der Burg in der Regel ein weiter geräumiger Platz, der eben zu dem Thore führte und geeignet war, nicht nur den Fuhrwerken eine bequeme Auffuhr zu gewähren, sondern auch Waffenübungen zu gestatten. Je weiter dieser Platz war, desto angenehmer war es dem Erbauer der Burg, denn hier wurden Getreidefeimen, die nöthigen Vorräthe von Feuerholz, von Baumaterialien und selbst Windmühlen untergebracht. Dieser Platz wurde mit einer zweiten Mauer umschlossen und man führte diese hart am Rande des steilsten Abhanges hin. Von Gräben war in der Regel die Rede nicht, weil der ganze obere Theil des Gipfels so von der Mauer umschlossen wurde, daß für Gräben kein Raum mehr blieb, vielmehr der Abgrund dessen Stelle versah. Doch befand sich unmittelbar vor der Burg auf der Thorseite ein Graben, weil hier der für Wirthschafts- und Waffenübungszwecke bestimmte Platz einen bequemen Zugang gewährte. Ueber denselben führte eine Zugbrücke, Hebebrücke oder Fallbrücke, oft auch eine gewöhnliche hölzerne Jochbrücke, die im Falle der Noth verbrannt oder irgendwie zerstört oder abgetragen und in die Burg geschafft wurde. Die Thore waren

in der Regel doppelt, und von außen wurden sie durch eine Bastei vertheidigt, die bei viereckten Burgen noch durch zwei Eckbasteien unterstützt und gleichsam flankirt wurde. Auf den übrigen drei Seiten gestaltete sich die Burg gewöhnlich nach dem Plateau des geebneten Berggipfels und alle Gebäude traten so hart an den Rand des Abhanges, daß kein Angriff zu besorgen und Vertheidigungswerke nicht erforderlich waren, außer etwa den Zinnen, von welchen aus Steine hinabgestürzt wurden. Wo der Abhang zu steil war, da legte man eine Terrasse und auf dieser einen Zwinger, auch Zwingel genannt, an, der ebenso wie die oberen Zinnen mit Vertheidigern besetzt wurde. Bei den ältesten Burgen fand man einen gewöhnlich runden und meist sehr schön gebauten Thurm in der Mitte der Burg, welcher der Burgfried genannt und zur Wart und Wacht gebraucht wurde. Dieser Thurm enthielt im obersten Gestocke die Zellen der Wächter und den Rundgang, im mittelen die Zimmer des Burgherrn, in welchen dieser mit seinen ritterlichen Freunden Zechgelage und Conferenzen hielt. Im untersten Stocke, und nicht selten unterirdisch, befand sich das Burgverließ oder Burggefängniß. In späteren Zeiten wurde der Burgfried viereckt und in einer Ecke der Umfassungsmauer der inneren Burg gebaut. Die spätere Form war ungleich weniger schön und rechtfertigte sich auch in fortificatorischer Beziehung nicht, da der Thurm in der Regel auf derjenigen Seite erbaut war, wo am wenigsten ein Angriff zu besorgen war. An der Umgrenzung der Burg befand sich gewöhnlich ein Gebäude, Palas genannt, in welchem sich die Staatszimmer des Burgherrn befanden. In diesem Hause war auch die Kapelle, für die gewöhnlich eigens ein Kapelan gehalten wurde. Der wirthschaftliche Theil der Burg war abgeschieden und in der Regel befand sich in ihm das Haus der Frauen, Kemnate genannt. Nicht selten war noch eine kleine Burg, der sogenannte Burgstall, abgetheilt, in welchem sich die Burgmannschaft (s. d.) aufhielt. Man hat sich in neuer Zeit viel mit ausführlichen Beschreibungen der alten Burgen befaßt. Namentlich hat sich Ludwig Jahn viel Mühe gegeben, die wohnschaftlichen und kriegerischen Einrichtungen zu erforschen, doch konnte kaum dieses Studium irgend einer Wissenschaft große Dienste leisten. In späterer Zeit wurden die Burgen zu vielfachem Unfug benutzt, sie waren Nester der Unzucht und Räuberei, deren Zerstörung eine Wohlthat für das Reich war. Im 13. und 14. Jahrhundert wurde selten die kaiserliche Genehmigung zu einem Burgbau eingeholt, obschon hunderte von Burgen alljährlich gebaut wurden und fast jeder Berggipfel sich mit einer solchen bekrönte. Die Kaiser zerstörten viele, mehr noch gingen im Bauernkriege (16. Jahrhundert) zu Grunde. Der dreißigjährige Krieg endlich legte die wenigen übrig gebliebenen in Ruinen, so daß es in der neuen Zeit für verdienstlich gilt, die Ueberreste der alten Burgen zu restauriren, damit wenigstens Musterbilder jener alten wunderlichen Residenzen des souverainen Adels des mittelalterlichen Deutschlands vorhanden bleiben. Unter den wiederhergestellten Burgen sind vorzüglich zu nennen Hohenzollern und die religionsgeschichtlich denkwürdige Wartburg, für deren Instandhaltung das weimarsche Fürstenhaus viel aufgeopfert hat. *α.*

Burgebrach, bairischer Flecken an der Mittel- und rauhen Ebrach; 1796 Treffen zwischen den Oesterreichern und Franzosen.

Bürgergarde, s. Nationalgarde.

Bürgerkrieg, der Kampf zwischen zwei oder mehren Parteien eines und desselben Staates, welche sich durch verschiedene politische Meinungen unterscheiden und nach verschiedenen, jedoch gleich sehr auf denselben Staat bezüglichen, Zielen streben. So lange das Militair nicht Antheil nimmt, bleibt der Bürgerkrieg gewöhnlich ein wirrer systemloser Kampf, als welcher er für die gesellschaftlichen Verhältnisse und alles Bestehende im Staate nur um so gefährlicher

ist. Nimmt jedoch das Heer, wenn auch auf verschiedenen Seiten, Theil, treten namentlich gebildete Offiziere an die Spitze der Parteien, wie es meist bei Thronfolgestreiten der Fall ist, so systematisirt sich der Krieg sehr bald, gewinnt mehr Kern, Dauer und moralischen Geist, ist viel schwerer zu unterdrücken, aber auch bei weitem weniger verderblich für Volk und Land. Die bösesten Bürgerkriege sind die, wo es sich um Modification der Standesrechte und dauernde Normirung derselben durch Beseitigung einer alten und Einführung einer neuen Staatsverfassung handelt, denn hier kommen so viele verschiedene Interessen in's Spiel, daß die Parteien sich wiederum in viele Parteien spalten, und die vielfach entgegen gesetzten Meinungen den Parteihaß in die kleinsten Zirkel der Volksgesellschaft einführen. Alles wird von diesem Gifte durchdrungen, Keiner traut mehr dem Anderen und Religionseinheit und Nationalität, Familieninteresse und jede sittliche Potenz verlieret ihre Bindekraft. Befindet sich ein Bürgerkrieg in diesem Stadium, so hat keine Regierung mehr Gewalt, ihm Halt zu gebieten, und der Verlaß auf die Heere hat aufgehört. Nur durch den Beistand der bewaffneten Macht fremder ruhig gebliebener Staaten ist dann noch ein rascher Sieg zu gewinnen. Wie gefährlich es aber für eine Regierung sei, zu diesem Mittel zu greifen, hat die Weltgeschichte sehr oft und namentlich die französische Revolution vom Jahre 1792—1794 gezeigt. Wenn es einer Regierung schwer werden wird, Bürgerkriege, wenn sie einmal Gewalt gewonnen haben, zu bewältigen, so wird es doch ihrer Weisheit oft möglich, ihnen vorzubeugen, und das sicherste Mittel dazu ist, daß sie dem Fortschritte der politischen Bildung des Volkes Rechnung trägt, indem sie, keiner Partei sich anschließend, die durch das tiefere Verständniß des Volkes zum grollenden Widerspruch gewordenen Ungleichheiten in den Standesrechten mit ernster Gerechtigkeit ohne besondere Rücksicht ausgleicht, wobei aber das richtige Maß einzuhalten und nie die Maßregeln über das wahre Bedürfniß hin auszudehnen, ein hochwichtiges Gebot ist. Standesvorrechte und ausschweifender Genuß und Gebrauch dieser Vorrechte werden überall zu Bürgerkriegen veranlassen, gleichviel ob der Staat eine Monarchie oder eine Republik sei, und schwerlich läßt sich behaupten, daß eine Staatsform mehr Elemente für den Bürgerkrieg natürlicher Weise besitze. Die altrömische Republik war voll von Bürgerkriegen, das römische Kaiserreich war eben so voll von furchtbaren Revolutionen, unter denen besonders die Militairrevolutionen vorragen. Wahlmonarchien sind vielleicht am meisten zu Bürgerkriegen geeignet, weil die Regierung selten im Stande ist, frei zwischen den Parteien zu stehen, sondern sich einer Partei, gewöhnlich der mächtigeren, anschließen muß, um in Besitz der vollen Regierungsgewalt zu gelangen. Polen hat davon unbestreitbare Beweise gegeben, ebenso das deutsche Kaiserreich. l.

Burggraf, der oberste Verwaltungsbeamtete in einer Burg, Befehlshaber der Besatzung und Pfleger der Gerichtsbarkeit. Die kaiserlichen Burggrafen waren hochangesehene Reichsbeamtete und standen auf ihrem Territorium in der Vollgewalt der kaiserlichen Autorität. Einige Burggrafen erwarben für ihre Familien die Erblichkeit ihres Amtes. Zu den größten gehörten die von Nürnberg, Dohna und Kirchberg, von Magdeburg, Meißen und Altenburg. Die hohe Würde der Kastellane in Polen, die großen Städten und Gebieten vorgesetzt waren, entspricht der der deutschen Landgrafen, die zur Zeit Kaiser Friedrichs I. in's Leben trat. Auch der Titel Burggraf (Murhgrabia) ging nach Polen über und besteht zur Bezeichnung des Hausverwalters noch gegenwärtig; auch werden in Oesterreich noch die Administratoren adliger Güter Burggrafen genannt. α.

Burghausen, bairische Stadt von 2500 Einw., war früher stark befestigt.

Burgmänner, die bewaffneten Vertheidiger der Burgen, namentlich der kaiserlichen. Sie gehörten dem niederen Adel an und waren von anderen Kriegsdiensten frei, aber häufig auch nicht vollkommen befähigt zu denselben. *α.*

Burgmannschaft, die Gesammtheit der Burgmänner (s. d.)

Burgos, Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz am Arlanzon, ehedem mit Mauer und Wall gut befestigt, später aber nur noch mit einem alten Schloß versehen, welches für eine Zitadelle galt, war ehedem die Residenz der Könige von Castilien. 15,000 Einwohner. In neuer Zeit ist Burgos durch eine Schlacht und eine Belagerung kriegsgeschichtlich berühmt geworden. Im Jahre 1808 beabsichtigte Napoleon die Linie der spanischen Corps zu durchbrechen und über Burgos seinen Weg auf Madrid zu nehmen. Er selbst befand sich beim Soult'schen Corps, welches das Centrum bildete, während Lefebvre und Victor ihre Corps ziemlich entfernt als rechten, Moncey ebenso entfernt das seinige als linken Flügel führte. Am 10. November langte das Soult'sche Corps vor Burgos an. Hier trat ihm der Marquis Bervedel entgegen, der mit der 17,000 Mann starken Armee von Estremadura herangeeilt war. Das Corps Blake sollte sich ihm anschließen, allein der Befehl war so spät ausgefertigt worden, daß Bervedel ganz auf sich beschränkt blieb. Es mangelte ihm an Munition und genügender Artillerie, auch waren von seinem Corps nur etwa 10,000 Mann kampffertig. Am Morgen des 10. Novembers begann der Kampf um das Dorf Villafrias zwischen einer von Soult geführten Division und dem General Henestrosa. Sehr bald rückte Bessières mit der französischen Cavalerie vor, ritt zwei ihm entgegengestellte Bataillone nieder und hieb ein Husarenregiment zusammen. Zugleich wurden zwei Bataillone vernichtet, welche der französischen Cavalerie in die Flanke dringen sollten. Die Franzosen durchbrachen nun auf zwei Stellen das spanische Centrum und zwangen den Marquis Bervedel, seine sämmtlichen Truppen auf Burgos zurückgehen zu lassen, um hier den Kampf fortzusetzen. Allein diese rückgängige Bewegung führte zu Verwirrung und Flucht. Anstatt vor der Stadt Stand zu fassen, drängten sich die Spanier in dieselbe, und da das Fuhrwerk die Zugänge sperrte, kam es zu einer völligen Auflösung vieler Bataillone. Vom General Trias herbeigesendete neue Truppen kehrten um, als sie diesen Zustand der Dinge erblickten, und die Flucht wurde durch nichts mehr gehemmt. Die Spanier verloren etwa 2000 Mann an Todten und Gefangenen, die Franzosen nur einige Hundert Mann. — Die Belagerung der Zitadelle von Burgos durch Wellington fand im Jahre 1812 statt. B. war von 2800 Mann Franzosen mit 26 schweren Geschützen besetzt und völlig in Vertheidigungsstand gesetzt worden. Die Zitadelle liegt auf einem ziemlich hohen Berge mit steilen unzugänglichen Abhängen. Dieselbe war von einem Wall und einer starken Ringmauer mit Kasematten umgeben. Um den Berg her befanden sich Feldverschanzungen, und ein Hornwerk mit 10 Fuß tiefem Graben deckte noch besonders die Zitadelle auf der zugänglichsten Seite. Obschon Wellington eine 40,000 Mann starke Armee unter seinem Befehle hatte, konnte er doch nur einen Theil für das Unternehmen auf Burgos verwenden, da er zwei Divisionen in Madrid und eine Division am Tajo lassen mußte. Sein Belagerungstrain war sehr unvollständig. Er war in Besitz von nur 3 Kanonen und 5 Haubitzen und hatte nicht einmal den erforderlichen Munitionsvorrath. Doch war ihm die Wegnahme von Burgos strategisch wie ökonomisch von hoher Wichtigkeit, da er hier im Arsenal und Magazine der Franzosen alles finden konnte, woran er Mangel litt. Am 19. September war Burgos cernirt und eine kleine Armee zur Deckung des Angriffs aufgestellt. An demselben Abend wurde das Hornwerk mit Sturm angegriffen, umgangen und aus dem Rücken erobert. Aber

eine Erstürmung der Ringmauer am 23. September mißglückte, desgleichen der erste Versuch Bresche zu legen. Man rückte mit Sappe vor und begann mit Minen zu operiren. Eine solche zersprengte am 30. die Ringmauer, gab aber keine practicabele Bresche. Am 4. October wurde eine brauchbarere Bresche gesprengt, doch wurden die darin getroffenen Anstalten durch einen Ausfall der Franzosen zerstört. Ein neuer Ausfall der Franzosen zerstörte am 8. October die neuen Arbeiten der Engländer, Spanier und Portugisen. Die Tapferkeit der Besatzung unter dem General Du Breton verhinderte alle Fortschritte der Belagerer, bis am 18. October die crenelirte Mauer der Romanokirche durch eine Mine zersprengt und die Kirche im Sturm genommen wurde. Allein kaum war sie genommen, als zwei Minen sie in die Luft sprengten und die Eroberer unter den Trümmern begruben. Zwei gleichzeitig auf die Bresche der zweiten Fortificationslinie und die Ringmauer dirigirte Sturmcolonnen wurden zurückgeworfen. Doch standen die Verhältnisse so, daß Wellington die Eroberung von Burgos hoffen konnte. Da ging die Nachricht ein, daß ein starkes französisches Corps unter Souham zum Entsatz heranziehe und zwei andere französische Armeen unter dem König Joseph und dem Marschall Soult sich im vollen Marsche gegen Madrid befinden. Das bewog Wellington die Belagerung am 21. October aufzuheben. Er hatte über 2000, Du Breton über 600 Mann verloren.

Burgoyne, John, Sohn des Lords Bingley, trat früh in das englische Heer und avancirte in verdienstlicher Weise ziemlich rasch zum General. Als solcher focht er von 1762 bis 1777 auf der Halbinsel gegen Spanien. Darauf wurde er mit nach Nordamerika commandirt, wo er gute Dienste leistete, bis er das Unglück hatte, mit einem 5550 Mann starken Corps vom General Gates gefangen genommen zu werden. Darauf zog er sich ganz vom Kriegswesen zurück und starb 1792. War auch dramatischer Dichter. v. H.

Burgoyne, Sir John Fox, geboren 1779 in England, wurde schon im elterlichen Hause durch forcirten Unterricht in der Mathematik auf die Ingenieurwissenschaften vorbereitet, in denen er sich später beim englischen Heere einen großen Ruf erwarb. Nachdem er die Belagerung von Lavalette und Malta, die ägyptische Expedition unter Fraser und die Belagerungen von Alexandrien und Rosette mitgemacht, nahm er unter Wellington an dem Feldzuge auf der Halbinsel Theil, wo er bei verschiedenen Belagerungen, zuletzt namentlich bei Burgos und San Sebastian, die Geniearbeiten leitete. Nach dem Kriege wurde er zum Chef des Geniewesens ernannt und avancirte 1837 zum Generalmajor, 1845 zum Generalinspector der Festungen und 1851 zum Generallieutenant. 1854 leitete er englischer Seits die Belagerungsarbeiten vor Sebastopol, verließ aber schon im folgenden Jahre diesen Schauplatz, da er sich bei seiner Altersschwäche den Anstrengungen hier nicht gewachsen fühlte. 1856 wurde er zum Baronet erhoben. Eine seltene Beliebtheit war die Folge seiner großen Humanität, durch die er sich namentlich auch 1846 zur Zeit der irischen Hungersnoth allgemeine Verehrung erworben hatte. K.

Burgscheidungen, einst die Residenz der Könige von Thüringen und der älteste geschichtlich bekannte Ort Thüringens, im Unstrutthale, im preußischen Regierungsbezirke Merseburg. Der Ort war im Alterthume eine Grenzfeste, daher seine Name. Jetzt besteht er nur noch aus einem reichen Dorf mit Rittergute und Schlosse, das auf der Grundmauer der alten königlichen Burg auf einem mitten im Thale am rechten Ufer der Unstrut kegelförmig sich erhebenden Berge steht. Mit der Erstürmung Burgscheidungens am 1. October 531 durch die verbündeten Franken und Sachsen gingen das thüringische Königreich und mit der Flucht König Hermannfrieds, seiner Gemahlin und Schwester Radegunde die Dynastie desselben für immer verloren. B.

Burg Schlitz, ein dem Grafen von Bassewitz gehöriges Schloß, bei welchem ein 40 Fuß hohes Denkmal Blüchers sich befindet. R.

Burgsdorf, Ernst Friedrich von, österreichischer Oberingenieur, namhaft als Militairliterator, schrieb „Die unüberwindliche Festung“, „Neuentdeckte practicabele Minirkunst“, „Neutriumphirende Fortificationskunst“ u. a. W. Seine Werke enthalten viel Gutes und der Inhalt verdient das Mißtrauen nicht, welches der marktschreierische Character der Titel erregt. Lebte im 17. Jahrhundert. W.

Burgueta, kleiner spanischer Ort im Roncevauthale, wo die vom berühmten Roland geführte Nachhut Karls des Großen durch Ueberfall eine große Niederlage erlitt (778). Roland selbst wurde getödtet. Durch viele Dichtungen ist dieses Kriegsereigniß viel berühmter geworden, als es sonst der Fall gewesen sein würde. R.

Burgund, jetzt ein Theil Frankreichs, im Mittelalter aber selbstständig und einer der kriegerischsten der kleinen Staaten Europa's, der verschiedene Territorialveränderungen erfuhr, verschiedene Male zu bedeutender Größe anwuchs, mehre Male getheilt wurde und in der Geschichte als Königreich, zugleich auch als Herzogthum und Grafschaft eine Rolle spielte. Nachdem die alten Burgundionen oder Burgunder, welche zum Stamme der Vandalen gehörten, von den Gepiden im 3. Jahrhundert n. Chr. aus ihren Wohnsitzen an der Netze und Warthe verdrängt worden, theilten sie sich, die größere Hälfte zog an den Main, wurden Nachbarn und Verbündete der Alemannen, später deren Feinde, zogen 407 mit den Vandalen, Sueven und Alanen nach Gallien und ließen sich unter ihrem König Gundikar an der Aar und Rhone nieder, wo sie das Reich gründeten, welches von da an eine lange Zeit in der Geschichte keine unwichtige Rolle spielte. Anfangs waren ihre Könige nicht mehr, als die Könige oder Heertoge anderer germanischer Völker, nämlich Anführer im Kriege. Sie wurden vom Volke gewählt, abgesetzt, wenn sie sich ihres Berufes unwürdig machten, und waren im Frieden kaum mehr als jeder andere freie und angesessene Mann des Volkes. Erst war Genf, später Vienne die Wohnstadt der Könige. Die ersten Eroberungsversuche der Burgunder unter Gundikar verhinderten die Römer unter Aetius. Die Theilnahme der Burgunder für Attila's Unternehmungen hatte eine Beschränkung ihres Reiches durch die Römer zur Folge. König Gunderich wurde römischer Oberbefehlshaber und eroberte Lyonnais für sich. Nach längeren inneren Kriegen eroberten die Burgunder 492 und wiederum 494 Turin. Das 5. Jahrhundert endete in Burgund unter einem inneren Kriege, in welchem die Franken Partei nahmen. Zu Anfang des folgenden Jahrhunderts eroberten die Franken und Ostgothen Burgund, worauf die Burgunder, um ihre Selbstständigkeit zu erhalten, sich den Siegern gegen die Westgothen verbündeten. Wiederholte Kriege mit den Franken hatten endlich im Jahre 534 den Verlust der Selbstständigkeit des Reiches zur Folge. Doch erhielt es bald wieder eigene Fürsten, erlitt jedoch unter denen und unter dem Einflusse der Franken eine Theilung, die zu inneren Kriegen führte und der bei dem Absterben der Könige durch deren Erben wiederholt neue Theilungen folgten. Die Zeit der berüchtigten Bruhnilde war wie für Austrasien für Burgund unruhig und blutig und nach ihr erschütterten noch eine Zeit lang Geschwisterkriege die verwandten Reiche Burgund, Austrasien und Neustrien, bis Frankreich die streitigen Länder wieder wegnahm, wonach aber der Schwager Karls des Kahlen, Boso von Autun, 879 das Königreich wieder herstellte. Doch umfaßte sein Reich nicht alle Länder des früheren Burgund, sondern nur die cisjuranischen mit der Hauptstadt Arles, daher das Königreich auch Arelat genannt wurde. Es umfaßte die Provence, Dauphine, Savoyen, Lyonnais und

Franche-Comte. Zu Ende des 9. Jahrhunderts mischte sich dieses burgundische Reich in die italienischen Wirren, wurde Oberitaliens Herr und sein König Ludwig erhielt die Kaiserwürde (901), unterlag bald darauf aber den Lombarden unter Berengar und wurde, in dessen Gewalt gefallen, geblendet. Bald darauf erlitt Burgund durch Tausch und Eroberung eine erhebliche Gebietsveränderung und 1033 fiel es durch Testamentsbestimmung an den deutschen Kaiserthron. Dieser verlor es in der Folge dadurch wieder, daß Kaiser Rudolph I. es als einen Lehnsstaat vergab, und zwar an solche Fürsten (wie König Karl von Sicilien), die dadurch nur ein Mittel gewannen, sich der Gewalt des deutschen Thrones zu entziehen. Zudem gewannen bei der Abwesenheit der Lehnsfürsten die Vasallen solche Gewalt, daß sie sich von der Oberherrlichkeit ihres Königs frei machten und, um sich zu schützen, in ein unmittelbares Verhältniß zu den großen Nachbarstaaten, eines Theils Frankreichs, anderen Theils Deutschlands, versetzten. — Durch frühere Theilungen war bereits im 9. Jahrhundert ein Herzogthum Burgund entstanden, welches, oft von den Feinden des Königreichs gewonnen, oft im eigenen Interesse, die Waffen gegen das Königreich erhob und die kriegerischen Wirrnisse desselben mehrte. So trat Richard gegen Boso in die Schranken im 9. Jahrhundert. Im 10. Jahrhundert fiel die früher zum Königreich Burgund gehörende Franche-Comte als Grafschaft an Hugo den Schwarzen und dies vergrößerte vom Jahre 915 an die Verwirrungen. Das 10. Jahrhundert macht das Herzogthum noch bemerklich durch einen siegreichen Krieg mit dem Grafen Robert von Troyes. Das 11. Jahrhundert begann mit einem 12jährigen Kampfe, in welchem Frankreich sich des Herzogthums bemächtigte. Wieder in Lehn gegeben, war es unter Hugo aufs Neue ein Gegenstand des Krieges, nahm unter Odo I. an einem Kriege Castiliens gegen die Sarazenen Theil. Im 12. Jahrhunderte war es wiederholt an den Kriegen Frankreichs gegen die Normannen betheiligt und in den späteren Jahrzehnten an einem Kreuzzuge, worauf es 1185—1189 ein Krieg gegen Frankreich, und dann wiederum ein Kreuzzug 1191 in Bewegung versetzte. Ein Bruderkrieg zwischen Odo III. und Andreas beschloß das Jahrhundert. Das 13. Jahrhundert hob mit einem Kriege gegen Flandern und die Grafschaft Burgund an. Es folgten mehre Züge nach dem gelobten Lande, an denen stets mit dem Herzog auch das Volk betheiligt war. 1282 trat der Herzog von Burgund für Karl I. von Neapel in die Schranken, 1328 leistete es Frankreich gegen Flandern Hilfe und bot in diesem langjährigen Kriege, an dem sich auf feindlicher Seite England betheiligte, große Mittel auf, obschon es zu gleicher Zeit auch in die kriegerischen Wirren Oberitaliens verwickelt war. In dieser Zeit (1. Hälfte des 14. Jahrhunderts) war die Grafschaft Burgund mit dem Herzogthum verbunden. Nach Odo's IV. Tode (1350) dauerte der Krieg fort und Burgund spielte in dem französisch-englischen Kampfe eine Hauptrolle. Nach der Schlacht bei Poitièrs besetzten die Engländer Burgund und behaupteten es bis zum Jahre 1360. 1361 starb das Herzogthum aus und Burgund wurde zu Frankreich geschlagen, aber schon 1363 durch Belehnung des französischen Prinzen Philipp neu errichtet. Fortan blieb Burgund in die Kämpfe Frankreichs verwickelt, in denen es desto mächtiger auftrat, je mehr sich sein Gebiet und seine Macht zufolge der Vermählung Margarethe's mit Philipp II. erweiterten. Noch eifrigern Antheil nahm nach Philipps Tode (1404) sein Sohn Johann an den Kriegswirren in Frankreich. Selbst eine Triebfeder der Parteiränke, wurde er in diesen ermordet (1419). Sein Sohn Philipp trat, um den Tod seines Vaters zu rächen, auf die Seite der Engländer, half denen erst mit Energie, vermittelte dann aber den Frieden. Doch blieb Burgund in Waffen wegen der Ansprüche des Herzogs von Gloucester auf Hennegau, vertrieb

diesen Usurpator und vereinte mit sich die von diesem beanspruchten Länder 1431. 1435 schlossen Frankreich und Burgund Friede, und Burgund trat an die Seite Frankreichs gegen England. Unter Karl dem Kühnen setzte Burgund seine kriegerische Rolle fort. Es unterwarf das rebellische Lüttich, erhob 1474 den Kölnisch-Burgundischen Krieg, der zugleich ein Krieg gegen das deutsche Reich war, überzog dann Lothringen mit Krieg und eroberte es, wendete sich dann gegen die Schweiz, die aber in den Schlachten bei Granson und Murten ihren alten Kriegsruhm bewährte und in der Folge auch dem Herzog von Lothringen die Burgunder bei Nancy schlagen half, wo Karl fiel. Mit der Tochter Karls kam nun das Herzogthum, nachdem Frankreich ein großes Stück an sich gebracht, unter den Herzog Maximilian und in der Folge zum Theil an Frankreich, zum Theil an Spanien nach Uebereinkunft Franz I. von Frankreich und Karls V. (16. Jahrhundert), und die Kriegsgeschichte desselben geht nun in die Frankreichs, Spaniens und der Niederlande über. — Die Grafschaft Burgund hat in der Kriegsgeschichte einen minder glänzenden Namen gewonnen. Sie begriff die spätere Franche-Comte und nahm ihren Anfang unter Karl dem Kahlen. Graf Reinald I. wurde durch die Waffen Kaiser Heinrichs III. zur Lehnsanerkennung gezwungen (1045). In der Mitte des 11. Jahrhunderts bewegte ein 10jähriger Bruderkrieg die Grafschaft, doch behielt Wilhelm I. (der Große) den Sieg und erlangte dadurch obenein einen erheblichen Länderzuwachs. Auch die Grafschaft Burgund nahm gegen Ende des 11. Jahrhunderts Theil an den Unternehmungen gegen das ungläubige Morgenland. In der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts entstand zwei Mal dadurch Krieg, daß der Graf von Burgund dem deutschen Kaiser den Lehnseid verweigerte. Kaiser Friedrich I. erwarb die Grafschaft 1156 durch Vermählung mit der Erbin Beatrix, gab sie aber mit dem Titel Pfalzgrafschaft seinem Sohne. Unter Otto II. fand ein langer Krieg gegen den Grafen Stephan von Auxonne statt (Anfang des 13. Jahrhunderts). Unter Otto IV. führten die gräflichen Burgunder in Italien zu Rächung der sicilianischen Vesper und darauf mit dem Kaiser Rudolph I. einen Krieg, welcher jedoch bald endete. 1303 kriegte Otto mit Flandern, trug meist Siege davon, blieb aber. Wenige Jahrzehnte später (1330) fiel die Grafschaft mit Artois durch Erbschaft und Verehelichung an das Herzogthum Burgund und nach dem Aussterben der burgundischen Dynastie an das deutsche Kaiserhaus, wurde aber 1678 Frankreich abgetreten. Unter den Sprößlingen des burgundischen Herrscherstammes haben sich vorzüglich Johann der Unerschrockene und Karl der Kühne als Helden hervorgethan.

Burgundischer Orden, ein von Karl V. zur Erinnerung an die Einnahme von Tunis 1535 gestifteter kreuzförmiger, aber bald außer Gebrauch gekommener Orden.

Burgverließ, Gefängniß der Ritterburgen, befand sich im untersten Gewölbe des Wartthurmes, hatte keinen Eingang zu ebener Erde, sondern nur eine Oeffnung in der Decke des Gewölbes, so daß die Gefangenen an Seilen hinabgelassen oder auf Leitern hinabgebracht wurden. Die Oeffnung wurde durch Fallgitter oder Fallthüren geschlossen. Die Burgverließe geben zur Schaudergeschichte des Mittelalters und der ritterlichen Gerichtsherrlichkeit einen großen Beitrag.

Burgvoigt, so viel wie Burggraf.

Burgwart, der Wartthurm der Ritterburgen, desgleichen der in diesen Thürmen wohnende, mit Beobachtung der Umgegend beauftragte Wächter (s. Burg).
1.

Burhampore, britisch-ostindische Stadt und Militairstation (s. Asien.).

Burjeo, chinesisches Fort am Li.

Burka ist der in Cirkelform geschnittene bis zur Hälfte der Schenkel niederreichende Kragen, den in der russischen Armee die tscherkessischen und persischen Abtheilungen, auch einige Kosakenstämme anstatt des Mantels tragen. Es sind Ziegenhaare büschelweise eingewebt, die sich beim Tragen des Kleidungsstückes auf der äußeren Seite befinden. Die Farbe ist braunschwarz und das ganze Kleidungsstück giebt dem Träger ein eigenthümlich wildes räubermäßiges Ansehen. Daß die ganze russische Armee mit solchen Mänteln versehen sei, wie einige Reisebeschreiber angegeben, ist irrig, vielmehr sind bei der Linie genau solche Mäntel wie bei der preußischen Armee gebräuchlich. O.

Burkersdorf, Dorf im preußischen Schlesien. Hier hatte im Frühling 1762 der österreichische Feldmarschall Daun ein festes Lager geschlagen, um Friedrich den Großen an einer Belagerung und Wiedereroberung der Festung Schweidnitz zu hindern. Doch war preußischer Seits die Einnahme von Schweidnitz die Grundbedingung des von Friedrich für dieses Jahr entworfenen Feldzugsplanes. Die veränderte Politik Rußlands begünstigte den König, der alle Vortheile wahrnahm und am 21. Juli Morgens angreifen ließ. Obschon die Oesterreicher tapfer fochten und die Arrangements Daun's durchaus verständig waren, so wurde dieser doch vom Könige so in Betreff seiner Hauptaufgabe getäuscht, daß es den Preußen nicht nur ohne außerordentliche Anstrengung gelang, das burkersdorfer Schloß, sondern auch die sehr wichtigen Höhen von Burkersdorf, alsdann Leutmannsdorf und mehre wichtige Feldfortificationen zu nehmen, dabei 11 Geschütze zu erbeuten und den Feind zu umgehen. Hauptsächlich dieses Letztere nöthigte den Feldmarschall Daun zurückzugehen und den üblen Folgen des Derangements in einer besseren Position zuvorzukommen. Doch konnte er dabei nicht vermeiden, Schweidnitz preiszugeben, das auch alsbald von den Preußen eingeschlossen wurde (s. Schweidnitz). Verlust auf beiden Seiten etwa 600 Mann. W.

Burnaja, befestigte Stadt am caspischen Meere.

Burza, befestigte Insel vor Nauplia (Griechenland).

Bu Saada, feste Stadt in Algerien, 1849 erobert von den Franzosen, starke Militairstation.

Busaco, portugisische Ortschaft, Schlacht am 17. September 1810, Sieg der Engländer und Portugisen über die Franzosen unter Massena. R.

Busançois, französische Stadt am Indre mit großer Kanonengießerei und anderen bedeutenden Militairwerkstätten.

Busche, Ludwig Friedrich August, von dem, geb. 1772 in Osnabrück, diente 1792 bis 1794 in den Niederlanden, und machte die Feldzüge auf der pyrenäischen Halbinsel und 1815 in Frankreich mit, trat darauf in die hannöversche Armee und avancirte zum commandirenden General und Generalinspector der Infanterie, trat 1848 in den Ruhestand. Allgemein verehrt wegen seiner Humanität. W.

Busche, Hans von dem, Bruder des Vorigen, geb. 1774, machte eine ganz gleiche Carriere wie sein Bruder, stieg in der hannöverschen Armee bis zum General der Infanterie auf und trat 1848 in das Privatleben zurück. Starb 1851.

Busschießer, Matrosen, welche auf Kriegsschiffen zu Dienstleistungen beim Geschütz verwendet werden.

Bustamente, Anastasio (s. Amerika und Mexico).

Bustuarii, römische Gladiatoren bei Trauerfesten, vorzugsweise Leichenbegängnissen.

Busungird, persische Festung.

Buteo, Markus Fabius, römischer Consul und Dictator, Sieger bei Aegimurus und Columbaria (3. Jahrhundert v. Christi).

Butler, irländischer Herkunft, österreichischer General im dreißigjährigen Kriege, Mörder Terzky's, Illo's, Kinsky's und Wallenstein's (s. d.).

Butow, preußische Stadt im Regierungsbezirke Köslin. Von 1310 bis ins 17. Jahrhundert ein Gegenstand wiederholten Streites zwischen dem deutschen Ritterorden, den Polen und pommerschen Herzögen.

Butrinto, türkische Festung im Ejalet Janina.

Buturlin, russischer General im siebenjährigen Kriege; russischer Militairschriftsteller.

Buturlin, Demetrius, 1790 in Petersburg geboren, machte in der russischen Armee die Feldzüge von 1808—1815 mit, schwang sich nach dem Kriege zum General auf und machte sich in seinem Vaterlande als scharfsinniger und sehr fruchtbarer Militairschriftsteller berühmt. Starb 1850 als Director der kaiserlichen Bibliothek.

Buxar, ostindische Stadt, 1764 Sieg der Engländer unter Munro über die Eingeborenen unter dem Vezier von Audh und Mir-Cossim.

Buxedawar, chinesische Festung.

Buxhöwden, Friedrich Wilhelm, geb. 1750 auf Oesel, in der Petersburger Cadettenanstalt erzogen, machte den Feldzug gegen die Türkei 1769 und 1770, den gegen Schweden 1789 und 1790 und als Generallieutenant den gegen Polen 1792 bis 1794 mit, wurde für seine Verdienste in den Grafenstand erhoben. Als Gouverneur von Liefland, Esthland und Curland führte er die Truppen seines Gouvernements 1805 und 1806 gegen die Franzosen in Deutschland, hatte im ersteren Jahre an dem Unglück bei Austerlitz Theil und focht im folgenden Jahre bei Golymin ohne Glück, erhielt 1807 den Oberbefehl in Finnland, das er völlig eroberte und trat 1809 wegen zerrütteter Gesundheit in das Privatleben. Er starb 1811 in Esthland. W.

Buzangir, der Stammvater aller Dynastien in Turkestan, lebte im 11. Jahrhunderte.

Bylan, kleinasiatischer Flecken, wo die Türken unter Hussan 1832 von Ibrahim (s. d.) geschlagen wurden.

Byng, George, 1663 in England geboren, trat 15 Jahre alt in die englische Marine, leistete seine ersten Dienste in Ostindien und schwang sich bis zum Jahre 1703 zum Contreadmiral auf. Er schloß mit Algier einen Vertrag, nahm im spanischen Seekriege Gibraltar (s. d.) nach einem dreitägigen Bombardement. 1706 zum Viceadmiral, 1708 zum Admiral der blauen, 1717 zum Admiral der weißen Flagge erhoben, verhinderte er den Angriff Karls XII. auf England. Die Eroberung Siciliens durch die Spanier verhinderte er durch die seinerseits siegreiche Seeschlacht bei Messina (1718) und brachte Sicilien in englische Gewalt. Er wurde für seine großen Verdienste, zu denen namentlich nachhaltige Verbesserungen im englischen Marinewesen zu rechnen sind, mit Würden überhäuft und starb 1730 als Pair, Baron, Chef der englischen Admiralität und Inhaber des damals sehr sparsam vergebenen Bathordens. v. Ch.

Byng, der Sohn des Vorigen, 1705 geboren. Unter seines Vaters persönlicher Aufsicht zum Seemann erzogen, trat er frühzeitig bei der Marine ein, wurde auf Empfehlung der Verdienste seines Vaters rasch die Würdenleiter emporgehoben, machte sich aber auch, dem Vater nachahmend, des raschen Avancements würdig. 1748 zeichnete er sich durch kühne und glückliche Operationen im mittelländischen Meere aus. 1756 wurde ihm der Auftrag ertheilt, die von den Franzosen eroberte Insel Minorka zu befreien und zunächst das von den

Engländern noch besetzte, aber von den Franzosen belagerte St. Philipp zu entsetzen. Aber die vom englischen Ministerium getroffenen Anstalten waren so unzulänglich, daß Byng im Kampfe mit dem französischen Admiral Gallissonière den Sieg nicht erlangen konnte und sich unter das von seinem Vater eroberte Gibraltar zurückziehen mußte. Um sich selbst von der Anklage frei zu machen, lud das Ministerium alle Schuld auf Byng und trieb es dahin, daß er als ein Verräther an der Ehre des Landes zum Tode verurtheilt und den 14. März 1757 in Portsmouth erschossen wurde. v. Ch.

Bythometrie, die Kunst Tiefen zu messen.

Bytschwünda, russisches Fort am schwarzen Meere.

Byzantinisches Reich, s. Rom und griechisches Kaiserthum.

C.

Cabalero, Juan, spanischer Generallieutenant, der sich 1774 durch die Vertheidigung von Melilla in Marokko und 1779 beim Kampfe um Gibraltar namhaft gemacht hat. Geboren 1712 in Neapel, gestorben 1791 in Valencia. I.

Cabalero, Geronimo, der Bruder des Vorigen, machte sich in der Kriegsgeschichte Spaniens dadurch namhaft, daß er vor Velletri dem Könige Karl III. das Leben rettete und darauf längere Zeit die Würde des Kriegsministers bekleidete. Starb 1800. H.

Cabana, Hafenort und Festung auf der Insel Cuba.

Cabello, Hafenort und Festung in Venezuela (s. Amerika).

Caboga, Bernhard Graf von, 1785 geboren, aus einer ragusanischen Adelsfamilie stammend, trat früh in das Heer, legte in den Feldzügen bis 1815 Beweise seines kriegerischen Berufes ab, und schwang sich in der späteren friedlicheren, nur von kurzer Waffenbewegung unterbrochenen Zeit zum Feldzeugmeister und Generalgeniedirector im österreichischen Heere auf. Starb 1855. W.

Cabrera, Ramon, Graf von Morella, noch im frischen Gedächtniß als einer der tüchtigsten Generale Don Carlo's, der dessen schon dem Erlöschen nahe Macht mit neuem Nerv begabte und ihr durch seine Energie noch eine ziemlich lange Dauer verschaffte. Er wurde 1810 zu Tortosa geboren und war der Sohn eines Kaufmanns. Der Wissenschaft bestimmt, studirte er in Tortosa und trat auf den Wunsch einer Anverwandten, die Nonne war, in den Priesterstand. Unfreundliche Behandlung von Seite des Bischofs bewog ihn, dem Kirchendienste zu entsagen und den Beruf des Kriegers zu wählen, wozu er, da eben der carlistisch-christinische Erbfolgekrieg im ersten Aufschwunge war, die bequemste Gelegenheit hatte. 1833 führte er einen kleinen Trupp von 15 Mann, den er selbst erst zusammengebracht hatte, machte mit glücklichem Erfolge einige kleine Streifzüge und erhielt den Grad des Capitains bei der regulairen carlistischen Armee, führte aber eine abgesonderte Truppe, die sogenannte Elitencompagnie, unter Carnicer's Oberbefehle. Da Cabrera meist selbstständig operirte, hatte er die beste Gelegenheit, seine Gewandtheit und große Thätigkeit zu zeigen, wodurch er sich namentlich den Transportzügen des

christinischen Heeres sehr gefährlich machte. Im Jahre 1836 ließ der christinische General Mina seine achtzigjährige blinde Mutter und drei Stiefschwestern nur eben darum erschießen, weil sie seine Mutter und Schwestern waren. Dies versetzte natürlich Cabrera in den furchtbarsten Ingrimm. Er schwur die blutigste Rache, und nichts hinderte ihn, da er hinfort selbstständig operirte, diese auszuüben. Die an den Seinigen ausgeübte Barbarei vergalt er sogleich durch die Hinrichtung aller in seiner Gewalt befindlichen christinischen Gefangenen. Er wüthete nun förmlich in Valencia und Aragon unter den Anhängern Christinens, und nicht leicht machte sich ein Gefangener von der Bestimmung frei, erschossen zu werden. Auf seinen Streifzügen im Gebiete des Feindes ließ er statt der Dörfer nur Aschenhaufen hinter sich und trug eine gräßliche Verheerung nach allen Seiten hin. Er drang mit Gomez in Andalusien ein, eroberte Almaden, strafte das Land, wurde aber, nachdem er sich von Gomez getrennt, bei Rancon mit Uebermacht angegriffen, erlitt eine Niederlage, und selbst am Schenkel eine lebensgefährliche Verwundung. Hirten brachten ihn zu dem Pfarrer Moron, in dessen Hause er bis nach seiner Heilung verborgen blieb. Im Jahre 1837 stand er aber wieder an der Spitze eines Corps von 11,600 Mann, darunter 1600 Mann Cavalerie, schlug die Christinos im Februar und März bei Bunol und Burjasot, eroberte darauf Cantariejo, nachdem er jedoch bei Torre Blanca eine Niederlage und schwere Verwundung erlitten hatte. Nach der Eroberung von Cantariejo drängte er das christinische Corps unter Oraa zurück, machte Don Carlos den Weg nach Madrid frei, erstürmte die Festung Morella und schlug die Christino's unter Oraa aus dem Felde. Für die Eroberung von Morella wurde er von Don Carlos zum Grafen von Morella erhoben, avancirte zum Generallieutenant und erhielt bald darauf die Ernennung zum Generalgouverneur von Aragonien, Valencia und Murcia, Provinzen, die in seiner Gewalt waren. Wiederum trug er 1839 einen Sieg bei Morella davon, und eroberte Seguerra. Jetzt erhielt aber Don Carlos' Sache einen heftigen Stoß durch den Abfall des Generals Maroto mit seinem Corps. Als Carlos hierauf im Jahre 1839 Spanien verließ, erklärte Cabrera: habe er für keinen Don Carlos mehr zu fechten, so werde er doch für die Interessen der Kirche den Kampf fortsetzen und behauptete hinfort seine Gewalt, bis in der Mitte des folgenden Jahres die Christinos unter Espartero sich mit solcher Uebermacht auf ihn warfen, daß er desto weniger zu widerstehen im Stande war, je mehr Vorsprung ihnen zu lassen, eine schwere Krankheit ihn gezwungen hatte. Im Juli 1840 ging er, von der Unmöglichkeit des Obsiegens überzeugt, nach Frankreich, wo er am Hofe Don Carlos' weilte, trotz dem Eintritt von verdrießlichen Differenzen zwischen ihm und Don Carlos nur darauf denkend, den Krieg in Spanien wieder zu beleben. Später, als der Graf von Montemolin von seinem Vater Carlos die Ansprüche auf den spanischen Thron erhalten, machte Cabrera von England aus neue Anstrengungen, durch Waffengewalt den gewünschten Regierungsumsturz in Spanien zu bewirken. Es gelang ihm auch 1848, viele seiner Anhänger wieder um sich zu versammeln, und durch einige glückliche Züge Terrain zu gewinnen. Allein die Verhältnisse waren nicht in erforderlichem Maße günstig. Zu Anfang 1849 bei Pasteral geschlagen, kehrte er nach England zurück und versuchte nun durch Gewinnung des neapolitanischen Königshauses der carlistischen Sache neues Leben zu geben, was ihm aber bei der entschiedenen Abneigung des Königs beider Sicilien gänzlich mißlang. Sp.

Cacadores, portugisische Büchsenschützen beim Heere; bilden Regimenter von 6 bis 8 Hundert Mann. O.

Cachar, englisch-ostindische Provinz. S. Asien.

Cacheo, portugisische Festungsstadt an der Küste von Senegambien.

Cäcina, Aulus Severus, römischer Feldherr unter Germanicus' Oberbefehle, kämpfte nach Varus' Niederlage mit den Germanen unter dem Cheruskerherzog Armin, wurde von diesem geschlagen, rettete sich aber durch Errichtung eines fortificirten Lagers und blieb in Vertheidigung dessen gegen die an solche Kämpfe nicht gewöhnten Germanen im Siege. Ein anderer Cäcina, **Aulus Alienus**, ebenfalls im 1. Jahrhundert lebend, war Führer einer Legion, spielte in den politischen Wirren Roms eine Rolle, verschwor sich gegen Vespasian, wurde auf Titus' Befehl hingerichtet, hat sich aber, wie sehr er sich auch in den Vordergund der politischen Bühne drängte, als Krieger keinen bedeutenden Namen erworben. B.

Cäculus, altrömische Mythe, Heros, Sohn des Vulkan; von ihm leiteten die Cäcilier ihr Geschlecht ab.

Cadalso, Jose von, 1741 geboren, ein wackerer spanischer Offizier, mehr noch als vortrefflicher Dichter, wie als Soldat berühmt, obschon er als solcher mit entschiedenstem Verdienst die Oberstenwürde erlangte. Er fiel in den Laufgräben vor Gibraltar 1782. Seine Dichtungen, dramatische und lyrische, bewahren seinen Namen vor der Vergessenheit, und namentlich werden ihn seine wonnigen Oden noch nach Jahrhunderten zu einem Liebling seines Volkes machen. Sp.

Cadbury-Castle, ein römisches Castell in England, von dem noch schöne Ruinen übrig sind. Dabei das Dorf Cadbury. R.

Cade, James, genannt Mortimer, ergriff als Rebell die Waffen gegen den König Heinrich VI. von England, eroberte London, wurde daraus vom Volke verjagt, wegen seines Uebermuthes von seinen Anhängern verlassen und fiel durch Meuchelei in Sussex (15. Jahrhundert). Sp.

Cadet, bedeutete früher in Frankreich diejenigen Söhne der adligen Familien, auf welche das Familienbesitzthum erblich nicht überging und welche sich daher im Staatsdienste eine ihnen würdige Stellung suchen mußten. Die meisten wendeten sich dem militairischen Berufe zu und das Wort Cadet ging nun in der Bedeutung eines adligen Knaben, der sich als solcher schon dem Heerdienste des Vaterlandes bestimmt und selbst verpflichtet hat, nach Deutschland über. Die Neigung der Adligen für den Militairdienst stammte aus älteren Zeiten, war aber so allgemein, wie der Ursprung derselben. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg wurde zuerst aufmerksam, daß außerordentliche Vortheile erreicht werden müssen, wenn alle Offiziere eines Heeres eine gleichmäßige Ausbildung für ihren Beruf erhalten, und da nun lediglich die Söhne der adligen Familien diesem Berufe angehörten und also gewissermaßen eine ausschließende Klasse ausmachten, so konnte der gedachte Zweck durch besonders für diese Klasse eingerichtete Bildungsanstalten völlig erreicht werden. Auf solche Anregung entstand in Brandenburg die erste Cadetenschule, die in der Folge in allen europäischen Staaten Nachahmung fand. Anfangs arbeitete man lediglich auf technische Ausbildung der Cadeten, die gewöhnlich schon im frühen Knabenalter in die Anstalt traten, hin, und die Anstalten wurden ein Mittel, die adligen Jünglinge von der Erniedrigung zu befreien, im Gliede der Regimenter und also in der Reihe unebenbürtiger Genossen die Elemente der Taktik und Kriegswissenschaft erlernen zu müssen. Man ließ daher auch die Cadeten gleich aus der Anstalt als Offiziere, oder wenigstens doch mit einem ausgezeichneten Character in das Heer treten. Diese Anstalten sanken daher zu Exercierschulen herab, die durch ihre ausschließende Eigenschaft dem Geburtsstolze ein Hebel waren und einen hohlen Dünkel begünstigten, der desto mehr dazu beitrug, den Offizierstand bei den Gebildeten in Mißachtung zu

bringen, je mangelhafter sie die geistige Bildung des Jünglings ließen. Die Kriege seit 1792, ganz besonders aber der von 1812 bis 1815, in welchem viele sehr gebildete Jünglinge, namentlich Studenten, als Freiwillige in den Reihen der Kämpfer mitwirkten, zeigten aber nur zu deutlich, wie hochwichtig eine gründliche wissenschaftliche Bildung dem Offizier sei, denn diese Freiwilligen überflügelten vielfach jene auf Cadetenschulen erzogenen Offiziere in Leistung, Verdienst und Avancement, und nun fing man an, die Cadetenhäuser in wissenschaftliche Anstalten umzuwandeln und die technische Tüchtigung der Zöglinge, zwar nicht als einen untergeordneten, doch als einen Nebenzweck zu behandeln. — Die Cadetenanstalten nahmen dadurch mehr den Character von Gymnasien an, mit denen sie sogar in einigen Ländern vereinigt wurden. Man begann in ihnen Mathematik, Geschichte, Meßkunst, Militairgeographie, Physik, Naturwissenschaften, abstracte Militairwissenschaften und Sprachen mit hohem Ernst und Eifer zu lehren, so daß gegenwärtig wohl selten in einem Offizier ein geistig unreifer und wissenschaftloser Mensch gefunden werden dürfte. In Preußen hat man den Cadetenanstalten einen der gelehrten Schule ganz ähnlichen Character gegeben. In dem Cadetencorps zu Berlin werden z. B. nur noch allgemein gelehrte Wissenschaften getrieben, während reine Militairwissenschaften lediglich Sache der Divisionsschulen sind. In Rußland ist man diesem Beispiele zwar nicht gefolgt, doch werden im Cadetenhaus zu Petersburg wenigstens die Militairwissenschaften als vorzüglicherer Zweck behandelt. War bereits früher der Krieg mehr geworden als ein bloßes Waffenhandwerk, so hat sich bei dieser Richtung der militairischen Bildung die Kriegskunst weit emporgehoben über eine bloße Kunst: der Krieg ist der Gegenstand eines außerordentlich vielseitigen Wissens und eines unerschöpflichen Studiums geworden. In solcher Rücksicht haben fast allenthalben die Cadetenhäuser neuester Zeit eine bedeutende Reform erfahren. In einigen Ländern sind sie bloße Vorbereitungsanstalten für die höheren Militairacademien geworden, an denen namentlich Frankreich reich ist (s. Militairschule). Bei allen Reformen, die die Cadetenanstalten in neuerer Zeit erfahren haben, spricht sich der Grundsatz aus, daß eine allgemeine wissenschaftliche Bildung den besonderen Militairwissenschaften zu Grunde gelegt werden müsse. 1.

Cadiz oder Cadix, eine der stärksten Küstenfestungen Europa's, in Spanien, an der Küste des atlantischen Meeres, auf der am weitesten in das Meer sich hinausstreckenden Spitze einer durch den Kanal San Pedro gebildeten Insel, der das Meer im Süden mit der Bai von Cadix verbindet, die zu einem vortrefflichen Hafen für Kauffahrteischiffe eingerichtet ist, während die nördlicher befindliche Bucht des Hafens von Puntales einen vortrefflichen Kriegshafen abgiebt, daher sie auch mit äußerster Sorgfalt fortifizirt ist. Die Festungswerke von Puntales gehören schon darum in das Fortificationssystem von Cadix. Die Stadt liegt auf einem Sandhügel und hat einen erheblichen Umfang, wie aus ihrer Einwohnermenge, die sich auf 53,000 Seelen beläuft, hervorgeht. Die Insel, auf welcher Cadix liegt, führt den Namen Leon. Ueber den Kanal, welcher ostseits die Insel bildet, führt die Brücke von Zuaz. Diese wird durch eine Anzahl von Fleschen und Batterien vertheidigt. Auf dem südlichen Ende des Kanals befindet sich das Fort San Sebastian. Die ganze Linie des Kanals ist mit Batterien versehen. Nördlich wird diese Fortificationslinie durch das Arsenal de la Caracca geschlossen. Hier liegt die Stadt San Fernando. Sie liegt auch auf der Insel de Leon. Die von ihr nach Cadix führende Heerstraße, deren Länge etwa 4 Miglien beträgt, wird durch zahlreiche Werke vertheidigt, unter denen das Fort Cortadura und die Redoute Glorieta die stärksten sind. Doch haben diese Werke nicht ausschließend diese Bestimmung.

Von den drei Seeseiten her ist Cadix ebensosehr durch die Natur als durch die Kunst geschützt. Auf der östlichen Seite überspannen, Cadix deckend, zwei Mauern und Wälle die Insel, und die detachirten Werke mit dem Kanal machen die Annäherung sehr schwierig. Auf der Seeseite ist Cadix ungleich stärker. Vor allem machen Sandbänke und unterseeische Klippen den feindlichen Kriegsschiffen die Annäherung beschwerlich. Die Küste selbst ist steil und felsig, nur an wenigen Stellen leicht zu ersteigen; gleichwohl aber ist Cadix auf den drei Seiten gegen das Meer hin von einem 20 Ellen hohen ungeheuerem Walle umgeben. Dieser ist bastionirt und kasemattirt. Die zahlreichen Batterien über den Kasematten sind bombenfest bedeckt. Die Südseite, wo der Strandabhang minder schroff ist, ist nicht nur durch einen Kanal, sondern auch durch terrassirte Werke gedeckt, hinter welchen sich eine Courtine mit zwei Bastionen als Hauptwerke befinden. Einer der wichtigsten Theile der Festung Cadix sind die Forts, deren jedes für sich eine respectable Festung ausmacht. Auf der Westseite zur Deckung der Stadt liegt auf einer sandigen Insel, auf der sich auch der Leuchtthurm befindet, das gewaltige Fort San Sebastian. Da die Bai von Cadix nicht gesperrt werden kann, so wird die Nordseite durch ein Fort, Namens Santa Catalina, vertheidigt; dieses vertheidigt zugleich die Bucht, welche den Handelshafen bildet, und correspondirt mit den Forts Puntales, Matagorda und San Luis, welche den Kriegshafen schirmen. Im Kriegshafen liegt eine flache Insel, Namens Trocadero. Auch diese, obschon sie oft zum Theil mit Wasser bedeckt wird, ist stark fortifizirt. – Cadix ist eine der drei Hauptstationen der spanischen Kriegsflotte und mit allem reichlichst ausgestattet, was einer solchen würdig und nöthig. Es hat in San Fernando ein Land- und Marinecadettenhaus, Sternwarte und andere Anstalten, z. B. Zeichnen-, mathematische, nautische und Pilotenschule; bei der Stadt Caracca auf einer Insel im Hafen große vortreffliche Werfte und Docks mit Dampfpumpwerken, die für die größten auf dem europäischen Festlande gehalten werden. C. ist die Residenz des Generalcapitains von Andalusien und der Sitz der obersten Behörde des ersten Kriegsmarinedepartements. Werkstätten aller Art, Hospitale und Arsenale, Magazine, Kasernen 2c. bezeichnen gleichmäßig C. als einen der bevorzugtesten Waffenplätze. – Gegründet von den Phöniziern von Tyrus, erobert von den Karthagern, Römern, Gothen, Vandalen, Arabern, nahmen es endlich im Jahre 1262 die Spanier wieder und es wurde nun ein Zankapfel zwischen den Franzosen und Spaniern. Doch bestand vor dem 14. Jahrhundert die Stadt nur aus einer Anzahl von Häusern auf der Insel Trocadero (auf der sich auch der nunmehr in das Meer versunkene, aber noch sichtbare Herkulestempel befand) und einigen Vertheidigungswerken, wie sie im Alterthum und Mittelalter eben jede wichtigere Stadt oder Colonie besaß. Zu der furchtbaren, fast unbesiegbaren Seefeste, welche Cadix jetzt ist, hat es sich erst seit der Entdeckung Amerika's ausgebildet. Den ersten Aufschwung dazu nahm Cadix nach dem Jahre 1596, in welchem es nach einer großen Seeschlacht zum letzten Male von Feindes Hand (den Engländern) völlig überwunden und furchtbar mißhandelt wurde. 1702 behauptete sich Cadix siegreich gegen die Engländer, und bei keinem der späteren Angriffe hat es wirklich unterlegen. Den heftigsten und längsten hat es während der Zeit des napoleonischen Krieges erfahren. Er begann am 4. Februar 1810 und dauerte bis in den August 1812. Die Spanier und Engländer waren im Besitze der Festung. Bereits 1808 hatten dieselben die Brücke des Canals abgebrochen, jede Verbindung mit dem Festlande aufgehoben und die Vertheidigungswerke der Küsten der Insel Leon sehr vermehrt und verstärkt. Die Franzosen unter Sebastiani gingen mit Laufgräben gegen die äußersten detachirten Werke vor

und ihr Unternehmen hatte, einen sehr starken aber natürlichen Verlust an Mannschaft abgerechnet, einen ganz befriedigenden Fortgang, so lange die Thätigkeit der spanisch-englischen Flotte durch die Terrainverhältnisse gehindert war, entsprechenden Erfolg zu erlangen. Von der Seeseite konnten die Franzosen gar nichts unternehmen und von der Landseite wagten sie auch zunächst nur an den Fortificationen des Kriegshafens, von dem bis nach Cadix noch eine sehr große Entfernung ist, anzugreifen. Nachdem sie die kleineren Strandwerke genommen, überwältigten sie, freilich mit großem Verluste, das große Fort Matagordo. Der Versuch, von hier aus Cadix zu bombardiren, war ganz erfolglos. Zu diesen sehr unzulänglichen Resultaten war man erst nach Verlauf eines Jahres gelangt, und im Jahre 1811 wurde die Unternehmung der Franzosen durch die immer wiederholten Angriffe von der Landseite sehr gehemmt. Ein großer Versuch der Engländer und Spanier, die Franzosen aus ihrer Eroberung hinauszuwerfen, blieb zwar seinem Zwecke weit entfernt, hinderte aber neue Fortschritte und überzeugte die Franzosen, daß vor Cadix ohne maritime Hilfsmittel nichts anzufangen sei. In Vorbereitung solcher verstrich die Zeit bis ins Jahr 1812, wodann der Stand der Kriegsverhältnisse die Belagerer nöthigte, die Belagerung aufzuheben. Am 26. August 1812 war Cadix frei. — Im Jahre 1823 wurde Cadix abermals von den Franzosen, freilich unter ganz anderen Verhältnissen, belagert. Es war ein Parteikrieg, bei welchem sich vielerlei Einflüsse im Geheimen auf der einen wie auf der anderen Seite geltend machten. Hätte der Herzog von Angouleme Cadix im Sturm erobert, es würde daraus weder auf die Stärke der Feste, noch auf den Muth der Belagerer gefolgert werden können. Die Franzosen nahmen im August die Forts des Kriegshafens Trocadero und San Luis. Hiernach eröffnete die französische Flotte unter Duperré das Bombardement, an welchem der Herzog von Angouleme von der Landseite, jedoch wegen der großen Entfernung ohne erheblichen Erfolg, Theil nahm. Im September nahmen die Franzosen auch das Fort San Pedro, aber die Aufforderung an die spanischen Cortes, welche in Cadix die herrschende Macht waren und in deren Händen sich der König Ferdinand von Spanien unfreiwillig befand, den König in Freiheit zu setzen und den Platz zu übergeben, wurde zurückgewiesen. Allein Spaltungen in den Cortes und weiter ausgedehnte politische Machinationen in der Stadt entschieden im October die Freiheit des Königs. Am 1. October war König Ferdinand freigegeben, an demselben Tage sprach er die Auflösung der Cortes aus und am 3. October öffnete Cadix dem Könige und den Franzosen seine Thore. Letztere hielten es bis 1824 besetzt. — Seit Gibraltar ein Besitzthum der Briten geworden, sind die Spanier fortdauernd darauf bedacht gewesen, Cadix zu verstärken, wozu sie bei der großen Ausdehnung des Festungsgebietes noch immer Gelegenheit finden. (S. Spanien.) v. T.

Cadoudal, Georg, 1769 geb., hatte studirt, widmete sich in der französischen Revolution dem Kriege und war Gründer der Chouans, eifrigster Führer royalistischer Freischaaren und eifrigster Anhänger der Bourbons, die ihm die Würde eines Generallieutenants schenkten. Rastlos thätig für den Kampf gegen die Republik, konnte er, obschon er stets in der Bretagne Unterstützung fand, sein Ziel nicht erreichen und endete endlich 1804 als Theilhaber an einer Verschwörung gegen Napoleon auf der Guillotine. v. Ch.

Cadre, bedeutet seinem Sinne nach Rahmen und entsprechendermaßen in der Militairwissenschaft diejenigen Chargirten, welche in der Körpermasse einer Truppe oder eines Regiments die Glieder oder Abtheilungen markiren oder gleichsam das Ganze umfassen oder einrahmen. Wird ein Cadre mit den gehörigen Distancen aufgestellt, so erblickt man den Grundbau, das Säulenwerk,

das Gerippe des Regiments, dem zur Vollendung nichts mangelt als die Einstellung der gemeinen Mannschaften in die Zwischenräume. Die militairische Tüchtigkeit der dem Cadre angehörenden Personen, nämlich Unteroffiziere und Subalternoffiziere, ist die Hauptquelle der Leistungsfähigkeit des Regiments; daher auch die Cadres in steter Vereinigung und taktischer Uebung erhalten werden müssen, denn ihnen liegt die Führung der übrigen Streitermasse ob, und diese verläßt sich nicht selten selbst da auf den Cadre, wo sie es nicht sollte. Die Stärke des Cadres hängt von dem Gliederungsverhältniß des Regimentes ab und von den besonderen Forderungen der Waffen. Mit dem Cadre darf jedoch der Stamm nicht verwechselt werden, zu dessen Herstellung ein Theil der gemeinen Mannschaft gehört und dessen Zweck ein anderer ist als der des bloßen Cadre. Der Cadre ist in der Regel gleichbedeutend mit Corps der Chargirten. Dieses bleibt als Cadre vollzählig und in Dienst und Uebung, so daß beim Eintritt der gemeinen Mannschaften augenblicklich das Regiment in Vollständigkeit sich befindet. Dem Cadre als solchem aber ist die Anwesenheit keines einzigen gemeinen Soldaten nothwendig, sein ganzer Zweck ist vielmehr die Masse der Gemeinen so in sich aufzunehmen, daß das Ganze sich augenblicklich in der bestimmten Organisation befindet. Der Cadre gehört daher vorzugsweise dem Frieden an und hat zu Zweit den Zweck der Ersparniß oder der Steigerung der organisirten Heeresmacht auf eine größere Höhe, als sie die finanziellen Mittel des Staates ohne das Cadresystem zulassen würden. Denn der Staat wird im Stande sein viel mehr Cadres zu erhalten als vollzählige Regimenter: er entläßt also die gemeinen Mannschaften nach ihrer Einübung in ihre Heimath, behält aber, um sie jeder Zeit kampftüchtig haben zu können, die Cadres bei, und erspart also die Erhaltungskosten für jene; oder er verwendet die Mittel, die er für Erhaltung eines completen Heeres aufzubieten im Stande ist, für so viel mehr Cadres, und wird also zur Zeit des Krieges viel mehr Regimenter aufstellen können, als er zur Zeit des Friedens zu erhalten im Stande war. Anders verhält es sich mit den Regimentsstämmen. Sie brauchen nur aus einer geringen Zahl von Offizieren und Unteroffizieren zu bestehen, erfordern aber eine größere Zahl alter taktisch ausgebildeter Soldaten. Von dem Grundsatze ausgehend, daß das Regiment als stets anwesend betrachtet werden müsse, ist der Stamm der Vertreter oder die Personification und seinem Zwecke nach das erhaltende Element oder Glied des Regiments, denn der Stamm hat für die Beschaffung, Ausbildung und Nachsendung der Ersatzmannschaft zu sorgen und also die Aufgabe, den Normalstand des im Felde stehenden Regimentes zu erhalten. (S. Stamm, Regiment, Organisation, Krümpersystem u. a. A.) I.

Caduceus, ein von zwei Schlangen umschlungener Stab, den als Zeichen des Friedens und der Unverletzlichkeit in früherer Zeit die Herolde trugen, die als Parlamentairs vor den Feind geschickt wurden. B.

Caen, französische Stadt an der Orne, sonst mit Zitadelle versehen, Schiffswerfte, Schifffahrts- und mathematische Schule, Standbild Ludwigs XIV. und Grab Wilhelms des Eroberers. R.

Caernarvon Castle, altes festes Schloß in England an der Mündung des Seiont in die Menai-Strait, erbaut von Eduard I. R.

Cafaggiulo, Castell bei Florenz, Stammsitz der Medicis.

Caffarelli, Louis Maria Joseph Maximilian Caffarelli du Falga, geboren 1756 in Frankreich. Nachdem die Gefahren der Schreckensregierung an ihm vorübergegangen, schwang er sich im Heere der Republik zum Generalmajor auf, kämpfte in Aegypten und verlor sein Leben in Folge einer Verwundung vor St. Jean Acre 1799. v. Ch.

Caffarelli, August C. du Falga, geb. 1766, Bruder des Vorigen, diente der französischen Republik 1793 in Spanien, wurde später Napoleons Adjutant, machte den Feldzug gegen Oesterreich 1805 mit großer Auszeichnung mit, wurde Kriegsminister von Italien, besiegte 1811 die Spanier unter Mina und Mendizabal und die Engländer bei Villadiego, nachdem er Bilbao genommen, und entsetzte Burgos. Nach Napoleons Rückkehr von Elba eilte er diesem wieder zu, erhielt die erste Militairdivision, hatte aber keinen hervorragenden Theil an den Kämpfen von 1815. Starb 1849. v. Ch.

Cagliari, Hauptstadt der Insel Sardinien, stark befestigt, schöner Hafen, Residenz des Generalintendanten, großes Land- und Marinearsenal, 32,000 Einwohner, gute Schiffswerfte, Quarantaine, Sitz der Admiralität, Pulverfabriken und große Militairwerkstätten. Von den Phöniziern gegründet, im August 1708 von den Engländern bombardirt und erobert, 1718 von den Spaniern genommen; Seeschlacht vor Cagliari zwischen Pisani und Doria 1352. R.

Cala, bei Paris, altes noch in schönen Ruinen vorhandenes Schloß, Residenz der Merovinger und Capetinger.

Calabrien, s. Neapel.

Calahorra, spanische Stadt in der Provinz Logrono, von Pompejus so lange belagert, daß die Einwohner, vom fürchterlichsten Hunger gequält, ihre Weiber und Kinder ermordeten und verzehrten; doch überstand ein Theil der Bewohner und der Krieger des Sertorius (s. d.), die den Platz besetzt hielten, diese Prüfung. Die Belagerer hoben die Belagerung schließlich auf und zogen mit großem Verlust ab (73 v. Chr.) Sp.

Calais, französische Seefestung an der schmalsten Stelle des Pas de Calais. Die Festung besteht aus einer Zitadelle, dem Fort Nieulet und den Verbindungswerken, außerdem aus zwei Hafenforts. Der Hafen ist sehr seicht. Die Stadt hat 15,000 Einwohner. Schifffahrtsschule, Denksäule Ludwigs XVIII. 1347 nach elfmonatlicher Belagerung von den Engländern erobert, 1558 von den Franzosen zurückerobert, aber 1595 wieder an die Spanier unter dem Erzherzog Albert verloren. Vor Calais 1639 Seekampf zwischen der spanischen und holländischen Flotte und Sieg der letzteren unter Admiral Tromp (s. d.). Hier war auch 1588 bereits die sogenannte unüberwindliche Flotte Philipps II. von den Engländern geschlagen worden (s. Effingham). R.

Calatanisetta, sicilische Provinzialhauptstadt mit Zitadelle.

Calcutta s. Asien.

Caldiero, österreichisches Dorf in der Provinz Verona (Oberitalien). Die Oesterreicher unter Alvinczy trugen im November 1796 hier einen Sieg über Napoleon davon, und wiederum siegten sie hier unter dem Erzherzog Karl über diese unter Massena im October 1805. R.

Caliano, Dorf an der Etsch in Tyrol, wo die Oesterreicher 1487 die Venetianer schlugen. Hier 1796 Sieg der Franzosen über die Oesterreicher und erfolgreiche Forcirung des Bergpasses durch die Ersteren.

Calibia, Castell an der Küste von Tunis.

Calicut, ostindische Stadt (s. Asien), merkwürdig besonders darum, weil hier 1498 die portugisischen Entdecker des ostindischen Seewegs landeten. Auch baueten hier die Portugisen 1513 zufolge Vertrags mit dem ostindischen Fürsten Zamoria das erste europäische Fort in Ostindien. B.

Caliga, Schnürschuhe der römischen Soldaten.

Caligula, römischer Kaiser, 37—41 n. Chr., merkwürdig als einer der unsinnigsten Wüthriche. Als Krieger der Erwähnung ganz unwürdig.

Callao, Hafenfestung in Peru (s. Amerika). Hier 1820 Sieg der chilischen Flotte über die spanische.

Calle, algerische Küstenfestung auf dem Plateau eines nach drei Seiten überhängenden Felsen. Gilt für uneinnehmbar.

Callenberg, Gerhard, geb. 1642 in Holland, holländischer Admiral, 1691 Theilnehmer an der Einnahme von Gibraltar. Starb 1722.

Callinjer, ostindische Festung, 5000 Mann englische Besatzung, s. Asien.

Calpurnia lex militaris war das Gesetz, welches die römischen Oberfeldherren berechtigte, ihnen verbündeten und durch kriegerische Dienste ausgezeichneten Hilfsvölkern das römische Bürgerrecht zu verleihen. l.

Caltura, Festung auf der Insel Ceylon (s. Asien).

Cambray, französ. Festung im Departement Nord an der Schelde. Cambray trat in den Vordergrund der Geschichte des 16. Jahrhunderts durch einige Verträge. 1595 eroberten es die Spanier, 1677 die Franzosen; 1815 von den Engländern mit Sturm genommen, war es eine Zeit lang Wellingtons Hauptquartier. R.

Cambridge, Georg Friedrich Wilhelm Karl Herzog von, königlicher Prinz von England, geb. 1819, war beim Ausbruch des letzten russisch-türkischen Krieges, bei welchem Frankreich und England intervenirten, Generalinspector der englischen Cavalerie und Generallieutenant. In letzter Eigenschaft nahm er Theil an dem Kriege in der Krim. Er focht mit an der Alma und zeichnete sich in hohem Maße in der furchtbaren Schlacht bei Inkermann, unter den Wällen Sebastopols, so wie bei mehren Unternehmungen gegen diese Riesenfestung aus. Bei mehren Gelegenheiten litt seine Division sehr, da der Prinz sie niemals schonte. Doch ergriff ihn um den Fall so vieler Menschen ein solcher Seelenschmerz, daß man fürchtete, er werde in eine Geisteskrankheit verfallen. Dies war Ursache seiner Rückkehr nach England (1855). Zu Anfang des Jahres 1856 nahm er Theil an dem großen Kriegsrathe, der unter Kaiser Napoleons Vorsitz in Paris abgehalten wurde und den Friedensconferenzen vorausging. Gegenwärtig ist der Herzog von Cambridge Höchstcommandirender der englischen Armee. v. B.

Cambronne, Pierre Jacques Etienne, geb. 1770 bei Nantes, ein Mann ruhmeswerth sowohl wegen seines Edelsinnes wie wegen seiner militairischen Tüchtigkeit und Tapferkeit, trat zu Anfang der Revolution in die Nationalgarde der französischen Republik, kämpfte in der Vendee, darauf unter Massena in der Schweiz, wo er sich durch ausgezeichnete Leistungen ungewöhnlich hervorthat. Er nahm als Oberst an den Kämpfen in Spanien Theil, ging 1812 mit nach Rußland, kämpfte bei Lützen, Bautzen, Dresden, Leipzig, Hanau, Brienne, Craon und Paris, wo er schwer verwundet wurde, ging mit Napoleon nach Elba, commandirte nach dessen Rückkehr das kleine Corps von Elba und bei Waterloo eine Division. Hier kämpfte er mit bewunderungswürdiger Bravour, wurde schwer verwundet und nach der Schlacht, bewußtlos unter den Leichen liegend, von den Engländern zum Gefangenen gemacht. Unter Napoleon hatte er den Grad eines Generallieutenants und die Grafenwürde erlangt. Mehre Ehrenerweisungen und Auszeichnungen wies er zurück, weil sie nach seiner Ueberzeugung Andere ebenfalls verdient hatten. Ludwig XVIII. machte ihn zum Commandanten von Lille. Seine Soldaten liebten ihn mit schwärmerischer Begeisterung. Wenige haben so wie er den kriegerischen Ernst des Helden mit der Leutseligkeit des einfachen Bürgers vereint. Es sind ihm mehre Denkmäler errichtet worden. Er starb 1826. v. Ch.

Camillus, Markus Furius, römischer Dictator, schlug 396 die Etrusker, angeklagt wegen ungleicher Beutetheilung, verbannte er sich selbst, wurde aber

nach der Zerstörung Roms durch die Gallier wieder zum Dictator ernannt. Als solcher sammelte er die Reste aus der unglücklichen Schlacht an der Allia und überfiel Brennus auf seinem Rückzuge, vernichtete dessen durch Krankheiten geschwächtes Heer und nahm ihm die Schätze ab, die er in Rom sich erzwungen hatte. Darum wurde C. der Wiederhersteller Roms genannt. In der Folge erhielt er wiederholt die Dictatur und besiegte zu verschiedenen Zeiten Aequer, Volsker, Etrusker, Latiner, Hernicer und kurz vor seinem Tode wieder die Gallier bei Alba. Er starb 363 v. Chr. Ein Anverwandter von ihm, Lucius Furius Camillus, brachte sich in den nächsten Jahren durch Besiegung der Latiner zu den ausgezeichnetsten Ehren. B.

Caminha, portugisische Stadt und Festung an der Mündung des Minho in das Meer.

Campagne soviel wie Feldzug (s. d.).

Campana, österreichisch-lombardisches Dorf, wo 1796 Napoleon über die Oesterreicher einen Sieg davontrug.

Campbell, Sir Alexander, in England 1769 geb., trat 16 Jahre alt in das Heer, focht zuerst in Spanien und von 1793 bis 1805 in Ostindien, wo er sich bei vielen Belagerungen und Heerzügen außerordentlich auszeichnete (s. Asien) und zu dem Grade eines Obersten aufschwang. Zum General avancirt, nahm er von 1809 bis 1812 unter Wellington, dessen Waffengefährte er bereits in Ostindien gewesen war, mit großer Auszeichnung an dem Kriege auf der pyrenäischen Halbinsel Theil, ging als Gouverneur der Inseln Mauritius und Bourbon 1812 wieder nach Ostindien und starb zu Calcutta 1824. W.

Campbell, Sir Niel, nahm vom Jahre 1797 bis 1817 zuerst in Westindien, dann in Portugal, Spanien und Frankreich an den Feldzügen Englands Theil und wurde als englischer Bevollmächtigter an den Hof Napoleons auf Elba gesendet. Hier war natürlich seine Hauptaufgabe, Napoleons politische Entwürfe zu beobachten. Doch blieb ihm dessen Plan, nach Frankreich zurückzukehren, verborgen, und seine Abwesenheit benutzte Napoleon, ihn auszuführen. Nach Beginn des Feldzuges 1815 eroberte er Cambray, wo darauf Wellington sein Hauptquartier nahm. W.

Campbell, Sir Archibald, machte bis 1812 den Feldzug auf der pyrenäischen Halbinsel mit, schlug von 1823 bis 1826 die Birmanen und Ashantees, wurde Gouverneur von Neu-Braunschweig und starb 1843. W.

Campbell, Sir Colin, geb. 1791 in England. Bereits in den ersten Jahren seines Dienstes mußte er an blutigen Ereignissen Theil nehmen. Er machte die Feldzüge auf der pyrenäischen Halbinsel bis 1813 mit, zeichnete sich sehr vor St. Sebastian aus, wo er schwer verwundet wurde, ging 1814 zur englischen Armee nach Amerika, nahm 1842 an dem Kriege gegen China Theil und blieb hierauf bis 1852, stets mit wichtigen Commandos betraut, in Ostindien, ging 1854, zum Generalmajor ernannt, an der Spitze der Brigade der Hochländer mit in die Krim, focht an der Alma, bei Inkermann, an der Czerna Rieszka, nahm an den wichtigsten Angriffen auf Sebastopol Theil und ging 1857 wieder nach Ostindien, wo ihm der Oberbefehl in dem schweren Kampfe gegen die Revolution der Eingeborenen übertragen wurde. Noch ist dieser Kampf nicht beendet und bei den vielen Widersprüchen in den Nachrichten und dem Mangel an umfassenden und übersichtlichen Berichten läßt sich noch nicht beurtheilen, wie viel Ruhm oder Tadel dem General Campbell gebühre (s. Nachtrag zu Asien am Schluß des Werks). W.

Camperduin, holländisches Küstendorf bei Alkmaar, wo die holländische Flotte unter Winter von der englischen unter Duncan geschlagen wurde. R.

Campiren, französisch, lagern — Campement, Lager; wird in deutschen Schriften jetzt seltener als früher gebraucht und gehört zu den vielen französischen Worten, die den Deutschen ganz entbehrlich sind, da unsere Sprache mit Worten von gleicher Bedeutung reichlich genug versehen ist. O.

Campo Formio, ein Dorf mit Schloß im Venetianischen, Oesterreich gehörig, geschichtlich wichtig geworden durch den Vertrag zwischen Oesterreich und Frankreich vom 17. October 1797. Nachdem die Franzosen unter Buonaparte 1796 Oberitalien erobert hatten, blieb Oesterreich, um diese Feinde von dem Eindringen in seine inneren Staaten abzuhalten, nichts übrig, als auf einen Friedensschluß hinzuwirken. Bereits im April hatten zu Leoben die Vorbesprechungen (Präliminarien) stattgefunden. Die weiteren Verhandlungen zwischen dem Bevollmächtigten Oesterreichs, dem Grafen von Koblenz, und dem Stellvertreter Frankreichs, Buonaparte, zogen sich lange hin, da die Forderungen Frankreichs so ungeheuer waren, daß Oesterreich sich nur schwer zum Zusagen entschließen konnte und vor allem darnach trachtete, Zeit für günstige Zwischenfälle zu gewinnen. Endlich kam am 17. October der Abschluß auf dem Schloße von Campo Formio zu Stande. Oesterreich mußte auf seine niederländischen Provinzen, Mailand, Mantua und die venetianischen Theile von Albanien und den jonischen Inseln verzichten und sich in geheimen Artikeln zu Gutheißung gewisser Arrangements, die Frankreich in Deutschland beabsichtigte, und zu denen besonders die Abtretung des ganzen linken Rheinufers gehörte, herbeilassen. Diese geheimen Artikel sind ihrem vollen Umfange nach nie bekannt geworden, obschon sie auf dem sehr merkwürdigen Rastatter Congresse der wichtigste und eigentliche Verhandlungsgegenstand waren oder sein sollten (s. Rastatt). A. v. B.

Campo Mayor, portugisische Stadt mit zwei Forts, genannt San Joao und Schomberg. Im spanischen Successionskriege (1709) siegten hier die Spanier über eine portugisisch-englische Armee. 1712 erfolglose Belagerung Campo Mayors durch den Marquis de Bay. 1811 von den Franzosen unter Mortier genommen, aber nach wenigen Tagen wieder aufgegeben. R.

Campo Santo, modenesische Ortschaft, bei welcher im österreichischen Successionskriege (1743) die Spanier von den Oesterreichern unter Traun geschlagen wurden. G.

Campo Verde, Marquis von, spanischer General in den Kriegen von 1808 bis 1812 auf der Halbinsel. Er focht ohne Glück, verschaffte sich dennoch die Gunst Ferdinands VII. und wurde 1820 dessen Adjutant und Generalcapitain von Granada, 1821 von Sevilla, starb aber bald nach dieser Ernennung. v. Ch.

Camulus hieß der Kriegsgott der Sabiner.

Canada, der nördliche Theil Nordamerika's, 16,000 Q.-M. groß mit 12 Millionen Bewohnern, im Besitze Englands, colonienmäßig organisirt, die englische Besatzung des Landes besteht aus wenigen englischen Regimentern. Die Bewohner bilden zur Landesvertheidigung eine Miliz von 90,000 Mann, von der aber kaum der 10. Theil mit Feuergewehren bewaffnet ist. Alles Uebrige greift im Fall der Noth zur Pike oder zu Waffen, welche eben vorhanden sind, woraus hervorgeht, daß Canada der Character eines Militairstaates gänzlich mangelt. (Im Uebrigen s. Amerika.) R.

Cananore, ostindische Festung in den Händen der Engländer (s. Asien).

Canarische Inseln mit 11,600 Mann Miliz in 8 Bataillonen, Eigenthum Spaniens (s. Spanien). 1478 von Fernandez de Lugo für Castilien in Besitz genommen. R.

Cancrin, Georg Graf von, 1774 in Hanau geboren, war Bernburgscher Regierungsrath, trat in den russischen Staatsdienst und schwang sich zum Reichs-

rath und Ministerpräsidenten auf. Er hatte großen Einfluß auf die russische Politik, noch mehr als Finanzminister auf die innere Verwaltung. Für die Kriegsgeschichte wurde er 1813 als Generalintendant der russischen Armee und als Militairschriftsteller wichtig. Vorzugsweise bekannt sind von ihm die Schriften „Die Verpflegung der Truppen" und „Ueber die Militairökonomie im Kriege und Frieden", beide Werke von großem Werthe. Er bewies den Werth seiner wissenschaftlichen Systeme auf das Glänzendste in der Praxis, indem die Verpflegung der russischen Truppen unter seiner Leitung so vortrefflich war wie noch nie bis dahin. Außer anderen Titeln hatte er auch den eines Generals der Infanterie. Starb 1845. N.

Candia, einst Creta, als solches zum alten Griechenland, jetzt zur Türkei gehörig, Insel im mittelländischen Meere, 197 Q.-M., 150,000 Bewohner, bildet ein Paschalik, darin 3 Sandschakate, gleichnamige Hauptstadt befestigt und mit 1 Zitadelle versehen. Im Alterthum war Candia interessant als Schauplatz vieler griechischen Mythen. Die Candioten nahmen Theil an dem Kriege mit Troja. 422 v. Chr. eroberten es die Lacedämonier. Candia war dem Mithridates verbündet, 69 v. Chr. eroberten es die Römer unter Metellus, bei der Theilung des römischen Reiches wurde es zum östlichen Kaiserreich geschlagen, 823 eroberten es die Araber unter Omar, 962 die Byzantiner, es wurde ein griechischer Lehnsstaat, kam 1204 durch Kauf an Venedig, von 1645 bis 1669 führten die Türken auf Candia einen Eroberungskrieg, der sie im letzten Jahre zu Herren der Insel machte, die sie noch sind. Der griechische Freiheitskampf von 1821—1825, desgleichen der türkisch-ägyptische Krieg 1840 und 1841 ermunterte die Candioten, bewaffnete Versuche für ihre Freiheit zu machen, doch blieben diese ohne Erfolg. R.

Candy, die alte Haupt- und Residenzstadt auf der Insel Ceylon (s. Asien).

Canitz, Karl Freiherr von, 1787 geb., war Jurist, widmete sich aber, nachdem er im preußischen Heere die Feldzüge von 1806 bis 1815 mitgemacht und den Grad des Majors erworben, ganz den Kriegswissenschaften und wurde Lehrer an der Kriegsschule in Berlin, bis er 1828 für diplomatische Missionen verwendet wurde und nun auf diesem Felde verblieb. Er behielt darum doch seinen militairischen Character und avancirte bis zum Generallieutenant, als welcher er 1850 starb. Zum Militairschriftsteller hat er sich 1823 durch die Schrift „Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei in der neueren Zeit" gemacht. W.

Canossa, modenesische Bergfeste, vom Grafen von Azzo erbaut, im Mittelalter für unüberwindlich gehalten, Zufluchtsort Adelheids, der Wittwe Königs Lothar, nachmaliger Gemahlin Kaiser Otto's I. Wegen ihr wurde 951 Canossa von Berengar II. belagert, der die Verbindung Adelheids mit seinem Sohne zu erzwingen gedachte. Seine Anstrengungen vor Canossa blieben ohne Erfolg. Papst Gregor VII. empfing hier den Kaiser Heinrich IV., nachdem er ihn auf das Schmählichste gedemüthigt hatte (s. Heinrich). Canossa wurde 1092 von Heinrichs Sohn, Heinrich V., belagert, doch vermochte er es nicht, diese Feste zu nehmen. R.

Canrobert, Francois Certain-Canrobert, geb. 1809 in der Bretagne, im Schoße einer wohlhabenden Familie, die sich, um ohne Berührung zu bleiben mit dem Getriebe des öffentlichen Lebens, zur Zeit der Revolution auf ihr Grundbesitzthum zurückgezogen hatte. Er wurde den Wissenschaften bestimmt und erhielt eine entsprechende Erziehung, doch bewog ihn ein Verwandter, den militairischen Beruf zu wählen und bewirkte seine Aufnahme in der Militairschule zu St. Cyr (1826). Sein Wunsch, bei der Artillerie eingestellt zu werden, ging nicht in Erfüllung. Bei seinem Regiment hatte sich das Gerücht

verbreitet, daß aus Freiwilligen ein nach Algier zu sendendes Bataillon gebildet werden solle, und C. war der Erste, der sich freiwillig zum Eintritt meldete. 1835 ging er mit nach Algier. Er machte die Expedition nach Mascara und die Züge in Oran mit und zeichnete sich in hohem Maße bei der Belagerung und Erstürmung von Constantine aus. 1839 nach Frankreich zurückgekehrt, um aus den Resten des spanisch-carlistischen Heeres eine Fremdenlegion für Algier zu bilden, ward ihm vom Herzog von Orleans der ehrenvolle Auftrag, an der Ausarbeitung eines Handbuches für die leichten Truppen Theil zu nehmen. 1841 ging er wieder nach Algier und zeichnete sich in den Kämpfen mit Bu-Maza in sehr hervorragender Weise aus. 1842 zum Major ernannt, avancirte er 1845 zum Oberstlieutenant. Die Unterwerfung der Stämme bei Tenes brachte ihm den Grad eines Obersten, als welcher er glückliche Züge mit dem 2. Regimente der Fremdenlegion gegen die Bewohner des Aures unternahm und nach mancher schönen Waffenthat den Bey Achmed gefangen nahm. Hiernach kämpfte er mit fast unwandelbarem Glücke in der Dschurdschura, befehligte die Erstürmung der Zaatcha und trug Erhebliches zum Siege bei Narah bei, was ihm das Avancement zum Generalmajor einbrachte. Durch St. Arnaud, der ihn liebte, wurde er dem damaligen Präsidenten Ludwig Napoleon nahe gestellt. 1850 nach Paris berufen, wurde er dessen Adjutant und 1852 zum Divisionsgeneral ernannt. Als Führer der 1. französischen Division ging er unter St. Arnaud nach Ausbruch des russisch-türkischen Krieges mit nach dem Orient, erstürmte in der Schlacht an der Alma das Dorf Almalamak, den Fundamentalpunct der feindlichen Stellung, entschied sich im Kriegsrathe für den Angriff Sebastopols auf der Südseite und erhielt bald nach Beginn der Belagerung den Oberbefehl über das französische Heer (October 1854). Nachdem Canrobert die Belagerung bis in's Jahr 1855 geleitet und die schwersten Kämpfe ruhmwürdig bestanden, zweifelte er doch, die große Aufgabe zur Ausführung bringen zu können und gab den Oberbefehl an den General Pelissier ab, mit liebenswürdiger Bescheidenheit sich wieder an die Spitze seiner früheren Division stellend. Doch wurde er einige Wochen darnach nach Paris berufen und von da nach Schweden gesendet, damit er den Anschluß Schwedens an die Alliance der Westmächte unterhandle. Die Reise nach Stockholm wurde ihm zu einem Triumphzuge und seine Aufnahme am schwedischen Hofe war äußerst glänzend. Seine Mission war nicht erfolglos. 1856 nahm er Theil an dem großen Kriegsrathe, den der Kaiser Napoleon veranstaltete, und in demselben Jahre erhielt er die Ernennung zum Marschall.

v. Ch.

Canton, französisch, aber in der deutschen Militairsprache naturalisirt, bedeutet Regimentsbezirk in Hinsicht der für das Fortbestehen des Regimentes nothwendigen Ergänzung. Der Landesbezirk also, aus welchem das Regiment seine Mannschaften zieht oder erhält, ist der Canton desselben. Derjenige Bewohner dieses Bezirks, der eben zum Eintritt in das Regiment alters- oder gesetzesmäßig verpflichtet ist, heißt Cantonist. Wird eine sonst vereinte Truppe durch Verlegung der Quartiere in verschiedene Orte über einen größeren Landesraum, also über einen Bezirk ausgebreitet, so heißt dies Cantonirung oder Cantonnement; doch verbindet sich damit die Annahme mehrtägigen Weilens, daher vorzüglich bei Uebungen und Blockaden von Cantonirung die Rede ist, niemals bei einzelnen Nachtquartieren. O.

Canton, chinesische Provinz und deren Hauptstadt (s. Asien).

Caorle, Dorf bei Venedig, mit einem Fort versehen, 500 Einwohner.

Cape-Coast-Castle, britische Festung auf der Goldküste. Sitz des Gouverneurs.

Capellen, Theodor Frederik van, geb. 1762, deutscher Herkunft, trat in holländische Seedienste, schwang sich durch Muth und Tüchtigkeit bis 1783 zum Capitain auf und befehligte 1792 mehre Kanonenboote, als Holland sich rüstete, einen Einfall der Franzosen unter Dumouriez zu begegnen. Nachdem die Franzosen sich 1794 Hollands bemächtigt hatten, zog er sich aus dem Dienste zurück und lebte als Privatmann, seinen Verdruß über die Anmaßung Frankreichs klüglich verbergend. Als Frankreich bei seiner ägyptischen Expedition England in den nördlichen Gewässern zu beschäftigen und dazu die holländische Flotte zu gebrauchen suchte, wurde Capellen aufgefordert, in den Dienst zurückzukehren. Er that es in der Absicht, den Unterdrückern seines Vaterlandes zu schaden und dem vertriebenen Fürstenhause einen Dienst zu erweisen, und führte diesen Plan dadurch aus, daß er die unter sein Commando gestellte Abtheilung der holländischen Flotte zur englischen Flotte überführte und dem Prinzen von Oranien, dessen Asyl England war, zur Verfügung stellte. Die überraschten Franzosen verurtheilten ihn zum Tode, was er sich, in England weilend, lächelnd gefallen lassen konnte. Nach Napoleons Falle und der Rückkehr des holländischen Königshauses kehrte auch er in's Vaterland zurück und wurde für seine Treue mit der Ernennung zum Viceadmiral belohnt. Als solcher führte er ein Escadre von 6 Schiffen als holländisches Attachement zur englischen Flotte des Lords Exmouth 1816 vor Algier und nahm hier an dem erfolgreichen Bombardement dieser Stadt Theil (27. August). Starb 1824. W.

Caper, ist das zu Kriegszwecken kriegerisch ausgerüstete Schiff eines Privatmannes, dem durch landesherrliche Concession (Caperbrief) das Recht ertheilt worden ist, während des Krieges die Kriegs- oder Handelsschiffe des feindlichen Staates anzugreifen und aufzubringen, diesem Staate zur See jeden möglichen Schaden zuzufügen, auch nach den Häfen dieses Staates gehende oder aus ihnen kommende Schiffe zu revidiren, im Falle sie die Durchsuchung nicht gestatten wollen, sie zu bekämpfen, und im Falle in ihnen feindliches oder für den Feind bestimmtes Gut gefunden wird, wegzunehmen und einzubringen. Die Rechte des Capers sind demungeachtet dergestalt beschränkt, daß die Caperei keineswegs einer privilegirten Räuberei gleichgeachtet oder als eine solche behandelt werden kann, in welchem Falle sie allen Grundsätzen des neueren Völkerrechts zuwiderlaufen würde, wie sie denn seit dem Jahre 1856 bei den europäischen Großstaaten außer Gebrauch gesetzt worden ist. In den meisten Staaten war es gebräuchlich und vorschriftlich, daß Caperausrüster zum Capitain einen Offizier aus der Marine der Regierung annahmen und daß dieser der Regierung verantwortlich blieb. Eine noch einflußreichere Beschränkung war oder ist es, daß kein Caper über eine von ihm gemachte Beute entscheiden, das gefangene Schiff an einen ihm beliebigen Ort bringen, es gegen Lösegeld freigeben, von ihm Lösegeld fordern oder annehmen darf. Vielmehr sind bestimmte Kriegshäfen von der Regierung bezeichnet, nach welchen der Caper das gefangene Schiff zu bringen hat; hier aber entscheidet die Regierung des Landes durch ihr See- oder Admiralitätsgericht nach den Bestimmungen des Völker- oder Seerechtes, ob das Schiff für ein feindliches zu halten sei und als solches behandelt werden dürfe oder nicht. Verfällt es als Prise, so werden Schiff, Ausrüstung und Ladung verkauft, und Staat, Ausrüster, Capitain und Mannschaft erhalten nach gesetzlicher Bestimmung gewisse Theile. Entscheidet dagegen das Gericht der Regierung, daß das aufgebrachte Schiff nicht als ein feindliches zu betrachten sei, in welchem Falle es sofort freigegeben wird, so wird, wenn der Irrthum nicht stichhaltig vom Caper entschuldigt werden kann, dieser gehalten, dem fremden Schiffe für den beim Angriff erlittenen Schaden und den Zeitverlust Entschädigung zu leisten. Diese Verantwortlichkeit des Capers

macht eine größere Bürgschaft erforderlich, als sie das Caperschiff durch seinen eigenen Werth leistet, daher Caperausrüster in der Regel so große Cautionen zu stellen haben, daß nicht leicht durch die Menge der Unternehmer die Unternehmung zum gemeinen Handwerk herabgezogen werden kann. Einen wesentlichen Abbruch hatte in neuerer Zeit die Caperei dadurch erlitten, daß durch die neutrale Flagge das feindliche Gut geschützt wurde. Dem Caper gilt die Ladung mehr als das Schiff. Aber macht das Schiff die Ladung frei, so bleibt eben für den Caper nichts. Beachtet man nun, daß die allgemeine Meinung in Europa sich gegen die Caperei, mit der freilich großer Unfug getrieben worden ist und getrieben werden kann, gerichtet hat, und daß die neutralen Mächte in ihren Gewässern Caperei nicht dulden, so begreift man, daß die Caperei in den europäischen Meeren gänzlich ihren Werkplatz verloren hat. Von den europäischen Mächten, welche an dem Abschluß des Pariser Friedens betheiligt waren, ist 1856 durch Convention die Caperei geradezu aus den Paragraphen des Völkerrechts gestrichen worden, nicht darum, daß ihr ein Rechtsfundament mangelte, sondern weil sie nur zu leicht zu Rechtsausschweifungen, Mißbrauch der Gewalt und Irrungen führt. Bei diesem Vertrage haben natürlich die seemächtigen Staaten entschieden den Vortheil, da diejenigen Staaten, welche keine Kriegsmarine besitzen, eben in der kriegerischen Ausrüstung und Verwendung ihrer Handelsflotten das einzige Mittel besitzen, dem Feinde Abbruch zu thun, außerdem aber seeseits völlig in seine Gewalt gegeben sind. Dies ist auch der triftige Grund, aus welchem Nordamerika die Theilnahme an der Convention von 1856 verweigert hat, und wogegen die Behauptung nicht eingewendet werden kann, daß das Privateigenthum durch die Caperei gefährdet würde. Ist einmal der Grundsatz zur Geltung gelangt, daß Privateigenthum neutralem Besitzthum gleichzuachten sei, so wird es auch sehr leicht sein, die Befugnisse der Caperei dahin zu beschränken, was aber gewissermaßen schon dadurch geschehen ist, daß der Caper die Entscheidung über das Recht seiner Beute einer Staatsbehörde überlassen muß. — Die Caperei oder das Recht der Handelsschiffe zu kriegerischer Ausrüstung und Action wurde in früher Zeit durch die Seeraub treibenden Völker hervorgerufen und hatte anfangs nur den Zweck der Selbstvertheidigung. Der aus manchem Kampfe hervorgegangene Gewinn führte später dazu, daß die Defensive Offensive und die Caperei ein Geschäft wurde. Mit der Civilisation der Völker und der Cultur der Rechtsbegriffe, des Völkerrechts und Krieges ging endlich in neuer Zeit die Caperei ihrem Erlöschen entgegen, wenigstens in Europa. Die Regierungen derjenigen am Vertrag von 1856 betheiligten Staaten, welche keine Kriegsflotte besitzen, werden also in künftigen Kriegen die Handelsschiffe ihrer Unterthanen an sich bringen und sie zu Kriegsflotten vereinigen und umschaffen müssen, wodurch sie natürlich den Character landesherrlicher Kriegsflotten annehmen und dann entsprechend vom Feinde behandelt werden. v. T.

Capetinger, die Nachkommen Hugo Capets (s. d.) auf dem französischen Königsthrone.

Capitain, von dem lateinischen caput, Haupt, herstammend, ist sinnentsprechend durch das Deutsche Hauptmann übersetzt. Das Wort Capitain ist fast in allen Sprachen und bei allen Heeren heimisch geworden und bedeutet das Haupt einer Truppe, die sowohl ihrem kriegerischen Zwecke als ihrer inneren Verwaltung nach eine gewisse Selbstständigkeit besitzt, darum eine organische Vollkommenheit in sich selbst hat und in der Verbindung mit größeren Heereskörpern nicht unbedingt als Glied, vielmehr als selbstständige Partei in der allgemeinen Conföderation des Heeres betrachtet werden muß. Eine Compagnieabtheilung hat ausschließend den Character des Gliedes, daher ihr Führer

unmöglich Capitain, Hauptmann oder Haupt genannt werden könnte, da bei einem Gliede kein Haupt denkbar ist. Dagegen würde der Führer eines Bataillones, Regimentes, Brigade, Division oder Corps ohne Sinnverstoß den Titel Capitain oder Hauptmann führen können, wie denn auch in früheren Zeiten und in manchen Ländern bis jetzt höhere Commandeurs den Capitaintitel geführt haben. So heißen in Spanien selbst die Militairgouverneurs der Provinzen Generalcapitains und in Frankreich folgte der Capitain der Musketiers früher in der Würdenordnung auf den Marschall. Auch haben die Anführer der Freicorps, wie groß oder klein auch diese waren, in Frankreich, Spanien und Italien den gut bezeichnenden Titel Capitain geführt. In neuer Zeit ist mehr und mehr auf die Chefs der kleinsten militairischen selbstständigen Corporationen dieser Titel beschränkt worden, so daß ihn jetzt vorzugsweise die Chefs der Compagnien und Commandeurs einzelner Kriegsschiffe führen. Bei den meisten Heeren wird der Capitainstitel in Klassen abgestuft. So hat das preußische Heer Capitains 1. und 2. Klasse. Noch mehr classificirt sich die Capitainswürde beim Seewesen, wo die Stufenfolge aus dem Wichtigkeitsverhältnisse der Schiffe hervorgeht. Der Capitain eines Linienschiffes würde Capitain 1. Klasse, der einer Fregatte 2., der einer Corvette 3. Klasse genannt werden können. Die Würde des Marinecapitains steht höher als die des Capitains bei der Landarmee. So ist z. B. der Capitain eines Linienschiffes dem Obersten, der Capitain einer Corvette dem Major an Range gleich. In Verbindung mit anderen Bezeichnungen ist der Capitainstitel für die höchsten wie auch für sehr niedrige Würden gebraucht worden. So wurde in Frankreich früher die Marschallswürde mit Capitaingeneral betitelt, wie andererseits jetzt ein Unteroffizier, der die Montirungskammer einer Compagnie verwaltet, mit Capitain d'armes bezeichnet wird. Unter Franz I. führte in Frankreich ein Capitain 1000 Mann, und 6 Capitanate bildeten ein Armeecorps (Legion). Der Capitain stand daher dem jetzigen Obersten gleich. Capitain (französisch), capitan (spanisch), capitany (griechisch), capitano (italienisch) haben übereinstimmende Bedeutung und lassen sich gleichmäßig durch Hauptmann verdeutschen. O.

Capitainschaluppe, das kleinste der 3 Schiffsboote (s. Boot).

Capitale ist in der Kriegsbaukunst diejenige Linie, von welcher aus alle übrigen Verhältnisse berechnet werden oder doch berechnet werden können. Marquirt man bei einem Bollwerke den Mitteldurchschnitt, so hat man eine Linie, von welcher aus Flanken, Facen, Winkel und Puncte nach ihren Dimensionen, Richtungen und Lagen geometrisch berechnet werden können, daher diese Linie die Capitale, d. i. die Grundlinie der Flächenverhältnisse, genannt wird. Wie von der Capitale alle Entwickelungen der Verhältnisse der einzelnen Theile eines Werkes ausgehen, so gehen auch alle Beziehungen dieser einzelnen Theile wieder auf die Capitale zurück, und in ihr concentriren sich daher die Potenzen. Die Verlängerung der Capitallinie eines Bollwerks auf das äußere Terrain ist die Angriffslinie des Feindes, der auf ihr am besten vor dem Enfiladefeuer der nebenliegenden Werke geschützt ist. Die Werke, die auf der Capitale vor dem Bollwerke angelegt sind, heißen capitale Vorwerke, wie z. B. auch Minen, auf dieser Linie angelegt, Capitalminen oder Capitalgänge genannt werden. Nur bei denjenigen Fortificationen, die einen Winkel oder Kreisabschnitt bilden, ist von einer Capitale die Rede. Es muß dem Belagerer daran gelegen sein, die Capitale der Bollwerke richtig aufzufinden, weil auf ihr die Annäherungswerke angelegt werden müssen (s. Festungskrieg). l.

Capitän s. Capitain.

Capitol, die Festung des alten Roms, auf dem capitolinischen Berge gelegen,

der in steilen Felsenwänden abfiel und zu dem der berüchtigte Tarpejische Fels gehörte. Die Burg stand auf dem südlichen Vorsprunge des Plateaus. Ihre größte Stärke hatte sie in der Unzugänglichkeit des Plateaus, denn wo irgend die Felsenwände ersteiglich waren, wurde ihnen entweder durch angesetzte Mauern oder Absprengungen ein anderer Character gegeben. Trotzdem war das Plateau des capitolinischen Berges mit ungeheuren Mauern umgeben. Diese Burg, im Jahre 614 v. Chr. vom Tarquinius Priscus angelegt, galt für unüberwindlich, wie denn wirklich auch an ihr der Arm des gewaltigen Brennus und manches anderen Eroberers erlahmte. Die Römer bargen in ihr ihr Köstlichstes, den Staatsschatz, die Beute, das Archiv mit den Sibyllinischen Büchern und ihr größtes Heiligthum, den Tempel des Jupiter, der von Gold und Kostbarkeiten gestrotzt und dessen Jupiterbildsäule mit einer Goldmasse von 12 Millionen Thaler Werthes bedeckt gewesen sein soll. Im Capitol endeten die Triumphzüge und in ihm wurde nach denselben das Volk an reicher Festtafel bewirthet. Die Kriegsgeschichte des Capitols fällt mit der von Rom zusammen, daher wir auf diesen Artikel verweisen. B.

Capitolinus, war der Name mehrer großen Staatsmänner der römischen Republik, unter denen als Krieger besonders Titus Quintius Capitolinus Barbatus zu nennen ist. Vom Jahre 471 bis 439 v. Chr. wiederholt zum Consul erwählt, schlug er die Aequer und Volsker und stellte den Frieden des durch inneren Parteikampf erschütterten Reiches in solcher Weise wieder her, daß ihn die Römer noch lange in ehrendem Andenken behielten. B.

Capitulation heißt der Vertrag zwischen zwei kämpfenden Parteien, nach welchem der Schwächere absteht, den Ueberlegenen an der Erlangung eines bestimmten Zieles zu hindern. Wenn eine Festung belagert wird, so wird zu allererst der Belagerer den Belagerten den Platz zu übergeben, d. h. zu capituliren, auffordern. Der Vertrag, nach welchem die Uebergabe stattfinden soll, ist die Capitulation. Eine Capitulation ohne Kampf wird einem Verrathe gleich geachtet und gilt mit Recht für die ärgste kriegerische Schmach, es wäre denn, daß im Voraus jedes Opfer der Vertheidigung nach menschlicher Einsicht für nutzlos aufgewendet erachtet werden müßte. Aber in solchem Falle wird doch der Angegriffene lieber den Platz zerstören und verlassen als ihn ohne Kampf in die Hand des Feindes kommen lassen. So sprengten die Russen 1855 eine Menge von Forts und Batterien am schwarzen Meere in die Luft, weil den Alliirten gegenüber die Behauptung derselben für unmöglich gehalten werden mußte. Ehrenhaft ist eine Capitulation nur dann, wenn alle Mittel für die Fortsetzung des Kampfes und die Existenz der Kämpfer erschöpft sind. So capitulirte Blücher bei Lübeck, „weil er kein Brot und Pulver mehr hatte." Echter Heldensinn wird stets dazu treiben, das begonnene Werk bis zur äußersten Möglichkeit fortzusetzen. Die Geschichte der Capitulationen führt bewunderungswürdige Beispiele von Characterstärke an. Es ist vorgekommen, daß Besatzungen Aas, Leichen, Häute, ekelhaften Unrath, und selbst ihre gemordeten Kinder und Frauen verzehrten, um die Schmach einer Capitulation abzuwenden. Die Glogauer schossen lieber auf ihre eigenen Kinder, durch die, auf die Sturmdächer gebunden, sie zur Capitulation gezwungen werden sollten, als daß sie sich zur Nachgiebigkeit bequemt hätten. Oefters sind Besatzungen auf wenige einzelne Leute zusammengeschmolzen, und diese, die mit künstlichen Mitteln ihre schwache Zahl vermäntelten, doch noch nicht zur Capitulation zu bewegen gewesen; ja bei offener Bresche und völligem Munitionsmangel hat man es noch auf den Sturm ankommen lassen und mit Säbel und Bajonnet das Letzte versucht. Eine Capitulation, bevor Bresche gelegt oder gänzlicher Mangel an Nahrungsmitteln eingetreten ist, gilt im Allgemeinen für einen Casus, der einem

Kriegsgericht zur Beurtheilung vorzulegen ist. Anders verhält es sich mit der Capitulation bei offener Bresche und mangelnden Erhaltungs- oder unzulänglichen Vertheidigungsmitteln, namentlich wenn jede Hoffnung auf Entsatz, Zuzug und Zufuhr erloschen ist. Will eine Besatzung zur Capitulation sich bequemen, so zeigt sie das durch Aufstecken einer weißen Flagge an, auf welches Zeichen der Kampf sofort einzustellen ist und Parlamentairs vorzuschicken sind, die sich auf der Hälfte des Belagerungsterrains treffen und einander mittheilen, zu welcher Zeit, an welchem Orte und in welcher Weise die Unterhandlungen begonnen werden sollen. Die erste und Hauptforderung des Belagerers wird stets sein, daß der Platz in Hinsicht der Werke, der Armatur und Vorräthe so überliefert werde, wie er sich beim Aufstecken der weißen Flagge befunden. Die natürlichste Hauptforderung des Belagerten dagegen wird darin bestehen, daß er mit kriegerischen Ehren, d. h. mit seinen Waffen, abziehen darf. Der Belagerer wird, um seiner Eroberung desto mehr Glanz und Werth zu verleihen, desto weniger Zugeständnisse machen, je näher er sich dem Siege steht. Das Fordern und Zugestehen ist hier nach dem Stand der Machtverhältnisse mehr oder weniger gegenseitig und bildet eben die Capitulation. Am sichersten bei der gegenwärtigen Gesittung gesteht er Schonung der Wehrlosen zu und Schonung des Privateigenthums, denn Plünderung ist nur dann etwa noch gerechtfertigt, wenn bei fortgesetztem Verschmähen der Capitulation der Platz durch Sturm genommen werden muß, und selbst für diesen Fall gebietet das Kriegssystem der neuen Zeit Mäßigung und Vermeidung jeder Zerstörung und jeden Blutvergießens, welches nicht durch den Zweck der Eroberung gerechtfertigt wird. Muß die Besatzung sich auf Gnade und Ungnade ergeben, so ist von Capituliren nicht mehr die Rede, sondern von Unterwerfung. Dies ist der schlimmste Fall. Die Besatzung giebt sich gefangen ohne Vorbehalt, sie giebt sich gefangen auf Schonung der kriegerischen Ehre, sie zieht frei ab mit kriegerischen Ehren, das sind die übrigen Fälle, in welche bei der Capitulation die Person des Belagerten kommen kann. So vielfach die Verhältnisse, in denen beide Parteien zu einander stehen können, so vielfach können auch die Stoffe sein, die zum Gegenstande der Capitulation werden. — Capitulationen können auch beim Feldkriege vorkommen, doch handelt es sich bei ihnen nicht um den Platz, sondern um die Person. Sind Truppen so eingeschlossen, daß der Versuch, sich durchzuschlagen, ihre Vernichtung als gewiß voraussehen läßt, so werden sie zur Capitulation gezwungen sein, um sich nicht unnütz zu opfern. Eine der interessantesten dieser Capitulationen in neuer Zeit war wegen der politischen Wichtigkeit die der sächsischen Armee bei Pirna im siebenjährigen Kriege. In Kriegen, denen politisch-sociale Motive zu Grunde liegen, können auch Capitulationen im Felde unter anderen Umständen, so namentlich ohne Einschließung des Capitulirenden, stattfinden. Niemand wird behaupten, daß die ungarische Armee unter Görgey gezwungen capitulirt habe; die Veranlassung dazu war vielmehr politisches Ermessen und persönliches Interesse. — Capitulation wird ferner das Anerbieten eines Soldaten, über die bereits vollendete Dienstzeit zu dienen, genannt. In der Regel capitulirt der Soldat auf den Dienst eines gleichen Zeitraumes. Er erlangt dadurch die Anwartschaft auf das Avancement bis zum Feldwebel. 1.

Capland, heißt das Gebiet der europäischen Colonie an der Südspitze Afrika's. Es umfaßt einen Flächenraum von 10,000 Q.-M. mit 270,000 Bewohnern; früher von Holland, seit 1814 von England besessen, besteht die Einwohnerschaft meist aus Holländern, Engländern und Eingeborenen. Eingetheilt in Ost- und Westprovinz, steht das Land unter einem englischen Gouverneur, der in der Capstadt seinen Sitz hat. Die Besatzung besteht aus 3 englischen

Linieninfanterieregimentern, einem solchen Cavalerieregimente, einem aus Eingeborenen (Hottentotten) gebildeten Jägerregimente, einer Artillerie- und Ingenieurabtheilung und einem Theile der wegen des russisch-türkischen Krieges 1854 und 1855 geworbenen englischen Fremdenlegion. Viele Legionairs haben indeß das Schwert bei Seite gelegt, und beschäftigen sich als Colonisten mit Feldbau oder Handwerken. Die Holländer hatten das Land erst 1600 förmlich in Besitz genommen, die Capstadt wurde angelegt und 1652 befestigt, auch wurden an einigen Hauptpuncten der Küste und des Innern Forts gebaut, die jedoch kaum mehr als Blockhäuser sind. Die Ausbreitung der Colonie brachte die Holländer immer auf's Neue in Berührung mit den Kaffern, und unvermeidliche Reibungen führten wiederholte Kämpfe herbei, die oft großartig genug waren, um Kriege genannt zu werden. Die europäischen Kriege hatten ein natürliches Echo in diesen fernen Gegenden und 1795 wurde die Capstadt von den Engländern eingenommen. Im Frieden von Amiens zurückgegeben, nahmen sie die Engländer 1806 wieder ein. Seitdem sind sie Besitzer des Caps geblieben. Wie bisher zwischen den Holländern und Kaffern immerfort Krieg bestanden, so dauerte der Krieg zwischen den Engländern und Kaffern fast ohne Unterbrechung fort. Derselbe war völlig regellos und wirr, übereinstimmend mit dem wirren Zustande des hottentottischen Volksthums. Oft haben Horden von Kaffern furchtbare aber flüchtige Verheerungszüge in dem Gebiet der Colonie ausgeführt, die Engländer aber nicht gewußt, wo sie diese finden sollten, um sie zu züchtigen, und man hat dann Stämme angegriffen und gestraft, von denen sich später erweisen ließ, daß sie an dem Friedensbruch gar keinen Theil gehabt hatten. Solche Vorkommnisse schürten die Flamme der Feindschaft. 1835 und 1836 tobte ein größerer Krieg, in welchem die mächtigen Häuptlinge Makomo und Hinza von den Obersten Somerset und Smith geschlagen und das eroberte Gebiet mit einer Reihe von Forts besetzt wurde. Trotz den Verträgen erneuerten die Kaffern den Krieg immer wieder und 1845 und 1846 nahm er einen so ernsten Character an, daß man um das Fortbestehen der Colonie besorgt wurde. Allein die Kaffern schadeten ihren Unternehmungen am meisten selbst durch die Planlosigkeit derselben. So gelang es dem Obersten Somerset mit noch nicht 2000 Mann die Oberhand für kurze Zeit zu gewinnen. Aber erst 1847 errang der Generallieutenant einen nachhaltigen Sieg dadurch, daß er das Reich des mächtigen Gaikafürsten Sandilli einnahm. Am 7. Januar 1848 versammelten sich die wilden Häuptlinge in King Williamstown und schlossen einen Vertrag, in welchem sie der Nothzucht, des Mordes, Raubes, Weiberkaufes entsagten und in ein Lehnsverhältniß zur englischen Krone eintraten. Die Engländer beeilten sich nun, in den neuen Lehnsgebieten Straßen und Forts anzulegen und das zu beseitigen, was ihnen in künftigen Kriegen etwa zu Hindernissen werden könnte. Der Friede wurde von den Kaffern schon 1850 gebrochen. Oberst Mac Kinnon und Oberst Somerset wurden von der ungeheuren Uebermacht geschlagen, die Besatzungen einiger Forts mußten, um nicht abgeschnitten zu werden, ihre Plätze aufgeben, und viele Ortschaften verwandelten sich unter der Hand der Wilden in Schutthaufen, wobei die gefangenen Bewohner das Geschick hatten, am Feuer geröstet zu werden. Die Truppen erwiesen sich allenthalben als unzulänglich, die Colonisten, unzufrieden mit der Regierung, äußerten wenig Trieb, zur Wehr zu greifen, bald standen Kaffern und Hottentotten in ungeheuren Massen auf dem Kampfplatze und am Ende des Jahres befanden sich die Wilden zum Erstaunen Europa's, das von der Kriegskunst derselben eine sehr schlechte Meinung gehabt hatte, im entschiedensten Siege. Die Verluste der Colonie waren entsetzlich. Binnen 6 Wochen wurden über 30,000 Stück Vieh erbeutet und gegen 300 Gehöfte vernichtet.

Wo die schwarze Schaar den Engländern begegnete, wie namentlich am 6. November an der Waaterkloofschlucht, wurden diese geschlagen. Erst 1851 änderte sich dieser Zustand, nachdem es dem General Somerset gelungen war, 5000 Mann regulairer Militairs zu vereinigen und damit am Flusse Kei einen Sieg zu erringen. Ende des Jahres langten endlich neue Truppen aus England an und der General Cathcart (s. d.) übernahm den Oberbefehl. Er eröffnete im Januar 1852 die Operationen, griff die Kaffern einzeln in ihren Stammsitzen an und verfuhr mit so kriegerischem Ernste, daß viele Häuptlinge sich beeilten, zeitig genug Frieden zu schließen. So wurde durch Cathcart 1852 die Gefahr beseitigt. Nach den gemachten Erfahrungen verminderte England nun das Capheer nicht wieder, vergrößerte es vielmehr und legte in den Grenzdistricten den Grund zu Militaircolonien durch die Einführung der deutschen Fremdenlegion im Jahre 1857. (Im Weiteren s. Afrika). R.

Capo d'Istria, befestigte, Oesterreich gehörige Hafenstadt, auf einer Insel im Meerbusen von Triest gelegen, mit langer Zugbrücke, an welcher das Fort Leone liegt, Hauptstadt von Istrien, einst mit der Zeitfolge in griechischen, römischen, venetianischen, genuesischen und wieder venetianischen Händen. R.

Capo d'Istrias, Johann Anton Graf von, geb. 1776, focht zu Anfange dieses Jahrhunderts als Chef der Milizen der „sieben Inseln" gegen den berüchtigten Pascha Ali, trat aber bald im russischen Dienste in das Gebiet der Diplomatie ein. Er kehrte zwar nach 1821 wieder nach Griechenland zurück, widmete sich aber auch jetzt dem Kriege nicht, sondern dem Staatsverwaltungswesen. Er wurde am 9. October 1831 in Nauplia ermordet. W.

Capo d'Istrias, Augustin, Bruder des Vorigen, war während des griechischen Freiheitskampfes im Verwaltungswesen beschäftigt, schloß die Capitulation von Lepanto, nahm Anatoliko und Missolunghi in Besitz und erwarb sich um die Organisation des griechischen Heeres erhebliche Verdienste, war später eine Zeit lang provisorischer Präsident von Griechenland und starb 1857. W.

Caponniere, ein erst mit dem neuen Befestigungssysteme entstandenes Vertheidigungswerk, welches nach Zweck und Bauart als Communications- und Vertheidigungscaponniere sich darstellt. Die Communicationscaponnieren sind nichts als bombenfest bedeckte Gänge, welche die Außenwerke mit dem Innern der Festung verbinden; dagegen sind die anderen wirkliche Vertheidigungswerke. Ihr Hauptzweck ist, dem Graben eine sehr flache Bestreichung und eine sichere Vertheidigung zu verschaffen, daher sie auf der Basis des Grabens angelegt werden und vermöge ihrer Form und ihres tiefen Standes eine so geschützte Lage erhalten, daß man annehmen kann, sie werden bis zum Angriff des Feindes auf den Graben unverletzt bleiben. Bei langen Grabenlinien erhalten die Caponnieren Kartätschenschußweite zur Distance, so daß zwei gegen einander gehende Kugeln sich auf der Hälfte ihrer Kraft und Bahn begegnen und vor dem correspondirenden Werke matt anlangen. Beim Polygon kommt die Caponniere auf die Capitale des ausspringenden Winkels zu stehen, erhält zur Linie des Grabens eine schiefe Stellung und wirft daher vermöge dieser die aus dem Graben auf sie anschlagenden Kugeln nach außen ab. Die Caponniere bringt man gern mit der crenelirten Mauer des Grabens in Verbindung. Ihre Ausgänge befinden sich stets auf der hinteren Seite und werden so angelegt, daß sie entweder gut gedeckt oder bedeckt sind. Zwei auch drei Schießscharten für Geschütz werden auf der Mittellinie des Grabens angelegt und zwar auf beiden entgegengesetzten Seiten der Caponniere. Zu beiden Seiten der Scharten für das Geschütz aber werden Scharten für Infanterie eingeschnitten. Duldet es die Tiefe des Grabens, so giebt man der Caponniere eine

Etage, in der sich alle genannten Verhältnisse wiederholen, die bisweilen aber auch blos für Infanterie eingerichtet ist. Caponnieren in Festungen werden kugel- und bombenfest gebaut und ihre Abtheilungen im Innern sind Gewölbe wie in der Regel die Kasematten, wie überhaupt dieselben mit den Worten „exponirte Kasematten“ vollkommen bezeichnet werden können. Das Material derselben ist entweder Stein oder Holz mit Erdaufschutt, letzteres nur, wo der Zweck der Caponniere ein vorübergehender ist. Eine hölzerne Caponniere erhält eine Blockdecke, eine steinerne in der Regel eine gewölbte Decke. Doch kommen auch bei denen Balkendecken vor und es genügt, daß dies Erdgeschoß gewölbt ist. Die nach außen gewendeten Seiten der Caponniere bricht man gern auf der Hälfte und läßt sie einen ausspringenden Winkel oder auch selbst einen Bogen bilden. Man legt jetzt Caponnieren überall an, wo eine größere Grabenfläche zu bestreichen ist, so namentlich auch bei den detachirten Forts (s. d.) und zwar auf die Capitale der Schulterwinkel und in der Kehle. Jene heißen unterschiedshalber Grabencaponnieren, diese Kehlcaponnieren. Diesen giebt man aus begreiflichen Gründen gern einen überhöhenden Stand. Sie vertheidigen das Terrain wie die Communication des Forts mit dem Reduit. Bei dem neueren Befestigungssystem haben die Caponnieren einen vorzüglichen Werth erhalten. Zwar wirft man ihnen vor, daß sie die Kräfte zersplittern, doch giebt es kein Mittel, dem Graben einer mit wenigen Bollwerken versehenen Festung eine vollkommenere Vertheidigung zu geben. Zahlreiche und mehr an einander befindliche Bollwerke machen allerdings die Caponnieren entbehrlich, und wenn die Caponnieren zufolge der Grundlage der Festung entbehrt werden können, so mag das allerdings für einen erheblichen Vortheil gehalten werden. Daraus geht hervor, daß man neue Festungen so anlegen müsse, daß Caponnieren unnöthig sind. Alte Festungen dagegen werden in den meisten Fällen durch Caponnieren die möglich vollkommenste Verstärkung erhalten. O.

Caprara, Aeneas Sylvius, geb. 1631, hat sich in den österreichischen Feldzügen seiner Zeit, namentlich 1685 bei der Eroberung von Neuhäusel, ausgezeichnet, schwang sich dabei zum Feldzeugmeister empor und starb 1701. W.

Capstadt, die Hauptstadt des englisch-holländischen Colonialgebietes auf der Südspitze Afrika's, ist durch mehre Bastionen und eine Zitadelle fortificirt, hat ein Arsenal und große Kasernen, Sitz eines Gouverneurs und der obersten Militairbehörde (s. Afrika und Capland). R.

Capua, neapolitanische Stadt mit mangelhaften Festungswerken versehen, hat Arsenal, Militairschule, Militairwerkstätten und große Hospitäler. Im Alterthum war die Stadt berühmt wegen der Gladiatoren, die hier am Amphitheater gebildet wurden. Erst Vulturnum heißend, wurde es nach seiner ersten Eroberung (420 n. Chr.) nach dem samnitischen Fürsten Capys Capua genannt. Da im 2. punischen Krieg die Stadt sich Hannibal verbündete, so wurde sie später von den Römern furchtbar mißhandelt und verfiel, bis Cäsar sie durch Einführung einer römischen Colonie wieder emporhob. 456 eroberten und zerstörten die Vandalen die Stadt. Von Narses wieder aufgebaut, verflocht sich nun die Geschichte Capua's in die von Benevent, Salerno und Neapel (s. d.). R.

Capuazu, Stadt in der La Plata Republik, hier 1841 Sieg des Generals Paz über Echague (s. Amerika).

Capverdische Inseln, Inseln des grünen Vorgebirges im atlantischen Ocean, 70 Meilen von der westafrikanischen Küste entfernt, 79 Q.-M., portugisisches Besitzthum, ohne kriegerische Bedeutung, Besatzung aus einem einzigen portugisischen Bataillon bestehend. R.

Carabiner, die größere Schußwaffe der Cavalerie, bestehend in einer Muskete von geringerer Größe als die Infanterie sie führt. Er steht zwischen Infanteriemuskete und Pistole der Größe nach, der Gestalt und Bauart nach jedoch jener gleich. Der Carabiner wird im Anschlagen eben so behandelt wie die Muskete. Die Ruhe im Anschlage ist die Seele des Schusses. Daß der Reiter, abhängig vom Pferde, nicht Herr seiner Haltung ist, ist begreiflich eben so sehr, als daß die eifrigste Uebung doch nur in gewissem Maße diesem Uebelstande abhelfen kann. Zudem sind die Bewegungen des im Anschlage befindlichen Carabiners sehr kurz und lassen nicht immer die Wahrnehmung des rechten Augenblicks zu, so daß der Pistolenschuß des Cavaleristen, bei welchem die Waffe in der viel sanfteren Schwebung und Balance des Armes sich befindet, häufig sicherer als der Carabinerschuß ist. Es ist daher oft der Vorschlag gemacht worden, den Carabiner bei der Cavalerie als eine wenig nützende und doch dem Soldaten beim Säbelgebrauch sehr beschwerende und störende Waffe abzuschaffen. Auch sind Vorschläge gemacht worden, den Carabiner für einen Anschlag einzurichten, der dem Anschlage der Pistole sich nähert. Was man aber auch gegen den Carabiner gesprochen, er hat sich doch als Cavaleriewaffe behauptet und ist ihm sogar bei mehren Armeen solcher Werth beigelegt worden, daß man ganze Regimenter und selbst die reitende Artillerie theilweise mit Carabinern ausgerüstet hat. Der Carabiner war in früherer Zeit Waffe der leichten Cavalerie und sehr kurz und schwach gebaut. Seine Länge betrug 2½ Fuß. Jetzt haben die Carabiner bei den meisten Heeren 3¼ Fuß. Noch länger sind die Carabiner der Dragoner in Oesterreich und Rußland, auch die der reitenden Jäger des französischen Heeres in Algier. Der Lauf ist platt; nur bei einigen Heeren sind in neuerer Zeit theilweise gezogene Carabiner eingeführt worden, zunächst jedoch nur für einzelne Abtheilungen oder die Flügelleute. Der Carabiner wird jetzt fast durchgängig am Sattel in einer eigenen Vorrichtung, die der Carabinerschuh genannt wird, getragen. Früher ließ man ihn an einem schmalen über die Schulter laufenden Riemen auf dem Rücken tragen. So tragen ihn noch die französischen Chasseurs in Algier, auch ist es bei den einheimischen Völkern Nordafrika's und Westasiens Sitte der Reiterei, die Schußwaffe (meist ungewöhnlich lang und freilich dem Carabiner in mancher Hinsicht nicht ähnlich) auf dem Rücken zu tragen. Beim Gebrauche wird der Carabiner in einen Haken (Carabinerhaken genannt) gehängt, der durch einen dünnen Riemen mit dem Bandelier verbunden ist. Greift der Cavalerist zum Säbel, so hängt er an diesem Riemen den Carabiner über die linke Schulter. Derselbe soll überhaupt verhindern, daß der Carabiner, wenn er dem Cavaleristen im Kampfe aus der Hand geschlagen würde, oder durch einen anderen Zufall seiner Hand entglitte, verloren gehe. Der Carabiner erhält kein Bajonnet, da dies Roß und Reiter der Selbstverletzung aussetzen oder eine Vorsicht nöthig machen würde, durch welche die Beschwerlichkeit dieser Waffe erheblich wüchse. Nur die französischen Artilleriecarabiner in Algier haben Bajonnete. Die neueren Verbesserungen des Infanteriegewehrs, Percussion und Zündnadel, hat man im Allgemeinen bei dem Cavaleriecarabiner wegen der größeren Umständlichkeit des Ladens nicht eingeführt, vielmehr die Pfannenschlösser und aufschüttenden Zündlöcher beibehalten. Nur in Frankreich ist ein theilweiser, in Braunschweig ein durchgehender Versuch gemacht worden mit der Percussion. Darin stimmen jedoch die Urtheile überein, daß das Aufsetzen des Zündhütchens oft ein beschwerlicher Act sei. Die ersten Carabiniers oder Reiterschützen hatte das Königreich Navarra (im 16. Jahrhundert). In Frankreich wurden Carabiniers zu Anfang des 17. Jahrhunderts eingeführt und als besondere Compagnie den leichten Cavalerieregimentern zugetheilt. Zugleich

wurden die Flügelleute der Züge mit Carabinern ausgerüstet. Die Nachahmung führte nun den Carabiner in allen vornehmern Staaten Europa's ein und wie für die Büchse der Jäger bildeten sich für den Carabiner endlich größere Truppen und Regimenter. Doch blieb auch bei denen der Carabiner immer nur Nebenwaffe, entgegengesetzt der Büchse, die Hauptwaffe war. Die Carabiniers zählen zur schweren Reiterei. O.

Carabobo, columbisches Dorf, wo Bolivar zwei Mal (1814 und 1821) die Spanier schlug. (S. Bolivar und Amerika.)

Caraca, s. Cadix.

Caracalla, römischer Kaiser, 211 auf den Thron gestiegen, grausamer Regent, als Krieger ganz unwürdig.

Caraccioli, Gianni, durch Gunst der Königin von Neapel Connetable, Großseneschall, bei seiner Verhaftung ermordet (15. Jahrh.).

Caraccioli, Giovanni, Fürst von Melfi, Herzog von Venosa, Ascoli und Soria, Großseneschall von Neapel, diente vom Anfang des 16. Jahrhunderts erst Frankreich, dann dem deutschen Kaiserreich, dann wieder Frankreich, wurde Oberbefehlshaber in der Provence, erwarb sich die Marschallwürde und starb 1550. W.

Caraccioli, Carlo Andrea, Marquis von Torrecusa, Herzog von St. Georgio, bei Neapel 1583 geboren, trat früh in das spanische Heer, avancirte schnell zum General, machte vom Anfange des 16. Jahrhunderts an alle spanischen Feldzüge mit, wurde in Deutschland durch den dreißigjährigen Krieg, besonders durch die Schlacht bei Nördlingen, in der er Verdienstliches leistete, namhaft und starb in den höchsten spanischen Würden 1646. W.

Caraccioli, Francesco Marchese von, commandirender Admiral der neapolitanischen Flotte bei dem Angriffe auf Toulon im Jahre 1793 mit Geschick und Heldenhaftigkeit. Mißachtung von Seite des Königs von Neapel bewog ihn, in den Dienst der parthenopeischen Republik zu treten. Bei der Besetzung Neapels hatte zwar der Cardinal Ruffo den Republikanern Amnestie ausgewirkt und Nelson die Capitulation beschworen, dennoch ließ Nelson den Admiral Caraccioli vor ein parteiisches Kriegsgericht stellen, zum Tode verurtheilen und ihn 1799 auf die hämischste Weise ums Leben bringen. Er wurde nämlich seinem Palaste gegenüber am Mastbaume seines Schiffes erhängt und dann in's Meer geworfen. W.

Caraffa, Olivio, geb. 1406, Erzbischof von Neapel, Cardinal, päpstlicher Admiral, als welcher er Smyrna und den Hafen von Satalia nahm (1472). Starb 1511. W.

Caraffa, Geronimo, Marquis von Montenegro, 1564 in Neapel geboren, machte seine Schule unter Farnese in den Niederlanden, commandirte 1597 in Amiens bei der Belagerung durch Heinrich IV., half 1621 den Sieg auf dem weißen Berge bei Prag für Oesterreich entscheiden und starb als deutscher Reichsfürst und Vicekönig von Aragonien und Generallieutenant 1633. W.

Caraffa, Antonio. Seit 1665 in österreichischen Diensten, machte er in Ungarn den Türkenkrieg mit, bewog als Gesandter den König Johann Sobieski, 1683 zum Entsatze Wiens ein polnisches Heer zur Hilfe heranzuführen, trug das Meiste zur Wiedereroberung Ungarns bei, wurde Commandant von Oberungarn, wüthete auf das Fürchterlichste gegen die Anhänger Tökely's, bedrückte die Protestanten, so daß der Kaiser, nachdem er dies zwei Jahre ruhig mit angesehen, ihn abzurufen gezwungen war (1687). Aus Siebenbürgen, das er danach verwaltete, zurückgekehrt, focht er unter dem Herzog von Lothringen gegen Frankreich und starb 1693 zu Wien. W.

Caraibische Inseln, s. Antillen.

8*

Carake, riesenhafte Art von Schiffen der früheren Jahrhunderte mit bei weitem umfänglicherem Unter- als Oberbau und 5—7 Verdecken. Schwer segelnd und unförmig, fand man sie bald für Kriegszwecke unvortheilhaft. v. T.

Caraman, Victor Comte von, überstieg unter Napoleon I., dessen Ordonnanzoffizier er war, die Würdengrade bis zum Major, schwang sich nach der Restauration zum Generallieutenant auf und starb 1837 in Algier. v. Ch.

Carascosa, Michele Baron von, auf Sicilien geb., geringer Leute Sohn, in den Parteikämpfen zu Ansehen gelangt, Miterrichter der parthenopeischen Republik 1798. 1799 verschont von den Folgen dieser Revolution, wurde er 1806 unter französischer Fahne Bataillonschef in Neapel, kämpfte darauf in Spanien und stieg bis zum Generallieutenant empor, als welcher er 1815 die Militairconvention von Casalanza mit unterzeichnete, nach welcher das neapolitanische Heer den Feindseligkeiten entsagte und den Oesterreichern die Plätze räumte. Er wurde später neapolitanischer Kriegsminister, 1820 Theilnehmer an der Militairrevolution und flüchtete beim Eindringen der Oesterreicher nach Spanien, von wo er später nach England ging. Sp.

Carausius, römischer Feldherr von gallischer Herkunft, nahm in Britannien den Kaisertitel an und behauptete die usurpirte Unabhängigkeit im Kampfe gegen Constantius, wurde vom Kaiser schlauer Weise als Mitregent anerkannt, aber bald danach, wohl nicht ohne des Kaisers Betrieb, ermordet (3. Jahrhundert). B.

Caravelle, auch Caravele, türkisches Kriegsschiff kleinster Gattung. — Portugisischer kleiner Schnellsegler von 120 Tonnen Tragkraft mit vier dreieckigen Segeln und viereckigem Hintertheile. — Früher bestand die spanische Flotte zum Theil aus solchen galeerenartig ausgerüsteten Schiffen. Die spanischen Fahrzeuge, mit welchen Columbus seine erste Entdeckungsfahrt unternahm, waren Caravelen. v. T.

Carcasse, s. Bombe und Hohlkugel.

Carcassonne, französische Stadt im Departement Aude, 20,000 Einw., festes Schloß, Kasernen, unter Cäsar römischer Waffenplatz mit großen Magazinen, Schloß von den Westgothen erbaut, Sieg des Königs Reccared über die Franken (586 und 589). R.

Cardona, befestigte Villa in der spanischen Provinz Lerida, 1711 von Philipp V. erstürmt und in den folgenden Jahren von den Franzosen ohne Erfolg belagert. R.

Carenage, englische Hauptstadt der Insel St. Lucie in Westindien, Hafen und Fort.

Carignano, sardinische Stadt in der Provinz Turin mit 8000 Einw., in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts von dem Grafen von Savoyen mit Wall, Graben, Mauer und Bastionen befestigt, 1544 von den Franzosen erobert, die Werke gesprengt. R.

Carle, Pierre, geboren 1666 in Valerangue, trat in englische Dienste, focht in den Niederlanden, diente während des spanischen Erbfolgekrieges Portugal und leitete unter dem Grafen Galloway das Geniewesen beim Festungskriege. War überhaupt vom Jahre 1685 bis 1720 in Kriege beschäftigt und starb 1730 in England. v. Ch.

Carlentini, kleine Stadt auf Sicilien, von Karl V. als Heerlager gegründet.

Carlisle, englische Stadt von 37,000 Einwohnern in der Grafschaft Cumberland am Zusammenfluß des Eden, Petrel und Caldew mit einem festen von Richard II. erbauten Schlosse und einer von Heinrich VII. erbauten Zitadelle, Zeughaus und Pulverfabriken. Die Stadtfortificationen sind abgetragen.

1746 entriß der Herzog von Cumberland die Stadt dem Prätendenten Karl Eduard. K.

Carloforte, Festung auf der sardinischen Insel San Pietro mit Zitadelle. 3000 Einwohner.

Carlos, Maria Isidor, Infant von Spanien, geb. 1788, zweiter Sohn König Karls IV., so lange die Ehe seines Bruders Ferdinand kinderlos war, der Nächste zum spanischen Throne. Nachdem aber die 4. Ehe Ferdinand's mit einer Prinzessin gesegnet wurde und der König das salische Gesetz aufgehoben (1830), wurde Carlos, der diesen Schritt seines Bruders natürlich nicht anerkannte, die Ursache eines Bürgerkrieges, der von 1833 bis zur Flucht Don Carlo's nach Frankreich 1839 in Spanien wüthete (s. Spanien). Die Anhänger des Don Carlos heißen Carlisten W.

Carlovicz, eine freie Militairgemeinde im Peterwardeiner Regimente der slavonischen Militairgrenze. Die Stadt hat 6000 Einwohner. Friede von Carlovicz abgeschlossen am 26. Juni 1699 zwischen der Pforte und den siegreichen Verbündeten Rußland, Oesterreich, Polen und Venedig, nach welchem Rußland Azow, Oesterreich Siebenbürgen und das Land zwischen Theiß und Donau, Polen Podolien und einen Theil der Ukraine und Venedig Morea erhielten. Der Carloviczer Friede diente späteren Verträgen mit der Pforte zur Grundlage, was besonders daraus hervorging, daß er als Waffenstillstand behandelt, nämlich für eine bestimmte Zeit abgeschlossen war. Für Oesterreich, Polen und Venedig galt er auf 25 Jahre, für Rußland auf 2 Jahre, doch wurde er später zwischen Rußland und der Türkei auf 30 Jahre verlängert. A. v. B.

Carlowitz, Georg Karl von, einem altadligen von den Herzögen von Durazzo hergeleiteten Geschlecht angehörend, geb. 1658, diente im österreichischen Heere bis 1686 und zeichnete sich in Ungarn gegen die Türken aus, trat dann in sächsische Dienste und focht 1689 bis 1693 in den Niederlanden, wurde Generalkriegscommissar, führte nach Kurfürst August's Besteigung des polnischen Thrones die diplomatischen Geschäfte am russischen Hofe und fiel vor Dünamünde 1700. Seine Nachkommen blieben in Sachsen und haben im Staatswesen stets auf einer hohen Stufe gestanden. Unter ihnen hat sich im Kriegswesen besonders hervorgethan: W.

Carlowitz, Karl Adolph. Geboren 1771, trat er 1786 in die sächsische Armee, war 1809 Major und 1813 Oberst. Der Wandelung der polnischen Verhältnisse folgend, trat er in russische Dienste, wurde Generalmajor und Chef des Kriegsdepartements, führte das Banner der sächsischen Freiwilligen, wonach er aber 1814 in preußische Dienste trat und als Generallieutenant in der Folge der Zeit die Commandanturen von Magdeburg, Mainz und Breslau erhielt. Er starb 1837. W.

Carmagnola, Franz Bussone, nach seiner Vaterstadt Carmagnola genannt, 1390 geboren, der Sohn gemeiner Eltern. Anfangs Offiziersbursche, zeichnete er sich durch Bravour so aus, daß er selbst Offizier wurde. Der erwachte Ehrgeiz reizte ihn zu den ausgezeichnetsten Thaten und der Herzog Philipp Visconti von Mailand, aufmerksam auf diesen ungewöhnlichen Menschen, lohnte ihm mit einem glänzenden Avancement, das sich bald selbst bis zur Generalswürde steigerte, ja der Herzog vermählte ihn selbst mit einer nahen Anverwandten. Neider aber untergruben das Glück des Helden am Mailänder Hofe. Er wurde aus seinen Aemtern entlassen und seiner Güter beraubt, erhielt hierauf aber den ehrenvollen Ruf zum Oberbefehlshaber des Heeres von Venedig. Da Venedig und Mailand sich im Kriege mit einander befanden, war Carmagnola nun in der Lage, gegen seinen Verwandten und früheren Herrn kämpfen

zu müssen. In dem Feldzuge von 1426, in dem er zugleich auch das florentinische Heer befehligte, hatte das Gefühl der Rache noch zu viel Gewalt, als daß er Schonung hätte üben mögen. Er brachte wiederholt den Mailändern schwere Niederlagen bei, entriß ihnen Brescia und schlug sie bei Macalo. In dem Feldzuge aber von 1431 scheint das Bewußtsein, Unrecht an seinem Wohlthäter zu begehen, seinen Arm gelähmt zu haben, wenn nicht wirklich ein Einverständniß mit dem Herzog Visconti stattgefunden hat. Genug, Mailand besiegte die feindliche Flotte auf dem Po, die Venetianer aber, an ihrer Ehre verwundet, bezüchtigten den Feldherrn des Verrathes, der Doge gestattete, die Folter gegen ihn anzuwenden, und das Todesurtel wurde von dem Rathe der Zehn gegen ihn ausgesprochen. So fiel sein Haupt am 5. Mai 1432. J.

Carnatik, große Landschaft in Ostindien, Hauptschauplatz der Kämpfe Englands und Frankreichs um die Herrschaft in Ostindien (s. Asien).

Carnot, Lazare Nicolas Marguerite Graf von, einer der charactervollsten und edelsten Männer der französischen Revolution, ein strenger und echter Republikaner, rauh, kühn, frei und wahr. Er wurde 1753, der Sohn eines bürgerlichen Advocaten, in Nolay in Burgund geboren, zeichnete sich in der Schule in der Mathematik aus und widmete sich aus Neigung den Geniewissenschaften. Er war im Ingenieurcorps zum Capitain avancirt, als die Revolution ihn 1791 auf ein anderes Feld, das der Verwaltung, rief. Er wurde nämlich in die gesetzgebende Verwaltung gewählt. Hier bewirkte er die Ersetzung der emigrirten adligen Offiziere durch bürgerliche Unteroffiziere, wodurch er sich eine große Menge von Freunden erwarb. Ein Mann von tiefem republikanischen Ernst, stimmte er für des Königs Tod, weil er, wie einst Cäsars Mörder, Brutus, glaubte, daß die Nothwendigkeit der Republik dieses Opfer unerläßlich mache. Bei der Nordarmee trat er selbst an die Spitze der Truppen des Generals Gratien, nachdem er diesen Feigling vor der Fronte entsetzt, und entschied den Sieg bei Wattignies (1793). Er wurde darauf in den Wohlfahrtsausschuß gewählt und ihm die Direction der Strategie des Heeres übertragen. Mit dem reichsten Material aus Ludwigs XIV. Archiv versehen, und ausgerüstet mit Scharfsinn und seltener Urtheilsfähigkeit in militairischen Dingen, hätte kaum jemand wie er dieser Aufgabe zu genügen vermocht, und die Siege, welche die französischen Heere nun erfochten, das Gegengewicht, welches sie nun dem Feinde boten, ja die Rettung Frankreichs waren großentheils ihm zu danken, was in Paris auch so anerkannt wurde, daß Robespierre sich nicht an ihn wagte und, als Legendre ihn in Untersuchung bringen wollte, dies mit der Erklärung zurückgewiesen wurde, daß der Mann, der Frankreich den Sieg verschafft habe, nicht angeklagt und verdammt werden könne. 1795 wurde er auch Mitglied des Directoriums. Von Barras zum Royalisten gestempelt und verläumderisch angeklagt und zur Deportation verurtheilt, floh er 1797 in die Schweiz. Hier veröffentlichte er sein „Réponse de C. au rapport fait sur la conjuration du 18. Fructidor an V.“, wodurch er sich nicht nur vollständig rechtfertigte, sondern auch seine Feinde stürzte. Nach dem 18. Brumaire zurückgerufen, wurde er Kriegsminister, welche Würde er jedoch bald wieder ablehnte, da er Napoleons Pläne nicht billigte. Er stimmte gegen das lebenslängliche Consulat, und als Napoleons Creaturen einen Kaiserthron zu errichten trachteten, da war dieser freie und ehrliche Mann der einzige wahre Republikaner, der dagegen als gegen einen hochverrätherischen Frevel stimmte. Carnots Grundsatz war: Sei Royalist oder Republikaner, aber was du bist, sei ganz und ehrlich und in edler Absicht; und so war er Republikaner. Und mit derselben Treue und edlen Gesinnung war er weit entfernt, störend eingreifen zu wollen, als Frankreich nach Napoleons Thronbesteigung einmal in die Fugen

des Monarchenthums wieder eingetreten war und diesem System für eine lange Zukunft wieder bestimmt zu sein schien. Doch zog er sich aus dem öffentlichen Leben zurück, bis 1814 Frankreich selbst in Gefahr zu sein schien. Da übernahm er das Commando in Antwerpen, vertheidigte den Platz seines Rufes würdig gegen den Kronprinzen von Schweden und Graham und übergab ihn erst nach Napoleons Abdankung auf Ludwigs XVIII. Befehl. Wie er Antwerpen behandelte, bezeigte die Bürgerschaft in einem seinem Ruhme errichteten Denkmale. Nach der Rückkehr Napoleons von Elba wurde er zum Grafen erhoben, und trotz seinem Widerstreben in das Ministerium gezogen. Napoleon hatte wohl berechnet, daß Carnots schöner Name einen mächtigen Eindruck beim Volke machen und der neuen Regierung eine gewisse Weihe geben und Vertrauen verschaffen müsse. Ludwig XVIII. war ihm wegen einer freimüthigen Schrift Feind, daher er nach Ludwigs zweiter Rückkehr verbannt wurde. Er lebte längere Zeit in Warschau, dann in Magdeburg, wo er 1823 am 3. August starb. Einen großen Namen hatte Carnot sich auch als Militairliterator erworben. Zu den vorzüglichsten seiner Werke gehören: „Eloge de Vauban", „Essai sur les machines en général", „Oeuvres mathématiques", „Réflexions sur la métaphysique du calcul infinitésimale", Traité de la corrélation de figures de géométrie", „Géométrie de position", „De la défense des places fortes". und „Mémoires historiques et militaires". Ueber ihn selbst hat sich eine umfängliche Literatur gebildet. v. Ch.

Carnotsches Befestigungs- und Vertheidigungssystem. Zu den vielen Systemen, welche für den Festungskrieg gemacht worden sind, hat auch Carnot eins gefügt, welches aber trotz seinem unleugbaren Werthe so wenig zur Anerkennung gebracht worden ist, wie die meisten anderen. Im Jahre 1809 erhielt Carnot (s. d.) vom Kaiser Napoleon den Auftrag, ein Werk über die Kunst der Befestigung und über die Vertheidigung fester Plätze zu schreiben. Das auf diesem Wege entstandene Werk war betitelt De la défense des places fortes. Es bringt die Festungen in 3 verschiedene Klassen: solche in Ebenen auf trockenem Boden, solche in Ebenen auf nassem Boden und andere in Gebirgen. Für die erste Klasse billigt er das Bastionirsystem, fordert dagegen für die anderen beiden Klassen das Tenaillebefestigungssystem. Ein Generalabschnitt im Hauptwalle, die Anwendung des Schutzwalles und einer durch Blockdeckung bombensicheren crenelirten Mauer, Weglassung der Contrescarpe und Ersetzung derselben durch eine gangbare Böschung, die den Uebergang der Ausfallstruppen überall gestattet, characterisiren besonders sein System. Der Haupttheil des Werkes aber ist der Festungsvertheidigung gewidmet. Man sieht allerdings, daß er auf ein Verhältniß seiner Zeit hinzielte, doch ist er auch für die Allgemeinheit von nicht geringer Wichtigkeit. Von den Festungscommandanten fordert Carnot vor allem Todesmuth; und er mag nicht ohne Absicht des Vorwurfs diese selbstverständliche Bedingung mit großer Hauptsächlichkeit an die Spitze seiner Theorien gestellt haben. Doch fordert er von der Besatzung im Allgemeinen einen sehr hohen Grad der Kampflust und des militairischen Ehrgefühls. Nur so lange soll sich der Soldat des Schutzes der Werke freuen, als er dem Feinde mit dem Bajonnet nicht zu Leibe kommen kann; hat der Feind aber die Höhe der 3. Parallele oder das Glacis erreicht, dann soll der Ausfall das Hauptelement der Vertheidigung werden, und Carnot sucht nachzuweisen, daß durch den Ausfall am Gewissesten der Sieg erreicht werden könne. Wenn diese Behauptung nicht bestritten werden soll, so muß freilich vorausgesetzt werden, daß die Besatzung eine sehr starke sei oder doch ergänzt werden könne, also die Verbindung des Platzes mit dem Lande nicht abgeschnitten sei. Wäre der Platz aber ganz und fest eingeschlossen, also Zuzug nicht

möglich, so würde in manchen Fällen wohl angenommen werden müssen, daß die Besatzung sich durch grundsätzlich forcirte Ausfälle desto schneller und gewisser aufreiben müsse, je überlegener an Menge der Belagerer in der Regel dem Belagerten ist und je mehr erwartet werden muß, daß jener als Angreifer diesem an Kampfmuth und Energie nicht nachstehe. Die Folgerung Carnots ist freilich eine andere, nämlich die, daß durch viele und große Ausfälle auf Seite des Feindes eine starke Besatzung der am Weitesten vorgerückten Angriffswerke erforderlich werde, daß eine solche nun aber durch starkes Vertikalfeuer solchen Schaden leide, daß sie zurückgezogen werden müsse. Wird zugegeben werden müssen, daß der Belagerer in der Regel ebensowohl im Besitze der Mittel sei, sich zu decken, so erhellt, daß Carnot nach Beginn der Ausfälle von dem Belagerten erwarte oder fordere, daß er dem Belagerer bei weitem an Energie überbiete: und darum in der That gestattet er ihm, bis dahin sich zu schonen und seine Kräfte zu sparen, wo der Feind am Glacis die für den Ausfall vortheilhafte Nähe erlangt hat. Alles auf den Ausfall berechnend, verwirft Carnot die steile Contrescarpe und verlangt statt deren die faule Böschung (Contrepente), welche gangbar ist, so daß die Ausfallstruppen auf ihr oder im Graben sich arrangiren und in großer Masse und Ordnung den Ausfall ausführen und leicht wiederholen können. Dabei ist freilich zu fürchten, daß der Feind, wenn es ihm gelungen, einen Ausfall abzuschlagen, mit den flüchtenden Ausfallstruppen zugleich in den Platz eindringe, allein Carnot giebt nicht zu, daß bei einer wackeren Besatzung ein solcher Fall eintreten könne. Die Theorie Carnots ist in ihren einzelnen Theilen nicht neu, doch ist in ihr eine Verbindung des zerrissenen und verlorenen Alten dargestellt, die der Beachtung nur zu werth ist, wovon er durch seine glänzende Vertheidigung von Antwerpen einen entscheidenden Beweis geliefert hat. O.

Caro, war Feldherr der Celtiberier und der Numantiner, er erhob mit Muth das Schwert gegen die Römer, schlug dieselben unter Fulvius, wurde aber mitten im Siege durch Meuchelei ermordet. B.

Caron, Franzose, unter Napoleon zum Oberstlieutenant avancirt, betheiligte sich an einer Militairverschwörung, in Folge deren er 1822 in Straßburg erschossen wurde. v. Ch.

Caron, Charles, Adjutant Ney's und Oberst, errichtete in Spanien 1822 das heilige Bataillon, focht gegen seine Landsleute, ging nach dem Kriege nach England und trat unter Ludwig Philipp wieder in die französische Armee ein. v. Ch.

Carpezan, Joachim, in Brandenburg geboren, kämpfte in Beginn des dreißigjährigen Krieges gegen Oesterreich, ging bei der üblen Wendung der Dinge nach Dänemark, wo er 1628 als dänischer Feldzeugmeister starb. W.

Carpi, befestigte Stadt im Modenesischen. — Oesterreichisch-venetianische Ortschaft, wo die Oesterreicher unter dem Prinzen Eugen von Savoyen die Franzosen im spanischen Erbfolgekriege 1701 schlugen. — Hierauf Carpi von den Oesterreichern erobert. R.

Carrara, Stadt im Herzogthum Modena, Pulvermühle.

Carrera, Rafael, Präsident der Republik Guatemala, von sehr niedriger Herkunft, spielte eine große Rolle in den Freiheitskämpfen von Guatemala. S. Amerika und Guatemala. H.

Carriere, gestrecktester Galopp des Pferdes.

Carronade, englische Schiffskanonen von verschiedener Größe, zu Carron gegossen (daher ihr Name), durch einen metallenen Ring und Bolzen auf der Laffete befestigt, der Lauf sehr stark gegossen, hat die Länge des sechs- bis achtfachen Calibers, die Kanone ist cylinderförmig, das Geschütz eben so geeignet für Hohl- als Vollkugeln, Ladung für Vollkugeln $1/10$ des Kugelgewichts. O.

Carroussel, künstlicher Ringelritt, von dem man gemeint, daß er aus den mittelalterlichen Turnieren entstanden sei, der aber bereits in sehr früher Zeit neben den Turnieren bestanden hat. Turnier und Caroussel waren Belustigungen sowohl für die Agirenden als für gewisse Zuschauer, aber jene bestanden nicht blos in Reit-, sondern auch Kampfkünsten, welche letzteren nicht selten einen sehr ernsten Character hatten. Die Caroussels dagegen waren Spiele harmloser Natur, in denen nicht Muth und Kraft, sondern Geschicklichkeit, Zierlichkeit und Sicherheit des Reiters im Sattel zu zeigen waren. Der erste Act des Caroussels war der Aufzug der Reiter, dessen Glanz und Pracht oft erstaunlich gewesen sind und der mit der Huldigung derjenigen Person, der zur Ehre oder zum Vergnügen das Caroussel gegeben wurde, anhob. Dann begannen die Spiele, die darin bestanden, daß man im feurigen Ringlaufe nach einem bestimmten Ziele, z. B. einem hölzernen Türken- oder Mohrenkopfe, hieb, stach, warf (daher der Name Kopfrennen), daß man im Laufe des Pferdes aus einem Gehäuse nur wenig vorblickende Ringe stach (daher der Name Ringrennen), daß man nach dem Gesicht einer hölzernen Mannsfigur mit der Lanze stach, wobei, wenn richtig getroffen war, die Lanzenspitze an der Figur stecken blieb, indem die Lanze, darauf durch Einschnitte eingerichtet, abbrach, während dagegen bei einem unrichtigen Treffer die auf einer Spindel bewegliche Figur sich drehete und dem Reiter mit einem Stabe in den Rücken schlug; — daß man nach einem Ziele hieb, stach oder warf, durch dessen Treffen belustigende Feuer- oder Wasserkünste entstanden, Vögel aus einem verborgenen Käfige befreit, Bilder entschleiert und ähnliche Ueberraschungen hervorgerufen wurden. Den Schluß der Spiele bildeten in der Regel Reittänze, sogenannte Quadrillen, in denen es auf die Schönheit der Figuren und die Präcision und graziöse Haltung der Reiter ankam. Die Pointe, wie man sieht, war außer in den Tänzen überall dieselbe und nur in der äußeren Form wurde eine unterhaltende Variation gewonnen. Auf die Reitkunst haben die Caroussels begreiflicher Weise einen sehr fördernden Einfluß gehabt, im Weiteren aber dürfen sie als müssige und äußerst kostspielige Belustigungen der Fürsten und ihrer Höfe mehr verwerflich als schätzbar erachtet werden und den Turnieren, die ein mächtiger Ansporn zur Ausbildung der persönlichen Kraft und Kriegstüchtigkeit waren, weit nachgestellt werden (s. Turnier). An Caroussels wie Turnieren konnten sich nur adlige Personen betheiligen (Turnierfähigkeit). Die gewonnenen Preise wurden von Damenhand — im Mittelalter in sehr romantischer Weise — vertheilt. In der Regel war dem Volke gestattet, zuzuschauen, oft wurden aber auch Caroussels nur vor dem Hofe und der zum Fest versammelten Ritterschaft gegeben. Auch in der Gegenwart kommen noch Caroussels vor, gewöhnlich an fürstlichen Höfen zur Unterhaltung und Feier von fürstlichen Personen, die als Gäste anwesend sind; aber aus diesen neuen Caroussels ist alles entfernt worden, was sie zu Waffenspielen herabwürdigte, und sind daher nur noch pracht- und kunstvolle Reiteraufzüge. Dagegen sind die Damencaroussels (Damenfeste), bei welchen die Damen, auf einem zweirädrigen leichten Wagen sitzend, nach einem gewissen Ziele stechen, werfen oder schlagen, und bei denen wahrscheinlich eine öffentliche Schau nicht stattgefunden, ganz außer Gebrauch gekommen. *α.*

Cartagena, eine altberühmte Militairstadt Spaniens am mittelländischen Meere. Es wurde von Hasdrubal 243 v. Chr. auf den Grundmauern von Contestania erbaut und erhielt den Namen Carthago nova, daraus Cartagena entstanden ist. Nahe Silberbergwerke, Industrie und lebhafter Handel machten sie rasch zu einer der reichsten und schönsten Städte des Alterthums. Hasdrubal nahm hier seinen Sitz und erbaute einen großen Palast. Zugleich erhielt

Cartagena mehre Tempel und ein großes Castell. Scipio africanus erstürmte die Stadt 210 v. Chr., sie wurde eine römische Hauptstadt und der stärkste Militairplatz Hispaniens, Cäsar verstärkte sie durch die Colonia victrix Julia nova Carthago, durch die Vandalen wurde sie zerstört, erhob sich aber im 16. Jahrhundert wieder und hat jetzt, obschon auf's Neue gesunken, als Festung, Handels- und Seestadt große Bedeutung. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 36,000. Die Stadt liegt an einer großen Bucht des Meeres, die bei großer Tiefe und völligem Schutz gegen Stürme einen der schönsten Häfen am Mittelmeere bildet. Derselbe wird durch die Forts Anna, Trincabotgar und Julian geschützt. Hier ist eine der drei Hauptstationen der spanischen Kriegsflotte, darum in Cartagena große Arsenale (jedoch verwahrlost), Magazine, Marinewerkstätten und große Anstalten für den Schiffsbau, namentlich ausgezeichnete Werfte, sich befinden. Die Stadt ist von Graben und Mauer umgeben, letztere in ungewöhnlicher Stärke aus ungeheuren Werkstücken erbaut. 1706 im spanischen Erbfolgekriege wurde Cartagena von den Alliirten durch Angriff von der Seeseite genommen, aber desselben Jahres wieder verloren. 1815 hier Sieg der Flotte von Nordamerika über die Flotte von Algier. R.

Cartagena de las Indias, Hafenstadt der Republik Neu-Granada, mit vortrefflichem Hafen, durch Forts stark befestigt, mit Marineschule, hat in der amerikanischen Kriegsgeschichte einen nicht unbedeutenden Namen. S. Amerika. R.

Carteaux, Jean Francois, Franzose, entsagte beim Ausbruche der Revolution 1791 der Malerkunst, trat in die Pariser Nationalgarde, avancirte mit reißender Schnelligkeit zum Divisionsgeneral, als welcher er 1793 mit der Einnahme von Lyon beauftragt wurde. Ehe er diesen Auftrag ausgeführt, wurde er zur Armee nach Italien als Oberbefehlshaber geschickt, war nahe daran, ein Opfer der Schreckensregierung zu werden und wurde nur durch Robespierre's schnell eintretendem Sturz gerettet. 1804 wurde er Gouverneur des Fürstenthums Piombino, welches Napoleon 1805 seiner Schwester Elisa schenkte, worauf Carteaux wieder nach Frankreich zurückging. Er starb 1813. v. Ch.

Cartell hat die Bedeutung von Uebereinkunft. Dieses Verständniß liegt auch zu Grunde, insoweit Cartell in früherer Zeit die Ordnung und Weise bezeichnete, in der die Turniere stattfanden. — Von da an ist der Ausdruck auf die Duells übergegangen und bedeutet nicht die Herausforderung selbst, sondern die Bestimmung der Verhältnisse, unter denen das Duell stattzufinden hat, namentlich Zeit, Ort und Waffe. — Vollkommen seiner Grundbedeutung entsprechend, wird mit Cartell ferner die Uebereinkunft bezeichnet, nach welcher zwei Staaten sich versprechen und verpflichten, einander die Deserteurs, unwissentlich oder wissentlich über die Grenze getretene Kriegspflichtige und Criminalverbrecher auszuliefern. Ein solcher Cartell besteht zwischen allen deutschen Bundesstaaten, und in demselben sind von den auszuliefernden Individuen nur die eigenen Staatsangehörigen, welche etwa aus fremdem Staatsdienste geflüchtet sind, ausgenommen. Cartells bestehen zwischen den meisten Staaten Europa's, doch haben einige, wie namentlich die Schweiz, Frankreich und England, die politischen Verbrecher exemirt und gewähren ihnen Schutz. — Cartell heißt ferner der Vertrag zweier im Kriege befindlichen Staaten, die Kriegsgefangenen auszutauschen. Um den Austausch zu erleichtern, sind die Chargen nach dem Werthmaße des gemeinen Infanteristen bestimmt worden, so daß für einen Unteroffizier zwei Gemeine, für einen Lieutenant vier Gemeine ausgetauscht werden. Die Cavalerie hatte doppelten Werth, so daß ein Reiter zwei Infanteristen gleich geschätzt wurde. Diese Cartells sind indessen selten geworden. Jetzt

wird in der Regel die Auslieferung der Gefangenen durch den endlichen Friedensschluß bewirkt. Doch finden Austauschungen während des Krieges auch ohne jenen Cartell, natürlich zufolge besonderer Unterhandlung, häufig statt. So wurde bekanntlich Blücher gegen Victor ausgetauscht. A. v. B.

Cartellschiff, ein Schiff, auf welchem Kriegsgefangene zum Austausch an die Küste des feindlichen Landes gebracht werden. Ein solches Schiff führt die Waffenstillstandsflagge (weiß), nur eine Signalkanone und darf außer dem Ballast keine Art von Ladung, so namentlich auch die Mundvorräthe nicht in Verpackung haben. Es muß sich in mehr als Schußweite signalisiren und warten, bis ihm von der Küste aus Verhaltungsbefehle zugeschickt werden. — Cartellschiffe werden auch die genannt, die einen Parlamentair an das Land zu bringen haben. Die Unterredungen finden gewöhnlich auf der See statt, und läßt man den Parlamentair an das Land kommen, so macht man es ihm doch unmöglich, von den Militairverhältnissen an der Küste Einsicht zu nehmen. A. v. B.

Cartellträger heißt Derjenige, der einem Geforderten die schriftliche Bestimmung der Verhältnisse eines abzuhaltenden Duells überbringt.

Carthago, riesenhafte und prachtvolle Stadt, die von den unter Dido ausgewanderten Phöniziern gegründet wurde und sich durch ihren über die ganze alte Welt ausgebreiteten Handel binnen 6 Jahrhunderten zu einer solchen Größe erhob, daß sie bei ihrer Zerstörung 145 v. Chr. eine Einwohnerschaft von 700,000 Menschen hatte. Sie lag an der Nordküste Afrika's an einem großem Busen des mitelländischen Meeres auf einer Landzunge, die durch einen ½ Meile breiten Landstreifen mit dem übrigen Lande verbunden war. Ihr Umfang soll 360 Stadien betragen haben. War dies nicht zu glauben, so mag doch darin keine Uebertreibung liegen, daß jede der 3 Mauern, welche auf der Landseite sie schützten, eine Höhe von 60 und eine Dicke von 30 Fuß gehabt habe, denn colossale Befestigungswerke dieses Maßes hat das Alterthum mehrfach aufzuweisen. Innerhalb der ungeheuren Stadt sollen sich Ställe für 3000 Elephanten und die Pferde von 4000 Mann Reiterei, desgleichen Kasernen für 24,000 Mann befunden haben. Eine Hauptmauer umgab die ganze Stadt. Diese war mit zahlreichen Thürmen versehen. Diese Thürme und die stellenweise mit Gewölben versehenen Mauern enthielten Magazine und zum Theil die Casernen. Mitten in der inneren Stadt, deren Umfang ungeheuerlichermaßen an 24 römische Meilen betragen haben soll, lag auf der Südseite eines Berges neben dem Tempel des Aesculap die Zitadelle oder Burg. Die Stadt war mit dem Hafen verbunden, der durch eine Mauer in zwei Theile zerlegt war. Der vordere Theil war für Handelsschiffe bestimmt, der an der Stadt liegende für die Kriegsflotte, die in der Regel aus 200 Schiffen bestand, aber im Kriege bedeutend vergrößert, ja auf das Doppelte gebracht wurde. Im Kriegshafen befand sich eine befestigte Insel mit den Marinemagazinen, und gemauerte Magazine für Handelswaaren umgaben den ganzen inneren von Mauern und einem hohen Damm umschlossenen Hafen. Der vordere Hafeneingang war 70 Fuß breit und wurde mit Ketten geschlossen. Natürlich war zu Carthago der Sitz des Befehlshabers der Flotte und des Befehlshabers der Landmacht, welche beide unter den Suffeten, oder Vorstehern der Republik, die auch Könige genannt wurden, standen. Suffeten herrschten gleichzeitig immer zwei. Obschon ihre Gewalt sehr beschränkt war, genossen sie doch großen Ansehens. Sie waren auf Lebenszeit gewählt und präsidirten dem Senate. Suffeten und Senat aber waren dem Volke verantwortlich, welches auch über Krieg und Frieden und über die Wahl der Feldherren entschied. Die Stadt Carthago hatte fast das Uebergewicht über den Staat Carthago, dessen Grenzen

nicht einmal bestimmt waren und der so weit reichte, als die Stadt Gewalt auszuüben vermochte. Aber Carthago's Gold machte die Krieger der fernsten Länder feil und führte mehre Male ungeheure Miethheere zusammen, in denen das eigentliche Carthaginienserheer sich wie ein Tropfen im Becher ausnahm. Doch vermochte die Stadt 40,000 Fußsoldaten und 1000 Reiter zu stellen. Die Fußtruppen des Miethheeres ließ Carthago in Europa werben, wozu die zahlreichen Städte, die es gegründet hatte und über die es die Oberherrschaft führte oder mit denen es in einem natürlichen Bunde stand, das geeignetste Mittel abgaben. Die Reiterei dagegen wurde nur von den afrikanischen Völkern gestellt und dieselbe soll sowohl der Menge als der Tüchtigkeit nach den Haupttheil des Heeres ausgemacht haben. — Gegründet wurde Carthago um das Jahr 878 v. Chr. (s. Dido). Die Stadt erhielt den Namen Karthachadtha (neue Stadt), der sich im Munde der Römer in Carthago verwandelte. Zwei Jahrhunderte vergingen über der Einrichtung des großen Handelsstaates, dem Etablissement von zahlreichen Factoreien an der südeuropäischen und nord- und westafrikanischen Küste sowie auf den Inseln des Mittelmeeres. Wo irgend ein Platz sich vortheilhaft zeigte, gründeten die Karthager eine Colonie. Durch zwei Jahrhunderte schufen sie dergestalt ihre Meerherrschaft ohne Anfechtung. In der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. wurden mehre ihrer Etablissements kriegerisch bedroht, so daß sie eine Kriegsflotte herzustellen sich gezwungen sahen. Mit den Etruskern verbunden, vollbrachten sie siegreich ihre erste Kriegsthat 536 v. Chr., indem sie die Phokäer im sardinischen Meere schlugen. Noch mieden sie nach Möglichkeit den Krieg. Die wachsende Macht, die zu Ausdehnung des Gebietes zwang, rief aber bald einen Krieg mit Cyrene hervor, der zu Gunsten Carthago's endete. 480 verwickelte es sich in einen Krieg mit den Völkern Siciliens. Dieser, 6 Mal geschlossen und 5 Mal neu angefacht, nöthigte, an den Römern Bundesfreunde zu erwerben, was schließlich der Grund zum Verderben Carthago's geworden ist. Denn die Römer verlangten nun ebenso nach dem Besitze der Insel Sicilien wie die Carthager. Darüber entstand zwischen den Bundesgenossen der erste sogenannte Punische Krieg. Er wüthete zu Wasser und zu Lande von 265 v. Chr. 24 Jahre lang. Carthago verlor Sicilien und die benachbarten Inseln. Das carthagische Miethheer, das unter solchen Umständen sich weder einer Beute zu erfreuen gehabt noch Sold erhalten hatte, erhob sich nun rebellisch und es entstand ein innerer Krieg, der Carthago, obschon durch Hamilkar nach 3½ Jahren bewältigt, nur zu verderblich war. Denn noch hatte es sich nicht erholt, als der zweite Punische Krieg 218 v. Chr. ausbrach, der, von Hasdrubal und Hannibal geführt, 16 Jahre dauerte, trotz aller Siege bei Zama mit einer gänzlichen Niederlage endete und den Verlust aller Colonien an der europäischen Küste zur Folge hatte. Der 3. Punische Krieg war eine indirecte Folge der früheren Kriege. Er begann 149 v. Chr. und endete 145 mit dem gänzlichen Untergange Carthago's. Das Land war bereits ringsum von den Römern erobert und die Stadt wurde erstürmt, 17 Tage lang mit allen Schrecken der Kriegswuth erfüllt und so gut wie vernichtet, denn von ihr blieben nur Trümmer. Es entstand, aber nicht auf derselben Stelle, durch römische Colonisten, zur Zeit des Augustus, ein neues Carthago, aber ohne die Fähigkeit, der getödteten Riesin ähnlich zu werden. Zwar machte Genserich Carthago zur Residenz und Hauptstadt des Vandalenreichs, aber dieses Reich hatte nur eine kurze Dauer (bis 533 n. Chr.), und das neue Carthago erlitt ebenfalls eine Zerstörung. Im Besitze der oströmischen Kaiser, wurde wegen der in Bezug auf Unteritalien strategisch wichtigen Lage viel für die Wiederherstellung Carthago's gethan, allein im Jahre 647 erlitt die Stadt durch die Araber eine neue gänz-

liche Zerstörung, von der sie sich, da die Araber sich hinfort im Siege behaupteten, niemals wieder erholte. Gegenwärtig ist kaum die Stätte zu erkennen, wo die kriegsgewaltige Stadt gestanden. B.

Cartouche (französisch), gleichbedeutend mit Geschützpatrone. Die Cartouche besteht aus der Pulvermasse für einen Schuß, welche sich in einem Etaminbeutel oder einer pappenen Hülse befindet. Auf dem Beutel oder der Hülse sitzt ein Spiegel von Blech, auf welchem die Kugel wiederum durch zwei über Kreuz laufende Blechstreifen festgehalten wird. Die Cartouche hat eine cylindrische Gestalt und wie jede Patrone den Zweck, ein bequemes und schnelles Laden zu bewerkstelligen und durch Vorausfertigung derselben die Richtigkeit der Proportion der Ladung zu sichern. Früher hielt der Pulversack der Cartouche das Caliber, in neuer Zeit jedoch läßt man ihn das Rohr nicht ausfüllen und giebt ihm mehr Länge und einen geringeren Durchmesser in der Absicht, die inneren Wände des Kanonenrohrs zu schonen. Begreiflicher Weise können bei Mörsern keine Cartouchen angewendet werden, dagegen hat man Kartätsch- und Haubitzcartouchen. — Bei der Cavalerie und den Büchsenschützen werden die Patronentaschen Cartouchs genannt. Erstere trägt sie auf dem Rücken, letztere vor dem Leibe. Bei ersterer ist sie ein einfaches Gehäuse, in dem sich die Patronen befinden, bei letzteren ein in Abtheilungen zerlegtes Gehäuse, in denen sich die einzelnen Theile der Ladung gesondert befinden. O.

Cartouchenadel, eine dreischneidige Nadel, mit welcher die Pulversäcke der Cartouchen genäht werden. — Ein nadelartiges Stoßinstrument, mit welchem durch das Zündloch die Cartouchehülse durchstochen, das in derselben befindliche Pulver bloßgelegt und somit die Entzündung beim Abfeuern erleichtert und gesichert wird. O.

Carvilius, Spurius Carvilius Maximus, im dritten Jahrhundert v. Chr. römischer Consul, Besieger der Samniter, Etrusker und Tarentiner; Triumphator. B.

Carvilius, Marcus (Maximus Rugas), römischer Consul (234 v. Chr.) Sieger auf Corsica und Sardinien, starb 212 v. Chr.

Carvoeiro, Vorgebirge an der Südküste von Portugal, mit einem Castell besetzt.

Casalanza, neapolitanisches Dorf, wo 1815 ein Vertrag geschlossen wurde, zufolge dessen die Oesterreicher Neapel besetzten. R.

Cäsar, der Name eines römischen Heroengeschlechtes, der zur Bezeichnung der Herrschergröße im römischen Kaisertitel und in fast allen europäischen Sprachen mehr oder weniger verändert, so in der deutschen in dem Worte Kaiser und in der slavischen in dem Worte Cesarz (spr. Zäsars) fortbestanden hat. Er soll dadurch entstanden sein, daß der Erste des Cäsarengeschlechtes bei seiner Geburt seiner Mutter hat aus dem Leibe geschnitten werden müssen, daher er Cäsus genannt worden ist. Das Geschlecht der Cäsaren, das zu den vornehmsten der römischen Republik gehörte, erreichte seinen höchsten Glanz in dem letzten Jahrhunderte vor Christus, da zu dieser Zeit aus ihm fortwährend ausgezeichnete Männer in den höchsten römischen Staatswürden sich befanden. Lucius Julius Cäsar, Besieger der Samniten, war Consul und Censor. — Lucius Julius Cäsar, des Vorigen Sohn, war desgleichen Consul. — Lucius Julius Cäsar, dessen Sohn, war Befehlshaber unter Pompejus. — Sextus Julius Cäsar war Consul. — Sextus Julius Cäsar, dessen Enkel, wurde Feldherr. — Cajus Julius Cäsar, Verwandter der Vorigen, war Präter — dessen Sohn aber, gleichfalls Cajus Julius Cäsar benamt, war es, welcher über den Namen seines Geschlechts einen unvergänglichen Glanz ausgoß. B.

Cäsar, Cajus Julius, zu Rom am 12. Juli 100 v. Chr. geboren, erhielt durch griechische Lehrer eine gründliche, durch seinen eigenen ungewöhnlichen Geist mächtig emporgetragene Bildung, die schon in ihm als Jüngling seinen hohen Beruf so deutlich erkennen ließ, daß Sulla mit Argwohn ihn betrachtete und an seiner Vermählung mit der ihm verwandten Cornelia einen Grund aufsuchte, ihn zu verbannen. Nach längerem Umherirren ging er nach Asien, und nahm Theil an der Belagerung von Mitylene (80 v. Chr.). Schon bei seiner ersten Waffenthat erwarb er sich Ruhm. Noch mehr aber lenkte er die Aufmerksamkeit der Welt durch ein Abentheuer auf der Rückkehr aus Asien (78 v. Chr.) auf sich, daß durch Muth und Energie in hohem Maße glänzte. Er wurde nähmlich von Seeräubern gefangen. Nur durch ein ungeheures Lösegeld von 50 Talenten gab man ihn frei. Kaum aber hatte er seine Freiheit, als er nach Milet ging, Schiffe und Mannschaften miethete und jene Seeräuber überfiel, ihnen ihren Raub abnahm und sie tödten ließ. Er verwendete die nächsten Jahre noch in Griechenland auf eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung, galt in Rom aber schon so viel, daß er im Jahre 74 troß seiner Abwesenheit zum Pontifex ernannt wurde. Er kehrte nun nach Rom zurück und ließ es sich angelegen sein, eine Carriere zu machen. Das Volk für sich zu gewinnen, ließ er große Getreidemassen vertheilen und wurde dafür im Jahre 73 Tribunus militum, befeindete die Adelspartei, obschon er ihr angehörte, schloß sich an Pompejus, der ein Volksliebling war, an und verherrlichte um der Volksgunst willen den Marius. 68 Quästor in Hispanien, 65 curulischer Aedil, 63 Pontifex maximus und 62 Prätor, so schwang er sich lediglich durch den Einfluß der Volkspartei auf, die er durch alle mögliche Mittel, so selbst durch Aufopferung seines Vermögens, an sich zu ziehen suchte. Er wurde nun Proprätor und erhielt Hispanien, wo er bei einer gewissenhaften Verwaltung des Landes doch Reichthümer genug an sich zu bringen wußte, um sein Vermögen einigermaßen wieder herzustellen. Er kehrte 60 v. Chr. nach Rom zurück, stellte mit Pompejus und Crassus das erste Triumvirat her und zog die einflußreichsten Männer des Staates durch verwandtschaftliche Verbindung in sein Interesse. So in seiner Gewalt befestigt, begann er den Senat zu ignoriren, um ihn im Auge des Volkes herabzusetzen, erwirkte durch das Volk Verfügungen, die der Ritterschaft vortheilhaft waren, und durch die er nun auch diese an sich zog, und erwarb sich auf diesem Wege das Proconsulat des diesseitigen Galliens und Illiriens, das er 8 Jahre lang behielt und wozu bald auch von Seite des Senates, der wenigstens den Schein seiner Rechte retten wollte, auch das jenseitige Gallien gefügt wurde. Gleichzeitig aber wurde im Senate geheime Veranstaltung getroffen, ihn wegen seiner widergesetzlichen Anmaßungen zur Rechenschaft zu ziehen, die Anklage aber nicht durchgeführt. Als nun von der Gegenpartei, den Optimaten, deren Häupter Cicero und Cato waren, eben nicht viel mehr zu fürchten war, so begab er sich (im Jahre 58) nach seinen Provinzen, und jetzt erst eigentlich begann seine bewunderte Heldenlaufbahn, die er selbst mit so meisterhafter Feder beschrieben hat. Er zog zuerst den Aeduern zu Hilfe und trug über deren Feinde, die Helvetier, einen großen Sieg bei Bibracte (s. d.) davon. Eben so siegte er bei Vesantium über das ungeheure Heer des Ariovist (58 v. Chr.). Im Jahre 57 schlug er die Belgier, deren Heer 300,000 Mann stark war, und das Land bis zum Meere war nun in seiner Gewalt. Im Jahre 56 errang er eben so schöne Siege in der Bretagne und Normandie und erwarb diese Länder, setzte darauf seinen Heerzug nach Aquitanien fort und wendete sich dann gegen Germanien, ging in der Gegend des heutigen Bonn über den Rhein und drang ein Stück in das Land ein. Allein hier fand er die Gaue leer, die Dörfer

verlassen und das Land so unwirthbar und unheimisch, dabei sein geschwächtes Heer so wenig geeignet, einem zu erwartenden großen Ueberfalle zu widerstehen, daß er nach 18 Tagen zurückkehrte. Er übernahm darauf mit 2 Legionen einen Zug gegen Britannien, ein Land, den Römern noch viel fremder als Germanien. Der Zug scheint nicht mehr als eine große Recognoscirung gewesen zu sein, obschon Cäsar einen ziemlich ernsten Versuch machte, zu landen. Bald sah er, daß ohne Reiterei gegen die große Zahl der Eingeborenen nichts auszurichten sei und kehrte nach Gallien zurück in der Absicht, eine größere Expedition zu unternehmen. Das that er im Jahre 54 v. Chr. Mit 5 Legionen landete er in der Themse und schlug die Eingeborenen unter ihrem Herzog Cassivellaunus. Auch hier brachte er die römische Herrschaft zur Anerkennung und versicherte sich seiner Eroberung durch Geiseln. Nachdem er zwei Aufstände der Gallier unterdrückt, wiederholte er im Jahre 53 den Versuch, in Deutschland einzudringen. Er hatte wegen dieses Unternehmens sein Heer auf 10 Legionen verstärkt, mußte freilich wegen der von Neuem drohenden Aufstände in Gallien einen großen Theil desselben zurücklassen. So vermochte er auch diesmal nicht, tief in das Land einzudringen, da die Germanen wiederum die Gegenden verwüstet und sich in weglose Wildnisse zurückgezogen hatten. Um indessen diesen Heerzug mit Nächstem unter geringeren Schwierigkeiten zu wiederholen, befestigte er den Uebergang des Rheins. Bald indessen mußte er die Erfahrung machen, daß es gefährlich sei, vor vollständiger Sicherung des bereits Gewonnenen nach neuen Eroberungen zu verlangen. Denn seine Unternehmungen gegen Germanien und Britannien gaben den Galliern zu neuen Verschwörungen Veranlassung, die, klug vorbereitet, im Jahre 52 eine der großartigsten Volkserhebungen hervorriefen. Die Carnuten in der Gegend von Orleans begannen ihn mit Ermordung der römischen Kaufleute. Mit ihnen vereinten sich zahlreiche gallische Volksstämme und an die Spitze der ungeheuren Kriegermassen, die sich über 300,000 Streiter belaufen haben muß, trat einer der geprüftesten Krieger, Namens Vercingetorix. Cäsar mußte sich durch die aufständischen Länder zu seinen Legionen schleichen, zog diese bei Agendicum zusammen und unternahm zunächst die Belagerung von Avaricum (Bourges). Dieser feste Platz wurde erobert und Cäsar war grausam genug, hier 40,000 zum Theil wehrlose Gallier niedermetzeln zu lassen. Vercingetorix erlangte aber bei Gergovia, dem heutigen Clermont, erhebliche Vortheile, und operirte nun so, daß Cäsar, seiner Verbindung mit Italien beraubt, fürchten mußte, in dem rebellischen Lande aufgerieben zu werden. Vercingetorix hielt Alesia besetzt. Dies war Cäsar zu nehmen gezwungen und that es mit einem der großartigsten Kämpfe, die seine Kriegsgeschichte aufweist (s. Alesia). Vercingetorix fiel in seine Gewalt und nun wurde es ihm leicht, im Jahre 51 ganz Gallien auf's Neue völlig zu unterwerfen. Um dieser Großthaten willen wurde Cäsar der Gegenstand der höchsten Feier. Der Senat selbst, wie sehr er auch den ruhmdürstenden Helden zu fürchten hatte, sah sich gezwungen, ihn zu verherrlichen. So ließ er ihm im Jahre 57 nach seinen ersten großen Eroberungen ein fünfzehntägiges Dankfest veranstalten. Im Jahre 55 gab man ihm ein zwanzigtägiges Dankfest und ein ebensolches im Jahre 52. Eine solche Ehre war noch keinem römischen Helden erwiesen worden und das Uebermaß der Auszeichnung mag die erheblichste Ursache dazu gewesen sein, daß Cäsar später einen großen Reiz empfand, die Verfassung umzustürzen und sich mit fürstlicher Pracht an die Spitze des Staates zu stellen. Noch in Gallien beschäftigt, bewarb er sich um das Consulat. Der Senat setzte in ehrender Ausnahme das Gesetz, daß kein Abwesender sich um ein Amt bewerben dürfe, außer Kraft, aber besorgt, daß Cäsar die Gewalt des Feldherrn mit in die Wagschale

werfen werde, forderte er, daß er zuvörderst sein Commando niederlege. Cäsar indessen hatte jetzt den Pompejus, der der Partei der Optimaten beigetreten war, zu fürchten und verlangte, daß Pompejus, der in gleichem Verhältnisse stand, ebenfalls sein Commando niederlege. Das that dieser nicht nur nicht, sondern der Senat spielte demselben auch eine überwiegende Macht in die Hände, um den gefährlicheren Cäsar zu entkräften und unschädlich zu machen, und als endlich Cäsar das Anerbieten gemacht, ganz aus dem Staatswesen zurückzutreten, wenn auch Pompejus dies thue, so hielt der Senat, der ganz von Pompejus' Freunden geleitet wurde, die Zeit für gekommen, Cäsar die Niederlegung des Commando's mit entscheidendem Ernste zu gebieten. Fügte sich C., so hatte er seine Rolle für immer zu Ende gespielt, fügte er sich nicht, so bürdete er sich Größeres auf, als er bisher ausgeführt. Er wählte das Letzte, und anstatt den Feldherrnstab niederzulegen, ließ er eine seiner Legionen den Rubicon, die Grenze Italiens, überschreiten. Hiermit war dem Senat der Krieg angekündigt. „Der Würfel falle", rief er beim Ueberschreiten des Rubicon aus. Rasch vordringend von Stadt zu Stadt, war er schon nach 2 Monaten Herr Italiens und der Inseln. Der Senat war von Rom entwichen, und Cäsar brachte daher zu Rom leicht den heiligen Schatz in seine Hand. Nun ging er nach Spanien und brachte die aufgewiegelten Legionen in seine Gewalt, so daß sein Heer 12 Legionen zählte und nun den Kampf mit Pompejus, der sich in Griechenland befand, mit 9 Legionen unternehmen konnte. Einschiffung und Landung waren mit Schwierigkeiten verknüpft und bei den meisten Arrangements erlitt er erhebliche Verluste so, daß ihm die Belagerung von Dyrrhachium mißglückte und eine Schlacht verloren ging. Glücklicher war er in Thessalien, wo er die entscheidende Schlacht bei Pharsalus gewann, obschon sein Heer schwächer als das des Pompejus war. Dieser nach Aegypten geflohen, wurde daselbst ermordet. Bald erschien hier auch Cäsar und schlug, obschon er nur über ein schwaches Heer gebot, nach verschiedenen kleinen Siegen den König Pharnaces von Bosporus bei Zela (47 v. Chr.). Von diesem Ereigniß schreibt sich das bekannte veni, vidi, vici her. Während dessen hatte Cäsar zu Rom, wo seine Partei völlig im Besitze der Herrschaft war, die nöthigen Schritte für die ihm gebührenden oder gewünschten Belohnungen thun lassen, so daß, ehe er noch zurückgekehrt, ihm schon die Dictatur für 1 Jahr mit dem lebenslänglichen Tribunat und selbst die entscheidende Stimme über Krieg und Frieden zuerkannt worden war. Jetzt schon war seine Gewalt eine königliche und der Glanz, mit dem er sich in vier Triumphzügen umgeben durfte, überstieg weit das Maß einer republikanischen Auszeichnung. Schon im folgenden Jahre (46 v. Chr.) begab er sich wieder auf das Schlachtfeld. In Hispanien nämlich hoffte die Pompejanische Partei die verlorene Gewalt wiederzugewinnen. Sie hatte nicht nur ein Heer zusammen-, sondern auch viele feste Orte in ihre Gewalt gebracht. Zu Ende des Jahres 46 traf Cäsar mit dem Heere in Spanien ein und schon im März 45 beendete er auch diesen seinen letzten Krieg durch den glänzenden Sieg bei Munda, in Folge dessen die Pompejanische Partei gänzlich zu Grunde ging. Nun begab sich Cäsar wieder nach Rom zurück. Jetzt stieg sein Ansehen auf die höchste Stufe. Er wurde lebenslänglicher Dictator, Consul auf zehn Jahre, Censor (Praefectus morum), Feldherr auf Lebenszeit, erhielt den Titel Imperator, die Münzen wurden mit seinem Bilde geprägt, der Monat Quintilis wurde nach ihm Julius genannt, es wurde vom Senate göttliche Verehrung seiner Person verfügt und der Senat legte sich eidlich die Bürgschaft für sein Leben auf. So emporgehoben, hätte es auch einem Anderen gelüstet, nach der Krone zu greifen. Doch so groß auch sein Ansehen, so fürchtete er doch das Volk und glich auf diesem

schwindelhaften Scheidewege vollkommen Napoleon I. Aengstlich ließ er die Gesinnung des Volkes erforschen, zuerst indem er seiner Statue durch Vertraute eine Krone aufsetzen ließ. Da das Volk dieser Handlung keinen Beifall zollte, belohnte er öffentlich diejenigen, die er im Geheimen beauftragt hatte, seine Statue dieses Schmuckes wieder zu entkleiden. Denjenigen aber bewies er dennoch seine Gunst, die ihm öffentlich königliche Ehre erwiesen. Am Feste der Lupercalien im Jahre 44 ließ er sich öffentlich die Krone anbieten. Da aber das Volk Unwillen darüber kund gab, wies er sie zurück. Während er so nach dem verbotenen Kleinode griff, suchte er sich dessen werth zu zeigen theils durch directe Wohlthaten, die er dem Volke erwies, theils durch vortreffliche Staatseinrichtungen und Verschönerungen Roms und anderer Städte. Da aber auch dadurch dem durch eine geheime Partei geleiteten Volke kein Sinn für das Königthum beizubringen war, so veranstaltete er einen großen Kriegszug gegen die unbesiegten Parther, deren Unterwerfung den Römern für die größte Ehrensache galt, ließ aber öffentlich ausbreiten, daß nach einem aufgefundenen Ausspruche der Sibyllinischen Bücher die Parther nur durch einen König besiegt werden können; und da das Volk für diese Gaukelei wenig Glauben zeigte, so ließ er den Senat zu dem Beschlusse anregen, ihm außerhalb Italiens die Führung des Königstitels zu gebieten. Wie entartet auch schon die römische Republik war, so wurden doch diese Bestrebungen die Grundlage einer republikanischen Verschwörung, an der selbst die nächsten Freunde Cäsars Theil nahmen, und von deren Zwecke man hoffen durfte, daß er bei dem größeren, ehrlicheren und besseren Theile der Nation gebilligt werde. Diese Verschwörung hatte im Senate selbst ihren Sitz. An der Spitze derselben standen Marcus Brutus (s. d.) und Cajus Cassius. Ersterer war selbst ein Liebling Cäsars und ihm verwandt. Man beschloß, den gefährlichen Dictator in der Senatssitzung zu erdolchen. Cäsar folgte dem Decimus Brutus (s. d.) trotz den Bitten seiner ahnungsvollen Gemahlin und der Warnung eines Wahrsagers in den Senat, und hier wurde er von den Verschworenen mit 23 Dolchstichen umgebracht. Er gehörte unstreitig zu den größten Männern und glücklichsten Heerführern des römischen Reiches. Er durchdachte seine Pläne mit großer Sorgfalt, obschon ein reichbegabter Geist und alle Hilfsmittel einer gründlichen Bildung ihn unterstützten. Klar in seinen Plänen, war er eisenfest in seinen Bestrebungen und kein Kleinmuth überkam ihn jemals. Auf dem Schlachtfelde war er mit einem Falkenauge begabt und wußte ebensowohl Hindernisse zu umgehen, als mit Heroismus zu überwältigen. Was er als Held gewonnen, verstand er als Staatsmann zu nützen. Bei aller Gier nach dem Größten verstand er den Schein der Anspruchslosigkeit und Mäßigung zu behaupten, und bei dem eigensüchtigsten Gelüst die Absicht uneigennützig und edel erscheinen zu lassen. Im Privatleben zierten ihn Leutseligkeit und Herablassung, aber auch diese Tugenden waren mehr Schein als Wahrheit und weniger Sache seines Gefühls als seiner Berechnung. Wo seine Pläne es forderten, vermochte er grausam zu sein, doch war seine Grausamkeit keine Leidenschaft. Wo seine Pläne es wollten, war er zartfühlend und mild, doch war seine Milde keine Schwäche. So glänzte er in allen Stellungen und Wendungen zufolge seiner Einsicht, in alle Verhältnisse verstand er's sich zu passen und alle Verhältnisse sich passend zu machen. Nie war ein Mensch zu Thron und Herrschaft mehr berufen als er. Nach der Schilderung seiner Zeitgenossen war er groß, edel gebaut, kräftig, mit ernsten Mienen und edlem Anstand. Er litt am Bösen Wesen. Er hinterließ nur einen unehelichen Sohn von der schönen, aber wegen ihrer Ausschweifungen berüchtigten Königin Kleopatra von Aegypten, Namens Cäsarion. Sein fast unermeßliches Vermögen erbte seiner Schwester

Enkel, Cajus Octavius, der nachmalige Augustus. Seine Größe bewirkte die unvergängliche Feier seines Namens, den in der Folge alle römischen Thronfolger als Ehrentitel erhielten. Von seinen Schriften haben sich die Commentarii de bello Gallico et civili erhalten, die sowohl als historische Quelle wie als Muster des Styls von großer Bedeutsamkeit sind. B.

Cäsarea augusta, hispanische befestigte Stadt, das heutige Saragossa (s. d.).

Cäsarea, Stratonis, feste römische Stadt in Palästina, berühmter Thurm, Tempel, Castell, Ort der Gefangenschaft des Apostels Paulus, Residenz des römischen Statthalters, Colonia prima Flavia, durch das Kalifat zerstört.

Cäsariani, kaiserliche Gladiatoren in Rom.

Caserta, vecchia und Caserta nuova, zwei zusammengehörende Städte in Neapel, die zusammen einen starken Militairplatz ausmachen. 21,000 Einwohner, Militairschule.

Casket, oder Casquet, s. Helm.

Casola, kleine toscanische Stadt mit Zitadelle.

Casquet, Hiebfänger in den früheren Czako's, ein Kreuz bildend, aus zwei eisernen Schienen bestehend.

Cassano, di Adda, kleine Ortschaft im Mailändischen. Hier 1259 Niederlage und Untergang Ezzelinos da Romano, des ungeheuerlichsten Wütherichs des Mittelalters, durch Palavicino und Buoso da Dovera. Er wurde auf der Brücke von Cassano leicht und im späteren Kampfe durch einen Keulenschlag schwer verwundet und gefangen. — Im spanischen Erbfolgekriege wurde 1705 Vendome (s. d.) von dem Prinzen Eugen (s. d.) hier geschlagen, und 1799 erlitten wieder die Franzosen unter Moreau (s. d.) hier eine Niederlage durch die Russen und Oesterreicher unter Suwarow (s. d.) Ch.

Cassel, auch Montcassel, französische Stadt im Norddepartement, 5000 Einwohner, hier Philipp I. von Frankreich von den Flandern unter Robert, dem Friesen, geschlagen (1071); 1328 die Flamänder unter Zannek von den Franzosen unter Philipp von Valois, 1677 Wilhelm III. von Oranien von den Franzosen geschlagen und 1814 eine Attaque der Alliirten auf die Stadt zurückgewiesen. R.

Cassius, Spurius Cassius Viscellinus, drei Mal römischer Consul, Besieger der Sabiner (6. Jahrhundert v. Chr.), wegen eigenmächtiger Handlungen vom tarpejischen Felsen gestürzt. B.

Cassius, Cajus Cassius Longinus, aus plebejischem Geschlecht, jedoch von berühmtem Namen, machte sich zuerst durch seine Vertheidigung Syriens mit den Resten der Legionen des Crassus und noch mehr im Jahre 51 durch einen Sieg über die Parther bei Antiochia berühmt. Er wurde darauf Volkstribun und schloß sich als solcher der Partei des Pompejus an. Im Kriege zwischen den Optimaten, denen Pompejus beigetreten war, und Cäsar, befehligte er die Flotte des Pompejus und schlug die Flotte Cäsars bei Sicilien (49 v. Chr.). Im folgenden Jahre trat er Cäsar bei und wurde dafür belohnt, schloß sich aber den gegen Cäsars Leben Verschworenen an, als dessen Streben gegen die Republik und für die Erlangung der Fürstengewalt sichtbar wurde, und nahm Theil an der Ermordung desselben (44 v. Chr.). Er begab sich darauf nach Syrien, welche Provinz ihm früher schon bestimmt, aber nicht gegeben worden war, gewann diese Statthalterschaft durch Vertreibung Dolabella's und verband sich mit Brutus (s. d.) gegen Cäsars Rächer, den Octavianus und Antonius. Bei Philippi in Griechenland trafen die Heere des Brutus und Cassius und andererseits des Antonius zusammen. Die Legionen des Cassius wurden in Folge ungünstiger Stellung zurückgetrieben und da er von der ziemlich glücklichen Operation des Brutus nichts bemerkte, vielmehr das ganze

Heer für geschlagen hielt, ließ er sich, um die Schmach der Niederlage nicht zu überleben und nicht in die Hände der Sieger zu fallen, von seinem Waffenknecht mit dem Schwerte durchbohren. B.

Cassius, Parmensis, Mitverschworener gegen Julius Cäsar, nach dessen Ermordung erst dem Pompejus, dann dem Antonius verbündet, nach der Schlacht bei Actium (31 v. Chr.) gefangen und auf Octavians Befehl um's Leben gebracht. B.

Cassius, Quintus Cassius Longinus, Prätor in Hispanien, blieb der Sache des Julius Cäsar treu, unterdrückte einige Aufstände der aufgewiegelten Eingeborenen, wurde aber in Corduba eingeschlossen, befreite sich nur mit Mühe durch Bogudes und verlor bald darauf durch Schiffbruch an der spanischen Küste das Leben. B.

Castagnara, österreichisch-venetianisches Oertchen, bei welchem im spanischen Erbfolgekriege 1704 die Franzosen unter Catinat eine Niederlage durch den Prinzen Eugen, österreichischen Feldmarschall, erlitten. R.

Castaldo, Giovanni Battista, österreichischer Generalissimus, diente zwei Mal seinem Vaterlande Neapel, dann fortdauernd dem deutschen Kaiserhause bis zum Jahre 1562. Starb in Mailand. W.

Castanos, Francisco Xavier Graf von, geb. 1758, einer sehr reichen und vornehmen Familie Spaniens angehörend, erhielt unter der Aufsicht des Generals O'Reilly, der mit seiner Schwester vermählt war, seine erste militairische Bildung. Um deren willen begab er sich, als er bereits die Offizierwürde erlangt hatte, nach Preußen, dessen Heerwesen durch Friedrichs des Großen glänzende Feldzüge eine die Welt durchdringende Berühmtheit gewonnen hatte. Nach Spanien zurückgekehrt, wurde er außerordentlich protegirt, so daß er binnen 14 Jahren (1782 bis 1796) vom Hauptmann zum General avancirte. 1802 wurde er Generallieutenant und Commandant von Gibraltar, übernahm aber 1808 den Befehl über die Armee von Andalusien und führte diese abwechselnd mit Glück und Unglück. Mit dem General Reding vereint, schloß er die Franzosen unter Dupont und Wedel in Baylen ein und nöthigte sie, durch Capitulation sich kriegsgefangen zu ergeben. Diese glänzende That sicherte trotz späterem Unglück den Ruf seines Namens und noch in dem Jahre 1833 erhielt er den Titel eines Herzogs von Baylen, womit er zugleich zum Grand von Spanien erhoben wurde. Bald nach dem Ereigniß von Baylen hatte aber Castanos das Unglück, bei Tudela eine Niederlage zu erleiden (1808). Hiernach zog er sich längere Zeit in das Privatleben zurück. Erst im Jahre 1811 trat er wieder in das Heer und operirte unter Wellingtons Oberbefehle mit der 5. spanischen Armee in einer Weise, die die Schmach von Tudela vergessen machte. Er entschied den Sieg in der Schlacht bei Vittoria. Noch einmal seines Commando's in ungerechter Weise beraubt, wurde er doch sehr bald wieder in den Dienst berufen. In rascher Folge Mitglied des Staatsrathes und Generalcapitain von Catalonien, stand er 1815 an der Spitze der nach Napoleons Wiederkehr von Elba gegen Frankreich aufgestellten Armee. 1833 wurde er Präsident des Rathes von Castilien, der Regentschaft und Reichsversammlung, 1843 Vormund der nachmaligen Königin Isabella und 1845 Senator und Capitain der Hellebardiergarde. 94 Jahre alt, starb er im Septbr. 1852. D.

Casteggio, bei Montebello, piemontesisches Oertchen, 9. Juni 1800 Sieg der Franzosen (General Lannes) über die Oesterreicher (Gen. Ott), in Folge dessen Lannes Herzog von Montebello wurde. R.

Castel Delfino, sardin. Bergschloß in einem Engpasse der Seealpen am Monte Viso. Von den Franzosen und Spaniern 1744 erstürmt. R.

Castel franco, österreichisch-venetianische Stadt von 4000 Bewohn., wo die Oesterreicher unter Prinz Rohan von den Franzosen unter St. Cyr 1805 geschlagen wurden, als sie gegen Venedig zu dessen Entsatz ziehen wollten. Die Stadt war 1179 als Castell gegen Padua angelegt worden. R.

Castell, lateinisch castellum, war bei den Römern ursprünglich die Bezeichnung befestigter Lager. Diese bestanden in Graben, Wall und Pfahlwerk, und umschlossen gewöhnlich einen quadratischen Raum, in welchem die Zelte und Hütten der Soldaten sich befanden. Der Name ging dann auf Standlager und zuletzt auf Festungen über, weil diese in der That nur befestigte Standlager sind. Zu den Ringmauern fügte man Thürme und alles das, was der Waffenkunst des Alterthums zur Platzvertheidigung erforderlich war, und diese festen Plätze wurden Castells genannt. Einer befestigten Stadt gab man aber diesen Namen nicht. Städte hatten häufig Castells, nie aber war eine Stadt ein Castell. Die Castells des Alterthums sind daher vergleichbar unseren Forts und Zitadellen und jene unterschieden sich von den festen Städten in gleicher Weise wie diese. Sie waren feste Plätze von ausschließend militairischem Character und in Verhältniß zu den festen Städten von geringem Umfange. Um dem Feinde die Annäherung zu erschweren, wurden sie gern in Flußwinkeln, Sümpfen oder Berggipfeln erbaut. Ihrer Sicherheit halber bauten sich später kriegführende oder herrschende und daher gewöhnlich bedrohte Herren ihre Paläste in Castells, wodurch feste Schlösser und Burgen entstanden. S. Festung. O.

Castellamare, neapolitanische Stadt, 3 Meilen von Neapel, mit 15,000 Einwohnern, befestigt durch zwei Castelle, Hafen, Werfte, Arsenal, der berühmte Monte auro mit königlichem Lustschloß und vielen Villen, in Mitte des Vesuvs und der Ruinen von Pompeji. Seesieg der Franzosen unter Richelieu über die Spanier 1648, und Landsieg der Franzosen unter Macdonald über die vereinigten Engländer und Neapolitaner 1799. R.

Castellan, Titel des Befehlshabers einer Burg im Mittelalter, waren Befehlshaber der Besatzung und Aufseher über die Verwaltung, zugleich auch Rechtspfleger. In Polen, wo es Burgen fast gar nicht gab und das Ritterthum ein anderes war, als in den unter römischem und fränkischem Einfluß entstandenen Staaten, hießen vorzugsweise diejenigen Gouverneurs eines Landesbezirks Castellane, die in einer königlichen Residenz oder einer Stadt ihren Sitz hatten, in der sich ein königliches Schloß befand. Ihre Würde stand der der Wojewoden nach, aber der Castellan von Krakau als Commandant der Krönungsstadt war der höchste Würdenträger. I.

Castello Branco, portugisische Stadt von 6000 Einwohnern mit Zitadelle.

Castello de San Fernando, spanische Festung.

Castello de Vide, portugisische Stadt von 6000 Einwohnern mit Fort und Arsenal.

Castelnau, Jacques Marquis de, geboren 1620, gestorben 1658, französischer Marschall.

Castelnaudary, französische Stadt am Südkanal, sonst befestigt, 10,000 Einwohner, 1355 vom schwarzen Prinzen erstürmt und zerstört, aber 11 Jahre später wieder hergestellt. Schlacht bei C. im Jahre 1212, in der Simon von Montfort den Grafen Raimund von Toulouse besiegte, und 1632, in der das Heer Ludwigs XIII. unter Schomberg das des Herzogs von Orleans unter dem Herzog von Montmorency besiegte, welcher letztere, in Gefangenschaft gerathen, hingerichtet wurde. R.

Castel nuovo, österreichisch-damaltische Festung mit dem festen Schlosse Sulimanega, am Golf von Cattaro, 600 Bewohner, 47tägige Belagerung

und Erstürmung durch Hairaddin Barbarossa 1539, 1687 von den Venetianern wiedererobert. R.

Castel San Giovanni, parmesisches Oertchen, 1799 die Franzosen und Polen unter Macdonald von den verbündeten Russen und Oesterreichern unter Suwarow und Melas geschlagen. R.

Castiglione, österreichisch-lombardischer Flecken in der Provinz Mantua. Hier wurden im spanischen Erbfolgekriege 1706 die Oesterreicher von den Franzosen geschlagen, beiderseits Feldherren waren der Prinz von Hessen und Medavi. Desgleichen erlitten die Oesterreicher durch die Franzosen 1796 hier eine Niederlage, beiderseits Feldherren: Wurmser und Buonaparte. Die Einnahme der Stadt durch den Marschall Augereau war der Grund zu dessen Titel Herzog von Castiglione. R.

Castilien, Alt- und Neucastilien, spanische Provinzen, ehemals selbstständige Reiche. S. Spanien.

Castries, Charles Eugene Gabriel de la Croix, Marquis von, 1727 geb., trat 14 Jahre alt in das französische Heer ein, wurde schnell von Stufe zu Stufe emporgehoben, focht als General im Corps des Prinzen von Soubise im siebenjährigen Kriege, that sich namentlich durch den Sieg bei Klosterkampen hervor und wurde 1783 Marschall. Nach Ausbruch der Revolution befehligte er ein Heer der Emigranten, doch trat sein Name auf dem Gebiete des Krieges nicht wieder mit Bedeutung hervor. v. Ch.

Castriotto, italienischer Ingenieur des 16. Jahrhunderts, machte sich um das Festungsbauwesen verdient, indem er wesentliche Verbesserungen, so namentlich einen vorliegenden Wall mit Bastionen und Kasematten, empfahl. Siehe Fortificationssysteme. Er brachte sein System in der Praxis bei Umbau und Verstärkung mehrer italienischen Festungen zur Geltung. v. Ch.

Casus belli, ein in der Sprache der Diplomaten oft vorkommender lateinischer Ausdruck, der mit Kriegsveranlassung (d. h. Veranlassung zum Kriege) übersetzt werden kann. Die Kriegsveranlassungen können natürlich sehr verschieden sein und beruhen auf Anmaßung von Rechten oder Verletzung fremder Rechte. Nach abgeschlossenem Cartell ist die Verweigerung der Auslieferung eines Flüchtlings ein Casus belli, desgleichen die Verletzung der Grenze, namentlich durch Ueberschreitung derselben mit Truppen, wenn auch nicht in feindlicher Absicht. Daß z. B. in Wolynien 1831 die Russen unter Rüdiger die Polen unter Dwernicki, die in einer festen Stellung sich an die österreichische Grenze lehnten, auf österreichischem Gebiete umgingen, würde für Oesterreich ein Casus belli gegen Rußland gewesen sein, wenn ihm ein solcher erwünscht gewesen wäre; daß Oesterreich diese Betretung seines Gebietes geduldet, hätte sich wiederum Polen (vorausgesetzt, daß es noch zu den selbstständigen Staaten gehört hätte) zu einem Casus belli gegen Oesterreich dienen lassen können. Der Bruch von Verträgen, die Verletzung des Völker- und Staatenrechts, und jede Beeinträchtigung der Rechte eines Souverains oder Staates ist für den Unrecht Leidenden gegen den Unrecht Begehenden ein Casus belli, d. h. ein Fall, in welchem sich jener zu den Waffen zu greifen und durch sie das Gleichgewicht der Rechte wieder herzustellen, aufgefordert erkennen muß. A. v. B.

Catalaunum, das heutige Chalons an der Marne, berühmt durch die Niederlage Attila's, die in der Umgegend, den sogenannten catalaunischen Feldern, stattgefunden hat. (S. Attila.) R.

Catalina, Santa, Fort. S. Cadix.

Catalonien, spanische Provinz. S. Spanien.

Catania, Provinzialhauptstadt auf der Insel Sicilien, am Aetna, so alt wie Rom, ursprünglich Colonie der Chalcidenser, Hafen zum Theil durch Lava verschüttet, Fort Sta Agata. B.

Cathcart, William Shaw, Lord, in Schottland 1755 geboren, studirte zu Glasgow, wurde aber 1777 Soldat, machte den Krieg gegen Nordamerika mit, avancirte bis 1793 zum Obersten und zeichnete sich in Flandern bei der Entsetzung Ostende's und dem Kampfe bei Brommel so aus, daß er zum Generalmajor erhoben wurde, als welcher er 1795 die Franzosen bei Büren schlug. Vorzüglichen Ruhm erwarb er sich beim Angriffe auf Kopenhagen 1807 als Befehlshaber der Landtruppen. Er wurde dafür Peer von England und erhielt den Titel Viscount. Den Feldzügen von 1812 bis 1815 wohnte er zwar bei, aber in diplomatischen Functionen. Wie hoch seine Dienste zu schätzen, bewies 1814 seine Erhebung in den Grafenstand. Später war er Gesandter Englands am deutschen Bundestage und starb 1843. L.

Cathcart, Charles Murray, Lord, geb. 1783, machte unter Wellington die Feldzüge auf der Halbinsel und 1815 in den Niederlanden mit. 1830 Generalmajor, 1851 Generallieutenant und Generalissimus in Canada, später Gouverneur des westlichen Militairdistricts von England. L.

Cathcart, Sir George, der jüngere Sohn des Erstgenannten, wurde 1794 in London geboren, besuchte nach Art der vornehmen Engländer die Universität Edinburg sehr jung, trat 16 Jahre alt in die englische Armee und war schon im folgenden Jahre Lieutenant. Als sein Vater 1812 als Gesandter nach Petersburg geschickt wurde, begleitete er diesen. Der feine Ton in den hohen Kreisen und der sehr gewählte Umgang, dazu die stete Obhut eines wissenschaftlich tüchtigen Hofmeisters, waren von großem Einfluß auf die Bildung des jungen Cathcart. Er blieb als Begleiter seines Vaters bis zum Schluß des Feldzuges 1814 im Hauptquartier des Kaisers Alexander, wo er ohne Frage mehr als Andere Gelegenheit fand, Einsicht in die höheren Bereiche der Kriegswissenschaft zu gewinnen. Doch ließ ihn sein Vater nicht unthätigen Zuschauer bleiben, sondern an allen wichtigen Kriegsereignissen, so namentlich an den Schlachten bei Lützen, Bautzen, Dresden, Kulm, Leipzig, Brienne, Bar sur Aube und Paris in Reihe und Glied, unzweifelhaft jedoch mit einiger Schonung, Theil nehmen. Die Schlacht von Quatrebras und Waterloo machte er als Adjutant des Herzogs von Wellington mit, wurde 1818 Capitain, begleitete darauf Wellington zum Congreß nach Aachen, wie früher seinen Vater zu den Conferenzen nach Wien. 1828 wurde er Oberst und erhielt das Commando von verschiedenen überseeischen Besitzungen, so namentlich von 1837 an in Canada auf dem rechten Gebiete des Lorenzstromes. Hier schlug er die amerikanischen Freischaaren und unterdrückte die canadische Revolution. 1852 ging er nach dem Caplande, wo die Caffern eine höchst gefährliche Ueberlegenheit über die dortigen Regierungstruppen erlangt hatten. Auch hier stellte er sehr bald den Sieg und Frieden wieder her und erlangte dadurch das Avancement zum Generalmajor, als welcher er in der 1854 gegen Rußland nach der Krim gesendeten Armee die vierte Division befehligte. Schon in der Schlacht an der Alma leistete er rühmliche Dienste, aber ganz besonders in der furchtbaren Schlacht bei Inkerman am 5. November 1854. Hier glänzte er durch bewunderungswürdige Bravour. Hineingedrungen in die dichtesten russischen Infanteriemassen mit wahrhafter Verwegenheit, vermochten seine braven Schaaren aber nur, seine Leiche dem Feinde zu entreißen. L.

Catilina, Lucius Sergius, ein Emporkömmling der römischen Republik im letzten Jahrhunderte v. Chr., ein Mensch der schlechtesten Sitten, gemeiner Wollüstling und Wütherich, stiftete im Jahre 64 v. Chr. eine verunglückte Verschwörung, die sogenannte Catilinarische, fiel im Kampfe gegen Antonius bei Pistoria, hatte nur durch seine hohe Stellung als Proconsul von Asien,

nicht aber als Held oder Heerführer Bedeutung, wie dies auch bei seiner ganz gemeinen Bildung kaum möglich gewesen wäre. B.

Catinat, Nicolas de, Marschall von Frankreich, geboren in Paris 1637, wurde Advocat, erwählte aber bald darauf den militairischen Beruf, zeichnete sich zuerst bei der Belagerung von Lille sehr aus und machte dann den Krieg in den Niederlanden bis 1675 mit, sich bei den meisten wichtigen Ereignissen hervorthuend und mit raschem Avancement emporsteigend. 1681 wurde er Maréchal de Camp. 1686 erhielt er Befehl, gegen die Waldenser zu Felde zu ziehen und wurde im folgenden Jahre Gouverneur von Luxemburg, war bei der Belagerung von Philippsburg, wurde Generallieutenant, befehligte in Jülich und Limburg und führte den Befehl, das Land zu verheeren, mit höchst rühmenswerther Schonung aus. 1689 erhielt er Befehl, den Herzog von Savoyen in Italien anzugreifen. Das that er und besiegte ihn bei Laours und Stafarda und nahm ihm Susa 1691, im folgenden Jahre eroberte er Nizza, Carmagnola und Piemont, Montmelian und Savoyen, und deckte im Jahre 1693 die Dauphine gegen einen weit überlegenen Feind. In demselben Jahre erhielt er die Marschallwürde. 1697 eroberte er in Flandern Ath, doch machte der Friede zu Ryswijk dem Feldzuge bald ein Ende. Sein fast noch nie unterbrochenes Kriegsglück wendete sich indessen, als er sich im spanischen Successionskriege dem Prinzen Eugen gegenüberstellte. Er verlor die Schlacht bei Carpi und wurde allenthalben zurückgedrängt. Obschon zum Theil daran der Herzog von Savoyen die Schuld trug, nahm ihm doch der König das Commando und schickte den Marschall Villeroy an seine Stelle. Der König jedoch sah sich sehr bald des wackeren Helden wieder bedürftig und gab ihm den Oberbefehl im Elsaß, den Catinat aber, da er bei dem Entsatzversuche von Landau die Mittel als unzulänglich erkannte, 1702 freiwillig niederlegte. Unzufrieden mit dem Könige, zog er sich auf seine Güter zurück und starb 1712. In ihm vereinigten sich die Tugenden des Helden und Menschen in so schöner Harmonie, daß er der Gegenstand einer begeisterten Liebe sosehr beim Heere als beim Volke war. Keiner hat so wie er Ludwig XIV. die Ungerechtigkeit vieler seiner Handlungen erkennen lassen, wenngleich er entschiedene Verletzungen des pflichtigen Gehorsams vermied. Seine Biederkeit erweckte ihm am Hofe manche Feinde, aber seine strenge Ehrlichkeit und seine überwiegende Bildung deckten ihn vor dem Angriffe der Intrigue. v. Ch.

Cato, Marcus Porcius Cato Major oder Censorius, wurde 234 v. Chr. zu Tusculum geboren. Plebejischen Herkommens, beschäftigte er sich in der Jugend mit dem Feldbau auf dem ländlichen Besitzthum seiner Eltern. Sein Vermögen gewährte ihm hinreichende Mittel, sich eine gute Bildung zu verschaffen. Er begann seine Laufbahn als Soldat im 2. Punischen Kriege und machte die Belagerungen von Capua und Tarent 217 und 209 v. Chr. mit, diente zur Zeit der Waffenruhe Anderen zum Rechtsanwalt, wurde von Lucius Valerius Flaccus in Rom auf den Schauplatz der Oeffentlichkeit geführt, machte Aufsehen durch sein Rednertalent, wurde Quästor 204, begleitete Publius Cornelius Scipio im Heere nach Sicilien, klagte diesen mit strengem und freimüthigem Gerechtigkeitsgefühl als Verschwender an, was ihn in große Achtung setzte, wurde 199 Aedilis, 198 Prätor, gleich darauf Proprätor, 195 Consul und erhielt zugleich Hispanien zur Provinz. Dieselbe, von Scipio dem Aelteren verlassen, war in vollem Aufstande. Cato besiegte die Hispanier so, daß sie sich dem Befehle fügen mußten, die gemauerten festen Werke ihrer Städte der Erde gleich zu machen. Er erhielt dafür die Ehre eines Triumphzuges zu Rom. Im Jahre 191 setzte er seine Zeitgenossen durch den Uebergang über den Oeta in Erstaunen und trug Erhebliches zur Befreiung Griechenlands vom

Antiochus bei, der nach der Schlacht in den Termopylen sich nicht mehr halten konnte. Er kehrte mit kriegerischem Ruhm zurück, widmete sich ferner aber nur noch dem Rechts- und Verwaltungswesen und als Censor mit eben so großer Characterkraft als streng republikanischer Gesinnung der Sittenaufsicht. Das Kriegswesen berührte seine Thätigkeit erst wieder in dem Jahre 157, in dem er als Schiedsrichter zwischen Carthago und Numidien auftrat. Die stolzen Carthager beugten sich dem großen Rufe seiner Weisheit nicht, wiesen vielmehr seine Rathschläge zurück, Cato aber, dadurch zur Rache angereizt, suchte Rom zu einem Kriege mit Carthago zu bringen und wendete dazu das seltsame Mittel an, alle öffentlich gehaltenen Reden mit den Worten zu schließen: Sonst aber ist mein Urtheil, daß Carthago zerstört werden müsse (ceterum censeo, Carthaginem esse delendam). Durch diese und anderweite Bemühung brachte er es endlich dahin, daß der Krieg im Jahre 150 wirklich ausbrach, aber die Genugthuung, Roms Triumphe zu sehen, wurde ihm durch den Tod im Jahre 149 verkümmert. Groß als Krieger, war Cato dennoch größer als Redner, Staatsmann und republikanischer Bürger, als welcher er ein herrliches Abbild der früheren Römer, aber doch fast schon ein Sonderling unter seinen Zeitgenossen war. B.

Cato, Marcus Porcius, Uticensis, der Urenkel des Vorigen, geb. 95 v. Chr., begann ebenfalls seine Laufbahn als Soldat, focht im Jahre 72 v. Chr. im Sclavenkriege gegen Spartacus und zeichnete sich in solchem Maße aus, daß er zum Kriegstribun ernannt und ihm eine Legion gegeben wurde. Doch zog er sich aus Abneigung von dem Militairwesen zurück und widmete sich den bürgerlichen Staatsgeschäften, bei denen er sich ebensosehr durch Eifer und Fähigkeiten als durch hohe Seelentugenden einen vorzüglichen Ruhm erwarb. Im Gedränge der politischen Parteibestrebungen wurde er jedoch, bereits zum Prätor erhoben, wieder auf das militairische Feld versetzt, ging während des Bürgerkrieges 49 v. Chr. mit dem Heere des Pompejus nach Campanien, führte zwei Legionen nach Sicilien, wich aber vor Cajus Curio nach Afrika. Hier wurde er von den Resten der Pompejanischen Partei zum Feldherrn ernannt, lehnte aber diesen Antrag ab, sich begnügend, die Besatzung von Utica zu commandiren. Cäsars Sieg bei Thapsus zerschlug seine letzte Hoffnung auf die Rettung des Staates, und um dessen Fall nicht zu erleben, entleibte er sich (8. April 46 v. Chr.). Er war ein strenger und edler Republikaner wie sein Urahn, ehrte das Gesetz über alles und billigte den Krieg nur als äußerstes und letztes Mittel zur Herstellung des Gesetzes. Solchen Sinnes, war er ebensosehr dem Pompejus als Cäsar Feind und trat nur darum zur Partei des minder gefährlichen Pompejus, weil ein anderer Weg zur Rettung der Republik sich nicht offen zeigte. B.

Cato, Vettius, einer der hervorragendsten Feldherren im Marsischen oder Bundesgenossenkriege (91—88 v. Chr.). Obschon selbst ein Samniter, diente er den Marsern. Er schlug die Römer unter Rutilus am Tolenus und darauf unter J. Cäsar. Von Pompejus geschlagen, floh er und wurde auf seinen eigenen Befehl von einem seiner Sclaven erstochen. B.

Cattaro, österreichisch-dalmatische Stadt mit starken Festungswerken und Kriegshafen am Golf von Cattaro (adriatischem Meere), im Kessel eines Felsengebirgs in Verbindung mit den Felsenforts San Giovanni und Trinita. Die Schutzfeste des Hafens liegt an der 2½ Meilen entfernten Golfmündung und heißt Castelnuovo. Die Stadt hat 3000 Einwohner. Im Mittelalter selbstständige Republik, vereinigte es sich 1420 freiwillig mit Venedig, um dadurch genügenden Schutz gegen die Osmanen zu erlangen. Haireddin Barbarossa griff es 1539 ohne Erfolg an. Im Jahre 1797 kam es an Oesterreich

und nun nahm es unfreiwillig Theil an dem politischen Geschick von Oesterreichs italienischen Staaten, wobei die kurze Episode der russischen Commandantur, 1806—1807, der Erwähnung kaum werth. 1849 nahm Cattaro an der italienischen Revolution Theil, unterwarf sich aber der österreichischen Herrschaft im Januar 1850 wieder. R.

Catulus, Quintus Lutatius, 102 v. Chr. römischer Consul, Mitbesieger der Cimbern auf den Raudischen Feldern 101, später im politischen Parteiinteresse Feind des Marius, selbst ermordet 87 v. Chr. B.

Caulaincourt, Armand Augustin Louis de, Herzog von Vicenza, geboren 1772 in Caulaincourt, einem Dorfe der Picardie. Der Sohn eines Generals, erhielt er eine ganz militairische Erziehung, wurde noch im Kindesalter in die Armee eingestellt und war in seinem 20. Jahre schon Hauptmann. Als Adliger verdächtig, suchte er den republikanischen Gewalthabern, die damals in Frankreich ihr Wesen trieben, den Republicanismus seiner Gesinnung dadurch zu beweisen, daß er seine Epaulettes freiwillig ablegte und als Gemeiner in das Nationalheer eintrat (1793). Nach 3 Jahren erlangte er den Capitainrang wieder, wurde nun meist durch Adjutanturen ausgezeichnet und mit Ausnahme des Jahres 1800, wo er als Oberst nicht ohne Auszeichnung einen Feldzug mitmachte, fast nur in diplomatischen Geschäften verwendet, in denen er sich großes Verdienst erwarb. Schon zur Zeit des Consulats wurde er Napoleons Adjutant, erhob sich bis 1805 zur Stufe eines Generallieutenants, wurde Oberstallmeister des Kaisers und Herzog von Vicenza. Als Bevollmächtigter am russischen Hofe, suchte er den von Napoleon gegen Rußland beabsichtigten Krieg um jeden Preis zu verhindern und bat, da seine Mühe keinen Erfolg hatte und ihm beim Kaiser nur Mißtrauen erweckte, um seine Versetzung zum Heere nach Spanien. Doch mußte er den Kaiser Napoleon 1812 bei dem großen Heerzuge nach Rußland begleiten, und die schlimmen Erfolge dieses Unternehmens waren ihm eine große Genugthuung. Er begleitete seinen Kaiser nach Paris zurück, erhielt wiederholt diplomatische Missionen und wurde vor Ende 1813 Minister des Auswärtigen. Nach dem Unterliegen Napoleons erwirkte er diesem durch seinen Einfluß beim Kaiser Alexander den souverainen Besitz der Insel Elba, wurde nach Napoleons Wiederkehr zum zweiten Male Minister, zog sich aber nach dessen abermaligem Sturze in's Privatleben zurück und starb 1827. v. Ch.

Caulaincourt, August Jean Gabriel Graf von, französischer Divisionsgeneral, Bruder des Vorigen, geboren 1777, zeichnete sich ebensosehr auf dem Schlachtfelde aus als sein Bruder bei der Militairdiplomatie. Er begann seine Carriere 1792 als Souslieutenant in einem Kürassierregimente und focht am Rhein und in Italien mit solcher Bravour, daß er bis 1804 den Grad eines Obersten erlangte und 1805 war er Adjutant Berthiers, 1806 ging er als Generalmajor nach Spanien, wo er sich 1809 durch Führung der Armee über den Tajo das Avancement zum Generallieutenant erwarb. Beim Ausbruch des russischen Krieges ernannte ihn Napoleon zum Commandanten des Hauptquartiers. An der Moskwa fiel er am 7. Septbr. 1812, nachdem er die russische Infanterie durchbrochen hatte, beim Angriffe der großen Redoute. v. Ch.

Caux de Blacquetot, Louis Victor de, geb. 1775 zu Douai, 1792 bei der Armee Frankreichs eingetreten, mit Auszeichnung thätig in den Feldzügen von 1800, 1801, 1805, 1806, tüchtig in den Genie- und Generalstabswissenschaften, 1806 Chef des Generalstabes und Generalinspector des Geniecorps, später beim Geniedepartement des Kriegsministeriums, zuletzt unter Napoleon Oberst, unter Ludwig XVIII. Generalmajor, 1828 Kriegsminister, 1830 zurückgetreten aus dem Staatsdienste. v. Ch.

Cavaignac, Eleonore Louis Eugène, wurde am 15. October 1802 zu Paris geboren, erhielt eine sorgfältige mit Eifer auf die Wissenschaften gerichtete Erziehung und seine höhere Ausbildung auf der polytechnischen Schule zu Paris (1820—1822) und sodann auf der Artillerieschule zu Metz (1822—1824). 1828 war er bei der von Frankreich zur Intervention nach Griechenland geschickten Armee, in der er sich bei Erstürmung des Schlosses von Morea in bedeutender Weise hervorthat. Er kehrte als Capitain nach Frankreich zurück, wo er beim Ausbruch der Julirevolution Gelegenheit fand, wiederum die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, indem er an die Spitze desjenigen Theils der Garnison von Arras trat, welcher sich für die Revolution erklärte. Karls X. Entthronung machte sein Verhalten gefahrlos und selbst ruhmwürdig, doch durfte Ludwig Philipp nicht glauben, in dem Feinde Karls einen Freund zu besitzen, denn Cavaignacs Tendenzen waren in der That nur republikanisch. 1831 bekämpfte er mit einem öffentlichen Actenstücke die um jeden Preis den Frieden fordernden Grundsätze der Regierung Ludwig Philipps und erregte dadurch ebensosehr das Vertrauen des Volkes als das Mißtrauen der Regierung gegen sich. Diese suchte ihn 1832 dadurch ungefährlich zu machen, daß sie ihn auf den Kriegsschauplatz von Algier versetzte. Hier leistete er bei den Zügen nach Oran und Mascara, bei der Einnahme und nachherigen Vertheidigung von Tlemzen, bei der späteren Eroberung und darauf folgenden Vertheidigung von Scherschell, bei der Expedition nach Medeah, beim Feldzuge in der Metidja, bei El-Harbourg und 1847 wieder in der Vertheidigung von Tlemzen höchst Rühmliches. Er führte meist Zuaven und avancirte während jener angedeuteten Thaten 1837 zum Major, 1840 zum Oberstlieutenant, 1841 zum Obersten, 1844 zum Generalmajor, 1848 zum Generallieutenant, war wiederholt Commandant algierischer Festungen, so namentlich von Tlemzen, 1847 Vicegouverneur der Provinz Oran und 1848 Generalgouverneur von Algier. In die constituirende Nationalversammlung gewählt, kehrte er 1848 nach Frankreich zurück, wurde Kriegsminister und beim Aufstande der Arbeiter unbeschränkter Oberfeldherr. Als solcher entwickelte er eine bewunderungswürdige Energie und schlug die höchst gefährliche Pöbelrevolution in solcher Weise nieder, daß er schon am 4. Tage seine Dictatur niederlegen konnte, was er auch mit der strengen Ehrlichkeit und Selbstbeherrschung eines Republikaners that (28. Juni 1848). Die von der Nationalversammlung ihm angetragene Marschallwürde wies er zurück, nahm jedoch als Divisionsgeneral die Präsidentur des Ministerconseils der Execution auf die Zeit an, daß ein Präsident der Republik gewählt sein würde. In der Wahl dieses Präsidenten erhielt er selbst, wie große Ueberlegenheit auch der Nebenbuhler durch den Glanz seines Namens hatte, den glänzendsten Beweis des Vertrauens von Seiten des Volkes. Er hatte sich dessen durch die vollkommene Erfüllung der ihm übertragenen Pflichten würdig gemacht. Mit hoher Biederkeit hat er auf die Wahl gar nicht eingewirkt, und dem Gegner dadurch desto größere Vortheile überlassen, je besser dieser sie zu nutzen sich nicht scheute. Als Ludwig Napoleon erwählt war, legte Cavaignac seine Gewalt nieder und nahm seinen Sitz in der gesetzgebenden Versammlung ein, den er bis zum 2. December 1851 behielt. In Beabsichtigung der Wiederherstellung des Kaiserthrones gebot Ludwig Napoleon die Klugheit, diesen strengen Republikaner ungefährlich zu machen. Dies geschah im Beginn der Katastrophe durch eine Verhaftung. Nach kurzer Haft auf der Festung Ham, als er nicht mehr gefährlich werden konnte, ließ der Kaiser Napoleon den gefürchteten Cavaignac in Freiheit setzen und suchte sich mit ihm zu versöhnen. Dieser indessen zog sich in das Privatleben zurück und starb am 28. October 1857. — Zu den größten seiner Thaten

gehört unstreitig die Besiegung des furchtbaren Aufstandes zu Paris am 24. Juni und in den folgenden Tagen 1848. Der Feind war ihm vielfach überlegen, Hindernisse und Schwierigkeiten thürmten sich in schrecklicher Weise entgegen, die widersprechendsten Meinungen drängten in den verschiedensten Interessen auf ihn ein, die Verantwortlichkeit stellte sich ihm so vielfach dar, als nur die Meinung für die Rettung Frankreichs vielfach und verschieden war, und unter solcher Bedrängniß blieb Cavaignac unwandelbar in seinem Entwurf und Bestreben und errang durch diese Festigkeit, und nur durch diese, den Sieg. Auch seine militairische Einsicht glänzte. Anstatt die Armee durch Besetzung vieler Puncte zu vereinzeln, wodurch kleine Massen entweder überwältigt oder zum Uebergang bewogen worden wären, hielt er sie in 3 großen Corps zusammen und ließ diese durch drei verschiedene Haupttheile von Paris von außen so vorwärts rücken, daß sie endlich in Mitte des großen Kampfplatzes zusammentreffen mußten. Dies ohne Frage war der einzige Weg, diesen Volksaufstand, der zu den größten, den Paris erlebt, gehörte, niederzuwerfen; und was dafür Frankreich dem heroischen Cavaignac zu danken hatte, läßt sich aus den Folgen ermessen, die unzweifelhaft dieser von den ausschweifendsten Tendenzen erfüllte sogenannte republikanische Aufstand gehabt haben würde. v. Ch.

Cavalcade, ein Reiterzug bei festlichen Gelegenheiten.

Cavalerie, s. v. w. Reiterei, Krieger zu Pferde. Daß der Kampf auf Erden viel älter ist als der Gebrauch der Rosse für denselben, ist eben so begreiflich, als daß der Mensch für alle Thätigkeit ursprünglich die einfachsten und nächsten Mittel angewendet hat. Das erste Kampfmittel war die Faust, das zweite die Keule, und so fanden natürlich auch die ersten Kämpfe zu Fuß statt. Sicher aber geht der Reiterkampf viel weiter in das Alterthum zurück, als die geschichtlichen Mittheilungen nachweisen. Der Gebrauch der Rosse im Kriege scheint älter zu sein als die Reitkunst, und der Kampf auf Wagen, die von Rossen gezogen wurden, den Uebergang zu Reitkunst und Reiterkampf gebildet zu haben. Die ältesten geschichtlichen Nachrichten, namentlich die Bibel, berichten von Armeen, die theils zu Fuß, theils auf Streitwagen kämpften. So führte Sissera, der Feind der erhabenen Heldin und Sängerin Debora, 900 eiserne Streitwagen auf den Kampfplatz. Vor Troja wurde noch nichts von eigentlicher Reiterei gesehen, sondern die Griechen kämpften hier auf Wagen. Viel früher als die Griechen schienen jedoch die nordasiatischen oder scythischen Völker, die Vorfahren der später wegen ihrer Reitkunst so berühmten Mongolen, Hunnen und Sarmaten, mit dem Reiterkampfe vertraut gewesen zu sein, und namentlich haben sich unter den scythischen Völkern in der frühesten bekannten Zeit die unüberwundenen Parther als Meisterreiter berühmt gemacht. Vor denen hatten unter den kleinen asiatischen Völkern sich bereits die Lidier einen großen Ruf erworben und von ihnen scheint die Reitkunst an die anderen kleinasiatischen Völker gekommen zu sein. In Afrika wurden bei den Aegyptern sehr früh Reiter zu Vermittelungsdiensten im Kriege gebraucht, doch blieben für den Kampf noch lange die Wagen in Gebrauch, und wahrscheinlich hatten die Numidier noch früher als die Aegypter eine wirkliche Kriegsreiterei. In Griechenland, einem Lande, wo wegen beschränkter Weiden und vieler Gebirge die Zucht jedes anderen Hausthieres begünstigter war als die des Pferdes und wo selbst noch in ziemlich später Zeit die Pferde, die zu den Wagen der Schaukämpfe nöthig waren, aus Asien geholt werden mußten, bildete sich erst spät eine Reiterei, aber hier wurde sie am frühesten schulrecht ausgebildet und namentlich sollen die Thessalier, bei denen auch die Pferdezucht am frühesten und mit dem glücklichsten Erfolge betrieben wurde, die beste Reiterei gehabt haben. Die Nachahmung führte die Reiterei bald zu allen anderen

griechischen Völkern über und dieselbe bildete sich nun in solcher Weise aus, daß die Römer nie im Stande waren, den Griechen in dieser Waffe den Rang abzugewinnen. Man hatte eine schwere, mittele und leichte Reiterei. Die schwere wurde zuletzt, zur Zeit Alexanders d. Gr., eingeführt. Sie war gepanzert, sowohl Reiter als Roß, (Kataphraktoi genannt) und hatte zur Aufgabe, die feindlichen Haufen zu zersprengen oder niederzureiten. Sie trug eine Art Streitäxte oder Keulen, die, an einer Schnur befestigt, auf den Gegner bei sehr geringer Distance zuerst geworfen wurden. Eine andere Gattung der schweren griechischen Reiterei waren die Dimachai. Sie waren gleichfalls gepanzert, fielen den Feind zu Pferde an, saßen aber ab und setzten den Kampf zu Fuß fort. Damit ihnen das Pferd nicht hinderlich sei, waren Knechte beigegeben, die die Pferde während des Kampfes hielten. Diese Form der Reiterei kehrte im Mittelalter bei den Rittern wieder und im 15. Jahrh. wurde in Frankreich in dieser Form eine regulaire Reiterei hergestellt (die sogenannten Ordonnanzcompagnien), deren Formirung und Taktik freilich, wie später erwähnt werden wird, ungleich complizirter war. Die mittele Reiterei der Griechen bestand in den Kontophoroi und den Doratophoroi. Sie war mit Lanzen bewaffnet und hatte mit Nachdruck den Kampf fortzusetzen, den die leichte Reiterei, die Hippotoxotai, mit Bogen und Pfeil und die Akrobalistai mit dem Speer eröffnet hatten. Die Reiterei spielte natürlich eine um so hervorragendere Rolle im griechischen Heerwesen, jemehr die Ausbildung derselben fortschritt. Man verwendete nicht bloß große Geldmittel auf die Ausbildung, sondern auch auf den äußeren Glanz derselben, so daß sie zu einem Gegenstande des Prunkes und Stolzes wurde. Die Reiterei war besonders aber auch darum kostspielig, weil sie wegen schwieriger Wiederanschaffung der Pferde im Frieden nicht abgeschafft werden konnte wie das Fußvolk. Jeder Reiter erhielt eine Drachme täglichen Sold, alles was er brauchte erhielt er vom Staate, Waffen wie Kleider, und letztere hatte er dreifach, nämlich für den Felddienst, für den Wachtdienst und für Festaufzüge. Bei solchen spielte die Reiterei stets eine sehr große Rolle. Den Befehl über die Reiterei hatten die Hipparchoi (s. Griechenland). In der Schlachtordnung stand die Reiterei gewöhnlich auf beiden Flügeln, griff den Feind zuerst an, sammelte sich auf den Flügeln wieder, wenn der Angriff nicht gefruchtet hatte, blieb entgegengesetzten Falls aber im Kampfe, bis das Fußvolk nachrückte. Bei den Römern bestand gleich bei Beginn ihrer Kriegsgeschichte, man könnte sagen bei Beginn ihres Namens, Reiterei, denn schon Romulus bildete eine solche und entlehnte ohne Frage von den Griechen das Muster. Auch hier wurde die Cavalerie vom Staate errichtet und erhalten und spielte im Heere eine bedeutende Rolle, obschon der der griechischen Reiterei nicht vergleichbar (s. Rom). Daß die Gallier und Deutschen die Verwendung von Reitern erst von den Römern gelernt haben sollten, ist dagegen sehr zweifelhaft und vielmehr anzunehmen, daß diese Gewohnheit von sarmatischen Völkern zu ihnen gekommen sei. Der Gebrauch von Reiterei im Kriege ist bei den Germanen und Galliern augenscheinlich viel älter als ihre erste Bekanntschaft mit den Römern, und bei ihrem ersten kriegerischen Zusammentreffen besaßen sie schon eine ziemlich ausgebildete, wenn auch nicht umfängliche Reiterei; namentlich bedienten sich schon in jener frühesten Zeit die Anführer größerer Truppenmassen des Rosses. Bei Galliern und Deutschen blieb indessen die Reiterei lange eine ihrem Umfange nach beschränkte, da hier kein Staat für ihre Errichtung sorgte und doch verhältnißmäßig nicht Viele Pferde besaßen oder zum Opfer bringen konnten. Bei den Germanen wurde die Reiterei gewöhnlich von den Vornehmen, den sogenannten Edeligen gebildet. Bei den Batavern, die eine sehr ausgedehnte Pferdezucht hatten, erschien

oft mehr Reiterei als Fußvolk auf dem Kriegsschauplatze, und bei den Sarmaten und übrigen Slaven (Polen und Russen) oft das ganze Heer zu Pferde. Bei den Polen ist noch heut das Sprichwort in Gebrauch und bethätigt: „Der echte Pole wird auf dem Pferde geboren und reitet auf dem Pferde aus der Welt." Das Pferd scheint in der That im Norden Asiens seine Heimath und sich von da aus über die Welt verbreitet zu haben, südwestwärts nach Nordafrika, vielleicht zuerst durch das Vordringen der scythischen Stämme, und im Norden durch Rußland in das westliche Europa, daher auf diesem Wege die Sarmaten und Germanen früher das Pferd kennen lernten, als auf dem südlichen Wege die Griechen und Römer. Die Nordasiaten zeigten sich daher schon in den frühesten Zeiten so sehr mit dem Pferde vereinigt, daß nach ihrem eigenen Sprichwort Roß und Mann erst ein vollkommenes Wesen ausmachten. Ihre Kriege führten die Mongolen und Tataren in frühester Zeit ausschließlich mit Reiterei und sie hatten dadurch den großen Vortheil, ihre Züge mit Sturmesschnelligkeit auszuführen und die Völker zu überraschen, ehe sie sich auf einen Kampf vorzubereiten im Stande waren. Bei allen nordasiatischen Völkern: Tataren, Kalmücken, Mongolen, Alanen, Avaren und Hunnen ist die gleiche Eigenthümlichkeit in Betreff der Verwendung der Pferde für den Krieg wahrgenommen worden, und da diese Völker durch ihr berittenes Kriegswesen alles vor sich niederwarfen und sich allenthalben fast unbesiegbar zeigten, so wurden natürlich die westlichen Völker veranlaßt, mehr Aufmerksamkeit auf die Reiterei zu richten, sie zu vergrößern und sorgfältig auszubilden. Auf der westlichen Halbinsel nöthigten dazu besonders die Mauren, die durch ihre leichte Reiterei gleichfalls eine Zeit lang fast unbesiegbar waren. Es scheint, daß sie die Entstehung des Ritterwesens veranlaßt haben, bei welchem zum sichtlichen Nachtheil der Kriegsreiterei der Grundsatz eine Rolle spielte, dem Manne mit dem Vortheile der Pferdesschnelligkeit auch durch Rüstungen von undurchdringlichem Stoffe Unverwundbarkeit und dadurch Unbesiegbarkeit zu geben. Die stahlbeschlagene Reiterei des Ritterthums ist die Mutter der gegenwärtigen schweren Cavalerie, für die wenigstens noch der Küraß verblieben ist. Die Ritter ahmten die Fechtweise der leichtberittenen Mauren nach, griffen nämlich in aufgelöster Ordnung oder gar in ordnungslos zerstreuten Schaaren an so daß eine Schlacht aus vielen gleichzeitigen Zweikämpfen bestand. Allein die Schnelligkeit und Beweglichkeit der ungerüsteten feindlichen Reiterei zeigte sich überall im großen Vortheile gegen die unbehilflichen schweren Ritter, so daß man sehr bald zu dem Kampfe in geschlossener Masse und zu Formationen seine Zuflucht nehmen mußte, die der Ursprung der heutigen Taktik, sowohl der schweren als leichten Cavalerie, sind. Die Methoden beider Reitereien sind einander näher gerückt worden, ohne daß ihre ungleichen Eigenschaften unbeachtet geblieben sind; der Scharfsinn hat zwischen ihnen so vermittelt, daß jede ihrer Naturforderung folgt, ohne daß beide sich in ihrer Thätigkeit sehr unähnlich geworden wären. Kämpft die schwere Cavalerie jetzt nicht mehr in so unbehilflichen und schweren compacten Massen wie in der zweiten Hälfte des Mittelalters, so kämpft auch die leichte Cavalerie nicht in den regellosen luftigen Schwärmen, wie einst die Mongolen und Mauren. Jener ist mehr Leichtigkeit, dieser mehr Festigkeit gegeben worden, und löst diese sich auch oft im Kampfe auf, so geschieht dies doch eben so systemmäßig und in derselben strengen Ordnung, mit welcher die schwere Cavalerie in geschlossenen Linien und gegliederten Colonnen manoeuvrirt. Ehe indessen die Cavalerie auf ihren heutigen Standpunct gelangte, hat sie manche Veränderung in ihrem Wesen und ihrem Wirken erlitten. Die Einführung der Geschütze führte zu Ablegung der Panzer, die nun unnütz waren. Ihre beschränkte Vertheidigungsfähigkeit

führte dazu, ihr reitende Infanterie, nämlich solche zu attachiren, welche mit an den Feind ritt, dann absaß und zu Fuß kämpfte, während der eigentliche Cavalerist seinen Kampf zu Roß fortsetzte. So entstanden in Frankreich die sogenannten Ordonnanzcompagnien im 15. Jahrhunderte, durch welche man der Cavalerie auch zugleich die Vortheile des Fernkampfes verschaffen wollte, denn man attachirte jedem gepanzerten Reiter drei berittene, aber zu Fuß kämpfende Schützen. Diese ihrer Rosse in bestimmten Augenblicken zu entledigen, wurden noch zwei dienende Personen beigegeben. Eine solche Mannschaft von 6 Personen wurde eine Lanze (weil alle 6 nur eine Lanze, nämlich die des eigentlichen Cavaleristen, hatten) genannt, hundert Lanzen aber machten eine Compagnie aus, und diese zählte daher ohne die Offiziers 600 Mann. In Deutschland fand diese Einrichtung keine Nachahmung, man blieb vielmehr bei dem österreichischen System, die Ritter, deren jeder einen Knecht bei sich hatte, in geschlossenen Reihen kämpfen zu lassen; auch blieben die Ritter fast das ganze 16. Jahrhundert hindurch in ihrer vollen Rüstung, wie sehr man auch durch die leichte Reiterei der Türken und Slaven belehrt worden war, daß ein mit Wehr und Waffen überladener Reiter am Wenigsten zu leisten vermöge. In den Niederlanden indessen fand eine Nachahmung des französischen Systems mit einer einflußreichen Modification statt. Man entledigte die Reiter nämlich der meisten Panzerstücke und versah sie mit Feuergewehren. Dies war in den westlichen Ländern der Anfang der Entpanzerung und Einführung der Carabiner. Diese waren jedoch kurz zuvor (Ende des 16. Jahrhunderts) auch in Frankreich schon theilweise zur Einführung gekommen. Aus der gepanzerten Cavalerie entstanden in den Niederlanden unter Moriz von Oranien die Dragoner. Gleichzeitig entstanden in Ungarn die Husaren aus Mangel an Mitteln zu einer großen Ausstattung, denn diese Reiterei erhielt anfänglich nur den Säbel, und von einer Rüstung war gar nicht die Rede. Die überraschend erfolgreiche Wirksamkeit der Husaren bei Angriff und Verfolgung, und ihre vorzügliche Brauchbarkeit im kleinen Kriege zogen die Aufmerksamkeit auf sich und bewogen allenthalben, ebensosehr die leichte Cavalerie zu vermehren als die schwere zu vermindern. Den größten Einfluß auf die Umgestaltung der Cavalerie hatte der dreißigjährige Krieg, und namentlich war Gustav Adolph Lehrmeister, indem er seine Reiterei aller schweren Rüststücke entledigte, sie nur auf Schußwaffe und Säbel anwies, und doch mit dieser leichten Reiterei außerordentliche Resultate erzielte. Allein zum größten Theil lag der Grund davon in der Taktik, welche Gustav Adolph eingeführt hatte, und wofür ihm bereits durch die Reiterei unter Moriz von Oranien, der zu allererst darnach strebte, jede Regellosigkeit in den Bewegungen der Cavalerie zu beseitigen, ein Muster gegeben war. Er stellte seine Cavalerie zum Angriff nur drei Mann hoch und gab ihr durch genaue Gliederung die Fähigkeit, ohne Verlust der Ordnung abzubrechen und aufzumarschiren, durch Abtheilungsschwenkungen Linie und Colonne herzustellen und in verschiedener Formation Marsch und Angriff auszuführen. Um diese Zeit war auch die Sitte bereits fast ganz abgekommen, die Reiterei aus Adligen zu bilden. Grund dazu hatte die Einführung, und noch mehr die Vergrößerung der stehenden Heere und der bei ihnen befindlichen Cavalerie gegeben. Die Offizierstellen wurden so zahlreich, daß diese den Adligen Raum genug boten. Während der fast hundert Jahre vom dreißigjährigen Kriege bis zur Zeit Friedrichs des Großen wurde die Cavalerie in Frankreich, Oesterreich und Schweden außerordentlich ausgebildet und schließlich durch die preußischen Generale Ziethen und Seidlitz und durch Friedrichs I. eigene geistvolle Ideen in einen solchen Zustand versetzt, daß dem großen Militairreformator Napoleon doch wenigstens an der Cavalerie nicht viel mehr zu reformiren übrig

blieb. Unter Gustav Adolph unternahm man schon Cavaleriechargen, unter Friedrich dem Großen wurde der Choc organisirt und die Angriffe der leichten Reiterei fanden jetzt nie mehr in geschlossenen, sondern in gebrochenen Linien, auch staffelmäßig statt. Schon im siebenjährigen Kriege wurden die 3 Glieder der Cavalerie, die Gustav Adolph eingeführt hatte, auf 2 reduzirt, wodurch die Kunst der Formation sehr erleichtert wurde. Für die schwere Cavalerie blieb mit Recht der Grundsatz fortbestehen, daß sie nur in enggeschlossenen Linien zum Angriffe schreiten dürfe, weil sie aufgelöst stets der beweglichen leichten Cavalerie unterliegt. — Die Cavalerie ist so allgemein geworden, daß sie keinem Staate mehr fehlt, in dem ein wenigstens annähernd cultivirtes Heerwesen sich befindet. In den europäischen Staaten macht sie meist den fünften Theil des Heeres aus. Gebirgsländer, wie die Schweiz, können eine starke Cavalerie eben so wenig verwenden, als ihnen eine zahlreiche Infanterie vortheilhaft ist, und darum besteht in ihnen natürlich ein anderes Verhältniß. Was der Infanterie als Hauptsache eigen ist, die Vertheidigungsfähigkeit, besitzt die Cavalerie in äußerst beschränktem Maße; dagegen ist ihre Kraft im Angriffe, freilich nicht ohne Bedingungen, sehr groß. Je größer die Schnelligkeit ihrer Operationen und je besser ihre taktische Sicherheit bei den schnellsten Operationen, desto sicherer der Erfolg. Daher die sorgfältigste taktische Ausbildung die Grundbedingung einer guten Cavalerie (daß Pferd und Mann natürliche Tüchtigkeit haben müssen, ist im Voraus selbstverständlich). Die Cavalerie, gegen Cavalerie verwendet, hat natürlich keine Vortheile, die nicht von jener Seite ausgeglichen würden; die Cavalerie will daher hauptsächlich gegen Infanterie verwendet werden, weil ihr Elemente der Kraft eigen sind, die der Infanterie mangeln. Die Vehemenz ihres Erscheinens soll die Infanterie schrecken und deren Muth brechen; aber die Wucht ihres Angriffes ist die Realität, und ohne einen festen und wehrhaften Angriff ist ihre Thätigkeit eine unvollendete und meist ohne Erfolg. Einige Feldherren der früheren Zeit ließen den Kampf durch die Cavalerie beginnen, und selbst im dreißigjährigen Kriege kam dies noch methodenweise vor, wie z. B. in der Schlacht bei Breitenfeld; doch ist dies ein großer und gefährlicher Fehler, wie eben dieselbe Schlacht bewiesen hat. Wer mit der Cavalerie das Gefecht eröffnet, begiebt sich des Vortheils, die feindliche Infanterie im rechten Augenblicke zu überwältigen. Der richtige Augenblick eines Cavalerieangriffs ist der, in welchem die Infanteriemassen in Formationen oder Operationen begriffen und dadurch ihre Linien oder Colonnen gelockert sind oder Blößen geben. Bei solchen die Infanterie zu überraschen, sich zwischen ihre Massen einzudrängen, sie auseinander zu treiben, zu verwirren und auf diese Art einen Durchbruch ihrer Schlachtordnung zu bewirken, sie zu umflügeln, im Rücken anzugreifen und dergestalt an ihren Operationen zu hindern, ist die gewöhnliche Aufgabe der Cavalerie. Geschlossene Infanteriemassen zu werfen und Quarrees zu sprengen, gehört zu den großen Aufgaben der Cavalerie, und namentlich der schweren. Der kleine Krieg ist hauptsächlich für die leichte Cavalerie geeignet, und dabei der Vorpostendienst, so wie der Angriff feindlicher Infanteriedetachements, Convois, Trains rc. ihre eigentliche Aufgabe. Im großen Kriege ist ihr, nächst schon erwähnten Functionen, noch besonders die Verfolgung geschlagener Heere bestimmt, und hiermit hat sie oft Großes herbeigeführt. Beide Cavalerien bedürfen ebenen Terrains und festen Bodens, um mit voller Kraft agiren zu können. Säbel und Lanze sind ihre Hauptwaffen; von dem Schießgewehr (Pistol oder Carabiner) machen sie nur im ersten Augenblicke des Angriffs, und gewöhnlich ohne großen Eindruck, Gebrauch. Die leichte Cavalerie zieht sich sofort zurück, wenn ihre Attaque sich erfolglos zeigt, und wiederholt die

Attaque, bis sie ihren Zweck erreicht. Die schwere Cavalerie greift mit Vorsicht nur dann an, wenn die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie den Feind überwältigt, denn ihr Rückzug ist minder leicht zu bewerkstelligen, da sie in geschlossenen Massen operirt und ihr die Retirade nur zu leicht verderblich wird. Daher ist die Losung der schweren Cavalerie Ausharren; die leichte Cavalerie hält es mit den Versuchen, und je schneller sie diese wiederholt, desto gewisser wird das Gelingen Die leichte Cavalerie hat vor der schweren den Vortheil eines leichten Rückzuges voraus, der desto wichtiger ist, da jeder Reiterei die Fähigkeit der Vertheidigung in hohem Maße abgeht, denn sie ist, da sie sich auf ihre Schußwaffe gar nicht verlassen kann, auf das Nahgefecht angewiesen. Kann sie in diesem nicht ausharren, so verfällt sie der Schußwaffe der feindlichen Infanterie, der Widerstand zu leisten, sie mit Pistolen und Carabinern, sowohl wegen der größeren Schwäche dieser Waffen, als wegen ihrer viel geringeren Zahl nicht vermag. Die Cavalerie besteht gegenwärtig aus Kürassieren, Carabiniers, berittenen Dragonern, (schwere Reiterei), Ulanen, Husaren, reitenden Jägern, Chevauxlegers, Lanziers und Nationalreiterei, als Kosacken und Bosniaken (leichte Cavalerie). Kürassiers und Carabiniers sind bei manchen Heeren gleichbedeutend, ebenso wie Carabiniers und Dragoner. Je nach ihrer Ausrüstung rechnet man auch einige dieser Cavaleriearten zu einer Mittelklasse. Die Gliederung der Cavalerie wie auch ihre Taktik sind in verschiedenen Staaten verschieden, doch drücken sich durchgehend gleiche Hauptgrundsätze, die theils durch den Entwickelungsgang des Heerwesens, theils durch die universelle Autorität großer Kriegslehrer eingeführt worden sind, aus. Die taktische Einheit ist bei der Cavalerie die Schwadron, und sie entspricht dem Bataillon der Infanterie. Sie besteht aus Zügen oder Compagnien. Die Compagnie besteht aus zwei Zügen. Wo Compagnien nicht existiren, besteht die Schwadron aus 4 Zügen. Bei einigen Heeren wurde noch ein fünfter Zug eingerichtet, der namentlich mit Schußwaffe versehen und zum Vorkampf, einer Art Tiralleurdienst, bestimmt wurde. Die Divisionen der bairischen und österreichischen Cavalerie bestehen aus je zwei Escadrons, die den französischen Cavaleriecompagnien zu vergleichen sind. Die Escadron wird von einem Rittmeister, die Division von einem Major, die französische Compagnie ebenso von einem Capitain, die Schwadron von einem Major geführt. Je nachdem die Schwadronen der Compagnie oder dem Bataillon der Infanterie entsprechen, bilden 4 bis 8 ein Regiment, und nach diesem Verhältniß richtet sich auch ihre Größe. Wo die Escadron der Infanteriecompagnie entspricht, zählt sie 120 bis 180 Mann. Bei einigen Heeren wird sie in 4 von Lieutenants befehligte Züge getheilt. Wo mehr als 4 Schwadronen, nämlich 6 oder 8, ein Regiment ausmachen, wird dieses in zwei selbstständige Hälften getheilt, die gewöhnlich Divisionen genannt werden. Jede dem Bataillon entsprechende Cavalerietruppe führt eine Standarte als Zeichen ihrer Selbstständigkeit. Die Regimenter der schweren Cavalerie stellen sich in der Regel geschlossen, die der leichten Cavglerie aber so auf, daß zwischen zwei Escadrons eine Escadronsdistance bleibt. Der Zweck dessen ist, diese Cavalerie beweglicher und es den Escadrons möglicher zu machen, in die Intervallen der Infanterie einzudringen. Auch der schweren Cavalerie werden Distancen gegeben, in der Regel aber nicht größer, als es die unvermeidliche Lockerung der Rotten beim Schnellritt nöthig macht. Durchgehend wird die Cavalerie nur zwei Glieder hoch aufgestellt. Drei oder vier Rotten entsprechen den einzelnen Infanteristen und bilden die elementare Einheit, weil kurze Bewegungen, wie Rechts- und Linksum, Kehrt, Achtel- und Dreiachtelwendungen sich mit dem Pferde nicht wohl mit Präcision ausführen lassen. Die Viertelwendungen werden z. B. daher

durch Schwenkungen mehrer Rotten bewerkstelligt, ebenso als ob eine Infanterietruppe sich sectionsweise in Colonne setzte. Fordert es die Enge des Weges, so bricht eine, auch zwei Rotten, ab und es entsteht dann, wenn bei Eintritt geräumigeren Weges die vorige Formation des Flankenmarsches wieder hergestellt werden soll, ein Aufmarsch der abgebrochenen Rotten in schnellerem Tempo, als es der Marsch selbst hat. Auch bei Aufmärschen zur Front oder Linie bleiben 3 oder 4 Rotten vereint und rücken zugleich in die Linie ein. Im Uebrigen aber entwickeln sich alle Formationen ebenso wie bei der Infanterie (s. Taktik). Die Commando's werden, da sie bei dem starken Geräusch nicht verstanden werden würden, durch Trompetersignale gegeben. Die Grundstellung zum Angriff ist die Linie oder Colonne, jene geöffnet oder geschlossen, und zwar bei der leichten Cavalerie öfter geöffnet, bei der schweren öfter geschlossen. Geöffnet heißt die Linie, wenn die Distancen wenigstens den Raum eines Zuges betragen, so daß diese Zwischenräume für vorzunehmende Manoeuvre oder Formationen bestimmt sind. Ein völlig fester Schluß in der Linie (mauerfest, von den Franzosen en muraille genannt) kommt wegen seiner erheblichen Nachtheile auch bei der schweren Cavalerie jetzt niemals vor. Ein Zwischenraum muß vielmehr stets zwischen den Schwadronen bleiben, damit bei einer mehr Raum fordernden Gangart der Pferde durch Nachgeben der Mannschaft dieser Raum gewonnen werden könne. Wegen dieser kleinen Intervallen also wird die Linie keineswegs für eine geöffnete gehalten, vielmehr heißt sie geschlossen. Der Angriff in Linie en muraille kann, ehe noch der Feind erreicht wird, durch Terrainhindernisse der geringfügigsten Art so gestört werden, daß er des Erfolges verlustig geht. Ein Sumpf, eine Grube, ein Steinhaufen genügt oftmals dazu, da das seitwärts Drängen oder Stürzen einiger Reiter, indem sich von ihnen aus die Drängung fortpflanzt, eine durchgehende Verwirrung hervorrufen kann. Derartige Mißfälle werden der geöffneten Linie nur in außerordentlichen Fällen theilweis widerfahren können, daher sie auf unsicherem Terrain die einzig zuverlässige Angriffsform ist. Begegnet eine Schwadron einem Terrainhinderniß bezeichneter Art, so hat sie Raum genug, es zu umreiten. Große Terrainhindernisse, als z. B. durchgehende Hohlwege, Bäche, Gräben 2c. rufen nicht mehr die Frage, in welcher Formation der Angriff statt zu finden habe, als vielmehr die Frage hervor, ob überhaupt Cavalerie verwendet werden könne. Fast bei allen großen Cavalerieangriffen wird ein freies Terrain gefordert. Mehr als der Angriff macht ein solches der Rückzug nöthig, sofern der Angriff abgeschlagen würde. Zu den beliebtesten Cavalerieoperationen, namentlich für die leichte Cavalerie geeignet, gehört der staffel- oder stufenmäßige (en Echelon) Angriff, bei welchem die Züge oder Schwadronen sich in gewissen Distancen (80 bis 200 Schritte) so folgen, daß der eine Flügel der vorderen durch den entgegengesetzten der folgenden gedeckt ist und die folgende Abtheilung dann zum Angriffe kommt, wenn die vordere ihre Hauptkraft bereits geäußert hat. Sie überläßt, wie beim Colonnenangriffe, der folgenden den Platz, um zurückzugehen und sich für einen neuen Angriff zu sammeln und fertig zu machen, sofern ihr eine Ueberwältigung des Feindes nicht möglich gewesen, in welchem umgekehrten Falle die folgenden Abtheilungen die nächststehenden feindlichen Infanteriemassen angreifen und das Derangement in der feindlichen Schlachtordnung fortzupflanzen suchen. Der staffelförmige Angriff kann daher zu einem gewissermaßen perpetuirlichen werden, da nicht leicht eine Infanteriemasse widersteht, wenn sie nicht Cavalerieunterstützung erhält oder groß genug ist, auf die Flanke des Angreifers Gewalt zu äußern. Die Flanken der Cavalerie sind stets sehr empfindlich, daher bei der Attaque großer Cavalerielinien stets die Flanken durch in Colonne gestellte Attachements

verstärkt werden, die sich Flankenangriffen entgegen zu stellen oder solche selbst auf den Feind auszuführen haben. Der staffelförmige Angriff kann also, wie aus oben Gesagtem zu sehen, auf einen bestimmten Punct beschränkt oder auf eine ganze feindliche Linie ausgeführt werden. In erstem Falle bewegen sich die nachfolgenden Escadrons beim Einfallen in den Galopp in schräger Richtung und das ganze Manoeuvre erhält annähernd Aehnlichkeit mit der Flügelbewegung einer Windmühle. Man hat von diesem Manoeuvre auch zur See Gebrauch gemacht, so namentlich im Angriffe der englisch-französischen Flotte auf Odessa im Jahre 1854. Oefter wird es jedoch bei der Cavalerie aus der Colonne entwickelt, wobei jedoch der Nachtheil entsteht, daß die nachfolgenden Angriffsmassen den Stand des Gefechtes minder gut überblicken können und von vornherein auf einen sich etwa darbietenden Flankenangriff verzichten. Bei diesem Manoeuvre, bei welchem die angreifende Cavalerie einen festen Standpunct behaupten muß, wird es freilich stets Bedingung bleiben, daß der angegriffenen Infanterie nicht ebenfalls starke Cavaleriemassen oder gar Batterien zu Gebote stehen. Letztere würden dieses Manoeuvre unbedingt verbieten und nöthigen, es bei einem gewöhnlichen rapiden Linienangriffe bewenden zu lassen. Dieser wird auch mit einer Reserve ausgeführt und heißt dann „Angriff in gebrochen gedeckter Form", schachbretförmig oder mit dem französischen Ausdrucke en echiquier. Den Namen hat er daher, daß die ebenso wie die Angriffslinie durch Intervallen gebrochene Reservelinie so aufgestellt ist, daß die Züge, Schwadronen oder Divisionen dieser die Intervallen jener decken. Sonst aber hat diese Formation nichts Eigenthümliches vor der gewöhnlichen Linienstellung. Endlich ist des Angriffes in Colonne noch besonders zu erwähnen. Er findet sowohl in offener als geschlossener Colonne statt. Geöffnet ist die Colonne in verschiedenen Distancen, z. B. denen eines halben oder ganzen Zuges, einer halben oder ganzen Schwadron. Je größer die Distance, desto mehr treten die hinteren Schwadronen in das Verhältniß einer Reserve. Die erste Schwadron unternimmt den Angriff, die hinteren halten. Fühlt die erste Schwadron sich unvermögend, den Kampf fortzusetzen, so geht sie im schnellsten Ritte in den Rücken der Colonne, dort den letzten Zug bildend, während zu gleicher Zeit die zweite Schwadron den Angriff unternimmt. Vermag auch sie es nicht, den Durchbruch der feindlichen Linie zu bewerkstelligen, so folgt sie in gleicher Weise der ersten Schwadron in den Rücken der Colonne und macht der dritten Platz. Derartigen Colonnenattaquen widerstehen selten Infanterielinien, wenn sie nicht von Artillerie oder wenigstens Cavalerie unterstützt werden, deren Aufgabe es sein würde, der angreifenden feindlichen Cavaleriecolonne in die Flanke zu fallen. Die Art und Weise, mit welcher der Feind von der Cavalerie angegriffen wird, ist stets die stärkste Gangart des Pferdes. Bis zu 300 Schritten Entfernung bewendet es beim Schritt, um die Kraft des Pferdes zu schonen; nun geht man in Trab, bei etwa 150 Schritten in Galopp, bei 80 bis 60 Schritten in Carriere über (s. Choc). Schwere Cavalerie muß diese Distance verkürzen, weil ihre größeren Pferde leichter ermatten. Bei jedem Angriffe wird ein Soutien gebildet, damit, würde die Angriffscolonne oder -Linie in die Flucht geschlagen, sie sogleich den Punct findet, auf dem sie sich zu sammeln hat. Die Art des Kampfes der Cavalerie gegen Cavalerie unterscheidet sich natürlich sehr von der hier dargestellten. Reiter gegen Reiter, gleichen alle Vortheile und Nachtheile sich aus, und nur die Massen und Tüchtigkeit entscheiden (s. Gefecht). Wird die leichte Cavalerie von überlegener schwerer Cavalerie angegriffen, so löst sie sich, wenn das Terrain es gestattet, auf, um die schwere Cavalerie zu verleiten, sich ebenfalls aufzulösen, und greift, wenn dies geschehen ist, an, und dann in der Regel

mit gutem Erfolge; denn aufgelöst widersteht nicht leicht die schwere Cavalerie der ungleich gewandteren leichten. Oder die leichte Cavalerie löst sich auf, sammelt sich auf den Flanken des Angreifers und unternimmt nun hier ihren Angriff. Eine reine Vertheidigung kann überhaupt zwischen zwei Reitereien nie stattfinden, oder es wäre ganz gegen Regel und Erfahrung und geschähe mit gewissem Unterliegen desjenigen Theils, der die Attaque stehenden Fußes angenommen hat. Der angegriffene Theil muß ebenfalls zur Attaque übergehen, denn nur im Angriffe besitzt die Cavalerie Kraft. So begegnet man dem Choc mit einem Choc, und es kommt nun darauf an, welcher beider Theile nach Menge, Geschick und Ausrüstung stärker sei. Leichte Cavalerie nimmt nicht leicht den Choc der schweren an, sondern weicht zu beiden Seiten aus und sucht die Flanken des Gegners zu gewinnen; schwere hat vom Choc der leichten wenig zu fürchten. Bei leichter vor leichter, schwerer vor schwerer liegt das schlimmste Verhängniß auf Seite des Flüchtlings, wenn ihm nicht ein nutzbares Terrain zu Hilfe kommt. Jede Attaque wird mit der Schußwaffe eröffnet, aber in der Regel wird nach dem ersten Schusse schon zur blanken Waffe gegriffen. Bei der Schwärmattaque spielt die Schußwaffe eine größere Rolle, desgleichen beim Blänkern, sowie überhaupt bei jedem zerstreuten Gefechte. Die Uniformirung der Cavalerie ist natürlich sehr verschieden, hat aber bei solchen Gattungen, die aus Nationalreiterei entstanden sind, wie die Husaren und Ulanen, ziemlich durchgehende Characterzüge. Bei den Kürassieren findet man meist noch den Brusttheil des Panzers, den sogenannten Küraß, als den einzigen Ueberrest der ritterlichen Reiterei des Mittelalters. Der Küraß ist aber nicht als Schutzwaffe, sondern als characteristrendes Uniformstück zu betrachten — welcher Küraß wäre stark genug, eine Stückkugel abzuwerfen? Bei den Husaren ist der mit Schnüren besetzte Dolman, das von der ungarischen Nationalreiterei herrührende characteristrende Stück, auch ist ihnen die Säbeltasche, die gewöhnlich den Namenszug oder das Wappen des Monarchen trägt, besonders eigen. Kopfbedeckung und Farbe des Lederzeugs sind sehr verschieden, doch spielt der Helm noch eine hervorragende Rolle. In der preußischen und russischen Armee ist er durch die beschweifte Pickelhaube dort ganz, hier zum Theil verdrängt worden. Die Farben der Cavalerie sind unendlich verschieden und schwerlich dürfte sich in ihnen eine Norm auffinden lassen. Die Elementarübung beginnt mit den Uebungen zu Fuß. Der Reiter lernt diese nicht sowohl, um sich, wenn er im Kampfe des Pferdes beraubt würde, zu Fuß vertheidigen zu können, als vielmehr, damit die Formationen ihm desto gründlicher zu Verständniß kommen, was nicht so leicht geschähe, wenn er gleichzeitig seine Aufmerksamkeit auf das Pferd zu verwenden hätte. Hat er zu Fuß alle Bewegungen und Formationen genau kennen gelernt, so wird es ihm sehr leicht, bei denen das Pferd zu führen, sobald er durch die Reitübungen völlig Herr dessen geworden ist. Auch die Handhabung der Waffen wird erst zu Fuß, später zu Pferde gelehrt. Den letzten Theil des taktischen Unterrichts bilden die Kriegsmanoeuvre und der Felddienst (s. d.). — Schließlich ist noch zu erwähnen, daß die Cavalerie so wenig als eine andere Waffe jetzt ein gesondertes Ganze bildet wie in früherer Zeit. Sie ist vielmehr in die Divisionen oder Armeecorps vertheilt, in denen sie mit Infanterie und Artillerie ein kriegsfertiges Ganze ausmacht. Doch werden nicht selten größere Cavaleriemassen, als sie ein einzelnes Corps besitzt, zu großen Cavaleriecorps vereinigt, um sie entweder bei Schlachten als Reserve oder auf Märschen als Avant- und Arrieregarde zu gebrauchen. (S. Armee, Heer u. a. A.) O.

Cavalerieattaque, s. Cavalerie und Gefecht.

Cavalerieausrüstung, s. Cavalerie und Armatur.

Cavaleriedienst, s. Cavalerie.

Cavaleriegefecht, s. Cavalerie und Gefecht.

Cavalerieexercitium, s. Cavalerie und Tactik.

Cavaleriepferd, s. Pferd und Cavalerie.

Cavalier, ein Hilfs- und Verstärkungswerk in Festungen, bestand in einem überhöhenden Wallaufsatze von etwa 10 Fuß Höhe, liegt auf der inneren Seite unmittelbar an dem Wall, oder fußt zum Theil noch auf demselben, läßt aber dessen Feuerlinie frei. Das Werk bildet eine Terrasse und ist voll. Es wird mit Geschützen des schwersten Kalibers besetzt. Danach, ob es stark oder schwach besetzt werden soll, richtet sich seine Größe. Vorzugsweise den feindlichen Kugeln ausgesetzt, muß die Brustwehr (s. d.) stark gebaut sein, doch wird sie gewöhnlich, wie auch die anderen Theile des Werkes, nur aus Erde gebaut. In einer Bastion liegend, ist der Cavalier hauptsächlich auf die Angriffswerke berechnet, die der Feind auf der Capitale anlegt. Je höher er, desto besser beherrscht er diese. Der auf dem Hauptwalle angelegte Cavalier bildet eine Terrasse und entkräftet das feindliche Enfiladefeuer. Um ihn zu einem Wallabschnitte zu machen, giebt man ihm gewöhnlich noch auf den Wall übergreifende Brustwehren. Seinen Werth erhält er vorzüglich durch die Höhe; vermöge deren er den letzten feindlichen Annäherungswerken verderblich wird, so daß der Feind genöthigt ist, diese sehr tief anzulegen. (S. Festungsbau und Festungskrieg.) v. F—r.

Cavore, piemontesische Stadt, früher Savoyen gehörig, 8000 Einwohner, 1592 von den Franzosen, aber im folgenden Jahre von Karl Emanuel zurückerobert. Die Franzosen bemächtigten sich der Stadt noch zwei Mal (1644 und 1690).

Cayenne, 1400 Q.-M., französische Strafcolonie an der Ostküste Südamerika's (s. Amerika). R.

Cercopiero, Ferdinand Graf von, Modenese, geb. 1780, machte in der italienischen Armee die Feldzüge von 1798 bis 1805 gegen Oesterreich, 1808 bis 1811 die gegen Portugal und England auf der pyrenäischen Halbinsel mit, nahm mit Auszeichnung an den französischen Unternehmungen 1813 in Deutschland, 1814 in Italien Theil, trat dann in österreichische Dienste und avancirte in der späteren wenig bewegten Zeit zum Feldmarschalllieutenant, wurde Inhaber eines Regiments (1837) und 1846 Chef der adligen Leibwache des Kaisers im venetianisch-lombardischen Königreiche. Starb 1850 in Wien. L.

Cefalonia, s. Jonische Inseln.

Celebes, Sundainsel, 2558 Q.-M., holländisch, stark besetzt, Fort Rotterdam sehr stark und gut gebaut, 1525 von den Portugisen in Besitz genommen, 1660 von den Holländern erobert, Ureinwohner Malayen.

Celten, die Urbewohner des westlichen Europa's, ihre Kriegsgeschichte so gut wie ganz unbekannt. Zur Zeit, da ihre Thaten in die bekannte Geschichte eintraten, waren sie bereits mit Slaven und Germanen vermischt und hatten andere Namen erhalten. l.

Celtiberier, ein altceltisches Volk in Spanien (Hispania tarracon.), berühmt wegen seiner Tapferkeit, hatte vor Ankunft der Römer schon feste Städte und Castelle, jeder wehrhafte Mann war Krieger. Schwert, Schild und Spieß ihre Waffen, Helm mit rothem Haarbusch ihr kriegerischer Schmuck und ihr nationales Erkennungszeichen, schon 3 Jahrhunderte v. Chr. mit den Römern im Kampfe; von Cato besiegt, sollten sie 197 ihre Castelle niederreißen; sie wurden dazu durch Tiberius Sempronius Gracchus bis 178 gezwungen. 154 erhoben sie sich, mit den Arevakern verbunden, und brachten nun den Römern solche Niederlagen bei, daß sie sich schließlich nicht nur einen sehr günstigen Frieden er-

zwangen, sondern auch einen lange unvergessenen Ruhm erwarben (s. Rom und Hispania). l.

Censorinus, Cajus Marcius, Besieger der Etrusker, römischer Consul, s. Rom.

Centralstellung ist diejenige Stellung einer Armee, aus welcher dieselbe eine gleichmäßige Vertheidigungsfähigkeit für verschiedene bedrohete Puncte besitzt. (S. Strategie.) O.

Centrum, s. Schlachtordnung.

Centuria, im altrömischen Heerwesen eine Abtheilung von 100 Mann; welche in zwei Hälften unter dem Befehle zweier Subcenturionen getheilt wurde. Die Centurie der Römer ist einer Compagnie der Gegenwart zu vergleichen und bildete also die taktische Einheit. 2 Centurien machten ein Manipel, 5 Manipel eine Cohorte, und 6 Cohorten eine Legion aus, so daß diese aus 6000 Mann bestand. l.

Centurio, im altrömischen Heerwesen der Führer einer Centuria, einem Hauptmanne des neuen Heerwesens vergleichbar.

Ceorle, die dem Kriegsbann unterliegenden freien Grundbesitzer bei den Angelsachsen.

Cerda, Louis de la, Admiral von Frankreich, Sieger in der Seeschlacht bei Guernsey 1344, vom Papste zum Fürsten der Canarias erhoben, gestorben 1351.

Cerignola, neapolitanische Stadt von 10,000 Einwohnern, wo die Franzosen von den Spaniern unter Consalvo de Cordova 1503 besiegt wurden.

Cerigo, s. Jonische Inseln.

Cerrini, di Monte Varchi, Heinrich Freiherr von, geb. 1740, während des siebenjährigen Krieges in sächsischen Kriegsdiensten, später sächsischer Kriegsminister und Gouverneur von Dresden, gest. 1823.

Cerrini di Monte Varchi, Clemens Franz Freiherr von, geb. 1785 in Luckau, hat sich im sächsischen Staatsdienste bis zu den höchsten Würden empor gehoben. 14 Jahre alt, wurde er in das Cadetencorps zu Dresden aufgenommen, trat 1805 in die Armee, machte die Schlacht von Jena mit und gerieth in Gefangenschaft. Das Verhältniß Sachsens zu Frankreich verschaffte ihm bald die Freiheit und auf's Neue Dienst. Er wurde 1807 Adjutant Donats, 1809 Adjutant des sächsischen Obersten von Nostiz, 1810 Hauptmann, als welcher er in den Generalstab der 1. sächsischen Division eingestellt wurde. 1812 ging er mit nach Rußland, zeichnete sich auf französischer Seite bei Podobna aus, bewerkstelligte den Uebergang eines sächsischen Corps über den Bug bei Wlodawa, 1813 war er beim Corps von Reynier, bei welchem sich 6000 Mann Sachsen befanden. Er erhielt den Orden der Ehrenlegion nach der Schlacht bei Bautzen, an der er ebenso mit Auszeichnung Theil nahm, wie später an den blutigen Schlachten von Groß-Beeren, Dennewitz und Leipzig. Darauf trat er in den Generalstab des III. deutschen Armeecorps unter dem Herzog von Weimar und machte die Kriege von 1814 und 1815 mit. 1830 wurde er Chef des königlichen sächsischen Generalstabes und 1832 Generallieutenant und Generalissimus der sächsischen Armee. 1848 trat er aus dem Dienste zurück und starb 1852. W.

Cerrini di Monte Varchi, Franz Graf von, geb. 1700, durch kriegerische Tüchtigkeit ganz vorzüglich unter den Angehörigen der Familie dieses Namens in Oesterreich ausgezeichnet. Er erhielt seine Schule unter dem Prinzen Eugen in den Kämpfen mit den Türken, machte dann von 1737 bis 1746 alle österreichischen Feldzüge mit und that sich besonders bei den Belagerungen von Prag

und Ingolstadt hervor. Auch in den Schlachten von Vilshofen und Trautenau machte er seinen Namen bedeutsam. W.

Cerrini di Monte Varchi, Joseph Freiherr von, geboren 1743, Sohn des Vorigen, wurde im österreichischen Heere als Ingenieur berühmt. Er commandirte die Belagerungsarbeiten vor Dubitza, Novi, Belgrad und Czettin. Starb 1809 als Feldmarschallieutenant und Commandant von Olmütz. W.

Cervera, alte spanische Festung in der Provinz Lerida.

Cette, französische feste Hafenstadt am mittelländischen Meere von 17,000 Einwohn., mit Leuchtthurm, den Forts St. Pierre und St. Louis und einer Schifffahrtsschule. Die Stadt erst 1666 gegründet, das Hafencastell 1710 von den Engländern und Holländern von der See aus überrumpelt und genommen. R.

Ceuta, Vorgebirge und befestigte Stadt auf der Nordküste Afrika's, Gibraltar gegenüber, Spanien gehörig, von diesem zu einem Verbannungsort für Staatsverbrecher gebraucht. Die Werke der Stadt sind sehr stark, namentlich die Zitadelle. Ceuta bildet ein eigenes Kriegsgouvernement und ist in den Händen der Europäer desto wichtiger, da sich von hier aus erheblicher Einfluß auf die Schifffahrt des Mittelmeeres ausüben läßt. — Ueber Ceuta, damals Castel septum geheißen, drangen 711 die Mauren in Spanien ein. 1415 nahmen es die Portugisen und 1580 kam es durch die politischen Verhältnisse an Spanien. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde es wiederholt von den Marokkanern belagert, jedoch ohne Erfolg. R.

Ceva, sardinische Stadt von 4000 Einw., mit festem Schloß. Ceva war zu verschiedenen Zeiten ein streitiges Object der Kriegsparteien. Die Franzosen und Spanier belagerten es vergebens (1543 und 1649), 1636 und 1639 aber waren die Belagerungen erst unter dem Prinzen Moritz, dann unter dem Markgrafen Pianezza erfolgreich. 1794 wurden die Oesterreicher hier geschlagen. Die Franzosen eroberten die Stadt 1796 und wiederum 1800. R.

Ceylon, s. Asien.

Chabrias, einer der größten Feldherren Athens, dessen Leben Plutarch und Kornelius Nepos beschrieben haben. 388 v. Chr. schlug er bei Aegina die Spartaner und nahm in den folgenden 3 Jahren an dem Kriege Cyperns und Aegyptens gegen Persien Theil, bestand 377 wiederum eine Schlacht gegen die Spartaner unter Agesilaos, schlug im folgenden Jahre die Spartaner wieder zur See bei Naxos, schlug die Thrazier, und vertheidigte Korinth gegen Epaminondas. 362 unterstützte er auf's Neue Aegypten in seinem Aufstande gegen Persien und commandirte mit Agesilaos die Flotte desselben. Er fiel im Bundesgenossenkriege (s. d.) beim Angriffe der athenischen Flotte auf Chios im Jahre 358. B.

Chagain, birmanische Festung, s. Asien.

Chaine, französisch Kette, wird bei den Vorpostenlinien gebraucht, die gleichsam eine Kette bilden und in denen je zwei einen Posten ausmachende Soldaten als ein Glied zu betrachten sind. (S. Vorposten und Vorpostenkette.) O.

Chalgan, eine Militairstation an der chinesischen Mauer in der Provinz Tscheli.

Chalkedon, bithynische Stadt, dabei am 18. Septbr. 323 Sieg des Kaisers Constantin über seinen Nebenbuhler Licinius.

Chalons, an der Marne, Hauptstadt des französischen Departements Marne, 15,000 Einwohner, Handwerksschule für Söhne der Soldaten. Es ist das alte Catalauni, bekannt durch die Schlachten, die in seiner Ebene, die catalaunischen Felder genannt, geschlagen worden sind. Kaiser Aurelian siegte hier

271 n. Chr. über Tetricus, Jovinus 366 n. Chr. über die Alemannen, die mit den Römern und Germanen verbündeten Westgothen 451 über die Hunnen unter Attila und die ihm verbündeten germanischen Stämme (s. Attila). R.

Chalons, französische Stadt an der Saone mit Mauer, Zitadelle und fünf Bastions; aber die Werke ganz vernachlässigt. 14,000 Einwohner. R.

Chamilly, Noël Boulton Marquis de, geb. 1636 in Chamilly in Bourgogne, Marschall von Frankreich, 1674 commandirte er in dem von Holländern belagerten Grave, nahm Theil an der Belagerung von Rochheim, ließ 1693 Heidelberg stürmen. Starb 1715. v. Ch.

Champagne, s. Frankreich.

Champeaubert, französisches Dorf im Departement Marne. Hier wurden 1814 die Preußen unter Blücher zwei Mal von Napoleon geschlagen. R.

Championnet, Jean Etienne, geb. 1762 in Frankreich als uneheliches Kind eines Bauernmädchens, ging schon 14 Jahre alt zum Militair. Mit großer, aber natürlicher Leidenschaftlichkeit widmete er sich den militairischen Wissenschaften und erwarb sich durch Scharfsinn, Kenntnisse und Eifer im Dienst ein gutes Ansehen. Beim Ausbruche der Revolution gereichte ihm seine Geburt, die ihm früher Spott und Kränkung zugezogen hatte, zur Empfehlung. Er wurde zum Bataillonscommandanten ernannt, unterdrückte mit großer Einsicht und Humanität den Aufstand im Juradepartement, schlug bei Hagenau und Weissenburg mit, wurde auf Hoches Empfehlung Divisionsgeneral, trug zum Siege bei Fleury bei, nöthigte 1794 Düsseldorf zur Capitulation, ebenso auch 1796 Würzburg, ging nach Holland, schlug hier 1797 ein englisches Corps von 5000 Mann, nahm an der Belagerung von Ostende Theil und wurde Obergeneral der französischen Truppen in Italien. Seine Macht bestand aus 12,000 Mann mit 4 Kanonen. Durch außerordentliches Geschick gelang es ihm, diese kleine Armee in kürzester Zeit zu verstärken, eroberte (1798) in schneller Folge Rom und die meisten italienischen Festungen, 1799 Neapel, richtete hier die Republik ein, that der unrechtlichen Handlungsweise der französischen Organisationscommission mit großer Energie Einhalt, wurde darum vom Directorium wegen Ueberschreitung seiner Befugnisse vor ein Kriegsgericht gestellt, aber freigesprochen, organisirte darauf eine neue 30,000 Mann starke gegen Italien bestimmte Armee, kämpfte an der Spitze derselben unter Joubert gegen die alliirten Oesterreicher und Russen in Italien, wurde aber unter Moreau bei Fossano und Saviglio geschlagen, erhielt nach Jouberts Tode den Oberbefehl wieder, starb aber schon nach Kurzem am 9. Januar 1800. v. Ch.

Chandos, John Graf von, englischer Feldherr, der unter dem sogenannten schwarzen Prinzen seine Laufbahn mit vieler Auszeichnung begann. Er machte sich besonders berühmt 1364 durch seinen Sieg bei Sturay und durch die Gefangennehmung Bertrands du Guesclin. 1369 blieb er bei Pont de Leusac. K.

Changarnier, Nicolas Anne Theodule, geb. 1799 zu Chateau Chinon, erhielt auf der Kriegsschule zu St. Cyr seine militairische Bildung. 1830 ging er mit nach Algier, nahm fast an allen Feldzügen Theil, schwang sich binnen 6 Jahren vom Lieutenant zum Major und von der Expedition nach Constantine an, bei welcher er sich ungewöhnlich auszeichnete, in rascher Folge zum Generallieutenant auf. Als solcher erhielt er 1848, erst in Stellvertretung Cavaignac's, dann definitiv, den Oberbefehl in Algier; kehrte aber, in die Nationalversammlung berufen, sehr bald nach Frankreich zurück, erhielt im December 1848 den Oberbefehl der 1. Militairdivision und stand daher an der Spitze

der Garnison und Nationalgarde von Paris. Deputirter der Legislative, zählte er sich zwar zu der Rechten, zeigte sich aber, namentlich gegen die napoleonische Familie, als ein Gegner der monarchischen Prinzipien und wurde daher von Ludwig Napoleon, als dieser den Präsidentenstuhl bestiegen hatte, seiner einflußreichen Stellung beraubt. Als Napoleon den Kaiserthron wieder errichtete, verließ Changarnier Frankreich und kaufte sich in Belgien an. v. Ch.

Changiren, in der Taktik Uebertreten, in der Reitkunst das Wechseln der Zügel und Schenkel.

Chantonnay, Stadt in der Vendee, hier 1793 die Royalisten von den Republikanern geschlagen, desselben Jahres aber Schlacht in umgekehrtem Verhältniß am 5. September. R.

Chapman, Friedrich Heinrich von, schwedischer Viceadmiral, Marineschriftsteller, Verbesserer im Schiffsbau, gest. 1808.

Character regius hieß das kaiserliche Namenszeichen, welches den römischen Soldaten in die Hand gebrannt wurde, damit sie, wenn sie desertirten, allenthalben als Deserteurs erkannt würden. Hierdurch wurde jedoch die Desertion nicht verhindert, und sie ist vielleicht in keinem Heere so groß gewesen, als zu manchen Zeiten in dem römischen zur Zeit der Kaiser. l.

Charazaiskaja, russische Festung am Baikal.

Charbonier, Louis, geboren 1754 im französischen Departement Nievre, trat 1780 in's Heer, schwang sich namentlich während der ersten Revolutionsjahre rasch empor und stand 1793 an der Spitze der Ardennenarmee, wurde im folgenden Jahre bei Charleroi geschlagen und abberufen und blieb darauf bei der Nationalgarde. Starb 1814. v. Ch.

Charge, bedeutet eigentlich Last, sodann Amtsbürde, zugleich aber auch Amtswürde. Beim Heere bedeutet Charge die Offizierwürde. Bei der Cavalerie bedeutet Charge die Attaque mit dem Säbel, oder den Druck, den die angreifende Cavalerie auf den Feind ausübt, daher starke Charge, schwache Charge (s. Attaque und Angriff). Chargiren, in der Commandosprache einiger Heere gleichbedeutend mit Feuern auch Laden (s. d.). O.

Chargirgriffe, die Griffe des Soldaten zu Instandsetzung des Gewehrs für den Schuß.

Chargirlager, die Höhlung der Laffete, in der der Schildzapfen des Geschützes liegt.

Chargirschritt, Sturmschritt.

Chargirung, die Anzahl der Patronen, die jedem Soldaten auf ein Mal zugetheilt wird.

Charlemont, eine vom Kaiser Karl V. an der Maas erbaute, jetzt Frankreich gehörende und im Departement Ardennen liegende Festung. Sie gehört zu den stärksten Militairplätzen Europa's. Der Festungsbereich schließt 2 Festen und 2 Städte ein, nämlich Charlemont, Groß- und Klein-Givet und Mont d'Haurs. Sie haben etwa 4000 Bewohner. Jede ist für sich eine in sich abgeschlossene Festung, doch sind sie unter einander durch Vertheidigungslinien verbunden. Sie beherrschen die Maas völlig, da Charlemont und Groß-Givet (Givet St. Hilaire) auf der linken, Klein-Givet (Givet-Notre-Dame) und Mont d'Haurs auf dem rechten Maasufer liegen. Es vereinigen sich in Charlemont und Givet mehre Straßen, die bei der Natur des gebirgigen Landes in militairischer Beziehung wichtig sind. Strategisch ganz vorzüglich wichtig ist die Festung Charlemont durch seine tief in das Belgische hineingreifende Lage. Der Charlemont ist das älteste, wie erwähnt, von Karl V. erbaute, Werk. Es bildet die Zitadelle, liegt auf einem nur ostwärts zugänglichen Felsen von 200 Fuß Höhe, hat 6 Bastionen, Mauern und Wälle nach Verhältniß des Terrains,

auch Contregarden und Ravelins. Auf der zugänglichen Ostseite befinden sich ein Horn- und Kronwerk und davor zwei Lunetten und die Redoute Fort Condé mit 3 Redouten. Da der Raum des Charlemont sehr beschränkt ist und für die Unterbringung der Vorräthe nicht ausreicht, die die Besatzung eines so bedeutenden Complexes von Werken in Anspruch nehmen muß, so ist die Stadt Groß-Givet mit dem Charlemont durch bis zur Maas hinabgeführte Mauern, Gräben und vorliegende Werke verbunden, die Stadt selbst aber durch Wall, Graben, Mauer, Bastionen und einen bedeckten Weg stark fortifizirt worden. Die Gräben sind trocken, aber die Werke meist kasemattirt und bombenfest gedeckt, zum Theil in den Felsen gehauen. In fast gleicher Weise sind jenseit der Maas der Mont d'Haurs und Klein-Givet befestigt. Der Mont d'Haurs, ungleich geräumiger als Charlemont, hat zugleich die Bestimmung eines befestigten Lagers. Von dem Rande der steilen Abhänge sich emporhebende Mauern umschließen das Plateau und bilden mit einem Kronwerke zwei Ravelins und zwei Redouten diesen festen Platz, von dem aus ebenso wie jenseits von Charlemont nach Groß-Givet sich nach Klein-Givet Mauer und Graben zur Maas hinabziehen. Klein-Givet selbst ist mit Mauern und nassen Gräben umgeben und hat 3 ganze und 2 halbe Bastionen. Durch eine Brücke stehen beide Festungsplätze so mit einander in Verbindung, daß jeder dem andern zum Brückenkopfe dient. Die Festung gilt für unüberwindlich. Das ist sie aber nur in sofern, als Mont d'Haurs, Groß- und Klein-Givet vom Feinde nicht leicht behauptet werden können, wenn nicht auch Charlemont genommen ist; Charlemont kann in der That aber für unüberwindlich gelten, da der Felsen auf 3 Seiten völlig unersteiglich ist und die ganze Besatzung sich unbekümmert nach der vierten Seite wenden kann. Die gewöhnliche Besatzung im Frieden ist 4—5 Tausend Mann, im Kriege 11-, unter besonderen Umständen bis zu 25 Tausend. Selbstverständlich sind Magazine, Arsenal, Werkstätten und militairische Anstalten aller Art hier der Wichtigkeit des Platzes entsprechend. Nachdem Charlemont im Frieden von Nimwegen 1680 an Frankreich gekommen, hat Ludwig XIV. es erst durch Mont d'Haurs und die beiden Givet vergrößert. Es wird von der von Chimay nach Mons führenden Eisenbahn berührt. Von den Preußen 1815 blockirt, wurde es nach dem Frieden von den Russen besetzt und erst 1818 Frankreich zurückgegeben. Einen wirklichen Angriff haben Charlemont und Givet bis jetzt noch nicht erfahren. F. v—r.

Charlemount, kleine Festungsstadt in Irland, 600 Einw.

Charleroi, belgische Provinzialhaupt- und Festungsstadt an der Sambre in der Provinz Hennegau, an der von Köln nach Paris führenden Eisenbahn, Festung in Form eines Sechsecks, 1666 von den Spaniern angelegt, von denselben im folgenden Jahre bei ihrem Rückzuge wieder zerstört, nach Besetzung durch die Franzosen aber von Vauban nach dessen System neu erbaut. Es ist mit Außenwerken versehen, zählt jedoch zu den Festungen 3. Klasse. Die Sambrebrücke wird durch einen Brückenkopf vertheidigt. 1794 wurde Ch. von den Franzosen 4 Mal belagert und von den Oesterreichern mit großer Tapferkeit vertheidigt. Nur das 4. Mal wurde die Festung dann erst übergeben, als von der Besatzung nur noch einige Hundert Mann übrig waren. Die Uebergabe fand am 25. Juni statt. Die Franzosen sprengten die Festungswerke. Nachdem 1815 aber die alten Verhältnisse wieder hergestellt worden, ließ der König der Niederlande die Festung wegen ihrer strategischen Wichtigkeit wieder aufbauen. In den Jahren 1793, 1794 und 1815 fanden im Gebiete von Charleroi mehre Gefechte statt. v. F—r.

Charleston, Haupt-, Hafen- und Festungsstadt mit den Forts Pinckney, Johnson und Moultrie in Südcarolina, 45,000 Einw. (s. Amerika).

Charlestown, Stadt bei Boston in der nordamerikanischen Republik, 19,000 Einwohner, niedergebrannt während der Schlacht bei Bunkerhill (17. Juni 1775). Denkmal an diese Schlacht 1824 errichtet (S. Amerika).

Chäronea, eine feste Stadt im alten Böotien, bei welchem im Jahre 388 v. Chr. die Griechen durch Philipp von Macedonien eine Niederlage erlitten (s. Griechenland). Im Jahre 86 v. Chr. besiegte hier der Consul Sulla den Mithridates (s. d.) und den König Archelaos von Macedonien (s. Rom).

Charpentier, Francois Philippe, geb. 1737, Mechaniker in Paris, erfand mehre wichtige Verbesserungen in der Gewehrfabrikation. Die Bohrmaschinen nach seinem Entwurfe sind noch jetzt im Gebrauche. In neuer Zeit sind dieselben durch den kaiserlich russischen Gewehrfabrikanten Collet in Warschau noch mehr vervollkommnet worden. Ch. starb 1817 in Blois. J.

Chasot, Isaac Francois Egmont von, 1716 geb., diente erst im französischen Heere, machte 1734 den Feldzug gegen Preußen am Rhein mit, trat dann in das preußische Heer, nahm unter Friedrich dem Großen, der ihn liebte, in rühmlicher Weise an den schlesischen Kriegen Theil, war 1746 Sieger in einem Duell mit einem Major von Bronikowski, welcher getödtet fiel, blieb jedoch ungestraft, verließ 1752 als Oberst den preußischen Dienst, ging nach Dänemark, avancirte hier rasch zum Generallieutenant und starb 1785. W.

Chasot, Ludwig Friedrich Graf von, Sohn des Vorigen, 1763 in Lübeck geboren, war 1804 Flügeladjutant des Königs von Preußen in der Charge des Majors, entging bei Lübeck 1806 durch Schlauheit der Gefangenschaft, in welche Blücher mit seinem Corps fiel, wurde nach dem Frieden von Tilsit Commandant von Berlin, gab 1809 diese Stellung auf, trat 1812 in russische Dienste, organisirte die deutsch-russische Legion, starb aber noch 1812 am letzten Tage dieses Jahres. W.

Chassé, David Heinrich Baron von, geb. 1765 in Geldern, wurde 10 Jahre alt Cadet und trat 1781 als Lieutenant in kriegerische Action. 1787 avancirte er zum Hauptmann. Der Gang der holländischen Revolution veranlaßte ihn, sein Vaterland zu verlassen und in französische Dienste zu gehen. Hier hob er sich in den ersten Jahren der Revolution schnell empor, rückte mit Pichegru 1795 in Holland ein und trat als Oberstlieutenant in die holländische Armee, in der er an dem Feldzuge Frankreichs gegen Deutschland unter dem General Daendels Theil nahm. 1789 kämpfte er gegen die Engländer an der holländischen Küste, ging sodann wieder mit über den Rhein, und nahm 1806 in der Eigenschaft eines Obersten Theil an dem Feldzuge gegen Preußen. Im Jahre 1808 ging er als Brigadegeneral an der Spitze eines holländ. Corps nach Spanien, überwand mit großer Bravour die Hindernisse, die ihm in der Provinz Biscaja bereitet wurden, und zog darauf in Madrid ein. Hier nahm er nun an den bedeutendsten Waffenthaten der französischen Corps mit ungewöhnlicher Auszeichnung Theil. Wie sein ganzer Character ein Ausdruck der Kühnheit und Entschiedenheit war, so war es auch seine kriegerische Maxime. Den Bajonnetangriff zog er weit allen sonstigen strategischen und taktischen Operationen vor und forderte von seinen Soldaten nichts sosehr als Todesmuth und Liebe für's Bajonnet. In vielen Kämpfen entschied er den Sieg durch die Bajonnetangriffe seiner Truppen und erhielt daher den Namen Bajonnetgeneral. 1809 wurde er vom König Ludwig zum Baron erhoben. 1811 rettete er das in den Pyrenäen eingeschlossene Corps des Generals Erlon, trat darauf aus dem Heere, aber 1813 als Divisionsgeneral wieder ein, zeichnete sich bei Bar sur Aube außerordentlich gegen die Preußen aus, konnte aber an den folgenden Waffenthaten der Franzosen in diesem Jahre wegen einer schweren Verwundung nicht Theil nehmen. In der Schlacht bei Waterloo that

er sich wieder ungewöhnlich hervor, indem er eine englische Batterie mit dem Bajonnet aus der Gewalt der französischen Garde riß (s. Waterloo). 1816 erhielt er das 4. niederländische Militaircommando. Als die Belgier sich 1830 gegen die Holländer erhoben, commandirte er in Antwerpen, zog die Truppen in die Zitadelle zurück und entmuthigte die Insurgenten durch eine mehrstündige Beschießung der Stadt. Hätte sich der König der Niederlande zu einer solchen Energie zu erheben vermocht, so würden ohne Zweifel die Verhältnisse Belgiens jetzt ganz anders sein. Chassé beherrschte Antwerpen, so daß, als die Franzosen im Herbste 1832 einrückten, sie eigentlich nichts weiter zu thun, als Antwerpen zu unterwerfen hatten. Die Belagerung begann am 29. November und endete am 23. December. Wie Chassé die Vertheidigung geführt und unter welchen Umständen er capitulirt hat, darüber s. d. Artikel Antwerpen, aber bezeichnend genug ist es, daß der König den General noch vor der Uebergabe zum General der Infanterie avanciren ließ. Er fiel mit der Besatzung natürlich in Gefangenschaft, aus der er aber schon im Juli 1833 zurückkehrte. 1840 ließ er sich pensioniren und starb am 2. Mai 1849. Viele Anecdoten characterisiren den eisenfesten Krieger, der nie vor einer Gefahr zurückbebte und nur schwer von dem abzubringen war, was er sich vorgenommen hatte. Ganz Krieger, war er doch ein liebenswürdiger Bürger, dem von seinem trotzigen harten Soldatensinne nichts mehr innewohnte, sobald er den Civilrock auf den Schultern fühlte. v. Ch.

Chasseloup-Laubat, Francois Comte de, geb. 1754 in Frankreich, schwang sich im französischen Heere und namentlich beim Geniewesen zum Divisionsgeneral auf. Er leitete die Belagerungsarbeiten vor Mailand, Mantua und 1806 vor Danzig. Starb 1833. W.

Chasseur, französisch, bedeutet Jäger, Schütze, Büchsenschütze vornehmlich, eine Militairgattung, die namentlich in Frankreich sehr ausgebreitet, und nicht blos auf die Infanterie, sondern selbst auf die Cavalerie ausgedehnt worden ist. Reitende Chasseurs gab es in Frankreich früher als solche zu Fuß. Diese wurden erst unter Ludwig Philipp nach dem Muster der österreichischen Tyrolerschützen und preußischen Jäger errichtet und hießen erst Chasseurs d'Orleans, weil der Herzog von Orleans sie einführte, später Chasseurs de Vincennes. Mit großer Sorgfalt für die Büchse ausgebildet, leisteten sie in Algier solche Dienste, daß man sie auf 10 Bataillons oder 80 Compagnien brachte, unter denen sich 8 Elitecompagnien befanden. Die zahlreichen Anmeldungen von Freiwilligen für den Dienst in Algier bei den in Frankreich garnisonirenden Regimentern, veranlaßte bald zu einer neuen Verstärkung dieser Waffe, und jedes dieser 10 Bataillons erhielt noch eine Compagnie. Ludwig Napoleon verstärkte nicht nur die Compagnien und gab ihnen eine neue Organisation, sondern errichtete noch 10 Bataillons. Gegenwärtig zählt das Bataillon 1260 Mann in zehn Compagnien, die Compagnien zu 2 Zügen. Die Gesammtzahl der Bataillons ist 20 nebst einem Gardebataillon und die Gesammtmasse der Chasseurs beläuft sich auf 26,000 Mann. Hinsichtlich der Recrutirung folgt man dem Systeme Oesterreichs und Rußlands und wählt vorzüglich Bergbewohner, die sich in Frankreich wie anderwärts als gute Schützen auszeichnen. Oesterreich wählt vorzugsweise die Steyermärker und Tyroler, Rußland die Finnländer, England die Schotten, Frankreich die Bewohner der Pyrenäen, der Alpen, der Ardennen, Vogesen und der Auvergne. Die Bewaffnung besteht aus vortrefflich gearbeiteten gezogenen Büchsen und Hirschfängern, die als Bajonnet aufgesteckt werden und eine Vorrichtung haben, daß sie ebenso gut für den Hieb als Stoß gebraucht werden können. Die Chasseurs sind sehr gewandte Bajonnetfechter und vorzüglich im Tirailleurdienste geübt. Nicht minder haben sie sich als vor-

treffliche Büchsenschützen bei der Belagerung Sebastopols bewiesen, wo die russische Besatzung durch sie großen Schaden erlitten haben soll. — Die reitenden Chasseurs sind verhältnißmäßig viel umfänglicher als die Chasseurs à pied. Sie sind eine Frankreich zuerst eigenthümliche und hier besonders gebildete Waffe, deren Wurzel die Carabiniers gewesen sind. Anfangs (Mitte des vorigen Jahrhunderts) wurden die Chasseurs à Cheval nur als Hilfs- und besonders für die Blänker und Vorpostendienst bestimmte Schwadronen errichtet und erhielten zur Hieb- auch die Schußwaffe, welche den Hauptgegenstand ihrer Armatur ausmachen sollte, dies aber niemals geworden ist. Die Schwadronen wurden bald nach ihrem Entstehen (1778) in Regimenter zusammengezogen, deren es beim Ausbruche der Revolution zwölf gab. Ihre Taktik war die der leichten Cavalerie, auch wurden sie stets als solche verwendet. Napoleon I. vermehrte sie auf 34 Regimenter, von denen die Mehrzahl bei der Reorganisation des französischen Heeres zu anderen Cavaleriegattungen geschlagen wurde. Man fand jedoch bei den Chasseurs die Schußwaffe als Hauptwaffe dem Zwecke der Cavalerie, der im Angriffe besteht, so sehr widersprechend, daß man den Chasseurregimentern Lanzierschwadronen einschob. Da aber in dieser Mischung zweier Waffen wiederum große Nachtheile gefunden wurden, so zog man die Lanziers wieder in besondere Regimenter zusammen und ließ von Chasseurs nur sechs Regimenter fortbestehen. Diese leisteten bei den ersten Kämpfen in Algier so erhebliche Dienste, daß man sie wieder zu vermehren begann. Man gab ihnen sowohl in der Taktik als im Aeußern die Eigenthümlichkeiten der Kabylen, die allerdings mancher leichten Cavalerie zum Muster dienen können. Zunächst fand man in den vortrefflichen arabischen Pferden ein Mittel, diese leichte Cavalerie zu einer großen Vollkommenheit zu bringen. Die Zahl der Regimenter wurde wieder auf 12 gebracht und zu ihrer Ergänzung nahm man freiwillig sich anbietende, jedoch bereits erprobte, Leute aus anderen Cavalerieregimentern, so daß die Chasseurs à Cheval jetzt mit Recht für die Elite der französischen Reiterei gehalten werden können. Im Jahre 1854 wurden sie zum Theil nach der Krim übergeschifft und haben sich daselbst bei verschiedenen Gelegenheiten sehr ausgezeichnet. Sie sind mit gezogenen Karabinern und Säbeln bewaffnet und mit blauen Litewken, rothen weiten Pantalons, weißem Kabylenmantel und rothen Mützen uniformirt. Die Regimenter, deren es vier in Algier giebt und die, da sie ausschließlich für den Dienst in Algier bestimmt sind, Chasseurs d'Afrique heißen, bestehen aus je 6 Schwadronen und umfassen über 4000 Mann. v. Ch.

Chasteler, Johann Gabriel Marquis von Chasteler de Courcelles, geboren 1763 in den Niederlanden, wurde auf der Ingenieurschule in Wien erzogen und trat in das österreichische Heer ein, avancirte sehr rasch zum Major und betrat als solcher den deutsch-österreichischen Kriegsschauplatz im Jahre 1793. In der Schlacht bei Wattignies erhielt er bei einer Attaque nicht weniger als 8 Verwundungen durch feindliche Bajonnete. Dieses Ereigniß setzte ihn in großes Ansehen, so daß er nun sehr schnell zum General avancirte. Als solcher entschied er in ruhmwürdigster Weise 1799 die Schlacht bei Cassano und leistete Vorzügliches bei der Belagerung von Tortosa. Während des Feldzuges Frankreichs gegen Oesterreich 1809 insurgirte er im Auftrage seines Monarchen Tyrol. Napoleon setzte darum einen Preis auf seinen Kopf, und motivirte seine Verfügung damit, daß Ch. zur Ermordung gefangener Franzosen Veranlassung gegeben habe. Ch. war bereits zum Feldmarschalllieutenant emporgestiegen, als solcher nahm er 1813 an der Schlacht bei Dresden Theil und wurde darauf Feldzeugmeister und nach dem Frieden Gouverneur von Venedig. Als solcher starb er 1825. Berühmt war er im österreichischen Heere hauptsächlich wegen seiner gründlichen Kenntnisse vom Geniewesen. W.

Chatam, englische Festung an der Mündung des Medway, unmittelbar an Rochester liegend, 20,000 Einwohner, größtes englisches Seearsenal, größtes Marinehospital, Hauptstation und Ausrüstungsplatz der englischen Flotte, große Schiffsbauanstalten, Werfte, Magazine, Schiffsbauschule, Artilleriebaracken, die Festung wird hauptsächlich gebildet durch die Forts Pitt und Clarence und die Castells Upnor und Gillingham. R.

Chateau-Dauphin, sardinisches Castell zu Deckung des Passes von Monte Viso, Stützpunct verschanzter Linien, die 1743 mit Erfolg von den Sardiniern gegen die Spanier vertheidigt wurden.

Chateau-Cambresis, Stadt, ehemals Festung, im französischen Norddepartement, 5000 Einw., Friede von Ch.-C. 1559, nach welchem der Krieg zwischen Frankreich und Spanien beendet, die Eroberungen zurückerstattet wurden, und der Herzog Emanuel Philipert wieder in den Besitz Savoyens versetzt wurde. Zugleich wurde auch der Friede zwischen England, Frankreich, Schottland und den Niederlanden geschlossen. 1842 schlugen hier die Spanier die Franzosen und 1794 die Oesterreicher zwei Mal die Franzosen. R.

Chateau-Gontier, französische Stadt im Departement Mayenne, 6000 Einwohner. Hier wurden 1793 die Republikaner unter l'Echelle von den Vendeern unter Laroche geschlagen.

Chateau la Vallière, franz. Städtchen im Departement Indre und Loire, große Kugelgießerei. R.

Chateau-neuf en Bretagne, franz. Oertchen im Depart. Ille Vilaine, mit kasemattirtem Fort.

Chateau-Renard, französische Stadt, Departement Loiret, große Militairtuchfabrik.

Chateau-Thierry, franz. Departement Aisne, Hauptstadt desselben, 5000 Einwohner, preußische Arrieregarde am 12. Februar 1814 mit erheblichem Nachtheil für diese von Napoleon angegriffen. R.

Chatelet, fester Thurm bei Paris, Ueberbleibsel aus der Römerzeit, besteht nicht mehr.

Chatillon sur Sèvre, franz. Städtchen im Depart. Deux-Sèvres, hier im Vendeekriege 1793 die Royalisten von den Vendeern und desselben Jahres wiederum die Vendeer von den Royalisten geschlagen. R.

Catillon sur Seine, französische Stadt im Departement Cote d'Or, 5000 Einwohner, hier Conferenz der kriegführenden Staaten vom 5. Februar bis 19. März 1814 und Unterhandlung zwischen Oesterreich, Preußen, Rußland und England einerseits und Frankreich andererseits. Vertretung: Castlereagh (englisch), Stadion (österreichisch), Humboldt (preußisch), Razumowsky (russisch), Caulaincourt (französisch). Napoleon forderte einen Waffenstillstand, die Alliirten einen Frieden, die Auslieferung von 6 wichtigen Grenzfestungen und sodann die Oeffnung von Paris zur Besetzung durch die alliirten Heere bis zur Zeit, daß der Friede abgeschlossen sein würde. Darauf ging Napoleon nicht ein; aber ein Versuch desselben, mit Oesterreich einen Separatfrieden zu schließen, mißglückte. Napoleon suchte die Verhandlungen hinzuziehen, und machte endlich einen Friedensvertrag, in welchem er Holland ohne Belgien herausgeben, aber auf Italien nur zu Gunsten seiner Anverwandten verzichten wollte und für Spanien, Westphalen, Frankfurt, und andere Herrschaften, im Namen anderer Anverwandten Ersatz forderte. Der Antrag wurde zurückgewiesen und die Heere der Verbündeten marschirten auf Paris. R.

Chauken, germanischer Stamm, s. Germanien.

Chaumont, Hauptstadt des französischen Departements Obermarne, mit Festungswerken versehen, 7000 Einw. Hier Abschluß einer Quadrupelalliance

zwischen Oesterreich, Preußen, England und Rußland, gerichtet gegen Napoleon. Da die Verhandlungen zu Chatillon (s. d.) keinen Erfolg oder Frieden voraussehen ließen, schlossen die vier schon vereinigten Mächte zu Chaumont ein festes Bündniß auf Angriff und Vertheidigung, Schutz und Trutz, gegen Napoleon. Jeder Contrahirende versprach 150,000 Mann in's Feld zu stellen, England außerdem Subsidien zu zahlen pr. Jahr 5,000,000 Pfd. St. Für den Fall, daß ein Contrahent einzeln von Frankreich angegriffen würde, sollte jeder der andern zur Vertheidigung dessen 60,000 Mann Truppen, dabei 10,000 Cavalerie, stellen. Der Vertrag, auf 20 Jahre abgeschlossen, bestimmte die zukünftige Gestaltung Europa's, so daß die Vorlagen der Wiener Conferenzen im Wesentlichen in den Stipulationen des Vertrages von Chaumont enthalten waren. Dieses Bündniß verhinderte Oesterreich, den Anträgen Napoleons für einen Separatfrieden Gehör zu geben. Tag des Abschlusses 1. März 1814. Stellvertretende Unterzeichner: Castlereagh (engl.), Metternich (österr.), Hardenberg (preuß.), Nesselrode (russ.). R.

Chaussee, s. Heerstraße.

Chauvigné, französisches Dorf im Departement Ille Vilaine mit 5 Pulvermühlen.

Chasal, Baron von, geb. 1808, war 22 Jahre alt Kaufmannsdiener in Brüssel, als die belgische Revolution 1830 losbrach, in der er sich nun so namhaft machte; wurde Generalintendant der Armee, Oberst, bald sodann General und Kriegsminister und ist jetzt Commandeur der 4. belgischen Militairdivision. Wenn er auch für einen Glückspilz zu halten ist, so ist doch nicht schwer nachzuweisen, daß er nicht ohne jedes Verdienst den Adel und seine hohen Würden gewonnen hat. v. Ch.

Chazor, nordpalästinische Grenzfestung zur Zeit Salomo's.

Chef, franz. Haupt, herkommend von caput, daher Chef einer Compagnie, Schwadron, Regiments; gleichbedeutend mit Inhaber z. B. eines Regiments.

Chelm, Stadt im russischen Polen, wo 1794 die Polen von den Russen geschlagen wurden.

Chelsea, Vorstadt von London mit großem Invalidenhospital und einer Erziehungsanstalt für Soldatensöhne.

Cherbourg, befestigte Hafenstadt Frankreichs am Canal la Manche. Die Stadt hat einen Handels- und einen Kriegshafen. Letzter ist in den Felsen Galet eingesprengt. Er hat Raum für 50 Linienschiffe. Napoleon I. beabsichtigte ihn durch ebenso umfängliche Docks zu vergrößern und unternahm deshalb 1812 große Bauten, welche jedoch unter dem Einflusse der politischen Verhältnisse unterbrochen und erst später unter den Bourbons vollendet wurden. Der Kriegshafen ist mit Wall, Graben und Bastionen umgeben. Das Hauptwerk des Kriegshafens aber ist das Fort d'Artois. Der Handelshafen ist vom Kriegshafen getrennt und ein riesiger Steindamm von 10,300 Fuß Länge umgiebt die Rhede. Diese so wie der Handelshafen werden durch 5 Forts, darunter das Fort Querceville das stärkste ist, und mehre Batterien gedeckt. Die Zahl sämmtlicher Forts ist 6. Sie schützen den Platz aber hauptsächlich von der Seeseite, so daß die Befestigung auf der Landseite noch manche Vervollständigung zuläßt. Die Stadt ist mit Bastionen versehen und ermangelt daher der zusammenhängenden Umfassungswerke nicht. Sie ist der Sitz einer Seepräfectur, eines Marinegerichts, hat Arsenal, Seehospital, Schifffahrtsschule, Werfte, Schiffsbauanstalten und Werkstätten. Der Werth des Hafens wird durch den Mangel an Thoren und den Umstand geschmälert, daß die ungewöhnlich stark eindringende Fluth eine fortwährende Verschlämmung bewirkt, die zu immer erneuter Thätigkeit mehrer Baggermaschinen nöthigt. — Cherbourg

ist aus dem Schloß Carusburg entstanden. 1346 von den Engländern, 1450 von den Franzosen und 1758 wieder von den Engländern erobert, wobei stets nicht blos der Stadt, sondern auch den Hafenwerken großer Schaden zugefügt wurde. Gegenwärtig ist Napoleon III. beschäftigt, Cherbourg durch großartige Bauten zu einem Kriegshafen erster Klasse zu erheben. Da die Natur diesem wenig entgegen kommt, so erfordern sie natürlich desto größere Kosten, wie denn Cherbourg überhaupt eine der kostbarsten Seefesten ist. So hat z. B. die Einsprengung des Kriegshafens und der Docks 100 Millionen Frcs. gekostet. v. Ch.

Cherson, russische Gouvernementsstadt am Dniepr mit 25,000 Einwohnern, Observatorium, 2 Werften, Handelsschifffahrtsschule, Arsenal, Stückgießerei, Seemagazine, Quarantaine, ehemals Kriegshafen für das schwarze Meer, gegenwärtig so verschlämmt, daß Kriegsschiffe die nöthige Wassertiefe nicht mehr finden. Die Stadt ist befestigt. Der mittele Theil bildet die Festung. Der größte Theil der Besatzung befindet sich in einer besonderen Vorstadt. v. U.

Cherusker, germanischer Stamm, s. Germanien und Teutoburger Wald.

Chevaulégers, früher in Frankreich eine leichte Reitercompagnie, die zu den Haustruppen der Königin gehörte, und deren Capitain der König selbst war. 1660 auf zwei Compagnien vermehrt und der Gendarmerie eingereiht, 1690 auf 12 Compagnien und unter Ludwig XVI. sogar auf 6 Regimenter vermehrt. Von den Franzosen hatten die Oesterreicher und Baiern die Chevaulégers angenommen, aber nur Letzteres hat sie bis jetzt beibehalten, da Ersteres sie 1852 aufhob. Die bairischen Chevauléger sind mit Pistol, Karabiner und Säbel bewaffnet, sind den französischen Chasseurs ungefähr gleichzustellen, und gelten für eine sehr tüchtige Reiterei. O.

Chevron, das Dienstalter bezeichnende Auszeichnung der Soldaten, welche aus winkelförmigen Tressenstreifen auf dem Uniformärmel der Soldaten besteht und deren jeder einen gewissen Dienstzeitraum, z. B. 5, 6, 8, 10 Jahre bezeichnet, bei sehr hohem Dienstalter aber durch eine ordensförmige Decoration ersetzt wird. Die Chevrons sind in Frankreich, woher sie stammen, in Deutschland und Rußland bei den Heeren gebräuchlich. Auch wird ein durch Dienstalter zum Unteroffizier Beförderter, desgleichen jeder Veteran Chevronné genannt. l.

Chiari, österreichisch-lombardische Stadt in der Provinz Brescia, 10,000 Einwohner, ehedem befestigt, mit 4 Bastionen und einer Zitadelle. Die Franzosen und Spanier unter Villeroi (s. d.) beabsichtigten einen Ueberfall des befestigten österreichischen Lagers, wurden aber vom Prinzen Eugen bei Chiari am 1. September 1701 angegriffen, geschlagen und an ihrem Vorhaben gehindert. R.

Chiclana, spanische Stadt in der Provinz Cadix, bei der am 5. März 1810 die Franzosen von den vereinigten Portugisen und Engländern geschlagen wurden.

Chielafa, das Oetylos der Alten, griechisches Castell. Hat mehre Belagerungen siegreich überstanden.

Chieti (Civita di Chieti), Hauptstadt der neapolitanischen Provinz Abruzzo citeriore, befestigt.

Chile, Republik an der Westküste Südamerika's, 8000 Q.-M., 1½ Mill. Einwohner, meist spanischer Abkunft, hat 4 Bataillone Infanterie (darunter 1 Jägerbataillon), 2 Dragonerregimenter, 1 Husarenschwadron, 1 Compagnie reitender und 1 Compagnie Fußartillerie, so daß das ganze stehende Heer sich auf 2600 Mann beläuft, zu denen noch 400 Veteranen kommen. Die Nationalgarde, welche nur im Fall eines Krieges zusammentritt, bildet alle Waffen und hat über 50,000 Mann. Die Marine besteht aus 5 Fahrzeugen (dar-

unter 1 Dampfer) mit 60 Kanonen, von 2 Admiralen befehligt, Nationalfarbe Blau und Weiß; Wappen: eine abgebrochene Säule mit Stern und einem Vulkan; Militairschule. (Im Uebr. s. Amerika.) R.

Chiliarchie, im altgriechischen Heerwesen ein Corps von 1024 Mann.

Chiliarchos, Anführer einer Chiliarchie (s. d.)

Chillon, Schloß im Schweizercanton Waadt am Genfersee, jetzt Arsenal des Waadtlandes, 1276 hier die Waadtländer von Peter von Savoyen geschlagen.

China, s. Asien.

Chinesisches Feuer, in der Feuerwerkskunst ein Sprühfeuer, dessen Funken leuchtende Faden ziehen, erzeugt durch Composition von 9 Th. Pulvermehl, 6 Th. Salpeter, 1 Th. Schwefel, 1½ Th. Kohlenpulver und 5 Th. Eisenfeilspähnen. O.

Chioggia, österreichisch-venetianische Hafenstadt von 26,000 Einwohnern mit Castell, den Forts Caroman und San Felice und mehren Batterien.

Chios, eine schöne altgriechische Insel, nahe an der asiatischen Küste, in ältester Zeit unter persischer Herrschaft, 479 v. Chr. von den Hellenen befreit, 412 von Athen losgerissen, darauf wieder unterworfen, 358 wieder gegen Athen erhoben und mit Hilfe Macedoniens befreit, längere Zeit selbstständig, bei der Theilung des römischen Reiches zu dem oströmischen geschlagen, 1307 von den Türken erobert, auf's Neue von den Türken 1390 und 1455 erobert und nun von ihnen behauptet, 1681 Seekampf im Hafen zwischen einer französischen und einer tripolitanischen Flotte, 1694 von den Venetianern erobert, aber 1695 von den Türken zurückerobert, 1770 die türkische Flotte von einer russischen vor Chios geschlagen, 1822 erfolgreiche Theilnahme an der griechischen Erhebung, 1827 erfolgloser Versuch des Obersten Fabvier, Chios von den Türken zu befreien. R.

Chivasso, piemontesische Stadt im Pogebiete, stark befestigt, beherrscht den Eingang zur Lombardei, mit großem Gestüt, vom Jahre 1639 bis 1705 wiederholt ein Zankapfel zwischen Frankreich und Savoyen. L.

Chlapowski, Desidery, im Großherzogthum Posen geboren, Sohn eines reichen polnischen Edelmanns, wurde 1807 Soldat im polnischen Heere. Er wurde 1812 Ordonnanzoffizier bei Napoleon und Capitain, trat 1813 aus dem Dienste zurück, und 1831 in das polnische Revolutionsheer, in dem er durch Chlopicki sogleich den Rang eines Obersten und bald danach eines Generalmajors erhielt. Er zeichnete sich in der Schlacht bei Grochow aus, erhielt eine Division, ging im Juni mit 700 Mann nach Lithauen (darunter 100 Offiziers), um dort den Aufstand zu unterstützen und namentlich ein lithausches Heer zu organisiren. Ehe dies aber geschehen war, wurde unter dem General Gilgud ein anderes Corps nachgeschickt und man glaubte nun, sogleich zu Operationen schreiten zu können. Aber der Angriff auf Wilna wurde unter großem Verlust der Angreifenden zurückgewiesen und in Folge deren erlahmte die Insurrection in Lithauen gänzlich. Schließlich wurde er auf preußisches Gebiet gedrängt, wo er als preußischer Unterthan nach dem Criminalrecht behandelt wurde. Er war Schwager des Großfürsten Constantin von Rußland. v. K.

Chlodwig, der Große, König der salischen Franken, Childerichs I. Sohn, geb. 466 n. Chr., bestieg 481 den Königsthron, schlug die Römer unter Syagrius bei Soissons (486) —, tödtete darauf den Syagrius und dehnte die Grenze seines Reiches bis zur Loire aus. 496 schlug er die schwere Schlacht bei Zülpich gegen die Alemannen im Bunde mit dem König Sigbert, Beherrscher der ripuarischen Franken. Da die Entscheidung sich lange nicht zeigen

wollte, rief Chlodwig Christum als Helfer an und gelobte sein Anhänger zu werden, wenn er siege. Da er nun siegte, ließ er sich taufen. Den Alemannen nahm er ein großes Stück ihres Landes. 500 eroberte er Burgund, nachdem er das Land durch Intriguen in der königlichen Familie desorganisirt hatte. Der König Gundobald widerstand dem Eroberer zwar zu Avignon und erzwang sich wenigstens noch einen leidlichen Frieden. 507 unternahm Chlodwig den Krieg gegen die Westgothen unter Alarich, in welchen ihm die ripuarischen Franken und Burgunder folgen mußten. Alarich wurde bei Vouglé bei Poitiers geschlagen und getödtet, Amorica unterwarf sich und trotz des Zwischenactes der Ostgothen und der vergeblichen Belagerung von Arles fielen Aquitanien und Toulouse in Chlodwigs Hand. Jetzt war sein Ringen, alle fränkischen Könige aus dem Wege zu räumen, um das Frankenreich zu vereinigen. Er sendete nicht nur Meuchelmörder zu diesem Zwecke aus, sondern würdigte sich selbst zum Mörder herab. So fielen Sigbert von Burgund, sodann dessen verführter Sohn Chloderich, darauf der Fürst Chararich und dessen Sohn Ragnachar, dessen Bruder u. A. So erlangte er die Herrschaft des gesammten Frankenreichs. Von Tournai hatte er bereits nach Besiegung des Syagrius seine Residenz nach Soissons verlegt; jetzt verlegte er sie nach Paris. Er starb 511. B.

Chlopicki, Josef, Sohn eines armen polnischen Edelmanns, in Galizien geb. 1772, begann seine militairische Laufbahn schon 1787, focht in der ersten polnischen Revolution 1793 und 1794 unter Kosciuszko und zeichnete sich bei Reclawice in außerordentlichster Weise aus, so daß Kosciuszko ihn auf dem Schlachtfelde umarmte. 1797 folgte er dem Aufrufe der cisalpinischen Republik, focht unter Dombrowski bei Bastardo so, daß er auf dem Schlachtfelde zum Oberstlieutenant ernannt wurde, und nahm rühmlichen Antheil an den Kämpfen am Engpaß von Modena, bei Pontremoli, Croce, Busano, Casabianca und Ponti. 1806 wurde er Oberst, kämpfte auf französischer Seite bei Eylau und Friedland, ging 1808 mit nach Spanien, schlug den General Palafox bei Epila, leistete Außerordentliches bei der Belagerung von Saragossa, schlug mit bei Santa Maria und Blechite (1809), wurde Generalmajor, schlug 1810 den General Villacampa am Ebro, ging mit nach Rußland, zeichnete sich außerordentlich in den Schlachten bei Smolensk und an der Moskwa aus, ging schwer verwundet nach Paris, nahm wegen Zurücksetzung seinen Abschied, ging 1814 nach Polen zurück und wurde vom Kaiser Alexander zum Divisionsgeneral in der zu organisirenden polnischen Nationalarmee ernannt. Vom Großfürsten Constantin beleidigt, versagte er diesem bei einer Parade auf dem sächsischen Platze in Warschau die Honneurs und, darüber zu Rede gestellt, forderte er seinen Abschied. Nach Ausbruch der Revolution 1830 forderte ihn das polnische Volk mit größter Dringlichkeit an die Spitze des Heeres. Chlopicki hoffte vernünftiger Weise von einem Kampfe mit Rußland unter den waltenden politischen Verhältnissen keinen Sieg und fürchtete desto mehr von der Uneinigkeit des Volkes, die auch jetzt schon schlimmen Einfluß übte. Um letzteren zunächst zu beseitigen, ergriff er die Dictatur für eine kurze Zeit und nahm nach Ausbruch des Krieges wenigstens als Freiwilliger und als Rathgeber des Generalissimus Radziwill an den Schlachten bei Wawre und Grochow Theil. Im Begriff, bei der Wegnahme einer russischen Batterie persönlich zu helfen, wurde er von einer Granate schwer verwundet, traf dennoch noch die nöthigsten Anordnungen, ließ sich dann aber vom Schlachtfelde tragen. Hiermit schloß seine militairische Thätigkeit, die ihn unzweifelhaft als einen der größten Männer seines Volkes erkennen läßt. Große Bewunderung

haben seine kaltblütige Ruhe und sein Scharfblick im Kampfe erregt. Er zog sich nach Krakau zurück und starb am 30. September 1854. v. K.

Chlotar I., Frankenfürst, König von Soissons, geb. 497, 511 im Besitze der Herrschaft, kämpfte gegen Thüringen, Burgund, Aquitanien, die Westgothen und Sachsen, bemächtigte sich Austrasiens und Neustriens und starb 561.
B.

Chmelnic, polnische Stadt am Bug, 1240 Niederlage der Polen durch die Tataren.

Chmielnicki, ein Mann, der in der polnischen Geschichte die größte Bedeutung hat, weil durch ihn Polen den ersten großen Stoß zu seinem Sturze erhielt. Bogdan Chmielnicki, der Sohn eines verbannten polnischen Edelmanns, wurde in der Ukraine, dem Lande der Kosacken, geboren, und erlangte bei seinen Landesgenossen großes Ansehen, wurde wegen Rechtsunterhandlungen an den polnischen Königshof geschickt, hier von Wladislaw IV. gut behandelt, in der Folge aber von einem polnischen Edelmann, dem Starosten von Czeryn, in solcher Weise schändlich mißhandelt, als derselbe ihn um das hohe Amt eines Secretairs der Kosacken und sein Besitzthum brachte, ihm seine Ehefrau entführte und den Sohn durch öffentliche Züchtigung auf dem Marktplatze zu Czeryn entehren ließ. Er fand beim Könige kein Recht. Die ihm widerfahrene Mißhandlung machten nun die Kosacken zu der ihren, ernannten Chmielnicki zu ihrem Anführer und bedroheten Polen mit Krieg. Klüglich verband sich Chmielnicki mit den krimschen Tataren (1647) und brachte, da ihm große Massen von Flüchtlingen aus Polen zuströmten, ein Heer von 80,000 Mann zusammen, schlug damit zwei polnische Heere, nahm die polnischen Kronfeldherren Potocki und Kalinowski gefangen und war schon im Begriffe, nach Polen einzudringen, als der König Wladislaw starb. Dies hemmte den Krieg nicht, bei Bialocierkiew trat ein neues polnisches Heer am 28. Septbr. 1648 Chmielnicki entgegen; aber auch dieses schlug er, rückte nun auf Zamosc und Lemberg vor und ging erst nach der Wahl Wisniowiecki's zum Großkronfeldherren und nach erhaltenen Zusicherungen nach der Ukraine zurück. Der König Johann Kazimierz, am 16. Januar 1649 gekrönt, ließ Chmielnicki Fahne, Stab und Roßschweif schicken und versprach die alten Rechte der Kosacken wieder herzustellen. Allein die Forderungen der Kosacken, ihr Gebiet den Jesuiten und Juden verschlossen zu halten, Chmielnicki zur Genugthuung die Starostei Czeryn zuzueignen und den höchsten Geistlichen der Kosacken in den polnischen Senat aufzunehmen, wurden zwar vom Könige bewilligt, aber vom Adel mit stolzer Entrüstung zurückgewiesen. Darum brach der Krieg wieder los. Bei Sborowo kam es zur Schlacht. Hier gelang es dem Könige, den Tatarenchan Islam Gheray den Kosacken abwendig zu machen. Chmielnicki genehmigte nun billigere Bedingungen. Da der übermüthige Adel aber, auf das Bündniß mit den Tataren pochend, nun auch diese verwarf und bedingungslose Unterwerfung der Kosacken forderte, hob der Krieg wieder auf's Neue an und es kam zu der furchtbaren Schlacht bei Beresteczk, wo 130,000 Polen, 160,000 Insurgenten (Kosacken, Flüchtlinge und Tataren) gegenüberstanden. Drei Tage lang wurde gekämpft. Die verbündeten Tataren flohen, und am 3. Tage mußte sich auch Chmielnicki zum Rückzuge entschließen. Jetzt würde die Unterwerfung der Kosacken sehr leicht gewesen sein, allein der ebenso weichliche als übermüthige Adel versagte dem Könige weitere Dienste, und der Fürst Radzivill vermochte es nicht, mit einem ganz ungenügenden Heere die Frucht des großen Sieges heimzutragen. Obschon Chmielnicki seine Macht vollkommen wieder herstellte, war man doch weit entfernt im polnischen Reichstage, den Kosacken eine nur einigermaßen genügende Befriedigung verschaffen zu

wollen, und so kam Chmielnicki zu dem Entschlusse, die Kosacken Rußland zuzuführen. Ehe dies geschah, schlug er 1652 wiederum zwei polnische Heere, und stellte erst noch einmal die alten Forderungen. Statt sie zu bewilligen, machte man polnischerseits neue Versuche, abermals die Tataren von den Kosacken abzuziehen, und nun erst erklärte Chmielnicki die Kosackenländer frei von Polen und Moskowien zueigen (1654); zwei russische Heere aber standen bereit, diesem Beschlusse der Kosacken Anerkennung in Polen zu verschaffen. Chmielnicki wurde als Hetman der Kosacken von Rußland anerkannt und starb als solcher 1657. v. K.

Chnodomar, Herzog der Alemannen im 4. Jahrhundert n. Chr., führte die Alemannen 357 in der denkwürdigen großen Schlacht bei Straßburg gegen die Römer unter Julianus. Er unterlag und wurde gefangen. R.

Choc, s. Angriff und Cavalerie.

Choczim, Festungsstadt am Dniester in Bessarabien, Rußland gehörend, die Werke sehr stark, Hauptwall mit gemauerter Verkleidung, bedeckter Weg, Außenwerke, 2 Thore, große Magazine, Arsenal, Hospital, Militairschule, Bürgerschaft: 12,000 Seelen, diese zum großen Theil Handwerker in den Militairwerkstätten. Die Türken hier 1621 und 1673 von den Polen, und 1739 von den Russen geschlagen, 1768 die Russen von den Türken geschlagen, 1674 von den Türken, 1739 und 1769 von den Russen, 1788 von den Oesterreichern, 1806 wieder von den Russen erobert und 1812 im Frieden von Bukarescht an diese abgetreten. v. O.

Chodkiewicz, Jan Karol, geb. 1560, ein in der polnischen Geschichte sehr hervorragender Feldherr, der gegen die Walachen, Schweden, Moskowiten und Türken wiederholt glänzende Siege gewann, starb 1612. Es sind ihm in Polen mehre Denkmäler errichtet worden. v. K.

Choiseul, Charles, (du Plessis-Praslin), Marschall von Frankreich, mit Auszeichnung thätig in den Feldzügen Frankreichs von 1574 bis 1626, in welchem Jahre er starb. v. Ch.

Choiseul, Cesar, (du Plessis-Praslin), Herzog, Pair und Marschall von Frankreich, 1598 geboren, focht mit Ruhm in Italien, Savoyen, Spanien, wieder in Italien und in Frankreich gegen die Fronte, starb 1675. v. Ch.

Choiseul, Claude (du Comte de Choiseul Francières), geb. 1632, Marschall von Frankreich, zeichnete sich bei Vitry sur Seine, 1664 gegen die Türken, am St. Gotthard, vor Candia, in Flandern unter Turenne und an der Spitze der kurfürstlich kölnischen Truppen aus, starb 1711. v. Ch.

Choiseul, Etienne Francois, Herzog von Choiseul-Amboise, geboren 1719, schwang sich ohne erhebliche militairische Verdienste zum Generallieutenant auf und benutzte den Einfluß der Marquise von Pompadour, sich zum Herzog und Pair zu erheben und an die Spitze des französischen Staates zu bringen. Aber in dem Bündniß Frankreichs mit Oesterreich, dem Kriege Frankreichs gegen Preußen, selbst bei Stellenbesetzungen, folgte er dem Willen und dem Zwecke der Pompadour und begrub den unleugbaren Eifer, den Staat würdig zu vertreten und zu verwalten, unter dem elendesten Sclavensinn gegen die Maitresse des Königs. Er starb zurückgezogen von den Geschäften 1785 (s. Frankreich). v. Ch.

Cholmski, ein ausgezeichneter Feldherr unter dem Großfürsten Johann III., von fürstlicher Herkunft, er eroberte nach verschiedenen Siegen im Osten Kasan, im Westen das altberühmte Nowgorod. Starb 1493 (s. Nowgorod, Kasan und Tataren). N.

Chotusitz, böhmisches Oertchen im Bezirke Czaslau. Hier schlug Friedrich der Große seine zweite große Schlacht am 28. Juli 1742. Das preußische

Heer in Böhmen war in 3 Divisionen getheilt, 16 Bataillons und 20 Schwadronen standen bei Leitomischel und ein ebensolches Corps bei Kuttenberg, von der Besatzung der eroberten Festung Glatz aber führte der General Derschau 8 Bataillone und 30 Schwadronen herbei. Das österreichische Heer (in Mähren) war 40,000 Mann stark und über dasselbe hatten der Herzog Karl von Lothringen und der Feldmarschall Königseck den Oberbefehl. Anstatt, wie fest erwartet wurde, sich hinter die Elbe zurückzuziehen, ging Friedrich der Große dem Herzog von Lothringen rasch entgegen, sammelte sein Heer am 13. Mai bei Chrudim, rückte bis Kuttenberg vor und ließ den rechten Flügel seines Heeres bei Tschaslau, den linken bei Chotusitz lagern. Auf den Höhen von Neuhof angelangt, erblickte man das österreichische Heer, welches in 4 Colonnen heranrückte. Die Schlachtordnung bei den Preußen wurde von dem Erbprinzen Leopold von Dessau und dem Feldmarschall Buddenbrock hergestellt. Der König selbst aber arrangirte die Flügel, namentlich deren Deckung. Mit einer plötzlichen Kanonade aus 82 Stück Geschützen eröffneten die Preußen die Schlacht, und alsbald griff der Feldmarschall Buddenbrock mit dem größten Theile der Reiterei an, und zugleich unternahmen vom linken Flügel aus die Cavalerieregimenter Prinz von Preußen, von Waldow und von Bredow einen Choc, bei welchem sie die ungarischen Infanterieregimenter Palfi und Betceß niederhieben. Buddenbrock warf gleichfalls alles vor sich nieder und wurde nur durch die dichten Staubmassen, die kaum die nächste Nähe zu überblicken gestatteten, an einer energischen Verfolgung gehindert. Chotusitz ging in Flammen auf. Ein ungarisches Infanterieregiment griff den linken preußischen Flügel mit dem Säbel an, wurde aber durch das preußische Kleingewehrfeuer fast gänzlich niedergestreckt. Nun griff Friedrich die Oesterreicher in der linken Flanke an, drängte sie auf das Centrum und brachte ihre Massen in solche Bedrängniß und Verwirrung, daß eine richtige Verwendung derselben nicht mehr möglich war und die Oesterreicher sich auf einen schnellen Rückzug wendeten, auf dem sich ihnen Buddenbrock durch eine Verfolgung mit 40 Schwadronen und 10 Bataillonen möglichst verderblich zu machen suchte. Der Verlust der Oesterreicher betrug an Gefangenen 1000, an Todten und Verwundeten 5600, an Geschützen 18, an Fahnen 2 und Standarten 2. Der Verlust der Preußen betrug 3500 Todte und Verwundete. Folge des Sieges war der Berliner Friede von 1742. v. H.

Choumara, Theodor, 1790 in Frankreich geboren, französischer Major außer Dienst, vorzüglicher Ingenieur und berühmter Militairschriftsteller. Er schrieb über die Fortificationskunst („Memoires sur la fortification") und machte Verbesserungsvorschläge für das Bastionair-, Tenaillen- und Caponniersystem. Nach seinen Vorschlägen werden Escarpe und Brustwehr außer Beziehung gestellt, so daß der Grundbau des Walles ebenso ein selbstständiges Fortificationswerk bildet wie der Aufbau mit der Brustwehr und daher die Linie jedes derselben seiner eigenen Richtung folgen kann. Hieraus folgt bei wesentlichen Vortheilen freilich auch der Nachtheil, daß jedes der beiden Werke stärker, namentlich der Wall höher und steiler, gebaut werden muß und manche Fälle für jedes der beiden Werke eine besondere Vertheidigung erforderlich machen können. Es sind also die Nachtheile der Berme in erhöhetem Maße, welche durch die Trennung der Escarpe von der Brustwehr und durch das Zurückziehen der Brustwehr hervorgerufen werden. Ein erheblicher Vortheil ist der, daß beim Breschelegen in der Escarpe die Brustwehr nicht nachstürzt, just derselbe, der früher durch die Berme erreicht werden sollte, der aber doch nicht bedeutend genug war, um die Berme im neuern Fortificationsbau beizubehalten. Empfehlenswerther sind seine Vorschläge für die Verbesserung der Bastionen, die namentlich darin

besteht, durch Verbrechung oder Abrundung der Bastionsspitze die Capitale unter das Batteriefeuer zu bringen, durch Zurückziehung der Facen bis auf die Verlängerung zum Ravelin das feindliche Ricochetfeuer zu entkräften, durch Verlängerung der Flanken den feindlichen Contrebatterien kräftige Opposition zu machen, durch faule Böschung im Hauptgraben große Ausfälle zu erleichtern, durch Verlängerung der Fortificationsfronten bis zu 160° starken Abschnitten Raum zu geben und durch große Waffenplätze, Reduits und viele Rampen die Vertheidigungsfähigkeit des Platzes zu erhöhen. Choumara behauptete, daß die Vertheidigungskraft einer Festung durch seine Verbesserungen verdreifacht werde, und suchte dies mit genialem Scharfsinn zu beweisen. v. Ch.

Chraustowitz, österreichischer Flecken im Kreise Pardubitz, auf dem Schloß eine reiche Gewehrsammlung.

Christian, Könige von Dänemark, s. Dänemark.

Christian VIII., dänisches Linienschiff von 84 Kanonen, am 5. April 1849 von den Schleswig-Holsteinern in Brand geschossen, wurde durch die Entzündung seines Pulvermagazins vernichtet.

Christiania, Hauptstadt des Königreichs Norwegen, nach Vernichtung der alten Stadt Opslo durch einen Brand von Christian IV. erst vor 2 Jahrhunderten gegründet, liegt am Christianiafjord, hat 32,000 Einwohner, ein Observatorium, Thierarzneischule, Militairhochschule und Kriegsschule, auf der Südwestseite befindet sich die Festung Aggerhuusschloß, die jetzt nur zur Kaserne dient. In der Nähe 1432 Seeschlacht und Niederlage Christians II. von Dänemark. 1846 wurde das Observatorium der Festung durch einen Brand zerstört. R.

Christiansburg, oldenburgsches Oertchen mit unbedeutendem Hafen, der durch ein Fort beschirmt wird. Es liegt am Jahdebusen (s. d.).

Christiansfjeld, norwegisches Fort im Amte Drontheim.

Christiansholm, Fort von Bergen — Hafenort von Christiansand.

Christiansöe, dänische Insel (der Erdholmengruppe) mit 92 Fuß hohem, mit Drehfeuern versehenem Leuchtthurm.

Christiansteen, Zitadelle von Drontheim.

Christiansund, norwegsche Stadt im Amte Drontheim mit Hafen, Werfte und ansehnlichen Schiffsbauanstalten, 4000 Einwohner.

Christianswäern, Fort von Christiansstad auf der dänischen Antilleninsel St. Croix.

Christinos, Partei der Königin Christina im spanischen Thronfolgekriege von 1833 bis 1839 zwischen der genannten Königin und dem Infanten Carlos (s. d.).

Christoph, ein Held aus der Bevölkerung der Neger auf der Insel Haiti, war anfangs Sklave, brachte sich durch Kriegsmuth bei der Negerrevolution auf Haiti empor, wurde General, Präsident der Republik (1806) und zuletzt sogar (1811) Kaiser der Insel. Als 1822 eine Revolution gegen ihn losbrach, tödtete er sich selbst. Er war 1767 geboren. l.

Christoph, Herzog von Baiern, genannt der Kämpfer, geb. 1449, gestorben 1493, zu seiner Zeit berühmt wegen seiner Körperkraft, in stetem Streite mit seinem Bruder Albrecht um die Regierung. Bei der Hochzeitfeier des Herzogs Georg von Baiern-Landshut im Zweikampfe Besieger eines polnischen Wojewoden, der auf seine Riesenhaftigkeit trotzend, die ganze deutsche Ritterschaft herausgefordert hatte. Im Heere des Kaisers Maximilian gegen Ungarn dienend, war er der Erste, der die Mauern von Stuhlweissenburg erstieg, erschlug den Ritter Nikolaus von Avensleben, der ihn befehdete, zu Freisingen, zog dann nach Palästina und starb bei der Rückkehr auf Rhodus. W.

Christoph, Herzog von Würtemberg, Sohn Ulrichs, 1515 geb., wurde in Folge der Verhältnisse seines Vaters als Kind Gefangener des Kaisers Karls V., am kaiserlichen Hofe erzogen, bei der Belagerung Wiens 1529 aus der Gefahr der Gefangenschaft von seinem Lehrer gerettet, entfloh 1530 der Hand des Kaisers und gelangte durch die Schlacht bei Laufen (1534) und den Vertrag von Kaden in seine Rechte auf Würtemberg. Er diente darauf mit vielfacher Auszeichnung 8 Jahre im französischen Heere, gelangte 1550 zur Herrschaft in Würtemberg, wobei er jedoch an den Kaiserthron eine Vertragssumme von 250,000 Gulden zahlen mußte. Er war der Beschützer der Protestanten, benutzte zu deren Gunsten alle guten Gelegenheiten, die der Krieg bot, vermied es aber eifrig, selbst an den kriegerischen Händeln Theil zu nehmen. Starb 1568. W.

Christusorden, anstatt des Templerordens 1312 vom König Dionys von Portugal gestiftet und 1317 auch am päpstlichen Stuhle eingeführt, in Portugal 1789 säcularisirt und in 3 Klassen getheilt, wovon die 1. aus 6 Großkreuzen, die 2. aus 450 Comthuren besteht, die 3. aber in beliebiger Zahl vergeben wird. Die Decoration besteht aus einem roth emaillirten Kreuz von Gold, dessen Balkenenden sich spalten, und das an einem ponceaurothen Bande getragen wird. Für die Großkreuze besteht eine eigene Ordenstracht, bei welcher das Kreuz an goldener Kette am Halse mit einem Stern auf der Brust getragen wird. Die 2. und 3. Klasse hat weder Ordenstracht noch Stern. Der päpstliche Christusorden wird nur am Halse getragen. l.

Chromstahl, das beste künstliche Metall zu Säbelklingen.

Chrulew, Stephan, russischer General auf der Cadetenschule in Orel erzogen, war Oberst, als er mit der russischen Armee 1849 an dem Kampfe in Ungarn Theil nahm. Hier erwarb er sich durch Verdienste das Avancement zum Generalmajor. 1853 eroberte er die Festung Akmetschet, wurde Generallieutenant, besiegte 1854 die Türken bei Kalarasch, kämpfte vor dem belagerten Silistria, befehligte 1855 am 17. Februar den Angriff gegen Eupatoria in der Krim, am 23. März einen großen Ausfall aus Sebastopol, verließ den Kriegsschauplatz verwundet und erhielt 1856 den Befehl über das an der persischen Grenze aufgestellte Corps. U.

Chrysopolis, bithynischer Flecken, wo Constantin der Große den Licinius 324 besiegte.

Chrzanowski, Adalbert, geb. 1788, trat in die polnische Armee, machte 1812 den Feldzug gegen Rußland mit, war 1830 Oberstlieutenant in der polnischen Nationalarmee, stieg nun aber rasch zum General empor und wurde Chef von Skrzynecki's Generalstab, commandirte in der Festung Zamosc, wurde nach den Warschauer Schreckenstagen Gouverneur von Warschau, nahm Theil an Krukowiecki's Plänen und wirkte nach Kräften auf die Uebergabe von Warschau hin, unterwarf sich für seine Person Rußland, erlangte aber die gehoffte Beachtung und Verwendung nicht, ging nach Frankreich, leitete die sardinischen Operationen 1849, wurde aber wegen des schlechten Erfolges 1850 entlassen. v. K.

Chunar, ostindische Festung. Invalidenstation für die europäischen Soldaten. S. Asien.

Church, Sir Richard, Engländer, führte 1813 auf Zante ein Regiment, commandirte dann als englischer General auf Sicilien und Malta, nahm 1827 als Generallieutenant am griechischen Freiheitskampfe Theil, vertrieb Reschid Pascha aus Westgriechenland, wurde aber durch die politischen Ränke der griechischen Parteien in seinen kriegerischen Operationen überall gehemmt. König Otto machte ihn zum Staatsrath, als welcher er 1850 starb.

Churschid Pascha, 1821 Seraskier, schlug Ali Pascha von Janina, nahm ihn in der Festung Janina gefangen und ließ ihn hinrichten. Starb 1822.

Churschid Pascha, s. Guyon.

Cibo, Alberico, geb. 1527, Generallieutenant in der päpstlichen Armee, später Generalissimus Philipps II. von Spanien und Maximilians II., wurde vom Kaiser wegen militairischer Verdienste zum Reichsfürsten von Massa erhoben. Starb 1623. B.

Cid, Campeador, einer der größten spanischen Helden im 11. Jahrhunderte, dessen sich aber die Dichter nach seinem Tode in solcher Weise bemächtigt haben, daß, da aus seiner Zeit keine Urkunden eine ernste und ausreichende Nachricht geben, kaum noch zu ermessen ist, wie viel von den ihm zugeschriebenen Thaten der Wahrheit angehören. Als wahr nimmt man Folgendes an: geboren im ersten Drittel des 11. Jahrhunderts, der Sohn Diego Calvo's, eines vornehmen Castilianers, genannt Rodrigo, schon unter Ferdinand I. von Castilien als Held berühmt und darum mit dem ehrenden Beinamen Campeador (Vor- oder Musterkämpfer) belegt, unter Sancho II. Bannerträger und Feldherr, Besieger Alfons's von Leon, Bruders des Königs Sancho, Wortführer der castilischen Ritterschaft vor Alfons nach dessen Rückkehr von Toledo, wo er sich bei dem maurischen Könige aufgehalten hatte. Als Alfons den Thron besteigen wollte, ließ der Cid ihn erst zwei Mal einen furchtbaren Eid ablegen, daß er unschuldig sei an der Ermordung seines Bruders, des Königs Sancho. Früher von ihm geschlagen und vertrieben, jetzt zu dem peinlichen Eide getrieben worden zu sein, konnte der König ihm nicht vergeben, und wenngleich derselbe anfangs seinen Haß verbarg und dem Cid selbst eine Anverwandte zur Gemahlin gab, so ergriff er doch 1081 die Gelegenheit ihn zu verbannen. Der Cid ging nun in den Kriegsdienst des Maurenkönigs vom Stamme Beni-Had, besiegte für diesen den König von Aragonien und den Grafen Berengar Ramon von Barcelona, nahm diesen selbst gefangen und brachte durch solche Thaten sein Ansehen bei den Mauren so hoch, daß er für mehr galt als der König selbst und den stolzen Namen Cid (d. i. maurisch Herr) erhielt. Nach zweimaliger schnell vorübergehender Versöhnung mit dem Könige Alfons, widmete er sich wieder eifrig den Kriegsangelegenheiten des Maurenkönigs, doch wurden seine Dienste bald von verschiedenen maurischen Fürsten gesucht. Er ließ sie sich theuer bezahlen, widmete sich aber stets dem, auf dessen Seite er das Recht zu erblicken glaubte. Doch überall, wo er focht, war der Sieg. So ergriff er 1093 das Schwert gegen Valencia, den Mord des Emirs Jahia Alkadir an dem Kadi Ibn-Dschahhaf zu rächen, und was früher dem Könige Alfons mit einem mächtigen Heere nicht gelungen war, das vollbrachte der wundersame Held, wenn auch mit großen Anstrengungen, doch mit verhältnißmäßig geringen Mitteln, nämlich die Eroberung von Valencia. Er ließ Ibn-Dschahhaf hinrichten und beherrschte nun selbst Valencia und vertheidigte es siegreich gegen die Morabethaus, mit denen im Kampfe er 1098 auch Almenara und Murviedo eroberte. Sein Verwandter und Feldherr Alvar Fanez, der an der Spitze einer zweiten Armee stand, wurde aber bei Cuenca geschlagen und diese Entehrung seiner Fahne betrübte den Cid so, daß er aus Gram starb (Juli 1099). Seine Gemahlin Jimena behauptete noch zwei Jahre die Herrschaft in Valencia. Eine Tochter des Cid, Maria, vermählte sich mit dem Grafen Ramon Berengar III. von Barcelona und ist die Mutter der spanischen Dynastie. B.

Cimbern, germanischer, schon vor unserer Zeitrechnung untergegangener Volksstamm. S. Germanien.

Cinna, Lucius Cornelius, römischer Patrizier, 87 v. Chr. Consul, von Sulla's Partei bedrängt, flüchtete er aus Rom, kehrte aber mit einem Heere zurück, belagerte und eroberte Rom, ließ es plündern und erzwang sich dadurch abermals die Wahl zum Consul (86 v. Chr.). Er beabsichtigte 84 v. Chr. gegen Sulla nach Asien zum Kampfe zu ziehen, wurde aber bei der Einschiffung von seinen Soldaten erschlagen. v. J.

Cintra, portugisische Stadt von 4000 Einw. in der Provinz Estremadura. Convention von Cintra am 22. August 1808 zwischen Dalrymple für die Engländer und Portugisen und Junot für die Franzosen abgeschlossen, nach welcher sich die Franzosen aus Portugal zurückzuziehen hatten. R.

Circassien, gleichbed. mit Tscherkessien (s. d.)

Circassier, gleichbed. mit Tscherkesse (s. d.)

Circensische Spiele, altrömische Kampfspiele, die aber nicht auf die Vervollkommnung der Waffenkunst, nur auf die Belustigung des zuschauenden Volkes berechnet waren.

Circleville, Stadt von 5000 Einw. im nordamerikanischen Staate Ohio, mit einem cirkelrunden Fort.

Circularbefestigung, s. Festung und Fortification.

Circumvallationslinie. Wenn eine Festung belagert werden soll, so sind die ersten und wichtigsten Fragen: welche Kräfte der Feind in der Festung selbst für Ausfälle besitze? und welche Kräfte er außerhalb der Festung für einen Angriff auf den Rücken des Belagerers verwenden könne? Sieht der Belagerer seine Front bedroht, so deckt er sein Lager durch Fortificationen, welche durch ihre eine Linie bildende Aufstellung Zusammenhang mit einander haben. Diese gegen die Festung hin gelegene Fortificationskette heißt Contravallationslinie. Ihr entgegengesetzt ist die Circumvallationslinie. Das ist diejenige, welche den Belagerer im Rücken deckt. Sie wird wie jene in neuerer Zeit aus einer Kette von einzelnen Vertheidigungswerken hergestellt, die ebenso auf die Kraft des Feindes als auf die Terrainverhältnisse berechnet sind. Die Circumvallationslinie aus einem Wall und Graben zu bilden, ist zwar noch im vorigen Jahrhundert vorgekommen, so z. B. unter Eugen vor Belgrad und viel später vor Charleroi, wird aber einstimmig von allen Lehrern der Fortificationskunst und des Festungskrieges verworfen, weil durch den Wall die Freiheit zur Offensive beschränkt wird und derselbe leicht ganz in die Hände des Feindes fällt, wenn er auch nur an einer einzelnen Stelle überwältigt wird. Für die Contravallationslinie wird schon längst der Wall nicht mehr angewendet, wie denn diese überhaupt bei wirklichen Belagerungen durch die Parallele ganz entbehrlich wird. Statt der Circumvallationslinie läßt man jetzt einzelne Schanzen oder Redouten und die Aufstellung eines oder einiger Observationscorps genügen. Im Mittelalter und Alterthum waren jedoch jene deckenden Fortificationslinien Grundbedingungen einer regelrechten Belagerung, und man verwendete viele Mühe darauf, sie uneinnehmbar zu machen, z. B. durch Mauerwerke und Pallisaden, die schon vor Troja in Anwendung kamen.
v. F—r.

Circus, ein dachlos offenes Gebäude in den großen Städten des alten römischen Reichs, in welchem zur Schaulust des Volkes Wagenrennen, Zweikämpfe und Kämpfe von Verbrechern gegen wilde Thiere stattfanden. Der Umriß des Gebäudes näherte sich dem Oblongum, die Zuschauerräume waren auf 3 Seiten amphitheatralisch terrassirt und entweder mit Holzgerüsten oder Gewölben unterbaut. Der Circus maximus in Rom soll 8 Stadien Umfang und nach wiederholten Erweiterungen für 383,000 Zuschauer Raum gehabt haben. Natürlich wurde von den Fürsten in diesen Bauwerken eine große

Pracht entfaltet. In Spanien hat jede größere Stadt ihren Circus für die Stierkämpfe. In Italien, Frankreich, Deutschland, auch Polen (Warschau) und Rußland (Petersburg) hat man zirkelrunde Gebäude theils aus Holz, theils aus Stein zur Schaustellung der Kunstreiter errichtet, welche den Namen Circus führen. Der Circus, sowohl der alten als neuern Zeit, ermangelt aber so sehr jeder Beziehung zu der ernsten und edlen Waffen- und Kriegskunst, daß wir uns eines Weiteren darüber enthalten können. l.

Ciriacy, Ludwig Friedrich von, geb. 1786 in Potsdam, im Cadetencorps zu Berlin erzogen, machte die Feldzüge Preußens von 1806 bis 1815 (in den letzten Jahren als Generalstabsoffizier) in sehr verdienstlicher Weise mit, wurde als Capitain 1818 in's Kriegsministerium, nach 2 Jahren an die allgemeine Kriegsschule zu Berlin als Lehrer versetzt, erhielt 1822 die Würde des Majors und starb 1828. Er hat sich als Militairschriftsteller namentlich durch seine „chronologische Uebersicht des preußischen Heeres", seinen Beitrag „zur Geschichte des Belagerungskrieges von 1815", seine „militairische Beschreibung des osmanischen Reichs" und seine „Betrachtungen über die möglichen Operationen bei einem Kriege gegen die Türkei", zu denen er durch den damaligen (1828) russ.-türk. Krieg veranlaßt worden war, einen Namen gemacht. W.

Cisalpinische Republik, eine 1797 von Napoleon I. aus der Lombardei, Bergamo, Brescia, Cremona, Verona, Rovigo, Mantua, Modena, Massa, Carrara, Bologna, Ferrara, Mesola, Romagna und einem Theile des Cantons Graubünden gebildete Republik von 771 Q.-M., die aber 1802 in der italienischen Republik aufging. (S. Italien.) R.

Cispadanische Republik, von Napoleon I. 1796 durch Vereinigung von Modena, Reggio, Bologna und Ferrara hergestellt und 1797 zur Cisalpinischen Republik (s. d.) geschlagen. R.

Citadelle, s. Zitadelle.

Ciudad de Rey Felipe, das Fort des spanischen Hafens Port Famine an der patagonischen Küste, 1585 von den Spaniern erbaut.

Ciudad Real, Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz, von Mauern umgeben, 10,000 Einw. — Hier Sieg der Franzosen unter Sebastiani über die Spanier unter Urbino am 27. März 1809. R.

Ciudad Rodrigo, spanische von Ferdinand II. in der Provinz Salamanca angelegte Festungsstadt, welche einen Theil des spanisch-portugisischen Grenzgebietes beherrscht, auf einem Berge gelegen, mit Wall, doppeltem Graben und Außenwerken. 12,000 Einw. 1706 wurde C. von den Portugisen, 1707 von den Franzosen, 1810 abermals von den Franzosen, 1812 aber nach kurzer Belagerung von den Engländern mit Sturm erobert. Es gehört zu den Festungen 3. Ranges. J.

Civaux, französisches Städtchen im Departement Vienne, wo der Franke Chlodwig I. die Westgothen unter ihrem König Alarich schlug.

Civilehrenkreuz, ein österreichischer Orden, den Kaiser Franz 1815 stiftete und denjenigen Personen schenkte, die auf Civilwege sich um den Erfolg der Feldzüge von 1813, 1814 und 1815 Verdienste erworben hatten. Die Decoration bestand in einem Kreuze, welches am schwarz- und gelbgestreiften Bande getragen wurde. 3 Klassen. l.

Civilis, Claudius, Herzog der Bataver, einer jener alten germanischen Helden, die um ihrer Freiheitsliebe willen für immer Gegenstände der Ehre und Feier bleiben. Was Armin, der Cherusker, diesseit des Rheins gethan, wollte Civilis 60 Jahre später jenseit desselben erringen. Die Erschütterung des römischen Thrones durch mehrfache Kaiserwahlen und Thronbuhlereien gaben eine günstige Gelegenheit. Er vereinigte das Volk der batavischen Inseln,

vertrieb die römischen Besatzungen (69 v. Chr.), verbündete sich mit mehren cisrhenanischen Germanenstämmen, erstürmte mit großer Anstrengung das sogenannte alte Lager am Rhein, welches von mehren Legionen äußerst hartnäckig vertheidigt wurde, schlug die Römer unter Mummius Lupercus, befreiete dergestalt Batavien und trachtete nun danach, auch den nächsten celtischen und germanischen Ländern die Freiheit zu geben. Uneinigkeiten unter den Seinen schwächten aber seine Macht, so daß er bei Xanten 71 v. Chr. gegen Petilius Cerealis eine Schlacht verlor, in Folge dessen er sich auf die batavischen Inseln zurückziehen und auf die Defensive beschränken, auch zuletzt, da seine Machtmittel in solchem Maße schwächer wurden, als die der Römer sich verstärkten, einen Frieden eingehen mußte, durch welchen sich die Römer noch länger im Besitze der streitigen Länder erhielten. B.

Civitatella del Tronto, neapolitanische Stadt am Satinello von 6000 Einwohnern mit einem Castell, wo am 18. Juni 1053 die vom Fürsten Rudolph von Benevent und dem Markgrafen Werner von Ancona angeführten päpstlichen Truppen von den Normannen unter Robert Guiscard geschlagen wurden. R.

Civita vecchia, das alte Portus Trajani, Stadt von 8000 Einw. im Kirchenstaate, vom Papst Urban VIII. befestigt, von einer Abtheilung der französischen Invasionsarmee 1849 besetzt. R.

Clairfait, Francois Sebastian Charles Joseph de Croix, Comte de, 1733 im Hennegau geb., machte seine militairische Schule im siebenjährigen Kriege unter österreichischer Fahne und schwang sich durch entschiedene Verdienste zu den höchsten Würden auf. 1788 besiegte er die Walachen bei Kalafat, kämpfte im folgenden Jahre mit gegen die Türken, ging 1792 als Feldmarschalllieutenant an den Rhein, wo er mit dem Herzog von Braunschweig operirte, die Franzosen bei Croix schlug, aber bei Jemappe wieder geschlagen wurde. Beim Rückzuge erwarb er sich jedoch große Verdienste. 1793 bewirkte er die Befreiung Mastrichts und nahm Quesnoy, erlitt aber bei Wattignies eine Niederlage. Mißhelligkeiten bewirkten den geringen Erfolg der Waffen der Alliirten im Jahre 1794 und zogen die bald erfolgenden Friedensschlüsse nach sich. Im folgenden Jahre wurde C. Feldmarschall und Oberbefehlshaber der österreichischen Rheinarmee, als welcher er einen so vortheilhaften Waffenstillstand abschloß, daß er bei seiner Rückkehr nach Wien nicht nur bei Hofe äußerst huldvoll, sondern auch vom Volke mit höchstem Enthusiasmus empfangen wurde. Er starb 1798 und war zuletzt Mitglied des Hofkriegsrathes. W.

Clam, Karl Graf von, österreichischer Feldmarschalllieutenant, Mitglied des Hofkriegsrathes, Generaladjutant des Kaisers, diente nur von 1809 bis 1815 auf dem Kriegsschauplatze, und wurde später für militairdiplomatische Geschäfte verwendet, in denen er sich die größte Zufriedenheit seines Monarchen erwarb. Er hat sich auch als Militairschriftsteller bekannt gemacht. Starb 1840. W.

Clam, Eduard Graf von, geb. 1805, in Böhmen sehr begütert, trat 1823 in das österreichische Heer, avancirte bis 1846 zum Generalmajor und betrat als solcher den italienischen Kriegsschauplatz im Jahre 1848. Auf diesem führte er eine Brigade bei Lucia, Goito und Vicenza mit Bravour und großer Einsicht, Montanara mußte sich ihm ergeben, kämpfte mit großer Hartnäckigkeit bei Villafranca und entschied bei Castegneto den Kampf für Oesterreich. Der 5tägige Feldzug des folgenden Jahres gegen Piemont brachte ihm nicht weniger Ruhm. Er wurde nach demselben nach Ungarn commandirt und führte als Feldmarschalllieutenant ein gesondertes Corps, mit dem er Kronstadt besetzte und bei Illyefalva und an anderen Orten siegte. Er wurde Commandeur des 1. Armeecorps und gilt für einen der vorzüglichsten Offiziere der österreichischen Armee. W.

Claparede, Michael, Franzose, geb. 1771, begann bei Ausbruch der französischen Revolution seine militairische Laufbahn, zeichnete sich als Oberst bei Marengo aus, nahm an der Domingoexpedition Theil, kämpfte als Generalmajor bei Austerlitz, nahm dann an allen folgenden Feldzügen Rußlands, 1806 und 1807 gegen Preußen und Rußland, 1809 gegen Oesterreich, 1810 und 1811 in Spanien, 1812 gegen Rußland, 1813 und 1814 gegen die Alliirten, Theil und zeichnete sich bei den bedeutendsten Ereignissen in nicht geringem Maße aus. Beim Ende des Krieges war er Divisionsgeneral. Unter Ludwig XVIII. wurde er Commandant von Paris. Er starb 1842. v. Ch.

Clarke, Hippolyte Jacques Guillaume, Graf von Hüneburg, Herzog von Feltre, geb. 1765 zu Landrecis im Hennegau, wiederholt Kriegsminister und zuletzt Marschall von Frankreich, erhielt seine Bildung auf der Militairschule zu Paris, focht bei Landau 1793 mit solcher Auszeichnung, daß die anwesenden Volksrepräsentanten ihn zum Brigadegeneral erhoben, als welcher er Stabschef der Rheinarmee wurde. 1795 wurde er unter Carnot Chef des typographischen Bureaus und Divisionsgeneral. Von hier ab wurde er stets in militairdiplomatischen Geschäften verwendet, zuerst vom Directorium zur Beobachtung Napoleons, später von diesem zum Abschluß von Conventionen, Bündnissen und Friedensschlüssen mit verschiedenen Staaten. 1805 wurde er Gouverneur von Wien, 1806 Gouverneur von Berlin. Napoleon erhob ihn zum Grafen von Hüneburg und zum Herzog von Feltre, gleichwohl hielt er sich nach dessen Falle zu Ludwig XVIII. treu. Nach der zweiten Wiederkehr Ludwigs wurde er Kriegsminister, 1817 Marschall und Gouverneur der 15. Militairdivision. Doch bekleidete er diese Würde nur bis ins folgende Jahr, in dem er starb. v. Ch.

Classiarii, im altrömischen Reiche das Schiffsvolk oder die Seesoldaten, gewöhnlich aus dem gemeinen Volke ausgehoben und an Würde den Legionarsoldaten nachstehend. B.

Classicus, ein Römer, der mit Claudius Civilis (s. d.) ein Bündniß gegen Rom schloß, die römischen Soldaten zum Abfall bewog und an Civilis' Thaten und Schicksale Theil nahm. B.

Claudius, Appius, 264 v. Chr. römischer Consul, Besieger der Carthager bei Messana und Syracus. B.

Claudius, Cajus-Nero, römischer Consul, Besieger der Carthager in Umbrien und des Hasdrubal, den er umbringen ließ. B.

Claudius, Marcus Flavius Gothicus, ein Illirier, 214 v. Chr. geboren, römischer Feldherr, schwang sich nach Besiegung seiner Nebenbuhler 268 auf den römischen Kaiserthron. Er schlug die Gothen 249 bei Naissus. Starb 270. — Viele große Männer des Namens Claudius zeigt die Geschichte Roms (s. d.). B.

Clausewitz, Karl von, Preuße, 1780 geb., trat schon im 12. Jahre in die preußische Armee, machte die Feldzüge am Rhein mit (1793 und 1794) und besuchte, bereits zum Offizier avancirt, die Militairschule in Berlin. Er machte die preußischen Feldzüge bis 1815 mit, erlangte im Bureau Scharnhorst's große Tüchtigkeit in den Generalstabswissenschaften, war 1815 Chef des Generalstabs vom 3. Armeecorps, 1818 war er Director der Kriegsschule in Berlin, 1830 Artillerieinspector, 1831 Chef des Generalstabs der Observationsarmee in Posen unter Gneisenau, in welcher Würde er noch desselben Jahres starb. Als Militairliterator ist er sehr bedeutsam geworden durch die Werke „Uebersicht des Feldzuges von 1813", und seine „Hinterlassenen Werke von Krieg und Kriegfähigkeit", unter denen namentlich das Werk „Vom Kriege" höchst werthvoll ist. Sämmtliche Schriften machen 10 Bände aus. W.

Clauzel, Bertrand Graf von, zu Mirepoix 1772 in Frankreich geb., trat 1790 in's französische Heer und avancirte unter den eigenthümlichen Umständen der damaligen Zeit bis 1795 zum Brigadegeneral, als welcher er 1799 in Italien operirte und an der Expedition nach Domingo Theil nahm, ging 1805 wieder nach Italien und 1811 nach Spanien, wo er sich sehr auszeichnete. Von Ludwig XVIII. zum Generalinspector der Infanterie ernannt, ging er doch bei Napoleons Rückkehr von Elba zu diesem und erhielt den Oberbefehl über die Observationsarmee in den Pyrenäen. Nach Napoleons abermaligem Sturze wurde er zu Tode verurtheilt, flüchtete aber nach Amerika. 1820 kehrte er zurück, gelangte nach der Julirevolution zu seinen Würden, erhielt 1830 das Obercommando in Algier, überstieg das Atlasgebirge siegreich, wurde jedoch wegen Mißgriffen zurückgerufen, 1835 wiederum mit dem Obercommando in Algier betraut, aber wegen der unglücklichen Expedition nach Constantine abermals zurückgerufen (1837). Doch hat er sich um die militairische Colonisation Algiers große Verdienste erworben. Er starb 1842. In der Deputirtenkammer gab er sich, wo es militairischen Angelegenheiten galt, erheblichen Einfluß. Als Militairschriftsteller hat er nur Gelegenheitsstoffe behandelt. v. Ch.

Clermont, belgisches Städtchen in der Provinz Lüttich, nennenswerth wegen seiner Pulvermühle.

Clermont, Grafengeschlecht, aus dem im französischen Kriegsdienste sich namhaft gemacht haben Raoul I., der 1191 als Connetable vor Acre blieb, — Jean, der als Marschall 1356 in der Schlacht bei Poitiers fiel, und Louis (Duc de Bourbon), der die Feldzüge von 1733 und 1747 mitmachte, aber bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges das französische Obercommando in Deutschland so schlecht führte, daß er es nach der Niederlage bei Crefeld abgeben mußte. v. Ch.

Clermont Tonnere, Aimé Marie Gaspar Herzog von, geb. 1770 zu Paris, auf der polytechnischen Schule erzogen, machte von 1800 an die Feldzüge in Deutschland und Italien mit, wurde 1808 Adjutant des Königs Joseph von Neapel und unter Ludwig XVIII. Brigadegeneral der Garde und Pair, 1820 Marine-, 1823 Kriegsminister, als welcher er sich durch manche gute Einrichtungen Verdienste um das französische Heerwesen erwarb. Nach der Vertreibung Karls X. trat er in das Privatleben. v. Ch.

Clinton, Edward, unter Heinrich VIII., Eduard VI. und Elisabeth Großadmiral von England und von letzterer 1572 zum Grafen von Lincoln ernannt. Starb 1585. J.

Clinton, Georg, geb. 1739 in Neuengland, nordamerikanischer Freiheitskämpfer, war während des Freiheitskampfes Brigadegeneral, wurde 1777 Gouverneur von Neuyork und 1804 Vicepräsident der vereinigten Staaten und Präsident des Senates. Starb 1812. J.

Clinton, Henry, englischer General, machte seine Waffenschule im siebenjährigen Kriege bei der hannöverschen Armee, wurde 1758 Capitain, 1775 Generalmajor, ging als solcher nach Nordamerika zur Unterwerfung desselben. Ueber sein dortiges Walten siehe Amerika. 1782 zurückgekehrt, wurde er Gouverneur von Limerick, später von Gibraltar. Starb 1795. J.

Clinton, Sir William Henry, geb. 1768, trat 1784 in die englische Armee, war, 22 Jahre alt, durch seine Herkunft protegirt, schon Capitain, machte von 1790 an die wichtigsten englischen Kriegsunternehmungen mit und avancirte bis zum Jahre 1808 zum Generalmajor. Als solcher nahm er am Kriege auf der pyrenäischen Halbinsel Theil, und erwarb sich bei der Erstürmung von Salamanca erhebliche Verdienste. Er schlug bei Arapiles, Vittoria, bei Orthez

und Toulouse mit und erwarb sich dadurch das Avancement zum Generallieutenant. Bei Waterloo war er Commandeur der 1. Division und focht mit dieser gegen Kellermann sehr ruhmwürdig. J.

Clivano, bosnische Stadt, 1686 Niederlage der Türken durch die Venetianer.

Clive, Robert, Baron von Plassey, Lord, ist einer der größten Helden Englands im vorigen Jahrhundert und hat als Begründer der englischen Herrschaft über Ostindien einen unvergänglichen Namen in dem Buch der britischen Geschichte. Er wurde am 29. September 1725 in Skropshire, der Sohn eines Advocaten, geboren. Er wurde Schreiber in einer Kanzlei der ostindischen Compagnie zu Madras (1743). Bei der Belagerung von Madras durch die Franzosen 1746, schlich er sich durch das feindliche Lager, entkam nach St. David und wurde hier, von Rache ergriffen, Soldat (1747). Er wurde 1749 Zahlmeister, trat an die Spitze eines Trupps von Freiwilligen, machte mit großer Bravour die Züge gegen Tanjore und die Erstürmung von Devicotta mit, wurde 1750 Capitain, nahm Arcot, schlug wiederholt die Franzosen mit seinem nur 500 Mann starken Corps, bemächtigte sich der streitigen Ländergebiete und setzte den Nabob von Arcot als König darüber. 1755 bekämpfte er einige Maharattenstaaten und dehnte nach allen Seiten die englische Herrschaft aus, erregte aber dadurch den Zorn des Nabob Surahjah Dowla von Bengalen, der nun zum Schwerte griff und in die englischen Niederlassungen verheerend einfiel. Clive wurde mit einigen Schiffen und 1900 Mann gegen den Nabob geschickt, der 50,000 Mann mit zahlreicher Artillerie unter seinem Befehl hatte. C. hatte keine Aussicht auf den Sieg, aber er machte den Nabob um einen Ueberfall so besorgt, daß derselbe Friedensanerbietungen machte und sogar ein Stück seiner Staaten abzutreten sich bereit erklärte. Als er indessen sich mit den Franzosen wieder in Verbindung gesetzt hatte, wurde er seinen Versprechungen untreu. C. trat deßhalb mit Mir Jaffier, dem Feldherrn des Nabob, in geheime Verbindung und versprach, ihm selbst die Nabobwürde zu verschaffen, wenn er in dieser die englische Oberherrschaft anzuerkennen und zur Besiegung Surahjah Dowla's beizutragen verspreche. Darauf ging Mir Jaffier ein und trug zu dem Siege bei, den C. 1757 bei Plassey über das 60,000 Mann starke mit 53 Kanonen versehene Heer des Nabob mit nur 3000 Mann und 6 Kanonen errang. In Folge dieses Sieges und des Beistandes von Jaffier wurde C. bald Herr ganz Bengalens, machte Letzteren zum Nabob und sah diesen Erfolg sehr bald auf das Beste durch die Ermordung Dowla's gesichert. Clive wurde nun Generalgouverneur von Ostindien (1764). Seine Gewalt war so groß, daß ihm der Mogul das Verlangen, mit Bengalen, Bahar, Orissa und dem nördlichen Circars belehnt zu werden, nicht abschlagen konnte, und dadurch gewann er für die ostindische Compagnie eine Ländermasse, auf der 15 Millionen Menschen lebten. Er erhielt dafür den Bathorden, wurde gleichwohl aber von Neidern und Mißgünstigen des Mißbrauchs der ihm anvertrauten Gewalt angeklagt, aber unter glänzender Ehrenerklärung freigesprochen (1773). Den Oberbefehl über das gegen die im Aufstande befindlichen nordamerikanischen Colonien befehligte Heer wies er ab (1774). Bereits früher durch eine Krankheit, desto mehr jetzt durch Kränkung in den Zustand der Melancholie versetzt, erschoß er sich desselben Jahres (1774). Er hinterließ ein unermeßliches Vermögen, welches ihm seine glänzenden Thaten in Ostindien eingebracht hatten.

St. Cloud, französische Stadt im Arrondissement Versailles, mit einem schönen Lustschlosse Napoleons I., welches 1814 und 1815 dem preußischen Feldmarschall Blücher und dem österreichischen Generalissimus Fürsten Schwarzenberg zum Hauptquartier diente und wo nach Napoleons zweitem Sturze am

3. Juli 1815 wegen der Besetzung von Paris eine Militairconvention abgeschlossen wurde. R.

Cluentius, Lucius, Feldherr der gegen Rom verbündeten italienischen Völker im sogenannten Bundesgenossenkriege, besiegte Sulla bei Pompeji, wurde aber bei Nola von diesem wieder besiegt und erschlagen. B.

Clusium, etrurische Stadt, berühmt wegen des Labyrinths oder Grabmals des Porsena, wo 225 v. Chr. die Römer unter Aemilius von den Galliern auf's Haupt geschlagen wurden.

Coalition, das Aneinanderschließen mehrer Staaten zur gemeinsamen Bekämpfung eines Feindes. Vom Ausbruche der französischen Revolution an fanden bis 1815 nicht weniger als 8 Coalitionen europäischer Staaten gegen Frankreich statt. Ueber die Art dieser Coalitionen s. d. Weitere unter den betreffenden Artikeln. A. v. B.

Cobenzl, Ludwig Graf von, geb. 1753 in Brüssel, war Vertreter Oesterreichs bei Abschluß der Coalition Oesterreichs mit England und Rußland gegen Frankreich 1805, und bei Unterzeichnung des Friedens von Campo formio und Luneville und starb als österreichischer Staatskanzler 1809. R.

Coblenz, Hauptstadt des gleichnamigen preußischen Regierungsbezirkes am Zusammenfluß der Mosel und des Rheins, über welche beiden Flüsse hier zwei schöne Brücken, über den Rhein eine 470 Schritte lange auf 37 Pontons ruhende Schiffsbrücke und über die Mosel eine alte schöne steinerne Brücke von 14 Bogen in einer Länge von 475 Schritten, führen. Eine zweite steinerne Brücke über die Mosel, erst 1858 gebaut, ist dem Dampfwagenverkehr bestimmt. Coblenz war ursprünglich ein von Drusus angelegtes römisches Castell und hat seinen Namen, bezüglich auf den Zusammenfluß der beiden Ströme, von confluentes. Unter den Franken war sie wiederholt Residenz der Könige, daher beim Castell ein Königshof erbaut wurde, an den sich bald Privathäuser anschlossen. Die Carolinger zeichneten ebenfalls Coblenz oft durch ihre Anwesenheit aus, und die Präliminarien des Vertrags von Verdun fanden hier statt. 1018 wurde C. zur Stadt erhoben. 1140 wurden die ersten Werke der zu Coblenz gehörigen Festung Ehrenbreitstein angelegt. 1249—1254 wurde die Stadt mit Mauern umgeben und ihr bald ein festes Schloß zugefügt. Der Ehrenbreitstein erhielt in rascher Folge neue feste Werke und eine bedeutende Ausdehnung. 1609 wurde hier die Liga gestiftet, die im dreißigjährigen Kriege eine große Rolle spielte. 1632 wurde der Ehrenbreitstein den Franzosen vom Kurfürsten Philipp zufolge Uebereinkunft übergeben und Coblenz von da aus bombardirt und eingenommen. 1636 wurde Coblenz, 1637 auch der Ehrenbreitstein von den Kaiserlichen wiedergenommen. 1688 hatte C. eine Belagerung von den Franzosen unter Bouflers auszuhalten, und erlitt trotz ihrem siegreichen Widerstande durch Brände großen Schaden. 1791 und 1792 war Coblenz der Sammelplatz der französischen Emigranten. Nach dreimaligem Angriffe in den Jahren 1794, 1796 und 1797 wurde Coblenz 1799 von den Franzosen erobert. Sie sprengten die Werke, und stellten sie während ihres Besitzes, der vom Frieden von Campo formio bis 1. Januar 1814 währte, nur nothdürftig wieder her. In ihrem jetzigen Stand als Festung ist Coblenz erst unter preußischer Herrschaft gelangt, die zufolge der Beschlüsse des Wiener Congresses mit 1814 begann. Der Bau der Festung dauerte von 1816 bis 1826. Er wurde vom General Aster geleitet (s. d.), daher auch eine der fortificirten Höhen den Namen Asterstein erhalten hat. Coblenz selbst ist nur ein Theil des außerordentlich ausgedehnten Befestigungssystems. Es liegt in dem Winkel zwischen Mosel und Rhein, ist durch diese riesigen Ströme vortrefflich gedeckt, trotzdem aber auch an der Wasser-

seite mit Graben, kasemattirter Mauer und vorliegenden Cavalieren versehen. Der Schutz von dieser Seite wird aber noch besonders durch die jenseit der Ströme liegenden Forts erhöht. Auf der Landseite wird Coblenz durch fünf tenaillirte Walllinien und vor den eingehenden Winkeln liegende Außenwerke vertheidigt. Der Hauptheil der Befestigungswerke ist indessen die Festung Ehrenbreitstein, welche an dem rechten Rheinufer auf einem 377 Fuß hohen Felsen liegt, dessen Wände auf 3 Seiten so steil sind, daß die Festung schon um ihretwillen von diesen Seiten fast unangreifbar ist. Ehrenbreitstein ist eine der stärksten Festungen der Welt (s. Beschreibung in dem besonderen Artikel). In dem Fortificationsgürtel des Ehrenbreitsteins ist zunächst eingeschlossen das Städtchen Thalehrenbreitstein. Es liegt am Fuße des Ehrenbreitsteins und ist an sich selbst stark befestigt. Von ihm aus erhebt sich auf der anderen Seite gleich der Asterstein, der mit Montalembert'schen Thürmen bekrönt ist und als ein detachirtes Werk des Ehrenbreitsteins, zugleich als ein Deckungswerk von Coblenz zu betrachten ist (s. Ehrenbreitstein). Die meisten detachirten Werke befinden sich auf der Feldseite vor der Stadt und bestehen zunächst in den vortrefflich angelegten Cavalieren, einem die Vertheidigungslinien bestreichenden Montalembert'schen Thurme und dem Fort Constantin, welches sich an der Stelle der früheren Karthause befindet. Unter den Forts ist vorzugsweise Fort Alexander ein sehr starkes Werk. Es liegt beträchtlich hoch auf dem Hunnenkopfe und beherrscht das Fort Constantin. Vor ihm gleichfalls auf der Höhe befinden sich zwei detachirte Forts, so daß von dieser Seite Coblenz ebenso vortrefflich gedeckt ist, wie von den anderen. Auf der Moselseite und zwar jenseit dieses Stromes befindet sich als ein Hauptwerk noch das Fort Franz, von 3 Montalembert'schen Thürmen flankirt und mit noch mehren kleinen Außenwerken versehen. Coblenz wird für eine der stärksten Festungen Europa's gehalten, ein Ruf, der bei einigermaßen umsichtiger Betrachtung der scharfsinnigen Benutzung des äußerst günstigen Terrains, des vorzüglichen Materials, und der höchsten Solidität der Baue als vollkommen begründet erscheint. Die Besatzung von Coblenz und Ehrenbreitstein besteht aus etwa 6500 Mann in der Zeit des Friedens. Verpflegungsanstalten, Casernen 2c. sind aber eingerichtet für eine dreifache Besatzung, die zur Zeit des Krieges möglicher oder nöthiger Weise in die Festung verlegt werden kann. Die Bürgerschaft der Stadt Coblenz zählt etwa 23,000 Seelen und die des Städtchens Thalehrenbreitstein 2200. Coblenz hat Werfte, einen Freihafen im Rhein und einen Sicherheitshafen in der Mosel, es ist bedeutend als Handels- und Fabrikstadt, doch zieht die Bürgerschaft hauptsächlich ihre Nahrung vom Militair- und dem sehr starken Beamtenstande. Die außerordentliche strategische Bedeutsamkeit von Coblenz wird leicht aus seiner Lage und seinem Verhältnisse zu den drei Strömen, an denen es liegt, erkannt. Coblenz bildet den äußersten Flügelpunct der Mosellinie und den Centralpunct der Rheinlinie. Beide Ströme sind darum höchst wichtig, 1) weil sie zu mächtig sind, um ohne große Hilfsmittel überschritten zu werden, und 2) weil sie bei ihrer Schiffbarkeit die vortrefflichste Verbindungsstraße abgeben. Die Mosel hinauf reicht der Dampfschifffahrtsverkehr bis über Nancy, den Rhein hinauf und hinab bis nach Basel und bis zum Meere. Die Lahn, welche mit in den Knotenpunct der drei Wasserstraßen aufgenommen wird, bildet zwar keine Dampfwasserstraße, da sie nur mit Stromkähnen 7 Meilen weit befahren werden kann, allein sie ist in dem System der Festung insofern, als sie Ehrenbreitstein auf der südlichen Seite deckt, und das östliche Rheingebiet an einer seiner wichtigsten Stellen (Linie Ehrenbreitstein-Giessen) durchschneidet, von großer Bedeutung. Die strategische Wichtigkeit der Lahn hat sich namentlich im Jahre

1796 bewiesen, in welchem die Franzosen unter Jourdan nach mehren heftigen Zusammentreffen vor den Oesterreichern unter dem Erzherzog Karl auf das linke Rheinufer zurückweichen mußten. Wie die Stromverbindungen tragen auch die Gebirgsverhältnisse dazu bei, Coblenz zu einem der strategisch wichtigsten Puncte in dem westlichen Grenzgebiete Deutschlands zu machen; es bilden hier die Mosel-, Rhein- und Lahngebirge (Hundsrück und Westerwald mit den nördlichen Taunusabfällen) ebenso einen Schneide- und Knotenpunct wie jene Ströme. v. F—r.

Cocarde, eine kleine Schleife oder ein Knopf, an welchem sich die Nationalfarben eines Volkes befinden, daher die Cocarde auch Nationalcocarde genannt wird. Bei manchen Heeren, wie bei dem preußischen, wird die Nationalcocarde als ein natürliches Ehrenzeichen getragen, zu welchem Jeder durch seine Herkunft oder Naturalisation in dem Lande berechtigt ist. So allgemein auch die Berechtigung zu diesem Ehrenzeichen, so ist sie doch unleugbar ein nicht schwacher Impuls für das Nationalgefühl, was daraus recht wohl zu ersehen, daß z. B. im preußischen Heere der Verlust der Nationalcocarde für die gräßlichste Schmach angesehen wird. Der preußische Soldat fürchtet keine Strafe so sehr als den Verlust der Nationalcocarde, und diese Strafe erfolgt denn auch gewöhnlich nur auf schwere Vergehen. Er befindet sich wie ein Geächteter unter den anderen Waffengefährten, jeder tritt von ihm mit Verachtung und Scheu zurück wie vor einem Verdammten, wie vor einem Verpesteten. Im preußischen Heere haben sich so häufig die anderen Soldaten geweigert, neben einem solchen in Reihe und Glied zu stehen, so daß jetzt in der Regel mit dem Verluste der Cocarde die Versetzung in eine Strafklasse verbunden ist. Mag auch der Werth der Cocarde als eines Herkunftszeichens und das Recht, sich dieser Herkunft zu rühmen, um so mehr in der Einbildung liegen, da die Nationalherkunft eine ganz allgemeine und eine so unbestreitbare ist, daß sie auch selbst durch Verbrechen nicht negirt werden kann, also die Bestrafung durch Entziehung der Nationalcocarde eine unnatürliche ist, so ist doch der Einfluß eines solchen Abzeichens auf die Moralität und politische Haltung des Soldaten, Beamteten und selbst des Bürgers außerordentlich groß, wie die Erfahrung lehrt. In Frankreich ist die Cocarde häufig Parteiabzeichen geworden, sie hat die Farben gewechselt und dadurch als Nationalabzeichen viel von ihrer Heiligkeit verloren. In Preußen wird sie gemäß höherer Verordnung von Soldaten und Beamteten getragen, und das Volk trägt sie mit und freut sich dieser offenen, dreisten und stolzen Verkündigung seines Vaterlandes. Wer mag in Abrede stellen, daß auch dieses Abzeichen zu dem Stolze beigesteuert habe, den der Preuße in dem Bewußtsein, Preuße zu sein, empfindet und der ihm bald zum Ruhme, bald zum Vorwurf gemacht wird, der aber immer für eine Tugend gelten mag, sobald er nicht zum Nationaldünkel ausartet. O.

Cochabamba, Stadt in der südamerikanischen Republik Bolivia von 30,000 Einwohnern, in der Kriegsgeschichte merkwürdig durch den Heldenmuth ihrer Frauen. Als der Freiheitskrieg ausgebrochen war, befand sich zu Cochabamba das spanische Hauptquartier. Nur wenige Männer waren noch in der Stadt. Da bewaffneten sich bei nächtlicher Stille die Frauen und griffen die Spanier mit solchem Nachdruck an, daß ihnen der vollständige Sieg zu Theil wurde. Nachdem die Spanier später die Stadt wieder genommen, richteten sie die Heldinnen, die lebend aus dem Kampfe wiedergekehrt waren, grausam hin. R.

Cochin, ostindisches Königreich von 93¼ Q.-M., s. Asien.

Cochinchina, s. Asien.

Cochrane, Sir Alexander, Engländer, geb. 1748, trat früh in die englische Marine, wurde 1782 Capitain, 1804 Contreadmiral, 1819 Admiral der blauen Flagge und 1821 Gouverneur von Plymouth, als welcher er nach kurzer Amtsführung starb. Er hatte sich namentlich in den Gewässern von Domingo im Kampfe gegen die französische Flotte und gegen die Besatzung der französischen Inseln, und später im Kampfe mit Nordamerika durch die Einnahme von Washington ausgezeichnet. L.

Cochrane, Thomas Blair Lord Cochrane, Graf von Dundonald, Neffe des Vorigen, geb 1775, begann ebenfalls im englischen Seewesen seine Carriere, war 1801 Capitain, machte als solcher kühne Angriffe auf die französische Küste, stationirte während des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel an deren Küste, wo er bei Angriff und Vertheidigung verschiedener Küstenplätze und im Kampfe mit französischen Schiffen sich den Ruf eines kühnen und klugen Seehelden erwarb. Mißbräuchliche Benutzung politischer Verhältnisse für Geldspeculationen zog ihm Strafe und Schande zu. Darum trat er aus der englischen Marine, rüstete ein Dampfschiff aus und ging nach Chile, welches, um seine Freiheit ringend, mit Spanien im Kampfe lag. Hier attaquirte er die spanischen Häfen und Forts mit ungeheurer Verwegenheit, nahm Valdivia und forcirte den Hafen von Callao (1819 u. 1820), ging dann in brasilische Dienste, unterwarf Paracaibo, wurde brasilischer Großadmiral und Marquis von Maranao (1822 bis 1825), segelte mit 2 Dampfern und 1 Schooner nach Griechenland, um für dessen Freiheit zu kämpfen, wurde griechischer Admiral, konnte aber wegen der Parteiungen, die jede Machtentfaltung hinderten, wenig leisten und kehrte darum schon 1828 nach England zurück, in dessen Marine er wieder eintrat (1832) und in der er nun den Rang eines Contreadmirals erhielt. 1842 wurde er Viceadmiral, 1847 Commandeur der westindischen Stationen, 1851 Admiral der blauen Flagge. L.

Cochrane, Sir Thomas John, 1806 Schiffscapitain, als welcher er den nordamerikanischen Krieg 1813 und 1814 mitmachte; 1841 Contreadmiral, 1844 Oberbefehlshaber in Ostindien, 1847 Commandeur des Bathordens, 1850 Viceadmiral. Seine wichtigste That war die Einnahme der Residenz des Sultans von Borneo 1846. L.

Cockburn, Sir Georg, geb. 1772 in England, machte seine Schule unter Nelson im Jahre 1795. 1809 stand bei dem Angriffe Walcherens ein Theil der englischen Flotte unter seinem Befehle. Nachdem er sich bei mehren Gelegenheiten ausgezeichnet, wurde er 1812 Contreadmiral und als solcher nach Nordamerika geschickt, wo er mit Lord Cochrane Washington zerstörte. Mehr als alle diese Thaten machte ihn der Zufall berühmt, daß er die Schiffe befehligte, die 1815 Napoleon nach St. Helena brachten. In der Folge schwang er sich ohne erhebliche kriegerische Verdienste zum ersten Lord der Admiralität und zum Generalmajor des Seecorps auf, als welcher er 1853 in England starb. L.

Cockburn, englisches Fort auf der Insel Ascension.

Codrington, Sir Edward, Engländer, geb. 1770, trat 13 Jahre alt in die englische Marine und schwang sich bis zum Jahre 1814 zum Contreadmiral auf. In dieser Zeit zeichnete er sich als Befehlshaber eines Schiffes in der Schlacht von Trafalgar und bei der Vertheidigung von Cadix während des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel aus; auch hatte er Theil an dem Angriffe auf Vliessingen. 1825 wurde er Viceadmiral und Befehlshaber der englischen Flotte im mittelländischen Meere, als welcher er eben so unnachsichtlich den griechischen wie den türkischen Ausschweifungen in den griechischen Gewässern entgegentrat und mit dem Befehlshaber der türkisch-ägyptischen See-

macht, Ibrahim Pascha, nach Eintreffen der französischen Flotte unter Rigny, am 25. September 1827 einen Waffenstillstand abschloß, nach welchem die türkisch-ägyptischen Truppen und Schiffe im Hafen von Navarino bis zum Eintreffen weiterer Bestimmungen der Großmächte sich unthätig verhalten sollten. Diesen Vertrag brach Ibrahim. Gleicher Zeit war die russische Flotte eingetroffen. Codrington wurde der Befehl über die vereinigten drei Flotten zu Theil, weil er der älteste Admiral war, vielleicht noch mehr, weil man sich von seinen geprüften Talenten mehr als von denen eines Anderen versprechen konnte. Am 20. October befand sich die alliirte Flotte vor dem Hafen von Navarin, um Ibrahim zur Anerkennung des Waffenstillstandes zu zwingen. Ibrahim Pascha ließ sagen, es solle kein fremdes Schiff wagen einzulaufen, Codrington dagegen ließ ihm sagen, ein einziger Kanonenschuß, auf ein französisches, russisches oder englisches Schiff abgefeuert, werde die Vernichtung der türkisch-ägyptischen Flotte zur Folge haben. Da Ibrahim Pascha dieser ersten Weisung thatsächlich Hohn sprach, so kam es desselben Tages noch im Hafen von Navarin zu der furchtbaren Seeschlacht, in der der größte Theil der türkisch-ägyptischen Flotte zu Grunde ging. Codrington leitete die Schlacht vom Verdecke seines Schiffes aus mit einer Unerschrockenheit, die in Erstaunen gesetzt hat. Im folgenden Jahre segelte er vor Alexandrien und bewog Mehemed Ali, den Vicekönig von Aegypten, zu einem Vertrage, nach welchem sein Sohn Ibrahim sich von Morea zurückziehen mußte. Die Schlacht von Navarin war Codringtons größtes Werk, aber gerade dieses zog ihm Verdruß im englischen Ministerium, welches keinen Befehl zur Schlacht gegeben hatte, zu. Codrington konnte sich nur durch ein Handbillet des englischen Großadmirals, des Herzogs von Clarence, rechtfertigen, was er jedoch in Rücksicht des Herzogs und in der Erwartung von dessen künftiger Thronbesteigung unterließ. Zwar hatte er den Bathorden erhalten, allein der Oberbefehl wurde ihm entzogen, und die volle Belohnung erlangte er in der That erst dann, als der Herzog von Clarence als Wilhelm IV. den Thron bestiegen hatte. Nachdem er noch einmal 1831 vor Lissabon eine englische Flotte commandirt, kehrte er nach England zurück, beschäftigte sich im Parlament, wurde 1846 Kammerherr, später Admiral der rothen Flagge und starb 1851. L.

Codrington, Sir William, Sohn des Vorigen, wurde 1805 geb., machte seine Carriere beim Heere, wurde in Rücksicht der Verdienste seines Vaters sehr rasch befördert, avancirte 1846 zum Obersten und nahm 1854 als Generalmajor seine Entlassung, trat aber beim Ausbruche des russisch-türkischen Krieges wieder ein und erhielt die 1. Brigade der Division des Generals Brown. In der Schlacht an der Alma focht er auf dem linken Flügel mit Auszeichnung und that sich noch mehr in der Schlacht bei Inkermann hervor, nach welcher er für die Zeit der Wiedergenesung des verwundeten Brown den Befehl über die leichte Division erhielt. 1855 commandirte er den Angriff auf den großen Redan, in den die Engländer eindrangen, ohne sich jedoch in demselben behaupten zu können. Als der nach Lord Raglan ernannte Oberbefehlshaber Simpson zurücktrat, wurde Codrington an dessen Stelle ernannt. L.

Cochorn, Menno Baron von, einer der ausgezeichnetsten niederländischen Ingenieurs und Kriegsbaumeister aller Zeiten, wurde 1641 bei Leuwarden in Friesland geboren, von seinem Vater schon bei der ersten Erziehung auf die Kriegskunst vorbereitet, erwarb sich unter Leitung seines Oheims auf der Schule zu Franeker reiche Kenntnisse in der Mathematik, trat in das Heer und wurde schon in einem Alter von 16 Jahren Hauptmann, setzte trotz dieser Würde aber seine Studien mit größtem Eifer fort und erlangte als Ingenieur eine wissen-

schaftliche Bildung, die die Aufmerksamkeit der Höheren auf ihn zog. 1673 half er Mastricht gegen die Franzosen vertheidigen und Grave angreifen. Hier machte er Versuche mit kleinem Wurfgeschütz, die sich vollkommen bewährten. 1674 avancirte er nach der Schlacht von Senef zum Obersten, nahm an vielen Belagerungen und den Schlachten von Mont-Castel und St. Denis Theil und war am Schluß des Krieges General. Er erhielt nun den Auftrag, die Festung Coevorden zu verstärken. Sein Bauentwurf gab zu einem Streite mit einem anderen holländischen Ingenieur, Namens Paan, Veranlassung und zugleich zur ersten Veröffentlichung des Coehorn'schen Kunstsystems, welches die vollste Anerkennung der berühmtesten Ingenieure, namentlich Vaubans, fand und sehr schnell die Autorität Coehorns als Kriegsbaumeisters außerordentlich emporhob. Er wurde in der Folge wiederholt mit Verbesserung holländischer Festungen beauftragt, und die viel geringeren Erfolge der französischen Waffen beim Wiederausbruch des Krieges waren zumeist die Folge dessen, was Coehorn im Zustande der niederländischen Festungen vervollkommnet hatte. War er ein Meister im Festungsbau und Vertheidigungskriege, so bewährte er sich bei der Belagerung von Bonn auch im Angriffssysteme wieder als einen großen Meister. 1690 zeichnete er sich in der Schlacht bei Fleurus aus, vertheidigte 1692 Namur in höchst glänzender Weise gegen Vauban, und es war dieser Kampf, in welchem die beiden größten Ingenieurs ihrer Zeit einander gegenüber standen, ein Gegenstand des höchsten Interesses für alle Kriegsgelehrten Europa's. Zwar konnte Namur auf die Dauer nicht gehalten werden, aber eben so wenig auch vermochten es 1695 die Franzosen zu behaupten, als die Verhältnisse sich verkehrt hatten und Coehorn als Angreifer erschien. Nachdem er nach dem Kriege als Genenerallieutenant zum Generaldirector sämmtlicher niederländischen Festungen ernannt worden, wurden allenthalben die Verstärkungen deren nach seinem Systeme in Angriff genommen, so daß beim Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges dieselben sich in vorzüglichem Stande befanden. 1702 eroberte Coehorn das Fort Donatus, belagerte mit dem Prinzen von Saarbrücken Venloo, erstürmte nach siebentägiger Belagerung Roermonde, und hierauf Lüttich und Kaiserswerth. 1703 eroberte er Bonn zum zweiten Male, die Schanzen von Stekene, Huy und Limburg, welches seine letzte Kriegsthat war, da er vor Eröffnung des nächstjährigen Feldzuges starb (17. März 1704). — Coehorns Grundsätze haben nicht nur zur Zeit ihrer Verkündigung allgemeine Anerkennung gefunden, sondern sie sind auch in der Folge in Geltung geblieben, den Einfluß der Vauban'schen Systeme schmälernd. Vauban selbst hatte den großen Werth derselben anerkannt und Coehorn den Fürsten der Ingenieure genannt. Seine Theorien sind aber nur auf tiefliegende Festungen berechnet, weil er bei Entwickelung derselben die Festungen seines Vaterlandes im Auge hatte. So theilt er z. B. die Festung in 3 Klassen nach der Tiefe des Wasserhorizontes zu 3, 4 und 5 Fuß und entwickelt nun seine Absichten zuerst auf das Grabensystem, in welchem nasse und trockene Gräben mit einander verbunden, letztere aber auf dem Wasserhorizonte angelegt sind, so daß der Feind, setzte er sich auch in ihren Besitz, sich doch nicht einschneiden kann. Coehorn bleibt durchaus beim Bastionairsystem, auf das er ausschließlich seine Theorien anwendet. Nach dem Grundsatze, dem feindlichen Geschütz so wenig wie möglich Fläche darzubieten, giebt er den Werken, und zunächst dem Hauptwalle, wenig Höhe und führt die Escarpe nicht höher auf, als es geschehen kann, ohne sie dem feindlichen Feuer preis zu geben. Er legt große volle Bastionen mit kurzen Facen und langen Flanken an, weil hauptsächlich in denen bei der Vertheidigung eine große Kraft entwickelt werden kann; legt vor Hauptwall und Ravelins eine Faussebraie für Infanterie an, trennt jedoch

diese von jenen durch einen trockenen Graben, stellt indessen den Haupt- und Ravelingraben unter Wasser und legt die Contrefasen so an, daß der Feind auf ihnen zu einer erheblichen Kraftentwickelung weder Raum noch bei dem dicht unter der Sohle stehenden Wasserhorizonte Material zu seiner Deckung findet. Auf den gedeckten Weg ist in Hinsicht der großen Ausfälle, die Coehorn zur Bedingung macht, ein bedeutendes Gewicht gelegt, und wenn er schon die Gräben sehr breit und geräumig vorschreibt, so noch vielmehr den gedeckten Weg. Er giebt ihm außerdem große Waffenplätze, die mit gemauerten Reduits in Verbindung stehen, und Abschnitte. Caponnieren sind zahlreich in den trockenen Gräben angewendet, die Bastionen sind mit Orillons versehen und die Faussebraigräben werden aus denselben durch Kasemattengeschütze bestrichen. Nach diesen Grundsätzen ist die Vertheidigungskraft einer Festung außerordentlich erhöht, namentlich vervielfältigen sich durch die Verbindung trockener mit nassen Gräben die Vertheidigungsmittel in einer Weise, wie es anders nicht leicht möglich wäre. Die Linien sind vollständig bestrichen und stehen unter Kreuzfeuer; der Ausfall ist durch erweiterte Räume begünstigt, die Flanken sind durch Außenwerke gedeckt, welche in sich abgeschlossen und demnach in inniger Verbindung mit den Objecten ihres Schutzes stehen, die geringe Erhebung der Werke über einander giebt eine vollständigere Deckung derselben, die tiefe Anlage erschwert dem Feinde die Logements in den Werken und die Niederhaltung des Mauerwerks verhindert schwer auszubessernde Beschädigungen der Werke. Doch hat man die geringe Anwendung von Mauerwerk, auch den Mangel an Abschnitten in den Bastionen der Coehorn'schen Befestigungsmanier zum Vorwurf gemacht, desgleichen die ungenügende Deckung vor dem Wurffeuer. Diesem letzten Uebel würde Coehorn desto besser vorzubauen gesucht haben, da er selbst für den Angriff dem Wurffeuer vorzüglichen Werth beilegte. Allein die Erweiterung der Räume, welche Coehorn vorschreibt, erschwert deren Deckung und es hat sich daher nur darum handeln können, in welcher Wagschale der größere Vortheil zu finden sei. Eine klare Darstellung seiner Befestigungssysteme hat Coehorn in seinen eigenen Werken gegeben, die unter den Titeln „Versterkinge des Vyfhoeks met alle sijne Buijtenwerken" und „Nieuwe Vestingbouw" erschienen sind. Die Werke „De l'architecture des forteresses" von Mandar, „Essai général de fortification" von Bousmard und „Geschichte der beständigen Befestigung" von Zastrow enthalten gleichfalls eine ausführliche Schilderung und Kritik der Coehorn'schen Manier. W.

Coehorn, ein kleiner tragbarer Mörser mit Fuß zum Werfen der Handgranaten, dessen sich zuerst Coehorn 1673 bei der Belagerung von Grave mit großem Vortheil bediente und der durch ihn allgemein in Gebrauch kam. Ein sicherer Nutzen wird von ihm natürlich dann erst gewonnen, wenn die Angriffswerke bis zum Glacis vorgerückt sind. Seinen Namen hat dieses Geschütz von dem niederländischen Ingenieur Coehorn erhalten, weil er zuerst von demselben in größerem Umfange Gebrauch machte. O.

Coevorden, niederländische Festung und Stadt von 2600 Einw. Festungswerke am Ende des 16. Jahrhunderts erbaut und 100 Jahre später von Coehorn (s. d.) erweitert, verstärkt und zum Theil anders angelegt. Schlüssel von Gröningen. R.

Cohorte, vom Lateinischen cohors, bezeichnete einen Bestandtheil der Legionen, der zu verschiedenen Zeiten verschiedene Stärke hatte. In der frühesten römischen Zeit waren die Cohorten aus Fußvolk und Reiterei zusammengesetzt und von unbestimmter Stärke, doch selten unter 500 oder über 2000 Mann. Sie waren nicht mehr als Schlachthaufen von unstrenger Gliederung.

Von der unter Marius stattgefundenen Reorganisation des römischen Heeres ab bestanden sie aus einer Waffe, zählten 600 Mann in 3 Manipeln zu je 200 Mann, die wieder in je 2 Centurien getheilt wurden. Die Formation der Cohorte war 60 Mann Fronte und 10 Glieder Tiefe. Die Cohorten hatten dergestalt die Bedeutung unserer Compagnien. Unter den Kaisern erlitt die Cohorte manche Aenderung, man bildete sie aus 500 Mann in 6 Centurien, auch aus 1000 Mann in 10 Centurien, vereinigte auch in ihnen wieder Infanterie und Cavalerie und zwar so, daß die Cavalerie ungefähr den 4. Theil ausmachte und zu 10 oder 6 Thürmen gegliedert wurde. Außer den Legionencohorten gab es noch sehr verschiedene, denn man legte jeder Truppe, deren Stärke bedeutend unter der der Legion blieb und die gleichwohl stark genug war, um selbstständig operiren zu können, dazu auch durch andere Eigenthümlichkeiten bestimmt wurde, den Namen Cohorte bei. So gab es Auxiliar- oder Hilfsvölkercohorten, cohortes civium romanorum oder Freiwilligencohorten (voluntarcohorten), Elitecohorten, deren es als kaiserliche Leibwachen 9 gab, Besatzungscohorten, Vigilar- oder Polizeicohorten &c., die alle mehr oder weniger verschieden waren. Auch wurden die Gefolge der Kaiser, so wie der Feldherren, Cohorten genannt. S. darüber Weiteres unter Rom. O.

Coimbra, portugisische Stadt in der Provinz Ober-Beira, wo 1810 ein Theil des französischen Corps des Generals Massena eingeschlossen und gefangen genommen wurde. R.

Colapoor, wichtiges englisches Fort in Vorderindien (s. Asien).

Colar, fortifizirte Stadt in Ostindien (s. Asien).

Cole, Sir Galbraith Lowry, geb. 1771, Engländer, trat früh in das englische Heer und avancirte, durch seine Herkunft empfohlen, sehr schnell. Bei Beginn des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel war er bereits General, und hier zeichnete er sich vielfach aus. Er vertheidigte mit seiner Division die Belagerung von Badajoz gegen Soult und kämpfte bei los Arpilos, Vittoria, San Sebastian, Toulouse und Waterloo rühmlich. Starb 1842. L.

Colebrookdale, englisches Dorf am Severn mit einigen großen Pulvermühlen.

Coleone, Bartolommeo, 1400 geb., Italiener, venetianischer General und als solcher Besieger des Herzogs Visconti von Mailand und des Nicolo Piccinino, darauf venetianischer Oberbefehlshaber des Fußvolks. Um Brescia zu entsetzen, ließ er Galeeren zu Lande auf den Gardasee schaffen, erhielt aber für diese und andere geniale Unternehmungen die erwartete Belohnung nicht und trat deshalb zum Feinde (Mailand) über. Verdächtigt, verlor er hier ein Jahr seines Lebens im Gefängniß, aus dem er vom Volke befreit wurde. Wieder an der Spitze des Heeres, schlug er die Franzosen unter dem Herzog von Orleans 1448, wurde abermals General der Republik Venedig, mußte flüchten wegen zweideutigen Verhaltens, wurde im Drang der Noth wieder zurückgerufen, trat aber bald darauf in das Privatleben zurück und starb 1475. W.

Coligny, eine Heldenfamilie Frankreichs, welche von Gaspard von Chatillon sur Loing und Louise von Montmorency abstammt. Der Berühmteste der Coligny ist Gaspard, der Sohn des Genannten, der 1517 in Chatillon geboren wurde. Er kam 20 Jahre alt an den Hof von Frankreich und in das Heer Franz I., machte den ersten Feldzug 1543, die Belagerungen von Montmedy und Bains, die Schlacht von Cerisoles und später die Belagerung von Boulogne mit, für dessen Zurückgabe an Frankreich er auf dem Congresse von Boulogne mit Erfolg wirkte. Der König machte ihn zum Generalobersten der Armee und zum Admiral. Im Jahre 1552 kämpfte er in Lothringen, 1554 entschied er die Schlacht von Renty, 1557 vertheidigte er St. Quentin mit

wunderwürdigem Heroismus, wurde aber gefangen, trat nach Heinrichs II. Tode, theils aus Ueberzeugungsdrang, theils aus Haß gegen den Herzog von Guise, an die Spitze der Hugenotten, konnte die Schlacht von Dreux 1562 nicht gewinnen, rettete aber das Heer, schlug bei St. Denis das königliche Heer, verlor jedoch die Schlacht bei Jarnac 1569, später auch die Schlachten von St. Clair und Montcontour und gewann endlich 1570 die Schlacht bei Arnay le Duc, durch welche der Friede herbeigeführt wurde. Allein der Friede war Seite der Hofpartei nur zum Schein geschlossen worden, und vielmehr veranstaltete dieselbe jetzt jene Verschwörung, deren Ergebniß die Pariser Bluthochzeit war. Einige Tage bereits vor jener scheußlichen Blutthat war auf den Admiral geschossen worden, und in der Bartholomäusnacht war er das erste der zahllosen Blutopfer. Er fiel (1572) unter den Händen des Herzogs von Guise, Herzogs von Aumale, des Großpriors und des Chevaliers d'Angouleme. Sein Leichnam wurde zum Fenster hinabgestürzt und an den Galgen von Montfaucon gehängt, aber 1599 auf Verlangen seiner Tochter, der Prinzessin von Oranien, zu Chatillon bestattet. v. Ch.

Coligny, Franz, Chevalier d'Andelot, des Vorigen Bruder, war dessen getreuer Gefährte bei seinen vielen Kriegsthaten. Sein Bruder übertrug ihm mit des Königs Bewilligung seine Würde als Generaloberster der französischen Infanterie. Durch seinen Bruder Odet, den Cardinal von Chatillon, ebenso wie sein Bruder Gaspard für die reformirte Lehre gewonnen, war er einer der Hauptanführer der Hugenotten. Er vertheidigte Orleans gegen Guise und schlug bei Jarnac mit, trug aber hier durch Versäumniß zum ungünstigen Ausgange der Schlacht bei. Er erlebte den Schlußact des blutigen Trauerspiels seiner Glaubensgenossen nicht, da er schon 1569 starb. v. Ch.

Coligny, Franz, Graf von Chatillon, Sohn Gaspards von Coligny, geb. 1557, konnte als Hugenott nur erst unter dem Schutze des Prinzen von Bearn, nachmaligen Königs Heinrichs IV., wagen, Frankreich wieder zu betreten, und erhielt durch diesen die Würde eines Admirals von Guyenne und Generals der Infanterie. Starb 1591. v. Ch.

Coligny, Gaspard, Herzog von Chatillon, ebenfalls Generaloberst der französischen Infanterie, starb 1649.

Coligny, Jean Graf von, französischer Generallieutenant, hatte den Oberbefehl über die französische Hilfsarmee 1664 in Ungarn, focht bei St. Gotthard, starb 1686.

Collalto, ein altes italienisches Castell unfern der Mündung des Soligo.

Collalto, Rambold Graf von, einem bis ins 9. Jahrhundert hinaufragenden edlen italienischen, angeblich den Grafen von Treviso entstammenden Geschlechte angehörend, wurde 1579 in Mantua geboren, flüchtete aus Venedig nach Oesterreich, nahm daselbst Kriegsdienste, war beim Ausbruche des dreißigjährigen Krieges Oberst, war 1620 beim ungarischen Reichstage Abgeordneter des Kaisers, als welcher er sich mit Kühnheit und Würde den Ansprüchen Bethlen Gabors entgegenstellte. 1621 focht er unter Tilly am Rhein, sodann in Böhmen und Ungarn, kämpfte 1624 unter Spinola vor Breda, wurde im folgenden Jahre Feldmarschall, zog sich aber 1626 aus Verdruß über Wallensteins Anmaßungen selbstwillig aus dem Dienste zurück, erlitt deshalb eine kurze Strafe und wurde 1627 Präsident des Hofkriegsrathes und 1629 österreichischer Generalissimus im Feldzuge gegen Gonzaga. 1630 erstürmte er Mantua und befleckte seine Heldenehre durch ungehörige Grausamkeiten. Demungeachtet des Einverständnisses mit Venedig beschuldigt, wurde er zur Verantwortung nach Regensburg berufen, starb aber am 19. November 1630 auf der Reise dahin. v. N.

Collateralwerke, zur Seite liegende Unterstützungswerke bei Festungen — abgesonderte Flankenwerke.

Collegno, Giacinto Provana di, sardinischer Kriegsminister, erhielt seine Schule unter Napoleon I., dessen letzte Kriege gegen Rußland und Deutschland er mitmachte. Er focht später für Griechenland und suchte bei den Bürgerkriegen in Spanien kriegerische Beschäftigung. Er wurde Professor an der Militairschule zu Bordeaux, ging wieder in sein Vaterland Piemont, wurde 1848 hier Kriegsminister, legte sein Portefeuille nach dem Waffenstillstande im August nieder und wurde Gouverneur von Genua. Er war 1793 zu Turin geboren und starb 1856 in Baveno. v. N.

Collet, ein Niederländer von Geburt, errichtete nach der polnischen Revolution von 1831 in Warschau eine Gewehrfabrik, betrieb dieselbe später in der Eigenschaft eines kaiserlich russischen Beamteten und hat sich durch geistreiche Invention im Betriebe der Gewehrfabrikation nicht unerhebliche Verdienste in Rußland erworben. K.

Colletta, Pietro, Neapolitaner, 1775 geb., war 21 Jahre alt, neapolitanischer Artillerieoffizier, verstand es troß der politischen Wandelungen, die über sein Vaterland ergingen, und die ihm zweimal ein widerwärtiges Geschick bereiteten, eine gute militairische Carriere zu machen, schloß die Convention von Casalanza als Vertreter Murats. Während der sicilischen Revolution 1820 stellte er in der Eigenschaft eines Generalgouverneurs und Vicekönigs die Ordnung wieder her, wurde darauf Kriegsminister in Neapel; aber bald danach ging mit der österreichischen Intervention die Frucht der constitutionellen Bestrebungen verloren und Colletta wurde nach Mähren in's Exil geführt. Er starb 1831 zu Florenz. Er war mehr Staatsmann als Soldat, doch hat er mit großer Auszeichnung vor Gaëta und Capri gefochten. Im Jahre 1812 hatte er den Generalsrang erlangt. v. N.

Collimationslinie, gleichbedeutend mit Visirlinie und bei Fernröhren mit der optischen Achse, welche die durch den Mittelpunct der Gläser gehende Augenlinie ist. (S. Meßkunst).

Collingwood, Cuthbert, Lord C., Baron von Caldburne und Hethbode. englischer Admiral, geboren 1748 in Newcastel a. d. Tyne. Er war erst 13 Jahre alt, als er in die britische Marine trat. Er lernte den Krieg an den nordamerikanischen Küsten kennen und focht in der Schlacht bei Bunkershill. 1776 wurde er Lieutenant, und erhielt das Commando eines Schiffes. 1794 nahm er mit Auszeichnung an der Blokade von Toulon, 1797 an der Schlacht am Cap St. Vincent Theil und wurde nun zum Lohne vielfacher ausgezeichneter Dienste Contreadmiral der weißen Flagge (1799), als welcher er bei der Blokade von Brest mit beschäftigt war (1799). 1801 wurde er Viceadmiral der blauen Flagge und 1804 Admiral derselben. 1805 commandirte er die Blokade von Ferrol und zeichnete sich da in höchstem Maße in der Schlacht bei Trafalgar aus, wofür er zum Contreadmiral der rothen Flagge ernannt, zum Peer und Baron erhoben und für sich und seine nächsten Nachkommen mit einer Pension von 2000 Pfd. St. beschenkt wurde. Er übernahm an Nelsons Stelle den Oberbefehl über die englische Flotte des Mittelmeeres und starb auf dem Schiffe „Stadt Paris", das er den Franzosen genommen hatte, bei der Insel Minorca am 7. März 1810. L.

Collioure, französisches Städtchen im Departement Pyrénées-Orientales, mit kleinem Hafen am Mittelmeere, Schifffahrtsschule und dem Fort St. Elmo, welches jedoch eigentlich zu Port Vendre gehört. 3000 Einwohner. 1793 von den Spaniern, denen die Stadt vor dem Jahre 1659 gehört hatte, erobert, aber 1794 den Franzosen wiedergenommen. R.

Colloredo, eine der hochangesehensten alten Adelsfamilien des österreichischen Kaiserreichs, aus der, der österreichischen Kriegsgeschichte zur Zierde, eine ziemlich lange Reihe vortrefflicher Helden hervorgegangen ist. Die Ahnenreihe der Familie reicht fast bis zur Zeit Karls des Großen hinauf und erkennt seine Wurzel in dem Geschlechte der Freiherren von Walsee. Der Stamm spaltete sich frühzeitig und hat sich außerordentlich vielfach verästet. Die erste Verzweigung geschah im Anfange des 13. Jahrhunderts durch die Mels'sche, Prodolone'sche und Vencone'sche Linie. Diese letztere zerfiel zu Ende desselben Jahrhunderts wieder in die Asquin'sche, Bernhard'sche und Weickard'sche Linien, welche sich wieder mehrfach verzweigten und namentlich letztere in die berühmten Linien der Fürsten Colloredo-Mansfeld und der Grafen von Colloredo-Santa Sofia. Als die in der Kriegsgeschichte hervorragendsten Männer dieses Namens sind folgende zu bezeichnen: W.

Colloredo, Hieronymus, geb. 1583, wurde während des dreißigjährigen Krieges österreichischer General, 1634 bei Liegnitz geschlagen und blieb 1638 vor St. Omer. W.

Colloredo, Rudolph, geb. 1585, Bruder des Vorigen, spielte im dreißigjährigen Kriege eine noch größere Rolle als dieser. In Rücksicht seiner Verdienste wurde er 1624 zum Reichsgrafen erhoben, focht bei Lützen löwenmuthig und verließ die Schlacht mit 7 Wunden, trug zu Wallensteins Sturz bei, kämpfte unter Gallas in Holstein und vor Magdeburg, vertheidigte 1648 Prag siegreich, wurde nach dem Frieden daselbst Gouverneur und zugleich Feldmarschall. W.

Colloredo, John Baptist, erst in österreichischen, dann in venetianischen Diensten, kämpfte auf Candia gegen die Türken und fiel 1649.

Colloredo-Mansfeld, Franz Gundaccar Fürst von, war 1805 österreichischer Kriegsminister.

Colloredo-Mansfeld, Franz de Paula Gundaccar Fürst von, 1802 geboren, machte sich erst seit dem Jahre 1848 namhaft, in welchem er nach einer vierundzwanzigjährigen Dienstzeit bereits zum General emporgestiegen war. Bei Niederschlagung des czechischen Aufstandes in Prag zeigte er die Gewalt seines Armes, nicht weniger bei der blutigen Unterwerfung Wiens, die bald darauf folgte. Darauf nahm er eifrigen Antheil an dem Kriege in Ungarn, in dem er mehrfach seine militairische Tüchtigkeit zeigte. Er avancirte noch während des ungarischen Krieges zum Feldmarschalllieutenant und nach demselben 1850 zum Commandeur des 2. Armeecorps, wurde Inhaber eines Regiments und starb 1852 am 29. Mai. W.

Colloredo, Hieronymus Graf von, wurde 1775 geboren, nahm 1792 Dienst und betrat sogleich den Kriegsschauplatz, machte den Feldzug unter Clairfait am Rhein mit, bis er, in Condé gefangen, nach Paris gebracht wurde, wo er aber nach einiger Zeit Gelegenheit gewann, sich durch die Flucht zu befreien. Er kämpfte darauf in Italien, später in der Schweiz und zeichnete sich auf letzterem Schauplatze, namentlich bei Kleinschaffhausen und Hohenlinden, aus. 1794 Capitain, wurde er im folgenden Jahre Major, 1800 Oberst, 1801 Generalmajor, 1809 Feldmarschalllieutenant, 1813 Feldzeugmeister. Die erheblichsten Verdienste erwarb er sich 1809 bei Deckung des österreichischen Rückzugs aus Italien und später dem nach Ungarn, bei Dresden durch Wegnahme einer Schanze, bei Kulm durch Entscheidung des Sieges und bei Leipzig durch Führung des 1. Armeecorps an der Pleisse. Kurz vor Beendung des Feldzugs von 1814 wurde er in Frankreich verwundet. Er starb 1822. Sein Name war im österreichischen Heere sehr gefeiert. W.

Colloredo, Joseph Graf von, geb. 1735, machte die ersten Feldzüge des siebenjährigen Krieges gegen Preußen auf österreichischer Seite nicht ohne Verdienst mit und avancirte während derselben zum Obersten. 1771 wurde er als General Mitglied des Hofkriegsraths, leitete unter Joseph II. den ewig ruhmreichen Feldzug gegen die Türkei theilweise, half zur Eroberung Belgrads, erwarb sich in der Folge aber die entschiedensten Verdienste um die Cultivirung der österreichischen Artillerie, deren Generaldirector er wurde. Er gründete die Bombardiercorps und führte die Vegaischen Mörser ein. Nach der Eroberung Belgrads war er Feldmarschall geworden, und während der Feldzüge 1805, 1809 und 1813 und 1814 war er Vertreter des Erzherzogs Karl im Hofkriegsrathe. Er starb 1838. W.

Colomb, Ferdinand August von, ein in der neuen Zeitgeschichte mehrfach bedeutsam gewordener Mann, wurde 1775, ein Ostfriesländer, geboren. Er trat 1792 in das preußische Heer, bei dem er bis zum Feldzuge 1813 zum Rittmeister avancirte. Als solcher führte er ein Streifcorps, mit dem er den sich zurückziehenden Franzosen viel Schaden zufügte. Bei Zwickau nahm er einen feindlichen Artilleriepark und machte 300 Gefangene, obschon seine Mannschaft nur aus 80 und einigen Mann bestand. Für diese glänzende That wurde er zum Oberstlieutenant befördert. Er avancirte 1818 zum Obersten, 1829 zum Generalmajor, 1839 zum Generallieutenant und wurde 1841 Commandant von Berlin, Chef der Gendarmerie und 1843 Corpscommandeur, als welcher er 1846 die polnische Revolution in Posen niederdrückte und 1848 in derselben Provinz sich in gleicher Weise um den preußischen Staat verdient machte. Doch bereiteten ihm die wirren Verhältnisse jener Revolutionszeit mancherlei Verdrüßlichkeiten, in deren Folge er 1849 sich, zum General der Cavalerie erhoben, in Ruhestand versetzen ließ. Er starb zu Königsberg 12. November 1854. W.

Colomba, polnisches Städtchen, bei welchem 1650 die Polen von den Schweden geschlagen wurden.

Colombo, Hauptstadt von Ceylon, s. Asien.

Colombo, Christoforo, (auch Columbus und Colon genannt), ein Mann, der, obschon er nicht dem Kriegswesen seine Thätigkeit gewidmet hat, dennoch einer der herrlichsten und größten Helden war und darum hier so wenig übergangen werden kann, als in einer anderen Encyclopädie. Er wurde im Jahre 1436 zu Genua geboren und war der Sohn eines Tuchwebers, dem er als Kind bei seinem Gewerbe hilfreiche Hand leisten mußte. Doch wenn auch seine Aeltern in ärmlichen Verhältnissen lebten, scheinen sie doch Opfer für seine Ausbildung möglich gemacht zu haben, und wenigstens betrat er nicht ohne reichliche Elementarkenntnisse und gute Vorbereitung für seinen Seemannsberuf das Schiff. Er machte seine erste Seereise unter der Aufsicht eines Oheims, der als Admiral im Dienste Genua's stand. Es kam zu einem harten Kampfe, und obschon Colombo erst 14 Jahre alt war, soll er sehr wacker mitgekämpft, sogar selbst eine feindliche Galeere geentert, sich aber, als das Schiff in Brand gerathen, durch mehrstündiges Schwimmen an die portugisische Küste gerettet haben. Dieses Ereigniß ist mehrseitig für eine Fabel erklärt worden. Ob es eine solche ist, läßt sich nicht beweisen. Daß er aber seine Jugendgeschichte mit kühnen und glücklichen Thaten geschmückt, geht daraus hervor, daß er bereits 1470 neapolitanischer Schiffscapitain war und 1475 sogar eine genuesische Flotte führte. Er hatte sich durch seinen Oheim, den genuesischen Admiral Colombo, im Practischen eben so große Tüchtigkeit erworben, als zu Pavia in den theoretischen Wissenschaften, namentlich der Mathematik und Astronomie. Er hatte bereits eine kürzere Seereise ausgeführt, namentlich Tunis, den Ar-

chipel und die Westküste Afrika's befahren, als er 1470 in Portugal erschien. Durch den Meerstrom an die Küste geführte indianische Kähne, menschliche Körper von fremder Race und andere Dinge wurde er auf die Idee geleitet, daß in westlicher Richtung Land und zwar wahrscheinlich das gepriesene Ostindien zu finden sein müsse, in welcher Meinung ihn noch besonders die Ueberzeugung von der Kugelform der Erde bestärkte. Er unternahm von Portugal aus eine Menge Seereisen, bei denen ihn fortwährend jene Idee auf das Lebhafteste beschäftigte. Er verheirathete sich mit der Tochter des Gouverneurs Muniz Perestrello, von dem er eine Menge trefflicher Seekarten und anderer nautischer Hülfsmittel erhielt und durch den es ihm vielleicht noch gelungen wäre, portugisische Schiffe für eine westliche Entdeckungsfahrt zu erhalten, wenn derselbe ihm nicht zu bald durch den Tod entrissen worden wäre. Vergebens suchte er für die Ausführung seiner Idee bei verschiedenen Höfen Unterstützung. Am portugisischen beabsichtigte man Betrug. Colombo hob deßhalb die Unterhandlungen auf und wendete sich nach Spanien, wo die Königin Isabella von Castilien und deren Gatte, der König Ferdinand, Anfangs zwar viel Neigung zeigten, auf Colombo's Ideen einzugehen, aber durch Vertraute und durch ideenbeschränkte Begutachtungscommissionen wiederholt von ihrer geneigten Absicht abgebracht wurden. Columbus wendete sich sowohl selbst, als durch seinen aufopfernden Bruder Bartolomeo nochmals an den König Juan von Portugal, an den König Heinrich von England, selbst an sein kleines Vaterland Genua und war nach vielen betrübend vergeblichen Bestrebungen schon im Begriffe mit dem französischen Hofe Unterhandlungen anzuknüpfen, als das spanische Königspaar sich zur Herstellung einer Entdeckungsflottille entschloß. Mit dieser, die nur aus 3 Caravelen bestand, verließ er am 3. August 1492 die spanische Küste, steuerte auf die canarischen Inseln und von da gegen Südwest in den geheimnißvollen Ocean. Die Länge der Reise ahnend, mußte er die Geduld des Schiffsvolks durch einen Trug zu erhalten suchen, indem er nämlich weniger Seemeilen angab, als wirklich zurückgelegt wurden. Demungeachtet wurde die Festigkeit seines Vertrauens in die eigenen Ideen von der Ungeduld und Unzufriedenheit seiner Leute auf die stärkste Probe gestellt, und hätte er nicht an dem Tage Land gefunden, an welchem es geschehen ist, so würde er vielleicht zur Rückkehr geschritten sein, und Amerika wäre noch heute eine unbekannte Welt. Am 12. Oktober um 2 Uhr des Nachts wurde die Insel Guanahani gefunden. Columbus nahm sie für Spanien in Besitz, sich selbst nach seiner mit dem Könige abgeschlossenen Uebereinkunft als Vicekönig derselben erkennend. Um den goldgierigen König Ferdinand zu befriedigen, lag ihm alles daran, das Gold und die Kostbarkeiten zu finden, die man jener Zeit in dem wunderbaren Ostindien wähnte. Hiernach fragend wurde er von den Eingebornen von Insel zu Insel gewiesen, was nun in schneller Folge zur Entdeckung der wichtigsten und größten westindischen Inseln führte (Cuba's am 27. Oktob., Haiti's am 3. December). Da ihm ein Schiff verloren gegangen, war es ihm wünschenswerth, einen Theil der Mannschaft zurückzulassen und er legte darum auf St. Tomas eine Colonie an, die er Navidad nannte und mit einem kleinen Fort befestigte. Er besetzte sie mit 38 Mann. Am 16. Januar 1493 segelte er wieder nach Europa zurück. Nach einer höchst stürmischen und gefahrvollen Reise erreichte er endlich am 14. März den Hafen von Palos. Seine Aufnahme bei Hofe war äußerst glänzend. Er wurde nicht nur als Vicekönig der neuentdeckten Länder und Admiral von Spanien bestätigt, sondern auch zum Grande erhoben und am 25. Septbr. desselben Jahres mit 17 Schiffen aufs Neue in die neue Welt entlassen. Die Fahrt dauerte diesmal nur 40 Tage und war mehr südlich gerichtet. Er landete zu-

erst auf der Insel Dominica, wo er deutliche Beweise erhielt, daß die Eingebornen, wie auch die der andern später entdeckten caraibischen Inseln Menschenfresser waren. Die Colonie Navidad fand er zerstört durch die Eingebornen, die dazu durch das schamlose und schändliche Treiben der Colonisten gereizt worden waren. Dagegen legte er unfern des zerstörten Navidad eine andere Colonie, la Isabella, und die Festung St. Thomas an, und ging auf neue Entdeckungen aus, deren nächster Erfolg die Besitznahme der Insel Jamaica war. Diese ging nicht ohne einen, jedoch natürlich sehr leichten Kampf mit den Eingebornen von statten. Er entdeckte die Insel Portorico. Hier durch übermäßige Anstrengung erkrankt, kehrte er nach Isabella zurück, wo er nach dreizehnjähriger Trennung seinen Bruder Bartolomeo wiedersah, der im Auftrage des Königs Ferdinand Nahrungsvorräthe und Kriegsmaterialien nachgeführt hatte. Auf Haiti kam es zu einem Kampfe mit den Eingeborenen, die, wiederum von den Unziemlichkeiten der Spanier gereizt, einen großen Angriff auf Isabella unternahmen. Sie wurden begreiflicherweise geschlagen und die meisten der sehr zahlreichen Gefangenen nach Spanien gebracht, damit sie dort die spanische Sprache erlernten und im Christenthum unterrichtet würden. Daß diese Gefangenen, so wie überhaupt die Eingeborenen der entdeckten Inseln von den Spaniern äußerst grausam behandelt wurden, darf vielleicht am wenigsten Colombo zum Vorwurfe gemacht werden. Doch ist es wohl eine Grausamkeit zu nennen, daß Colombo den Indianern eine nicht nur an sich ungerechte und unbefugte, sondern auch das Maaß der Billigkeit und Möglichkeit überschreitende Schatzung auf Einlieferung von ausgewaschenem Goldsand auferlegte. Doch darf er sich damit entschuldigen, durch die Habsucht des Königs Ferdinand dazu gezwungen gewesen zu sein. In der That war der hinter der unsinnig hohen Erwartung zurückgebliebene Goldfund die Ursache aller der bittern Schicksale, die Colombo fernerweit durch den König Ferdinand den Katholischen erlitt. Zwar fand Colombo ein sehr reiches Goldlager, womit er zunächst die Verleumder entwaffnete und den habgierigen König befriedigte, aber auch dies war auf die Dauer unzulänglich. Am 10. März 1496 kehrte er nach Spanien zurück. Unbekannt mit den Verhältnissen des Passatwindes auf dem atlantischen Ocean hatte er einen ungünstigen Weg eingeschlagen, auf dem er große Mühseligkeiten zu überstehen hatte. Nach vielen verdrießlichen Händeln mit ränkesüchtigen Leuten, trat er am 30. Mai 1498 mit 8 Schiffen seine dritte Reise nach Amerika an, wendete sich neuer Entdeckungen halber mit drei Schiffen nach Süden, während er die übrigen nach Isabella geben ließ, entdeckte zuerst die Insel Trinidad, gelangte in die Mündung des Orinocostroms und schloß aus der Größe desselben, daß er sich an der Küste des Festlandes befinde. Er entdeckte Paria, die Insel Margarita, Guagua, segelte noch eine bedeutende Strecke am Festlande hin und wendete dann nach Hispaniola, wo er bei der neuerbauten Stadt St. Domingo vor Anker ging und das große mühselige Etablissement in der Auflösung und die Colonie in der ärgsten Anarchie fand. Die Habsucht der Spanier hatte hier alle Uebel entfesselt. Eine Rebellion hatte alle Ordnung umgestürzt, es war zu Mord und Todtschlag gekommen und eine große Menge von Colonisten hatte sich in Räuberbanden aufgelöst und durchstrich die Inseln, allenthalben Unfug übend und Schrecken verbreitend. Diese Mißstände, an denen Niemand weniger Schuld war, als Colombo, boten verläumderischen Feinden Gelegenheit, ihn beim Könige anzuklagen und ihm die Absicht anzudichten, sich in den entdeckten Ländern eine unabhängige Herrschaft anzumaßen. König Ferdinand beging die große Unklugheit, in der Person Francisco Bovadilla's einen Mann nach Westindien zu senden, dessen böser Sinn den gewissesten Mißbrauch seiner ohnehin

viel zu ausgedehnten Vollmacht erwarten ließ. Er hatte den Auftrag, die Zustände auf Hispaniola zu untersuchen, aber er erhob sich zum Richter über Colombo und scheute sich nicht, in der Hoffnung dadurch die Statthalterwürde an sich zu bringen, diesen unsterblichen Helden auf Grund erkaufter Beschuldigungen in Ketten zu legen. Mit diesen beladen, kehrte Colombo nach Spanien zurück, um sich vor dem Könige zu rechtfertigen. Am 23. November 1500 landete er in Cadix. Er rechtfertigte sich leicht vor dem Könige, allein der hämische Verdruß des Königs darüber, Colombo mit einem Theile der Schätze auch einen Theil der Herrscherrechte in den entdeckten Ländern contractlich versprochen zu haben, bereitete Colombo auch jetzt immer wiederholt Kränkungen und Hindernisse, so daß er nicht selten um den Lohn seiner Großthat betrogen zu werden und Indien nie wiederzusehen fürchten mußte. Endlich gelang es ihm am 2. März 1502 auf vier sehr schlechten Fahrzeugen in Begleitung seines Bruders Bartolomeo und seines natürlichen Sohnes Fernando seine vierte Reise zu unternehmen. Vor Domingo angelangt erlitt er, trotz seiner Würde als Entdecker und Vicekönig, von dem einstweiligen Gouverneur die Schmach, nicht einmal in den Hafen zu Ausbesserung seiner schlechten Schiffe eingelassen zu werden. In einem alsbald erfolgenden Sturme blieben indessen seine Schiffe erhalten, während eine 18 Schiffe starke Flotte, die eben nach Spanien zurückgehen sollte, im Angesicht von St. Domingo zu Grunde ging. Und mit dieser Flotte kamen Colombo's bösartigste Verleumder, Bovadilla und Roldan, in den Fluthen um. Seltsamer Weise bestand ein kleines altes zerbrechliches Fahrzeug, auf welches man in hämischer Absicht des Colombo Goldantheil (bestehend in 4000 größeren und kleineren Stücken) gebracht hatte, um ihn mit nach Spanien zu schicken, den Orkan und kam, das einzige von allen, wohlbehalten an der europäischen Küste an. Während Columbus, von Domingo abgewiesen, seine Reise fortsetzte, entdeckte er die Insel Guanaja, die Honduren, die Mosquitoküste, die Küste von Veragua und er betrat somit zum zweiten Male das Festland. Den Ruhm, dies entdeckt zu haben, maßte sich zu Colombo's tiefer Kränkung ein gewisser Amerigo Vespucci an, der zur Zeit der vierten Reise Colombo's mit Benutzung einer Copie der Seekarte, die Colombo auf seiner dritten Reise entworfen hatte, bei Trinidad auch das Festland von Amerika fand. Er nannte das Land nach seinem eigenen Namen Amerika. Colombo konnte die Küstenentdeckungsreise nicht allzuweit fortsetzen, da er bereits zwei seiner alten Fahrzeuge verloren hatte und die beiden andern sich im traurigsten Zustande befanden. Er segelte darum nach Jamaica, hielt noch einige furchtbare Stürme ab, und mußte zuletzt an der Küste der genannten Insel sein letztes Fahrzeug, weil es nicht mehr flott zu erhalten war, auf den Strand laufen lassen, um es als Haus und gegen die Eingebornen als Castell wenigstens vorläufig benutzen zu können. Hier ertrug er ein sehr hartes Schicksal. Das Schiffsvolk ließ sich nicht nur die ärgste Meuterei zu Schulden kommen, sondern auch die Eingebornen bewiesen sich in Folge des schlechten Rufes, der sich von den weißen Fremdlingen verbreitet hatte, sehr ungünstig gesinnt und versagten jede Lieferung von Nahrungsmitteln, so daß der jetzt auch von schwerer Krankheit geplagte Columbus mit seinen Dienern vom Hungertode bedroht war. Colombo mußte zu einem Betrug seine Zuflucht nehmen. Das geschah, indem er den Eingebornen eine von ihm voraus berechnete totale Mondfinsterniß ankündigte und sie den unwissenden Indianern als ein Zeichen des göttlichen Zorns deutete. Er erreichte dadurch, daß man ihm, dem gefürchteten Zauberer, wieder Nahrungsmittel lieferte. Boten, die er auf Indianercanots nach Domingo gesendet, damit man ihm ein Fahrzeug sende, langten nach einer wunderbaren Fahrt glücklich an, wurden aber zurück-

gehalten von dem gegenwärtigen Statthalter, der an des Königs Augen den Wunsch gelesen hatte, daß Columbus verderben möchte, und in eignem Interesse den gleichen Wunsch hegte. Den Boten wurde sogar der Ankauf eines Schiffes aus eignen Mitteln versagt, und Colombo würde sicherlich an dem fernen Strande endlich umgekommen sein, wenn nicht der zu Wahrung seiner Rechte auf Haiti wohnende Commissar sich diesem teuflischen Treiben entgegen gestellt hätte. Derselbe wendete sich schriftlich an die Königin Isabella von Spanien und erst auf deren ausdrücklichen Befehl wurde der große Mann nach Verlauf von fast 2 Jahren gerettet. Am 13. August 1504 endlich kam er in Domingo an. Neue Kränkungen, die er von dem Statthalter Ovando erfuhr, bewegten Colombo, sehr bald nach Spanien zurückzukehren. Es geschah am 12. Septbr. 1504. Große Widerwärtigkeiten erlitt er von den Stürmen. Endlich langte er mit einem einzigen zum Theil entmasteten Schiffe im Hafen von St. Lucar am 7. November an. Colombo war alles darum zu thun, vom Könige die Abrufung des Ovando und seine Einsetzung in die ihm verbrieften Rechte zu erlangen. Dem Könige dagegen lag alles daran, die mit ihm geschlossenen und freilich unbequemen Contracte zu brechen und keine seiner Versprechungen in Erfüllung zu bringen. Zu Colombo's Unglück war die Königin Isabella gestorben und ohne eigentlich wieder zu seinem vollen Rechte gelangt zu sein, starb auch er bald danach am Himmelfahrtstage 1506 (20. Mai). Sein Sohn Diego, der Erbe seiner Rechte, konnte nur durch Vermählung mit der Tochter eines einflußreichen spanischen Granden das ihm Gebührende erlangen. Colombo's Asche wurde im Jahre 1536 von Spanien nach Haiti gebracht. Als diese Insel 1795 an Frankreich abgetreten wurde, brachte man sie unter feierlichem Gepränge nach Cuba. v. Sp.

Colonie, s. Militaircolonie.

Colonna, Prospero, Herzog von Trajetto und Graf von Fondi, einer altadligen italienischen Familie angehörend, kämpfte erst für Frankreich, später mit spanischen Waffen gegen dasselbe, schlug die Franzosen 1522 bei Bicocca und entsetzte Mailand. 1513 hatte er über die Venetianer einen Sieg davongetragen. Starb 1523. O.

Colonna, Fabricio, Herzog von Amalfi und Marsi, nahm an der politischen Haltung des Vorigen Theil und wurde vom König Ferdinand von Spanien zum Großconnetable von Neapel ernannt. Starb 1520. O.

Colonna, Carlo, spanischer General, diente unter Alba in den Niederlanden, wurde für diplomatische Missionen verwendet, war dann Vicekönig von Minorca und Majorca, kämpfte an der Spitze der spanischen Truppen in den Niederlanden gegen den Grafen Mansfeld und starb 1643. O.

Colonne, eine der beiden militairischen Massenformationen. Die Colonne ist aus dem Keil hervorgegangen, der im Alterthum für den Angriff gebildet wurde. Sie hat ihren Zweck ebenso im Marsch als im Kampfe. Sie entsteht durch Hintereinanderstellung mehrer oder vieler gleich großer Abtheilungen und heißt nach deren Character Sections-, Zugs-, Compagnie- oder Bataillonscolonne. Die letzteren werden für den Marsch niemals formirt, weil selten wohl ein Weg einer Bataillonsfront Raum verstattet. Dagegen werden sie im Kampfe häufig da zur Anwendung gebracht, wo es sich darum handelt, einen gewichtigen Stoß auf eine feindliche Linie auszuführen. Die Sections- und Zugscolonnen sind dagegen die eigentlichen Marschcolonnen. Die Colonnenformation ist ebenso für die Cavalerie als für die Infanterie. Im Mittelalter wurde nur in Colonnen angegriffen. Nachdem man erkannt, daß bei der Colonne nicht die Kraft jedes einzelnen Mannes zur Geltung gelange, gab man der Linienformation den Vorzug und verwarf die Colonnen gänzlich. In

der Gegenwart aber macht man nach Verhältniß der aus den Umständen hervorgehenden Vortheile von beiden Formationen Gebrauch. Man kann die Colonnen sowohl nach dem linken als nach dem rechten Flügel gekehrt formiren. Im erstern Falle bildet der linke Flügel die Spitze, im anderen umgekehrt. Man formirt sie auch nach der Mitte. Auch aus der Artillerie werden Colonnen gebildet und zwar so, daß entweder Geschütz hinter Geschütz oder je zwei, oder je vier Geschütze, nämlich halbe Batterien, hinter einander fahren. Im Gefechte kommen Artilleriecolonnen niemals so vor, als ob lediglich diese Formation für das Gefecht einen Zweck haben sollte. Die Colonne für den Marsch wie für das Gefecht kann entweder geschlossen, halb oder ganz geöffnet sein. Eine ganz geöffnete Colonne hat zwischen den hinter einander marschirenden Zügen so große Zwischenräume, daß, wenn die Abtheilungen eine Viertelkreisschwenkung ausführen, sich die Linie ohne Distancen und ohne Ausdrängung einzelner Rotten herstellt. Bei einer ganz geöffneten Compagniecolonne wird also der Zwischenraum eine Tiefe haben, die der Länge der Compagniefronte gleich kommt. Bei den halb geöffneten Colonnen haben die Zwischenräume nur die Hälfte von der Frontlänge der Colonnenabtheilungen zur Tiefe, und bei den geschlossenen Colonnen ist nicht mehr Zwischenraum vorhanden, als bei etwaiger Verengung des Weges zum Abbrechen der Abtheilungen nöthig ist. Beim Marsche wird die Größe der Truppenmasse zunächst entscheiden, ob man eine geschlossene oder geöffnete Colonne bildet. Im Gefecht entscheiden die auszuführenden Manoeuvres und ob man in Colonne den Angriff ausführen oder durch Ausführung anderer Formationen den Feind in irgend einer besonderen Weise überraschen und fassen will. Den Angriff selbst wird man stets lieber in geschlossenen Colonnen ausführen, damit beim wechselweisen Angriffe der Abtheilungen der Feind keinen Augenblick behalte, sich wieder in Ordnung zu setzen (s. Angriff). Bei der Cavalerie ist das Verhältniß ein anderes, da bei mangelndem Raume, im Falle der Angriff abgeschlagen wird, Verwirrung kaum zu vermeiden ist. Die Cavalerie greift also meist in geöffneter Colonne an (s. Cavalerie und Angriff). Die Colonne wird auf mehrfache Weise gebildet. Steht eine Truppe in Linie, so entsteht auf das Commando rechts oder links um eine Rottencolonne, die aber nur bei der taktischen Uebung vorkommt oder höchstens auf ganz schmalen Gebirgspfaden. Auf links um ist die Colonne links formirt, d. h. der linke Flügel geht, die Spitze (Tête) bildend, voran. Auf rechts um entsteht das umgekehrte Verhältniß. Die Sections-, Zugs-, Compagnie- oder Bataillonscolonne wird nach rechts und links sowohl durch Schwenkung als durch Aufmarsch oder Hinter- oder Vorschieben (Ployiren) der Sectionen, Züge, Compagnien oder Bataillone hergestellt. Machen die Züge eine Viertelkreisschwenkung, so entsteht eine links formirte geöffnete Zugscolonne. Mit der Viertelschwenkung rechts umgekehrt. Je größer die Colonnentheile, desto lieber stellt man die Colonne wegen der Zeitersparniß durch Aufmarsch her, zu welchem Zwecke aber auch die Linie erst eine Viertelwendung rechts oder links zu machen hat. Man kann jedoch die Colonne auch ohne diese Viertelwendung durch Abmarsch aus der Linie herstellen und zwar nach vorn in der Richtung einer Achtel-, nach hinten in der Richtung einer Dreiachtelwendung. Durch Ployement, d. h. durch Vor- oder Hintereinanderschieben der Züge wird in kürzester Weise die geschlossene Colonne hergestellt. Man formirt ebensowohl die Colonne auf die Mitte als auf die Flügel. Eine so herzustellende einfache Zugscolonne entsteht, indem die Züge von der Mitte bis zum rechten Flügel sich links vor-, die Züge bis zum linken Flügel sich rechts hinterschieben. Findet ein zweiseitiger Abmarsch auf die zwei Mittelzüge statt, so entsteht eine Doppelzugscolonne, die in der Regel zum An-

griffe gebraucht wird. Die Linie, in welcher dann je zwei Züge stehen, heißt die Colonnenlinie. Durch dieselben taktischen Bewegungen kann nun eben so leicht auch die Colonne wieder in die Linie umgeformt werden und zwar aus der Mitte durch Deployement nach beiden Seiten. Die geöffnete Colonne bildet durch gleichzeitiges Schwenken aller Züge, Compagnien ꝛc. die Linie; die Fronte aber wird dadurch nach einer anderen Seite gerichtet. Soll dies nicht stattfinden, so ist der Aufmarsch nöthig, der aus der geöffneten Colonne ohne Weiteres, aus der geschlossenen erst nach stattgefundener Oeffnung, sonst aber durch Deployement stattfindet, indem sich nämlich die Abtheilungen im Flankenmarsch seitwärts herausziehen und mit einer Viertelwendung in die Linie einrücken. Der Commandeur muß mit dem Gesetz der Colonnentaktik ganz bekannt sein, um nicht durch unrichtig auf einanderfolgende Schwenkungen, Auf-, Abmärsche und Ployements Mißstellung und Verwirrung in die Truppe zu bringen. Es kommt nicht selten vor, daß man mehre Bataillons oder selbst Regimenter in Colonne zu gleicher Fronte an einanderschließt. Dies geschieht dann aber nur, um auf entfernterem Terrain eine Linie mit anderer Front herzustellen, ohne die Truppenmassen der Gefahr auszusetzen, die mit ihrer Vereinzelung eintreten kann. Für das Gefecht werden zwar nicht selten Colonnen von mehren Bataillonen Tiefe gebildet, meist aber haben die Gefechtscolonnen der Infanterie nur die Fronte von zwei und die Tiefe von vier Zügen. Große Vortheile der Colonne gegen die Linie sind die größere Wucht im Angriff und der größere Widerstand gegen die Cavalerie. Dagegen ist die Colonne vor der Artillerie im großen Nachtheile, da sie dieser durch ihre tiefen Massen ein vervielfachtes Ziel bietet. (S. im Weiteren Angriff, Attaque, Marsch, Taktik und Formation.) v. F—r.

Colonnenjäger, s. Feldjäger.

Colonnenwege, sind durch die Pionniere herzustellende Bahnen, auf denen eine Armee in mehren Colonnen vorrücken oder zurückgehen soll, ohne dabei die Schlachtordnung aufzugeben. Damit die Colonnen sich auf dem bestimmten Terrain sogleich zur Schlachtlinie entfalten können, müssen die Colonnenwege in angemessener Entfernung von einander angelegt werden. Diese richtet sich nach der Größe der Colonnen, soll aber wegen der mit ihrer Größe wachsenden Gefahr, die unvermuthete Cavalerieangriffe bereiten können, nicht über eine halbe Meile betragen. Damit der nöthige Raum für die Linienstellung erhalten werde, müssen die Colonnenwege einander natürlich parallel laufen und ihre gerade Richtung behaupten. Alle Hindernisse, die den Marsch einer oder mehrer Colonnen aufhalten würden, z. B. Gewässer durch Ueberbrückung, Gehölze durch Lichtung, müssen beseitigt werden. Wenn aber auf einem solchen Wege dennoch eine Verzögerung des Marsches nicht vermieden werden könnte, so werden in den meisten Fällen auf den anderen Wegen auch die übrigen Colonnen sich mit ihrem Marsch danach einrichten müssen, so wie überhaupt eine Schlachtlinie nicht fortbewegt werden darf, ohne daß dabei die Bewegungen aller einzelnen Theile in vollkommenem Einklang mit einander stehen. v. F—r.

Columbia, s. Amerika.

Columbus, der latinisirte Name Colombo (s. d.).

Columbus, der Name einiger amerikanischer Städte, s. Amerika.

Combes, geb. 1789 in Frankreich, Offizier des französischen Heeres, machte die Feldzüge gegen Oesterreich, Rußland und Deutschland (1809 bis 1810) mit und avancirte während derselben vom Lieutenant zum Capitain. 1815 wurde er unter Napoleon Major. Nach dessen abermaligem Sturze aber begab er sich nach Amerika, woher er erst nach Karls X. Falle zurückkehrte. Er trat

nun wieder in das französische Heer, ging als Oberst 1837 nach Algier und fiel vor Konstantine. Sein Name war in Frankreich hoch angesehen. v. Ch.

Combination heißt Verbindung. Von Combination ist in dem Kriegswesen besonders da die Rede, wo zwei verschiedene Systeme, z. B. der Taktik, Belagerung, des Angriffs oder der Vertheidigung mit einander verbunden werden, um dadurch die Vortheile eines schnelleren, sicherern oder vollständigeren Erfolges zu erlangen. l.

Combinationslehre, s. Mathematik und Analysis.

Comes, lateinisch, bedeutet Gefährte, Begleiter oder Genosse, und war am römischen Hofe der Name jeder Person, die zum Gefolge des Kaisers gehörte. Da die Kaiser die Personen ihres Gefolges mit hohen Militair- und Verwaltungsämtern zu beschenken pflegten, so ging der Titel Comes auch auf die Träger angedeuteter Amtswürden über, so daß z. B. die Gouverneurs der Provinzen Comites mit Beibezeichnung der von ihnen verwalteten Provinzen, die Truppenführer eben so Comites mit Beibezeichnung der von ihnen geführten Truppen (z. B. comes militiae, comes domesticorum, comes foederatorum etc.) genannt wurden. Die Grafen der deutschen Gauen und Marken wurden ebenfalls Comites genannt, jedoch nur beim Gebrauch der lateinischen Sprache. l.

Comines, Stadt im belgischen Westflandern von 3500 Einw. Ehedem Festung. Die Werke 1672 von den Franzosen geschleift.

Comingés, Adjutant Ludwigs XIV. von Frankreich, berühmt wegen seiner riesenhaften Körpergestalt.

Comingés, riesenhafte Mörser von 18 Zoll Durchmesser, welche von Ludwig XIV. eingeführt und scherzweise nach seinem durch riesenhafte Körpergröße berühmten Adjutanten Comingés ihren Namen erhielten. In diesem Jahrhundert sind sie nicht zur Verwendung gelangt. v. Ch.

Comitat. Die altdeutschen Waffenbrüderschaften, Geleite und bewaffnete Gefolgschaften wurden im Mittelalter in Deutschland Comitate (von dem lateinischen comes hergeleitet) genannt, doch war darunter nicht gerade das Aufgebot einer Graffschaft verstanden, weil comes die lateinische Bezeichnung des Grafen war. In Ungarn war das Wort Comitat eine Bezeichnung von größerer Bestimmtheit. Zunächst bezeichnete das Wort Comitat einen größeren Burgbezirk, resp. Provinz, und sodann die militairische Constitution, indem der von dem Adel zum Verwalter im Frieden und Anführer im Kriege gewählte Comes und der Adel selbst als die kriegerische Gefolgschaft das persönliche Comitat ausmachten. Das militairische Verhältniß der alten ungarischen Comitate ist indessen so gut wie erloschen und das Comitat hat nur noch eine geographische und administrative Bedeutung. L.

Commachio, eine Stadt von 5500 Einw. im Kirchenstaate an der Küste des adriatischen Meeres, von Sümpfen umgeben, verbunden mit ansehnlichen Festungswerken, auf welche Oesterreich das Recht der Besatzung hat. Während des spanischen Erbfolgekrieges 1708 von den Oesterreichern genommen. 1848 zogen sich die Oesterreicher mit Capitulation zurück und überließen Commachio den päpstlichen Truppen, die bei ihrem später erfolgenden Abzuge das Hauptfort St. Agostino sprengten. C. liegt in der Delegation Ferrara in Sümpfen, deren tödtliche Luft sich oft den Besatzungen furchtbar gemacht hat, für deren völlige Trockenlegung aber noch bei Weitem nicht Genügendes gethan worden ist. R.

Commandant, der Oberbefehlshaber der Besatzung einer Festung oder befestigten Stadt. Zur Friedenszeit erstreckt sich seine Macht nur auf die Garnison und die Militairverhältnisse, doch giebt es in deren Umfange nichts, was seiner Autorität vorenthalten wäre. Jede Waffe erkennt in ihm den obersten

Befehlshaber, Genie- und Bauwesen, Verpflegungsanstalten und Werkstätten, militairische Gerichtspflege u. s. w. steht gleichmäßig auch dann unter seiner Gewalt, wenn an der Spitze eines dieser militairischen Departements eine Person von eben so hoher Würde grade sich zufällig befinden sollte. Doch ist der Commandant in der Regel angewiesen, in schwierigen Fällen einen Kriegsrath (s. d.) zu halten und dessen Ausspruch in Erwägung zu ziehen. Sobald der Belagerungszustand eingetreten, erweitert sich die Autorität des Commandanten auch über die Bürgerschaft und bürgerlichen Verhältnisse. Die Befugnisse und Rechte der Civilbehörden erleiden entweder eine wesentliche Beschränkung oder eine gänzliche Aufhebung, und die Gewalt des Commandanten, in der alle Rechte sich vereinigen, wird zu einer dictatorischen. Die Nothwendigkeit einer solchen Einrichtung ergiebt sich aus der Nothwendigkeit des harmonischen Zusammenwirkens aller Kräfte in einem belagerten Platze. S. Festung und Festungskrieg. o.

Commandement, das terrassenmäßige Ueberhöhen der vorliegenden Festungswerke durch die hinteren. Es ist nothwendig, damit alle Werke gleichzeitig feuern können. Damit die Besatzung der vorderen Werke nicht durch das Feuer der hinteren gefährdet werde, nimmt man eine Ueberhöhung von 6 bis 8 Fuß an. Einige Fortificationslehrer haben ein größeres Commandement gefordert, weil durch die hohe Lage der Werke das Angriffsterrain besser beherrscht wird; andere, wie z. B. Coehorn, verwerfen ein großes Commandement, weil dadurch die Werke den feindlichen Geschützen ein größeres Ziel bieten und erheblicheren Verletzungen ausgesetzt sind. S. Festungsbau und Fortification. v. F—r.

Commandeur ist jeder, der militairische Befehle an eine ihm unterstellte Mannschaft zu ertheilen berechtigt ist, sei diese Mannschaft eine Section oder eine Division; doch ertheilt man vorzugsweise dem obersten Befehlshaber einer größeren Truppe diese Bezeichnung, da unter seinem Befehle die Befehle aller tiefer Stehenden schweigen oder nur ein Ausfluß seines Befehles sind. Mit der Bezeichnung Commandeur verbindet sich das Verständniß der wirklichen Befehlsausübung zur Unterscheidung von derjenigen Person, die nur Ehren halber und scheinbar an der Spitze der Truppe wie z. B. der Chef oder Inhaber eines Regiments steht. In diesem Verhältniß nimmt aber der Commandeur den Character eines interimistischen Befehlshabers an. So hatten auch früher in manchem Heere, z. B. dem polnischen, einzelne Compagnien einen Chef und einen Commandeur, welcher den Titel Stabscapitain führte. Wie allgemein die Bedeutung, so allgemein ist auch die Anwendung der Bezeichnung Commandeur, daher findet sie sich natürlich auch beim See- und Colonisationswesen. o.

Commandeurschiff heißt das einen Seetransportzug geleitende Kriegsschiff, auf welchem sich stets der oberste Befehlshaber befindet, daher auch hauptsächlich diese Bezeichnung des Schiffes. Ebenso heißt bei einer Kriegsflotte, wenn sie nicht von einem Admiral befehligt wird, dasjenige Schiff, auf welchem sich der commandirende Capitain befindet. Ist er Admiral, so heißt das Schiff Admiralschiff; sind mehre Admirale bei der Flotte, so heißt das des commandirenden Admirals wiederum Commandeurschiff. v. T.

Commandiren, befehlen, in der Militairsprache eine Truppe durch Commandorufe oder Commandosignale führen oder mit dem Gebrauch der Waffen beschäftigen. Die richtige Führung der Truppe ist ein Gegenstand der größten Wichtigkeit. Ein falscher Aufmarsch kann eine Truppe völlig in Verwirrung bringen. Daher ist die Kunst des richtigen Commandirens von größter Wichtigkeit und setzt eine gründliche Kenntniß des Bewegungssystemes

und der tactischen Entwickelung voraus. Bei Truppen, die nicht durch Signale commandirt werden, erhöht eine helle durchdringende Stimme und eine kurze scharf accentuirte Aussprache den Werth des Commando's desto mehr, je präcisere Bewegungen, Wendungen und Griffe dadurch hervorgerufen werden. o.

Commandirender General, Generalissimus, ist derjenige General, welcher eine Armee befehligt, in der ein oder mehre Generale seines Ranges sich befinden. Ein Generallieutenant, welcher anstatt seiner Division ein Corps befehligt, muß dazu ausdrücklich beordert sein, und ist darum nicht General der Infanterie oder Cavalerie (Corpscommandeur), sondern nur commandirender General des 2c. Corps. Seine Bestimmung zu einem solchen ist in der Regel keine definitive, sondern eine zufällige und vorübergehende, gewöhnlich aber der Uebergang zur definitiven Ernennung für die Würde, die ihm dergestalt interimistisch verliehen war. o.

Commando, ist der Befehl selbst oder der Ausruf eines Befehls, durch welchen eine Truppe in tactische Thätigkeit gesetzt wird. Das Commando wird entweder durch Signal oder durch die Sprache gegeben. Bei größeren Truppen, z. B. einem Regimente, welches nicht auf allen Seiten den Zuruf eines einzelnen Menschen vernehmen kann, wird das Commando durch die Adjutanten an die Bataillonscommandeurs gebracht und durch diese ertheilt. So geschieht es auch, wenn ein General oder Oberst über ein Bataillon Revue hält. Dieser theilt das Commando dem Commandeur des Bataillons mit und dieser erst erläßt es durch lauten Zuruf an die Truppe. Cavalerietruppen und Batterien, deren Geräusch bei den Bewegungen das Vernehmen einer einzelnen menschlichen Stimme unmöglich macht, werden durch Signalcommando's geführt, desgleichen die aufgelösten Infanterietruppen z. B. Tirailleurketten. Commando heißt auch das Recht des Befehls und der Aufsicht. Dieses bildet dann das Extrem zu dem Commando bei der tactischen Lehre, dem Uebungs- oder Exercircommando. Dieses kann ein elementares oder ein summarisches sein. So sind z. B. „Ladet" mit Angabe der Tempo's, „mit Hahnspannen fertig" (ebenso), „Schlagt an" (ebenso) und „Feuer", jedes für sich ein elementares Commando, weil auf dasselbe nur erst ein Theil der tactischen Gesammthandlung vollendet wird. Wenn dagegen auf den einen Zuruf „chargirt" alle jene einzelnen und nur als Theile in sich vollendeten Handlungen vereinigt und somit Laden und Schuß in eine ununterbrochene Gesammthandlung verwandelt werden, so ist dies ein summarisches Commando. Es giebt nur tactische Commando's. Strategische Commando's heißen Ordres (s. d.). Eine kleine Truppenabtheilung, welche zu irgend einer ungewöhnlichen Dienstverrichtung befehligt, z. B. zum Beistande der Civilbehörden, zu Bewachung von Züchtlingen, Hilfleistung in Wassers- und Feuersnoth commandirt wird, heißt ebenfalls Commando, und mit demselben Worte wird die Dienstverrichtung selbst bezeichnet. Daher sagt der Soldat „ich gehöre zu dem Commando" und „ich werde auf Commando geschickt". o.

Commandoflagge, die Flagge, durch welche das Commandeurschiff ausgezeichnet wird.

Commandostab, der Stab, mit welchem die Feldherren in früheren Jahrhunderten bei ihren strategischen Anordnungen die Richtung angaben. Derselbe war sehr kurz, aber mit Gold und Edelsteinen reich besetzt. Er war nichts mehr als ein Attribut. Gleichbedeutend mit Marschallstab. Der Marschallstab wird zum ehrenden Gedächtniß dem Wappen dessen, der diese Kostbarkeit erworben hat, einverleibt. o.

Commenda, Hauptstadt des westafrikanischen Reichs Commenda von 10,000 Einwohnern mit dem Fort Brandenburg; holländischer Besitz. R.

Commiß, Beibezeichnung, die namentlich in der Militairsprache vielfach vorkommt, von dem Lateinischen committere oder commissio herzuleiten ist und vorzüglich Waaren bezeichnet, die nach Uebereinkunft von einer einzelnen Person dem Heere massenweise zu liefern sind, wie Brod, Mehl, Brantwein, sonstige Speisewaaren, Leinewand, Tuch, Schuhwerk, Strümpfe und sonstige Bekleidungsstücke, selbst Schießbedarf und Ausrüstungsstücke z. B. Bandeliers 2c. o.

Commissar, beim Heerwesen ein Beamteter, der beauftragt ist, für die rechtzeitige Bewerkstelligung der dem Heere oder der Marine zu leistenden Lieferungen und die richtige Verwendung derselben, so wie für alles Sorge zu tragen, was zur Erhaltung des Heeres und der Marine unter ihren besonderen Verhältnissen im Krieg oder Frieden nöthig ist. Gewöhnlich sind hohe Offiziers mit dem Generalcommissariat betraut und unter ihnen agiren wieder Commissärs von geringerem Range, Proviantcommissärs 2c. Höheren Charakters und gewöhnlich in die diplomatischen Verhältnisse eingreifend sind die Functionen eines Kriegscommissars (s. d.) o.

Commissionsfahrer, gleichbedeutend mit Kaperschiff.

Commodore, ein Titel bei der englischen Marine, gleichbedeutend mit Commandeur, aber in sofern von bestimmterer Beziehung, als der Commodore stets mehr als e i n Schiff befehligt. Das Amt des Commodores ist ein interimistisches, dessen Functionen über der Würdegrenze des Capitains und unter der des Admirals liegen. Gewöhnlich wird zu demselben ein Capitain höheren Ranges gewählt. Ist seine Mission beendet, so erlöscht sein Character als Commodore. Die Functionen des Commodores bestehen in Escortirung von Transportzügen, in kriegerischen Unternehmungen mit schwachen Flottillen, auch in diplomatischen Missionen, bei welchen mehre Schiffe verwendet werden. v. T.

Commodoreschiff, das Schiff, auf welchem sich der Commodore (s. d.) befindet. Gleichbedeutend mit Commandeurschiff.

Comorische Inseln, 4, Bevölkerung 27,000 Seelen, Neger und Araber, zwischen Afrika und Madagascar, französisches Militairobercommando, französische Colonie.

Compagnie, der kleinste durch Selbstverwaltung in eine gewisse Selbstständigkeit versetzte Theil eines Heeres, dessen Haupt bei der Infanterie und Artillerie ein Hauptmann, bei der Cavalerie (sofern die Compagnie nicht zwei Schwadronen in sich begreift) ein Rittmeister ist. Für das Verwaltungswesen ist dem Hauptmann ein Feldwebel, bei der Cavalerie Wachtmeister genannt, untergeordnet. Die Compagnie zerfällt in der Regel in 2 Züge, welche von Lieutenants, deren sich bei derselben 3 oder 4 befinden, geführt werden. Die Züge zerfallen wiederum in Sectionen oder Pelotons, die im Gliede durch Unteroffiziere bezeichnet und bei den Bewegungen von denen geführt werden. Die Gliederung der Compagnieen und besonders die Zahl der Sectionen ist nicht in allen Heeren gleich, so wie auch die Stärke der Compagnieen verschieden ist, die je nach dem Organisationssysteme 80 bis 300 Mann beträgt. Nach dieser Compagniestärke richtet es sich in der Regel wieder, wie viele Compagnien zur Bildung des Bataillons verwendet werden. Man findet im Bataillon gewöhnlich 4, nicht selten aber auch 5, 6 und 8 Compagnien. Die Zahl der Unteroffiziers beläuft sich in starken Compagnien auf 20, in schwachen auf etwa 10. Jedem Unteroffizier ist eine Anzahl Gemeine untergeben, die er im Quartier zu überwachen hat. Eine solche Mannschaft heißt Visitation. Die Visitationen werden entweder von den Lieutenants oder dem Feldwebel inspicirt. Dem Feldwebel pflegt ein Fourier als Gehilfe namentlich in den Verpflegungs-

angelegenheiten zur Seite zu stehen. Er beaufsichtigt die Küche (Menage). Wo den Compagnien eines Bataillons die Küche gemeinschaftlich gehört, pflegt dem Rechnungsführer, dem die Feldwebel und Fouriers der Compagnie untergeordnet sind, die Oberaufsicht überwiesen zu sein. Jede Compagnie hat in der Regel ihre Kammer und ihre Handwerkstätten, deren Arbeiter aus der Mannschaft gewählt werden. Wo Bataillonswerkstätten für Schuhmacher-, Schneiderarbeit u. dgl. bestehen, da werden in den Compagniewerkstätten gewöhnlich nur die Ausbesserungen besorgt. Liegt eine Compagnie vereinzelt in einer Garnison, so befinden sich ein Arzt und ein Chirurg gewöhnlich bei derselben. Liegt dagegen ein Bataillon beisammen, so läßt man es an einem Bataillonsarzte und einem Chirurgen für jede Compagnie genügen. Die tactische, administrative und disciplinarische Selbstständigkeit der Compagnie ist natürlich bedingt durch ihr Verhältniß als Bestandtheil des Bataillons und der größeren Truppenkörper. Der Name Compagnie kam schon im 13. Jahrhunderte auf und die Ordonnanzcompagnien, von Karl VII. in der Mitte des 14. Jahrhunderts in Frankreich errichtet, sind als die Wurzeln der stehenden Heere der Neuzeit zu betrachten. O.

Compagniegasse wird im Lager der Zwischenraum genannt, der zwischen den Zeltreihen ein und derselben Compagnie sowohl für die Aufstellung der Mannschaft als für die Passage anderer Truppen gelassen werden muß, gewöhnlich 36, seltener unter 24 Fuß Breite (S. Lager). O.

Compagnieliste, Namensverzeichniß aller zu einer Compagnie gehörigen Personen, welche sich in der Hand des Feldwebels und abschriftlich in der des Hauptmanns befindet. Mit den Namen ist zugleich die Angabe aller derjenigen Verhältnisse verbunden, die zur genauen Kenntniß der Personen und ihres militairischen Werthes erforderlich sind. O.

Compagnieschule, eine bei der Compagnie errichtete Schule, in welcher die Soldaten über die Kriegsartikel, die Reglements für besondere Dienstverrichtungen, z. B. den Wachtdienst, unterrichtet, theoretisch für den Tirailleur- und Felddienst vorbereitet, ihnen die Signale eingeprägt werden u. s. w. Auch die Elementarwissenschaften, als Lesen, Schreiben und Rechnen werden in diesen Schulen noch fortgesetzt und in ihnen sogar bei manchen Heeren das Chorsingen betrieben. Bei den meisten Heeren besteht die Compagnieschule nur für die Rekruten und wird geschlossen, wenn diese ausexercirt sind oder eine bestimmte Parade vor einem höheren Vorgesetzten abgehalten worden ist. Bei vielen Heeren bestehen solche Schulen gar nicht, bei einigen und dem russischen lehrt man in ihnen vorzugsweise Lesen, Rechnen und Schreiben, weil es unter den Gemeinen an solchen Leuten, die dies können, so sehr fehlt, daß man den wenigen schreib- und lesefertigen Soldaten sogleich Unteroffiziersrang giebt; ein Verhältniß, welches bei dem großen Eifer für militairische Unterrichtsanstalten in Rußland nicht allzulange mehr bestehen wird. In Preußen bestehen eigentliche Compagnieschulen nicht; der dem Gemeinen nöthige Unterricht über militairische Verhältnisse wird in freien Lehrstunden ertheilt. Dagegen findet man Unteroffizierschulen, in denen auch die Rechen- und Schreibkunst noch mit Ernst betrieben wird. O.

Compaß, eines der wichtigsten Hilfsmittel für die Schifffahrt, die ohne dasselbe sich aus den Schranken der Küstenschifffahrt kaum je hätte freimachen können. Er war den Chinesen früher als den Europäern bekannt; doch ist er diesen nicht von jenen mitgetheilt, sondern auch von diesen im Anfange des 14. Jahrhunderts eigens erfunden worden. Als Entdecker nennt man den Neapolitaner Flavio Gioja, der wenigstens 1302 den Compaß als schwebende Nadel in seine erste und einfachste Gestalt brachte. Der Hauptheil aller Com-

passe ist die Nadel, welche in ihrem Schwerpuncte horizontal auf einer aufrechtstehenden Spitze in solcher Weise beweglich ruhen muß, daß sie sich in einem Kreise, für den sie selbst der Durchmesser ist, ohne das leiseste Hinderniß in jede Richtung bewegen kann. Vermöge ihrer magnetischen Eigenschaft wendet sich ihre eine Spitze stets auf einen bestimmten Nordpunct, während die andere auf den extremen Südpunct zeigt. Daß die Magnetnadel mit seltener und geringer Abweichung stets dieser Neigung treu bleibt, ist die höchstwichtige Eigenschaft derselben, weil, um in unbekannten Gegenden sofort alle Richtungsverhältnisse zu erkennen, vollkommen die genaue und sichere Kenntniß einer einzigen Richtung genügt. Da die Magnetnadel nicht den Punct des Pols angiebt, so ist beim Seecompaß, um durch die Differenz nicht zu einer leicht zu beseitigenden Berechnung gezwungen zu sein, gleich mit der Nadel eine Kreistafel, auf welcher die Himmelsgegenden genau bezeichnet sind, so in Verbindung gebracht, daß die Abweichung der Nadel vom Pol gar nicht bemerkbar wird und vielmehr die auf dieser mit der Magnetnadel verbundenen, schwebenden und beweglichen Tafel angegebenen Zeichen genau die verschiedenen Himmelsrichtungen angeben. Diese Tafel oder Scheibe, aus leichter Pappe bestehend, ist kreisförmig und mit 16 Durchmessern bezeichnet, so daß die 32 Radien die 32 Puncte des Horizontes, welche der Schiffer unterscheidet, angeben. Jeder Radius stellt sich in Form einer Sternspitze dar und die ganze Figur gewinnt durch ihre Vielfältigkeit ein Ansehen, welches den Namen Windrose motivirt. Die umlaufende Kreislinie ist in 360 Grade getheilt und von der den Mittelpunct bezeichnenden Spitze auf diese auslaufende Linien bezeichnen die Windstriche. Damit die Schwankungen des Schiffes und die Erschütterungen in demselben die Nadel und Windrose nicht in einen unstäten Zustand versetzen, ist eine doppelte Vorrichtung getroffen. Zuerst hat man der Scheibe der Windrose unterhalb eine Art Flügel gegeben, wodurch die Scheibe mehr Halt an der Luft gewinnt, und zweitens hat man den Compaß in die Schwebung zweier Ringe gebracht, die dergestalt in einander eingezapft sind, daß der von Zapfen zu Zapfen des einen Ringes gedachte Durchmesser den gleichartig von Zapfen zu Zapfen des anderen Ringes gedachten Durchmesser unter rechten Winkeln schneidet. Die Zapfen des größeren Ringes aber ruhen beweglich in den Armenden eines gabelförmigen metallenen Gestelles. Indem nun der eine Ring nach zwei entgegengesetzten Seiten hin, stets die Horizontale behauptend, nachgiebt, ist der andere in gleicher Weise nach den anderen beiden Seiten hin ebenso nachgiebig, so daß der Compaß, wie sich auch das Schiff beuge und lege, doch sich stets in einer horizontalen Stellung befindet, da das cylindrische Gehäuse desselben von dem innern Ringe umfaßt ist. Das Fußgestell des Compasses ist natürlich festgeschraubt. Der Compaß befindet sich in einem Gehäuse, das Compaßhäuschen genannt, in dem Hintertheile des Schiffes beim Rade des Steuers, so daß der Steuermann bei Führung des Schiffes fortwährend den Compaß im Auge behalten kann. Der Compaß steht genau auf der Längendurchschnittslinie des Schiffes und diese ist am Apparate besonders ihrer Richtung nach markirt. Sie bezeichnet die Richtung, in der sich das Schiff fortbewegt. Da nun die Stellung der Windrose zum Pol oder zu irgend einem anderen Horizontspuncte im Allgemeinen unwandelbar ist, so läßt sich ohne erhebliche Schwierigkeit berechnen, mit welchem Strich der Windrose die markirte Längendurchschnitts- oder Richtungslinie des Schiffes zusammenfallen muß, damit ein bestimmtes Ziel sicher getroffen werde. Es ist aber bekannt, daß in manchen Gebieten des Oceans die Magnetnadel um etwas von dem Nordpuncte nach Osten oder Westen abweicht. So macht z. B. der Compaßberg auf einer der Hebriden, daß in seiner Nähe die Magnetnadel um 90°

westlich von ihrem gewöhnlichen Stande abweicht. Diese Eigenthümlichkeiten gewisser Meeresgegenden erfordern die Aufmerksamkeit des Seefahrers und machen einen nicht unwesentlichen Theil der practischen Seewissenschaft aus, sind aber auf guten Seekarten stets mit großer Genauigkeit angezeichnet. Der beschriebene Compaß heißt Strichcompaß. Mit ihm befindet sich in der Regel der Variationscompaß verbunden, der die Richtung der Bewegung des Schiffes angiebt, während der Strichcompaß die Richtung des Schiffes an sich selbst bezeichnet. Denn die Richtung des Schiffes ist mit der Richtung der Fahrtlinie nicht immer eine und dieselbe, und wird besonders stets eine schräge sein, wenn der Wind von der Seite weht, in welchem Falle das Schiff dem Eindrucke desselben mehr Widerstand zu leisten, mehr Fläche zu bieten und darum seine Stellung zu verändern gezwungen ist. Die Differenz der Fahrtlinie und Stellung des Schiffes zeigen beide Compasse und durch diese läßt sich wiederum die Richtung des Weges sehr genau ermitteln. Auch der astronomische oder Azimuthalcompaß ist dem Seefahrer wichtig. Derselbe befindet sich auf einem festen Fußgestelle ebenfalls zwischen beweglichen Ringen horizontal schwebend. Die Scheibe auf der Nadel zeigt nur eine Gradeintheilung des Kreises. Doch wird gewöhnlich der Seecompaß durch Verbindung mit zwei Diopter und Markirung der Hypotenuse eines über der Windrose vertical stehenden Dreiecks vermittelst eines Fadens, dessen Schatten auf die höhere Diopter gelenkt wird, in solchen Stand gesetzt, daß er als Azimuthalcompaß gebraucht werden kann (s. Azimuth). v. T.

Compiegne, französische offene Stadt an der Oise von 9000 Einwohnern, mit prachtvollem von Napoleon I. zum Theil hergestelltem Schlosse. Hier im Jahre 715 der Major domus Theobald von den Neustriern geschlagen. 1430 wurde die Stadt von dem Herzog von Burgund belagert. Johanna d'Arc, welche sie vertheidigte, fiel in Gefangenschaft und endete hier ihre Heldenlaufbahn. R.

Complement heißt die Ergänzung oder der Wegfall, durch welchen ein spitzer oder stumpfer Winkel zu einem rechten erhoben oder auf einen solchen reduzirt wird, desgleichen diejenige Ergänzungsgröße, durch welche ein Bruch zum Ganzen erhoben wird. Im Allgemeinen heißt in der Mathematik jede Differenz zwischen einem Bruchtheil und dem Ganzen ein Complement. In der Sternkunde bedeutet das Complement die Differenz zwischen einem bestimmten Himmelspuncte und dem Zenith, indem der Perpendikel aus dem Zenith und die Horizontale als die Schenkel eines rechten Winkels gedacht werden. l.

Complex, ein Ganzes, in welchem die einzelnen Theile ihre unterscheidenden Eigenschaften beibehalten haben, und darum in sich wieder Ganze sind. Ein Heer ist ein Complex verschiedener Truppengattungen. Gleiche Bedeutung hat das Wort Complex in der Mathematik.

Compliciren, das Vereinigen von Verschiedenartigem zu einem Ganzen. Verschiedene Angriffs- oder Vertheidigungssysteme gleichzeitig für einen ihnen gemeinschaftlichen Zweck zur Anwendung gebracht, bilden eine complicirte Operation oder einen complicirten Plan. Gleichzeitige Belagerungen, Schlachten und strategische Züge machen einen complicirten Feldzug aus. l.

Coenaticum, Zwangssteuer, die die römischen Truppenführer der Bevölkerung im Gebiete ihrer Standorte auferlegten.

Concarneau, kleine jedoch befestigte französische Hafenstadt auf einer Insel in der Bai la Forête.

Concav, hohl, z. B. eine hohle Fläche; Gegensatz von Convex.

Concentration, Zusammenleitung auf einen Punct; Vereinigung.

Concentrisch, nach einem gemeinschaftlichen Puncte oder Ziele hinstrebend. Concentrisch ist der Angriff einer Cernirungsarmee auf eine Festung; excentrisch ist die Vertheidigung gegen diese. l.

Conception, spanisches Grenzfort in der Provinz Salamanca.

Concha, Manuel de la, Marquis del Duero, begann seine Carriere im spanischen Heere, bemächtigte sich mit Klugheit der Vortheile, die die spanischen Parteihändel boten, wurde Deputirter von Cadix, Anhänger Christinens, suchte diese 1841 zu befreien, mußte flüchten, wurde 1843 nach seiner Rückkehr Vicecommandant von Valencia und Murcia, unterwarf in demselben Jahre Saragossa, des folgenden Jahres, ebenfalls mit Waffengewalt, Cartagena, und wurde hierauf Generalcapitain von Catalonien. 1845 drückte er die carlistische Bewegung nieder. 1847 geleitete er die Exkönigin Christine nach Paris. 1849 führte er ein dem Papst zugesendetes Hilfscorps zu Schiffe nach Italien. Bei der Revolution von 1854 trug er zum Sturz der Regierungspartei bei. Sobald sein Schwager, der Herzog von Vittoria (Espartero), an der Spitze der neuen Regierung stand, wurde er Generaldirector der Artillerie und bald darauf Generalissimus der gesammten spanischen Landstreitmacht (1854). Als 1856 Espartero dem Falle nahe war, schlug er sich zur Partei der Gegner und bekämpfte die zu Gunsten Espartero's entstandene Volksbewegung, behauptete aber unter O'Donnel seine Würde nur bis in den September, worauf er sich aus Verdruß in's Privatleben zurückzog. v. Ch.

Concha, José de la, machte eine rasche Carriere im spanischen Heere, schlug 1846 die Insurgenten bei Santiago, wurde Generaldirector der Cavalerie und ging 1849 als Gouverneur nach Cuba. Diesen Posten behielt er nur drei Jahre, gerieth in Mißhelligkeiten mit der Regierung, erhielt aber nach dem Sturze derselben 1854 durch Espartero seinen Posten auf Cuba wieder. Nach Espartero's Sturze kehrte er nach Europa zurück (1857). v. Ch.

Conclamatio, die Aufforderung der altrömischen Truppen durch Signal, sich marsch- oder kampffertig zu machen.

Concordia, altrömische Festung in Gallia belgica; keine Ueberreste vorhanden.

Concordia, italienische Festung im Modenesischen bis 1534, wo ihre Werke zerstört wurden.

Concordienorden, wurden in Castilien, Brandenburg, Nassau, Schwarzburg und Frankfurt zu verschiedener Zeit gestiftet, stehen aber in keiner directen Beziehung zum Militairwesen.

Condé, Stadt von 8000 Einwohnern im ehemaligen Hennegau an der Mündung der Hesne in die Schelde, französischen Depart. Nord, 1676 den Spaniern durch die Franzosen entrissen, 1793 ein Object des Kampfes zwischen den Oestreichern und Engländern, im 17. Jahrhunderte durch de Ville und Vauban nach des Letztern bekannten Systeme mit 10 Bastionen, 7 Ravelins, 3 Redouten, Wall und Gräben mit Wassermauern fortificirt. Wird zu den französischen Festungen 3. Ranges gerechnet. v. Ch.

Condé, ein französisches Heldengeschlecht aus dem königlichen Stamme der Bourbonen, welches diesen Namen nach der vorhergenannten Stadt erhalten hat. Als der erste hervorragende Mann dieses Namens ist Ludwig I., Sohn Carls von Bourbon, zu bezeichnen, der zu Vendome 1530 geboren wurde. Er erlernte die Waffenkunst unter dem Marschall von Brissac in Savoyen, trat dann als Führer der Hugenotten gegen die Partei der Guisen in die Schranken und fiel in der Schlacht bei Jarnac am 13. März 1569. v. Ch.

Condé, Heinrich I., Prinz von, Sohn des Vorigen, geb. 1552, kämpfte unter Heinrich IV. (Heinrich von Bearn) und Coligny für die Hugenotten und wurde 1588 vergiftet.

Condé, Ludwig II., Prinz von, der Große, Enkel des Vor., geb. 1624 zu Paris, erlernte die Waffenkunst in den Niederlanden unter Meilleraye, erhielt den Oberbefehl über eine französische Armee 1643, siegte bei Rocroy, bei Freiburg, Nördlingen, 1648 bei Lens und nahm Ypern. Im Kampfe mit der Fronde blockirte und eroberte er 1649 Paris, führte den König dahin zurück, zerfiel aber selbst mit der Hofpartei, wurde auf Befehl Mazarins 1650 eingekerkert, unter dem Drange der Verhältnisse bald wieder freigegeben, bekämpfte die Hofpartei und schlug deren Heer mit selbst geworbenen Truppen 1652 bei Bleneau, verstärkte sich sodann durch eine spanische Armee aus den Niederlanden, fand aber an Turenne einen ihm gewachsenen Gegner, und trat endlich nach dem spanisch-französischen Frieden (1658), seiner Versöhnung mit Ludwig XIV., und nachdem er geraume Zeit sich dem öffentlichen Leben entzogen gehabt, im Jahre 1668 wieder in französische Dienste. Der wieder zwischen Spanien und Frankreich ausgebrochene Krieg beschäftigte ihn auf's Neue auf dem Schlachtfelde der Niederlande. Er bestand 1673 einige schwere Schlachten, wurde 1675 zum Generalissimus ernannt, gab aber noch in demselben Jahre Krankheit halber das Commando ab. Er starb 1686. Er war ein Mann von strengem soldatischem Sinne. Voll des höchsten Stolzes auf seine Heldenehre kehrte er in der That nur darum nicht wieder in den Dienst zurück, weil er fürchtete, daß sein Ruhm Schaden leiden könne, wie demselben denn wirklich in den letzten Jahren durch Montecuculi Abbruch gethan worden war. v. Ch.

Condé, Ludwig Joseph, Prinz von, geb. 1736, machte seine ersten militairischen Erfahrungen im siebenjährigen Kriege, stieg sehr schnell zum Generallieutenant auf, siegte 1762 bei Friedberg und 1763 bei Johannisberg. Nach Ausbruch der französischen Revolution ging er auf deutsches Gebiet, bildete aus den Emigranten ein Corps, drang mit den Oestreichern unter Wurmser vereinigt 1792 gegen Frankreich vor, mußte vor Custine zurückweichen, operirte 1793 nicht ohne Glück, deckte 1796 den Rückzug der Oestreicher und kämpfte bei Kamlach, Biberach und Steinstatt ruhmwürdig, ging 1797 der politischen Verhältnisse halber in russische Dienste, führte 1799 unter Suwarow ein Corps in Italien gegen die Franzosen, trat 1800 wieder in östreichische Dienste und ging nach dem Frieden von Luneville nach England, kehrte nach Napoleons Sturze nach Frankreich zurück und starb 1818 zu Paris. Der Ruhm eines kühnen, gebildeten und tüchtigen Feldherrn ist ihm allerseits zuerkannt worden. v. Ch.

Condé, Ludwig Heinrich Joseph Prinz von, Sohn des Vorigen, geb. 1756, nahm bis 1800 an den Kriegsthaten seines Vaters Theil und verschwand sodann von der kriegerischen Schaubühne. Bei der Belagerung von Gibraltar 1780 war er, 24 Jahre alt und ohne anderes Verdienst als das seiner Herkunft, zum Marschall erhoben worden. Er endete 1830 sein Leben selbstwillig und mit ihm erloschen die Condé. v. Ch.

Condottieri, früher in Italien die Anführer miethbarer Freischaaren.

Conferenz, Zusammenkunft von Vertretern mehrer Parteien zum Zwecke einer Berathung oder Verhandlung.

Conflans, savoyisches Städtchen, wo im spanischen Erbfolgekriege 1709 die Franzosen unter Berwick von den Oestreichern unter Thuay geschlagen wurden.

Conföderation, die vertragsmäßige Vereinigung mehrerer Staaten, Fürsten oder Parteien zu einem gemeinsamen politischen oder kriegerischen Zwecke; der characterisirende und vorherrschende Gedanke in dem Ausdrucke ist stets, daß die Zahl der Betheiligten mehr als Zwei und der Zweck der Vereinigung ein dauernder sei. Während der politischen Bewegungen Polens im vorigen Jahr-

hunderte schloß ein Theil des polnischen Adels verschiedene Conföderationen (s. Polen). D.

Congo, s. Afrika.

Congreß, Zusammentritt mehrerer Monarchen oder deren Bevollmächtigter zu Berathung und Bestimmung irgend welcher Angelegenheiten. Ueber die seit dem Mittelalter sehr zahlreich stattgefundenen Congresse s. d. besonderen Artikel. D.

Congreve, Sir William, geb. 1772, Engländer, Sohn eines Artilleriegenerals, widmete sich dem Bau- und Artilleriewesen, beschäftigte sich eifrig mit Physik und Chemie und Forschungen über das Wurfgeschütz. Auf diesem Wege wurde er der Erfinder der nach ihm genannten Raketenart (s. Rakete). Die mit seiner Erfindung 1804 öffentlich abgelegten Proben setzten diese und ihn (nicht ohne begünstigende Mitwirkung seines Vaters) in großes Ansehen. Die congreveschen Raketen wurden beim englischen Heere und der englischen Marine sofort eingeführt, kamen schon in den nächsten Jahren vor Boulogne und Kopenhagen zur Anwendung und bewährten sich so, daß Congreve zum General und Aufseher der königlichen Laboratorien ernannt wurde. Die englische Regierung behandelte die Fabrikation der congreve'schen Raketen als Geheimniß. Doch wurde sie bei fast allen Heeren nachgeahmt und bei einigen sogar auf eine noch größere Vollkommenheit gebracht. Congreve machte noch verschiedene Erfindungen auf anderen Gebieten der Wissenschaft und wendete sich überhaupt in seiner letzten Lebenszeit mehr der Industrie zu. Er starb 1828 zu Toulouse. Der Großfürst Nikolaus von Rußland (nachmaliger Kaiser), dessen Reisebegleiter er im Jahre 1817 gewesen, soll ihm lockende Anträge gemacht haben, in die Dienste der russischen Regierung zu treten. O. C.

Congruenz, in der Geometrie die Uebereinstimmung sowohl im Flächeninhalte, als in der Gestalt.

Connaught, irische Provinz; s. England.

Connetable, hergeleitet von comes stabuli, ursprünglich am Hofe der fränkischen Könige die Aufseher des Marstalles. Sie erhielten später die Aufsicht über die Reiterei, sogar den Oberbefehl über dieselbe, und in der Folge gingen die höchsten Hofwürden auf den Connetable über, so daß derselbe in Frankreich Oberaufseher des Hofes, Obergerichtsherr, Großschwertträger des Königs, Befehlshaber der gesammten Land-Kriegsmacht des Staates war und im Range den Prinzen voranging. Er übte als Vertreter des Königs beim Heere selbst königliche Rechte aus. Das Amt war bis ins 17. Jahrhundert zu solcher Bedeutsamkeit emporgestiegen, daß es dem Könige Besorgniß einflößte. Es wurde daher 1627 aufgehoben. Napoleon I. erneuerte die Würde wieder und ertheilte sie seinem Bruder Ludwig. Gegenwärtig besteht sie nicht mehr. Nicht bloß in Frankreich, sondern auch in Neapel, Portugal und Spanien hat es in früherer Zeit Connetables gegeben und in Neapel war diese hohe Würde sogar erblich. Sie entspricht der des Feldmarschalls nur theilweise, indem dieser ausschließlich militairische Rechte zu Grunde liegen. v. Ch.

Conscription, ein im altrömischen Reiche durch die allgemeine Wehrpflicht gewisser Stände entstandener Gebrauch, die Ergänzungsmannschaft für das Heer durch Ausschreibung nach Altersverhältniß in den Dienst zu berufen. Unterschieden von ihr sind die Werbung (s. d.) und das Aufgebot (s. d.). Die Conscription ist die Grundlage eines geordneten Heerwesens, und weder Werbung noch Aufgebot kann sich nach dem Werthe des Einflusses ihr an die Seite stellen. Bei der Conscription macht vor Allem die Allgemeinheit der Pflicht, selbst wenn sie sich nur auf bestimmte Classen beschränkt, einen großen moralischen Eindruck, und dieser ist stets die Bedingung des Conscriptionssy-

stems. Das altdeutsche Heersystem beruhte auf der demokratischen Allgemeinheit der Rechte, mit denen die Pflichten innigst verbunden waren. Ja stolz auf seine Rechte eilte der alte Deutsche ohne Zwang und Aufforderung auf die Wahlstatt; von einer Conscription war also keine Rede. In der Folge, als ein Adel sich bildete und die Früchte des Kriegs an sich zu ziehen suchte, schlich sich ein Soldsystem ein; das Volk blieb zurück und die Heere wurden aus Geleiten gebildet. Das Lehnswesen nach Karl dem Großen fand dieses System entsprechend und bildete es mehr aus. Als aber die Lehnträger ihrer Pflicht trotzen lernten, dem Monarchen die Heerfolge versagten, sich sogar auf Feindes Seite gegen diese stellten, die Monarchen aber ihr Land vergeben und nur wenig noch so in ihren Händen sahen, daß sie darauf mit Erfolg eine Conscription oder ein Aufgebot bewerkstelligen konnten, so schlich sich nun das Werbe- und Miethsystem ein, welches sich hinfort bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts, allerdings mehr oder weniger durch das bereits vorhandene Institut der stehenden Heere beschränkt, behauptete. Oefter kam aber auch das Aufgebot, welches nur in den slawischen Ländern Normalität erlangt hatte, wieder in Anwendung, so namentlich in Frankreich 1793. Als indessen durch dieses ausreichende Heere erlangt worden waren, dachte man darauf, diese durch regulaire Ergänzung bei ihrer Größe zu erhalten und ergriff für diesen Zweck das fast verschollene Conscriptionssystem. Die ersten wirklichen Conscriptionen neuerer Zeit fanden in Frankreich zur Zeit des Directoriums statt und Napoleon behielt sie bei und cultivirte sie. Von Frankreich nahmen die übrigen Staaten das Conscriptionssystem an, selbst auch die, wo, wie in den deutschen Mittelstaaten die Zahl der altersgemäß Kriegspflichtigen nicht im Verhältniß zu der geringen Größe des Heeres steht. Sämmtliche Personen des bestimmten waffenfähigen Alters (gewöhnlich 20. Lebensjahres) werden conscribirt, die Untauglichen zurückgestellt und von den Tauglichen durch Loosung so viele genommen, als im Erforderniß liegt. Entweder werden nun alle Freigeloosten bei der Verpflichtung erhalten, dem Aufrufe zur abermaligen Stellung zu folgen und bilden dann eine Reserve für Kriegsfälle, oder man wählt einen Theil für eine solche Reserve und giebt die übrigen völlig frei. Stellvertretung und Loskaufen sind Nebenacte, die mit der Conscription selbst nur zufällig hier oder da in Verbindung stehen. Bei dem späteren französischen Appellsysteme, so wie bei dem preußischen Cantonssysteme liegt demnach das Subscriptionssystem zu Grunde und es dürfte in dem westlichen Europa kaum noch ein Staat zu finden sein, in dem die Rekrutirung nicht ganz oder gewissermaßen auf dem System der Conscription beruhete. Seit langer Zeit hat auch bereits die Conscription in Rußland bestanden, obschon auch die gewaltsame Rekrutirung, die sogenannte branka bis auf die letzten Jahre stattgefunden hat. Letztere war durch die Neigung der Conscribirten, sich dem Militairdienste durch die Flucht zu entziehen, nöthig geworden und bestand in einer Ueberraschung derselben bei Tages- oder Nachtzeit, Wegführung in ein verschlossenes Gebäude, gänzliche Abscheerung der Haare (zum Erkennungszeichen bei Desertion) und Einkleidung. Die Conscription war daher nur ein Voract der Branka. Bei der Conscription blieb es den Conscribirten ein Geheimniß, wer zum Dienst auserwählt worden, und die Branka trat oft bald, oft spät, stets aber urplötzlich und überraschend ein. Von der Conscription bis zur Branka hatte der Grundherr dafür einzustehen, daß kein Conscribirter sich auf irgend eine Weise der Branka entzog. O.

Consigniren, in der Militairsprache soviel als die Truppen befehligen, einen bestimmten Ort während einer gewissen Zeit oder bis auf weitere Ordre nicht zu verlassen. O.

Constable, hohe Würde in England, gleichbedeutend mit dem Connetable (s. d.) Frankreichs. Aufgehoben unter Heinrich III., erhielt sie sich nur noch als ein Ehrenamt bei den Krönungen. — Bei der Artillerie wurden in früheren Zeiten (in der Schweiz noch jetzt) diejenigen Leute Constables genannt, welche die Ladung und das Feuern besorgten. — Bei der Marine heißt derjenige Constable, der die Bedienung eines Geschützes commandirt und die Munition verwaltet. Ober-Constable heißt der Befehlshaber sämmtlicher Geschütze. — In Preußen (Berlin) unbewaffnete Polizeioffizianten. — In England Bürger, die ehrenhalber erwählt, unbesoldet die öffentliche Ruhe und Ordnung zu erhalten, befehligt sind. L.

Constantinus, Cajus Flavius Valerius Aurelius Claudius, geboren am 28. Februar 274 n. Chr. zu Naissus in Mösien, war der Sohn des Constantius Chlorus und der Heiligen Helena, die sich um die Ausbreitung des Christenthums die größten Verdienste erwarb, nebst anderen Kirchen auch die des heiligen Grabes zu Jerusalem erbauen ließ und den größten Einfluß auf ihren Sohn, den Kaiser Constantin, im Interesse des Christenthums ausübte, so daß die Visionen Constantins nur für Vorwände gehalten werden können, die dieser anwendete für die Zwecke, die in den Wünschen seiner Mutter lagen. Constantin hat den Beinamen des Großen erhalten, doch verdankt er dies vielmehr den Erfolgen seiner kirchlichen Bestrebungen als seiner Kriegsthaten, obschon er auch als Feldherr wegen seines Muthes und Glückes Achtung verdient. Er wurde zum Krieger erzogen. Nach Erwählung seines Vaters zum Mitregenten war er, fast noch ein Knabe, Geisel bei Diocletian, unter dem er einen Zug nach Aegypten gegen Achilleus mitmachte. Er trat sodann in das Heer des Galerius und machte den Zug gegen die Perser unter Narses mit. Galerius und Constantius wurden zu Cäsaren (292) und 305 zu Augusten erhoben, nachdem Diocletianus und Maximinianus von der Regierung zurückgetreten waren. Unter solchen Umständen hielt sich Constantin unter Galerius seines Lebens nicht sicher. Er ging daher zu seinem Vater nach Britannien, wurde von diesem zum Cäsar erhoben und von den Legionen im folgenden Jahre (306), als Constantius starb, sogar zum Augustus ausgerufen, welche Würde er sofort für das von seinem Vater beherrscht gewesene Gallien, Spanien und Britannien geltend machte. Um weiterer Gewaltnahme Constantins vorzubeugen, verlieh Galerius dem Severus die Augustuswürde in Rom; doch dieser fiel (307) und Constantin, um seine Gewalt in seinen Provinzen völlig auszubilden, befreiete zunächst mit Gewalt des Schwertes sein Gebiet von den Franken. Es ist ihm ein Vorwurf geblieben, daß er die Grausamkeit beging, die Anführer der gefangenen Franken in öffentlichen Schauspielen von wilden Thieren zerreissen zu lassen. Um dieselbe Zeit floh der Exaugustus Maximinian, dessen Tochter Fausta seine Gemahlin war, vor Galerius; aber da dieser eine Verschwörung anzettelte, um selbst wieder zur Herrschaft zu gelangen, ließ Constantin ihn 309 hinrichten. 311 starb Galerius und es blieben daher Constantin nur in Maxentius, seinem Schwager, der sich 306 in Rom selbst zum Augustus aufgeworfen, und in Licinius, der im Orient die Augustuswürde an sich gebracht hatte, zwei Nebenbuhler. Eine Revolution, die gegen Maxentius ausbrach, gestaltete sich so zum Vortheile Constantins, daß er die Aufforderung erhielt, nach Italien zu kommen und dem grausamen Regimente des Maxentius ein Ende zu machen. Mit einem ansehnlichen Heere rückte er über die Alpen, bahnte sich durch mehre Siege in Oberitalien den Weg nach Rom, wo sich ihm Maxentius selbst entgegenstellte. Aber auch hier trug Constantin den Sieg davon, der desto erfolgreicher war, da Maxentius auf der Flucht umkam und nun jeder Widerstand aufhörte. So im Vollgenuß der Gewalt, be-

eilte sich Constantin seiner Mutter zu Liebe dem Christenthum einen Dienst zu leisten. Er gab vor, daß ihm auf einem Heerzuge ein flammendes Kreuz mit der Aufschrift „unter diesem Zeichen wirst Du siegen" und darauf Christus selbst in leibhafter Gestalt erschienen sei. Er ließ hierauf die Fahnen und Waffen des Heeres und selbst öffentliche Gebäude mit dem Zeichen des Kreuzes schmücken, und obschon Constantin sich noch nicht selbst für einen Christen erklärte, wurde dadurch doch der massenhafteste Uebertritt zum Christenthume vorbereitet. Constantin gab sich den Schein, als beabsichtige er mit Licinius, dem einzigen noch neben ihm übrigen Augustus, in Eintracht zu herrschen. Er schloß mit ihm in Mailand ein Bündniß und gab ihm sogar seine Schwester. Doch kaum hatte Constantin zu Rom seine Herrschaft gehörig befestigt, als troß jenem Bündniß der Krieg zwischen beiden Augusten losbrach. Licinius erwartete den feindlichen Schwager in seinem Gebiete, und dieser ließ nicht lange auf sich warten. Constantin schlug den Licin bei Cibalis in Pannonien und bei Adrianopel (314) und erzwang sich dadurch die Abtretung Illyriens. Dies genügte Constantin fürs Erste. Im Jahre 323 brach der Krieg aber wieder auf's Neue los und Constantin blieb abermals bei Adrianopel und in der entscheidenden Schlacht bei Calcedon Sieger. Licinius fiel in Gefangenschaft und suchte sein Leben durch Verzichtleistung auf die Herrschaft zu retten. Allein Constantin verschaffte sich dadurch die sicherste Bürgschaft für dieses Versprechen, daß er Licinius im folgenden Jahre tödten ließ. Constantin machte Byzanz zur Residenz und nannte es Konstantinopolis. Um seinen Thron zu sichern, ließ er den Sohn des Licinius, danach seinen eigenen Sohn aus erster Ehe und später selbst seine zweite Gemahlin Fausta ermorden. Er nahm mehrfache Veränderungen im Heere vor, setzte es zunächst ganz außer Verbindung mit dem Staatsverwaltungswesen, wodurch er den politischen Einfluß desselben zu beschränken und es in ein blindes Werkzeug zu verwandeln beabsichtigte. Er theilte es in zwei Hälften, deren eine als Besatzung der festen Plätze und Hauptstädte Polizeidienste verrichten mußte. Die andere befand sich im Felde oder Lager. Die obersten Militairämter bekleideten magistri, comites und duces. Auch in der Gliederung des Heeres trat manches Neue ein. Doch richtete er seinen Sinn weit weniger auf die militairischen als auf die administrativen und religiösen Verhältnisse, die er im Sinne des Christenthums völlig umgestaltete. Auch war im Ganzen seine Regierung eine friedliche, denn außer einem Feldzuge gegen die Gothen im Jahre 332 hat ihn kein Krieg von Bedeutung beunruhigt. Als ein solcher gegen Persien eben im Ausbruche war, starb er am 22. Mai 337 in Nicomedien. Seine Leiche wurde nach Konstantinopel gebracht und in der Apostelkirche beigesetzt, die er selbst erbaut hatte.

Z.

Constantin (Konstanty Pawlowicz), Großfürst von Rußland, Statthalter und Vicekönig von Polen, war 1779 geboren, und erhielt eine ganz militairische Erziehung. Er nahm 1799 Theil an dem russisch-österreichischen Feldzuge in Italien gegen Frankreich und zeichnete sich bei vielen Gelegenheiten so durch persönliche Tapferkeit aus, daß ihm der Ehrenname Czarewicz verliehen wurde. In der Schlacht bei Austerlitz verschuldete er zum Theil den unglücklichen Erfolg durch seinen Ungestüm (s. Austerlitz). Bei Leipzig führte er die Garden, welche die Reserve bildeten. Den größten militairischen Ruhm hat er sich jedoch durch die Organisation der polnischen Nationalarmee erworben, einer Schöpfung, die in ihrer hohen Vollendung die allgemeinste Anerkennung gefunden hat. Lassen die Polen sich die Siege von Grochow, Dembe, Iganie, Siedlce, Pulawy zc. zum Ruhme gereichen, so gebührt unzweifelhaft der größte Theil dieses Ruhmes dem Großfürsten Constantin. Er selbst nahm 1831 an dem Kampfe gegen Polen Theil, indem er die russischen Reserven commandirte.

Als indessen die Art der Kriegführung das Mißfallen des Kaisers Nicolaus erregte, zog er sich nach Bialystock, und als die lithauische Revolution einige Ausdehnung gewonnen, nach Witepsk zurück, wo er am 27. Juni 1831, wie berichtet wurde, an der Cholera starb. In Rücksicht seiner zweiten Vermählung mit einem polnischen Fräulein von Grudzynski, und namentlich, da dieses sich nicht entschloß, zur griechischen Kirche überzutreten, verzichtete er auf das Recht der Thronfolge, in Folge dessen sein jüngerer Bruder Nikolaus 1825 Kaiser wurde. Trotz und Heftigkeit seines Characters haben oft zu einer einseitigen Beurtheilung dieses Mannes verleitet. Als Soldat war er unbedingt hoch zu achten. Nicht nur besaß er gründliche militairische Kenntnisse, sondern auch andere Eigenschaften, die an dem Krieger und Feldherrn geschätzt werden müssen. v. W.

Constantin, Nikolajewicz, geb. 1827, Großfürst von Rußland, Großadmiral der russischen Seemacht, Chef des Marineministeriums, Chef des Marinecadetencorps und der Leibgardeinfanteriebrigade, Mitglied des Rathes der Militairschule und des sibirischen Comites, Generaladjutant und Chef eines Husarenregimentes, ist der zweite Sohn des Kaisers Nikolaus von Rußland und residirt in der Regel in Petersburg. v. W.

Constantine, s. Algier.

Constantinopel, s. Konstantinopel und Türkei.

Constantius, Flavius Valerius, Vater Constantinus des Großen, Enkel des Kaisers Claudius II., geb. 250 n. Chr., römischer Heerführer, schlug von 274 bis 306 n. Chr. wiederholt die Alemannen, Briten, Franken, wurde 292 zum Cäsar und 305 neben Galerius zum Augustus ernannt. Starb 306. J.

Constantius, Flavius Julius, Sohn Constantins des Großen, geb. 317, wurde 335 noch von seinem Vater zum Augustus in Aegypten und Asien erhoben, schlug die Perser und nachdem er nach dem Tode seiner beiden Brüder Herr des ganzen Reichs geworden war, auch die Sarmaten und darauf wiederholt die Perser. Obschon er aus Herrschermißtrauen eine Menge Verwandte durch Mord aus dem Wege geräumt hatte, hatte er stets mit gefährlichen Revolutionen zu kämpfen, in denen er aber Sieger blieb. Starb 361. J.

Constantius aus Naissus, römischer Feldherr unter dem Kaiser Honorius. Er schlug die Gegenkaiser, die sich in Britannien und Gallien gegen Honorius erhoben, wurde zur Belohnung dessen Schwager und zum Augustus und Mitregenten erhoben, und starb 2 Jahre vor Honorius Tode 421 n. Chr. J.

Contades, Louis Georges Erasmes Marquis de, geb. 1704 in Anjou, kämpfte 1734 als Oberster im französischen Heere in Italien und vom Jahre 1741 an während des östreichschen Erbfolgekrieges in den Niederlanden und in Deutschland. 1747 nahm er an mehreren Belagerungen in Holland Theil und erwarb sich das Avancement zum Generallieutenant. Beim Ausbruch des siebenjährigen Kriegs commandirte er unter dem Marschall d'Estrées in Hessen mit Auszeichnung und erwarb sich im folgenden Jahre (1758) selbst die Marschallwürde. 1759 erlitt er eine Niederlage durch den Erbprinzen von Hessen bei Minden, welche Ursache dazu gab, daß er abberufen wurde. Seine Stelle als Gouverneur des Elsaß legte er 1788 nieder und starb 1795 bei Paris. v. Ch.

Conti, eine Seitenlinie des königlichen Stammes der Bourbonen in Frankreich, eng verbunden mit dem Hause Condé. Als Krieger haben sich in diesem Geschlechte hervorgethan Armand Prinz v. C., geb. 1629 in Paris, der an der Spitze der Fronde stand, Gouverneur von Guyenne wurde (1654), als solcher siegreich gegen die Spanier focht, dann an dem Kriege in Italien theilnahm und als Gouverneur von Languedoc im Jahre 1666 starb. — Ferner: Francois Louis Prinz von la Roche sur Yon und Conti. Er wurde 1664 ge-

boren, trat sehr jung in das östreichsche Heer, nahm an den kriegerischen Bewegungen desselben mehr zuschauend als mitwirkend Theil. Eine polnische Partei erwählte ihn zum König, vermochte es aber nicht, den polnischen Thron in Besitz zu nehmen, erhielt nach seinem Bruder das Gouvernement von Languedoc und starb 1709. — Louis Francois Prinz von Conti, machte sich im östreichschen Erbfolgekriege durch den Sieg bei Coni einen Namen. Starb als Generallieutenant 1776. v. Ch.

Conti, Torquato, Herzog von Guadagnuola, aus einem alten sehr ausgezeichneten Adelsgeschlechte Roms, erstieg im östreichschen Heere sehr schnell die höchsten Würdenstufen, commandirte bei Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs gegen Bethlen Gabor, stand wieder eine Zeit lang in päpstlichen Diensten, commandirte darauf die östreichschen Truppen in Holstein, wurde Feldmarschall, ohne daß ausgezeichnete Kriegsleistungen dazu einen Grund gegeben hatten, trat nach dem Auftreten Gustav Adolphs vom Kriegsschauplatze ab, kehrte zurück nach Rom, wo er vom Papste zum Generalissimus ernannt wurde, und starb 1636. N.

Continent, Festland, zusammenhängende Ländermasse eines Erdtheils, vorzugsweise das Festland von Europa, im Gegensatze zum britischen Insellande so genannt.

Contingent, in einem Militairbunde diejenige Truppenmenge, die eine einzelne der verbündeten Mächte zur Herstellung der Bundesarmee beizuführen hat.

Contrabattute, ein Stoß, der eine vom Gegner beabsichtigte Battute mißglücken macht. S. Battement.

Contrafechten, s. Fechten.

Contravallationslinie, die vor einer Belagerungsarmee befindliche Linie von Schutzwerken (s. Circumvallationslinie).

Contreadmiral, s. Admiral.

Contreapproche. Namentlich in früherer Zeit hat man dem Grundsatze Werth beigelegt, daß der Belagerte mit allen Mitteln der Annäherung des Feindes entgegen zu arbeiten und denselben wo möglich auf dem Punkte seiner ersten Angriffsarbeiten festzubannen habe. Dies zu können ist es nöthig, sich ihm ebenso zu nähern, wie er sich dem belagerten Platze zu nähern beabsichtigt. Da das aber ungefährdet nicht ohne Deckung geschehen kann, ist es nöthig, sich der Einschneidung in den Erdboden zu bedienen, d. h. mit Approchen ihm entgegen zu gehen. Und diese Approchen werden Contre- oder Gegenapprochen genannt. Man legt sie von den den feindlichen Angriffswerken zunächst gelegenen ausspringenden Winkeln des gedeckten Weges aus an und führt sie gegen die Approche des Angreifers vor. In entsprechender Entfernung werden Batterien errichtet und die Werke des Feindes in Enfilade beschossen. Auch hat man Coehörner in den Contreapprochen angewendet, um den Feind aus seinen Erdwerken zu vertreiben. In jedem Falle wird dieser genöthigt sein, die Richtung seiner Laufgräben zu verändern, oder sich der Contreapproche zu bemächtigen. Letzteres ist für den Feind darum gefährlich, weil dieselbe zwar in schräger Richtung, jedoch geradlinig angelegt, von dem gedeckten Wege aus bestrichen werden kann. Allein diese Gefahr ist leicht durch einen Abschnitt beseitigt und nun kann die Contreapproche in der Hand des Feindes desto nachtheiliger für die Belagerten werden. Man hat daher bald den Grundsatz sanctioniren müssen, zu Verminderung der Gefahr zu Contreapprochen nur erst bei größerer Nähe des Belagerers seine Zuflucht zu nehmen, so daß sie von den Geschützen des gedeckten Weges kräftig beherrscht werden, sie binnen einer einzigen Nacht zu vollenden und während der Nacht wegen der Gefahr die Geschütze aus ihren Batterien zurückzuziehen. Der sohin schon zweifel-

hafte Werth der Contreapprochen wird noch dadurch geschmälert, daß sie leicht ein Hemmniß für den Ausfall werden können. Jemehr Ausfall und Minenkrieg sich seit Vauban und Coehorn cultivirt haben, desto mehr sind die Contreapprochen in Verfall gekommen. Sie gehören der Zeit des italienischen Vertheidigungssystems an und sind für verschollen zu erachten. v. F—r.

Contrebatterie. Wenn der Belagerer auf der Capitale der Bollwerke — weil er auf dieser Basis der Festungsbatterien am wenigsten ausgesetzt ist — mit seinen Angriffsarbeiten gegen den Platz vorschreitet, bleiben seinem Feuer verschiedene Batterien in den innern Werken der Festung, so namentlich die Flankenbatterien der Bollwerke und die Caponnierenbatterien, entzogen. Diese Batterien vertheidigen den Graben. So lange ihre Kraft nicht gebrochen ist, würde der Grabenübergang nur mit ungeheuerem Verluste von Menschen bewerkstelligt werden können. Sobald also die Angriffsarbeiten zur letzten Parallele vorgeschritten sind, von welcher aus nun jene Batterien zum Ziel gewonnen werden können, gilt es sie zu beschießen und zu zerstören. Die nun also gegen sie aufzustellenden Gegenbatterien sind die sogenannten Contrebatterien (s. Batterie und Festungskrieg). v. F—r.

Contreepaulette, einfache Epaulette, ohne denjenigen Silber- oder Goldfransenbesatz, der die Stabsoffiziere auszeichnet. O.

Contreescarpe, nach außen liegende Böschung des Festungsgrabens — auch das Glacis. v. F-r.

Contregarde ist ein Parallelewerk der Bollwerke und Ravelins in Belang ihrer Facon, vor ihnen liegend, von ihnen jedoch durch einen schmalen Graben und Wallgang getrennt, und etwa 3 Fuß niedriger als Bollwerk oder Ravelin, damit von diesen über das Werk hingefeuert werden kann, lediglich zum Schutze des Bollwerks oder Ravelins gegen Breschebatterien erbaut, stets mit Geschütz besetzt (darin der Unterschied mit der Couvreface), eigentlich nur einen Vorwall bildend, von Marchi erfunden. (S. Festung.) v. F—r.

Contremandiren, ein Commando widerrufen, aufheben, ungiltig machen.

Contremarsch, der Marsch in entgegengesetzter Richtung mit unveränderter Glied- und Rottenstellung, kann daher nicht auf Kehrt gemacht werden, weil dadurch die Verhältnisse sich verkehren, der rechte Flügel zum linken, der linke zum rechten, das erste Glied zum zweiten und das zweite zum ersten werden würde. Es muß also eine Umstellung statt finden, welche am leichtesten durch einen Contreflankenmarsch der Linie mit „Rechtsum," „rottenweise zwei Viertel links schwenkt", „Marsch", „Halt", „Front" (links um) hergestellt wird. (s. Tactik). O.

Contremine, Minen die der Belagerer gegen die Minengänge des Belagerten treibt, um diese durch Sprengung zu zerstören, ehe sie noch die Ladung erhalten haben. Eine zerstörte Mine kann nicht leicht weiter getrieben werden. Der Belagerer ist also zu neuen Minenanlagen gezwungen, wodurch natürlich sein Unternehmen erhebliche Verzögerung erleidet. Die Contreminen werden von der Contreescarpe aus angelegt, und müssen schon vor Cernirung des Platzes, d. h. in der Zeit des Friedens oder gleich mit der Anlage der Festung die nöthige Vorbereitung erhalten haben. Es sollen nämlich gemauerte Minen unter dem Glacis schon vorhanden und systemmäßig so angelegt sein, daß von ihnen aus die Galerien nach allen Richtungen in das Feld hinausgetrieben werden können. Letztere Galerien werden mit Holz ausgebaut. Damit deren Bau mit reichlichen Mitteln rasch befördert werden könne, muß der gemauerten Mine möglichst viel Raum gelassen sein. Festungen, unter deren Boden der Wasserhorizont sehr hoch steht, wie viele holländische, machen den Belagerern Minenoperationen unmöglich und der Belagerte kann sich daher der Gegenminen enthalten. (S. Minenkrieg.) v. F—r.

Contreordre, Widerruf einer Ordre.

Contreparade, Gegenstoß, durch welchen beim Fechten ein gleichartiger Stoß des Gegners vernichtet wird. Das Gleiche beim Hiebfechten.

Contrescarpe, so viel wie Contreescarpe.

Contresignal, Antwort- oder Erwiederungssignal.

Contrevallationslinie, s. Contravallationslinie.

Contribution, die Steuer, welche eine Regierung ihren eigenen Unterthanen auferlegt, um die Mittel zu erhalten, welche der Krieg erfordert; dann auch die Brandschatzungssumme, die im Kriege von den Feldherren im Feindeslande die Provinzen oder Ortschaften zu erlegen gezwungen werden, theils um den Feind durch Schmälerung seiner Mittel zu schwächen, theils um sich die eigenen Mittel zu erhalten und dergestalt den Krieg auf des Gegners Kosten zu führen. In civilisirten Staaten ist jedoch die Contribution kein Gegenstand der Willkür jedes Truppenführers, sondern es besteht entweder ein vom Kriegsministerium bestimmtes Taxsystem, oder das Obercommando bestimmt oder genehmigt die Contribution. Bei Friedensberathungen pflegt sie dann mit in Anschlag gebracht zu werden. In Staaten aber, welche ein regelloses Kriegswesen oder ein durch schlechte Organisation gelockertes Kriegsgesetz haben, wie die Türkei, viele asiatische, auch selbst viele civilisirte Staaten zur Zeit von Bürgerkriegen, hängt in der Regel die Contribution von dem Willen des zufälligen Gewalthabers ab, jedes Maß hört auf und die Contribution wird zur Räuberei, unter welcher Völker und Staaten zu Grunde gehen. O.

Contubernales, lateinisch, Zeltgenosse, Kriegsgenosse, gleichzeitig Dienende.

Conveniren, über etwas übereinkommen.

Convention, Uebereinkunft zweier oder mehrer Staaten, im Falle eines Kriegs gegen einander gewisse Bestimmungen zu beobachten (z. B. Schonung des Privateigenthums), die dann den Satzungen des Kriegsrechtes beigezählt werden; — oder Uebereinkunft zweier oder mehrer Staaten, im Falle eines Kriegs gegen eine andere fremde Macht zu gegenseitiger Unterstützung und Schutz irgend etwas zu leisten. O.

Convergiren, Gegeneinanderlaufen (zweier Linien).

Convex, gewölbt, von Flächen gemeint, Gegensatz zu concav.

Convoy, Schutzbegleitung, entweder zur Ehre und Sicherheit hoher Personen oder zum Schutz werthvoller Transportgegenstände und namentlich von Kriegsgeräthschaften, Munition oder Fourage. Also gleichbedeutend mit Bedeckung (s. d.) O.

Convoyiren, begleiten, bedecken.

Cooch Bahar, ostindisches Fürstenthum, 60 □M. groß, s. Asien.

Coondapoor, ostindischer District mit von den Portugiesen angelegtem Fort (s. Asien).

Coorg, ostindischer District, 67 □M. (s. Asien).

Coote, Sir Eure, Engländer, geb. 1726, war in dem englischen Corps, welches 1754 zur Bekämpfung des Aufstandes nach Schottland geschickt wurde, ging 1754 nach Ostindien, commandirte die Belagerung von Pondichery, worauf er eine Zeit lang wieder in England lebte und dann als Oberbefehlshaber der englischen Streitmacht nach Indien zurückkehrte. 1781 führte er einen siegreichen Krieg gegen Hyder Ali (s. d.). 1783 gestorben. K.

Coote, Sohn des Vorigen, focht in Amerika gegen die aufständischen Colonien, wurde Major und als solcher Adjutant des Königs. Während des englisch-französischen Kriegs 1798 griff er Holland und zwar Ostende an, wurde gefangen genommen, ging aber unter dem Herzog von York im nächsten Jahre schon wieder nach Holland, sodann unter Abercrombie (s. d.) nach Aegypten,

focht bei Abukir, kehrte 1801 als Generallieutenant zurück, wurde zum Gouverneur von Jamaika ernannt, aber nach Ausbruch des Kriegs auf der pyrenäischen Halbinsel zurückgerufen, nahm jedoch an dem Angriffe auf Walcheren Theil, war bei der Zerstörung von Vließingen vorzüglich thätig. Hiermit aber endete seine militairische Geschichte. K.

Coppet, schweizerisches Städtchen am Genfersee. Hier die Burgunder 1019 von Heinrich I. geschlagen.

Corbineau, Jean Baptist Juvenal, Franzose, 1776 geb., durch seinen Eifer unter Napoleon namhaft geworden, war in der Schlacht bei Eylau Oberst, focht auf der pyrenäischen Halbinsel und in Rußland, fand zuerst den passenden Uebergangspunkt über die Berezina, focht als Divisionsgeneral und kaiserlicher Adjutant bei Dresden, Kulm, Montmirail und vertheidigte Rheims. Nach Napoleons Rückkehr von Elba ging er von Ludwig XVIII. wieder zu jenem über, und dies nöthigte ihn nach Napoleons zweitem Sturze ins Privatleben zurückzutreten. In Rußland gründete er seinen schönsten Ruhm, indem er, abgeschnitten und schon verloren gegeben, sich mit äußerster Bravour durch die russische Armee schlug. v. Ch.

Corbulo, Cnejus Domitius, im 1. Jahrhundert nach Chr., schlug als römischer Feldherr die Friesen und legte Verschanzungen an, auf deren Platze Gröningen stehen soll. Ließ einen Canal vom Rhein zum Meere graben, um mit der Flotte in den Rhein gelangen zu können; welcher Canal dies sei, darüber streitet man. In Syrien führte er einen energischen und siegreichen Krieg gegen Tiridates, wurde von Nero aus Mißtrauen zurückgerufen, und entleibte sich aus Gram über die kaiserliche Undankbarkeit selbst. Hoch angesehen wegen seiner Bildung; auch als Redner berühmt. R.

Corcelet, leichte Brustpanzerstücke bei der französischen und italienischen Reiterei im 16. und 17. Jahrhundert.

Cordon, französisch, a) Ordensband, — b) Postenkette zu Absperrung eines äußern Feindes oder irgend welcher Personen, deren Eintritt in das Land nicht zuläßlich erachtet wird. Wenn in benachbarten Staaten ansteckende Krankheiten, z. B. Cholera oder Pest herrschen, so sperrt man diese Länder durch einen Cordon ab, um die Krankheit fern zu halten. Die Cordons werden aus kleinen selbstständigen Militairposten gebildet, zwischen denen die Distance nicht größer ist, als daß sie durch Signale mit einander correspondiren und den Zwischenraum übersehen und begehen können, ohne die Verbindung mit den anderseitigen Posten zu verlieren, wenn sie sich den diesseitigen nähern. Die Militaircordons können die verschiedenartigsten administrativen Zwecke haben. Am häufigsten werden sie im Interesse des Zollwesens aufgestellt. Sie stehen unter einem Commandanten, und dieser empfängt in solchen Fällen seine Verhaltungsbefehle von der betreffenden Civilbehörde. Ihre Posten sind gewöhnlich nur mit 3 Mann besetzt, die in einer Barake untergebracht werden. Viel stärkere Posten werden bei Schutzcordons gebildet, wie z. B. auf der türkisch-östreichschen Grenze einer bestanden hat oder der auf der asiatischen Grenze zwischen dem europäischen und asiatischen Rußland noch bestehende. Dieser letztere ist ein fortdauernder Cordon. Er besitzt in mehren größeren Festen starke Stützpunkte und die einzelnen Posten liegen in Verschanzungen. Zweck dieses Cordons ist, die angrenzenden diesseitigen Gouvernements, namentlich das Orenburger, vor einem Hereinbruche der räuberischen Nomadenvölker Sibiriens zu schützen. I.

Cordonsteine, sind tafelförmig bearbeitete Steinplatten, die in die Futtermauern der Wälle eingefügt werden, um die am Walle niedergehenden Regenwassermassen vom Fuße der Futtermauern abzuhalten und das zunächst an der

Futtermauer befindliche Erdreich möglichst trocken zu erhalten. Ist die Futtermauer aus Mauerziegeln erbaut, so ist die Anwendung der Cordonsteine darum von entschiedenem Nutzen, weil, wenn die Mauersteine nicht sehr hart gebrannt sind und viel Nässe anziehen, sie dann bei eintretender Winterkälte zerspringen und zerfallen. Doch sind die Cordonsteine nicht häufig zur Anwendung gelangt.
v. F—r.

Cordoan, (la Tour de), ein 175 Fuß hoher Leuchtthurm auf der kleinen französischen Sandinsel Antros in der Mündung der Geronde im atlantischen Meere. Riesenhafter Leuchtapparat. Steht bereits 300 Jahre.

Cordova, s. Spanien.

Cordova, Gonsalvo Fernandez de, Herzog von Sessa und Terra nova, berühmter Feldherr Spaniens, wurde 1443 geboren, trat früh in Kriegsdienste, machte zuerst den spanischen Krieg gegen Portugal mit und zeichnete sich dann im Kriege mit den Mauren unter den Augen des Königs Ferdinand bei mehreren Belagerungen und der Eroberung Granada's aus. Hierauf wurde er an die Spitze der nach Neapel bestimmten Truppen gestellt, und in dieser Stellung erwarb er sich einen Ruhm, der seinen Namen für viele Jahrhunderte mit Glanz umgeben hat. Gleich nach seiner ersten Landung schlug er die Franzosen, die die Ansprüche des Hauses Anjou verfochten, und bemächtigte sich des Königreichs. In der Folge verständigten sich zwar Frankreich und Spanien in Betreff einer Theilung Neapels, entzweiten sich aber eben so schnell wieder und geriethen aufs neue in Kampf. Anfangs geschlagen, vertheidigte er sich in Barletta, ging aber, als ihm neue Streitkräfte zugegangen waren, wieder zum Angriff über, trug mehre glänzende Siege, so namentlich bei Seminara und Cerignola, davon und brachte endlich den Franzosen bei Garigliano eine gänzliche Niederlage bei, so daß 1503 Unteritalien völlig in spanischen Händen war. Ferdinand der Katholische erhob ihn zum Großconnetable von Neapel. Er starb 1515 in Spanien.

Cordova, Consalvo de, Herzog von Maratza, Führer der spanischen Truppen in den ersten Jahren des dreißigjährigen Kriegs in Deutschland. Er belagerte Frankenthal, siegte 1622 bei Wimpfen über den Markgrafen von Baden, trug auch bei Höchst den Sieg davon, verband sich mit Tilly, schlug den Herzog Christoph von Braunschweig, ging über den Rhein, verschwand einige Zeit vom Schauplatze der Ereignisse, indem er 1623 zum Gouverneur von Mailand ernannt wurde, wurde wieder an die Spitze der Armee berufen, eroberte Montferrat, setzte den Kampf gegen Frankreich in den Niederlanden mit schwankendem Glücke bis 1633 fort und zog sich dann in das Privatleben zurück. Starb 1645. W.

Cordova, Fernando Fernandez de, geb. 1792, schwang sich zum Generallieutenant im spanischen Heere auf, wurde 1847 Kriegsminister, der er nur einige Monate blieb, und 1853, nachdem er mehre Generalcapitanate bekleidet, Generaldirector der Cavalerie. Beim Aufstande 1854 ließ er auf das Volk schießen und mußte deßhalb flüchten. Er weilte darauf in Frankreich.
W.

Cordova, Luis Fernandez de, geb. 1799, Bruder des Vor., schwang sich weniger im Heere, als bei diplomatischen Missionen, zum General auf, trat aber nach dem carlistischen Aufstande ins Heer und focht für Christine gegen Don Carlos. Er wurde Oberbefehlshaber der Nordarmee, ging aber 1836, unzufrieden mit der Regierung, nach Frankreich, wo er sich bis ins nächste Jahr aufhielt. Später ist seine militairische Thätigkeit wenig sichtbar geworden. Er starb 1840. W.

Coriolanus, Cajus Marcius, ein edler Römer zur Zeit der Republik (4. Jahrhundert v. Chr.). Er schlug die Volsker und Antiater, wurde auf den Antrag, den Plebejern das Recht der Wahl von Volkstribunen zu entziehen, auf immer verbannt, ging zu den Volskern, wurde deren Feldherr, zog als solcher mit einem großen Heere gegen Rom, kehrte aber auf die Bitte seiner Mutter und der Römerinnen ohne Vollbringung der Rache um, und wurde nun ein Gegenstand so hoher Verehrung der Römerinnen, daß sie ihm einen Tempel errichteten. l.

Corioli, Hauptstadt der Volsker, 493 v. Chr. von Coriolan (daher dessen Name) zerstört.

Cork, Hauptstadt der gleichnamigen irländischen Provinz, 177,000 Einwohner, mit 1½ Meile entfernt liegendem Hafen, dieser mit 2 starken Forts und 2 Inselfortificationen versehen, Leuchtthurm, Seearsenal, 2 große Spitäler, Kaserne in der Stadt und erhebliche Marinewerkstätten. R.

Cormontaigne, Louis de, Franzose, geb. 1696, einer der ausgezeichnetsten Ingenieure des vorigen Jahrhunderts, verbesserte die Baubanschen Fortificationssysteme, leitete den Bau bedeutender Verstärkungswerke von Metz und Thionville (s. d.), war 1734 bei der Belagerung von Trarbach, Philippsburg und 1744 von Menin, Ypern, la Enoque, Furnes, Freiburg und Tournai; bei den meisten leitete er die Angriffsarbeiten als erster Ingenieur. Er wurde General und Oberinspector mehrer Festungen und starb als solcher 1752. Er hinterließ ausführliche Schriften über seine Fortificationsmanier, die unter dem Titel: „Oeuvres posthumes de Cormontaigne, ou memorial pour la fortification, l'attaque et la défense des places“ herausgegeben wurden. Mit mehr oder weniger eigenen Zusätzen zeigt sein System nur eine Verbesserung Baubans durch Coehorn und andere Meister der Fortificationsbaukunst. Er erweitert die Bollwerke durch Vergrößerung ihrer Winkel, womit eine Verkleinerung der Courtinen in Verbindung steht; die Ravelins werden zum Schutz der Bastionen größer angelegt und erhalten große Reduits, der bedeckte Weg bekommt Waffenplätze, wie sie Coehorn angiebt, und einen vorliegenden Graben, die Bastionen sollen Abschnitte erhalten, der Hauptgraben nicht über 38 Schritte breit sein und das Mauerwerk, wie bei Coehorn, möglichst unter der Feuerlinie des Angreifers gehalten werden. Bei mancherlei Mängeln hat doch seine Manier eine solche Aufnahme gefunden, daß viele französische Festungen nach derselben umgebaut worden sind und sie das neue französische System genannt wird. v. Ch.

Cornea, ungarisches Dorf, wo am 4. Juli 1738 die Oesterreicher einen nächtlichen Ueberfall der Türken siegreich abwiesen.

Cornet, früher bei der Cavalerie der jüngste Offizier einer Schwadron, welcher die Standarte trug. Aus Frankreich ging diese Würde auf die andern Heere über, ist aber nicht mehr gebräuchlich. Uebereinstimmend mit dieser Bezeichnung wurde die Fahne cornette genannt. O.

Corniculum, lateinisch, im Alterthume die hornförmige Erhöhung des Helms, welche sowohl zum Schmuck als zur Schwächung des Schwerthiebes diente. An den Pickelhauben die emporstrebende Spitze. •

Cornu, lateinisch, Horn, ein schalmeiartiges Blasinstrument, womit bei den altrömischen Heeren die Signale ertheilt wurden.

Cornwallis, Charles Mann Marquis von, Lord Brome, geb. 1738, Engländer, machte im siebenjährigen Kriege als Adjutant des Marquis Granby seine erste Kriegserfahrung, avancirte durch Geburt und Vermögen empfohlen, sehr schnell, ging beim Aufstande der Colonieen als General 1776 mit nach Amerika, nahm Philadelphia, schlug wiederholt amerikanische Corps, wurde aber

in Virginien eingeschlossen und mußte sich mit seinem Corps zu Yorktown ergeben. Freigelassen ging er nach England und von da nach Ostindien, wo er 1791 dem Tippo Saib Bangalore wegnahm und ihn nach einigen Wechselfällen gänzlich zur Unterwerfung brachte, worauf er in den Grafenstand erhoben und zum Lord der Admiralität ernannt wurde. Er fungirte darauf als Lordlieutenant von Irland, leitete dann als Bevollmächtigter die Vorunterhandlungen des Friedens von Amiens und starb 1805 als Gouverneur in Ostindien. K.

Cornwallis, William Mann Marquis von, des Vorigen Bruder, wurde 1744 geb., wurde, nachdem er bereits bei dem Angriffe Gibraltars und in Nordamerika thätig gewesen und in dem Wasser von Jamaica sich in einem Seetreffen durch einen glänzenden Sieg über Lamothe-Piquet einen Namen gemacht hatte, als Commodore unter dem Admiral Hood nach Ostindien geschickt, wo er 1793 mit schönem Erfolge die Franzosen in ihren Besitzungen angriff und Pondichery eroberte. Dafür wurde er Viceadmiral der Blauen Flagge und schon im folgenden Jahre Admiral der Weißen. 1795 schlug er in Indien die französischen Flotten. Er kehrte nach England zurück. Auf den Befehl, ein Commando in Westindien zu übernehmen, hinter welchem er Intriguen vermuthete, antwortete er mit Forderung seiner Entlassung und zog sich dadurch einen Prozeß zu, der aber zu seinem Gunsten auslief. 1799 wurde er Admiral der Rothen Flagge, zog sich aber 1801 ins Privatleben zurück und starb 1819. K.

Coromandel, ein vorderostindischer Küstenstrich, s. Asien.

Corona, sardinisches Städtchen, wo 1796 die Franzosen von den Oesterreichern unter Alvinzi geschlagen wurden.

Coronini-Cronberg, Johann, Graf von, einer alten hochangesehenen österreichischen Adelsfamilie angehörend, wurde 1794 zu Görz geboren und erhielt eine ganz militairische Erziehung. Schon als Cadet trat er in die Armee ein und machte die Feldzüge von 1813 und 1814 mit, den letzteren in Italien in dem Oberst-Schneider'schen Freicorps, 1824 nahm er modenesische Dienste, ohne jedoch in der österreichischen Armeeliste gestrichen zu werden, trat jedoch sehr bald als Hauptmann wieder in das kaiserliche Heer. 1836 wurde er Oberhofmeister des Erzherzogs Franz Joseph, des jetzigen Kaisers von Oesterreich, wurde im folgenden Jahre zum Major und 1840, 1843, 1848 von Stufe zu Stufe zum General befördert, deckte beim österreichisch-sardinischen Kriege 1848 und 1849 die tyroler Pässe, wurde desselben Jahres Feldmarschallieutenant und interimistisch Gouverneur von Slavonien und Kroatien. Im folgenden Jahre erhielt er als Gouverneur des Banat's ein Regiment (6. Inf.). Als 1854 Oesterreich während des russisch-türkisch-französisch-englischen Krieges zu Folge Convention mit der Türkei die Walachei besetzte, stand er an der Spitze der dazu verwendeten Armee. W.

Corporal, Unteroffizier.

Corporalschaft, die Visitation eines Unteroffiziers, auch die unter der Fahne von ihnen geführte Section oder Abtheilung.

Corps, jede selbstständig operirende Truppenmasse, namentlich, wenn sie aus verschiedenen Waffen besteht. Das Wort ist das französirte lateinische corpus (Körper), dessen Sinn auf ein vollendetes Ganze ohne Ansehen der Größe und ohne Bestimmung eines gewissen Zweckes deutet. Eine Truppe wird zum Corps, sobald sie für irgend einen beliebigen Zweck, bestehe er in Vertheidigung eines Passes, eines Hauses, einer Schanze, Festung oder Stadt, im Angriffe eines kleinen oder großen Feindes, eines Heeres oder eines festen Platzes, alle erforderlichen Elemente in sich trägt und für ihren Zweck eines

Beistandes nicht bedarf, durch welchen etwas in ihr organisch Mangelnde ersetzt werden müßte. Man hat daher Freicorps, Beutecorps, Streifcorps rc., deren Größe durch den Charakter als solcher nicht bestimmt wird. In der Heeresorganisation hat man aber denjenigen größern Truppenvereinigungen sinnentsprechend den Namen Corps gegeben, welche aus allen vorhandenen Truppengattungen zusammengesetzt sind, ihre eigene Verwaltung, eigene Verpflegungsanstalten, Werkstätten und Arsenale haben, daher als vollständige Armeen betrachtet werden und ohne Beistand einen Feldzug oder sonstwelche kriegerische Operationen unternehmen können. Ein solches Corps besteht in der Regel aus 2, in einigen Staaten auch aus 3 Divisionen. Es kann aber solcher Heerestheile noch mehre in sich aufnehmen, ohne daß dadurch sein Charakter und seine Benennung sich ändert. Selbst wenn mehre Corps sich unter einem Obercommando vereinigen, bleibt das Verhältniß und die vereinten Corps bilden eben nur ein Corps. Doch hat man seit den letzten napoleonischen Kriegen eine Vereinigung mehrerer Corps Armee genannt und eine Unterscheidung des Wortes Armee von Heer in solchem Maße hervorgerufen, daß Armee sich als die zu einem partiellen Zwecke stattgefundene Vereinigung verschiedener Corps oder großer Truppenmassen, Heer aber als Inbegriff der gesammten personellen Streitkräfte eines Staates darstellt. O.

Corpscommandeur, Befehlshaber eines Armeecorps, gewöhnlich zur ersten Classe der Generale gehörig, in Preußen General der Infanterie oder Cavalerie, in Rußland Commandeur (mit Bezeichnung des Corps), in Oesterreich Generalfeldzeugmeister genannt. O.

Corps d'armes, französisch, Armeecorps.

Corps de bataille, das Mitteltreffen, s. v. w. Hauptcorps.

Corps de garde, französische Wachtmannschaft; — auch Observationscorps.

Corps de genie, Ingenieurcorps.

Corps de place, der Raum innerhalb der Wallinien.

Corps volant, Freicorps.

Correa, Salvador, geb. 1594, Portugise, Statthalter von Rio-Janeiro, eroberte Congo an der afrikanischen Küste, nachdem er die Holländer in den amerikanischen Gewässern mehre Male geschlagen. Starb 1680.

Corregaum, ostindisches Dorf am Beema, berühmt wegen eines 1817 stattgehabten siegreichen Kampfes von 700 Mann englischen Truppen gegen eine Armee von 30,000 Indiern. R.

Correspondirende Festungswerke oder Fortificationen sind solche, die in nächster Beziehung zu einander stehen und einander gegenseitig Unterstützung oder Hilfe gewähren; auch solche, welche eines für das andere zur Erreichung eines gewissen Zweckes nothwendig sind, wie z. B. zwei Forts zu beiden Seiten eines Stromes oder einer Meerenge, von denen aber keines mit seinen Geschützen die Wasserfläche allein zu beherrschen im Stande ist und also zu Sperrung derselben das Feuer beider erforderlich ist. v. F—r.

Correspondirende Winkel, in der Geometrie die an zwei sich schneidenden Linien einander gegenüberliegenden gleichgroßen Winkel.

Corridor, so wurde früher öfter der bedeckte Weg der Festungen genannt.

Corsaren hießen die früher sehr zahlreichen afrikanischen Piratenschiffe, welche, mit einem Caperbriefe der Dey's von Tunis, Tripolis oder Algier versehen, im Mittelmeere handwerksmäßig Seeraub trieben; auch wurden die Besitzer solcher Schiffe, und später auch gemeine oder unberechtigte Seeräuber so genannt. v. T.

Corsica, französische Insel von 159 Q.-M. Flächeninhalt im Mittelmeere, nördlich von Sardinien und davon durch eine 2 Meilen breite Wasserstraße

(Bonifaciostraße) getrennt, mit hohen Gebirgen und dem 9294 Fuß hohen Monte Rotondo, mit den zwei Festungen Bastia und Calvi, gehört zur französischen Seepräfectur Toulon, bildet die 17. Militairdivision und hat in 5 Arrondissements und 355 städtischen und Landgemeinden über 240,000 Bewohner. — 536 v. Chr. schlugen sich die Carthager und Etrusker mit den Griechen um den Besitz der Insel und vertrieben dieselben; 238 wurde Corsica den Carthagern nach langem Kampfe von den Römern entrissen; 470 n. Chr. wurden die Römer von den Vandalen vertrieben, später bemächtigten sich die Gothen der Insel, denen sie 754 wieder die Franken entrissen. Diesen wurde sie 850 von den Mauren genommen und von ihnen behauptet, bis 1070 Pisa sich ihrer bemächtigte. 1387 kam sie an Genua, dessen Herrschaft aber wurde 1729—1736 in einem von den Dey's von Algier und Tunis unterstützten großen Aufstande der Corsen zertrümmert, worauf ihr Anführer, Theodor von Neuhof, ein Königreich Corsica errichtete und sich selbst die Krone aufsetzte. Allein Corsica wurde nun ein Zankapfel zwischen Genua, England, Frankreich und den Eingeborenen, bis Frankreich sich in dem langen und blutigen Kampfe 1768 die Oberhand zu verschaffen wußte, worauf ein französisches Heer von 30,000 Mann die Insel besetzte. Aber erst 1774 wurde die Bevölkerung völlig zur Unterwerfung gebracht. Als jedoch die Franzosen nach Ausbruch der Revolution ihre Streitkräfte auf Corsica hatten vermindern müssen, bemächtigten sich 1794 die Engländer derselben, wurden aber 1796 von den Franzosen wieder vertrieben. In diesen letzten Kämpfen machte Bonaparte, der nachmalige Kaiser Napoleon, der auf Corsica geboren ist, als Mitkämpfer seine ersten Kriegserfahrungen. R.

Cortadura, s. Cadiz.

Corte nuova, österreichisch-lombardisches Dorf, bei welchem der deutsche Kaiser Friedrich II. am 27. November 1237 die Lombarden gänzlich schlug, so daß sich die ganze Lombardei bis auf die Städte Mailand, Bologna, Piacenza und Brescia unterwarf. R.

Coruna, Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz am atlantischen Meere, mit Mauer und Graben umgeben und einer Zitadelle versehen; zählt jedoch zu den untergeordneten Festungen, hat einen guten Hafen (Freihafen), eine sichere Rhede, Werfte, Marineschule, Artillerieschule, Arsenal, Leuchtthurm, Spitäler und Kasernen; der Hafen ist fortifizirt, am Eingange durch die Castelle San Martin und Santa Cruz, im Rücken durch die Forts San Amaro und San Antonio. Der Leuchtthurm heißt Thurm des Herkules und sendet sein Licht auf 15 Meilen Entfernung in's Meer. — Die Engländer eroberten und zerstörten die Stadt 1598 und schlugen hier 1747 unter den Admiralen Anson und Warren (s. d.) die französische Flotte unter le Jonquière und 1805 unter Calder die spanisch-französische Flotte unter Gravina und Villeneuve. Beide Ereignisse sind unter dem Namen der Seeschlachten vom Cap Finisterre bekannt. 1809 griffen die Franzosen unter Soult hier die Engländer an, und diese sahen sich gezwungen, sich einzuschiffen und die Stadt den Franzosen zu überlassen. Bei Ausbruch der spanischen Revolution 1820 wurde zu Coruna die Constitution proclamirt, die Stadt aber 1823 vom General Bourck zur Capitulation gezwungen. R.

Coruncanus, Tiberius, geschichtlich merkwürdig als erster römischer Pontifex maximus aus plebejischem Stande. Consul 280 v. Chr.

Corvette, ein schlank gebautes schnell segelndes Kriegsschiff von 16—30 Kanonen, bei dem alles auf schnelle Bewegungen berechnet ist. Der Capitain steht im Range eines Majors der Landarmee. v. T.

Corvisart-Desmarets, der Leibarzt Napoleons I., der ihn seit 1802 auf allen seinen Kriegszügen begleitete.

Corvus, beim altrömischen Heerwesen eine Art Enterhaken.

Cossipore, große englische Kanonengießerei in Ostindien unfern des berühmten Fortes William.

Costa-Rica, amerikanische Republik, s. Amerika.

Cotoyiren, mit einer entfernt marschirenden Truppe zu gleicher Höhe Schritt halten.

Cotrone, schwache neapolitanische Festung am Esaro, mit Hafen, 5000 Einwohner.

Coup, französisch, der Schlag, Hieb, Stoß, Wurf, bildlich auch der Anlauf, Angriff, die Ueberraschung, der Ueberfall.

Coupiren, im Hieb oder Stoß, s. Fechtkunst.

Coupirtes Terrain, durchschnittenes Terrain.

Courbette, kurzer eingehaltener Galopp der Pferde mit eingezogenen Beinen.

Courbière, einer der vortrefflichsten Generale, welche Preußen in seinem Heere gehabt, ein Mann von edelstem Wohlthätigkeitssinn und als Held von tiefstem Ehrgefühl, Characterfestigkeit und Unerschrockenheit. Guillaume René Baron l'Homme de Courbière stammte aus einer französischen adligen Familie, die, um sich den Verfolgungen zu entziehen, die die Hugenotten bedroheten, nach Holland auswanderte. Courbières Vater war holländischer Major, und unter dessen Augen nahm er an der Belagerung von Bergen op Zoom in dem zarten Alter von 14 Jahren Theil (war 1733 geboren). Nachdem er bereits in Holland die Offizierwürde erlangt, ging er beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges in preußische Dienste. Als Ingenieurcapitain leitete er 1758 einen Theil der Belagerungsarbeiten von Schweidnitz, worauf er Major wurde und im folgenden Jahre die Führung eines Freibataillons übernahm. Im folgenden Jahre überwältigte er mit diesem die Verschanzungen des großen Gartens bei Dresden und leistete ungeachtet seiner mäßig hohen Stellung im ferneren Verlauf des Krieges noch sehr rühmliche Dienste, so daß Friedrich II. nach dem Frieden, als alle Freibataillons aufgelöst wurden, doch das Courbière'sche fortbestehen ließ. Von nun an avancirte Courbière in rascher Folge von Stufe zu Stufe, so daß er im Jahre 1787 Generallieutenant war. Als solcher und als Commandeur der Garden nahm er unter dem Herzog von Braunschweig 1792 und 1793 an dem Feldzuge gegen Frankreich Theil, in welchem er sich namentlich im Siege bei Permasens auszeichnete, in Folge dessen die für unüberwindlich gehaltenen Weisenburg-Lauterburger Linien erstürmt und durchbrochen wurden. Er wurde 1797 General der Infanterie und in Rücksicht für sein Alter zum Gouverneur von Graudenz ernannt. Seine väterliche Gesinnung für das Heer bewies er dadurch, daß er von dem jungen König Friedrich Wilhelm III. eine Solderhöhung und bessere Verpflegung der Gemeinen erwirkte. Als Gouverneur von Graudenz hat er sich einen unsterblichen Ruhm durch die siegreiche Vertheidigung dieses Platzes vom 22. Januar 1807 bis 9. Juli (Tag des Tilsiter Friedens) erworben. Nach der Schlacht bei Jena suchten die französischen Heere sich rasch über das ganze Königreich Preußen zu erschütten, und dies schien ihnen desto weniger mißglücken zu können, da die preußischen Festungen sich nur zu leicht ihren Händen überlieferten. Desto unerwarteter war ihnen der Widerstand der Festung Graudenz, welche den letzten kleinen Rest von Preußen deckte und ohne deren Widerstand das ganze Königreich binnen wenigen Tagen in französischen Händen gewesen sein würde. Vergebens forderten die Franzosen den alten Courbière zur Capitulation und Uebergabe auf. Weder durch Waffen noch durch Worte war von

ihm etwas zu gewinnen, und als man ihm sagen ließ, daß sein Widerstand nutzlos sei, da es ja einen König von Preußen nicht mehr gebe, so beschied er mit bedeutsamem echt soldatischem Humor: „dann sollen die Herren Franzosen wissen, daß ich noch König von Graudenz bin und bleiben will". Die Haltung von Graudenz stellte die preußische Sache im Frieden von Tilsit natürlich weit besser, als sie nach einer Uebergabe von Graudenz gestanden haben würde, und Westpreußen wurde dem Könige lediglich durch Graudenz erhalten. Der dankbare König erhob den edlen Helden zum Feldmarschall und ließ ihm nach seinem Tode (1811) auf dem Glacis der Festung ein Denkmal setzen.

Courier, berittener Eilbote mit wichtigen Briefschaften oder mündlichen Nachrichten. Zwei getrennte Corps, deren strategische Entwickelung ein gemeinsames Ziel hat, müssen sich in der Regel durch Correspondenz in Verbindung erhalten. Je wichtiger die Verhältnisse des einen Corps für das andere sind, um so bedeutsamer sind die Nachrichten, die der Courier zu befördern hat. Daraus ist ersichtlich, daß zum Courierdienste nur geprüfte Leute gebraucht werden können. In der Regel wählt man Offiziere, da denen in der Regel auch eine kleine Bedeckung mitgegeben wird. Auf einem Terrain, welches feindliche Streifcorps unsicher machen, ist es nothwendig, mit einer und derselben Nachricht mehre Couriers auf verschiedenen Wegen abzusenden, damit, wenn einer vom Feinde aufgefangen würde, doch ein anderer das Ziel erreiche. W.

Couronnement, der Fortificationen, s. Krönung.

Cours, der Lauf oder die Richtung eines Schiffes in der See. Die falsche Richtung heißt Wancours. Ueber richtige oder falsche Richtung s. Compaß.

Courtenay, Josselin II., einer der heldenhaftesten Kreuzfahrer, Herr der Herrschaft Tiberias in Galiläa, belagerte Aleppo und starb 1131 in Folge einer Verwundung bei dieser Unternehmung. Sein Sohn und Enkel spielten seine rühmliche Heldenrolle im gelobten Lande weiter. Letzterer wurde, nachdem seine Besitzungen verloren gegangen, Seneschall von Jerusalem. I.

Courtine, der Mittel- oder Verbindungswall zwischen zwei Bastionen einer Festung. Derselbe bildet entweder eine gerade Linie oder zwei unter einem sehr stumpfen Winkel zusammenstoßende Linien. Diese letztere wird eine gebrochene Courtine genannt. Die Courtine muß das Ravelin überhöhen und durch ihre Geschütze beherrschen. Um das feindliche Ricochet- und Enfilierfeuer auf die Courtine zu schwächen, erhält sie Querwälle, Abschnitte oder Cavaliere. (S. Festung und Fortificationskunst.) v. F-r.

Courtinenpunct, der Punct, in welchem die Courtine mit der Flanke des Bollwerks zusammenstößt. Jede Courtine hat also zwei solcher Puncte. v. F-r.

Courtray, Hauptstadt der gleichnamigen belgischen Provinz von 23,000 Einwohnern auf dem Verbindungspuncte mehrer Eisenbahnen, in früher Zeit mit Mauern und Thürmen umgeben, von Philipp dem Kühnen mit einer Zitadelle versehen. 1382 von den Franzosen aus Rache wegen einer früheren Niederlage überfallen und durch Feuer zerstört, 1646 wieder von den Franzosen, 1647 von den Spaniern, 1667 wieder von den Franzosen erobert, die es nun völlig fortifizirten. 1683 wurden die Werke geschleift. Doch setzten die Niederländer die Festung wieder in guten Stand. 1794 wurde C. auf's Neue von den Franzosen genommen und 1814 wacker gegen die Russen unter Thielemann vertheidigt. R.

Couvin, früher bedeutende Festung im Hennegau, jetzt ein kleiner offener Ort.

Crassus, Marcus Licinius, einer der reichsten Männer und thätigsten Heerführer Roms im letzten Jahrhunderte v. Chr. Er war 115 v. Chr. geboren, wurde von Sulla protegirt 71 v. Chr. Prätor, schlug die Spartaner, wurde im Jahre 70 Consul und ein Anhänger Cäsars und war 56 v. Chr. der dritte

des Triumvirats. Er ging dann als Proconsul nach Syrien, wo er sich, namentlich in Palästina, Mißhandlungen des Volkes und Räubereien zur Schuld werden ließ. Er unterwarf Mesopotamien und war kühn genug, verheerend in das nie besiegte Heldenland der Parther einzudringen. Hier aber erlitt er im Jahre 54 eine gänzliche Niederlage, verlor dabei seinen Sohn und kam bald danach überlistet mit dem letzten geringen Ueberreste selbst um. Außer seinem Thateneifer war kaum etwas an ihm zu rühmen, und ohne sein unermeßliches Vermögen würde er sich nie in eine so hohe Stellung emporzuheben vermocht haben. l.

Cravant, französisches Städtchen im Yonnedepartement, wo 1423 die Engländer eine Niederlage durch die Franzosen erlitten.

Crawford, Robert, geb. 1769, Engländer, hatte 1788 bereits den Grad eines Hauptmanns erlangt, als er die gründlichsten Studien der Kriegswissenschaften in schulmäßiger Weise unternahm. Nachdem er in Ostindien ein Regiment in rühmlicher Weise commandirt, wurde er nach seiner Rückkehr 1798 Generalquartiermeister, nahm an den Unternehmungen des Herzogs von York gegen Holland, an der Expedition gegen Buenos-Ayres und als General von 1808 an am Halbinselkriege Theil, wo er sich in mehren Schlachten und Städteangriffen und schließlich 1809 in der Belagerung von Ciudad Rodrigo, die ihm das Leben kostete, erhebliche Verdienste erwarb. K.

Crecqui, geb. 1623, Franzose, stieg, durch besondere Verhältnisse empfohlen, so schnell die militairische Würdenleiter empor, daß er im 23. Jahre seines Alters schon Generallieutenant war. Als solcher nahm er an der erfolgreichen Belagerung Dünkirchens unter Turenne 1658 Theil, wurde 1661 General der Galeeren, errang in der Folge in den Niederlanden mehre Siege über die Spanier, worauf er 1668 Marschall wurde. Als solcher führte er selbstständig eine Armee in den Niederlanden und drängte den Herzog von Lothringen über den Rhein (1677). Sein Sieg bei Kochersberg und die Eroberung Freiburgs gaben ihm ein freies Terrain, auf dem er in der Folge mit Glück operirte. 1684 war Luxemburg in seiner Gewalt. Er starb 1687. v. Ch.

Crecy, französisches Oertchen in dem Departement Somme an der Maye, wo die Engländer unter Eduard III. die Franzosen unter Ludwig IV. im Jahre 1346 schlugen. R.

Cremona, Hauptstadt der gleichnamigen österreichisch-lombardischen Provinz am Po. Die Stadt hat 29,000 Bewohner. Im Mittelalter war sie stark befestigt und jetzt ist sie noch mit einem festen Schlosse versehen. 70 v. Chr. wurde bei Cremona Vittellius von Vespasian überwunden. Nach wiederholten Zerstörungen ist sie stets neu und schöner wieder aufgebaut worden. Den Modenesern, die sie belagerten, widerstand sie im Jahre 1648 siegreich. 1702 verschafften sich die Oesterreicher unter dem Prinzen Eugen bei Cremona durch einen nächtlichen Ueberfall einen Sieg über die Franzosen unter dem Marschall Villeroi, der um so wichtiger war, da Villeroi selbst in Gefangenschaft fiel. 1796 nahmen zwar die Franzosen die Stadt, wurden aber 1799 wieder von den Oesterreichern geschlagen. 1848 war Cremona eine Zeit lang in den Händen der Piemontesen, wurde aber schon im Juli desselben Jahres von den siegreichen Oesterreichern wieder besetzt. R.

Creneaux, französisch, Schießscharten, namentlich für Infanterie oder Schützen. (S. Schießscharte.)

Crenelirt, z. B. der Festungsmauern, heißt mit Schießscharten für Infanterie versehen. Viele Fortificationssysteme legen auf crenelirte Mauern einen großen Werth, und unzweifelhaft wird die Kraft der Grabenvertheidigung durch

sie umsomehr erhöht, je weniger die Musqueten in die Ferne zu wirken haben. Man bringt die Creneaux vornehmlich auf solchen Puncten an, die man mit dem Geschützfeuer nicht gehörig beherrschen kann; dennoch aber ungern auf solchen, welche dem feindlichen Geschützfeuer sehr ausgesetzt sind. Jede Schießscharte, wie jeder sonstige Einschnitt, unterbricht die Steinverbindung der Mauer und es ist daher begreiflich, daß diese an crenelirten Stellen viel zerstörbarer ist, als wo sie eine in sich festverbundene permanente Masse bildet. Je dichter die Scharten beisammen, desto mehr wächst dieser Nachtheil; je einzelner aber die Scharten, desto weniger Infanterie kann zur Verwendung kommen. Um aber eine kräftige Vertheidigung durch Kleingewehrfeuer zu haben und doch jenem Nachtheile auszuweichen, entzieht man die Linie der Creneaux dem directen Schusse der feindlichen Geschütze dadurch, daß man sie unter der Deckung der vorliegenden Werke anbringt. Das Ricochet- und Enfilierfeuer sucht man durch Traversen abzuweisen. Eine durchgehende Crenelirung der Festungsmauer hat zwar mehrfach stattgefunden, ist aber entschieden verwerflich, weil viele Partien einer jeden Festung so vollkommen durch das Geschützfeuer vertheidigt werden, daß eine Erhöhung der Vertheidigung durch Infanterie vollkommen überflüssig ist, also die Crenelirung stellenweis eine ganz unbenöthigte Mauerschwächung veranlassen würde. Dagegen wird die Crenelirung auf gewissen Stellen, so namentlich an den Eingängen, von erheblichem Nutzen sein. (Siehe Festung und Fortification.)

Crepiren, sagt man von Hohlkugeln, Bomben und Granaten, wenn sie nach ihrem Niederfallen auf der Erde liegend zerspringen. v. F—r.

Crespy, en Laonois, französisches Städtchen im Departement Aisne, wo 1544 zwischen Frankreich und Deutschland nach einem langen Kriege Friede geschlossen wurde. Kaiser Karl V. entsagte seinen Ansprüchen auf Burgund, Franz I. von Frankreich dagegen den seinigen auf Flandern, Artois und Neapel; Mailand dagegen, der Zankapfel beider, sollte unter deutscher Oberhoheit dem Herzog von Orleans zu Theil werden, derselbe aber solchen Zweckes willen sich mit einer kaiserlichen Prinzessin vermählen. R.

Crête, Höhenkamm, Zusammenstoß zweier Böschungsflächen, der Punct, in welchem ein Glacis mit der Böschung des Grabens zusammentrifft. Ist der Winkel abgestoßen um einer Krönung willen, so entstehen zwei Crêten oder Puncte des Zusammenstoßes und man unterscheidet nun eine innere und eine äußere Crête. Im Allgemeinen bezeichnet Crête den Rücken jeder doppelseitigen Erhöhung, auch wohl den Rand eines Plateaus, sofern dieser zugleich den höchsten Punct des Plateaus ausmacht. v. F—r.

Crevecoeur, Philipp de, Chevalier d'Esquerdes, einer der hervorragendsten französischen Feldherren unter Ludwig XI. und Karl VIII. Unter Karl dem Kühnen hatte er bereits mehre Kriege mitgemacht, als er in Ludwigs Heer übertrat und durch Eroberung mehrer Städte sich dessen Gunst in hohem Maße erwarb. In der Folge befehligte er das französische Fußvolk und verstand es, die Scharte von Guinegate (am 24. August 1479 Ludwig XI. von Maximilian, nachmaligem deutschem Kaiser, geschlagen) wenigstens in so weit wieder auszuwetzen, daß der Friede von Arras (1482), den Crevecoeur selbst unterzeichnete, für Ludwig günstiger ausfiel, als er erwarten konnte, und ihm in demselben doch Arras und Artois verblieben. Ludwig erhob ihn deshalb zum Generallieutenant und 1492 zum Marschall. Er starb 1494. v. Ch.

Crillon, Louis de Balbes de Berton de, erwarb sich durch seine schöne Heldenhaftigkeit, seine echte Ritterlichkeit den Ehrennamen der Wackerste der Wackern. Er wurde 1541 in der Provence geboren, bildete sich sehr früh aus innerlichem Triebe in den Wissenschaften aus, und nahm Kriegsdienste bei Franz

von Lothringen, welchen vortrefflichen Helden er sich mit ernstem Sinn und Willen selbst zum Muster wählte. Schon im Jahre nach seinem Eintritte nahm der Knabe bei der Belagerung von Calais die Gelegenheit wahr, zu zeigen, was man von ihm als Mann zu erwarten habe. Der Herzog von Guise machte ihn zu seinem Adjutanten. Bei der Eroberung von Guines erregte er durch die ungewöhnlichste Kühnheit die allgemeine Bewunderung und vom Herzog von Guise dem Könige vorgestellt, wurde er von diesem reich beschenkt und war fortan der Gegenstand der königlichen Gunst, die er aber immer wiederholt durch außerordentliche Verdienste überholte. Seine Leistungen in dem Kriege gegen die Hugenotten und namentlich die Schlachten bei Dreux, Jarnac und Montcontour umgaben ihn mit neuem Ruhme. Als die Kämpfe in Frankreich durch den Frieden von St. Germain beendet worden, begab er sich auf einen anderen Schauplatz. Für den Malteserorden in Rücksicht, daß fünf Brüder im Alter ihm vorangingen, erzogen, nahm er nun nämlich als Malteserritter am Kriege gegen die Türkei Theil und that sich 1571 in der Seeschlacht von Lepanto außerordentlich hervor. Er selbst war der Bote, der seinem Könige und dem Papste die Siegesnachricht überbrachte. In der Folge hatte er den vorzüglichsten Theil an den Belagerungen von Rochelle, Lafère, Ivry, Paris und Quiberon, commandirte bei einigen die Sturmcolonnen, bei anderen die ganze Belagerungsarmee und bedeckte sich in der einen wie in der anderen Weise, vor Mauer und Wall wie in der Schlacht immer neu mit Ruhm, so daß sein Name als der eines Musterhelden im ganzen westlichen Europa zum Sprichwort wurde. Er starb 1615; die französischen Städte setzten ihm eine Menge Denkmale, und noch nach einem Jahrhundert (1715) wurde zum Theil ihm zu Ehren ein Herzogthum aus seinen zahlreichen Besitzungen in Venaissin, die er meist zum Lohne seiner großen Thaten vom päpstlichen Stuhle erhalten hatte, gebildet. Er war ein Freund des genialen Königs Heinrichs IV., des Bearners, und theilte selbst in religiösen Beziehungen dessen Grundsätze, so daß er kein Hinderniß fand, dessen treuester Rathgeber zu sein. v. Ch.

Crillon, Louis de Balbes Berton de Quiers, Herzog von Crillon-Mahon, der Familie des Vorigen angehörend, zeichnete sich kaum weniger auf dem Schauplatze der Waffen aus als dieser. Er war 1718 geb., trat 1731, 13 Jahre alt, in das französische Heer, nahm unter dem Marschall Villars von 1733 an an den Kämpfen in Italien Theil, machte vom Jahre 1742 an die durch die österreichische Erbfolge hervorgerufenen Feldzüge in Deutschland und den Niederlanden in der Armee des Herzogs von Harcourt und dann nach dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges am Rhein und in Hessen mit. Er avancirte zum Generallieutenant. Trotzdem verließ er aus Verdruß über die Intriguen, welche sich damals auch in der Verwaltung der französischen Heeresangelegenheiten geltend machten, die Dienste Ludwigs XV. und begab sich nach Spanien, dessen König, damals in einem Kriege mit Portugal verwickelt, ihn mit Freuden aufnahm, zum Granden 1. Klasse erhob und an die Spitze der Armee stellte (1762). Im Kampfe gegen England führte er 1782 eine Armee nach Minorca, mit der er, von französchen Hilfstruppen unterstützt, binnen drei Tagen die Insel eroberte, für welche That ihm die Herzogswürde mit dem Namen Mahon (Name der Hauptstadt von Minorca) verliehen wurde. Er leitete sodann die Belagerung von Gibraltar, die bereits seit 1779 gedauert hatte, auf der Landseite, doch blieben hier alle Bemühungen trotz der 47 Millionen Thaler, die Spanien für die Eroberung dieses bedeutenden Platzes aufopferte, ohne Erfolg gegenüber den Anstrengungen, die Lord Elliot machte. Er starb als Gouverneur von Murcia und Valencia 1796. v. Ch.

Crispus, der Sohn des römischen Kaisers Constantin des Großen aus dessen erster Ehe, machte sich durch seine Siege über Licinius, den Nebenbuhler seines Vaters, berühmt. Nach verschiedenen Mittheilungen stellt sich sein Ende, welches im Jahre 326 n. Chr. eintrat, in solcher Weise verschieden dar, als er eines natürlichen Todes gestorben, von seinem Vater aus Furcht von seiner Herrschsucht umgebracht, von seiner Stiefmutter Fausta vergiftet oder auch auf die Anklage der Fausta, daß er sie habe schänden wollen, von Constantin aufs Schaffot geliefert worden sein soll. I.

Crochet, eine Ausweiche in den Laufgräben für Geschütze, gewöhnlich in den Winkeln angebracht, besteht in einem Erdausstiche.

Crociati, die oberitalienische Freischaar im Kriege Sardiniens gegen Oesterreich im Jahre 1848. v. F – r.

Croix, St., eine der Jungferninseln, 3 Q.-M. groß, Hauptstadt Christianstadt, 5000 Einw., mit Hafen und Fort versehen, im übrigen ziemlich gut fortifizirt. Nachdem sie ein Zankapfel zwischen Spanien, Frankreich und England gewesen und von allen Dreien verlassen worden, erwarb sie Dänemark 1733 durch Kauf. R.

Croix aux Bois, französisches Dorf im Marnedepartement, bei welchem 1792 die Franzosen von den Oesterreichern geschlagen wurden. Feldherren beiderseits: Chazot und Clairfait.

Cromwell, Oliver, geb. am 25. April 1599 zu Hutingdon in England, einer der namhaftesten Männer in der englischen Geschichte. Er gehörte einer wohlhabenden und angesehenen Familie an, widmete sich der Rechtswissenschaft, verließ sehr jung die Universität Cambridge, heirathete, als er diese kaum verlassen, führte wie damals die meisten jungen Engländer von begüterter Familie ein heiteres Leben, bis sein Vermögen erschöpft war und dieser Umstand den guten Rathschlägen seiner Gattin Nachdruck verschaffte; hierauf war er Friedensrichter, stellte sich, um politische Bedeutung und für sein Geschäft mehr Ansehen zu gewinnen, an die Spitze der Puritaner. Wurde, durch solche Hülfsmittel gehoben, in's Parlament gewählt (1625), wirkte hier, um das Vertrauen der Seinen zu befestigen, zuerst nur für die Interessen seiner Religionspartei, warf sich darauf aber in den Strom der Politik und zählte sich zu den Feinden des Throns. Nun trat das Ereigniß ein, daß Parlament und Thron als feindliche Parteien sich einander gegenüber stellten. Cromwell trat jetzt in eine ganz veränderte Thätigkeit. Die Anhänglichkeit und blinde Ergebenheit der Puritaner benutzend, bildete er aus solchen ein Cavalerieregiment aus Freiwilligen, an dessen Spitze er als Oberst selbst trat und sich mit demselben dem Parlamente zur Verfügung stellte. Mit diesem unternahm er nun gegen die Königlichen einen wunderbaren Waffenzug, bei welchem er mit jedem Schritte Lorbeern errang. Cambridge, von Glaubensgenossen angefüllt, war ihm leicht zu besetzen. Darauf entsetzte er Ganisborough und entschied durch die außerordentlichste Bravour seiner Puritaner die blutige Schlacht bei Maston Moor. Die religiöse Begeisterung, die er mit Scharfsinn nährte, wirkte auf dem Schauplatze der Waffen Wunder. Dabei gewann sein Ansehen im Allgemeinen um so mehr, als seine Truppen die strengste Mannszucht hielten und jede Freiheit des Kriegerlebens den Bedingungen eines edlen religiösen Lebens zum Opfer brachte. Denn mit Gebet gingen Cromwells Schaaren in die Schlacht, mit Gebet schlossen sie dieselbe, und wenn des Königs Truppen sich in Saufgelagen und Ausschweifungen bis in's Maßlose ergingen, befestigten die Cromwell's ihre kriegerischen Grundsätze in Versammlungen, in denen durch verständige Reden dieser Krieg als Mittel ihres religiösen Ziels zum Begriffe jedes Einzelnen gebracht wurde. In der Schlacht bei Naseby trug C. auf's Neue

einen glänzenden Sieg davon, und es war dies die letzte Schlacht des Königs Karl I. Dieser wurde von den Schotten, zu denen er geflüchtet war, ausgeliefert. Indessen hatte Cromwell sich durch einen Antrag, nach welchem ein Parlamentsmitglied kein Staatsamt bekleiden sollte, damit es nicht durch die doppelseitige Stellung als Volksvertreter und Staatsbediensteter in Widerspruch der Pflichten und Untreue gerathe, den Parlamentsmitgliedern furchtbar gemacht, so daß sie nach dem Fall der königlichen Macht vielmehr von Cromwell zu fürchten glaubten. Man beabsichtigte, sich seiner zu bemächtigen; aber er wich der Verhaftung aus und suchte sich zu seiner Sicherung dem Könige wieder zu nähern; da das aber nicht gelang, trat er der republicanischen Partei bei. Jetzt begann aber erst die politische Verwicklung, in der Cromwell sich als der außerordentlichste Mann nicht bloß seiner Zeit, sondern vieler Jahrhunderte dargestellt hat. Das Parlament suchte den Streit der beiden Religionsparteien, der Presbyterianer und Puritaner oder Independenten durch Ertheilung einer gemeinsamen Kirchenordnung zu schlichten, in welcher Errungenschaft aber am wenigsten die Independenten einen gebührenden Lohn ihrer Siege erkennen mochten. Cromwell ließ vielmehr das Heer volle bürgerliche und religiöse Freiheit fordern. Man betrachtete im Allgemeinen den König als die Ursache aller Verwirrung, die er in sofern in der That auch war, als er durch muthwillige Eingriffe in die Kirchenverfassung der Schotten und sonstige Willkürlichkeiten diese blutige und furchtbare Revolution hervorgerufen hatte. Das Heer verlangte also, daß der König als Ursache des großen Staatsunglücks abgesetzt und vom Schauplatze der politischen Bühne entfernt werde. Cromwell hielt es für besser, den König, sofern er gewissen, das Volk bedrohenden Rechten entsage, zu erhalten, damit sein Anhang nicht die Partei des Parlamentes verstärke. Allein der König mochte nicht darauf eingehen, die Wahl der Minister der Genehmigung der Volksvertreter zu unterziehen. Inzwischen hatte die Gegenpartei, ebenfalls um den letzten Rest der königlichen Macht sich bewerbend, beim Parlamente die Zurückberufung des Königs durch eine revolutionaire Bewegung in London erzwungen; allein Cromwell ließ sich in Nichts von den Gegnern zuvorkommen, rückte mit seinen Heeren zugleich in London ein, ließ die Parlamentsmitglieder, welche den Aufruhr veranlaßt hatten, ihrer Würden verlustig machen und den König, der bereits auf seine Verhaftung und Beseitigung durch den Henker gesonnen hatte, jeder Macht berauben. In dem Ueberreste des Parlamentes, der ganz auf Cromwells Seite war, war nun die Gewalt der Regierung. Indessen gelang es dem Könige auch in diesem Parlamente, sich Einfluß zu verschaffen und der Revolution, die sich schon ihrem Ende entgegen zu neigen geschienen hatte, erhöhten Trieb zu geben. Alles kam Cromwell darauf an, dem Heere seine politische Geltung zu verschaffen, denn das war sichtbar, daß ohne das entscheidende Gewicht des Heeres sich dieser Revolution noch lange keine genügende Ordnung und Frieden verbürgende Gestaltung werde entwinden können. Er berief einen Kriegsrath, der über den König entscheiden sollte, und dieser entschied, daß der König für sein Verhalten zur Verantwortlichkeit zu ziehen und vor Gericht zu stellen sei. Da der vom König beeinflußte Theil des Parlamentes sich weigerte, einen solchen Antrag in Berathung zu ziehen, zugleich aber die Revolution von Irland her, wo der König für seine Interessen alles in Bewegung setzen ließ, drohender wurde, entblödete sich Cromwell nicht, durch Gewaltschritte den Ausschlag zu erstreben. Das Parlament wurde mit Truppen besetzt, die Gegner wurden festgenommen, und der Rest des Parlaments sprach über den König Karl I. das Todesurtel aus, welches 1649 in Cromwell's Beisein vollzogen wurde. Hierauf erklärte dasselbe Parlament England zur Republik und in dessen Hand lag

die Regierungsgewalt; aber Cromwell war der lenkende Geist, und was ihm auch zum Vorwurf immer gemacht werde, so war doch mit der politischen Freiheit auch das geistige und materielle Wohl des Volkes das Ziel, auf welches der Blick seines Auges sich richtete. Die Revolution in Irland, die vielen Protestanten einen jammervollen Tod gebracht hatte, drückte der gewaltige Mann mit den Waffen nieder und ging dann nach Schottland, wo die Partei des Königs sich vereinigt hatte und nun im Interesse von dessen Sohne, dem nachmaligen Könige Karl II. wieder kriegerische Operationen begannen. Hier traf er den Feind bei Dunbar im Jahre 1650. Es kam zu einer blutigen Schlacht und er trug aufs Neue einen glänzenden Sieg davon, dem im nächsten Jahre der Sieg bei Worcester folgte, mit welchem der Krieg als entschieden und beendet angesehen werden konnte. Die königliche Partei war völlig zu Grunde gerichtet, alle Macht war in Cromwell's Hand, der aber den Ruhm seiner Thaten einzig und allein Gott zuschrieb und die Frucht derselben wenigstens scheinbar auf den Altar der Volksfreiheit niederlegte. Aber auch das jetzige Parlament buhlte mit Cromwell um die höchste Gewalt und schien keineswegs entschlossen, den Plänen zu folgen, denen er bisher all sein Ringen und Streben gewidmet hatte. Und war es nur um der gefährlichen Folgen willen, die eine so zweifelhafte Richtung hervorrufen mußte, das Parlament mußte sich fügen oder fallen, und da es das erstere nicht that, so hob es Cromwell wie das frühere durch Gewalt auf. Hierauf ließ er ein neues Wahlgesetz durch eine Versammlung von Vertrauensmännern berathen und berief nach diesem ein neues Parlament. Dieses aber, bald wahrnehmend, daß in so schwerer Zeit mit langen Berathungen dem Bedürfniß nicht entsprochen werde, legte seine Gewalt in Cromwells Hand, ihn zum Protector ernennend, aber insofern seine Macht beschränkend, als er für wichtige Beschlüsse die Genehmigung des Parlaments einholen sollte. Trotz solcher Beschränkung war seine Macht eine königliche, und als ihm in der Folge die Krone angeboten wurde, lehnte er sie nach dem Wunsche seiner politischen und persönlichen Freunde ab, weil sie nur ein äußeres Zeichen dessen gewesen sein würde, was er in seiner Stellung der That nach wirklich war. Sein Scharfsinn überwältigte Alles, eine Menge von Empörungen und Verschwörungen erstickte er mit Energie, wobei es ihm zum Ruhme gereichte, daß er die Schranken der ihm bestimmten Gewalt und Rechte nicht überschritt. Da er vielen seiner früheren heftigsten Gegner an dem Wiedereintritt in das Parlament nicht hindern konnte, so entspann sich schon im Jahre 1657 eine höchst gefährliche Verschwörung, die eben im Jahre 1658 loszubrechen drohete, als Cromwell nach mehrtägiger Krankheit am 3. September starb. Groß, wie als Feldherr, war er auch als Staatsmann, und selten wohl hat England, auch in seinen Beziehungen zum Auslande, solche Anerkennung gefunden wie unter Cromwells Protectorate. Nicht nur daß Blake es durch seine Seesiege mit großem Glanz umgab und gleichsam das Fundament legte, auf welchem sich Englands Kriegsmacht zu einer solchen Riesenhaftigkeit erhoben hat, sondern Cromwells Politik, die sich in den Unterhandlungen mit dem Auslande darlegte und sich durch die Aufrichtigkeit, mit der sie überall sowohl auf Englands Ehre als auf die Erhebung der Würde der Völker gerichtet war, die meiste Anerkennung verschaffte. Alle Handlungen Cromwells gingen aber aus seiner tiefsten inneren philosophischen oder religiösen Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und rechtlichen Würdigkeit derselben hervor, und will man ihn daher auch nicht ganz von Eigensucht freisprechen, so muß man ihm doch die vollkommenste Ehrlichkeit zugestehen. Die königliche Partei war freilich nie geneigt, des großen Mannes hohe Würdigkeit anzuerkennen und ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und Karl II. war selbst niedrig genug,

sich an der allererbärmlichsten Rache zu ergötzen, die darin bestand, daß er im Jahre 1661 die Leiche des Gewaltigen, vor dem er jämmerlich genug gezittert, ausgraben und an einen Galgen hängen ließ. Gleiches widerfuhr auch den Leichen von Cromwells Mutter und Tochter und der des bewunderten Seehelden Blake. K.

Cronberg, Schloß bei Frankfurt am Main. — Stammhaus des österreichischen Grafenhauses der Coronini (s. d.)

Cronstedt, schwedischer Viceadmiral und Gouverneur von Sweaborg. Uebergab 1803 Festung und Flotte den Russen und ging aus Furcht vor den Folgen dieser Verrätherei selbst in russische Dienste. L.

Croupe, hinterer Rückentheil des Pferdes.

Croy, Oertchen in Schottland, der Grafschaft Iverneß, wo 1746 die englischen Throntruppen einen Sieg über den Prätendenten Karl davon trugen. (S. England.) R.

Cruz, Sta, Peruaner, machte sich von 1823 an in den Peruanischen und Bolivischen Kriegen einen Namen, errang sich das Protectorat und den Marschalltitel, war dessen aber am wenigsten seiner kriegerischen Thaten wegen würdig. (S. Amerika.) W.

Csaba, der Sohn Attila's. Nachdem sein Vater durch den Tod vom Schauplatze abgetreten war, suchte Csaba sich mit seinem Bruder über eine Theilung des Erbes und der Herrschaft zu verständigen. Dies gelang aber so wenig, daß beide in Krieg geriethen, den sein Bruder Aladar mit seines Vaters germanischen Bundesvölkern führte. Es fand bei Altofen eine Schlacht statt, die funfzehn Tage lang wüthete und die sich endlich für Aladar entschied, worauf Csaba mit dem Ueberreste seines Heeres durch Griechenland nach Asien zurückzukehren suchte; das gelang ihm aber erst nach 13 Jahren. Er verschwand darnach vom Schauplatze der europäischen Geschichte, da aber Aladar von den Germanen verlassen wurde und daher keine Macht behielt, das väterliche Reich in Besitz zu nehmen, so verschwand Attila's große Stiftung fast spurlos vom europäischen Boden. l.

Csorich, Franz, Freiherr da Monte Creto, geb. 1772, machte seine Carriere im Oesterreichischen Heere, schwang sich zum Feldmarschallieutenant auf und starb 1847. Er war Inhaber eines Regimentes und Commandeur im Banat. Der Name da Monte Creto ist ein Ehrenname, den er sich bei da Monte Creto im Kampfe gegen die Franzosen nebst dem Adel durch Bravour erworben hat. W.

Csorich, Anton Freiherr von, wurde 1795 in Croatien geboren, nahm schon als 14jähriger Knabe in Reihe und Glied an dem österreichischen Feldzuge von 1809 Theil. 1813 und die folgenden Jahre war er wieder in den Reihen der Kämpfer und kehrte als Hauptmann aus Frankreich zurück. Erst 1842 wurde er General, 1846 war er Commandant von Salzburg. Beim Ausbruche der Herbstrevolution 1848 wurde er Feldmarschallieutenant und nahm Theil an der Unterwerfung Wiens, worauf er ein Corps in Ungarn befehligte und bei Schemnitz und Kapolno Erfolge errang, was ihm weniger 1849 vor Komorn gelang. 1850—1853 war er Kriegsminister. Er ist Commandeur der 1. Armee und residirt in Wien. Chef des 15. Infanterieregimentes. W.

Cuba, westindische Insel, eine der ersten, die Columbus entdeckte, die größte der Antillen, 2140 Qu.-M. Flächeninhalt, zwischen dem Yucatankanale, dem caraibischen Meere, der Windwardpassage, dem Bahamakanale, der Floridastraße und dem mexicanischen Meerbusen, mit vielen schönen Baien und 16 wohleingerichteten Häfen, Gebirgen bis zu 2340 Fuß Höhe im Innern, 13 Städten, 8 Flecken und 116 Dörfern und Meiereien, 1½ Million Bewohnern, die von

der verschiedensten Herkunft (sind Europäer von allen Nationen, Afrikaner und Mischlinge). Cuba ist spanisches Besitzthum. Der Militairbestand zeigt 8 Regimenter Linieninfanterie, jedes zu 2 Bataillonen, 3 Bataillone leichter Infanterie, 2 Elitecompagnien, 3 Cavalerieregimenter, jedes zu 4 Schwadronen, 1 Artillerieregiment zu 10 Batterien in 2 Brigaden und ein halbes Regiment (Brigade) mit leichten Geschützen für den Gebrauch im Gebirge, 2 Pioniercompagnien. Hierzu tritt noch die Miliz mit 5 Bataillonen und 2 Compagnien Infanterie, 2 Cavalerieregimentern, jedes zu 6 Schwadronen, und 8 nur zeitweise zusammentretenden Schwadronen. Die Armee außer der Miliz beläuft sich über 20,000 Mann und liegt in 3 verschiedenen Departements, nämlich dem „westlichen", „mitteln" und „östlichen". Die Hafenstädte sind durchgehend mit Festungswerken versehen, mehre Festungen geben im Innern der Insel gute und starke Waffenplätze, und Eisenbahnen verbinden alle Theile derselben so, daß die militairische Communication sehr gut organisirt genannt werden kann. — Cuba war 1492 von Columbus für Spanien in Besitz genommen worden; der König der Eingebornen, Kazike Hatuey, wurde von Diego Velasquez vertrieben; die Urbewohner wurden durch Grausamkeit vernichtet. 1560 gab es schon keine Ureinwohner mehr. Statt deren wurden Sclaven aus Afrika eingeführt. 1628 eroberten die Holländer die Insel, gaben sie aber wieder zurück. 1762 wurde sie von den Engländern unter Pancocke angegriffen und Havanna genommen, aber im folgenden Jahre schon wieder zurückgegeben. 1844 großer Sclavenaufstand, der jedoch durch militairische Mittel unterdrückt wurde. 1848 wurde ein abermaliger Sclavenaufstand mit Niedermordung von über 10,000 Schwarzen unterdrückt. 1849 wurde von nordamerikanischen Privatunternehmern eine Befreiung Cuba's mit mehren Schiffen und etwa 6000 Mann versucht; allein die vereinzelten Angriffe blieben ohne Erfolg, mehre Freischaarenschiffe fielen den Spaniern in die Hände, und so ging das Ereigniß spurlos vorüber, da die nordamerikanische Regierung demselben ihre Kräfte nicht, wie erwartet worden war, spendete. Eine neue Empörung auf Cuba im Jahre 1851 wurde wiederum durch Waffengewalt niedergedrückt. Um solchen Aufständen jederzeit gewachsen zu sein, verstärkte die spanische Regierung 1852 den Militairbestand der Insel um 4000 Mann. Differenzen zwischen der nordamerikanischen und spanischen Regierung ließen indessen 1855 einen nordamerikanischen Angriff fürchten, weshalb General Concha die Insel in Belagerungszustand erklärte und die umständlichsten Vertheidigungsanstalten traf. Die spanischen Truppen zählten über 30,000 Mann, und diese Streitmacht vergrößerte Concha noch dadurch, daß er eine Miliz errichtete, in der Dienst zu leisten die kriegstüchtigen Personen aller Stände, mit Ausnahme des der Sclaven, verpflichtet wurden. Gegenwärtig steht an der Spitze der Civil- und Militairverwaltung auf Cuba der Generalcapitain Lersundi. In Weiterem s. Amerika. R.

Cubikinhalt, heißt Körperinhalt; derselbe wird nach würfelförmigen (daher der Name) Größen durch Erhebung des Flächenquadrats zum Höhenquadrat berechnet. — Cubation, die Berechnung eines Körpers nach Fläche und Tiefe. — Cubikwurzel, die 3. Wurzel aus einer Zahl. S. Mathematik. O.

Cubus, sechs Quadrate unter einander so verbunden, daß sie ein geschlossenes Ganze bilden, in dem sich nun in der Tiefe so viel einander deckende Quadratflächen darstellen als die Zahl der Theile beträgt, in welche man die obere Fläche zerfallen lassen will. Theilt sich jede Seite der oberen Fläche in 10 Fuß, so entsteht ein Flächeninhalt von 100 Fuß. Erhöht man die Fläche zum Körper mit 1 Fuß, giebt ihm also 1 Fuß Tiefe oder körperlichen Inhalt, so entsteht aus den 100 Fuß Flächeninhalt ein gleichsam plattenförmiger

Körper von 100 Fuß Cubikinhalt. Giebt man aber der Tiefe ein gleiches Maaß, wie das der oberen Fläche in Länge oder Breite ist, also 10 Fuß, so entsteht ein würfelförmiger Körper von 1000 Fuß Cubikinhalt, indem sich nämlich 10 jener plattenförmig gedachten quadratischen Körper von 100 Cubikfuß als über einanderliegend darstellen. Die Kunst der Berechnung des cubischen Inhalts ist für den Ingenieur von großer Wichtigkeit, weil körperliche Gegenstände stets am genauesten nach cubischem Inhalt berechnet werden können, so daß gegenwärtig beim Bauwesen nicht blos die Materialien, sondern selbst die Arbeitslöhne nach demselben bemessen werden. O.

Cuenca, Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz von 6000 Einwohnern, mit Festung, die auf einem hohen Felsen liegt und vom Xucar gedeckt wird. R.

Cuesta, Gregorio de la, geb. 1745, Spanier, wurde zum Soldaten erzogen, war, als Spanien gegen die französische Republik marschiren ließ, bereits Oberst, kam im Jahre 1793 wiederholt zum Kampfe und zeichnete sich durch Unerschrockenheit und Energie aus. 1794 Generallieutenant, 1808 Generalcapitain von Altcastilien, nahm er von da an an den Kämpfen gegen Frankreich Theil, wurde aber wiederholt geschlagen und wegen Unfähigkeit seines Oberbefehls beraubt, worauf er, nachdem er sich einige Zeit in französischer Gefangenschaft befunden hatte, nach Majorca begab. Hier starb er 1813. Im Jahre 1808 war er zum Vicekönig von Mexico ernannt worden, hat aber diesen Posten niemals angetreten. K.

Cugnot, Nicolas Joseph, in Lothringen 1725 geboren, niederländischer Ingenieur, zeichnete sich durch wissenschaftliche Bildung aus, wurde 1763 Lehrer der Kriegswissenschaften in Paris und erfand hier die Dampfmaschine. Sein erstes Modell, welches noch im Conservatoire zu Paris gezeigt wird, stammt aus dem Jahre 1770. Der Ruhm dieser Erfindung ist ihm zwar mehrfach streitig gemacht, aber doch nicht entrissen worden. Er hat mehre Werke über Kriegs-, Feld- und Platzfortificationskunst geschrieben, die in gutem Ansehen standen. Er starb 1804. v. Ch.

Culant, Louis Baron von, trat zu Anfang des 15. Jahrhunderts beim Seewesen in französische Dienste und hatte gleich Anfangs das Unglück, bei den Türken in eine lange Gefangenschaft zu gerathen. Zum Gedächtniß dieses Schicksals ließ er sich nach seiner Rückkehr einen Thurm bauen, gleich dem, in dem er so lange eingekerkert gewesen. Er half der Jungfrau von Orleans Orleans befreien, was am 8. Mai 1429 geschah, und war ein bewundernder Freund dieser Heldin. Zur See erwarb er sich durch Vertreibung der Engländer aus den Hafenplätzen große Verdienste. Karl VII. erhob ihn zum Admiral und als solcher starb er 1444. v. Ch.

Culant, Philipp Baron von, Bruderssohn des Vorigen, lebte ebenfalls zur Zeit Johanna d'Arc's und Karls VII. und war einer der besten Führer in dem Heere dessen. Er commandirte mit bei den Belagerungen von Meaux, Pontoise (1439 und 1441), leitete die Belagerungen von Nantes und Mons selbst (1447), eroberte die Normandie und Guyenne und starb zu Limousin als Marschall von Frankreich und Seneschall von Limousin. v. Ch.

Cumae, eine Stadt des alten Italiens unweit Neapel, welche 417 von den aus Cumae geflüchteten Griechen gebaut wurde. Sie war stark befestigt und zählte in ihrer Blühtezeit über 60,000 Einwohner. In der Nähe die Elyseischen Felder. Von Aeolern 1050 v. Chr. gegründet, lange Zeit reiche griechische Colonie, 520 vergebens von benachbarten Völkern belagert, von dem Befreier Aristodemus Malacus 34 Jahre lang bis 474 v. Chr. monarchisch beherrscht. 417 von den Campaniern mit Sturm genommen, 215 an die

Römer übergeben. Unter den Kriegsstürmen, die im 3. und den folgenden Jahrhunderten über Italien hinbrausten, verfiel Cumae immer mehr und im 6. Jahrhunderte war es bereits völlig verschwunden. Es war berühmt als der üppige Sommeraufenthaltsort der vornehmen Welt des alten Roms. l.

Cumberland, s. England.

Cumberland, William August Herzog von, der Sohn des Königs Georg II. von England, wurde 1721 geboren und widmete sich dem Kriege, hat aber als Krieger niemals Ruhm erringen können. Er folgte seinem Vater in's Feld und wurde in der Schlacht bei Dettingen 1743 unbedeutend verwundet, was dem jungen Prinzen als ein so großes Verdienst angerechnet wurde, daß er in Kurzem zum Generallieutenant und Generalissimus in den Niederlanden ernannt wurde. Es zeigte sich bald, wie unverzeihlich es ist, Armeen unerfahrenen und unfähigen jungen Menschen ihrer Abkunft halber anzuvertrauen, denn seine Unternehmungen waren ganz erfolglos. Bei Fontenoi standen 1745 Engländer, Oesterreicher und Holländer gemeinsam unter seinem Oberbefehle, erlitten aber durch den Marschall von Frankreich, Moritz von Sachsen, eine tüchtige Niederlage. Schon damals zeigte sich seine Unfähigkeit in vollem Maße. Zwar konnte ein Sieg, den er über die sehr schlecht organisirte Insurrectionsarmee bei Culloden in Schottland ohne wirkliches Verdienst 1746 errang, eine Täuschung erzeugen, allein seine Niederlage bei Lawfeld 1747 legte ein sprechendes Zeugniß gegen ihn ab. Dennoch wurde er beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges an die Spitze der Operationsarmee gestellt. Die Folge dieses Mißgriffs war, daß die Engländer bei Hastenbeck eine Niederlage erlitten und zufolge der Convention, die am 8. September vom Herzog selbst geschlossen wurde, Hannover den Franzosen überlassen werden mußte. Man überließ es nun dem Herzog von Braunschweig, gut zu machen, was der unfähige Cumberland verdorben hatte. Er wurde nach England zurückberufen und da man sich nicht herbeiließ, ihn für seine schlechten Leistungen Ehre zu erweisen, so gab er mit übelnehmendem Stolze alle seine Titel zurück und verzichtete fernerweit auf jede öffentliche Thätigkeit. Er starb 1765 zu Windsor, 44 Jahre alt. W.

Cuneo, Hauptstadt der gleichnamigen sardinischen Provinz am Zusammenflusse des Gesso und Stura. 20,000 Einwohner. Die Stadt ist in der Kriegsgeschichte durch eine Schlacht bekannt geworden, die 1744 zwischen einerseits den Sardiniern und Oesterreichern und andererseits den Franzosen und Spaniern geschlagen wurde. Auf dieser Seite commandirte der Prinz von Conti (s. d.), auf der anderen der König von Sardinien. Sardinier und Oesterreicher behielten den Sieg, da die Gegner zum Rückzuge gezwungen waren. 1799 wurde C. den Oesterreichern überliefert, nachdem es die Franzosen drei Jahre lang im Besitze gehabt hatten. R.

Cunha, Tristam da, portugisischer Admiral, machte mehre Entdeckungen in dem indischen Meere, schlug den Radscha von Calcutta und legte den Grund zu einer portugisischen Colonie. Starb 1560. W.

Cunha, Nuno da, Sohn des Vorigen, ebenfalls portugisischer Admiral und Generalgouverneur von Indien. Erweiterte seines Vaters Eroberungen in Indien. W.

Cunnersdorf, s. Kunnersdorf.

Cures, der Kriegsgott der Sabiner.

Curial, Philibert Jean Baptiste Joseph Graf von, 1774 geb., Franzose, ging unter Bonaparte mit nach Aegypten, wurde 1804 Oberst, stand 1806 in der Garde, machte den Feldzug 1806 mit, wurde 1807 Generalmajor, ging mit nach Rußland, wurde hier für vielfache Verdienste mit dem Avancement

zum Generallieutenant belohnt, eilte beim schlimmen Ausgange des russischen Feldzuges zurück, um neue Truppen zu organisiren und errichtete in kurzer Zeit nicht weniger als 12 Regimenter sogenannter junger Garde. Nach Napoleons Falle trat er unter Ludwigs XVIII. Fahnen, wurde Pair, Generalinspector der Infanterie, nahm als Divisionsgeneral 1823 an dem Kriege in Spanien Theil und starb 1829. v. Ch.

Curiatier, der Name dreier Brüder aus Alba Longa, an deren Namen sich eine schöne Heldensage knüpft. Nachdem Tullus Hostilius mit Alba Longa längere Zeit Krieg geführt und vergebens auf beiden Seiten nach der Entscheidung gerungen worden, kam man zu dem Entschlusse, diese durch einen Zweikampf herbeizuführen, der im Angesicht beider Heere stattfinden sollte. Man fand auf jeder Seite unter den Kämpfern Drillingsbrüder, nämlich auf römischer Seite die Horatier (s. d.), auf der anderen die Curiatier. Diese waren beiderseits bereit, den Zweikampf auszuführen und unternahmen ihn. Im Laufe desselben wurden die Curiatier sämmtlich verwundet, allein zwei Römer fielen, so daß ein Unverletzter gegen drei Verwundete zu kämpfen hatte. Aber die Ueberlegenheit war noch auf Seite deren. Da flieht der Römer. Die siegestrunkenen Curiatier, ihrer Wunden nicht achtend, eilen ihm nach. Allein die Schmerzen hindern sie, gleichen Lauf zu halten und sie bleiben hinter einander zurück. Kaum sieht nun der Römer seine drei Feinde getrennt, als er sich umkehrt, jeden einzeln überfällt und niederschmettert und dergestalt Sieger bleibt. Als nun dieser im Triumph nach Rom zog, empfing ihn seine Schwester Horatia mit Thränen, denn unter den drei Curiatiern, die er getödtet hatte, befand sich ihr Bräutigam. Da zog er das Schwert und tödtete sie, weil sie sich, den Bräutigam über den Staat schätzend, unwürdig einer Römerin gezeigt hatte. In Folge des Sieges kam Alba Longa an Rom, das Geschlecht der Horatier aber blieb hochgefeiert. l.

Curio, Cajus Scribonius, im letzten Jahrhundert v. Chr., machte sich in dem Kriege Roms mit Mithridates namhaft, wurde Tribun und Consul, besiegte im Jahre 70 die Thacier und gehörte im Bürgerkriege zur Partei der Patrioten. Starb 50 v. Chr. l.

Curio, Cajus Scribonius, des Vorigen Sohn, Anhänger Cäsars, unterwarf in Cäsars Interesse Sicilien, ging nach Afrika, belagerte den Pompejaner Attius Varus in Utica und fiel dann im Kampfe gegen diesen. l.

Curius, Dentatus, 290 v. Chr. Consul in Rom, achtbar als Feldherr, ehrwürdig wegen seines echt republikanischen Gerechtigkeitssinnes. Er schlug die Sabiner, gab den Soldaten trotz ihrem Unwillen keinen größeren Beuteantheil als das alte Gesetz bestimmte, nahm aber auch selbst nicht mehr, als jeder Andere erhielt, siegte bei Benevent 275 v. Chr. über den König Pyrrhus von Epirus, erhielt sich durch seine Treue in höchstem Ansehen und behielt das Consulat bis an seinen Tod. l.

Currachee, englisch-ostindische Hafenstadt in der Provinz Sind, mit starken Festungswerken und sehr starker Garnison (s. Asien).

Currah, englisch-ostindische Stadt am Ganges mit Festungswerken (s. Asien).

Cursor, Lucius Papirius, einer der bedeutendsten Feldherrn der altrömischen Republik. Im Kriege gegen die Samniten wurde er 325 zum Feldherrn ernannt, trug nach kurzem Mißgeschick einen glänzenden Sieg davon, für den ihm ein Triumph bewilligt wurde. 322 eroberte er Luceria und befreiete die von den Samnitern gefangenen Römer, schlug die Samniter darauf im Felde, und 321, nachdem er Satricum eingenommen, abermals bei Longula, wonach er bald starb. Sein gleichnamiger Sohn trat in des Vaters Würde, schlug denselben Feind 293 bei Aquilonia und unterwarf 272 dieselben gänzlich.

 l.

Curtatone, lombardisches Dorf bei Mantua, wo 1848 die Piemontesen durch die Oesterreicher eine Schlappe erlitten.

Curve, jede krumme, aber nicht unregelmäßige Linie, z. B. Kreis, Ellipse, Hyperbel, Parabel 2c. (s. d.)

Custine, Adam Philippe Graf von, wurde am 4. Febr. 1740 zu Metz geboren. Ganz militairisch schon in der Familie erzogen, trat er noch im Kindesalter in die Armee, folgte, 8 Jahre alt, dem Marschall von Sachsen auf die niederländischen Schlachtfelder und kehrte, immer noch ein Kind, als Lieutenant heim, als welcher er nun die Militairschule in Paris besuchte. Kaum hatte er diese verlassen, als ihn der Herzog von Choiseul an die Spitze eines Dragonerregimentes stellte. Mit diesem folgte er dem Prinzen Soubise auf den Schauplatz des siebenjährigen Kriegs, diente hier wirklich mit Auszeichnung, ging dann nach Nordamerika und focht dort unter Washington, worauf er, nach Frankreich zurückgekehrt, General und Gouverneur von Toulon wurde. 1792 stellte ihn die Republik an die Spitze der Rheinarmee, in welcher Stellung er sich entschieden großen Ruhm erwarb. Nachdem er mit Ueberwältigung mehrer festen Plätze bis Frankfurt in Deutschland eingedrungen, war er gezwungen, sich im folgenden Jahre wieder über den Rhein zurückzuziehen, und dieses verhängnißvolle Ereigniß war die Veranlassung zu seinem unnatürlichen Tode. Obschon er noch an die Spitze der Nordarmee gestellt wurde, wurde doch aus jenem Rückzuge eine Anklage auf Verrätherei von Marat und Billaud-Varenne entwickelt. Um diese gehässige Beschuldigung, der sein ganzes bisheriges Verhalten so entschieden widersprach, daß ihm nichts leichter schien als eine Rechtfertigung, zu entkräften, begab er sich nach Paris, wo er aber alsbald eingekerkert und ungeachtet seiner schlagenden Beweisführung zum Tode verurtheilt und am 29. August 1793 guillotinirt wurde. Sein Sohn, der Gesandter in Berlin war und unter ihm zwei Feldzüge freiwillig mitgemacht hatte, fiel auf eben solche Weise 1794 zur Zeit, da die Girondisten geopfert wurden. v. Ch.

Cutter, ein kleines, aber tiefgehendes, doch schnellsegelndes Küstenhandelsschiff mit Schaluppentakellage, das nicht selten für den Kriegsgebrauch mit 6 bis 8 Kanonen armirt wird. (S. Flotte, Marine, Seewesen). v. T.

Cuzco, Hauptstadt des gleichnamigen Departements von Peru in Südamerika, die berühmte ehemalige Hauptstadt von Peru, welche die Spanier zerstört haben. Sie war die Residenz der Inka und strahlte von Reichthum, Pracht und Beweisen der hohen Cultur der mittelamerikanischen Urvölker. Sie ist noch jetzt mit den Ueberresten aus ihrem Alterthume eine der interessantesten Städte. Sie war stark fortifizirt, hatte ein Castell und eine Umfassungsmauer mit drei großen Bollwerken. Bruchstücke dieser Fortificationen stehen noch und ziehen besonders darum die Aufmerksamkeit auf sich, weil sie die Maurerkunst in einem hohen Grade der Vollendung zeigen. Man hat keinen Mörtel zum Bau angewendet, sondern eine dünne Kittmasse, welche sich mit der Zeit gänzlich verzehrt zu haben scheint, aber die Steine so völlig mit einander verwachsen gemacht hat, daß sie sich ohne Mühe kaum von einander trennen lassen. Zu den alten Denkmälern gehört auch eine herrliche aus bearbeiteten Steinplatten erbauete sieben Meilen lange Straße, die sich von Cuzco über 12000 Fuß hohe Gebirge hinzieht und sehr gut erhalten ist. Sie hieß bei den alten Peruanern die Inka- oder Königsstraße und hat diesen Namen behalten. Im 11. Jahrhundert bereits muthmaßlich erbaut, mag die Stadt manche Schicksale erlitten haben, die dem Buche der Geschichte unzugänglich geworden sind und im Dunkel der Vergessenheit ruhen. 1535 wurde Cuzco von den Spaniern unter Pizarro erobert und gleich die ersten Jahrzehnte wurden das Grab dessen, was den Peruanern am Heiligsten war und als cultur-

geschichtliche Quelle den wissenschaftlichen Forschern der Gegenwart unschätzbar erscheint. So wurde auch der Sonnentempel, das größte Heiligthum der Peruaner und das prachtvollste Denkmal altamerikanischer Kunst zerstört bis auf wenige Ruinen, die selbst in der letzten Zeit des spanischen Regimentes nicht einmal die Schonung erfahren haben, die man ihnen schuldig ist. 1835 wurden hier die Peruaner unter Gamarra von den Boliviern unter Santa Cruz geschlagen. Die Geschichte der Stadt fällt mit der des Landes zusammen, daher s. Peru und Amerika. K.

Cyclometrie, die Messung der Kreise theils nach ihrer Form, theils hinsichtlich des von ihnen eingefaßten Raums.

Cyclopen, s. Kyklopen.

Cyclotechnie, Berechnung des Längenmaßes der Kreislinien nach gegebener Eintheilung.

Cyclus, der Kreis.

Cykel, so viel wie Cyclus, Kreis, Kreislauf besonders in Anwendung auf gleichartige Zeitgrößen. Ein Jahrzehnt oder Jahrhundert ist ein Cykel, ein Zeitkreis. Man denkt sich, daß mit dem 1. und 10. oder 100. Jahre der Kreis sich schließt und also mit dem 101. Jahre ein neuer Kreislauf in gleicher Weise beginnt. Der Begriff beruht auf der Erfahrung, daß im Leben alles wiederkehrt und eine Wiederholung des Früheren ist. l.

Cylinder, wenn man sich auf eine horizontal liegende Kreislinie, Ellipse, Hyperbel oder Parabel perpendiculäre Linien gestellt, diese innig mit einander verbunden und verkörpert denkt, so ist das Product dieser Vorstellung ein Cylinder. In der Mechanik, namentlich dem Maschinenbau, kommt der Cylinder ungemein oft vor, theils massiv, so daß der Umfang im Innern keinen hohlen Raum läßt, theils hohl, so daß er eine gerade Röhre mit rechtwinkligem oberen und unteren Abschnitte bildet. l.

Cymbel, ein Instrument für die Kriegsmusik, welches aus dem Orient stammt. Es besteht aus einer metallnen Hohlkugel, welches durch einen ledernen Henkel hantierbar gemacht wird. Zum Gebrauch in der Musik sind stets zwei Cymbeln erforderlich, denn durch das Zusammenschlagen beider entsteht erst der Ton. Der Ton ist klirrend und keineswegs schön. Das Instrument dient auch nicht dazu, den Eindruck der Harmonie zu erhöhen, sondern nur in rauschender und betäubender Weise den Tact zu markiren. Es ist daher bei Märschen, wie überhaupt in der Kriegsmusik noch am meisten duldbar, während es bei einer Musik, die sich streng an die Gesetze der edlen Kunst bindet, und daher alles nur durch die Harmonie und die Beziehungen der Töne zu einander erreichen will, entschieden zu verwerfen ist. O.

Cypern, eine Insel des Mittelmeeres von 250 Q.-M., in dessen östlichem Theile zwischen Aegypten, Syrien und Griechenland, mit 100,000 Bewohnern meist griechischer Abkunft, der Schauplatz der frühesten griechischen Mythen und innig in die älteste griechische Geschichte verflochten, daher reich an uralten, leider aber meist in Trümmern liegenden Denkmalen, besonders im Alterthum aber berühmt als Heimath der Venus, die hier ihren prachtvollsten Tempel hatte und zu deren Verehrung sich die Cyprischen Mädchen den glühendsten Wollüsten überlassen durften oder sogar wohl mußten. — Die Urbewohner sollen Phönizier gewesen sein. Nach dem trojanischen Kriege siedelten sich Griechen an. Sie legten zuerst die Stadt Salamis an, bald danach auch eine Menge andere. König Amasis von Aegypten scheint die Insel in strategischer und anderer Beziehung des Besitzes werth gehalten zu haben und bemächtigte sich ihrer im Jahre 550 v. Chr., doch fiel sie 25 Jahre später in persische Gewalt, wurde aber als ein Lehen vornehmen Eingeborenen überlassen. Die einheimischen Fürsten stritten häufig um den Umfang ihrer Herrschaft

und tränkten das glückliche von einem milden Himmel wunderbar gesegnete Inselland oft mit Blutströmen. Unter diesen Fürsten zeichnete sich besonders Kymon aus, der sich gegen die persische Oberherrschaft erhob und eine persische Flotte von 340 Schiffen besiegte. Längere Zeit blieb C. selbstständig, fiel aber nach dem Jahre 387 zufolge eines sieglosen Kriegs wieder in Botmäßigkeit, aus der es erst Alexander der Große 330 v. Chr. aus strategischen Rücksichten befreite. Hierauf sehr bald bemächtigte sich Ptolomäos mit dem Schwerte der Insel und pflanzte eine neue Dynastie ein, die aber im Jahre 58 v. Chr. durch die Römer unter Cato zu Grunde ging, worauf Cypern als römische Provinz behandelt wurde. Es ging später mit an das oströmische Reich über und blieb bei demselben, bis es im Jahre 647 ein Gegenstand des Verlangens der Sarazenen wurde. Indessen wurde es mehre Male zurückerobert, aber das Band, welches Cypern mit Byzanz verbunden hatte, war gelockert und es wurde in der Folge ein Fürstenthum, von dem dem Kaiserthron nichts blieb, als eine zweifelhafte Oberhoheit; und auch diese schwache Beziehung verschwand, als Fürst Isaak aus dem Geschlecht der Komnenen sich im Jahre 1182 unabhängig machte. Aber wenige Jahre später stellte ein unerwarteter kriegerischer Zufall den Zustand der Insel in Frage. Die Kreuzfahrer unter Richard Löwenherz wurden nämlich, an die Cyprische Küste verschlagen, von Isaak mißhandelt, und erhielten dadurch das Recht zur Rache. Sie griffen zu den Waffen und nach einem sehr kurzen Kampfe war ganz Cypern von ihnen erobert (1191). Nach blutigen Kämpfen theils der rebellischen Bewohner, theils erbberechtigter fürstlicher Personen ging Cypern durch Kauf in den Besitz des Tempelherrenordens über, kam aber wieder an England, dann an die Könige von Jerusalem und verschiedene Herren, die, durch die Kreuzzüge in den Orient geschwemmt, daselbst eine abenteuerliche Herrschermacht gewonnen hatten. Im Verlaufe der immerwährenden Kämpfe, mit welchen diese damals den Orient erfüllten, kam Cypern an Genua, Savoyen und 1489 an Venedig. Dieses behauptete es bis zum Jahre 1570, in welchem im Sultan der Osmanen ein Eroberer auftrat, der mit dem Zustande von halb Europa auch den von Cypern in Frage stellte. 50,000 Türken, unterstützt von einer Flotte von mehr als 200 Fahrzeugen, nahmen schnell die Küstenplätze und wälzten sich mit Mord und Brand in Kurzem über die ganze Insel hin. Nikosia wurde mit Heldenmuth 7 Wochen lang vertheidigt, das feste Famagusta vertheidigte sich 11 Wochen lang, aber beide fielen, und andere Plätze vermochten es viel weniger, Widerstand zu leisten. Unter unerhörten Gräueln wurden die Cyprer, Soldaten wie Bürger, niedergemordet, und thierische Türken und Räuber wurden nun das Volk dieses classischen Bodens. Seine Geschichte fällt nun mit der des osmanischen Reiches zusammen. Allmälig aber sammelte sich auf Cypern auch eine griechische Bevölkerung wieder, und die Folge davon war, daß die Erhebung Griechenlands auf Cypern Widerhall fand. Die Anstrengungen waren aber hier erfolglos, so daß es der Sultan 1823 sogar wagen konnte, alles Eigenthum der Christen für Staatseigenthum zu erklären. 1832 bemächtigte sich der Vicekönig Mehemed Ali von Aegypten Cyperns und im Drang der Verhältnisse mußte die hohe Pforte diese Anmaßung gut heißen. Aber 1840 ließ der Sultan Cypern wieder von seinen Truppen besetzen und das ägyptische Lehnsregiment hörte auf. R.

Cypern, Orden von, vom König Guido I. von Cypern im 12. Jahrhundert für die Beschützer der Insel gestiftet. Decoration war eine goldene Kette mit Medaille, darauf ein S. (Silentium), darum der Orden auch Orden des Schweigens genannt wurde. Als der Besitz Cyperns an Venedig überging, erlosch dieser Orden.

Cyr, St., Louis Gouvion Graf von, wurde zu Toul in Frankreich geboren, widmete sich der Malerkunst, wurde aber von der Revolution auf die Bahn des Kriegs gerissen und stieg vom Jahre 1792 bis 1794, in welcher Zeit er die Kämpfe der Rheinarmee mitmachte, vom Hauptmann zum Divisionsgeneral auf. Als solcher machte er die Feldzüge in Italien von 1796 bis 1799 mit. Im letztern Jahre machte er sich durch die Siege bei Bosco und Coni berühmt und focht 1800 am Rhein. 1803 wurde ihm die Occupirung Neapels übertragen, 1805 machte er den Feldzug gegen Oesterreich, 1806 und 1807 den gegen Preußen und Rußland mit, focht nach dem Jahre 1808 am thätigsten in Spanien und machte den verhängnißvollen Feldzug gegen Rußland mit. Vor der Schlacht an der Moskwa wurde er zum Marschall ernannt. Nach dem Rückzuge führte er ein Armeecorps, schlug die Schlacht bei Dresden mit, wurde aber nach der Schlacht bei Leipzig in Dresden, wo er Gouverneur war, gefangen genommen. Er erhielt erst nach dem Frieden die Freiheit wieder. Ludwig XVIII. machte ihn zum Pair, und er blieb diesem treu, wurde nach Ludwigs abermaliger Wiederkehr Kriegsminister, der er mit kurzer Unterbrechung bis 1819 blieb. Freiwillig zurückgetreten, entsagte er der öffentlichen Wirksamkeit und starb 1830. Er hat mehre militairgeschichtliche Werke über die Kriege geschrieben, die er selbst mitgemacht hat. v. Ch.

Cyr, St., Jean Francois Graf von Carra St. Cyr, Adjutant Brune's, machte die Feldzüge in Italien seit 1796 mit, kämpfte 1806 gegen Preußen, 1809 gegen Oesterreich, stand 1813 beim Davoustschen Corps, machte den Feldzug 1814 in den Niederlanden mit und hatte bei Napoleons Absetzung den Grad eines Generallieutenants erreicht. 1817 ging er als Gouverneur nach Guyana. Er war ein General, der überall seine Pflicht that, ohne sich erheblich auszuzeichnen. v. Ch.

Czako, die topfartige, unten enge, oben weite, theils ohne, theils mit Schirm getragene Kopfbedeckung der Soldaten von steifem Filz. Kam erst bei den ungarischen Husaren auf, verbreitete sich schnell über fast alle Heere, wurde in den letzten Jahrzehnten durch die in Preußen von Friedrich Wilhelm IV. aufgebrachte Pickelhaube meist verdrängt, hat sich aber fast durchgehend noch bei den Husaren und den Kosaken erhalten. O.

Czapka, polnisches Wort, bedeutet überhaupt jede leichte Kopfbedeckung oder Mütze, beim Militair hauptsächlich die Feldmütze der Cavalerie. O.

Czar, (spr. Tzschar) altrussischer Kaisertitel.

Czarniecki, Stephan, Pole, geb. 1599, schwang sich im polnischen Heere durch ausgezeichnete Dienste allmälig zum General empor, kämpfte gegen die verbündeten Tartaren und Kosaken unter Chmielnicki (s. d.), wurde von denen gefangen, rächte sich dafür mit glänzendem Muthe bei Beresteczko (s. d.), wurde nach der schweren Niegerlage bei Batow an die Spitze der wenigen Reste des polnischen Heeres gestellt, konnte aber, verwundet, dem für das polnische Reich so verhängnißvollen Ereigniß des Abfalls der Kosaken nicht zuvorkommen. Nachdem Karl Gustav von Schweden Polen mit seinem Heere überschwemmt, leistete Czarniecki in Krakau und Czentochau heldenmüthigen Widerstand, setzte auch selbst nach der Niederlage bei Warschau (1656) den Kampf noch fort, befreiete den König aus Danzig, und fiel sodann in schwedisch Pommern ein, um die Schweden zum Verlassen Polens zu zwingen. Da Dänemark mit Polen im Bunde war, ging er dahin und half Alsen erobern. Allein die Schwerterhebung Rußlands im Interesse der Kosaken nöthigte ihn nach Polen zurückzukehren, und hier errang er seinen höchsten Ruhm durch die Siege bei Polonka und am Dniepr (1660). Als der Krieg mit Rußland von Neuem ausbrach und ein polnisches Heer so schnell nicht vereinigt werden konnte, als es

zu Beherrschung der Bewegungen in der Ukraine nöthig schien, so wagte es dieser wundersam kühne Mann, nur mit 13 Leuten in Feindes Land, ja selbst bis in die Krim, einzudringen, und dieses Erscheinen seiner Person machte einen solchen Eindruck, daß der abenteuerliche Zug einen wunderwürdigen Erfolg gehabt haben würde, wenn Czarniecki nicht mitten im Verfolg seiner Pläne 1665 zu Sokolowko in Wolynien gestorben wäre. Er besaß alle Eigenschaften eines Helden. Noch jetzt wird sein Name in Polen gefeiert und ist so bekannt, daß jedes Kind von ihm zu erzählen weiß. Er war Wojewode von Reussen, Starost von Tykoczin und Großkronfeldherr. K.

Czartoryiski, ein Zweig des alten lithauischen Fürstengeschlechts der Jagiellonen, aus Wolynien, nahe verwandt dem Hause der Poniatowski, und namentlich seit Stanislaus August in der polnischen Geschichte sehr hervortretend, jedoch viel weniger im Gebiete des Kriegs als dem der Verwaltung und Politik. Adam Czartoryiski, geb. 1770, machte die Kämpfe für Polen unter Kosciuszko als Jüngling mit. Hiernach als Geißel nach Petersburg gebracht, würdigte ihn Alexander der innigsten Freundschaft. Er übernahm im russischen Interesse einige auswärtige Missionen. Vom Jahre 1806 bis 1814 war er Alexanders steter Begleiter auf dem Schlachtfelde, ohne daß er an dem Kriege persönlich Antheil genommen hätte. Er erwirkte vom Kaiser 1815 für Polen eine freiere Constitution, als sie beim Wiener Congresse beabsichtigt worden, und sie trug alle Elemente derjenigen in sich, für die Kosciuszko gefochten und durch die man 1791 am 3. Mai Polen am Rande seines Grabes noch zu retten gesucht hatte. Dem Kriegswesen blieb er fern und widmete sich nur dem Staatswesen, legte aber seine Aemter nieder, als 1821 die Universität Wilno, deren Curator er war, eine nach seiner Ueberzeugung ungerechte Behandlung von Seiten der russischen Regierung erlitt. Nach dem Ausbruche der Revolution von 1830 wurde er Präsident der provisorischen polnischen Regierung, brachte der Befreiung des Vaterlandes den größten Theil seines Vermögens zum Opfer, sorgte mit Eifer für die Verstärkung der Armee, bewirkte die Wahl des Generals Skrzynecki zum Oberfeldherrn und beging den Fehler, dessen Absetzung selbst dann noch zu hindern, als er zur Genüge die Ueberzeugung trug, daß hier mit einem Fabius cunctator nichts zu gewinnen sei. Von elenden Creaturen wie Krukowiecki um jede Hoffnung für seine edelsten Bestrebungen gebracht und Angesichts der Warschauer Schreckenstage selbst den Glauben an die Würdigkeit des polnischen Volks verlierend, legte er im August 1831 seine Aemter nieder und stellte sich, in dieser Selbsterniedrigung seinen Schmerz und seine Trauer um das Vaterland zu bezeigen, als gemeiner Soldat in die Reihen des Romarinoschen Corps, welches bei Siedlce vergebens hoffte, durch die Ordre Krukowiecki's zum Kampfe um Warschau berufen zu werden. Nach dem Unterliegen Polens begab er sich durch Oesterreich nach Frankreich, wo er nun doch noch jede Gelegenheit ergriff, um für Polens politische Rechte die Anerkennung der Völker und Fürsten zu erwirken, was ihm aber bei der Lage der Verhältnisse natürlich nicht gelingen konnte. Sein Vater, ebenfalls Adam geheißen, geb. 1731, gest. 1823, war österreichischer Feldmarschall, ohne jedoch auf dem Schlachtfelde diese Würde gerechtfertigt zu haben, da er sich mit den Waffen kaum jemals etwas zu schaffen gemacht hat. K.

Czaslau, böhmische Kreisstadt von 4000 Einw., bemerkenswerth als Grabstätte des Johann Ziska. Im hussitischen Kriege wurde es 1421 von den Pragern, zwei Jahre später aber von den Hussiten unter Ziska wieder genommen. Bei Czaslau fand gewissermaßen die Eröffnung des dreißigjährigen Krieges statt, indem hier die Oesterreicher unter Dampierre von den Böhmen

unter Thurn geschlagen wurden. Die Schlacht bei Chotusitz (s. d.) wird bisweilen auch Schlacht bei Czaslau genannt. R.

Czech, der erste Herzog der Böhmen, die sich nach ihm Czechen nennen; Bruder Lechs, des ersten Herzogs oder Königs der Polen, lebte im 6. Jahrhunderte. Beide Brüder standen an der Spitze des sarmatischen Volkes und theilten nach freier Uebereinkunft das Land und die Herrschaft. Lech nahm das Ländergebiet des alten Polens, in dem das heutige Croatien das Stammland des Volks gewesen sein soll. Das Gesammt-Gebiet reichte vom Kaukasus bis zur Ostsee und von einer unbestimmten Grenze im Norden bis zur Elbe. Davon erhielt Czech denjenigen Theil, den man noch heute als das Königreich Böhmen kennt. Trotz mancherlei späteren Eroberungsversuchen hat dieses Czechenreich grund seiner höchst vollkommenen Abschließung durch das Gebirgssystem seinen Umfang für alle Zukunft unverändert behalten. Czech ist mit einer Menge von zum Theil wundersamen Sagen umsponnen worden und, dadurch verleitet, hat man ihn vielseitig für eine fabelhafte Person erklärt; jedoch mit dem größten Unrecht. Wenn seine Geschichte dunkel, so gehört sie doch unbestreitbar der Wirklichkeit an, und selbst Lech, sein Bruder, der thörichter Weise ebenfalls für eine fabelhafte Figur ausgegeben worden ist, obschon eine ganze große Dynastie und 7 ihm entsproßte Herrscher des Namens Lech für ihn sprechen, ist für ihn ein Zeugniß. Der Name Czechen zeugt selbst für sein Dasein, und wenn dieser Name doch einen Ursprung haben muß, warum nicht den in der Person des Herzogs Czech, der doch der natürlichste ist? (S. Böhmen). K.

Czechen, das Volk des Herzogs Czech, in späterer Zeit Böhmen genannt.

Czenstochau, Klosterfestung im südlichen Polen, berühmt als Wallfahrtsort, in der Kriegsgeschichte aber namhaft geworden durch die Zerstörung durch die Hussiten im Jahre 1430, die nachmalige Befestigung des Klosters durch seine Paulinermönche, die acht und dreißigtägige siegreiche Vertheidigung des von den Schweden unter Karl Gustav angegriffenen Platzes durch wenige polnische Truppen unter Czarniecki und die 70 Mönche nebst den Bewohnern der beiden Städtchen Czenstochau (1655). In der Folge erlitt es vier Belagerungen, nämlich 1702 durch die Oesterreicher, 1806 durch die Franzosen und 1809 und 1813 durch die Russen, nach welcher letzten die Werke auf Kaiser Alexanders Befehl geschleift wurden, da der Platz als unhaltbar und daher unnütz zu betrachten war. Czenstochau paßte so wenig in das Festungssystem von Polen, welches nach der Revolution unter dem Kaiser Nikolaus hergestellt wurde, daß in fortificatorischer Hinsicht nichts für dasselbe geschah. Als eine besondere Merkwürdigkeit bezeichnen es die Polen, daß der Berg, auf dem diese Klosterfestung steht, ein künstlicher ist. K.

Czerny, Georg, gewöhnlich Czernygeorg (so viel als Georg der Schwarze) genannt, eigentlich Georg Petrowicz geheißen, ein Serbier, bei Belgrad 1770 geboren, flüchtete, verfolgt wegen der Ermordung eines Türken, auf österreichisches Gebiet, trat hier seines Unterhalts wegen in das österreichische Heer, obschon er das eigentlich dazu erforderliche Alter noch nicht hatte. Hier zeichnete er sich durch soldatisches Talent aus und wurde Unteroffizier. In dem Wahne, ungerecht behandelt zu werden und in dem trotzigen Gefühle, solches niemals dulden zu dürfen, zugleich ganz von der barbarischen Sitte und dem Character seines Volkes beherrscht, bei dem Blutrache für Ehre und heilige Pflicht galt, tödtete er seinen Hauptmann und war dadurch auch hier zur Flucht gezwungen. Obschon er in Serbien das Schlimmste von den Türken zu fürchten hatte, wendete er sich doch wieder dahin, hoffend, daß er bei einer sichtbar bevorstehenden Erhebung des Volkes gegen die Türken die beste Sicherheit finde. Bis

dahin beabsichtigte er verborgen auf seinem väterlichen Gehöft zu leben. Da aber eine Räuberbande von Janitscharen sein Haus überfiel, mußte er abermals die Flucht ergreifen. Jetzt tobte in ihm der Drang der Rache; da aber ein Einzelner nicht vorhanden war, dem seine Rache gebührte, so richtete sie sich nun gegen die Türken überhaupt, die hämischen Unterdrücker seines Vaterlandes, die Marterer seines Volkes. Im Besitze reichlicher Geldmittel, war es ihm leicht, einen kampfbereiten Trupp gleichgesinnter Leute unter seinem Commando zu vereinigen, und nun trat er, heimlich in seinem Unternehmen von den russischen Agenten begünstigt, gegen die türkischen Behörden auf, war aber klug genug, der Oberherrlichkeit des Sultans unveränderten Respect zu erweisen und die türkischen Behörden als eine Partei darzustellen, die durch pflichtwidriges Verhalten ihre natürliche Verbindung mit dem Throne des Sultans muthwillig aufgelöst und sich daher unwürdig dem Schutze dessen entzogen habe. Er klagte natürlich, als er das Schwert erhob, die türkischen Verwaltungsbehörden Serbiens beim Sultan selbst an, daß sie gegen den Willen des Sultans Land und Volk maltraitiren um ihrer Habsucht willen, daß sie hämisch die Liebe des Volkes zum Sultan als seinem rechtmäßigen Herrn vernichten und zu großem Unglück den Grund legen und erklärte, daß wenn er jetzt die Waffen gegen diese Behörden ergriffen habe, dies nur geschehen sei, um die vom Sultan gnädig gewährten Rechte des Volkes und mit diesen zugleich das Ansehen des Sultans wieder herzustellen. Diese kluge und äußerst schlaue Stellung, welche Czerny Georg zwischen dem Sultan und dessen Behörden, beide trennend, einnahm, und welche der Sultan zu billigen, in Rücksicht der Serbier nicht vermeiden konnte, bewirkte, daß die Serbier massenweise unter Czerny's Fahnen eilten, denn sie sahen sich durch dessen kluge Politik völlig vor Verantwortlichkeit und Gefahren gedeckt. In kurzer Zeit hatte der geniale seltsame serbische Bauer eine Armee von über 30,000 Mann unter seinem Commando, mit der er es nun wohl hätte wagen können, die Maske gänzlich abzuwerfen. Doch that er dies mit kluger Vorsicht nicht. Er knüpfte vielmehr weitere Unterhandlungen mit dem Sultan an und in demselben Maße, in welchem sein Heer wuchs und Rußland ihm Sicherheit für die Unterhaltung desselben gab, steigerte er den Ernst seiner Forderungen, die darin bestanden, türkische Behörden von anderer Partei einzusetzen, einen Hospodar griechisch-katholischen Glaubens vom Volke wählen und diesen die oberste Gewalt im Lande ausüben zu lassen. Der Sultan suchte die Zusage zu umgehen und Czerny Georg, obschon er fort und fort den Sultan als Oberherrn behandelte und ihm die größte Achtung bewies, machte nun Gebrauch von den Waffen, wobei er es aber so einzuleiten wußte, als ob er es nur mit einer türkischen Partei zu thun habe, die sich des Schutzes des Sultans unwürdig und verlustig gemacht habe. Der Sultan hatte sich in seinen ersten Bescheiden in der That so verstrickt, daß diese Annahme als vollkommen bestätigt erschien. 1804 rückte Czerny nun mit seinem Heere vor die Festung Schabaz und eroberte dieselbe. Serbien triumphirte und der kühne Held erhielt von allen Seiten die reichlichste Unterstützung. Er wendete sich nun auf's Neue mit gesteigertem Ernst an die Pforte. Allein diese begünstigte ihre Behörden im Geheimen und thatsächlich, während sie öffentlich und scheinbar das Verhalten der Serbier billigte. Dieses Verhalten der Pforte bewog Czerny Georg, einen neuen Schritt auf seiner Heldenlaufbahn zu thun. Er schloß also mit seinem Heere Belgrad, den türkischen Hauptheerplatz Serbiens, ein, und setzte nun in dieser drohenden Stellung die Unterhandlungen mit der Pforte fort. Diese behielten indessen den früheren Character und wurden vom Sultan sichtbar in die Länge gezogen, um Zeit für Organisirung eines Heeres zu gewinnen, mit dem ein entscheidender

Schlag auf Czerny Georg ausgeführt werden konnte. Das türkische Heer, welches der Sultan für ein Grenzbeobachtungscorps ausgegeben hatte, rückte wirklich in Serbien ein. Czerny ging demselben sofort mit Zurücklassung eines schwachen Cernirungscorps entgegen und es gelang ihm, an der Drina und Morava unter Mitwirkung russischer Offiziere einen bedeutenden Sieg zu erringen (1806). Nachdem so die Türken vertrieben worden, begab er sich wieder vor Belgrad, und durch List und Gewalt gelang es ihm, desselben Jahres diese Festung zu nehmen. Hiermit war die türkische Macht ihrer Hauptflechse beraubt. Czerny stand in der Gestalt eines nicht gewöhnlichen Abentheurers da und der Sultan sah sich genöthigt, mit ihm zu unterhandeln, wie mit einem auswärtigen Fürsten. 1808 wurde ein Waffenstillstand geschlossen, und der Sultan konnte sich nicht entschlagen, Czerny, den Bauer aus Rainemika, als Hospodar oder Fürsten von Serbien anzuerkennen, wozu das Verlangen des Volkes ihn machte. Er wurde zugleich vom Kaiser Alexander zum russischen Generallieutenant belohnungsweise ernannt, und die Pforte konnte darin wohl erkennen, welcher Stellung sich Rußland ihr gegenüber und in Bezug auf die griechisch-katholischen Donaufürstenthümer bewußt war und was sie in der Folge von der russischen Politik zu erwarten habe. Wie ungern auch die Pforte die neue Gestaltung Serbiens zugelassen, so konnte sie dieselbe doch desto weniger hindern, da sie selbst in einen Krieg mit Rußland verwickelt war und dessen Ausgang im Frieden zu Bukarest nicht eben sehr erfreulich und vortheilhaft befunden werden konnte. Aber kaum war die Pforte dieser Bedrängniß durch den Krieg entronnen, in den Rußland durch Frankreich versetzt wurde, als die Pforte sich mit allem Ungestüm auf Serbien warf, um das Frühere zu redressiren. Noch im Laufe des Jahres 1813 wurde Serbien gleichsam erdrückt. Czerny flüchtete nach Rußland, fand aber unter den augenblicklichen Verhältnissen weder sofortige Hilfe noch Aussicht auf solche, und begab sich dann nach Oesterreich, wo man über der hohen Stellung, die er durch seine Heldenlaufbahn gewonnen, gern das übersah, was er einst als Unteroffizier verbrochen hatte. Während dessen war unter Begünstigung der Pforte Milosz Obrenowicz zum Hospodar über Serbien gesetzt worden. Czerny glaubte, daß gegen diesen von der Pforte begünstigten Mann der Haß der Serbier gerichtet sei, und daß es ihm nicht schwer fallen werde, die Verhältnisse zu seinem Gunsten umzustürzen. Er begab sich im Geheimen nach Serbien, um hier einen Aufstand zu bewirken, wurde aber, ehe er zu seinem Schutze eine genügende Macht hatte zusammenbringen können, auf Veranstaltung Milosz's ermordet. Man glaubte, daß Oesterreich, welches freilich die Stellung, die Rußland zu den Donaufürstenthümern einzunehmen suchte, nur mit Mißtrauen betrachten konnte, gegen Czerny gewirkt und zu seiner Vernichtung gewissermaßen beigetragen habe; doch beruht diese Annahme in einem erwiesenen Irrthume. Die Ermordung Czerny's fand im Jahre 1817 statt. Sein Sohn Kara, 1806 geboren, Offizier im russischen Heere, wurde 1842 zum Fürsten Serbiens erwählt. W.

Czetwertynski, Janus Josef Swiatopolk Fürst von, geb. 1805 in Wolynien, stand beim Ausbruche der polnischen Revolution 1830 als Lieutenant bei der Warschauer Garnison, und zwar bei der Gardeartillerie. Er gehörte zu den Mitverschworenen der jungen Fähnriche, die unter Wysocki's Leitung den Großfürsten Constantin in seinem Lustschlosse Belvedere bei Warschau gefangen zu nehmen und erforderlichen Falls zu ermorden beschlossen hatten. Er war einer der kräftigsten Kämpfer in der Stadt bei Vertreibung der russischen Truppen und erwarb sich bei der revolutionairen Jugend ein großes Ansehen. Er focht bei Grochow und Iganie mit großer Auszeichnung mit, erwarb sich das

Avancement zum Hauptmann, wurde dem General Chlapowski, der mit Insurgirung Litthauens beauftragt wurde, als Artilleriechef zugetheilt, hielt sich bei Haynowszczyzna äußerst wacker, mußte aber, dem Verhängniß folgend, welches Gilgud über den litthauschen Feldzug brachte, den Kriegsschauplatz mit Chlapowski verlassen, ging mit anderen Emigranten nach Frankreich und starb dort im Jahre 1837. K.

Czetz, Johann, geb. 1822 im Lande der Szekler, besuchte die Cadettenanstalt in Wien, trat in das österreichische Heer, 1846 in den Generalstab und schloß sich 1848 der ungarischen Revolution an. Er war längere Zeit in den ungarischen Kriegsministerial- und Generalstabskanzleien beschäftigt, wurde dann nach Siebenbürgen geschickt, wo er Chef des Generalstabs der Armee Bems wurde, machte mit dieser die wichtigsten Kämpfe mit, schwang sich durch Bravour zum General auf, sah sich aber nach dem unglücklichen Ausgange dieser blutigen Revolution gezwungen, Sicherheit im Auslande zu suchen. Gegenwärtig in England. Gab einige Schriften über den Krieg in Ungarn heraus. W.

D.

Dabadie, Melchior, Baron, wurde 1748 bei Magnoac geboren, wurde für den Militairstand erzogen und hauptsächlich in den Wissenschaften des Geniewesens ausgebildet. Nachdem er in Amerika die Kämpfe auf Martinique und für die nordamerikanischen Colonien mitgemacht, kehrte er nach Frankreich zurück, wurde wie die meisten amerikanischen Freiheitskämpfer mit Avancement in die Nationalarmee gestellt, machte als Oberstlieutenant den Feldzug in Italien mit, zeichnete sich bei Marengo aus, focht 1805 mit gegen Oesterreich, 1806 gegen Preußen und Rußland, commandirte die Belagerungsarbeiten an der Weichselfestung Thorn, ging 1808 nach Spanien, wo er als General eine Brigade führte, hatte da das Unglück, bei Baylen in Gefangenschaft zu gerathen, nahm, freigegeben, weiterhin an dem Kriege thätig Theil und half 1814 Paris vertheidigen. Er starb 1820. v. Ch.

Dachsburg, ein festes Schloß im Elsaß, dem Fürstenhause Leiningen gehörig, welches 1659 zerstört worden ist.

Dacien, ein Land der alten Geographie, welches aus dem östlichen Ungarn mit Siebenbürgen, der Walachei und Theilen der Moldau und Bukowina bestanden hat, und von der Donau durchflossen wurde, war von Völkern thracischer Abkunft bewohnt. Diese führten häufige Kriege mit den Sarmaten, Bojern und Tauriskern, wurden aber auch von diesen in den letzten Jahrhunderten v. Chr. in ihrem eigenen Gebiete hart bedrängt, suchten sich dann nach Süden auszubreiten und geriethen dadurch mit den Römern in Kampf. Die Römer trieben sie über die Donau zurück, nahmen die transdanubischen Theile Daciens in Besitz und suchten sich durch eine Linie von Castells längs der Donau zu sichern. Die Dacier griffen jedoch zu den Waffen, überwältigten die Festungen, metzelten die Besatzungen nieder und brachten den Legionen, die sie klüglich einzeln angriffen, schwere Niederlagen bei. So stand Dacien unter dem Könige Decebal in dem edlen Glanze seiner Freiheit und Selbstständigkeit da, aber es rief das Verhängniß herbei, indem es Rom zu Tributentrichtung zwang.

Der Kaiser Domitian hatte sich zwar dazu herbeilassen müssen, aber es war nichts natürlicher, als daß Rom diese Schmach abzustreifen suchen werde, sobald nur dazu die geeignete Zeit komme. Trajan drang 106 in ihr Land ein, brach sich Bahn durch die Gebirge, drängte den König Decebal nach Siebenbürgen, nahm dort dessen Residenz ein und unterwarf im Verlaufe von fünf Jahren in zwei Feldzügen das ganze dacische Reich, welches nun zur römischen Provinz gemacht und mit römischen Landleuten und Soldaten reich bevölkert wurde. Dieser Umstand war Ursache dazu, daß das römische Element sich erhielt und durch die Mischung der Nationalitäten eine romanische Völkerschaft, die jetzigen Walachen und Moldauer, entstand. Die Dacier waren nicht im Stande, sich wieder zu erheben; aber das Drängen der Völker im 3. Jahrhunderte veränderte das Verhältniß und gegen gewaltige Krieger, wie der Gothenkönig Kniva und ähnliche, vermochten es die Römer nicht, das Land zu behaupten. Kaiser Aurelian verzichtete auf den Besitz. Es drängten sich nun verschiedene Völker nach einander in das Land ein, und der Name der Dacier oder Daker ging verloren, doch erhielt sich das Volk, was sich wenigstens aus dem Fortbestehen der romanischen Eigenthümlichkeiten schließen läßt, die sich unter der römischen Herrschaft den Daciern eingeimpft hatten. l.

Daendels, Hermann Wilhelm, 1762 in den Niederlanden geboren, betheiligte sich 1787 an dem Aufstande in Holland und wurde dadurch zur Flucht nach Frankreich gezwungen, wo er Militairdienste nahm, nachdem er längere Zeit sich seinen Unterhalt mühselig hatte verschaffen müssen. Der Ruf eines Patrioten, der ihn aus seinem Vaterlande begleitet hatte, diente ihm in Frankreich nach Ausbruch der Revolution so zur Empfehlung, daß er schon im Jahre 1793 den Grad eines Obersten erhielt und als solcher dem Corps zugetheilt wurde, welches unter Dumouriez nach Holland marschiren sollte. Er führte in diesem ein eigenes Freicorps, welches größtentheils aus flüchtigen Landsleuten bestand. Seine genaue Kenntniß des Landes war dem General Dumouriez von größtem Vortheile und ohne Zweifel hatte Pichegrü 1794 die günstigen Erfolge seiner strategischen Expositionen zum großen Theile Daendels, nicht weniger auch der Energie dessen den raschen Ablauf eines Theils seiner Operationen zu danken. Daendels wurde in demselben Jahre (1794) Generalmajor und Generallieutenant. Aber er warf sich nun ganz in das Treiben der politischen Parteien und trat erst 1799, als die Russen und Engländer an der holländischen Küste landeten, mit dem bestimmten Character des Kriegers auf. Er führte die zweite Division der batavischen Nationalarmee und hatte darum, daß der Feind so schnell capitulirte und sich einschiffte, nicht geringes Verdienst. Mißhelligkeiten mit den politischen Parteien seines Vaterlandes bewogen ihn, sich für längere Zeit aus dem Staatsdienste zurückzuziehen. Bei Errichtung des Thrones kehrte er aber 1806 auf Einladung Ludwig Bonaparte's in seine frühere Stellung zurück und wurde 1807 sogar zum Marschall von Holland ernannt. Im folgenden Jahre begab er sich als Gouverneur nach Java und verewigte dort seinen Namen durch Verstärkung der vorhandenen und Errichtung neuer Festungswerke. 1811 kam er zurück, um an dem Feldzuge gegen Rußland Theil zu nehmen. Er wurde zum Gouverneur der vier Meilen von Warschau entfernten Festung Modlin ernannt. 1813 von den Russen blokirt, vertheidigte er den Platz, bis weitere Vertheidigung keinen Zweck mehr hatte. Nach dem Sturze Napoleons und Ludwig Bonaparte's trat er in die Dienste des wiederhergestellten Königreichs Holland und wurde vom Könige Wilhelm zum Gouverneur der Goldküste ernannt, als welcher er sich durch zweckmäßige Reorganisation und Anlegung zahlreicher Fortificationen verdient gemacht hat. Starb 1818. W.

Daghestan, kaukasisches Land von 300 Q.-M., früher unter Persien, von diesem 1812 an Rußland abgetreten, welches aber bis jetzt durch die kriegerischen Eingeborenen verhindert worden ist, es völlig in Besitz zu nehmen. Siehe Rußland und Kaukasus. R.

Dagobert I., der Große beigenannt, König der Franken, geb. 602 n. Chr., erhielt durch freiwillige Entschließung seines Vaters noch bei dessen Lebenszeit 622 die Herrschaft über Austrasien. Obschon erst 20 Jahre alt, zeigte er doch gleich in seinen ersten Handlungen, daß ein Mann an die Spitze dieses Staates getreten war, der zur Herrschaft Beruf hatte und von dem man erwarten konnte, daß er das verlorene Ansehen der königlichen Würde wieder herstelle. 628 vereinte sich das ganze Reich der Franken in seiner Hand und die Großen des Landes, sonst stets zu Störung und Widerspenstigkeit geneigt, wagten es nicht, ihm die Anerkennung zu versagen. Austrasien ließ er durch Adalgisel im Namen seines unmündigen Kindes verwalten, das übrige Reich behielt er in seiner Hand, räumte über dasselbe aber seinem major domus Pipin bedeutende Rechte ein. Da die Slaven häufige Einfälle und Raubzüge in die östlichen Gebiete des Reiches unternahmen, so führte er zwei Mal eine bedeutende Heeresmacht gegen dieselben, war aber nicht im Stande, die zahllose Reiterei derselben zu überwältigen. Nachdem er die Niederlage bei Wogastis vergebens auszuwetzen sich bemüht, wendete er sich gegen die rebellischen Vasconen und Bretonen und unterwarf beide mit blutigem Schwerte. Diese Siege gaben ihm so großes Ansehen, daß er mehrfach von fremden Völkern um Schutz angefleht wurde. 10,000 bulgarische Familien, die in ihrem Vaterlande von den Hunnen bedrängt wurden, flüchteten auf fränkisches Gebiet und fleheten dessen großen Beherrscher um Schutz an. Dagobert indessen fürchtete, daß diese Bulgaren ihm verderblich werden könnten, ließ sie in der Nacht überfallen und sämmtlich niedermorden. Was er von denselben gefürchtet, ob, daß sie sich auf dem ihnen eingeräumten Lande unabhängig machen könnten, ob, daß sie mit den Hunnen im Einverständniß auf eine Verrätherei denken oder dgl. ist unbekannt geblieben. Einige Historiker haben das ganze Ereigniß, wenn nicht in Abrede gestellt, doch bezweifelt, andere die angegebene Zahl der Bulgaren übertrieben genannt. Er starb 638. Die meisten seiner Thaten mögen unbekannt geblieben sein, doch gewiß ist, daß er ein thätiger und kühner Held gewesen. Der Wollust sehr ergeben, blieb er der Sitte seiner Vorfahren treu und sammelte um sich eine große Menge von Beischläferinnen. Wirklich vermählt war er mit fünf Frauen, nämlich Gomatrude, Nantilde, Raguetrude, Wulfegunde und Berthilde, von denen er drei gleichzeitig hatte. A.

Dahlberg, Erich Graf von, Schwede, geb. 1625, Ingenieur, schwang sich beim Heere des Königs Karl Gustav zu den höchsten Würden auf, war Chef des schwedischen Ingenieurcorps, Inspector der Festungen und Generalfeldmarschall. Bei den Feldzügen in Polen war er Karl Gustavs steter Begleiter und eifrigster Beistand. Der rasche und glänzende Fortgang der schwedischen Operationen in Polen und den polnischen Ostseeländern war zum großen Theil dem General Dahlberg zu danken. 1700 wurde Riga durch das sächsische Heer des Königs August II. von Polen energisch belagert. Dahlberg commandirte in der Stadt und vertheidigte dieselbe, wie man es nur von einem so kenntnißreichen und kühnen Helden erwarten konnte. Riga hielt sich bis in den Juni 1701, wo das sächsische Heer vor dem anrückenden Karl XII. zurückweichen mußte. Er nahm dann an dem Feldzuge Karls XII. an der Düna in sehr verdienstlicher Weise Theil. Da ihm aber Karl XII. so großen Einfluß nicht gestattete, als er ihn früher als Rathgeber Karl Gustavs gehabt, und da namentlich Karl einen neuen Feldzug gegen Polen, den Dahlberg nicht billigte,

und in einer Weise, die Dahlberg noch weniger gut hieß, unternahm, so zog er sich 1702 in's Privatleben zurück. Starb 1703. Er schrieb einige historische Werke in schwedischer Sprache. W.

Dahlen von Orlaburg, Franz Freiherr von, geb. 1779 in Siebenbürgen, wo er sehr große Güter besitzt; ist österreichischer Generalfeldzeugmeister, Präsident des obersten Militairgerichts und Chef des 59. österreichischen Infanterieregiments. W.

Dahme, preußische Stadt von 4000 Einwohnern im Kreise Jüterbock; hier am 7. September 1813 noch ein Nachgefecht zwischen einer Abtheilung des Oudinot'schen Corps und den Preußen; ohne Einfluß auf den Gang der Verhältnisse, da Oudinot und nach ihm Ney von dem preußischen General Bülow entschieden geschlagen worden war. R.

Dahome, ein Negerstaat in Oberguinea mit einer Bevölkerung von 300,000 Menschen, von einem unumschränkten Herrn (Sultan) beherrscht, dem die sämmtlichen Bewohner, bis auf den Urstamm der 20,000 Seelen zählenden und den Adel bildenden, Dahome leibeigen sind. Merkwürdig ist dieser Negerstaat besonders wegen seiner militairischen Organisation und der Seltsamkeit, daß in ihm auch das weibliche Geschlecht zum Kriegsdienste herangezogen wird. Das Heer der Männer, in eine Anzahl von Regimentern getheilt, besteht aus 12,000 Mann, ebenso organisirt ist das Heer des anderen Geschlechts aus 5000 Frauen und Mädchen. v. G.

Daldaban, Mustapha, Pascha von Bagdad, das er ruhmvoll vertheidigte, stellte sich an die Spitze der türkischen Truppen in Bosnien (1698), schlug die Oesterreicher an der Save, wurde Großvezier, beabsichtigte gegen Polen vorzudringen und brachte dergestalt die Pforte durch Verletzung des zu Carlowitz (s. d.) 1699 abgeschlossenen Vertrages in Verlegenheit. Aus dieser half sie sich leicht, indem sie den Großvezier 1701 hinrichten ließ. W.

Dalekarlier, ein durch seine Tapferkeit berühmt gewordener schwedischer Volksstamm (s. Schweden).

Daleminzier, sarmatischer Volksstamm an der oberen Elbe, der sich in der Kriegsgeschichte Deutschlands von Karl dem Großen bis auf Otto I. bedeutsam gemacht hat. (S. Deutschland.) A.

Dalhousie, James Andrew Lord Ramsay Graf von, geb. 1812, wurde von der englischen Regierung 1847 als Generalgouverneur nach Ostindien geschickt. Solcher blieb er bis ins Jahr 1856. Während seiner Herrschaft wurden von Seiten Englands mit der Militairmacht Ostindiens zwei große Feldzüge, der eine gegen das Pendschab, der andere gegen Birmanien, unternommen. Beide Feldzüge endeten siegreich und der erstere namentlich hatte den großen Erfolg, daß das Reich der Sikh unterging. Die Armee war zwar von Lord Gough geführt worden und Dalhousie hatte an ihren Thaten keinen persönlichen Antheil; allein er hatte sich das größte Verdienst durch seine Fürsorge, seine Verpflegungsanstalten, überhaupt seine Direction der militairischen Verhältnisse erworben. Dies mußte um so mehr Beachtung finden, je bitterer man in früherer Zeit erfahren, daß in Indien selbst die beste und größte Armee durch die Schwierigkeiten, die die Landesverhältnisse bereiten, zu Grunde gehen könne. Man machte daher den schönen Erfolg der beiden Kriege dem Grafen Dalhousie zum Verdienst, erhob ihn zum Marquis und machte ihm einen Jahrgehalt von 5000 Pfund Sterling zum Geschenk. 1856 legte er sein Amt nieder und wurde durch den Viscount Canning ersetzt. Er gehört den Torys an. K.

Dallemagne, Claude Baron von, Franzose, 1734 geboren, focht für die Freiheit der nordamerikanischen Colonien, kehrte nach Ausbruch der Revolution

nach Frankreich zurück, wo er schon 1793 zum General ernannt wurde. Er machte den Feldzug in Italien mit, ersetzte 1798 in Rom Massena und organisirte die römische Republik. Er kehrte zurück und wurde nach Deutschland geschickt, wo er die Belagerung von Ehrenbreitstein leitete, die freilich keine erheblichen Momente bietet, da man von vorn herein nur durch Aushungerung einen Erfolg hoffen konnte, wie denn in der That sich Ehrenbreitstein nur aus Mangel an Munition und Lebensmitteln erst ergab, als die Einschließung 14 Monate lang gewährt hatte. 1809 vertheidigte er Walcheren. Er starb im folgenden Jahre. v. Ch.

Dalmatien, ein Land von 233 Q.-M. Umfang mit 400,000 Bewohnern, am adriatischen Meere gelegen, früher Illyrien, Croatien, Serbien und zahlreiche Inseln im Gebiete seiner Küsten begreifend, von rauhen Gebirgen erfüllt, gegenwärtig zwischen Oesterreich und der Türkei getheilt, erhielt sich bis ins vorletzte Jahrhundert v. Chr. frei, wurde dann von den Römern häufig angegriffen, jedoch Anfangs ganz ohne Erfolg. Martius begann die Feldzüge gegen Dalmatien 157 v. Chr., Cäcilius Metellus, Scipio Nasica, Casconius und Octavianus setzten sie fort und Letzterem gelang es mit großer Mühe die Unterwerfung der Dalmatier zu bewerkstelligen und das Land zur römischen Provinz zu machen. Die Jünglinge Dalmatiens wurden in die römischen Legionen gesteckt und erwarben sich den Ruf, die kühnsten Soldaten des Heeres zu sein. Mehrmals befreiete sich Dalmatien durch siegreiche Aufstände, konnte aber nie auf die Dauer seine Freiheit behaupten. Später unterlagen die Dalmatier der Gewalt der Gothen, denen es jedoch von den griechischen Kaisern streitig gemacht wurde, bis es unter Karl d. Gr. dem Reiche der Franken zu Theil wurde, dem es die Griechen wieder abgenommen. Das Völkergedränge im Mittelalter veränderte aber wiederholt die Gestalt Dalmatiens, indem sich neue Reiche wie Croatien, Serbien u. a. in die dalmatischen Grenzen hereindrängten. Vom 11. Jahrhundert an machten sich Ungarn und Byzanz das Oberhoheitsrecht streitig. Später stritten sich Venedig und die Türkei um den Besitz des Landes und derselbe war lange Zeit zwischen beiden getheilt. Schon im Frieden von Passarowitz erhielt Oesterreich einen Theil Dalmatiens. Die Friedensschlüsse, zu welchen Oesterreich zur Zeit der französischen Republik gezwungen war, brachten große Veränderungen in der Ländersituation hervor, die sich auch auf Dalmatien erstreckten. Nach dem Frieden von 1814 kam Dalmatien in sein jetziges Verhältniß, in dem es zum größten Theil zu Oesterreich (dessen südlichste Provinz es ist) und zur Türkei gehört. Die kleine Republik Ragusa, welche durch einen Abschnitt des dalmatischen Landes von 25 Q.-M. gebildet wurde, ist durch den Frieden von 1814 ebenfalls an Oesterreich gekommen und bildet die 7. dalmatische Präfektur. R.

Dalmatien, Herzog von, Titel des Marschalls Soult (s. d.).

Daman, vorderindische Stadt in der Präsidentschaft Bombay, obschon vom britischen Gebiete ganz umfangen, doch portugisisches Besitzthum, hat einen guten, aber wenig tiefen Hafen, Rhede, Schiffsbauanstalt und ist gut befestigt mit bastionirtem Wall und Mauern und einer Zitadelle. R.

Damas, Charles Graf von, 1758 geb., focht für die nordamerikanischen Colonien und wurde Oberst, erhielt nach Ausbruch der französischen Revolution ein Regiment, sollte Ludwig XVI. sicher über die Grenze bringen, was er aber nicht vermochte, focht im Emigrantenheere unter Condé und lebte dann in England bis nach Napoleons Sturze, wurde unter Ludwig dem XVIII. Commandeur der Nationalgardecavallerie, Commandeur der 18. Militairdivision und Herzog. Er starb 1829. v. Ch.

Damas, Roger Graf von, Bruder des Vorigen, Franzose, geb. 1769, trat schon als Kind in das französische Heer und war in seinem 14. Jahre Offizier. Aus Widerwillen gegen das unthätige Garnisonleben nahm er, noch sehr jung, russische Dienste und machte die Feldzüge in der Krim und Bessarabien mit. Hier zeichnete er sich bei den Belagerungen von Oczakow und Ismail in hohem Maße aus. Bei der Erstürmung dieser letzteren Festung war er einer der Ersten auf dem Walle und wurde dafür zum Obersten ernannt. Dann trat er in das Heer der französischen Emigranten unter Condé, schloß sich in Italien der österreichischen Fahne an, hieb sich durch das Ney'sche Corps und zog sich dann (1798) vom Schauplatze des Krieges zurück. Unter Ludwig XVIII. ging er wieder in sein Vaterland und starb daselbst 1823. v. Ch.

Damas-Crux, Etienne Charles Herzog von, Franzose, geb. 1754, trat früh in das französische Heer, ging mit nach Ostindien und wurde bei der Vertheidigung von Pontichery gefangen genommen. Freigegeben, trat er in das Condé'sche Emigrantenheer, organisirte später selbst eine royalistische Legion, die mit anderen neuerrichteten royalistischen Truppen auf englischen Schiffen nach der Landzunge Quiberon gebracht wurden. Damas gehörte zu den adelstolz aufgebläheten Leuten, welche einer Aufnahme der zahlreichen Chouans in die Reihen der Emigranten widersprachen, und eine theilweise Folge dessen war, daß die Freicorps bei Quiberon von der Armee des Generals Hoche völlig zu Grunde gerichtet wurden (1795). Nachdem so die Sache der Emigranten verloren, war Damas Begleiter des Herzogs von Angoulème im Auslande. Unter Ludwig XVIII. wurde er Gouverneur zweier Militairdivisionen und Herzog. Da er Ludwig Philipp den Eid nicht leistete, verlor er die Pairswürde, trat aus dem Staatsdienste zurück und starb 1845. v. Ch.

Damas, August Hyacynthe Maxence Baron von, geb. 1785, verließ mit seinem Vater nach dem Ausbruche der französischen Revolution Frankreich und trat durch Vermittelung seines Anverwandten, des Grafen Roger, in die Artillerieschule in Petersburg. Er wurde aus derselben 1803 entlassen, machte die russischen Feldzüge gegen Frankreich mit und stieg bis zum Jahre 1813 zum Generalmajor auf, avancirte im nächstjährigen Feldzuge zum Generallieutenant und begab sich nach Ludwig XVIII. Thronbesteigung zurück in sein Vaterland, in dessen Dienste er nun trat. Mit Ruhm zurückgekehrt von dem Interventionsfeldzuge in Spanien (1824), wurde er Kriegsminister. In der Folge wurde ihm ein anderes Portefeuille übertragen. Seit 1833 hat er sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. v. Ch.

Damas, François Etienne, der Familie der Vorgenannten nicht angehörend, bürgerlicher Herkunft, 1769 in Frankreich geboren, machte von 1792 bis 1795 die Kämpfe für die Republik in sehr auszeichnender Weise mit, nahm an dem Feldzuge gegen Aegypten Theil und wurde hier Generallieutenant durch Ernennung seines Freundes Kleber. Unbeliebt bei Napoleon, blieb er einige Jahre in Unthätigkeit und wurde erst 1808 wieder in Activität gesetzt, aber nicht mit hervorragenden Missionen beehrt. 1814 war er Gouverneur von Mainz. Unter Ludwig XVIII. wurde er Generalinspector der Gendarmerie, als welcher er 1828 starb. v. Ch.

Damascirung heißt bei den Waffenschmieden und Gewehrfabrikanten die Herstellung der Flintenläufe und Säbelklingen aus einer Metallmasse, die durch Vereinigung von Eisen und Stahl, in welcher beide Metalle eine gewisse Sonderung behalten, gewonnen wird. In dieser oder ähnlicher Weise die Waffen herzustellen, wurde angeblich in Damaskus erfunden, gewiß aber wurde dort zuerst die Waffenschmiedekunst in dieser Weise geübt. Dieselbe verbreitete sich über den Orient, demungeachtet ist sie ihrer Grundeigenthümlichkeiten nach für

Europa ein Geheimniß geblieben. Hier indessen gelangte man, in eifrigen Versuchen das Räthsel aufzulösen, zu Resultaten, die sehr befriedigend waren, so daß man bald in Frankreich, den Niederlanden, Italien, England und Deutschland (zuerst in Solingen) damascirte Waffen fertigte, die zwar durch ein abweichendes Verfahren producirt sein mochten, an Güte aber den orientalischen nur wenig nachgaben. Ja es scheint, daß die europäische Damascirung die orientalische völlig erreicht habe, wenigstens kaufen Aegypten, Persien und die Türkei viele damascirte Waffen aus italienischen und französischen Werkstätten. Um damascirte Waffen herzustellen, ist es nöthig, der ganzen Metallmasse die erforderliche Grundeigenschaft zu geben. Diese besteht aus der Vereinigung verschiedener Stahlarten, oder Stahls und Eisens. Entweder wendet man nun Draht oder feine Platten von den verschiedenen Metallsorten an schweißt diese kräftig zusammen, schneidet die aus Platten gewonnene Masse quer durch in Streifen, schmiedet dagegen die aus Draht gewonnene Masse bis zur nöthigen Form gehörig aus. Diese damascirten Stahlplatten werden nun durch Glühhitze und Abkühlung in diejenige Weichheit, die sie verarbeitbar macht, und schließlich in diejenige Härte versetzt, die den Waffen nothwendig ist. Daß die Waffen aus diesem combinirten Metall eine außerordentliche Dauerhaftigkeit erhalten, hat sich in der Anwendung derselben hundertfältig bewiesen. Aber auch das Ansehen ist ein schönes, denn sowie nach der Feile die Beize und der Polirstahl auf den Lauf oder die Klinge kommen, treten die einzelnen Metallstreifen mit ihrer besonderen Farbe hervor, Bänder, Flammen, verschlungene Fäden oder Adern bildend. Das Wichtigste bleibt indessen die Dauerhaftigkeit der dergestalt combinirten Metallmasse, denn damascirte Flintenläufe halten bei weitem stärkere Ladungen aus als gewöhnliche, und damascirte gute Säbelklingen spalten Eisen, ohne selbst eine Verletzung zu erleiden. Die Gewehrläufe sind natürlich weich, und an den Klingen ist nur die Schneide stahlhart; Beides, weil dadurch die Waffen größere Dauerhaftigkeit gewinnen, denn mit der Härte steigert sich immer auch die Sprödigkeit der Masse und die Unhaltbarkeit der Waffe. Der wichtigste Vorzug der damascirten Gewehrläufe besteht darin, daß dieselben sich beim Gebrauche nur wenig abnutzen, resp. ausschießen, was sich daraus erklärt, daß die härteren Stahlstreifen die weicheren vor Abnutzung schützen, während die weichen den Nachtheilen begegnen, die sich mit der größeren Sprödigkeit der härteren verbinden. Diesen großen Vortheil findet man bedeutend gesteigert, wenn die Damascirung nicht dem Laufe in seiner Länge folgt, sondern ihn in die Queer umgreift, weil bei der Expansion beim Schusse in jenem Falle die Haltbarkeit mehr oder weniger von der Eigenschaft jeder einzelnen Stahlsorte, die der Länge nach einen Bestandtheil des Laufs ausmacht, bedingt wird, während in diesem Falle alle Stahlstreifen mit einander der Expansivgewalt des Pulvers widerstehen. Man ist darum zuerst darauf gekommen, die, wie oben beschrieben, durch Zusammenschweißung von dünnen Stahlblättern oder Drähten gewonnenen damascirten Stahlplatten schräg zu schneiden, so daß die Streifen den Lauf spiralförmig umziehen. Man ist bald noch weiter gegangen, indem man die Stahlplatten gewunden und dann auf's neue geschweißt hat, wodurch eine Verdoppelung der Metallgrundbestandtheile und ein Uebereinandergreifen derselben gewonnen worden ist. Das Verfahren war aber noch größerer Vervollkommnung fähig, und diese endlich besteht darin, daß man ein metallenes Rohr mit Massen verschiedenen Eisen- und Stahldrahtes umwindet und nun die also schon in Rohrform befindliche Drahtmasse schweißt, ausschmiedet und das Rohr, über welches die Form gegeben worden ist, ausbohrt. Die so damascirten Gewehre sind die vorzüglichsten. Im Interesse des schönen Ansehens hat man in verschiedener

Weise die Kunst ausgedehnt, z. B. die damascirten Platten in gleichartige Stückchen zerlegt und diese in gewisser Zusammenstellung durch Schweißung wieder vereinigt, wodurch das sogenannte damascener Mosaik oder die Mosaikdamascirung gewonnen worden ist. Allein alles dies hat keinen Einfluß auf die Haltbarkeit und den innern Werth der Waffe. Die gewöhnlichste Art der Damascirung von Gewehrläufen ist gegenwärtig die zuletzt angegebene durch Schweißung eines rohrlangen Drahtcylinders. Die Säbelklingen dagegen werden meist durch Zusammenschweißung von feinen Stahl- und Eisenplättchen gewonnen, welche abwechselnd gelegt werden, und wobei man nur beobachtet, daß mehre der härtesten Stahlblättchen sich in der Mitte befinden, weil auf diese die Schneide trifft. Indem nun die zur Säbelklinge bestimmte damascirte Metallmasse zur Schneide schräg ab und auf der Fläche hohl ausgeschliffen wird, treten, wie bei einem schräg durchgeschnittenen Holz die Jahre oder der Maser, die Durchschnitte jeder Stahl- oder Eisenschicht mit ihrer besonderen Farbe sichtbar hervor und bilden nun die schönen Adern und Flammen. Künstliche Damascirung auf gewöhnlichen eisernen oder stählernen Läufen oder Klingen durch Aetzung mit Scheidewasser ist augenblicklich erkennbar und hat keinen Werth. In Deutschland hat sich zuerst vor 2 Jahrhunderten Peter Simmelpuß in Solingen, im Auslande später Clouet, Hochette, Nicholson, O'Reilly und Crivelli um die Damascirung verdient gemacht, und Letzter, ein Mailänder, soll diese Kunst zu ihrer höchsten Vollkommenheit gebracht haben. Die Verzierung der damascirten Waffen durch Einpressung, Eingraphirung und Einlegung goldener oder silberner Figuren gehört der Kunst der Schwertfegerei und Gewehrfabrikation im Allgemeinen an, doch war auch die derartige Ausschmückung der Waffen zuerst im Orient heimisch und wurde in ihrer Vollkommenheit spät erst in Europa erreicht. Die Kunst des Damascirens soll im Orient schon zu Herodots Zeiten vorhanden gewesen sein. Der Handel mit Waffen concentrirte sich mehr und mehr in Damascus und durch ihn wurden viele Werkstätten hierher gezogen, so daß sich nun die Kunst nach dem Namen der Stadt taufte. Durch die Kreuzzüge lernte man die Producte der orientalischen Waffenfabrikation kennen und führte sie nun allmälig hier ein. Im Handel unterscheidet man die verschiedenen Arten der Damascirung nach den Figuren und bezeichnet sie mit Canon turc uni, Canon turc à ruban, Canon tors ou à ruban, Canon damassé, Ruban d'acier, Canon double laminette und Canon demi turc. Canon turc uni und Canon turc à ruban werden für die vorzüglichsten Gattungen gehalten und am theuersten bezahlt. T.

Damask oder Damascus, die Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Paschaliks und Sandschaks, die Lieblingsstadt Mahomeds, in einer paradiesischen Gegend Syriens zwischen dem Libanon und Euphrat, von 200,000 Menschen bewohnt, darunter sich an 25,000 Christen befinden, ist uralt, seit dem Alterthum wegen ihres Waffenhandels und ihrer Waffenfabrikation berühmt, in altasiatischer Weise mit Gräben, doppelter Mauer und Thürmen fortifizirt, von einer großen und abgesondert mit vielen Thürmen versehenen Festung beherrscht, mit einer großen sich durch alle Theile der Stadt verzweigenden Wasserleitung. Die Sage versetzt den Ursprung dieser wunderbaren Stadt in die Zeit der ersten Menschen. Zu Abrahams Zeit war sie aber wirklich schon vorhanden und genoß als Hauptstadt von Cölesyrien eines großen Rufs. 980 v. Chr. wurde sie der Mittelpunkt eines Königreichs Damask, welches sich zwei Jahrhunderte lang selbstständig und bei großem Ansehen erhielt. Alexander der Große brachte es an Syrien, und mit diesem fiel es 64 v. Chr. in die Gewalt Roms. Unter Diocletian nahm Damascus diejenige Eigenschaft an, der es später seinen Weltruf verdankte. Es wurde nämlich zur Hauptniederlage

für die asiatischen Legionen gemacht und bekam große Waffenwerkstätten. Auch unter den griechischen Kaisern blieb es der Hauptheerplatz in Asien und spielte in den vielfältigen Kriegen wiederholt eine bedeutende Rolle. Die Sarazenen hatten oft Versuche gegen Damascus gemacht. Unter dem Kalifen Omar fiel es endlich im Jahre 634 in ihre Hand. Es wurde die Residenz der Kalifen. 1078 wurde es von Tutusch eingenommen, es erlitt unter Modschir Eddin eine Belagerung durch die Kreuzfahrer und im Jahre 1154 wiederum eine durch Nureddin, der den Platz nahm. In der Folge war es wiederholt ein Zankapfel zwischen Aegypten, seinen eigenen Sultanen und denen von Aleppo, und war bald in dieser, bald in jener Hand, bis im Jahre 1401 die Mongolen unter Tamerlan die Stadt erstürmten und sie furchtbar zu Grunde richteten. Kaum aber von den Mongolen verlassen und nothdürftig aus den Trümmern wiedererstanden, bemächtigten sich ihrer die Mameluken und 1506 die Türken, denen es nun blieb bis zum Jahre 1832, in welchem es Ibrahim, der Adoptivsohn des Pascha's von Aegypten, mit ganz Syrien eroberte. Es blieb nun bei Aegypten bis zum Jahre 1840, wo der aufs Neue zwischen der Pforte und Aegypten ausgebrochene Krieg durch Vermittelung der europäischen Großmächte zum Nachtheile Aegyptens, das alle seine Eroberungen vom Jahre 1832 verlor, entschied. Durch die Waffen der Alliirten der Küsten beraubt, hoffte Ibrahim Pascha zuletzt noch durch Concentrirung seiner Macht zu Damascus den Kampf zu bestehen, gab aber bald diesen Entwurf auf. So kam Damascus wieder in die Hände des Sultans. R.

Damiette, ägyptische Stadt von 20,000 Bewohnern an der östlichen Nilmündung mit großen Kasernen und starker Besatzung, wurde im Jahre 853 nach langem Kampfe mit den Sarazenen ein- und in Besitz genommen, aber nur kurze Zeit behauptet. Mächtige Angriffe erlitt die Stadt durch die Kreuzfahrer im 12. Jahrhundert und wiederholt hat sie sich in deren Besitze befunden. Im Jahre 1218 griff ein Kreuzheer sie abermals an und erstürmte sie nach einer 18 Monate langen Belagerung. 1249 eroberte sie Ludwig der Heilige bei seiner Kreuzfahrt. Da er in Gefangenschaft fiel, löste er sich aus derselben durch Zurückgabe der Stadt an den Sultan. Beim ägyptischen Feldzuge der Franzosen 1798 wurde es erstürmt. 1799 schlug Kleber unter den Mauern von Damiette die Türken. R.

Damjanicz, Johann, Raitze, geb. 1804, wurde für den Militairstand erzogen, und avancirte bis zum Ausbruche der ungarischen Revolution 1848 zum Major, trat in das Revolutionsheer, in dem er zuerst ein Honvedbataillon so vortrefflich organisirte, daß ihm hiernach die Organisation eines zweiten aufgetragen und die Führung beider übertragen wurde. Er wurde zugleich zum Obersten ernannt. Nachdem er zuerst die serbisch-kroatische Gegenpartei im Süden angegriffen, bei Lagerndorf im November und bei Alibunar im December mit Glück gekämpft hatte und zum General befördert worden war, führte er das dritte ungarische Corps unter Görgey's Oberbefehle, leistete Entscheidendes in den Schlachten von Tabiobiczke und Nagysorlo, erstürmte Waitzen und wirkte mit zur Entsetzung der Festung Komorn. Ein zufälliger Beinbruch hielt ihn einige Zeit vom Schlachtfelde entfernt, doch übernahm er, kaum halb genesen, die Vertheidigung der Festung Arad, die er auf Befehl Görgey's den Russen übergab. Den Oesterreichern überliefert, erging über ihn das Todesurtel, welches zu Arad an ihm als dem letzten von 13 verurtheilten ungarischen Generalen am 6. October 1849 vollzogen wurde. Selbst die Feinde haben bekannt, daß Damjanicz ein höchst talentvoller Offizier und echter Held gewesen, dem ein anderes Ende wohl gewünscht werden durfte. W.

Dammgarten, preußisches Städtchen an der Ostseeküste im Stralsunder

Regierungsbezirke, welches einst mit festen Werken umgeben war und 1675 von den Dänen im Kampfe mit den Schweden erobert wurde. R.

Dampfgeschütz, ist eine Erfindung des Engländers Perkins und des französischen Generals Girard. Nachdem man die Expansiv- und Triebkraft des Dampfes genau kennen gelernt, lag die Erfindung des Dampfgeschützes sehr nahe, denn die Kraft, welche der Dampf beim Maschinenwesen im Cylinder äußerte, schien kaum eine andere als die des Schießpulvers zu sein. Die Frage, ob der Dampf einer so plötzlichen Kraftäußerung wie das Pulver fähig sei oder auf einen widerstehenden Gegenstand nur allmälig, nämlich drückend oder schiebend einwirke, war durch das Zerspringen von Dampfkesseln bald genügend beantwortet, auch war leicht zu begreifen, daß wenn der eingeschlossene Dampf, bis zum höchsten Grade der Compression verdichtet, einmal den widerstehenden Gegenstand zu überwältigen beginne, die Ueberwältigung dann auch eine plötzlich gewaltsame sein werde. Wissenschaftliche Forschung zeigte noch besonders, daß der Dampf weit mehr nachwirkende Kraft besitze als das Pulver, denn wenn auch das Pulver im Augenblicke der Entzündung mit einer Extensivkraft auftritt, die das zu Austreibung des Schusses erforderliche Kraftmaß überbietet, während der Dampf den Schuß dann austreiben wird, wenn er eben die dazu erforderliche Kraft erlangt hat, so ist doch die nachwirkende Kraft beim Pulver, welche natürlich auch zu der ersten und größten Kraftäußerung zu addiren ist, eine schnell und zugleich mit der Entzündung erschöpfte, während die des Dampfes durch das ganze Rohr mit nur sehr geringer Verminderung fortwirkt und daher lange Röhren dem Dampfgeschütz in gleichem Maße vortheilhaft werden, in welchem sie dem Pulvergeschütz nach Ueberschreitung des entsprechenden Maßes nachtheilig sind. Es kommt häufig vor, daß eine Kugel vom Pulver im Laufe nur so weit vorgetrieben wird, als das Pulver zu seiner Umwandelung in Gas Raum braucht und dann, wenn sie einen geringen Widerstand findet, sitzen bleibt. Namentlich geschieht dies bisweilen beim Laden, so daß die Kugel vor dem Ladestock sitzen bleibt, wenn derselbe noch nicht völlig aus dem Laufe gezogen ist. Ein gleicher Fall würde bei einem Dampfgeschütz kaum vorkommen können, weil hier die Triebkraft mit nur sehr geringer Abnahme durch den ganzen Lauf fortwirkt, selbst wenn in der Construction der Maschine eine durch den ganzen Lauf reichende sich gleich bleibende Kraft nicht vorberechnet und beabsichtigt sein sollte. Hierin findet nun eine Ausgleichung zwischen Pulver und Dampf statt, so daß, wenn eine Kugel vom Pulver mit einem Drucke vom 2000 Atmosphären in Bewegung gebracht wird, die Kugel eines Dampfgeschützes doch die Mündung des Rohrs bei einem eben so starken Drucke verläßt. Genug, der Dampf ist bald als eine für Projectile höchst brauchbare Triebkraft erkannt worden und es konnte sich nur darum handeln, die Art und Weise aufzufinden, in welcher seine Verwendung Vortheile vor dem Schießpulver gewährt. Perkins in London war der Erste, der eine Dampfschußmaschine zur Anwendung brachte und wobei ihm die Construction der Windbüchse Fingerzeige gegeben zu haben scheint. Seine Maschine, Dampfflinte genannt, noch jetzt in der Adelaidengalerie in London als seltsames Kunstwerk gezeigt, hatte nur einen Lauf, aber dieser war von bei weitem größerer Länge und Stärke als er sich bei irgend einem Handschießgewehre findet. Derselbe befindet sich mit einer Dampfmaschine so in Verbindung, daß ihm jede beliebige Richtung gegeben werden kann, und diese steht, damit sie transportabel sei, auf Rädern. Mit dem Schußrohr steht ein Kugelrohr in Verbindung, welches mit den zu verschießenden Kugeln gefüllt ist, die einzeln bei Zurückweichung einer Klappe in das Schußrohr eintreten und bei sofort maschinenmäßig erfolgender Schließung eines Ventils durch den Dampf ausgetrieben werden. Die Schnel-

ligkeit dieser Action ist so groß, daß binnen 4 Secunden 70 und binnen einer Minute 420 Kugeln ausgetrieben werden, und diese Schnelligkeit kann durch bestimmte Vorrichtung bis auf 1000 Schüsse gesteigert werden. Die Dampfflinte würde also in ihrer Wirksamkeit der Feuerkraft eines Bataillons annähernd gleich zu achten sein und ihre Einführung nicht nur eine unermeßliche Steigerung der kriegerischen Kraft, sondern eine völlige Umgestaltung des Heerwesens, ja selbst eine große Veränderung der Machtverhältnisse der Staaten hervorbringen. Der kleinste Staat würde sich z. B. zum mächtigsten machen können, sobald er im Stande wäre, sich reicher mit Dampfgeschützen zu armiren als andere, und durch eine bestimmte Anzahl von Dampfgeschützen könnte ein feindliches Heer aufgewogen werden. Allein es handelt sich um die Schwierigkeiten der Verwendung, die, so weit auch die Erfindung cultivirt worden, sehr groß sind und sich namentlich im Felde unter gewissen Umständen bis zur völligen Unbrauchbarkeit des Apparates steigern können. Man kam bald zu der Ueberzeugung, daß Dampfgeschütze nur in Festungen mit Vortheil gebraucht werden können, und, von dieser Meinung angeregt, bauete der französische General Girard mehre Dampfbatterien, die bei Annäherung der Alliirten im Jahre 1814 zur Vertheidigung von Paris aufgestellt, aber, als sich die Vertheidigung erfolglos zeigte, zertrümmert wurden, damit das Geheimniß nicht in des Feindes Hand gerathe. Den ersten Versuch hatte Girard 1813 gemacht. Sein Apparat hatte 6 Schußrohre, stärker und länger als gewöhnliche Musketenrohre. Alle sechs wurden von einem einzigen Dampfkessel gespeis't. Nach dem Schuß öffnete sich im Lauf eine Klappe, worauf aus einem Reservoir die Kugeln in die Läufe traten, die Klappen sich schlossen, durch ein Ventil nun der Dampf wieder eintrat und die Kugeln austrieb. Die Maschine gab in der Minute 180 Schüsse, und bei einer gewissen Vorrichtung konnten auf jeden Schuß aus einem Rohre mehre Kugeln, selbst bis zu zehn, geschleudert werden. Die Gewalt der Schüsse zeigte sich sehr groß. Die Kugeln wurden auf 1000 Schritt Entfernung getrieben. Bei den Schüssen der Perkins'schen Maschine wurden auf 50 Schritt Entfernung 11 ein Zoll starke Breter und eine Schmiedeeisenplatte von ¼ Zoll Stärke durchschlagen. Allein auch für die Platzvertheidigung zeigte sich bei dem Dampfgeschütz große Schwierigkeit. Nicht nur, daß das Zielen ein weit minder genaues ist als beim Gewehr und Geschütz, und daß durch einen einzigen feindlichen Schuß sofort die ganze Maschine unbrauchbar werden kann für eine längere oder kürzere Zeit, sondern die Größe und Unbehilflichkeit derselben lassen sie auch nur für wenige einzelne Puncte der Fortificationen verwendbar sein. Böte sich aber auf ihrem Standorte ihrer Wirksamkeit kein geeigneter Zweck, so könnte leicht der Fall eintreten, daß die Dampfbatterien während einer Belagerung meist schweigen, während die Kanonen, auf jedem beliebigen Flecke verwendet, in fortdauernder Thätigkeit bleiben könnten. Bei den nicht seltenen Nachahmungen hat man sich nun bemüht, die Maschine in geringerem Umfange herzustellen, was aber in erheblicher Weise nicht möglich gewesen, weil ein Dampfschuß, der dieselbe Geschwindigkeit wie ein Pulverschuß haben soll, nämlich 1600 Fuß in einer Secunde, bei einer Rohrlänge von 12 Fuß eines Dampfdruckes von 70 Atmosphären und bei 1 Schuß auf jede achte Secunde eine Dampffläche von 90 Quadratfuß braucht. Der Apparat käme also einer Dampfmaschine von 9 Pferdekräften gleich, die dann auch in den Festungen nur bei bestimmten fortificatorischen Vorrichtungen brauchbar sein würde. Hierin liegt die Ursache, daß die Dampfgeschütze bis jetzt für das Heerwesen nirgends zur Einführung gelangt sind; doch ist wohl kaum zu bezweifeln, daß ihnen eine Zukunft bevorsteht und Denker desto mehr die Hindernisse zu überwinden sich bemühen werden,

je größere Vortheile sich erwiesenermaßen darbieten. Unzweifelhaft wird man sie wenigstens beim Seewesen einführbar zu machen suchen, wo die Transportabilität der Maschine fast gar nicht mehr zur Beachtung kommt, indem die Beweglichkeit des Schiffes dieses Erforderniß aufhebt und die Maschine durch die Stellung des Schiffes in jede beliebige Schußrichtung gebracht werden kann. T.

Dampfkugel, eine beim gegenwärtigen Kriegswesen nicht mehr vorkommende Brandmasse, welche einen Rauch entwickelt, in dessen Nähe man nicht leicht bleiben kann. Sie bestand aus Harz, Schwefel, Antimonium, Salpeter und dergleichen und wurde brennend in die feindlichen Minengalerien geschleudert, aus denen ihr Rauch die Arbeiter vertrieb oder vertreiben sollte. v. F—r.

Dampfmine, ebenfalls gegenwärtig ganz außer Gebrauch, war eine Pulverpatrone von verschiedenem Pulvergehalt, die in den Minen zur Verwendung kam. Gewahrte man nämlich, daß der feindliche Mineur sich sehr genähert hatte, so trieb man durch einen Bohrer ihm entgegen ein Loch in das Erdreich hinein und suchte mit diesem bis dicht an die feindliche Mine zu gelangen. In dieses wurde die Patrone eingeschoben und entzündet. Da jedoch die Patrone nur wenige Pfund Pulver, selten über 10, enthielt, so war die Wirkung gering und hatte oft die üble Folge, dem feindlichen Minieur, anstatt ihn zu vertreiben, den Weg zu zeigen und ihn über die Richtung aufzuklären. Nicht selten schlug das Feuer der Dampfmine in die Mine, zu der sie gehörte, zurück und that Schaden oder verursachte Störung. Genug, Dampfminen werden längst nicht mehr gebohrt und können nur für eine unkluge Spielerei gehalten werden. v. F—r.

Dampfschiff. Nachdem die außerordentliche Extensionsneigung des comprimirten Dampfes und in ihr die Anwendbarkeit des Dampfes als Triebkraft erkannt worden, auch selbst schon die Verwendung desselben in Maschinen stattgefunden, mußte man auf den Gedanken kommen, die Schifffahrt frei zu machen von der Alliance mit dem nur zu unzuverlässigen Bundesgenossen, dem Winde. Bereits im Alterthume hatte man darauf gedacht, die Triebkraft des Windes, für den Fall, daß dieser seinen Dienst versage, durch andere Mittel, als die sehr unzulänglichen Ruder zu ersetzen. Im ersten punischen Kriege z. B. soll Rom eine Flotte besessen haben, deren Schiffe durch Schaufelräder, und welche Räder durch Ochsen in Bewegung gesetzt wurden. Entweder geschah dies vermittelst des Göpels oder der schiefliegenden Scheibe, wie sie sich noch gegenwärtig bei Roßmühlen häufig findet. Derartige mechanische Einrichtungen mögen öfter als bekannt versucht worden sein, ehe der Gedanke auf den Dampf verfiel. Der Erste, der die Möglichkeit erkannt hat, Schiffe durch Dampf in Bewegung zu setzen, scheint der spanische Schiffscapitain Blasco de Garay gewesen zu sein, der im 16. Jahrhunderte lebte. In der Folge scheint die Idee längere Zeit geruht zu haben, bis mit dem mächtigen Aufschwunge der englischen Schifffahrt sich im 17. und 18. Jahrhundert die Engländer mit Eifer der Idee bemächtigten und wiederholt Dampffahrzeuge erbaueten, die wenigstens den Beweis lieferten, daß die gewünschten Erfolge nicht unerreichbar seien. Namentlich kamen im vorigen Jahrhunderte der Auflösung des Räthsels Savery, Hull, Bridgewater, Gautier, Watt, Perier, Fitch, Miller, Livingstone, Kinsley und Rocsevell sehr nahe und Fulton (Amerikaner) löste es endlich in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts völlig, indem er 1807 ein Schiff von 120 Tonnen Tragkraft aufs Wasser brachte, welches von einer Dampfmaschine von 20 Pferdekräften getrieben wurde und in seinen Leistungen die gehegten Erwartungen weit übertraf. Die Nordamerikaner betrachteten die Erfindung als ihr Eigenthum und brachten ihr die größten Opfer, wodurch eine

sehr schnelle Cultivirung derselben bewirkt wurde. Nach 8 Jahren ließ Nordamerika ein neues Dampfschiff von Fulton in See gehen, welches aus zwei parallel neben einander stehenden Schiffen bestand und das Wasserrad zwischen seinen beiden Rümpfen hatte. Die Maschine arbeitete mit 120 Pferdekräften und das Schiff war in Rücksicht der Fahrt auf den Strömen so eingerichtet, daß es die Rückfahrt unternehmen konnte, ohne sich umzukehren. Dieses Schiff, Fulton getauft, war eine Fregatte von 32 Kanonen und die Schnelligkeit, mit der es arbeitete, so bewunderungswürdig, daß der Nachahmungseifer nun in Europa außerordentlich angeregt wurde. Bereits 1812 war in England ein kleines Dampfboot gebaut worden. Frankreich folgte sehr bald und beide Staaten besaßen bereits vor dem Jahre 1820 eine größere Anzahl Dampfschiffe, doch bleibt dem von Fulton 1807 vollendeten amerikanischen Clermont der Ruhm, das erste brauchbare Dampffahrzeug gewesen zu sein. Das erste Dampfschiff, welches in die hohe See ging und den atlantischen Ocean überfuhr, war der Savannah, ebenfalls ein amerikanisches Fahrzeug, und den Ruhm, in nur 7 Tagen den Weg von Europa nach Amerika zurückgelegt zu haben, errang der Great Western, ein englisches Schiff. England besitzt gegenwärtig über 1500 Dampfschiffe, ebenso viele Nordamerika, Frankreichs Dampfflotte ist nur ein weniges schwächer und kaum dürfte es in Europa noch einen Küstenstaat geben, der nicht mit Dampfschiffen mehr oder weniger reich versehen wäre. Es ist sehr begreiflich, daß man bei Einführung der Dampfmaschine für die Schifffahrt sehr bald auf den Kriegszweck seine Gedanken richtete und Dampfflotten herzustellen suchte, deren Schnelligkeit namentlich denjenigen Seemächten unermeßliche Vortheile bietet, die sich im Besitze entfernter überseeischer Colonieen befinden. So lange vollständige Dampfkriegsflotten nicht hergestellt waren, machte man von combinirten Flotten Gebrauch, indem man die Schnelligkeit der Dampfer durch Schleppung den Segellinienschiffen gab. Bereits hat man in England Kriegsfahrzeugen aller Art Dampfmaschinen gegeben und Kanonenbote, schwimmende Kriegswerkstätten u. dgl. in solcher Zahl hergestellt, daß gegenwärtig eine Dampfflotte von bewunderungswürdiger Größe und Vollendung aufgestellt werden kann. Die Einrichtung der Dampfmaschinen für Kriegsschiffe ist kaum in etwas eine andere als für andere Schiffe. Während früher die Dampfschiffe wie gewöhnliche Segelschiffe aus Holz gebaut wurden, baut man sie jetzt in der Regel aus Eisen, Kriegsschiffe jedoch entweder ganz oder zum Theil aus Holz, weil dieses den Kugeln besser widersteht. Das Schiffsgerippe wird aus einem eisernen Schienenwerke hergestellt, welches zweiseitig mit Tafeln von Schmiedeeisen umkleidet wird. Die Schwere eines solchen Schiffes ist weit geringer als die eines hölzernen und der Tiefgang beträgt oft kaum die Hälfte. Die Dampfmaschine kommt auf das Grundgebälk im Mittelraume des Schiffsrumpfes zu stehen und es wird immer ein Vorzug des Schiffes sein, wenn sie einen möglichst kleinen Raum wegnimmt. Man hat auch Dampfschiffe gebaut, bei denen die Maschine ganz auf dem Deck liegt, und namentlich findet man deren in Amerika auf den Strömen viele, doch sind sie begreiflicherweise für Kriegszwecke nicht verwendbar, da die Sicherheit der Maschine vor den feindlichen Kugeln die nothwendigste Eigenschaft eines Kriegsdampfers ist. Die Maschine zerfällt in den Dampferzeugungsapparat, der gewöhnlich zwei Kessel hat, und das eigentliche Maschinenwerk, welches früher in der Regel mit Hochdruck, jetzt mit Niederdruck und Condensator arbeitet. Die Balancieren liegen zur Seite der Cylinder, oder statt der Balanciere wirkt die Maschine vom Kolben durch Rahmen und Hebelwerk auf die Welle. In der Regel haben die Dampfschiffe zwei Maschinen, die nach Befinden abwechselnd oder mit einander wirken. Nachdem man mit der innern Maschine das,

scheinbar wenigstens, Vollkommenste zu erreichen geglaubt, hat man sich doch mit dem Triebapparat nicht sogleich zufrieden finden können. Dieser bestand lange Zeit Anfangs aus einem, später aus zwei zu beiden Seiten des Schiffes angebrachten und zu ihrem Schutze mit einem Gehäuse (Mantel) umgebenen Rädern genau in der Form der Wasserräder der unterschlägigen Mühlen. Man gab diesen Rädern in der Regel 12, auch 16 Schaufeln und der Welle eine so tiefe Lage, daß drei oder vier Schaufeln sich gleichzeitig im Wasser befinden und zwar so, daß, wenn zwei Schaufeln ziemlich, oder eine Schaufel völlig vertikal im Wasser stand, die andere nach dem Eintritt ins Wasser, die dritte vor dem Austritte aus demselben doch noch völlig unter dem Wasserhorizonte sich befanden. Indem die Schaufel in das Wasser taucht, bildet sie zur Linie des Wasserhorizontes einen Winkel oder schräge Linie und behält unter dem Wasser dieses Verhältniß bis zu ihrem Eintreten in die vertikale Stellung, worauf das gleiche Verhältniß in entgegengesetzter Stellung und mit umgekehrter Wirkung eintritt. Indem nun die Schaufel in ihrer schrägen Stellung in das Wasser eintritt, wirkt sie drückend auf das Wasser und hebend auf das Schiff. Austretend aus dem Wasser aber wirkt sie hebend auf das Wasser und drückend oder niederziehend auf das Schiff. Diese Verhältnisse geben nicht nur dem Schiffe eine stoßende Bewegung, sondern sie schwächen auch die Treibkraft sehr. Man dachte daher darauf, die Räder anders zu construiren und gab nun den Schaufeln eine schräge Stellung, so daß sie vertikal, also nicht mehr drückend, sondern schneidend in das Wasser eintraten, fand aber sehr leicht, daß diese Verbesserung keine Verbesserung sei; denn indem die Räder vertikal in das Wasser treten, nehmen sie alsbald unter demselben eine schräge Stellung an und während die Schaufel zuvor auf ihrem Wege unter dem Wasser zur Hälfte drückend, zur Hälfte hebend wirkte, wirkt sie nun fast auf ihrem ganzen Wege unter dem Wasser hebend; der eine Nachtheil ist also nur dadurch beseitigt, daß der andere vergrößert worden ist. Eine wirkliche Verbesserung war die, daß die Schaufeln abwechselnd nach außen und innen gestellt wurden, so daß nun die Schaufeln in ein widerstandsfähigeres Wasser traten, welches nicht wie früher bereits durch die vorhergehenden Schaufeln in eine nachgiebige oder vor der Schaufel weichende Strömung versetzt war. Aber auch diese Verbesserung zeigte sich bald nicht groß genug, um den Bestrebungen Stand zu gebieten. Destomehr forderten im Gegentheil zwei Uebelstände zu gründlichen Verbesserungen auf, die namentlich bei Kriegsdampfschiffen sehr bedeutsam waren. Der eine ist, daß bei aufgeregter See oder starkem Winde von der Seite das Schiff sich nicht selten so überlegt, daß das eine der beiden Räder völlig aus dem Wasser hervortritt und in der Luft arbeitet, während das andere zu tief in das Wasser eintaucht, wodurch seine Thätigkeit geschwächt und gestört wird. Der Steuermann bleibt aber nun nicht mehr völlig Herr des Schiffes, was unter bestimmten Verhältnissen natürlich verderblich und verhängnißvoll werden kann. Ein noch größerer Uebelstand aber ist, daß die Schaufelräder der Dampfschiffe mit ihrem Mantel oder Radkasten bei ihrer sehr bedeutenden Größe den feindlichen Kugeln ein ziemlich sicheres Ziel darbieten. Aber die nur theilweise Zertrümmerung eines Rades genügt schon, um das ganze Schiff operationsunfähig zu machen. So hat man endlich mit Anwendung der archimedischen Schraube einen wirklichen Triumph erlangt und jene Uebelstände völlig überwunden. Die archimedische Schraube besteht in einer Welle, die unter dem Kiele des Schiffes liegt und der Schraube selbst, die entweder aus einer aus Kupferblech gewundenen Fläche oder aus mehren schräg stehenden Flügeln besteht, die sich ähnlich den Windmühlenflügeln im Wasser bewegen, aber bei ihrer pfeilschnellen Umdrehung drängend ge-

gen dasselbe wirken. Die Gewalt der Schraube hängt theils von ihrer Größe, die dem Schiff entsprechend, bis zu 18 Fuß Durchmesser halten darf, theils aber und vorzüglich von der Kraft der Dampfmaschine und also von der Zahl der Umgänge der Schraube in einem gewissen Zeitmaße ab. Schraubenschiffe von gutem Bau können bis zu 12 Seemeilen in der Stunde zurücklegen und stehen daher in der Geschwindigkeit den Schaufelradschiffen nicht nur nicht nach, sondern haben entschieden den Vorzug vor ihnen. Indem die Schraube auf der Mittellinie des Schiffes tief unter dem Wasser steht, tritt sie in keinem Falle aus demselben hervor und wirkt also bei jeder Stellung und Lage des Schiffes, bei ruhiger und erregter See gleichmäßig fort. Endlich ist sie durch ihre Stellung unter dem Wasser auch den feindlichen Geschützen entzogen, und es ist also mit ihr alles erreicht, was vergebens durch Verbesserung der Räder erreicht werden sollte. So steht der Dampfschiffsbau in einer Vollendung da, der eine Vervollkommnung kaum noch möglich und nöthig erscheinen läßt. Als das größte und bewunderungswürdigste Produkt desselben ist gegenwärtig der Great Eastern zu betrachten, in dessen näherer Beschreibung sich das Außerordentliche erkennen läßt, dessen menschliche Einsicht und Kraft fähig sind. Das Schiff wurde von Scott Russell auf den Werften einer Themseinsel bei Millwall erbaut und lief im Jahre 1858 nach vielen vergeblichen Versuchen durch bis ins Ungeheure vervielfachte Maschinenkraft vom Stapel, nachdem schon fast die Hoffnung aufgegeben worden, dieses ungeheure Gebäude auf's Wasser zu bringen. Ein Gang um das Schiff auf der Ganglinie des Oberdecks beträgt $\frac{1}{4}$ englische Meile, ein Gang über das Schiff seiner Länge nach $\frac{1}{8}$ Meile. Die Länge beträgt 680 Fuß, die Breite 89 Fuß, seine Tiefe vom Deck bis Kiel 58 Fuß, seine Höhe vom Kiel bis zum höchsten Punkte der Räderkasten (denn es ist mit Rädern und Schraube zugleich versehen) beträgt 114 Fuß. Es trägt 18,500 Tonnen oder 370,000 Centner, beim Bau wurden 140,000 Centner Eisen verwendet, es hat 4 Dampfmaschinen mit 10 Kesseln und wird von 2600 Pferdekräften getrieben. Mit 1600 Pferdekräften arbeiten die Räderdampfmaschinen, mit 1000 Pferdekräften die Schraubendampfmaschinen. Unbeladen geht es 18, vollständig beladen 28 Fuß tief im Wasser, in welchem Falle die unterste Lukenreihe noch 10 Fuß über dem Wasserspiegel bleibt. Der Trieb der Maschinen kann auf 10,000 Pferdekräfte gesteigert werden. Seine Wohneinrichtungen sind für 800 Passagiere erster, 2000 zweiter, 1200 dritter und 4000 vierter Classe berechnet. Außerdem ist es zwischen seinen vier Verdecken eingerichtet, 10,000 Mann Militair aufzunehmen. Die Schiffswände bestehen aus einer doppelten Umfassung von einem halben Zoll dicken eisernen Platten, zwischen den beiden eisernen Wänden liegen die ungeheuren Rippen des Schiffes. Der Rumpf zerfällt in 10 wasserdicht abgeschlossene Abtheilungen von 60 Fuß Weite, so daß, wenn in einer Abtheilung ein Leck entstände, darum durchaus noch nicht das Sinken des Schiffes erfolgen würde. Derjenige Theil, der sich unter dem Wasser befindet, ist mit Längszellen versehen, die in gleicher Weise, wie die oberen zusammengesetzt sind. Durchblickt man den Bau, so erscheint das Schiff als ein doppeltes, gleich als ob ein großes Schiff in einem noch größeren stände. Unter dem obersten Decke befindet sich ein zur Promenade für die Passagiere eingerichteter Raum; an diesen stößt ein Salon von 80 Fuß Länge, 36 Fuß Breite und 15 Fuß Höhe. Von diesem Salon laufen strahlenförmig die Gänge zu den Schlafgemächern aus. Jedes deren hat 10 Fuß Länge, $6\frac{1}{2}$ Fuß Breite und $7\frac{1}{2}$ Fuß Höhe. Jedes Schlafgemach hat Oeffnungen für den Zutritt von Luft und Licht. Solcher Schlafgemächer befinden sich unter jedem Deck 84 und im ganzen Schiffe 252. In dem untersten Raume befinden sich die Abtheilungen für

Transportgegenstände, wie Wagen, Karren, Geschütz ꝛc., zu deren Aufnahme 20 große Luken angebracht sind. An diese Räume stößt der Stallraum für Vieh aller Gattungen, der einem großen Hofe gleicht. Jede der 10 Schiffsabtheilungen umfaßt einen Raum, in welchem ein großes Haus Platz finden würde und ist mit einem Salon und drei Buffets versehen. Die Passagierräume stehen mit Stall-, Waaren- und Maschinenräumen in keiner Verbindung. Im Letzteren befindet man sich vor einem Wunder, das selbst auf Denjenigen einen erschreckenden Eindruck macht, dem Maschinenbauten nicht fremd sind. Die Schraube hat einen Durchmesser von 24 Fuß und ihre Flügel erscheinen nach dem Ausdrucke der englischen Beschreibung wie die Schulterblätter eines urweltlichen Ungeheuers, wie es nur die kühnste Phantasie sich zu erdenken vermag. Die Schraubenwelle hat eine Länge von 160 Fuß und wiegt nicht weniger als 1200 Centner. Die Schaufelräder haben 56 Fuß im Durchmesser und setzen nicht weniger in Erstaunen. Die Dampfmaschinen aber haben dem Erbauer noch nicht zulänglich geschienen und er hat daher dem Schiffe das vollständigste und großartigste Segelwerk gegeben. Sieben Masten ragen aus dem ungeheuren Schiffskörper hoch empor und von ihren Raaen breitet sich eine Fläche von 20,000 Q.-Fuß Segeltuch aus. Die Dimensionen des Schiffes gehen so über das Maß des bisher Gebräuchlichen, daß Sprachrohre zum Zwecke des Commando's sich unzulänglich erwiesen haben. Es hat daher zur Communication zwischen dem Commandanten und Steuermann für den Tag ein mechanischer, für die Nacht ein optischer Telegraph angebracht werden müssen, und zur Verbindung des Commandanten mit dem Maschinenmeister ist ein electrischer Telegraph eingerichtet, der schon während des Baues in Gebrauch genommen werden mußte. Der Compaß mußte auf einem 40 Fuß hohen Gerüste aufgestellt werden, damit bei größerer Nähe die ungeheure Eisenmasse des Schiffes nicht störend auf ihn einwirke. Damit dieses Gerüst nicht vom Steuermann bestiegen werden muß, ist die Compaßscheibe transparent, eine Röhre aber leitet die Schatten der Gradzeichen und der Windrose auf eine Scheibe nieder, die sich vor dem Steuermann befindet. Der Apparat hat eine solche Einrichtung, daß er auch bei trübem Himmel und Nebel seinen Dienst verrichtet. Das Schiff führt 10 Anker, die zusammen 1100 Centner wiegen. Die Ankerkette hat eine Länge von 4800 Fuß und wiegt 1960 Centner. Das Gewicht der Ankerwinde beträgt 2000 Centner, so daß die zu Festlegung des Schiffes vorhandenen Vorrichtungen ins Gesammt ein Gewicht von 5060 Centnern haben. Das Gewicht des ganzen Schiffes aber ist auf 240,000 Centner berechnet worden. Das ganze Schiff wird mit Gas erleuchtet, dessen Erzeugungsapparat sich in den unteren Räumen befindet. Auf dem höchsten Maste brennt während der Nacht eine ungeheure Gasflamme als Warnungszeichen für andere Schiffe. Dieses wunderbare Gebäude ist auf Kosten einer Actiengesellschaft hergestellt worden und dem Verkehre Englands mit Australien bestimmt. Der Meister, welcher im Auftrage des Hauses John Scott Russel den Bau geleitet hat, ist der englische Ingenieur Brunel. v. T.

Dampierre, August Heinrich Maria Picot Marquis de, wurde, ein Franzose, 1756 geboren, trat früh in die Armee seines Vaterlandes und machte sich anfangs durch jugendliche Abentheuer einen Namen, die ihn aber nöthigten aus der Armee zu treten. Nach Ausbruch der Revolution trat er wieder ein und seine unzähmbare Kampflust fand bald genug Gelegenheit zu ihrer Befriedigung. Er wurde Cavalerieoberst, bald darauf General, als welcher er sich in der Schlacht bei Valmy unter Dumouriez in hohem Maße hervorthat, er entschied die Schlacht bei Jemappes und wurde an die Spitze eines 15,000 Mann starken Vorpostencorps gestellt, dieses aber, am Rhein stehend, wurde im

Beginn des Feldzuges von 1793 bei Aldenhoven von den Oesterreichern geschlagen, und bald darauf nahm er Theil an der Niederlage bei Neuwied, worauf er die zersprengten Truppen sammelte und an die Spitze des Dümouriezschen Corps trat. Mit diesem bot er den Oesterreichern bei Quiévrain am 6. und 7. Mai 1793 eine Schlacht an. In dieser verlor er ein Bein, in Folge dessen er des anderen Tages starb. Seine persönliche Tapferkeit hatte ihm einen großen Ruf erworben.

Damremont, Charles Maria Graf Denys de, wurde in Frankreich 1783 geboren, bereitete sich nach bereits erreichtem zwanzigsten Jahre noch durch einjährigen Besuch der Militairschule von Fontainebleau auf eine kriegerische Laufbahn vor, die er 1804 mit dem Offiziercharacter bei der leichten Cavalerie antrat. Er machte die Feldzüge von 1806 und 1809 unter Marmont (s. d.) mit. Nachdem er 1811 bis 1813 in Spanien gefochten, wurde er Oberst, als welcher er die letzten Kämpfe Napoleons in Deutschland und Frankreich mitmachte. Unter Ludwig XVIII. zum General befördert, machte er 1823 den Interventionskrieg in Spanien mit, ging 1830 mit nach Algier, zeichnete sich durch die Einnahme Bona's aus und wurde durch Ludwig Philipp zum Generallieutenant befördert. 1835 zum Pair erhoben, erhielt er 1837 den Oberbefehl in Algier und unternahm die zweite französische Expedition von Constantine, die ihm aber das Leben kostete. Er fiel beim Sturm auf Constantine an der Seite des Herzogs von Orleans (1837).

Danebrogfahne. Als der König Waldemar II. von Dänemark mit den Esthländern im 13. Jahrhunderte im Kriege lag und vor ihrer Hauptstadt die Heere zusammentrafen, mögen die Seinen um des Sieges willen einer moralischen Anregung bedurft haben. Waldemar hatte — so scheint es — im Geheimen eine rothe Fahne mit rothem Kreuze fertigen lassen und zeigte sie nun dem Heere mit der Behauptung, diese Fahne sei ihm in der Nacht vom Himmel herab gebracht und ihm von dem himmlischen Boten die Versicherung gegeben worden, daß die Dänen unter dieser Fahne siegen werden. Der Wahn spann seinen Zauber und die Dänen siegten wirklich. Von da ab wurde die rothe Danebrogfahne für zauberhaft und heilig gehalten und in jedem späteren Kriege dem dänischen Heere ebenso vorangetragen, wie dem französischen die Oriflamme oder dem deutschen die große Reichsfahne und die heilige Lanze. Die erste Danebrogfahne erbeuteten 1500 die Dithmarschen.

Danebrogorden. Um die Begeisterung seines Heeres für die Danebrogfahne (s. d.) auf's Höchste zu steigern, stiftete der König Waldemar II. von Dänemark 1219 den Danebrogorden, als ein Zeichen, daß der Träger desselben unter der Danebrogfahne rühmlich gekämpft oder sich doch würdig gemacht habe, unter ihr zu kämpfen. Nachdem dieser Orden, der anfangs ausschließlich dem Kriegerstande gewidmet war, im 15. Jahrhundert fast ganz in Vergessenheit gerathen, erneuerte ihn Christian V. am 12. October 1671 und gab ihm in einem späteren Jahre neue Statuten. Eine völlige Umgestaltung erlitt er im Jahre 1808 durch Friedrich VI., wobei er aufhörte, ausschließlich ein Militairorden zu sein. Er zerfällt in 4 Klassen, nämlich Großcommandeurs, Großkreuze, Commandeurs und Ritter. An diese schließt sich eine fünfte Klasse, nämlich die Danebrogsmänner, deren Decoration in einem silbernen Kreuze besteht, dessen Character ungefähr dem der allgemeinen Ehrenzeichen anderer Staaten entspricht. Die ersten 4 Klassen sind natürlich ungleich höheren Ranges. Ihre Decoration besteht in einem länglichen Kreuze von Gold, a) mit Brillanten und Kronen zwischen den Balken, b) mit Brillanten ohne Kronen, c) ohne Brillanten mit Kronen, d) kleiner ohne Brillanten und Kronen — a) am Halse, b) an einem über die rechte Schulter zur linken Hüfte laufenden Bande, c) auf

der linken Brust, d) im Knopfloch links getragen. Zeichen auf dem Orden W (Waldemar), Gud og Kongen (Gott und König) und die Zeichen der Stiftungsjahre des Ordens.

Dänemark, ein europäischer monarchischer Staat, der zu den ältesten germanischen gehört und aus dem fernen Alterthume einen hohen Kriegsruhm als seinen ältesten und schönsten Schmuck mit in die neue Zeit hereingebracht hat. Es besteht außer dem eine Halbinsel bildenden und zum europäischen Festlande gerechneten Jütland und den sich daranschließenden Herzogthümern Schleswig und Holstein, die sich in einem früheren Jahrhunderte dem dänischen Königreiche selbstwillig, jedoch bedingungsweise attachirt haben, nur aus Inseln. Diese sind Seeland, Fünen, Langeland, Laaland, Falster, Bornholm, Möen, Samsöe, Faröer, Island und viele kleine Inselgruppen. Von außereuropäischen Ländern gehören zum dänischen Staate 180 Q.-M. der Küste von Grönland und die westindischen Inseln St. Croix, St. Thomas, St. Jean. Der gesammte dänische Staat umfaßt einen Flächenraum von 2866 Q.-M. mit $2\frac{1}{2}$ Millionen Bewohnern. An der Spitze des Staates steht ein König. Die Verfassung ist constitutionell und das Ministerium einem Reichsgericht unterworfen. Wegen des Besitzes von Holstein trägt Dänemark die Pflichten der deutschen Staaten gegenüber dem deutschen Bundestage. Es hat im engern Rathe des Bundestages die 10. Stimme, im Plenum 3 Stimmen und stellt zum Bundesheere für Holstein ein Contingent von 4200 Mann, mit einer Batterie von 10 Geschützen und außerdem eine Reserve von 1200 Mann. Der König hat allein das Recht, Krieg zu erklären und Frieden und Bündnisse zu schließen und letztere wieder aufzuheben, dabei darf jedoch der Staat in Hinsicht seines Umfanges und seiner Organisation nicht berührt werden, in welchem Falle wenigstens des Königs Machtvollkommenheit aufhört und die Zustimmung des Reichsrathes erforderlich wird. Die oberste Behörde ist der geheime Staatsrath oder das Ministerium. Für die Militairangelegenheiten besteht ein Kriegsministerium. Dieses theilt sich in die Direction für persönliche Angelegenheiten (diese ist der Hand des Ministers lediglich angewiesen), — der Intendantur für Militairverwaltung, — der Direction für Fortifications-, Bau- und Remonte-, Ammunitions- und Armaturwesen, und das Generaldecisorat für Etat und Rechnungswesen. Gesondert vom Kriegsministerium ist das Marineministerium. Es besteht ebenfalls aus 4 Sectionen, nämlich dem Secretariat und Commandobureau, wohin die Angelegenheiten der Flottenausrüstung, der Instructionen, der Personalverhältnisse des Offiziercorps, des Fortifications-, Bau-, Unterrichts- und Versorgungswesens gehören; dem Admiralitätsbureau, in welches alle Personalangelegenheiten der Bediensteten unter dem Schiffsmeister, das Lotsen- und Barkenwesen und die Verwaltung der Leuchtthürme gehören; — dem Commissariatsbureau, dem die Verpflegungsangelegenheiten, — und dem Revisionsbureau, dem der Etat und das Rechnungswesen angehören. Dänemark hat eine militairische Hochschule, eine polytechnische Schule, ein Land- und Seecadetencorps (diese Anstalten in Kopenhagen) und eine Seemannsschule (in Altona). Das Landheer besteht gegenwärtig nach dem etatmäßigen Verhältniß zur Bevölkerung aus 22,000 Mann. Es steht unter dem Commando von 24 Generalen und in ihm befinden sich an 900 Offiziere, darunter 19 dem Generalstabe angehören. Die Infanterie enthält nahe an 14,000 Mann und zerfällt in 1 Leibgardebataillon, 17 Linienbataillone und 5 Jägerbataillone. Die Compagnien zählen 150 Mann und 4 bilden ein Bataillon. Die Cavalerie ist über 4000 Mann stark und zerfällt in 29 Schwadronen, jede, mit Ausnahme der Gardeschwadronen, aus 150—160 Mann bestehend. Gardeschwadronen giebt es 3, nämlich 1 Leibgarde- und 2 Gardehusarenschwadronen;

die übrigen Schwadronen bilden 6 Regimenter. Die Artillerie umfaßt ebenfalls 4000 Mann, nämlich 2 Regimenter, jedes zu 12 Batterien von 8 Geschützen getheilt, so daß die gesammte Feldartillerie des Heeres 192 Stück Geschütze führt. Das Geniecorps besteht aus 45 Offizieren, und zu ihm gehören 2 Arbeitercompagnien, jede zu 150 Mann. Ferner bestehen eine Pontonniercompagnie und ein Zeugetat von 300 Mann mit 500 Pferden, theils für Sattel, theils für Bespannung. Jede Waffengattung hat ihre Reserven, deren Umfang unbestimmt und hier nicht mit angegeben ist. An der Spitze des Heeres steht der König, unter ihm theilt es sich nach den geographischen Verhältnissen des Staates in 3 Generalcommando's, doch steht die Garde nicht unter diesen, sondern unter dem Könige unmittelbar. Bei den Uniformen ist Roth, wie in England, die Hauptfarbe. Die Infanterie hat rothe Röcke mit schwarzer oder blauer Ausstattung und nach Verhältniß dieser Farben mit weißen oder gelben Knöpfen. Die Beinkleider sind hellblau, das Lederzeug weiß, die Czako's schwarz. Die Jäger gehen wie fast überall ganz grün und die Röcke haben rothe Kragen und Aufschläge und weiße Passepoils. Die Cavalerie ist roth mit schwarzer Ausstattung uniformirt; die Beinkleider blau; Lederzeug ebenso weiß, wie bei der Linie; Kopfbedeckung: Helm mit Raupe. Artillerie und Geniecompagnien: dunkelrothe Uniformen, schwarze Kragen und Aufschläge, blaue Beinkleider. Was bei den Gemeinen weißes oder gelbes Metall, ist bei den Offizieren Silber oder Gold. Majors tragen ein volles und ein Contreepaulette. Die Epaulettes der Generale mit Bouillons von Gold, die Kragen blau mit Gold gestickt, Scherpen und Knöpfe Gold. Was bei den Generalen Gold, ist bei den Generalstabsoffizieren Silber. Die Erhaltung dieses Heeres war im Etat auf's Jahr 1857 auf 4,278,466 Reichsthaler veranschlagt, wobei jedoch das Fortificationswesen einbegriffen war. Dänemark hat in seinem europäischen Gebiet 6 Festungen, nämlich Kopenhagen, in dessen Festungssysteme die Forts Frederikshavn und Christanshavn Hauptfactoren sind, ferner Kronborg, Korsör, Nyborg, Fredericia und Rendsburg (s. d.). — Bedeutender als die Landmacht erscheint die Seemacht Dänemarks. Sie besteht aus 4 Linienschiffen, 6 Fregatten, 3 Corvetten, 1 Barkschiff, 4 Briggs, 3 Schoonern, 47 Schaluppen und Jollen, 17 Transportfahrzeugen, 11 Dampfkriegsschiffen, 2 Dampfbooten und 1 Kutter. Diese 119 Schiffe und 47 Schaluppen und Jollen führen 1100 Kanonen. Die Dampfschiffe haben noch Rädertreibapparate, nur die Dampfboote sind mit Schrauben versehen. An der Spitze dieser Marine steht ein Viceadmiral; unter ihm 2 Contreadmirale und 7 Commandeurs. Die einzelnen Schiffe nach Verhältniß ihrer Wichtigkeit werden von Commandeurcapitainen und Capitainen befehligt. Die Zahl der Subalternoffiziere beträgt 108. Die Marineartillerie besteht aus 343 Mann und das Handwerkercorps, welches theils auf den Schiffen, theils auf den Stationen beschäftigt ist, umfaßt 1200 Mann. Die Zahl der Matrosen beträgt 221 Mann. Die Einrichtungen sind so getroffen, daß die Seemacht in Kurzem verdreifacht werden kann durch die außerordentlich starke sich auf 20,000 Pflichtige belaufende Reserve. Die Hauptstation der Flotte ist Kopenhagen. Die Erhaltung dieser Kriegsflotte in Friedenszeit erfordert nahe an 2 Millionen Thaler. Die Flagge ist roth mit einem durchgehenden weißen Kreuze, im Frieden quadratisch, im Kriege mit an zwei Ecken auslaufenden Zipfeln. Die Nationalfarbe ist roth und weiß. Das dänische Wappen begreift die Wappenbilder aller derjenigen Länder in sich, aus dem das Königreich sich gebildet hat: für Oldenburg, das Stammland der jetzigen Dynastie, zwei rothe Querbalken, für Delmenhorst ein schwebendes goldenes Kreuz, für Holstein ein aus drei silbernen Nägeln zusammengestelltes Kreuz, für Stormarn ein silberner Schwan

mit schwarzen Füßen, für Dithmarschen ein geharnischter Reiter, für Dänemark drei gekrönte und bewaffnete Löwen, für Schleswig zwei blaue gekrönte Löwen, für Island zwei Seefische, für Faröer ein silberner Bock, für Grönland ein silberner Eisbär, für Jütland ein blauer Löwe, für Wenden ein gekrönter Lindwurm. Das Hauptschild ist durch das Danebrogkreuz in 4 Hauptfelder getheilt. Eine Krone bedeckt das Wappen, zwei wilde Männer mit Keulen halten und die Ketten des Danebrog- und Elephantenordens umschlingen es. Die Orden Dänemarks sind der Danebrogorden in 4 Klassen für Civil und Militair und der Elephantenorden, der von Knut VI. bereits zu Ende des 12. Jahrhunderts gestiftet worden sein soll. Gegenwärtig wird er von Civil- und Militairpersonen (jedoch außer den Mitgliedern des königlichen Hauses) nur 30 gegeben. Um den Elephantenorden zu erhalten, muß man schon im Besitze des Danebrogordens sein. Neben dem Elephantenorden darf jedoch ein anderer Orden nicht getragen werden. Außer diesen beiden Orden bestehen einige Ehrenzeichen in Form von Medaillen, z. B. für Schiffsbaumeister, und zwei Dienstaltersauszeichnungen in Kreuzform. — Für den militairischen Verkehr sind außer mehren guten Heerstraßen auf der Halbinsel sowohl als auf den größeren Inseln mehre Eisenbahnen vorhanden, nämlich die von Kopenhagen nach Röskild und Korsör, die von Altona nach Rendsburg und Kiel mit der Zweigbahn nach Glücksstadt und Itzehoe, die Bahn von Rendsburg nach Tönning und Flensburg und die von Büchen nach Lauenburg und von Büchen nach Lübeck. — Die Geschichte Dänemarks geht bis in das dunkle Alterthum zurück und die Mythe nennt Odin, den Führer und König der Dänen bei ihrem Eintritt in ihre jetzige Heimath, nachdem diese von den Cimbern verlassen worden. Die Stammväter der Dänen waren Gothen. Die nur auf mündlicher Ueberlieferung beruhende erste Geschichte der Dänen ist sehr umfänglich und thatenreich und spricht laut für den kriegerischen Sinn und Geist des Dänenvolks. Diese Sagengeschichte umfaßt die Zeit vom letzten Jahrhundert v. Chr. bis zum 7. nach Christus und stellt ziemlich ausführlich zwei Dynastien, nämlich die erste der Skioldungen (Abkommen von Skiold, dem Sohne Odins) und die erste jütische der Losda dar. Diese nur auf Sage beruhende Geschichte umfaßt zugleich die erste Hälfte der Geschichte der Normannen und ist fast nur von Kriegsthaten erfüllt, die nach dem Maßstabe und der Farbe des germanischen Alterthums ebenso wundersam als ungeheuerlich, immer aber Zeugniß für die Heldenhaftigkeit des Volkes sind. Erst während der zweiten Herrschaft der Skioldungen über Dänemark beginnt die Geschichte anschaulicher und glaubhafter zu werden, doch behält sie fort und fort ihren entschieden kriegerischen Character. Ivar, ein großer Held, überzog Scandinavien, Rußland und Britanien mit Krieg, besiegte Alles und brachte es an sein Reich. Er lebte im 7. Jahrhunderte. Hildetand eroberte auf einem großen Flottenzuge Gotland, Schonen, Seeland und Jütland. Er kam um in der großen Schlacht auf der Bravallahaide in Smaaland. Ring unterwarf mit gewaltigem Schwerte alle Unterkönige auf den Inseln (8. Jahrhundert). Sigurd führte unaufhörlich Krieg und war einer der größten Helden seiner Zeit. Sein Sohn Ragnar Lodbrog war kein geringerer Held und hatte das eines Helden in der That unwürdige Geschick, in einem Thurme Englands als Gefangener von Schlangen gefressen zu werden (Anfang des 9. Jahrhunderts). Sigfried spielte in der Geschichte des Sachsenherzogs Wittekind eine Rolle. Göttrik bekämpfte die Franken unter Karl den Großen und bauete Verschanzungen an der Eider. Sigfried II. und Ring kämpften beide um die Herrschaft und blieben beide in einer großen Schlacht (9. Jahrhundert). Harald kämpfte fast ohne Unterbrechung um das Reich. Er ging zum Christenthume über und ließ sich 826 in Ingolheim taufen. Er

gehörte aber durchaus nicht zu den Helden, und an den Kriegen, die er geführt, und die in seinen Interessen geführt wurden, hat er entweder nicht oder nicht in rühmlicher Weise Theil genommen. Unter Knut I. begannen die Dänen ihre großen Seezüge gegen die fränkischen Küsten. Man nannte sie die Männer aus dem Norden oder Normänner (Normannen). Zugleich (2. Hälfte des 9. Jahrhunderts) brachen sie zu Lande in die Sachsenländer herein, feierten hier große Siege, erlitten aber auch, so namentlich durch Ludwig den Jüngeren, große Niederlagen. Karl der Dicke mußte sich von ihnen den Frieden mit Gold erkaufen und ihnen einen Strich Landes abtreten. 885 drang ein großes dänisches (normännisches) Heer mit einer Flotte von 700 Schiffen bis Paris vor und erzwang sich vom Kaiser ein ungeheures Lösegeld. 891 aber wurden sie bei Löwen in den Niederlanden von Arnulf auf's Haupt geschlagen. Gorm unterwarf die Unterkönige seiner Lande und dehnte seine Eroberungen bis an Schley und Trave aus, aber Kaiser Heinrich I. schlug ihn. 921 eroberten die Dänen unter Rollo das Gebiet der unteren Seine und gründeten das Königreich der Normänner (Normandie). Ein großer Sieg Haralds II. und Rollo's über den Frankenkönig Ludwig bei Rouen verschaffte dem jungen Königreiche die Anerkennung vom gefährlichsten Nachbar, Harald aber setzte nun seiner Kriegslust keine Grenzen, eroberte Norwegen und fiel in das Gebiet des deutschen Kaiserreichs ein. Allein er unterlag dem Kaiser Otto in zwei Feldzügen und mußte Dänemark von Deutschland zu Lehen nehmen. Besiegt von seinem Sohne Sven, starb er verwundet. Sven, anfangs sich nur mit Seeräuberei beschäftigend, widmete sich später nach der Sitte seiner Vorfahren ganz dem Kriege, bedrängte England und brachte das wiederabgefallene Norwegen auf's Neue zum dänischen Reiche. Die Ermordung der dänischen Ansiedler in England rief ihn zur Rache auf und diese verfolgte er in immer wiederholten Einfällen und Verheerungszügen, so daß ihm zuletzt die ganze Insel unterworfen war (Ende des 10. Jahrhunderts). Knut der Große erhielt sich die Eroberung mit Klugheit und Kraft und beherrschte Britanien, Dänemark und das von ihm nochmals eroberte Norwegen hochangesehen und gefürchtet. Durch Uebereinkunft mit dem Kaiser wurde die Eider zur Grenze zwischen Dänemark und Deutschland erklärt. Er bildete sich eine Leibwache von 3000 freien Männern, die der Ursprung des dänischen Adels ist. In der Mitte des 11. Jahrhunderts starb das Geschlecht der Skioldungen in der männlichen Linie aus, das Reich zerfiel während eines vielverzweigten Kriegstrubels und die Ulfinger bestiegen den dänischen Thron. Sven Estridson wurde 1047 der Stammvater dieses Geschlechts. Sein Vater hieß Ulfo, daher der Name der Dynastie. Auch Sven mußte dem deutschen Kaiserthrone den Lehnseid leisten. Mit Knut IV. kam wieder ein echter Heldencharacter auf den dänischen Thron. Aber der Mann verdarb es mit dem Volke durch die zu eifrige Begünstigung der Geistlichkeit. In Begriff, einen Angriff gegen England auszuführen, empörte sich das Schiffsvolk gegen ihn, er war zur Rückkehr gezwungen. Aber die Revolution breitete sich über das Land aus und er wurde bei Odense erschlagen (1086). Unter Niels erlitten 1112 die Dänen bei Lübeck eine schwere Niederlage. Wegen Uebelthat abgesetzt, kämpfte Niels um den Thron, war anfangs siegreich, wurde aber 1134 bei Fodwig besiegt und danach erschlagen. Die Ermordung Haralds und 11 seiner Söhne, das Auftreten verschiedener Prätendenten und die Rückkehr des von seinen Brüdern allein übrig gebliebenen Olaf, riefen nun einen Bürgerkrieg hervor, der bis in das Jahr 1157 dauerte und Dänemark in eine Wüste verwandelte. Auf dem Schlachtfelde bei Viborg stand Waldemar in genanntem Jahre endlich als Sieger und der letzte der Prätendenten. Auch er nahm Dänemark vom Kaiser in Lehn. 1166 bekriegte er die Wenden,

eroberte Rügen im Bunde mit Heinrich dem Löwen, bekämpfte mehre Revolutionen und machte sich durch sein Schwert gefürchtet. Er starb 1182. Er hatte die Herrschaft erblich gemacht. Unter Knut VI. wurde Kopenhagen gegründet. Er verweigerte dem Kaiser den Lehnseid und schlug den Herzog Bogislaw von Pommern, der als Executionsvollstrecker das Schwert gegen ihn gezogen hatte. Darauf eroberten die Dänen unter diesem großen Könige Esth- und Liefland, schlugen die Holsteiner unter ihrem Grafen Adolph, wurden aber 1193, nachdem er brandenburgsche Hilfe erlangt hatte, von ihm wieder geschlagen. Im Jahre 1200 schlug Knut aber die vereinten Holsteiner und Brandenburger entscheidend und gewann dadurch Rendsburg und das Land der Dithmarschen. Waldemar II. (seit 1202) eroberte Lauenburg und die holsteinschen Gebiete an der Elbe, half dem Kaiser Otto IV. gegen den Gegenkaiser Philipp, bauete eine große Elbbrücke und Harburg als Brückenkopf. Er führte darauf eine blutige Fehde gegen Brandenburg, und dann einen vieljährigen Eroberungskrieg in Esthland (s. Danebrogfahne). Mit dem Umfange der Eroberungen Knuts war Dänemark das mächtigste Reich des Nordens; aber die Pommern, Wenden und Liefländer benutzten ein zufälliges Schicksal des Königs, welches ihn sammt seinem Sohne in die Gefangenschaft des Grafen Heinrich von Schwerin versetzte, zu ihrem Abfalle. Zugleich wurde Holstein befreit, aber der König dann erst freigelassen, als er (1225) auf seine früheren Eroberungen Verzicht geleistet und geschworen hatte, Rache nicht nehmen zu wollen. Kaum aber war sein Sohn, der anfangs als Geißel zurückgehalten worden, frei, als sich Waldemar vom Papste seines Eides entbinden ließ und Holstein im Fluge besetzte. Allein die unglückliche Schlacht bei Bomhöved (1227) entriß ihm diese Eroberung auf das Entschiedenste. Er suchte nun Rügen und Esthland wieder zu gewinnen, gerieth wegen des ersteren mit dem deutschen Orden in einen Krieg, brachte das Land aber doch wieder unter seine Herrschaft. Er starb 1231. Unter seinem Nachfolger Erik erneuerte sich der Kampf um Holstein, ohne den von Erik erwarteten Erfolg. Die Theilung des Reiches durch Waldemar II. legte in der Folge zu wiederholten Kriegen den Grund. Ein solcher um Schleswig ging 1261 auf der Lohhaide durch eine Schlacht zu Ende, in welcher der König Erik V. und seine Mutter gefangen genommen wurden. Der König nahm später am Herzog Erik von Schleswig Rache. 1287 fielen die Norweger in Dänemark ein und gewannen so die Oberhand, daß der König das Land durch große Geldopfer von diesen Feinden freimachen mußte. Unter Christoph II. tobte ein Revolutionskrieg, Christoph wurde bei Gottorp geschlagen und 1326 abgesetzt, doch später wieder zum König erhoben. Es brach ein neuer Krieg aus und die Dänen erlitten auf der Lohhaide eine Niederlage, die in weiterer Folge dazu beitrug, daß die Provinzen Schonen und Halland während eines Aufstandes an Schweden kamen. Die militairische Größe und Würde Dänemarks ging unter dieser Mißregierung völlig unter, zumal durch Theilungen die besten Länder, so namentlich Schleswig und Holstein, Laaland, Fünen, Nordjütland, Seeland 2c. von Dänemark getrennt worden waren. Bis zum Jahre 1340, wo Waldemar IV. den Thron bestieg, war Dänemark von Bürgerkriegen erfüllt. Sie tobten auch unter seiner Regierung noch eine Zeit lang fort und nahmen namentlich durch die Stellung, welche der Graf Heinrich von Holstein anfangs einnahm, einen sehr drohenden Character an. Der Graf indessen versöhnte sich mit dem Könige, und Niels Ebbesen, der gewaltig an der Spitze der bewaffneten holsteiner Bauern stand, erlitt in einer Niederlage bei Skanderborg den Tod. Da indessen der König die holsteinschen Besitzungen auf Seeland, das er zum Kern der Monarchie machen wollte, einzog, wurde der Krieg zwischen Dänemark und Holstein auf's Neue

angeregt und währte viele Jahre, hinderte aber den König nicht, nach anderen Seiten hin dem Reiche eine achtbare Stellung wieder zu verschaffen. 1361 eroberte Dänemark Gothland, ohne eine genügende Rechtfertigung dieses Vorschreitens zu haben. In Folge dessen schlossen Holstein, das insurgirte Jütland, Schweden und die Hansa eine Alliance, der Dänemark nicht gewachsen war. Der König sah nur in der Flucht Rettung, die feindlichen Heere und Flotten bemächtigten sich aber des Landes und nöthigten ihn zu einem natürlich Dänemark sehr nachtheiligen Frieden. Was Waldemar dem Staate sonst durch verständiges und tapferes Verhalten gewonnen, ging ihm großentheils durch diesen Frieden von Stralsund (1370) wieder verloren. Er starb 1375. Zu neuem kriegerischen Ansehen gelangte Dänemark nun aber unter der hochgerühmten Regentin Margaretha, die die Herrschaft anfangs für ihren unmündigen Sohn, nach dessen Tode aber auf dringende Aufforderung des Volkes für sich selbst, endlich aber, als die Norweger Bedenklichkeiten erregt hatten, für Erik von Pommern, den fünfjährigen Sohn ihrer Schwestertochter, der zum Thronerben erwählt wurde, führte. Bereits hatte diese Frau den großen Gedanken in sich getragen, die drei nordischen Reiche Dänemark, Norwegen und Schweden unter einem Scepter zu vereinigen, als sie von den in einer Empörung gegen den Thron ihres Landes begriffenen Schweden zum Beistande aufgefordert wurde. Es kam 1388 (24. Septbr.) zur Schlacht bei Falköping und Margaretha blieb nicht nur Siegerin, sondern Albrecht von Mecklenburg, der die Regierung bisher in Schweden geführt hatte, fiel auch in ihre Hand. Die Folge dieses Ereignisses war der Vertrag von Kalmar (13. Juli 1397), nach welchem die drei nordischen Reiche vereint bleiben sollten. Die Verwickelungen mit Holstein zogen einen neuen Krieg herbei, in welchem der junge König Erik total geschlagen wurde, worauf der Waffenstillstandsvertrag von Kolding (1411) folgte. Holstein, welches Alles für Schleswig einzusetzen bereit war, erneuerte den Kampf noch zwei Mal unter Mitwirkung der Hansa, eroberte 1431 Flensburg und nöthigte zu dem Vertrage von 1435, nach welchem ihm Schleswig zunächst wenigstens für seine Lebenszeit unbestritten verblieb. Während König Eriks Vertreibung gab aber Christoph III. dem Herzog Adolph Schleswig zum erblichen Lehen, um sich anderseits dem Wohle seiner drei vom König Erik ganz verwahrlosten Reiche völlig widmen zu können. Da Christoph 1448 kinderlos starb, trennte sich Schweden wieder von Dänemark. Christian I. aus dem Hause Oldenburg gab Schweden nicht auf, sondern führte um Gothland Krieg und erlangte dadurch auch Schweden. Aber in der Folge machte es sich wieder los, und da ihm 1471 die Schlacht am Brunkenberge bei Stockholm (10. Oct.) verloren ging, gab er weitere Bemühung um Schweden auf. Schleswig und Holstein wählten ihn 1460 zu ihrem Herzog, jedoch unter der Bedingung, daß sie für Ewigkeit vereint und von Dänemark gesondert blieben; auch erkannten beide Herzogthümer nur den oldenburgschen Mannsstamm für erbberechtigt an. Christians Sohn, Johann, der 1481 den Thron bestieg, brachte Schweden wieder an Dänemark, nachdem er den Administrator Sten Sture und die Dalekarlier geschlagen. 1500 unternahm Dänemark einen Feldzug gegen die Dithmarschen, ein heldenhaftes Bauernvolk, welches die dänische Oberherrlichkeit nicht anerkennen mochte. Zwischen Hemmingsstadt und Meldrop kam es zu einer großen Schlacht; in dieser aber wurden die Dänen gänzlich geschlagen und verloren sogar ihre heilige Danebrogfahne. Und gleich darauf brach ein hartnäckiger Krieg mit dem abermals abgefallenen Schweden los, der mit Erbitterung von 1503 bis 1512 wüthete, aber nur mit einem Waffenstillstande schloß. Christian II., der Böse beigenannt, begann den Krieg im Jahre 1518 gegen Schweden von Neuem, siegte über den Staatsverweser,

bemächtigte sich Stockholms und opferte seine bisherigen Gegner mit einer Blutlust ohne Gleichen durch das Schaffot. 600 Menschen sollen auf seinen Befehl in Kopenhagen hingerichtet worden sein. Das erregte einen allgemeinen Haß gegen ihn, verschaffte Gustav Wasa, dem Sohne eines der hingerichteten vornehmen Schweden, Anhang und setzte ihn in den Stand, fast ganz Schweden zu erobern. Christian, auch in Dänemark der Gegenstand des glühendsten Hasses, flüchtete nach Holland (1523). Der Herzog Friedrich von Schleswig bestieg den Thron, der flüchtige Christian suchte sich nun des Reiches wieder zu bemächtigen und nahm zuerst Norwegen, wurde aber in einer Schlacht bei Aggerhuus 1532 geschlagen und gefangen. Friedrich erkannte Schwedens Selbstständigkeit an. Ein Krieg zwischen Lübeck und Dänemark endete 1536 mit der Wiedereroberung dessen, was Lübeck an sich gerissen hatte. Dänemark, zum Protestantismus übergegangen, nahm gegen Karl V. Partei, griff für seine Glaubensgenossen zu dem Schwerte, bedrängte Flandern und schloß 1543 mit Karl zu Speier Frieden. Unter Friedrich II. wurde endlich 1559 das Heldenvolk der Dithmarschen besiegt und für immer unterworfen. Kurland und Oesel wurden an Dänemark gebracht. Hieraus entstand ein schwerer Krieg mit Schweden (1563), der erst 1570 endete. Für Dänemark hatte er keinen Erfolg. Friedrich bauete die Festung Kronburg und starb vor deren Vollendung 1588. Der Krieg mit Schweden brach 1611 unter Christian IV. wieder los, der aber ebenfalls ohne Erfolg blieb und 1613 beendet wurde. Nun nahete der dreißigjährige Krieg. Christian trat natürlich dem Bunde der protestantischen Fürsten bei. Vor Königslutter von Tilly geschlagen, verlor er in der Folge bei Wallensteins Vorrücken sein halbes Reich und mußte, um es wieder zu bekommen, 1629 zu Lübeck Frieden schließen, erhielt hierbei aber Aussicht auf den Wiederbesitz Schwedens und war so thöricht, dieses damals auf dem höchsten Gipfel seiner militairischen Größe stehende Reich anzugreifen. Die Folge davon war, daß er Gothland, Oesel, Herjodaba und Jemtland verlor und Halland als Pfand in des Feindes Gewalt geben mußte (Friede von Brömsebroe 1645). Was hier verloren, suchte der König zur See zu gewinnen. Er legte eine Colonie in Ostindien an und stellte eine ansehnliche Seemacht her. In dem Kriege zwischen Polen und Schweden unter Karl Gustav griff Dänemark unter Friedrich III. wieder zu den Waffen, um, wenn nicht mehr, doch das wieder zu erlangen, was im Frieden von Brömsebroe verloren worden. Allein Dänemark täuschte sich in seiner Erwartung ungeheuer, wenngleich es an einigen glücklichen Momenten, wie z. B. der Heerzug Czarniecki's einer war, nicht fehlte. Der kühne Karl Gustav von Schweden benutzte den Winter, ging über das Eis der beiden Belte, griff plötzlich Kopenhagen an und zwang Friedrich III. zum Frieden von Roeskilde, der für Dänemark natürlich nicht günstig sein konnte. Dänemark verlor Rügen, Halland (zuvor nur Pfand) und andere Besitzungen. Dieser Verlust wurde im Frieden zu Kopenhagen zum zweiten Male 1660 verbrieft. Das Versinken der dänischen Macht wurde der Schmälerung des königlichen Ansehens durch die angemaßten Rechte des Adels zugeschrieben. Die nichtadligen Stände halfen diesem Uebel nun ab, indem sie dem Könige erbliche unbeschränkte Gewalt übertrugen (Acte vom 9. October 1660). Die Folge hiervon war die Errichtung eines stehenden Heeres und einer Scheerenflotte. 1665 wurde Dänemark wider Willen gezwungen, an dem Kriege Hollands und Englands einen gewissen Antheil zu nehmen. 1675 begann Dänemark unter Christian V. auf's Neue den Krieg gegen Schweden und hoffte durch die Alliance mit dem deutschen Kaiser sein Ziel zu erreichen, sah sich aber im Frieden von Lund gänzlich getäuscht (1679). Zwei Eroberungsversuche gegen Hamburg mißglückten eben

falls (1679 und 1686). Außerdem hatte ein Streit um Holstein und Südschleswig keinen günstigeren Erfolg. Ein neuer Kampf um Schleswig gegen den Herzog von Holstein-Gottorp im Jahre 1700 blieb ebenfalls wegen Einmischung Schwedens, Englands und Hollands, die das Bündniß zwischen Rußland, Polen und Dänemark zu zerstören suchten, ohne Erfolg. Der Friede zu Travendal, in welchem Dänemark den Herzog von Holstein-Gottorp als Herzog von Schleswig anerkennen mußte, schloß diesen Krieg, aber an denselben knüpfte sich ein neuer Krieg gegen Schweden, den Dänemark 1709 erklärte und mit welchem es den Bund mit Rußland und Polen fortsetzte. Dieser Krieg hatte, da Karl XII. in Polen und Rußland beschäftigt war und seine Unternehmungen einen unglücklichen Ausgang nahmen, einen ungleich günstigeren Erfolg. Vorzüglich aber war dies der Bundesgenossenschaft Rußlands, Sachsens und später auch Preußens zu danken. Bremen und Verden wurden erobert, ein schwedisches Corps unter General Steenbock vernichtet, Stralsund mit Hilfe der Preußen erobert und auch das schwedische Schleswig genommen, worauf der Frederiksborger Friede 1720 folgte, in welchem ein Theil Schleswigs gegen Geldentschädigung an Dänemark abgetreten wurde. Von da ab hatte Dänemark durch das ganze vorige Jahrhundert Friede. Erst im Jahre 1800 gerieth es wegen des Durchsuchungsrechtes, welches Dänemark auf neutralen Schiffen nicht angewendet wissen wollte, mit England in Krieg. Es schloß sich dem Bunde Rußlands, Schwedens und Preußens zur Aufrechterhaltung der bewaffneten Neutralität an. Von Rußland gedrängt, besetzte Dänemark Hamburg und Lübeck und traf allenthalben Anstalten, den englischen Schiffen die Ostsee abzusperren. Aber eine englische Kriegsflotte von 54 Schiffen unter den Admiralen Nelson und Parker erschien 1801 vor Kopenhagen (s. d.) und am 3. April kam es zu einer Seeschlacht, in welcher die dänische Flotte unter dem Admiral Olfert Fischer, obschon sie sich zurückziehen mußte, in so hohem Maße ruhmvoll focht, daß die dänische Regierung keineswegs zu einer demüthigen Haltung gezwungen war. Der Kampf endete mit einem Waffenstillstande, dem sehr bald durch Rußlands veränderte Politik unter Kaiser Alexander eine vollkommene Verständigung folgte. Allein das Mißverständniß erneuerte sich 1807 in Folge der zweideutigen Haltung Dänemarks und der Ueberzeugung Englands, daß es die französische Continentalsperre anzunehmen beabsichtige. Das Jahr 1801 hatte England gelehrt, daß es in den nordischen Gewässern in der That nur von der dänischen Seemacht etwas zu fürchten habe. England suchte etwaigen Kriegsvorbereitungen Dänemarks zuvorzukommen und sendete seine Flotte ohne gebräuchliche Formalitäten und in sehr überraschender Weise in die Ostsee. Am 16. August wurden die Landtruppen ausgesetzt, die wie bei einer regelmäßigen Belagerung gegen die Stadt vorgingen. Vom 1. bis 5. September wurden die Festungswerke von der See- und Landseite beschossen. Die Dänen vertheidigten sich mit großer Tapferkeit. Doch fiel Kopenhagen und die Engländer besetzten es zufolge einer Capitulation am 7. September. Aber England erzwang sich dadurch an Dänemark keinen Bundesgenossen, ja dies schloß sich nun — freilich zu seinem großen Schaden — auf's Engste an Frankreich an und nahm sogar französische Truppen auf. 1809 erstürmte ein dänisch-holländisches Corps unter französischem Banner Stralsund und vernichtete das Schill'sche Freicorps. Allein das Jahr 1812 machte Dänemark um die Frucht seiner Alliance mit Frankreich sehr besorgt. Es wollte sich aus derselben freimachen und hatte dazu freilich destomehr Ursache, da es wußte, daß sein Norwegen Schweden als Lohn des Beitrittes zur Alliance von den Großmächten versprochen worden war. Dänemark konnte nur durch Anschluß an die Großmächte dieses Verhältniß zu verändern und den

schweren Verlust abzuwenden hoffen, allein die Großmächte mußten nun in Rücksicht der Schweden gemachten Zusicherungen eben so sehr wünschen, daß Dänemark bei seinem Bündnisse mit Frankreich, dessen Ende nun schon vorauszusehen war, bleibe. Es wurden daher Forderungen an Dänemark gestellt, die es nicht leicht konnte bewilligen wollen. Dänemark war nun zu dem Bunde mit Frankreich gezwungen, dem es nun auch mit neuen Kräften Opfer brachte. Die Folge dessen aber, wie schon erwähnt, war, daß es im Kieler Frieden 1814 Norwegen an Schweden abtreten mußte. Es erhielt schwedisch Pommern als Ersatz dafür, doch war dieser Ersatz ein sehr schlechter. Da es doch fürchten mußte, diesen Streifen Landes über Kurz oder Lang zu verlieren, überließ es ihn Preußen um den Preis von Lauenburg und 1,000,000 Thaler. 1815 war Dänemark im Bunde mit den alliirten Großmächten und ließ gegen Frankreich marschiren. Die Einführung des Repräsentativsystems gab im 5. Jahrzehnt Veranlassung, daß die politisch gesonderten Herzogthümer Schleswig und Holstein eine freiere Stellung erlangten. Sie betrachteten dies als eine Vorbereitung für die künftige gänzliche Trennung von Dänemark, die bei dem drohenden Erlöschen des oldenburgschen Mannsstammes bald eintreten zu sollen schien. Daß Holstein nach dem Aussterben der Oldenburger auf dem dänischen Throne in seine Selbstständigkeit zurückzukehren habe, schien man auch in Dänemark nicht ernstlich bestreiten zu wollen. Allein Schleswig, welches vor den Oldenburgern lange Zeit der Kern des Staates und das Stammland der Dynastie gewesen, hielt man doch für fester mit Dänemark vereinigt, wenngleich das von allen dänischen Königen aus dem Hause Oldenburg beschworene Grundgesetz der beiden Herzogthümer ausdrücklich und unzweideutig bestimmte, daß „Schleswig für ewige Zeiten unzertrennlich mit Holstein verbunden bleiben solle“, in welchem Falle natürlich Schleswig der politischen Bahn Holsteins folgen, also ebenfalls, getrennt von Dänemark, selbstständig werden müßte. So sehr man in den Herzogthümern die Geltung dieses politischen Rechtes zu erlangen wünschte, so sehr war man nun in Dänemark bestrebt, die Herzogthümer zu fesseln und aus dem dänischen Föderativstaate einen sogenannten Gesammtstaat zu machen. Zu diesem Zwecke erließ der König Christian VIII. 1846 seinen „offenen Brief“, in welchem er, das Grundgesetz der Herzogthümer umstürzend, bestimmte, daß Schleswig-Holstein und Dänemark für alle Zeiten mit einander verbunden bleiben sollen. Diese große Differenz wurde, da eine Verständigung nicht möglich war, der Grund zu einem Kriege, der 1848, von den Zeitverhältnissen sehr begünstigt, losbrach, an dem auch Deutschland Theil nahm, da es sich um die Rechte Holsteins als eines deutschen Bundesstaates und um den Eintritt Schleswigs in den deutschen Bund handelte. Der König von Preußen erkannte die Erbrechte des Herzogs von Augustenburg auf Schleswig-Holstein auf Privatwegen an, und von dieser Seite wurde nun auch alles für den Kampf gethan. Die Herzogthümer suchten zunächst eine ansehnliche Armee auf die Beine zu bringen. Während dessen hatte aber auch Dänemark das Seine gethan. Ende März schon ging eine dänische Armee von 15,000 Mann über die schleswig-jütische Grenze und traf am 9. April die Armee der Holsteiner, die nur erst aus 7000 Mann bestand und noch gar nicht in kampffertigem Zustande war. Trotz der Tapferkeit der Schleswig-Holsteiner entschied sich der Kampf, wie vorauszusehen war, für die Dänen, und zugleich fiel die Stadt Schleswig in ihre Hände. Zu derselben Zeit aber rückte das 10. deutsche Bundescorps unter dem Befehle des preußischen Generals Wrangel in Holstein ein, schlug die Dänen an dem berühmten Danewirk und rückte dann nach Jütland vor, auch Schleswig wieder frei machend. Dagegen entfaltete Dänemark seine Seemacht,

blokirte die preußische Küste und nahm eine Menge preußischer Schiffe weg. Zugleich hatte Dänemark Rußland und England für sich gewonnen, so daß Schleswig-Holsteins Sache nun zu einer deutschen Angelegenheit und einem diplomatischen Objecte wurde. Dadurch wurden Preußen die Hände gebunden und Dänemark zunächst von diesem Feinde befreit, der, um ohne Gefahr der Verwickelung zu entkommen, einen Waffenstillstand abzuschließen gezwungen war (Verhandlung auf Bellevue, Abschluß zu Malmoe [26. August]). Am 24. Februar 1849 wurde dieser siebenmonatliche Waffenstillstand gekündigt. Dänemark hatte während dessen eine Armee von 22,000 Mann aufgestellt und ließ diese über die jütische Grenze in Schleswig einrücken, während es im Süden seine Flotte in die Bucht von Eckernförde eindringen ließ. Das Landheer stieß am 23. April 1849 mit der schleswig-holsteinschen Armee, die 11,000 Mann zählte, bei Kolding zusammen. Es kam zu einer Schlacht und die Dänen wurden geschlagen. Zuvor bereits hatte die Flotte bei Eckernförde großen Schaden gelitten, da das größte dänische Linienschiff (Christian VIII.) in Brand geschossen, völlig zu Grunde ging, und eine Fregatte weggenommen wurde. Auf die Niederlage bei Kolding folgte sehr rasch die Niederlage bei Gudsöe. Alle dänischen Truppen zogen sich auf Fridericia zurück, und der General Bonin, der an der Spitze der schleswig-holsteinschen Armee stand, machte es ihnen in der That nicht schwer, sich in dieser starken Festung zu vereinigen. Die Belagerung wurde am 8. Mai 1849 nur von der schleswig-holsteinschen Armee unternommen. Da aber die Dänen in der Festung fast doppelt so stark waren, so konnten die Angreifer ohne eine sehr hitzige Phantasie wohl kaum auf eine Eroberung des Platzes rechnen und mögen bei ihrer Verschanzung von Fridericia auch nur die Absicht gehabt haben, die deutschen Hilfstruppen zu erwarten. Allein den Dänen lag daran, vor deren Eintreffen einen entscheidenden Schlag auf den Schwächeren auszuführen. Am 6. Juli Morgens 1 Uhr unternahm die ganze Besatzung einen Ausfall, überstieg die Brustwehren der feindlichen Verschanzungen und errang, wenn auch nicht ohne große Anstrengung, einen entscheidenden Sieg über die schleswig-holsteinsche Armee, die 2800 Mann, 28 Geschütze und ihre festen Werke verlor. Auf dänischer Seite wurde der Verlust des Generals Rye beklagt; nur 800 Mann waren übrigens gefallen. Die Schleswig-Holsteiner zogen sich nach Schleswig zurück und Preußen schloß einen Waffenstillstand, in welchem Dänemark die Forderung wagen durfte, Schleswig binnen 2 Wochen frei von feindlichen Truppen zu sehen. Dänemark besetzte Schleswig, Preußen, von politischen Rücksichten gedrängt, entsagte weiterer Theilnahme mit den Waffen und rief seine Offiziere zurück, und Dänemark hatte es nun nur noch mit den beiden Herzogthümern allein zu thun, die jedoch ihre Armee auf 30,000 Mann gebracht und sogar eine Kriegsflottille hergestellt hatten. Der preußische General von Bonin als Oberbefehlshaber hatte seine Entlassung genommen und in dem Herrn von Willisen war wiederum ein preußischer General an die Spitze des schleswig-holsteinschen Heeres getreten, der wie jener den Zweck zu verfolgen schien, durch seine Kriegführungsweise die preußische Politik aus dem bei Rußland erregten Verdachte zu befreien. Er schrieb selbst zuvor an den dänischen General Krogh, daß er beabsichtige, seine militairischen Vortheile nicht zu benutzen. Das war deutlich genug gesprochen. Einem solchem Feinde gegenüber mußte Dänemark freilich wohl Sieger werden. Die Dänen hatten am 24. und 25. Juli 1850 bei Idstedt einen harten Kampf gegen das schleswig-holsteinsche Heer zu bestehen und Vortheile keineswegs errungen, aber Willisen commandirte zum Rückzuge und gab den Dänen dadurch Gelegenheit, Friedrichsstadt zu besetzen. Hierauf erst, und nachdem die Schleswig-Holsteiner noch ein Mal bei Kochen-

dorf und Eckernförde erhebliche Vortheile errungen (12. September), dem ungeachtet aber noch weiter zurückgezogen worden waren, unternahm er nun eine Belagerung Friedrichstadts, die am 29. September begann und binnen wenigen Tagen in einem Bombardement, Sturm und freiwilligen Abzuge bestand. Die Schleswig-Holsteiner fühlten sich verrathen und überzeugt, daß ihr Befehlshaber den Dänen in die Hände zu arbeiten von fremder Seite her verpflichtet sei. Die Zurückberufung aller preußischen Beurlaubten aus dem schleswig-holsteinschen Heere schien das zu bestätigen. Willisen wurde entlassen, aber der Krieg erstarb nun auch gänzlich und die schleswig-holsteinsche Angelegenheit wurde eine Sache der Diplomatie, in der die Bestimmung Rußlands und Englands zu Gunsten Dänemarks so entscheidend wurde, daß selbst der deutsche Bund, der ehemalige Bundesgenosse und Schützer der Herzogthümer, gegen dieselben drohend auftrat und ihre Unterwerfung forderte. Am 11. Januar unterwarfen sich Schleswig und Holstein den Forderungen der österreichischen und preußischen Commissare und ein Jahr später (18. Februar 1852) war Dänemark wieder völlig im Besitze der beiden Herzogthümer, deren dauerndes Verbleiben bei Dänemark durch die Wahl des Prinzen Christian von Holstein-Sonderburg-Glücksburg zum Thronerben erklügelt wurde. Die Herzogthümer behielten indessen doch eine politische Sonderung, die auch in dem Londoner Vertrage vom 19. Juni Fortbestand behielt. Bei dem Kriege 1854 und 1855 im Orient verhielt sich Dänemark neutral, versäumte dabei aber nicht, für alle möglichen Fälle seine Flotte vollständig auszurüsten und das Heer in einer Art von Bereitschaft zu halten.

Danewerk (Danevirke) ist eine Grenzfortification zum Schutze Schleswigs und Jütlands, welche die Dänen zuerst wahrscheinlich gegen die Sachsen erbaut hatten und die auch in den späteren Kriegen den Dänen wiederholt wichtig und werthvoll geworden ist. Angeblich ist ihr Erbauer der Dänenkönig Göttrik (Anfang des 9. Jahrhunderts) gewesen. Es bestand in seiner Vollständigkeit aus tiefen Gräben mit mauerbekleidetem hohem Wall, Thor und Thürmen. Die ganze Länge dieser Grenzfortifikation betrug etwa zwei Meilen. Sie verband die Treenemarsche westlich mit der Schley östlich und bestand aus zwei Hauptwerken, nämlich dem großen und kleinen Danewerke, welche ursprünglich eine Art Castell gewesen sein mögen und dem mit Thürmen besetzten Damm, der sich bis Hollingstedt an der Treen fortgezogen hat. Der Raum zwischen der Treen und Schley bildete gleichsam einen Paß, und dieser wurde in der That durch das Danewerk vollständig gesperrt. Nachdem Kaiser Heinrich I., um die Dänen für ihre Einfälle in Sachsen zu züchtigen, bis nach Schleswig gezogen, ließ die Königin Thyra, die Gemahlin Gorms, das Danewirk in solcher Weise vergrößern, daß die Männer der drei Inseln Schonen, Seeland und Fühnen drei Jahre lang beschäftigt waren. Der Damm wurde theilweise bis 24 Fuß hoch und eben so breit gemacht und durch die Futtermauern so überhöhet, daß dieselben eine Brustwehr bildeten. Wo zur Auffüllung Erde nicht vorhanden war, wurde hinter der Mauer bedecktes Gebälk aufgestellt. Kaiser Otto II. suchte es 975 vergebens zu erstürmen und zündete es schließlich an, daher sich Harald Blauzahn (Blaatand) zurückziehen mußte. König Waldemar vervollständigte das Danewirk im 12. Jahrhunderte und gab ihm die Ausdehnung bis zur Treen. Von ihm stammen zum größten Theil die gemauerten Werke. Auch Knut VI., der im Interesse Heinrichs des Löwen ein Feind Barbarossa's war, machte sich um das Danewirk verdient und vertheidigte sich tapfer. Auch die Regentin Margaretha soll es verstärkt und vergrößert haben, und wohl mag dies von einer so kriegsmuthigen, umsichtigen und thätigen Herrscherin zu glauben sein. Nach

Erfindung des Pulvers, Einführung der Geschütze und Ausbildung des Pontonirwesens verlor das Danewerk natürlich seine Bedeutung und es verschwand theilweise unter dem Pfluge des Bauers und dem Fuße der weidenden Heerden.

Danielsorden, der jüngste europäische Orden, vom Fürsten Danielo von Montenegro 1853 für verdienstvolle Militairpersonen gestiftet und zuerst an solche vergeben, die sich in den montenegrinischen Kämpfen von 1852 und 1853 ausgezeichnet hatten, worauf auch die Devise bezüglich. Besteht in einem schwarzen Kreuze mit silbernem Rande.

Danilewski, Russe, studirte in Deutschland und erhob sich dann beim russischen Heere zum Generallieutenant. Er setzte sich durch eine Menge sehr fleißiger militairischer Schriften, die die Feldzüge von 1812, 1813, 1814 und 1815 theils historisch, theils kritisch behandelten, in gutes Ansehen. Von dem polnischen Kriege von 1831 wurde er durch eine Verwundung abgehalten, die er gleich im ersten Kampfe erlitt. Starb 1848.

Dannenberg, ein sehr geachteter russischer General, war längere Zeit im Kaukasus beschäftigt, machte den Feldzug in Ungarn 1849 mit und errang bei Biski Vortheile über Bem, führte beim Ausbruche des russisch-türkischen Krieges 1854 das vierte russische Armeecorps und rückte mit demselben mit in die Donaufürstenthümer ein, spielte bei der angestrengten, doch erfolglosen Belagerung von Silistria, wo sein Corps erst auf dem linken Donauufer den linken Flügel, später auf dem rechten Donauufer das Centrum bildete, eine hervorragende Rolle, hielt beim Einrücken der Engländer und Franzosen in das türkische Reich Bessarabien in beobachtender Weise besetzt, marschirte 1854 in Eilmärschen nach der Krim, langte im November bei Simferopol an und übernahm nun die Operationen zum Entsatze Sebastopols. Am 5. November war es besonders das Dannenbergsche Corps, welches die furchtbare Schlacht bei Inkermann schlug. Den Sieg zwar nicht, wohl aber Ruhm in hohem Maße hat Dannenberg bei Inkermann errungen, und seine Leistungen im Kampfe um Sebastopol fernerhin gereichen seinem Namen zur Ehre.

Danzig, eine der stärksten preußischen Festungen, zugleich eine blühende Handelsstadt, an der westlichen Mündung der Weichsel in die Ostsee, von der Radaune und einem Canale, durch den die Festungswerke vielfach verstärkt werden, durchflossen. Die Entfernung der Stadt von der Ostsee beträgt eine Meile, doch erstrecken sich ihre Fortificationen bis zu der Küste, und mit der See hat sie Strom- und Canalverbindung. Die vier Haupttheile der Stadt sind die Altstadt, Rechtstadt, Niederstadt und Vorstadt. An diese schließen sich unter verschiedenen Namen 13 Vorstädte und kleine besondere Stadttheile an, z. B. die Speicherinsel und der sogenannte Langgarten. Der innere Haupttheil der Stadt ist von einem abgeleiteten Weichselarme, die Mottlau genannt, umgeben und die außerhalb dessen liegenden Theile sind mit jenen durch viele, zum Theil schöne Brücken verbunden. Die Einwohnerschaft beträgt gegen 62,000 Personen, darunter gegen 16,000 Katholiken, meist polnischen Ursprungs. Es ist der Stapelplatz für die polnischen Ausfuhrwaaren und ist sowohl wegen deren, als wegen der englischen Einfuhrartikel mit großen Magazinen versehen. Der Handel ist zum Theil in den Händen der Juden, deren Zahl sich auf nahe an 3000 beläuft. Weit wird die Stadt von ihren Festungswerken umfaßt, denen zum großen Theil noch anzusehen, daß Danzig schon im Mittelalter zu einem Hauptheerplatze bestimmt gewesen. Es vereinigen sich in ihr drei Fortificationssysteme. Die Werke der inneren Stadt tragen zum Theil ganz den mittelalterlichen Character, sind aber in holländischer Bauart vervollständigt, wodurch man die Vortheile gewonnen, die der sehr flachstehende Wasserhorizont bietet. Man hat dadurch bei allen Werken der eigentlichen Stadt

nasse Gräben gewonnen. Zwanzig Bastionen vertheidigen den Hauptwall, der auf drei Seiten duplizirt die Stadt bogenförmig, auf der anderen fast geradlinig umgiebt. Die Gräben haben Wassermanoeuvres nach Coehorn'schem Grundsatze. Die Schleußen sind gut gedeckt durch die vorliegenden Werke und völlig beherrscht durch die hinter ihnen liegenden Batterien. Die geradlinige Fronte wird durch den Radaunekanal geschützt und von den sehr starken Festungswerken des Bischofsbergs und des Hagelbergs beherrscht. Diese beiden Forts sind im neufranzösischen Style erbaut, der Hagelsberg sogar von Napoleon selbst während der Jahre 1810, 11 und 12. Desgleichen auch ist der Zigeunerberg (Ziganfenberg) stark befestigt; aber den Hauptheil des Befestigungssystems bildet der Holm, der, vom Meer, Weichsel und Schuiterkanal umfaßt, eine weite sicher abgeschlossene Fläche bildet. Mitten in derselben liegt die quadratische Festung mit nassen Gräben, Bastionen und allem ausgestattet, was nach den Regeln der neuen Festungskriegskunst der Vertheidigung nothwendig oder vortheilhaft ist. Weichsel und Canal werden von zahlreichen dies- und jenseits liegenden Batterien und Schanzwerken vertheidigt. Diese Fortification mit ihrem gewaltigen Centralwerke, der Holmfestung, verbindet die Werke der Stadt mit denen des Strandes und Hafens, die ihre Centralwerke einerseits wieder an der Weichselmündung, andrerseits an dem Hafeneingange bei Neufahrwasser haben. Hier liegt die Westerschanze, ein mächtiges Werk, und längs der Küste zieht sich eine Reihe sorgfältig unter einander verbundener starker Werke, die von dieser Seite eine vortrefflich organisirte Vertheidigung gewährt. Alle diese Werke sind erst in neuer Zeit, ein Theil gleich nach den deutsch-russisch-französischen Feldzügen, ein anderer nach dem Jahre 1830 entstanden. Die alten Werke in der inneren Stadt sind zum Theil mehr antiquarisch interessant, als fortificatorisch bedeutsam, so namentlich mehre schöne alte Thore und ganz vorzüglich das Ordensschloß in einem Winkel, den der Zusammentritt der Radaune und Mottlau bildet. Im Jahre 1454 erlitt es eine theilweise Zerstörung, und später hat es bedeutende Veränderungen erfahren. Der Stockthurm soll schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts gestanden haben. Auch der Milchkannenthurm scheint aus dieser frühen Zeit zu stammen, und der Bau des „Kick in die Kök" wurde im Jahre 1410 unternommen. Danzig hat ein altes Arsenal und Zeughaus, sehr große Magazine für die Garnison, zahlreiche Heeres-, auch einige bedeutende Marinewerkstätten, See- und Militairhospitäler, vortrefflich eingerichtete Pulver- und Munitionsdepots (in Folge eines ungeheuren Unglücks durch Explosion im Jahre 1815 mit großer Sorgfalt hergestellt), es hat eine Seemannsschule und ist der Sitz eines Admiralitätscollegiums, der Hafenort Neufahrwasser hat zwei Leuchtthürme, die Garnison beträgt in der Friedenszeit 8,800 Mann, die baulichen Anstalten reichen aber für eine Besatzung von 30,000 vollkommen aus. — Danzig hat viele Belagerungen erlitten, unter denen die letzten besonderes Interesse erregen. Die Stadt bestand schon im 10. Jahrhundert und erhielt im 12. Jahrhunderte, nachdem sich ihr ein Schloß der Pommerell'schen Herzöge angeschlossen hatte, Befestigungen. 1221 erlitt sie eine Belagerung durch die Dänen und fiel für eine kurze Zeit in deren Hände. 1225 wurden die Dänen wieder durch den Herzog von Pomerellen herausgetrieben. 1310 besetzte sie der deutsche Ritterorden, und vierzig Jahre später trat sie dem Hansabunde bei, in welchem sie nach einem Jahrhundert Quartierstadt wurde, und große Bedeutung gewann. Mißhandelt von dem übermüthigen deutschen Ritterorden, stellte sich die Stadt 1454 unter polnischen Schutz, ohne jedoch sich der Rechte eines Freistaates zu begeben; denn sie behielt hinfort ihr eigenes Gesetz, die Executionsvollmacht durch alle Potenzen selbst bis zur Gewalt über Leben und

Tod, ihre eigene Besatzung, ihre Münze rc. Gleichwohl betrachtete sich Polen hinfort als Besitzer von Danzig und zog mehre Male das Schwert um diesen Besitz, wagte es auch mehre Male bei Gelegenheit der Königswahlstreitigkeiten eine Züchtigung der Stadt zu versuchen, wobei aber dennoch immer mit einer gewissen Vorsicht verfahren wurde. Danzig hatte in der That sehr klug gehandelt, sich Polen zum Schutzstaate zu wählen, denn wenn auch von dieser Seite mehrfache Versuche gemacht wurden, Danzig zu Entsagung seiner Freistaatsrechte zu bewegen, so konnte doch bei dem unstäten Zustande in diesem Wahlreiche diese Absicht nicht ernstlich verfolgt werden. Da Danzig der Wahl Stephan Bathoris zum König von Polen seine Stimme verweigerte, erlitt es von den Polen unter diesem 1577 eine Belagerung. Danzig hatte zwar wie andere polnische Städte auch eine Deputation geschickt, aber durch diese erklären lassen: die freie Stadt Danzig wolle zwar die Wahl des Fürsten Bathori von Siebenbürgen zum Könige von Polen gutheißen, freilich aber nur unter der Bedingung, daß er die Danziger Freistaatsrechte unbeschränkter Maßen anerkenne und die Verordnungen aufhebe, die unter der letzten Herrschaft in Hinsicht der Glaubensverhältnisse erlassen worden. Darüber war der polnische Adel, dem die Freiheit dieser Stadt unverträglich mit seiner Würde schien, empört und auf sein Verlangen beschloß Bathori, Danzig mit dem Schwerte zum Gehorsam zu bringen. Er schickte unter dem Castellan Johann Zborowski ein Corps von mehren tausend Mann vor die Stadt, um die Danziger an der Errichtung neuer Verstärkungswerke zu hindern. Bei einem Ausfalle erlitten die Danziger durch Zborowski bedeutende Verluste, in Folge deren die Stadt eine neue Deputation an den König schickte und unter mäßigen Forderungen ihm die Huldigung versprach. Allein der König steigerte umgekehrt jetzt die Forderung und verlangte unbedingte Unterwerfung. Auf diese Forderung trotzte er desto mehr, da er bereits ein starkes Heer zusammengebracht hatte, mit dem er dem Castellan Zborowski nachziehen wollte. Im Juni 1577 langte Bathori vor Danzig an, begann sogleich ein gewaltiges Bombardement mit glühenden Steinkugeln von dem Zigeuner-, Bischofs- und Hagelsberge her und unternahm sodann einen Sturm, der aber an der Tapferkeit der Danziger völlig scheiterte. Diese entsendeten einen wahren Hagel von Steinen, Pfeilen, Kugeln und siedendem Pech auf die Stürmenden, so daß dieselben mit großem Verluste ihr Vorhaben aufgeben mußten. Zugleich war auch ein polnischer Heerhaufe an der Weichselmündung bei einem Ausfalle der Danziger vom Holme aus völlig vernichtet worden. Verzweifelnd an dem Erfolge einer weiteren Unternehmung zog der König nun ab und mußte sich bequemen, den Huldigungseid derselben durch größere Zugeständnisse zu erkaufen (12. Dec. 1577). Im 17. Jahrhundert erhielten die Fortificationen ihren großen Umfang und ihre Stärke, wozu die Kriege Schwedens mit Polen nöthigten. 1704 litt Danzig wieder durch die polnischen Thronfolgeangelegenheiten. Karl XII., die Wahl Stanislaw Lezczynski's für den polnischen Thron fordernd, ließ, um seiner Forderung Nachdruck zu geben, Danzig durch seinen General Steenbock einnehmen. Nach Karls XII. Falle und August II. Thronbesteigung wurde Danzig wieder für eine Reihe von Jahren frei. Nach August II. Tode (1733) schenkte Danzig dem Exkönig Stanislaw Lezczynski seine Stimme und nahm ihn in seinen Mauern auf, ja huldigte ihm geradezu als erwähltem Könige von Polen. Darum legte sich eine russische Armee, die für August III. focht, vor Danzig. Da Stanislaw Leszczynski nach Frankreich flüchtete, hielt es Danzig nicht die Mühe werth, für ihn zu kämpfen, sondern übergab sich (1734). Bei den Theilungen Polens fiel Danzig erst zum Theil und schließlich ganz an Preußen. Eine harte Belagerung erlitt Danzig im Jahre 1807 durch die Fran-

zosen. Die Angreifer waren in großem Vortheile, da das Königreich Preußen fast ganz überwunden war, und sie daher bedeutende Streitkäfte hier versammeln konnten. Am 7. März 1807 vollbrachte das Corps des Marschalls Lefebre die Cernirung. Die Belagerten konnten durch ihre Ausfälle das Vorrücken der Angreifer nicht hindern. Nachdem derselbe die Höhe des Zigeunerberges gewonnen, begann das Bombardement, welches fast einen Monat lang fortdauerte und die Stadt sehr beschädigte. Der Commandant General Kalckreuth erwartete ein russisches Hilfscorps. Das aber suchte vergebens der General Kamenskoi in die Stadt zu bringen. Da sonst auch auf Entsatz nicht gerechnet werden konnte, bequemte sich Kalckreuth endlich zur Kapitulation. Diese gewährte der Besatzung einen freien und ehrenvollen Abzug und legte ihr bloß die Verpflichtung auf, ein Jahr lang nicht gegen Frankreich zu dienen. Eine viel härtere Belagerung erlitt Danzig nach dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland. Napoleon warf so viele Truppen, als er nur entbehren konnte, in diese wichtige Festung, so daß zu Anfange des Jahres 1813 die Besatzung sich auf 33,000 Mann belief. Zu Ende des Monats Januar umstellte ein Kosakencorps die Stadt, welches indessen nicht viel mehr als beobachten und kleine Zuzüge abhalten konnte. Dieses aber wurde durch ein fast 10,000 Mann starkes mit 60 Geschützen versehenes Belagerungscorps unter dem General Loewis zu Anfang Februar ersetzt. Die weit überlegene Besatzung glaubte dieses schwache Corps zersprengen zu können, was sich aber bei mehrfachen Kämpfen im Februar eben so unmöglich erwies, als wie ein siegreicher Angriff dessen auf die Festung. Die Belagerungsarbeiten rückten bei der Schwäche der Mannschaft sehr langsam vorwärts, bis endlich von dem General Grafen Dohna noch 8000 Mann preußischer Landwehr herbeigeführt wurden. Durch einen Ausfall veranlaßt, kam es am 9. Juli zu einem sehr harten und großen Kampfe, dessen Ausgang aber eben so entscheidungslos war, als die früheren. Nachdem im August der Herzog von Würtemberg den Oberbefehl der Belagerungsarmee übernommen, wurde der Kampf sehr heftig, doch währte er noch 2 Monate ohne Aussicht auf Entscheidung fort. Da führte endlich das Erscheinen mehrer englischer Kriegsschiffe eine Umgestaltung der Verhältnisse herbei. Die Schiffe warfen Congreve'sche Raketen und diese brachten eine bedeutende Wirkung hervor. Jetzt vermochten es auch die Angreifer, mit Benutzung der trockenen Jahreszeit ihre Erdarbeiten zu beschleunigen; den größten Einfluß hatte indessen die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Leipzig, von dem raschen Rückzuge der französischen Armee und der Umstand, daß die Besatzung von Danzig dem Kaiser Napoleon auf dem neuen Kriegsschauplatze viel nützlicher sei, als in der ganz isolirten und gefährdeten Stellung hoch oben an der Ostsee. So entschloß sich der französische Commandant, General Rapp, am 17. November sich zur Capitulation bereit zu erklären unter der Bedingung eines freien und ehrenvollen Abzuges. In der Gewißheit, daß diese Capitulation genehmigt werde, hatte er aber den größten Theil der Vorräthe und des Kriegsmaterials vernichten lassen. Dies war nicht verschwiegen geblieben, und da man wußte, daß er nach dieser voreiligen Handlung den Platz zu behaupten nicht lange mehr im Stande sei, so wurde die Capitulation, die anfangs nur bedingungsweise die Genehmigung des Herzogs von Würtemberg erhalten hatte, nicht genehmigt. Nach langer Verhandlung ergab sich endlich die Besatzung am 1. Januar 1814 kriegsgefangen. In demselben Jahre übernahm Preußen wieder sein früheres Besitzthum und suchte rasch die Wunden zu heilen, die diese harte elf Monate lange Belagerung der Stadt geschlagen hatte.

Danzig, Herzog von; der französische Marschall Lefèbre erhielt diesen Ehren-

namen, nachdem er im Jahre 1807 Danzig nach dreimonatlicher Belagerung eingenommen hatte. (S. Lefèbre.)

Dapuli, englische Militairstation in Ostindien, zu Fort Victoria gehörig.

Daras, römische Grenzfestung in Mesopotamien, im Anfang des 6. Jahrhunderts vom griechischen Kaiser Anastasius gegründet, in der Mitte des 7. Jahrhunderts von den Arabern erstürmt, jetzt ganz zerfallen.

Darahgrotte, eine tiefe Felsenhöhle im algierischen Darahgebirge. 1845 zog sich in diese ein Kabylenstamm zurück, um sich gleich wie in einer Festung zu vertheidigen. Der französische General Pelissier (jetziger Herzog von Malachow) ließ die Höhle besetzen. Da die Kabylen der Aufforderung, sich zu ergeben, trotzten, ließ Pelissier die Mündung der Höhle mit Holz füllen, dies anzünden und erstickte dergestalt den feindlichen Haufen, dessen Stärke verschieden, von Einigen auf 900 Mann angegeben worden ist.

Dardanellen heißen 2 alte Schlösser in der Türkei, welche zu Beherrschung der schmalen Wasserstraße, die das mittelländische- mit dem Marmorameere verbindet und also den Seeweg nach Konstantinopel bildet, erbaut sind. Der Sultan Mahomed II. bauete diese beiden Schlösser nach der Eroberung Konstantinopels, um den westeurop. Kriegsflotten den Zugang zu dieser wichtigen Stadt zu sperren. Dieselben liegen etwa zwei Meilen von dem Eingange zur Dardanellenstraße entfernt, etwa auf einem Drittheil ihrer Länge. Zwischen ihnen ist die Wasserstraße 750 Klaftern breit. Zwei andere Dardanellenschlösser, die sogenannten neuen, welche erst im 17. Jahrhundert unter Mahomed IV. gegen Venedig gebaut wurden, liegen ganz am Eingange der Wasserstraße europäischerseits auf der Spitze der Erdzunge von Gallipolis, andererseits auf einem stumpfwinklichen Vorsprunge Kleinasiens und zwar des Gebietes von Toja. Sie heißen Kumkall und Sed-il-Bahr. Die Wasserstraße zwischen ihnen ist eine Meile breit, und ohne Unterstützung einer Flotte vermögen sie es daher nicht, die Straße zu beherrschen, was auch selbst den beiden alten Schlössern, obschon bei ihnen die Straße um vieles enger, nicht in solchem Maße möglich ist, daß das Passiren dieser Meerenge unter allen Umständen für unmöglich gehalten werden müßte. Mehr als ein Mal ist von kühnen Admiralen den vier berühmten Schlössern getrotzt worden. Die beiden alten heißen Tschenekalessi und Kilid-il-Bahr. Auf jeder Seite befinden sich zwischen den alten und neuen Schlössern Strandbatterien, unter denen Degermen-Burun, Nagara und Namasjah die stärksten sind. Sämmtliche Werke sind mit Belagerungsgeschützen des größten Kalibers besetzt und gelten für sehr gut armirt. Es werden Steinkugeln verwendet, wie in den Batterien des Bosporus. Ueberhaupt ist die Dardanellenbefestigung der Befestigung des Bosporus (s. d.) sehr ähnlich. So sind z. B. auch an den Dardanellen alle Werke auf der Landseite offen und durch detachirte Werke theils gar nicht, theils nicht genügend gedeckt, ein Umstand, der desto verderblicher werden kann, da sie das hinter ihnen liegende Terrain sehr überhöht. Uebrigens sind die Batterien selbst auf ihrer Wehrseite angreifbar, da ihnen Kasematten ganz fehlen, und ein Angriff durch Landtruppen ganz außer Voraussicht geblieben ist. Die Dardanellen haben in der Geschichte als Uebergangsort von Europa nach Asien und von Asien nach Europa schon im Alterthume Berühmtheit erlangt. Xerxes und Alexander der Große sind die Ersten, welche unseres Wissens mit Heeren diese Meerenge übersetzten, und über dieselbe drangen im 14. Jahrhundert die Türken nach Europa herein. Um die oben erwähnten Befestigungen der Dardanellen haben sich in neuerer Zeit einige preußische Offiziers, so namentlich der Major von Moltke und der Generalstabsoffizier von Laue sehr verdient gemacht, wie denn überhaupt die Türkei sich in den letzten Jahrzehnten zu Re-

organisirung ihres Heer- und Vertheidigungswesens vorzugsweise preußischer Militairs bedient hat.

Dardania, kleinasiatische Küstenstadt im Alterthum, an der Mündung des Rhodios in den Hellespont. Im peloponnesischen Kriege siegten die Athener hier zu Wasser. Friede zwischen Rom und Mithridates 84 v. Chr. Die Stadt, sehr alt und schon vor dem trojanischen Kriege vorhanden, hat den Dardanellen den Namen gegeben.

Darius, Hystaspis, diente im persischen Heere unter Kambyses, verschwor sich gegen den Usurpator Smerdes und bewirkte dessen Ermordung. Die Verschworenen hatten bestimmt, daß derjenige König werden sollte, dessen Pferd am Morgen nach der Mordthat zuerst wiehere. Das Roß des Darius war so gefällig, seinen Herrn zum König zu machen; aber der von solchem Zufall erwählte war in der That kein unwürdiger König. Er unterwarf durch eine zwei Jahre lange Belagerung Babylon, doch erreichte er nur durch die aufopferungsvolle List seines Feldherrn Zopyrus seinen Zweck. Dieser nämlich verstümmelte sich, ging zu den Babyloniern und versicherte, daß ihm diese Mißhandlung vom Darius widerfahren sei. Er bat, man möge ihn aufnehmen und ihm Gelegenheit geben, an dem Wüthrich blutige Rache zu nehmen. Das bewilligte man gern und stellte getäuscht den Zopyrus an die Spitze eines Kriegerhaufens. Er brachte nun leicht die für unüberwindlich gehaltene Stadt in die Hände seines Herrn. Zwei Jahre später unternahm Darius einen großen Heereszug in das Land der Scythen. Er nahm den Weg über den Hellespont, indem er diesen überbrückte. Er soll bis zur obern Wolga vorgedrungen sein. Niemand hinderte ihn, Eroberungen zu machen, aber die Eroberungen konnten ihm in dem scheinbar menschenleeren Lande nichts nützen. Er kehrte daher wieder um und erlitt nun erst durch die Scythen große Verluste. Um indessen nicht umsonst diese Unternehmung gemacht zu haben, behielt er Thrazien. Er drang hiernach erobernd bis an den Indus vor, wendete sich dann gegen Aegypten und hierauf gegen Griechenland, welches durch Meutereien in Kleinasien seinen Zorn erregt hatte. Er rüstete zu diesem Zwecke eine große Flotte und ein Heer aus, führte aber den Krieg nicht selbst, sondern durch seinen Feldherrn Mardonius. Die Flotte ging durch Mißwetter zum großen Theile am Kap Athos zu Grunde und das Heer wurde durch Niederlagen in Thracien dergestalt geschwächt, daß es sich nicht weiter auf das feindliche Gebiet wagen konnte. Hierauf unternahm Darius einen zweiten Heerzug gegen Griechenland, beging aber wieder den Fehler, ihn nicht selbst zu leiten, sondern durch seine Generale Artaphernes und Datis leiten zu lassen. Die Flotte war 600 Schiffe stark und mit ihrer Hilfe wurden die kykladischen Inseln genommen und einige bedeutende Eroberungen gemacht. Der Sieg bei Marathon (s. d.) durch Miltiades (s. d.) errungen, entschied aber für die Griechen und brachte die Perser gänzlich um den Erfolg ihres Unternehmens (490 v. Chr.) Nun beabsichtigte Darius einen dritten Heereszug persönlich zu leiten, starb aber vor Ausführung desselben 485 v. Chr.

Darius III., im 3. Jahrhundert v. Chr. König von Persien, zu den besten Regenten dieses Staates gehörend, tapfer und kriegskundig, aber einem Alexander dem Großen nicht gewachsen, dennoch von diesem sowohl als Mensch wie als Krieger verehrt. Er unterlag in den Schlachten am Granikos, bei Issos (333), bei Gaugamela (331) und wurde sodann von seinem Satrapen Bessos, der sich dadurch ein Verdienst bei Alexander zu machen glaubte, ermordet (330). (S. Alexander).

Darmstadt, Hauptstadt des Großherzogthums Hessen, Residenz des Großherzogs, mit schönen Gebäuden, Plätzen und Straßen in der Neustadt und

29,000 Einwohnern, hat ein Zeughaus, welches zu den größten in Deutschland gehört, und gut eingerichtete Infanterie-, Cavalerie- und Artilleriekasernen. Bedeutsam in mancher andern Beziehung, ist es dies doch in militairischer nicht und selbst militairgeschichtlich hat die Stadt außer etwa der Belagerung durch Franz von Sickingen (1518), der Besetzung durch die Kaiserlichen 1546, wobei das Schloß gesprengt wurde, einer Besetzung 1622 durch die Kaiserlichen und 1647 durch die Franzosen, keine großen Momente aufzuweisen.

Daroca, spanisches Städtchen am Xiloca, wo die Mauren 1121 von den Aragonern unter dem König Alfons I. geschlagen wurden.

Dartmouth, englische Hafenstadt von 4500 Einw., an der Mündung des Dart in den Kanal von la Manche.

Daru, Pierre Antoine Bruno Graf von, wurde in Montpellier 1767 geboren und für den militairischen Beruf wissenschaftlich erzogen. Er wurde beim Ausbruch der Revolution Kriegscommissar und bald danach Ordonnateur, 1796, nachdem er eine Zeit lang im Kriegsministerium gewesen, Ordonnateur en chef, trat hierauf wieder ins Ministerium, wurde 1804 Generalintendant der Armee, als Staatsrath von Napoleon für militairdiplomatische Missionen verwendet, begleitete den Kaiser auf dem Feldzuge gegen Oesterreich 1805, wurde Generalintendant von Oesterreich und schloß den Frieden von Preßburg, machte als Napoleons Begleiter den Feldzug gegen Preußen und Rußland 1806 und 1807 mit, wurde Generalintendant von Preußen und schloß den Frieden von Tilsit, war ebenso auch wieder Napoleons Begleiter 1809 und wieder Generalintendant von Oesterreich, worauf er als Bevollmächtigter den Wiener Frieden schloß. Beim Feldzuge gegen Rußland war er Generalintendant der großen Armee, und als solcher leistete er so Außerordentliches, als die ihm gestellte Aufgabe außerordentlich war. 1813 wurde er Kriegsminister, unter Ludwig XVIII. Pair von Frankreich. Er starb 1829. Er hatte die gründlichste Kenntniß des Militairverwaltungswesens, verstand es, die ökonomischen Quellen der Staaten aufzufinden, zu messen und auszuschöpfen, hatte einen durchdringenden Geist, der die vielfachsten Verhältnisse in Einklang und Ordnung zu bringen vermochte, wobei er freilich den Muth besaß, Schwierigkeiten nach Napoleonischer Weise durch trotzenden Eigensinn und anmaßliche Willensfestigkeit zu beseitigen. Man hat die Organisation des Verpflegungswesens bei den Napoleonischen Heeren ein Meisterwerk genannt. Daru war der Schöpfer dieses meisterhaften Systems und man nannte ihn die Mutter des Heeres. Er hat sich auch als Dichter einen ehrenvollen Namen gemacht.

Datis, Feldherr des Königs Darius III. von Persien, leitete dessen letzten Flotten- und Heereszug gegen Griechenland, eroberte die Kykladen, wurde aber 490 v. Chr. von Miltiades bei Marathon so geschlagen, daß die ganze Expedition als verunglückt zu erachten war und Darius sich zu einer neuen entschließen mußte, die jedoch durch seinen Tod verhindert wurde. (S. Darius).

Daufers, Dorf in Tyrol an der Aicha, wo im Jahre 1799 die Oesterreicher zwei Mal, nämlich am 25. März und 4. April durch die Franzosen Nachtheile erlitten.

Daumesnil, Pierre, wurde 1776 in Frankreich geboren, und öffnete sich dadurch eine gute Carriere, daß er vor St. Jean d'Acre Napoleon rettete, wozu er als Guidenoffizier zuerst Gelegenheit hatte. Schnell über die unteren Offiziergrade emporgehoben, war er 1807 Oberst und 1809 General. Von 1799 an bis 1809 hat er alle Feldzüge Napoleons mitgemacht und rühmliche Dienste geleistet. Nachdem er bei Wagram ein Bein verloren, übernahm er den Befehl in Vincennes. 1814 und 1815 war er als Commandant noch hier und erwarb sich durch die Vertheidigung dieses Platzes, den er nicht dem

Feinde, sondern der französischen Regierung übergab, großen Ruhm. Da er 1815 Napoleon wieder gedient, blieb er unter Ludwig XVIII. außer Verwendung, wurde aber nach Ludwig Philipps Thronbesteigung (1830) abermals Commandant von Vincennes (s. d.) und starb als solcher 1832.

Daun, Wirich Philipp Lorenz Graf von, einer der ältesten Adelsfamilien Deutschlands angehörend, wurde 1668 in Oesterreich geboren, für dessen Kriegsdienste er von seinem Vater, der selbst auf dieser Bahn zum Feldmarschall emporstieg, erzogen wurde. Das Verdienst seines Vaters unter Eugen hob ihn sehr rasch empor, so daß er schon in seinem 33. Lebensjahre General war. Er focht im spanischen Erbfolgekriege bei Chiari und Torre d'Oglio mit Auszeichnung, wurde 1704 Feldmarschalllieutenant, vertheidigte 1706 Turin bis zum Entsatz mit großer Bravour und bewirkte dadurch den von ihm selbst verhandelten und abgeschlossenen Vertrag, nach welchem die Franzosen Oberitalien verlassen mußten. Er wurde dafür Feldzeugmeister und Marchese von Rivoli (1707). In demselben Jahre zog er nach Unteritalien, unterwarf das Königreich Neapel und wurde dafür Grande von Spanien. Nachdem er als Vicekönig die Verhältnisse Neapels geordnet, begab er sich 1708 wieder nach Oberitalien, wo er die Franzosen unter Villars schlug und vertrieb und den Papst zum Frieden zwang (1709). Nachdem er zum Fürsten von Thiano erhoben worden, ernannte ihn der König von Spanien 1713 zum zweiten Male zum Vicekönig in Neapel, das er bis 1719 blieb. Als Gouverneur von Mailand trat er aus dem öffentlichen Leben zurück und starb 1741 in Wien.

Daun, Leopold Joseph Maria Graf von, Sohn des Vorigen, wurde 1705 geboren und militairisch erzogen. Er trat schon als Kind in das österreichische Heer und war, durch seinen Vater protegirt, im Alter von 20 Jahren Oberst, und General, ehe er noch den Krieg kennen gelernt hatte. 1737 ging er mit nach Ungarn und zeigte hier in dem Feldzuge gegen die Türkei, daß die Erwartung, in der man ihn so schnell hatte emporsteigen lassen, keine irrige sei. Er führte seine Truppen mit eben so viel Muth als Besonnenheit und Sicherheit und erwarb sich durch seine Zuverlässigkeit die Freundschaft des Feldmarschalls von Seckendorf, der sich mehre Male von ihm vertreten ließ und seine Beförderung zum Feldmarschalllieutenant im Jahre 1739 bewirkte. Von jetzt ab war Daun der Mann des Schlachtfeldes und geehrt durch ein vorzügliches Vertrauen des Thrones. Er war von jetzt ab in allen Kriegen Oesterreichs beschäftigt und stets mit den wichtigsten Unternehmungen beauftragt. Im österreichischen Erbfolgekriege nahm er Theil an der Einschließung der Franzosen in Böhmen, an der Belagerung Prags und an der Eroberung Baierns unter Bathyani, dann am 2. schlesischen Kriege unter Karl von Lothringen in solcher Weise, daß er das Vertrauen der Kaiserin Maria Theresia in höchstem Maße erwarb. Er trat persönlich dieser um vieles dadurch näher, daß er, nach Ablegung des im Kindesalter angenommenen Malteserkreuzes, sich mit der vertrauten Freundin der Kaiserin, der Gräfin von Fux, vermählte. Er wurde hierauf Feldzeugmeister, nahm 1746 an dem Feldzuge gegen Frankreich unter Karl von Lothringen Theil. Nachdem er auf diesem Kriegsschauplatze auch in den Jahren 1747 und 1748 beschäftigt gewesen, suchte er eine Reorganisation der österreichischen Armee zu bewerkstelligen und brachte wenigstens das Fußvolk in einen ungleich besseren Stand. 1754 zum Feldmarschall ernannt, stand er im siebenjährigen Kriege an der Spitze der österreichischen zweiten Hauptarmee. Er bewies sich als würdiger Gegner Friedrichs des Großen; und vermochte er es nicht, diesen kühnen und genialen Helden zu überwältigen, so entriß er ihm doch durch schlaue und vorsichtig angelegte und mit Tapferkeit ausgeführte Unternehmungen, wie z. B. den Ueberfall von Hochkirch, die

Frucht seiner Siege. Die Siege bei Kollin, Olmütz, Hochkirch und die Einschließung des Fink'schen Corps bei Maxen waren im siebenjährigen Kriege seine glänzendsten Thaten (s. siebenjähriger Krieg). Starb 1766. Er war der Gründer der Militairacademie in Wienerisch-Neustadt. Seine Kriegführung hat eben so viel Lob als Tadel erfahren, der Erfolg aber gezeigt, daß sie Friedrich dem Großen gegenüber wohl die angemessenste war. Denn wenn Daun auch bisweilen auf ziemlich nahe liegende Vortheile verzichtete, so ist doch nicht zu leugnen, daß Friedrichs Genialität gerade am gefährlichsten wurde, wo es sich darum handelte, von ihm erlittene Nachtheile zu vergrößern.

Dauphin, ein Fort auf der Südostküste von Madagascar.

Dauphin, seit dem 14. Jahrhundert Titel des Thronfolgers und ältesten der französischen Prinzen (s. Frankreich).

Dauphiné, frühere Provinz Frankreichs (s. Frankreich). Im Alterthum gehörte sie zum Königreich der Provence, später zu Burgund, eine Zeit lang zu Deutschland, dann wieder zu Burgund und im 14. Jahrhunderte kam sie durch freiwillige Abtretung an Frankreich.

Davers, englisches Fort auf der Bermudasinsel St. George mit 7 Batterien.

David, König von Juda (1. Jahrtausend v. Chr.), zu Bethlehem geboren, Hirt, Besieger des riesenhaften feindlichen Kriegers Goliath im Zweikampfe, zum Thronfolger erwählt, dennoch vom mürrischen König Saul mörderisch verfolgt, bestieg ungefähr im Jahre 1055 den Thron von Judäa, schlug die Jebusiter, nahm die Festung Zion, und erhob die dazu gehörende Stadt Jerusalem zur Residenz, unterwarf die Philister und die israelitischen abtrünnigen Stämme, eroberte Damaskus und dehnte sein Reich nach allen Seiten hin aus, so daß es eins der mächtigsten im westlichen Asien war. Seine letzten Jahre wurden ihm durch die thronsüchtigen bewaffneten Unternehmungen seiner Söhne Absalon und Adonia verbittert, obschon er siegreich seinen Thron behauptete. Er ernannte seinen Sohn Salomon auf dem Sterbebette zu seinem Nachfolger in der Regierung. Er hat als Held wie als Dichter seinem Namen Unvergänglichkeit gegeben.

Davidovich, Paul Baron von, Serbier, 1750 geboren, trat im Knabenalter in das österreichische Heer, schwang sich in dem Feldzuge gegen die Türkei zum General auf und nahm 1792 und in den folgenden Jahren an den Feldzügen gegen Frankreich Theil, leistete bei Neerwinden wie auch bei Marchiennes und Wattignies Ausgezeichnetes, ging 1796 mit nach Italien, wo er als Feldmarschallieutenant unter dem Erzherzog Karl ein Corps führte. Von Napoleon zurückgedrängt, konnte er den Fall Mantua's nicht hindern, leistete bei Novi und Caldiero kühnen Widerstand (1805), wurde nach dem Frieden Inspector der ungarischen Festungen und starb 1820 als Gouverneur von Como.

Davidstad, finnländische Festung zur Zeit der schwedischen Herrschaft; jetzt ganz verfallen, zum Theil von armen Familien bewohnt.

Davoust, Louis Nicolas, wurde zu Annou in Frankreich geboren, mit Sorgfalt erzogen und von seinen wohlhabenden Aeltern in die Militairschule nach Brienne, wo er Napoleons Freund und Genosse wurde, geschickt. Er verließ die Schule wenige Jahre vor dem Ausbruche der Revolution, um mit dem Grade eines Lieutenants in das Heer zu treten. Beim Ausbruche der Revolution 1790 übernahm er, obschon Cavalerist, die Führung eines Bataillons Freiwilliger und zeichnete sich zuerst in den Schlachten von Jemappe und bei Neerwinden gegen die Oesterreicher unter Davidovich aus. In dieser Schlacht hatte er bereits den Grad eines Generals erlangt. Nachdem er in

Folge des gegen die Adligen erlassenen Decrets eine Zeit lang ohne Thätigkeit gewesen, wurde er wieder in das Heer eingestellt, nahm an der Belagerung von Luxemburg Theil, trat in die Rheinarmee, wurde zu Mannheim gefangen, zeichnete sich 1797 bei Forcirung des Rheinübergangs aus, focht dann in Italien und machte den ägyptischen Feldzug mit, zeichnete sich wieder bei Abukir in höchstem Maße aus und trat mit Napoleon in das engste Freundschaftsverhältniß. Von diesem wurde er, nachdem er aus englischer Gefangenschaft zurückgekehrt, zum Divisionsgeneral erhoben, als welcher er den Oberbefehl über die Cavalerie der Armee in Italien übernahm, und hatte nach der Schlacht von Maregno die Ehre, an die Spitze der Consulargarde gestellt zu werden, die sich in dieser Schlacht mit dem höchsten Ruhme umgeben hatte. Nach Napoleons Thronbesteigung wurde er Reichsmarschall und Generaloberst der Grenadiergarde. Zugleich schmückte ihn sein kaiserlicher Freund, als einen der Ersten, denen diese Ehre widerfuhr, mit dem Orden der Ehrenlegion. 1805 machte er den Feldzug gegen Oesterreich mit und commandirte bei Austerlitz den rechten Flügel. 1806 commandirte er gegen die Preußen bei Auerstädt und erfocht einen nicht weniger glänzenden Sieg als der bei Jena war. Napoleon machte diesen ausgezeichneten Heerführer zum Herzog von Auerstädt. Nach Auflösung der sogenannten großen Armee wurde er Commandeur der Rheinarmee, führte im Feldzuge von 1809 ein Corps von 4 Divisionen gegen Oesterreich, entschied den Sieg bei Eckmühl, wofür er zum Fürsten von Eckmühl erhoben wurde, mußte auf dem rechten Ufer der Donau mit 3 Divisionen der Schlacht bei Aspern zusehen, während seine vierte Division in dieser Schlacht zu Grunde ging, rächte dies aber in der Schlacht bei Wagram, wo er den rechten Flügel commandirte. 1811 wurde er zum Generalgouverneur des Departements der Hansa ernannt und nahm seine Residenz zu Hamburg, welche Stadt nach seiner Wiederkehr aus Rußland von seiner Rachsucht entsetzliche Leiden zu ertragen hatte. In Rußland trug er zur Entscheidung der Schlachten von Mohilew, Mosaisk und Krasnoi wesentlich bei, zurückkehrend, zog er mit einem Corps von 30,000 Mann durch Norddeutschland, den rechten Flügel des französischen Heeres bildend. Er verdrängte den russischen General Tettenborn aus Hamburg und rächte nun das Verhalten Hamburgs während seiner Abwesenheit dadurch, daß er der Bank über 7,000,000 Mark betragende Baarvorräthe nahm, der Stadt eine Steuer von 48 Millionen Francs auferlegte, an 30,000 Menschen aus der Stadt jagen und die Häuser aller derer niederbrennen ließ, die irgendwie den Beweis oder Schein gegeben hatten, daß sie Feinde Frankreichs oder wenigstens des französischen Regiments in Deutschland seien. Während Napoleons Kämpfen in Mitteldeutschland, den Niederlanden und Frankreich blieb Davoust in Hamburg, vorbereitet auf die energischste Vertheidigung. Nach Napoleons Sturze 1814 erhielt er von Ludwig XVIII. den Befehl, Hamburg zu überliefern, welchem Befehle er sich natürlich fügte, da durch Widerstand nichts mehr für Napoleon hätte gerettet werden können. Nach Napoleons Wiederkehr von Elba wurde er Kriegsminister, und beim Anrücken der Alliirten auf Paris übernahm er den Oberbefehl über die 60,000 Mann starke Vertheidigungsarmee von Paris. Er machte zwar einige energische Vertheidigungsversuche. Nachdem aber die Höhen von Meudon, Sevres und Issy genommen und die Stadt von den Preußen und Russen im Norden umgangen worden, auch Vandamme vergeblich einen Versuch gegen Issy gemacht hatte, entschloß sich Davoust zur Capitulation. Er versprach, seine Truppen hinter die Loire abziehen zu lassen und binnen drei Tagen die geräumte Stadt zu übergeben. Dies geschah. Sehend, daß Napoleons Glücksstern für immer untergegangen, suchte er Ludwig XIII. dadurch

näher zu treten, daß er die Armee aufforderte, sich diesem zu unterwerfen. Er selbst ging den Truppen mit diesem Schritte voran; verlor aber dennoch seine Würden und die Ehre, sein Bildniß im Saale der Marschälle prangen zu sehen. Als es aus diesem Saale entfernt und ihm darüber Mittheilung gemacht worden, soll er geäußert haben: „Dort läßt sich ein Mann streichen; in der Geschichte nicht". Doch wurden ihm 1819 seine Würden und Ehren wiedergegeben, auch erhob ihn der König zum Pair. Er starb am 1. Juni 1823. Davoust gehörte zu den größten Feldherren der Napoleonischen Zeit. Er besaß das höchste Vertrauen Napoleons, so wie er selbst das höchste Vertrauen in Napoleon setzte. Beide täuschten sich in einander nicht. Als Mensch stand er nicht hoch und Humanität kam unter seiner hart soldatischen Gemüthsart nicht empor. Diese unschöne Eigenschaft seines Characters war aber keineswegs in den Berechnungen seines Verstandes begründet und kam nicht etwa nur da zum Vorschein, wo er glauben konnte, daß die Umstände sie erforderten und rechtfertigten, sondern sie erfüllten sein ganzes Wesen. So machte er seine grausame Strenge nicht bloß den Unterworfenen, sondern auch seinen Truppen fühlbar, die ihn daher nicht liebten, sondern nur fürchteten. Unter den Generalen war er wegen seiner leidenschaftlichen Rechthaberei, und wegen des Stolzes und der Rachsucht, womit er jeden verfolgte, der ihm entgegenwirkte, sehr unbeliebt. Doch galt er selbst bei seinen Feinden für ein großes militairisches Genie. v. Ch.

Dawidow, Denis Wasiljewitsch, in Moskau 1784 geboren, schwang sich in den russischen Feldzügen von 1801 bis 1815 zum Generalmajor auf, in denen er sich namentlich in Finnland im kleinen Kriege und beim Rückzuge der französischen Armee aus Rußland mit einem Kosakenregimente erhebliche Verdienste erwarb. 1826 und 1827 focht er unter Paskiewitsch mit gegen Persien und 1831 gegen die Polen. Er starb 1839. Sowohl als Dichter wie als Militairschriftsteller hat er sich in Rußland einen Namen gemacht. Sein Werk über den Parteigängerkrieg wird geschätzt. W.

Deborah, Sängerin, Prophetin, Richterin und Heldin der Israeliten um 1250 vor unserer Zeitrechnung, eine Frau von herrlichem großem Character, trieb die Israeliten auf, das schmähliche Joch der Knechtschaft abzuwerfen, ließ sie sich unter Barak sammeln und trug unmittelbar zu dem großen Siege bei, den die Israeliten über Sissera, der mit 900 eisernen Wagen in die Schlacht zog, erfochten, und durch den sie sich wieder frei machten. Die Bibel bewahrt ihren Siegesgesang auf, der den erhabensten Kriegsgesängen aller Zeiten gleich zu stellen ist. J.

Débouché, der Ausgang eines verengten Terrains, eines Engpasses, einer Schlucht ꝛc.

Débouchiren, das Herausdrängen der Truppen aus einem verengten Terrain, z. B. einem Engpaß. Ist das Débouché von Feinden besetzt, namentlich mit Artillerie, und ist eine Ausbreitung der Streitkräfte auf einer oder beiden Seiten des Passes völlig unmöglich wegen der Terrainhindernisse, so wird in der Regel auch das Débouchiren unmöglich sein oder doch selbst bei großer Ueberlegenheit große Opfer kosten. Ist dagegen das Débouchement noch nicht geschlossen, so rückt zuerst Infanterie heraus, die der rasch nachfolgenden Artillerie Position zu beiden Seiten des Débouchés verschafft, die nachdringenden Truppen vertheilen sich zu beiden Seiten und suchen die Vertheidigungslinie zu verlängern, schließen sie, wenn sie die nöthige Ausdehnung gewonnen hat im Centrum, die Linie rückt nun vor und die übrige Armee débouchirt nun unter Deckung derselben. O.

Decaen, Charles Mathieu Isidore Graf von, 1769 in Caen geboren, trat nach Ausbruch der Revolution in die französische Nationalgarde, schwang sich im Kriege am Rhein und später in der Vendee zum General auf und focht unter Moreau und Jourdan, entschied bei Hohenlinden und wurde Divisionsgeneral. 1802 wurde er Generalgouverneur der französischen Besitzungen in Indien. Auf Isle de France fiel er in Gefangenschaft (1810). 1811 und 1812 nahm er wieder an dem Kriege in Spanien Theil. Nach Napoleons Sturze trat er in's Privatleben zurück und starb 1832. v. Ch.

Decaux, Louis Victor Blacquetot Graf von, wurde 1775 in Frankreich geboren, trat 1793 als Ingenieuroffizier in die französische Armee, focht mit am Rhein und in den Niederlanden, schloß 1799 als Bevollmächtigter Moreaus einen Waffenstillstand mit dem Grafen Bubna, wurde 1806 Chef des Generalstabes bei der sogenannten großen Armee; erhielt 1809, nachdem er längere Zeit im Kriegsministerium gewesen, ein Commando bei der Vertheidigung der Schelde gegen die Engländer, die sich begnügen mußten, auf Walcheren einen kurzen Act gespielt zu haben. Im folgenden Jahre wurde er zum Obersten ernannt, blieb beim Verpflegungswesen beschäftigt, und wurde nach Napoleons Abdankung 1814 von Ludwig XVIII. zum General erhoben. Bei dem abermaligen Einrücken der Verbündeten im Jahre 1815 setzte er sich mit dem Herzog von Wellington in Unterhandlung, um die Einquartirung und Einziehung der Contribution so zu regeln, daß der Staat dabei nicht mehr, als unvermeidlich sei, leide. 1817 in den Staatsrath aufgenommen, wurde er 1823 Generallieutenant, 1828 Kriegsminister und 1832 Pair. 1812 hatte ihn Napoleon bereits zum Baron gemacht, 1828 wurde er selbst in den Grafenstand erhoben. Als Kriegsminister hat er viel zur Verbesserung des französischen Heerwesens gethan. Die Julirevolution fand ihn bereits zurückgezogen in's Privatleben. Er starb 1839. v. Ch.

Decebalus, Dorpaneus, König von Dacien in der Zeit vom ersten zum zweiten Jahrhundert n. Chr., erhielt als der Würdigste im Lande durch freiwillige Entschließung des Königs Duras den Thron und eröffnete den Krieg gegen die Römer in Mösien. Der römische Statthalter Oppius Sabinus vermochte es nicht, ihm zu widerstehen und fiel selbst in der Schlacht. Kaiser Domitian schickte gegen diesen unerwarteten Eroberer ein Heer unter Cornelius Fuscus, welches aber dem Decebalus ebenfalls unterlag. Ein anderer Heerzug unter Julianus war so erfolglos, daß Domitian, von anderer Seite bedrängt, um Frieden bitten mußte. Decebalus forderte einen jährlichen Tribut und Rom mußte ihn zahlen, aber diese Demüthigung Roms gereichte dem Decebalus zum Verderben, denn kaum hatte Trajan den Thron bestiegen, als er diese Schmach zu tilgen sich bemühete. Der Krieg währte von 101 bis 103 und der Friede legte dem Könige demüthigende Bedingungen auf. Aber im Jahre 104 erhob Decebalus auf's Neue das Schwert, doch wurde er von Trajan, der selbst die dacische Residenzstadt Sarmizegethusa eroberte, wiederholt so geschlagen, daß er sich selbst den Tod gab (106 n. Chr.). v. B.

Dechargiren, mißbräuchlicher Militairausdruck für Feuern.

Decimation, die Ausübung der Todesstrafe, die eine ganze Truppe verwirkt hat, die man aber, um die Truppe nicht zu vernichten, bei Durchzählung jeden 10. Mann betreffen läßt. In neuerer Zeit ist diese Militairstrafe, außer in den mordsüchtigen Bürgerkriegen Spaniens, nicht vorgekommen. 1642 ließ der Erzherzog Leopold dasjenige Reiterregiment, welches bei Breitenfeld sich zuerst zur Flucht gewendet hatte, decimiren, obschon er den unglücklichen Ausgang dieser Schlacht dadurch selbst verursacht hatte, daß er bereits im Beginn der Schlacht noch Formationen ausführen lassen wollte. 1675 ließ der Mar-

schall Crequi ein Regiment in Trier decimiren. In früheren Zeiten kam diese Militairstrafe ziemlich oft vor, so namentlich in den Heeren der römischen Kaiser. O.

Decius, (Publius Decius Mus), vornehmer Römer von plebejischer Herkunft, brachte den campanisch-samnitischen Krieg durch einen großen Sieg im Jahre 343 v. Chr. zu Ende, worauf er Consul wurde. Er fiel im Kampfe mit den Lateinern, sich freiwillig opfernd, aber siegend. R.

Decius, (Cajus Messius Quintus Trajanus Decius), wurde 201 v. Chr. in Pannonien geboren, schwang sich durch kriegerische Auszeichnung zum Statthalter von Mösien auf, hielt als solcher mit kühnem Muthe die Gothen von den Grenzen zurück, wurde von seinen Legionen zum Kaiser ausgerufen, obschon der Thron im Besitze des Kaisers Philippus war, gerieth natürlich mit diesem in Krieg, schlug ihn aber bei Verona und hielt seinen Einzug in Rom, wo er sich bald in Besitz der ganzen kaiserlichen Macht setzte. Er setzte nun den Krieg gegen die Gothen fort, wurde aber von Gallus, der auch seinen Sohn meuchlerisch umbrachte, verrathen und fiel (251). R.

Deck, auch Verdeck, ist die Höhentheilung eines Schiffes durch ebene durchgehende Böden, aus welchen sich Etagen bilden. Die Dielung oder Plankenlage ruht auf einem starken Balkenwerke, welches mit dem Rippen- und Scheidegebälk des Schiffes innig verbunden ist. Die Decks sind wasserdicht gearbeitet und ihre Oeffnungen haben Fallthüren, die ebenfalls wasserdicht schließen. Das Deck dacht sich nach beiden Borden ab, und die mittele Höhe heißt der Spring. Diese Einrichtung dient zur Abführung des Wassers und zur Verhinderung, daß die Geschütze vom Schuß zu weit zurückgestoßen werden. Ursprünglich waren die Schiffe kahnartig offen, später wurden sie gedeckt, und mit Vervollkommnung der Schiffsbaukunst sind sie mit mehren Decken versehen worden. Das größte Schiff der Gegenwart, der Great Eastern, hat deren vier. Der tiefste innere Raum der Schiffe heißt der „Raum". In ihm werden die schwersten Gegenstände, Kugelvorräthe, Reservegeschütze 2c. untergebracht. Ueber dem Raum befindet sich das erste Deck und es folgen nach oben das zweite und dritte oder oberste. Auf jedem Decke befinden sich bei Kriegsschiffen Geschütze, selbst auf dem obersten. Für deren Stellung sind eigene Vorrichtungen auf den Decks vorhanden. Vom Hauptmast bis zum Bug heißt das Deck Vorderdeck, von diesem Mast bis zum Steuer Hinterdeck. In den unteren Decks sind Vorräthe und die gemeine Mannschaft untergebracht, unter dem obersten Deck befinden sich die Wohnungen der Offiziere und höheren Beamteten. Eineinhalbdecker oder Zweieinhalbdecker sind Schiffe, bei denen sich auf dem oberen Deck noch ein gedeckter Aufbau befindet, der in der Regel die ganze hintere Hälfte des Schiffes einnimmt. Dieser heißt das Quarterdeck. Bei Zweieinhalbdeckern enthält das Quarterdeck die Offizier- und Beamtetenwohnungen; bei Eineinhalbdeckern aber, wo der Raum sehr beschränkt ist, ist in demselben gewöhnlich die ganze Militairmannschaft untergebracht. Ein vom Steuer zum Bug geradlinig fortlaufendes Deck heißt „glatt", ein theilweise gesenktes heißt „gebrochen", ein Deck, welches sich abnehmen läßt, heißt „lose". Auf dem Deck liegt das Castell. (S. Schiff.) v. T.

Deckbalken, sind die das Schiff quer überspannenden, stets convex gekrümmten Balken, welche die Plankenlage der Decke tragen und mit dieser entweder durch Schrauben oder Nägel fest verbunden sind. Bei Schiffen von großer Breite sind sie aus mehren Stücken zusammengefügt. Bei schmalen Schiffen bestehen sie aus einem Stücke. Bogenförmig werden sie entweder, wenn sie „Fleisch" genug haben, gleich beschlagen, oder beim Feuer durch Spannung gezogen. v. T.

Deckel, s. Pfannendeckel.

Decken, beim Bajonnet- und Säbelfechten die Waffe so auslegen, daß der vom Gegner drohende Hieb oder Stoß sicher abgewendet wird.

Decker heißen diejenigen Kriegsschiffe, deren Batterien gedeckt sind, was jetzt bei allen denen der Fall ist, die den Staaten Westeuropa's angehören. Nach der Zahl der über einanderstehenden gedeckten Batterien heißen die Kriegsschiffe Ein-, Zwei- oder Dreidecker. Die auf dem Oberdeck ungedeckt stehenden Geschütze zählen nicht mit. v. T.

Decker, Karl von, in einer bürgerlichen Familie 1784 zu Berlin geboren, wurde, erst 16 Jahre alt, Lieutenant bei der preußischen Artillerie. In die Compagnie seines Vaters, die damals in Warschau quartierte, eingestellt, setzte er unter väterlicher Aufsicht und Mitwirkung seine Studien fort und erlangte eine gründlich wissenschaftliche Militairbildung. 1806 nahm er unter preußischer Fahne Theil an den Kämpfen gegen die Franzosen, trat 1809 in das Corps des Herzogs von Braunschweig-Oels, nahm an dem Heldenzuge dieses Corps Theil, kehrte 1813 aus England zurück, um wieder in das preußische Heer zu treten, und focht in sehr wackerer Weise in den Schlachten von Dresden, Kulm, Leipzig und 1815 bei St. Arnaud, Ligny und Waterloo mit. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er desselben Jahres zum Major ernannt und trat in den großen Generalstab. Er wurde Mitglied der Militairexaminationscommission und 1818 Lehrer bei der Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin. 1820 in den Adelstand erhoben, 1821 Dirigent einer Section des topographischen Bureaus, trat er 1827 wieder in das Heer und wurde 1831 Führer der 1. Artilleriebrigade, 2 Jahre später Oberstlieutenant, 1835 Oberst und 1842 Generalmajor, als welcher er 1842 starb. 1822 machte er als Sieger in einem Duell, welches seinem Gegner, dem Hauptmann Bachoff von Echt, den Tod brachte, von sich reden. Er hat sich als Militairliterator einen bedeutenden Namen gemacht, so wohl dadurch, daß er sehr viel, als auch dadurch, daß er gut schrieb. Gleich nach dem Kriege trat er als Schriftsteller auf mit seinem „Das militairische Aufnehmen", und im folgenden Jahre begründete er mit einem Freunde das „Militairwochenblatt", welches bald einen guten Namen erlangte. 1824 begründete er in eben solcher Weise die „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges". Hierbei war Blesson, ein kaum weniger fleißiger Militairschriftsteller, sein Mitarbeiter (siehe Blesson). Von seinen geschlossenen Schriften sind namentlich aufzuzeichnen: „Die Artillerie für alle Waffen", 3 Bd., „Ansichten über die Kriegführung im Geiste der Zeit", „Gefechtslehre für Cavalerie und Artillerie", „Geschichte des Geschützwesens und der Artillerie in Europa", „Der kleine Krieg", „Bonaparte's Feldzug in den Jahren 1796 und 1797", „Taktik der 3 Waffen: Infanterie, Cavalerie und Artillerie", „Ergänzungstaktik der Feldartillerie", „Lesebuch für Unteroffiziere und Soldaten des preußischen Heeres", „Die Schlachten und Hauptgefechte des siebenjährigen Krieges", und „Algerien und die dortige Kriegführung". Vielfach haben seine Schriften eine harte Kritik erfahren, und die Vielschreiberei Deckers erregte Mißtrauen gegen dieselben, doch hat die große Verbreitung seiner Schriften einen Beweis ihres Werthes und ihrer Brauchbarkeit gegeben und gegenwärtig streitet man kaum noch darüber, daß sie viel Gutes enthalten. W.

Deckplanken sind die Planken, welche, auf dem Deckgebälk befestigt, das Schiffsdeck bilden. Haben ¼ der Balkenstärke. Ihre Lagerlinie schneidet die Balkenlinie entweder unter rechten oder unter ungleichen Winkeln, in beiden Fällen aber müssen die Planken so eingerichtet sein, daß ihre Enden auf Balken zu liegen kommen. Die zweite Art der Plankenlegung, bei welcher die

Planken unter einem stumpfen Winkel auf der Mittellinie des Schiffes zusammenstoßen, heißt Grätendeckung. v. T.

Decksliitgen, die Säulen des Deckgebälkes in Schiffen. Sie dienen zugleich als Gerippe für die Scheidewände. v. T.

Deckschwebber, Name des großen Flagsegels.

Deckung, ein häufig gebrauchter militairischer Ausdruck, unter dem man die Sicherung der Person vor der feindlichen Waffe, bei der Artillerie auch Sicherung der eigenen Waffe vor dem feindlichen Geschoß, versteht. Allen Waffen ist die Deckung gleichmäßig eigen und nothwendig. In der Fechtkunst geschieht die Deckung durch die eigene Waffe; früher diente dazu der Schild, auch nach natürlichem Verständniß der Panzer, und jetzt noch beim Uebungsfechten die Binde. Im Allgemeinen aber versteht der Fechter gegenwärtig unter Deckung ein solches Auslegen mit der Waffe — sei sie Hieber oder Bajonnet —, daß dadurch ein Hieb oder Stoß des Gegners nicht zum Sitzen kommen kann, nämlich sicher parirt wird, also der Körper vor Verletzung bewahrt bleibt. Diese Art Deckung kann beim Waffenwerk der Heere natürlich nur im Einzelkampfe vorkommen. Beim Massenkampfe versteht man unter Deckung den Schutz, den das Terrain gewährt. So ist z. B. ein Damm, hinter welchen sich eine Linie stellt, um möglichst ungefährdet ihr Gewehr gegen den Feind zu gebrauchen, die Deckung dieser Linie. In Festungen bieten Brustwehren, Wälle und in den Erdwerken die Böschungen und Wände die Deckung, im Felde jeder Damm, jede Erhöhung und selbst jeder Gegenstand, z. B. Buschwerk, Wald, Hecke, der die Truppe, wenn auch nicht der Kugel, doch dem Auge des Gegners entzieht. Beim Kampfe in aufgelöster Ordnung, wie er z. B. bei den Jägern oder Büchsenschützen gewöhnlich ist, nimmt jeder einzelne Mann seine Deckung und findet sie hinter Gebäuden, Bäumen, Sträuchern. Bei den Belagerungsarbeiten bereitet man sich die Deckung durch Erdaufwürfe, Schanzkörbe, Sandsäcke, Sappen; gegen Bombengeschoß durch Blockdecken. Den Batterien in Festungen gewähren die crenelirten Mauern und die Brustwehren Deckung, den Belagerungsbatterien dagegen die Erdhöhe im Verhältniß zu dem vertieften Stande der Geschütze. Die Deckung ist stets, also auch bei aggressiven Operationen, ein Vertheidigungsmittel, wie denn Angriff und Vertheidigung nie von einander völlig geschieden sind. Eine andere Art der Deckung ist endlich die der Truppen durch einander. Sie geschieht entweder durch eine Truppe, um eine andere Truppe dem Auge des Feindes zu entziehen, oder um diese Truppe vor einem Angriffe zu schützen, oder um ihre Stellung zu kräftigen, sie zu ergänzen und zu vervollständigen. Der letztere Fall kommt bei der Schlachtlinienformation häufig vor. Wenn nämlich zwei auf gegenseitige Intervallen gestellte Linien gegen den Feind vorrücken, so deckt die erste Linie die nachfolgende erstens in sofern, als sie den Truppen der zweiten selbst Schutz gewährt, zweitens indem sie die Intervallen der zweiten schließt und ihr die Kraft der geschlossenen Linie gewährt, ohne die Vortheile ihrer Theilung zu vermindern. Die Deckung in anderem Falle besteht lediglich in dem Schutze, den eine Truppe der anderen gewährt. Die Infanterie, welche im Rücken oder zur Seite einer Batterie aufgestellt wird, damit der Feind die Batterie zu erobern nicht vermöge, ist die Deckung der Batterie. Die Observationscorps bei Belagerungen sind die Deckung daran. Will eine Armee débouchiren, so sind die ersten Truppen, welche auf das offene Terrain herausgehen und hier eine Angriffs- oder Vertheidigungslinie bilden, die Deckung des Débouchées und der nachfolgenden débouchirenden Armee, d. h. sie gewähren der Armee Schutz vor feindlichen Angriffen, damit dieselben in ihrem Rücken débouchiren und sich formiren können. Zu dem ersten Falle, in welchem es

darauf ankommt, eine Truppe dem Auge des Feindes zu entziehen, gehört die Maskirung der Batterien. Dies geschieht durch Infanterie oder Cavalerie. So lange die Batterie maskirt ist, ist die maskirende Truppe deren Deckung. Truppen, welche vorgeschoben werden, damit sie den Feind durch Scheinoperationen aufhalten, bis daß das Hauptheer sich irgend eine bestimmte Verfassung gegeben habe, sind die Deckung des Hauptheeres u. s. w. So verschieden der Zweck der Deckung, so verschieden ist die Art der Deckung. Eine auf einem Berge stehende Batterie ist eben sowohl durch eine Infanterietruppe gedeckt, die sich hinter ihr am Fuße des Berges verborgen hält, um im Augenblicke der Nothwendigkeit zur Vertheidigung der Batterie vorzubrechen, als durch eine Infanterietruppe, die sich vor ihr am Fuße des Berges befindet und am Kampfe Theil nimmt. Die zur Deckung eines Flügels bestimmte Cavalerie kann vor, hinter, selbst auch sehr entfernt seitwärts desselben aufgestellt sein. In letztem Falle wird diese Cavalerie die Aufgabe haben, dem Feinde, wenn er den Flügel angreift, selbst in die Flanke zu fallen. So decken auch detachirte Fortificationen eine Festung, indem sie das Angriffsterrain bestreichen und den Feind hindern, die Festung anzugreifen, bevor sie selbst überwältigt sind. O.

Deckworpen, s. Worpen.

Deckwrangen, s. Wrangen.

Declination bezeichnet in der Astronomie den Abstand eines Gestirns von derjenigen Kreislinie, die man sich senkrecht über dem Aequator und diesem parallel durch das Firmament gezogen denkt. In Betreff der Magnetnadel nennt man Declination die Abweichung der Magnetnadel von der Mittagslinie. C.

Decres, Denis Herzog von, 1761 in Frankreich geboren, schwang sich bei der französischen Marine bis zum Jahre 1797 zum Contreadmiral auf. In der Schlacht bei Abukir befehligte er ein zur Beobachtung aufgestelltes Geschwader. Bei Vertheidigung von Malta mit beschäftigt, fiel er in die Hände der Engländer, wurde aber bald durch Auswechselung wieder freigegeben. 1802 wurde er Marineminister. Vielfache Verdienste verschafften ihm 1813 die Erhebung zum Herzog. Mit Napoleons Sturz endete seine Thätigkeit im Staatswesen. Er starb 1820 eines unnatürlichen Todes, nämlich in Folge der Verletzung durch den meuchlerischen Versuch seines Dieners, ihn schlafend mit Pulver in die Luft zu sprengen. v. Ch.

Dedinowo, russisches Dorf an der Zora. Hier schuf der Czar Alexei Michaelowitsch das erste Staatsschifffahrtsetablissement, und es wird dies für die Wurzel der russischen Marine angesehen. B.

Defension, die Vertheidigung, doch selten im militairischen Sinne gebraucht; während dagegen das Adjectiv defensiv in der Militairsprache eine große Rolle spielt. O.

Defensiv bezeichnet alles, was sich auf die Vertheidigung bezieht, sei es Person, Sache oder Handlung, z. B. ein defensiv operirendes Corps, ein defensiv günstiges Terrain oder eine defensive Bewegung. O.

Defensivalliance, ist die Uebereinkunft zweier oder mehrer Heerführer oder Staaten, sich im Falle eines Angriffs von dritter Seite gegenseitig zu schützen, auch zu gemeinsamem Schutze gemeinsam Krieg zu führen. Bei einer solchen Alliance ist ein angriffsweises Verfahren keineswegs grundsätzlich ausgeschlossen, ja die Operationen können dergestalt offensiv sein, daß der Krieg gänzlich in Feindes Lande geführt wird. Der Ausdruck bezeichnet daher nur den Zweck des Krieges, der darin besteht, das eigene Land vor Eroberung und kriegerischer Verletzung zu schützen, ohne selbst eine Eroberung oder Verletzung des Gegners zu beabsichtigen. Wird schließlich der Länderbesitz des unterliegenden

Gegners geschmälert, o gilt dies nur für Entschädigung. So war das Bündniß der alliirten Mächte gegen Napoleon I. eine Defensivalliance auch dann noch, als diese Mächte zufolge ihrer Siege Frankreich selbst angriffen, und die Länderverluste, welche Frankreich zufolge des Friedens erlitt, konnten nicht für Eroberungen der Alliirten angesehen werden. O.

Defensivangriff ist der Angriff zum Zwecke der eigenen Sicherheit. Die Stellung einer Armee in einem verschanzten Lager oder hinter einer Linie von Fortificationen ist eine Defensiv- oder Vertheidigungsstellung. Der Ausfall aber gegen den drohenden Feind ist ein Defensiv- oder Vertheidigungsangriff. Er hat den Zweck, den Feind unfähig zu machen, die Linie noch ferner zu bedrohen oder etwas gegen sie zu unternehmen. O.

Defensivkasematte, s. Kasematte.

Defensivkasernen sind Kasernen, welche nicht blos als solche, sondern auch als Vertheidigungswerke gebraucht werden sollen, daher sie nicht nur bombenfest gedeckt, sondern auch in ihren Fronten crenelirt und nach Befinden selbst casemattirt sein müssen. S. Festung und Kaserne. O.

Defensivkrieg, ein Krieg zur Vertheidigung des eigenen Landes mit Entsagung jeder Eroberungsabsicht außer derjenigen, die zur Vertheidigung des eigenen Landes sich im Laufe des Krieges als nothwendig erweist. Kein Defensivkrieg kann ohne Angriff geführt werden, wenn die besten Garantien nicht aufgegeben werden sollen. Davon legen die schlesischen Kriege unter Friedrich dem Großen ein Zeugniß ab, die vom ersten bis letzten reine Defensivkriege preußischerseits waren, bei denen die defentirende Partei aber meist im Lande des Angreifers (Oesterreichs) operirte und hier so viel als möglich zu gewinnen suchte, um dahinter das zu vertheidigende Object (Schlesien) desto besser zu sichern. Der Defensivkrieg hat daher den Zweck, ein Object zu behaupten, in dessen Besitze man sicher ist, während der Offensivkrieg den Zweck hat, etwas zu erringen, was der Gegner besitzt, sei dies ein Land, eine Stadt, eine Verzichtleistung, eine Anerkennung u. dgl. Ob man nun das Besitzthum durch Angriff des Feindes oder durch unmittelbare Vertheidigung sich zu sichern sucht, ändert in der Form des Krieges zwar viel, aber in seinem Zwecke nichts und daher auch nichts in seiner Benennung. Der französische Krieg von 1812 war ein Offensivkrieg, der russische Krieg von 1812 ein Defensivkrieg; aber nicht darum weil die Russen sich gegen den Feind in ihrem Lande vertheidigten, sondern weil sie ihr Land gegen den Feind vertheidigten, was sie aber eben so gut auch außerhalb ihres Landes hätten thun können und in den folgenden Jahren thaten. Man hat 3 Arten des Defensivkrieges unterschieden, nämlich 1) den Krieg mit defensivem Rückzug bis in die Tiefe des eigenen Landes. Durch diesen sucht man den Feind so weit von seiner Operationsbasis abzuziehen, daß ihm zuletzt die Verbindung mit dieser verloren geht oder abgeschnitten werden kann, damit der Mangel an Subsistenzmitteln zu seiner Niederlage beitrage. Ein solcher Krieg war der russische von 1812, der germanische unter Armin, der scythische gegen Darius von Persien. Den Angreifer bedrohen große Gefahren, aber das Land des Vertheidigers erleidet großen Schaden. Die andere Art des Defensivkrieges besteht darin, daß der Vertheidiger den Angreifer an den Grenzen seines Gebietes erwartet. Diese gewährt die wenigsten Vortheile, da in der Regel bei einem solchen Kriege das Land des Vertheidigers doch von den Uebeln des Krieges nicht befreit bleibt, andererseits aber der Angreifer im Besitze aller der Vortheile bleibt, die ihm aus einer guten Verbindung mit seiner Operationsbasis erwachsen. Die 3. Art der Vertheidigung besteht endlich in dem Angriffe des Angreifers auf seine eigenen Gebiete. Hier bieten sich die stärksten Garantien für den Erfolg, aber

ein nothwendiges Erforderniß ist es, daß der Vertheidiger ein genialer, durch nichts zu beirrender, alle Vortheile und Zufälligkeiten beherrschender, geistig überlegener Feldherr sei. Als solcher steht Friedrich II. fast ohne Beispiel und unübertroffen da. Helden, wie Karl XII. und Napoleon, die oft mit ihm verglichen worden sind, stehen auf einem andern Standpuncte, denn sie waren nicht Vertheidiger, sondern Eroberer. Ihre Größe verschwand, so bald sie ihrem Systeme untreu wurden, nämlich zur Vertheidigung übergehen mußten. O.

Defensivoperationen sind diejenigen kriegerischen Unternehmungen, die den Zweck haben, den feindlichen Angriff abzuwenden oder erfolglos zu machen. Platzvertheidigungs- und Rückzugsgefechte sind Defensivoperationen. O.

Defensivstellung ist diejenige Stellung einer Truppe, die dieselbe behauptet, um in ihr den Feind zu erwarten, oder um von dem Feinde nicht angegriffen werden zu können. Sie gewährt also gewisse nicht in jeder Stellung wiederzufindende Schutz- und Sicherheitsvortheile oder Vortheile, die die Vertheidigungskraft in besonderer Weise erhöhen. Das Haupterforderniß der Defensivstellung ist die Deckung, durch welche dem Feinde der Zugang abgeschnitten wird. Ein unpassirbarer Strom gewährt eine vollständige Defensivstellung. Ein See, der das Centrum deckt, bietet eine Defensivstellung, wenngleich die Flügel besonders durch Truppen gedeckt werden müßten, und ebenso ist das Verhältniß, wenn die Flügel durch das Terrain gedeckt werden, das Centrum sich aber durch Truppen oder künstliche Werke, z. B. Dämme, Gräben 2c. selbst decken muß. Das Eigenthümliche der Defensivstellung ist, daß man sie nicht aufgeben kann, ohne die Vortheile zu verlieren, die sie gewährt. O.

Defensivwaffen heißen alle Deck- und Rüstungsstücke, als Küraß, Helm und in früherer Zeit der Schild, Schienen, Panzerhemd 2c. O.

Defensivwerke sind alle Befestigungswerke, namentlich aber werden die außen liegenden Fortificationen einer übrigens unbefestigten Stadt, desgleichen die Fortificationen zu Vertheidigung eines Passes, einer Brücke 2c. so genannt. O.

Defenslinie, s. Streichlinie.

Defenswinkel, s. Streichwinkel.

Defilé heißt jede Beengung der Marschbahn, bei welcher das Nebenterrain bedingungsweise für den Marsch benutzt, überblickt und gewissermaßen selbst beherrscht werden kann. So ist z. B. ein Thor, der Durchbruch einer Mauer, ein durch Bruch- oder Marschland führender Damm ein Defilé. Der Unterschied zwischen Defilé und Paß liegt darin, daß beim Paß das Nebenterrain völlig unbrauchbar für Marsch und Kampf ist, wie z. B. in den Schluchten hoher Felsengebirge. Der Paß gestattet nach der Seite keine Vertheidigung, läßt aber auch keinen Angriff befürchten. Beim Defilé ist eine Seitenvertheidigung, aber auch ein Seitenangriff möglich, der Angriff zwar nicht wahrscheinlich, aber die Vertheidigung auch sehr schwierig. Es richtet sich das aber ganz nach dem Character des Defilés. Vorherrschend ist der Gedanke, daß das Defilé nur eine kurze Marschbeengung sei, wie z. B. bei einer Brücke, desgleichen auch der, daß das Defilé zwei offene Terrains verbinde. Die Vertheidigung eines Defilés geschieht entweder vor oder hinter demselben. Die Vertheidigung vor demselben ist äußerst schwierig und gefahrvoll, sobald der Vertheidiger nicht überlegene Streitkräfte besitzt und diese vollkommen entfalten kann. Wird er auf das Defilé zurückgedrängt, so wird er in der Regel auch außerordentlich viele Menschen verlieren. Einer der größten Defilékämpfe in der neueren Zeit war die Schlacht bei Aspern, und sie hat einen Maßstab von dem gefährlichen Character dieser Kämpfe gegeben. Erklärlich wird

dies daraus, daß die Aufstellung vor dem Defilé den Character der Angriffsstellung hat, während der Zweck die Vertheidigung ist, sich also Form und Zweck widersprechen. Wo das Terrain im Rücken desselben Ausbreitung gestattet, geschieht die Vertheidigung stets mit größtem Vortheil im Rücken desselben, weil in dieser Weise das Defilé selbst der Vertheidigungsarmee Deckung gewährt, während vor demselben sie selbst dem Defilé die Deckung giebt. Während die Vertheidigung des Defilés hinter demselben große Vortheile gewährt, verbinden sich mit dem Angriffe eines so vertheidigten Defilés unermeßliche Nachtheile und ein Eindringen und Durchbrechenwollen, ein Forciren des Defilés, wie es Diebitsch an der Brücke von Ostralenka versuchte, kostet unermeßlich viele Menschen und führt selten zum Ziele. Ein Kampf im Defilé ist der verderblichste und verwerflichste. Kommt Artillerie ins Spiel, so kostet er auf beiden Seiten viele Menschen wegen der Tiefe der Massen und führt doch in der Regel nicht zu einem Erfolge, der die Opfer aufwiegt. Doch hat man mit großer Ausführlichkeit Theorien für diesen Kampf aufgestellt und namentlich gefordert, daß die Glieder ablösungsweise zum Kampfe vorgehen, die abgelösten sich aber im Rücken der Colonnen wieder sammeln, was indessen bei der Enge der Defilés oft ohne Schwierigkeit kaum möglich ist. Dadurch verhindert man zwar, daß ein einzelner Truppentheil aufgerieben wird, aber sie erleiden alle unvermeidlichen Schaden, und der Totalverlust wird durch eine solche Operation um nichts verringert. — Der Marsch durch ein Defilé muß stets so schnell als möglich von statten gehen, weil die Gefahren im Defilé groß sind. Doch läßt man den Marsch durch das Defilé nicht antreten, ohne das jenseitige Terrain recognoscirt zu haben. Die ersten Truppen passiren das Defilé einzeln in ziemlich großen Distancen. Ist das Debouchée erst durch einige Batterien besetzt, so folgen sich die Truppen in kleinen Distancen, und ist darauf eine genügende Deckung vorhanden, so passirt das Gros in Masse. Ein kurzes Defilé wird im Trabe, ein langes im Geschwindschritt passirt. — Wenn Truppen mit kleiner Front vor einem höheren Offizier Musterungs halber vorübermarschiren, so nennt man dies Defiliren und kommt daher, daß die Truppen einzeln und mit schmaler Fronte wie in einem Defilé vorübergehen. Auf dem Paradeplatze hat das Defiliren natürlich nur den Zweck, daß die Armee in ihren einzelnen Theilen von demjenigen, der die Musterung abhält, besichtigt werde. O.

Defilement heißt beim Festungsbau diejenige Anlage eines Werkes, nach welcher es dem Feinde unmöglich ist, die Linien desselben horizontal zu enfiliren oder den Scheitel des Werkes mit directem Feuer zu beschießen. Hierin unterscheiden sich das horizontale und vertikale Defilement. In beiden sollen die Kugeln des Angreifers nutzlos vorüber-, oder wirkungslos hinter den Brustwehren verloren gehen, der Feind also durch die Anlagen des Werkes gehindert sein, eine solche Stellung zu nehmen, aus welcher er es wirksam beschießen kann. (S. Festung, Fortificationssystem u. Festungskrieg.) Das vertikale Defilement bezieht sich begreiflicher Weise auf die Ueberhöhung des Außenterrains, die sich in der Regel wieder in einzelnen Puncten (Hügeln 2c.) concentrirt. Ob diese nur auf einer oder auf verschiedenen Seiten sich befinden, bestimmt die Bezeichnung des Vertikaldefilements als einfaches oder complicirtes. Hohe Brustwehren, Bonnets und Traversen, sind die gewöhnlichen Mittel dieses Defilements. (Siehe auf oben hingewiesene Artikel.) v. F—r.

Defilefeuer, s. Defilé.

Defilekampf, s. Defilé.

Defilemarsch, s. Defilé.

Defiliren, s. Defilé.

Definitivfriede, Friedensabschluß nach erschöpfender Einigung über alle streitigen Puncte und Fälle (s. Friede).

Degarniren, sagt man von festen Plätzen oder Fortificationen, wenn aus ihnen alle mobilen Kriegsmittel herausgezogen werden.

Degen, eine Hieb- und Stoßwaffe, welche dem schweren mittelalterlichen Schwerte entstammt und häufiger als Schmuck- und Würdenattribut als Vertheidigungs- oder Angriffswerkzeug dient. Als Stoßwaffe ist der Degen zwei- und dreischneidig, als Hiebwaffe ein- und zweischneidig, als Waffe gleichzeitig zu Hieb und Stoß in der Regel zweischneidig. In der Fechtkunst spielt er die Hauptrolle. Er unterscheidet sich theils durch mehrfache Schneiden, theils durch die gerade 1¼—1½ Elle lange Klinge vom Säbel. Als eigentliche Wehr kommt er beim Heerwesen nur noch bei den Kürassieren vor (Pallasch), hat bei denen aber die Klinge des mittelalterlichen Schwertes und den Griff des Säbels mit Korb. Sonst tragen ihn bei der Infanterie einiger Heere noch die Officiers und zwar bei einigen mit der Dienst-, bei anderen mit der Paradeuniform. Aber fast bei allen Heeren tragen ihn die Aerzte und Militairverwaltungsbeamteten, so wie er denn auch zu der Civiluniform gehört und als zweites Attribut die Doctorwürde bezeichnet. Die Scheide des Degens ist in der Regel von Leder. Die der Pallasche jedoch durchgehend von Eisen. (S. Waffe.) O.

Degengriff, derjenige Theil des Degens, welcher sich in der Hand befindet, wenn die Klinge für ihren Zweck gebraucht werden soll. Er besteht aus Griff, Knauf, Bügel, Stichblatt und Parirstange. Durch den Griff geht die Angel, welche ein verjüngter Theil der Klinge ist, dessen auslaufende Spitze sich über dem Griffe angelartig umlegt, damit die Klinge nicht herausgleitet. Der Griff soll gegen den Bügel hin eine Brüstung haben, damit seine Form der Höhlung der eingezogenen Hand entspreche und diese Höhlung ausfülle, ohne irgendwo einen ungewöhnlichen Druck hervorzubringen oder einen hohlen Raum zu lassen. Der Griff ist von wesentlichem Einfluß auf die Handhabung der Klinge, und bei einem ungeschickt gearbeiteten Griff wird es häufig selbst dem guten Fechter nicht möglich, die Klinge geschickt zu führen. Man ist mit der Cultivirung des Griffbaues jedoch in manchen Schwertfegereien zu weit gegangen, wenn man im Griffe Höhlungen für die Lage der vier Finger und des Daumens ausgearbeitet hat. Der Griff darf nicht wie angekittet in der Hand liegen, sondern die Hand will Spielraum haben, denn wenn in jenem Falle der Degen auch fester in der Hand sitzt, so wird es doch in diesem der Hand viel leichter, jeden beliebigen Druck auszuüben und die Klinge durch alle Wendungen spielen zu lassen. Die vortheilhaftesten Griffe sollen mindestens einen Zoll länger sein als der Durchmesser der Faust, sie sollen im Querdurchschnitt eine Elypse bilden und diese ungefähr einen Zoll in der Länge und ¾ Zoll in der Breite haben, so daß, wenn die Hand den Griff umfaßt hält, die Fingerspitzen den Ballen der Hand berühren. Der Griff soll ferner gebrüstet sein, damit die Wölbung die Höhlung der eingezogenen vier Finger ausfülle, und muß platt gearbeitet oder darf wenigstens nur sehr schwach gerieft sein, weil die hohen Wulste neben tiefen Riefen bei kräftiger und anhaltender Führung der Waffe einen schmerzhaften Druck in der Hand hervorbringen. Am Griffe pflegt sich die Kunst zu Gunsten der Schönheit zu ergehen. Man hat die Griffe mit künstlichen Drahtgeflechten von edlem Metall umzogen, goldene und silberne Ketten spiralförmig eingelegt, durch Schnitzung und Presse Figuren und Bilder eingefügt, selbst Edelsteine eingesetzt; aber alle diese Verzierungen gereichen dem Zwecke der Waffe zum Nachtheil, machen sie meist unbequem und versetzen sie in die Gattung der Prunkgeräthe. O.

Degenklinge, s. Degen.

Degenkuppel, ein Band von 1 bis zwei Zoll Breite, welches über die rechte Schulter laufend und sich an der linken Hüfte mit beiden Enden in einer Oese vereinigend, den Degen trägt, indem die Schneide bis zu dem Degengefäß in diese Oese eingelassen wird und in derselben hängen bleibt. Eine andere Art des Degenkuppels umschlingt über den Hüften den Leib, besteht aus einem Riemen und ist ebenfalls mit einer Oese verbunden, oder es befinden sich an dem Leibgurte schmale Schwungriemen, an welchen der Degen hängt. Diese Art der Degenkuppeln wird auch Wehrgehenke genannt. O.

Degenfeld, Christoph Martin, Freiherr von, aus dem altschweizerischen Adelsgeschlechte der Tägerfeld, deren einer an der Ermordung Kaiser Albrechts eine gewisse Betheiligung hatte. Christoph Martin, geb. 1588, machte in Ungarn im Kampfe gegen die Türken seine erste Waffenschule und nahm schon an den ersten Kämpfen des dreißigjährigen Krieges, nämlich in Böhmen, in ziemlich vorragender Stellung Theil. Nachdem er auf spanischer Seite mehre Jahre auf den Schlachtfeldern der Niederlande beschäftigt gewesen, trat er, begeistert für den größten Krieger seiner Zeit, Gustav Adolph, unter dessen Fahnen und erhielt den Grad eines Obersten. Im schwedischen Dienste that er sich bei vielen Gelegenheiten sehr hervor, so namentlich 1633 bei Dillingen. 1636 trat er unter französische Fahnen (Frankreich und Schweden waren bekanntlich im Bunde), blieb noch ferner auf dem Schauplatze des dreißigjährigen Krieges und erlangte die Würde eines Generalobersten der fremden Truppen. Als Feind des Papstes trat er 1643 in den Dienst Venedigs, das gleichzeitig mit Papst und Türken im Kriege sich befand, kämpfte mit Glück in Italien und Dalmatien, vertheidigte mit großem Heldenmuthe Sebenikos zweimal und trat in das Privatleben als General der Cavalerie zurück. Starb 1653 in Schwaben. W.

Dego, piemontesisches Städtchen, wo die Oesterreicher unter Beaulieu 1796 von den Franzosen unter Bonaparte geschlagen wurden.

Degradation war bereits im altrömischen Reiche eine ziemlich häufig vorkommende Militairstrafe. Sie bestand darin, daß ein Führer auf eine der niedrigeren Würdenstufen herabgesetzt wurde. Die Degradation erstreckte sich oft sogar bis zum gemeinen Soldaten und zwar aus dem Grunde, damit ihm diejenige harte Behandlung treffen konnte, von welcher der Offizier um seiner Offizierswürde willen frei war. Da im Mittelalter die höheren Offizierswürden von Adel und Grundherrlichkeit abhingen und die Offiziere ihre eigenen, meist leibeigenen Gefolgschaften führten, so wurde die Degradation eine unpassende Strafe und kam ganz ab. So findet man sie auch jetzt in Europa nirgends mehr als in Rußland. Unter dem Kaiser Nikolaus kam sie sehr oft in Anwendung, und zwar meist in Folge von schweren Subordinationsvergehen oder gemeinen Verbrechen, z. B. Veruntreuung an Staats- oder kaiserlichem Eigenthum. In der Regel wurde die Degradation nicht verfügt, wenn das Verbrechen nicht so schwer war, daß dieselbe bis zum gemeinen Soldaten ausgedehnt werden konnte. Die Degradation aber konnte nicht vollzogen werden, so lange der Offizier noch im Besitze seiner Orden war, und diese wurden ihm daher zunächst entzogen. Zum Gemeinen degradirt, war der Offizier dann fähig selbst körperliche Züchtigung zu bekommen und nicht selten hat das Urtel diese, verbunden mit Ordensentziehung und Degradation, eintreten lassen. Kein Offiziergrad war von der Degradationsfähigkeit befreit, und selbst Generale hat diese Strafe betroffen. In der Regel sind aber die Degradirten sehr schnell wieder zu höheren Würden emporgehoben worden. Auch sind wiederholt Degradation, und fast eben so schnell wiederholt die Emporhebung vorgekommen, so daß es geschienen, man habe dem Verurtheilten nur thätlich zeigen wollen,

was er erleiden müßte, wenn man es mit ihm streng nehmen wollte. Indem der degradirte Offizier die Fähigkeit zum Avancement behält, ist seine Stellung unter den übrigen gemeinen Soldaten eine ausgezeichnete, und seine neuen Kameraden wagen es nicht, ihn kameradschaftlich zu behandeln, oder gar um seiner Erniedrigung willen zu höhnen oder zu verachten, denn sie müssen fürchten, daß der schnell wieder emporgehobene Kamerad eine harte Rache nehme. Sehr häufig ist mit der Degradation eine längere Beurlaubung verbunden, so daß der Degradirte in die Reihe der Gemeinen gar nicht tritt, ja selbst erst dann wieder in seine dienstliche Thätigkeit zurückkehrt, wenn er seinen früheren Grad wiedererlangt hat. Immer darf die Degradationsstrafe als ein Zeichen der Unfreiheit betrachtet werden, und die in ihr liegende gräßliche Entwürdigung ist zweifelsohne moralisch höchst verderblich, da diese Entwürdigung nicht bloß die Person des Entwürdigten, sondern den ganzen Offizierstand betrifft. Bei anderen europäischen Heeren steht Cassations- und Festungsstrafe an der Stelle der Degradation. Bei letzterer bleiben dem Bestraften doch Würde und Rang, in ersterer geht mit der Ausstoßung aus dem Stande zugleich auch die Fähigkeit des Wiedereintritts verloren, und der Stand erfährt daher nicht nur keine Entwürdigung, sondern selbst eine hohe Auszeichnung, indem sich in der bloßen Ausstoßung, in der bloßen Entziehung der Standesehre, die größte der möglichen Strafen erkennen läßt. v. K.

Dehn, von, russischer General, Chef des gesammten Geniecorps, einer der gerühmtesten russischen Ingenieurs, wurde vom Kaiser Nikolaus nach der polnischen Revolution von 1831 mit dem Bau der neuen Festungen im Königreich Polen betraut und entledigte sich dieser Aufgabe zur großen Zufriedenheit des Kaisers. Die Verstärkungen von Modlin (Neu-Gieorgiewsk), die Citadelle von Warschau und Iwangorod (Demblin) sind die vorzüglichsten dieser Werke. Kaiser Nikolaus gab ihm seine größte Zufriedenheit durch Schenkung einiger der schönsten confiscirten polnischen Güter zu erkennen. Während des Krieges von 1854 und 1855 standen die Küstenfortificationen am finnischen Meerbusen unter seiner besonderen Direction. L.

Deinsen, das Zurücktreiben des Schiffes in solcher Weise, daß das Hintertheil vorangeht.

Dejotarus, Tetrach von Galatien im 1. Jahrh. v. Chr., leistete den Römern im Kriege mit Mithridates so gute Hilfe, daß ihm ein ansehnliches Gebiet und der Königstitel verliehen wurde. Im Bürgerkriege war er Pompejus verbündet, schlug die Schlacht bei Pharsalos mit, versöhnte sich mit Cäsar, wurde von diesem gegen den Sohn des Mithridates unterstützt, der sein Gebiet erobert hatte. Der Conspiration gegen Cäsar angeklagt, wurde er auf Cicero's Vertheidigung freigesprochen und blieb in Cäsars Gunst. Er verstand es, zu politisiren und sich in der Verwickelung der Verhältnisse zu erhalten. Nach Cäsars Falle hielt er es mit Antonius; als Cäsars Mörder, Cassius und Brutus, im westlichen Theile des Reiches die Gewalt erlangten, hielt er es mit denen bis nach der Schlacht bei Philippi, nach der er beeilt war, den Triumvirn beizutreten, die nun im Besitze der Gewalt waren. Er starb im Jahre 40. C.

Deissel, das breite Beil zum Guthauen der Balken beim Schiffsbau, auch bei den Zimmerleuten auf dem Lande gebräuchlich. Es wird erst dann angewendet, wenn mit der Axt die groben Holzmassen abgespalten sind. Es giebt dann die Glätte, Sauberkeit und die Genauigkeit unter dem Schnurschlage. Beim Schiffsbau wird nach dem Deissel gewöhnlich noch der Hobel in Anwendung gebracht, was bei den Zimmerleuten auf dem Lande, wenigstens bei Balken, nur in seltener Ausnahme, gewöhnlich wohl aber dann geschieht, wenn

die Balkenlagen in Wohngebäuden offen bleiben, nämlich weder die einzelnen Balken verkleidet, noch die ganzen Lagen verschaalt werden sollen. Die eine Seite des Deissel läuft vom Rücken zur Schneide geradlinig fort, während die Fläche der andern Seite $\frac{3}{4}$—$\frac{1}{2}$ Zoll über der Schneide durch Abschleifung unter einem stumpfen Winkel gebrochen und keilmäßig der Schneide zugeführt wird, so daß die Schneide die Form der Hälfte eines unter rechten Winkeln auseinandergespaltenen Keils erhält. Von der vordern bis zur hintern Spitze des Deissel erhält das Instrument eine leichte Biegung, so daß die Spitzen nur ein wenig sich nach außen wenden. Dadurch wird bewirkt, daß nur die mittele Fläche zum Hiebe kommt, die vordere oder hintere Ecke sich aber nicht im Holze verhaut, wodurch Narben entstehen, deren Beseitigung zu viel Holz abzunehmen nöthigen würde. v. T.

Dekan, die Südhälfte Vorderindiens (s. Asien).

Dekelea, Festung der Peloponnesier im Lande des Cekrops, spielte im peloponnesischen Kriege eine hervorragende Rolle. Noch Ueberreste vorhanden.

Dekeleischer Krieg, gleichbedeutend mit peloponnesischer Krieg.

Delaborde, Henri France Graf von, Franzose, 1764 geb., kam durch die Revolution empor. Er avancirte von 1792 bis 1794 vom Lieutenant zum General und zeichnete sich als solcher ganz besonders vor Toulon aus. Er überwältigte in denselben Jahren die spanischen Fortificationen an der Bidassoa und siegte bei Misquiriz. Von 1796 bis 1800 nahm er am Rheinfeldzuge Theil, ohne jedoch zu ausgezeichneten Thaten Gelegenheit zu finden. 1807 ging er nach Portugal, schloß die Capitulation von Cintra und nahm darauf an dem Kriege in Spanien und 1812 an dem Feldzuge gegen Rußland Theil, bei dem er dem Corps des Marschalls Mortier angehörte. 1813 wurde er als Gouverneur von Compiègne zurückgeschickt und beschäftigte sich hauptsächlich mit Organisation der Ergänzungstruppen. 1815 erhob ihn Napoleon zum Gouverneur mehrer Militairdivisionen und Pair. Nach Napoleons zweitem Falle wurde er nicht wieder angestellt, entging dem Prozesse nur dadurch, daß sein Name auf der Liste der Proscribirten unrichtig geschrieben war und starb als Privatmann 1842. v. Ch.

Delicti, auch Evocati, die freiwilligen Begleiter der römischen Feldherren im Kriege, bildeten eine gesonderte und ausgezeichnete Truppe, die von gemeinen Diensten befreit war und besser besoldet wurde als die Legionen. C.

Delft, südholländische Stadt von 17000 Einwohnern, hat große Gewehrfabriken, Gießereien, Laffetenbauwerkstätten und Laboratorien für das Heerwesen. Mit dem Meere durch einen Canal und die Maas verbunden. Seestapelplatz für Delft ist Delfshaven. B.

Delhi, vorderindische mächtige Provinz mit gleichnamiger Hauptstadt. (Siehe Asien.)

Deli, unabhängiger Staat der Eingeborenen auf Sumatra (s. d.).

Della Mina, holländische Festung mit Stadt auf der westafrikanischen Küste, der sogenannten Goldküste, mit Stadt von etwa 10,000 Einwohnern.

Delmenhorst, Stadt an der Delme im Großherzogthum Oldenburg von 1800 Einw., früher Festung, 1679 von den Franzosen genommen, zur Grafschaft erhoben, nannten sich die Herzöge von Oldenburg Grafen von Delmenhorst, militairisch unwichtig.

Delos, eine kleine griechische Insel in der Gruppe der Kykladen, die im Alterthum, dem Apollo gewidmet, in so hoher Heiligkeit stand, daß der Perserkönig Darius sie bei seinem Heerzuge schonen ließ.

Delphine werden die oberhalb des Rohrs befindlichen zwei Handhaben der Geschütze genannt. Diese Benennung kommt daher, daß diese Handhaben früher der Zierde halber die Form von Delphinen hatten.

Demant, kleine savoyische Festung, die im österreichischen Erbfolgekriege (1745) von den Franzosen genommen wurde.

Demanteliren, schleifen, nämlich eine Festung.

Demarkation, die Markirung einer Scheidelinie oder Grenze. Demarkationslinien werden häufig bei Waffenstillstandsabschlüssen bestimmt, und sie bilden dann die Scheide zwischen zwei Armeen, hinter welcher sich zwar jede arrangiren, welche aber keine von beiden überschreiten darf. O.

Demaskiren, eine Batterie, heißt eine Batterie von denjenigen Gegenständen befreien, welche sie dem Auge des Feindes verhüllt hatten. Hofft man durch die plötzliche Action einer Batterie in einem gewissen Momente der Schlacht eine besondere Wirkung zu erzielen, so stellt man dieselbe unbemerkt hinter Truppen, Gebüsch, Mauern ꝛc. auf. Ist der Kampf bis zu dem berechneten Momente vorgeschritten und soll die Batterie agiren, so weichen die Truppen zur Seite auseinander, das Gebüsch wird niedergeschlagen, die Mauern umgestürzt ꝛc. und dies wird Demaskiren (von der Maske befreien) genannt. O.

Dembe wielkie (Groß-Dembe), hier bestanden die Polen ihren zweiten Kampf in dem Revolutionskriege von 1831. Der erste fand bei Seroczyn statt und wurde von Dwernizki, gegenüber dem Corps des russischen Generals Geißmar siegreich geendet. Durch diesen Sieg war das Gros der russischen Armee gehindert, mit derjenigen Schnelligkeit, die der Feldherr beabsichtigte, vorzurücken, so daß die Avantgarden beider Heere erst am 31. März auf einander stießen. Dies war nämlich bei Groß-Dembe, einem Dorfe unfern der Warschauer Nebenstadt Praga, der Fall. Die polnische Avantgarde bestand aus zwei Divisionen, deren eine der Oberst Skrzynecki, die andere der General Symirski commandirte. Symirski zog sich zurück, allein Skrzynecki, auf den das 20,000 Mann starke mit 26 Kanonen versehene Corps des Generals Rosen stieß, hielt Stand, obschon seine Division nur 5000 Mann stark und mit 8 Kanonen versehen war. Er kämpfte mit solchem Geschick, daß das Rosen'sche Corps über 1000 Mann verlor und das Gros des russischen Heeres volle 5 Stunden im Marsche aufgehalten wurde. Erst als dieses auf ihn eindrückte, ordnete er den Rückzug an und führte diesen in so würdevoller Haltung aus, daß ihn die Polen einem Siege gleichachteten, wie er denn in der That auch für die polnischen Verhältnisse in der Schlacht von Grochow von sehr vortheilhaftem Einflusse war. C.

Dembinski, einer der Helden des polnischen Freiheitskrieges von 1831. Heinrich von Dembinski wurde in Oesterreichisch-Polen 1791 geboren und auf der Ingenieurschule in Wien erzogen. 1809 trat er in die mit dem französischen Heere vereinigte polnische Armee und machte den Feldzug gegen Rußland (1812) mit, wurde zufolge großer Auszeichnung auf dem Schlachtfelde von Smolensk zum Hauptmann ernannt und agirte nach dem Rückzuge aus Warschau als Attachee des herzoglich Warschauschen Kriegsministers Wielohorski zu Paris bis zum Sturze Napoleons. 1825 polnischer Landbote, trat er 1830, nach Ausbruch der Revolution, als Major in die polnische Nationalarmee. Er organisirte in der Wojewodschaft Krakau Nationaltruppen, führte diese nach Warschau, traf hier gerade zur Schlacht von Grochow ein, wurde zum Brigadier ernannt, bestand mit großer Bravour bei Kuflew den Kampf mit einem überlegenen russischen Corps, wurde General, ging unter Gilgud nach Lithauen, schlug sich, als Chlapowski und Roland auf preußisches Gebiet überzutreten beschlossen, nach Warschau durch, und wurde für diese glänzende Heldenthat zum Gouverneur von Warschau ernannt, eine Würde, die ihm der General Krukowiecki durch schlechte Ränke zu entziehen wußte. In der verzweifelten

Lage der polnischen Sache kurz vor dem russischen Angriffe auf Warschau wurde er an Skrzynecki's Stelle zum interimistischen Oberbefehlshaber ernannt, nahm diese Ernennung auf Skrzynecki's Einflüsterung aber nur für die Dauer von 60 Stunden an, worauf er den Oberbefehl wieder an Skrzynecki abgab. Indessen erkannte er nur zu wohl, daß Skrzynecki nicht der Mann sei, muthig und gewillt genug, Polen zu retten, die Lage aber war verzweifelt. So beschloß Dembinski alle Elemente des Verderbens mit einem Male dadurch zu zerschmettern, daß er die ganze Kriegsgewalt als Dictator an sich nähme. Allein diese Absicht wurde durch den ränkevollen General Krukowiecki hintertrieben. Nachdem Warschau gefallen und jede Hoffnung für Polen erloschen war, begab sich Dembinski, die von Paskiewicz angebotene Amnestie verschmähend, nach Dresden und von da nach Paris. Nachdem er für die Organisation der polnischen Emigration sehr thätig gewesen, trat er 1849 in Ungarn wiederum als Krieger auf, erhielt sogar den Oberbefehl der ungarischen Armee, legte diesen jedoch wegen Streitigkeiten mit Görgey nieder. Er leitete die Schlacht bei Kapolna, wurde aber von Görgey schlecht unterstützt. An der Spitze der ungarischen Nordarmee verlor er aber die Schlacht bei Szöreg, erlitt darauf von der weit überlegenen österreichisch-russischen Armee bei Temeswar eine schwere Niederlage, in Folge deren Görgey sowohl Gelegenheit als Rechtfertigung für seine darauf folgende Capitulation erlangte. Hiernach ging er in die Türkei und weiter nach Frankreich. Er hat seine Feldzüge in mehren Werken beschrieben.
—ki.

Demblin, polnische Festung, 4 Meilen von Warschau, von Napoleon I. erbaut, während der polnischen Revolution vom General Grafen Ledochowski heldenhaft commandirt, nach dem polnischen Revolutionskriege 1831 vom russ. General Dehn bedeutend verstärkt und mit dem russischen Namen Iwangorod belegt (s. Iwangorod). R.

Demetrius I., König von Macedonien, genannt der Städteeroberer, wurde 337 v. Chr. geb., lernte den Krieg unter seines Vaters Augen in Asien und zeichnete sich unter den Helden des Alterthums so sehr durch Kühnheit als durch Ausdauer aus. Nach wiederholtem Mißgeschick besiegte er die Aegypter 307, schlug Kassander, eroberte Megara, Athen und Salamis, entsetzte später siegreich Athen und legte sich den königlichen Titel bei. Bei Ipsos in Asien erlitt er eine völlige Niederlage, er verlor Vater und Heer. Durch Unterstützung seines Schwiegervaters Seleukos — zuvor sein Feind — wurde er in den Stand gesetzt, Salamis, Aegina und Athen wieder zu erobern. Mit neuer Macht drang er in sein väterliches Reich ein, wo sein Bruder Antipater und Alexander um die Herrschaft kämpften. Nachdem er seinen Bruder geschlagen, tödtete er Alexander'n und bestieg selbst den Thron. Nun beschloß er Rache an denjenigen griechischen Staaten zu nehmen, die ihn früher bekämpft hatten. Er schlug auch die Böotier und Epirer; allein überall erhoben sich Feinde gegen ihn, und mitten unter ihnen stand sein Schwiegervater Seleukos. Nachdem sich dieser mit Ptolemäos und Lysimachos verbunden, erlitt er in Asien eine schwere Niederlage und eilte, um sich eine neue Macht zu bilden, wieder nach Griechenland. Allein hier mißglückte ihm die beabsichtigte Unterwerfung Athens. Trotz mißlichen Verhältnissen zu neuem Kampfe nach Asien zurückkehrend, erkrankte er, und sah unter dem Zusammentreffen vieler Mißverhältnisse nur darin eine Rettung, daß er sich seinem Schwiegervater Seleukos unterwarf, in dessen Gefangenschaft er drei Jahre später (283 v. Chr.) starb. O.

Demetrius I. von Syrien, genannt der Retter (Soter), war von der Thronfolge ausgeschlossen, bemächtigte sich aber nach seines Vaters Tode durch Waffengewalt 161 v. Chr. der Herrschaft über das väterliche Reich, die er

auch 10 Jahre lang behauptete. Fiel in einer Revolution 151 durch Alexander Balas, der sich des Thrones bemächtigte. O.

Demetrios II. von Syrien, genannt Sieger (Nikator), Sohn des Vorigen, bemächtigte sich des väterlichen Reichs. Er bekämpfte das Heldenvolk der Parther, fiel in Gefangenschaft, wurde aber durch den Partherkönig, dessen Tochter er heirathete, in den Stand gesetzt, sich seines Reichs, welches unterdessen in andere Hände gerathen war, wieder zu bemächtigen (130); allein schon nach 4 Jahren wurde er das Opfer einer Empörung durch Alexander Zebina. O.

Demetrius (Krischka Otrepiew), zweifelhafter Herkunft, lebte in Rußland im 16. und 17. Jahrhundert. Demetrius V., Fürst von Moskau, war durch den Mitregenten Boris Fedorowicz vertrieben und, wie einerseits behauptet wird, sammt seiner Mutter ermordet worden. Es verbreitete sich aber die Sage, die Mutter habe den Mördern ein fremdes Kind hingelegt und der berechtigte Thronfolger sei auf diese Weise gerettet worden. Dies bewog verschiedene Personen, sich für Demetrius V. auszugeben, auch den Obengenannten, dessen Identität dennoch vielfach behauptet worden ist. 1603 trat er plötzlich in Polen als Fürst von Moskau auf und fand, von verschiedenen Umständen unterstützt, Glauben. Um bei den Polen desto mehr Theilnahme zu erwecken, vermählte er sich mit der Tochter des Starosten Mniszek. Er erlangte solchen Anhang, daß er es wagen konnte, in Moskowien einzudringen. Begünstigt durch den Tod des Boris, bahnte er sich über die Leiche von Boris Gemahlin und deren Sohne den Weg zum Throne (1605). Allein seine Herrschaft währte nur bis in's folgende Jahr, da er in einer Revolution, die der Bojar Wasil Schuiskoi erregte, ermordet wurde. — Die Wittwe dieses Demetrius wurde von einem Schullehrer aus Westpreußen Namens Iwan Bolotnikow gezwungen, zu erklären, daß ihr Gatte in Wahrheit nicht ermordet worden, sondern daß vielmehr Er (Bolotnikow) ihr wohlerhaltener Gemahl sei. Interessant in der Kriegsgeschichte ist dieser Schulmeister nur dadurch geworden, daß er es vermocht, über das Heer des Czaren vor Moskau bei Sendomir einen Sieg davonzutragen und bis Moskau vorzudringen. Hier wurde er meuchlings ermordet (1610). — Es traten noch zwei falsche Demetrii auf, die jedoch bis zu ihrem traurigen Ende keine Gelegenheit fanden, sich einen kriegerischen Namen zu machen.

Demobilisiren, eine Armee, heißt dieselbe außer Stand setzen, kriegsfertig der Marschordre zu folgen. Sie tritt dann in das Verhältniß der Garnisonmäßigkeit. Das Gegentheil ist die Mobilisirung (s. d.).

Demolirungsminen, s. Minen.

Demolition, heißt Zerstörung oder Vernichtung und hat in der Kriegstechnik namentlich auf feste Werke Bezug, deren Behauptuug zweifelhaft ist. Nach Cöhorn und andern Festungsbaumeistern sollen für solche Werke Vorrichtungen vorhanden sein, daß sie vor oder nach Besetzung durch den Feind vernichtet (was hauptsächlich durch Minen zu geschehen hat) werden können. Es müssen sodann neue Abschnitte angelegt werden, welche aber auch bereits vorgerichtet sein sollen (s. Festung).

Demonstration, bedeutet in der Militairsprache eine Scheinoperation, durch welche irgend ein ernstes Unternehmen leichter und sicherer zur Ausführung gebracht werden, oder der Feind über irgendwelche Absichten getäuscht werden soll. Die Demonstration kann eine bloße Bewegung, auch wohl ein wirklicher Angriff sein. Als ein solcher aber wird sie doch immer nur die Vorbereitung eines nachfolgenden größeren Angriffs sein, der gewöhnlich an einer anderen Stelle beabsichtigt wird. L.

Demonte, sardinisches Fort mit beibefindlicher Stadt von 7000 Einwohnern am Stura. v. F.

Demontiren, heißt in der Militairsprache kampfunfähig machen. Man sagt dies von Truppen, Geschützen und Fortificationen. Demontirt wird ein Geschütz entweder, indem das Rohr durch die feindlichen Kugeln zerschlagen oder seiner Pferde und Leute beraubt wird. Das geschieht natürlich durch feindliche Batterien. Man stellt zu diesem Zwecke einzelne Demontirbatterien auf (s. Batterie). Man gebraucht denselben Ausdruck auch, um damit das Zerstören der Festungswerke zu bezeichnen, namentlich das Berauben derselben ihrer Brustwehren. Es geschieht dadurch, daß Granaten mit mitteler Ladung unter der Brustwehr in den Wall geworfen werden. Ihr Zerspringen zerstört die Brustwehr, d. h. es demontirt das Werk. Truppen werden demontirt, z. B. die Reiterei durch Niederschießen der Pferde, die Infanterie bei Ueberfällen durch Erbeutung der Gewehre. Die Desarmirung einer Festung wird auch Demontirung genannt. Eine Bastion ist z. B. demontirt, wenn die Geschütze aus ihr zurückgezogen sind. Und so nennt man auch delaffettirte Geschütze, nämlich von der Laffette abgehobene Rohre oder Mörser, demontirt. L.

Demosthenes, athenienfischer Feldherr vom Jahre 426—413, kämpfte im peloponnesischen Kriege mit ungleichem Glücke und fiel bei der Belagerung von Syrakus in Gefangenschaft. Er wurde von den Syrakusanern ermordet. v. A.

Demotika, türkische Stadt von 10,000 Bewohnern im Sandschak Gallipoli mit Zitadelle, war längere Zeit der Aufenthaltsort des Königs Karls XII. von Schweden. G.

Dempgording, Taue zum Aufgeien der Segel.

Denain, französisches Dorf im Departement Nord, wo die Alliirten 1712 von den Franzosen unter Villars geschlagen wurden. (S. Erbfolgekrieg, spanischer).

Denbigh, Hauptstadt der gleichnamigen englischen Grafschaft im Fürstenthum Wales, 5000 Einwohner, hat ein antiquarisch merkwürdiges Castell, das einst mit nunmehr verfallenen Fortificationen der Stadt und einer größeren Burg in Verbindung stand, war im Kriege der rothen und weißen Rose wiederholt ein Stützpunct und streitiges Object der beiden Partcien, so wie auch bei den späteren inneren Kämpfen zur Zeit Cromwells. In dieser Zeit und zwar 1648 bemächtigten sich die Truppen des Parlaments der Stadt, zerstörten die festen Werke, und seitdem liegen sie theils in Ruinen, theils sind sie geschleift. Die militairische Bedeutsamkeit des Ortes ist seitdem verschwunden. G.

Dendermonde, Festungsstadt in Belgien, Provinz Ostflandern, an der Schelde und Dender, 9000 Einwohner, reiche Bürgerschaft, Industrie durch Eisenbahnverbindung gehoben, früher schon befestigt, wurde sie erst 1822 in eine regelmäßige Festung mit Wassermaneuvren umgebaut. Belagerungen 1483, 1583, 1584, 1706 und 1745. (S. Belgien und Niederlande.) G.

Denia, südspanische Küstenstadt, Belagerung und Einnahme durch Jacob I. von Aragonien im Kriege gegen die Mauren. Erlitt 2 Belagerungen und Erstürmungen im spanischen Erbfolgekriege. (S. Spanien.) G.

Denis, St., französische Stadt an der Seine, 10,000 Einwohner, Abtei mit den Grabstätten von 25 französischen Königen, 10 Königinnen, 84 andern Personen königlichen Geblütes, Guesclins und Türennes. Hier 1567 Sieg der Hugenotten unter Condé (s. d.) und Coligny (s. d.). G.

Denis, belgisches Dorf im Hennegau, 1768 Schlacht der Franzosen gegen die Alliirten. (S. Niederlande.)

Denissow, russischer General unter Suwarow, focht gegen Kosciusko mit und nahm Theil an der Erstürmung Pragas. (S. Polen.) Starb 1798. v. K.

Denkmünze, Münzstücke, die oft zum Gedächtniß auch kriegerischer Ereignisse mit bezüglichem Gepräge geschlagen wurden, theils als Geld zu benutzen, noch öfter aber auch mit Henkel versehen, als persönlicher Schmuck zu tragen bestimmt waren. Einige Denkmünzen hatten aber den Zweck als bloße Erinnerungskleinodien zu dienen und waren für Jedermann käuflich, wie z. B. die, welche zum Gedächtniß Gustav Adolphs geschlagen wurde, als diesem ein Denkmal auf seiner Sterbestätte bei Lützen gesetzt wurde. N.

Dennewitz, preußisches Dorf im Regierungsbezirke Potsdam, wo am 6. September 1813 die Franzosen unter Ney (s. d.) von den Preußen unter Bülow (s. d.) geschlagen wurden. G.

Dennewitz, Bülow von, s. Bülow.

Densus, Sempronius, Führer der Leibwache des Kaisers Galba bei dessen Ermordung, vergebens dessen Schützer.

Dentatus, Manius Curius, Tribun und Consul der römischen Republik im 3. Jahrhundert v. Chr., einer der altrömischen idealen Helden (s. Rom), starb 272 v. Chr.

Dentzel, Georg Friedrich Baron von, geb. 1755 in Türkheim, studirte Theologie in Gera, wurde Feldprediger, ging in Dienste der französischen Republik, schwärmerischer Republikaner, machte sich durch Denunciation französischer Offiziere von zweifelhafter Gesinnung namhaft, fand dadurch Aufnahme in die höchsten Verwaltungscorporationen der Republik, trat unter Napoleon in das Heer und schwang sich während der Feldzüge bis 1814 zum General auf. Blieb auch unter Ludwig XVIII. im Dienste und starb 1824. Den Adel erhielt er 1813. W.

Deogaum, ostindisch-englisches Dorf, Friede von 1803, (s. Asien).

Deployement, französisch, die Entfaltung, die Ausbreitung, in der Militairsprache hauptsächlich eine solche Entfaltung oder Ausbreitung corporirter größerer Massen, daß alle einzelnen Theile derselben ihre Kraft für den Kampf verwenden können. Daher wird die Entwickelung der Colonnen zu Linien oder überhaupt solchen Stellungen, in welchen alle der Colonne angehörigen Truppen gleichzeitig kampffertig sind, Deployement genannt. In engerm Begriff ist das Deployement der Aufmarsch aus der Colonne zur Linie. Ueber die Art und Weise dieses Actes s. Aufmarsch, Tactik, Colonne und Schlachtlinie. L.

Deployiren, Zeitwort von Deployement (s. d.).

Deployirschritt, ist der Geschwindschritt, in welchem in der Regel die Angriffe und Aufmärsche stattfinden. Ueber das Zeitmaß dieses Schrittes giebt es keine Bestimmung, doch nimmt man an, daß der Schritt des Aufmarsches um das Doppelte schneller sein müsse als der Colonnenmarsch. Findet dieser im Geschwindschritt statt, würde das Deployement (bei kleineren Truppenmassen) im Trabe stattfinden müssen. Unumgänglich ist diese Forderung, wenn die Colonne eine offene ist und im Marsche bleibt. Die Schnelligkeit des Deployements sowie aller anderen Formationen richtet sich beim Kampfe aber ganz nach ihrem Zwecke. Der ernste Kampf fordert schnelle Formationen. Soll dagegen der Feind dadurch zu einem voreiligen Angriffe verleitet werden, daß man ihn glauben macht, man sei eben noch in der Formation begriffen, so wird man natürlich die Bewegungen möglichst langsam und wahrnehmbar ausführen. (S. Tactik, Formation, Scheinbewegung.) L.

Depôt, französisch, Militairmagazin für Munition, Nahrungsvorräthe, Geschütz, Lagergeräthe, überhaupt alle Heeresbedürfnisse. Depôts werden auch

selbst die Truppen genannt, welche die dauernde Bestimmung haben, größeren Truppen Ersatz zu geben. Sie bestehen daher aus Rekruten, die, wenn sie nach ihrer Ausexercirung der Operationstruppe zugesendet sind, wieder durch neu ausgehobene ersetzt werden. In dieser letzteren Bedeutung ist indessen das Wort Depôt fast ganz aus der Militairsprache gewichen. L.

Depression, Senkung in Bezug auf die Richtung.

Depressionskanone, ein Geschütz, dessen Rohr bis zu einer gewissen Tiefe unter seinen Horizont gerichtet werden kann. Dient dazu, aus der Höhe in die Tiefe zu feuern. Ganze und halbe Depressionseinrichtung. Erstere gestattet die Senkung des Rohrs bis zu einem Winkel von 70 Grad. Für eine geringe Depression soll jedes Geschütz eingerichtet sein. L.

Depressionsschuß, Tiefenschuß.

Depressionswinkel, der Winkel, den das Geschützrohr mit der Horizontale bildet.

Derbent, alterthümlich merkwürdige, früher asiatisch, später modern befestigte Stadt von 10,000 Einwohner in Daghestan, am kaspischen Meere, von welcher aus sich die berühmte derbentsche Mauer, ähnlich der chinesischen, bis zum schwarzen Meere hinzieht, Rußland gehörig, mit altem festen Schloß, ehedem Sitz der Chane, erste bekannte Eroberung durch die Uebergabe 1220, 1722 von den Russen erobert, angeblich von Alexander dem Großen erbaut. G.

Derbentsche Mauer, eine der chinesischen ähnliche Mauer, zum Schutze Persiens gegen die Scythen, angeblich von Alexander dem Großen erbaute, von Derbent bis zum schwarzen Meere sich hinziehende, 30 Fuß hohe, 10 Fuß dicke, mit eisernen Thoren, Thürmen, Forts und Brücken versehene, aber größten Theils in Trümmern liegende Mauer; ein schönes Denkmal des kriegerischen Alterthums Asiens. G.

Derfflinger, Georg, Böhme, von armen Aeltern, 1606 geboren, gab das Schneider-Handwerk auf und wurde Soldat, focht am weißen Berge, ging in schwedische Dienste und genoß unter Baner und Torstensohn der besten Waffenschule, schlug 1642 bei Leipzig mit, ging 1654 als Generalmajor in die Dienste des großen Kurfürsten von Brandenburg, machte die Schlacht bei Warschau 1656 mit, nahm 1675 Rathenow, leitete die Schlacht bei Fehrbellin, eroberte Stralsund 1678, besiegte die Schweden bei Tilsit 1679 und schwang sich durch diese Großthaten zum Feldmarschall auf. Er gehört zu den größten Helden seiner Zeit und ist besonders darum merkwürdig, weil seiner militairischen Wirksamkeit eine wissenschaftliche Unterlage gänzlich fehlte. Starb 4. Februar 1695. Vom deutschen Kaiser war er 1674 zum Reichsfreiherrn erhoben worden. W.

Derkyllidas, spartanischer Feldherr, eroberte 399 v. Ch. Larissa und den thracischen Chersones.

Déroutiren, französisch, von Armeen oder Truppen gebraucht, irreleiten, zerstreuen, kommt in der Militairsprache jetzt seltener vor.

Deroy, Erasmus, 1742 in Manheim geboren, nach dem Bunde Baierns mit Frankreich unter französischer Fahne, focht 1806, 1809, 1812 gegen Preußen, Oestreich, Rußland, stieg schon 1806 zum Generallieutenant auf, 1807 wurde er bairischer Staatsrath und blieb in der Schlacht bei Plozk als Führer einer bairischen Division. v. K.

Dervellio, untergegangener Ort im Lande der alten Wenden, 805 Sieg Karls des Großen über die Wenden.

Desaix de Voygoux, geboren 1768 zu St. Hilaire in Frankreich in guter Familie, getauft Louis Charles Antoine, diente unter Pichegru, Moreau und Bonaparte. Nach vielen ausgezeichneten Diensten am Rhein und in Italien,

führte er neben Bonaparte (s. Napoleon) die Eroberung Oberägyptens aus, entschied nach seiner Rückkehr die Schlacht von Marengo, wo er fiel und für ihn ein Denkmal errichtet ist. v. Ch.

Desarmiren, entwaffnen, ebenso von Truppen, Festungen als Schiffen gebraucht.

Desertiren (Hauptwort Desertion), heißt das unerlaubte Entfernen des Soldaten vom Gebiete des Commandos, unter welches er gehört, und zwar in der Absicht, dahin nicht wieder zurückzukehren, sich also seiner Dienstpflichten zu entziehen. Mit der Desertion verbindet sich der Bruch des Fahneneides und lediglich auf diesem beruht die Strenge der Desertionsbestrafung. Ist mit der Desertion die Absicht des Deserteurs verbunden, der Truppe, dem Heere oder der Regierung, der derselben angehört, Schaden zuzufügen, so ist dies Verrath und steigert die Strafe. Desertion zu Entziehung der Dienstpflicht, ohne weiteren Zweck, wird im Frieden als Widersetzlichkeit mit einer gewissen Freiheitsstrafe (einjährige Festungsstrafe, sechswöchentlicher strenger Arrest 2c.) und als Meineid durch Entziehung der bürgerlichen Rechte und Ehren bestraft, welches Letztere in einigen Staaten durch Versetzung des Deserteurs in eine besondere Strafclasse („Classe der Entehrten", „Zweite Classe", „Strafcompagnie" 2c.) geschieht. Bei einer ebensolchen Desertion im Kriege wird noch besonders die Feigheit in das Strafcalcul gezogen und die Strafe erhält dadurch in einigen Staaten eine demüthigendere Form, z. B. Ausstellung an einem Schandpfahle, Tragen einer Uniform von häßlicher besonderer Farbe 2c. Im alten Griechenland wurde ein solcher Deserteur dem Volke zur Schau in Weiberkleidern ausgestellt. Auf Desertion im Kriege steht im Allgemeinen Todesstrafe, die jedoch nach Umständen durch Verwandlung in Freiheitsstrafe gemildert wird. Bei Desertion zum Zwecke des Verraths oder ähnlichen Ungebührnisses, z. B. der Plünderung, findet eine Strafmilderung, besonders wenn der Nebenzweck zur Ausführung gebracht worden, nur in seltenem Falle statt. Befreundete Staaten liefern sich in der Regel die Deserteurs gegenseitig aus und das darüber geschlossene Bündniß heißt Cartell. Im Kriege kann natürlich, nämlich zwischen den streitenden Parteien, von einem solchen Cartell die Rede nicht sein, im Gegentheile giebt man dem Deserteur, der einem zuläuft, Schutz und dehnt diesen sogar auf die Friedensbedingungen aus, wenn man diese zu bestimmen Macht besitzt. Ein Sieger, der in der Lage ist, sich Gegenbedingungen nicht gefallen lassen zu müssen, d. h. Bedingungen vorschreiben zu können, wird stets die Auslieferung seiner Deserteure fordern. Deserteurs, welche nicht zurückerlangt werden können, werden als Verschollene und Familienlose betrachtet und erleiden Confiscation ihres Vermögens. Auf Vermögensconfiscation wird in der Regel aber auch bei denjenigen Deserteurs erkannt, welche durch Verrätherei ihrer Regierung Schaden zugefügt haben. Außerordentliche Strafsteigerung (nicht selten bis zur Todesstrafe) findet gewöhnlich auch bei der Desertion von einem Wachtposten statt. A.

Desmichel, Baron, Franzose, geboren 1785, stieg unter Napoleon zum Obersten, focht bei Waterloo, stieg nach Napoleons Sturze zum Maréchal de Camp, commandirte 1832 gegen Abdel Kader, kehrte nach Frankreich zurück und starb 1845. v. Ch.

Dessalines, Jean Jacques, Negersclave, erhob sich in den Revolutionswirren von Domingo zum General der Schwarzen und nach Vertreibung der Franzosen selbst zum Kaiser von Domingo (1804), als welcher er 1806 ermordet wurde. Als Kaiser Jacob I. G.

Dessau, s. Anhalt.

Dessau, Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums Anhalt-Dessau, militairisch ohne Wichtigkeit, 1626 Sieg Wallensteins über Mannsfeld.

Dessoles, Jean Joseph Paul Augustin, Marquis, geb. zu Auch 1767, einer der besten Napoleonischen Generale, war Generalstabschef unter Scheerer, Moreau und später unter Murat, an allen französischen Feldzügen bis 1812 betheiligt, erwarb sich seinen größten Ruf 1799 durch Erstürmung des Wormser Jochs. Mit Napoleon zerfallen, war er bei Ludwig XVIII. desto mehr angesehen und wurde Generalstabschef der Nationalgarden, Minister, Pair und Conseilpräsident, zog sich 1819 in's Privatleben zurück und starb 1828.

Detachement, ein zu einem besondern Zwecke zeitweilig abgegliederter und selbstständig agirender Theil einer Truppe oder eines Heeres. Die Größe ganz unbestimmt und von den Verhältnissen abhängend. Kann aus verschiedenen oder einer Waffe bestehen, je nachdem die Truppe, von welcher das Detachement ausgeht, aus einer oder verschiedenen Waffen besteht. L.

Detachiren, absondern, Gegensatz von Attachiren.

Detachirte Werke, Außenwerke (s. d., desgl. Festung).

Detmold, Haupt- und Residenzstadt des Fürstenthums Lippe-Detmold, angeblich das alte Teutoburg, berühmt wegen seines Marstalles, mit Landes-Militairhospital und Garnison. In der Nähe Schlachtfelder des Varusbesiegers Armin und Wittekinds, als dieser mit den Sachsen 783 Karl den Großen besiegte. 1404 Eroberung durch den Herzog Heinrich von Braunschweig. (S. Lippe-Detmold.) G.

Dettingen, bairisches Dorf, Baiern und Franzosen von den Oesterreichern und Engländern geschlagen 1743. (S. Oestreichischer Erbfolgekrieg).

Deutsch-Brod, Böhmische Stadt, Sieg Ziska's (s. d.) über die Oestreicher (s. Hussiten) 8. Januar 1422.

Deutscher Bund, die vertragsmäßige Vereinigung sämmtlicher deutschen Staaten, die bei den meisten ihre sämmtlichen Gebietstheile einschließt, bei Preußen und Oestreich jedoch gewisse Länder ausschließt, hat neben national-socialen Zwecken den militärischen, Deutschland auswärtigen Feinden gegenüber die Macht der Einheit zu geben. Die Zahl sämmtlicher Bundesstaaten ist 35 und namentlich Oestreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Hannover, Würtemberg, Kurfürstenthum Hessen, Großherzogthum Hessen, Hessen-Homburg, Baden, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Sachsen-Weimar, Luxemburg, Holstein-Lauenburg, Nassau, Braunschweig, Koburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Hildburghausen, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Waldeck, Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Reuß zweier Linien, Liechtenstein, Frankfurt, Bremen, Hamburg und Lübeck. Alle diese Staaten bilden durch ihre Bevollmächtigten einen Bundesrath, dessen Erachten durch Stimmenmehrheit zu Beschlüssen erhoben werden, die für alle gültig und bindend sind. Die Zahl der auf die Staaten vertheilten Stimmen beträgt 69. Die Bundesverfassung verbietet den Krieg der Bundesglieder untereinander und verbürgt jedem den Schutz aller anderen, so daß ein äußerer Feind auch den kleinsten Staat nicht angreifen kann, ohne sich auf einen Kampf mit allen vorbereitet zu haben. Das Landesgebiet, auf welchem der deutsche Bund besteht, umfaßt 11,437 Q.-M. mit circa 30,000,000 Bewohnern. Dieser Bund, nach den napoleonischen Kriegen, und besonders als ein Mittel gegen die Wiederkehr solcher Ereignisse, errichtet und vom Wiener Congreß 1815 bestätigt, beruht auf einer Acte (Bundesacte), welche die Verpflichtungen und Befugnisse der Bundesglieder, im Einklange oder Gegensatze zu ihren Souverainitätsrechten, feststellt. Nach dem Verhältniß ihrer politischen, ebenso auf Landesgröße als Volkszahl beruhenden Macht ist der Antheil der einzelnen Bundes-

glieder an der Befugniß zu den Beschlüssen aller Art bestimmt, und so ist namentlich das Recht der Entscheidung über Krieg und Frieden allen nach gleichem Verhältniß zugemessen, wobei jedoch nicht zu leugnen, daß der moralische Eindruck der größeren Staaten, und namentlich Oestreichs und Preußens, bei den Entscheidungen eine überwiegende Wirkung ausübt. Die Form und innere Organisation des Bundes können hier nur in so weit interessiren, als sie das Kriegswesen berühren. Der Bund ist berechtigt, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, ist aber nicht, wie im Jahre 1859 russische Diplomaten behauptet haben, auf das Recht der Vertheidigung beschränkt, denn wenn jeder einzelne deutsche Staat Grund seiner Souverainität das unbeschränkte Recht des Krieges nach Außen hat, können begreiflicher Weise die deutschen Souverainitäten in ihrer Bundesgesammtheit in diesem Rechte nicht beschränkt sein. Sobald der deutsche Bund einen Krieg erklärt hat, geht die Souverainität der einzelnen Bundesglieder in der Souverainität der Gesammtheit auf, und keines darf mit dem Feinde für sich in Unterhandlungen treten, welche den Krieg betreffen, daher auch für sich nicht Frieden schließen, wenn der Bund den Krieg noch fortführt, viel weniger noch seinen Contingent von der Bundesarmee zurückziehen. Es würde dadurch ein Bundesbruch bewirkt werden, der das eintretende Mitglied in das Verhältniß eines Bundesfeindes stellt, es des Bundesschutzes verlustig macht und einer Behandlung preisgiebt, wie sie einem äußeren Feinde im Falle seines Unterliegens zu Theil werden darf. Beschlüsse über Krieg und Frieden können nur in einer Plenarsitzung des Bundes gefaßt werden, damit jedes Glied gleichen Antheil habe, und keins sich entschuldigen könne, durch Kürzung seiner Rechte von seinen Verpflichtungen entbunden worden zu sein. In Betreff Oestreichs und Preußens, die nicht allein als europäische Großmächte, sondern auch wegen ihrer nicht in den Bund inbegriffenen Länder in Beziehungen zu dem Auslande stehen, die möglichen Falls die Interessen des Bundes ganz unberührt lassen, hat die Bundesacte besondere Bestimmungen aufnehmen müssen, durch welche die deutschen Interessen von den Sonderinteressen dieser beiden Staaten dergestalt getrennt werden, daß Deutschland als Bundesland an absonderlich preußischen oder östreichischen Kriegen unbetheiligt bleiben kann. Zwar kann es dem deutschen Bunde als souverainer Macht nicht gewehrt sein, an einem preußischen oder östreichischen Kriege Theil zu nehmen, doch würde dies nur Grund eines besonderen Vertrags mit dem deutschen Bunde geschehen können, ein Fall, der weniger denkbar ist als der, daß die deutschen Staaten einzeln für sich sich mit dem kriegführenden Preußen oder Oestreich vereinigen. Zwar bestimmt die Bundesacte, daß, wenn Preußen oder Oestreich in ihrem Character als außerhalb des Bundes stehende Mächte mit dem Auslande Krieg führen, der deutsche Bund nicht zur Theilnahme verpflichtet sei, auch bemüht sein soll, Deutschland neutral zu erhalten, namentlich wenn das Bundesgebiet außer der Gefahr, vom Kriege berührt zu werden, sich befindet. Allein diese Bestimmungen, die in den Artikeln 46 und 47 der Acte enthalten sind, können nicht in die Classe der Verpflichtungen gestellt werden, weil dadurch die Souverainität des deutschen Bundes aufgehoben werden würde, was aber desto weniger möglich, da in dem Bunde selbst der souveraine Wille der sämmtlichen souverainen Mächte Deutschlands vertreten ist. Die souveraine Macht des Bundes documentirt sich am vollkommsten in der Armee, die der Bund zu halten und zu verwenden berechtigt ist. Zur Bundesarmee hat jeder deutsche Staat nach Verhältniß seines Territoriums und seiner Volkszahl einen Theil beizutragen, über welchen der Bund bei einem Kriege Deutschlands ein so vollkommenes Verfügungsrecht hat, daß ein solches Contingent von seinem Staate nicht gegen den Willen des Bundes ohne Bundesbruch zurückgezogen werden kann. Daß in diesem Falle

der Bund den beiden Großstaaten gegenüber leicht in die Lage kommen kann, dieses Recht nicht durchsetzen zu können, machen die Machtverhältnisse begreiflich und es zeigen sich namentlich hier die Mängel des Bundes. Allein es sind Mängel, die jeder Vereinigung willensvollkommener Subjectivitäten eigen sind, und eben nur darin beruhen, daß jeder Bund, eben so wie er freiwillig, d. h. durch freie Uebereinkunft geschlossen wird, wieder aufgelöst werden kann. Auch die Garantie der Großmächte würde kein Hinderniß sein können, und nur etwa die überwiegende Macht der in ihren Bundesrechten verletzten Bundesglieder einen Bruch verhindern können, wenn die Absicht eines solchen von einem Bundesstaate ausgeht, der den Kampf gegen alle übrigen aufzunehmen nicht wagen kann. Eine Sprengung des Bundes in solcher Weise, wobei ein Abfall nicht bloß eines, sondern mehrer Bundesglieder wahrscheinlich, müßte nothwendig einen innern deutschen Krieg zu Folge haben. Doch darf man glauben, daß die Vortheile sowohl, welche selbst die beiden Großstaaten in dem Bunde für sich finden müssen, noch mehr aber der von der Nationalgemeinschaft ausgehende moralische Einfluß einem solchen Mißfalle sicher vorbeuge. — Während die Bundesstaaten ihre Contingente zur Bundesarmee zu stellen und der Kriegsdirection des Bundes zu freier Verfügung zu überlassen haben, haben sie gleichwohl das Recht, als für sich souveraine Mächte, eine anderweite Militairmacht zu besitzen und anderweit, jedoch begreiflicher Weise nicht gegen die Interessen des Bundes, zu verwenden. So stellen Preußen und Oestreich nur den dritten Theil ihrer Heere zum Bunde, Baiern etwa zwei Drittheile des seinigen; die kleineren Staaten beschränken sich meist auf diejenige Truppenzahl, die sie dem Bunde schuldig sind, was natürlich darin seinen Grund hat, daß sie als selbstständige Kriegsmächte eine Rolle zu spielen nicht vermögen. Die Militairangelegenheiten des Bundes werden von einer aus dem Bundescollegium selbst hervorgegangenen Kriegscommission verwaltet, so weit sie das Heer und die Bundesfestungen absonderlich betreffen. An der Spitze der Macht steht ein Bundesfeldherr, der nur dem Bunde verantwortlich ist und vom Bunde gewählt wird. Die Stärke der Bundesarmee richtet sich nach der Volkszahl und beträgt jetzt an 600,000 Mann ohne die Reserve, während sie nach der Berechnung von 1852 wenig über 450,000 Mann betrug. Auf 1000 Mann werden 2½ Geschütz gerechnet. Das ganze Heer ist in 10 Corps getheilt, doch so, daß die Truppen jedes Staates vereint bleiben, was jedoch während eines Krieges keinesweges als Bedingung festgehalten zu werden braucht. Was im Weiteren über die Bundesarmee zu sagen, so s. d. Artikel Bundesheer. — Die kriegerische Thätigkeit des Bundes hat sich bis jetzt nur in unbedeutsamen Acten kundgegeben, zuerst 1840 durch die Erhebung Rastatts und Ulms zu Bundesfestungen, was in Folge der kriegerisch drohenden Haltung Frankreichs unter dem Ministerium Thiers geschah. Bei Bedrohung des Schleswig-holsteinischen Grundgesetzes durch den König von Dänemark, wurde der deutsche Bund als militärische Schutzmacht von Holstein angerufen, schritt als solche jedoch nicht ein, da auf den König von Dänemark als Bundesglied überwiegende Rücksicht genommen wurde, das Streitverhältniß in der That aber noch nicht zur Reife gelangt war. Dieses Verhalten trug nicht wenig zur Revolution 1848 bei, welche statt des Bundes eine concentrirtere Herrschaftsgewalt in der Reichsverweserschaft, einem Reichsministerium und einem nicht zur Vollendung gelangten Kaiserthrone herzustellen suchte. Doch wurde der Bundestag nach drei Jahren wieder hergestellt. Leider bestand seine erste Thätigkeit darin, die aus Volksmitteln hervorgegangene deutsche Flotte aufzuheben. Unter den obwaltenden Verhältnissen war ihre Zwecklosigkeit zwar nicht zu leugnen, ihre Beseitigung aber keinesweges geboten. Während des

Krieges Rußlands gegen die Türkei, Frankreich, England und Sardinien machte sich der deutsche Bund zwar kriegsfertig, erklärte sich aber neutral und überließ es Preußen und Oestreich, die deutschen Interessen zu wahren, wie es in der That auch der Lage der Verhältnisse entsprechend war. v. B.

Deutscher Orden, auch Kreuzherrenorden, Deutschherrenorden und Orden der deutschen Ritter vom Hospital St. Mariä zu Jerusalem genannt, widmete sich bei seiner Entstehung im Anfange des 12. Jahrhunderts den Werken der Barmherzigkeit, namentlich der Krankenpflege, und entfaltete zuerst sein Walten im Morgenlande, wie denn seine Entstehung aus den Verhältnissen der christlichen Concurrenz in Jerusalem zur Zeit der Kreuzzüge hervorging. 1190 erhielt der Orden durch den Herzog Friedrich von Schwaben eine kriegerische Tendenz, indem er neben den 3 Mönchsgelübden auch das Gelübde sich auferlegte, ohne Unterlaß die Feinde der Mutter Maria (Ungläubige) zu bekämpfen. Er wurde dadurch dem Orden der Templer und Johanniter sehr ähnlich, mit dem er auch mehrfach in Verbindung trat, aber auch wiederholt in Collision gerathen ist. Unter dem Hochmeister Hermann von Salza (1210—1239), erlangte der Orden große Besitzungen im Morgenlande und Deutschland, der Hochmeister wurde zum Reichsfürsten erhoben und das große Ansehen, welches der Orden erlangt, veranlaßte den Herzog Konrad von Masowien (Polen), ihn zu Bekämpfung der heidnischen Preußen nach Norden zu rufen, womit der Orden eine neue große Rolle zu spielen begann, während wenig später seine frühere im Morgenlande mit dem Verluste von Akkon 1291 gänzlich zu Ende ging. Konrad von Masowien hatte dem Orden alle Eroberungen in Preußen versprochen. Der Kampf um dieses Land, betrieben unter dem Vorwande der Bekehrung der heidnischen Bevölkerung, währte 53 Jahre (bis Ende 13. Jahrhunderts). 1309 wurde der Sitz des Ordenscapitels nach Marienberg in Preußen verlegt. Bereits 1237 hatte die Vereinigung mit dem Orden der Schwertbrüder den Orden auch in Liefland eingeführt, wo er in gleicher Weise Bekehrungskriege führte. König Wladislaw IV. von Polen brachte 1410 den Orden durch seinen großen Sieg bei Tannenberg dem Untergange nahe, von welchem ihn jedoch der Hochmeister Heinrich von Reuß-Plauen durch die siegreiche Vertheidigung Marienburgs rettete. Aber die Macht des Ordens war gebrochen. Ein dreizehnjähriger Krieg in der Mitte des 15. Jahrhunderts brachte das halbe Land an Polen und die andere Hälfte unter polnische Oberhoheit. Der Orden ging während eines neuen Kriegs mit Polen (1519—1525) seinem völligen Untergange entgegen, den der Markgraf Albrecht von Brandenburg in einiger Maßen zufriedenstellender Weise dergestalt vollendete, daß er das Ordensreich in ein erbliches Herzogthum verwandelte. Der Orden erhielt sich als Ruine noch bis 1561 in Liefland und Kurland, trat in diesem Jahre jenes Land aber an Polen ab und ließ mit der Errichtung der Herzogthümer Kurland und Semgallen seine völlige Grablegung geschehen. Doch dauerte er scheinbar bis 1804 fort, indem der Ordensmeistertitel von verschiedenen hohen Herren geführt und regelmäßig übertragen wurde; die kriegerische Thätigkeit hatte indessen im Jahre 1561 ganz aufgehört. — An der Spitze des Ordens stand der vom Capitel gewählte Großmeister, auch Hoch- und später Hoch- und Deutschmeister genannt. Die Kriegsangelegenheiten in's Besondere führte unter diesem der Ordensmarschall, der auch Feldherr war. Alle Ordensherren waren zu Kriegsdienst verpflichtet und mußten anfänglich den Ritterschlag vom Könige von Jerusalem und den weißen Ordensmantel mit dem schwarzen Kreuze geweihet vom Patriarchen von Jerusalem erhalten. Alles Besitzthum gehörte dem Orden als solchem, nichts davon den einzelnen Rittern. Dieselben lebten ledig in Ordenshäusern nach mönchischer Weise. In der späteren Zeit

erhielt die Verfassung des Ordens mancherlei Veränderungen. Außer in Preußen, Kur- und Liefland ist die kriegerische Thätigkeit des Ordens nirgends und niemals von großem umfassenden Einfluß gewesen. v. B.

Deutschland, von den Römern Germania genannt, in unbekannter Vorzeit von einer indischen Völkerschaft besetzt, deren Leute sich Germannen (mit dem Ger [Wurfspieß] Kämpfende oder Ditis d. h. Deutsche) nannten, nahm das ganze mittele Europa nördlicher Hälfte ein und umfaßte das Gebiet von der Weichsel und dem schwarzen Meere bis zu der fern dem Rhein liegenden Grenze Galliens und von dem Südfuße der Alpen bis über Dänemark, Norwegen und Schweden zum unbewohnten Norden. Der Flächenraum des deutschen Gebietes ist für die Alte Zeit, in welcher die Abstammung der Völker zur Landesbestimmung gebraucht werden muß, auf etwa 16,000 □-M. zu berechnen, in der Folge aber, als Deutschland sich concentrirend in ein bestimmteres organisches Reich umschuf, auf 11½ Tausend □-M. zurückgegangen. Die kriegsbezügliche Lage Deutschlands zeigt sich mitten zwischen den mächtigsten europäischen Völkern zwar bedroht, dennoch durch die Naturverhältnisse vortheilhaft gesichert. Im Norden und Nordwesten bildet das Meer eine zuverlässige Schutzwehr. Im Westen ist nach Verlust der Niederlande, des Elsaß und Burgunds der Rhein die militairische Grenzlinie geworden. Die Macht des Stromes und die ihn bekleidenden Gebirge haben nicht abgehalten, durch mehrfache Befestigungen, unter denen Köln und Wesel die stärksten sind, diese Linie künstlich zu verstärken. Am schwächsten ist die Linie am Mittelrhein, bis zu welchem das erbfeindliche Frankreich unmittelbar hervortritt. Von hier bieten sich dem westlichen Feinde mehre bequeme Wege nach dem Innern Deutschlands, die aber hier wieder um so gefährlicher zu betreten sind, je mehr die Gebirgsverhältnisse es erleichtern, den vorrückenden Feind durch Abschneidung der Verbindung mit seinen Ländern zu berauben. Um indessen es auf einen solchen Fall nicht hinauskommen zu lassen, sind die Festungen Saarlouis, Luxemburg, Koblenz, Landau errichtet und deren Systeme durch andere theils seitwärts, theils im Rücken liegende Festungen dergestalt vervollständigt worden, daß Deutschland im Westen mit einer mäßig großen Armee schon eine sehr große Widerstandskraft entwickeln kann. Die Südgrenze Deutschlands, theils vor, theils hinter den Alpen liegend, erhält durch diese selbst die genügendste Deckung gegen Italien; von der Schweiz aber kann kaum ein ernster Angriff erwartet werden. Auch die östliche Seite Deutschlands ist durch die Gebirge, welche theils die eigenen, theils die nachbarlichen Grenzgebiete bedecken, auf ihre Ausdehnung nach Süden gut geschützt, wovon die Vergeblichkeit des Jahrhunderte langen Bemühens der Türkei, nach Deutschland vorzudringen, einen Beweis gegeben hat. Gegen Norden indessen verläuft sich die Grenze in Ebenen und hier sind es nur offene Stromgebiete, die Deutschland zu seiner Vertheidigung hat, denen aber selbst durch ziemlich zahlreiche Festungen, so namentlich durch Kosel, Groß-Glogau, Posen, Thorn, Graudenz, Danzig, Königsberg und Lötzen geeigende Vortheile nicht abgewonnen werden können. Von Bedeutung aber ist es, daß Rußland auf diesem Gebiete nicht weniger gefährdet als Deutschland ist, und daher auf andere Vortheile als die seiner Kriegskunst, wenn es solche besitzt, nicht rechnen kann. Ueber die innere Kriegskraft Deutschlands s. Bundesheer, Bundesfestungen und die den deutschen Staaten besonders gewidmeten Artikel. — Der kriegerische Geist des deutschen Volks ist nicht anerzogen, sondern ursprünglich, und die Mythe macht glauben, daß die Deutschen der indischen Kriegerkaste entstammen. Die alten Deutschen führten Schilde, Spieße zu Stoß und Wurf, Keulen, Streitäxte, Dolche, nach Christo auch Schwerter, und zwar von ungewöhnlicher Größe. In allem,

was ihr öffentliches und Privatleben mit sich brachte, bezeichnete sich ihr kriegerischer Character. So war selbst die aus ihrer Urgeschichte und Phantasie geborne Religion ganz kriegerischer Natur (s. Asen). Ihr Stolz beruhte auf ihren Waffen und kriegerischen Tugenden. Ihre Belustigungen bestanden in gefährlichen Jagden und nicht minder gefährlichen Waffentänzen, in denen sich Jünglinge und selbst Mädchen übten, und erstere es zur verwegensten Kunstfertigkeit gebracht haben sollen. Die Waffen waren das Zeichen des freigeborenen Mannes, und nur ein solcher genoß die Ehre, in den Krieg ziehen zu dürfen. Ohne seinen Waffenschmuck durfte niemand die heiligen Haine betreten, weil dadurch der Ehre der Götter eine Verletzung zugefügt worden wäre. Auch in den Versammlungen auf der Malstätte konnte niemand ohne seine Waffen erscheinen. Der Krieg war die höchste Ehrensache und jeder freie Mann zog in denselben. Der Heerführer, Herzog genannt, wurde von den freien Männern erwählt und zuerst dadurch gefeiert, daß man ihn auf einem Schilde umhertrug. Seine Würde bestand indessen nur für die Zeit des Kriegs. Er sendete den Heerpfeil von Haus zu Haus, und dies war die Aufforderung zur allgemeinen Bewaffnung und zur Schaarung unter dem Gauzeichen. Dieses bestand aus irgend einem Gegenstande, z. B. dem Bilde eines Raubthiers, das an einer hohen Stange getragen wurde. Die Schlachtordnung der alten Deutschen bestand aus keilförmigen Haufen, welche mit weiten Zwischenräumen in gleicher Höhe standen. In diesen Zwischenräumen befand sich die Reiterei, welche ebenfalls tiefe Massen, jedoch in Quarréeform bildete. In frühester Zeit scheint den Deutschen eine Reiterei für den Krieg ganz gefehlt, und sich erst im letzten Jahrhunderte vor Christo gebildet zu haben. Doch machten einige Stämme eine Ausnahme, die, ähnlich den Slawen, zu Pferde zu streiten für eine Ehrensache hielten und schon in der frühesten Zeit dieser Meinung folgten. Die Kriegsreiterei der Deutschen erlangte erst während der Kriege mit den Römern erhebliche Bedeutung. Noch zu Armins Zeit war die deutsche Reiterei im Verhältniß zum Fußvolke ganz unbedeutend. Dagegen ist sie in einigen Schlachten nach den batavischen Kriegen in solcher Stärke vorhanden gewesen, daß sie die Hälfte der gesammten Streitmasse ausgemacht hat. Es ist begreiflich, daß die Tactik bei den alten Deutschen sehr roh war, wovon schon die Aufstellung zu großen Massen in Keilform einen Beweis giebt. Diese Kriegskeile, deren Spitze stets gegen den Feind gerichtet war, ließen es sich darauf nur ankommen, die feindliche Schlachtordnung zu durchbrechen, und ihre Wucht hat dies nicht selten möglich gemacht. War der Durchbruch gelungen, dann löste sich der Keil zu einem wilden Schwarme auf, welcher den Feind nun allenthalben im Rücken packte und ihm im blutigen Faustkampfe zu Grund zu richten suchte. Es ist begreiflich, daß nicht alle Keile gleichzeitig durchzubrechen suchten, vielmehr einer oder mehre angewiesen waren, in der Fronte des Feindes zu bleiben. Nicht zu leugnen ist, daß die Kriegskunst der Deutschen viel roher war als die der Griechen und Römer; immerhin ist es bedeutsam, daß selbst in der Zeit unserer weitesten Erinnerung schon ein festes Kriegführungssystem vorhanden war. Von regelmäßigen Reserven scheinen die alten Deutschen nichts gewußt zu haben, doch kennen wir mehre Schlachten, so namentlich die gegen Varus, in welchen Heerhaufen regelmäßig aufgestellt wurden, damit sie in einem bestimmten Momente in den Kampf eingriffen. Dies indessen ging von dem zufälligen Scharfsinn des Herzogs aus und war kein Ausfluß des nationalen Kriegssystems. Eine Einrichtung besonderer Art, die sich jedoch auch bei andern alten Völkern findet und aus der Zeit des Nomadenthums herzustammen scheint, war die Wagenburg, die im Rücken der Schlachtlinie errichtet wurde. Sie hatte nicht den

Zweck, nach Art unserer Reserven in den Kampf mit einzugreifen, sondern die Flucht dadurch zu hindern, daß das Heer in ihr eine zweite und festere Stellung, zugleich auch eine Verstärkung durch die Frauen, Knaben, Mädchen und Greise fand. Die Wagenburg wurde so hergestellt, daß ein Wagen den andern zum Theil deckte und die Vorderräder des einen in die Hinterräder des Andern eingeschoben waren. Außerdem befestigten Kette und Keutel einen an den andern und alle unter einander. Die Aufstellung beschrieb gewöhnlich die Form eines Halbmondes, und in der Mitte standen viele Wagenreihen hinter einander. Die Wagen waren mit weit vorragenden gespitzten Pfählen oder Spießen versehen. Hinter der Burg befanden sich die Habseligkeiten und die Rinder, welche auf dem Zuge die Bespannung der Wagen ausmachten. Während der Schlacht befand sich auf den Wagen als Besatzung alles von Frauen, Mädchen, Greisen und Kindern, was Waffen zu führen, namentlich den Speer zu schleudern im Stande war. War das Heer geschlagen, so suchte es vor der Wagenburg zum zweiten Male Stand zu fassen, und wurde es auch hier überwältigt, so warf es sich in die Wagenburg und setzte in dieser den Kampf mit einer Hartnäckigkeit fort, die nicht selten zum Siege geführt hat. Zeigte sich auch hier der Sieg unmöglich, so vernichteten sich die deutschen Kämpfer nicht selten selbst und in diesem Verzweiflungsacte pflegten die Frauen, die die Schmach in Knechtschaft zu gehen, nicht ertragen mochten, am thätigsten zu sein. Die Wagenburg gewährte nicht selten den Sieg, hat aber auch nicht selten die Niederlage unvermeidlich gemacht, denn sie erschwerte oder verhinderte den Rückzug, vielmehr noch eine schleunige Flucht. — Das deutsche Heerwesen erhielt sich mit sehr geringer Veränderung bis tief hinein in die Zeit der historischen Kenntniß. Eine völlige Umwandlung erlitt es erst im Beginn des Mittelalters, namentlich unter Karl dem Großen, wo der Heerbann eine strenge Regelung erhielt und die Kriegsweise in der Hand der Ritterschaft, als einer lediglich für den Krieg geborenen und zu ihm berufenen Klasse, eine Wissenschaft zu werden begann. Burgen, Panzer, kunstvollere Waffen und gewisse für den Krieg eingeführte Rechte, gaben jetzt den deutschen Kriegen ein neues Gepräge, in welchem sich jedoch viel Undeutsches, namentlich Römisches, wahrnehmen läßt. (S. Heerwesen und andere betreffende Artikel.) — Die erste historisch genügend beglaubigte deutsche Kriegsunternehmung war die der Zimbern und Teutonen, welche durch ihre Kriege Rom in Schrecken setzten, aber endlich der Schlauheit und größeren Kriegskunst der Römer erlagen (113—101 v. Chr. — s. Zimbern, s. Teutonen). Ein zweiter deutscher Krieg war der der Sueven (s. d.) unter Ariovist, in welcher wiederum die größere Kriegskunst der Römer unter Cäsar (s. d.) den Sieg gewann (72—58 v. Chr.). — In dem folgenden Jahre nahmen die Usipeter und Tenchterer, später auch die Sigamber den Kampf auf, unternahmen Erstaunliches und leisteten Solches, konnten aber den Feind, der ihnen an Schlauheit und kriegerischer Kunstfertigkeit überlegen war, so wenig entscheidend überwältigen wie die anderen deutschen Stämme, die nach ihm sowohl im Osten als Westen Deutschlands gegen das nach der Weltherrschaft ringende Rom kämpften. In diesen zähen Kriegen, in welchen unkluger Weise immer nur einzelne deutsche Völkerschaften kämpften, machte die Schlacht im teutoburger Walde, für welche der Cheruskerherzog Armin eine größere Zahl deutscher Stämme zu vereinigen gewußt hatte, eine große Epoche (s. teutoburger Schlacht). Diese siegreiche deutsche Schlacht (9 n. Ch.) bildete einen Wendepunkt in dem kriegerischen Schicksale Deutschlands und dessen politischer Entwickelung, denn von jetzt ab wurden die Deutschen die Angreifer und die Römer kämpften nun um ihre Behauptung am Rhein, von welcher die Sicherung ihres Galliens abhing.

Zwar fanden auch jetzt noch mehre in's deutsche Land eindringende Heerzüge statt, doch konnte durch dieselben weder das Verlorene wieder-, noch überhaupt eine sichere Stellung der Römer in Deutschland gewonnen werden. Historisch interessant und für Deutschland in trauriger Weise bedeutsam war in dieser Zeit (19—22 n. Ch.) ein innerer Krieg zwischen Armin und Marbod (s. d.), der den größten Einfluß auf die Schicksale der Hermunduren, Longobarden, Cherusker und Katten hatte und zu inneren Kämpfen Anlaß gab, die fast 40 Jahre lang währten und erst dann völlig endeten, als die Erhebung der überrheinischen Deutschen unter Claudius Civilis zu einer Vereinigung der deutschen Völker aufrief. Zwar unterlagen die Bataver zuletzt den schlauen Römern, und auch am Rhein gewannen diese ihre Castelle wieder; aber ein Versuch, in Deutschland aufs Neue einzudringen, zog ihnen 85 v. Ch. von den Katten eine schwere Niederlage zu, die sie lange von ähnlichen Versuchen zurückhielt. Nach langen inneren Kämpfen trat als eine Erscheinung von ungewöhnlicher Bedeutung der große von 165—180 währende Krieg der Markomannen (s. d.) und Quaden (s. d.) gegen die Römer ein. Die deutschen Völkerbündnisse zum Zweck der Vertreibung der Römer wiederholten sich nun in ziemlich gleichartiger Weise, so 213 der alemannische, 288 der fränkische und bald nach ihm der sächsische. Die aus diesen Bündnissen hervorgegangenen Kriege, namentlich auch ein alemannisch römischer 355—366, brachten zwar die Herrschaft der Römer nur vorübergehend in Gefahr, legten aber den Grund zum Untergange derselben. Zugleich erschütterten die Gothen im Osten des Reichs die Herrschaft Roms. Und aus diesen Kriegen, die das Gewicht der unstäten Völker gegen Italien und Gallien lenkten, entwickelte sich die Völkerwanderung, die natürlich von großen Kämpfen begleitet war (s. Vandalen, Alanen, Sueven, Quaden, Gepiden, Heruler, Gothen, Angeln u. A.). Einen großen Moment in diesen Kriegen bildete der Hunnenfeldzug unter Attila im Jahre 451 und die ungeheure Schlacht auf den catalaunischen Feldern, in welcher Deutsche gegen Deutsche kämpften. Dieses Ereigniß that zwar der Völkerwanderung Einhalt, aber die Kriege, durch welche die Völker sich fest zu setzen suchten, dauerten noch fort. Rom fiel durch Odoaker, und die Franken unter Chlodwig bemächtigten sich Galliens und stellten durch Vereinigung mit den westdeutschen Völkern ein großes Reich her, welches Deutschland aus seinen natürlichen Grenzen herauszuziehen drohte (486—511). Während dessen bemächtigen sich die Ostgothen unter Theodorich Italiens (489—526), verlieren es aber wieder im Kampfe mit den Griechen bis 555, während welcher Zeit im Innern Deutschlands das thüringsche Reich durch die Franken und Sachsen zum Untergange gebracht wird, die Burgunder und Westgothen den Franken unterliegen und die Longobarden sich in Oberitalien feste Sitze erkämpfen (568). Die fränkischen Kriege berührten Deutschland viel weniger als Gallien und es erhielt eine gewisse Ruhe, deren es nur zu sehr bedurfte. Die Kämpfe im Innern Deutschlands bis ins 8. Jahrhundert waren bloße Unruhen, die aus der Herrschsucht einzelner Vasallen hervorgingen und zwar oft wiederkehrten, aber stets schnell und ohne Nachhalt vorüber gingen. Unter Karl dem Großen (s. d.) spielt Deutschland durch den dreißigjährigen Religionskrieg der Sachsen aufs Neue eine große Rolle in der Kriegsgeschichte (773—803). Während dessen fand ein Krieg Karls gegen Baiern 787, gegen die Longobarden und gegen die Avaren (791—796) statt, deren Reich zerstört wurde. Sehr wichtig ist die Herrschaft Karls d. Gr. für die Kriegsgeschichte durch die neue Einrichtung der Heerfolge geworden, die theils aus der neuen Eintheilung des Reichs in Grafschaften und Markgrafschaften, theils aus den Lehnsverpflichtungen der Grundbesitzer hervorging. Das Heer wurde jetzt nicht mehr nach Weise des alten Heerbannes aus freien Männern gebildet, die nur der moralischen

Verpflichtung sich unterwarfen und mitzukämpfen für Ehre hielten, sondern aus pflichtigen Geleiten, für deren Stellung der Gaugraf, der sich nur aber für einen Diener des Kaisers halten durfte, verantwortlich war. In dieser strengen Kriegspflicht ist die Wurzel des heutigen Heerwesens zu erkennen. Die Theilung des Reichs, welche Ludwig der Fromme im Interesse seiner Söhne während seines Lebens unternahm, erfüllte das Reich mit einer heillosen Kriegsverwirrung, die bis zu Ludwigs Tode (840) fortdauerte, ihr Ende aber eigentlich erst 841 in der Schlacht bei Fontenay erreichte, wo gegen 40,000 Menschen blieben. Noch einmal trafen die Heere der verbündeten Brüder Ludwig und Karl mit denen des Kaisers Lothar bei Straßburg zusammen (842), worauf 843 der Vertrag von Verdun diesem häßlichen fränkischen Bruderkriege ein Ende machte und die Verbindung Deutschlands mit Gallien aufhob. Ludwig der Deutsche wendete nun die deutschen Waffen gegen die slawischen Völker im Osten und gewann durch große Siege hier eine erhebliche Gebietserweiterung (—874). Ludwig der Deutsche betheiligte sich natürlich an dem Erbtheilungskriege der überrheinischen fränkischen Fürsten und brachte dadurch das Gebiet der späteren Niederlande an Deutschland. Diese Länder suchte Frankreich unter Karl dem Kahlen an sich zu reißen, doch erhielt sie Ludwig der Jüngere für Deutschland durch den Sieg bei Andernach am 8. October 876. Die Erbsucht der fränkischen Fürsten brachte in dieser Zeit viele Unruhen über Deutschland, ohne daß doch ein eigentlicher Krieg stattgefunden hätte. Von außen bedrängten hauptsächlich die Normannen das Reich und fanden bei der gänzlichen Untauglichkeit Karls des Dicken weiten Spielraum. Kaiser Arnulf hob die gänzlich gesunkene Kriegskraft des deutschen Reichs wieder empor und schmückte das deutsche Schwert 891 durch einen großen Sieg über die Normannen (s. d.) an der Dyle mit neuem Glanze. Ein Aufruhr der Böhmen und Mähren unter Zwentebold unterdrückte Arnulf ohne deutsche Kriegsmittel durch Herbeiziehung der Ungarn, wendete dagegen das deutsche Schwert nach Italien, wo er Rom eroberte. Nach Arnulfs Tode kämpften mehre Große Deutschlands gegen Arnulfs Sohn Zwentibold von Lotharingen und erkämpften an der Maas 900 einen Sieg. Die schwere babenbergisch salische Fehde bezeichnet den Anfang des 10. Jahrhunderts. 907 verloren die Deutschen eine Schlacht gegen die Ungarn, und es war in dieser Zeit der gräulichsten Zerrüttung nicht möglich, eine Macht zu vereinigen, die den bis 911 immer wiederholten Heerzügen der Ungarn einen Damm entgegensetzte. Unter Konrad dem Franken fanden mit geringem Erfolge zwei Kriege gegen den Usurpator Lotharingens Rainer statt (912 und 913). Zugleich erkämpfte sich Heinrich von Sachsen, der nachmalige Kaiser, gegen Konrad das ihm mit Recht zustehende Thüringen, wobei die Schlacht bei Eresburg den wichtigsten Moment ausmachte. Kaiser Heinrich der Vogler ordnete die Verhältnisse des Reichs und reorganisirte das Heerwesen. Er erwarb von Burgund die heilige Lanze (mit der Christus angeblich am Kreuze verwundet worden war) und ließ sie im Kriege dem Heere vortragen. Unter Heinrich entstand eine so umfängliche Cavalerie, wie sie Deutschland noch nicht besessen hatte, und statt der tiefen Keilmassen, die sich gegen die umschwärmende ungarische und slawische Reiterei nicht bewährt hatten, wurde die Linienstellung eingeführt. In diese Zeit fällt auch der Beginn der Befestigung der Städte und die Entstehung der Burgen im nördlichen Deutschland. Von 927—931 fand ein siegreicher Krieg gegen die nördlichen Slawen statt, deren Hauptstadt Brandenburg erobert wurde. Auch die östlichen Slawen im Meißenischen und Böhmischen wurden geschlagen, und am 8. Sept. 933 erlitten die Ungarn bei Merseburg eine furchtbare Niederlage und 934 die Dänen bei Schleswig. Diese glänzende Kriegszeit setzten die würdigen Nachkommen Heinrich des Voglers

fort. Dessen nicht zu gedenken, was Otto I. gegen seine abtrünnigen Vasallen that, machten sein Feldzug gegen Dänemark und sein Sieg über die Ungarn außerordentlich glanzvolle Momente in der deutschen Kriegsgeschichte aus. Im Kampfe gegen die Dänen drang er bis zur nördlich äußersten Spitze Dänemarks vor, und da ihm hier das Meer Grenzen setzte, warf er seinen Speer hinein, wovon dieses Meeresgebiet daselbst den Namen Ottensund erhalten hat. Der Sieg bei Schleswig entschied den Krieg. Zugleich waren die Slawen durch Hermann Billung und den Markgrafen Gero weithin unterworfen worden. Eine der schönsten Schlachten, die Deutschlands Kriegsgeschichte kennt, wurde von Otto I. auf dem Lechfelde in Baiern gegen die Ungarn geschlagen. Die Niederlage der Ungarn war so fürchterlich, daß sie nimmermehr einen kriegerischen Raubzug nach Deutschland zu unternehmen wagten. Dieser Sieg über die Ungarn, desgleichen ein ebenfalls schöner Sieg über die Slawen fallen in das Jahr 955. Ein Krieg gegen den Markgrafen Berengar von Ivrea brachte die Lombardei in Otto's Gewalt. Sein Krieg in Unteritalien (—971), durch welchen er seinem Sohne eine griechische Prinzessin zur Gemahlin verschaffte, erhöhete den Glanz des deutschen Schwertes. 975 und 976 wurden die Dänen, die in Deutschland eingedrungen waren, geschlagen. 977 wurden die Polen bei Passau geschlagen. Im folgenden Jahre führte Otto II. die deutschen Heere nach Paris, erstürmte die Vorstädte und zwang den König von Frankreich auf Lothringen zu verzichten. Ein Krieg 981 und 982 gegen die Griechen in Unteritalien zeigt die Eroberung von Neapel und Tarent als Glanzpunkte deutscher Kriegskunst, endete aber mit einer schweren Niederlage bei Basentello, die durch Unvorsichtigkeit verschuldet worden war. Ein allgemeiner großer Angriff der Slawen wurde 984 durch einen großen Sieg an der Tanger zurückgewiesen, nachdem auch die Dänen abermals die Gewalt des deutschen Schwertes empfunden hatten. 991—995 fand wieder ein Krieg mit den Slawen statt, an dem auch die Polen theilnahmen. Bis zum Jahr 1000 fanden nur einige unerhebliche Waffenthaten in Italien statt. Die Kaiserwahl nach Otto's III. Tode führte zu einem innern Kriege, der jedoch ohne hervorragende Waffenthaten 1006 endete und mit dem 1004 ein lombardischer Revolutionskrieg zusammenfiel. Fehden zwischen den deutschen Fürsten und einigen derselben und dem Kaiser beunruhigten noch viele Jahre das Reich; auch wurde erst nach 3 neuern Feldzügen 1018 die Oberherrschaft über Polen hergestellt. 1031 und 1034—1036 fanden gegen die Ungarn und Slawen siegreiche Kriege statt. 1039—1044 wurden Böhmen und Ungarn bekämpft und zur Lehenspflicht gezwungen (siegreiche Schlacht an der Raabmündung); diese Kämpfe wiederholten sich, beunruhigten aber das Reich viel weniger als einige gleichzeitige Fehden. Von 1068—1075 kämpfte Kaiser Heinrich IV. mit abwechselndem Glücke gegen die Sachsen, bis er durch den Sieg bei Hohenburg und eine daran sich knüpfende Verrätherei ein entscheidendes Uebergewicht gewann. Vom Jahre 1077 Krieg Heinrichs IV. gegen den Gegenkaiser Rudolph von Schwaben, dauerte bis 1080, und die Hauptmomente waren die Schlachten bei Melrichstadt, Fladenheim und Mölsen. Gleichzeitiger Krieg gegen Papst Gregor VII. mit der Eroberung Roms 1084. In Deutschland dauerte der Krieg von 1081 gegen den zweiten Gegenkaiser Hermann v. Luxemburg, Egbert von Meißen, Welf von Baiern und Berthold von Zähringen bis 1096 fort, während auch in Italien der Krieg gegen Urban II. das deutsche Schwert beschäftigte. Von 1104—1106 währte der vom Papste angestiftete an Großthaten arme und moralisch so höchst verdammliche Krieg Heinrichs V. gegen seinen Vater Heinrich IV. 1107—1109 Krieg mit Polen und Ungarn ohne große Thaten. Von der Geistlichkeit erregt, wüthete ein Revolutionskrieg einiger Herzöge und Bischöfe gegen den Kaiser vom Jahre 1113 an, in dem sich die

Schlachten bei Warnstedt, Andernach am Welfesholz (1115) hervorgehoben. Krieg des Kaisers in Italien 1116—1118. Reichsfriede zu Würzburg endet diese Kämpfe 1121. Unter Lothar beunruhigten 1125 und 1126 Kämpfe gegen Böhmen und Polen das Reich, an die sich ein kurzer Krieg gegen Dänemark knüpfte. 1136 und 1137 Krieg Lothars gegen Roger von Sicilien mit Glück geführt. 1139 und 1140 Krieg zwischen Kaiser Konrad III. und Wolf von Altorf wegen der Vergebung Baierns, Schlacht bei Weinsberg, Niederlage Welfs. 1147—1149 ein Kreuzzug Kaiser Konrads mit 70,000 Mann, dessen Erfolg wichtig war. Von 1158—1162 durch den Papst veranlaßt deutsch lombardischer Krieg, in welchem die Eroberung Cremas und Mailands durch Barbarossa glänzt. Dieser Krieg erneut sich 1166 und 1174, und endete unglücklich durch die Niederlage bei Legnano in Folge der Untreue Heinrichs des Löwen. 1181 Kampf des Kaisers gegen Heinrich den Löwen und Unterliegung dessen. 1189 Kreuzzug eines deutschen Heeres von 112,000 Mann, zwei Siege, aber Erfolg nichtig wegen Pest und Kaiser Friedrichs I. Tode. Ende des Kreuzzugs ist die vergebliche Belagerung Akkons 1191. Kampf mit Heinrich dem Löwen endet nach Zerstörung Bardewiks, Hannovers, der Belagerung Braunschweigs und anderen Thaten 1194 durch Versöhnung mit Kaiser Heinrich VI. 1194 Eroberung Neapels und Siciliens durch Kaiser Heinrich. Nach Heinrichs Tode erfüllte ein Parteikrieg, dessen Object die Kaiserkrone war, das Reich mit Blut und Schrecken, bis Philipp 1208 von Otto von Wittelsbach ermordet wurde. 1209 hob der Krieg zwischen Otto von Braunschweig und Friedrich II. an, den der Papst als Gegenkaiser aufstellte. Diesen Krieg entschied die Schlacht bei Bovines 1214 für Friedrich II. 1223 siegreicher Krieg gegen Dänemark, 1227 zweiter siegreicher Krieg gegen Dänemark mit großer Schlacht bei Bornhöved. Fehden und Ketzerverfolgungen übergießen das Reich mit Blut. 1228 und 1229 glücklicher, jedoch mehr durch friedliche Unterhandlungen zum Erfolg gebrachter Kreuzzug Friedrichs II. 1236 Kampf gegen die Welfen in Oberitalien und Unterwerfung Friedrichs des Streitbaren von Oestreich. 1237 Fortsetzung des Kriegs in Oberitalien und großer Sieg über die Lombarden bei Cortenuova. 1241 Einbruch der Mongolen in Deutschland und große Schlacht bei Liegnitz. Durch den Papst veranlaßt, hebt mit dem Jahre 1246 ein heilloser Krieg an, der in Deutschland und Italien zugleich wüthet, und mit welchem Kaiser Friedrich II. zu Grunde gerichtet werden soll. König Konrad, Friedrichs Sohn, wird bei Frankfurt geschlagen, schlägt aber den Gegenkönig Raspe bei Ulm (1247), wird vom zweiten Gegenkönig, Wilhelm von Holland, 1251 bei Oppenheim geschlagen, geht dann nach Italien und erobert sein väterliches Erbe Apulien und Neapel, während Otto der Erlauchte von Baiern für ihn in Deutschland den Krieg fortsetzt. Nach Konrads Tode folgte der neunjährige thüringische Erbfolgekrieg. Unter den letzten Hohenstaufen und im Zwischenreiche war mit dem Zerfall der politischen Verhältnisse auch das deutsche Heerwesen in Verfall gekommen; erst Rudolph von Habsburg stellte die besseren Verhältnisse wieder her. Der Kampf gegen Ottokar von Böhmen und die Schlacht auf dem Marchfelde bei Wien ist ein Glanzpunkt in seiner Geschichte. Von 1281—1289 währte ein Krieg gegen Burgund, der unter dem Einflusse der politischen Speculation ohne großen Nachdruck geführt wurde und daher kriegerischer Glanzpunkte von großer Bedeutung ermangelt. Unter Adolph von Nassau treten in der deutschen Kriegsgeschichte vier Feldzüge hervor, die der Kaiser zu Erwerbung Thüringens erfolglos unternahm. Die Schlacht bei Gellheim war das Ende von Adolphs Herrschaft und Leben. Albrecht, sein Nachfolger, führte wegen Thüringens einen Krieg gegen Friedrich mit der gebissenen Wange und Diezmann, wurde aber bei Lucka erschlagen, und auch

in seinen Kriegen gegen Böhmen brachte er die deutschen Waffen nicht zu hohem Glanze. Unter Heinrich VII. von Luxemburg führte Deutschland einen Krieg wegen seiner fast erloschenen Ansprüche auf die italienischen Länder 1310—1313. Die Lombardei wurde erobert, der Heerzug gegen Neapel erhielt aber durch den Tod Heinrichs ein unerwartet frühes Ende. Eine östreichisch-bairische Fehde endete 1315 durch die Niederlage der Oestreicher bei Gammelsdorf. Eine brandenburgisch-meißenische Fehde und mehre Fehden geistlicher Herren brachten im Reiche große Verwirrung hervor. Die doppelte Wahl Friedrichs von Oestreich und Ludwigs von Baiern hatte einen Krieg zur Folge, der 1315 anhob und 1322 durch die Niederlage der Oestreicher bei Mühldorf und Gefangennahme ihres Herzogs eine Unterbrechung erlitt. Leopold, der Bruder Friedrichs des Schönen, setzte den Krieg gegen Ludwig fort und schlug Ludwig bei Burgau (1325). Ein Krönungszug nach Rom, dem Papst Johann XXII. zum Trotz, war zugleich ein Eroberungszug (1327), ging aber durch die Aufstände der Italiener 1329 des erwarteten günstigen Erfolgs verlustig. 1336 unternahm König Johann von Böhmen, mit den Polen und Russen verbündet, einen Krieg gegen den Kaiser, der jedoch desselben Jahres mit dem Frieden von Linz endete. Einen Krieg gegen denselben König Johann von Böhmen, dessen Sohn vom Papste zum Gegenkaiser erhoben worden war, endete mit der Schlacht bei Crecy (1346), in welcher Johann fiel. In dieser Zeit bildete die Erfindung des Pulvers durch den Mönch Berthold und alsbald die Anwendung des Pulvers auf Geschütze einen hochwichtigen Moment in der deutschen Kriegsgeschichte, von welchem ab das Heerwesen allmälig eine neue Gestalt gewann. Die schwäbischen Städte verbündet schlagen Eberhard des Greiners Sohn Ulrich 1377. Im vorhergehenden Jahrzehent hatten die Norddeutschen Städte einen schönen und siegreichen Krieg gegen Dänemark geführt, bei dessen bald erfolgender Erneuerung Kopenhagen, Helsingör und große Gebiete des Dänemark verbündeten Norwegens erobert wurden (1361—1370). Die größten Kämpfe Oestreichs gegen die Schweiz fallen in diese Zeit. 1386 fiel fast das ganze östreichische Heer bei Sempach, worauf 2 Jahre später die Niederlage bei Näfels und 1403 die bei Appenzell folgte. In Westdeutschland wütheten viel verzweigte Kämpfe zwischen Städten, Adel und Bischöfen, bis Eberhards von Würtemberg Sieg 1388 und die Eroberung Würzburgs und Frankfurts 1393 den Wirren ein Ende machten. Die Wahl des Gegenkaisers Ruprecht gegen Wenzel erregte im Anfange des 15. Jahrhunderts Waffenunruhen. Ruprecht auf seiner Krönungsfahrt am Gardasee geschlagen 1402. Die Raufereien zwischen Sigismund und seinem Bruder Wenzel um der Kaiserherrschaft willen sind kaum der deutschen Kriegsgeschichte zuzutheilen. Die Religionszerwürfnisse rufen den Hussitenkrieg hervor, der von 1419—1435 währte. Albrecht II. begann seine Regierung mit einem glücklichen Kriege gegen Polen wegen der Erbnahme Böhmens. Ein Krieg des Kaisers gegen die Schweiz wurde mit französischen Völkern unternommen, und nach der Schlacht bei St. Jakob ohne Erfolg beendet (1444). Bis 1450 tobte in Franken und Schwaben ein Fürstenbund gegen einen Städtebund, gleichzeitig von 1445 bis 1451 bekriegten sich in Sachsen der Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige und sein Bruder Wilhelm. 1461 und 1462 entstand wegen Bestätigung der Wahl des Kurfürsten von Mainz durch den Papst ein Krieg zwischen Friedrich den Sieghaften und Albrecht Achilles, der bei Seckenheim durch einen Sieg Friedrichs endete. Während dessen mußte der Kaiser sein Schwert gegen Rebellen wenden und konnte schließlich doch Wien, Weib und Kind nur durch Unterhandlung wieder gewinnen. Ein unerquicklicher Krieg zwischen dem Kaiser, Frankreich, Burgund und den Schweizern nimmt die Jahre 1475 und 1476 ein, der

schließlich nur den Schweizern zum Ruhme gereichte. Bei Guinegate erstegte sich 1479 der Erzherzog Maximilian das Erbrecht auf Burgund. Dies führte zu einem weitern Kampfe gegen die Niederländer, der 1484 durch Vertrag endete. Im Osten war Oesterreich von den Türken und Ungarn mit Krieg überzogen und die letzteren eroberten sogar ganz Oesterreich, welches von ihnen erst Maximilian 1490 befreiete. Ein Krieg gegen Frankreich, durch dessen habsüchtige Ränke hervorgerufen, führte nicht zu großen Waffenthaten, da der Erzherzog Maximilian vom Reiche keine Hülfe verlangte (—1493). 1498 Krieg gegen Frankreich wegen Burgund, 1499 Krieg gegen Geldern, 1504—1507. 1508 unglücklicher Krönungs- und Kriegszug nach Italien. Weiter beschäftigten den Kaiser mehre Kriege, die jedoch das Reich nur von fern berührten. Als bedeutsam in der Regierung Maximilians ist die Bestimmung des ewigen Landfriedens, durch welchen dem wilden Fehdewesen ein Ende gemacht wurde. Gleichwohl beunruhigte 1519 die Fehde des Bischofs von Hildesheim einen Theil des Reichs. Karl V., 1519 erwählt, führte 5 Kriege gegen Frankreich in Spanien, den Niederlanden, Burgund und Italien (s. Karl V. und Franz I.). Mailand erobert — Franz I. gefangen genommen — Rom erstürmt — Papst gefangen genommen. — 1529 wurden die Türken aus Oestreich zurückgeschlagen. 1535 siegreicher, aber nutzloser Zug gegen Tunis. 1541 verunglückter Zug gegen Algier. 1523 Fehde zwischen Ritter Sickingen und dem Kurfürsten von Trier, in welcher Sickingen umkommt. 1524 der deutsche Bauernkrieg (s. d.), 1525 durch die Schlacht bei Frankenhausen beendet. 1533 Sieg Philipps von Hessen über die Oestreicher bei Laufen zu Gunsten Ulrichs von Würtemberg. 1547 Krieg des Kaisers gegen den schmalkaldischen Bund und Sieg des Kaisers bei Mühlberg. 1551 Belagerung Magdeburgs und Kriegszug des Kurfürsten Moritz von Sachsen gegen den Kaiser. 1553 achtvollstreckender Kriegszug gegen den Markgrafen Albrecht von Kulmbach, Schlacht bei Sievershausen, Schlacht bei Schweinfurt. 1559 unternahm Adolph von Holstein mit kaiserlichen Truppen einen Kampf gegen den alten Volksstamm der Diethmarschen, der sich bis dahin republikanisch frei erhalten hatte. Er unterlag nach furchtbarem Kampfe bei Meldorf. Im Anfange seiner Regierung hatte Maximilian II., sowie sein Vater, mit den Türken zu kämpfen und erlangte nach vielen Bitten deutsche Reichstruppen gegen dieselben, die er jedoch nicht einmal in den Kampf brachte, da Soliman starb und Selim II. auf einen Waffenstillstand einging. Die Reibungen im Glaubensinteresse brachte Donauwörth in die Acht und über dasselbe Belagerung und Mißhandlung (1607). 1611 wurde Kaiser Rudolph von seinem Bruder Mathias in Prag kriegerisch angegriffen und mußte ihm die Krone opfern. Den religiösen Reibungen folgte 1618 der dreißigjährige Krieg (s. d.), in welchem die Hauptschlachten bei Prag, Wiesloch, Wimpfen, Höchst, Stadtloo, Dessau, Lutter, Breitenfeld, am Lech, bei Nürnberg, Lützen, Oldendorf, Liegnitz, Nördlingen, Dömitz, Wittstock, Rheinfelden, Wittenweiler, Breisach, Tuttlingen, Freiburg, Jüterbogk, Jankowitz, Mergentheim, Allersheim und Zusmarshausen geliefert wurden und Stralsund, Magdeburg, Breisach und viele andere Städte schwere Belagerungen erlitten. Aus einem Kriege, den England, Schweden und Holland gegen Frankreich führten, entspann sich 16 4 ein Reichskrieg gegen Frankreich und 1675 ein Krieg Brandenburgs gegen Schweden, in welchem die Schlacht bei Fehrbellin in schönster Erhabenheit glänzt. 1681 gewann Frankreich Straßburg ohne Anstrengung. 1683 die Türken von Frankreich zum Krieg angetrieben, vor Wien — schwere Belagerung — Entsatz durch Reichsvölker und Polen unter Sobieski. 1684 überfiel Frankreich die Trier'schen Lande und Luxemburg, bald danach die Pfalz-Neuenburg'schen Länder und 1688 kam es zu einem schweren Kriege zwischen

Frankreich (s. Ludwig XIV.) und Deutschland, der erst 1697 endete. Zu Anfang des folgenden Jahrhunderts entstand das Conscriptionswesen, während die früheren Kriege mit Söldnern geführt worden waren. 1701—1714 der spanische Erbfolgekrieg, berührte Deutschland desto mehr, da deutsche Fürsten auf Seite Frankreichs standen, gegen welches der Kaiser kämpfte: Deutsche Schlachtfelder waren Dillingen, Hochstädt und Blindheim. 1716—1718 wird ein glänzender Krieg vom Prinzen Eugen von Savoyen gegen die Türken geführt. Der polnische Königswahlkrieg von 1733—1735 berührt auch Deutschland. 1740 folgte der östreichische Erbfolgekrieg (s. d.), mit welchem der erste und zweite schlesische Krieg, von Preußen und Oestreich geführt, zusammenfallen. Letztere machen des erstern Theile aus. Im österreichischen Erbfolgekriege, soweit er zwischen Oestreich und England und Baiern und Frankreich waltete, sind Hauptmomente die Schlachten und Belagerungen von Glogau, Simpach, Dettingen, Toulon, Stura, Fontenay, Tournay, Pfaffenhofen, Falkirk, Culloden, Piacenza, Raucoux, Lawfeld, Exilles, Bergenop Zoom und Finisterre. Er währte bis 1748. Im ersten schlesischen Kriege heben sich die Schlachten von Mollwitz und Chotusitz und die Belagerung von Prag, so wie im zweiten schlesischen Kriege die Schlachten von Hohenfriedberg, Striegau, Sorr und Kesselsdorf als glänzende Ereignisse hervor. An diese Kriege schloß sich der siebenjährige, in welchem mit Oestreich auch Rußland, Frankreich, Sachsen, Schweden und die Reichsstaaten gegen Preußen kämpften. Als große Waffenereignisse sind zu nennen die Schlachten von Lobositz, Prag, Kollin, Hastenbeck, Großjägerndorf, Görlitz, Roßbach, Breslau, Leuthen, Crefeld, Zorndorf, Hochkirchen, Bergen, Balzig, Minden, Kunnersdorf, Maxen, Landshut, Marburg, Liegnitz, Torgau, Wilhelmsthal, Luternberg, Freiberg, Johannisberg und die Eroberungen von Dresden, Glatz, Kolberg und Schweidnitz. Der Krieg dauerte von 1756—1763. Die französische Revolution führte einen der größten Kriege herbei, den Deutschland erlebt. Er theilt sich in mehrere Sonderkriege und beginnt mit dem Jahre 1792. Im ersten Feldzuge gingen Oestreich, Preußen und das deutsche Reich verbündet gegen Frankreich. Hauptthaten bei Grandpré, Croix de Boix, Valmy, Jemappe, Aldenhoven, Tirlemont, Neerwinden, Löwen, Mainz, Hondschoten, Courtray, Weißenburger Linien, Wattigny, Kaiserslautern, Frejchweiler, Möskrön, Hooglede, Fleurus, Edisheim, Herzogenbusch, Luxemburg, Handschuchsheim, Höchst, Altenkirchen, Wetzlar, Uckerath, Ettlingen, Teining, Amberg, Würzburg, Biberach, Emmendingen, Schliengen. Dieser Theil des Krieges reicht bis 1795. An ihn schloß sich der östreichisch-französische Krieg in Italien, der die Jahre 1796 und 1797 umfaßt und dessen Hauptereignisse die Schlachten von Loano, Montenotte, Dejo, Millesimo, Ceva, Mondovi, Lodi, Castiglione, Bassano, Roveredo, Montebello, Arcole, Rivoli, Corona, la Favorita, Mantua (Eroberung) und Tarvis sind. Der dritte Theil des großen französisch-deutschen Kriegs begreift die Jahre 1799 und 1800 und hatte die beiden Schauplätze Italien und Deutschland. Auf jenem geschehen die Hauptthaten bei Legnago, Rocco, Verona, Cassano, an der Trebia, bei Novi, Savigliano, Fossano, Voltri, Montebello, Marengo und am Mincio. Die Hauptereignisse auf diesem geschahen bei Ostrach, Liptingen, Stockach, Winterthur, Zürich, am St. Gottbard, bei Bergen, Mutten, Lauffen, Engen, Möskirch, Biberach, Memmingen und Hohenlinden. Den vierten Theil macht der Feldzug Frankreichs gegen Oestreich 1805 aus, in welchem bei Ulm und Austerlitz die Hauptthaten geschahen. Der fünfte Theil dieses Kriegs ist der französische Feldzug gegen Preußen, dessen Hauptereignisse bei Saalfeld, Jena, Auerstädt, Halle, Magdeburg, Eylau, Friedland und Kolberg geschahen. Der sechste Theil ist der Feldzug Frankreichs gegen Oestreich, dessen

Hauptthaten bei Pfaffenhofen, Tann, Abensberg, Landshut, Eckmühl, Regensburg, Ebersberg, Aspern, Raab, Wagram und Znaim. Auch der große Feldzug Frankreichs gegen Rußland 1812 berührt Deutschland, in sofern sämmtliche deutsche Staaten zu dem französischen Heere hatten Truppen stellen müssen. Hauptereignisse: bei Krasnoi, Smolensk (Erstürmung), Walutina Gora, Borodino, Tarutino, Maloi Jaroslawez, Wiäsma, Krasnoi und an der Beresina. Aus diesem russischen Kriege ging der siebente Theil des großen deutsch-französischen Kriegs hervor, in welchem die Schlachten bei Lützen, Bautzen, Großbeeren, an der Katzbach, bei Dresden, Kulm, Dennewitz, Leipzig, Hanau, Brienne, Champeaubert, Montmirail, Joinvilliers, Nangis, Montereau, Bar sur Aube, Laon und Paris zu bezeichnen sind. Und endlich bildet der Feldzug der Verbündeten gegen Frankreich im J. 1815 den achten und letzten Theil dieses Krieges, dessen Hauptereignisse, und zwar Schlachten, bei Tolentino, Ligny, Quatrebas und Waterloo stattfanden. Deutschland war von Napoleon völlig umgestaltet worden (s. d. Namen der einzelnen Staaten), es trat jetzt in der Hauptsache wieder in seine alten Verhältnisse zurück. Die Reorganisation der Truppen gab dem deutschen Heerwesen eine neue Gestalt, vielfach auf Grund der französischen Militairinstitutionen (s. Heerwesen), namentlich ist auch der Errichtung von Bundesfestungen (s. d.) zu erwähnen. Einen neuen Krieg führte Deutschland wegen Schleswig-Holsteins gegen Dänemark. Derselbe begann 1848 und fand sein völliges Ende erst 1855, doch fallen die eigentlichen Kriegsereignisse nur in die ersten drei Jahre. (S. Schleswig-Holstein.) Die Verhältnisse Hessens und Schleswig-Holsteins droheten einen Krieg zwischen Oestreich und Preußen zum Ausbruch zu bringen, doch kam es nur zu einer unblutigen Begegnung beider Heere (1850), die scherzweise die Schlacht bei Bronzell genannt wird. Der Conflict beider Staaten wurde schließlich durch diplomatischen Verkehr gehoben. An dem orientalischen Kriege, der von 1854 bis 1856 dauerte, hatte Deutschland als solches keine Betheiligung und auch ein Krieg, welcher 1859 zwischen Oestreich und dem mit Frankreich verbündeten Sardinien ausbrach und, so blutig er auch war, doch nur zwei Monate dauerte, ließ Deutschland soweit unberührt, als es nur zum Schutze seines Gebietes rüstete (s. Lombardei, Oestreich, Sardinien). v. Gs.

Deutz, preußische Festung am Rhein, in nächster Beziehung zu Köln, mit diesem durch 1 Brücke verbunden, gehört in das Festungssystem von Köln (s. d.), und zum Theil befinden sich hier die Kölner Depots. Eine große Artilleriewerkstätte und Cavaleriecaserne. Hatte ein römisches Castell, erhielt im 13. Jahrhundert Mauern, wurde im 16. Jahrhundert völlig befestigt, 1678 geschleift und 1816 als Festung wiederhergestellt. Zerstörungen erlitt es durch die Kölner 1376, durch Johann von Kleve 1445, durch die Kölner wieder 1583, durch die Schweden 1632 und eine Erstürmung durch die Oestreicher 1673. Eisenbahn.

Deva, zerstörte Festung in Siebenbürgen mit Stadt von 4000 Einwohnern. Längst in Trümmern liegend, wurde der noch erhaltene Haupttheil, ein noch auf Felsen gelegenes Fort, 1849 von den Ungarn zerstört. Hier wurden 1555 die Türken von Johann Török geschlagen.

Developpement, Ausmarsch aus der Colonne, in der deutschen Militairsprache nur selten noch gebräuchlich. Entwickelung, Ausbreitung einer concentrirten Truppenmasse.

Deventer, verfallene niederländische Festung an der Yssel, 1591 durch den Prinzen von Oranien, 1672 vom Bischof Bernhard von Galen erobert und den Franzosen übergeben.

Deveny, sehr alte Festung an der March und Donau, slawischen Ursprungs, 1233 von den Oestreichern, 1272 von den Böhmen, 1621 von Buquoy, 1809 von den Franzosen erobert, 1683 von den Türken belagert, aber entsetzt.

Deville, Antoine, im siebzehnten Jahrhundert französischer Ingenieur, namhaft durch seine fortificatorischen Schriften und einige practisch ausgeführte Festungsbauten.

Devonport, englische Stadt und eine der größten englischen Marineanstalten mit starken Festungswerken, Werften, 2 Häfen, großer Kaserne, See- und Landtruppenhospital. Sitz eines Admirals. Stadt hat 50,000 Einwohner.

Dewidow, russisches Dorf an der Oka, merkwürdig, weil Peter der Große hier das erste russische Staatsschiff bauen ließ.

Dewilina, russisch-polnischer Friede 1618.

Dexippos, Publius Herennius, im 3. Jahrhundert v. Chr., römischer Feldherr, schlug die Gothen. Militairhistoriker. Schriften meist verloren.

Deym von Stritetz, Joseph, Graf von, bairischer Generalmajor.

Deyrah-Dun, hindostanische Provinz, militairisch wichtig für die Engländer und in deren Besitz.

Diagonal, schräg, durchgehend, von Linien gebraucht, welche eine mehrseitige Figur unter bestimmten geometrischen Bedingungen theilen.

Diagoras, aus Rhodus, im alten Griechenland als Faustkämpfer hochberühmt.

Diamantis, griechischer General und Senator, im griechischen Freiheitskriege Führer von Freischaaren, gest. 1856.

Diameter, Durchmesser.

Dianaschlagen, in der Seemannssprache das Trommelsignal am Morgen zum Beginn des Tagesdienstes.

Dianaschuß, das Morgensignal vom Admiralschiffe durch einen Kanonenschuß für die übrigen Schiffe einer Flotte.

Dianawacht, auf Schiffen die Wacht von 4 bis 8 Uhr Morgens.

Diarbekr, im Alterthum Amida, asiatisch-türkische Stadt in Kurdistan, mit alten merkwürdigen Festungswerken, namentlich Thürmen und riesigen Mauern.

Dichten, gleichbedeutend mit Kalfatern (s. d.).

Dicktau, gleichbedeutend mit Gabeltau (s. d.).

Dictator, eine zuerst im alten Rom vorkommende Staatswürde. Die Gewalt des Dictators war eine königliche, und nur in Betreff der Verwendung der Staatsgelder war sie beschränkt. Zweck der Dictatur war, durch einen einzigen Willen die Staatsverwaltung und Kriegführung in Einklang zu bringen, daher in Rom auch ganz besonders für die Zeit schwerer Kriege und anderer Nöthe ein Dictator ernannt wurde. Oefters sind auch in einem Staate zwei Dictatoren gleichzeitig vorgekommen. Die Würde der Dictatur hat bis in die neueste Zeit, namentlich bei Revolutionen, wenn es an einem berechtigten Oberhaupte fehlte, und die Verwirrung der Verhältnisse dennoch ein solches erforderte, Aushilfe gewähren müssen, und so wurde z. B. 1831 Chlopicki in Polen zum Dictator erwählt. In der Regel kam diese Würde an Männer, welche die höchste Militairgewalt in den Händen hatten.

Didius, Titus, Römer, besiegte die Skordisker und als Proconsul in Spanien die Celtiberer (98 v. Chr.).

Dido, die Tochter des Königs Belos von Tyrus, verließ aus Furcht vor ihrem Bruder Pygmalion, der ihren Gatten erschlagen hatte, Tyrus und gründete auf der Nordküste von Afrika das durch seine Kriege mit Rom so berühmt gewordene Karthago im Jahre 880 v. Chr.

Diebitsch, Graf von Sabalkanski, Hans Karl Friedrich Anton von, geb. 1785 bei Breslau, begann seine Studien im Cadettenhause in Berlin, trat, seinem Vater folgend, als Lieutenant in russische Dienste, und zwar bei der Garde, focht als Subalternoffizier bei Austerlitz, Eylau und Friedland, stieg

bis 1812 zum General auf, war bei der Eroberung von Plozk, bewog York mit dem Preußischen Corps Napoleons Fahne zu verlassen, focht 1813 bei Lützen, Dresden und Leipzig und vermochte 1814 die Verbündeten Paris anzugreifen. Er war der stete Begleiter des Kaisers Alexander I., 1820 Generaladjutant dessen, 1822 Generalstabschef, 1826 General der Infanterie, 1828 Oberbefehlshaber im Kriege mit der Türkei. Nach der Eroberung von Varna überstieg er den Balkan und bedrohte Adrianopel (1829), wodurch er den Frieden erzwang und wofür er den Ehrennamen Sabalkanski (bedeutet Einen, der hinter den Balkan gewesen ist) erhielt. Nach Ausbruch der Revolution in Polen (1830) erhielt er auch hier den Oberbefehl, ließ aber die Schlacht bei Grochow unentschieden, zog einigen Corps durch Vereinzelung Niederlagen zu (s. Dobre, Iganie, Pulawa), ließ sich von Uminski bei Siedlce täuschen, sodaß Skrzynecki hinter seinem Rücken bis Litthauen vorrücken konnte, schlug dann die Schlacht bei Ostrolenka, die, wenn sie auch die Polen zum Rückzuge nach Warschau vermochte, dennoch ohne einen wirklichen Sieg blieb, und starb, als Paskiewitsch bereits auf dem Marsche war, um ihn zu ersetzen, zu Pultusk, wie berichtet wurde, an der Cholera (10. Juni 1831).

Diederichs, Clamor Heinrich Eduard von, geb. 1796 in Westfalen, erst in westphälischen, dann preußischen und seit 1840 in herzoglich altenburg'schen Diensten, im schleswig-holstein'schen Kriege gegen Dänemark Führer des herzoglich altenburg'schen Contingents, als welcher er Oberst war. Focht bei Ulderup, Wester-Düppel und um die Düppler Schanzen. 1856 trat er aus dem Dienste zurück.

Dielette, französischer Hafen am Kanal la Manche.

Diemensland, s. Australien.

Diemensstraße, s. Australien und Asien.

Dienst, s. Garnisondienst, Felddienst.

Dienstmannschaft, Theil einer Truppe, die die Dienste, deren die Truppe für ihr eigenes Bestehen bedarf, oder die Dienste, zu welchen die Truppe sonsthin verpflichtet ist, leistet, z. B. Küchen-, Kammer-, Wacht-, Executionsdienst 2c. Diesem Dienste gehen noch bestimmte Verhältnisse von einem Theile der Truppe auf den andern über, so daß niemals ein Dienst fortdauernd bei einer bestimmten Mannschaft bleibt.

Dienstpferd, das dem Offizier vom Staate gegebene Pferd, welches nur im Dienst gebraucht werden darf, im Gegensatz zu demjenigen, welches Privateigenthum des Offiziers ist und über welches er nach Gefallen verfügt.

Dieppe, französische Hafenstadt im Seinedepartement, 18,000 Einwohner, Werfte, Seemannsschule, Fort. 1590 von den Engländern besetzt und den Franzosen hart, aber ohne Erfolg angegriffen. 1694 von den Engländern und Holländern bombardirt und zum Theil zerstört.

Diericke, Otto Friedrich von, geb. 1743 in Potsdam, starb 1819 als preußischer Generallieutenant und Präsident der Ordenscommission. War auch Militairschriftsteller.

Diesbach, Johann Friedrich, Reichsgraf, 1677—1751 im östreichischen Dienst. Feldmarschalllieutenant und Mitglied des Hofkriegsraths.

Dieskau, Ludwig August von, geb. 1701, schwang sich im französischen Dienste zum Generallieutenant auf, focht in Amerika gegen England, jedoch ohne Glück, kehrte zurück und starb 1767.

Dieskauische Geschütze, eine Erfindung des preußischen Obersten von Dieskau, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, dahin zweckend, die schweren Geschütze, welche sonst nur bei Belagerungen angewendet wurden, so leicht und beweglich zu machen, daß sie im Felde gebraucht werden könnten. Es gelang ihm auch

Vierundzwanzigpfünder durch Guß- und Lafetteneinrichtung so practicabel herzustellen, daß sie mit ins Feld geführt werden konnten und Anerkennung fanden. Allein Verbesserungen Anderer am leichten Geschütz und die Erfahrung, daß durch eine etwas größere Zahl leichter Geschütze doch eine unverhältnißmäßig größere Wirkung erzielt werde, verhinderten die umfänglichere Einführung der dieskanischen Geschütze.

Dieſt, an der Demer, niederländische Festung, mit Stadt von 8000 Einwohnern. Festungswerke erst 1838 hergestellt.

Dieterichs, Joachim Friedrich Christian, geb. 1792, Professor an der allgemeinen Kriegsschule zu Berlin, hat zahlreiche thierärztliche Schriften, und namentlich über die Krankheiten der Pferde in Rücksicht der militairischen Bedürfnisse, herausgegeben, so namentlich auch über die Kunst des Hufbeschlags.

Dietrichstein, Franz Joseph Fürst von, Generalmajor, ausgezeichneter Geniegeneral im Oestreichschen Dienste (1767—1856), leistete bei den Belagerungen von Valenciennes, Quesnoi und Maubeuge vorzügliche Dienste und wurde nach 1797 hauptsächlich in militairdiplomatischen Geschäften verwendet. Nach den napoleonischen Kriegen zog er sich ins Privatleben zurück.

Diffidation, Fehdebrief.

Digeon, 1771—1826, le Vicomte Alexandre Elisabeth-Michel, im französischen Kriegsdienste während der Revolution, Napoleons und Ludwig XVIII. Herrschaft, zuletzt Generalinspector der Cavalerie, Pair, Kriegsminister; 1805 mit Auszeichnung bei Austerlitz, 1824 Oberbefehlshaber des Interventionsheeres in Spanien.

Dighur, ostindische Festung, (s. Asien).

Dilli, portugiesische Festung mit Stadt auf Timor, einer der Sundainseln (s. Asien).

Dillon, Arthur, Graf von, 1750 in Irland geb., focht unter französischer Fahne gegen England in Amerika und schwang sich bis zur Revolution zum Generallieutenant auf, führte 1792 die Armee in Flandern, opponirte der Nationalversammlung und wurde dafür 1794 guillotinirt. Sein Bruder Theobald war 1792 ebenfalls Corpscommandeur und wurde, für einen Verräther gehalten, auf dem Rückzuge von Lamain von seinen Soldaten ermordet.

Dilsberg, badensches Städtchen mit alten Festungswerken und einem alten Bergschlosse.

Dimachä, bezeichnet in der griechischen Sprache diejenigen Soldaten, welche zu Pferde in den Kampf gingen, nach Umständen aber auch zu Fuß fochten. Diese Militairgattung soll zuerst Alexander der Große eingeführt haben. Später ist sie beseitigt, aber auch wiederholt eingeführt worden. In den Kriegen Oestreichs gegen die Schweiz sieht man die Ritter mehrmals zu Fuß kämpfen, weil sie die Pferde nicht gebrauchen konnten, und gegenwärtig wird jeder Cavalerist im Fußdienst exerzirt, damit er sich nicht nur nach Verlust des Pferdes zu vertheidigen verstehe, sondern auch, wenn nöthig, zum Angriff zu Fuß gebraucht werden könne. Im Alterthum glaubten einige Feldherren ihren Heeren durch die Dimachä eine besondere Stärke geben zu können, auch gab es Völker, welche wegen dieser combinirten Kampfweise gefürchtet und berühmt waren.

Dimachäri, Doppeltbewaffnete, in den römischen Cirken wurden diejenigen Gladiatoren so bezeichnet, welche mit zwei Schwertern zugleich fochten.

Dinant, Belgische Stadt, und seit 1815 Festung, an der Maas, 7000 Einwohner, Belagerungen 1466, 1554, 1794 — geschleift 1703 und 1794, aber immer verstärkt und verbessert wieder hergestellt.

Dinka, Land in Afrika, s. d.

Dinkara, afrikanische Küste (s. Afrika).

Diocletianus, Cajus Aurelius Valerius, 245 n. Chr. in Dalmatien geboren, rühmlicher römischer Feldherr und Consul, zum Kaiser erwählt, schlug er seinen Nebenbuhler, eroberte Dacien und Aegypten, wo man sich freigemacht hatte, legte 305 die Krone freiwillig nieder und lebte bis 313 als Privatmann in Dalmatien.

Diodotos, syrischer Feldherr und Mörder Antiochos II., nachdem er vergeblich nach dem Throne gerungen, ermordete er sich.

Diomedes, einer der kühnsten griechischen Helden vor Troja, aus königlichem Geschlecht, wurde nach seinem Tode fast göttlich verehrt.

Dionysius I., unumschränkter Beherrscher (Tyrann) von Syrakus, 431 v. Chr. geboren, zeichnete sich im Feldzuge von Syrakus gegen Karthago bei Agrigent aus, erhielt das Obercommando und 406 den Thron, wurde bei Gela geschlagen, schlug die Punier in den Kriegen von 397—392, dann die Krotoniaten, bekämpfte die Punier noch zwei Mal mit Glück, griff ohne Erfolg Epirus und Delphi an, erhielt sich aber dennoch auf dem Throne bis 367, wo er starb.

Dionysius II., Sohn des Vorigen, kämpfte ohne Glück mit den Lucaniern, und verlor den Thron 357 v. Chr.

Diopeithes, athieniensischer Feldherr gegen Philipp von Mazedonien, fiel gegen diesen 340 v. Chr.

Diopter, ein Sehinstrument, welches bei Flächen- und Höhenmessungen angewendet wird. Versuche, es statt des Visirs bei Schießgewehren anzuwenden, haben sich nicht bewährt, weil sich das Auge den Gesetzen des Diopters nicht so schnell unterwirft, als zu gehörigem Gebrauche des Gewehrs nothwendig ist (s. Visir).

Dioxippos, Faustkämpfer aus Athen, Begleiter Alexanders des Großen; da er die Mazedonier als Schwächlinge verhöhnt, wurde er von diesem erschlagen.

Diplasiasmos, bei den alten Griechen die Ausdehnung der Schlachtlinie auf das Doppelte ihrer Länge oder die Verdoppelung ihrer Stärke durch Anschluß neuer Truppen der Tiefe nach.

Diplomatie, ist die Kunst die Diplomatik zur practischen Anwendung zu bringen; Diplomatik aber ist die Kenntniß derjenigen Urkunden, auf welchen das gegenwärtige Recht der Staaten beruht. Sie steht mit dem Kriegswesen in keiner Verbindung, obschon sie häufig die Quelle des Krieges ist und durch sie erst die Früchte des Sieges gestaltet werden. Wenn ein Staat durch einen andern in seinem Rechte beinträchtigt worden, oder auch ein dritter für die Rechte des Verletzten einzutreten hat, so wird das in den meisten Fällen einen Krieg entstehen machen, wenn die Diplomatie nicht mehr im Stande ist, das urkundliche Recht in die Fugen zu rücken. So ist es auch die Diplomatie, welche nach dem Kriege die aus dem neu entstandenen Machtverhältnisse hervorgegangenen Rechte der kriegenden Staaten in Verhältniß ihrer verbriefst gewesenen früheren Rechte zu setzen sucht. Die Unbestimmtheit der Urkunden giebt natürlich zu mehrartiger Deutung Gelegenheit, und die Rechtsverhältnisse können daher so entstellt und verwirrt werden, daß aus ihnen leicht Kriegsursache erfunden werden kann, wenn solche gesucht wird. Die Diplomatie bietet also solchem Zwecke die Hand, aber nicht durch die Anwendung der Diplomatik, sondern durch den absichtlich falschen Gebrauch oder Mißbrauch derselben, zu der sie sich selbst Gelegenheit gelassen hat, indem sie den früher verfaßten Urkunden nicht diejenige äußerste Genauigkeit gegeben, die jede zweite Deutung ausschloß. Man hat auch das Wort Militairdiplomatie gebraucht, und bezeichnet damit die Verhandlungen, welche zwischen zwei Staaten gepflogen werden, um ihre Heeresverhältnisse nach einem bestimmten Zwecke und

Verhältnisse zu ordnen. Der Act einer solchen Verhandlung heißt in der Regel eine Militair-Convention (Uebereinkunft). Noch eigentlicher dürften die Verhandlungen zwischen zwei Feldherren, welche Waffenstillstände, Gefangnenaustauschungen, Gefangnenbehandlung, Respectirung neutraler Gebiete, Festungsübergabe ꝛc. Militairdiplomatie genannt werden. Und dennoch ist dieses Wort um so weniger entsprechend, als der Krieg selbst außer nach einem allgemeinen Kriegsrechte nach keinerlei Urkunde seinen Gang richtet. Die Rechte der kriegenden Parteien hängen einzig und allein von dem Machtverhältniß derselben ab. Zu der Militairdiplomatie rechnet man ferner die Functionen der Kriegscommissarien, welche befreundete Staaten einander zusenden, damit durch sie die Verhandlungen die in Bezug auf den Krieg zu treffenden Unternehmungen nach Möglichkeit gekürzt werden. Dazu gehört, daß der Commissair über die Militairverhältnisse desjenigen Staates, den er vertritt, und über die Absichten seines Souverains auf das Beste unterrichtet sei. Scheinbar befreundete Staaten senden sich ebenfalls Commissarien zu, weil jeder von ihnen es wünschenswerth erachten muß, die militairischen Anstalten und Absichten des anderen zu erforschen, um danach sein Verhalten einzurichten. Einem Staate, der einen Krieg wirklich beabsichtigt, muß viel daran liegen, in einem anderen Staate, der sich seine Entschließung vorbehält, einen Commissar einzuführen, um sich der Absichten desselben zu vergewissern. Die Kriegscommissarien stehen natürlich in engster Verbindung mit der Gesandtschaft ihres Souverains, die nicht selten für sie die Verhandlungen führt. Die Kriegscommissarien gehören demungeachtet nicht zum diplomatischen Corps und ihre Thätigkeit ist keine dauernde, sondern endet mit den besondern Kriegsverhältnissen, wegen der sie berufen worden sind.

Dippoldiswalde, königlich sächsisches Gebirgsstädtchen, welches früher befestigt war. 1429 von den Hussiten erstürmt und zerstört; 1813 am 28. August hier Gefecht der Franzosen gegen die Alliirten.

Directionslinie, soviel wie Richtungs-, Aufmarsch- und Colonnenmarschlinie, auch wird die Frontlinie mehrer nebeneinanderliegender fortificatorischer Werke die Directionslinie genannt. Einige Militairschriftsteller nennen dagegen die auf die Frontlinie eines Schanzwerkes anlaufende Perpendicularlinie die Directionslinie, entsprechend der Mittelziellinie der Batterien, welche von einigen ebenfalls Directionslinie genannt worden ist.

Dirbitor, der Zahlmeister bei den altrömischen Truppen.

Dirk, das Tau zum Richten der Segel, in Verbindung mit der Gaffel. Dirk nennen auch die Gebirgsschotten ihr Schlachtmesser, welches sie wie die Tscherkessen und Perser stets tragen.

Disciplin, militärische, ist die strenge Regelung aller dienstlichen und sittlichen Handlungen des Soldaten. Sie beruht auf besondern Gesetzen, die bei dem Heere des einen Staates strenger sind als bei dem des andern. Bei geringen Vergehen tritt das Ermessen des Vorgesetzten nach universellem Strafgrundsatze ein, bei großen Verbrechen wird das Urtheil nach dem Strafgesetze durch ein Militairgericht ausgesprochen. Im Kriege nimmt nicht selten der Wille des Oberbefehlshabers Gesetzeskraft an, ohne streng an das niedergeschriebene Gesetz gebunden zu sein, und es werden dadurch mancherlei Ausnahmefälle einer weitläufigeren Behandlung entzogen. Gegen die Strafverfügung des Oberfeldherrn ist Niemandem, als der über ihn stehenden Ministerialbehörde oder dem Souverain Verwerfungsbefugniß eingeräumt. So erlitt bekanntlich der General von Borstell längere Festungsstrafe, weil er das von Blücher gegen die widerspenstigen Sachsen verfügte ungebührlich strenge Urtel zu executiren sich geweigert hatte. Ein Weiteres s. Strafe und Strafreglement.

Diskos, bei den altgriechischen Waffenspielen eine steinerne oder eiserne Scheibe, welche geworfen wurde, und wobei die Weite des Wurfes den Sieg verlieh.

Dislocation, die Vertheilung der Truppe in verschiedene Quartiere, die von einander entfernt sind.

Disponibilität, heißt in der Militairsprache der Zustand eines überzähligen oder überhaupt außer Dienst gesetzten Offiziers, in welchem er sich für die Rückkehr zur Activität fertig hält, und die Regierung ihn zu beliebiger Zeit wieder in das Heer stellen kann. Für die Zeit seiner Disponibilität erhält ein solcher Offizier in der Regel nur einen Wartesold, der die gesetzliche Pension um ein weniges übersteigt.

Disposition, stellen zur, soviel wie zur Verfügung stellen. Truppen werden zur Disposition gestellt, wenn irgend Jemandem, der sonst kein Recht über dieselben hat, das Recht ertheilt wird, sie nach Befinden unter seinen Befehl zu ziehen und sie für seine Zwecke zu verwenden. So werden Truppen der Civilbehörde zur Disposition gestellt, wenn dieselbe zur Execution des Gesetzes größerer Gewalt bedarf, als die ist, die ihr für ihre gewöhnliche Amtsthätigkeit zugewiesen ist. Wenn ein Staat außer Landes Krieg führt und zur Aufrechthaltung der inneren Ordnung nicht genug Truppen übrig behält, so tritt bisweilen der Fall ein, daß ein zweiter befreundeter, jedoch am Kriege nicht theilnehmender Staat, einen Theil seiner Truppen jenem für den Schutz seiner inneren Ordnung zur „Disposition" stellt. Außer Activität gesetzte Offiziers stellen sich in Zeiten der Kriegsnoth nicht selten der Regierung zur Disposition, d. h. sie erklären wieder Dienste leisten zu wollen, sofern die Regierung ihrer Dienste bedürfen sollte. — Disposition wird auch die practische Entwickelung eines Schlachtplans oder eines Manoeuvreentwurfs genannt. Die Anweisung der einzelnen Truppen für ihre Vertheilung zum Zwecke der Aufstellung des Ganzen unter besonders bestimmten strategischen Verhältnissen ist die Disposition, und die Anweisung der einzelnen Truppen für ihre Stellungen mit Beziehung auf einander heißt die Ertheilung der Disposition.

Dispostiren heißt das Ausstellen der Vor- und Wachtposten, wird aber in der deutschen Militairsprache nicht mehr gebraucht.

Distance heißt der Zwischenraum zweier getrennter Gegenstände. Namentlich wird so die Entfernung gleichartiger Truppentheile von einander genannt. So sagt man: Distance der Sectionen, Züge, Compagnien, Batterien, Vorposten 2c. Die Distance findet ebensowohl auf Frontlinien der Truppen als in deren Tiefe statt, doch wird die Distance der Truppen in der Linie vorzugsweise Intervalle genannt, wenn auf ihr nicht andere Truppen eingeschoben sind. Von einer Intervalle zwischen zwei Batterien kann z. B. nur die Rede sein, wenn der Raum zwischen ihr frei ist. Ist dagegen aber der Raum zwischen zwei Batterien mit Infanterie ausgefüllt, so wird man die Entfernung der beiden Batterien nur ihre Distance, nicht ihre Intervalle nennen können. Truppen marschiren in ganzer Distance, sagt man, wenn der Raum zwischen den einzelnen Theilen derselben durch die Frontlinie derselben gemessen wird, so daß also durch den Aufmarsch oder die Schwenkung der einzelnen Theile einer Colonne die Linie hergestellt wird. So messen mehre in Linie mit ganzer Distance marschirende Compagnien das Doppelte ihrer eigentlichen Frontlänge minus die Frontlänge einer Compagnie; Letzteres weil zwischen 2 Compagnien nur 1, zwischen 3 Compagnien nur 2 Distancen vorhanden sein können. Stellung oder Marsch auf halber, oder ohne Distance, Aufhebung der Distancen durch Aufschluß und Bildung der Distance zum Zweck neuer Formation gehören der Tactik an.

Dithmarschen, ein kriegerischer niedersächsischer Volksstamm, der jetzt etwa 67,000 Köpfe zählt, zwischen Elbe, Nordsee und Eider einen Küstenstrich von etwa 24 ☐ M. bewohnt, nächst den Schweizern am längsten die alte deutsche Freiheit bewahrt und sich durch seine riesigen Kämpfe für dieselbe berühmt gemacht hat. Unter Albion nahmen sie an den Kriegen der Sachsen gegen Karl den Großen Theil. 1072 suchte Kruko von Meklenburg Holstein nebst Dithmarschen zu gewinnen, gewann aber über Dithmarschen keine völlige Gewalt. Heinrich der Löwe eroberte es 1148, behauptete es aber nur kurze Zeit. 1183 wurde es vom Grafen Adolph von Holstein überwunden, aber auch nicht behauptet. Das Land war ein Zankapfel des Erzbischofs von Bremen und Bischofs von Schleswig, wobei es sich jedoch stets nur um den geringen Tribut der Dithmarschen handelte, denn ihre Verfassung und Selbstregierung wagte man nicht ihnen zu entziehen, und 1227 erhielten die Dithmarschen die Bestätigung ihrer Rechte, nachdem sie in der Schlacht bei Bornhövede ihr Bundesverhältniß mit Dänemark aufgehoben hatten. Unausgesetzt indessen trachteten die Grafen von Holstein nach dem Lande und unternahmen wiederholt Kriegszüge in dasselbe, ohne jedoch ihren Zweck sobald zu erreichen, da die Dithmarschen jeden Angriff mit ungeheurer Bravour entgalten. 1500 wollte Dänemark, nachdem es in Besitz Holsteins gelangt war, Dithmarschen erobern, doch wurde es bei Meldorf entscheidend geschlagen und das kleine Land großer Helden behauptete seine Selbstständigkeit. 1559 verbanden sich die Herzöge von Holstein mit ihrem Lehnsherrn, dem Könige von Dänemark, nachdem sie die Bewilligung des Kaisers dazu für Geld erhalten hatten, zur Unterwerfung Dithmarschens. Die ungeheure Uebermacht entschied in der Schlacht bei Meldorf, und die Dithmarschen waren hinfort Unterthanen, zu zwei Theilen Holsteins, zu einem Theile Dänemarks; doch behielten sie ihre Verfassung im Wesentlichen. Ueber die interessante Schlacht bei Meldorf, welche am 3. Juni 1559 geschlagen wurde und über das Schicksal der Dithmarschen entschied, s. „Deutschlands Schlachtfelder von C. Goehring."

Diu, sonst starke Festung auf gleichnamiger kleiner Insel bei der ostindischen Halbinsel Gudscherate mit Hafen, von den Portugiesen angelegt und von 1515 bis 1670 besessen, in diesem Jahre von den Arabern erobert, jetzt verfallen.

Divergiren, das Auseinandergehen zweier gerader Richtungen oder Linien.

Division, heißt nach ursprünglichem Verständniß Theilung und findet in der Militairsprache bei Corporationen verschiedener Größe Anwendung. Bei einigen Heeren sind die Compagnien in zwei gleiche Hälften getheilt, die unter Umständen selbstständig operiren, und diese heißen ebenso Divisionen, wie bei anderen die gleiche Hälfte der Cavalerieregimenter und Bataillone. So werden auch die zwei gleichen Hälften der größten Heereskörper, der Armeecorps, Division genannt. Dieselben sind von ganz gleicher Art wie die Corps. Wo wie vor Kurzen noch in Rußland die Waffen getrennt sind, so daß die Corps von der Haupttruppenart, der Infanterie, gebildet und ihnen im Augenblicke des Erfordernisses die anderen Waffen attachirt werden, bestehen natürlich auch die Divisionen nur aus jener einzigen Waffe. Wo dagegen das Corps aus einer Zusammensetzung aller Waffen besteht, da ist dies auch mit der Division der Fall, weil diese nicht als ein Bestandtheil, sondern als ein Glied des Ganzen gebraucht werden soll. Erst bei der Brigade beginnt bei den meisten Armeen die Sonderung der Waffen so, daß die Brigade nur aus einer einzigen Waffengattung, Cavalerie oder Infanterie, besteht. Doch ist in einigen Staaten auch die Brigade noch aus allen oder mehren Waffengattungen zusammengesetzt. Zwei Divisionen bilden ein Armeecorps, wie zwei Brigaden eine Division und

zwei Regimenter eine Brigade. Wo die Haupttheile des Heeres, die Corps, aus nur einer Waffe, Infanterie oder Cavalerie, bestehen, ist die Division gleich dem Corps wenigstens aus allen Arten ihrer Waffe zusammengesetzt, die Cavaleriedivisionen z. B. aus allen Gattungen der schweren und leichten, auch bisweilen der irregulären Cavalerie, die Infanteriedivisionen aus allen Gattungen der Infanterie. Aus allen Waffen zusammengesetzte Divisionen, die grund ihrer Zusammensetzung selbstständig operiren können und deren zwei sich in einer gewissen Verbindung halten, um sich nothwendigen Falls zu einer Armee zu vereinigen, wurden in der französischen Revolution gebildet, weil es galt, nach vielen Puncten zugleich zu operiren. Diese französischen Divisionen waren aus 4 Infanterieregimentern, 2 Cavalerieregimentern und mehren Batterien zusammengesetzt. Sie waren die Grundlage der jetzigen Divisionsorganisation. In einigen Staaten werden derartige Divisionen nur für den Krieg gebildet, im Frieden dagegen sind die Waffen gesondert wegen der sehr bedeutenden Reduction, der die Artillerie und Cavalerie der Ersparniß wegen unterworfen werden (s. Armee und Heeresorganisation). Gewisse Abtheilungen der Flotte werden ebenfalls Division genannt (s. Flottendivision).

Divisionair, der Führer einer Armeedivision, gewöhnlich ein Generallieutenant, dessen nächster Vorgesetzter der Corpscommandeur ist, der in der Regel General der Infanterie oder Cavalerie oder in Oestreich Feldzeugmeister ist.

Divisionschargen sind die Würden derjenigen Offiziers und Beamteten, deren Wirksamkeit sich auf eine ganze Division ausdehnt, wie z. B. die des Divisionspredigers, Divisionsauditeurs, Divisionsadjutanten.

Divisionscommandeur, so viel wie Divisionair.

Divisionsoperationen sind diejenigen militairischen Unternehmungen, welche von einer Division ausgehen, wo dieselbe gesondert einen selbstständigen Körper bildet.

Divisionsstab ist diejenige aus Officieren aller Waffengattungen gebildete Corporation, welche die operative Thätigkeit einer Division entwirft, zum Theil auch leitet, so lange die Division selbstständig und für sich agirt. Sobald eine Division mit der anderen verbunden und dergestalt das Armeecorps vereinigt ist, hört die Thätigkeit des Divisionsstabes auf und die des Corpsstabes tritt ein. Es ist aber nicht der Fall, daß sowie die vereinigten Divisionen des Corps, auch zwei Divisionsstäbe den Corpsstab bilden. Im Gegentheil ist der Corpsstab für sich bestehend, wenn es auch häufig geschieht, daß einzelne Mitglieder der Divisionsstäbe nach Vereinigung des Corps zum Corpsstabe gezogen werden.

Divisionsschule, in Preußen unlängst noch eine militairische Lehranstalt, in welcher junge, schon im Dienste befindliche Leute, namentlich Fähnriche für den Offizierstand im Practischen und Wissenschaftlichen diejenige höhere Vorbildung erhielten, die ihnen im Cadettencorps oder auf einer ähnlichen Vorbereitungsanstalt nicht hatte zu Theil werden können. Eine solche Schule war bei jeder Division errichtet. Jetzt besteht für jedes Armeecorps eine, ohne daß dabei ihr Name verändert worden wäre. Als Lehrer findet man bei den Divisionsschulen in der Regel Premierlieutenants, Capitains, Majors und die Garnison- und Divisionsprediger. Letztere tragen über Gegenstände der allgemeinen Wissenschaften vor, Erstere dagegen dociren in der Regel über rein militairische Gegenstände. Die Docenten sind zugleich in ihrem Lehrfache Examinatoren, die Examina aber finden in Gegenwart der höchsten Offiziers, namentlich der Divisions- und Brigadegenerale, der höchstchargirten Adjutanten und der Generalstabsoffiziere statt, und unter denen bilden gewisse Personen wieder das eigentliche Examinationscollegium. Der Einfluß der Divisionsschulen in Preußen

wird als ein sehr bedeutsamer gerühmt, und man hat ihnen die hochstehende Bildung des preußischen Offizierstandes zugeschrieben. Wenn jedoch die Quelle des hohen Bildungsstandes des preußischen Offiziercorps nur in der Divisionsschule gefunden werden sollte, würde den vortrefflichen Vorbereitungsanstalten, so namentlich dem Cadettencorps in Berlin, Unrecht geschehen. So ist auch die hohe Bildungsstufe des Preußischen Volkes in Folge eines wirklich musterhaften Schulwesens zum Theil der Quell der überraschend umfänglichen Wissenschaftlichkeit, die bei den preußischen Offizieren gefunden wird.

Diwan, der Höchste Rath in der Türkei, Staatsrath, in welchem sich die höchsten Vertreter aller Staatsgeschäftszweige in vier Classen getheilt befinden. Das Heer ist in demselben vertreten durch den Reichsmarschall und die Directoren der Kanonengießereien, Kriegsrüstungen, des Zeugwesens, der Pulvermühlen und des Proviantwesens. Sie gehören der zweiten Classe der Divanmitglieder an.

Dixcove, englisches Fort auf der Goldküste Africas.

Dixmuyden, belgische starke, doch wenig umfängliche, Festung mit Stadt von 4000 Einwohnern an der Yser. 1270—89 mit Mauern umgeben. Zwei Belagerungen überwand es 1459 und 1580 siegreich, zwei andere 1299 und 1695 durch die Franzosen hatten den Fall der Festung zur Folge.

Dizer, St., französische Stadt von 6000 Einwohnern an der Marne mit Hafen, Werften und Festungswerken, die früher sehr stark waren, jetzt aber vernachlässigt sind. Nach sechs Wochen langer Belagerung ergab es sich 1544 Karl V. und wurde zum Theil geschleift.

Döbeln, sächsische Stadt an der Mulde von 7000 Einwohnern, im 11. Jahrhunderte von den Grafen von Dohna befestigt, von den Hussiten 1450 zerstört. Hier 1762 Sieg der Preußen über die Oestreicher.

Dobre, polnisches Städtchen zwischen Warschau und Siedlce. Hier Zusammentreffen der russischen Armee und der polnischen Arrieregarde unter Skrzynecki 1831. Letztere, obschon nur 6000 Mann stark, vertheidigte sich mit solcher Bravour und hielt den Feind mit so gutem Erfolge geraume Zeit auf, daß es Skrzynecki lediglich dieser glänzenden That verdankte, nach Chlopickis Abtreten zum Oberbefehlshaber ernannt worden zu sein.

Dobrin, Orden von, wurde von dem Herzog Konrad von Mazowien zu Unterjochung der heidnischen Preußen gestiftet, war eine Nachahmung des deutschen Ritterordens und ging nach zwanzigjährigem Bestehen in diesen über.

Dobrudscha, ein Gebiet Bulgariens zwischen Donau und schwarzem Meere, aus einer Ebene bestehend, strategisch höchst wichtig für eine nordische Macht, welche zum Ziel ihrer Operation die transdanubischen Länder macht. So war es den Russen 1854 im Kriege mit der Türkei nur möglich in der Dobrudscha die Donau zu überschreiten und von hieraus gegen die Festungslinie der Donau zu operiren. Die Dobrudscha selbst ist gegen Norden und Westen durch die Donau gedeckt, die auf ihren Hauptpuncten mit Fortifikationen versehen ist, als deren wichtigste die Festung Silistria (s. d.) zu betrachten ist. Gleichfalls bedeutend sind Babatag und Basardschik.

Dobschütz, geb. 1763, Wilhelm Leopold, bürgerlicher Herkunft, brachte sich nach dem berühmten Volksaufrufe Friedrichs Wilhelms III. durch die Energie, mit welcher er als Landrath des Großglogauer Amtsbezirkes für die Errichtung einer preußischen Landwehr arbeitete, in großes Ansehen. Bereits hatte er sich 1806 und 1807 als Cavalerieoffizier ausgezeichnet, so daß man ihm jetzt die Führung einer ansehnlichen Truppenmasse, die er zum Theil erst selbst organisirt hatte, anvertraute. Der Mangel an Offizieren trug mit dazu bei, daß er außerordentlich schnell zum General emporgehoben wurde, und bei

Großbeeren und Dennewitz zeigte er, daß diese Gunst keinem Unwürdigen zu Theil geworden war. Gegen Ende 1813 rückte er vor das von den Franzosen besetzte und neuerdings stark befestigte Wittenberg, und stellte sich unter den Befehl Tauenziens, trug aber am 13. Jan. 1814 das Wesentlichste zur Erstürmung bei. Hiernach erhielt er den Befehl Erfurt zu belagern, das sich zu Folge der Ereignisse in Frankreich ergab. 1827 zog er sich als Generallieutenant, der er schon 1818 geworden war, ins Privatleben zurück. Starb 1836.

Dochtorow, (auch Doktoroff geschrieben), 1760 geb., russ. General, der unter Suwarow seine Kriegsschule machte. Er stieg rasch empor und war unter den russischen Generalen, die seit 1805 gegen Napoleon fochten, einer der ausgezeichnetsten. Er focht bei Austerlitz, Eylau, Smolensk, Mosaisk, Jaroslawec und Leipzig und ging 1815 als Führer des rechten russischen Flügels wieder mit nach Frankreich. Er starb bald nach seiner Rückkehr aus Frankreich als Commandeur eines Armeecorps.

Docks, sind Uferausstiche am Meere, deren Sohle mit dem Ebbewasserspiegel sich in einer Tiefe befindet und die daher bei rückkehrender Fluth eine Wassermasse in sich aufnehmen, deren Tiefe der Differenz zwischen Ebbe und Fluth gleich ist. Diese Docks sind mit starken Mauern versehen, die durch Cementverkittung wasserdicht gemacht sind, so daß, so lange sie leer sein sollen, bei der Fluth kein Wasser in sie durch die Erde eindringen kann. Es ist begreiflich, daß sie mit wasserdicht schließenden Thoren versehen sind. An der Einrichtung der Thore, nämlich ob sie sich Dock- oder meerwärts öffnen, erkennt man ob die Docks sogenannte trockene oder nasse sind. Die nassen Docks sind diejenigen, in welchen das Wasser nach Eintritt der Ebbe zurück gehalten, trockene dagegen, solche, von welchen das Wasser nach Eintritt der Fluth abgehalten werden kann. Docks können so eingerichtet sein, daß sie sowohl als trockene, wie als nasse gebraucht werden. Die nassen dienen dazu das Ent- und Beladen der Schiffe seiner Schwierigkeiten zu entledigen, wo nach Eintritt der Ebbe den Schiffen auf geraume Weite vom Lande die ihnen nöthige Wassertiefe mangeln würde. Die trockenen Docks dagegen dienen sowohl zum Ausbessern als zum Neubau von Schiffen. Während der Arbeit am Schiff bleiben diese Docks wasserleer; nach Vollendung desselben dagegen läßt man sie sich während der Fluth füllen und steuert das Schiff hinaus. Die meisten großen Häfen sind jetzt mit Docks versehen. Von vorzüglicher Größe und Raum bietend für mehre Hundert Schiffe sind die von London und Liverpool, eines der schönsten und mit den vortrefflichsten Maschinenwerken versehenes ist das zu Sebastopol. In der Regel haben die großen Docks noch Nebendocks, welche Kammern genannt werden. Schwimmende Docks sind eigentlich nur Hebemaschinen, deren Wirkung in der Kraft beruht, mittels welcher sich jedes Fahrzeug über dem Wasser zu halten und Lasten zu tragen vermag. Ein solches Dock hat die Größe, um ein Schiff aufzunehmen, und dies geschieht, indem es unter das Schiff in das Meer eingesenkt wird. Durch Maschinen des eingelassenen Wassers entledigt, hebt es sich, und damit beginnt seine Tragkraft, die nach Verhältniß seines Umfangs und seiner Tiefe so groß ist, daß es das Schiff trägt. So steht nun also das Schiff in dem schiffsartigen Dock wasserfrei und kann ohne Schwierigkeiten ausgebessert werden. Die Docks sind für die Schifffahrt von größter Wichtigkeit und können da, wo der Schiffsbau im Großen betrieben werden soll, kaum noch entbehrt werden. Da, wo Ebbe und Fluth mangeln, ist ihre Einrichtung schwieriger, weil das, was die Natur versagt, durch Maschinenwerke ersetzt werden muß.

Dockum, friesländische Stadt von 4000 Einw., befestigt.

Dode de la Brunerie, Wilhelm Vicomte, geb. in Frankreich 1775, auf der Militairschule in Metz vorzugsweise zum Ingenieur gebildet, zeichnete sich als

solcher bald so aus, daß ihm nach manchen anderen bedeutsamen Aufträgen auch von Napoleon der wurde, einen Theil der Befestigungsbauten von Kairo und Alexandria zu leiten. Er befestigte St. Omer, leitete in Spanien 1808 und 1809 die Belagerungen von Saragossa, Badajoz und Buen Retiro, fortificirte nach seiner Rückkehr die Küste von Brest und stand seit 1805 in jeder Armee, der er zugetheilt war, an der Spitze des Geniewesens. Er machte die Feldzüge 1805, 1806 und 1807, 1808 bis 1810 in Spanien, 1812 in Rußland, 1813 in Deutschland mit, wurde von Ludwig XVIII. zum Generallieutenant ernannt und mit der Wiederherstellung der französischen Festungen beauftragt, erhielt bei der Intervention 1823 den Befehl über die Geniearbeiten in Spanien, wurde 1828 Mitglied des Kriegsrathes, erhielt 1840 die Direction der Festungsbauten von Paris, wurde dafür 1847 Marschall von Frankreich, als welcher er 1851 starb. Napoleon hatte ihn zum Baron erhoben und 1825 wurde er Vicomte. Er war auch Mitglied der Pairskammern, stand überhaupt in Frankreich in größtem Ansehen, doch vorzugsweise als Kriegsbaumeister.

Dodendorf, preußisches Dorf im Herzogthum Sachsen. Hier schlug der Major von Schill (s. d.) am 5. Mai 1809 die Truppen von Westphalen.

Dodendorf, Herzog von, scherzhafter Ehrentitel, den der preußische Major und Freicorpsführer von Schill einem seiner Soldaten (Namens Mund), der sich im Gefecht bei Dodendorf (s. d.) ausgezeichnet hatte, verlieh, um dadurch Napoleon zu höhnen, weil dieser seine Generale, wenn sie sich irgendwo hervorthaten, zu Herzögen erhob. Indessen lenkte diese scherzhafte Ernennung die Aufmerksamkeit auf den Ernannten, so daß er später zum Offizier gemacht wurde und zum Major avancirte, als welcher er 1848 starb.

Doësburg, Festung an der Yssel in den Niederlanden, 884 erobert durch die Normannen, 1673 zerstört von den Franzosen, 1813 von den Russen belagert und genommen.

Döffingen, würtembergisches Dorf, wo Eberhard der Greiner die Schaaren des schwäbischen Städtebundes schlug (1388).

Dollen, Ruderbänke auf den Booten.

Dogen, Titel der Oberhäupter der ehemaligen Republik Venedig und Genua (s. d.)

Dogenorden, sehr alter Orden von den venetianischen Dogen; für Tapferkeit verliehenes blaues goldgerändertes Kreuz mit Bild des Löwen des Apostels Marcus. Besteht seit 1798 nicht mehr.

Dohna, sächsisches Städtchen, in einer Fehde des gleichnamigen gräflichen Besitzers 1402 vom Markgrafen Wilhelm von Meißen erobert und verheert. Hier kurz vor der Schlacht bei Leipzig ein Gefecht zwischen Franzosen und Alliirten.

Dohna-Schlobitten, Alexander Graf von, geb. 1661, schwang sich erst im kurbrandenburgischen und in königlichen preußischen Diensten zum Feldmarschall auf, mehr durch sein staatsmännisches und militairdiplomatisches Geschick als durch Kriegsthaten. Starb 1728. W.

Dohna-Schlobitten, Christoph Graf von, Bruder des Vorigen, geb. 1665, focht in brandenburgischen Diensten gegen die Türken für Oestreich in Ungarn und gegen die Franzosen in den Niederlanden, wurde, 33 Jahre alt, General, und fungirte beim diplomatischen Verkehre Preußens, wobei er sich noch bis zur Stufe eines Generals der Infanterie emporhob, als welcher er 1733 starb.

Dohna-Schlobitten, Christoph Graf, Sohn des Vorigen, geb. 1702, im preußischen Dienste, avancirte im Frieden (bis 1740) bis zum Obersten, zeichnete sich dann aber unter Friedrich II. als einer der vorzüglichsten Offiziere aus. Im siebenjährigen Kriege operirte er mit einem selbstständigen

Corps in Pommern sehr glücklich gegen die Schweden, commandirte bei Zorndorf den rechten preußischen Flügel gegen die Russen und entsetzte Kolberg. 1759 zog er sich gekränkt aus dem Dienste zurück und starb 1762. W.

Dohna-Schlobitten, Karl Friedrich Emil Graf von, geb. 1784, in preußischem, dann russischem und seit 1815 wieder in preußischem Militairdienste, schwang sich in dem Kriege mit Napoleon von 1806 an zum Obersten und später zum commandirenden General auf. 1854 den Dienst verlassend, erhielt er den Feldmarschalltitel. W.

Dohna-Carwinden, Friedrich Ludwig Graf von, geb. 1697, schwang sich unter Friedrich Wilhelm I. von Preußen zum Generalmajor und unter Friedrich II. zum Feldmarschall auf, wurde von diesem aber hauptsächlich im diplomatischen Geschäft verwendet und starb 1749.

Dohud, ostindische Festung (s. Asien).

Dolabella, altrömische Familie, der berühmten Cornelia gens angehörend, der mehrere namhafte Männer entstammten, z. B. der Consul Publius Cornelius Dolabella, der 3 Jahrhunderte v. Chr. die Sennonen, Bojer und Etrusker schlug — Cnejus Cornelius Dolabella, der als Atleth sich Ruhm erwarb (1½ Jahrhundert v. Chr.) — und drei gleiche Namen, welche im letzten Jahrhundert v. Chr. sich auf den Schlachtfeldern namhaft machten. Der Letzte war Cäsars Begleiter bei verschiedenen Kriegszügen. Nach dessen Tode schwankte er zwischen den Parteien, kämpfte zuletzt mit Cassius um das Proconsulat in Asien und unterlag im Kampfe gegen diesen zu Laodikea 43 v. Chr., weshalb er sich selbst ermorden ließ. T.

Dolabra, bei den alten Römern ein zu Zerstörung eroberter Städte gebrauchtes hakenförmiges Brecheisen. O.

Dolch, Stoßwaffe zu leichtem Handgebrauch, gehört in einigen Staaten zur militairischen Armatur, und fast durchgehend zu der des Marinemilitairs. Auch das Bajonnet gehört zum Geschlecht des Dolchs. Der Dolch ist stets nur auf den Stoß berechnet, daher er häufig auch dreischneidig, so daß ein Hieb sich nicht ausführen läßt, was auch seine Wuchtlosigkeit verhindern würde, da er in der Regel eine schwache, schmale, und selten über eine halbe Elle lange Klinge hat. Die größten Arten der Dolche, und zwar bis zu 18 Zoll lang, sind die Schlachtmesser der Tscherkessen und nordasiatischen Völker, der Turkomannen, Perser 2c. Dem sehr ähnlich sind auch die Dolche der Hochschotten. Sie werden frei im Gürtel getragen und, mit ihnen bewaffnet zu sein, gilt allen jenen kriegerischen Völkern für eine Sache der Ehre. Zu der kleinsten Art der Dolche gehören die sogenannten Taschen- oder Banditendolche, die nur 4—5 Zoll lang sind, und die zweischneidigen sogenannten Nickfänger, welche bei einigen Heeren von gewissen Militairgattungen, namentlich den Jägern oder Schützen, an der Scheide des Hirschfängers oder Säbels getragen werden. Bei den Heeren der westeuropäischen Staaten ist indessen doch der Dolch eine ungewöhnliche Waffe, wie sie wohl auch als eine wenig nützliche bezeichnet werden kann. O.

Dole, französische Stadt im Juradepartement von 9000 Bewohnern mit einem großen Militairkrankenhause, Durchschnittspunct der Besançon-Chaloner und Paris-Neuchateler Eisenbahn. Karl V. fortifizirte es, doch wurde es 1668 von den Franzosen der festen Werke beraubt, erhielt diese aber durch die Spanier, die sich zu Herren des Platzes machten, wieder, die es aber später an die Franzosen aufs Neue verloren. B.

Dolgorucki, Jakob Feodorowicz Fürst von, geb. 1639, russischer Senator und Generalkriegskommissar, Begleiter Peters des Großen auf seinen Feld-

zügen, fiel **1700** bei Narwa in schwedische Gefangenschaft, aus der er erst nach **10** Jahren zurückkehrte. War mehr Diplomat als Krieger. Starb **1720**.
v. K.

Dolgorucki, Wasil Wladimirowicz Fürst von, geb **1667**, stieg unter Peter dem Großen und Katharina I. zum Feldmarschall des russischen Reichs, nachdem er **1727** den Feldzug gegen Persien geleitet hatte. Nach herben Schicksalen, die ihm die politische Gegenpartei bereitete, starb er **1755**. v. K.

Dolgorucki, Wasil Fürst von, Feldmarschall unter Katharina II., machte sich dadurch berühmt, daß er binnen **15** Tagen den Türken und Tataren die Krim entriß (**1771**), nachdem er zwei Jahre zuvor auch Navarin erobert hatte. Er erhielt den ehrenden Beinamen Krimski (der Krimsche). Stand bei Katharina in großen Ehren. v. K.

Dolgorucki, Sergius Fürst von, **1768—1829**, russischer Generallieutenant, fungirte mehr als Diplomat wie als Krieger. v. K.

Dolgorucki, Michael Petrowicz Fürst von, russischer Generallieutenant, commandirte beim Feldzuge Rußlands gegen Schweden **1808** und fiel dabei desselben Jahres im Kampfe. v. K.

Dollbord, bei Ruderbooten der obere, gewöhnlich um das Doppelte verstärkte Rand des Bords, in welchem sich die Ruderdollen befinden. Er dient theils zur Erhöhung, noch mehr aber zur Verstärkung der Bordwand, indem er grund der Spannung die Widerstandskraft des Bords verdoppelt. v. F.

Dollen, sind die eisernen Gabeln, welche in einen Bolzen auslaufend, auf dem Dollbord fest, jedoch beweglich stehen und durch welche die Ruder ihr festes Lager, zugleich auch ihre Beweglichkeit erlangen. v. F.

Dolman, die Brust- und Armbegleitung bei der Husarenuniform, Jacke, gewöhnlich mit Pelz verbrämt und Schnüren besetzt. Kam zuerst bei den Ungarn auf (s. Husaren), ist jetzt aber mit den Husaren in allen europäischen Heeren bekannt geworden.

Dombrowski, Johannes Heinrich, adliger Herkunft, geb. am **29**. August 1755, einer der ruhmvollsten Männer aus der Endperiode der polnischen Kriegsgeschichte. Funfzehn Jahre alt trat er in das kursächsische Heer, in welchem sein Vater Oberst war. Er trat **1792** in das polnische Heer, welches, um der dritten und letzten Theilung Polens vorzubeugen, das Schwert gegen Rußland und Preußen ergriff. D. hatte im sächsischen Heere bereits die Hauptmannswürde erhalten und stieg nun in der Insurrectionsarmee, der es an tüchtigen Offizieren mangelte, in einem Jahre zum General auf. Als nach Kosciuszkos Eintreffen der ernstere Kampf begann, commandirte er gegen die Preußen, entsetzte Warschau und gewann Bromberg. Nach dem Verlust der Schlacht von Macieowice und Kosciuszkos Gefangennahme mußte er sich bei Radoszyce ergeben, wurde jedoch mit Kosciuszko später freigelassen. Sein großes Talent wurde ebenso wie das Kosciuszkos selbst vom Feinde anerkannt, und der Kaiser von Rußland bot ihm den Dienst in seinem Heere mit Belassung bei seiner Würde als Generallieutenant an. Da indessen Kosciuszko das gleiche Anerbieten für sich als ein Pole unannehmbar erachtete und die Auswanderung vorzog, so that Gleiches auch Dombrowski. Auch Preußen that gleiche Schritte wie Rußland, den ausgezeichneten Helden, der sich in jeder militairischen Hinsicht, obschon auf feindlicher Seite, groß erwiesen hatte, für sich zu gewinnen, doch gab Dombrowski ebenso wenig diesem Anerbieten Gehör, begab sich vielmehr nach Frankreich, welches damals den Soldaten die größten Aussichten eröffnete und namentlich den letzten Hoffnungsstrahl der Polen aufrecht erhielt. Das Anerbieten der französischen Republik, für sie eine polnische Legion für den Feldzug gegen Oestreich zu errichten, nahm D., obschon Kosciuszko es abge-

lehnt hatte, nachdem er bereits Frankreich in den Niederlanden eine kurze Zeit freiwillig gedient hatte. Die Aufgabe gelang auch so, daß bereits 1797 die polnische Legion die Stärke eines Armeecorps erreicht hatte und vollkommen kriegstüchtig war. An ihrer Spitze machte D. nun die französischen Feldzüge in Ober-, Mittel- und Unteritalien mit und spielte auf diesem Kriegstheater eine sehr bedeutende Rolle, so namentlich 1799 in Neapel, wo die polnische Legion unter D's Oberbefehle noch durch eine französische Division verstärkt wurde. 1800 leistete D. mit seinen Polen in Oberitalien so wichtige Dienste, daß ihm die Errichtung noch zweier polnischer Legionen aufgetragen wurde. Seine letzte That in Italien war die Wegnahme von Casa bianka (1801). Nachdem 1806 Kosciuszko das Verlangen Napoleons, Polen zu insurgiren darum abgelehnt, weil er den schnöden Nutzen, den dieser daraus zu ziehen suchte, für einen Mißbrauch seines Vaterlandes hielt, nahm D. diesen Auftrag an und führte ihn mit dem größten Erfolge aus. Bei der Belagerung von Danzig und der Schlacht von Dirschau und Friedland (1807) spielte er wieder die größte Rolle, blieb dann in der Eigenschaft eines Generallieutenants im Herzogthum Warschau, bis der französische Feldzug gegen Rußland ihn 1812 zu neuer Thätigkeit im Felde aufrief. Er führte eine Division nach Rußland, leitete die Belagerung von Bobruysk, nahm Theil an der Deckung des Berezinaüberganges, wobei er eine Blaisur erhielt, dann focht er in Deutschland, so namentlich unter Poniatowski bei Leipzig, und in den Niederlanden bis zur Einnahme von Paris. Die Errichtung einer polnischen Nationalarmee in dem 1815 wiederhergestellten Königreiche Polen brachte D. in eine Stellung, die ihm so entsprechend als erwünscht sein mußte. Er wurde General der Cavalerie und Senator des Königreichs. Indessen war das Verhältniß zwischen ihm und dem Großfürsten Constantin von Rußland, der als Generalkriegsgubernator des Königreichs sein Vorgesetzter war, nicht frei von Verdrießlichkeit. Und dies mochte zumeist die Veranlassung sein, daß der vielgeprüfte und vielbewährte Held, der von seinen Landsleuten fast abgöttisch verehrt wurde, sich schon im Jahre 1816 ins Privatleben zurückzog. Er begab sich auf seine Güter in Preußisch Polen; aber der Genuß der Ruhe, die ihm nach einem so stürmischen Kriegerleben wohl zu wünschen war, war ein sehr kurzer, denn er starb schon im Jahre 1818 am 6. Juni. Nachdem er 1798 am 3. Mai (Tag der berühmten Constitution und der größte politische Freuden- und Feiertag der Polen) in Rom eingezogen war, versäumte er nicht die dort befindliche Fahne, welche 1683 der König Sobieski den Türken vor Wien abgenommen hatte, zu erwerben. Sie wurde in Warschau mit Ketten an der Deckenwölbung einer Kirche befestigt, wo sie als ein doppeltes Denkmal mit patriotischer Inbrunst heilig geachtet wurde. Als Krieger steht D. wegen seiner Tapferkeit sowohl als seiner wissenschaftlichen Bildung und anderer den Helden bezeichnenden Eigenschaften sehr hoch. Auch als Privatmann ist ihm großes Lob zuerkannt worden, doch ist die Behauptung unbestreitbar, daß sein Waffengenosse Kosciuszko, rücksichtlich der moralischen Grundsätze unvergleichlich höher stehe. Als Militairhistoriograph hat er sich durch seine Kriegsgeschichte der polnischen Legion bekannt gemacht. v. W.

Domes Näß, Vorsprung des kurländischen Gestades mit zwei Leuchtthürmen.

Domingo, auch Haïti genannt, eine der großen Antillen von 1385 □ M. (s. Hayti und Amerika).

Domingo, Hauptstadt der Republik Dominica auf Hayti, 15,000 Einwohner, befestigt und mit guten Militairanstalten versehen (s. Amerika und Hayti).

Dominique, kleine Antille, 12 □ M., englisch — gleichnamige Hauptstadt

mit 5000 Bewohnern, mit Hafen und Festungswerken; von 1761 bis 1778 ein Kriegsobject zwischen Engländern und Franzosen (s. Amerika).

Dominiren sagt man in der Militairsprache von einem Positionsverhältniß, in welchem ein Punct den andern so überhöhet, daß der tieferliegende von dem höheren mit den operativen Mitteln, z. B. Kanonen, Gewehren, dergestalt übergriffen werden kann, daß der Feind aus einer Stellung auf dem tiefern Puncte keinen Nutzen ziehen kann oder diese ihm sogar unmöglich wird. Ein Berg dominirt z. B. den Hügel, das heißt, der Hügel kann nicht besetzt werden, wenn der Berg vom Feinde besetzt ist, weil von diesem aus dessen Geschütze den Hügel bestreichen und ihn also beherrschen. O.

Domitianus, Titus Flavius, 51—97, römischer Kaiser, seine Feldzüge gegen die Katten (84 v. Chr.), Dacier (86 v. Chr.) und andere germanische Stämme sind Beweise für gänzliche militairische Untüchtigkeit. Wüthrich; ermordet durch Verschworne.

Domitianus, Lucius Domitius, römischer Feldherr in Aegypten unter Diocletian, Usurpator, nach zweijähriger Herrschaft gestürzt und verschollen.

Domitz, verfallene mecklenburgische Festung aus dem 16. Jahrhundert, im 30jährigen Kriege von Wallenstein, zwei Mal von den Schweden und ein Mal von den Sachsen, 1809 von Schill (s. d.) und desselben Jahres wieder von den Franzosen erobert. Schlacht bei D. von Baner siegend gegen die Sachsen geschlagen (1635). G.

Domstadtl, mährischer Flecken, wo die Oestreicher 1758 die für die Belagerung von Olmütz bestimmten preußischen Trains durch Ueberfall erbeuteten, wodurch die Fortsetzung jener Belagerung unmöglich wurde.

Don, russischer Fluß, der durch die Kosakenländer rinnt. Nach ihm nennt sich eine Schlacht, die in der Geschichte Rußlands eine große Rolle spielt. In ihr schlug der Czar Demetrius (Dmitri) von Moskowien die Tataren unter ihrem Khan Mammai. Die Schlacht fand am 8. September 1380 an den Ufern des Don statt. Nach dem Don nennen sich auch diejenigen Kosaken, die im untern Gebiete dieses Stromes ihre Wohnsitze haben (s. Kosaken). v. K.

Donativ hieß ein Geldgeschenk an die altrömischen Soldaten, wenn sie von einem Feldzuge zurückgekehrt waren.

Donau, einer der größten Ströme Europas und der größte sowie einer der wichtigsten Deutschlands, entspringt in Baden, fließt durch Würtemberg, Baiern, Oestreich, Ungarn, berührt Bulgarien, Walachei, Moldau und Bessarabien und fällt endlich nach einem Laufe von 370 Meilen und einem Falle von 2874 Fuß in das schwarze Meer. Die Donau ist für alle Staaten, die sie berührt, und namentlich auch für Deutschland in seiner Gesammtheit militairisch hochwichtig, ja selbst für Europa in seiner großen Osthälfte. Denn die Donau scheidet hier Europa in zwei große Völkerlager, die sich schon im Alterthum feindlich gegenüber standen und Beweise gaben, daß jedes von ihnen das Bewußtsein seines großen Weltberufs, nämlich der Nothwendigkeit, die Interessen der durch die Donauscheide ihnen zugewiesenen Völkergemeinschaft als die seinigen anzuerkennen, in sich trage. So stieß der Extensionsdrang der römischen Weltherrschaft ebenso an der Donau auf seine Grenzmarken als am Rhein und die Bergwand der Alpen, welche sich unter mehrfachem Namen bis zum schwarzen Meer hinzieht und den Süden vom Norden Europas in vieler Hinsicht noch entschiedener scheidet, in den germanischen Ländern in der That auch später die Bestimmung der Donauscheidelinie an sich gezogen hat, fand viel weniger Anerkennung als jener bedeutsame Strom. Auch Deutschland theilt er in zwei Völkerlager, die jedoch durch das gereifte Bewußtsein der gemeinsamen Abstammung wenigstens in mehrfacher Hinsicht zusammengeschmolzen sind. In

allen Staaten, welche die Donau berührt, sieht man die Anerkennung ihrer militairischen Wichtigkeit, aber natürlich dies erst von da ab, wo sie als Strom mächtig geworden, in den vielfachen fortificatorischen Anlagen. So finden wir zuerst in Würtemberg auf bairischer Grenze die Festung Ulm, in Baiern die Festungen Ingolstadt und Passau mit mehren militairisch sehr wichtigen Plätzen, als namentlich Regensburg. Für Oestreich selbst in seinem Stammlande ist die Donau von großer militairischer Wichtigkeit, obschon hier außer Linz große fortificatorische Arrangements weniger gefunden werden, die in der That auch bei der Macht des Stromes und der Localverhältnisse kaum erforderlich sind. Gewiß ist, daß die Donau nach beiden Seiten des Reichs eine eben so werthvolle Wehr- als Operationslinie ist, wovon selbst die neueste Kriegsgeschichte, so namentlich die Schlacht bei Aspern, einen sprechenden Beweis gegeben hat. In den erworbenen östlichen östreichschen Ländern, namentlich Ungarn, hat die Donau für Oestreich selbst eine weit größere Bedeutung, da hier gleich sehr äußere wie innere Feinde der militairischen Berechnung vorauszusetzen waren und es galt, in der Donaulinie ein beherrschendes Fortificationssystem zu gewinnen. Diesen Zweck zeigen namentlich die Befestigungen der Insel Schütt mit den festen Werken an der Raab. Weiter östlich folgt das feste Ofen und im Süden ist die Draulinie keineswegs ohne Bezug auf diesen Theil der befestigten Donaulinie, namentlich muß Esseg ganz zum Donaufortificationssystem gehörig erachtet werden, welches nun, in die slawischen Gebiete, die sogenannte Militairgrenze eintretend, mehr auf die Drohung von außen als von innen berechnet, in erheblicher Verstärkung seine Fortsetzung findet. Es folgen Vukovar, Peterwardein und das ehedem Oestreich gehörige und äußerst mächtige Belgrad, ferner Semendria. Vom Eintritt in die Donaufürstenthümer an finden sich die Befestigungen durchgängig auf dem rechten Ufer, da die Donau hier lediglich der Türkei Dienste leistet, in deren Gebiete sie sich befindet. Sie hat hier die Eigenschaft sowohl der Vertheidigungs- als Operationslinie und ist als solche, wie die vielen Angriffskriege der Türkei gegen Oestreich und Rußland zeigen, oft gebraucht worden. Zunächst dem östreichschen Militairgrenzgebiete stößt man auf Neuorsowa, das starke Widdin und weiterhin findet man den Strom mit den Festungen Nikopolis, Rustschuk, Silistria, Hirsowa, Matschin, Tultscha und mehrfachen Fortificationen an der südlichen Mündung besetzt. Die Größe des Stromes gestattet auf dem Strome selbst eine kriegerische Macht zu entfalten und durch maritime Hilfsmittel den Kampf am Lande zu unterstützen. So trägt der Strom auf verschiedenen Strecken Flotten, und solche haben namentlich bei Belagerungen, so z. B. bei Belgrad und in jüngster Zeit bei Silistria, eine große Rolle gespielt. Wiederholt auch haben die Donauflotten nicht bloß die Landarmeen unterstützt, sondern auch eigene Kämpfe mit einander ausgeführt, und öfter waren diese von großer Entscheidung, da die Kriegsflotte der Donau der bedeutsamste Factor im Kriegsentwurfe war. Natürliche Uebergangspuncte, d. h. Furte, die ohne navigative Hilfsmittel die Ueberschreitung gestatten, finden sich von Ulm ab fast gar nicht, da die Tiefe des Stromes fast durchgehend sehr bedeutend ist. Bis Ofen hat fast jede Festung und große Stadt ihre feste Brücke, von da ab bis zur Mündung werden Ueberbrückungen selten und bestehen nur aus Pontons, die zur Kriegszeit leicht beseitigt werden können, auch sonst oft beseitigt werden müssen, z. B. bei Hochwasser und Eisgang. Die Flotten der Donau gehörten stets lediglich der Donau an, da die Naturbeschaffenheit der Mündungen es versagt, das kriegerische Navigationsgebiet der Donau mit dem des schwarzen Meeres zu verbinden, denn große Kriegsschiffe finden in keinem der drei Mündungsarme die nöthige Wassertiefe. Die Absicht, die

Mündungen für alle Fahrzeuge practikabel zu machen, ist bis jetzt an den politischen Verhältnissen zu Grunde gegangen, auch läßt sich die Ausführung desto weniger hoffen, da gefürchtet werden muß, daß das schwarze Meer bei seinen besonderen Eigenschaften eines Augenblicks das wieder vernichten werde, was mit ungeheuern Kosten geschaffen worden. G.

Donaufürstenthümer, s. Walachei, s. Moldau.

Donauwörth, bairische Stadt von 3000 Einwohnern an der Donau, ehedem Residenz der oberbairischen Herzöge. 1258 durch Mauern und ein Schloß befestigt, 1818 seiner festen Werke beraubt, da solche zwecklos waren. 1308 von Kaiser Albrecht verheert, 1632 von den Schweden, 1634 von den Baiern erobert. 1704 hier die Oestreicher von den Baiern und Franzosen, und 1805 hier abermals jene von den Franzosen geschlagen.

Dongola, zu Nubien gehöriges, ehedem selbstständiges, in Folge Eroberung durch die Mameluken seit 1820 Aegypten gehörendes Negerreich.

Dönhoff, Gert Graf von, General in polnischen Diensten, kämpfte zuerst gegen die Türken, später gegen die Schweden, die er zur Aufhebung der Belagerung von Thorn zwang.

Dönhoff, Friedrich Graf von, brandenburgscher Generallieutenant, 1639—1694.

Dönhoff, Christian August Ludwig Karl Graf von, preußischer Obermarschall und Kriegsminister, 1742—1802, fast ausschließlich in diplomatischen Geschäften verwendet.

Donische Kosaken, s. Kosaken.

Donjon, die Centralfortification in Festungen, von welcher aus alle übrigen Puncte des Platzes, sofern diese in die Gewalt des Feindes fallen, beherrscht werden. Der Donjon kann jede fortificatorische Form haben und Schanze, Thurm oder Zitadelle sein, sein Zweck ist aber stets, daß die Besatzung sich sicher auf ihn zurückziehen und von ihm aus den Kampf mit erhöheter Gewalt gegen den in die Werke eingedrungenen Feind fortsetzen könne. Daher liegt der Donjon stets auf dem höchsten Puncte des Festungsterrains, oder man hat ihm in seinem Baue eine dominirende Höhe gegeben, wie dies z. B. bei dem von Montalembert eingeführten Thurme der Fall ist. Nicht jede Festung hat einen Donjon, und bei vielen wird ein solcher durch die umliegenden Forts zwecklos. (S. Festung.) O.

Donnadieu, Gabriel Vicomte de, geb. 1777 in Nimes, schwang sich in französischen Diensten zur Zeit der Republik, des Consulats und Kaiserreichs grund sehr tüchtiger militairischer Eigenschaften zum General auf, hemmte seine Carriere aber wiederholt durch seine zweifelhafte Treue gegen Napoleon. Unter den Bourbons erlangte er die vornehmsten Aemter und starb als Gouverneur der 4. Militairdivision. v. Q.

Doppelbatterien, sind zwei mit einander parallellaufende Brustwehren und diese mit concurrirenden, nämlich solchen Scharten versehen, daß die Scharte der vorderen Brustwehr sich genau in der Richtungslinie der der hinteren befindet, also der Schuß des Geschützes durch beide geht. Man hat durch die vordere Brustwehr die innere besser zu decken und Demontirungen zu hindern gedacht. Doch haben sie unter anderen Nachtheilen den, daß das Geschütz seine Richtung auch um das Geringste nicht verändern kann. Jetzt veraltet und ganz außer Gebrauch. O.

Doppelgewehre, Handfeuergewehre, welche mit zwei Läufen und zwei Schlössern versehen waren. In der Gegenwart werden sie mit nur einem Schloß gebaut, dieses aber ist mit zwei Zünd- oder Schlagapparaten versehen. Kommen als Kriegswaffen nicht vor. B.

Doppelhaken, flintenartiges großes Handfeuergewehr, welches auf einem Gestell ruhet, und früher bei Belagerungen angewendet wurde, aber jetzt ganz außer Gebrauch ist. B.

Doppeln, Ueberfüttern, Ueberhäuten, heißt das Beschlagen des Schiffsrumpfes mit Metallplatten. Es geschieht hauptsächlich, um den Bohrwurm unschädlich zu machen, und man doppelt das Schiff nur so weit, als es bei größter Last in das Wasser einsinkt. v. T.

Doppet, François Amedée, Franzose, geb. 1753, wurde in der französischen Revolution General, als welcher er Lyon eroberte und die Belagerung von Toulon einleitete, bei welcher darauf Napoleon den Grund zu seiner glänzenden militairischen Carriere legte. Commandirte später in den Pyrenäen gegen Spanien und wurde Gouverneur von Metz. Starb 1801. v. Q.

Dorfgefecht ist zwar ein oft vorkommender Ausdruck, bezeichnet aber durchaus keine besondere Gefechtsart. Es ist eben nur ein Gefecht mit einem Feinde, der sich in einer complicirt gedeckten Stellung befindet, zu welcher ihm jedes Gehöft, jede Burgruine, jede Felsengruppe dienen kann. Es ist daher auch von einer besondern Angriffs- oder Vertheidigungsweise die Rede nicht, und vielmehr kommt es wie anderwärts nur darauf an, die Lokalverhältnisse mit dem besten Scharfsinn zu benutzen. Natürlich sucht man gesonderte Gehöfte zuerst zu nehmen und auf der schmalen Fronte und Ecke den Angriff auszuführen, wobei man die Artillerie kräftig wirken läßt und die Cavalerie so verwendet, daß der Vertheidiger seine Streitkräfte nicht auf den Flanken entwickeln kann, damit der Angriff womöglich drei Seiten gewinne. Da jede gedeckte Stellung die Wehrkraft außerordentlich steigert, so wird jeder Feldherr Dörfer und Gehöfte in die Schlachtlinie zu ziehen und sie als die Stützpuncte seiner Stellung, auf welcher er dem Feinde am meisten Schaden zufügen kann und selbst doch am wenigsten leidet, mit aller Kraft zu behaupten suchen. Daher sind die in der Schlachtordnung liegenden Ortschaften stets Gegenstände des heftigsten Kampfes gewesen und von ihrer Behauptung oder ihrem Gewinn hat oft die Entscheidung abgehangen (s. Schlacht).

Doria, Oberto, Admiral von Genua, Sieger zur See bei Melovia 1284.

Doria, Lamba, Admiral von Genua, Besieger der Venetianer bei Curzola 1298.

Doria, Paganini, Admiral von Genua, Besieger der Venetianer bei Konstantinopel 1352.

Doria, Ambrosio, genuesischer Admiral, Besieger der Venetianer bei Pola 1379.

Doria, Andrea, Befreier und Doge von Genua, römisch-deutscher Staatskanzler des Königreichs Neapel, ausgezeichneter Seeheld, achtbarer Character, geb. 1468, erst Admiral von Genua, dann Admiral von Frankreich, Befehlshaber in der Schlacht bei Capo d'Orso (1528), nahm 1532 den Türken Patras und Koron, commandirte die Flotte Kaiser Karls V. auf dem Kriegszuge gegen Tunis 1535, leitete selbst die Operationen gegen Tunis, vertrieb später die Franzosen von Corsica, herrschte über Genua mit hoher Einsicht und starb 1560. W.

Doria, Giovanni Andrea, nicht minder achtbarer Held zur See wie zu Lande, stand ebenfalls an der Spitze der Republik Genua, verband sich mit Spanien, führte bald die spanisch-genuesische Flotte, bald das Landheer, leitete 1560 die Belagerung von Tripoli, schlug 1564 die Corsikaner zur See, commandirte in der Schlacht bei Lepanto 1571, und starb 1606. W.

Dorier, altgriechischer Volksstamm, s. Griechenland.

Dorieus, Sohn des Diagoras, im alten Griechenland berühmt als neun-

zehnmaliger Sieger in den Kampfspielen. Auch als Krieger im peloponnesischen Kriege namhaft. Zu Athen gefangen, wurde er um seines Ruhmes willen freigegeben. v. A.

Doris, s. Griechenland.

Doriskos, Kastell im ehemaligen Thracien am Ausfluß des Hebros.

Dorn heißt in den Gewehrfabriken der Eisenstab, über welchen die Gewehrrohre in die nöthige Biegung geschlagen werden — Spitze auf der Warze des Raketstocks (s. Rakete). O.

Dörnberg, Ferdinand Wilhelm Kaspar Freiherr von, geb. 1768 bei Hersfeld, diente im hessischen, dann im preußischen, dann im westphälischen Heere, machte einen Versuch, den König Hieronymus von Westphalen im Interesse der deutschen Sache gefangen zu nehmen, ging nach dessen Mißglücken zum Herzog von Braunschweig-Oels (s. d.), dessen Heldenzug er 1809 mitmachte, diente 1812 im russischen Heere, brachte den Franzosen unter Morand bei Lüneburg eine Niederlage bei (1813), trat in hannöversche Dienste, wurde Generallieutenant und weiterhin in diplomatischen Geschäften verwendet. Starb 1850. W.

Dorneck, Dorf in der Schweiz, Canton Solothurn, wo 1499 die Oestreicher unter Maximilian I. durch die schweizer Bauern eine harte Niederlage erlitten. G.

Dorothea, Fort auf der Goldküste in Afrika, erst preußisch, dann holländisch, jetzt nicht besetzt.

Dorozenko, Führer im Befreiungskampfe der Kosaken, Genosse Wiesniowieckis (s. d.)

Dorpat, liefländische Stadt von 13,000 Einwohnern, 1223 vom deutschen Orden erobert, 1224 vergeblich von den Russen belagert, ebenso 1268 und 1427. 1558 von den Russen erobert, 1582 im Besitze der Polen, 1625 von den Schweden, 1704 wieder von den Russen erobert. G.

Dorrego, südamerikanischer Parteiführer, Präsident der Laplatarepublik, bei Navarra gefangen und 1830 erschossen.

Dossiren, beim Festungsbau die Ausführung der Böschungen.

Dost Muhamed Khan, unter dem Namen Muhamed Gazi Beherrscher von Kabul, geb. 1798, erhob sich zur Befreiung Ostindiens wiederholt gegen die Engländer, wurde aber stets geschlagen und mußte Friedensbedingungen eingehen, die ihn unschädlich zu machen schienen. 1856 kämpfte er gegen Persien (über ihn ein Ferneres s. Ostindien im Anhange — fürs Sonstige Asien).

Douay, französische Festungsstadt von 22,000 Einwohnern im Departement Nord, auf dem Vereinigungspuncte der Paris-Brüssel-Liller Eisenbahn an der Scarpe. Die Grabenwerke der Festung sind mit Wassermanoeuvern versehen und die vorliegenden Werke können sogar unter Wasser gesetzt werden. Ein Fort beherrscht den Platz. Die Festung ist nicht groß, aber schwer anzugreifen. Sie hat wichtige Militairwerkstätten, namentlich eine Kanonengießerei, sehr reiches Zeughaus, Artillerie- und mathematische Schule. 1667 von den Franzosen erobert, wurde es den Niederlanden entrissen. 1710 von den Engländern, 1712 wieder von den Franzosen genommen. G.

Douglas, fortifizirte Hafenstadt an der Douglasbai an der englischen Küste, 9000 Einwohner.

Douglas, James, Cavaleriecommandeur unter Robert Bruce (s. d.) in der Schlacht bei Bannockburn, zum schottischen Thron berechtigt, commandirte im spanischen Kriege gegen die Mauern und fiel in diesem 1327.

Douglas, Archibald, Regent von Schottland, ruhmvoller Vertheidiger Berwicks, gefallen bei Halidon-Hill, (erste Hälfte des 14. Jahrhunderts).

Douglas, Archibald, schottischer Graf, focht gegen England in Frankreich, Sieger bei Beaugé, gefallen bei Verneuil (Anfang des 15. Jahrhunderts).

Douglas, Robert Graf von, der schwedischen Familie dieses Namens angehörend, schwedischer General, ruhmvoller Führer und geschickter Unterhändler im dreißigjährigen und in dem späteren schwedisch-polnischen und dänischen Kriege, vor dessen Beginn 1654 er zum Grafen erhoben worden, starb 1662.

Douglas, Otto Gustav Graf von, geb. 1689, machte den schwedisch-russischen Krieg mit, war Adjutant Karls XII., bei Pultawa gefangen, 1714 in russische Dienste getreten, stieg zum Obergeneral auf (1738), wurde Gouverneur von Esthland und starb 1771. Peter der Große schätzte ihn hoch. v. A.

Doulens, französische Stadt an der Grouche mit 4000 Einwohnern, mit einer gut armirten Zitadelle versehen. Belagerung und Einnahme 1595 durch die Spanier.

Dover, englische Festung und Hafenstadt von 19,000 Einwohnern am Pas de Calais, Frankreich nächst gelegener englischer Punct, Eisenbahn nach London und regelmäßige Dampfbootverbindung mit Calais in Frankreich, von hohen zerklüfteten Felsen in der Form des Thalumfangs und von mehren dominirenden Höhen landwärts dicht umgeben und stark befestigt, als Ursprung ein auf dem Berge noch vorhandenes römisches Kastell zu betrachten, dieses nach der Eroberung durch die Normannen verstärkt und durch den Anbau eines zweiten Castells durch Wilhelm den Eroberer (s. d.) auf das Doppelte erweitert. Dieses riesenhafte Castell ist für unüberwindlich gehalten worden. Jenseit der Stadt ebenfalls auf einer dominirenden Höhe das sogenannte neue Fort, ein gleichfalls sehr starkes Werk. Auch die anderen Höhen fortifizirt, dieselben unter einander durch Zwischenwerke verbunden und die Fortificationen nach beiden Seiten an der Küste fortgesetzt. Kasernen für eine Besatzung von 12,000 Mann, Militairwerkstätten, starkes Arsenal, Marine- und Landmilitairhospital, Armatur von 450 Geschützen, Hafenetablissements verschiedener Art, Hafen dringt bis in das Innere der Stadt. — Seeschlacht von Dover zwischen Engländern und Franzosen 1217 — desgleichen Seeschlacht zwischen Holländern und Engländern, in der Erstere Sieger, 1652 — desgleichen 1653, in welcher die Engländer Sieger blieben. Dover trotz seiner geschützten Lage und bedeutenden Festigkeit von den Parlamentstruppen unter Karl I. genommen (s. England). Unterseeische electrisch-telegraphische Verbindung Englands mit Frankreich durch Calais und Dover. G.

Doxat, Nicolaus von, geb. 1682, Schweizer, seiner Zeit als Ingenieur und Kriegsbaumeister berühmt, vervollkommnete die Befestigungen von Belgrad, zeichnete sich bei den Belagerungen von Temeswar und Nissa im östreichschen Dienste aus, und erlangte die Generalswürde. Wegen unvermeidlicher Capitulation, die den Türken erhebliche Vortheile gewährte, zum Verräther gestempelt, hatte er das Schicksal 1738 erschossen zu werden. W.

Drabeskos, Schlacht bei, gleichbedeutend mit Schlacht bei Philippi (s. d.).

Dragoner, eine Cavaleriegattung, welche zwischen der schweren Cavalerie (Kürassiere) und leichten (Husaren und Ulanen) den Pferden, Waffen und Gepäcke nach die Mitte hält. Ursprünglich war diese Militairgattung aus den Arkebusiren hervorgegangen, die zur Zeit Ludwigs IX. in Frankreich in großem Ansehen standen. Sie hatte den Zweck, zu Fuß und zu Roß zu kämpfen und war daher die Wiederholung einer schon unter Alexander d. Gr. zur Ausführung gebrachten Idee, die sich jedoch nirgends bewährt hatte, wenngleich sogar Völker wie die Celtiberer ihr ganzes Kriegssystem auf ihr basirten. Die früheren Dragoner führten zu Pferde leichte Cavalerieflinten mit Bajonnet. Allein die gänzliche Unsicherheit des Schusses zu Pferde zeigte mehr und mehr,

daß der Zweck dieser Militairgattung den erheblichen Opfern, die ihr Bestehen erfordert, nicht entsprach, und so wandelte man die Dragoner im vorigen Jahrhundert in eine reine Cavaleriegattung um, der man zwar die Karabiner gelassen hat, die jedoch lediglich auf die Hiebwaffe angewiesen ist. Dagegen hat der Kaiser Nikolaus von Rußland in seinem Heere die Dragoner alten Characters wieder in's Leben gerufen. Sein Sohn Alexander hat sie aber wieder aufgehoben (s. Cavalerie, Reiterei, Heeresorganisation). O.

Drake, Franzis, geb. 1545, Sohn eines gemeinen englischen Matrosen, als Kind schon zur See, durch ungewöhnliche Kühnheit empfohlen, trat er in die höhere Carriere und war 22 Jahre alt Capitain, führte mit Verwegenheit und Glück einen heftigen Kampf gegen die Spanier in Amerika, kehrte, nach Entdeckung des Cap Horn in westlicher Richtung nach Europa zurück und erhielt zum Lohne seiner bedeutenden Thaten den Adel (1579), 1585 nahm er aufs Neue mehre spanische Besitzungen in Amerika, zerstörte viele spanische Küstenfortificationen, 1587 einen Theil der spanischen Flotte vor Cadix, wurde, weil er 1588 unter anderen ein Admiralschiff von der großen spanischen Armada genommen, vom Viceadmiral zum Admiral erhoben, unternahm 1594 wiederum eine Expedition gegen die spanischen Besitzungen in Westindien und starb des folgenden Jahres auf der Rückkehr. Er hat die Kartoffeln in Europa eingeführt und mehr als seine Heldenthaten, hat dies seinen Namen in ruhmvollem Andenken erhalten. W.

Dregely, ungarisches Dorf am Eypel, dabei auf einem Berge die Festung gleiches Namens, die jetzt in Trümmern liegt.

Drehbasse, kleines Wendegeschütz auf dem Deck der Schiffe, welches nach allen Seiten gerichtet werden kann und zweipfündige Kugeln feuert. Wird gern bei Entdeckungs- und Untersuchungsversuchen auf den Booten gebraucht, die auf Strömen in das Land eindringen. v. G.

Drei-goldenen-Vließ-Orden, von Napoleon I. 1809 projectirter, jedoch nicht instituirter Militair- und Civilorden.

Dreikronenkrieg, 1563—1570, zwischen Dänemark und Schweden (s. d.)

Dreißigjährige Krieg, als solcher dauernd von 1618—1648. Veranlassung dazu die Lückenhaftigkeit in dem Augsburger Religionsfriedensvertrage, welche die Rechte der deutschen Religionsparteien, der Lutheraner, Reformirten und römischen Katholiken, unbestimmt und in jeder die Hoffnung angeregt ließ, die völlige Niederlage der anderen zu erreichen. Politische Mißverhältnisse traten dazu und Ausbrüche des Hasses riefen bald auf der einen, bald auf der anderen Seite zur Rache auf, die jedoch die schwere Drohung der Gefahr von Jahrzehent zu Jahrzehent noch niederhielt, bis 1818 die böhmischen Protestanten die Verweigerung der zuvor bewilligten freien Religionsausübung und namentlich des Kirchenbaues damit beantworteten, daß sie die kaiserlichen Räthe bei einer Verständigungsconferenz zu Prag aus den Fenstern des Schlosses hinab warfen und unter der Führung des Grafen von Thurn zu den Waffen gegen den Kaiser griffen. Kaiser Mathias, von dem Erzherzog Ferdinand angetrieben, ließ ein Heer nach Böhmen vorrücken, welches Krummau leicht, Budweis aber nur mit Mühe nahm und darauf bei Czaslau von den Böhmen unter Thurn geschlagen wurde. Der Wechsel des Oberbefehls zwischen Dampierre und Buquoy hatte keinen Erfolg. Die Oestreicher mußten sich allenthalben zurückziehen. Nachdem Ferdinand II., von dem die Protestanten alles fürchteten, den Thron erlangt, griffen die Böhmen unter Thurn sogar zur Offensive und belagerten Wien (1619). Ein anderes protestantisches Heer unter Mansfeld sollte sich mit dem Thurns vor Wien vereinigen, dieses aber wurde von Buquoy und Wallenstein bei Teyn geschlagen und zwang die

Armee Thurns nach Böhmen zurückzumarschiren. Da gleicher Zeit Ferdinand zum römisch-deutschen Kaiser erwählt wurde, erwählten die Böhmen, Mähren und Schlesier in ihrem Trotz einen Glaubensgenossen, den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, wenigstens zum Könige von Böhmen, und dieser wurde zu Prag gekrönt, worauf Thurn wieder die Belagerung von Wien aufnahm. Allein sein Bund mit Bethlen Gabor (s. d.) wurde durch einen Vertrag des Kaisers mit diesem aufgehoben, ehe eine Entscheidung erlangt war, und da es Buquoy und Wallenstein gelang, zum Schutze Wiens einzurücken, Thurn aber ohne Unterstützung jeder Art blieb, wurde die Belagerung zum zweiten Male aufgehoben, und Thurn kehrte nach Böhmen zurück, wo Friedrich unkluger Weise unbeliebte Männer an die Spitze des Heeres stellte und in dem Grafen Thurn einen wichtigen Freund verlor (1819). Unterdessen hatten die verbündeten protestantischen Fürsten ebenso als die unter dem talentvollen Herzog Maximilian von Bayern geschlossene heilige Ligue Heere ausgerüstet, die indessen zufolge des Vertrags von Ulm (1620) noch unthätig blieben, obschon ersteren von diesem Vertrage nicht verpflichtet wurden, zu dulden, daß ein Hilfsheer des Kaisers unter Spinola die Erblande des Königs Friedrich von Böhmen, die Pfalz, besetzte. Der Kaiser erklärte gleichzeitig den König Friedrich in die Acht, und der Kurfürst von Sachsen executirte dieselbe in der Lausitz, während das Heer der Ligue unter Maximilian von Baiern durch Oestreich nach Baiern vorrückte, worauf die von den Böhmen verlorene Schlacht von Prag, auch am weißen Berge genannt (1620), die Lage der Dinge gänzlich umgestaltete. Der König Friedrich floh, die Böhmen mußten den Kaiser als ihren König anerkennen und den Verlust ihrer Religionsfreiheit und ein grausames Blutgericht dulden. Die protestantischen Fürsten verließen zaghaft die Union, und der einzige protestantische Kämpfer blieb nur noch der Graf von Mansfeld, der sein 4000 Mann starkes Heer nicht entließ, sondern nach der Pfalz zurückzog und verstärkte; und bald erhoben auch der König Christian IV. von Dänemark und der Herzog von Braunschweig das Schwert wieder (1621 und 1622). Mansfelds Sieg bei Wiesbach und seine Erstürmung Ladenburgs wurden aber trotz dem Beitritt des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach durch die Niederlagen bei Wimpfen und Höchst annullirt, worauf die Baiern Heidelberg erstürmten, und Mansfeld und der Herzog von Braunschweig sich unter schweren Kämpfen nach Holland zurückzogen. Im folgenden Jahre (1623) wurde der Herzog von Braunschweig, der aus Holland wieder zurückgekehrt war, von den Baiern bei Stadt Loh gänzlich geschlagen, worauf der Kaiser die Länder des Markgrafen von Baden-Durlach einzog. Da vereinigte sich der König Christian IV. von Dänemark mit den Herzögen von Meklenburg und Braunschweig. Doch siegten die Baiern bei Hannover, die Kaiserlichen rückten bis in das Magdeburg'sche vor (1625), die Baiern siegten aufs Neue mit großer Entscheidung bei Lutter am Barenberge (1626) und 1627 eroberten die Liguisten Nordheim und Lauenburg rechts der Elbe, was Braunschweig zum Frieden zwang. Während dessen hatte auch Mansfeld bei Roßlau (1626) eine Niederlage erlitten und durch sein Vordringen in die Oestreichschen Länder so wenig erreicht als der Herzog Johann Ernst von Weimar, der Gleiches that. In der Neumark wurden darauf die vereinten Ueberreste der Protestanten bei Friedberg 1627 geschlagen, während zugleich das protestantische Heer Süddeutschlands unter dem Markgrafen von Baden in Wagrien gefangen genommen wurde. Jetzt lag den katholischen Heeren der ganze Norden offen da und sie drangen bis Schleswig und zur Ostseeküste erobernd hinauf. Wallenstein wurde sogar zum Herzog erhoben und mit Meklenburg belehnt, aber diese wichtige Gestaltung wurde

durch den siegreichen Widerstand der befestigten Stadt Stralsund in Frage erhalten. Inzwischen war durch Wallenstein, der sich sein Herzogthum sichern wollte, ein Frieden mit Dänemark zu Stande gekommen, der jedoch das Restitutionsedict des Kaisers, welches die Ueberantwortung aller kirchlichen Besitzungen forderte, zerstörte. Die politischen Verhältnisse zwangen indessen den Kaiser selbst, seine Macht zu schwächen, Wallenstein zu entlassen und Tilly den Oberbefehl zu verleihen, was bei dem Mißtrauen Maximilians von Bayern gefährlich war. In diesem günstigen Zeitpuncte (1630) betrat der König Gustav Adolph von Schweden, vom Kaiser schwer beleidigt und sogar bedroht, den Kriegsschauplatz, vertrieb bald die Kaiserlichen aus ganz Pommern und Meklenburg und erstürmte im April 1631 Frankfurt a/d. O., worauf er die Gewalt in Brandenburg erlangte. Zugleich aber fiel Magdeburg in die Hände des Liguistischen Heeres und erlitt das gräßlichste Schicksal, wodurch die Rache der Protestanten und der Eifer Gustav Adolphs aufs Aeußerste angeregt wurde. Durch den Fall Magdeburgs war die Macht des Kaisers im mittelen und südlichen Deutschland aufs Vollkommenste wiederhergestellt. Nachdem Gustav Adolph 1631 sein Heer auf die nöthige Stärke gebracht, detachirte er ein Corps unter Baner (s. d.) gegen Pappenheim im Brandenburgschen. Er selbst wendete sich gegen Tilly, dessen Vorhut er bei Wolmirstädt schlug. Darauf vereinten sich die Haupttheile der katholischen Heere unter Tilly und Fürstenberg, um in Sachsen einzurücken und den Kurfürsten zum Anschluß an die katholische Sache zu zwingen. Aber der Kurfürst von Sachsen Johann Georg I. schloß ein Bündniß mit Gustav Adolph, und während daher die Kaiserlichen in seinem Lande eindrangen und Leipzig nahmen, zog Gustav Adolph in Eile heran und brachte den katholischen Heeren am 7. Sept. 1831 bei Breitenfeld eine Niederlage bei, wie sie sie bis dahin noch nicht erlitten hatten; Tilly selbst floh mit drei Wunden und das Heer war gänzlich zersprengt, und seine Trümmer konnten erst auf entgegengesetzter Seite in weiter Entfernung, nämlich in Böhmen und dem Hessischen, wieder gesammelt werden. Das gesammte kaiserliche und liguistische Geschütz und Heeresgeräth war in Gustav Adolphs Händen, 3000 Kaiserliche in Gefangenschaft gefallen und 8000 geblieben. Nun überließ Gustav Adolph das Weitere in Sachsen Johann Georg, selbst ging er in das südwestliche Deutschland, wo die kaiserliche Macht noch immer sehr gut etablirt war. Er eroberte Schweinfurt, Marienberg, Würzburg, Nürnberg, Wertheim, Rothenburg, zwang den Bischof von Bamberg seine Soldaten zu entlassen und ihm Tribut zu zahlen, nahm Aschaffenburg und Höchst, ging über den Rhein, schlug ein kaiserliches aus Spaniern bestehendes Corps bei Oppenheim, nahm dieses, dann Mainz, Königstein und Manheim, und drängte überall die Oestreicher, Baiern und andere liguistische Truppen aus ihren Stellungen nach dem westlichen Deutschland zurück, wodurch ihre Verbindung mit den kaiserlichen Truppen in den Niederlanden aufgehoben wurde. Jetzt nahm das Kriegsglück der Protestanten einen großen Aufschwung und es erfolgte rasch der Beitritt aller derjenigen protestantischen Fürsten, die sich in Folge der früheren Unglücksfälle durch Vertrag dem Kaiser gewissermaßen unterworfen hatten. An den Spitzen der protestantischen Heere standen jetzt außer Gustav Adolph die berühmten Führer Baner, Oxenstierna, Horn und Bernhard von Weimar; an den Spitzen des feindlichen der Kurfürst Maximilian von Baiern, Fürstenberg, Tilly und Pappenheim — denn Wallenstein war noch entlassen. — Da die Kaiserlichen und Baiern sich im südlichen Baiern zu concentriren suchten, rückte Gustav Adolph bis an den Lech vor, griff das befestigte Lager der Baiern bei Rain an, und überschritt selbst unter heftigem Kampfe, in welchem Tilly fiel, am 5. April 1632 den

Lech, nahm Augsburg und München, und war im Besitze ganz Baierns mit Ausnahme der Festung Ingolstadt, die noch von den Baiern unter ihrem Kurfürst Maximilian besetzt war. Unterdessen drang der Kurfürst von Sachsen in Böhmen ein und machte sich zum Herrn desselben. Die Sachen standen jetzt für Oestreich so schlecht (1632), daß der Kaiser den entlassenen General Wallenstein (s. d.) wieder in seine Würde einsetzte, was darum desto leichter geschehen konnte, da Tilly, Wallensteins Feind, nach der Verwundung am Lech gestorben war. Wallenstein eroberte Böhmen wieder, vereinigte sich mit Maximilian von Baiern und suchte den König von Schweden, der jetzt die Sachsen nicht an sich ziehen konnte, zu einer Schlacht zu bewegen, die dieser aber nicht annehmen mochte. Eilig aber zog Gustav Adolph die Corps Baners, Bernhards von Weimar, des Landgrafen von Hessen und Oxenstiernas an sich und bot Wallenstein bei Neustadt an der Aich eine Schlacht an, die jetzt aber dieser nicht annahm. Derselbe zog jetzt nach Sachsen und vermehrte hier seine Armee durch Heranziehung aller zerstreuten kaiserlichen Corps. Gustav Adolph folgte ihm nach Sachsen und brachte ihm hier bei Lützen eine schwere Niederlage bei (6. Nov. 1632). Gustav Adolph fiel im Kampfe, wie vermuthet wird, durch Meuchelei. Aber der Kanzler von Schweden, Oxienstierna, setzte nach seines Königs Grundsätzen den Krieg in Deutschland fort. Wallenstein zog sich nach Böhmen zurück und Bernhard von Weimar führte zunächst das schwedische Heer zum Schutze Sachsens. In den Rheinlanden fochten Baner, Horn und der General Baudissin mit Glück, aber getrennt, wodurch ihnen bald Gefahren erwuchsen. Bernhard von Weimar zog nun nach Franken und drang von da in Baiern ein (1633), das er zum größten Theil in seine Gewalt brachte. Ein anderes schwedisches Heer unter dem Rheingrafen Otto Ludwig zog in den Elsaß, General Horn dagegen in die Pfalz. Wallenstein aber operirte in Sachsen und der Lausitz, brachte sich leicht in den Besitz beider und operirte in das Brandenburgsche. Dann wandte er sich gegen Bernhard von Weimar, der in Südbaiern stand. Ehe aber hier ein Zusammentreffen stattfand, wurden die Kaiserlichen bei Oldendorf geschlagen. Die eigensinnige Kriegführung Wallensteins und sein prätentiöses Verhalten gegen den Kaiser führten aber dazu, daß er Anfangs 1634 auf des Kaisers Befehl in Eger ermordet wurde. Jetzt trat der Erzherzog und König von Ungarn, nachmaliger Kaiser Ferdinand III., an die Spitze des Kaiserlichen Heeres, dessen vorzüglichste Generale jetzt Gallas, Isolani und Piccolomini waren. Ehe die neuorganisirte kaiserliche Armee auf den Schauplatz trat, erlitten die Kaiserlichen noch eine Niederlage bei Watenweiler und eine zweite bei Liegnitz, so daß die Lausitz und Schlesien in die Hände der Protestantischen Heere zurück gelangten. Aber Regensburg wurde von den Kaiserlichen genommen (1634) und bald darauf ging den Schweden, durch Bernhards von Weimar Uebereilung und Eigensinn verschuldet, die Schlacht bei Nördlingen verloren (6. Sept. 1634). Da mischte sich Frankreich auf Schwedens Verlangen unmittelbar, d. h. bewaffneter Hand, in den Krieg, erklärte Spanien den Krieg, drang in Italien ein und schickte Hilfstruppen nach Deutschland. Allein der Kurfürst von Sachsen schloß zu Folge der Schlacht bei Nördlingen mit dem Kaiser Frieden, und diesem Frieden traten Brandenburg, Weimar, Anhalt, Mecklenburg, Braunschweig, die Hansa- und mehre Reichsstädte bei, so daß die Schweden fast ganz auf sich angewiesen waren. Nun blieb Sachsen aber nicht neutral, sondern trat auf Seite des Kaisers und eröffnete 1635 einen Feldzug gegen die Schweden, erlitt aber am 22. Oct. d. J. eine harte Niederlage bei Dömitz durch Baner, der nun eine hervorragende Rolle zu spielen begann. Eine zweite Niederlage erlitten die Sachsen durch die Schweden unter Tor-

stenson. Dagegen machten die Katholischen in Westdeutschland große Fortschritte, bis Bernhard von Weimar mit französischer Hilfe durch glückliche Operationen in den überrheinischen Landen das Gleichgewicht einigermaßen wiederherstellte. 1636 trat auch die protestantische Partei mit neuorganisirten Heeren auf; wovon Baner das Hauptheer, Wrangel und Lesle die anderen beiden führten. Nachdem die Sachsen durch Baner mehre kleine Niederlagen erlitten, vereinten sie sich mit den Kaiserlichen und nahmen Magdeburg am 13. Juli 1636, wogegen die Schweden in Hessen und Westphalen mehre Eroberungen machten. Als die Sachsen und Oestreicher von Magdeburg aus in das Brandenburg'sche vordrangen, vereinigten sich Baner und Lesle und lieferten jenen siegreich die Schlacht bei Wittstock. Darauf verfolgte Baner die Sachsen, erstürmte bei Werben die festen Werke, nahm Erfurt und Torgau und bestürmte ohne Erfolg Leipzig. Während sich nun die kaiserlichen Heere zum Kampfe gegen Baner vereinigten und dieser sich nach Pommern zurückzog, trat der Tod des Kaisers Ferdinands II. ein, der jedoch den Frieden nicht herbei führte. Gleicher Zeit starb der letzte Herzog von Pommern, und die Schweden und Brandenburger geriethen in Kampf mit einander um dieses Herzogthum, wodurch den Schweden ihre Plätze außerhalb dieses Kriegsschauplatzes zum Theil verloren gingen und der Herzog Georg von Lüneburg bewogen wurde, sich den Kaiserlichen anzuschließen; Hessen aber schloß Frieden mit Oestreich. Eine Folge war die Niederlage der Schweden vor Lemgo. Glücklicher hatte jenseits des Rheins Bernhard von Weimar operirt und die Kaiserlichen bei Besançon, Rheinfelden und Wittenweiler geschlagen und Breisach durch Belagerung zur Capitulation gezwungen (1638). In demselben Jahre starb Bernhard von Weimar, wahrscheinlich von französischem Gift. Viele Streitkräfte konnte der Kaiser nun nach dem Norden ziehen; demungeachtet eroberte Baner 1639 fast ganz Böhmen, worauf sich die Hessen und Lüneburger den Schweden wieder verbündeten. 1640 waren die Heere beider Parteien in Mitteldeutschland vereinigt, doch kam es zu großen Ereignissen nicht. Zu Anfang 1641 eilten Baner und Königsmark mit schwedischen Heeren nach Regensburg, um den Kaiser gefangen zu nehmen, der hier einen Reichstag abhielt. Aber der Aufbruch der Donau vereitelte dieses Vorhaben, und auf dem Rückzug nach Sachsen starb Baner, worauf Torstenson den Befehl über die Schweden übernahm. Er brachte den Kaiserlichen im Juni eine Niederlage bei Wolfenbüttel bei, worauf der Schauplatz sich nach Schlesien wendete (1642). Hier wurde Glogau von den Schweden gestürmt, und Schweidnitz, Neiße und Olmütz fielen rasch nach einander in die Hände der Schweden. Deren Rückzug, Verstärkung halber unternommen, brachte zwar die kaum verlorenen Länder wieder in die Hände der Kaiserlichen, eben so schnell aber bemächtigte sich Torstenson ihrer wieder, zog dann, durch Königsmark verstärkt, nach Sachsen und brachte dort den Kaiserlichen am 2. November 1642 bei Leipzig eine schwere Niederlage bei, worauf er 1643 Böhmen und Mähren größten Theils wiedernahm. Der Erfolg der schwedischen Waffen wurde durch die glücklichen Unternehmungen des französischen Generals Guébriant und der Hessen noch mehr gehoben. Bei Kempen wurde durch diese ein Kaiserliches Corps vernichtet (27. Jan. 1642), allein die nächsten Operationen auf diesem Schauplatze waren bloße Schachzüge. Der Abfall der Dänen bewog Torstenson, einen Zug nach Holstein, Schleswig und Jütland zu unternehmen, der auch 1644 ausgeführt wurde. Die kaiserlichen Armeen, welche ihm dahin folgten, mußten vor ihm sehr bald zurückweichen, und ein Theil derselben erlitt bei Jüterbogk eine Niederlage. Dänemark, des Krieges müde, schloß mit Schweden Frieden (1645), die Schweden aber rückten im Oestreichschen ein und brachten dem von Ungarn

und Baiern verstärktem kaiserlichen Heere bei Jankowitz im Febr. 1645 eine furchtbare Niederlage bei, bei welcher der östreichsche General Hatzfeld in Gefangenschaft gerieth. Hierauf drang Torstenson in die Oestreichschen Erbländer ein, eroberte Olmütz, Iglau, Krems und Korneuburg, legte aber bald darauf das Commando nieder, welches nun der Feldzeugmeister Wrangel erhielt. Jenen Erfolg schmälerte das Mißgeschick des französisch-weimarischen Heeres, welches bei Mergentheim von den Baiern überfallen und zersprengt wurde (25. April 1645). Doch vereinten sich gleich darauf die Hessen und Schweden unter Königsmark mit einer zweiten französischen Armee und lieferten siegreich den Katholischen die zweite Schlacht bei Nördlingen, welche so schwer war, als sie interessant ist. Diese Schlacht vom 3. August 1645 wird auch die Schlacht bei Allersheim genannt. In Folge derselben nahmen die Verbündeten Baiern bis zur Donau, sahen sich aber beim Nahen des Winters genöthigt, das Land wieder zu verlassen. Im Jahre 1646 vereinten sich die Schweden und andere Verbündete mit den Franzosen, und sehr bald war Baiern bis zum Lech wieder erobert, worauf der Kurfürst endlich mit diesem Feinde, der die völlige Verheerung Baierns jetzt beabsichtigte, um dann desto sicherer nach Oestreich selbst vorrücken zu können, Frieden schloß (14. März 1647). Die kaiserliche Besatzung von Schweinfurt ergab sich nun an die Schweden, die sich jetzt gegen Böhmen wendeten, Eger nahmen und eine kaiserliche Armee schlugen, bei welcher sich der Kaiser selbst befand. Eine Schlappe bei Triebel (25. August 1647) hielt den Marsch Wrangels auf, und jetzt griff auch Baiern wieder zu den Waffen, worauf sich Wrangel und Türenne vereinigten und, von französischen Truppen unterstützt, Baiern wieder bis Donauwörth eroberten, am 17. Mai 1648 die Katholischen bei Zugmarshausen schlugen und den Lech überschritten, um die Oestreicher und Baiern ernstlich zu verfolgen. Eine lange Zeit verstrich mit strategischen Operationen, und ehe es zu neuen entscheidenden Thaten kam, war in Osnabrück der Friede abgeschlossen (1648). Der letzte Act des Krieges war die Eroberung der Kleinseite von Prag durch den schwedischen General Königsmark. Der Friede stellte die drei deutschen Religionsparteien in ihren Rechten gleich, ordnete die Grenzen der inneren Staaten, vollendete die Souveränitait der Fürsten, brachte Pommern und mehre kirchliche Gebiete an Schweden und den Ober- und Niederelsaß mit Metz, Toul, Verdun u. a. Städte und Gebiete an Frankreich so, daß Deutschland nicht weniger als 1900 □ M. verlor. Das Land war völlig zu Grunde gerichtet, die Bevölkerung war weit unter die Hälfte gesunken, aber die Kriegskunst hatte gewonnen in allen Richtungen ihrer Thätigkeit und namentlich war das Genie Gustav Adolphs für die Feldoperationen zu allgemeiner Geltung gelangt. Fortifications-, Belagerungs- und Pontonierkunst, Strategie und die Generalstabswissenschaften waren zu großer Ausbildung gelangt, desto mehr, je geringer endlich die Mittel wurden, welche sich den Parteien zur Kriegführung darboten. (S. Heerwesen, Kriegwesen, Kriegsgeschichte.) G.

Dreizehnjähriger Krieg, vom Preußischen Bunde gegen den deutschen Orden in Preußen von 1454—1467 geführt (s. deutscher Orden und Preußischer Bund).

Drepanon, sicilianisches Vorgebirge, bei welchem 249 v. Chr. die Karthager die Römer zur See schlugen.

Dresden, Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Sachsen, bestehend aus Alt-, Friedrichs-, Neu- und Antonstadt, mit 108,000 Einw. incl. der Garnison, an der Elbe auf beiden Seiten mit zwei steinernen Brücken versehen; Knotenpunkt der Leipzig-Dresdner, schlesischen, böhmischen und Alberts-

Eisenbahn; Hauptstation und Niederlageplatz für die Elbdampfschifffahrt; in einem weiten Thale von rebenbepflanzten schönen Bergzügen umgeben; darin sächsisches Ober- und Stabskriegsgericht, sächsisches Armeeobercommando und Gouvernement, sehr schöne Casernen, Cadettenhaus, polytechnische Schule, Turnlehrerbildungsanstalt, großes Zeughaus, Stückgießerei, Pulverfabrik; Garnison aus 3 Infanteriebrigaden, 1 Gardereiterregiment, dann Artilleriecorps und Genieabtheilungen bestehend; vom Markgrafen Heinrich die Altstadt mit Mauer (13. Jahrhundert); vom Herzog Georg mit vollständigen Festungswerken umgeben (Anfang 16. Jahrhunderts); Fortificationen erweitert vom Kurfürsten Moritz; 1710 die Vorstädte der Altstadt mit Pallisaden verstärkt; 1814 wurden die Festungswerke geschleift. — 1429 durch die Hussiten (s. d.) zerstört und verbrannt; im östreichschen Erbfolgekriege von den Preußen erobert; im siebenjährigen Kriege 1758 von den Preußen durch Brandlegung mehrerer Vorstädte beraubt; 1760 durch preußisches Bombardement furchtbar zerstört; 1813 von den Franzosen besetzt und mit detachirten Fortificationen versehen, die nach dem Kriege beseitigt wurden. Im Mai 1849 erlitt Dresden eine nicht unbedeutende Verletzung durch einen Volksaufstand, der jedoch binnen fünf Tagen durch sächsische und preußische Truppen siegreich niedergedrückt wurde. G.

Dresden, Schlacht bei. Am 25. August 1813 umgaben die Alliirten Dresden, in dem sich die Hauptmacht der Franzosen befand, mit 220,000 Mann. Napoleon war in Schlesien. 26. August griffen die Alliirten die Fortificationen an. Der Kampf wüthete von früh bis 10 Uhr Morgens und neigte sich auf Seite der Alliirten, als Napoleon unerwartet mit 60,000 Mann einzog und sich hauptsächlich auf den linken Flügel und das Centrum der Alliirten warf, diesen zurückdrängte und sie zwang, die eroberten Schanzen am moczinskischen Garten und freiberger Thore aufzugeben und sich aus der eroberten pirnaischen Vorstadt zurückzuziehen. Am folgenden Tage begann die Schlacht aufs Neue, und es gelang den Franzosen unter Murat, ein östreichsches Corps von 10,000 Mann abzuschneiden und gefangen zu nehmen. Ein französisches Corps unter Vandame rückte gleicher Zeit nach Böhmen vor. Die Nachricht davon nöthigte die Alliirten, Dresden aufzugeben und ebenfalls gegen Böhmen zurückzugehen. Während der Schlacht befand sich Moreau zu einer Besprechung beim Kaiser Alexander auf dem Räcknitzer Berge. Hier wurde er von einer Kanonenkugel, die eigens für ihn bestimmt gewesen sein soll, getroffen (s. Russisch-deutsch-französischer Krieg). O.

Dresdener Friede, Schluß des Oestreichschen Erbfolgekriegs, abgeschlossen am 26. Dec. 1745.

Dressiren, der Pferde für das Heer, hat den Zweck den Pferden das Tragen von Lasten, wie ebenmäßige Bewegung in allen Gangarten, hohe Kopfhaltung, Beugungs- und Wendungsfähigkeit, Verständniß der Lenkwerkzeuge und des Schenkeldrucks, strenge Folgsamkeit gegen den Reiter, Dreistigkeit und Scheulosigkeit vor sichtbaren und hörbaren Zufälligkeiten, edle und freie Bewegung in Schritt, Trab und Galopp, augenblicklichen Uebergang aus einer Gangart in die andere, Fußwechsel, Rücktritt und Sprung anzugewöhnen. Die Mittel, welche für diesen Zweck gebraucht werden, sind zuerst leichte einfache Gebisse (Dressirzäume), die Lenkleine, Sandsäcke, schließlich der Sattel und die beim ausgelernten Pferde gebräuchliche Zäumung (s. Reitkunst). L.

Dreux, französische Stadt an der Blaise von 5000 Einw. Hier die Hugenotten von den Katholischen 1562 geschlagen und 1593 die Stadt von den Königlichen belagert und eingenommen.

Drillen, ein Schiff, s. Verholen.

Drogheda, irische Stadt, bei welcher 1690 Wilhelm III. Jacob II. schlug. Schlachtdenkmal.

Dromo, italienischer Schnellsegler, Doppelgaleere mit Castell.

Drontheim, norwegische Festungsstadt von 16,000 Einwohnern mit den Forts Möllenberg, Christiansteen, Christiansfjeld und der detachirten Festung Munkholm mit Rhede; 1658 von den Schweden belagert und erobert, desselben Jahres wieder von den Dänen erobert.

Drouet, Jean Baptist Graf d'Erlon, Franzose, geb. 1765, Anfangs Adjutant Lefevres, machte von 1792 an alle Feldzüge Frankreichs während der Republik und des Kaiserreichs, mit Ausnahme des russischen und deutschen 1813, mit, focht 1815 wieder mit Napoleon, war zuletzt Commandeur eines Armeecorps, blieb unter den Bourbons activ, wurde 1834 Gouverneur in Algier, jedoch nur von 1834—1835, wurde 1843 Marschall von Frankreich und starb 1844. v. Q.

Drouot, Antoine Graf von, Franzose, geb. 1774, tüchtiger Ingenieur im französischen Dienste, ausgezeichnet bei Wagram, machte den Krieg von 1812 bis 1815 unter Napoleon mit und commandirte die Artillerie bei Belle Alliance, starb 1847; in seiner Vaterstadt Nancy eine Statue von ihm. v. Q.

Druschinen, in Rußland die Kriegsreserve, Miliz, Nothmannschaften, Landsturm, werden bei äußerster Kriegsnoth aufgeboten von denjenigen Grundbesitzern, die kein Glied aus ihrer Familie dazu stellen, durch Lieferungen erhalten, Leute vom 20. bis 45. Lebensjahre, in normalen Zeiten für untüchtig zum Waffenwesen geltend, werden in Bataillons von 1089 Mann eingetheilt, sind mit Flinte und Beil (russische Nationalwaffe) gerüstet, tragen ein Kreuz an der Mütze, sonst ihre heimischen Kleider, wurden 1812 und 1855 einberufen. Ihre Zahl auf 500,000 zu veranschlagen. K.

Drusen, asiatisches Gebirgsvolk (s. Asien.) K.

Drusus, Nero Claudius, geb. 38 v. Chr., schlug 15 v. Chr. die Rhätier, besetzte den Rhein mit Kastellen (13 v. Chr.), schlug die Sigamberen, Bructerer, Wipeter und drang bis zu den Cheruskern in Germanien ein, baute das Castell Aliso bei Mainz (11 v. Chr.), zog 9 v. Chr. gegen die Chatten und schlug dann die Markomanen, machte einen Zug zu Schiff auf der Elbe bis zur Saalmündung und starb auf der Rückfahrt (9 v. Chr.) N.

Dschagaraga, Fort der Insel Bali, 1849 von den Holländern genommen.

Dschidschelli, algierische Strandfestung von 1100 Einwohnern, Städtchen, wurde 1664 von den Franzosen erobert, zu Zweck einer Colonie befestigt, später von den Eingebornen genommen, jetzt wieder französisches Besitzthum.

Dschingis Khan (bed. größter Khan), von seiner Ergreifung der Herrschaft an, zuvor aber Temudschin geheißen. Sohn eines mongolischen Hordenführers, 1155 geb., wurde nach mancherlei Schicksalen Herr des größten Theils der Mongolei (1203), schlug die Uiguren, und eroberte einen großen Theil Chinas bis 1215, dann Khowaresmien, Bukhara und Samarkand, fiel 1225 selbst in Rußland ein und starb 1227. (S. Mongolen und Asien.) W.

Düben, preußische Stadt an der Mulde, hier Abschluß des Bündnisses zwischen Gustav Adolph und dem Kurfürsten von Sachsen 1631. Von den Schweden 1637 erobert.

Dubicza, befestigtes östreichisches Städtchen im Banat, 2. Regimentes.

Dubicza, türkische Stadt von 6000 Einw. und Festung in Kroatien. 1538 von den Türken, 1685 und 1687 von den Oestreichern erobert. 1788 Niederlage der Oestreicher durch die Türken.

Dubienka, polnische Stadt am Bug, wo 1792 die Russen von den Polen geschlagen wurden.

Dubin, im Mittelalter Strandfestung im Wismarschen.

Dublin, Hauptstadt von Irland, 230,000 Einwohner, an der Dubliner Bai, schön gebaut, große Werfte, künstliche 2 Häfen und Leuchtthurm, Endpunct zweier Eisenbahnen, mit großen Kasernen, 5000 Mann Besatzung, Militair- und Seemannsschule, Invalidenhaus und Zeughaus für 80,000 Mann, aber ohne Festungswerke, welche geschleift worden sind. Früher wichtiges Kriegsobject, 1102 von den Norwegern, 1171 vom Grafen Strongbow erobert. G.

Duckworth, Sir John Thomas, Engländer, geb. 1740, zeichnete sich in der Seeschlacht Howards gegen Villaret und 1798 bei der Eroberung Minorcas aus, nahm als Commandeur unter dem Winde die dänischen Inseln, nahm einen Theil der französischen Flotte 1806 vor Domingo weg und starb als Commandant von Plymouth 1817. W.

Duell, ein Kampf zwischen zwei Personen, durch welchen der Beleidigte seine Ehre zu bethätigen und in ritterlicher Weise, d. h. ohne andere Vortheile, als die seines ritterlichen Geschicks im Fechten oder Schießen, Rache und Genugthuung sucht. Es geschieht auf Hieb, Stich oder Schuß, hat seinen Ursprung in den alten Zweikämpfen, aus welchen das Urtheil Gottes erwiesen werden sollte, wurde in der Ritterzeit als Beweis des Muthes zur Ehrensache gemacht und war als ein persönliches Gericht, obschon verboten, eine Ergänzung des öffentlichen Rechts, während im Alterthum das Duell vielfach ein wesentlicher Bestandtheil des Rechtswesens war und vom Gericht selbst angeordnet wurde. Wenngleich die Waffenkunst im Duell ein Gegenstand hoher Wichtigkeit ist und die Idee, auf der es seine Berechtigung sucht, den Grundsätzen des Krieges nahe verwandt, indem der Krieg selbst ein Duell im Großen ist, hat dasselbe doch mit dem Kriegswesen keine Gemeinschaft und könnte hier füglich übergangen werden. Daher sei nur erwähnt, daß Offiziere sich mit Waffen duelliren, die ihrer Truppe eigen sind, Degen, Säbel oder Pistol; und sind sie von verschieden armirten Truppen, so gilt die Waffenart desjenigen, der die Waffen zu bestimmen hat. Obschon die Duelle in fast allen Staaten streng verboten, sind sie doch Militairpersonen unter gewissen Umständen in einigen Ländern gestattet, wie aus dem geringen Strafmaße hervorgeht; und es erklärt sich das daraus, weil ein Krieger, der sich zu stellen weigerte, als eine Memme mit Verachtung verfolgt werden würde, also der Forderung zu folgen wegen derjenigen Ehre gezwungen ist, die ihm den Beruf zum Krieger giebt. Die Militairgesetze in Hannover gestatten unter gewissen Verhältnissen das Duell, und das Preußische Militairgesetz gestattet (obschon es Strafe verfügt) gleicher Weise das Duell, indem es Ehrengerichte instituirt, welche darüber entscheiden, ob eine Beleidigung dergestalt die Ehre angreife, und dabei so weit außer dem Bereiche des öffentlichen Rechts liege, daß eine Forderung unvermeidlich sei. In diesem Falle gestattet also das Ehrengericht das Duell; das öffentliche Gericht aber verfügt, obschon das Ehrengericht vom Staate eingeführt ist, für die Duellanten bei unblutigem Verlaufe des Duells 1—6 Monat, und bei einer stattgefundenen Tödtung 1—4 Jahre Festungsstrafe. v. H.

Dufour, Guillaume Henri, geb. 1787, Schweizer, auf der polytechnischen Schule zu Paris gebildet, arbeitete als Ingenieur im Auftrage der französischen Regierung auf Korfu, commandirte 1815 im Fort l'Ecluse, trat 1815 in Dienste der Schweiz, wurde Geniehauptmann, später in höherer Stellung Director der Militairschule in Thurn, 1828 schweizerischer Oberstquartiermeister, organisirte die schweizer Truppen nach einem neuen Systeme, und erwarb sich durch eine für den Generalstab höchst wichtige topographische Kartirung der

Schweiz großes Verdienst. 1847 zum Oberbefehlshaber des schweizerischen Heeres ernannt, leitete er den siegreichen Feldzug gegen die verbündeten katholischen Kantone, besonders Luzern, verhandelte 1852 und 1856 mit Frankreich, um der Schweiz Neuenburg gegen Preußen zu erhalten, und erreichte diesen Zweck vollkommen. Als Militairschriftsteller hat er sich namentlich durch seine Schriften über Artillerie und Fortificationen in Achtung gesetzt. Er schrieb nur in französischer Sprache. W.

Duglas, Robert Graf von Sköningen, General Gustav Adolphs, später schwedischer Feldmarschall, machte die Kriege Karls X. von Schweden mit und eroberte Mitau. Starb 1662.

Duguay-Trouin, René, geb. 1673, französischer Admiral, eroberte 1711 im spanischen Erbfolgekriege Rio Janeiro, erhielt den Adel und starb 1736.

Duguesclin, Bertrand, französischer Ritter, geb. 1314, einer der tapfersten Kämpfer in den Kriegen Frankreichs gegen England und Navarra, diente Heinrich von Castilien und wurde Connetable nicht bloß in Castilien, sondern auch in Frankreich. Starb 1380. Er wurde in Frankreich die Blume der Ritterschaft genannt und ist vielfach Stoff von Dichtungen geworden. v. Q.

Duhesme, Wilhelm Philipp, Franzose, geb. 1760, studirte erst, trat während der Revolution ins Heer, machte die Züge der Sambre- und Maasarmee mit, wurde General, belagerte Mastricht, focht unter St. Cyr am Rhein, 1797—1800 in Italien, 1805 zeichnete er sich bei Caldiero aus, und wurde dafür in den Grafenstand erhoben, aber verleumdet seines Commandos beraubt. Von 1813—1815 war er wieder activ. In Folge Verwundung bei Belle Alliance, starb er am 19. Juni als Gefangener. v. Q.

Duilius, Cajus, römischer Consul 260 v. Chr., Befehlshaber der Flotte gegen Karthago, siegte bei Myla, und schenkte Rom damit seinen ersten großen Seesieg, weshalb er vorzüglicher Auszeichnung genoß.

Du jour, Offizier, der den Dienst für einen Tag beaufsichtigt, — General du jour, ein General, der im Felde die Vorpostenketten und Feldwachen arrangirt und beaufsichtigt und diesen Dienst nur einen Tag lang versieht. Ueberhaupt bezeichnet der französische Ausdruck du jour überall, wo er vorkommt, die Zeitdauer eines Tages. L.

Duker, Karl Gustav, schwedischer Feldmarschall unter Karl XII., focht bei Pultawa und fiel dort in Gefangenschaft. Kämpfte 1710—1712 gegen Dänemark und starb 1732.

Dumas, Matthieu Graf von, geb. 1753 in Frankreich, nahm als Offizier am Kriege der nordamerikanischen Colonien gegen England Theil und wurde Adjutant Rochambeaus, war bei Ausbruch der französischen Revolution Oberst, erhielt die Bewachung des gefangenen Königs, wurde mit Militairverwaltungsgeschäften betraut, verließ aber Frankreich wegen Anfeindung, trat 1801 von Napoleon berufen als Generalstabschef in Macdonalds, später in Davousts Armeecorps, wurde 1804 Generallieutenant, zu den höchsten Militairverwaltungsämtern berufen, 1806 Kriegsminister in Neapel, ging 1808 mit nach Spanien, wurde desselben Jahres Generalinspector der französischen Festungen an der deutschen und italienischen Grenze, focht bei Wagram 1809, war 1812 Generalintendant der großen Armee, führte die diplomatischen Geschäfte des Kriegsschauplatzes 1813 und organisirte 1815 für Napoleon die Nationalgarde. 1830 trug er zum Thronwechsel bei, half die Nationalgarde in Paris errichten und wurde Generalcommandant der französischen Nationalgarden und Pair und starb 1837. Gab mehre militairwissenschaftliche Schriften heraus. v. Q.

Dumas, Alexandre Davy, von einer Negerin auf Domingo 1762 geb., schwang sich durch ungewöhnliche Bravour im französischen Heere so auf, daß

er 1792 General war. Befehligte 1793 die Alpenarmee, wurde nach der Vendée commandirt, machte die Feldzüge in Italien und Aegypten mit, wurde auf der Rückkehr aus Aegypten gefangen, und starb 1807. Zum Marquis de la Pailleterie erhoben. v. Q.

Dumonceau, Jean Baptiste, Marschall von Holland, durch Napoleon französischer Reichsgraf, geb. in Brüssel 1760, beim Ausbruche der französischen Revolution an der Spitze des belgischen Freicorps, zeichnete sich bei Jemappes und Neerwinden aus, wurde Generallieutenant der batavischen Republik, belagerte Würzburg, 1806 zum Marschall von Holland ernannt, vertheidigte 1809 Walcheren und wurde dafür zum Grafen von Bergendael erhoben, brachte bei Pirna in Sachsen 1813 einem russischen Corps erhebliche Verluste bei, wurde aber bald darauf bei Dresden gefangen, und damit endete seine kriegerische Thätigkeit. Der Friede gab ihm die Freiheit wieder. Er starb 1821. v. Q.

Dumouriez, Charles François, geb. 1739 in Chambray, nahm unter französischer Fahne Theil an der Eroberung Corsicas, 1770 an dem Kampfe der Polen gegen Rußland, erhielt bei Ausbruch des Kriegs der französischen Republik gegen Oestreich das Commando über die Armee in Flandern, drängte 1792 die Alliirten aus Frankreich zurück, siegte bei Jemappes, belagerte Mastricht 1793, mußte die Belagerung aufheben, erlitt bei Neerwinden eine Niederlage, machte einen politischen Versuch in royalistischem Sinne, floh nach dessen Mißglücken, und starb 1823 in London. v. Q.

Dünaburg, starke russische Festung an der Düna und Stadt von 10,000 Einwohnern.

Dünamünde, russische Hafenfestung am Ausfluß der Düna in die Ostsee. Leuchtthurm.

Dunbar, schottische Stadt von 6000 Einw., Eisenbahn von Berwick nach Edinburgh, Hafen, Fortificationen und festes Schloß, Docks. Niederlage Johann Baliols durch Eduard I. (1296). Belagerung des Schlosses durch Eduard III. 1337, Zufluchtsort Maria Stuarts 1566, Sieg Cromwells 1650.

Duncan, Adam Viscount von, englischer Admiral, 1731 – 1804.

Dundas, James Worthley Deans, geb. 1785, Engländer, nahm Seedienste, zeichnete sich bei der Einnahme von Kopenhagen und bei allen maritimen Unternehmungen gegen Frankreich bis 1814 aus, wurde 1831 Adjutant des Königs bei der Marine, 1846 Lord der Admiralität, und commandirte 1854 gegen die Russen im schwarzen Meere, wurde aber auf den Vorwurf zu zaghafter Operation durch Lyons ersetzt. W.

Dundas, Richard Saunders, geb. 1802, englischer Admiral, im Kriege gegen Rußland Commandeur der englischen Flotte in der Ostsee (1855), wo er an allen Ereignissen dieses Kriegsjahres erheblichen Theil hatte (s. russisch-türkischer Krieg).

Dungern, Ludwig Karl von, zeichnete sich im östreichischen Erbfolge- und siebenjährigen Kriege bei mehren Gelegenheit aus, wurde Reichsfreiherr, östreichischer Feldmarschalllieutenant und starb 1763.

Dünkirchen, Stadt von 24,000 Einwohnern mit sehr starken Festungswerken, an der Nordsee, im französischen Norddepartement, hat Kriegs- und Handelshafen, Kaserne für 6000 Mann, Rhede, Werfte, Marinepalais, Leuchtthurm, Seemannsschule, Marine- und Militairhospital, Eisenbahn nach Lille und Paris, Dampfschiffverbindung mit allen nördlichen Hauptseeplätzen, von Balduin von Flandern ummauert, von Robert von Flandern mit Fort versehen, 1540 von den Franzosen, 1540 wieder von den Engländern erobert, 1638 mit neuem Fort versehen, 1646 und 1658 von den Franzosen wieder erobert, 1665—1671 neu befestigt, mit Zitadelle, Fort Louis und den Hafenbatterien,

nach dem Frieden von 1712 geschleift, aber nach 1740 wieder hergestellt und 1793 vergebens von Engländern und Holländern belagert. — Seesieg der Holländer unter Ruyter über die Engländer 1666. O.

Dünnwald, Johann Heinrich Graf von, geb. 1620, kämpfte seit 1664 für Oestreich gegen die Türken, zeichnete sich bei Gran und Ofen aus, zwang zur Aufhebung der Belagerung von Heidelberg 1689, und starb 1691. G.

Dunois, Jean Graf von Orleans, natürlicher Sohn des Herzogs von Orleans, daher Bastard von Orleans genannt, geb. 1402, einer der beliebtesten Ritter in Frankreich wegen seiner Kühnheit, war einer der heldenhaftesten Kämpfer unter Karl VII. gegen die Engländer, die zu seiner Zeit halb Frankreich erobert hatten. Als er Orleans vertheidigte, führte ihm Johanna d'Arc, die hier ihre Laufbahn begann, Verstärkung zu und zwang dadurch die Engländer, die Belagerung aufzuheben. Brachte den Engländern wiederholte Niederlagen, zuletzt die entscheidende bei Castillon 1451 bei. Stammvater der Herzöge von Longueville. v. Q.

Duparcq, Nicolas Edouard de la Barre, geb. 1819 in Frankreich, berühmter französischer Ingenieur, war Baudirector an den Fortificationen von Verdun, Dünkirchen und Fontainebleau und machte sich namentlich durch viele Schriften für das Geniewesen berühmt. Wurde Professor an der Militairschule zu St. Cyr. v. Q.

Duperré, Victor Guy Baron von, Franzose, geb. 1775, trat in die französische Kriegsmarine, focht tapfer in den indischen Gewässern, vor Cadix commandirte er 1823 die französische Flotte, und eben so 1830 bei der Eroberung von Algier. Er wurde Pair, Admiral, Präsident der Admiralität, Marineminister und starb 1846. v. Q.

Dupont, Pierre Antoine Graf de Chaumont, geb. 1759 in Frankreich, beim Ausbruch der Revolution Generalmajor, focht 1799 unter Augerau (s. d.), 1809 Generalinspector der Infanterie, 1814 Gouverneur von St. Cyr. v. Q.

Dupont, Pierre Graf de l'Etang, geb. 1765, Franzose, Bruder des Vorigen, schwang sich im französischen Kriegsdienst während der Republik zum Generallieutenant auf, focht bei Marengo und 1805 gegen Oestreich, fiel 1808 in spanische Gefangenschaft und gerieth in Untersuchung. Unter Ludwig XVIII. Kriegsminister und Commandeur einer Militairdivision. Starb 1840. v. Q.

Düppel, schleswigsches Dorf. Dabei ein großes Schanzwerk, welches am 13. April 1849 von den sächsischen und bairischen Truppen des deutschen Reichsheeres erstürmt wurde. Am 28. Mai des vorhergehenden Jahres fand hier ein Gefecht statt, bei welchem die Dänen die Wahlstatt behaupteten. G.

Duquesne, Abraham Marquis von, geb. 1610 in Dieppe, ging zur französischen Marine, und focht gegen Spanien, worauf er in schwedischen Diensten Viceadmiral wurde und die Dänen bei Gothenburg (s. d.) schlug, trat wieder in französische Dienste, wurde Admiral, schlug die holländisch-spanische Flotte unter Ruyter 1673 und operirte so gegen Algier und Genua, daß dies sich zum Frieden bequemen mußte. Denkmal zu Dieppe. v. Q.

Duras, Jacques Henri Durfort Duc de, Marschall von Frankreich, 1626—1704, folgte Turenne im Oberbefehle.

Duras, Guy Adolfe de Durfort Herzog de Lorges, Bruder des Vorigen, Marschall von Frankreich, Nachfolger seines Bruders, 1692 Sieger bei Pforzheim, starb 1703.

Durazzo, türkische Stadt am adriatischen Meere, früher starke, jetzt verfallene Festungswerke, Hafen, 9000 Einwohner, sehr alt, früher Hauptstadt eines gleichnamigen Herzogthums, historisch sehr interessant.

Durchmarsch, der Truppen durch fremdes Gebiet, kann nur nach Uebereinkunft geschehen, wenn daraus nicht ein Völkerrechtsbruch und eine Kriegsursache entstehen soll. Die Gestattung des Durchmarsches der Truppen des einen Staates kann unter Umständen dem befeindeten Staate, dem dies zum Nachtheile gereicht, das Recht zum Kriege gegen denjenigen Staat geben, der den Durchmarsch gestattet hat. Befreundete und verbündete Staaten gestatten sich den Durchmarsch, und daraus kann kein casus belli hergeleitet werden. Die Bedingungen, unter welchen der Durchmarsch gestattet wird, hängen ganz von den Verhältnissen ab und sind verschieden, aber doch in der Regel gegenseitig. O.

Durchschlagen, das gewaltsame Durchdringen abgeschnittener und daher mit Gefangennahme bedroheter Truppen durch die feindlichen Linien. Der Marsch findet in Colonne mit starker Arrièregarde statt, wobei die Trains in der Mitte der Colonne sich befinden. Die Flanken müssen gut gedeckt werden durch Kerntruppen. Wo die Colonne auf den Feind stößt, muß mit Vehemenz operirt werden und es gewähren dabei List und Nacht zum Zweck eines Ueberfalles bisweilen große Vortheile. Es ist selbstverständlich, daß man den Feind da zu durchbrechen sucht, wo er am schwächsten ist, und daß man die offenen Räume benutze, um mit geringem Kampfe durchzukommen, wenn er in seiner Linie solche läßt. Ist der Feind nicht allzu stark, so verspricht die Operation am Tage oft sicherern Erfolg als die bei Nacht, namentlich, wenn man im Besitze von Cavalerie und durch diese den Feind an wenig entfernten Puncten zu engagiren und zu täuschen im Stande ist. Es kommt viel auf die Beweglichkeit der Truppe an, und daher muß nöthigen Falls das geopfert werden, was diese verhindert; selbst das Geschütz, das beim Durchbruch selbst häufig gar nicht gebraucht werden kann. Entbehrliche Bagage wird, wo es ohne Aufmerksamkeit zu erregen geschehen kann, verbrannt oder in Gewässer versenkt, das Geschütz vernagelt oder ebenfalls versenkt. Der Durchbruch wird am leichtesten auf bedecktem waldigem Terrain möglich sein, welches schwer zu besetzen ist. Am schwierigsten ist er auf beengtem Terrain, z. B. in engen Thälern. Kommt es auf Forcirung von Brückenübergängen und Gebirgspässen an, so wird er, wenn der Feind nicht sehr schwach und unaufmerksam ist, selten möglich sein. Beim Marsch muß alles Geräusch vermieden werden und beim Kampfe alles in überraschender Eile durchs Bajonnet bewirkt werden. Ist der Durchbruch geschehen, so gilt es, durch eine starke Nachhut die Truppe zu decken. Das Durchgehen durch ein vom Feinde besetztes Gebiet mit Benutzung der unbesetzten Zwischenräume, wobei auf gute Localkenntniß, zuverlässige und gewandte Spione und geschickte und rasche Marschoperationen fast alles ankommt, sind dem Durchschlagen nicht gleichzuachten, dem immer ein gewaltsamer Angriff auf den Feind eigen ist. Nicht bloß einzelne Truppen können von ihrem Gros, sondern auch ganze Armeen von dem Lande, dem sie angehören, und also von ihren Hilfsquellen so abgeschnitten werden, daß sie sich durchzuschlagen gezwungen sind, und letztere werden dies in der Regel nur durch umfassende Feldzugsoperationen vermögen, wobei denn das Gelingen nicht auf einen, sondern auf viele Kämpfe und viele Kreuz- und Quermärsche ankommen kann. So sah sich eine englische Armee 1842 in Kabul und darauf in Afghanistan so von dem englischen Gebiete abgeschnitten, daß sie nur mit wochenlangen Anstrengungen und vielen Kämpfen sich durchzuschlagen vermochte. O.

Durchschleichen, sagt man von einer Truppe, wenn sie sich durch das feindliche Gebiet begiebt, ohne von dem Feinde bemerkt zu werden. Dem Durchschlagen wird meist der Versuch des Durchschleichens vorangehen. Die Erklä-

rung liegt im Worte und es ist kaum nöthig zu sagen, daß Benutzung der Nacht, verborgene Wege, Vermeidung der Ortschaften, Stille und Schnelligkeit dem Erfolge dienen. O.

Durchsuchungsrecht ist dasjenige Recht, mit welchem Kriegsschiffe fremde Handelsschiffe durchsuchen, um sich zu überzeugen, daß sie dem Feinde kein Kriegsmaterial zuführen, in welchem Falle sie als feindliche Schiffe behandelt werden. Dieses Recht kriegführender Völker zur See ist im Völkerrechte begründet. v. F.

Durchziehen nennt man das Zurückziehen der Truppen des vorderen Treffens durch die Intervallen des zweiten Treffens, um dieses zum Schlagen kommen zu lassen und dadurch die Operationskraft zu erneuern. Das Durchziehen geschieht durch Abbrechen auf Abtheilungen von kurzer Fronte und ist wie jede Formation während des Kampfes gefährlich. Man löst daher jetzt lieber so ab, daß die Truppen des zweiten Treffens durch das erste Treffen brechen, und die des ersten Treffens sich dann erst zurückziehen, wenn jene schon die Linie völlig gewonnen haben. Während der größten Hitze des Gefechtes wird auch dieses Maneuvre schwer und mit Gefahr auszuführen und die Vorsicht zu gebrauchen sein, derartige Ablösungen nur partiell zur Ausführung zu bringen. In verschiedenen Zeiten ist das Abwechseln der Treffen für eine Hauptsache der kriegerischen Tactik gehalten worden, und es leitet sich daraus die Intervallenstellung her, die unter entsprechenden Verhältnissen auch jetzt noch in Gebrauch kommt, aber seltener um der Ablösung willen, als um den Truppen mehr Raum für ihre Operationen zu geben und für die Schlachtlinie eine größere Ausdehnung zu gewinnen. O.

Dürkheim, bairische Stadt an der Isenach, wo 1574 die Franzosen unter Turenne einen Sieg errangen.

Duroc, Michael von, Herzog von Friaul, geb. 1772 in Frankreich, trat bei Ausbruch der französischen Revolution in das französische Heer, flüchtete als Adliger, kehrte aber zurück, um in das Heer zu treten, machte den Feldzug in Italien mit und schwang sich in Aegypten zum General auf, wurde Napoleons Vertrauter und von diesem fernerhin zu den wichtigsten militairdiplomatischen Geschäften verwendet. Er begleitete den Kaiser auf allen Feldzügen und leitete allenthalben die Waffenstillstands-, Friedens- und sonstigen Unterhandlungen. Fiel am 22. Mai 1813 nach der Schlacht bei Bautzen bei Markersdorf von einer Kanonenkugel getroffen. v. Q.

Dürrenstein, östreichsches Städtchen an der Donau, Haftort von Richard Löwenherz, König von England. 1805 hier Kampf zwischen Russen und Franzosen (s. Oestreich).

Durutte, Joseph François Graf von, Franzose, geb. 1767, schwang sich in französischen Diensten von 1793 bis 1815 zu den höchsten militairischen Würden auf und erwarb sich vorzüglich durch Deckung der Truppen nach der Schlacht bei Dennewitz, die Entsetzung von Thionville und Vertheidigung von Metz einen angesehenen Namen.

Düsseldorf, sonst Festung, 1758 im siebenjährigen Kriege von den Hannoveranern und 1794 von den Franzosen bombardirt, mit einer festen Burg aus dem 13. Jahrhundert, Preußen gehörig, am Rhein, an der Cöln-Mindener und der Aachener Eisenbahn, 2000 Mann Garnison, Artillerie-, Cavalerie- und Infanteriecaserne, 1849 im Belagerungszustand wegen Widersetzlichkeit der preußischen Landwehr. G.

Duven, ein Boot durch Stangenhandhabung forttreiben.

Dwernicki, Joseph, Pole, geb. 1779, machte den Feldzug in Rußland gegen Rußland mit, führte 1813 ein polnisches Ulanenregiment, wurde nach Her-

stellung der polnischen Nationalarmee des Königreichs Oberst, 1829 General, nach Ausbruch der Revolution organisirte er die 3. Cavaleriedivision und zog im Februar 1831 nach Wolynien, um daselbst die Volkserhebung möglich zu machen. Auf dem Wege dahin stieß er bei Seroczyn an der Weichsel auf das russische Corps unter Geißmar, griff es, obschon er nur 4000 Mann 11,000 Mann entgegensetzen konnte und obschon die Weichsel ihm große Schwierigkeiten verursachte, an, siegte und eroberte 12 Geschütze und einiges Gepäck. Er trug noch einen Sieg über den Herzog von Würtemberg, der als russischer General diente, bei Pulawy davon und marschirte nun nach Wolynien, wurde dort angegriffen von einem russischen Corps unter Rüdiger, nahm bei Chlebanowka eine solche Stellung, daß sein Rücken durch die östreichsche Grenze gedeckt wurde; aber auf östreichschem Gebiet umgangen, war er gezwungen selbst auf das neutrale Gebiet überzutreten, wo er seine Entwaffnung dulden mußte. Er starb 1857. v. W.

Dynast, aus dem Griechischen, Mächtiger, Herrscher, Oberherr.

Dynastie, Geschlecht eines Herrschers, soweit es zur Herrschaft berechtigt ist.

E.

Earl, englischer Grafentitel.

Eben, Friedrich Baron von Eben und Brünn, geb. 1773 in Schlesien, trat in preußische Dienste, focht 1787 in Holland und bald darauf am Rhein gegen die französische Republik, trat 1800 ins englische Heer, nahm von 1808 Theil am Kampfe auf der pyrenäischen Halbinsel, erhielt vom König von Portugal 1811 den Generalsrang, 1813 ein portugiesisches Provinzialgouvernement, verwickelte sich aber in eine Verschwörung des Generals Freyre d'Andrade und sah sich dadurch gezwungen, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Diente 1822—1825 der Republik Columbia in ihrem Freiheitskampfe. W.

Eberhard, im Bart, erster Würtembergscher Herzog, 1445—1496, wenig kriegerisch (s. Würtemberg).

Eberhard, der Greiner, Graf von Würtemberg, sehr kriegerischer Fürst, 14. Jahrhundert (s. Würtemberg und Deutschland).

Eberle, Georg von, geb. 1787 in Botzen, studirte die Ingenieurwissenschaften, machte von 1808—1815 unter östreichscher Fahne die Feldzüge gegen Frankreich mit, stets als Ingenieur beschäftigt. Nach dem Kriege erhielt er bei Wiederherstellung verschiedener deutscher Festungen Commandos und 1841 schenkte man ihm das Vertrauen, den Bau der Bundesfestung Rastatt zu leiten; war 1848 bei der deutschen Reichsverweserschaft Director des deutschen Festungswesens, wurde 1852 Feldmarschallieutenant, 1854 Commandant von Krakau und starb 1855. W.

Ebernburg, Franz von Sickingen (s. d.) gehörige und durch dessen Geschichte berühmte Ritterfeste an der Nahe in der Pfalz, 1692 belagert und entsetzt, 1697 von dem Markgrafen Ludwig von Baden zur Capitulation gebracht, abgebrochen nach dem Frieden von Riswick. L.

Ebersberg, östreichscher Flecken an der Traun, wo am 3. Mai 1809 die Franzosen den Uebergang über den Strom zu erzwingen suchten und deshalb einen Kampf gegen die Oestreicher unter Hiller zu bestehen hatten.

Eberstein, Ernst Albrecht Graf von, geb. 1605 in Gehofen, trat bei Ausbruch des dreißigjährigen Krieges in das bairische, 1825 in das schwedische Heer, mit welchem er an dem Kriege mit Polen Theil nahm, ging 6 Jahre später in Hessische Dienste, focht bei Lützen gegen Wallenstein, dann in den Niederlanden, trat 1638 wieder unter die schwedische, 1641 wieder unter die hessische, und 1644 selbst unter die östreichsche Fahne, gegen welche bis dahin seine Waffe gewendet gewesen war. Er kämpfte für den Kaiser bei Zugmarshausen. 1649 nahm er seine Entlassung, um nach Dänemark zu gehen, wo er Feldmarschall wurde. Als solcher brachte er den Schweden bei Nyborg 1659 eine entscheidende Niederlage bei. Auch in Dänemark blieb dieser von Veränderungslust gequälte Mann noch nicht, sondern nahm 1662 sächsische Dienste, in denen er ebenfalls das hohe Amt eines Feldmarschalls bekleidete. Starb 1676. W.

Echelongs, französisch, Stufen; die Bewegungen en Echelon heißen die stufen- oder staffelförmigen; sie werden in solcher Weise ausgeführt, daß von einer größeren oder kleineren Truppe die einzelne Abtheilung mit gleicher Fronterichtung in gewissen Distancen sich so hinter einander befinden, daß, wenn die vordere Abtheilung Halt macht und die hintere auf die Höhen der vorderen marschirt, die Linie ohne Intervalle hergestellt wird. Die Bewegungen en Echelon wurden öfter aber auch so ausgeführt, daß jede der hinteren Abtheilungen durch die nächst vordere zum Theil gedeckt wurde. Wenn jedoch dieses Maneuvre beim Angriff angewendet wird, kann es leicht Gefahren hervorrufen, weil die hinteren Abtheilungen nicht in gleicher Fronterichtung wie die vordersten sich befinden, sondern schräg zur Höhe der Linie aufrücken und, in diese mit dem einen Flügel gelangt, sich erst richten und förmlich arrangiren müssen, um regelrecht in der Linie und der gehörigen Stellung gegen die feindliche Fronte sich zu befinden. Die Bewegung ist daher so complicirt, daß leicht Verwirrung entstehen kann, wie überhaupt im Kampfe Formationen und Arrangements stets gefährlich sind. Die Echelongs können sowohl vom rechten als linken Flügel, als auch aus der Mitte hergestellt werden. In letzterm Falle gewinnt die Formation die Gestalt der sogenannten Adlerflügel oder des stumpfen Keils, indem die mittele Abtheilung vorangeht und die Spitze bildet, die anderen nach dem rechten und linken Flügel hin stufenweise nachfolgen. Der Angriff in dieser Formation auf eine ausgedehnte feindliche Schlachtlinie hat gar keine Vortheile, da die später angegriffenen Theile des Feindes selbst daraus den Vortheil schöpfen, Zeit zu ihrer Vorbereitung zu behalten. Unternimmt man diese Operation gegen den feindlichen Flügel so, daß die zuletzt und unbemerkt nachfolgenden Echelons bei ihrem Einrücken über den feindlichen Flügel hinaustreffen, so kann dadurch ein Flankenangriff gewonnen werden, der dem Feinde desto verderblicher werden kann, je weniger er eine solche Operation vorausberechnet hatte. Ist er aber darauf gefaßt, so kann er mit einer verhältnißmäßig schwachen Cavalerie dem mit Echelons Angreifenden großes Verderben bereiten; denn bricht feindliche Cavalerie mit ernstem Muthe zwischen Echelons, so wird es schwer sein, die Truppe durch regelrecht tactische Mittel wieder zu vereinigen. Der Angriff mit Echelons ist daher nur dann zu empfehlen, wenn er auf nicht ganz offenem Terrain mit List und Vorsicht so ausgeführt wird, daß dadurch der Feind überraschender Weise überflügelt wird. Im Allgemeinen aber ist er nicht zu empfehlen, und ganz unterschieden von dem abtheilungsweisen Colonnenangriffe, bei welchem die Abtheilung, sich ablösend, den Feind immer auf demselben Puncte angreift und die abgelösten Abtheilungen sich im Rücken der Colonne sammeln und zu neuem Kampfe vorbereiten. Dieser Angriff, wenn er gut

geleitet wird und alle sonstigen Bedingungen (namentlich die Flankendeckung) erfüllt sind, wird nicht leicht eines großen Erfolgs ermangeln. O.

Echiquier, en, schachbretförmig, nennt man eine Stellung, in welcher die Truppen linienweise so stehen, daß jede Linie Intervallen läßt, die Truppen der hinteren aber die Intervallen der vorderen decken und sich, wenn sich die Treffen ablösen sollen, durchziehen. Sind die Intervallen kleiner als die Fronten der deckenden Truppen, so ziehen sich diese abgebrochen durch. Dieses Manoeuvre ist bei Angriffen wie beim Rückzuge von großem Vortheile, verschafft den Truppen Erholung und trägt zu ihrer Ausdauer viel bei. O.

Eckardtsberga, Städtchen mit alter Burgruine im preußischen Regierungsbezirke Merseburg, unfern des Saalthals und Badeortes Kösen, 1806 mit zu dem Schauplatze der Schlacht von Jena und Auerstädt gehörig. G.

Eckernförde, schleswigsche Stadt, 4000 Einw., Militairerziehungshaus, sehr guter Hafen, 1849 im schleswig-holsteinschen Befreiungskriege am 5. April hier das dänische Linienschiff Christian VIII. in Brand geschossen und die dänische Fregatte Gefion erobert. 12. Septbr. 1850 Kampf zwischen Dänen und Schleswig-Holsteinern. Die Dänen blieben im Besitze der Stadt. (S. Schleswig-Holstein.) G.

Ecnomus, Sicilisches Vorgebirge, welches zwei karthagisch-römischen Seeschlachten von den Jahren 309 und 257 v. Chr. den Namen gab, und in deren erster die Römer, in zweiter die Karthager unterlagen. L.

Ecuador, südamerikanische Republik, s. Amerika.

Edelmann, der Inhaber erblicher Standesvorrechte; alle zu Vererbung berechtigte höhern Stände zwischen dem Herrscher und Städtebürger (s. Adel).

Edessa, türkische Stadt in Mesopotamien, zu Abrahams Zeit gegründet, und also eine der ältesten Städte der Welt, im Alterthum längere Zeit Haupt- und Residenzstadt eines eigenen Reichs und durch riesige Mauerwerke eine der festesten Städte Asiens, von den Römern im 2. Jahrhundert erobert und 216 zur Militaircolonie gemacht, hier 217 Caracalla ermordet, 260 von den Persern belagert, wobei die Römer unter Valerian eine Niederlage erlitten, im 6. Jahrhundert Justinopolis getauft, 641 von dem Khalifen, 1040 von den Seldschucken erobert, 1098 im Besitze der Kreuzfahrer, 1144 von Emaddin Zenki, darauf von Nureddin zerstört, 1234 von Alaeddin Keikobad, dann von Malek, 1259 von Hulagu, 1391 von Timur und 1637 von den Türken erobert (s. Asien). G.

Edgartown, nordamerikanische Stadt, Hafen, Leuchtthurm.

Edinburg, schottische Haupt-, sonst Residenzstadt, 30,000 Einw., nahe der Küste, Werfte und Docks, großes Kastell auf dominirender Höhe, Kaserne für 3000 Mann, Zeughaus, Commandanturpalais, Militairacademie, Militairkrankenhaus, Eisenbahn, Sternwarte, Denkmal Nelsons, voll historischer Merkwürdigkeiten, 190,000 Einwohner. — Von Kaiser Hadrian durch ein Kastell gegründet, 1296 von den Engländern, 1313 von den Schotten, 1650 von Cromwell, 1745 von den Prätendenten erobert, und 1303 hier die Engländer von den Schotten geschlagen. G.

Eduard, Prinz von Wales, genannt der schwarze Prinz, Sohn König Eduards III., geb. 1330, siegte über die Franzosen bei Cressy und Poitiers in Frankreich, nahm den König Johann gefangen, eroberte Limoges und starb 1376. W.

Eduard, Prätendent des englischen Throns, Enkel König Jacobs II., machte mit französischer Hilfe in den Jahren 1744 und 1745 Versuche sich Englands zu bemächtigen, bemächtigte sich auch Edinburgs, wurde aber bei Culloden geschlagen und erreichte nimmer sein Ziel. W.

Eduard, Karl Wilhelm Christian, Herzog von Sachsen-Altenburg, geb. 4. Juli 1804, machte seine militairische Laufbahn in Baiern, führte nach Erwählung des Königs Otto von Griechenland eine bairische Chevauxlegredivision dahin, wurde Gouverneur von Nauplia und avancirte nach seiner Rückkehr 1834 zum Obersten und bis 1848 zum Generallieutenant, als welcher er im schleswig-holsteinschen Kriege eine Division des Bundesheeres führte und sich durch Einnahme der Düppler Schanze, wobei nur Baiern und Sachsen wirkten, Ruhm erwarb. Er starb 1852 in München, wo er allgemeiner Hochachtung genossen hatte. W.

Eekeren, belgisches Dorf, hier Schlacht 1703 (s. span. Erbfolgekrieg).

Eger, böhmisch-östreichsche Stadt von 11,000 Einwohnern, am gleichnamigen Flusse, früher eine starke Festung, 1808 abgetragen, Militairknabenerziehungsanstalt, Pulvermühle, Kasernen, Militairhospital, 1389 hier Friedensschluß für den östreichisch-schwäbischen Krieg, 1631 und 1647 im dreißigjährigen Kriege von den Schweden, im östreichschen Erbfolgekriege 1742 und 1745 von den Franzosen eingenommen. Hier im dreißigjährigen Kriege 1647 Ueberfall der Kaiserlichen unter Melander durch die Schweden. G.

Eggers, Jacob Freiherr von, geb. in Dorpat 1704, trat aus schwedischen in polnische, dann hessische, wieder in schwedische Dienste, kämpfte gegen Rußland 1742 und im sächsischen Heere beim östreichschen Erbfolgekriege, so wie auch später im siebenjährigen Kriege, wo er Commandant des Königsteins wurde. Starb 1773, nachdem er das Jahr zuvor den Adel erhalten hatte. W.

Egmond, Graf Lamoral Prinz von Gevre, geb. 1522, nahm an Karls V. Zuge gegen Tunis und dessen Kriegen in Frankreich Theil, wurde Cavaleriegeneral, focht für Philipp II. bei St. Quentin und Gravelines, war in die Verschwörung der Niederlande verwickelt und wurde deshalb auf Ausspruch des Alba'schen Blutgerichtes 1568 enthauptet. Durch ein Trauerspiel Göthes gefeiert. W.

Egnatius, Marius, Samniter, bereitete den Römern 90 v. Chr. die schwere Niederlage am Massicus, starb 89 in einer Schlacht.

Egoina, Don Franzesco Ramon, geb. 1750, kämpfte in allen Kriegen Spaniens und erhob sich zum Generallieutenant (1802), Generalcapitain und 1814 zum Kriegsminister, betrieb 1821 die Invasion Frankreichs in Spanien und starb 1827.

Ehrenberg, östreichisches Schloß am Lech zur Vertheidigung eines Gebirgspasses, 1546 von den Protestantischen und 1703 von den Baiern genommen.

Ehrenbreitstein, eine gesonderte Festung im Festungsgebiete von Coblenz, liegt neben dem Städtchen gleiches Namens auf einem 365 Fuß hohen Felsen am Rhein und ist eine der stärksten Festungen Deutschlands, wozu sie namentlich unter preußischer Herrschaft durch die Bauanstalten des Geniedirectors Aster (s. d.) in den letzten Jahrzehnten gemacht worden ist. Sie ist zu 2 und 3 Etagen casemattirt, faßt eine Garnison von 14,000 Mann, sonst Magazin für eine Jahresverpflegung von 60,000 Mann, Militairwerkstätte, Zeughaus außerordentlich reicher Armatur und ist überhaupt so eingerichtet und ausgestattet, als ob ihre Verbindung mit Coblenz nicht existirte und sie völlig selbstständig wäre, daher auch Ehrenbreitstein für sich detachirte Werke hat. Ehrenbreitstein ist nie erstürmt worden. Durch Aushungerung gewannen es im dreißigjährigen Kriege die Kaiserlichen 1637. 1688 von den Franzosen belagert, von 1795 — 1799 von den Franzosen drei Mal vergebens belagert und das vierte Mal endlich durch Aushungerung gewonnen. 1800 wurden die Werke von den Franzosen zerstört (s. Coblenz und Preußen). v. P.

Ehrengericht, alte Institution des Adels und später der Studenten, durch welche über Handlungen Einzelner entschieden werden sollte, ob sie verletzend sei für die Ehre des Standes, oder desjenigen Standesgenossen, der sich verletzt fühlte und als Kläger aufgetreten war. Diesem Ehrengerichte nachgebildet ist das von der preußischen Regierung eingesetzte Ehrengericht für Offiziere, welches durch das gesammte Offiziercorps jeden Regimentes gebildet wird. In demselben wird durch alljährlich neue Wahl ein Ehrenrath bestellt, der die Untersuchung macht und das Ergebniß dem Ehrengericht als Vorlage übergiebt, worauf dieses das Urtheil fällt. Es kann nur über Vergehen entscheiden, die außer dem Bereiche des Kriegsgerichtes liegen und also kein Dienstvergehen, vielmehr lediglich Verletzungen der Offizierstandesehre im Allgemeinen, oder der Geburts- (Adels-), oder der Standesehre einer gewissen Person sind. Das Ehrengericht hat nun durch seinen Ausspruch nicht nur zu entscheiden, ob eine Ehrenverletzung wirklich stattgefunden hatte, sondern auch den Grad der Strafe zu erkennen, und dieser kann sein 1) Versetzung des angeklagten Offiziers außer Activität, 2) Ausstoßung aus dem Offizierstande, womit der Verlust der Charge, der Titel, Orden und sonstiger Auszeichnungen in Verbindung steht. Ein dahin Verurtheilter kann zwar als Gemeiner in die Armee, aber nie wieder in das Offiziercorps aufgenommen werden und darf daher auch nach seiner Ausstoßung die Offizieruniform nicht tragen. Als ein milderer Strafgrad kann 3) Zurückstellung im Avancement und 4) eine bloße Warnung erkannt werden. Dem König bleibt die Bestätigung vorbehalten. Bei Beleidigungen, die individuell sind, hat der Ehrenrath dahin zu wirken, daß dem Verletzten vom Verletzer eine Genugthuung durch Widerruf oder Ehrenerklärung zu Theil, oder zwischen Beiden, wenn Mißverständnisse obwalten, eine Versöhnung bewirkt und also ein Zweikampf verhindert werde. Kann der Ehrenrath aber Ersteres nicht erreichen, so soll er beim Duell als Kampfrichter fungiren, und hiermit hat in Preußen das Duell eine gewisse Gesetzlichkeit erlangt. (S. Duell). Die preußischen Ehrengerichte dieser Art sind vom König Friedrich Wilhelm IV. eingeführt worden. v. Z.

Ehrenlegion, französische, von Napoleon 1804 instituirter Orden, sowohl für Civil- als Militairverdienste. Dieser schöne napoleonische Orden ist eine Wiedergeburt des Ludwigsordens und besteht in einem runden Mittelschilde mit Napoleons Bildniß und der Devise Honneur et Patrie, von welchem fünf gespaltete weißemaillirte und golgeränderte Strahlen auslaufen. Dieser Orden wird an einem scharlachrothen gewässerten Bande getragen. Er ist in fünf Klassen getheilt, die der Großkreuze, der Großoffiziere, der Commandeure, der Offiziere und der Ritter. Nur die Zahl der Ritter ist unbeschränkt, die der vier höhern Classen aber stufenweise auf 80, 200, 1000 und 4000 beschränkt. Mit dem Orden steht eine Jahresrente in Verbindung, die für den Ritter 250, den Offizier 500, den Commandeur 1000, den Großoffizier 2000 und das Großkreuz 3000 Franc beträgt, so daß der Orden der Ehrenlegion bei einer Zahl von ungefähr 50,000 Inhabern, dem Staate eine Ausgabe von ungefähr 11,000,000 Franc verursacht. Niemand soll den Orden der Ehrenlegion erhalten, der dem Staate nicht wenigstens 20 Jahre lang ehrenvoll gedient hat. Auch soll niemand eine höhere Decoration erhalten können, der nicht Inhaber der niedrigern ist, und zwar soll zum Offizier nur befähigt sein, wer 4 Jahre Ritter, zum Commandeur, wer 2 Jahre Offizier, zum Großoffizier, wer 3 Jahre Commandeur, und zum Großkreuz, wer 4 Jahre Großoffizier war. Die Ordensdecoration ist für den Ritter das fünfstrahlige Kreuz in Silber an einem rothen Bande im Knopfloch, für den Offizier dasselbe Kreuz in Emaille und Gold mit einer Schleife ebenfalls im Knopfloche, für

den Kommandeur das Kreuz am rothen Band am Halse, für den Großoffizier das Kreuz mit Band im Knopfloch und ein Stern auf der linken Brust, und für das Großkreuz das goldene Kreuz an einem über die Schulter laufenden breiten Ordensbande an der linken Hüfte und auf der Brust ein Stern zu tragen. Napoleon I. hatte die Legion in 16 Cohorten getheilt, 14 für das Heer, 2 für die Marine, eine Einrichtung, die er selbst noch wesentlich verändert hat. Die Bourbons ließen den Orden fortbestehen, veränderten jedoch die Eintheilung der Legion und streiften von der Decoration die Erinnerung an Napoleon, den Stifter, ab, indem Napoleons Bildniß durch das Heinrichs IV. bei Seite geschoben wurde. Napoleon III. hat natürlich diese Veränderung aufgehoben und die Stiftung so hergestellt, wie sie sich in der letzten Zeit der Herrschaft seines Ohms befunden hat. Schon zu Napoleons I. Zeit wurde der Orden bisweilen Ausländern ertheilt. Dies geschieht auch jetzt noch; doch wird der decorirte Ausländer nicht in die Liste des Ordens eingetragen.
v. Q.

Ehrenschüsse, in die Classe der Ehrerbietungszeichen, Honneurs gehörend. Ehrenschüsse werden von Schiffen, Festungen und Artilleriegarnisonen beim Nahen hoher gebietender Personen, bei Geburts-, Namens- und anderen Festtagen der Fürsten und anderen besonderen Feierlichkeiten abgefeuert Die Marine hat für die Ehrenschüsse ziemlich genaue Bestimmungen. Kriegsschiffe werden in den Handelshäfen und in den Kriegshäfen befreundeter Mächte mit Ehrenschüssen begrüßt; Admiralschiffe werden desgleichen von anderen Schiffen mit Ehrenschüssen begrüßt, auch werden Residenzen von den Schiffen mit Ehrenschüssen begrüßt. Ehrenschüsse sind auch die, welche am Grabe hoher Offiziere gegeben werden. (S. Salutiren.) Zur See werden die Ehrenschüsse erwiedert, und man erkennt daraus die freundschaftliche und friedliche Gesinnung des Begrüßten.
v. F.

Ehrensvärd, August Graf von, commandirte im siebenjährigen Kriege die schwedische Marine, schuf die Scheerenflotte, befestigte Sveaborg. Starb als Feldmarschall 1772.

Ehrensvärd, Karl August Graf, geb. 1745, schwedischer Admiral von 1788—1794, focht mit wechselndem Glück gegen Rußland und starb pensionirt 1800.

Ehrenwache, militairische Wache zur Auszeichnung fürstlicher und anderer hoher Personen vor deren Wohnungen.

Ehrenwaffen sind Waffen, namentlich Degen und Säbel, womit Offiziere für besondere Auszeichnung dann belohnt werden, wenn ein Orden oder ähnliches Geschenk ihnen aus besonderer Ursache nicht verliehen werden kann, z. B. wenn wie in Frankreich der Orden der Ehrenlegion Jemand verliehen worden und ihm wegen zu kurzen Zeitzwischenraums die nächst höhere Classe nach den Statuten des Ordens noch nicht verliehen werden kann, oder wenn ein Ausländer belohnt werden soll, was durch einen Orden des Staates nach den Grundregeln des Ordens nicht geschehen darf. So belohnte die Türkei, so lange als sie keinen Orden besaß, meist durch Ehrensäbel, und längere Zeit blieb diese Belohnung besonders noch für Ausländer, weil ihre Orden an Nichtmuselmänner nicht vergeben werden sollten. Natürlich sind Ehrenwaffen mit besonderer Pracht ausgestattet. So wurde der Brillantenwerth des Ehrensäbels, den der Fürst Paskiewicz vom Sultan erhalten, auf 100,000 Thaler geschätzt.
L.

Ehrenwort, moralisches Pfand auf ein gegebenes Versprechen, welches bei Ständen, die Grund ihrer Bildung den überwiegenden Werth des Geistigen und Sittlichen begreifen, weit höher geachtet wird als jede sonstige materielle Bürgschaft. Das Versprechen auf bloßes Wort (d. h. die Ehre des Wortes)

war schon den freien Männern des alten Deutschlands heilig. Hinfort blieb es bei den bevorzugten Ständen, im Mittelalter namentlich bei der Ritterschaft, im höchsten Werthe, wie es auch noch jetzt beim Offizierstande die höchste Garantie bietet, weil ein Offizier, eben so wie ehedem ein Ritter, ohne Ehre unmöglich ist. Die Verallgemeinerung der Bildung hat auch die Anerkennung des Ehrenwortes allgemeiner gemacht, und namentlich auf Universitäten und bei den gelehrten Ständen hat es die höchste Geltung. So erhalten gefangene Offiziere nicht selten die Freiheit, wenn sie auf Ehrenwort versichern, binnen einer gewissen Zeit die Waffen nicht wieder führen zu wollen, und keine Regierung würde verlangen, daß ihr so verpflichtet zurückgekehrter Offizier sein dem Feinde gegebenes Ehrenwort verletze. So lassen häufig selbst die Gerichte in Untersuchung wegen politischer Vergehen befindliche Personen gegen die Bürgschaft des Ehrenwortes auf freiem Fuße und erkennen also dem moralischen Pfande gewissen Falls einen höheren Werth zu als dem materiellen. C.

Ehrenzeichen, ordensartige Decorationen, die in fast allen Staaten eingeführt sind und mit denen man theils bei besonderer Gelegenheit, z. B. in gewissen Feldzügen, erworbene Verdienste, oder auch solche Personen belohnt, welche wegen geringen Herkommens oder zu tiefer Stellung eines wirklichen Ordens den Ordensstatuten gemäß nicht fähig sind. Die Ehrenzeichen sind theils bürgerliche, theils militairische und bestehen meist aus silbernen oder goldenen Medaillen, die an einem Bande auf der Brust getragen werden. Das preußische Militairehrenzeichen, 1814 gestiftet, bestand in einem silbernen Kreuze an schwarz und weißem Bande. Es stand unter dem rothen Adlerorden und wurde 1830 in dessen 4. Classe aufgenommen. Das Hohenzollernsche Ehrenzeichen in 4 Classen ist nicht allein militairischem, sondern allgemeinem Verdienste gewidmet. Die Militairehrenzeichen bestehen aber nicht überall aus ordenartigen Decorationen, sondern da und dort auch aus Schnallen, Armtressen, besondern Waffenstücken 2c. In einigen Staaten ist es Bestimmung, daß diese Ehrenzeichen erst erworben sein müssen, ehe die Verleihung eines Ordens stattfinden kann; in anderen sind sie die einzige und allein mögliche Belohnung für gewisse Rangklassen. O.

Eibingen, nassauisches Dorf mit Invaliden- und Zeughaus.

Eichenkrone, Orden der, luxemburgischer Militair- und Civilverdienstorden, 1841 gestiftet, 4 Classen, vierflüglicher Stern in Silber, Band orangegelb mit grün gestreift. v. G.

Eichstaedt, pfalzbairische Stadt von 6000 Einw., war gut ummauert, 1458 Belagerung durch Ludwig Herzog von Baiern, 1460 durch denselben erobert, desgleichen 1633 durch Bernhard von Weimar und im folgenden Jahre aufs Neue durch die Schweden. G.

Eikemeier, Rudolph Heinrich, 1752 in Mainz geboren, Ingenieur, trat nach der Einnahme von Mainz durch die Franzosen in französische Dienste, wurde sehr schnell Brigadegeneral, aber, da er sich zur militairischen Ausbeutung Deutschlands von Napoleon nicht willenlos mißbrauchen ließ, 1801 in den Ruhestand versetzt. Starb 1825. W.

Eilmarsch, s. Marsch.

Einbohren, das Eindringen einer abgefeuerten Kugel in den Erdboden.

Eindringen, der Kugel in einen als Ziel dienenden Gegenstand, s. darüber Ladung, Schuß, Brustwehr, Geschütz.

Einfall, heißt die Beugung beider Schiffsborde oberhalb des Wassers nach innen, wodurch der obere Raum verengt wird. Früher bei der Absicht, die Schiffe möglichst fischförmig zu bauen, viel bedeutender als jetzt (s. Schiffsbaukunst).

Eingesattelt, s. v. w. hohlrückig, bei Pferden.

Einhauen, der letzte Act des Cavalerieangriffs, bestehend aus dem Ansprengen oder dem Einsprengen in die Glieder einer feindlichen Truppe und dem ernsten Gebrauche des Säbels (s. Angriff, Choc, Cavalerie).

Einhorn, s. Geschütz.

Einkriechen, Seemannssprache, das Zurücktreten des Windes in seine frühere Richtung.

Einludeln, Füllen des Zündloches der Geschütze mit Pulver.

Einnehmen, s. v. w. erobern.

Einpfünder, ein Geschütz, welches eine ein Pfund schwere Kugel feuert.

Einquartirung, das wohnliche Unterbringen der Truppen in den Häusern der Bürger und Bauern, geschieht stets auf Märschen, die mehre Tage dauern und bei welchem des Nachts freie Lager (Bivouaks) aus irgend einem Grunde nicht gebraucht werden sollen. Quartier zu geben an die Landestruppen ist jeder Hauseigenthümer, wenn die Truppenmasse groß ist und der Marsch beeilt werden soll, selbst jeder Einmiether, verpflichtet, und es gehört dazu ein reinliches Nachtlager (für den Gemeinen Streu mit Linnentuch, Kopfkissen und Decke), Holz, Geschirr und in der Regel auch Salz zum Kochen. Dafür geben die meisten Staaten an ihre eigenen Unterthanen keine Entschädigung. Marschiren dagegen die Truppen auf fremdem Gebiete, so werden (im Frieden) auch diese geringen Opfer nach einem vereinbarten Maße vergütet. Die Verpflegung wird dem Quartiergeber nie und nirgends unentgeltlich zugemuthet, im Kriege häufig aber zwangsweise ohne Vergütung in Anspruch genommen, zwar nicht von den Regierungen, aber wohl von den Truppen selbst, doch freilich nur in Feindes Lande. Grundsatz ist, daß Verpflegung entweder nicht in Anspruch genommen oder vergütet wird. Ein Theil dieser Vergütung wird natürlich durch einen Abzug vom Solde des Soldaten gedeckt. Von großer Wichtigkeit ist die Vertheilung der Truppen auf die Quartiere nach deren örtlicher Lager. (S. darüber Quartier, Quartiermacher, Quartierausschreiben, Quartierbillet 2c.) O.

Einrangiren, Einreihen in die active Mannschaft. Desgleichen von Pferden gebräuchlich in der Bedeutung des Einstellens in die Reihe nach dem Größen- oder sonstigen Beschaffenheitsverhältniß. O.

Einschließen, heißt eine Festung so mit Truppen umstellen, daß deren Verbindung mit dem Lande, ihren Depotplätzen und den im Felde stehenden befreundeten Armeen aufgehoben ist. Es gilt die Wege und wegbaren Striche der umgebenden Gegend mit Vertheidigungstruppen und die Zwischenräume mindestens mit Beobachtungsposten zu besetzen. (S. Formirung, Belagerung, Festungskrieg). O.

Einschneiden. Das Ausbrechen von Schießscharten in altem, ebenso wie das Anlegen derselben in neuem Festungsmauer- und Erdwerk wird Einschneiden genannt. Auch nennt man es Einschneiden, wenn der Soldat sich im Felde oder auch vor Fortificationen dadurch eine gedeckte Stellung verschafft, daß er seinen Standort durch grabenartige Erdaushebungen vertieft. Die dadurch gewonnene Erde gewährt ihm eine Brustwehr. (S. Festungskrieg). O.

Einspringender Winkel, s. Festung und Winkel.

Eisenbirn, östreichisches Dorf bei Scharding, wo 1703 die Oestreicher durch die Baiern eine Niederlage erlitten.

Eisenburg, altungarische Festung am Herpenyo, verfallen, gilt für die Residenz Attilas. Oestreichisch-türkischer Friede 1664.

Eisenmunition, die aus Eisen gegossenen Kugeln aller Art.

Eiserner Helm, Orden von, vom Kurfürsten von Hessen 1814 zunächst für

Diejenigen seines Heeres gestiftet, die die Feldzüge gegen Napoleon ehrenvoll mitgemacht hatten. Kreuz, Flügel von Gußeisen mit Silber gerandet, rundes Mittelschild mit Umschrift und Helmbild, an roth und weißer Bandschleife auf linker Brust und im Knopfloch, beim Großkreuz am Halse. 2 Classen. Name des Inhabers auf Gedenktafeln in den Kirchen genannt. Seit 1815 nicht wieder ausgegeben. Tritt nur bei einem neuen Kriege wieder ins Leben. v. G.

Eisernes Kreuz, preußischer Militairverdienstorden, 2 Classen, 4 eiserne silbergeränderte Flügel und zirkelrundes Mittelschild, als Zeichen im obern Flügel F. W. (Friedrich Wilhelm), im Mittelschild 3 Eichenblätter, im unteren Flügel 1813 (Zeichen des Stiftungsjahres). 1. Classe Kreuz an der linken Brust ohne Band, 2 Classen mit schwarz- und weißgeränderte m Bande. Außerordentlicher Weise wurden einige Großdecorationen, am Hals zu tragen, vergeben, und Blücher als der Einzige erhielt es mit einer Umfassung von goldenen Strahlen. Es war nur für die bestimmt, die sich in den Feldzügen gegen Napoleon ausgezeichnet hatten. Doch wurde es auch an Solche vergeben, die sich im Civildienst um Preußens Befreiung ehrenvoll gemüht hatten, nur trugen diese das Kreuz an einem weißen Bande mit schwarzem Rande. Es ist lange nach dem Kriege noch an Personen, die sich vergessen glaubten, vertheilt worden, und so erhielt es auch Ludwig Jahn erst nach Friedrich Wilhelms III. Tode. Friedrich Wilhelm IV. fundirte den Orden für 48 Senioren der ersten Classe zu einer Jahresrente von 150, und für 72 Senioren der 2. Classe zu einer Jahresrente von 50 Thalern. v. G.

Eiserne Krone, Orden von der, lombardischer Orden, von Napoleon 1805 für drei Classen mit einer Jahresrente von 300, 700 und 3000 Lires gestiftet, von Franz I. von Oestreich nach Besitznahme der Lombardei 1816 beibehalten, aber so verändert, daß er bei dem Namenszeichen F. (Franz) die Jahrzahl 1815 und den östreichschen Doppeladler enthält und in Kronenform an gelbem blau gerandetem Bande getragen wird. Die erste Classe trägt ihn am Halse, die andern beiden auf der linken Brust, die eine von Gold, die anderen von Silber. Die 1. Classe trägt noch einen Ordensstern in Silber auf der Brust. Nur Personen des Offizierstandes sind des Ordens fähig. Geringere Personen erhalten die Medaille der eisernen Krone. Kann auch an Civilpersonen gegeben werden; nur die Medaille nicht, welche die Inschrift enthält pro virtuti militari. v. G.

Ejub, Walil, ein Schüler Mohameds, der unter Moawijah I. mit gegen das griechische Kaiserreich zog und bei Constantinopel fiel. Als Heiliger verehrt. Auf seinem angeblichen Grabe in Constantinopel findet die Erhebung der Sultane zum Throne (durch Umgürtung des Omarschwertes) statt. W.

Ekechirie, der Waffenstillstand des Monats, in welchem bei den alten Griechen die heiligen Kampfspiele gehalten wurden. Diese Spiele waren so heilig, daß durch Eintritt ihrer Zeit selbst die erbittertsten Kriege unterbrochen wurden. Derjenige Feldherr, der die Ekechirie nicht geachtet hätte, hätte er dadurch auch die größten Siege und Erfolge erlangt, würde doch den Fluch der Götter und der ganzen Nation auf sich geladen haben. N.

Ekins, Charles, berühmt durch seine Geschichte der englischen Seeschlachten, zeichnete sich seit 1780 in Englands Seekriegen in den europäischen Gewässern und namentlich 1782 vor Gibraltar und 1816 vor Algier so aus, daß er zum Admiral avancirte. Starb 1855. v. Ch.

Elba, Insel von 4 □ M. Umfang, unweit der italienischen Westküste und wenig entfernt von Sardinien gelegen, merkwürdig durch die Erhebung der Insel zu einem Fürstenthum und die kurze Herrschaft Napoleons I. als des einzigen Fürsten. Nachdem im Jahre 1814 Frankreich völlig überwunden

worden, Napoleon selbst zu Gunsten seines Sohnes keine Forderung durchsetzen konnte und selbst die Gefahr ihn bedrohete, das Geschick eines Gefangenen zu erfahren, nahm er es als ein Pfand des Glücks an, daß ihm wenigstens die souveraine Herrschaft über die Insel Elba gelassen wurde, denn von hier aus war ihm die Möglichkeit nicht abgeschnitten, die Gewalt in Frankreich wieder zu ergreifen. Er trat die Herrschaft am 4. Mai 1814 an. Am 26. Februar des folgenden Jahres kehrte er aber nach Frankreich zurück und führte den hunderttägigen Krieg gegen die Verbündeten, der, seine Hoffnungen gänzlich täuschend, mit der schweren Niederlage bei Waterloo, oder eigentlich seiner Abführung nach St. Helena endete (s. Napoleon). G.

Elbe, nächst der Donau und dem Rhein der größte deutsche Strom, der mit Ausnahme seines Quellenbereichs in Böhmen nur durch deutsche Länder fließt. Er bildet, obschon nach Nordwest fließend, die militairische Scheidelinie des westlichen und östlichen Norddeutschlands und war bei allen Kriegen in Deutschland von höchster Wichtigkeit. Während der Kämpfe gegen die nördlichen Slaven in früheren Jahrhunderten hat er stets sowohl als Brustwehr wie als Operationslinie gedient. So ward die Elbe im schmalkaldischen, dem dreißigjährigen und selbst dem napoleonischen Kriege von größter Bedeutung, was Napoleon nur zu gut erkannte, daher er die Elbplätze vorzugsweise stark besetzte und mehre, wie Wittenberg, mit großen Kosten zu Militaircentralplätzen einrichten ließ. Gegen Rußland hat Deutschland die Elbe als seine zweite Vertheidigungslinie zu betrachten. Denn da die Weichsellinie durch die westliche Ausdehnung Polens gleichsam überflügelt ist, wird dem deutschen Feldherrn alles darauf ankommen, den Feind auf dem jenseitigen Odergebiete fest zu bannen und an diesem Strome seine erste Stellung zu nehmen. Gegen einen von Westen heranrückenden Feind bildet die Elbe die dritte Vertheidigungslinie, indem auf dieser Seite Rhein und Weser dem Heere das bieten, was auf jener Seite die Oder. Die meisten Elbbefestigungen befinden sich auf preußischem Gebiete. Es sind die Festungen Magdeburg, Wittenberg und Torgau. In Sachsen stützt sich die Festung Königstein auf die Elbe und in Böhmen muß die Festung Prag wenigstens als in das Elbgebiet gehörig betrachtet werden. Näher den Quellen finden sich die Festungen Josephsstadt und Königsgrätz unmittelbar an diesem Strome. Seinen Eigenschaften nach steht die Elbe in Hinsicht des kriegerischen Werthes weit unter der Donau. Namentlich ist der Furte zu gedenken, die in der Elbe so zahlreich sind als in der Donau wegen ihres durchgehenden Tiefwassers selten. Die Elbfurte haben auch nicht selten großen Einfluß auf den Lauf der Feldzüge gehabt, so war z. B. eine Elbfurt die Ursache der Schlacht bei Mühlberg, des Sieges Karls V. und des unerwartet schnellen Endes des schmalkaldischen Krieges. Eine navigative Kriegsmacht kann auf der Elbe wegen der zu häufigen Untiefen wenigstens von Magdeburg aufwärts kaum hergestellt werden. Nur streckenweise wird der Strom hier von Dampfschiffen befahren, doch müssen diese so gebaut sein, daß sie für einen kriegerischen Gebrauch untüchtig sind. Sie gehen kaum ¾ Elle tief und müssen trotzdem bei niederem Wasserstande ihre Thätigkeit einstellen oder ihre Fahrtstrecke kürzen. Trotzdem ist die Elbe militairisch hochwichtig, namentlich aber für Preußen, dessen Hauptstadt einerseits durch die Mittelelbe gedeckt wird, wie andererseits durch die Oder. Als 1806 die Mittelelbe mit Magdeburg verloren war, konnte Berlin nicht mehr gehalten werden, denn viel leichter wäre es gewesen, die Elblinie mit Magdeburg zu behaupten. G.

Elephant, zuerst in Asien, später in Afrika und dann in Griechenland und Rom als ein wichtiges Mittel für den Krieg in gleicherweise gebraucht wie im Norden und in der Neuzeit allenthalben das Pferd. Man sattelte

das Thier mit einem kleinen hölzernen Thurme, in welchem sich vier Bogenschützen befanden. Der untere Rand des Thurmes bot noch mehren Bewaffneten einen, jedoch ungedeckten Sitz, daher auch diese in der Regel gepanzert waren. Ein kleiner Vorsprung am Fuße des Thurmes auf dem Genick bot dem Lenker einen Sitz, der mit einem kleinen Spieß versehen war, mit welchem er den Elephanten anregen, aber auch ihn tödten mußte, wenn er, scheu geworden, Verwirrung anzurichten drohete. Außerdem befand sich bei demselben noch ein Führer und außerdem bisweilen eine Begleitung von mehren Bewaffneten. Bisweilen wurden die Elephanten in einer Reihe in der Schlachtordnung aufgestellt und bildeten das Centrum, bisweilen wurden sie abtheilungsweise vertheilt. Sie kamen nicht selten in sehr großer Zahl zur Verwendung. Schon in den ältesten Kriegen Asiens scheinen Elephanten verwendet worden zu sein. Alexander der Große eignete sich mit Erfolg diese asiatische Sitte an, brachte die Kriegselephanten nach Europa, und es wurden schon von Seleukos über 400 bei Ipsos zum Kampfe aufgeführt. Von Griechenland kamen sie nach Italien, im 3. Jahrhundert v. Chr. wurden auch von Karthago Elephanten in dem Heere mit nach Italien geschickt, doch verging eine lange Zeit, ehe die Römer sich Elephanten verschafften, um ihren Feinden mit gleichen Mitteln zu begegnen. Indessen verwendeten sie dieselben in Europa nur kurze Zeit für den Krieg, wohl aber für den Prunk der Triumphzüge und im Circus. Bei den Kämpfen der Römer in Asien dagegen blieben sie noch lange im Gebrauche. In Asien wurden sie noch in den letzten Jahrhunderten in großer Menge in den Krieg geführt, und nach der Zahl der Elephanten des Heeres wurde oft die Macht eines Feldherrn oder Fürsten berechnet. Mahmud von Kabul hatte 1300 in seinem Heere, und die Mongolen hatten in Indien den Kriegselephanten gegenüber anfangs einen so harten Stand, daß sie sich selbst Elephanten verschaffen mußten, und durch diese siegte Timur bei Ancyra. Der Sultan von Agrah besaß eine Elephantarche von 2000 Stück. Die Engländer erlitten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bei ihren Kämpfen in Indien oft schwere Niederlagen lediglich durch die Elephanten, bis sie sich durch ein ausgedehnteres Kartätschenfeuer gegen diese Feinde wehrten und die indischen Fürsten Bedenken trugen, diese kostspielige Art von Cavalerie einem derartigen Kugelregen zu oft Preis zu geben, zumal eine umfängliche Niederlage der Elephantarche immer auch eine Niederlage des Heeres zur Folge hat. Nachdem die Feuergewehre allgemein geworden, wurden die Elephantenthürme mit Büchsenschützen besetzt. Ja, bald machte man den Elephanten zum Geschützträger, zugleich natürlich auch zum Träger der Geschützbedienung. Da aber ein Geschütz auf dem Rücken eines Thieres nie so ruhig liegt, daß ein sicherer Schuß gewonnen wird, so theilte man dem Elephanten die gebührendere Rolle des Zugthieres zu und spannte vor jedes Geschütz einen, selten zwei. In früherer Zeit wurden die Elephanten selbst gepanzert, und es war schwer, ihnen mit Schwert oder Pfeil verderblich zu werden. Man suchte daher sie scheu zu machen theils durch Verwundung, theils indem man ihnen Feuerbrände entgegenschleuderte, oder Thiere, an denen Feuerbrände befestigt waren, ihnen entgegentrieb. Man nahm dazu Stiere, denen Brandbündel an die Hörner gebunden, selbst Schweine, deren Rücken mit Pechkuchen belegt waren, und die mit ihrem Brande dann zwischen die feindlichen Elephanten getrieben wurden. Auf solche Weise scheu gemacht, wendeten sich die Elephanten um und brachten über die Truppen, zu denen sie gehörten, das größte Verderben, indem sie diese niedertraten, verwirrten und unfähig machten, dem natürlich schnell darauf folgenden Angriffe des Feindes zu widerstehen. l.

Elephantenorden, dänischer, im 12. Jahrhundert gestiftet für tapfere

Heidenbekämpfer, daher damals die heilige Jungfrau auf ihm abgebildet war. Seine jetzige Verfassung von Christian V. aus dem Jahre 1693. Das Ordenszeichen ist das Bild eines indischen Kriegselephanten von Silber, Gold, Emaille und Diamanten, wird an einem über die Schulter laufenden blauen Ordensbande an der rechten Seite, bei Ordensfesttagen an der Halskette getragen. Dazu gehört ein silberner Stern, auf der linken Brust zu tragen, mit dem Bilde des Kreuzes. Der höchste dänische Orden, wird außer an die Prinzen nur an 30 Personen vergeben, die den Danebrogorden schon besitzen müssen und neben demselben keinen andern tragen dürfen. Ordenstracht, Unterkleider weiß von Seide, Mantel schwarz von Sammt, Hut schwarz von Sammt mit Feder; Ordensfest 1. Januar. v. G.

Eleusis, altgriechische Festung in Attika.

Elevation, Erhebung, wird bei geometrischen Messungen von der schiefen Ebene gesagt und damit der Abstand gemeint, in dem sich die schiefe Ebene auf der einen Seite aus ihrer Horizontale erhebt. Desgleichen nennt man die Emporrichtung eines Geschützrohrs zum Hochschusse die Elevation. Der Winkel aber, welchen die Richtungslinie des emporgerichteten Geschützrohres zur Horizontale bildet, heißt Elevationswinkel, und seine Grade bestimmen die Hochrichtung des Geschützes. Man sagt z. B. ein Geschützfeuer unter einem Elevationswinkel von 10, 20, 30, 40, 45 Graden. Der Elevationswinkel ist für die Artillerie ein Gegenstand von großer Wichtigkeit und sorgfältigster Berechnung, denn er hat den größten Einfluß auf die Kugelflugbahn, nämlich deren Länge, zugleich aber auch auf die Wirkung des Geschosses. Mit der Vergrößerung des Elevationswinkels bis zum 45. Grade vergrößert sich nach gewissem Verhältniß die Kugelflugbahn, verkürzt sich aber wieder bei einer Vergrößerung dieses Winkels über 45 Grad, so daß bei einem 45grädigen Elevationswinkel die größte Entfernung beschossen wird. So war die Beschießung Venedigs 1849, indem man das Ziel nicht erreichte, so lange unwirksam, bis man auf Anrathen des k. k. Artilleriedirectors von Augustin die Geschütze in eine Elevation von 45 Graden brachte. Nun erst erreichten die Kugeln Venedig und ihre Zerstörung nöthigte zur Capitulation. Bei den Kanonen vermeidet man natürlich den Elevationsschuß, wenn die Entfernung nicht dazu zwingt, gern, weil die Gewißheit des Treffens geringer ist, als beim Horizontalschusse. Bei Bomben dagegen kann nur mit Elevation gefeuert werden, und diese wird um so größer, je näher das Ziel ist; damit steigt auch die Wucht und Wirksamkeit der Kugel. Die Verschiedenheit in der Bestimmung der Kanonenkugel und der Bombe ist natürlich dabei von Geltung, denn die Kanonenkugel hat in der Regel ein wenig umfängliches Ziel zu treffen, während das der Bombe den Umfang einer Stadt, eines größeren Festungswerkes u. dgl. hat und daher bei der natürlichen Unsicherheit des Schusses doch ihr Ziel gewinnt. O.

Eleviren, Zeitwort von Elevation (s. d.).

Elfsborg, schwedische Festung am Göte-Elfs.

Eliatschek, Wenzel Freiherr von, geb. 1780 in Siebenbürgen, niedriger Herkunft, in einer Militairknabenschule erzogen, machte vom Jahr 1796 im östreichschen Heere die Feldzüge gegen Frankreich mit, zeichnete sich in der unglücklichen Schlacht bei Austerlitz so aus, daß er zum Offizier ernannt wurde. Bei fast allen Hauptereignissen auf dem deutschen Kriegsschauplatze that er sich ungewöhnlich hervor. Die Schlacht bei Aspern förderte ihn zum Hauptmann. 1813 und 1814 machte er die Schlacht bei Dresden und in Frankreich die bei Bar sur Aube, Brienne und Arcis sur Aube mit. Trotz bedeutender Auszeichnung avancirte er langsam, und es schien seine Herkunft hemmend

nachzuwirken. Erst 1838 erlangte er den Generalsrang und 1849 die Ernennung zum Feldmarschallieutenant mit dem Adel. Seit 1850 pensionirt. W.

Elio, Franzesco Xaver, Spanier, erhob sich bis zum Range eines Generals, kämpfte in Amerika, wo er Generalcapitain von Rio de la Plata geworden (s. Amerika), wurde 1812 wieder in Spanien Generalcapitain von Valencia, machte sich als solcher durch unmäßige Härte bei der Volkspartei so verhaßt, daß man ihn in der Revolution 1822 trotz der Veränderung seines politischen Glaubensbekenntnisses zu Valencia hinrichten ließ. W.

Elis, s. Griechenland.

Elisabeth, Fort von Neu-Orsowa an der Donau.

Elisabethorden, östreichischer, 1750 gestiftet, Stern mit roth und weißen Strahlen, im Mittelschilde auf der einen Seite E. C. und M. F. mit Umschrift „Maria Theresia parentis gratiam perennem voluit“, dazu schwarzes Band, linke Brust, nur an 21 Generale (früher an 20 Generale und Obersten, die über 30 Jahre gedient hatten) vergeben, 3 Classen, damit verbunden nach Classenverhältniß Jahrgehalt von 500, 800 und 1000 Gulden. v. G.

Elitecompagnien, Mustercompagnien, bei verschiedenen Heeren errichtet, sollten für die anderen Truppen die Norm, einen tüchtigen Stamm geben und deren Bildungseifer erregen. Dieses Institut war namentlich in der französischen Armee unter Napoleon I., später auch in der russischen sehr ausgebildet, jetzt aber meist aufgegeben, da der Haß der andern Truppen gegen diese Bevorzugten überwiegende Nachtheile hervorrief. O.

Elliot, Georg August Lord Heathfield, schottischer Abstammung, geb. 1718, seit 1737 im englischen Heere, Ingenieur, Generaladjutant des Königs Georg II., erwarb sich auf dem Schauplatze des siebenjährigen Kriegs Verdienste, eroberte in Westindien Havanna, vertheidigte Gibraltar siegreich 1781 und 1782, dafür zum Lord erhoben. Starb 1790. W.

Elliot, Georg, geb. 1784, englischer Viceadmiral, commandirte die englischen Flotten 1840 gegen China, trat aber vor Vollendung der Expedition den Oberbefehl ab, um nach England zurückzukehren. W.

Elmo, St., früher der Schutzheilige der Seefahrer, bei den Katholischen wohl jetzt noch. Er wurde bei schweren Gewittern angerufen. Wenn die Gewitter auf der See sich zu zertheilen anfangen, concentrirt sich die electrische Materie bisweilen an den Spitzen der Masten und zeigt sich da in blauen Flämmchen. Man hielt dies für die leibliche Erscheinung des Heiligen Elmo und glaubte nun die Gefahr vorübergegangen. Dieses Ereigniß fand auch auf der zweiten Entdeckungsreise des Columbus statt. Zu Ehren des heiligen Meerschützers Elmo sind viele Strandbefestigungen in katholischen Ländern mit seinem Namen belegt worden, so z. B. das sechseckige Hauptfort von Neapel, das Fort la Valette auf Malta, das Fort am französischen Hafenplatze Port Vendre u. a. I.

Elphinstone, John, von schottischem Adel, 1720 geboren, zeichnete sich bei der englischen Marine aus und trat 1769 in russische Dienste, womit er den Viceadmiralsrang erhielt. Er organisirte zwei Flottendivisionen für den Krieg gegen die Türkei, führte selbst eine derselben, siegte bei Cerigo und Hydria und trug zum Siege bei Chios und zur Vernichtung der feindlichen Flotte bei Tschesme bei. Darauf wollte er durch die Dardanellen vor Constantinopel dringen, da ihm aber der Graf Orlow dieses verwegene Unternehmen verbot, zeigte er wenigstens mit seinem Admiralschiffe, daß es ausführbar sei. Allein

diese Beschämung des Grafen Orlow zog ihm solchen Verdruß zu, daß er den russischen Dienst verließ (1771) und nach England zurückkehrte. Starb 1775.
v. Ch.

Elphinstone, Georg, Viscount Keith, geb. 1747, diente von Kind an in der englischen Marine, machte den Krieg in Nordamerika mit, war bei dem Angriff auf Toulon (1793), vertheidigte später ein Fort dieser Festung siegreich, eroberte 1795 das Capland, nahm darauf einen Theil der holländischen Flotte gefangen, bombardirte 1800 Genua, commandirte während des Feldzugs der Franzosen in Aegypten im Mittelländischen Meere mit Glück, und darauf während der napoleonischen Kriege im Kanal der Nord- und Ostsee bis 1814. Während dieser glänzenden Thatenreihe erhob er sich zum Admiral und der Würde eines Peers und Viscounts mit dem irischen Namen Keith. Starb 1823.
v. Ch.

Elphinstone, englischer General, geb. 1780, führte den verunglückten Feldzug gegen Kabul 1842, auf welchem er starb.

Elsaß, s. Deutschland und Frankreich.

Elsfleth, oldenburgischer Flecken am Nordseestrande mit Rhede, Werften und Seemannsschule.

Elvas, portugisische Stadt von 16,000 Einw. und sehr starke Bergfestung mit den Forts la Lippe und St. Lucia, durchaus kasemattirt, mit Arsenal, großen Kasernen, Lazareth, berühmter Wasserleitung, deren riesenhafte Cisterne sich unter dem Walle befindet, großer Militairwerkstätte und Gewehrfabrik, ihrem Ursprunge nach von den Mauren, in ihrer jetzigen Gestalt vom Grafen von Lippe-Bückeburg. Erfolglose Belagerungen 1658 und 1711 durch die Spanier.
G.

Elvas, Herzog von, s. Beresford.

Elvira, das alte Granada (s. d.).

Emanuel, Philipert, Herzog von Savoyen, beigenannt Eisenhaupt, geb. 1528, war einer der tüchtigsten Feldherren Kaiser Karls V. Er schlug 1557 das französische Heer bei St. Quentin, auch eroberte er Hesdin. (S. Savoyen.)
v. Ch.

Embarillage, französisch, die Munitionsverpackung in Fässern.

Embolon, griechisch; das Heer in Form eines Keils zum Kampfe aufgestellt, wie es bei den Germanen gebräuchlich war.

Embrassiren, französisch, den Feind mit zwei Feuern fassen.

Embrasure, Schießscharte.

Embriaco, Wilhelm, Genuese, berühmter Mechaniker, machte den Kreuzzug 1099 mit und erbauete die Sturmböcke und Belagerungsmaschinen, welche bei der Erstürmung von Jerusalem gebraucht wurden. Er eroberte Cesarea. Starb 1102.
W.

Embrun, französisches Städtchen mit Gebirgsfestung an der Durance. 1583 von den Hugenotten, 1692 von den Savoyern erobert.

Emesa, türkische Stadt in Syrien, bei welcher 273 v. Chr. Aurelian die berühmte Zenobia überwand. 1098 von den Kreuzfahrern, nach hundert Jahren wieder von den Sarazenen, und 1258 von den Mongolen erobert. G.

Emil, Max Leopold August Karl Prinz von Hessen-Darmstadt, geb. 1790, diente in der französischen Armee, machte in dieser die Feldzüge gegen Oestreich und Rußland 1809 und 1812 mit, wurde in der Schlacht bei Leipzig, vielleicht zu Folge eigner Absicht, gefangen, trat in das östreichsche Heer, wurde trotz einem Alter von 24 Jahren Feldzeugmeister, nahm 1815 an den Zügen gegen Frankreich Theil, und spielte ferner als Staatsmann eine ehrenvolle Rolle. Starb 1856.
W.

Emir, türkischer Herrschertitel, namentlich Titel der Nachkommen Mahomeds, und darum Titel besonders der Feldherren in Religionskriegen. W.

Emir Beschir, Scherif des Hauran am Libanon, geb. 1755, verdrängte seinen Oheim, den Drusenfürsten Yussuf aus der Herrschaft, ließ ihn tödten und bemächtigte sich des Libanon, wurde aber von Yussufs Söhnen vertrieben, ließ dagegen mit List auch diese umbringen und erlangte wieder die Herrschaft, er erhob sich 1819 gegen den Sultan, verband sich mit Mehemed Ali von Aegypten, wurde aber bei dessen Unterliegen 1840 von den Engländern gefangen und dem Sultan überliefert. Er lebte nun bis zu seinem Tode verwiesen in Brussa bis 1848. W.

Emmendingen, badisches Städtchen an der Elz, wo 1796 die Franzosen von den Oestreichern geschlagen wurden.

Emo-Capodilista, Silvio Graf von, Venetianer, in der Mitte des 17. Jahrhunderts, zeichnete sich zur See so gegen die Türken aus, daß er zu einem Grafen der Republik Venedig erhoben wurde.

Empecinado, zuerst Spitzname, später mit Königs Bewilligung angenommener Name des Don Juan Martin Diaz, eines Spaniers von gemeiner Herkunft. Geb. 1775. Wurde Soldat. 1808 fing er französische Couriere auf und brachte deren Briefschaften in's englische Lager. Dadurch zu Ansehen und Unterstützung gelangt, wurde er Führer einer Guerilla und nach mehren glücklichen Thaten Oberst und 1814 General. Der Volkspartei angehörend, wurde er nach Ausbruch der Revolution von 1820 Commandant von Valladolid, Gouverneur von Zamora, worauf er wieder ein Commando im Felde übernahm. Nach Beendigung der Revolution wurde er verhaftet, verurtheilt, in einem Schandkäfige ausgestellt und von den Soldaten niedergestochen, da er sich vom Henker, der ihn hängen sollte, nicht überwältigen ließ. v. Ch.

Emplacement, wird das Arrangement und die Aufstellung der Batterien genannt sowohl in der Schlachtlinie als in der Parallele bei Belagerungen.

Emporium, hispanische Stadt, wo die Hispanier 196 v. Chr. von den Römern eine Niederlage erlitten.

Emtio sub corona, wurde bei den Römern der Verkauf der Kriegsgefangenen zu Sclaven genannt. Bei Ausstellung der Gefangenen wurden diese nämlich mit einem Kranze geschmückt, daher dieser Ausdruck.

Enceinte, französisch, die äußere Umfangslinie der gesammten Festungswerke. Für den Kern der Festung, die eigentliche Festung, die als ein einziges in sich verbundenes und organisch concentrirtes Werk betrachtet wird, ist der Hauptwall die Enceinte und diese wird die Hauptenceinte genannt. S. Festung. v. F.

Ende, Christian Wilhelm Freiherr von, Generalmajor in sächsischen Diensten. Gest. 1813.

En échiquier, s. Echiquier.

Enfants perdus, französisch, mittelalterlicher Ausdruck, bezeichnete die Soldaten, welche in der Schlacht den ersten Angriff machten, die Leute der ersten Reihe in einer Angriffscolonne, die Plänker bei den Linien, die Leute der Sturmcolonnen, welche für verloren gehalten wurden; daher auch der Ausdruck. v. Ch.

Enfiliren, Enfilement, Enfilade, französisch, man bezeichnet damit das Bestreichfeuer oder vielmehr das Feuer auf die Flanke und also auf die größte Tiefe einer in einer Linie ausgedehnten Masse. Wenn z. B. 12 Mann in einer Reihe stehen und man feuert auf die Fronte dieser Mannschaft eine Kugel ab, so wird begreiflicher Weise nur ein Mann getroffen werden können.

Thut man den Schuß dagegen auf die Flanke dieser Masse, so werden, wenn das Geschoß die nöthige Stärke besitzt, sämmtliche 12 Mann niedergerissen werden, und hätte das Geschoß die volle Flanke nicht. sondern schlüge auf die Fronte schräg ein, so würde es doch immer mehre Mann treffen, und zwar um so mehr, je mehr sich die Richtung der Flugbahn des Geschosses der Vereinigung mit der Fronterichtung jener Mannschaft nähert. Daraus geht hervor, daß der Enfiladeschuß, also der auf alle einzelnen Theile einer Reihe zugleich, weit erfolgreicher sein muß als der auf die Fronte, in welcher sich die einzelnen Theile der Reihe aber nur vereinzelt darbieten. Im Felde und auf bewegliche Truppen würde ein Enfilement nicht leicht zu gewinnen sein, weil der Gegner sogleich seine Fronte verändern oder sich aus der angegriffenen Position entfernen würde. Dagegen kann beim Festungskriege das Enfilement um so leichter gewonnen werden, da der Angegriffene an die Linien der Festungsanlage gebunden ist und die Stellung der Batterien eines Walles nicht willkürlich verändern kann. So sehr nun der Angreifer ein Enfilirfeuer zu gewinnen suchen wird, wird der Belagerte sich vor demselben zu schützen suchen. Das freilich muß bereits bei Anlage der Festungswerke geschehen sein entweder dadurch, daß die Fronte krummlinig ausgeführt oder durch Ein-, Auf- oder Ausbaue gebrochen oder bedeckt wurde, z. B. durch Traversen, Cavalier- und Brustwehrerhöhungen. Allein auch durch diese Mittel wird das Enfilirfeuer nicht ganz beseitigt und kann sich wenigstens auf gewisse Theile einer längeren Fortificationslinie, einzelne Batterien, noch sehr geltend machen. Man hat deshalb zu den Casematten seine Zuflucht genommen, die noch den besondern Vortheil, gegen Bomben völlig zu sichern, gewähren. Wie der Angreifer stets danach trachtet eine Position für Enfilirbatterien zu gewinnen, so wird der Belagerte danach trachten, ihm dies unmöglich zu machen, und das sucht er durch detachirte Schanzwerke oder durch Anlegung der aufstoßenden Seitenlinie unter stumpfen Winkel zu erreichen, wodurch es möglich wird, die äußere Verlängerung der Frontelinie zu beschießen. So kann auch bei bastionirten Festungen das Enfilirfeuer immer nur schwierig und partiell sein, wie es bei casemattirten Werken überhaupt nur wenig Eindruck machen kann. (S. Festungskrieg.) O.

Engagiren, eine Truppe, heißt sie zum Angriff reizen und geschieht durch Scheinoperationen, indem man sie durch Neckereien herausfordert oder sie um eine ihr wichtige Position besorgt zu machen sucht. Auch das gewaltsame Zwingen einer Truppe zum Kampfe heißt engagiren. O.

Engelbert II., Graf von Nassau-Dillenburg, 15. Jahrhundert, Feldherr Karls des Kühnen von Burgund, Freier der Maria von Burgund für den späteren Kaiser Maximilian, dessen Reiterei er bei Guinegate siegreich führte und für den er 1493 den Vertrag von Senlis mit Frankreich schloß. Starb 1504. W.

Engelsburg, Zitadelle von Rom, einerseits durch die Tiber gedeckt, über welche hier die Engelsbrücke führt. Sie besteht aus einem riesenhaft ungeheuern Thurme, dessen Grundmauern im Quadrat geführt sind, sich in der Höhe aber durch Eckeinbaue kuppelartig wölben und im Scheitel zusammengehen. Diese seltsame Burg, die in einem einzigen Umfassungswerke, alle inneren Vertheidigungswerke deckend und bedeckend, umgiebt, ist mit Außenwerken in solcher Weise versehen, daß die Besatzungen derselben sich in die geschlossene Engelsburg zurückziehen können und die verlassenen Außenwerke dann von der Burg selbst völlig dominirt werden. Wenn die Engelsburg auch um so weniger für uneinnehmbar gelten kann, da ihr Schicksal mehrfach ihre Zerstörbarkeit nachgewiesen hat und es leicht ist, sie auszuhungern, wenn

die Stadt einmal in die Gewalt des Belagerers gefallen ist, so erhöht sie doch die Widerstandsfähigkeit Roms bedeutend. Hadrian legte den Grund zu ihr durch die Erbauung seines Grabmals und sie hieß Anfangs Hadriani moles. Nachdem Papst Crescenz das riesenhafte Gebäude zur Vertheidigung eingerichtet hatte (10. Jahrhundert), hieß es der Thurm des Crescentius. Die Päpste Alexander VI. und Urban VIII. vollendeten die fortificatorischen Werke zu ihrer jetzigen Gestalt. Die Umwandelung des Namens trat erst unter Papst Benedict IX. ein, der diese Festung unter den Schutz des Erzengels Michael, sie selbst für die Stadt zu einer Personification dieses schutzgewaltigen Flammengeistes machend, stellte und auf dem Scheitel des Riesenbaues die Statue desselben aufrichten ließ. Von da ab hieß die Festung Engelsburg. Sie ist stark armirt, enthält das Zeughaus, Magazin, Munitionskammern, das päpstliche Staatsarchiv, den Schatz und eine Abtheilung für Staatsgefangene. 1379 wurde die Engelsburg von den Römern belagert und von den Franzosen erfolglos vertheidigt (s. Rom). v. F.

Engen, badensches Städtchen an der Aach, hier unentschiedene Schlacht zwischen den Oestreichern und Franzosen 1800, einerseits von Kray, andrerseits von Moreau commandirt. G.

Enger, westphälisches Städtchen, darin die Grabstätte des Sachsenherzogs Wittekind.

Enghien, Herzog von, François de Bourbon, geb. 1519, Feldherr Königs Franz I. von Frankreich, Eroberer Savoyens durch die Einnahme von Nizza und die Schlacht von Cerisoles im Jahre 1544. Starb 1545 eines unnatürlichen Todes.

Enghien, Herzog von, Louis Antoine Heinrich von Bourbon, Sohn des Prinzen von Condé, geb. 1752 zu Chantilly, Emigrant nach Ausbruch der französischen Revolution, führte eine Zeit lang das Heer der französischen Emigranten. Napoleon ihn der Verschwörung fälschlich beschuldigend, ließ ihn 1804 völkerrechtswidrig auf deutschem Gebiet aufgreifen und ohne die gebührende Untersuchung zu Vincenne nach vier Tagen erschießen. Diese grausame Schändlichkeit war hinfort sein Gewissensdrache, sein quälender Rachegeist.

England, s. Großbritannien. v. Ch.

Englisch-deutsche Legion, s. Fremden-Legion.

Englisiren, den Schweif der Pferde verstutzen und zum Hochtragen gewöhnen. Es geschieht durch Kürzung und mehre die Sehnen durchreißende Schnitte unterhalb des Schweifes, die, wenn sie bei steter Emporspannung ausgewachsen und vernarbt sind, das Pferd verhindern den Schweif niederhangen zu lassen. Der Schweif bekommt dadurch eine emporstarrende buschartige Form. In England fand man in dieser Unnatürlichkeit zuerst etwas Schönes, später auch anderwärts. Allein im letzten Jahrzehent kam nur selten noch ein englisirtes Pferd zum Vorschein. K.

Enkelados, ein Gigant, an dessen mythischer Geschichte sich die riesige Phantasie der alten kriegerischen Völker zeigt. Er hatte im Gigantenkriege die Athene mit dem Wagen überfahren und darum schleuderte diese ein Stück der Erde auf ihn, welches aus dem Meere hervorragend die Insel Sicilien ausmacht. Doch wurde er nur unter der Last festgehalten, nicht getödtet, und die häufigen Erdbeben in Sicilien wurden für die Folge davon gehalten, daß der Festgebannte sich aus seiner unbequemen Lage zu befreien suche und Gewalt gegen die auf ihm liegende Last versuche. L.

Enkhuyzen, holländische Stadt von 5000 Einwohnern und Festung am Zuydersee mit Werften und einer Stückgießerei. 1537 widerstand es den Gentern siegreich.

Enkomion, der Festgesang, der den aus den Kampfspielen des alten Griechenlands hervorgegangenen Siegern gewidmet wurde. L.

En ligne (s. Linie und Linienstellung).

Enningdal, norwegisches Dorf unweit Christiania, wo 1808 die Schweden unter Armfeld von den Norwegern unter dem Herzog Christian von Schleswig-Holstein geschlagen wurden.

Enniskillen, irische Stadt mit Festungswerken von 6000 Einwohnern am Earnsee.

Ennomos, Führer der Myser vor Troja, von Achilles überwunden und getödtet.

En ordre de bataille, s. Schlachtordnung.

Ensifer, beim deutschen Kaiserreich Titel des Erzmarschalls, welche Würde der Kurfürst von Sachsen besaß.

Entblößen, s. Damasкiren.

Enterbeil, ein wichtiges Werkzeug bei früheren Seekämpfen, wo es nicht so darauf ankam, die feindlichen Schiffe zu zerschmettern wie jetzt durch die Geschütze, als vielmehr sich ihrer im Faustkampfe mit der Mannschaft zu bemächtigen. Man suchte daher Schiffe, die man auf diese Weise zu überwältigen hoffte, mit Enterhaken zu fassen und so dicht heranzuziehen, daß die Mannschaft auf das geenterte Schiff übertreten konnte. Die Mannschaft eines geenterten Schiffes hatte zunächst aber die Obliegenheit, sich von feindlichen Enterhaken freizumachen, damit jener Act nicht eintreten konnte, und dazu war es nöthig das Entertau durchzuhauen, was mit dem Enterbeil zu geschehen hatte, aber durch metallene Tauansätze erschwert wurde. Auf der Rückseite des Enterbeils befand sich eine leicht gebogene Spitze von etwa 4 Zoll Länge. Wurde ein größeres Schiff mit Booten angegriffen, so hieben die Angreifer das Beil mit dieser Spitze in die Planken des angegriffenen Schiffes und halfen sich auf diese Weise leichter zum Bord empor. Im Kampfe aber diente das Beil als Hilfswaffe. Der Gebrauch der Geschütze hat das Entern abgebracht, und nur, wie in der Schlacht bei Trafalgar 1805, kommt es etwa noch vor, wenn eine Mannschaft einen großen Beweis ihrer Bravour geben will. Bei Dampfern ist das Entern völlig unmöglich, und leicht könnte es geschehen, daß der Enterer durch den Gegner, wenn dessen Maschine in voller Kraft ist, selbst den größten Schaden litte. Um ein Schiff gefangen zu nehmen, sucht man jetzt nicht sowohl die Mannschaft als das Schiff selbst mit Vernichtung durch die Geschütze zu bedrohen, so daß die Mannschaft, die zugleich den Untergang zu fürchten hat, sich ergiebt.

Entern, ein Schiff mit Haken, die an Tauen befestigt sind, beim Bord, gewöhnlich beim Bug fassen und festhalten, um sich desselben zu bemächtigen (s. Enterbeil). v. T.

Enternetz, Leinengespinnste, die um das Schiff gezogen wurden, damit, wenn es geentert wurde, die Angreifer nicht an den Planken emporsteigen konnten. (S. Enterbeil).

Entladung, das Abgehen des Schusses aus einer Feuerwaffe ohne begreifliche oder sichtbare Ursache. Die Möglichkeit dessen hat zu der Vorsicht des Aufrechttragens, des Abfeuerns des Gewehres nach dem Dienste ꝛc. veranlaßt.

Entsetzung sagt man, wenn ein Belagerungsheer durch ein im Felde stehendes feindliches Heer zu Aufhebung der Belagerung gezwungen wird. Die Festung wird dergestalt entsetzt.

Enveloppe, französisch, eigentlich Umhüllung, die äußeren Umfassungswerke einer Festung, welche unter einander verbunden sind. (S. Festung.) v. F.

Envergure, das Verhältniß der feindlichen Laufgräben zu den Außenwerken einer Festung, wenn jene soweit vorrücken, daß diese ihnen im Rücken bleiben. v. F.

Enzio, der natürliche Sohn des heldenhaften römisch-deutschen Kaisers Friedrichs II. und wegen seiner körperlichen Schönheit, hohen geistigen Begabung und kriegerischen Tugend dessen Liebling. Geboren 1225. 12 Jahre alt, machte er an der Seite seines Vaters die Schlacht bei Cortenuova mit, durch Vermählung mit der sardinischen Königswittwe Adelasia wurde er König von Sardinien als funfzehnjähriger Jüngling. Trotz solcher Jugend führte er gegen die italienischen Städte nach seines Vaters Entwurfe den Krieg mit vollstem Verständniß und einer bewunderungswürdigen Bravour. Da Friedrich II. gegen den Papst im Kampfe lag, traf auch den König Enzio der Bannstrahl, und zwar als er erst 24 Jahre alt war. Indessen erschrak der junge König nicht vor dieser geistlichen Waffe. Da der Papst eine Kirchenversammlung nach Rom berief, die der Kaiser Friedrich verbot, sammelte Enzio eine Flotte, entschlossen, derjenigen, auf welcher die Kirchenfürsten nach Rom übergeschifft werden sollten, eine Schlacht zu liefern. Dies geschah, und König Enzio siegte nicht nur, sondern nahm drei päpstliche Gesandte und über 100 Kirchenfürsten (Bischöfe und Erzbischöfe) gefangen. Aus der ungeheuern Geldmasse, welche diese für den Papst mit sich führten, ließ er silberne Ketten machen und die Gefangenen, in diese geschlossen, an ihre Haftorte bringen. Bei Georgonzuolo brachte ihn seine Verwegenheit in Gefangenschaft der Mailänder. Freigegeben setzte er den Krieg mit größter Energie fort, fiel aber 1249 in die Hände der Bologneser. Diese betrachteten ihn als Geißel und hielten ihn 22 Jahre bis zu seinem Tode gefangen. W.

Eosander, Johann Friedrich, preußischer Generallieutenant, berühmt als Baumeister, machte den Riß des Königlichen Schlosses in Berlin und dessen in Charlottenburg. In Schweden geboren. 1729 gestorben. W.

Epagoge, der Colonnen- und Flankenmarsch in Abtheilungen bei den alten Griechen.

Epaminondas, geb. um 418 v. Chr. in Theben in Griechenland, gefeiert als Staatsmann, wurde er 371 an die Spitze eines Heeres gestellt und erkämpfte mit Pelopidas desselben Jahres bei Leuktra einen großen Sieg über die Spartaner. Er unternahm mit abwechselndem Glücke und ohne nachhaltenden Erfolg vier Heerzüge gegen den Peloponnes und blieb 362 in der Schlacht bei Mantinea (s. Griechenland). L.

Eparitoi, Executionstruppe des arktischen Städtebundes von 5000 Mann nach der Schlacht bei Leuktra.

Epaulement, hohe Brustwehr zur Deckung der Reiterei in Festungskriegen.

Epaulette, Achselstück, Achselschleife, militairische Abzeichnung, welche zuerst auf den Schutz der Achseln gegen den Hieb, namentlich bei der Cavalerie, berechnet und von den alten Rüstungen auf die militairische Ausstattung der Neuzeit übergegangen sein mochte, jetzt aber mehr zu äußerlichem Glanze und zur Bezeichnung der Offiziergrade dient. Mit Ausnahme der östreichischen sind fast in allen europäischen Armeen die Epaulettes gebräuchlich und zwar in zwei Arten, nämlich mit Fransen besetzt und ohne Fransen. Jene heißen Contreepaulettes und bestehen aus einer die Achsel bedeckenden Klappe, welche in ein größeres Oval ausläuft, dessen Rand mit einem Tressengeflecht oder einem metallenen halbmondförmigen Schilde besetzt ist. Die innere Fläche des Officierepaulettes besteht in der Regel aus einem glatten Silber- oder Goldgeflechte, auf welchem sich in kleinen Sternen oder ähnlichen Zeichen nach deren Zahl die Unterabtheilungen gewisser Rangstufen angedeutet befinden, s. z. B.

in einem, zwei oder drei Sternen die Lieutenants- und Hauptmannsclassen. Der Majors-, Oberstlieutenants und Oberstenrang wird durch das allen dreien gemeinsame Stabsoffizierzeichen des Besatzes mit dünnen Gold- oder Silberfransen angezeigt; im Innern des Epaulettes aber befinden sich wieder die besonderen Abzeichen jener drei Würden in Sternchen oder ähnlichen Zeichen. Die Epaulettefransen der Generale sind fast fingerdick und heißen Bouillons. Das Tragen zweier verschiedener Epauletten auf einer Uniform, nämlich eines vollen und eines Contreepaulettes, ist wegen des häßlichen Ansehens, den es der Person giebt, abgekommen, und findet sich nur für gewisse Beamtete bei der englischen Marine noch. In einigen Armeen tragen auch die Subalternoffiziere volle Epauletten, doch gleichartig auf beiden Schultern. Meist gehören auch Epauletten, theils volle, theils einfache, zur Cavalerieuniform. Diese sind aber mit Metallschuppen belegt und gelten für eine Schutzwaffe gegen den Hieb. Bei den Husaren kommen sie nicht, bei den Ulanen nicht immer, dagegen fast durchgehend bei den Dragonern und Kürassiren vor. Bei einigen Armeen gehört das Epaulette nur zu gewissen Uniformen, z. B. der Dienst- oder Paradeuniform; bei der russischen Generalität fallen sie bei der Galauniform weg und werden durch einen schweren Schnurenbehang ersetzt. In Kriegen wird bisweilen das Ablegen der Epaulettes befohlen, damit durch sie der Offizier dem Feinde nicht zu erkennbar werde. Namentlich geschieht dies bei Belagerungen. O.

Epeos, Grieche, Mitkämpfer vor Troja und Erbauer des Trojanischen Pferdes.

Eperies, ungarische Stadt von 9000 Einwohnern an der Tarcza, strategisch wichtiger Platz, 1394 mit Mauern und später mit festen Werken umgeben, die es in den häufigen ungarischen Kriegen oft zu einem Objecte des Kampfes machten. Die Oestreicher zerstörten 1673 die festen Werke, 1682 aber wurden dieselben von den Insurgenten, die sich der Stadt bemächtigt hatten, wieder hergestellt. 1684 siegten die Oestreicher hier, eroberten im folgenden Jahre die Stadt und im Jahre 1687 waltete hier das blutige Kriegsgericht des Generals Caraffa. Später verloren und gewannen die Oestreicher Eperies wieder (1710), und so legten sie auch im Jahre 1848 Werth auf den Besitz dieser Stadt, der ihnen am 10. Dec. zu Theil wurde. G.

Epernay, an der Marne, französische Stadt von 6000 Einw., von Heinrich IV. von Frankreich belagert, fiel hier der Marschall Biron. G.

Epernon, Jean Louis de Nogaret de la Valette Herzog von, geb. 1554 zu Languedoc, that sich in Navarresischen Kriegsdiensten hervor, aus denen er in französische trat und ohne außerordentliche Thaten Generaloberst der Infanterie und Admiral wurde. Er widmete sich sodann ganz dem Interesse der Staatsverwaltung und Dynastie, auf welchem Gebiete er sich durch seine Ränke und Prätensionen mehr gefährlich als nützlich machte. Starb 1642. v. Cb.

Ephedros, bei den altgriechischen Kampfspielen ein Kämpfer, der für einen Gefallenen gegen dessen Besieger eintrat.

Ephesos, türkische in Trümmern liegende Stadt am Meerbusen von Scalanova in Kleinasien, sehr bedeutsam in der biblischen Geschichte und ebenso im griechischen Alterthume, wo Ephesos eine der zwölf sich selbstregierenden Städte Joniens war. Gehörte zu den schönsten Städten Kleinasiens und war besonders durch seinen zu den Wunderwerken der Welt gerechneten Dianentempel berühmt. Soll von den Amazonen gegründet worden sein. Hier wurden 408 v. Chr. die Athener von den mit den Persern verbündeten Spartanern geschlagen. Durch die Eroberung kam es an Syrien, wurde nach Christus

von den Scythen verheert, von den Gothen und im 11. Jahrhundert von den Türken erobert, die es wieder an das griechische Kaiserreich verloren, aber 1288 wieder zurück eroberten. Von den alten prachtvollen Bauwerken sind nur noch Trümmer, die Akropolis aber, in der noch das Gefängniß des Apostels Paulus gezeigt wird, ziemlich vollständig vorhanden. L.

Ephipparchia, in den altgriechischen Heeren eine Viertabtheilung der Cavaleriephalanx, enthielt 1024 Mann, und ihr Commandeur hieß Ephipparchos.

Epigeus, Kämpfer vor Troja, wo er fiel, Sohn des Königs Agakles von Thessalien.

Epigonen (Nachgeborene), heißen Alkmäon, Aegialaus, Diomedes, Promachos, Sthenelos, Thersander und Euryalos, welche verbündet Theben zerstörten, um das Schicksal ihrer Väter zu rächen (s. Griechenland).

Epingarde, ein kleines Einpfündergeschütz. Längst nicht mehr im Gebrauche.

Epiros, eine Landschaft im alten Griechenland, die vom 5. bis zum 2. Jahrhundert v. Chr. ein eignes Königreich ausmachte und eine ansehnliche Rolle in der damaligen Kriegsgeschichte spielte (s. Griechenland, Mazedonien, Rom).

Episemon, hieß bei den alten Griechen die rothe Fahne, mit welcher der Befehlshaber der Flotte das Zeichen zum Kampfe gab.

Epistrophos, Kämpfer vor Troja, Führer der Phokäer, von Hector erlegt.

Epitagma, die Hauptabtheilung in der altgriechischen Schlachtordnung der Reiterei, bestand aus 4096 Mann, ihr Commandeur hieß Epitagmatarchos. Die Epitagmen waren zu 2 Telen, diese zu 4 Ephipparchien, diese zu 8 Hipparchien, diese zu 16 Tarentinen, diese zu 32 Epilarchien, diese zu 64 Ilen gegliedert. Bei den leichten Truppen war die Stärke 8192 Mann und die Gliederung zu 2 Stiphen, 4 Epixenien, 8 Systremmen, 86 Xenagien und 32 Psilagien. l.

Epitaphios, die Trauerrede auf die im Kriege eines verflossenen Jahres Gefallenen.

Epitaxis, die treffenweise Aufstellung eines Heeres zur Schlacht (im alten Griechenland).

Eporedorix, heldenhafter Herzog der Aeduer, wurde von Cäsar 52 v. Chr. zum Gefangenen gemacht. Sein Sohn nahm dafür Rache an den Römern, indem er die Empörungen der Gallier unterstützte. Commandirte einen Theil der Gallier vor Alesia. W.

Eques, lateinisch, Reiter.

Equites, Reiterei des altrömischen Reichs, schon unter Romulus von der Elite des Fußvolks gebildet und in Centurien, Turmen und Decurien getheilt, umfaßte 300 Mann und an der Spitze stand der Tribunus celerum. Sie wurde später sehr verstärkt, und mehr und mehr bevorzugt, sodaß schon unter Servius Tullius nur bessere Stände für die Cavalerie zugelassen wurden und diese eine Art Ritterstand bildeten, der sich unter den Gracchen völlig ausbildete und unter dem Namen ordo equester Standesvorrechte erlangte, die in der lex judicaria 123 v. Chr. verbriest wurden. Neben dieser aus der ersten Cavalerie entstandenen Ritterschaft entstand nun eine andere freiwillige Cavalerie, die um Sold diente und keine Vorrechte hatte, und nun hörte jene Ritterschaft destomehr auf ins Besondere die berittene Kriegsmacht des Staats auszumachen, wohl aber besetzten nun die jüngeren Personen jenes Ritterstandes die Offizierstellen der Reiterei und es galt die Offiziercarriere in dieser für die Stufenleiter zu den höchsten Staatsämtern. L.

Equipage, heißt das Ganze der Geräthschaften, Munitions-, Montirungs- und sonstigen Gegenstände, deren eine Armee im Felde zu ihrer Erhaltung bedarf. Die Equipage begreift zugleich die Wagen, auf welchen jene Gegen-

stände dem Heere nachgeführt werden. Auf Terrain, welches vom Feinde gefährdet wird, muß sich die Equipage dicht beim Heere unter Bedeckung, nach Umständen in der Mitte des Heeres oder auch an der Spitze desselben befinden (s. Durchschlagen). Unter Belagerungsequipage versteht man lediglich die zur Belagerung nothwendigen Geräthschaften, ganz besonders die Mörser und sonstigen schweren Geschütze. Belagerungstrain bezeichnet dasselbe, sowie auch Pontonnier- oder Brückentrain mit Pontonnier- oder Brückenequipage gleichbedeutend ist. Beim Seewesen heißen die gesammten zur Ausstattung eines Schiffes erforderlichen Geräthe die Equipage des Schiffes und im Seearsenale heißt derjenige Beamtete, der die Schiffe mit Geschützen, Tau-, Segelwerk und allem Nöthigen ausstattet, der Equipagemeister. In Gewehrfabriken heißen diejenigen Theile, womit das Gewehr ausgestattet werden muß, damit es seinem Zwecke diene, z. B. Bügel, Federn, Schrauben, Equipage. Demgemäß versteht man unter Equipiren ausstatten und beim Militair lediglich ausrüsten. O.

Equiria, das Fest zu Ehren des Mars im alten Rom. Dabei wurden Wettspiele zu Pferde gehalten. Daher wurde auch die Musterung der Militairpferde Equiria genannt.

Equitationsschulen heißen in Oestreich Reitschulen (s. d.) der Cavalerie.

Eraso, Revito, ein namhafter Führer in den spanischen Parteikämpfen unter Ferdinand VII. Starb 1835.

Erbfolgekriege, s. d. Artikel der Staaten, nach denen sie bezeichnet werden, z. B. Baiern, Oestreich, Spanien.

Erdmörser, ein in Ermangelung genügenden Geschützes dann angewendetes Geschoß, wenn die Laufgräben des Belagerers der Festung schon sehr nahe gerückt sind. Es besteht aus zwei Fässern mit nur einem Boden, einem kleinern und einem größern, und von denen das kleinere mit seinem offenen Theil, seiner Mündung, in den Boden des andern eingefügt wird. Beide werden in die Erde schräg so eingegraben, daß sie sich unter einem den Mörsern eigenen Winkel gegen die Festung oder den sonst zu beschießenden Gegenstand neigen. Das untere Faß, welches von starken Reifen umgeben ist und aus starken Tauben von zähem Holz gefertigt sein muß, wird mit Pulver geladen und mit einem Brandleiter in Verbindung gesetzt. Auf die Ladung des kleinen Fasses wird nun auf den Boden des obern Fasses, welches ebenfalls mit starken eisernen Reifen umfaßt ist, ein Hebespiegel gesetzt und hierauf wird das obere Faß bis zu einer gewissen Höhe mit Steinen gefüllt. Man brennt nun den Erdmörser los und bei einer Entfernung von 2—300 Schritten kann man eine Wirkung zu erzielen hoffen. Ehe aber der Erdmörser entzündet wird, muß rings um ihn die Erde sehr fest eingestopft werden, damit er durch die Gewalt des Pulvers nicht auseinander getrieben werde. Diese Geschütze sind natürlich nur ein Nothmittel und kommen, wie auch vor Sebastopol, vor, wenn die Menge der Belagerungsgeschütze nicht genügt, was bei bewegten Feldzügen oder bei einer ausgedehnten Belagerungslinie leicht der Fall sein kann. O.

Erdwerk, ist ein Vertheidigungswerk, zu dessen Baue kein anderes Material als Erde gedient hat.

Eresburg, einer der namhaftesten Plätze in dem dreißigjährigen Kriege der alten Sachsen gegen Karl den Großen. War eine Bergfeste an der Diemel, für deren Erstürmung die Franken große Anstrengungen machten und die ihnen trotz zweimaliger Eroberung die Sachsen wieder entrissen. Karl d. Gr. nahm sie 772 und 776 n. Chr. ein und brach sie, da er sie nicht besetzen konnte. Desto mehr waren die Sachsen beeifert diesen wichtigen Festungsplatz wiederherzustellen. Hier waren die theuersten Nationalkleinodien aufbewahrt, die

jedoch in das Innere des Sachsenlandes abgeführt wurden, nachdem man sich von der gefährlichen Lage der Eresburg überzeugt hatte. Zwei Jahrhunderte nach Karl dem Großen wurde die Eresburg wieder durch eine Schlacht namhaft, die dabei von Kaiser Konrads Bruder Eberhard und dem Herzog Heinrich von Sachsen, dem nachmaligen Kaiser Heinrich I., geschlagen wurde.

Erfurt, preußische Stadt und Festung im Herzogthum Sachsen mit 29,000 Einwohnern. Gehört zu den Festungen erster Classe, kann sich aber trotz den neuen Verstärkungen, Festungen wie Coblenz und Magdeburg nicht an die Seite stellen, wie auch sein Fall 1806 die aus seiner örtlichen Lage hervorgehenden und durch Kunstbauten nicht leicht zu überwindenden Schwächen unwiderleglich gezeigt hat. Die Stadt ist durch Wälle, Mauern und Gräben, die durch ein künstliches Schleußenwerk Wassermaneuvre erhalten, geschlossen. In der Wallmauer liegen nach altem Systeme vorspringende viereckige Thürme, eine starke Bastion am Brühlerthore und eine ebensolche am Andreasthore, darauf berechnet, den Angriff des Belagerers zwischen der Stadt und dem Petersberge, dem abgesonderten Hauptheile der Festung, zu verhindern. Zu den abgesonderten Außenwerken, welche die Umfassung der Stadt decken, gehören besonders die starke Querschanze, die Daborstädter Schanze und die hohe Batterie, welche Werke unter einander durch mehrere Lünetten in Correspondenz und Verbindung gesetzt und durch eine Anzahl vorliegender Werke verstärkt sind. Die Reduitanlagen sind hier mit eben so viel Scharfsinn als Sorgfalt ausgeführt. Insbesondere sind die Thore gut befestigt. Der gedeckte Weg am Glacis gehört zu den neueren Werken, denn vor 1814 war Erfurt noch sehr dürftig und mangelhaft befestigt. Die Hauptwerke sind die beiden Festungen Petersberg und Cyriaksburg, von denen letztere erstere dominirt, beide aber die Stadt beherrschen, über welcher sie auf dem Berge, jedoch in geringer Höhe liegen. Der Petersberg ist ungleich umfänglicher und in allen Bauanlagen viel bedeutender als die Cyriaksburg, die nur einige Hundert Schritte von ihr entfernt liegt und mehrfache Verbindung mit derselben hat. Er liegt dicht an der Stadt und von derselben nur durch sein Glacis und den Domplatz getrennt. Im Rücken ist er durch die Cyriaksburg gedeckt, nach zwei Seiten ist er mit Bastionen, deren Zahl vier ist, mit mehren außenliegenden Lünetten und Ravalins versehen und auf der Stadtseite durchaus tenaillirt. Auf dem Petersberg befindet sich die größte Kaserne Erfurts, die zur Vertheidigung eingerichtet selbst zu den festen Werken des Petersberges zu rechnen ist. Wie erwähnt liegt über dem Petersberge die Cyriaksburg, ganz selbstständig, in sich abgeschlossen und ganz concentrirt. Sie ist eine der schönsten Citadellen Preußens und kann in ihrer concentrischen Anlage sowohl als in der Solidität und großen Sauberkeit ihres Baues ebenso für ein architectonisches als fortificatorisches Musterstück gelten. Sie ist im Quadrat erbaut, hat Ravelins und gedeckten Weg mit gemauerten Caponnieren. Der Graben tief, breit, gemauert, trocken, wird von den Ecken her bestrichen; 2 derselben sind mit Thürmen besetzt. Ein Theil des Innern nimmt eine Defensionscaserne ein. Die Cyriaksburg hat ihre eigenen Magazine und Einrichtungen, die ihr eine völlige Selbstständigkeit verleihen. Sie bildet den höchsten Punct in dem Festungsrayon von Erfurt. Die Besatzung besteht aus 5 bis 6 Tausend Mann im Frieden. Erfurt ist der Hauptwaffenplatz einer Division, daher ein Generallieutenant hier residirt, und es gehören eine Anzahl auswärtiger Garnisonen nach Erfurt, die sich jedoch nur bei Gelegenheit ihrer Herbstmaneuvre mit dem erfurter Gros verbinden. Die Geschichte Erfurts ist zwar reich an Ereignissen, doch arm an großen. Als das bedeutendste ist die Belagerung vom Jahre 1813 zu bezeichnen, welche nach der Schlacht bei

Leipzig von den Preußen unternommen wurde. Die Stadt erlitt hierbei eine heftige Beschießung und eine zwar partielle aber doch sehr arge Zerstörung. Nach langem und hartnäckigem Widerstande überließen die Franzosen im December die Stadt den Preußen, behaupteten sich aber noch bis in den Januar auf dem Petersberge und in der Cyriaksburg, die sie aber dann ebenfalls mit Capitulation dem preußischen Generale von Kleist übergaben. Erfurt war gleich nach der Schlacht bei Jena ohne Kampf in französische Hände gerathen und hatte sich daher 7 Jahre lang in denen befunden. Während dieser Zeit war Erfurt namentlich durch den Fürstencongreß bedentsam geworden, den Napoleon 1808 hier veranstaltete und abhielt und bei welchem der Kaiser von Rußland gegenwärtig war. Im Mittelalter litt es durch Heinrich IV. bei dessen Kriegen gegen die Sachsen, Lothar von Sachsen und Philipp von Schwaben, namentlich aber später durch seine eigenen Herren, die Erzbischöfe von Mainz, gegen die es sich wiederholt erhob und von denen es wiederholt gestraft wurde. In den Fehden und Streitigkeiten der thüringschen Landgrafen spielte Erfurt stets eine Rolle, und namentlich führte es in dieser wirren Zeit auch einige Fehden auf eigene Hand, darum Kaiser Rudolph der Habsburger 1289 gerade hier einen Reichstag zu Unterdrückung des Fehdewesens hielt, ein Griff, der gerade an Erfurt, das auch im Anfange des folgenden Jahrhunderts seine kriegerische Rolle noch weiterspielte, dauernden Erfolg nicht erlangte. Im 30jährigen Kriege war Erfurt von den Schweden besetzt und 1640 hatte Baner hier sein Hauptquartier. Im Interesse des Erzbischofs von Mainz erlitt es 1664 eine Belagerung und Trennung von Sachsen, und 1759 eroberten es die Preußen.

Ergänzung, s. Reserve.

Ergänzungsgeschütze, s. Reservegeschütze.

Erhöhungsvisir, ein solches Visir, welches durch einen Schieber oder Klappe erhöht werden kann, damit die Elevation des Gewehrs größer und die Flugbahn der Kugel länger wird. Besonders bei Büchsen und Geschützen angewendet. (S. Visir.)

Erhöhungswinkel, s. Elevationswinkel.

Eris, in der griechischen, später römischen Mythologie die Göttin der Zwietracht und daher die Stifterin der Kriege. Von Zeus gesendet trat sie in das Land und alsbald erhoben sich alle bösen Leidenschaften, Rachsucht, Blutgier, Gesetzesverachtung, Pest, Hunger, Plagen 2c. Sie war die Vertreterin aller unedlen Elemente des Kriegs, des Mordes, der Zerstörung 2c. Die Gerechtigkeit der Entscheidung galt ihr nichts und sie suchte eher den Frieden zu verhindern als zu gewinnen, daher sie sich sehr von Bellona (s. d.) und gänzlich von Minerva unterscheidet.

Eriwan, eine ehemals persische jetzt russische Hauptfestung, seit der Besitznahme durch die Russen zu Armenien geschlagen. Die Stadt mit lebhaftem Handel nach Persien enthält 15,000 Einwohner. Nachdem die Osmanen die Stadt und das Schloß des Khan Rewan, nach welchem die Stadt den Namen erhalten hatte, eingenommen, erbauten dieselben die noch jetzt neben der Stadt befindliche sehr starke Festung und verstärkten den Mauergürtel der Stadt durch Verdoppelung und Gräben. 1604 nahmen sie die Perser, 1628 die Türken und 1635 abermals die Perser. Hier 1745 Niederlage der Türken durch die Perser, 1804 Schlacht zwischen den Russen und Persern. Am 19. October 1826 ergab sich Eriwan ohne Kampf auf Capitulation den Russen unter Paskiewicz in Folge der strategischen Mißverhältnisse. Paskiewicz, der den Feldzug gegen Persien leitete erhielt dafür die Würde und den Namen eines Grafen von Eriwan. Unter Kaiser Nikolaus von Rußland ist die Festung außer-

ordentlich verstärkt und mit prächtigen Kasernen versehen worden. Ein reiches Arsenal und außer andern Militairwerkstätten besonders eine Stückgießerei sind hier bemerkenswerth.

Erlach, Rudolph Freiherr, Schweizer, siegte bei Laupen 1339 (s. Schweiz) wurde von Budens 1360 ermordet.

Erlach, Hieronymus Freiherr von, östreichscher General im östreichschen Erbfolgekriege. Starb 1748.

Erlach, Freiherr Rudolph Ludwig von, stand 1802 an der Spitze des schweizer Heeres.

Erlangen, wichtige Fabrikstadt von 11,000 Einwohnern, militairisch ohne Bedeutsamkeit, während des dreißigjährigen Kriegs 1632 vom Obersten Schläz genommen und zerstört. Vom Donau-Mainkanal und der Süd-Nordeisenbahn berührt.

Erlau, ungarische, früher befestigte Stadt von 19,000 Einw., an der Erlau, hielt 1552 eine Belagerung durch die Türken siegreich aus, wurde 1596 von einem türkischen Heere von 30,000 Mann unter Mahomed III. abermals belagert, hielt sich 3 Wochen und wurde dann verrätherischer Weise übergeben. 1687 eroberten es die Oestreicher wieder, desgleichen in dem Revolutionskriege 1710.

Erleuchtungsmittel, s. Leuchtkugel, Rakete u. a. A.

Erlöserorden, spanisch, weißes Kreuz, im Kriege gegen die Mauren 1118 von Alfons I. gestiftet. Bestand nur kurze Zeit.

Erlöserorden, griechisch, 1833 von Otto von Griechenland für Die zunächst gestiftet, die sich im Befreiungskriege ausgezeichnet hatten. 5 Classen. 1) die des Großkreuzes für 12, 2) die der Großcomthure für 20, die der Comthure für 30, die des goldenen Kreuzes für 120, die des silbernen Kreuzes für eine unbestimmte Zahl von Personen. Decoration: besteht in einem Kreuze, dessen Balken in doppelten Spitzen auslaufen, in der Mitte ein Kreuz von Lorbeer- und Eichenblättern umgeben, Hauptkreuz unter einer Krone, auf dem Mittelschilde die Worte: „Deine Hand, Herr, hat sich verherrlicht durch ihre Kraft," auf der Kehrseite das Bild des Königs Otto, das Band hellblau mit weißem Streif am Rande, für die ersten beiden Classen dazu noch ein silberner Stern mit acht Strahlen, auf der linken Brust zu tragen. Wird für Auszeichnung nicht bloß im Militair-, sondern auch im Civildienst vom Könige, der Großmeister ist, vergeben.

Ermanarich, Suevenkönig im 5. Jahrhunderte, eroberte Asturien und einen Theil Portugals, wurde aber von den Vandalen unter Genserich 427 aufs Haupt geschlagen. Starb 440 n. Chr.

Ernestinischer Hausorden, 1833 von den sächsisch-ernestinischen Fürstenhäusern als eine theilweise Erneuerung des „Ordens der deutschen Redlichkeit" gestiftet. 4 Classen, nebst Verdienstkreuz. Achtspitziges weißes goldgerandetes Kreuz unter einer Krone, zwischen den Balkenausläufen goldene Löwen, an der Spitze goldene Kugeln. Auf einem Schilde in der Mitte das Bild Ernst des Frommen, Devise „Fideliter et constanter", auf der Kehrseite das sächsische Wappen mit dem Stiftungsdatum, Band roth mit grünem Rande, bei der ersten Classe breit und über die Schulter zur rechten Hüfte laufend, bei der zweiten und dritten Classe am Halse, bei der vierten Classe im Knopfloche getragen. Alle Mitglieder der drei sächsischen Herzogshäuser tragen diesen Orden, die Vergebung an andere Personen von Seiten eines Herzogthums kann nur mit Zustimmmung der andern beiden geschehen. Dieser Orden hat durchaus keinen militairischen Character, kann jedoch auch für militairische Verdienste verliehen werden.

Ernst I., Herzog zu Sachsen-Gotha, beigenannt der Fromme, geb. am 24. Dec. 1601 in Altenburg, Sohn des Herzogs Johann von Weimar, erhielt eine vortreffliche Erziehung und bildete sich zum Staatsmanne, gleichsehr auch zum Krieger. Als solcher spielte er im dreißigjährigen Kriege eine vorragende Rolle. 1631 trat er als Oberst in das schwedische Heer, wirkte bei der Einnahme von Füssen und München mit, zeichnete sich in der Schlacht bei Nürnberg aus und trug wesentlich zur Entscheidung der Schlacht bei Lützen bei, indem er ein von Pappenheim herangeführtes Corps gänzlich schlug. Später half er Landshut erobern und endete damit seine kriegerische Thätigkeit, trat auch zugleich dem prager Frieden bei. Als Regent hat er sich in dem Gothaischen, später auch in dem Altenburgischen und einem Theile der Koburgschen Lande, der ihm durch Erbvergleich zufiel, einen ruhmvollen Namen erworben. Starb 1675.

Ernst I., Herzog zu Sachsen-Koburg-Gotha, geb. 2. Jan. 1784, verband sich 1806 mit Preußen gegen Frankreich, verlor nach der Schlacht bei Jena seine Länder, erhielt sie nach dem Tilsiter Frieden zurück, trat nach der Schlacht bei Leipzig an die Spitze des 5. deutschen Armeecorps, mit welchem er Mainz nahm. Bei den Feldzügen 1815 führte er die sächsischen Truppen. Starb 1844 mit dem Ruhme eines guten Regenten.

Ernst II., August Karl Johann Leopold Alexander Eduard, einer der edelsten Fürsten der Gegenwart, dessen Ruhm als volksfreundlicher Regent und als treuer und echter Sohn der hohen und herrlichen Germania immer als ein leuchtendes Exempel für Völker und Fürsten in der deutschen Geschichte fortleben wird, wurde am 21. Juni 1818 als der erste Sohn des Vorigen geboren. Obschon ganz für Wissenschaften, Künste (namentlich Musik) lebend und in letzterer selbst Vorzügliches leistend, hat er doch eine gute militairische Bildung erhalten und bewies dies 1849 in dem Kriege Schleswig-Holsteins gegen Dänemark, in welchem er als Commandeur eines Theils der deutschen Reichstruppen am 5. April die Dänen glänzend schlug.

Ernst Ludwig I., Herzog von Meiningen, war östreichscher Reichs-General-Feldzeugmeister. Unbedeutsam in der Kriegsgeschichte. 1672—1724.

Ernst II., von Schwaben, Stiefsohn Kaiser Konrads II., im 11. Jahrhundert, erregte im Hader mit dem Kaiser mehrere Unruhen, hat sich aber nirgends den Namen eines Kriegers erworben. Starb als Gefangener 1030 in Constanz.

Ernstfeuer heißen die Feuerwerksstücke, die im Kriege verwendet werden, z. B. Brandraketen, Leuchtkugeln, Karkassen, Brandbomben, Pechkränze, Sturmfeuer ꝛc.

Eroberung, die Besitznahme eines kriegerischen Objectes in Folge des Uebergewichts der Waffengewalt einer von zwei kriegführenden Parteien. Man erobert des Feindes Eigenthum, um ihn zur Anerkennung irgend welcher Forderungen zu zwingen. Daher ist die Besitznahme in Folge einer Eroberung in der Regel keine dauernde, sondern währt nur bis zur Vereinbarung, mit welcher sich der Friede verbindet, und mit diesem kann freilich die Eroberung in dauernden Besitz des Siegers übergehen. In früherer Zeit war die Eroberung der Zweck aller Kriege, aber die kriegerische Uebermacht war auch die einzige Garantie für das eroberte Besitzthum. In Europa hielt man derartige Eroberungen Angesichts der durch Fürstengarantie geheiligten Verträge, National- und Erbrechte, für unmöglich, bis der italienische Krieg von 1859 das Gegentheil bewies.

Eroles, Spanier, diente seit 1808 im spanischen Heere, schwang sich ohne

Auszeichnung zum Marechal de Camp 1811 und in der Revolution durch Parteioperationen zum Generalcapitain von Catalonien auf und starb 1815.

Errard de Bar le Duc, (Gerhard von Herzogenbusch), im 15. Jahrhundert berühmt als Lehrer der Festungsbaukunst. Schrieb „La fortification demonstrée et reduit en art", verbesserte die Bastionsanlage, diente in Frankreich unter Heinrich IV.

Ersatz, ist die Einrangirung derjenigen jungen Mannschaft, welche durch ihr Alter kriegsdienstpflichtig geworden ist, und durch deren Einstellung der Abgang der ausgedienten Mannschaften dergestalt ausgeglichen wird, daß die Heerestheile vollzählig bleiben.

Ersatzcommission, in Preußen gebräuchliche Bezeichnung, gleichbedeutend mit Aushebungs-, Recrutirungs-, Conscriptionscommission ꝛc. Ersatzcommission ist in einigen Ländern die Bezeichnung derjenigen zeitweisen militairischen Amtscorporationen, welche außergewöhnliche Recrutirungen, Werbungen ꝛc. zu besorgen haben. Die dergestalt gewonnenen Truppen sind dann Ersatztruppen.

Ersatztruppen, sind die, besonders im Kriege, ausgebildeten Truppen, durch welche der Abgang der im Felde stehenden Regimenter ergänzt wird. Auch werden die Stämme, welche sich mit der Ausbildung der Ersatztruppen zu beschäftigen haben, selbst so genannt. (S. Cadre, Stamm.)

Erschießen, die stets an Militairs vollzogene Todesstrafe. An Civilisten wird das militairische Todesurtel im Kriege häufiger durch den Strang oder andere Mittel ausgeübt. Das Erschießen als Todesstrafe wird durch ein Commando von einer oder mehren Sectionen Infanterie unter dem Commando eines Offiziers vollzogen. Das Commando tritt zur Hälfte auf etwa 10 Schritt Distance an, die zweite Hälfte bleibt, zum Schuß fertig, in Reserve. Der Verurtheilte kniet oder steht, mit verbundenen oder unverbundenen Augen. Männer von Todesverachtung haben es sich zur Ehre gemacht, selbst Feuer auf sich zu commandiren. Von hinten erschießen gilt in einigen Ländern dem Verurtheilten als besonderer Schimpf, und diese Art von Erschießung wird gewöhnlich den Verräthern zu Theil. Erschießungen in Masse waren eine monströse Frucht der französischen Revolution, sind aber auch in früheren Kriegen einige Male vorgekommen.

Ersek Ujvar (s. Neuhäusel).

Eryx, sicilische Stadt vor Christus, hier die Karthager von den Syrakusern 407, die Römer 247 von den Karthagern geschlagen. Nach letztem Ereigniß wurde die Stadt zerstört und verschwand.

Erzämter, hießen die Ehrenämter, welche die deutschen Kurfürsten am Hofe des römisch-deutschen Kaisers und namentlich bei dessen Krönung, selbst oder durch Stellvertreter, bekleideten und ausübten. Kriegerischen Characters war unter den Erzämtern das des Erzmarschalls (s. d.).

Erzerum, Paschalik, Bezirk und Hauptstadt in der asiatischen Türkei, nahe am schwarzen Meere, von mächtigen Bergen umgeben, 80,000 Einwohner, starke Besatzung, mit doppelter Mauer, Gräben, eine Zitadelle, Isch-Kaleh genannt, und seit 1854 entstandenen starken Außenwerken umgeben, beherrscht die sich hier verbindenden Straßen von Achalzik, Alexandropol und Eriwan und deckt daher auf dieser Seite das türkische Kleinasien, welches weiterhin durch das schwarze Meer und mächtige Gebirge abgeschlossen ist, Sitz eines Paschas; im Alterthum Arzes genannt und Hauptstadt von Großarmenien, 1241 von den Mongolen, 1522 von den Türken, in einem Revolutionskampfe 1628 nach 70tägiger Belagerung von Chosrew, und am 9. Juli 1829 von

den Russen unter Paskiewicz erobert. Hier persisch-türkische Schlacht 1822, persisch-türkischer Friede von Erzerum 1823 und 1847.

Erzherzog, Titel der Prinzen des östreichschen und früher römisch-deutschen Kaiserhauses, entstand unter Kaiser Friedrich I. (1156) dadurch, daß sie den Rang der Kurfürsten erhielten, unter Karl IV. durch die goldene Bulle verbrieft, in Gebrauch aber erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gekommen.

Erzmarschallamt, dasjenige der Erzämter, welchem der kriegerische Schutz des römisch-deutschen Kaiserreichs oblag. Der Erzmarschall stand, wenn auch Ehren halber dem Namen nach an der Spitze der kaiserlichen Heeresmacht, daher er zwei gekreuzte Schwerter im Wappen führte. Er trug bei feierlichen Begängnissen die Reichsfahne. Das Amt war bei dem Kurhause Sachsen, bis es bei der Aufhebung des römisch-deutschen Kaiserthums mit den übrigen Erzämtern erlosch (Anfang d. Jahrhdrts.) (S. Franz II.)

Escadre, s. v. w. Schiffsgeschwader, kleine Flotte, auch Abtheilung einer Flotte.

Escadrille, eine kleine Escadre.

Escadron, Reitergeschwader, Cavaleriecorporation, die der Infanteriecompagnie zu vergleichen und die kleinste selbstständige Cavalerietruppe ist; von einem Rittmeister geführt; 120 bis 200 Mann stark; in mehre (2, 3 auch 4) Züge getheilt, die von Lieutenants geführt werden; zwei Escadrons bilden eine Division; 2, 3, 4 Divisionen bilden ein Regiment; starke Escadrons sind bisweilen in 2 Compagnien und diese wieder in Züge getheilt; derartige Escadrons pflegen von Majors geführt zu werden. Die Stärke der Escadrons ist bei einigen Heeren übereinstimmend, bei andern nach den Cavaleriearten verschieden, und meist in solchen Fällen findet man die Escadrons der leichten Cavalerie am schwächsten, was in der Erhöhung der Beweglichkeit und Theilbarkeit derselben seinen Zweck hat.

Escalade, Angriff gemauerter Wälle oder Ringmauern mit Sturmleitern. (S. Angriff und Festungskrieg.)

Escarpe, die nach innen gekehrte Böschung des Festungsgrabens, ist gewöhnlich steil und sehr glatt gemauert und nicht selten casemattirt, wodurch die Gefahr des Grabenübergangs für den Feind viel größer wird; bisweilen liegt unter der Escarpe nur ein Minengang, der Escarpegalerie heißt; bei Schanzen ist die Escarpe meist mit Pallisaden besetzt, aber nicht gemauert; bei provisorischen Befestigungen wird statt der Mauer meist eine Holzverschaalung angewendet. (S. Festung.)

Escarpine, in früheren Zeiten ein Schiffsgeschütz von sehr verschiedenem Kaliber, aus welchem man Drahtkugeln schoß, durch welche man das Takelwerk der feindlichen Schiffe zu zerreißen suchte. Längst außer Gebrauch.

Escopete, ein starkgebauter kurzer und sehr weitläufiger Carabiner, den unter Heinrich III. und Ludwig VIII. die französische Cavalerie führte.

Escorte, militairische Begleitung, wird theils ehrenhalber hohen Personen, theils sicherheitshalber Convoys, Gefangnentransporten, und auch Courieren, die wichtige Depeschen zu überbringen haben, zugetheilt. Die Ehrenescorte, sowie die Escorte für Couriers besteht meist aus Cavalerieabtheilungen. Je vornehmer der Mann, desto stärker die Escorte. Einige Fürsten ließen sich von ganzen Schwadronen begleiten, in der Regel besteht die Escorte aus 4 bis 10 Mann. Dem russischen Polizeiminister in Warschau ist eine Escorte von 2, dem Statthalter eine von 5 Mann zugetheilt. Auch Kaiser Nikolaus ließ sich in der Regel von 5 Mann begleiten. Die Stärke der Courierescorte richtet sich nach dem Verhältniß der Gegenden, durch welche der Courier

zu reisen hat, nämlich ob sie durch Gebirge sehr verdeckt oder leicht zu übersehen, ob sie vom Feinde leer oder angefüllt sind. Hiernach richtet sich natürlich auch die Stärke der anderen Sicherheitsescorten. Der größere Theil derselben bildet das Gros und bleibt zur Vertheidigung bei den zu escortirenden Wagenzügen. Der andere Theil bildet eine Vor- und Nachhut, Tirailleurkette, die zu beiden Seiten die Gegend beobachten und die erste Vertheidigung unternehmen, und Patrouillen, welche weiterhin die Gegend absuchen. Derartige Escorten haben sich so weit als möglich nach beiden Seiten auszubreiten, damit sie einen möglichst großen Raum beobachten und beherrschen, doch dürfen sich die einzelnen Theile nie so weit von einander entfernen, daß sie die Verbindung und sich aus den Augen verlieren. Die Escorte der Transport- und Gefangnenzüge besteht gewöhnlich vorzugsweise aus Infanterie, doch darf ihnen die für den Patrouillendienst nöthige Cavalerie nicht fehlen. Transportschiffe werden durch Kriegsschiffe escortirt. Transportschiffe auf Flüssen läßt man auch zu Lande von Infanterie und Cavalerie begleiten. Bei Transporten abwärts auf schnellen Strömen wird häufig Infanterie nicht verwendet werden können. (S. Begleitung und Vertheidigung.)

Escuadras, catalonische Gensdarmerie, 1817 errichtet.

Esebeck, Karl Freiherr von, General unter Friedrich dem Großen, führte im siebenjährigen Kriege verschiedene Commandos, erwarb sich durch Verdienste die Würde eines Ehrenregimentschefs und starb 1810.

Esebeck, Karl Freiherr von, geb. 1786 als Sohn d. V., schwang sich durch mehrfache Verdienste im preußischen Heere zum Generallieutenant auf.

Eski-Baba, türkische Festungsstadt in Rumelien, 8000 Einw.

Eski-Scheher, türkische Stadt in Anatoli, im Mittelalter mächtig befestigt, 1097 Solimann hier von den Kreuzfahrern besiegt. Die Stadt litt in den Kriegen des Mittelalters viele Mißhandlungen und verlor ihre Bedeutung. Im Alterthum Doryläon geheißen.

Eskindar, s. v. w. Scutari.

Espadon, französische Bezeichnung des deutschen Flambergs (s. d.)

Espagnac, Jean Baptist Joseph de Sahuguet Demarzil Baron von, französischer General, focht 1734 in Italien, dann im östreichschen Erbfolgekriege und 1745 besonders mit Auszeichnung unter dem Marschall von Sachsen. Starb 1783. Hat sich durch einige kriegsgeschichtliche Schriften in die Literatur eingeführt.

Espana, Carlos Graf von, früher Namens Dominique Goufferant, floh wegen der Revolution aus Frankreich, wo sein Vater auf der Guillotine geendet hatte, trat in spanische Dienste, zeichnete sich durch Kühnheit aus und erhielt dadurch den Ehrennamen Carlos d'Espana. Er machte den Halbinselkrieg von 1808 bis 1813 mit, eroberte im letzten Jahre Pampelona nach energischer Belagerung. Er wurde Generalcommandeur von Tarragona. Ein treuergebener Anhänger Ferdinands VII. und des monarchischen Prinzips war er bei der französischen Invasion 1823 und 1824 thätig und wurde Generalcapitain von Catalonien. Trotzdem nahm er sich später der carlistischen Sache an, wurde aber 1839 wegen seiner Härte seines Commandos beraubt, und als man ihn nach Frankreich bringen wollte, in der Segre ertränkt. Er war ein Mann von großen militairischen Talenten, der auf einem andern Schauplatze sich den Ruhm eines Helden in höherm Maße erworben haben würde.

Espartero, Baldamero, Graf von Luchana, Herzog von Vittoria, 1793 zu Granatula in der spanischen Mancha, als der Sohn eines Handwerkers, nach Einigen eines Korbflechters, nach Andern eines Stellmachers, geboren, zum Geistlichen erzogen, trat in das Heer, kämpfte im Jahre 1808 gegen die

Franzosen, bildete sich dann erst noch im Cadettencorps für die Offiziercarriere, wurde **1811** Offizier, ging mit Morillo nach Amerika, machte den Krieg gegen die abtrünnigen Colonien mit, wurde **1817** nach vielen Auszeichnungen Major, kämpfte bei Sapachui, zeichnete sich vielfach in Peru aus, schwang sich zum Obersten auf und kehrte 1824 nach Spanien zurück. Durch seinen theils erworbenen, theils erheiratheten Reichthum erhielt er großen Einfluß bei Hofe und den Parteien. Für Isabella wirkend, wurde er nach dem Regierungsantritte Generalcommandeur von Biscaya, leitete später die kriegerischen Unternehmungen der christinischen Heere, und wurde zum Lohne einiger guter Operationen Vicekönig von Navarra. Er besiegte die Carlisten auf den Höhen von Luchana, erhielt danach seinen ersten Ehrennamen, reorganisirte mit glücklichsten Erfolgen die Heere der Königin Christine, brachte **1837** den Carlisten überall arge Niederlagen und strategische Nachtheile bei, schlug **1838** den General Negri entscheidend, wurde dafür Generaldirector der gesammten spanischen Heere, neue Thaten **1839** erhoben ihn zum Grand erster Classe und zum Herzog von Vittoria, worauf er theils durch geschickte Operationen, theils durch Bestechung des Generals Maroto die carlistische Sache und Macht völlig zu Grunde richtete. Er verursachte die Abdankung Christinens und wurde nun für die unmündige Königin selbst Regent. Doch wurde er durch den Einfluß der feindlichen Partei **1843** zum Rücktritt gezwungen. Er flüchtete nach England, verlor Titel und Ehren, erhielt sie aber unter dem Einfluß der politischen Gestaltungen **1847** zurück, kam wieder nach Spanien, zog sich aber schnell ins Privatleben zurück, wurde aber **1854** von der bedrängten Königin an die Spitze des Cabinets berufen, verfuhr mit ehrlicher Strenge gegen die Königin-Mutter, und behauptete sich an der Spitze der Geschäfte bis **1856**, wo die Königin unter Frankreichs und O'Donnells Einflusse die constitutionelle Verfassung umzustürzen sich nicht scheute. Da trat er wieder in das Privatleben zurück und es folgte dem unbestreitbar großen und sehr achtbaren Manne ein ungerechter Hohn.

Espendiar, von persischen Dichtern als größter Held ihres Volks besungen.

Espinasse, Esprit Charles Maria, geb. 1815, kämpfte in der französischen Armee in Algerien, schwang sich zum General auf und nahm Anfangs des Kriegs Frankreichs gegen Rußland 1854 Theil, wurde aber bald nach Paris in das Ministerium berufen, welche Stellung er jedoch nach wenigen Wochen wieder verlor.

Esping, kleines Küstenfahrzeug in Schweden.

Espingard, Geschütz für einpfündige Kugeln; außer Gebrauch.

Espignole, eine Muskete mit sich erweiterndem Laufe, früher beim französischen Seewesen; jetzt außer Gebrauch. — Gewehre werden auch so genannt, die mehre Kugeln nach einander entsenden, was durch auf einandergesetzte Schüsse und mehre Zündlöcher, oder auch durch Entzündung durch die Mündung bewirkt wird. Erfindung aus der ersten Zeit der Feuergewehre; später wegen Unsicherheit des Schusses ganz beseitigt; neuerdings in Schweden der Beachtung wieder gewürdigt und verbessert, aber nicht beim Heere eingeführt.

Espinosa de los Monteros, spanisches Städtchen, wo **1808** die Spanier durch die Franzosen eine Niederlage erlitten. Commandeurs einerseits Romano und Blake, andrerseits Victor und Lefevbre.

Esplanade, s. Glacis.

Esplechin, belgisches Dorf, Friede von E., zwischen Franzosen und Engländern **1340** abgeschlossen.

Espoir, kleines Signalgeschütz, das vom Mastkorb aus abgefeuert wird,

Esponton, kleine pikenartige Handwaffe auf Schiffen, früher auch von den Offizieren der Landtruppen geführt.

Esposende, am Cavado, portugiesisches Fort mit Städtchen.

Esprit, St., französische kleine Festung dicht bei Bayonne, mit Stadt von 4500 Einw., Arsenal, Marinewerkstätte für Bayonne und Hospitäler.

Essen, Hans Heinrich von, geb. 1755 auf Westgothland, schwedischer Feldmarschall, an seiner Seite wurde König Gustav III. durch Ankarström getödtet; vertheidigte 1806 schwedisch Pommern gegen die Franzosen unter Brune, schloß 1810 den schwedisch-französischen Frieden, unterwarf 1814 Norwegen und starb 1824.

Essex, englische Grafschaft, s. Großbritanien.

Essex, Robert Devereux Graf von, Engländer, geb. 1567, nahm englische Kriegsdienste, focht 1585 und die folgenden Jahre mit Bravour in den Niederlanden, wo er mehr noch durch der Königin Elisabeth persönliche Gunst als durch militairisches Verdienst General der Cavalerie wurde. Er nahm Theil am Kampfe gegen Spanien, an einem Zuge Drakes nach Portugal, führte die englische Hilfsarmee für Heinrich IV. von Frankreich (1591), die Expedition gegen Cadix, wurde Großmarschall von England (1597) und Vicekönig von Irland, höhnte der Liebe der Königin, erregte dadurch deren Unmuth, der ihn hinwieder zu einem feindseligen Verhalten bewog. Angeklagt eine Verschwörung gegen den Thron angestiftet zu haben, wurde er 1601 im Tower hingerichtet, obschon er der Königin verwandt und in dieser die leidenschaftliche Liebe für ihn nie erloschen war.

Essex, Robert Devereux Graf von, Sohn des Vorigen, geb. 1592, trat in das englische Heer, focht in der Pfalz und Holland, wurde Viceadmiral, commandirte 1625 gegen Spanien, verließ 1642 den Krieg und trat zur Parlamentspartei über, führte das Heer derselben, besiegte damit den König bei Edgehill, nahm Reading und vertrieb die königlichen Truppen von Gloucester, wurde aber in Cornwallis besiegt und mußte deshalb vom Commando zurücktreten, worauf er folgenden Jahres starb, 1646.

Eßling, Dorf, 1 Meile von Wien, unweit Aspern (s. d.).

Estacade nennt man die Mittel, welche zu Sperrung der Flüsse und Häfen angewendet werden; bestehen aus Ketten, Balken, Pfählen und versenkten Fahrzeugen.

Estaing, Karl Hector Graf von, geb. 1729, Franzose, diente unter französischer Fahne in Ostindien mit solcher Auszeichnung, daß er 34 Jahre alt schon Generallieutenant war. Bei der Marine angestellt, kämpfte er beim Aufstande der nordamerikanischen Colonien, nahm St. Vincent und Granada, besiegte den Admiral Byron, wurde in der Revolution Commandant der Nationalgarde, darauf Admiral (1792) und 1794 ein Opfer Robespierres.

Este, s. Italien.

Esterhazy, Paul Freiherr von Galantha, Fürst von E., geb. 1635 in Ungarn, der reichste Magnat Ungarns, focht für Oestreich gegen die Türkei, wurde Feldmarschall und Palatin von Ungarn, zeichnete sich in der Schlacht von St. Gotthard aus, half Wien 1683 entsetzen, nahm 1686 Ofen, wurde zum Fürsten erhoben, erlangte das Recht zu adeln und Münzen zu schlagen, baute aus eignen Mitteln die Festung Forchtenstein und starb 1713.

Esterhazy, Nicolaus, Enkel des Vorigen, wurde ebenfalls östreichscher Feldmarschall, aber meist in diplomatischen Geschäften verwendet. Gleichwohl nahm er an dem östreichschen Erbfolgekrieg und den weitern Kriegen mit Preußen in der ausgezeichnetsten Weise Theil, darum er auch die Reichsfürstenwürde erhielt (1783). Er gilt für den Tapfersten aus der sehr ausgebreiteten und

vielverzweigten Familie der Esterhazy, doch leuchten aus ihr mehre Namen mit kriegsgeschichtlichem Glanze hervor.

Esthland, Theil Rußlands (s. d.).

Estrades, Godefroy Graf von, 1607 in Agen geb., ging aus holländischen in französische Kriegsdienste über, erhob sich sehr rasch zum General, wurde Commandant von Dünkirchen (1652), das er zwar im Kampfe nicht behaupten konnte, dessen Acquisition von Seiten Frankreichs er aber in London durchsetzte. Nachdem er längere Zeit Gouverneur der französisch-amerikanischen Gebiete gewesen, erhielt er 1672 ein Commando in Holland. Er eroberte desselben Jahres Lüttich. 1678 wurde er Marschall und unterhandelte den Frieden von Nimwegen. Er starb 1688.

Estrées, Jean d', geb. 1486, schwang sich zum französischen Feldzeugmeister auf, gab der französischen Artillerie die erste Organisation.

Estrées, Jean Graf von, geb. 1624, schwang sich im französischen Heere zum Generallieutenant auf, wurde in der Marine Viceadmiral, eroberte 1676 Tabago, worauf er Marschall und 1686 Gouverneur oder Vicekönig der amerikanisch-französischen Gebiete wurde. Starb 1707.

Estrées, Victor Marie Herzog von, geb. 1660, französischer Viceadmiral, commandirte gegen Algier, Barcelona (1691 und 1697), wurde Marschall von Frankreich und Grand von Spanien und starb 1737.

Estrées, Louis, letzter Herzog von, geb. 1695, (Louvois) schwang sich in den Kriegen Frankreichs zum Marschall auf und zeichnete sich namentlich im siebenjährigen Kriege aus, wo er den Herzog von Cumberland bei Hastenbeck besiegte, aber wegen der Intriguen am Hofe Ludwigs XV., weiter großes auszuführen verhindert wurde. Starb 1771.

Estremoz, portugiesische Festungsstadt von 5500 Einwohnern.

Eszek, ungarische Stadt an der Drau von 13,000 Einw. mit Festung und starkem Brückenkopfe, liegt zu beiden Seiten des Stromes, hat Casernen, Hospital, Zeughaus, Militairwerkstätten und eine Militairerziehungsanstalt. 351 wurde hier, als E. noch römische Colonie mit Namen Mursia war, Magnentius von Constantius geschlagen. 1690 behauptete sich E. lange und siegreich gegen das belagernde türkische Heer.

Etage, jede der übereinander gebauten Reihen von Casematten. Auch werden Batterien und selbst Minengänge etagenweise übereinander gebaut. Montalembert brachte die Etagenbauweise in ein System. Die Thürme mit etagenweisen Batterien heißen noch jetzt montalembertsche Thürme.

Etamine, fester Stoff zum Ueberzug der Cartouchen zur Geschützladung.

Etampes, französische Stadt zwischen Paris und Orleans, 1652 vom Prinzen von Condé mit List erobert und in einer sechswöchigen Belagerung siegreich behauptet. 8000 Einwohner.

Etapen, Marschstationen, größere Ortschaften, bis zu denen die Tagesmärsche der Truppen reichen und an welchen sie Quartier und Verpflegung finden. Sie liegen 6 bis 8 Stunden von einander entfernt. Werden bei Mobilmachungen im eigenen Lande, bei Staaten, welche durch fremdes Gebiet durchschnitten werden (wie Preußen), aber auch auf diesem angelegt, wozu natürlich eine besondere Convention mit dem fremden Staate, der den Durchmarsch und die Etapeneinrichtung gestatten soll, erforderlich ist.

Etapencommandant, derjenige Offizier, der auf die Etapenplätze vorausgesendet wird (bisweilen auch daselbst seinen steten Sitz hat), damit er für die Unterbringung und Verpflegung der eintreffenden Truppen die nöthigen Anstalten treffe.

Etapencommissär, ein Civilbeamteter, der am Etapenplatz heimisch mit

den Localverhältnissen vertraut, und dem Etapencommandanten zugeordnet ist, damit er diesem über alle auf Quartier und Verpflegung bezügliche Aufschlüsse gebe. Auf Etapenplätzen auf fremdem Gebiet ist der Etapencommissär gewöhnlich ein Beamter der fremden Regierung.

Etapenconvention, eine Convention zweier Staaten, nach welcher der eine dem andern nicht nur den Truppendurchzug gestattet, sondern ihm auch durch Gestattung von Etapeneinrichtung erleichtert. Die Bedingungen einer solchen Convention können sehr verschieden sein. An der Spitze derselben steht in der Regel die genaue Bezeichnung bestimmter Straßen und die Forderung an die Durchmarschirenden andere Straßen des Landes nicht zu berühren. Solche Uebereinkünfte finden natürlich dann ihre Nothwendigkeit, wenn ein Staat im Besitze eines unzusammenhängenden Landesgebietes ist und fremden Grund und Boden betreten muß, wenn er auf seine entlegeneren Gebiete gelangen will. Eine Entschädigung aller Kosten ist eine andere unvermeidliche Forderung des Concession machenden Staates. In der Regel zahlt der Durchmarschirende das Doppelte des im eigenen Lande gebräuchlichen Quartier- und Verpflegungsgeldes, besoldet den Etapencommissär ꝛc.

Etapenstraße, eine Straße, an welcher Etapenplätze eingerichtet sind.

Etat, die Normalbestimmung für Stärke und Ausstattung der Truppen.

Etawah, ostindische Stadt, englische Festung (s. Asien).

Ethelfleda, Gräfin von Mercia, Tochter Alfreds des Großen, eine gefeierte Heldin, die selbst an die Spitze des Heeres trat und die Dänen schlug. Bestieg 905 selbst den Thron von Mercia. Starb 912.

Ethelstan, s. Adelstan.

Ethnarch, griechisch, s. v. w. Herrscher, Regent, Statthalter, im Alterthum gebräuchlich.

Etienne, Jean d', geb. 1725 in der Normandie, französischer, später Bückeburg'scher Ingenieur, bauete die Festungen Lippe und Wilhelmstein. Machte sich durch sein Traite des mines als Militairschriftsteller bekannt und starb 1798.

Etienne, André, berühmter französischer Tambour, der in der Schlacht von Arcole vor der Sturmcolonne den Marsch schlug und darum den Ehrennamen Tambour von Arcole erhielt. Durch seltene Todesverachtung ausgezeichnet genoß er manche seinem Stande angemessene Ehren und wurde ein Gegenstand der Feier bei seinem Volke. Starb 1837.

Etmal, der Zeitraum von einem Mittag zum andern beim Seewesen.

Etrurien, ein großes Reich im alten Italien zwischen Ligurien, Gallien, Umbrien und Latium, war lange Zeit selbstständig. Das Volk galt für kriegerisch, führte runde Schilde, metallene Helme mit Federbüschen, Panzer, Schienen, Lanzen, Wurfspieße, Pfeile und Schleudern, focht zu Fuß, doch mangelte ihm eine Reiterei nicht ganz. Etruriens Selbstständigkeit und Ruhm fallen in die ersten Jahrhunderte Roms. 546 besiegte es die Phokäer auf Corsica und eroberte Alalia. 550 und später von den Liguren und Celten bekriegt, verlor es einen Theil seines Gebietes, aufs Neue geschah ihm das durch die germanischen Völker am Po, und bald danach sank Etrurien gänzlich durch seine unglücklichen Kriege mit Rom, in welchen Veji und Capena zu Grunde gingen. 356 begann ein neuer unglücklicher Krieg mit Rom, in welchem die Niederlage am Vadimonischen See einen Hauptmoment bildete. Diese Niederlagen an gleichen Stellen wiederholten sich 284, und neue Niederlagen 283, 282, 280, 265 und 241 vollendeten den Untergang dieses in der altitalienischen Geschichte sehr bedeutsamen Reichs, das nunmehr ein Bestandtheil des römischen Reichs ausmachte, später sich aber unter dem Namen Tuscia corporirte, woraus Toscana entstand. Auf den Gebieten des alten Etruriens

errichtete Napoleon I. 1801 ein Königreich Hetrurien, welches aber 1807 schon wieder aufgehoben wurde.

Etsch, italienischer Strom, der in das adriatische Meer rinnt, Verona berührt und die zweite Vertheidigungslinie des jetzigen Venetiens gegen die Lombardei und das südliche Italien bildet. Sehr namhaft in der Kriegsgeschichte und seine Ufer reich an Schlachtfeldern (s. Italien). 60 Meilen lang, schiffbar von Verona an, von hier an über 200 Schritte breit und durchgehend von ansehnlicher Tiefe, wenige Furte, häufig Hochwasser.

Etschmiazin, armenisches Kloster, 2½ Meilen von Eriwan, hier 1804 Niederlage der Perser durch die Russen, von den Russen unter Paskiewicz 1827 im Kampf mit Persien erstürmt.

Ettenheim, badensche Stadt von 3200 Einw., wo Napoleon den Herzog von Enghien völkerrechtswidrig festnehmen und auf französisches Gebiet bringen ließ. 1637 von den Schweden genommen.

Ettlingen, badensche Stadt an der Alb. Im spanischen Erbfolgekriege zweite Vertheidigungslinie der Reichsarmee. Hier die Oestreicher von den Franzosen am 9. und 10. Juli 1796 geschlagen.

Etzel, s. v. w. Attila.

Etzel, Franz August von, geb. 1783, preußischer Generalmajor, ausgezeichneter Ingenieur und Feldmesser, Lehrer an der Kriegsschule zu Berlin und Director der Telegraphenanstalt daselbst, starb 1850. Er machte die Feldzüge von 1813 und 1814 mit, vermaß Deutschland militairisch, und gab mehre werthvolle topographische Schriften und Karten über Deutschland heraus.

Euböa, griechische Insel, in die Kriege des alten Griechenlands vielfach verflochten (s. Griechenland), es behauptete lange seine Selbstständigkeit, fiel dann unter die Mazedonier und später unter die Römer, Venetianer und Türken, bis es mit Griechenland wieder frei wurde.

Eudamidas, spartanischer Heerführer, kämpfte unglücklich gegen die Olynthier und fiel 383 vor Olynthos.

Eudo, Graf von Paris, beigenannt der Tapfere, vertheidigte Paris siegreich gegen die Normannen (886). Er wurde zum Könige von Frankreich gewählt, nahm aber nur ein Stück davon und überließ das übrige Karl dem Einfältigen. Starb 898.

Eugen, Franz Herzog von Savoyen-Carignan, zu Paris am 18. Oct. 1663 geb., der fünfte von fünf Brüdern, erhielt die Vorbildung für den geistlichen Stand, folgte indessen seiner leidenschaftlichen Neigung für den militairischen Beruf. Er bot Ludwig XIV. seine Dienste an, die dieser aber mit Hohn zurückwies, indem er erklärte, er sei zum Soldaten zu klein und zum Geistlichen zu lustig. Eugen, ohnehin gegen Ludwig erbittert, weil er auch seine Mutter, die die erste Jugendgeliebte desselben gewesen war, mit Spott und Härte behandelt hatte, begab sich nun nach Oestreich, welches in einem schwierigen Kriege mit der Türkei verwickelt war und dessen Hauptstadt eben jene schwere Belagerung vom Jahre 1683 auszuhalten hatte. Er kam eben noch zur rechten Zeit, um Theil an dem schweren Kampfe für die Entsetzung Wiens zu nehmen, und blieb dann bei den Kämpfen in Ungarn mit solcher Energie betheiligt, daß er, obschon er noch nicht 20 Jahre alt war, an die Spitze eines Cavalerieregimentes gestellt wurde. Von hierab gehörte all sein Denken und Handeln Oestreich und wohl nie hat Oestreich einen treueren Feldherrn besessen. Die Prinzen Ludwig von Baden und Karl von Lothringen, die an der Spitze der Oestreichschen Armee standen, widmeten dem Prinzen Eugen die größte Aufmerksamkeit und beförderten ihn so nach Verhältniß seiner ungewöhnlichen Talente und Verdienste, daß er schon 1687 Feldmarschallieutenant war. In

der Schlacht bei Mohacz gewann er einen weithin reichenden Ruhm. Darauf eilte er nach Italien und führte die Oestreicher im Coalitionskriege. Nachdem er Coni entsetzt, drang er durch Savoyen nach Frankreich vor, richtete hier zur Wiedervergeltung große Verheerungen an, worauf er zum Feldmarschall erhoben wurde (1693). Nachdem der Coalitionskrieg 1696 zu Ende gegangen, erhielt er den Oberbefehl in Ungarn und lieferte zu seinem unvergänglichen Ruhme den Türken die Schlacht bei Zentha (1697). Der Krieg endete mit dem Frieden von Carlowitz (1699) gegen Eugens Wunsch. Hierauf leitete er die Operationen im spanischen Erbfolgekriege, siegte bei Carpi gegen Fremont, bei Chiari gegen Villeroi, commandirte bei Luzzara jedoch ohne entscheidenden Erfolg, schlug die Baiern und Franzosen bei Hochstädt (1704), dann die Franzosen bei Turin (1706), 1708, von den Engländern unter Marlborough, unterstützt die Franzosen bei Oudenarde, 1709 bei Malplaquet, erlitt aber 1712, von den Bundesgenossen verlassen, Nachtheile, die ihn den Frieden von Rastatt abzuschließen bewogen. 1716 schlug er die Türken 180,000 Mann stark bei Peterwardein in höchst glänzender Weise, und unternahm, nachdem er zuvor Temeswar überwältigt, die denkwürdige Belagerung von Belgrad, die unter Belgrad ausführlicher geschildert ist. Das türkische Heer war zu Grunde gerichtet und es folgte nun der freilich nicht in seinem Sinne abgeschlossene Friede von Passarowitz. Im polnischen Thronfolgekriege trat der Greis noch ein Mal auf den Schauplatz der Waffen, mochte jedoch Angesichts der beschränkten Mittel seinen Ruhm nicht aufs Spiel setzen. Er starb 1736 in dem Rufe eines Meisterhelden, der für die Krieger aller Zukunft ein erhabenes Muster bleibt. Als Krieger tapfer wie selten Einer, als Feldherr geistvoll und weitblickend wie Wenige, war er als Staatsmann einsichtsvoll und als Bürger einfach und edel. Er hat auch eine Schrift militairischen und geschichtlichen Inhalts verfaßt.

Eugen, Friedrich Karl Paul Ludwig Herzog von Würtemberg, Sohn des preußischen Generals Herzog von Würtemberg, Neffe des Kaiser Pauls von Rußland, geb. 8. Jan. 1788, trat in das russische Heer, machte 1806 und 1807 in Preußen seine ersten Waffengänge gegen die Franzosen, und war bei den Feldzügen Frankreichs gegen Rußland schon Divisionscommandeur, als welcher er mit großer Auszeichnung bei Smolensk, Borodino, Tarutino, Krasnoi und Kalisch, 1813 bei Lützen, Bautzen und Leipzig, und 1814 bei Bar-sur-Aube und Arcis-sur-Aube focht. Im Jahre 1828 commandirte er das 7. Corps unter Diebitsch gegen die Türken. Später zog er sich in das Privatleben zurück und starb 1857.

Eugen, Herzog von Würtemberg, Sohn des Vorigen, Oberst und Brigadecommandeur bei der preußischen Cavalerie.

Eumenes, Geschichtsschreiber, Zeitgenosse und Freund Alexanders des Großen, auch Schwager dessen, nach Alexanders Tode Beherrscher von Kappadocien, Besieger des Krateros (321 v. Chr.) und des Antigonos (319—316), aber 315 von Antigonos gefangen und getödtet.

Eumenes II., König von Pergamos, Bundesgenosse der Römer gegen Antiochus den Großen, daher diese sein Reich durch große Gebiete in Asien vergrößerten. Starb 159 v. Chr.

Eunus, der Anstifter des Sclavenkriegs auf Sicilien im 2. Jahrhundert v. Chr.

Eupatoria, russische Stadt in der Krim von 14,000 Einwohnern, dabei Landung des englisch-französisch-türkischen Heeres 1854 von 58,000 Mann, blieb als dieses Heer nach der Schlacht an der Alma vor Sebastopol rückte, stark besetzt. Am 17. Febr. 1855 wurde es von den Alliirten siegreich gegen die Russen

vertheidigt. Omer Pascha verschanzte desselben Jahres die Stadt. 1856 wurde sie zu Folge des Friedens den Russen wieder übergeben.

Euphrat, Fluß in Asien (s. d.).

Europa, der kleinste der fünf Erdtheile, den wir selbst bewohnen, bildet eine nördliche Halbinsel von Asien, und ist von diesem nur durch eine angenommene Gebirgs- und Stromgrenze (Uralgebirge und Uralstrom) geschieden. Es wird andrerseits durch das caspische Meer, den Kaukasus, das schwarze, mittelländische, atlantische und nördliche Eismeer eingeschlossen. Flächenraum 170,000 Meilen, reicht im Norden bis in die unerträgliche Eiszone, im Süden bis zum 36° nördlicher Breite. Die größte Längenausdehnung 750, die größte Breitenausdehnung 522 Meilen. Einige seiner Länder bestehen aus Inseln, wie England, zum Theil auch Griechenland, Schweden, Dänemark. Kleinere Inseln liegen zerstreut in den umschließenden Meeren, die mehren Ländern Halbinselform geben und andere durch in vieler Beziehung wichtige Wasserflächen von einander trennen. E. ist reich mit Flüssen und Gebirgen versehen, die zur Bildung zahlreicher Staaten Veranlassung gegeben haben. Die Bevölkerung beträgt 296 Millionen und gehört der kaukasischen Race an. Unter ihnen unterscheiden sich wieder die Völker romanischen, germanischen, slawischen, finnischen und türkischen Ursprungs. Als Staaten ersten Rangs sind zu bezeichnen Rußland, Oestreich, Preußen, Frankreich und England; zweiten Rangs Spanien, Schweden, Niederlande, Neapel, Baiern, Belgien, Portugal und die Türkei; dritten Rangs Dänemark, Schweiz, Sachsen, Hannover, Würtemberg, Kirchenstaat, Toscana, Griechenland, Kurhessen, Meklenburg, Weimar, Baden, Oldenburg, Hessendarmstadt; vierten Rangs Parma, Modena und die übrigen kleinen Staaten. Die Gesammtmasse der europäischen Heere beträgt 2,800,000 Mann, deren Erhaltung über 416 Millionen Thaler kostet. Die Flotte der gesammten europäischen Mächte beträgt 2979 Fahrzeuge, deren Armatur sich auf 29,000 Geschütze beläuft. Die auf diese Marine verwendete Menschenmasse beträgt 250,000 Mann und die Erhaltung dieser Marine kostet 171 Millionen Thaler. Die stärkste Marine hat England, nämlich 850 Fahrzeuge mit 16,613 Kanonen. Frankreichs Marine beträgt nur 360 Fahrzeuge mit 3500 Kanonen. Rußlands Marine 212 Fahrzeuge mit 1900 Kanonen. Die germanischen Völker, welche den mittelen Theil Europas einnehmen, zu dem jedoch England zu rechnen ist, sind dem romanischen und slawischen Völkervereine, sowohl an Volkszahl wie an Kriegsmacht weit überlegen, denn ihre Heeresmasse beträgt 1,200,000 Mann und ihre Marine 1912 Fahrzeuge mit 22,650 Kanonen. Das Kriegswesen stammt wie Sprachen, Sitten, ja die Völker selbst aus Asien. Nicht daher, sondern von der Einfachheit der Mittel, die der Krieg erfordert, kommt die Aehnlichkeit, die das Kriegswesen Europas mit dem anderer Erdtheile hat. Es ist besonders nur durch eine größere Ausbildung, eine höhere Cultur ausgezeichnet. Und doch sind wieder die Einrichtungen für den Krieg in den verschiedenen Staaten so verschieden, daß von einem europäischen Kriegswesen so wenig die Rede sein kann wie von einer europäischen Kriegsgeschichte, wenngleich es geschehen, daß Kriege zuweilen fast den ganzen Erdtheil berührt haben. Dennoch reduzirt sich die Kriegsgeschichte stets auf die Geschichte der einzelnen Staaten und nur in dieser findet sie einen sicheren Zusammenhang, daher wir im Weiteren auf die Artikel verweisen, die den einzelnen Staaten gewidmet sind.

Euryalos, ein Held vor Troja.

Euryanax, spartanischer Anführer, namhaft in der Schlacht bei Platäa.

Eurybiades, Spartaner, Admiral Griechenlands, Befehlshaber gegen Xerxes bei Artemision und Salamis.

Eurymachos, phlegyscher Feldherr, überwältigte Theben und verbrannte den Tempel des Apollo zu Delphi.

Eurymedon, Fluß in Pamphylien, wo Kimon 469 v. Chr. die Perser schlug.

Eurytos, Besieger des Nestor im Wettkampfe, mythischer Heros Griechenlands.

Euthytona, große Armbrüste zum Pfeilschuß im alten Griechenland.

Evain, geb. 1775 in Angers, Baron, trat als General der Artillerie aus französischen in belgische Dienste (1831) und spielte 4 Jahre als belgischer Kriegsminister eine Rolle. Starb 1852. Organisirte das belgische Heer nach der Revolution.

Evans, Thomas, trat in englische Kriegsdienste, kämpfte von 1793–1814 meist auf außereuropäischen Schauplätzen, aber mit großer Auszeichnung und schwang sich zum General auf.

Evans, Sir de Lacy, in Irland 1787 geb., machte seine erste Schule in Ostindien, von 1810 bis 1813 in Spanien und dem westlichen Frankreich, focht bis 1815 in Nordamerika und in diesem Jahre bei Waterloo. Als Oberstlieutenant führte er die englischen Hilfstruppen in Spanien gegen die Karlisten, wurde spanischer General, später englischer Oberst, 1854 nahm er als Generallieutenant am orientalischen Kriege Theil und machte die Schlachten an der Alma, bei Balaklawa und bei Inkerman mit, worauf er nach England zurückkehrte.

Evans, Sir, des Vorigen Bruder, focht von 1802 bis ins vorletzte Jahrzehend in Ostindien und schwang sich zum Generalmajor auf. Starb 1848.

Evertson, Cornelius und Jan, Erster Admiral, Zweiter Viceadmiral von Holland, blieben beide 1666 im Seekampfe gegen England. — Cornelius E., Sohn des Ersteren, ebenfalls holländischer Admiral, schlug mehrfach die Engländer und Franzosen und starb 1706. Sein Bruder Gelin wurde ebenfalls holländischer Admiral und starb 1721.

Evesham, englisches Städtchen, dabei 1265 Graf Leicester vom Prinzen Eduard geschlagen.

Evocati, unter Cäsar die mit besonderer Belohnung in Reserve gestellten Ausgedienten.

Evolution, die Entwickelung einer Truppe zu einer neuen Formation, der Schiffe zu einer neuen Stellung, besonders für den Angriff. (S. Tactik, Maneuvre ꝛc.)

Evora, portugiesische Festung mit 15,000 Einwohnern, 1663 von den Spaniern, aber bald darauf von den Portugiesen zurückerobert.

Evoramonte, portugiesische Stadt mit festem Schloß — Capitulation von E. (1834), mit welcher Don Miguel die Waffen niederlegte.

Ewald, Johann von, 1744 in Hessen geb., dänischer General, focht 1806 für Frankreich gegen Preußen, führte 1809 das Commando gegen Schill und nahm Stralsund. Starb 1813. Schrieb über Kriegswesen.

Exarchat, die Statthalterschaft der griechischen Kaiser in Italien, ging nach unaufhörlichem Kampfe mit der Lombardei und dem päpstlichen Stuhle in Besitz der lombardischen Könige über (752 n. Chr.), doch eroberte es der Frankenkönig Pipin und schenkte es dem päpstlichen Stuhle (775), wodurch dieser seine weltliche Herrschaft und seinen Länderbesitz erlangte.

Excellenz, der Anredetitel für die höchsten Militairs vom Feldmarschall bis zum Generallieutenant — überhaupt für die höchsten Hof- und Staatsbeamteten — bedeutet Herrlichkeit.

Execution, Vollziehung, Vollstreckung, namentlich der Straferkenntnisse; überhaupt Vollziehung jedes Gesetzes, Auftrags und Befehls.

Exelmans, Remy Joseph Isidore Baron von, zu Bar le Duc 1775 geb. Machte 1799 den Krieg in Neapel auf französischer Seite, 1805 als Adjutant

Murats den Feldzug gegen Oestreich und 1806 und 1807 gegen Preußen mit, in welchem letztern Jahre er zum Generalmajor avancirte. Focht in Spanien, fiel in englische Gefangenschaft, 1811 freigegeben nahm er an den französischen Feldzügen von 1813—1815 Theil. Er war in den letzten Jahren Commandeur der Cavalerie der Garde und leistete als solcher in den Hauptschlachten Vorzügliches. Sein Name kam auf die Proscriptionsliste, weshalb er emigrirte; kehrte aber 1823 zurück. Napoleon III. ernannte ihn zum Großkanzler der Ehrenlegion (1849) und im folgenden Jahre zum Marschall. Schon 1815 Pair. Starb 1853.

Exerciren, üben, nämlich der Soldaten in den Elementen der Taktik, erst einzeln, dann massenweise in Stellung, Haltung, Bewegung, Wendung, Formirung und Gewehrgebrauch. Alle diese elementarischen Handlungen müssen aufs Vollkommenste in das System der einmal angenommenen Taktik passen. Durch das Exerciren soll aber der Soldat nicht nur mit den taktischen Gesetzen und ihren Zwecken vertraut, sondern die Elemente der Taktik sollen ihm selbst zur unvermeidlichen Gewohnheit, zur gewöhnten Nothwendigkeit gemacht werden, so daß er bei dem ergangenen Commando nicht erst über seine Aufgabe nachzudenken braucht, sondern sie sofort unwillkürlich mit maschinenmäßiger Präcision und Genauigkeit zur Ausführung bringt. Das Exerciren in Kompagnien, Bataillonen und im Regiment hat den Zweck die genaueste Uebereinstimmung der Elementarhandlungen in der Gesammtheit der Truppen zu erlangen, wovon die Präcision und ebenmäßige Entwickelung der größeren taktischen Handlungen, namentlich der Formation, und also die Schönheit der Haltung und selbst die Beweglichkeit, Verwendbarkeit und höhere Tüchtigkeit der Truppe abhängt. Werden mehre Waffengattungen vereint und geübt, zwar jede nach ihrem besondern taktischen Gesetz, doch mit einander für einen gemeinsamen kriegerischen Zweck zu operiren, so wird dies Maneuvre genannt. Beim Maneuvre kommen die höchsten Aufgaben der Taktik zur Ausführung, ja bisweilen selbst strategische Fragen zur Lösung, so daß dasselbe eben sowohl eine Schule der Soldaten und niederen Offiziere als der hohen ist. (S. Uebung, Maneuvre ꝛc.)

Exercirhaus, ein Haus, in welchem die Soldaten im Gewehrgebrauch, Wendungen und kleinen Bewegungen geübt werden. Geschieht bei üblem Wetter.

Exercirlager, Uebungslager.

Exercirplatz, ein Platz auf welchem Truppen geübt werden.

Exercirmeister, in früherer Zeit besonders mit Einübung der Soldaten beauftragter Unteroffizier oder niedriger Offizier. Jetzt hat jeder Unteroffizier die Einübung seiner Section zu besorgen.

Exercirpatronen, blinde Patronen, Platzpatronen, solche die mit keinem Geschoß versehen sind und daher nur einen Knall verursachen.

Exeter, Hauptstadt der Grafschaft Devonshire in England, 41,000 Einw., früher stark befestigt, 1067 von Wilhelm dem Eroberer erobert. Später erlitt es mehre Belagerungen, Handelshafen, Eisenbahnen nach Bristol, Barnstaple und Plymouth.

Exmouth, Eduard Pellow Lord, geb. 1757, englischer Admiral, kämpfte gegen Nordamerika in dessen Befreiungskriege, 1780 gegen Frankreich, gegen dasselbe von 1793—1801, war eine Zeit lang in Ostindien und ward von 1810 an wieder gegen Frankreich in den europäischen Gewässern verwendet. Starb 1833.

Exostra, die Flugbrücke vom Belagerungsthurme zur Mauerzinne der belagerten Stadt; bei den alten Griechen.

Expedition, militairische, jedes kriegerische Unternehmen zur See oder zu Lande; damit der Begriff verbunden, daß das Unternehmen in Mitteln, Zeit und Zweck kleiner sei als ein Feldzug.

Explodiren, der Wirksamkeitseintritt von Entzündungsstoffen durch die Entzündung. Explosion der Minen, Geschützladungen ꝛc. Die Explosionsfähigkeit, d. h. die Eigenschaft gewisser gasentwickelnder Stoffe durch Entzündung einen weit größeren Raum gewaltsam einzunehmen; giebt ihm die Kraft Geschosse zu treiben. (S. Pulver, Schießbaumwolle.)

Explosionsfläche, der horizontale obere Kreisraum bei Minentrichtern.

Exponent, diejenige Zahl, welche die Vervielfältigung einer gewissen Größe bestimmt.

Exponiren, ausstellen, z. B. ein Geschütz aus dem Bereiche eines bestimmten Batteriesystems. Ein Geschütz wird bisweilen exponirt, wenn ein gewisser Punkt in der Nähe einer Batterie nicht wohl unbesetzt bleiben kann. Eine Batterie kann exponirt werden, damit ihr Feuer in einem bestimmten Augenblicke einen überraschenden Eindruck auf den Feind hervorbringe. Je größer die Gefahr für eine solche exponirte Batterie, desto besser muß sie gedeckt sein.

Eylau, preußisch, Stadt von 2100 Einw. im preußischen Regierungsbezirk Königsberg. Hier große Schlacht am 8. Febr. 1807 zwischen den Franzosen einer-, und den Preußen und Russen andrerseits. Die Russen, obschon durch sechstägigen Marsch ganz erschöpft, boten bei Eylau die Schlacht an. An ihrer Spitze General Benningsen, unter ihm General Tutschkow den rechten, General Ostermann-Tolstoy den linken Flügel, General Osten-Sacken das Centrum, die Reserve die Generale Doktorow und Galizin commandirend, 58,000 Mann stark, mit zahlreicher Artillerie. Franzosen 80,000 Mann stark, geruht, zahlreiche Cavalerie, geführt von Soult, Augereau, Davoust, Ney, Murat, Bessières, Bernadott, der jedoch zu spät eintraf um Theil an der Schlacht zu nehmen. Preußischer Seits kam nur ein Corps von 5000 Mann unter Lestocq ins Gefecht. Im französischen Centrum die Stadt Eylau, in der russischen Schlachtordnung die Ortschaften Schmoditten, Serpallen, Klein-Sausgarten, Kutschitten und Auklappen. Napoleon rechnete auf eine Umgehung und Rückenangriff des Feindes durch Davoust, daher Davoust zuerst detachirt. Russischer rechter Flügel eröffnete mit Tagesgrauen die Schlacht mit einer Kanonade. Linker Flügel der Franzosen wird zurückgeworfen. Von Augerau unterstützt geht er wieder vor. Im Schneegestöber irregehend drängen sich die Truppen vom linken französischen Flügel gegen das Centrum der Russen und leiden furchtbar durch deren Batterien, werden sodann wiederum geworfen. Murat mit der ganzen Reservecavalerie vordringend stellt das Gleichgewicht wieder her, leidet aber selbst ungeheuer durch die Angriffe der russischen Reiterei. Die Entscheidung scheint den Russen Glück zu bringen, da langt gegen Mittag Davoust an, dringt den Russen in die linke Flanke, erstürmt Serpallen, Sausgarten und besetzt die Kreegeberge. Russische linke Flügel muß weichen, Kutschitt und Auklappen werden von den Franzosen erobert. Rückzugslinie in Gefahr durchbrochen zu werden. Da langt Lestocq mit 5500 Preußen an und verstärkt den linken russischen Flügel. Auklappen wird wieder erobert. Die Schlacht wird wieder hergestellt. Vergebens dauern die Angriffe der Franzosen, namentlich des spät eingetroffenen Ney'schen Corps bis in die Nacht. Die Schlacht blieb ohne Entscheidung, doch gingen die Russen ihren Verstärkungen entgegen gegen Königsberg hin zurück. Verlust auf jeder Seite gegen 18,000 Mann, incl. der Verwundeten. — Denkmal Lestocqs auf dem Schlachtfelde von Eylau.

Ezelin, mit italienischem Namen Ezzelino da Romano, deutscher ritterlicher

Herkunft, geb. 1204 in der Mark Treviso, ein ausgezeichneter Krieger, Haupt der Ghibellinen, treuer Helfer Kaiser Friedrichs II. im Kriege mit der Lombardei, Oberstatthalter von Padua, wurde Eidam des Kaisers, eroberte Vicenza, Verona, Feltre, Bassano, Belluno u. a., griff 1256 Mantua an, siegte bei Torricella, nahm Brescia, wurde aber durch den Verrath mehrer Freunde in seiner Macht sehr geschwächt, kämpfte demungeachtet wie ein Löwe an der Adda, wollte die Brücke von Cassano erstürmen, wurde verwundet, gerieth auf dem linken Ufer der Adda durch Verrath in einen neuen schweren Kampf (20. Sept. 1259), wurde tödtlich am Haupte verwundet und gefangen genommen. An seiner Genesung zweifelnd, riß er am 11. Tage den Verband herunter, wodurch er schnell seinen Tod herbeiführte. Er war einer der grausamsten Krieger aller Zeiten. Zahllose adlige Familien der von ihm eroberten Länder ließ er, selbst ohne Schonung der Säuglinge, ganz vernichten, 11,000 Paduaner Hungers sterben ꝛc. Er nannte sich Geißel Gottes. Mit dem Bann beladen wurde er in ungeweiheter Erde begraben. Als Krieger war er einer der größten Männer seiner Zeit. Seine Familie wurde im folgenden Jahre durch die gleiche Grausamkeit seiner Feinde fast ganz ausgerottet.

F.

Fabier, 300 Mann starkes Waffengeleit des Cäso Fabius Vibulanus, fiel in einem Hinterhalte der Vejenter (479 v. Chr.) und genoß darum des ehrendsten Andenkens.

Fabricius, Cajus Luscinus, römischer Consul 282 v. Chr., Besieger der Samniter bei Thurii, Kämpfer gegen Pyrrhos, zeigte seinen hohen Edelsinn, indem er den verrätherischen Arzt des Pyrrhos, der sich zu des Pyrrhos Vergiftung erbot, diesem überliefern ließ (279), siegte in Sicilien und starb als Censor, großer Held und herrlich als Bürger.

Fabvier, Charles Nicolas, geb. 1783 in Lothringen, 1809 freiwillig unter Poniatowski den russischen Feldzug unter Napoleon mitgemacht, ausgezeichnet an der Moskwa, zum Oberst avancirt und Reichsbaron erhoben (1813). 1817 Generalstabschef bei Marmont, 1825 Führer eines griechischen Heeres in Griechenlands Befreiungskampfe, organisirte das Nationalheer, kämpfte mit großem Geschicke und Muth gegen Ibrahim Pascha, capitulirte auf Euböa, nach der Julirevolution Generalstabschef der pariser Nationalgarde, 1839 Divisionsgeneral, begleitete ferner hohe diplomatische Aemter und starb 1855.

Face, Gesichtslinie (s. Festung, Bollwerk, Ravelin).

Fachr-Eddin, Ebn Scheich, Emir des Sultans von Aegypten, Gesandter von Kaiser Friedrich II., Eroberer von Ascalon und Tiberias gegen die Kreuzfahrer, blieb in der Schlacht von Mansurah. 1227—1250.

Facken, die Räume zwischen den neben einander stehenden Rippen der Schiffe. Bei Kriegsschiffen nur 10 Zoll weit und mit Holz ausgefüttert, daß die Wand massiv erscheint.

Factor, der Multiplicandus sowohl als Multiplicator, weil beide ihre Functionen wechseln können, ohne das Product zu verändern.

Faden, Tiefenmaaß auf der See, gleich Klafter oder 6 Fuß.

Faenza, päpstliche Stadt am Lamone mit 19,000 Einw., Zitadelle und gute Befestigung, nach 1708 angelegt. Hier Sieg des Sulla über Carbo und Norbanus.

Fagel, Franz Nicolaus, Holländer, östreichscher Feldmarschallieutenant und holländischer General der Infanterie, kämpfte mit Auszeichnung im spanischen Erbfolgekriege unter holländischer Fahne gegen Frankreich, commandirte unter Eugen bei Malplaquet und belagerte Quesnoy. Starb 1718.

Fahne, aus den alten Feldzeichen entstanden, die aus irgendwelchen Gegenständen bestanden, an hohen Stangen getragen wurden und den Truppen zu Bezeichnung ihrer Marschrichtung (indem sie vorangetragen wurden) und im Kampfe zur Bezeichnung des Sammelplatzes, auch wohl zu Zeichen für Angriff, Rückzug und andere Bewegungen dienten. Das Senken der Feldzeichen war z. B. das Signal zum Rückzuge, das Aufrechthalten das Signal zu dauerndem Vorrücken und Kampf, das seitwärts Beugen das Signal zu einer entsprechenden Flankenbewegung. Frühzeitig nahmen die Völker Nationalheereszeichen an. Sie waren Götter, Menschen, Thier- und Sternbilder. Die Fahne wurde erst bei den Römern unter den Kaisern eingeführt und bestand aus Tüchern, die von einer Querstange herabwallten, welche an der Spitze einer Lanze befestigt war. Farben- und Bilderschmuck fanden sich natürlich sehr bald dazu. Eine lange Zeit bestanden Fahnen und Feldzeichen mit einander. Die Reiter führten kleine Fähnchen an Lanzen. Die Fahnen der Infanterie des oströmischen Reichs, welche im 9. Jahrhundert allgemein wurden, bezeichneten durch ihre Größe die Classen der Truppen denen sie angehörten. Unter Karl dem Großen war die Fahne schon bei den Deutschen allgemein, bei den slawischen Völkern aber ist sie in den ältesten Zeiten im Gebrauche gewesen. In Deutschland führte im Mittelalter jedes Gebiet seine Fahne und zwar mit dem Wappen oder Abzeichen seines Herrn. Später trug der Ritter selbst die Fahne mit seinem Wappen an seiner Lanze, damit sich sein Gefolge im Kampfe stets zu ihm finden oder halten konnte. Die Form der Fahnentücher war stets bei den Völkern verschieden, viereckig, dreieckig, zipflich. Die Farbe der Fahnen war von Bedeutung und bezeichnete gleich dem Wappen den Herrn, dem sie angehörte. Die Lanzen erhielten statt der Spitze den Schmuck von metallenen Bildern, die in der Regel mit einem Bild im Wappen übereinstimmten. Die türkischen Fahnenstangen waren wie noch heute mit einem goldenen Halbmonde geschmückt, die der christlichen Völker mit Kreuzen, Sonnenbildern, Adlern 2c. In der Neuzeit ist das Bataillon der kleinste Heereskörper, dem eine Fahne eigen ist. Die Cavalerie hat statt der Fahne eine Standarte und zwar in der Regel jede Schwadron eine. Diese wie jene tragen in der Regel das fürstliche Wappen und die fürstlichen Farben, doch sind die Standarten weit kleiner, in der Regel nur eine Quadratelle groß, während die Fahnen der Infanterie die Größe von 12—16 □ Ellen haben. Die Tücher bestehen aus dem festesten Seidenstoff und sind prächtig gestickt und die Stäbe mit Quasten und sonstigem Schmuck versehen. Die Fahne ist für die Truppe ein heiliges Besitzthum, denn so lange sie emporgerichtet ist, ist es ein Zeichen, daß die Truppe noch vorhanden, noch frei und im Siege sei, und so lange sie das ist, kann die Fahne nicht verloren sein, denn die Truppe selbst vertheidigt sie als das Zeichen ihres Bestehens und ihrer Ehre. Die Eroberung von Fahnen kann daher häufig für das Zeichen angesehen werden, daß Truppen völlig zu Grunde gerichtet seien. In früherer Zeit gab es bei mehren Völkern noch eine beson-

ders ausgezeichnete dem gesammten Heere eigene Fahne, so im deutschen Kaiserreich die heilige Reichsfahne, bei den Dänen die Danebrogfahne, bei den Türken die Fahne Mohameds. Derartige Fahnen waren häufig so groß, daß sie auf eigens für sie eingerichteten Wagen dem Heere vorausgefahren wurden (s. Reichsfahne). Die Fahnen der Schiffe heißen Flaggen.

Fahnenblatt, das Tuch der Fahne.

Fahneneid. Der Fahne wohnt eine hohe Heiligkeit inne, weil sie das Zeichen des Bestehens der Truppe ist. Indem der Soldat seinen kriegerischen Beruf beginnt, läßt man ihn daher bei der Fahne, als dem Zeichen seines Landesherrn und Vaterlandes, schwören ihr treu zu folgen, sie, und also die Sache des Fürsten und Landes nie ungezwungen zu verlassen. Der Eid wird gesprochen indem der Schwörende das Fahnenblatt mit der Hand berührt. Der Bruch des Fahneneides wurde früher, in manchen Ländern noch jetzt, mit dem Tode bestraft.

Fahnenfest, das jährlich am 8. December wiederkehrende Weihefest der gesammten Fahnen des neapolitanischen Heeres. Findet auf dem Marsfelde bei Neapel statt.

Fahnenfutter, das Futteral in welchem die Fahne verwahrt wird.

Fahnengasse, die Hauptzeltgasse eines Regimentes im Lager, in welcher die Fahnen der Bataillone und des Regiments aufgepflanzt sind.

Fahnenjunker, Bezeichnung des Fahnenträgers, in früherer Zeit ein bereits ehrenvoll ausgezeichneter Krieger von höherem Rang, der auf die Fahne einen besonderen Eid ablegen mußte. Jetzt hat ein Unteroffizier oder einer der jüngsten Offiziere das Fahnenträgeramt. Der Erzmarschall des römisch-deutschen Kaiserreichs war Träger der Reichsfahne (wenigstens der Bezeichnung nach). In Preußen heißt der Fahnenträger Porteépéefähnrich, weil er über den Unteroffizier rangirt, Offizierporteépée trägt und zum Offizier zu avanciren durch abgelegtes Examen berechtigt ist.

Fahnenlehen, wurde von den deutschen Kaisern nur an fürstliche Personen durch Ueberreichung einer Fahne ertheilt, und bestand in umfänglicher Herrschaft mit Heer- und Gerichtsbann versehen, dessen Zeichen die Fahne war.

Fahne Mahomeds, heiligste Reliquie bei den Türken, war erst weiß, dann schwarz. Vor ihr verrichten einige Emirs stets Gebete. Mahomed selbst führte eine grüne Fahne.

Fahnenschmied, bei der Cavalerie und Artillerie ein Schmied, der zur Schwadron oder Compagnie gehört und die nöthigen Schmiedearbeiten verrichtet.

Fahnenschuh, die Oese an der Fahnenkuppel, in welcher der Fahnenträger die Fahne stehen läßt.

Fahnenwache, ein Wachtposten vor dem Aufbewahrungsort der Fahne. Im Lager sind die Fahnen jedes Regiments zusammengestellt und eine bestimmte Mannschaft hat unter dem Befehle eines Offiziers die Wache dabei zu halten.

Fahnenhonneurs, Ehrenbezeigungen, die der Fahne, wenn sie vorübergetragen wird oder eine Truppe an ihr vorüberzieht, erwiesen werden. Es sind dieselben, die den höchsten Offizieren zu Theil werden: ins Gewehrtreten und Präsentiren der Wache, Fronte machen 2c. Die Fahnenwachen machen bei einigen Heeren vor Niemand außer dem Fürsten und den Prinzen Honneur, wodurch ebenfalls die hohe Bedeutung der Fahne ausgedrückt werden soll.

Fahnenweihe, die religiöse Weihe (Segen), die der Fahne durch einen kirchlichen Act zu Theil wird, wenn sie der Truppe verliehen wird.

Fähnlein, in früheren Jahrhunderten die kleinste Truppe, welche eine Fahne zu führen berechtigt war, Compagnie, Schwadron. Auch in der Stärke

waren diese Fähnlein unsern Compagnien und Schwadronen sehr ähnlich, da sie 2 bis 4 Hundert davon umfaßt.

Fahrtrense, s. Trense.

Fahrwasser, Wasser mit der zur Fahrt der Schiffe nöthigen Wassertiefe.

Fairfax, Thomas Lord, 1611 in Denton geb., nahm in Holland Kriegsdienste, zur Zeit der Revolution nach England zurückgekehrt wurde er General im Dienste des Parlaments, besiegte den König, errang die Gewalt über ganz England. Nach Cromwells Tode war er ebenso eifrig für Karl's II. Emporhebung als er für Karl's I. Sturz. Starb 1671.

Fajardo, Alfonso, Großseneschall von Murcia, trat gegen seinen König in eine Verschwörung mit dem Maurenfürsten Ben Osman von Granada, machte bedeutende Eroberungen, schloß sich wieder seinem Könige an und vernichtete das Heer seines Mitverschworenen Ben Osman 1452 bei Lorca. 1457 verbündete er sich wieder den Mauren gegen seinen König, machte aufs Neue in Murcia Eroberungen, wurde aber 1457 geschlagen, in Lorca belagert, gab sich gefangen und erhielt die Gnade des Königs Heinrich.

Falaise, französische Mittelstadt, Geburtsort Wilhelm des Eroberers, früher gut befestigt, Friede von F. 1174 zwischen Wilhelm von Schottland und Heinrich II. von England.

Falcade, beim Pferde, das Einsenken des Hintertheils wie zum Setzen, gehört zu den Paradestücken in der Reitkunst und Dressur.

Falces, beim altrömischen Seewesen die Tauhieber, sichelförmige Messer an langen Stangen, mit welchen man die Taue der angegriffenen feindlichen Schiffe zu durchhauen suchte.

Falconar, der Anordner der Falkenjagd bei den fränkischen Königen, auch an den vornehmen deutschen Höfen im Mittelalter.

Falconet, Geschütz für dreipfündige Kugeln, nur 2½ Ellen lang und einige Centner schwer, im 16. Jahrhundert gebräuchlich (s. Geschütz).

Falkaune, Batardenart, s. Geschütz.

Falkenberg, Dietrich Graf von, geb. 1795, General Gustav Adolphs von Schweden, fiel im Kampfe um Magdeburg, das er tapfer vertheidigte.

Falkenhain, Eugen Graf von, geb. 1792, östreichscher General der Cavalerie, Feldzeugmeister und Capitain der Leibgardetrabanten und der Hofburg. Für die Kriegsgeschichte von geringer Bedeutung, starb 1853.

Falkenorden, 1379 von den westphälischen und paderbornischen Rittern zur Erhaltung ihrer Rechte und gegenseitigen Beschützung gestiftet, aber 1383 aufgehoben, war ein förmlicher Fehdebund.

Falken, Orden vom weißen, weimarischer Orden, seit 1815 auch zur Belohnung militairischer Verdienste; 3 Classen: 24 Großkreuze, 25 Commandeure, 50 Ritter. Grün emaillirtes Kreuz unter einer goldenen Krone mit dem Bilde eines Falken. Kreuz auf einem weißen Sterne liegend. Devise: Vigilando ascendimus. Der militairische Falkenorden die Devise von Kriegstrophäen umkränzt. Band: roth, bei den Großkreuzen über die rechte Schulter, bei den Commandeurs am Halse, bei den Rittern im Knopfloche. Außerdem für die Großkreuze silberner achtstrahliger Stern auf der linken Brust. Am 18. Oct. Ordenstag.

Falkirk, schottische Stadt mit Schloß, 15,000 Einwohner, am Forth-Clyde-Kanal. Hier 1298 die Schotten von Eduard I. geschlagen, desgleichen 1746 Gefecht zwischen den Truppen des Prätendenten und den Engländern.

Falköping, schwedisches Städtchen, hier 1389 Schlacht der Dänen und Norwegen mit den Schweden.

Fall, Hißzeug, Tauwerk zum Aufhissen der besondern Theile des Takelwerks, der Segel, Raaen und Flaggen (s. Takelwerk).

Fallbaum, zinkenartig in einem Walle hangende vierkantige, sechs Zoll starke unten spitze mit Eisen beschlagene Bäume im Thor der Festungen, welche niedergelassen werden und dadurch den Eingang sperren (s. Festung).

Fallbrücke, s. Brücke.

Fallgatter, Mittel zur Absperrung der Festungsthore, bestehend aus einem Gitter von starkem eisenbeschlagenen Balkenwerke, welches niedergelassen wird und gleichen Zweck mit dem Fallbaume hat (s. Festung).

Fallgrube, (s. Wolfsgrube).

Fallon, Ludwig August von, in Namur 1776 geb., östreichscher Generalmajor, ausgezeichneter Ingenieur, berühmt durch seine Messungen der bedeutendsten Gebirge Oestreichs. Leistete schon in den Kriegen 1813 und 1814 Ausgezeichnetes. Starb 1828. Durch einige fachwissenschaftliche Werke bekannt.

Fallot-Laurillard, Karl Wilhelm Anton, geb. 1787, belgischer Generalmajor, ausgezeichneter Ingenieur, Professor an der Militairacademie in Brüssel. Schrieb ein bedeutendes Werk über die Befestigungskunst.

Fallreep, das Handtau an der Bordtreppe; zwei gewöhnlich an einer Treppe, so daß die Ein- und Aussteigenden zwischen beiden Tauen gehen und sich daran haltend einen sichern Gang haben.

Fallreep, auf F. treten, heißt das parademäßige Antreten der Mannschaft an der Fallreeptreppe, beim Einsteigen hoher Vorgesetzter und besonders zu ehrender hoher Personen.

Fallreeptreppe, Bordtreppe zum Ein- und Aussteigen bei Schiffen. Hängt bei der Fahrt außerhalb des Bord.

Fallreepzepter, Metallstangen an der Fallreeptreppe, zwischen welchen die beiden Fallreeps ausgespannt sind.

Fallschirmrakete, Rakete die mittels eines Fallschirms geraume Zeit in der erstiegenen Höhe erhalten wird, so daß die mit ihr verbundene Leuchtmasse längere Zeit die Gegend beleuchtet und dadurch eine genauere Beobachtung möglich wird.

Fallwind, ein durch nahe Gebirge verursachter, plötzlicher abnormer Luftstrom; bisweilen den Schiffen gefährlich.

Falmouth, englische Küstenstadt mit Hafen am Kanal La Manche, 13,000 Einwohner. Zwei Forts und einige detachirte Werke am Hafen. Der Hafen groß und gut.

Falscher Angriff, s. Scheinangriff, Scheinoperation.

Falschwerbung, die heimliche Werbung von Personen für das Heer eines fremden Staates. Ist fast immer verboten. Ist dieser Staat feindlich, so wird die Falschwerbung als Verrath mit dem Tode bestraft.

Falset, spanisches Städtchen, Niederlage der Spanier durch die Franzosen 1810.

Famagusta, s. Cypern.

Fanagoria, Festung auf der Halbinsel Taman im Lande der tschernomorskischen Kosacken, an der Straße von Kertsch aus dem schwarzen in das asowsche Meer, wurde im September 1855 mit geringer Mühe von den Engländern und Franzosen genommen (s. Asowsches Meer, Einnahme.)

Fanal, französisch, s. Feuerzeichen.

Fane, Johann, Graf von Westmoreland, diente im englischen Heer und machte den spanischen Erbfolgekrieg mit. Er zeichnete sich so aus, daß er in der Folge zum commandirenden General avancirte und zum Grafen v. West-

moreland erhoben wurde, welchen Titel sein Bruder zuvor besessen hatte. Starb 1762.

Fanfare, Achtsignal vor einem Cavalerieangriffe.

Fangtau, das Tau am Bug der Seeboote, gebraucht um sie schleppen zu lassen.

Fangschnur, ein zum Schmuck der Cavalerie, namentlich der Husarenuniform, dienende Schnur, welche mit einem Ende am Schultertheil der Uniform, mit dem andern am Czacko befestigt ist und das Verlieren dessen verhindert.

Fannius, Cajus, einer der Vordersten in der römischen Sturmcolonne, welcwe 146 v. Chr. die Mauern Karthagos erstieg und die Stadt überwältigte.

Farnese, italienische Herzogsfamilie, Pietro F. diente den Florentinern und schlug die Pisaner, starb 1363; Ottavio diente dem Kaiser Karl V. mit Ehren und war dessen Eidam; Allessandro stand in östreichschen Diensten, focht bei Lepanto (1571) gegen den Geußenbund in den Niederlanden und Heinrich IV. Starb 1592.

Farril, Don Gonzalo O', geb. 1753, zeichnete sich in spanischen Diensten bei Mahon und Gibraltar aus, wurde nach seiner Rückkehr von längeren militairwissenschaftlichen Reisen Director der Kriegsschule zu Port St. Marie, machte von 1793 an die Kämpfe gegen Frankreich mit und avancirte zum Generalobersten, wurde Artilleriedirector und Minister (1808), er trat der neapolitanischen Sache bei und mußte daher nach dem Jahre 1814 sein Vaterland meiden.

Farukhabad, ostindische Stadt, hier Sieg der Engländer unter Lake über die Maharatten unter ihrem Fürsten Holkar.

Fasaneninsel, in der Mündung der Bidassoa, hier der pyrenäische Friede von 1659 geschlossen. Seit 1813 neutraler Boden.

Fasch, russische Hafenstadt mit Festung am schwarzen Meere, in Mingrelien, erst durch den Frieden von 1829 erworben.

Faschinen, sind Bündel von gleichmäßig starkem dünnen Reißig. Sie werden gewöhnlich mit Draht gebunden und möglichst fest zusammengezogen. Ein wichtiges Erforderniß ist die gleichmäßige Stärke von einem bis zum andern Ende und namentlich sollen die Drahtbänder so dicht bei einander angelegt werden, daß die Faschine, besonders die, welche zu fortificatorischen Bauwerken gebraucht werden soll, nirgends eine bedeutende Ausbauchung annimmt. Die Stärke der Faschinen ist in der Regel 10 bis 12 Zoll, die Länge ist sehr verschieden. Am liebsten werden sie durch immer neu angesetztes Reisig lang, selbst bis zu 20 Fuß gefertigt und dann mittels der Säge bis zur erforderlichen Länge getheilt. Die Faschine hat den Zweck das Erdreich bei den fortificatorischen Erdwerken festzuhalten und ihm dadurch mehr Halt in der ihm bestimmten Form, und auch mehr Widerstandskraft gegen feindliche Geschosse zu geben. Bei der dammartigen Erdhäufung, welche bei Schanzen, Batterien, Brustwehren und ähnlichen Werken erforderlich ist, werden sie daher, namentlich wenn das Erdreich nicht bündig ist, äußerlich und innerlich angewendet. Die Faschinen, welche beim Bau in das Innere gebracht werden, heißen Ankerfaschinen. Man legt in sie starke Drähte ein, mit welchen die außen anzulegenden Faschinen eingeankert und festgehalten werden, damit sie von dem Drucke des Erdreichs, namentlich wenn starke Regengüsse es aufweichen und nachgiebig machen, nicht hinausgetrieben werden können. Mit diesen Ankerfaschinen werden ebenso die äußere Bekleidungsfaschine als auch diejenige verbunden, durch welche die innere Böschung verkleidet wird. Doch werden nicht stets, namentlich wenn das Erdreich schwer und bündig ist,

Faschinen zur Verkleidung der inneren Böschung verwendet. Die äußeren Verkleidungsfaschinen bei Belagerungsbatterien werden in einer Stärke von 6—8 Zoll und einer Länge von 16—20 Fuß verwendet, sind eng und knapp gebunden und werden ihrer Form entsprechend gewöhnlich Würste genannt. Sie werden dicht auf einander gefügt und jede zweite Lage verankert, auch alle unter einander selbst wieder sorgfältig mit Draht verbunden. Außerdem erhält jede Faschine wenigstens drei Pfähle, die durch sie in den Erdboden eingeschlagen werden. Die Ankerfaschinen sind nur kurze, jedoch feste Bündel. Das Schichten der Faschinen bei der Verkleidung geschieht nach der Regel, nach welcher beim Mauern die Steine gesetzt werden, damit sie unter einander eine innige Verbindung haben, d. h. die Enden zweier Faschinen müssen stets auf der Mitte der darüber und darunter liegenden Faschine zusammenstoßen. Dies gilt bei inneren wie bei äußeren Verkleidungen. Die Faschinen für die innere Böschung werden in der Regel nur 12 Fuß lang, aber fast noch ein Mal so stark als die Würste gemacht. Werden die Faschinen nicht fortlaufend gemacht und mit der Säge geschnitten, sondern gleich in der nöthigen Lage so gefertigt, daß an ihren Enden die Ruthen umgebogen und mit eingebunden werden, so heißen sie Kopffaschinen. Ihre Fertigung nimmt etwas mehr Zeit in Anspruch. Die zur Erhöhung der Sappenbrustwehr gebrauchten Faschinen sind nur 3 Ellen lang, eine Drittelelle stark und drei Mal gebunden. Man nennt sie Krönungsfaschinen und sind denen ganz gleich, durch welche die Laufgräben tracirt werden sollen (s. Traciren und Sappe). Es giebt ferner Deckfaschinen, welche auf die Blockhäuser und sonstige Deckungen gebracht werden, um das Durchschlagen der Bomben zu verhindern. Man bringt eine Faschinenlage von möglichst schwachem Reißig aber starkem Bunde auf das Balkenlager, und auf dieses kreuzend wieder eine Lage von Faschinen aus dem stärksten Faschinenreisig gefertigt, und auf diese erst Rasen und Erde. Die durch die Faschinenlagen gewonnene Elastizität mindert die Erschütterung des Bollwerks und die Wucht des niederfallenden Geschosses. Außerdem giebt es noch Blendfaschinen, welche, so lange eine Batterie nicht thätig ist, vor die Schießscharten gesetzt werden, damit sie der Feind nicht sehe und zum Ziel nehme. Endlich sind die sogenannten Sappenbündel der Krönungsfaschine gleich. Sie dienen zur Deckung der Mannschaft bei der Sappenarbeit. Das Fertigen der Faschinen geschieht auf kreuzförmigen Böcken, deren eine größere Zahl in einer Reihe so steht, daß alle Kreuzungspuncte sich in einer Höhe befinden, und also die fertige Faschine von sämmtlichen Böcken in genauer Geräde getragen wird. Zwischen diesen Böcken wird die Faschine zu bestimmten Längen getheilt, ohne daß sie dabei gezogen oder verrückt wird. Die Reihe von Kreuzen oder Böcken heißt die Faschinenbank und ein Kreuz ist von dem andern nur etwa eine Elle entfernt. Das Binden geschieht durch zwei keulelartige Hölzer, die mit einer Kette verbunden sind. Die gleichmäßige Stärke wird durch stete Anlegung eines klammerartigen Maßes erlangt, welches Faschinenlehre heißt. Diesen Namen führen auch zwei Pfähle, welche die Länge der zu fertigenden Faschinen bezeichnen. Bei der Bauarbeit mit Faschinen werden acht Mann zusammengestellt, die zu je zwei sich Hand reichen, so daß ihre Obliegenheit im Zureichen, Anlegen, Verankern und Pfählen und Auffüllen der Erde besteht. In solcher Weise können 8 Mann in einem Tage 2500 Ellen Faschinen vorlegen. Faschinen zum Wasserbau sind gewöhnliche Reisigbündel, die aber nur bei provisorischen Fortificationen vorkommen, denn bei permanenten Fortificationen werden stets Steinbauten ausgeführt, ausgenommen bei Dammanlagen in Sümpfen. Füllfaschinen sind endlich diejenigen Reisigbündel, die bei Sturmangriffen zur Ausfüllung des Grabens gebraucht werden. Sie sind leicht gebunden und dürfen nicht zu groß sein, damit sie sich leicht tragen lassen.

Faschinenhaken, Waffe, dreispaltiger eiserner Haken, womit bei Ausfällen die Faschinenverkleidung der feindlichen Werke losgerissen und zerstört werden soll.

Faschinenmesser, 3 Zoll breites, 16 Zoll langes Seitengewehr der Pionniere und Sappeurs, auf dem Rücken mit Gezähn, damit es sich als Säge gebrauchen läßt.

Fäsi, Hans Kaspar von, 1795 in der Schweiz geb., trat in russische Dienste, avancirte vom Großfürsten Constantin begünstigt schnell, kämpfte 1831 in Polen und wurde darauf als Generallieutenant im Kaukasus verwendet.

Fassen, Soldatenausdruck, s. v. w. in Empfang nehmen.

Fauchet, Clemens, geb. 1744, Führer des Volks zum Sturm der Bastille beim Ausbruche der französischen Revolution. 1793 guillotinirt. Opfer des Parteihasses.

Fauler Friede, zwischen Oestreich und der Schweiz 1444 zu Baden, Schweizer genehmigten ihn nicht und ließen ihre bestochenen Abgeordneten enthaupten.

Fauler Satz, in der Feuerwerkerkunst derjenige, der langsam ausbrennt.

Faulhaber, Johann, geb. 1580 in Ulm, gerühmter Mathematiker und Festungsbaumeister beim Prinzen von Oranien und dem Cardinal Dietrichstein. Schrieb viel über Fortifikation. Starb 1635.

Fauquemont (Valkenbourg), früher Stadt im Bezirk von Mastricht mit guten Festungswerken; 1672 zerstört. Jetzt Dorf von 800 Bewohnern.

Faussebraye, französisch, im Graben vor dem Hauptwalle liegender niedriger, wenig über die Sohle erhabener Vorwall, zur horizontalen Grabenvertheidigung dienend, aber jetzt durch die Defensivcasematten unnütz geworden. Ist die Faussebraye durch einen Graben vom Hauptwalle getrennt, so heißt sie detachirt; umgekehrt: attachirt.

Faustin I., Kaiser von Hayti, 1787 als Sclave geb., wurde 1793 frei, trat unter Dessalines in Kriegsdienste, avancirte zum General und Commandanten von Port au Prince und 1847 zum Präsidenten der Republik. 1848 ließ er alle Mulatten niedermorden. Hierdurch gewann er eine unbeschränkte Gewalt und machte sich 1850 zum Kaiser von Hayti. Er wollte auch die Republik Domingo unterwerfen, war dazu aber ein zu schlechter Feldherr.

Faustkampf, eine Art der alten griechischen und römischen Kampfspiele. Stets zwei Kämpfer gegen einen, die Fäuste mit mit Eisen und Bleistücken ausgefüttertem Leder umwickelt, Oberkörper nackt, dennoch durften die Schläge nur den Kopf treffen, Kopf jedoch mit einer metallenen Haube bedeckt. In frühester Zeit das Anfassen des Gegners und Ringen gegen das Kampfgesetz; in späterer Zeit aber der Faustkampf aus Schlagen und Ringen bestehend eingeführt.

Faustrecht, das Recht durch eigene Gewaltmittel eine Rechtsbehauptung zu erweisen. Es entstand aus der Unzulänglichkeit des deutschen Rechtswesens im 8. Jahrhundert, da es gestattet war, sich von Schuldnern, wenn diese nicht auf gütlichem Wege zur Pflichterfüllung zu bringen waren, durch Gewalt das Geforderte zu verschaffen, und namentlich durch Pfandraub. Doch sollte die Pfändung vier Wochen zuvor angekündigt und wegen des Gottesfriedens am Freitag, Sonnabend und Sonntag nichts gegen den Schuldner und dessen Angehörige, die ihm gleich geachtet wurden, unternommen werden. Diese Beschränkung wurde sehr bald gar nicht geachtet und durch das Recht der Selbsthilfe waren eine allgemeine Räuberei, Wegelagerung und Kampf eingeführt, der jedoch meist von den waffenkundigen Rittern ausgeführt wurde, die gegen gewisse Bezahlung oder Antheil den Executionsauftrag von Jedermann sehr

gern übernahmen. Das Faustrecht nahm bald einen größeren Maßstab an und so kamen die großen Fehden zu Tage, die im Mittelalter Deutschland mit unermeßlichen Blutströmen übergossen und in denen von beiden Seiten oft förmliche Heere zum Kampfe geführt wurden. Um das heillose Faustrecht zu vernichten, zerstörte Rudolph von Habsburg viele Burgen derjenigen Ritter, die die Pfandexecution und damit zugleich die Räuberei handwerkmäßig betrieben. In Schwaben verbündeten sich die Städte gegen die Raubritter und weiheten sie einem schandhaften Tode. Und Kaiser Maximilian I. verordnete den ewigen Landfrieden und gründete das Reichskammergericht, durch welches alle Streitigkeiten entschieden werden sollten, die zuvor Gegenstand des Faust- und Fehderechtes gewesen waren. Von da ab verschwanden allmälig in den letzten 3½ Jahrhunderten die Wirkungen des Faustrechtes.

Favrat, Franz Andreas von, geb. 1734, machte unter preußischer Fahne den siebenjährigen Krieg mit und avancirte zum General der Infanterie. Wurde Gouverneur von Glatz. Starb 1804. War berühmt wegen einer alles Beispiel übersteigenden herkulischen Körperkraft.

Fécamp, französische Hafenstadt am Canal La Manche mit guten Hafenbefestigungen, 11,000 Einw., Eisenbahn nach Havre und Paris.

Fechtart, s. Gefecht und Krieg.

Fechtkunst, in jenen Zeiten als es keine Feuerwaffe gab und andere Schußwaffen wegen ihrer geringern Zuverlässigkeit eine geringere Bedeutung hatten, von großer Wichtigkeit für das Kriegswesen, jetzt aber nur noch zur Ausbildung der körperlichen Gewandtheit und des moralischen Gefühls für die Zulänglichkeit der eigenen Kraft. Die Fechtkunst theilt sich nach den gebräuchlichen Waffen in die Kunst des Stoßfechtens, Hiebfechtens, combinirten Hieb- und Stoßfechtens, Schwung- und Stoß- oder Lanzenfechtens und des in neuer Zeit erst eingeführten Bajonnetfechtens. Erster, zweiter und dritter Theil der Fechtkunst wird mit Rappiren erlernt, die beim Militair Fleuret genannt werden. Die erste Handlung ist das Nehmen der Mensur (des Maßes), d. h. der Entfernung der beiden Kämpfer von einander und geschieht durch kreuzende Aneinanderlegung der Klingen auf einem bestimmten Längenpunkte, der bei beiden Klingen der nämliche sein soll. Hierauf folgt die Auslage, d. h. die Annahme derjenigen Körperstellung, welche für den Kampf selbst erforderlich ist. Die Auslage ist verschieden, doch vorzugsweise die deutsche und französische herrschend. Bei ersterer ist der Oberleib vorgebogen, und die Körperschwere ruht auf dem rechten Fuße; bei dieser ist der rechte Fuß auch vorgesetzt, aber der Oberkörper nicht oder nur unmerklich vorgebogen, zum Stoß überhaupt viel weniger als zum Hieb. Die Handlung des Kampfes zerfällt in die Handlung des Angriffs (d. h. des Stoßes oder Hiebes und die der Abwendung des feindlichen Angriffs, Pariren). Die Stöße werden als Second, Terz, Quart (bei Hiebfechten auch Prime) bezeichnet und characterisiren sich durch die Stellung des Degens oder Rappiers von der Hand aus, während die Spitze der Waffe stets gegen einen kleinen Theil der Brust gerichtet ist. Die Stöße classificiren sich als feste oder einfache, degagirte oder flüchtige, und als solche wieder als Attaquir-, Tempo-, Doublir-, Nach- und unregelmäßige Stöße. Außerdem unterscheidet man obere, untere, äußere (nach der rechten Seite) und innere Stöße (nach der rechten Seite). Ebenso werden die Blößen bezeichnet, die der Kämpfer giebt, indem er sich außer Stand gesetzt hat den Stoß durch eine Parade abzuwenden. Die Stöße müssen stets die Blößen suchen. Parirt folgt dem Attakirstoße der Nachstoß. Die Tempostöße leiten den regelrechten Gang des Gefechts und geben die Verbindung zwischen den Attakirstößen. Jene sind stets feste, diese feste und degagirte. Unregelmäßige oder Saustöße liegen nach ihrer Ferne oder ihrem Zwecke, indem sie nämlich einen neutralen Körpertheil an-

greifen, außer der Schulordnung. Verstellte Blößen sollen den Gegner zu Stößen verleiten, nach denen er selbst für wirksame Stöße Blößen giebt. Die Paraden nehmen den Namen nach den Stößen an und heißen weiterhin weitläufige, Zirkel- und Convationsparaden. Letztere werden besonders gegen Fintstöße gebraucht. Dies sind solche, denen man einen Scheinstoß auf einen andern Theil, als der getroffen werden soll, vorausgeben läßt. Die Finten können einfache, doppelte, innere, äußere und Streichfinten sein. Das Entwaffnen des Gegners geschieht durch Ausschlagen oder Auswinden der Waffen aus seiner Hand und dazu dient das Battiren, Legiren und Fassen desselben. Das Kampfmaneuvre hat verschiedene Bewegung: nämlich avanciren, retiriren, traversiren, voltigiren und conniviren. Jede Bewegung ruft eine Contrebewegung hervor und jeder Stoß ein oder verschiedene Contrestöße, die sich selbstverständlich und folgemäßig nothwendig darstellen, die aber von geschickten Fechtkünstlern bei passender Gelegenheit negirt und durch unfolgemäßige Stöße ersetzt werden, was den Gegner, der nicht völlig sicher in der Kunst ist, leicht verwirrt und zu gefährlichen Blößen verleitet. Durch Stringiren, d. h. abdrücken der feindlichen Klinge erzwingt man sich bisweilen eine Blöße des Gegners. Das Ligiren besteht in einem schrägen Hiebe gegen die feindliche Klinge zum Zweck seiner Entwaffnung, die Battute ist ein minder schräger Hieb auf die Klinge des Gegners mit nachfolgendem Stoß; das Niederdrücken der feindlichen Klinge bei der Spitze, ebenfalls nur eine Blöße zu gewinnen, heißt Froissiren. Im Kampfe zeichnen sich Angriff und Vertheidigung als aus einander hervorgehende Handlungen aus, doch können beide Kämpfer gleichzeitig angriffsweise verfahren und dann heißt es ein Contrakampf. Das Stoßfechten findet mit Rappier, Degen, Pallasch und der Lanze Statt. Rappier ist Schulwaffe, Degen und Pallasch haben gleiche Regeln, die Lanze dagegen eine abweichende Gefechtsart, da nicht nur das Schwingen der Lanze, sondern auch die Lage der Lanze in der Hand eigenthümliche Regeln hervorruft. Im Ganzen genommen ist das Lanzenfechten weit einfacher, weil die Lanze ungleich schwieriger zu regieren ist, theils wegen ihrer Länge und Schwere, vorzüglich aber weil ein Theil ihres Schaftes hinter der Hand des Kämpfers bleiben muß. Das Schwingen geschieht um den Feind abzuhalten. Die Stöße sind voll oder verkürzt und werden parirt, indem der Gegner die Lanzenspitze zur Seite wirft und dann selbst einen Stoß auf den Angreifer folgen läßt. Finten sind ebenfalls ausführbar und es ist ein bedeutsamer Kunstgriff durch die Parade der Finte die Lanze in den ernsten Stoß vom Gegner selbst überleiten zu lassen. Beim Anlauf des Lanziers, namentlich auf den Infanteristen wird es stets seine Aufgabe sein die Finte anzudeuten und die Lanze erst in dem letzten Augenblicke in den beabsichtigten Stoß einzulenken. Mißglückt ihm der Stoß, so wirft er das Pferd zur Seite, um eine neue Distance und einen neuen Anlauf zu gewinnen. Das Stoßgefecht der Fußsoldaten mit der Pike ist von dem der Cavalerie mit der Lanze ganz verschieden, schon darum weil diese in der Regel geschlossen angreifen. Die Pike hat der Kämpfer in beiden Händen, und zwar die rechte Hand hinten. Er senkt sich hinten über in das rechte Knie, wirft sich beim Angriff mit dem rechten Fuß einen doppelten Schritt vor, ohne dabei den Stand des linken Fußes zu verändern und combinirt stets seinen Stoß mit der Finte, außer wenn er ihn gegen das Pferd eines berittenen Gegners richtet; die Parade mit Bajonnet oder Säbel giebt der Pike selbst die Richtung zum ernsten Stoße. Vorzüglich für Pikenkampf geübt waren Gustav Adolphs Pikenire und zu bewunderungswürdigem Pikenkampf brachte man es auch bei einigen Volksschaaren in der polnischen Revolution von 1831. — Das Hiebfechten ist dem Stoßfechten in vieler Beziehung ver-

wandt. Die Auslage ist ähnlich, nur mit größerer Vorbeugung und gestrecktem rechten und zurückgelegtem linken Arme, Spitze der Klinge wenig über die Horizontale gehoben, und dies heißt hochausgelegt, wie es stets zu Pferde gebräuchlich. Zu Fuß und bei enger Mensur ist die verhängte Auslage im Gebrauch, bei welcher die gekreuzten Klingen gesenkt sind. Die Hiebe bestehen in Prime, Second, Terz, Quart mit verschiedenen Unterabtheilungen, in denen die Hiebe einen besondern Character annehmen, z. B. kurze, volle, äußere, innere, obere, untere, Knie- und Winkelhiebe. Die Paraden entsprechen dem Hiebe; jeder läßt man einen Nachhieb folgen. Auch hier kommt alles darauf an, den Gegner zu Blößen zu veranlassen und man thut das durch Battuten, Finten, Kreuzhiebe, Streichfinten, Zirkelhiebe, verstellte Tempohiebe, Espadonhiebe, willkürliche Hiebe, welche nicht in die schulmäßige Hiebfolge gehören. Beim Hiebfechten sind die Bewegungen noch freier als beim Stoßfechten und es kommt vor avanciren, retiriren, traversiren, conniviren und die fortgesetzte Volte, so daß die Kämpfer sich nicht selten in rascher Kreisbewegung befinden. Das combinirte Hieb- und Stoßfechten heißt Rencontrefechten und findet mit Degen und Pallasch, wie mit dem Säbel, statt. Es erfordert eine große Sicherheit in beiden Fechtarten, da von einer schulmäßigen Folge der Hiebe und Stöße und daher von einem sicheren Gebrauche der Parade nicht die Rede sein kann. — Der Bajonnetgebrauch ist endlich auch zur Fechtkunst erhoben worden. Als den Gründer der Bajonnetfechtkunst nennt man den sächsischen Hauptmann von Selmnitz, der selbst ein Handbuch über diese Kunst herausgegeben hat. Der Vortheil der Bajonnetfechtkunst läßt sich namentlich bei solchen Truppen, die häufig in aufgelöster Ordnung operiren, wie z. B. die Jäger, nicht bestreiten. Der Character des Bajonnetkampfes ist dem des Pikenkampfes sehr ähnlich. Die Stellung, mit Wendung nach rechts wie nach links, ist der des Pikenkampfes sehr ähnlich, Oberkörper auf den Füßen schwebend und Stellung der Füße so, daß mit ein und demselben Fuße mit gleicher Schnelle Vor- oder Rücktritt ausgeführt werden kann. Bei weiter Mensur findet der Wurfstoß statt, bei welchem die linke Hand das Gewehr entschlüpfen läßt, die rechte Hand es aber bis zur größten Armlänge im Fluge befördert, ohne es fahren zu lassen. Es wird nach dem Stoße ebenso rasch zurück gezogen und in der linken Hand wieder aufgefangen. Beim Wurfstoß sind Finten nur bei großer Kunstfertigkeit möglich. Bei den kurzen Stößen ist dagegen die Finte wichtig. Die Parade stimmt im Kampfe zweier Bajonnetfechter ganz in das System der Stöße, die auf Kopf, Brust und Leib gehen; die Parade gegen den Säbel und namentlich die Lanze hat aber ihren eignen Character. Ist die Lanze gut parirt, so muß der Bajonnetfechter dem Lanzier sofort dicht auf den Leib gehen. Ueber das Bajonnetfechten ist, seit es in Preußen und andern deutschen Ländern zur Aufnahme gekommen, mehreres geschrieben worden, so namentlich von dem sächsischen Hauptmann von Selmnitz, dem preußischen von Rothstein und dem hannöverschen Lieutenant von Linsingen, welche sich auch als practische Lehrer einen bedeutenden Namen gemacht haben.

Federbach, badensches Flüßchen, Gefecht zwischen den Aufständischen Badens und den Preußischen Hilfstruppen 1849 am 29. Juni.

Federbusch, Sträußer von Hahnenfedern zum Schmuck der militairischen Kopfbedeckung, früher nicht selten bei ganzen Truppen, jetzt nur bei den Offizieren am Hute.

Federhaken, Hilfsmittel zum Auseinandernehmen des Gewehrschlosses, wodurch die Federn zusammengedrückt werden, so daß die Schrauben und eingestifteten Theile ohne Mühe herausgezogen werden können.

Fehde, der auf dem Selbsthilfsrechte der Freien, namentlich Ritter, gegen

einander im Mittelalter Deutschlands, beruhende Kampf. Mußte drei Tage zuvor durch einen Absagebrief angekündigt und an bestimmten der Kirche heiligen Tagen unterbrochen werden. Die Fehden wurden kriegsmäßig, oft mit großer Grausamkeit gegen die Unterthanen des Gegners geführt und verbreiteten unermeßliches Unglück über die europäischen Länder. In Deutschland setzte ihnen der ewige Landfrieden unter Kaiser Maximilian ein Ziel (s. Faustrecht).

Fehrbellin, preußisches Städtchen im potsdamer Regierungsbezirk von 2000 Einw., wo der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg am 18. Juni 1675 die Schweden schlug (s. Friedrich Wilhelm und Dörflinger).

Feldapotheke, eine vorzüglich mit chirurgischen Mitteln reich ausgestattete Apotheke, welche zu Wagen den Armeen in das Feld folgt und von einem Apotheker verwaltet wird.

Feldartillerie, s. Artillerie.

Feldbäckerei, eine Backanstalt, welche im Felde errichtet wird, und den nöthigen Brodbedarf für das Heer zu schaffen hat. Wurde in früheren Zeiten wegen der Züge durch ferne und verödete Länder errichtet, auch versah Napoleon bei seinem Zuge nach Rußland sein Heer mit solchen. Wird von Proviantmeistern verwaltet und von Backmeistern, Oberbäckern und Feldbäckern bedient. In Deutschland zuerst unter Karl V.

Feldbefestigung, s. Befestigungskunst.

Feldbett, eiserne Bettgestelle zum Zusammenlegen für Offiziers im Felde.

Feldbinde, s. Schärpe.

Feldcapelle, Altar und Geräthe zum Gottesdienst der Katholiken im Felde.

Felddienst, der Kriegsdienst der Truppen im Felde im Gegensatze vom Garnison- und Festungsdienste. Vom Kriegsdienst in weiterem Sinne unterscheidet er sich dadurch, daß ihm die kleinern kriegerischen Verrichtungen, Feldwacht-Escorte und Recognoscirung angehören. (S. Vorpostendienst, Eskorte, Marsch, Transport, Recognoscirung). Ein vorzügliches Lehrbuch für den Felddienst hat der östreichsche Feldmarschall Radetzky (s. d.) herausgegeben.

Feldequipage, alle Utensilien des Heeres im Felde.

Feldetat, Normalverhältniß eines Heeres im Kriege.

Feldflasche, Trinkgeschirr der Soldaten, zum Marschgeräth gehörig.

Feldfortification, s. Befestigungskunst.

Feldgeschrei, Erkennungszeichen im Kriege, besteht in einem vom Commandeur als Geheimniß mitgetheilten Städtenamen, den derjenige wissen muß, der als Freund erkannt und durch die Postenlinie gelassen werden will. (S. Parole und Losung.)

Feldgeschütz, im Gegensatz von Belagerungs-, Festungs- und Marinegeschütz, leicht und fahrbar, 6- bis 16pfündige Geschosse werfend, auf Lafetten. Kanonen und Haubitzen.

Feldgottesdienst, Gottesdienst der Truppen im Felde, besonders von Gustav Adolph mit Sorgfalt ausgebildet, findet im Freien Statt. Nicht nur einzelne Truppen, sondern auch ganze Heere vereinen sich zum Gottesdienste. Gewissen Heerestheilen, z. B. in Preußen der Division ist ein Prediger (daher Divisionsprediger) zugetheilt. Wenn große Heere vereinigt sind, halten daher in der Regel diejenigen Heerestheile gesondert ihren Gottesdienst, welche einen Prediger für sich besitzen und es ist dies schon darum gebräuchlich, weil bei Massen von mehr als einer Division, oder wenigstens einem Corps die Worte des Predigers nicht vernommen werden können. Die Truppen bilden ein Quarré mit Bataillonscolonnen. Der Altar befindet sich in der Mitte, ihm zur Seite die Fahnen, hinter ihnen die Musikchöre, die den Gesang bekleiden. Bei der

strengen Ordnung, durch welche jede Störung vermieden wird, ist dem Feldgottesdienste eine vorzügliche Feierlichkeit eigen.

Feldgratification, einmaliger außerordentlicher Zuschuß an die Offiziere zu ihrer Equipirung für einen Feldzug.

Feldhauptmann, Feldherr, veraltet.

Feldhebezeug, mit Flaschenzug versehenes Gerüst, um zu tief in den Erdboden gesunkene Geschütze und Wagen zu heben. Bei der Artillerie und den Genietruppen.

Feldherr, der Oberstcommandirende eines Heeres im Kriege (s. Feldmarschall und Oberbefehlshaber).

Feldjäger, ein Couriercorps, welches den Eilpostdienst bei den Heeren im Kriege versieht. Unter Friedrich II. in Preußen, jetzt noch selbst zur Friedenszeit in Rußland.

Feldkessel, topfartiges Blechgeschirr, in welchem sich der Soldat im Felde seine warmen Speisen selbst bereiten kann. Gehört zur Ausstattung des Infanteristen wie Cavaleristen.

Feldküche, Vorrichtung zu Herstellung der warmen Speisen für eine ganze Truppe im Felde. Hauptgegenstand die transportabeln und zerlegbaren Kesselherde. Hat eine bestimmte oder zeitweise neu commandirte Mannschaft zur Bedienung, aber bestimmte Verwaltungs- und Aufsichtsbeamtete.

Feldlaboratorium, Einrichtung und Mannschaft zur Fertigung der Munition, namentlich des Ernstfeuers (s. d.) im Felde.

Feldmaneuvre, s. Maneuvre.

Feldmarschall, höchste militairische Würde, Vertreter des regierenden Fürsten im Felde, daher häufig mit allen Befugnissen dessen ausgestattet und nur diesem allein verantwortlich, meist aber doch unter einer obersten Kriegsdirection, einem Kriegsministerium, in Oestreich einem Hochkriegsrath stehend, leitet den Krieg in seinen strategischen Verhältnissen und es steht ihm dabei vorarbeitend ein Generalstab zur Seite, giebt auf dem Kriegsschauplatze die höchste Entscheidung in allen betreffenden Fragen, kann aber der richterlichen Selbstständigkeit des Kriegsgerichts keinen Eintrag thun und ist daher nicht, wie in früheren Jahrhunderten an des Fürsten Stelle Herr über Leben und Tod. Alle Heerestheile stehen unter seinem Commando, und die Oberbefehlshaber abgesonderter Corps müssen sich aufs gewissenhafteste seinen Befehlen fügen, theilen also mit ihm in keinem Falle die Selbstständigkeit, und es würde dies zu großen strategischen Mißverhältnissen führen. In der Regel hat ein Staat nur einen Feldmarschall, doch ist auch das Gegentheil vorgekommen. Die Marschälle Frankreichs sind dem Feldmarschall anderer Staaten nicht gleich zu achten, sondern stehen nur in der Würde commandirender Generale oder Feldzeugmeister.

Feldmarschalllieutenant, östreichsche Militairwürde, der der Divisionsgenerale und Generallieutenants entsprechend.

Feldmessen, militairisches, s. Aufnahme.

Feldmühlen, durch Menschen- oder Pferdekraft getriebene Mühlen, bei Feldzügen in entfernten Ländern gebraucht und gewöhnlich mit den Feldbäckereien verbunden.

Feldpost, die Einrichtung zu Verbindung der Truppen im Felde mit den gewöhnlichen Posten; hergestellt durch Estafettenlinien.

Feldpostmeister, Beamter, der das Correspondenzwesen eines Armeekorps verwaltet.

Feldpostsecretair, besorgt das Correspondenzwesen bei einer Division und steht unter dem Feldpostmeister.

Feldprediger, der das geistliche Wesen und namentlich den Gottesdienst

bei den Truppen im Felde leitende Geistliche. Ist in der Regel jeder Division, bei einigen Heeren auch jeder Brigade einer gegeben. Vorgesetzt allen Feldpredigern ist bei den Protestanten ein Feldpropst, bei den Katholiken ein Feldsuperior. Die Träger dieser Würde befinden sich im Gefolge des Feldherrn. Bei den Katholiken die Feldgeistlichen viel zahlreicher, und oft folgen namentlich viele Mönche dem Heere freiwillig zu Verrichtung der Beichtdienste.

Feldschanzen, Fleschen (s. d.), Redouten (s. d.), Lünetten (s. d.), Sternschanzen und ähnliche Werke, nur aus Erde aufgeführt, der zeitweiligen Behauptung eines Postens oder Sicherung einer Position bestimmt.

Feldschmiede, jeder Batterie und jedem Cavalerieregimente eine zugetheilt, besteht aus einer fahrbaren Schmiedewerkstatt.

Feldschritt, der unregelmäßige Schritt roher unzugerittener Pferde.

Feldschützen, Artilleristen, veraltet.

Feldstück, s. Geschütz.

Feldstuhl, zum Zusammenlegen, Sitzgeräth für Offiziers im Felde.

Feldwache, Truppe, die nach Verhältniß des Gros, und der Sicherheit vor dem Feinde 50 bis mehre Hundert Mann betragen kann; 1000—2000, Cavalleriefeldwache, 2000 bis 4000 Schritt vor dem Lager aufgestellt; je größer diese Entfernung, desto besser für das Gros, zu dessen Sicherung die F. ausgestellt werden. Feldwachen sollen verhindern, daß das Gros vom Feinde eher, als es sich kampfbereit gemacht, angegriffen werde. Die Feldwachen stellen Beobachtungsposten von je zwei Mann, 500 bis 600 (Cavalerie 1000 bis 1200) Schritt vorgeschoben mit 300 bis 500 Schritt Postendistance so auf, daß jeder Posten die Umgegend bis zum nächsten Posten und vor sich auf ansehnliche Entfernung vollständig übersehen kann. Die Posten der Cavaleriefeldwachen heißen Vedetten. Die Vorposten aller Feldwachen bilden die Postenkette. Niemand darf durch die Räume zwischen den Posten gelassen werden. Ankommende müssen in möglichst weiter Entfernung angerufen, ihnen Halt geboten, die Erkennungszeichen, als Losung und Feldgeschrei, und weitere Legitimationen abgefordert werden. Erlangt der Posten kein Verständniß, so geht ein Examinirtrupp von der Feldwache vor. Um sich über Nähe, Zahl, Stand und Absicht des Feindes zu vergewissern, schickt die Feldwache auch Patrouillen über die Postenlinie hinaus, diese heißen Observations- oder Schleichpatrouillen, auch schleichende Observationspatrouillen. Andere Patrouillen, welche die Correspondenz zwischen Vorposten und Feldwache und Feldwache und Lager unterhalten, heißen Verbindungspatrouillen, eine dritte Art, welche die Postenkette begeht, sind die Visitirpatrouillen. Außerhalb der Postenkette liegende einzelne Puncte, welche die Gegend theilweis verdecken, werden mit stehenden oder Standpatrouillen besetzt. Dies alles muß von der Feldwache aus geschehen; auch sind an einzelnen Puncten erforderlicher Maßen einzelne Leute als Avertissements- und Communicationsposten, jedoch innerhalb der Postenkette aufzustellen. Werden die Posten vom Feinde bedroht, so haben sie der Feldwache durch Schüsse Signal zu geben. Diese giebt ins Lager Meldung. Die Posten ziehen sich kämpfend möglichst langsam auf die Feldwache zurück, und diese sich eben so mit größtem Widerstand auf das Gros. Vom Gros aus muß die kämpfende Feldwache schleunigst durch eine Hilfsmannschaft unterstützt werden. Zur nächsten Unterstützung derselben in solchen Fällen dienen aber die Replis der Piquets. Auf durchschnittnem Terrain läßt sich Cavalerie nicht zu Feldwachtdienst verwenden. Je weiter die Feldwachen von einander entfernt liegen, desto stärker müssen sie sein. Stärke und Entfernung richten sich aber nach der Länge der Postenlinie, die die Feldwache mit dem dritten Theile ihrer Mannschaft herstellt. Die Aufstellung der Posten ist sehr wichtig und ein Haupterforderniß ist, daß

die Posten gedeckt, also für den Feind nicht sichtbar, stehen. Einzelne Posten stellt man bisweilen absichtlich sichtbar und außer der Postenkette auf, um dem Feinde über die Richtung der Kette und damit über den Ort des Lagers einen falschen Glauben beizubringen. Die Verrichtungen der Feldwachen sind ein sehr wichtiger Theil des Felddienstes.

Feldwachtmeister, s. v. w. Major, veraltet.

Feldwebel, Chargirte über dem Unteroffizier und unter dem Offizier, deren jede Compagnie oder Schwadron (bei dieser Wachtmeister genannt) einen hat. Ihm liegt die Detailausführung aller Obliegenheiten des Hauptmanns ob, so weit sie die Verwaltung der Compagnie betreffen, und darum sagt ein Sprichwort der Soldaten, der Hauptmann und Feldwebel seien Vater und Mutter der Compagnie. Er hält die Compagnielisten, Kammerberechnungen, Wachtcontrollbuch und die Nachrechnungen der Menage, hat täglich dem Hauptmann Rapport über alle Vorkommnisse bei den Compagnieen zu erstatten, hat bei den gewöhnlichen Exercierübungen keinen Dienst zu leisten, steht hinter der Front außer den Gliedern und trägt als besonderes Abzeichen einen Offizierdegen mit Porteépée.

Feldzeichen, Erkennungszeichen befreundeter Truppen oder der Truppen eines und desselben Landesherrn, wie Cocarden, Cordons, Armbinden und Farben. Feldzeichen heißen auch die Fahnen und Standarten (s. d.).

Feldzeugmeister, in Oestreich s. v. w. Corpsgeneral.

Feldzug, Theil eines Kriegs nach Verhältniß des Aufwandes an Mitteln und Zeit. Zeitumfang: von Winterrast zu Winterrast. Umfaßt die ganze Reihe der Operationen einer selbstständigen Armee eines Corps. Der Krieg kann aus mehreren Feldzügen bestehen, die verschiedene Armeen gleichzeitig machen, oder die in auf einanderfolgenden Jahren von ein und derselben Armee gemacht werden. Findet keine Winterrast statt und bleibt der Kriegszweck derselbe, so können zwei und mehre Jahrgänge eines Krieges einen Feldzug ausmachen. Wird der Krieg unterbrochen und neu begonnen, so können ebensowohl auch in einem Jahre mehre Feldzüge von derselben Armee ausgeführt werden. (S. Krieg.)

Fellatah, afrikanisches Volk in Sudan, groß, berühmt wegen seines kriegerischen Sinns und seiner großen Reiterschaaren.

Fellin, esthnische Stadt von 1200 Einw., im 13. Jahrhundert vom Ritterorden sehr stark befestigt, 1600 von den Schweden erobert und von diesen geschleift. Hier Niederlage der Esthen durch die Ordensritter 1217 und 1222.

Ferdinand I., römisch-deutscher Kaiser, Kaiser Karls Bruder, geb. 1503, kämpfte unglücklich gegen den Usurpator Zapolya von Ungarn, mußte diesem in Frieden von Groß-Wardein halb Ungarn überlassen (1538), kämpfte ebenso unglücklich gegen die Türkei und mußte sich die Schmach einer jährlichen Tributzahlung gefallen lassen, nahm an der Schlacht bei Mühlberg Theil; die Verwickelungen mit der Pforte wegen Ungarns, auf welches auch der Sohn Zapolyas Anspruch machte, nahmen wiederholt einen drohenden Character an, bis der Friede von 1562 erreicht wurde. Starb 1564.

Ferdinand II., römisch-deutscher Kaiser, geb. 1578, 1617 zum König von Böhmen, später auch von Ungarn gekrönt, in seine Regierungsgeschichte gehört der dreißigjährige Krieg, dessen Triebfeder er war und den er mit großer Hartnäckigkeit unter guten und schlimmen Verhältnissen fortsetzte, ohne sich jedoch persönlich zu betheiligen. (S. dreißigjähriger Krieg.) Starb 1637.

Ferdinand III., römisch-deutscher Kaiser, geb. 1608, 1625 König von Böhmen, 1627 König von Ungarn, 1637 Kaiser, er betheiligte sich persönlich an dem dreißigjährigen Kriege, übernahm sogar nach Wallensteins Ermordung den

Oberbefehl, schlug Bernhard von Weimar 1634. Seinem heldenhaften Auftreten auf dem Kriegsschauplatze verdankte er die Wahl zum Kaiser, für die er bei dem Hasse gegen seinen Vater gar keine Hoffnung hatte hegen dürfen. Er war gleichwohl ein Feind des Krieges und mied ihn. Starb 1657.

Ferdinand I., der Große, von Castilien, gerühmter Held, eroberte Leon, dessen König sein Schwager war, desgl. Navarra, um welches kämpfend sein Bruder das Leben verlor, darauf eroberte er ein Stück Portugals und erwarb sich mehre Maurische Reiche. Er nannte sich Kaiser. Seine Regierung von 1035—1065.

Ferdinand II., König von Leon, Asturien und Galicien, besiegte die Mauren und Portugiesen. Guter Krieger, schlechter Staatsmann. Regierung 1157—1188.

Ferdinand III., der Heilige, König von Castilien, Eroberer von Murcia, Sevilla und Cordova, mächtiger Besieger der Mauren in Spanien und Afrika. Berühmter Krieger. Lebte von 1199 bis 1251.

Ferdinand IV., König von Castilien und Leon, kämpfte mit Glück gegen Portugal, Aragonien und Granada. Regierte von 1295 bis 1312.

Ferdinand V., der Katholische, geb. 1452, König von Aragonien und durch seine Gemahlin von Castilien, war der glücklichste Krieger seiner Zeit, besiegte Alfons von Portugal, eroberte das letzte maurische Reich in Spanien, Granada (1491); eroberte 1503 das Königreich Neapel, desgleichen einen großen Theil von Navarra (1512). Starb 1516. Der Ruhm zur Entdeckung Amerikas beigetragen zu haben, gebührt nicht ihm, sondern seiner Gemahlin, ja Columbus Schicksale werfen sogar ein schlimmes Licht auf ihn.

Ferdinand VII., von Spanien 1784—1833. An den Kriegen, die zum Theil seine Regierungsgeschichte ausmachen, hatte er nie persönlichen Antheil. (S. Spanien.)

Ferdinand, Heinrich Friedrich, Landgraf von Hessen-Homburg, geb. 26. Apr. 1783, diente im östreichschen Heere und avancirte zum General der Cavalerie. 1848 übernahm er die Regierung seines Landes.

Ferdinand, Karl Joseph von Este, Erzherzog von Oestreich, geb. 25. April 1781. Obschon erst 24 Jahr alt, erhielt er 1805 das Commando über das 3., 80,000 Mann starke östreichsche Armeecorps, wurde aber bei Günzburg von den Franzosen geschlagen. 1809 kämpfte er mit wechselndem Glücke im Herzogthum Warschau. 1815 führte er die östreichsche Reserve. Er erhielt später das Commando in Ungarn und 1830 in Galicien. Starb 1850 als Feldmarschall.

Ferdinand, Herzog von Braunschweig, s. Braunschweig.

Ferdinandorden, sicilisch, für Civil und Militair, 1800 von Ferdinand IV. gestiftet, 3 Classen, Stern in Form von 6 Lilien und 6 Strahlengarben, unter einer Königskrone, in der Mitte Ferdinand des Heiligen Bild, Umschrift: Fidei et merito. Für die ersten Classen noch ein Stern auf der Brust, Band dunkelblau mit Roth.

Ferdinandsorden, spanischer Militairverdienstorden, von den Generalcortes 1811 gestiftet, 1815 vom König Ferdinand verändert, 5 Classen, goldenes achtspitziges Kreuz mit Kugeln, Bild des Heiligen Ferdinand, Umschrift: Al merito militare, nach besonderer Bestimmung des Königs zuweilen mit einer Pension verbunden.

Fere-Champenoise, französisches Städtchen im Marnedepartement, wo die Verbündeten 1814 auf ihrem Wege nach Paris den letzten Widerstand erfuhren. Am 25. März traten ihnen die Corps von Mortier und Marmont entgegen; Erstere siegten, nahmen 6000 Mann gefangen und eroberten 100 Geschütze

und eben so viele Pulverwagen, worauf der Marsch nach Paris schnell beendet wurde.

Fere, la, französische Festung an der Oise und Serre, 4700 Einwohner, Arsenal, Artillerieschule, Kasernen, Hospital, Militairwerkstätten; 1814 von den Preußen unter Bülow von Dennewitz erobert. 1815 erlitt es eine kurze Belagerung.

Ferik, türkisch, Divisionsgeneral.

Ferik-bahrie, türkisch, Admiral.

Fermo, im Alterthum Firmium, als welches es in der Kriegsgeschichte im 1. punischen Kriege mit den Römern kämpfend, bekannt geworden ist.

Fermor, Wilhelm Graf von, geb. 1704 in Pleskow, trat 16 Jahre alt in russische Dienste, verschaffte sich unter Münnich im Kriege mit der Türkei 1736 ein schnelles Avancement, erhielt 1758 den Oberbefehl über die gegen Preußen geschickte Armee, nahm Thorn, Elbing, zog die Oder hinab nach Küstrin und wurde darauf von Friedrich dem Großen bei Zorndorf geschlagen. Er gab den Oberbefehl an Soltikow, blieb aber bei der Armee und commandirte ein Corps bei Kunnersdorf. Er starb als Statthalter von Smolensk 1771. Berühmt hat er sich gemacht durch den Bau des kaiserlichen Palastes in Petersburg.

Fernando, spanische Stadt auf Isla de Leon, stark befestigt mit Seecadettenschule und Hospital, zum Festungssystem von Cadiz (s. d.) gehörig.

Fernando, Castello de St., eine der mächtigsten Festungen Spaniens, verbunden mit Figueras.

Fernemont, Johann Franz Freiherr von, geb. 1597, in kaiserlichen Diensten Generalfeldzeugmeister, Oberhofkriegsrath und Landeshauptmann von Glogau. Starb 1667.

Ferrara, sonst Herzogthum, jetzt Legation des Kirchenstaats (s. Italien).

Ferraris, Joseph Graf von, geb. 1726 zu Luneville, trat in östreichsche Dienste, machte den Krieg 1740 bis 1745 mit, commandirte im siebenjährigen Kriege ausgezeichnet bei Hochkirch, avancirte zum General und 1767 zum Generalartilleriedirector, 1773 zum Feldmarschalllieutenant, commandirte im ersten Feldzuge gegen die französische Republik, trat 1793 aus dem activen Dienste, wurde 1798 Vicepräsident des Hofkriegsrathes und 1801 Feldmarschall. Starb 1807. Er hatte die Erziehung des Erzherzog Maximilian Franz geleitet. Besonderen Ruhm hat er sich durch die militair-topographische Aufnahme der Niederlande erworben, welche Arbeit als ein vorzügliches Meisterwerk gilt.

Ferrol, spanische Festung am atlantischen Meere, mächtige Werke; Forts Felipe, Palma und Martin; vorzüglicher Kriegshafen, Marinearsenal, Seemannsschule, Pilotenschule, Marineacademie, große Fabriken und Werkstätten für die Marine, Hospitäler, Kasernen, verbunden mit Stadt von 20,000 Einw., hier 1805 die Franzosen von den Engländern geschlagen und Contreadmiral le Pelley gefangen. 1809 Stadt und Werke von den Franzosen genommen.

Fersen, Otto Wilhelm Freiherr von, geb. 1623 zu Reval, schwang sich in den Kriegen Schwedens gegen Dänemark, Polen und wieder gegen Dänemark so auf, daß er zum Feldmarschall erhoben wurde. Bei Lund fiel er in dänische Gefangenschaft, aus der er jedoch nach einiger Zeit zurückkehrte. Starb 1703.

Fersen, Fabian Freiherr von, 1626 geb., kämpfte unter schwedischer Fahne im siebenjährigen Kriege, dann gegen Polen; und sodann in allen Feldzügen gegen Dänemark, die in seine Zeit fielen. Schwang sich zum Generalfeldmarschall auf und starb 1677.

Ferté, französisch, Festung.

Feß, rothe Kopfbedeckung mit blauer Quaste, bei den Türken militairisch seit 1826, bei den Griechen national.

Fessel, Orden von der, 1415 von Herzog Johann von Bourbon gestiftet für Auszeichnung im Waffenkampf und Frauenschutz für Ritter- und Edelknappen. Zeichen bei dem Ritter eine goldene, bei den Knappen eine silberne Fessel am linken Fuß. Zweijährlich großes Ordens- und Kampffest. Der Ueberwundene verlor das Ordenszeichen, der Sieger erhielt es. Mit des Stifters Tode eingegangen.

Fest, Commando bei der Marine, s. v. w. Halt.

Festung ist ein Platz, dem durch permanente (dauernde, beständige) Vertheidigungswerke diejenigen Eigenschaften gegeben sind, in Nutzung deren sich die Kraft einer bestimmten Mannschaft erhöht oder vervielfältigt, so daß eine kleine Mannschaft einer viel größeren Widerstand zu leisten im Stande ist. Festungen, die den Eintritt des Feindes über die Grenzen hindern sollen, heißen Grenzfestungen. Festungen im Innern des Landes, welche rücksichtlich innerer Kriege gewisse Operativlinien herstellen, sind innere Festungen. Solche, die den Marsch nach gewissen Gegenden durch Beherrschung von Straßen, Strömen und Pässen verhindern sollen, heißen Deck- oder Sperrfestungen. Solche zu sicherer Verwahrung der Armeebedürfnißmittel sind Depotfestungen. Centralfestungen, sind die Hauptheeresplätze, müssen die größtmögliche Stärke haben und die Verbindung zwischen ihnen und dem im Felde operirenden Heere muß mit allen Mitteln aufrecht erhalten werden. Sollen wie Magdeburg den größtmöglichen Raum haben, womöglich eine große Stadt umfassen und natürliche Sicherheit durch Gebirge, wie Schumla, oder Gewässer, wie Magdeburg, Belgrad ꝛc. haben. Rang der Festungen nach Stärke und Umfang angenommen. 1. Rang, Länge der Walllinie circa 16,000 Fuß; 2. Rang, Länge der Walllinie circa 10,000 Fuß; 3. Rang, von geringerem Umfang bis zu dem eines Castelles oder einer Zitadelle. Frontenzahl der 3 Ränge von 5 bis 12; Besatzungsstärke 24 bis 14, 14 bis 8, 8 bis 2 Tausend Mann; hängt jedoch ganz von den Verhältnissen ab; Belgrad wurde z. B. von 30,000, anderen Mals aber von 3000 Mann vertheidigt. Es giebt Berg-, Niederungs-, Strand- und Hafenfestungen. — Haupttheile der Festung der Wall, der Casernen, Hospitäler, Magazine, Werkstätten umschließt, der mit ihm verbundene Graben, und die mit beiden verbundenen Bastionen, Thürme und Caponnièren; dies die inneren Werke. Aeußere Werke sind das Glacis und alle auf dasselbe berechnete und mit ihm in Verbindung stehende Werke, als namentlich der gedeckte Weg (s. d.). Von großer Wichtigkeit sind hier noch besonders die Waffenplätze, auf welchen sich größere Truppenmassen wohlgedeckt sammeln und zu Ausfällen fertig machen können. Aeußere, außenliegende, vorgeschobene oder Vorwerke dagegen sind die Ravelins, Lünetten, Redouten, gewisse Contregarden und Reduits. Noch weiter außenliegend sind die detachirten Werke, als namentlich Kronen- und Hornwerke, auch gehören zu ihnen die Forts, durch welche dem Feinde die Gelangung auf das Belagerungsterrain erschwert werden soll. Sie heißen auch isolirte, oder gesonderte Hauptwerke. Die inneren Werke erhalten durch besondere Einrichtungen den Grad ihres practischen Werthes, bei allen aber kommt es vorzüglich darauf an, dem Vertheidiger die größtmögliche Gelegenheit zu seiner Kraftanwendung nach außen zugleich mit der vollkommensten Sicherheit vor der Waffengewalt des Feindes oder Belagerers zu geben und dazu dienen vorzüglich Brustwehrerhöhungen, Batteriedeckungen gegen Wurfgeschoß, Cavalière, Gallerien, ganz besonders aber Kasematten, die selbst etagenweise über einander eingerichtet werden können. Damit bei Ueberwältigung der äußeren Werke durch den Feind die Besatzung sich sichere, muß die

Festung mit Thoren, Poternen, Rampen und Zugbrücken und auf dem Außenterrain mit Reduits versehen sein. Brücken, die sich nicht abbrechen oder heben lassen, erfordern ein besonderes Vertheidigungswerk auf jeder Seite, welches Brückenkopf (s. d.) heißt. Besondere Stärke erhält eine Festung, wenn das Außenterrain, oder wenigstens der Wallgraben, unter Wasser gesetzt werden kann. Zu letzterem Zwecke wird er womöglich mit einem nahen Strome verbunden. Ist die Einrichtung so, daß der Graben beliebig bewässert oder entwässert, theilweis bewässert oder mit verschiedenen Wassertiefen versehen werden kann, so heißt dies Wassermaneuvre. Berühmt wegen ihrer Wassermaneuvre sind die Niederländischen Festungen. Trockene Gräben müssen durch Beschießung ihre Widerstandskraft erhalten und die dazu nöthigen Anstalten sind auf Bestreichung der Sohle, namentlich von den Bastionen aus, berechnet, während die concentrirte Wallgallerie ihr Feuer bis zur Krone der vorliegenden Böschung erhebt. Die aus- und eingehenden Winkel bei dem Bastionairsysteme, und die Caponnièren lassen eine sehr kräftige Schußvertheidigung des Grabens zu. Sturmfreiheit der Werke ist eine wichtige Bedingung und erhöht die Haltbarkeit des Platzes. Alle äußeren Werke müssen systemmäßig angeordnet sein, untereinander correspondiren, sich gegenseitig vertheidigen, auf ihren Distancen Kreuzfeuer erzeugen; doch soll jedes eine solche Selbstständigkeit besitzen, daß sein Fall nicht das Aufgeben der anderen nothwendig macht. Die detachirten Forts sollen vollkommen selbstständig und so angelegt sein, daß sie erst überwunden werden müssen, ehe der Feind das passende Belagerungsterrain gewinnen kann, die nächsten Außenwerke aber so angelegt, respective so weit vorgeschoben sein, daß der Belagerer nur in weiter Entfernung von der Festung seine ersten Arbeiten beginnen kann. Hierbei hat sich eine große Verschiedenheit gezeigt, da man Belagerungen in 1200 und auch in 6000 Schritt Entfernung hat ihren Anfang nehmen sehen. Die Werke sollen untereinander eine vor den feindlichen Schüssen sichere Verbindung und womöglich einen gedeckten Rückzugsweg haben, damit bei Besatzungswechsel keine Verluste zu besorgen sind. Die Werke sollen so angelegt sein, daß die Geschütze nach Außen einen möglichst großen Raum bestreichen und eine starke Armatur und Besatzung fassen, ohne jedoch dem Feind viel Fronte zu bieten. Ihre Tiefe ist daher von Wichtigkeit. Abschnitte und Reduits müssen so angelegt werden, daß ein genommenes Werk leicht wiedergenommen werden kann und namentlich darf der Feind keine Möglichkeit finden vom genommenen Werke aus in das Rückenterrain der nächsten Werke einzufallen. Die detachirten Werke sind in der Regel nackte Erdwerke, im Inneren mit Mauern verkleidet. Die Mauerungen sollen dem feindlichen Geschütz entzogen sein. Minengalerien im Glacis und fernen Außenterrain sind ein wichtiges Annäherungshinderniß, finden sich aber nicht bei allen Festungen und sind da schwierig anzulegen, wo der Wasserhorizont wie bei den Holländischen Niederungsfestungen sehr hoch steht. Den Wasserhorizont zu heben gehört zu den kunstvolleren Vertheidigungsmitteln und geschieht durch unterirdische Kanäle und Stauung eines nahen Flusses. Je höher der Wasserhorizont, desto schwieriger ist für den Belagerer die Herstellung der Laufgräben, vorausgesetzt, daß der natürliche Wasserhorizont schon der Sohle der Laufgräben nahe komme und sich also nicht tiefer als 6 bis 7 Fuß befinde. Bei Bergfestungen kann natürlich von diesen Wasserhindernissen die Rede nicht sein und sie können nur durch Minenanlagen ersetzt werden. — Die Festungen vertheidigen nicht bloß das Land oder gewisse Theile desselben und sonstige kriegerische Objecte, sondern sie geben den Feldarmeen Rückendeckung und sichern ihre Verbindung mit dem Depot ihrer Hilfsmittel und geben ihnen daher auf gewisse Entfernung die Kraft zur Offensive. Mehre

Festungen zu diesem gleichen Zwecke bilden für ein offensiv operirendes Heer eine Operationsbasis, d. h. eine hypothetische Sicherheit, auf welche es seine Operationen zu berechnen hat. Einem flüchtenden Heere dienen sie zu Sammelplätzen, einem sich zurückziehenden zu Rast- und Ergänzungsplätzen, von welchen aus neue Offensivoperationen unternommen werden können. Eine Armee, die in Feindesland dringt, ohne die Festungen zu nehmen, muß gefaßt sein, zugleich seine Fronte und seinen Rücken zu vertheidigen. Doch hat das Durchschneiden einer einfachen Festungslinie wiederholt große Gefahr nicht gezeigt. Das Durchschneiden eines Festungssystems dagegen ist nur mit großer Gefahr verknüpft und hat den Untergang ganzer Armeen zur Folge gehabt. Festungssysteme heißen zwei und mehre sich deckende Festungslinien. Die Festungen der hintern Linie liegen auf der Mitte der Zwischenräume der nächst vorderen Linie, und die zwei nächsten hinteren bilden mit der gemeinschaftlich nächsten vorderen ein Dreieck. Dieser Raum ist so gedeckt, daß er einer sich sammelnden oder neu zu arrangirenden Armee Sicherheit gewährt; ein gleichartiger Raum zwischen drei Festungen der zweiten und dritten Festungslinie bietet ungleich größere Sicherheit. Die Festungen einer Linie sollen von einander nicht über 3 Tagemärsche entfernt, eine Linie der anderen womöglich noch näher liegen. Die Festungen unter einander müssen durch gute Heerstraßen verbunden sein, so daß sie sich gegenseitig leicht unterstützen und mit Verstärkungen und Zufuhren leicht versehen werden können. Die Besatzungen in einem Festungssystem sollen so stark sein, daß, wenn eine einzelne Festung angegriffen würde, die nächsten, sofern sie nicht durch Beobachtungsarmeen neutralisirt werden, einen Theil ihrer Truppen für Entsatzoperationen detachiren können. Zu solchem Zwecke werden jedoch, besonders wenn die Besatzungen vollzählig sind, in den gedeckten Räumen zwischen den Festungen oder dicht bei den strategisch wichtigsten und stärksten Plätzen befestigte Lager aufgeschlagen, in welchen zum Entsatz bestimmte Truppen, ja selbst ganze zu großen Offensivunternehmungen bestimmte Armeen vereint werden. Einzelne Festungen sind nicht immer von Eroberungsheeren beachtet worden und es ist ihnen dadurch kein Schaden erwachsen. Nicht leicht aber dürfte ein Festungssystem im Rücken gelassen werden, und sicher würde dasselbe einem geschlagenen feindlichen Heere, welches seinen Rückzug durch dasselbe nehmen müßte, den völligen Untergang bereiten.

Festungsartillerie, die in den Batterien der Festungen befindlichen schweren Geschütze sammt ihrer Bedienung (s. Artillerie).

Festungsbaukunst, s. Befestigungskunst.

Festungsgeschütz, s. Geschütz und Artillerie.

Festungskrieg. Der erste Act des Festungskriegs ist der Angriff, dessen bevorwortende Einleitung die Aufforderung der Festung zur Uebergabe ist. Wird diese zurückgewiesen, erfolgt die Berennung d. h. die Einschließung des Platzes. Der Belagerer bestrebt sich eine möglichst enge Einschließung zu erlangen, um nicht zu viel Kräfte für den Beobachtungsdienst verwenden zu müssen. Er drängt darum die Vorposten der Garnison zurück, so weit als möglich, und zieht selbst eine Kette von Doppelposten, die gedeckt gestellt werden müssen. Hinter dieser stehen die Soutiens im Abstande von 6 bis 8 Hundert Schritte. Die Soutiens hinter der Postenkette, so stark als eine Feldwache, haben ungefähr dasselbe zu beobachten wie eine solche. Die dem Lager näher stehenden Soutiens erhalten eine bedeutendere Stärke, selbst bis zu einem Regiment. Die gleichartigen Soutiens bilden der Postenkette parallele, gleichermaßen umschließende Linien und decken die Zwischenräume. Hinter diesen Linien befindet sich das Lager, das in seinem Rücken ebenfalls durch alle Anstalten zur Beobachtung eines etwa nahenden Feindes gesichert sein muß. Die Umschließung der Festung

hat den Zweck, sie vom Lande abzusperren und Zuzüge und Zufuhren für dieselbe unmöglich zu machen, daher müssen namentlich die Straßen stark besetzt, auch selbst im Rücken, sowie möglichst nahe vor der Festung durchschnitten werden. Für die Verbindung der Posten und Soutiens muß durch Wege und Brücken gesorgt werden. Soll die bloße Umschließung fortdauern und also die Festung ausgehungert werden, so werden Contravallations- und Circumvallationslinien (s. d.) hergestellt. Befürchtet eine Festung vom Feinde eingeschlossen zu werden, so läßt der Commandant alle Magazine füllen, so daß die Besatzung 6 Monate bis ein Jahr mit allem Nöthigen versorgt werden könne. Familien, die sich nicht auf eben so lange Zeit mit allen Bedürfnissen versehen können, werden zum Wegzug veranlaßt, namentlich aber die Frauen, Kinder, Greise, überhaupt alle waffenunfähigen Leute. Wehrhafte Bürger dagegen werden in Pflicht für besondere Dienstleistungen genommen und nach Erforderniß vorbereitender Maßen corporirt, die Function der Civilgerichte wird vom Kriegsgericht übernommen, die Commandur geht in dictatorische Gewalt über und alle Verhältnisse des Belagerungszustandes treten ein. Die Thore werden stark besetzt und geschlossen, dagegen bleiben Pforten und unterirdische Communicationswege unter Bewachung offen. Nähert sich der Feind dem Festungsgebiet, so werden die Wachen verdoppelt, die Patrouillen vermehrt, alle Werke stärker besetzt, feuergefährliche Gegenstände beseitigt, die Wasserwerke angespannt, die Brücken abgenommen, und namentlich alles weggeräumt, was die Beschießung des Außenterrains hindert und dem Feinde zur Deckung dienen könnte. Vor dem weitesten detachirten Werke hat sich in größtmöglicher Entfernung eine Vorpostenkette zu befinden. Patrouillen müssen überdies möglichst weit hinausgehen und Truppen sollen zwischen oder hinter den detachirten Werken sich befinden, fertig den Feind anzugreifen, wenn er in einzelnen Corps das Festungsgebiet betritt. — Sind die detachirten Werke so wenig entfernt, daß der Feind die Belagerung mit einem Bombardement eröffnen kann, so trägt der Commandant, ehe der Feind heranlangt, für die Bombensicherheit der Gebände und umfängliche Löschanstalten Sorge; Ersteres geschieht durch Abtragung hoher Häuser bis zu 12 Fuß und Bedeckung mit Kieß und Erde, auch wird das Straßenpflaster aufgerissen, damit die Bomben in die Erde eindringen, wo sie wenig Schaden anrichten können. Die Besatzung wird in den bombensichern Werken untergebracht, aber ein Theil derselben stets unter guter Deckung für einen etwaigen Angriff des Feindes kampfbereit gehalten. Das feindliche Bombardement auf weiteste Distance wird rücksichtlich der Munitionsersparniß nicht beantwortet, wenigstens nicht eher als man sich über die Entfernung und den Stand der feindlichen Batterien genaue Kenntniß verschafft hat, und dann antwortet die Festung ebenfalls mit Bomben, ausgenommen wenn sie sehr hoch liegt und die Batterien des Feindes mit Kanonenkugeln erreichbar sind. Die Mörserbatterien der Festung müssen gedeckt sein (s. Batterien). Dem Ueberfall oder gewaltsamen (brusquirten) Angriff am Tage begegnet der Festungscommandant dadurch, daß er einen Theil der Garnison an dem Kampfe der äußern Werke durch einen Ausfall Theil nehmen und dergestalt diese Werke sich nicht selbst, sondern sie auch durch freioperirende Truppen vertheidigen läßt, denen es in solchem Falle immer darauf ankommen muß, in die Flanken der angreifenden feindlichen Colonnen zu dringen. Da es dem Feinde nach abgeschlagenem Angriff darum zu thun ist, sich in größter Nähe der Festung fest zu setzen, so müssen bei seiner Rückkehr alle Batterieen die größte Thätigkeit entwickeln und die Ausfallstruppen die nachdrücklichste Verfolgung unternehmen, jedoch in solcher Weise, daß sie dem Kanonenfeuer der eigenen Batterieen nicht hinderlich werden. Ist es nicht möglich, eine Festung durch Ueberfall oder forcirten Angriff zu nehmen,

so unternimmt der Feind eine regelmäßige Belagerung. Dies geschieht, indem er durch wiederholte Recognoscirung sich von den Schwächen der Festung überzeugt und namentlich die Ueberzeugung sich erworben hat, welches der Werke der eigentliche Schlüssel der Festung sei. Schlüssel der Festung heißt dasjenige Werk, durch dessen Fall die Widerstandskraft der übrigen verloren geht und also der Fall der Feste eintreten muß. Auf dieses Werk wird der Hauptangriff gerichtet, und vor ihm also die Macht des Angriffes in höherem Maße entwickelt. Der Schlüssel des Systems der Werke liegt in derjenigen Fronte, die zum Hauptangriffe erwählt wird, und die daher Angriffsfronte heißt. Nachdem das Lager mit den nöthigen Vertheidigungsanstalten versehen, schreitet der Belagerer zur Eröffnung der Laufgräben (s. d.), diese werden im Zickzack ausgeführt und zwar abwechselnd in zwei solchen Richtungen, die die Linien des feindlichen Schusses schneiden. Sind die Laufgräben bis zu einer Nähe von 700 bis 800 Schritt vorgerückt, so wird die erste Parallele angelegt. In der ersten Parallele werden die ersten Batterien (Mörser) angelegt, und also ehe diese Batterien eröffnet werden, muß der Belagerte mit allen Nothwerken (provisorischen Hilfswerken), welche das äußere Terrain vertheidigen helfen und die inneren Werke verstärken, fertig sein; denn nach Eröffnung der Batterien der ersten Parallele würden solche Arbeiten sich am Tage kaum noch ohne großen Verlust, der Nachts ohne Gefahr und Mühseligkeiten, ausführen lassen. Zu diesen Arbeiten gehört der Bau von Abschnitten, Batterien, deren Lage sich erst durch die vom Feinde eingenommene Stellung ermitteln läßt, Reduits, Tambours, Gruben, Traversen, Pfählung der Escarpen, Palissadirung der gedeckten Wege. Diese Werke, welche sich erst während der Belagerung bestimmen lassen, fordern das Vorhandensein des nöthigen Materials und selbst auch eine Anzahl überzähliger Geschütze, welche also nicht zu den Reservegeschützen der regulären Batterien gehören. Ueber die Art, in welcher der Belagerer seine Arbeiten fortführt, s. Belagerung, Batterie, Angriff. Die Aufgabe der Belagerten ist jetzt, durch Ausfälle, die in der Regel in der Nacht stattfinden, den Belagerern Verlust an Leuten beizubringen und namentlich die von ihnen hergestellten Laufgräben und Batterien zu zerstören, um ihnen das Vorrücken gegen die Festung zu erschweren (s. Ausfall). Bei den Ausfällen sucht der Belagerte Kenntniß von den Angriffsplanen des Belagerers zu gewinnen, um am Tage mit den Batterien diejenigen Puncte belästigen zu können, an denen gearbeitet wird. Es werden dazu besondere Batterien von kleinen Mörsern errichtet, auch leichte Geschütze verwendet, die in den vorspringenden Winkeln des gedeckten Weges Stand erhalten. Ist die Entfernung zu groß, so treibt man Contreapprochen das Glacis hinab und errichtet am Ende deren Batterien bezeichneter Art. Aus den ersten Parallelen schreitet der Belagerer durch neue Laufgräben (s. d.) zur zweiten Parallele (s. Parallele) vor und errichtet hier ebenso wie in erster Parallele Mörser-, Ricochet- und Enfilir-, hauptsächlich aber Demontir-, nach Umständen wohl auch schon Breschebatterien. Die 2. Parallele muß geräumige Waffenplätze und auf den Flanken eine gute Deckung durch Flügel-Redouten und Epaulements für die Cavalerie erhalten, die jetzt bei der großen Gefahr, die die Ausfälle bieten, nicht entbehrt werden kann. Die 2. Parallele soll etwa 300 Schritte von dem gedeckten Wege angelegt sein. Sobald sie fertig, werden die Verbindungen mit der ersten Parallele vervielfältigt, damit die Truppen in größerer Masse vorgehen können. Die Batterien der zweiten Parallele dürfen durch ihre Lage die Thätigkeit der Batterien der ersten Parallele nicht hemmen. Die Demontirbatterien sind auf Ravelins und Bastionen berechnet und stehen gegen deren Facen. Aus der 2. Parallele geht man mit flüchtiger Sappe aufs Neue vor, um Halbparallelen (s. d.) zu errich-

ten, in denen man die Mannschaft unterbringt, welche die Sappeurs bei der weiteren, durch die Ausfälle der Besatzung und erhöhte Wirksamkeit des Festungs-, namentlich des Kleingewehrfeuers, viel beschwerteren und bedroheteren Arbeit deckt. In diesen Halbbatterien werden Batterien von kleinen Mörsern errichtet, mit denen die Contreapprochen, der gedeckte Weg, die mit diesen verbundenen Waffenplätze, Reduits und sonstige Außenwerke des Feindes beworfen werden. Zur dritten Parallele schreiten nun aber die Laufgräben mit voller, auch wohl bedeckter Sappe vor, oft bis kaum 100 Schritte vor den gedeckten Weg. Der Belagerte bekämpft bei allen diesen den Belagerer durch seine Ausfälle und Batterien, namentlich aber durch starkes Kleingewehrfeuer. Hat die Festung ein Minensystem, so beginnt der Minenkrieg, sobald die Arbeiten des Belagerers das Glacis erreicht haben. Auf dem Glacis findet der Angreifer die Batterien des Vertheidigers durch die eigenthümliche Erhebung des Erdbodens entzogen. Darum errichtet er Trancheecavaliere, und gewinnt so den gedeckten Weg zum Ziele, setzt jedoch mit gedeckter Sappe die Erdarbeiten bis etwa 10—12 Schritte vor dem gedeckten Wege fort, wenn er nicht durch einen Ueberfall bei Nacht diesen zu nehmen im Stande ist. Sodann wird mit einer Traversensappe die Krönung des Glacis ausgeführt. Ist der gedeckte Weg erobert, so wird er mit den Traversensappen und somit mit den drei Parallelen verbunden, in möglichster Eile aber gekrönt, damit der Eroberer in ihr Deckung habe. In der Krönung des gedeckten Weges werden die Contrebatterien gegen die bisher dem Belagerungsfeuer entzogen gewesenen Linien und die Breschebatterien erbaut und es erfolgt nun das letzte und gewaltigste Feuer aus den schwersten Geschützen auf die Flanken der Bastionen und diejenige Bastions- oder Ravelinface, wo die Bresche gelegt werden soll. Aber jetzt entwickelt auch der Vertheidiger die letzte und größte Gewalt durch seine bisher ungebraucht gewesenen Kasemattengeschütze und man kann daher den nunmehrigen Act der Belagerung für den schwierigsten halten, namentlich für den Belagerer, auf den das Feuer des Belagerten jetzt mit größtem Umfange und concentrisch wirkt. Der Angreifer eilt daher so sehr als möglich seinen letzten Act, den Sturm, auszuführen. Zu diesem Zwecke sucht er gleichzeitig die Escarpe durch eingeworfene Bomben niederzuwerfen, Bresche zu legen und die Descente auszuführen. Diese ist im Minengang, der vom Couronnement zur Sohle des Wallgrabens oder bis zum Wasserspiegel desselben niedersteigt und schließlich durch Auswerfung der Contreescarpe seine Mündung erhält. Letzteres geschieht aber erst in der Nacht, in welcher der Sturm ausgeführt werden soll und an dem Orte, der sich der Bresche gegenüber befindet. Nur bei einem gedeckten Grabenübergange durch Sappe oder Damm mit Brustwehr würde dies nicht unumgänglich nothwendig sein. Aber ein solcher Grabenübergang würde dann wieder nicht geboten sein, wenn die Batterien des Vertheidigers, welche den Graben bestreichen, demontirt worden sind. Beim Sturm dringt eine Colonne durch die Descente in die Bresche und befestigt sich vor allem in derselben gegen die Vertheidiger durch schnelles Aufwerfen einer Brustwehr. Das Nehmen der Bresche ist das schwierigste und blutigste Werk, da zu ihrer Vertheidigung vom Belagerten das Aeußerste aufgeboten wird. Die ihm dazu dienenden Mittel sind zur Sperrung der Bresche spanische Reiter, und zu Vertheidigung derselben Flatterminen, Bewerfung derselben mit Brandstoffen und Granaten, Beschießung derselben durch Kartätschen und Büchsen und durch Anlegung naher gemauerter Reduits, welche den Angreifer hindern sich vor der Bresche zu entwickeln und ihn nöthigen, wiederum zur Sappe seine Zuflucht zu nehmen. Hat die Festung nicht besondere innere Werke, so ist mit Erstürmung der Bresche und Gewinnung des Walles die Festung für überwunden anzusehen. Die Besatzung ergiebt sich oder schließt,

wenn sie im Innern noch einige Vertheidigungsmittel hat, eine Capitulation. Befindet sich bei der Festung eine Citadelle und zieht die Besatzung sich in diese zurück, so ist gegen sie in gleicher Weise eine zweite Belagerung nöthig. Im Weiteren s. die Artikel Angriff, Belagerung, Capitulation, Uebergabe, Vertheidigung, Approche, Batterie, Laufgraben, Parallele, Sappe, Glacis, gedeckter Weg, Escarpe, Contreescarpe Caponnière, Bastion, Wall, Graben, Wassermaneuvre, Casematte und verwandte A.

Festungsstrafe, Haft in einer Festung, gewöhnlich für politische Verbrecher und Offiziere. So hatte der General Uminski eine Festungsstrafe von 6 Jahren zu bestehen, die er jedoch beim Ausbruch der polnischen Revolution 1830 durch heimliche Entfernung nach Polen selbstmächtig abkürzte. (S. Strafen.)

Feuchtwangen, Konrad von, Hochmeister des deutschen Ritterordens 1290—1297.

Feuer, Commando zum Schuß.

Feuerflaschen, mit Zündstoff gefüllte Flaschen, die auf feindliche Schiffe geschleudert werden, um sie in Brand zu stecken.

Feuerkreuz, bei den Schotten, aufgepflanzt galt es als Aufruf zu den Waffen.

Feuerlinie, s. v. w. Frontlinie. Linie des Absatzes zwischen Brustwehr und innerer Böschung.

Feuerraum, das Gebiet der Schußlinie.

Feuertaktik, der militairische Gebrauch des Gewehrs.

Feuertonne, Zündgeräth zum Bewerfen vom Feinde genommener Breschen.

Feuertopf, Geschirr mit Brennstoff, der in die Festungen geschleudert würde (Mittelalter).

Feuerwerker, Bedienung der Mörser und Minen, später Artillerieunteroffiziers (veraltet).

Feuerzeichen, nächtliche Signale bei Belagerungen.

Feuillade, François d'Aubusson Vicomte de la, 1613 geb., Marschall von Frankreich, focht unter Montecuculi (1661), eroberte die Franche Comte, wurde 1678 Vicekönig von Sicilien, später Gouverneur der Dauphine und starb 1692.

Feuquières, Manasses de Pas Marquis de, geb. 1590, französischer General, focht im dreißigjährigen Kriege mit Bernhard von Weimar, wurde von Piccolomini vor Thionville geschlagen und gefangen und starb bald darauf 1640.

Feuquières, Antoine de Pas Marquis de, kämpfte für Frankreich von 1667 bis Ende des Jahrhunderts in Deutschland und den Niederlanden mit Ehren und starb 1711.

Feurs, französisch-savoyscher Friede von 1452.

Fes, marokanische Festung am Perlenfluß, 80,000 Bewohner.

Ficquelmont, Karl Ludwig Graf von, geb. 1777 in Lothringen, focht für Oestreich von 1793—1813 verdienstvoll, betrat dann als General die diplomatische Laufbahn, führte die Unterhandlung für Oestreich wegen der Einverleibung Krakaus, erlangte die Würde eines Generals der Cavalerie, wurde 1848 Minister der äußern Angelegenheit, zog sich aber bald darauf ins Privatleben zurück, nachdem er die Kriegserklärung an Sardinien erlassen, und starb 1857. Schrieb politischen Inhalts „Aufklärungen über die Zeit vom 20. März bis 4. Mai 1848", „Deutschland, Oestreich und Preußen", „Lord Palmerston, England und der Continent" u. v. a.

Fidieh-Tabiassi, detachirtes Fort von Schumla.

Figeac, französische Stadt im Departement Lot, 7000 Einw., früher stark befestigt, 1576 von den Hugenotten, 1622 von Sully genommen. Jetzt offene Stadt.

Filangieri, Karlo, geb. 1784, Neapolitaner, in französischen Diensten seit 1803, zeichnete sich mehrfach so aus, daß er Ordonnanzoffizier König Josephs von Spanien und 1814 Adjutant Murats wurde, als welcher er 1815 zum Generallieutenant avancirte. Blieb in neapolitanischen Diensten, warf 1849 die sicilische Insurrection nieder und wurde dafür Herzog von Tarmina.

Filek, ungarisches Städtchen mit Schloß, in Ungarns Kriegen seit dem 16. Jahrhundert wiederholt ein wichtiges Object. Sobieski erhielt es nach seinem Entsatze Wiens zum Geschenke.

Fimbria, Cajus Flavius, letztes Jahrhundert v. Ch., ließ als Legat des Val Flaccus diesen ermorden (85 v. Chr.), bemächtigte sich des Obercommandos, kämpfte mit Glück gegen Mithridates, war ein Feind Sullas, wurde von diesem angegriffen, wurde verrathen, flüchtete und ließ sich zu Pergamum im Tempel des Aesculap erstechen, um nicht in die Hand seiner Feinde zu fallen.

Finale, sardinische Stadt am Meerbusen von Genua, mit Castell, Werften, 5000 Einw., hier die Franzosen unter Albergotti von den Oestreichern unter Stahremberg am 9. Juni 1702 geschlagen.

Finck von Finckenstein, Albert Konrad Reinhold Graf von, geb. 1660, erst in holländischen, dann französischen, dann in brandenburgschen Diensten, in welchen er die glänzendste Carrière machte, zum Generalfeldmarschall aufstieg und zum Oberhofmeister des Kronprinzen Friedrich Wilhelm erwählt wurde. Nach dem Feldzuge in den Niederlanden wurde 1810 sein Geschlecht in den Grafenstand erhoben, unter seiner Leitung fand die Belagerung von Stralsund 1715 statt, war wiederholt Gouverneur und erhielt die Würde eines Seniors des Johanniterordens. Starb 1735.

Finck von Finckenstein, Friedrich Ludwig Graf von, 1709—1785, schwang sich in den schlesischen und dem siebenjährigen Kriege zum Generallieutenant auf, als welcher er starb.

Fingal, angeblich Vater Ossians, sagenhafter Held der Schotten.

Finisterre, Cap, Theil der nördlichen Küste Frankreichs, hier wurde am 3. Mai 1748 eine französische von dem Commodore de St. Jacquerie commandirte Flotte von der englischen geschlagen, welche der Viceadmiral Anson commandirte.

Fink, Friedrich August von, 1718—1766, ging aus östreichschen in russische, dann 1744 in preußische Dienste, in denen er die schlesischen und den siebenjährigen Krieg bis 1759 als General in verdienstlicher Weise mitmachte, wurde im letzten Jahre aber mit seinem ganzen Corps von den Oestreichern bei Maxen eingeschlossen und mußte capituliren. Aus der Gefangenschaft nach dem Kriege zurückgekehrt, erlitt er in Spandau wegen jenes Unfalls ein Jahr Festungsstrafe, worauf er in dänische Dienste ging und zum General der Infanterie ernannt wurde.

Finnland, Großfürstenthum, welches Rußland 1809 durch vorhergegangenen Kampf und Friedensabschluß von Schweden erworben, 6883 □ M., bis ins Nordpolargebiet reichend, und 1½ Millionen Bewohner, Wappen: bekränzter Löwe mit Schwert im rothen Felde, hat Cadettenschule und besondere Militairverfassung. Finnische Truppen bestehen aus lauter Freiwilligen und bilden 12 Scharfschützenbataillone. Finnische Scharfschützen zählen zu den Besten dieser Militairgattung und geben den tyroler Schützen und französischen Chasseurs nichts nach. Zur Besatzung liegen auch russische Truppen im Lande. Festungen sind Sweaborg, Hangörd und Bomarsund. (S. Schweden und Rußland.)

Fircks, Wilhelm Freiherr von, geb. 1794, preuß. Generalmajor a. D.

Firenzuola, toscanisches Städtchen. Hier Rudolph von Burgund von Berengar geschlagen, 921.

Firley, Nikolaus, Wojewode von Lublin und Großkronfeldherr von Polen, führte einen siegreichen Krieg gegen Moskowien und 1519 und 1520 gegen den deutschen Ritterorden, mit welchem er 1521 einen Waffenstillstand und 1525 einen vortheilhaften Frieden schloß. Starb 1526.

Fischer, Gottbelf August, geb. 1763, vorzüglicher Mathematiker, Professor und Lehrer am Cadettencorps und der polytechnischen Schule in Dresden, schrieb fachwissenschaftliche Werke, starb 1832.

Fiszer, deutscher Herkunft und solcher Rücksicht Fischer geheißen, Stanislaw, geb. 1755, focht unter Kosciuszko gegen die Russen, unter Dombrowski (s. d.) in Italien, 1809 als polnischer General gegen Oestreich, 1812 unter Poniatowski gegen Rußland. Er blieb bei Rojestro.

Fitzclarence, natürlicher Sohn König Wilhelms IV., geb. 1802, englischer Generallieutenant, gest. 1854.

Flaccus, Cnejus Fulvius, schlechter römischer Feldherr, von Hannibal geschlagen, verwiesen (3. Jahrh. v. Chr.).

Flaccus, Quintus Fulvius, Bruder des Vorigen, von den Ligurern und Galliern wiederholt geschlagen, kämpfte im 2. punischen Kriege glücklich, eroberte Capua und schlug die Lucaner (3. Jahrh. v. Ch.).

Flaccus, Quintus Fulvius, im 2. Jahrh. v. Chr., Censor und Pontifex, schlug die Celtiberer und Ligurer, entleibte sich.

Flaccus, Lucius Valerius, im 2. Jahrh. v. Chr., schlug die deutschen Völker in Oberitalien und erhielt das Commando gegen Antiochus von Syrien. Starb 180 v. Chr.

Flaccus, Lucius Valerius, römischer Feldherr im Kriege gegen Mithridates, von seinem Legaten Fimbria (s. d.) in Nikomedien ermordet (1. Jahrh. v. Chr.).

Flach, in der Seesprache horizontal, ohne Fall und Steigung.

Fladdermine, s. Mine.

Fladenheim, nicht mehr vorhandenes Dorf in Thüringen, wo Kaiser Heinrich IV. von Otto v. Nordheim eine Niederlage erlitt (1080).

Fladenkrieg, Spottbezeichnung eines zwischen Herzog Moritz und Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen begonnenen, aber nicht ausgeführten Krieges. Soldaten hatten nichts weiter gethan als den Bauern die Fladen weggegessen, daher der Name.

Flagge, die Fahne beim Seewesen, von verschiedener Größe, gewöhnlich 18 Ellen lang und 12 Ellen tief, trägt die Nationalfarben, ist unter rechtem Winkel geschnitten, befindet sich während des Tages an der Besahn-Gaffel und wird für die Nacht eingezogen. Am Topp des Besahnmastes bezeichnet sie einen Contre-, am Topp des Fockmastes einen Vice-, am Topp des Hauptmastes einen wirklichen Admiral als Commandanten des Schiffes. In solcher Stellung heißt die Flagge Commandoflagge. Das Hissen der Nationalflagge findet am Morgen im militairisch feierlichen Acte statt. Eingezipfelte Flagge heißt Wimpel, auch Stander. Der Seemann leistet den Eid auf die Flagge wie der Soldat auf die Fahne. Geschflagge, Schaftflagge am Bug mit Nationalfarben zur Erkennung, wenn die große Flagge nicht gehißt ist. Parlamentairflagge weiß, Quarantaineflagge gelb, Warnungsflagge roth (bei Pulverladungen), Flagge auf halbem Mast gilt für Trauerzeichen bei Todesfällen, Flagge in einen Knoten zusammengezogen, ist Nothzeichen und gilt als Hilferuf.

Flaggencapitain, der commandirende Offizier eines Schiffs.

Flaggenfall, Leine, mit welcher die Flagge gehißt wird.

Flaggenjunker, Seecadet. Muß im Kampfe bei der Flagge Wacht halten.

Flaggenparade, Parade bei welcher alle Flaggen aufgezogen werden.

Flaggenschiff, s. v. w. Commandeurschiff.

Flaggenschuß, s. v. w. Salut-, Ehren- oder Begrüßungsschuß.

Flahault, August Karl Joseph Graf von Billardie, geb. 1785 in Frankreich, trat 1799 in das französische Heer, machte die Feldzüge 1805, 1806 und 7, 1809 und 1812, 13, 14 und 15 mit, zeichnete sich bei Mobilew, Leipzig und a. a. O. außerordentlich aus, wurde Divisionsgeneral und Napoleons Adjutant, emigrirte, kehrte unter Ludwig Philipp zurück, wurde Paire, nahm 1832 Theil an der Belagerung von Antwerpen, und wurde von Napoleon III. für diplomatische Dienste verwendet.

Flaminius, Titus Quinctius, 225 v. Chr. geb., römischer Consul, schlug die Macedonier, unterwarf Böotien, und befreiete die Griechen, feierte dafür in Rom einen feierlichen Triumph und unterhandelte mit König Prusius von Bithynien wegen Hannibals Auslieferung (225—185 v. Chr.).

Flaminius, Lucius Quinctius, des Vorigen Bruder, römischer Admiral.

Flaminius, Cajus, im 3. Jahrh. v. Chr., römischer Staatsmann, trat 217 an die Spitze des Heeres und kämpfte gegen die Karthager unter Hannibal, erlitt eine Niederlage am Trasimenischen See, worin er fiel. Sein Sohn gleiches Namens, welcher Aquileja gründete, kämpfte glücklicher gegen die Hispanier und Ligurer. War Prätor.

Flamma, Calpurnius, 3. Jahrh. v. Chr., berühmt durch die Befreiung eines von den Karthagern schon gefangenen römischen Heeres durch einen Angriff mit 300 Mann.

Flandern, ehedem große selbstständige Grafschaft, vielfach verwickelt in die Kriege der Normandie, Burgunds, Frankreichs, der Niederlande. (S. Niederlande.)

Flanke, bei allen Formationen einer Truppe diejenigen zwei Seiten, nach welchen hin sie grund ihrer taktischen Organisation keine Operationsfähigkeit besitzt und auf welcher sie daher am schwächsten ist. Eine Colonne z. B. würde mit Rechts- oder Linksum zwar auch eine Front und Angriffslinie gewinnen, allein es entstände dadurch eine neue Grundstellung, aus welcher sich die Entwickelung des gekannten taktischen Systems nicht bewerkstelligen ließe, und die Truppe würde, wenn sie ihre Flanke zur Angriffsseite machen sollte, nur in gefährliche Verwirrung gerathen. Da dergestalt die Flanke die schwache Seite jeder Truppe ist, erstens darum, weil sie nach der Flanke keine Kraft entwickeln kann, aber besonders auch darum, weil der Angreifer in der Flanke des Feindes tiefere Massen für sein Geschütz und seine Waffen findet, so müssen die Flanken stets gedeckt werden. Die Flanke der Linie ist ihr Endabschnitt. Sie hat nur zwei oder einige Glieder Ausdehnung, während die Flanke der Colonne viel ausgedehnter, darum aber keineswegs widerstandskräftiger ist. Daher soll die Flanke der Colonne eben so wie die der Linie durch kleinere Abtheilungen gedeckt werden, welche sofort nach der Flankenseite Fronte bieten können. — Bei Bastionen heißt derjenige Theil des Werkes die Flanke, welcher zwischen der Face der Bastion und der Courtine liegt (s. Bastion).

Flankenangriff, kann nur durch Ueberraschung ausgeführt werden, selten im Kampfe, leichter beim Flankenmarsche eines aus Selbstüberschätzung oder Nachlässigkeit unachtsamen Gegners. Der Ueberfall eines Flankenmarsches verspricht immer großen Erfolg, daher es dem polnischen General Skrzynecki zum schweren Vorwurfe gemacht worden ist, des Fürsten Paskiewicz leichtfertigen Flankenmarsch von Pultusk die Weichsel hinab unbehelligt gelassen zu haben. In Schlachten wird darum gerungen einen Flankenangriff zu gewinnen, und es ist dies nicht leicht ohne einen sehr kräftigen Fronteangriff möglich.

Flankenbatterie ist eine Batterie, welche die Flanke einer Festungsfront

oder eines andern festen Werkes decken soll. Sie hat daher eine solche Lage, daß der Feind, welcher das gedeckte Werk angreifen will, selbst von ihr in der Flanke getroffen wird. Zwei Werke flankiren sich in der Regel gegenseitig und erzeugen ein Kreuzfeuer, welches den Raum zwischen beiden deckt.

Flankendeckung, besteht in Gegenständen, welche den feindlichen Angriff auf die Flanke einer Armee abhalten, z. B. Gewässern, Felsen 2c., oder in Truppen, welche nach der Flankenseite hin kampffähig sind und den Feind zurückwerfen sollen.

Flankenfeuer, bei Truppen das Feuer auf die Flanke des Gegners, bei Fortificationen das Feuer von der Flanke des Werkes auf den in der Flanke angreifenden Gegner.

Flankenkasematten, bei Festungen, solche, welche die Fronte auf ihren Endpunkten decken.

Flankenmarsch, taktisch, derjenige Marsch, bei welchem die Schulterpuncte der Frontstellung in die Marschlinie fallen und also die Truppe eine von ihrer tactischen Grundstellung abweichende Gesichtsrichtung erhält. Strategisch heißt Flankenmarsch das abtheilungsweise Durchgehen einer Armee durch die Angriffslinie einer zweiten Armee oder einer Festung.

Flankenumgehung, Operation, um einen Angriff auf den Rücken des Feindes zu gewinnen, könnte nicht leicht ohne Gefahr ausgeführt werden, wenn der Feind nicht gleichzeitig in Fronte und Flanke, wenigstens kräftig in ersterer angegriffen wird.

Flankenwinkel, der eingehende Winkel, der die Flanke einer Bastion mit der Courtine bildet. S. Bastion, Bollwerk, Courtine.

Flanqueur, s. Blänker.

Fleche, französische Stadt von 7000 Einw. mit Militairschule.

Flechtwerk von Weiden auf feststehenden Pfählen, wird bisweilen statt der Faschinen zur Verkleidung von fortificatorischen Werken im Felde angewendet. 1 Mann fertigt täglich 50 □ Fuß. 6 arbeiten mit einander.

Fleglerkrieg, eine Fehde zwischen Günther von Schwarzburg und Friedrich von Heldrungen mit den Markgrafen Friedrich und Wilhelm von Meißen. Name, weil Erstere mit Dreschflegeln bewaffnete Schaaren ins Feld führten. Ausgang des Krieges: Einnahme von Heldrungen.

Flemming, Jakob Heinrich Graf von, geb. 1667 am 31. März, nahm brandenburgische Dienste (1689), focht bei Flerus und Marsaglia, trat in sächsische Dienste, vermittelte die Wahl des Kurfürsten von Sachsen zum König von Polen beim Wiener Hofe, erlangte in Polen und Sachsen die höchsten Würden, focht gegen Karl XII. von Schweden mit Geschick und Muth, war beim zweiten schwedischen Kriege sächsischer Feldmarschall, vereitelte den Erfolg dieses schwedischen Kriegs durch den glänzenden Erfolg seiner Unternehmungen gegen Steenbock (1715), darauf zersprengte er eine Conföderation des polnischen Adels mit Waffengewalt, wurde Oberst der polnischen Krongarde und Generalissimus der deutschen Truppen in Polen und starb 1728.

Flemming, Bogislaw Bodo, geb. 1671, Bruder des Vorigen, sächsischer Generallieutenant, starb 1732.

Flemming, Heino Heinrich Graf von, geb. 1632, schwang sich abwechselnd in brandenburgschen und kaiserlichen, 1681 in sächsischen, 1690 wieder in brandenburgischen Diensten zum Feldmarschall auf, und hatte sich in Polen, in Ungarn gegen die Türken, beim Entsatze Wiens 1683, am Rhein 1688 in hohem Maße ausgezeichnet. Starb als Gouverneur von Hinterpommern 1706.

Flemming, Eustachius von, 1634—1702, focht 1655 in Polen, 1663 in Ungarn, war beim Entsatze Wiens und war zuletzt Generalmajor und Commandant des Königsteins.

Flemming, Georg Detlev, Graf von, 1699 – 1771, sächsischer General der Infanterie.

Flemming, Karl Georg Friedrich, Graf von, 1705—1767, sächs. General der Infanterie und polnischer Generallieutenant. Diplomat.

Flemming, Johann Heinrich, Graf von, 1752—1830. Schablan (Krongroßschwertträger) von Polen.

Flemming, Erik, dänischer Admiral, 1528 zum Ritter geschlagen, starb als Gouverneur von Esthland 1561.

Flemming, Clas, Ritter von, schwedischer Reichsadmiral und Reichsmarschall, Besieger der Dänen in der Seeschlacht unter Schonen (1570), starb 1597.

Flensburg, schleswigsche Hauptstadt, 14,000 Einw., in den Kriegen der Dänen, Holsteiner, Schweden und Deutschen stets ein wichtiges kriegerisches Object und bald in diesen, bald in jenen Händen, so auch 1848 von den Preußen, 1849 von den Schweden, 1850 von den Dänen besetzt (s. Schleswig).

Flesche, Befestigung im Felde, zwei unter einem stumpf ausspringenden Winkel zusammenstoßende geradlinige Brustwehren. Diese Linien werden die Facen genannt. Eine Zufügung von Flanken macht die Flesche zur Lunette.

Fleurieu, Charles Pierre Claret, Comte de, geb. 1738, machte den siebenjährigen Krieg in franz. Diensten mit, wurde Director der franz. Häfen und Arsenale, schied bei Ausbruch der Revolution als Marineminister aus dem Staatsdienste, und starb 1810 als Gouverneur der Tuillerien. Erfinder der Seeuhr. Als Schriftsteller bekannt.

Fleurus, belgisches Städtchen, bekannt durch die Schlachten von 1622 (Deutsche gegen Spanier), 1690 (Niederlage der Deutschen), 1794 (Sieg der Oesterreicher über die Franzosen), 16. Juni 1815 (zwischen Preußen und Franzosen).

Flibustier, Seeräuber, die sich in den Gewässern von St. Domingo ansiedelten und corporirten, aber nach mehren abentheuerlichen Unternehmungen wieder auflösten.

Fliegende Artillerie, reitende A., s. Artillerie.

Fliegende Batterien, werden die am Ende der Contreapprochen angelegten Geschützstände genannt, s. Befestigung und Festung.

Fliegende Brücke, s. Brücke.

Fliegendes Corps, detachirtes Corps von leichter Cavalerie und reitender Artillerie, welches den Feind auf dem Marsche necken, beunruhigen, irre leiten, und durch Aufhebung seiner Transportzüge benachtheiligen soll. (S. Krieg).

Flinte, s. Gewehr.

Florenz, eine der schönsten Städte Italiens, Hauptstadt des Großherzogthums Toscana am Arno auf beiden Ufern, in einem kesselförmigen weiten Thale, kreisförmig, mit einer dreifachen Mauer, nassen Gräben und zwei Zitadellen befestigt, welche Forte Belvedere und Fortezza da Besso heißen, mit 112,000 Einw., vielen Prachtbauten, 17 Plätzen, 11 Thoren, 6 Brücken rc., hat Besatzung und bedeutende Militairanstalten. Der florentinische Staat, so wie die Stadt hat in Italiens Kriegsgeschichte eine große Rolle gespielt. (S. darüber Italien und Toscana.)

Florida, s. Amerika.

Flott, heißt die ungehinderte Bewegung eines Fahrzeuges auf dem Wasser.

Flotte, heißt die Vereinigung einer großen Anzahl von Meer- oder Stromschiffen oder gar der gesammten Marine eines Staates. Nach ihrem Character und Zwecke sind die Flotten Kriegs-, Handels-, Entdeckungs- und Unternehmungsflotten wie z. B. die auf den Wallfischfang fahrenden. Die Kriegsflotte besteht in der Regel aus Kriegsfahrzeugen aller Art, hauptsächlich aber aus

Linienschiffen und Dampfern oder Fregatten. Die übrigen Arten sind Corvetten, Schooner, Schaluppen, Kanonen-, Mörser- und Raketenboote, schwimmende Batterien, schwimmende Werkstätten, Transportschiffe, Hospitalschiffe, Proviant- und Munitionsschiffe und Brander. Je nach der Aufgabe der Flotte wird sie mit diesen oder jenen Fahrzeugen mehr oder weniger reich oder gar nicht versehen sein. Die Flotte wird in drei Flottendivisionen getheilt, welche in geraumer Entfernung hinter einander segeln, und darunter ist die zweite und größte, als die Hauptdivision, als Gros zu betrachten. Diese mittele Division wird von dem Admiral oder Höchstcommandirenden selbst und unmittelbar befehligt. Die vorausfegelnde, welche mit der Avantgarde der Landheere zu vergleichen ist, steht unter dem Commando eines Viceadmirals, die nachsegelnde, welche den Rücken des Gros decken soll, wird von einem Contreadmiral befehligt. Ist der Oberstcommandirende nur Viceadmiral, so wird das Verhältniß der Stufenfolge doch gleichartig sein. In jeder Division zeichnet sich das Commandeurschiff (s. d.) durch die Commandeurflagge (s. Flagge) aus. Jede Division, sowie die ganze Flotte wird durch Signale dirigirt, die durch Flaggen, Schüsse und schriftliche oder mündliche Benachrichtigung vermittels Avisofahrzeuge gegeben werden. Wie die Divisionen durch Admirals, werden Detachements durch Commodore (s. d.), die einzelnen Linienschiffe, Fregatten und Dampfer durch Capitains, die kleineren Fahrzeuge durch Lieutenants befehligt. Zweck einer Kriegsflotte ist in der Regel der Kampf gegen eine andere Flotte oder gegen eine Strandfestung. Früher wurden alle Schiffe in eine Linie zum Kampfe aufgestellt, und zwar wenn die Größe der Flotte es gestattete in einer Bogenlinie, um ein concentrisches Feuer gegen den Feind zu gewinnen. Im vorigen Jahrhundert legte man Werth auf Reservelinien, Nelson gebrauchte die Aufstellung in Abtheilungen, wodurch der Kampf ein complicirterer und kunstvollerer wurde. Die Schiffe legen sich mit den Breitseiten gegen den Feind. Dies war bei den Raddampfern ohne Gefahr nicht möglich, daher die Schraubendampfer für Kriegsflotten viel geeigneter sind. Die Beweglichkeit der Dampfer hat die Behandlung der Flotte im Kampfe sehr verändert und statt mit stehenden Linien, operirt man jetzt häufig mit kunstvollen Manenvres, wie sich im letzten orientalischen Kriege, namentlich im Angriff auf Odessa gezeigt. (Seekrieg, Seekampf, Seetaktik, Entern 2c.)

Flotten, Flösse, dazu gebraucht, Reparaturen an Schiffsrumpfen auszuführen.

Flottille, kleine Flotte, oder auch aus lauter kleinen Fahrzeugen bestehende Flotte.

Flottiren, schwenken, von Heereslinien gebraucht.

Flucht, kann unter Umständen geboten, jedoch auch das schimpflichste militärische Verbrechen sein. Wenn z. B. die völlige Zersprengung einer Armee nicht hat vermieden werden können, durch überlegene Cavalerie diese vielleicht auf den höchsten Grad getrieben worden, ein Sammeln nicht mehr möglich und der Gedanke der Rettung nur noch das Leben betreffen kann, so wird die Flucht unvermeidlich sein, und sie hat dann den Zweck durch Schnelligkeit eine Distance vom Feinde zu gewinnen, in der das Sammeln zur Fahne möglich. Eine solche Flucht mag selten sein, doch ist sie bei guten Armeen, selbst bei guten Rückzugsvorkehrungen und unter den Augen der tüchtigsten Feldherrn vorgekommen (s. Tilly und Breitenfeld, Erzherzog Ferdinand von Este und Günzburg 2c.). Die Flucht hat dann den Zweck, das Wichtigste und Aeußerste, die Mannschaft selbst zu retten, und die Rettung derer wird, selbst wenn Geschütz und Geräth hätte geopfert werden müssen, immer noch als ein Gewinn zu betrachten sein, da sie zu einem neuen Kampfe unter günstigern Verhältnissen, und also zu Wiedererlangung der verlorenen Vortheile oder Objecte das Mittel bietet. Das Opfern der Mannschaft um der militairischen Ehre willen, welches

im Alterthum so gewöhnlich und beliebt und in der Neuzeit nicht selten war, stimmt daher mit der Klugheit nicht überein, ja es ist zweifelhaft, ob es nicht feiger und unehrenhafter sei, einem sicher vorauszusehenden Untergange sich durch zweckloses Ausharren im ungleichen Kampfe zu unterwerfen, als durch die Flucht die Möglichkeit zu erfassen, unter neuen vortheilhaften Verhältnissen abermals zum Kampfe aufzutreten. Wer den Muth zum Leben nicht mehr hat, ergiebt sich natürlich dem Tode, doch könnte eine solche Todesverachtung schwerlich zu den militairischen Tugenden gerechnet werden, sobald durch sie der eigenen Partei kein Vortheil, sondern nur ein Nachtheil erwächst. Anders ist es mit der Flucht, die begonnen wird, ehe sich die Unvermeidlichkeit des Untergangs, vielleicht sogar ehe sich die Wahrscheinlichkeit des Unterliegens erwiesen hat. Diese aus übertriebener Todesscheu hervorgehende Flucht, mit welcher oft sogar dem Schwächern der Sieg gelassen wird (Schlacht bei Roßbach), ist natürlich der ärgste Flecken für die militairische Ehre. Die Flucht kann auch geordnet sein, wenn nämlich beim Rückzug durch die Schnelligkeit der Bewegung der Aufwand zur Vertheidigung erspart werden soll. Eine solche Flucht wird sich nie weit erstrecken, und dann als ein gewöhnlicher Rückzug fortgesetzt werden. Entstehen kann eine solche Flucht, wenn sich einer schwachen Armee im Kampfe ungewohnte Erscheinungen kundgeben, die ihre Berechnungen ganz verfehlt erweisen. In solchem Falle meidet der Feldherr gern jedes weitere Opfer. Besitzt der Gegner viel Cavalerie, deren man selbst entbehrt, so kann ein fluchtmäßiger Rückzug nicht ohne die größte Gefahr unternommen werden, und es ist besser, trotz den zunächst noch unvermeidlichen Opfern, einen geordneten Rückzug mit starker Rückendeckung zu unternehmen. Die Flucht des Einzelnen aus dem Kampfe und aus dem Gliede ohne oder gegen Commando, ist ein Feigheitsverbrechen, welches mit Todesstrafe bedrohet ist. Die Flucht kann auch eine verstellte sein, und bei einer solchen ist es strenge Bedingung, daß auf ihr die größte Ordnung erhalten bleibe. Das Kampfsystem der ehemaligen hunnischen, spätern ungarischen Armee, war ganz auf Scheinflucht basirt. Durch die Scheinflucht wurde der Angegriffene zur Verfolgung verleitet und da diese selten in bestem Schluß und Ordnung ausgeführt wird, kehrten die Flüchtenden in einem Augenblicke zum ernsten Angriffe zurück, in welchem der Verfolger am wenigsten gefaßt und fertig war, einen solchen zurück zu weisen. Die Scheinflucht hat nicht nur der ungarischen, sondern auch vielen andern Armeen häufig den Sieg verschafft. Doch ist sie nur ein empirischer Kunstgriff, und seitdem Feldzüge und Schlachten der Gegenstand mathematischer Berechnung, sowie das ganze Kriegswesen eine erhabene Wissenschaft geworden, hat sie sich aus dem Gebrauche verloren.

Flüchtige, Sappe, auch halbe und leichte, solche Erdeinschnitte der Laufgräben, bei deren Fertigung sich der Sappeur durch Schanzkörbe vor dem Festungsfeuer schützt, die er mit der ausgegrabenen Erde füllt. Die flüchtige Sappe unterscheidet sich von der vollen und von der gedeckten Sappe. Erstere Art wird von Eröffnung der Laufgräben bis zu der zweiten, auch bisweilen bis zu der halben Parallele angewendet, von da ab wird, wo die Festung starke Batterien hat, mit voller oder gedeckter Sappe gearbeitet (s. Belagerung, Festungskrieg und Sappe).

Flugbahn, ist die Linie, welche eine abgeschossene Kugel vom Beginn bis Ende ihres Flugs beschreibt, ist wegen Attraction der Erde, ihrer Schwere und des Luftwiderstandes stets bogenförmig, wenn sie bis zu ihrer Ermattung im Fluge nicht gehemmt wird. Bei dem ersten und schnellsten Fluge erhebt, bei dem spätern senkt sich selbst die horizontal abgeschossene Kugel, desto mehr

natürlich die unter einem Erhöhungswinkel abgefeuerte. Der aufsteigende Flug heißt aufsteigender, der fallende Flug absteigender Ast, der höchste Punct beider Aeste, Scheitelpunct. Der Winkel, unter welchem die sich senkende Kugel auf den Erdboden aufschlägt, heißt Einfallswinkel, der Winkel unter dem sie durch den Prall wieder emporgetrieben wird, Abprallwinkel. Die Ricochettkugel (s. d.) schlägt wiederholt auf und bildet daher eine kleinere oder größere Anzahl von Einfall- und Abprallwinkeln. Die Flugbahn der Kugeln darf nach der Seite von ihrer ersten Richtung nicht abweichen und dies wird erreicht durch Kugeln von genauester Form, feste Ladung, genauest justirte Gewehrläufe, Züge derselben (s. Büchse, Gewehr, Schuß).

Flügel. Schon im Alterthum war eine Schlachtstellung gebräuchlich, die bogenförmig, in ihrer Ausdehnung der Linie ähnlich war, unter welcher der Vogel seine Flügel zum Fluge ausgespannt hält. Man unterschied einen mitteln, am meisten vorgeschobenen Hauptttheil, der ungefähr mit dem Rumpfe des Vogels bildlich zu bezeichnen ist. Daran schlossen sich zwei rückwärtsstehende Theile, die Flügel bezeichnend und darum Flügel genannt. Wie in der krummen Linie einer Wölbung die vorstehenden Theile durch die nächst rückwärtsstehenden Unterstützung erlangen und dadurch sich die außerordentliche Tragkraft einer Wölbung erzeugt, so erlangt in der bogenförmigen Schlachtstellung auch der mittele Theil (Rumpf oder Centrum) durch die rückwärts stehenden Flügel eine Stütze, und diese früh erkannte Wahrheit ist die Norm für die Schlachtstellung aller Zeiten geblieben, wenngleich durch Aufbietung von Reserven, Benutzung des Terrains u. dgl. manche Variationen bisweilen in die Form der Schlachtordnung gebracht wurden. Der Flügel ist in sofern von der Flanke zu unterscheiden, als diese nur Endquerdurchschnitt des Flügels ist (s. Flanke). Auf Centrum und beide Flügel eines Heeres, als die Hauptbestandtheile der Schlachtordnung, sind daher bei der Schlacht die Hauptangriffe gerichtet, und es gilt entweder das Centrum zu durchbrechen, die Flügel zu werfen oder aufzurollen und auf das Centrum zu drängen, oder zu umgehen und dem Centrum oder Flügel selbst in den Rücken zu dringen. Ist die Armee überlegen stark und kann das Centrum durch mehre Treffen und große Reserven gesichert werden, so giebt man auch den Flügeln eine oberwärts stehende oder gebogene Richtung, um einen concentrischen Angriff zu gewinnen und den Feind zu umflügeln, woraus möglichen Falls eine Einschließung entstehen kann, was indessen jetzt bei den selbstständigeren und gesonderteren Operationen der einzelnen Corps weniger leicht möglich als in früheren Zeiten. Da die Flügel die schwächsten Theile der Schlachtordnung und in den Operationen auf sie vorzugsweise Vortheile gesucht werden, so werden dieselben auch sorgfältigst gedeckt, und das geschieht durch gesonderte Colonnen oder zahlreiche Cavallerie, welche hier desto vortheilhafter, da der Feind für die entscheidenste Operation auf den Flügel den größten Raum braucht und nur theilweis von directen Bewegungen Gebrauch machen kann. Friedrich der Große theilte seine Schlachtordnung in zwei Flügel ohne Centrum, doch wich darum das Arrangement der Truppen von der andern Ordnung im Wesentlichen nicht ab. — Bei Fortificationen, namentlich Kron- und Hornwerken, nennt man die nach Verhältniß längern oder kürzern geradlinigen Seitenwehren, welche den Feind hindern sollen, in den Rücken des Werkes einzudringen, ebenfalls Flügel. Man führt dieselben gern bis auf andere Werke fort. Bei Fortificationen sind Flügel und Flanke oft gleich bedeutend.

Flügeladjutant, s. Adjutant.

Flügelbatterien, die am Ende der Flügel einer Schlachtordnung aufgestellten Batterien. Die Batterien am Ende der Parallelen, welche verhindern

sollen, daß die Parallelen bei den Ausfällen von den Belagerten umgangen werden. (S. Batterien.)

Flügelführer, Unteroffizier auf den Flügeln der Züge.

Flügelmann, letzter Mann des ersten Gliedes rechts und links in Zug Compagnie, Bataillon, Regiment, namentlich wenn die Truppe in Linie steht.

Flügelredoute, auf dem Endpuncte der Parallele hat gleichen Zweck mit der Flügelbatterie (s. d. und Redoute).

Flußübergang, eine der schwierigsten militairischen Operationen, wird stets dann vorkommen müssen, wenn der Angegriffene einen Fluß zu seiner Deckung wählt und der Angreifer anders als durch Uebergehung des Flusses an ihn zu gelangen nicht im Stande ist. Mit dem Flußübergange ist meist natürlich die Flußvertheidigung auf Seite des Angegriffnen verbunden. Sie ist die natürliche Contreoperation. Der Uebergang wird bei großen Strömen, besonders gern da angeordnet werden, wo der Strom schmal und flach ist, oder wo er wie die Donau bei Aspern in schmale und flache Arme durch Inseln getheilt wird, die wiederum, mit Artillerie gut besetzt, zu einer kräftigen Deckung des Uebergangs Gelegenheit geben. Die Inseln werden zuerst besetzt und von ihnen aus muß das feindliche Feuer am andern Ufer zum Schweigen gebracht werden; gewährt gegen dieses aber die Insel selbst Deckung, so schreitet man sogleich zur Aufstellung der Pontons zu der Insel, und stellt nicht bloß eine sondern mehre Brücken her. Ist nun die Insel stark besetzt, sind namentlich gedeckte Batterien gegen die feindlichen am anderen Ufer errichtet, so kommt es darauf an diese zu demontiren und im günstigen Augenblicke zu gewinnen, um die Brücke von der Insel zum zweiten Ufer herzustellen. Daß dies mit großer Schnelligkeit geschehen und darum alle nöthigen Geräthe in Bereitschaft sein müssen, versteht sich von selbst. Ist unter einem kräftigen Artilleriefeuer die Brücke vollendet, so wird sofort eine erforderliche Infanteriemasse auf das andere Ufer geschickt (gewöhnlich des Nachts), welche sich das nächste Terrain mit dem Bayonnet erobert und die schnell nachfolgenden Sappeurs schützt, deren Aufgabe es ist, in kürzester Zeit einen Brückenkopf (s. d.) herzustellen. Unter dem Schutze der Kanonen dessen depouchirt nun die Armee mit größter Eile, jedoch in strengster Ordnung und nimmt sofort am Uebergangsorte Kampfstellung, wobei sie sich des natürlichen Vortheils willen mit dem Rücken an den Fluß lehnt. Dem Vertheidiger kommt es zunächst darauf an, den Uebergangsversuch zu verhindern; das geschieht, indem er mit Ketten verbundene und beschwerte Flosse und Fahrzeuge den Fluß so hinabschwimmen läßt, daß sie die aufgestellten feindlichen Pontons mit fortreißen, oder daß er mit Zündstoffen gefüllte Fahrzeuge hinabschwimmen läßt, welche unter der feindlichen Brücke explodiren (dieses Mittel hat sich jedoch ebenso bei Aspern als bei Warschau unzuverlässig erwiesen), endlich daß er den Feind beim Uebergange in ein Artilleriekreuzfeuer zu bekommen sucht, wie 1831 bei Ostrolenka. Erleichtert wird die Brückenschlagung sehr, wenn eine Truppe, gleichsam als Avantgarde, auf Kähnen übergesetzt wird und diese sogleich ein Terrain für die Brückenmündung sichert. Allein dieses Verfahren ist sehr gefahrvoll, denn ein muthiger und kräftiger Feind wird nicht zögern, dieses der Verbindung mit seinem Gros ermangelnde Corps anzugreifen und zu vernichten, besonders wenn der Strom so breit oder das Ufer so bewaldet ist, daß die Artillerie am andern Ufer nicht mitwirken kann. Der Uebergang durch Furten findet seine Schwierigkeit in der Natur der Ufer und in den Streitkräften, die der Feind am jenseitigen Ufer entgegen zu setzen im Stande ist. Ein je größeres Terrain der Vertheidiger zur Entwickelung seiner Machtmittel besitzt, und je schmäler die Furt ist, je kleinere Massen sie also nur passiren können, um so schwieriger ist der Uebergang. Der Angreifende ist stets

in großem Nachtheile und kann mit directen Operationen nicht hoffen ohne große Opfer den Uebergang zu bewerkstelligen, darum ist es ihm geboten, auf List nicht zu verzichten. Diese List besteht in der Regel darin, daß man den Vertheidiger des Flusses glauben macht, an einer bestimmten Stelle den Uebergang bewerkstelligen zu wollen, während man ihn an einer anderen entfernten Stelle, die der getäuschte Vertheidiger unbesetzt gelassen hat, macht. Hat hier ein Theil der Armee das andere Ufer gewonnen, so greift er den Vertheidiger in Flanke und Rücken an und beschäftigt ihn so lange, bis auch der andere Theil nachgefolgt ist, was nun gewöhnlich mit Pontons oder sonstigen Brückenwerken gleich an der nächsten passenden Stelle geschieht. Strategisch wichtige Ströme werden da, wo ihre Eigenschaften den Uebergang begünstigen, mit Fortificationen, nach Umständen selbst mit Festungen ausgestattet, als z. B. Weichsel, Oder, Elbe, Rhein, Donau u. a. Ist mit dem Strom eine Festungslinie verbunden, so wird der Uebergang über denselben stets große Gefahr bieten.

Fockmast, bestehend aus Fockschaften, Fockschoten, Fockbrassen, Fockwanten, Fockhalsen und Fockgeitauen, ist der im Grundgebäude mit dem Bugspriet verbundene, nach diesem hingeneigte, aber mit den Breitenflächen des Schiffes im rechten Winkel stehende vordere Mast der Schiffe, ein Neuntel kürzer und schwächer als der Großmast. Vom Fockmast geht der größte Theil des Tauwerks aus.

Fockraa, Unterraa am Fockmast.

Focksegel, das größte und unterste Segel am Fockmast.

Fogaras, frühere, jetzt eingegangene siebenbürgsche Festung. 1541 von den Türken, 1661 von den Siebenbürgen erobert, im folgenden Jahre aber von den Türken zurückerobert und bis zum spätern Frieden behauptet.

Foix, französisches gräfliches Geschlecht, Gaston II. im 14. Jahrh. kämpfte gegen die Engländer und Mauren, Gaston III. gleich darauf für Frankreich gegen England und für den deutschen Orden gegen die Preußen, Jean gegen Burgund und England im 15. Jahrh. und Gaston VI. in demselben Jahrh. gegen England; wurde König von Navarra und verwandt mit Ferdinand von Spanien.

Fokschani, walachische Stadt von 20,000 Einw., mit Erdwerken befestigt, türkisch-russischer Congreß von 1772, Niederlage griechischer Aufständischer durch die Türken 1821.

Folard, Jean Charles de, französischer General, machte von 1688 bis 1709 die Feldzüge Frankreichs mit, focht gegen die Türken auf Malta (s. d.), diente von 1715—1719 in Schweden und dann wieder in Frankreich. Starb 1752. Gab einige militairwissenschaftliche Schriften heraus.

Földvar, siebenbürgischer Flecken, 1729 Niederlage der Siebenbürgen durch den Wojwoden Peter.

Folkunger, von 1250—1374 schwedische Dynastie.

Fonicza, Ejalet Bosna, türkisches Städtchen mit Gewehrfabrik und Pulvermühle.

Fontainebleau, französische Stadt mit Schloß von 9000 Einw., 7 Meilen von Paris. Holländisch-östreichsches Tractat wegen des Barrierevertrags 1784, Zusammenkunft zwischen Napoleon I. und Pius VII. 1804, hier Napoleons I. Thronentsagung 1814.

Fontana-Fredda, venetianisches Dorf, Sieg des Erzherzogs Johann über die Franzosen unter Murat 1809.

Fontenay, franz. Dörfchen am Serin, 841 Lothar von Ludwig d. Deutschen und Karl dem Kahlen geschlagen, worauf die Theilung des Reichs Karls des Großen erfolgte.

Fontenay le Comte, Stadt in der Vendée, 8000 Einw., hier 1793 Schlacht zwischen den Republikanern und Vendéern, Letztere erst geschlagen, dann gesiegt.

Fontenoy, belgisches Dorf, 1745 Engländer, Holländer und Oestreicher vom Marschall von Sachsen geschlagen.

Forbin, Claude, Franzose, geb. 1657, zeichnete sich bei den abentheuerlichen Unternehmungen der französischen Marine aus, wurde Admiral von Siam, kämpfte von 1689 bis in die Mitte des spanischen Successionskrieges mit Auszeichnung wieder unter französischer Flagge und starb als Capitain 1733.

Force, Jacques Nompar de Chaumont, Duc de la, geb. um 1559, schwang sich unter Heinrich IV. und Ludwig XIII. zum Marschall von Frankreich auf, leitete namentlich den Krieg in Westdeutschland 1634 und starb 1652.

Forchheim, bairische Stadt von 3000 Einw., vor 1838 besetzte, jetzt desarmirte Festung, hier 1796 die Oesterreicher von den Franzosen geschlagen, wobei sich Radetzky durch einen kühnen Zweikampf ausgezeichnet.

Forciren, z. B. einen Uebergang, durch Aufwand ungewöhnlicher Machtmittel erzwingen.

Foret an der Vesdre, niederländisches Dorf mit Gewehrfabriken.

Forgacz, Adam, Graf von, Ungar, geb. 1609, österreichischer Feldmarschall, schlug wiederholt die Türken, wurde aber 1663 bei Neuhäußel selbst geschlagen, seit dem seine kriegerische Thätigkeit aufhörte. Starb 1681.

Formation, die Sammlung von Mannschaften in einer Corporationsform, die mit den Gesetzen des Bewegungssystems, der Taktik (s. d.), in Einklang steht. Eine Formation muß in die andere übergehen, damit die Truppencorporation in verschiedener Weise verwendet werden kann. Das schnelle und sichere Uebergehen aus einer Formation in die andere macht die taktische Tüchtigkeit der Truppen aus.

Formosa, große chinesische Insel, s. Asien.

Forsell, Karl von, geb. 1783, ausgezeichneter schwedischer Militairtopograph, wurde 1813 Adjutant des Kronprinzen (Bernadottes), focht mit diesem in Deutschland, später in Norwegen, und starb 1848.

Fort, festes Werk, kleine Festung. Das Fort kommt in verschiedener Gestalt und Größe vor. Zur Deckung eines Passes oder Stromes erscheint es meist als eine kleine Festung, zur Deckung eines Festungsterrains detachirt als ein Schanzwerk, zu gleichem Zwecke isolirt stärker und zitadellenartig. Das Fort hat seinen eigenen Wall und Graben, Caponnieren und Reduits, ist in der Regel gut kasemattirt und hat im Innern eins oder einige Gebäude, in denen Mannschaft und Depots untergebracht sind. Diese Gebäude sollen bombenfest und durch Kasematten oder andere Anstalten defensivkräftig gemacht sein. Besteht das Fort nur aus einem Schanzwerke, so hat es in der Regel die Form der Lünette, wie namentlich an der Meeresküste. Die Forts der Festungen haben in ihrer kastellartigen Anlage häufig eine große Stärke, besitzen alles, was der Festung eigen sein muß, selbst Minensysteme, und machen wohl sogar die Festung selbst aus, indem diese ohne sie kaum Widerstand zu leisten vermöchte. So findet man es namentlich bei vielen spanischen und deutschen Festungen. Der eigentliche Zweck des Forts ist, den Feind von der Festung abzuhalten und ihn zu zwingen, erst das Fort zu überwältigen, ehe er das Festungsterrain zu betreten vermag. Es ist daher im Fort alles auf einen langen und kräftigen Widerstand berechnet, wodurch man die Kräfte des Feindes zu erschöpfen hofft. Da der Umfang des Forts nicht zu groß sein soll, und daher umfängliche Magazine und Kasernen zu vermeiden sind, so muß es eine gesicherte Verbindung mit der Festung haben, damit Besatzung und Magazine stets ergänzt, die Verwundeten zurück in die Hospitäler

der Festung gebracht, zerschossene Geschütze abgeführt und neue eingeführt werden können. Manche Forts sind mit 200 Mann genügend besetzt, andere können so viel tausend Mann aufnehmen.

Fort Royal, befestigte französische Hafenstadt von 12,000 Einwohnern auf Martinique.

Fort des Moines, nordamerikanisches Fort im Staate Jowa.

Fortebraccio, Nicolo, Condottiere, erst florentinischer, dann päpstlicher Feldherr. Als Feind des Papstes eroberte er den halben Kirchenstaat, blieb aber in der Schlacht von Capo di Monte (1. Hälfte des 15. Jahrhs.).

Forte del Falcone, Fort auf Elba.

Fort Ferrier, Bergfestung auf Domingo.

Fortificiren, Terrains für Kriegszwecke befestigen.

Fortification, s. Befestigung, Befestigungskunst und Festung, so wie die einzelnen Artikel Wall, Graben, Escarpe, Contreescarpe, gedeckter Weg, Glacis, Approche, Sappe, Redoute, Lünette, Schanze, Fort, Brustwehr, Faschine, Batterie 2c.

Fort Wayne, nordamerikanisches Fort in Indiana.

Fossano, piemontesische Stadt von 7000 Einw., hier die Franzosen unter Moreau von den Oesterreichern unter Melas 1799 geschlagen.

Foulepoint, starkes Fort der Eingeborenen auf Madagascar, von den Franzosen erbaut.

Fouqué, Heinrich August, Baron de la Motte, 1698 geb., focht unter Friedrich dem Gr. in den schlesischen und dem siebenjährigen Kriege, commandirte als General en chef bei Landshut, unterlag, wurde gefangen, nach dem Frieden Gouverneur von Glaz und General der Infanterie, starb 1773.

Fourier, Unteroffizier, der, von einigen Fourierschützen (Gehilfen) begleitet, den Truppen um 1 oder 2 Tagemärschen vorausgeht und im Verein mit den Civilbehörden dafür Sorge trägt, daß die Truppen bei ihrer Ankunft Quartier und Verpflegung in gehöriger Bereitschaft finden. Bei einigen Armeen ist jeder Compagnie, bei andern nur dem Bataillon ein Fourier zugetheilt. Marschirt ein Regiment, so geben sämmtliche Fouriere unter einem Fourieroffiziere voraus, dieser dirigirt auf dem Rastplatze dieselben nach den verschiedenen Ortschaften, auf welche die Bataillone oder Compagnien vertheilt werden müssen; denn nicht oft können größere Heerestheile an einem Orte untergebracht werden. Im Kriege ist der Fourierdienst oft sehr schwierig, oft so unausführbar, daß die Truppen ohne Fouriere translocirt und dann nach Möglichkeit untergebracht werden müssen.

Fourrage, das Futter für die Cavalerie-, Artillerie- und Offizierpferde. Entweder wird sie aus Magazinen oder durch Requisition von den Bewohnern der Gegend beschafft. Muß der Soldat außerordentlicher Weise wegen Mangels oder Unzulänglichkeit der getroffenen Einrichtungen selbst Futter für sein Pferd aufzutreiben suchen, wobei natürlich nicht immer auf Recht und Billigkeit gesehen werden kann, so nennt er das Fouragiren; doch kann das Fouragiren auch in anderer Weise stattfinden, indem die Fourage durch Kauf erlangt wird. In aufständischen Ländern und in der Nähe des Feindes müssen die Fourageurs Bedeckung erhalten.

Foy, Maximilian Sebastian, geb. zu Ham 1775, ein Offizier der napoleonischen Schule, ein gefeierter Name in Frankreich, kämpfte von 1792 bis 1800 in den Niederlanden, der Schweiz, Deutschland und Italien, wo er sich bei Marengo auszeichnete, befestigte 1807 die Dardanellen, focht 1808 in Portugal und bis 1812 in Spanien, deckte den Rückzug der franz Armee, commandirte ohne Glück bei Orthez, führte bei Waterloo eine Division, wurde

nach Napoleons Sturz Generalinspector zweier Militair-Divisionen und starb 1825. Beschrieb einen Theil des Halbinselkriegs.

Fra Diavolo, ein Räuberhauptmann in der Umgegend von Itri, erhielt, als die Franzosen 1799 in Neapel einbrachen, militairischen Rang, führte einen kleinen Räuberkrieg gegen dieselben, wurde aber 1806 durch Verrath von ihnen gefangen genommen und gehenkt.

Framea, altdeutsche Waffe, Speer zu Wurf und Stoß.

Franc-archers, im 15. Jahrhundert ein französisches Kriegscorps von 16,000 Mann. Leistete Bürgerwehrdienste und war mit Pfeil und Bogen bewaffnet.

Francien, altfranzösisches Herzogthum, dessen Dynastiereihe 987 mit Hugo Capet schloß und auf den französischen Thron überging (s. Frankreich).

Franke, Elias, stand während des 30jährigen Krieges in schwedischen, später in brandenburgschen Diensten, war berühmt als Ingenieur und Artillerist und starb 1660 als Inspector der Zeughäuser, Magazine, Salpeterfabriken und Pulvermühlen.

Francocastello, Festung auf Kandia, wo die griechischen Schaaren unter Miaulis 1828 von den Türken unter Mustapha geschlagen wurden.

Francois, Karl von, geb. 1785, machte unter preußischer Fahne die Feldzüge gegen Frankreich mit, diente 1812—1815 im russischen Heere, nahm rühmlich Theil an den wichtigsten Schlachten, trat wieder in das preußische Heer und avancirte bis 1846 zum Generallieutenant. Starb pensionirt 1855.

Francois, Pierre Alexandre, 1791 in Frankreich geb., machte seit 1810 die napoleonischen Feldzüge in Spanien, Frankreich und am Rhein, später den Invasionskrieg in Spanien und 1832 die Belagerung von Antwerpen mit, wurde 1847 General und focht bei den Revolutionskämpfen im Juni 1848 und st. 1851.

Franken, s. Frankreich und Deutschland.

Frankenhausen, Stadt von 6000 Einw. in Thüringen, schwarzburgisch, große Niederlage der Bauern im Bauernkriege (s. d.) 1525.

Frankenthal, bairische Stadt, früher Festung, 5500 Einw., 1623 von den Spaniern, 1632 von den Schweden, 1635 von den Kaiserlichen mit Erfolg belagert, und 1688 und 1796 von den Franzosen erobert.

Frankfurt, am Main, 75,000 Einw., freie Stadt mit republicanischer Verfassung, Sitz des deutschen Bundes, früher Krönungsstadt der römisch-deutschen Kaiser, Mitglied des deutschen Bundes als besonderer und selbstständiger Staat, stellt zum deutschen Bundesheere 1044 Mann, Linienuniform blau, roth aufgeschlagen, Beinkleider grau, Pickelhaube; Schützenuniform ebenso, grün aufgeschlagen. Gensd'armerie 110 Mann, davon 64 berittene; 32 Mann Schutzwehr, 4 Bataillone Bürgerwehr. Wappen: silberner Adler im rothen Felde. Stadtfarben roth und weiß. Orden bestehen in Medaillen auf bestimmte Kriegsereignisse, so namentlich die Feldzüge von 1814, 1815, für Freiwillige und Langgediente. 8 Thore, 4 Eisenbahnen, Festungswerke abgetragen bis auf den Eschenheimer Thurm, Geburtsort und Residenz einiger Kaiser des karolingischen Stammes, Kaisersaal mit den Bildnissen der deutschen Kaiser, Denkmal zur Ehre der hessischen Truppen, welche es 1792 vertheidigten, Rheindampfschiffsverbindung, Hafen für die Mainschiffe, 838 mit Mauern umgeben, 843 fränkische Hauptstadt, 1356 Kaiserwahlstadt, 1564 Wahl- und Krönungsstadt, 1744 kaiserlich-preußisch-hessische Union, 1759 (siebenjähriger Krieg) von den Franzosen genommen, aber desselben Jahres wieder befreit, 1796 von den Franzosen wieder beschossen und besetzt, 1813 nach einem heftigen Kampfe mit den Baiern wieder verlassen (s. Deutschland).

Frankfurt, an der Oder, wegen seines strategischen Verhältnisses an diesem Strom früher stark befestigt, preußische Stadt von 32,000 Einw. mit starker Garnison. Denkmal Kleist's, der bei Kunnersdorf fiel, und des Generals von

Diringshofen, so wie des Herzogs Leopold von Braunschweig, der bei einer Ueberschwemmung beim Rettungsversuche verunglückte. 1318 von den Meißenern, 1348 von den Kaiserlichen, 1432 von den Hussiten, 1450 von den Polen, 1477 vom Herzog von Sagan belagert, 1631, 1634, 1639 von den Schweden erobert, 1806 und 1817 von den Franzosen besetzt.

Fränkischer Hocken (Haken), kurzer Stab mit Haken, um dem Gegner das Schild wegzureißen, im Mittelalter gebräuchlich.

Franklin, John, geb. 1786, widmete sich dem englischen Seedienste, nahm an der Belagerung von Kopenhagen 1801, an der Schlacht in der Straße von Malakka und von Trafalgar rühmlich Theil, machte 1818 eine Nordpolexpedition mit, führte in der Folge von seiner Regierung beauftragt, selbst drei solche, kehrte aber von der 1845 unternommenen nicht wieder zurück und es wurden von Rae Beweise aufgefunden, daß er mit seinem Schiffsvolke in der Gegend des großen Fischflusses umgekommen sei.

Frankreich, eines der vornehmsten europäischen Reiche von 9589 □ M. Flächenraum, umgeben von Spanien, dem mittelländischen Meere, Sardinien, Schweiz, Baden, Rheinbaiern, Rheinpreußen, Luxemburg, Belgien, Pas de Calais, Canal la Manche und dem atlantischen Ocean in einer Ausdehnung von 662 Meilen, wovon $^2/_3$ auf die Küstenlinie zu rechnen. Dazu gehören in Europa die Inseln Quessant, Groix, Belle-Isle, Noirmoutier, Dieu, Ré, Oléron, Corsica und die Hyerischen Inseln. Kriegerisch ist die Lage Frankreichs eine höchst vorzügliche: im Norden und Süden ist es durch das Meer gedeckt, in Westen von Spanien durch die unwegsamen Pyrenäen, im Osten durch die kaum weniger schwer zu übersteigenden Cottischen und Dophiner Alpen, die Jura, die Vogesen und deren weitausgestreckte Ausläufer von den östlichen Nachbarstaaten vortrefflich abgeschlossen, denn alle diese Gebirge gewähren die mächtigste Grenzvertheidigung. Dergestalt ist Frankreich einer von einem mächtigen Wall und gleich mächtigen Wassergürtel umgebenen Festung zu vergleichen. Allein dieselbe hat dennoch ihre schwache Seite, und diese ist die große Ebene, in welcher Frankreich an die Niederlande stößt. Darum hat auch Frankreich hier häufig Angriffe erfahren und wird dies auch künftig, da das, was die Natur verweigert hat, schwerlich je durch Festungssysteme wird ersetzt werden können. Zur Vertheidigung Frankreichs in seinem Innern gewähren auch seine Ströme, obschon dieselben denen Rußlands und Deutschlands an Macht nachstehen, hochbedeutsame Mittel. Hauptströme sind: der Rhein, der in Osten auf einer großen Strecke die Grenze bildet und deckt; eine sehr vortreffliche Defensionslinie bildet die Rhone in Verbindung mit der Saone. Dieser Strom bildet, hinter den cottischen, dophiner und Seealpen liegend, eine zweite Vertheidigungslinie. Ein schwaches Angriffsheer würde sich zwischen diese beiden Linien nur mit Gefahr wagen können. Die Garonne bildet ebenso, doch mit weniger großen Eigenschaften, zu den Pyrenäen eine zweite Vertheidigungslinie, und so sind die Loire und Seine, wie sich das im 15. Jahrhundert in Kriegen gegen die Engländer gezeigt, gegen einen von Norden kommenden Feind von größter Wichtigkeit. Gegen eine überlegene Seemacht ist Frankreich ungleich weniger gut situirt, da die Küsten offen und die Hauptströme tief in das Land hinein schiffbar sind. Die Bevölkerung umfaßt 36 Millionen Menschen, die zum weit größten Theil germanisch-romanischen Mischursprungs sind, denn kaum zwei Hunderttheile der altceltischen oder gallischen Bevölkerung hat sich in einigen Gegenden und unter besondern Umständen wenigstens gewissermaßen rein erhalten. Das Hauptelement haben die Westgothen, Franken und Burgunder (Germanen) der Nationalität gegeben, nicht die Römer, wenngleich die Sprache solches glauben machen möchte. Der

überwiegend lateinische Character der Sprache entstammt der Oberherrschaft der Römer. Ebenso müßte das Polnische im Großherzogthum Posen endlich in den Character des Deutschen übergehen wie im Königreich Polen in den Character des Russischen, wenn gleich hier und dort die Vertreter des Fremden in der Minderzahl vorhanden sind. Dem Gemisch der Nationalitäten entstammt der Character des Volks. Man kann nicht anders sagen, als daß sie eine glückliche sei. Der Character des Franzosen ist gleich sehr für die Gesellschaft als für den Krieg geschaffen. Fanatisch, ist er leicht zu begeistern, leichtgläubig, leicht im Enthusiasmus (oft für ganz entgegengesetzte Zwecke) zu erhalten, sein Enthusiasmus giebt ihm Todesverachtung, und seine elementarische Complication eine Vielseitigkeit, Lebendigkeit, Gewandtheit und Gelehrigkeit, wie sie die Lehrer der Tactik kaum besser wünschen könnten. Während der Soldat anderer Nationen selten mehr weiß und beobachten mag als was bei seiner Compagnie oder seinem Bataillone geschieht, interessirt sich der französische Soldat stets für das große Ganze und überblickt von seiner Lebendigkeit und Neugier angeregt das entfernteste Einzelne und die Lage des Ganzen, als ob er die Function des Feldherrn auszuüben hätte. Daher ist er nicht leicht darüber in Zweifel, worauf es dem Einzelnen eigentlich ankommen müsse. Darum aber ist er freilich auch oft geneigt, seine Pflicht nicht zu thun, und gewiß wäre bei Roßbach kein Franzose geflohen, hätte sich nicht hier jeder Franzose gesagt, daß unter dem Prinzen Soubise das Fliehen das Gescheideste sei, weil das beste Standhalten doch zu etwas Gescheiderem nicht führen werde. Die gegenwärtige Verfassung des französischen Reichs erkennt heuchlerisch die höchste Macht im Volke, weil durch Blendung des eiteln Volkes dieselbe gewissermaßen aus der Macht desselben, d. h. aus seiner Abstimmung hervorgegangen ist. Sie affectirt die constitutionelle Repräsentation durch Verantwortlichkeit des Ministeriums, einen Senat, gesetzgebenden Körper, Staatsrath, Beamteten- und Offiziereid auf die Verfassung und Berufung auf Volksabstimmung in äußerster Instanz. Höchstgebietender ist ein Kaiser, jetzt Napoleon III. (s. d.), im Senate sitzen mit den Präsidenten der höchsten Corporationen die Marschälle und Admirale. Generale und Offiziere in den Cadres der Reserve können in den gesetzgebenden Körper gewählt werden, andere Militairs nicht. Der gesetzgebende Körper hat die Gesetze zu berathen, der Senat sie zu sanctioniren oder zu verwerfen; der Staatsrath hat die Vorberathung der Gesetze, dem Ministerium steht nur die Execution derselben zu. Das Land ist in 86 Departements und seit 1858 in 5 Militairgouvernements getheilt, deren Verwaltung je einem Marschall übertragen ist. Der Marschall hat bei Ausbruch von Unruhen kaiserliche Machtvollkommenheit so weit es die Verwendung der Waffen gegen die Revolution betrifft. Höchstbefehlender beim Heer und der Marine ist der Kaiser. Die Verwaltung in beiden Zweigen ist dem Ministerium des Kriegs und dem der Marine übertragen. Den höchsten Befehl nach dem Kaiser haben die Marschälle oder die vom Kaiser zum Obercommando berufenen Generals. Das Heer zählt im Frieden 366,000 Mann, davon über 220,000 Mann auf die Infanterie, 63,000 Mann auf Cavalerie, über 34,000 Mann auf Artillerie, das übrige auf Genie- und Hilfstruppen kommen. Die Infanterie besteht aus 117 Regimentern, die aus 379 Bataillonen oder 3014 Compagnien zusammengesetzt sind. Als besondere Arten sind zu unterscheiden die Garde und Linie. Erstere umfaßt 9 Regimenter und zwar 4 Reg. Voltigeurs, 3 Reg. Grenadiere, 1 Reg. Gensd'armerie, 1 nur 2 Bataillone starkes Zuavenregiment und 1 Bataillon Jäger. Die Linieninfanterie besteht aus 100 Regimentern, es kommen dazu 3 Zuavenregimenter, 3 afrikanische Schützenregimenter, 2 Regimenter der Fremdenlegion, 20 Jägerbataillons, 3 afrikanische

Bataillons leichtester Ausrüstung und 122 Compagnien vereinzelt und von besonderer Bestimmung, wobei auch die Veteranen. Es schließt sich nun an die Infanterie das Geniecorps über 9000 Mann stark. Davon kommen auf die Garde 2 Compagnien in einer Division und auf die Linie 3 Regimenter mit 3 Compagnien hors rang und 2 Arbeitercompagnien. — Die Cavalerie ist in 58 Regimenter oder 348 Schwadronen getheilt, wovon auf die Garde die Eliteschwadron, genannt Hundertgarde, 2 Kürassirregimenter, 1 Dragoner-, 1 Lanzier-, 1 Chasseur- und 1 Guideregiment, 1 Gensd'armerieschwadron kommen. — Zur Linie gehören 12 Dragoner-, 10 Kürassir-, 8 Lanzier-, 12 Chasseur-, 8 Husaren-, 3 afrikanische Chasseur-, 3 Spahis- und 2 Karabiniersregimenter, und hors rang 64 Peletons. — Die Artillerie umfaßt 34,300 Mann, zerfällt in 19 Regimenter mit 49 Depotcompagnien. Die Batterie besteht nur aus 6 Geschützen. Die Geschützzahl der Batterien ist 245. Hiervon gehört zur Garde 1 Regiment reitender und 1 Regiment Fußartillerie, jedes mit einer Depotcompagnie. In der Linie aber gehören 7 Regimenter der fahrenden, 4 Regimenter der reitenden und 5 Regimenter der Fußartillerie an. Die Gesammtzahl der Geschütze beträgt 1362. Zu der Artillerie werden die Pontonniers gerechnet. Sie umfassen ein Regiment und 17 Depotcompagnien. Dazu gehören 12 Handwerker- und 2 Schmiedecompagnien. — Die Gensd'armerie enthält 22,700 Mann, wovon 1 Regiment und 1 Schwadron zur Garde gehören. Die übrige Gensd'armerie ist in Legionen corporirt und in die Departements, nach Afrika und in die Colonien vertheilt. Das Corps des Train ist 5000 Mann stark. Ferner sind noch zu rechnen die 6000 Mann starke Fremdenlegion und die Regimenter der Eingebornen in Algier, welche gegen 7000 Mann enthalten. Der Generalstab ist zusammengesetzt aus 32 Obersten, einer gleichen Zahl Oberstlieutenants, 102 Rittmeisters, 281 Capitains und 124 Lieutenants. Zur Generalität gehören 10 Marschälle, 167 Divisionsgenerale, von denen 91 activ und 76 zur Disposition gestellt sind, ferner 330 Brigadegenerale, von denen 159 in Activität und 171 in Disponibilität. — In der Uniformirung sind die krapprothen sehr weiten Hosen, die Contreepauletten der Subalternoffiziere und wollenen Epauletten der Gemeinen charakteristisch. Leibbekleidung ist ein blauer Waffenrock mit rother Ausstattung, bei den Voltigeurs gelber. Grenadiers haben als Kopfbedeckung Bärenfellmützen, die übrigen Truppen Kapis. Secondelieutenants tragen die Contreepaulette auf der rechten, die Oberlieutenants auf der linken Achsel. Eben so tragen auch Majors und Oberstlieutenants volle und Contreepaulettes in umgekehrter Weise, aber die Obersten zwei volle Epaulettes, die Generale volle Epaulettes mit starken Bouillons. Die Cavallerieuniform ist sehr verschieden in Form und Farbe. Kürassiere und Karabiniers tragen Helme, Panzer mit metallenem Brust- und Rückenstück und blaue, die Dragoner Helme und grüne, die Lanciers Mützen und blaue Collets. Uniform der Chasseurs ist grün mit gelb, die der Husaren wenig unterschieden von der Husarentracht anderer Staaten. Durchgehend sind die Beinkleider bei der Cavalerie krapproth. Die Uniform der Artillerie ist blau mit roth, Kapi mit rothem Busch, die Uniform der Genietruppen blau mit schwarz und rothem Passepoil. Das Reich ist in 5 Militairgouvernements eingetheilt, an deren Spitze Marschälle stehen, die zu besonderer Auszeichnung den Titel Marschall von Frankreich führen. Jedes Marschallat zerfällt in Divisionen, deren es 21 und Subdivisionen, deren es 88 giebt. Die Militairpflicht beginnt mit dem 20. Lebensjahre, die Recrutirung beruht auf Conscription, es findet Loosung und Stellvertretung, auch unter gewissen Verhältnissen gesetzliche Befreiung statt. Zum Avancement ist jeder berechtigt, zum Avancement zum Großgeneralstabe nur derjenige Offizier, der die Wissenschaften aller Militairgattungen besitzt und darin besondere Examina ablegt. Jeder Division ist ein

Kriegsgericht in 2 Instanzen gegeben, welches aus allen Graden der Chargirten bis zum Unteroffizier gebildet wird. Militairgefängnisse giebt es 52, Militairbesserungsanstalten 1 und Militairstrafarbeitsanstalten (Militairwerkstätten) mehre, namentlich in Algier. Außerdem giebt es Militairerziehungsanstalten. Unter den Militairbildungsanstalten genießt die polytechnische Schule vorzüglichen Rufs. Frankreich hat Militairgymnasien (8), Artillerieschulen, Regimentsschulen, eine Scharfschützenschule und mehre Militairelementarschulen. — Es lassen sich in F. mit Paris 117 Festungen zählen, darunter 7 ersten, 10 zweiten, 24 dritten und 75 vierten Ranges. 41 decken die Ostgrenze, 13 die Westgrenze, 18 vertheidigen die südliche und 23 die nördliche Küste; 5 liegen im Innern. Die Fahne ist weiß-roth-blau, ein goldner Adler auf der Stangenspitze. Der Aufwand, den diese Landeswehreinrichtung nöthig macht, beläuft sich auf 354 Millionen Francs. Die Seemacht Frankreichs steht, wie Achtung gebietend auch, mit der Landmacht nicht auf gleicher Höhe. Als oberster Befehlshaber steht der Kaiser an der Spitze. Der Marineminister hat die Verwaltung. Nach der statistischen Angabe von 1857 hat es an fertigen und activen Fahrzeugen 40 Linienschiffe zu je 120, 10 desgl. zu je 100, 15 desgl. zu je 90 und 5 zu je achtzig Kanonen; 17 Fregatten zu je 60, 17 zu je 50, 16 zu je 40; 8 Corvetten zu je 30, 12 zu je 24, 30 Briggs zu je 20, 10 Avisocorvetten zu je 16, 20 Avisobriggs zu je 16, 10 Brigantinen zu je 4 Kanonen, 40 Goeletten und Kutter, 50 Transportschiffe. In Vollendung begriffen waren zur Zeit jener Angabe 13 Linienschiffe, 18 Fregatten, 19 Corvetten und 4 Briggs. In Thätigkeit waren 3 Dampffregatten, 46 Dampfcorvetten und 33 Avisodampfer. Auf diesen 407 Fahrzeugen befindet sich eine Armatur von 12,000 Geschützen. Die Mannschaft der gesammten Marine beläuft sich auf 57,000, das Offizierscorps auf 1550 Mann, wobei 2 Admirale, 13 Viceadmirale, 22 Contreadmirale und 111 Capitains erster Classe. Rekrutirung bei den Küstenbewohnern durch Conscription. Dienstdauer 3 Jahre. Ganze Marine zerfällt in 5 Divisionen. Divisionsstationen sind: Cherbourg, Brest, l'Orient, Rochefort, Toulon. Im Ganzen hat Frankreich 19 bedeutende Kriegshäfen. Die französische Marine macht einen Aufwand von 140 Millionen Francs nöthig. Nationalflagge weiß-roth-blau in Streifen, dem Stabe parallel. Wappen ein auf Blitzen sitzender Adler. Orden ist der der Ehrenlegion (s. d.). Im Jahre 1831 aufgehobene französische Orden waren der der drei Lilien, der des Heiligen Ludwig, der des Heiligen Geistes, der des Heiligen Michael, der des Heiligen Lazarus, der Unserer lieben Frauen vom Berge Carmel und ein Militairverdienstorden. — Die Urbewohner Frankreichs waren Celten oder Gallier, galten den Römern für roh, aber sehr tapfer. In der Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr. Eroberungskrieg durch Julius Cäsar mit den Hauptkämpfen bei Bibracte und Vesontio (58—51 v. Chr.). Im 5. Jahrhunderte drangen die Westgothen und Burgunder, später die Franken unter Chlodwig ein und setzten sich fest. 451 in Frankreich die große Völkerschlacht auf den catalaunischen Feldern. 496—508 Krieg der Franken für ihre Alleinherrschaft gegen Westgothen, Burgunder und Ostgothen, Hauptereignisse bei Vouglé, Langres und Vivonne, Franken Sieger, Chlodwig Beherrscher beinahe ganz Frankreichs. Theilungen und Erbsucht riefen unter den Merovingern eine Menge größerer und kleinerer Kriege hervor, die in die Geschichte von Austrien, Neustrien und Burgund fallen; Hauptereignisse waren die Schlachten von Zülpich (612), Testri (687), Soisson (719) ꝛc. Unter den Karolingern waren die Kriege nicht seltener. Niederlage durch die Mauren 778. Im Bruderkriege 841 zeichnen sich die Schlachten von Fontenay und Straßburg aus. 876 Niederlage der Franken durch die Deutschen bei Andernach. In diese Zeit fallen immer wiederholte Kämpfe mit den Normannen. 879 bis

882 Kämpfe mit dem Usurpator von Burgund Boso. 885 Eroberung von Paris durch die Normannen. Die Kämpfe im Innern zwischen Odo von Paris und Karl dem Einfältigen währten bis Ende des 9. Jahrhunderts und er vereinte sich mit ihm im Krieg gegen Lotharingen. Abkunft mit den Normannen 912 macht die Normandie und Bretagne zu einem besondern Reiche. 922 Krieg zwischen Robert I. von Burgund und Karl dem Einfältigen, dessen Hauptereigniß und Ende zu Karls Nachtheil 923 die Schlacht bei Soissons. 939 und 940 Kampf wegen Lotharingens. Krieg um Aquitanien 955 und 956. Im 7. Jahrzehnt fand ein Krieg wegen der Normandie, darauf ein Krieg mit Flandern statt, in welchem Arras genommen wurde. Hierauf erlitt Frankreich einen Verheerungskrieg von Kaiser Otto bis Paris, worauf 980 Friede. Aber Hunderte von Fehden erfüllten das Reich. Hugo Capet vertheidigt 987 seine Krone gegen Lotharingen. Kampf mit Burgund wegen Franzien Anfangs des 11. Jahrhunderts. Krieg um Franzien zwischen Heinrich I. und den Odos II. von Chartres und ein ungünstiger Krieg gegen die Normandie fallen in die Mitte des 11. Jahrhunderts. Ein neuer Krieg gegen die Normandie unter dem Wüstling Philipp I. fiel ebenfalls ganz unglücklich aus und dauerte noch unter Ludwig VI. fort bis 1120. 1147 unglücklicher Kreuzzug Ludwigs VII. Bald darnach tobte ein neuer Krieg mit der Normandie und 1159 begann einer gegen England, wo der erste Plantagenet herrschte, der sehr hitzig, doch mit abwechselndem Glücke bis 1174 geführt wurde. Unter Ludwig VII. 1181 und 1182 Krieg Flanderns und Burgunds gegen den französischen Thron. Dieser Krieg brach 1185 neu aus und an ihn knüpfte sich ein Krieg in Aquitanien 1187 und 1189. 1214 Krieg Frankreichs gegen Flandern und Boulogne, Eroberung von Gent, Lille, Douay und Courtrai und entscheidender Sieg bei Bovines. Gleich darauf Religionskrieg gegen die Albigenser im südlichen Frankreich. Dieser dauert auch unter Ludwig VIII. fort. Zugleich Krieg mit England. 1248 Kreuzzug des Heiligen Ludwig, schlechter Erfolg, Rückkehr des Königs erst 1254. Ereignisse bei diesen Kreuzzügen Eroberung von Damiette und Niederlage bei Mansura. Philipp der Kühne beginnt mit einem Kriegszuge wegen Navarra über die Pyrenäen. Ein erfolgloser Feldzug gegen Aragonien schloß sich an (1285) und dauerte bis in die Regierungszeit Philipps des Schönen. 1295 hob ein Krieg mit dem mit Deutschland verbündeten England an; Niederlage der Engländer bei Tartas 1296. Daran knüpfte sich ein Krieg gegen Flandern 1300, Niederlage der Franzosen bei Courtrai, Niederlage der Flanderer bei Mons 1304, aber Aufgebung des Kriegs von Seite des ermatteten Frankreichs. Kriegszug nach Flandern und Sieg bei Cassel über die gegen ihren Grafen empörten Unterthanen 1328. 1337 beginnt ein schwerer Krieg zwischen F. und England, welche beide sich durch Bündnisse verstärkt hatten; Cambrai vergeblich von den Franzosen belagert 1339, 1340 die französische Flotte von Sluys vernichtet, 1345 Eroberung von Angouleme durch die Engländer, 1346 schwere Niederlage der Franzosen bei Crecy (s. d.), folgt Eroberung von Calais. Krieg verzögert, bricht 1356 neu aus und die Franzosen erleiden bei Maupertois eine große Niederlage. Engländer und Navaresen dringen siegend bis Paris vor. Theilnahme an dem Blois-Montfortschen Kriege und Züge nach Mailand und Castilien füllten die Jahre 1364—1367, in welchen die Franzosen wieder bei Navarette geschlagen wurden. 1371 erobern die Engländer Limoges, aber die Engländer verloren vor la Rochelle 1372 einen Theil ihrer Flotte und die Schlacht bei Chizey 1373, worauf die Franzosen den größten Theil der englischen Gebiete diesseits eroberten. 1382 Flandern bekriegt und erobert, neuer Zug nach Flandern 1383 und dritter 1385. 1396 Waffenstillstand mit England auf 30 Jahre. 1396 Hilfsleistung an

Ungarn gegen die Türken. Anfangs des 15. Jahrhunderts Bürgerkrieg wegen der Regentschaft. 1415 brach der Krieg mit England wieder aus, Harfleur von den Engländern erobert, Franzosen bei Azincourt geschlagen, Rouen 1419 von den Engländern erobert, 1421 Sieg der Franzosen bei Baujé, 1423 la Ferté, Milon und Meulan von den Franzosen erobert und bei Gravell gesiegt, aber bei Crevant geschlagen; 1424 Sieg der Engländer bei Verneuil, aber die Franzosen entsetzen 1425 Montargis und erobern Mons; 1428 Orleans von Johanna d'Arc entsetzt, 1429 Sieg der F. bei Patay, siegreiches Vordringen der F. bis Paris, 1430 Johanna d'Arc gefangen und verbrannt, 1421 Pontoise von den F. erobert und 1442 Tarbes, 1443 Dieppe entsetzt, 1444 Waffenstillstand bis 1448. 1444 Hilfsleistung an Oestreich gegen die Schweiz und schwerer Kampf bei St. Jacob. 1449 Ausbruch des engl.-franz. Kriegs von Neuem. In dieser Zeit errichtet Karl VII. dauernde Schützencorps, die die Wurzel des stehenden Heeres sind. 1465 Krieg Burgunds gegen Frankreich und Schlacht bei Montl'hery. 1467 und 1468 die Normandie erobert. 1471 Krieg gegen Burgund, aber bald Friede von Crotoy. 1474 siebenjähriger Waffenstillstand mit England, 9jähriger Waffenstillstand mit Karl dem Kühnen und Friede von Senlis mit Bretagne. Kampf um Burgund 1479 und Niederlage der F. bei Guinegate, darauf Friede zu Arras 1482. Innerer Krieg zwischen dem Herzog von Orleans, Herzog von Bretagne und Herzog von Lothringen einer und der königlichen Partei unter Anna von Beaujeu andrerseits 1485—1488. 1491 kriegerische Bewegung wegen der Hand Annas von Bretagne. 1494 Kriegszug nach Italien ohne dauernden Erfolg. 1499 neuer Heerzug nach Oberitalien und 1501 Eroberung Neapels, aber Verlust dieser Eroberung 1505 durch die Spanier. 1508 Krieg mit Venedig, Sieg bei Agnadello 1509, bei Ravenna 1512, aber Niederlage bei Novara 1513 und Rückzug. Desselben Jahres Einfall der Engländer und Sieg bei Guinegate. Friede zu London 1514. 1515 abermaliger Zug nach Italien zur Eroberung Mailands, Sieg bei Marignano, Eroberung Mailands. Daraus entsteht 1521 ein Krieg Deutschlands gegen Frankreich und die Franzosen werden durch die Kaiserlichen 1523 aus Italien getrieben. 1524 Franzosen bei Romagnano und bei Pavia gänzlich geschlagen 1525; 1526 Friede von Madrid. 1528 neuer Zug nach Italien, aber Niederlage bei Aversa, 1529 desgleichen bei Landriano: Friede von Cambray. 1536 neuer Zug nach Italien, aber schnell beendet und in einen Zug gegen Flandern verwandelt; ohne Erfolg: Friede von Nizza 1538. 1542 neuer Krieg gegen Karl V. in den Niederlanden und Italien; Franzosen siegen 1544 bei Cerisola. 1548 bewaffneter Beistand Schottlands gegen England, 1549 Krieg gegen England, 1550 Friede 1552 Krieg gegen Deutschland in den Niederlanden, der 1556 endete. Desselben Jahres Eroberungszug nach Unteritalien erfolglos. Eroberung von Calais 1538, aber schwere Niederlage bei Grevelingen, trotzdem vortheilhafter Friede zu Chateau-Cambresis 1559. In die Mitte des 16. Jahrhunderts fällt der Krieg der Hugenotten (s. d.) und währt bis in die Regierungszeit Heinrichs IV. Heinrichs Regierung beginnt unter einem Parteikriege, in welchem England und Spanien Hilfe leisten. Dieser Krieg, der, obschon die Krone das Object zu sein schien, noch ganz zu den Religionskriegen der Hugenotten gehörte, endete 1598 mit dem Frieden von Vervins. 1610 Hilfsleistung den deutschen protestantischen Fürsten gegen Oestreich. Im Anfang der Regierung Ludwigs VIII. erregt das Buhlen mehrer Großen um das Vorrecht in der Regierung viele, aber wenig umfängliche bewaffnete Bewegungen, bis 1624 der Cardinal Richelieu an die Spitze gelangte. 1627 Ausbruch eines Kriegs mit England. Auch dieser Krieg religiöser Natur. 1629 Heerzug nach Italien; Eroberung

Savoyens und Piemonts, Friede von Cherasco 1631. Innerer Krieg gegen Richelieu 1631 und 1632. 1633 betritt Frankreich mit Schweden im Bunde den Schauplatz des dreißigjährigen Kriegs (s. d.). 1648—1652 innerer Krieg (Krieg der Fronde), zugleich Krieg mit Spanien in Catalonien, Italien und den Niederlanden; Rheinische Alliance 1658, Pyrenäischer Friede 1659. 1664 Hilfsleistung an Oestreich gegen die Türkei, desgleichen an Venedig. 1667 Krieg um Flandern, Hennegau und Franche-Comte gegen Spanien; 1668 englisch-schwedisch-niederländische Alliance, darauf Friede von Aachen. Der Krieg begann aufs Neue 1672 und währte unter vielen Wechselfällen bis zum Frieden von Nymwegen (1678). 1684 neuer Krieg zur Erwerbung niederländischer Herrschaften, den der 20jährige Waffenstillstand von 1584 vorläufig beendete. 1686 Krieg gegen die Verbündeten Deutschland, Spanien, England, Holland, Savoyen, Niederlande und Schweden; 1687 Eroberung der Pfalz; 1689 wieder verloren; 1689 ganz Europa gegen Frankreich vereint, Krieg durch den Frieden von Ryswick 1697 geendet. 1701 England, Niederlande und Deutschland wegen der Spanischen Erbfolge gegen Frankreich verbunden; nachtheilig für F., Friede zu Rastadt 1714. 1719 Krieg gegen Spanien. 1733 am polnischen Thronfolgekriege betheiligt, was durch den Frieden von 1735 Frankreich die Erwerbung von Lothringen und Bar sicherte. 1740 Frankreich zu seinem größten Nachtheil in den östreichschen Erbfolgekrieg gezogen; geendet mit dem Aachener Frieden 1748. Im siebenjährigen Kriege bestand Frankreich mit Schande, da es viele schmähliche Niederlagen, wie zur See durch die Engländer erlitt. Die Besitznahme von Corsica war die letzte kriegerische Unternehmung Ludwigs XV. Unter Ludwig XVI. nahm Frankreich an dem Kampfe Nordamerikas (s. d.) gegen England Theil bis 1783. Die Revolution 1792 führte die größten Kriege herbei, die Europa je bewegt haben. 1793 begannen die Kämpfe nach Außen und in der Vendée. Der Krieg nach Außen war Anfangs nur Vertheidigungskrieg, ging aber schon 1793 in den Nieder- und Rheinlanden zur Offensive über und wendete sich gegen Spanien, England und die deutschen Staaten. Der Friede von 1794 unterbrach ihn nur kurz und Oestreich und Frankreich blieben im Kampfe bis 1800, während 1798 und 1799 auch Aegypten die Wucht des gallischen Schwertes empfunden hatte. 1805 ein neuer Feldzug gegen Oestreich, 1806 gegen Preußen, 1807 gegen Rußland, 1808 bis 1813 in Spanien und Portugal, 1809 gegen Oestreich, 1812 gegen Rußland, 1813 und 1814 gegen Rußland, England, Oestreich, Preußen, alle übrige deutsche Staaten und Schweden, 1815 aufs Neue gegen diese Feinde. Der Friede zu Paris 1815 schloß diese Kette französischer Kriege. Trotz der Erschöpfung nahm F. 1823 am spanischen Parteikriege Theil, 1827 und 1828 Theilnahme zur Befreiung Griechenlands zu Land und zur See; 1830 beginnt die Eroberung Algiers (s. d.), welche kaum jetzt als vollendet betrachtet werden kann; 1832 Theilnahme für Belgien und Belagerung Antwerpens (s. d.), 1849 wird in Rom die Republik durch französische Waffen unterdrückt, die Waffen werden 1848—1852 häufig thätig, um aus der Republik ein neues Kaiserreich bilden zu helfen, 1854—1856 entscheidet F. mit England und Sardinien den russisch-türkischen Krieg und 1859 entscheidet ein sardinisch-östreichscher Krieg als Bundesgenosse Sardiniens binnen 2 Monaten in solcher Weise, daß Oestreich die Lombardei an Sardinien abtreten mußte und Verhältnisse sich in Italien vorbereiteten, die schwerlich ohne Waffenmacht ihre Organisation werden erlangen können.

Franquemont, Friedrich Graf von, geb. 1770, gest. 1842, 1787 bis 1795 bei dem holländischen Marinemilitair mit Auszeichnung. 1795—1800 in englischer Gefangenschaft. Trat in würtembergsche Dienste, machte die Feldzüge

1813—1815 mit großem Verdienste mit, wurde Generallieutenant und 1817 Kriegsminister.

Franz II., Joseph Karl, geb. 1768, führte 1788 nur zum Schein den Oberbefehl über das gegen die Türken kämpfende östreichsche Heer, da das Commando in Wirklichkeit von Laudon ausging. Von 1792 bis 1806 römisch-deutscher, von da ab östreichscher Kaiser. Ueber die Kriege unter seiner Regierung s. Oestreich. Starb 1835.

Franz Joseph I., Kaiser von Oestreich, geb. 18. August 1830, erzogen unter Aufsicht der Grafen Bombelles und Coronini, lernte den Krieg und die Führung desselben unter dem größten Feldherrn und Kriegslehrer der Neuzeit, dem Feldmarschall Grafen Radetzky von Radetz, 1848 in Kampfe mit Sardinien und Italien. Er führte bei St. Luzia ein Commando selbstständig mit großem Talentesbeweis aus. In der Folge zeigte er im sardinisch-französisch-östreichschen Krieg 1859, wie wohl er die Fähigkeiten oder Fehler seiner Feldherren zu beurtheilen verstehe und leitete in diesem Kriege die letzte größte Schlacht selbst, die, wenn gleich sie ihm den Sieg nicht brachte, doch von der Tüchtigkeit des östreichschen Heeres und von der Umsicht, Mannhaftigkeit und der Gewandtheit ihres höchsten Kriegsherrn große Beweise darlegte (s. Oestreich).

Franz I., König von Frankreich, geb. 1494, kämpfte um den Besitz Italiens gegen Karl V. und ihm verbündete Reiche, befand sich von 1525 bis 1526 in des Kaisers Gefangenschaft, beschwor den Frieden, brach den Schwur wiederholt, hatte aber in seinen Kriegen kein Glück, starb an einer syphilitischen Krankheit 1547. (S. Frankreich 1515—1547).

Franz I., Herzog von Mailand, geb. 1401, kämpfte gegen Venedig, eroberte Mailand und Genua (1464) und st. 1466.

Franz, Erdmann Herzog von Sachsen-Lauenburg, geb. 1629, diente erst in Schweden, trat als General in östreichsche Dienste, in denen er sich zum Feldmarschall aufschwang, starb 1666.

Franz, Xaver, Prinz von Hohenzollern-Hechingen, geb. 1757, trat in östreichsche Dienste focht in allen Feldzügen Oestreichs bis 1815, führte im letzten ein Armeecorps und starb als Feldmarschall 1844.

Franz, Albert, Herzog von Sachsen-Lauenburg, geb. 1598, erst in östreichschen, von 1630 in schwedischen Dienste. In der Schlacht bei Lützen im Gefolge Gustav Adolphs. Auf ihm ruht der Verdacht Meuchelmörder Gustav Adolphs zu sein. Ging in sächs. Dienste, ließ sich gefangen nehmen und trat wieder unter östreichsche Fahne, führte in Schlesien ein Commando, wurde bei Schweidnitz geschlagen, verwundet, gefangen und starb an seinen Wunden.

Französischer Revolutionskrieg. Die vor der französischen Revolution geflohenen Emigranten drängen Preußen und Oestreich zum Kampfe gegen ihr Vaterland. Preußen und Oestreich Bündniß zu Pillnitz 1791, darauf Beitritt anderer deutscher Fürsten und des Reichs (März 1793), Sardiniens Beitritt Juli 1793. Französische Kriegserklärung an Oestreich 1792. Ausbruch des Kriegs 1792. Alliirte 130,000, die Franzosen 125,000 Mann in drei Armeen (eine vierte stand in den Pyrenäen). 29. April Sieg Oestreichs bei Lamain, am 28. Mai bei Sztarray, am 11. Juni bei Grüsvellas. Longwy am 2. August, Verdun am 2. September von den Alliirten genommen und Tages vorher bei Stenay gesiegt. Thionville und Landau werden von den Alliirten cernirt, St. Armand genommen, Lille beschossen. 14. September Sieg der Alliirten bei Croix au Bois. Schlacht bei Valmy zwischen Preußen und Franzosen unentschieden (20. September). Vereinigung franz. Corps und Unwetter veranlaßten die Preußen zum Rückzuge. Oestreicher Rückzug bis Crespi, dann bis Jemappe und dann hinter die Maas, 14. Novbr. Gefecht

bei Anderlecht für die Franzosen. Diese besetzen Brüssel. Gefecht bei Cumptich mit den Oestreichern. November und December gewinnen die Franzosen Antwerpen, Ruremond und Namur. Franzosen nehmen Aachen. Zugleich waren die Franzosen unter Custine in Deutschland bis Frankfurt a. M. eingedrungen und hatten Savoyen und Nizza erobert. Februar 1793 französische Kriegserklärung an Holland und England. Februar Holland überfallen, aber wieder aufgegeben. Franzosen bei Aldenhoven, Schwalmen und Tongres geschlagen. Rückzug der Franzosen aus Aachen. 18 März Franzosen bei Neerwinden, 22. bei Löwen geschlagen, geben die niederländischen Plätze auf. Dumouriez geht zu den Oestreichern über und Dampierre führt hier die Franzosen. Aber wird im Mai bei Conde, nachher nochmals geschlagen und stirbt an seinen Wunden. Oestreicher nehmen Famars und berennen Valenciennes, Custine Oberbefehlshaber. 11. Juni Condé, 28. Juli Valenciennes von den Oestreichern erstürmt. 7. August Franzosen geschlagen und schwere Niederlage, doch glückt der Entsatz von Dünkirchen durch die Schlacht bei Hondschooten. Darauf auch Sieg bei Menin am 13. Septbr. Aber Menin und le Quesnoi werden von den Oestreichern wiedergenommen und Franzosen bei Avesnes geschlagen (Septbr.), Vorrücken der Alliirten bis Maubeuge, aber dieselben bei Wattignies geschlagen. Winterquartier. — Feldzug der Preußen und Oestreicher verbündet 1793 wie folgt: Rheinübergang der Preußen 27. März forcirt, Franzosen bei Stromberg geschlagen, Mainz von Preußen 22. Juli erobert. Darauf Franzosen aus den Weißenburger Linien geworfen, Fort Louis erobert, vorher bei Pirmasenz Moreau geschlagen. Aber Franzosen siegen bei Weißenburg, erobern die Linien und selbst Fort Louis wieder (December). — Im Süden die Sardinier und Oestreicher bei Albarette (20. Septbr.) und bei Valmenil (14 Oct.) geschlagen. — 7. März 1793 begann auch der Krieg mit Spanien. Armeeverhältnisse: Spanier gegen Franzosen 60,000 gegen 33,000. Franzosen bei S. Laurent de Lazerda, zwei Mal bei Cerert und bei Mas d'Eu geschlagen (Mai). Bagnoles, Collioure, St. Elme und Port Vendre von den Spaniern erobert. — 1794: 19. Mai Gefecht bei Tournay und Rückzug des Herzogs von York, Kampf an der Sambre den 22 Mai gegen die Oestreicher ohne Entscheidung. Sieg der Franzosen bei Hooglede 15. Juni. Unentschiedene Schlacht bei Fleurus 26. Juni. Franzosen nehmen Charleroi, Franzosen siegen bei Soignes (10. Juli). Rückzug der Oestreicher hinter den Rhein, Rückzug des Herzogs von York hinter die Maas. Die Niederlande waren in den Händen der Franzosen und es bildete sich eine batavische Republik (Januar 1795), die am 16. Mai 1795 eine Alliance mit Frankreich einging. Am Mittel- und Oberrhein siegten die Franzosen bei Edesheim (Juli), bei Trier (August), worauf Luxemburg, Rheinfels und Manheim fielen. — In den Pyrenäen wurden die Spanier bei Ceret und Bagnoles im April, bei Monte Nero im November, in Navarra 28 Nov. und 1795 bei Ormea geschlagen, so daß die Niederlage der Franzosen bei Figueras ohne Einfluß blieb. Die verlornen französischen Plätze wurden wieder erobert, worauf der Friede von Basel dem Kriege ein Ende machte. — Die Oestreicher und Sardinier wurden in Italien am 28. April gänzlich geschlagen, worauf Toskana Frieden schloß (Februar 1795). Preußen und Hessen traten dem Frieden im April 1795 bei, Oestreich setzte den Krieg fort. Anfangs drangen die Franzosen siegreich in Deutschland ein, wurden aber bei Handschuchsheim (24. Septbr.) und Höchst (11. October) geschlagen und zurückgetrieben. Italien mußten die Franzosen räumen, gewannen aber durch einen Sieg bei Leono das Gleichgewicht wieder. — 1796: Oestreicher bei Altenkirchen 4. Juni geschlagen, Franzosen aber am 15. Juni an der Lahn und 19. Juni bei Uckerath geschlagen. Aber das östreichsche Corps unter

Wurmser wurde mit Verlust auf das rechte Rheinufer gedrängt und Franzosen dringen bis Rastadt ein. Darauf Oestreicher unter Erzherzog Karl bei Ettlingen geschlagen (10. und 11. Juli). Franzosen, auch anderwärts siegreich, dringen bis Frankfurt a. M. vor und nehmen es. Baden und Würtemberg schließen Frieden. Die Oestreicher unter Erzherzog Karl ziehen sich nach Baiern zurück und suchen das Abschneiden des linken Flügels durch ihren Widerstand bei Kannstadt, Bopfingen, Forchheim, Neresheim und Heidenheim zu verhindern. Dieser wurde am Lech, 13. August, geschlagen und mußte folgen. Hessen und Baiern schlossen einen Vertrag mit Frankreich. Erzherzog Karl setzt den Rückzug bis Herrieden fort, wo er plötzlich die Offensive ergreift. Er schlägt (22. August) Bernadotte bei Berchingen, 23. August bei Neumarkt, 24. August bei Amberg. An demselben Tage die Oestreicher unter Latour bei Haustetten und Friedberg geschlagen. Doch setzt der Erzherzog die Verfolgung fort und bringt dem Jourdanschen und Kleberschen Corps große Verluste bei. Franzosen bei Würzburg, am 8. September bei Aschaffenburg, am 19. September bei Altenkirchen geschlagen, wodurch Moreau, der in Baiern stand, ebenfalls zum Rückzuge gezwungen wurde. Er erlitt bei Ulm Verluste, schlug sich noch ein Mal bei Emmendingen (19. October) und erlangte endlich am 28. October das linke Rheinufer. In Italien commandirte der General Bonaparte die Franzosen. 11. April Niederlage der Oestreicher, 14. April bei Millesimo, 17. April bei Ceva, worauf ein sardinisch-französischer Waffenstillstand folgt und alsbald auch ein französisch-parmesischer. Oestreicher an der Brücke von Lodi (11. Mai), bei Borghetto und Valeggio am 29. Mai geschlagen, Brescia eingenommen, Rom und Neapel schließen Waffenstillstand (Juni), danach Modena und Mailand genommen, 29. Juni. Oestreicher bei Lonato, Salo und bald darauf bei Castiglione geschlagen, Pizzighetone am 6. August erstürmt von den Franzosen, und Oestreicher am 11. August wieder bei Montebaldo und Corona, S. Marco und Mori geschlagen und am 4. September die Tyroler Pässe genommen. Darauf kühner Zug der Oestreicher nach Mantua, wobei ein, freilich geringer, Sieg bei Cerea. 17. November nahmen die Franzosen mit schweren Verlusten Arcole und siegten bei Campagna 21. November. Die Franzosen werden am 9., 12. und 13. Januar 1797 geschlagen, siegen aber am 14. Jan. bei Rivoli und am 15. Jan., und am 2. Februar wurde Mantua an sie übergeben. Sieg bei Tarvis und Wegnahme der Kärntner Alpenpässe führen zum Frieden von Leoben und dem zu Campo Formio. Rastadter Friede 1798 und 1799 und Ermordung der französischen Gesandten am 28. April. Ausbruch des Krieges schon Ende 1797. Franzosen besetzen Rom 11. Februar 1798 und erklären die Römische Republik. Der Krieg mit Neapel bricht aus und die Franzosen, siegreich, besetzen Neapel und erklären am 25. Januar die parthenopäische Republik. Bereits war auch die Schweiz der französischen Gewalt erlegen. 15. December 1797 drangen die Franzosen unter St. Cyr auf schweizerisches Gebiet. Kämpfe bei Freiburg, Guminen, Neuenbeck, Laupen, St. Tines, Frauenbrunn (5. März 1798), Sieg der Franzosen bei Bern, Niederlage bei Häglingen 26. April, Eroberung von Zug 29. April. Sieg der Franzosen bei Willerau 30. April, bei Küßnacht (1. Mai); Capitulation der Schwyzer 4. Mai; hierauf Erklärung und Anerkennung der helvetischen Republik. — 1798 zweite Coalition zwischen Oesterreich, Rußland, England, Neapel, Portugal, Türkei. Franzosen siegen am Luziensteig, 7. März, Sieg der Oestreicher bei Ostrach und Pfullendorf 20. Mai, bei Hockach 26 Mai, bei Zürich 4. Juni. Oestreicher stürmen Manheim 18. Septbr., Russen an der Limmat geschlagen 25. Sept., 26. Zürich von den Franzosen erstürmt, aber Franzosen von den Russen bei Matten 10. October, und von den Oestreichern bei Lauffen am 3. Nov. und

3. Decbr. bei Wiesloch geschlagen. In Italien Franzosen bei Legnano, Verona, Bussolengo, Pastringo, Ronco, Magnano von den Oestreichern, bei Cassano von den Russen geschlagen, worauf Mailand besetzt und die cisalpinische Republik aufgehoben. Casale von den Russen erobert, Franzosen bei Percetto 2. Mai, im Juni aufs Neue geschlagen, worauf von den Oestreichern Ferrara, Mailand und Turin genommen. 28. Juni Gefangennahme eines französischen Corps von 7000 Mann, 15. August französische Niederlage bei Novi, am 4. November bei Savigliano und Fossano. Italien von den Franzosen bis auf Genua und Nizza geräumt. In Unteritalien nehmen die Russen Apulien, Neapel capitulirt am 1. Juli, darauf Rom besetzt. Ein russisch-englischer Angriff an der Küste von Holland mißlang (August, Septbr., Octbr.), Capitulation von Alkmar (18. October). **1800:** Oestreicher bei Engen, Stockach, Möskirch, Pfullendorf, Biberach und Memmingen geschlagen (Mai), Waffenstillstand zu Parsdorf, 15. Juli. Sieg der Oestreicher bei Ampfingen, 1. Decbr., Niederlage derselben bei Hohenlinden 3. Decbr., Waffenstillstand zu Steier 24. Dec., Frieden von Lüneville den 9. Februar 1801. In Italien hatten die Franzosen die Schlachten von Voltri und Monte Pietro verloren, aber bei Marengo gesiegt (14. Juni). Hierauf Convention zu Alessandria 16. Juni und dann nach verschiedenen strategischen Operationen Waffenstillstand von Treviso 16. Januar und Friede von Lüneville. — Gleicher Zeit bekriegte Frankreich Aegypten. Aegypten mit 30,000 Mann unter Bonaparte angegriffen. Verrätherische Besitznahme von Malta (10. Juli 1798), Einnahme von Alexandrien 3. Juli, Sieg über die Mamluken bei Schebreiße (Juli), Sieg bei den Pyramiden 21. Juli, Einnahme von Kairo, darauf aber Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir 1. August. Sieg der Franzosen zu Behnesse 26. August. Anfang 1799 Vordringen nach Syrien, Jova erstürmt (7. März), vergebliche Belagerung von Acre (Mai), Rückkehr nach Aegypten (Juni). Sieg über die Türken bei Abukir 25. Juli, Rückkehr Bonapartes nach Europa: August. Sieg der Franzosen bei Damiette 1. November, bei Heliopolis 20. März 1800, aber Niederlage bei Ramanieh 21. März, französisch-türkischer Friede zu Paris 1802. Während dieser Kriege war der größte Theil der französischen Flotte durch die Engländer vernichtet worden und die ostindischen Antheile, so wie der größte Theil der Colonien der batavischen Republik gingen verloren an die Engländer, wurden jedoch durch den Frieden von Amiens (März 1802) theils zurückgegeben, theils durch Tausch in ein anderes Arrangement gebracht.

Frauenberg, böhmisches Bergschloß mit Flecken, galt für uneinnehmbar, wurde jedoch 1742 von Lobkowitz und 1744 von Karl von Lotharingen genommen.

Frauenberg, Name der Zitadelle von Würzburg.

Frederiksberg, Fort von Bergen (s. d.).

Frederikshamn, finnländische Stadt von 4000 Einw. mit Hafen, Kaserne, Zeughaus, Cadettenschule, starker Besatzung, 1789 hier die Schweden zur See von den Russen geschlagen, 1796 Sieg der Schweden über die Russen, 1809 Friede zwischen Schweden und Rußland zu F., 1855 von den Engländern bombardirt.

Frederiksholm, norwegisches Fort bei Christiansand.

Frederiksstadt, norwegische Festungs- und Hafenstadt, 4000 Einw.

Frederiksvärk, dänisches Oertchen auf Seeland mit Salpeter- und 6 Pulverfabriken und einer großen Stück- und Kugelgießerei.

Frederiksvärn, norwegische Seefestung mit Hafen, Seeacademie, Seehospital, Fort, 2500 Einw.

Fredro, Johann Maximilian Graf von Plezkowice, polnischer General,

geb. 1784, bekannt als Adjutant erst des Fürsten Poniatowski, darnach 1815 des Kaisers Alexander.

Fregatte, Kriegsschiff nächst dem Linienschiffe im Range. Geschütze unter und auf dem Deck 30—60. Rumpf schlank. Wird mit der leichten Cavalerie der Landheere verglichen. Bemannung bis über 300. Mit Dampfmaschine versehen heißt sie Dampffregatte (s. Marine).

Fregatte, in Oestreich als Beiwort gleich „Marine" gebraucht, z. B. Fregattenlieutenant gleich Marinelieutenant.

Fregattencapitain, Commandeur einer Fregatte, im Range gleich dem Oberstlieutenant.

Freiberg, in Sachsen, 16,000 Einw., 2 Pulvermühlen, früher gute Festung, vom Kaiser Adolph 16 Monate belagert und 1297 genommen, 1449 vom Herzog Wilhelm ohne Erfolg belagert, aber 1632 von den Oestreichern erobert, 1639 und 1643 von den Schweden belagert. Hier 1762 Oestreicher von den Preußen geschlagen. 1813 von den Oestreichern genommen.

Freiburg, im Breisgau, badensche Stadt mit Militairhospital, früher stark befestigt, von den Schweden 1634 und 1638, von den Baiern 1644 erobert, wobei Sieg der Baiern über Franzosen im Felde, 1677 von den Franzosen durch List und von denselben 1713 und 1744 durch Capitulation genommen. Hierauf Werke abgetragen. 1848 Niederlage der Insurgenten durch die Bundestruppen.

Freiburg, in der Schweiz, 10,000 Einwohner, mit Zeughaus, als Kriegsdenkmal eine Linde, welche zum Gedächtnißzeichen der Schlacht von Murten 1480 gepflanzt worden. 1450 von den Savoyern erobert, 1798 von den Franzosen besetzt.

Freicorps, eine Truppe, welche durch Vereinigung von Freiwilligen sich zur Kriegszeit bildet, nur natürlich dann die Bestätigung erhält, wenn sie sich dem Befehle des Feldherrn unterwirft, zum kleinen Kriege gebraucht wird, sich nach dem Kriege gewöhnlich sogleich wieder auflöst, oft aber auch das Recht erhalten hat, im Frieden fortzubestehen oder mit seiner Auflösung in den Civildienst aufgenommen zu werden. (S. Militair, irregulaires.)

Freisauff, Felix Ritter von Neudegg, geb. 1799, Lehrer an der Pionnircorpsschule zu Korneuburg, später Lehrer der Söhne des Erzherzogs Karl, Hauptmann, geachtet als Schriftsteller in technischen Wissenschaften, starb 1854.

Freischaaren, Volksmassen für kriegerischen Zweck, die sich in der Regel einem legalen Oberkommando nicht unterstellen und daher oft mehr schaden als nützen. Kamen im Kriege Sardiniens gegen Oestreich 1848 und 1849, sowie in allen anderen Revolutionen vor.

Freischießen, in der Schweiz, Festschießen, berühmt wegen der Meisterschützen, die sich dabei zeigen.

Freiwillige, Personen, welche schon vor Eintritt ihrer Dienstpflicht sich zum Kriegsdienste, oder auch Soldaten, welche sich für besonders schwierige Unternehmungen, Expeditionen, Stürme 2c., gewöhnlich auf ergangene Aufforderung melden und bereit erklären. Mit dem Freiwilligendienste sind in der Regel Vergünstigungen verbunden. Eine besondere Art der Freiwilligen sind die preußischen einjährigen F. Dieselben haben ein Examen abzulegen, um zu zeigen, daß sie für ihren Geschäftsberuf eine solche Tüchtigkeit erlangt haben, daß durch eine lange Entfernung ihrer aus demselben durch den Militairdienst das allgemeine Wohl eine Schmälerung erleiden würde. Solche Freiwillige dienen nur ein Jahr, müssen sich aber selbst equipiren. Nachdem sie ausgedient, haben sie das Recht nach Ablegung eines Examens in die Reihe der Offiziers bei der Landwehr einzutreten.

Freiwillige Jäger, ein Freicorps in Preußen, 1813 durch Aufruf des Königs Friedrich Wilhelms III. entstanden, an 8000 Mann stark, durch Thaten vielfach 1813 und 1814 ausgezeichnet.

Fremdenlegion, französische, in Frankreich aus Personen von fremder Nationalität für den Dienst in dem zu erobernden Algier gebildet, 1831 corporirt, 1835 schon 5000 Mann stark, leistete gegen die Eingebornen in Algier gute Dienste, wurde 1835 zum Kampfe gegen die Carlisten an die Königin von Spanien verliehen, zeichnete sich sehr aus, kehrte 1839 sehr geschwächt nach Frankreich und zum Theil nach Algier zurück, wo sie sich verstärkte und jetzt 2 Regimenter (an 7000 Mann stark) bildet.

Fremdenlegion, englische, wurde 1855 für den Kampf gegen Rußland im Orient durch öffentliche und geheime Werbung in fast allen am Kriege nicht betheiligten Ländern gebildet. 3 Regimenter wurden nach dem Orient eingeschifft, fanden aber keine Verwendung, da der Friede schnell eintrat. Ein Theil derselben erhielt Land und Ansiedelungsrecht in der Capcolonie, ein anderer wurde mit Jahressold entlassen. Dies ist von der deutsch-britischen Fremdenlegion zu sagen. Gleiche Legionen von anderer Nationalität (polnische, schweizerische, italienische, türkische) wurden ebenfalls gebildet und hatten eine ähnliche Geschichte.

Fressinet, Philibert Baron von, geb. 1769 in Frankreich, französischer General, focht bei Taufers, Castelletto, Montanero, Coni, auf Domingo, 1812 in Polen, 1813 mit großer Auszeichnung bei Lützen und dann bis zu Napoleons Falle in Italien. Starb 1820.

Freyre, Gomez, geb. 1762, portugisischer Herkunft, diente in Rußland und machte in den Landen am schwarzen Meere die Feldzüge gegen die Türkei mit, trat in portugisische Dienste zurück, ließ sich 1808 in das französische Heer aufnehmen, nahm am Feldzuge gegen Rußland Theil, wurde Divisionsgeneral und fiel 1813 bei der Einnahme von Dresden, wo er Gouverneur war, in Gefangenschaft. Kehrte nach Portugal zurück, und hatte das Schicksal, vom Marschall v. Beresford einer Verschwörung angeklagt, erschossen zu werden.

Freyre, Manuel, geb. 1765 in Spanien, nahm Dienste beim Heere, zeichnete sich im Kampfe gegen Frankreich 1808—1813 außerordentlich aus, und erreichte den Grad eines Generallieutenants. 1820 befehligte er auf Isla de Leon, nahm der Königin Partei und starb als Generalcapitain 1834.

Frezier, französischer Ingenieur, befestigte Landau, machte sich durch militairwissenschaftliche Schriften namhaft, 1682—1773.

Friant, Louis Graf von, geb. 1758, machte die Kriege Frankreichs von 1792—1815 bei allen großen kriegerischen Zusammenstößen in der Nähe Napoleons mit, war Oberst der Garde und Divisionair und starb 1829.

Friaul, s. Italien.

Friccius, Karl, geb. 1779, in preußischen Diensten, erwarb sich in den Kämpfen gegen Napoleon den Grad eines Oberstlieutenants und machte sich besonders durch Erstürmung des grimmaischen Thors von Leipzig in der Völkerschlacht einen Namen. Starb 1856. Militairhistorischer Schriftsteller.

Fridericia, dänische schwache Festung, Werke 1652 angelegt, 1657 von den Schweden erstürmt. 1849 vergeblich von den Schleswig-Holsteinern belagert. 4000 Einwohner.

Friedberg, hessische Stadt von 5500 Einw., hier Siege der Franzosen über deutsche Heere 1762 und 1796.

Friedeberg, preußische Stadt von 5500 Einw., dabei Sieg der Oestreicher über die Protestanten 1627.

Friedensburg, englisches Fort an der Westküste von Afrika.

Friedenspfeife, zum Sprüchwort geworden, Gebrauch der nordamerikanischen Eingeborenen, den Abschluß eines Friedens dadurch zu bezeichnen, daß die Vertreter beider Parteien eine Pfeife Tabak rauchen. Der eine raucht sie von dem Andern aus.

Friedewald, hessischer Flecken, 1551 hier französisch-brandenburgisch hessisch-sächsisches Bündniß gegen Oestreich.

Friedland, Herzog, s. Wallenstein.

Friedrich, Barbarossa oder Rothbart, 1121—1190, 1152 deutscher Kaiser, machte 4 Römerzüge und zeigte dabei seine große Heldenmäßigkeit, besiegte 1180 Heinrich den Löwen, der das Mißglücken seines 4. Römerzugs verschuldet hatte, machte 1189 einen Kreuzzug, siegte bei Ikonium und ertrank bei Seleukia.

Friedrich II., römisch-deutscher Kaiser, geb. 1194, 1212 Kaiser, einer der genialsten Männer und Helden seiner Zeit, Erbe von Sicilien und Unteritalien, siegte bei Bovines (s. d.) 1214 über den Gegenkönig, vom Papste auf das wüthendste angefeindet, kämpfte er mit wunderbarer Energie und Ausdauer gegen alle Mächte, die dieser gegen ihn aufbot, machte 1228 einen Kreuzzug und eroberte mehr durch Klugheit als das Schwert Jerusalem wieder, zu dessen König er sich machte, schlug seinen vom Papste zum Abfall verleiteten Sohn Heinrich 1235, unterwarf 1237 die Lombardei, ließ den Papst absetzen, unterwarf nochmals die Lombardei und starb 1250.

Friedrich III., der Schöne, regierender Erzherzog von Oestreich, geb. 1286, Bewerber um die deutsche Kaiserkrone gegen Ludwig von Baiern, mit welchem er wegen seines Verlangens Krieg führte, wurde 1322 bei Mühldorf gefangen. Freigelassen unter gewissen Bedingungen, kehrte er in die Haft zurück, da er diese nicht erfüllen konnte, und gab damit ein köstliches Beispiel der um diese Zeit schon fast verschollenen deutschen Treue. Ludwig machte ihn dafür zu seinem bevorzugtesten Freunde und Regierungsgenossen. Starb 1330.

Friedrich II., König von Preußen, mit Recht der Große genannt, geb. 1712 in Berlin, streng vom Vater behandelt, machte er einen Fluchtversuch nach England, wurde dafür von seinem Vater als Deserteur zum Tode verurtheilt, mußte, begnadigt, aber wenigstens das Haupt seines liebsten Freundes und Helfers bei der Flucht, Lieutenants Katt, fallen sehen. Dieses und andere Mißgeschicke stärkten Friedrichs Seele im Ertragen großer Widerwärtigkeiten und gaben ihm den Trotzesmuth gegen Gefahren und die Zähigkeit in seinem Trachten, wodurch er als Feldherr das Wunderbarste erreicht und fast alle Beispiele der Vorzeit verdunkelt hat. 1740 bestieg er den Thron. Die Wichtigkeit Schlesiens für seinen Staat erkennend, erhob er zweifelhaft begründete Ansprüche und begann den ersten schlesischen Krieg mit Besetzung der geforderten Gebiete. Trotz seiner geringen Macht blieb er fast allenthalben Sieger und erreichte die Abtretung des größten Theils von Schlesien, zu deren Bestätigung er Oestreich in dem zweiten ebenso glücklichen schlesischen Kriege zwang (Dresdener Friede). Da Oestreich diese Errungenschaft Friedrichs abermals zweifelhaft zu machen strebte, so begann Friedrich den siebenjährigen Krieg (s. d.), in welchem zeitweise fast ganz Europa gegen ihn in Waffen stand. Aber seine außerordentliche Kühnheit und Gewandtheit, verbunden mit seinem wunderwürdigen Feldherrntalente ließen ihn nach den schlimmsten Erfahrungen immer wieder zum glänzendsten Siege gelangen, so daß man ihm im Frieden 1763 alles gewähren mußte, was er zur Bedingung des Friedens gemacht hatte. Er war am östreichschen, wie am bairischen Erbfolgekriege ein thätiger Theilnehmer, doch war er klug genug, namentlich in jenem seine Kräfte rücksichtlich der ihm näher liegenden Interessen und Vorhaben zu schonen. Ausgezeichnet als Staatsmann hat er Preußens Verwaltungswesen in feste Formen gebracht,

die mächtig auf den Character des Volks und selbst auf die kriegerische Gewalt desselben eingewirkt haben. Er war Dichter, aber auch Militairhistoriker und Werth und Zahl seiner Werke (20 Bände) zeigen, wie wenig er den Zerstreuungen geneigt war, denen sonst Fürsten ihre Zeit so gern zu opfern pflegen. Er starb 1786.

Friedrich Wilhelm III., der Gerechte, König von Preußen, geb. 1770, bestieg den Thron 1797, unternahm mit Rußland und England im Bunde 1806 einen Krieg gegen Frankreich, dessen Beginn mit der Schlacht bei Jena und Auerstädt gleich das Ende in sich trug und den Verlust des halben Königreichs zur Folge hatte. 1812 mußte F., von Napoleon gezwungen, ein Corps zur französischen Armee für den Feldzug gegen Rußland stellen. Sobald aber Napoleon in Rußland ein Geschick erfahren, das die Möglichkeit seiner Besiegung hoffen ließ, hob F. trotz der noch immer großen Gefahr den Bund mit Frankreich auf und unternahm nun den Kampf gegen Napoleon mit einer Energie, daß der Dank für die großen Siege zur Befreiung Deutschlands ihm zu besonders großem Theile zufallen muß. Den Krieg 1815 führte Preußen mit England allein und die Schlacht bei Waterloo hat reichlich der Ehren eingebracht, was die bei Jena vernichtet hatte. Friedrich Wilhelm war kein großer Feldherr, auch ein Feind des Kriegs, doch war er stets bei dem Heere, weil er dies für seine Pflicht hielt. Seine Feldherren beengte er nicht in ihren Unternehmungen, doch nahm er von den Entwürfen des Generalstabs Einsicht und sein richtiger Blick hat manche Verbesserung hervorgerufen. Ihm verdankt Preußen ein auf humanerer Grundlage beruhendes Militairstrafgesetz und überhaupt Einrichtungen, die die Heeresmacht zu außerordentlicher Höhe emporgehoben hat (s. Landwehr), ohne dabei dem bürgerlichen Geschäftswesen in gleichem Verhältniß Abbruch zu thun. Starb 1840 und Denkmäler wurden ihm in Berlin und einigen andern Städten errichtet.

Friedrich August I., König von Sachsen, geb. 1750, seit 1768 regierender Kurfürst, ließ seine Truppen von 1792—1796 für Oestreich an dem Kriege gegen Frankreich theilnehmen, war 1806 Preußen, von 1807 an aber Frankreich mit strenger Treue verbündet. Da er seines Eides halber diesem Bunde auch dann nicht entsagen mochte, als alle deutsche Fürsten der englisch-schwedisch-russisch-östreichisch-preußischen Alliance beitraten, so wurde er als Feind behandelt und verlor durch Bestimmung des Wiener Congresses einen großen Theil seines Landes an Preußen. Starb 1827.

Friedrich I., Wilhelm Karl, geb. 1754, diente erst im preußischen, dann im russischen Heere und erlangte den Grad eines Generallieutenants. 1797 übernahm er die Regierung von Würtemberg; seit 1806 Frankreich verbündet, löste er diesen Bund nach der Schlacht bei Leipzig und bot alles für die Unterwerfung Napoleons auf, obschon seine Tochter dessen Schwägerin war. Starb 1816.

Friedrich I., Markgraf von Baden, Theilnehmer Konradins, des letzten Hohenstaufen am Zuge gegen Karl von Anjou nach Neapel. Mit Konradin gefangen und in Neapel enthauptet (1268).

Friedrich Wilhelm von Brandenburg, genannt der große Kurfürst, geb. 6. Febr. 1620 in Berlin, studirte in Leyden, trat die Regierung 1640 an, einer der edelsten, aber auch heldenhaftesten Fürsten seiner Zeit. Durch Waffenstillstand mit den Parteien des dreißigjährigen Kriegs verschaffte er sich Zeit sein Heer zu organisiren und zu tüchtigen, wobei er die Taktik Gustav Adolphs zum Muster nahm und sie weiter ausbildete. Er bekriegte zuerst Pfalz-Neuburg, wo die Protestanten vertragswidrig Unglimpf erlitten, kämpfte mit Schweden 1656 gegen Polen und entschied nach dreitägigem Kampfe den Sieg bei

Warschau, wodurch er für Preußen Lehensfreiheit erhielt, die später durch den Uebertritt zur anderen Partei auch die Bestätigung anderer Mächte erhielt. 1672 schloß er mit den Niederlanden ein Bündniß, welche Ludwig XIV. angriff, und 1674 nahm an diesem Bunde das ganze deutsche Reich Theil. Als F. W. sich auf dem Schauplatze des Kriegs in den Niederlanden befand, fielen die Schweden unter Wrangel auf Frankreichs Anstiften in Brandenburg ein, worauf Friedrich mit einer für unmöglich gehaltenen Schnelligkeit zurückkehrte und ihnen bei Fehrbellin eine schwere Niederlage beibrachte (1675). Darauf eroberte er Pommern, und behauptete dasselbe, als die Schweden es ihm 1679 zu entreißen suchten; doch verlor er es im Frieden von St. Germaine durch die Mißgunst Ludwigs XIV. und des deutschen Kaisers. 1686 leistete er dem Kaiser gegen die Türken Hilfe und die Brandenburger zeichneten sich bei der Erstürmung Ofens aus. Starb 1688 bewundert und gefeiert als Staatsmann wie als Feldherr.

Friedrich, der Gebissene oder mit der gebissenen Wange, Markgraf zu Meißen und Landgraf von Thüringen, geb. 1256, wurde von seinem ungerechten und ausschweifenden Vater, Albrecht dem Unartigen, in seinem Erbe bedroht, griff im Bunde mit seinem Bruder Diezmann zum Schwerte und nahm seinen Vater gefangen. Dieser freigegeben, verkaufte zur Rache Thüringen an Adolph von Nassau. Dieser suchte Thüringen mit dem Schwerte in Besitz zu nehmen, wurde aber geschlagen und fiel 1298, worauf dessen Nachfolger Kaiser Albrecht I. die gleichen Ansprüche und die Fäden des Krieges aufnahm. Es kam bei Lucka zur Schlacht, und Friedrich erkämpfte den glänzendsten Sieg. Merkwürdig ist er noch darum, daß er die Städte und den Adel seines Landes schwören ließ, vom Rechte der Fehde nie mehr Gebrauch zu machen. Mit Brandenburg im Kriege, wurde er bei Großenhain gefangen und mußte seine Freiheit erkaufen. Starb 1324 in dem Rufe eines Helden und guten Feldherrn.

Friedrich I., der Streitbare, Herzog von Sachsen, geb. 1369, unterstützte den deutschen Orden gegen die heidnischen Lithauer, 1402 war er an der Dohnaischen Fehde betheiligt, und in der Folge entwickelte er die größte Energie gegen die Hussiten, dem zu Danke der Kaiser seine Lande zu einem Herzogthum Sachsen machte und ihm den Kurhut schenkte. Doch machte ihm dies nicht mächtiger und in der Folge, so namentlich bei Brüx und Außig, erlitt er schwere Niederlagen durch die Hussiten, und noch nach seinem Tode lange blieben seine Lande der Tummelplatz der rachedürstenden Hussiten. Starb 1428 in dem Rufe eines muthigen und kriegliebenden Fürsten.

Friedrich I., der Siegreiche, vom Volke auch, obschon mit geringem Rechte, der böse Fritz genannt, war Kurfürst von der Pfalz, gebrauchte mit Energie die Waffen gegen die Städte, welche seine Regierung nicht anerkennen wollten, und bekämpfte siegreich die Nachbarn, welche ihn mit muthwilligen Fehden überzogen. Theilnehmend für den Erzbischof Dietrich von Isenburg, der vom Papste ungerecht behandelt wurde, zog er sich den Bann und einen Krieg von Seite Kaiser Friedrichs III. zu. Der Kaiser trug dem Kurfürsten Albrecht Achilles (s. d.) die Execution der Reichsacht auf und es kam nun in der Pfalz zu einem Kriege, in welchem F. Muth, Ausdauer und Geschick zeigte und sich gegen seine Gegner Albrecht Achill, Ulrich von Würtemberg und Karl von Baden immer ungeschwächt erhielt. Bei Seckenheim kam es zu einer entscheidenden Schlacht. Friedrich blieb Sieger und in seine Gewalt als Gefangene fielen Ulrich von Würtemberg, Karl von Baden und der Bischof Georg. Dies entschied den Krieg, durch welchen sich nicht nur Friedrich den dauernden Besitz der Pfalz, sondern auch den Namen eines Helden erworben hat. Starb 1476 in dem Rufe eines guten Regenten.

Friedrich II., Landgraf von Hessen, geb. 1720, gest. 1785, hat sich in der Kriegsgeschichte nur dadurch einen Namen gemacht, daß er einen förmlichen Soldatenhandel betrieb, und für 17,000 Mann, die England nach und nach von ihm erkaufte, eine Summe von 22,000,000 Thaler erwarb. Um dieses hämischen Geschäfts willen griff er zu den abscheulichsten Mitteln, ließ junge Leute auffangen, werben mit Versprechungen, die nicht gehalten wurden rc., so daß kaum ein afrikanischer Negerfürst, der das Recht der Sclavenjagden zu seinen Befugnissen zählt, im Range ihm vorausgewesen sein mag.

Friedrich Wilhelm von Braunschweig (s. Braunschweig).

Friedrich VI., Joseph Ludwig von Hessen-Homburg, geb. 1769, diente im östreichschen Heere, zuletzt als General der Cavalerie. Er machte die Feldzüge gegen die französische Republik, 1805 und 1809 gegen das Kaiserreich und desgleichen 1813—1815 mit und leistete namentlich in der Schlacht bei Leipzig als Führer der östreichschen Reserven sehr Verdienstliches. 1820 übernahm er die Regierung seiner Lande und starb 1829.

Friedrich, Karl Ludwig, Herzog von Holstein-Sonderburg, merkwürdig, weil er sich in Preußen, Rußland und Dänemark den Rang eines Generals erwarb. Geb. 1757, gest. 1816.

Friedrich V. von der Pfalz, 1596—1632, wurde von den Böhmen zum Könige gewählt und war eine Hauptperson im Anfange des dreißigjährigen Kriegs, ohne jedoch sich selbst als Krieger zu zeigen (s. dreißigjährigen Krieg).

Friedrich Eugen von Würtemberg, 1732—1797, preußischer Feldmarschall. War im siebenjährigen Kriege thätig.

Friedrich Wilhelm von Hessen, geb. 1790, schwang sich unter preußischer Fahne von 1806 bis 1814 zum General auf und wurde Commandant von Luxemburg.

Friedrich Wilhelm Georg Adolph von Hessen, hessischer Generallieutenant und Inhaber eines russischen Regimentes, Schwager des Kaisers Alexander II. von Rußland.

Friedrich Emil August, Prinz von Noer, Statthalter von Schleswig und Holstein, dänischer Generallieutenant, nahm sich der schleswig-holsteinischen Sache an, stellte sich an die Spitze des schleswig-holsteinischen Heeres, nahm Rendsburg am 24. März 1848, führte darauf das Oberkommando einen Monat lang, worauf er es abgab (s. Schleswig-Holstein).

Friedrich Wilhelm Georg, Prinz von Oranien, geb. 1774, vertheidigte die Niederlanden 1793 gegen Dumouriez, befreite Gertruidenberg und Klundert, wurde bei Warwick verwundet, mußte Holland wegen dessen politischen Verhältnissen verlassen, ließ sich 1806 in die östreichsche Armee als Generalmajor aufnehmen, kämpfte gegen Moreau in Deutschland und dann in Italien, wurde 1797 Feldmarschallieutenant, 1798 Feldzeugmeister und Oberbefehlshaber in Italien und starb 1799.

Friedrich Wilhelm Karl, Prinz der Niederlande, geb. 1797, nahm Theil am Befreiungskrieg 1813—1815 unter preußischer Fahne, trat dann in das Heer seines Vaters ein, wurde niederländischer Generalcommissar des Kriegsdepartements, Admiral, Generaloberst und Feldmarschall. Nach Ausbruch des belgischen Befreiungskriegs rückte er mit einem Corps nach Brüssel, war jedoch durch die Befehle seines Vaters, der der Politik der auswärtigen Mächte zu ängstlich lauschte, gebunden, so daß er entscheidend einzuschreiten nicht vermochte (s. Belgien). Er ist Chef des 15. preußischen Infanterieregiments.

Friedrich Ferdinand Leopold, Erzherzog, geb. 1821, machte 1840 den Feldzug in Syrien mit und diente auf der östreichschen Flotte, wurde Obercommandant der Marine und starb 1847.

Friedrich, Wilhelm Ludwig, Prinz von Preußen, preußischer General der Cavalerie, Inhaber des 1. preußischen Kürassir- und des russischen Ulanenregiments Charkow, geb. 1794. (Weiteres s. unter Preußen.)

Friedrich Wilhelm, Sohn des Prinzregenten, geb. am 18. October 1831, Thronerbe, ist preußischer General und Inhaber eines russischen Husaren- und eines östreichschen Infanterie-Regimentes. Er commandirt die 1. Brigade der Gardeinfanterie.

Friedrichsorden, würtembergscher, gestiftet 1830 für Civil- und Militairdienst, 4 Classen, achtspitziges weiß und goldenes Kreuz mit Strahlen zwischen den Balken, darauf das Bild des Königs und als Devise die Worte „Dem Verdienste" und „Gott und mein Recht". Dazu ein silberner Stern auf der Brust. Band blau, bei den Großkreuzen über die rechte Achsel zur linken Hüfte laufend. Der F. verleiht den Adel.

Friedrichsort, schleswigsche kleine Festung mit Strandbatterie, 1 Meile von Kiel, hat sichere Rhede, Zeughaus, Provianthaus und Leuchtfeuer, wurde 1637 erbaut und Christianpriis genannt. Kaum entstanden, eroberten es die Schweden. Geschleift, ließ es Friedrich III. wieder bauen. 1813 capitulirte F. unter General Hirsch an die Schweden.

Friesen, deutscher Volksstamm an der Nordsee (s. Deutschland).

Friesland, Provinz der Niederlande (s. d.).

Frimont, Johann Philipp Graf von, geb. 1759 in Frankreich, diente im Corps der Emigranten, dann in der östreichischen Armee, wurde Feldmarschalllieutenant, commandirte 1812 in Polen und in den folgenden Jahren in Italien, wo er an den Kämpfen gegen Murat Theil hatte, 1815 aber nach Südfrankreich operirte, in das er bis Lyon eindrang. 1825 wurde er Feldmarschall und Oberbefehlshaber in der Lombardei. Starb 1831.

Fririon, Joseph Franz Baron, geb. 1773 in Frankreich, diente von Anfang der französischen Revolution, machte die französischen Feldzüge mit und zeichnete sich namentlich als General bis 1814 in Spanien sehr aus. Trat dann ins Privatleben zurück.

Fririon, Franz Nikolaus Baron von, geb. 1782, französischer Divisionsgeneral, machte die Feldzüge der französischen Republik und des Kaiserreichs bis 1810 mit und zeichnete sich namentlich in der Schweiz, bei Hohenlinden, Austerlitz, Colberg, Aspern und Wagram aus. Nach 1810 war er in Portugal beschäftigt.

Froben, ein Beispiel seltener Hochherzigkeit und Treue, Stallmeister Friedrich Wilhelms des Großen, Kurfürsten von Brandenburg. Als in der Schlacht bei Fehrbellin (s. d.) der Kurfürst von den Schweden an dem Schimmel, den er ritt, erkannt wurde und nun die schwedischen Batterien ihn zum Ziele nahmen, bot ihm Froben das Pferd mit ihm zu wechseln. Nachdem er den Schimmel des Kurfürsten bestiegen und seitab geritten war, richteten sich die schwedischen Geschütze auf ihn und er wurde ein Opfer derselben und so der Retter des Kurfürsten.

Frobischer, Martin, englischer Admiral im 16. Jahrhundert, einer der Ersten, der sich um Auffindung der nordwestlichen Durchfahrt bemühte, befehligte gegen die große spanische Armada und an der Küste Spaniens. Verwundet starb er 1594.

Fronde, eine gegen den Cardinal Mazarin operirende französische Partei, deren öffentliche Unternehmungen in einen wirklichen Krieg übergingen (s. Frankreich).

Fronte, die Angriffs- oder Gesichtsseite formirter Truppen, gleichviel ob sie in Colonne oder Linie, geschlossen oder aufgelöst stehen wie z. B. in Tirailleurlinien. Es ist dabei aber stets die Grundstellung, in welcher das erste Glied

vorn und der rechte Flügel rechts steht, normal, so daß also in Kehrtstellung, in welcher sich das zweite Glied vorn und der rechte Flügel links befindet, die nunmehr eingetretene Gesichtsseite nicht als die Fronte betrachtet wird. Daher wird aus dieser verkehrten Stellung auf das Commando Front auch Kehrt gemacht und damit gleichsam bewiesen, daß für die Fronte stets die Grundstellung, aus der alle taktischen Operationen hergeleitet werden, stets Bedingung ist. — Die Fronte einer Festung ist diejenige Seite, auf welcher der Angriff erwartet werden muß, entweder zu Folge der Gestalt der Festung oder der Verhältnisse im Außenterrain. Diese Linie ist in der Regel die längste und auf ihr befinden sich die Hauptvertheidigungswerke. Bei Feldfortificationen, die, wie Fleschen, im Rücken offen sind, ist natürlich die Wehrseite die Fronte (s. Festung und Befestigung). — Frontmarsch ist derjenige, der in der taktischen Grundstellung ausgeführt wird, bei welchem sich also die Truppe in der normalen Anordnung befindet. Oft wird auch jeder Marsch in Linie Frontmarsch genannt (s. Marsch).

Frontrapport wird die Meldung von der Stärke einer Truppe genannt, und zwar darum, weil die Abzählung nur stattfindet, wenn eine Truppe in Fronte (Linie) steht.

Frontveränderung, s. Schwenkung, Aufmarsch, Taktik.

Froschweiler, französisches Dorf im Weißenburger Departement. Kampf zwischen Franzosen und Oestreichern beim Angriffe auf die Weißenburger Linien 1793.

Frundsberg, Georg von, geb. 1475 in Mindelheim, kämpfte zuerst mit dem schwäbischen Bunde, den sein Vater gestiftet und geführt hatte gegen Baiern und dann unter kaiserlichem Banner erst in der Schweiz und dann in Italien, wo er mehre Male den Oberbefehl interimistisch führte. Er nahm an der Erstürmung Roms durch den Herzog von Bourbon (s. d.) Theil, später stand er wieder an der Spitze des schwäbischen Bundes gegen Ulrich von Würtemberg und focht dann aufs Neue für den Kaiser in den Niederlanden gegen Frankreich. Er wurde als der Herkules seiner Zeit bewundert. hat sich aber mehr als durch seine Körperkraft durch den Scharfsinn und Eifer Verdienste erworben, womit er viele in jener Zeit so nöthige Militairverbesserungen einführte. Starb 1528.

Fuente Rabia, spanische Hafenfestung an der Bidassoa. 1521 von den Franzosen, 1522 und 1524 von den Spaniern mit Erfolg belagert, von den Franzosen abermals 1719 und 1794 gestürmt. 1638 von den Franzosen belagert. aber durch Besiegung derselben entsetzt.

Fuentes, lombardisches Fort am Addathale, nach seinem Erbauer genannt.

Fuentes, Don Pedro Henriquez von Toledo und Azevedo, Graf von, geb. 1560, Spanier, im Spanischen Dienste, kämpfte 1580 unter Alba in Portugal, wo er 1582 das Obercommando führte, schlug das Heer des Prinzen Anton 1589, wurde 1595 Gouverneur der Niederlande, später von Mailand, bauete das lombardische Fort Fuentes, führte 1643 ein Heer von Spanien aus gegen Frankreich, wurde aber bei Rocroi geschlagen und blieb.

Fuentes d'Honor, spanischer Flecken, wo 1811 die Franzosen von Wellington geschlagen wurden.

Fühlung bezeichnet in der Taktik, daß die Soldaten im Gliede sich so nahe stehen, daß einer den Andern mit dem Ellenbogen leise fühlt. Fühlung nehmen heißt daher so eng zusammenrücken, daß eine solche Fühlung entsteht. Fühlung rechts, links oder nach der Mitte nehmen, bedeutet daß die Soldaten im Gliede in dieser Richtung zusammenrücken. Die Fühlung ist stets dahin, wohin die Richtung ist. Daher ein Commando: Augen und Fühlung rechts, Augen und

Fühlung links 2c. Von zwei sich folgenden Armeen sagt man, daß sie Fühlung haben, wenn ihre Distance nicht mehr als Kampfweite beträgt. Fühlung heißt beim Fechten das Anlegen der Klinge an die des Gegners.

Führer, frühere Bezeichnung des Fouriers.

Füllloch, an der Hohlkugel die neben dem Brandloch befindliche Oeffnung, durch welche die Sprengladung eingefüllt wird.

Funchal, befestigte mit 4 Forts versehene Hauptstadt von Madeira. 20,000 Einwohner.

Funck, Karl Wilhelm Ferdinand von, geb. 1761, sächsischer Generallieutenant der Cavalerie, machte seit 1791 alle Feldzüge mit, an welchen das Kurfürstenthum Sachsen Theil nahm, mit besonderer Auszeichnung aber den von 1812 gegen Rußland unter Reynier. Befand sich meist bei der Person des Königs. Starb 1828. Er hat sich als historischer Schriftsteller bekannt gemacht.

Furnes, belgische Stadt von 5000 Einw., war bis zum Jahre 1782 Festung. 1488 und 1743 von den Franzosen, 1583 von Spaniern erobert.

Fürstenberg, Egon Graf von, geb. 1588, bairischer Generalfeldzeugmeister, commandirte in der unglücklichen Schlacht bei Breitenfeld 1631 den rechten Flügel der katholischen Armee (s. Breitenfeld). Starb 1635. Sein Bruder Jakob Ludwig war gleicherseits General der Artillerie, kämpfte auch im dreißigjährigen Kriege und starb 1627.

Fürstenberg, Karl Egon Eugen Graf von, östreichischer Feldmarschalllieutenant, focht in der Schlacht bei Friedlingen 1702, in der schwer verwundet er desselben Jahres starb.

Fürstenberg, Prosper Ferdinand Graf von, geb. 1662, war östreichischer Feldzeugmeister. Blieb 1704.

Fürstenberg, Karl Egon Fürst von, geb. 1820, badenscher General.

Fürstenberg, Friedrich Landgraf von, geb. 1793, östreichischer General der Cavalerie, Ehrenchef eines Regimentes, Capitain der Trabantenleibgarde.

Fürstenfeld, bairisches Invalidenhaus an der Ammer.

Fürstenwärther, Karl Freiherr von, geb. 1769, schwang sich unter Oestreichs Fahne zum Feldmarschalllieutenant auf und war Ehrenchef eines Regimentes. Er starb 1856.

Füselier, leichte Infanterie, in Preußen in Bataillone getheilt, deren eins mit zwei Musketierbataillonen vereint ein Regiment bildet. Das Füselierbataillon ist in jedem Regimente das dritte, bildet nach Umständen das 3. Glied, und hat den Tirailleur-, Vorposten- und Felddienst. (S. Infanterie.)

Füßen, baierisches Städtchen von 1500 Einw. am Lech mit einem Schloß. Friede zu F. zwischen Oestreich und Baiern 1745. Franzosen bei F. geschlagen 1796.

Fußmörser sind solche, welche ihren Stand durch einen mit ihnen ein Stück bildenden Fuß erhalten. Dieser besteht aus einer viereckigen Platte, von welcher aus sich ein starkes kurzes Mitteltheil in den Mörser selbst erhebt. Ihre Erhebung beträgt 70—80 Grad. Sie entbehren natürlich der Laffeten und Schildzapfen. Wegen der Veränderlichkeit der Richtung sind sie häufig nicht anwendbar. (S. Geschütz.)

Futtehpoor, befestigte ostindische Stadt (s. Asien).

Futtermauer, die aus Stein und Cement oder Mörtel erbaute Verkleidung eines fortificatorischen Werkes, namentlich Walles. Die Futtermauer eines Walles steigt an der Grabensohle auf und kann eine halbe oder ganze sein. Bis zur Federlinie des Glacis emporgeführt, heißt sie eine ganze. Die halbe F. erhält dagegen nur die Höhe des gedeckten Weges. Die Höhe der ganzen erreicht 24 Fuß und darüber, die Höhe der halben 12—18 Fuß. Die erstern

sollen die Ersteigung des Walles unmöglich machen, die letztern aber hauptsächlich der Erdmasse des Walles einen festern Stand geben. Sie werden am Fuße bis 9 Fuß, am Cordon (d. i. die überstehende Krönung) 5—6 Fuß stark gebaut. Weit schwächer ist die Futtermauer der Contreescarpe, welche dem Geschütz des Feindes nicht ausgesetzt ist und nur das Niedersteigen desselben in den Graben erschweren soll. Die F. erhält $^1/_{12}$ ihrer Höhe Böschungsneigung. Der Cordon, aus schwerer Platte bestehend, hat den Zweck das Mauerwerk zu schließen, so daß es durch die feindlichen Kugeln nicht zu leicht einen Anbruch bekommen kann. Beim alten Festungsbau war die Futtermauer die eigentliche Bekleidung des Walles und war mit der Erdmasse desselben unmittelbar verbunden, griff auch durch starke Strebepfeiler tief in dieselbe ein. Beim neuern Festungsbau hat man häufig die F. abgerückt und namentlich hat Carnot dies empfohlen. Nur am Fuße vereinigen sich F. und Wall bis zu einer Höhe von 8 Fuß, was namentlich bei nassen Gräben seine erklärliche Nothwendigkeit hat. Zwischen Wall und abgerückter Futtermauer entsteht ein Gang, der der Rondengang heißt. Wird eine mit Schießscharten versehene F. je zwischen ihren Pfeilern überwölbt, so daß gedeckte Kammern entstehen, so nennt man dies Kasematten. Abgerückte Futtermauern werden stets crenelirt, und hinter ihnen hat die zur Vertheidigung des Grabens aufgestellte Infanterie einen sichern Stand. Die Futtermauer soll durch die vorliegenden Werke so gedeckt sein, daß das directe Feuer des Feindes sie wenigstens nicht eher treffe, als der Feind mit seinen Angriffswerken zur Höhe des Glacis emporgelangt ist. Von dem Cordon der Futtermauer aus soll der Wall sich noch zu derjenigen Höhe erheben, in welcher er die hinter ihm liegenden Gebäude deckt. Es wird ihm hier eine nicht zu steile Böschung gegeben, damit das von Kugeln zerrissene Erdreich nicht in den Graben hinabstürze und so die Höhe der Mauer verändere. Die Böschung aber soll bis auf die Futtermauer vorgreifen und so den Kasematten Bombensicherheit geben. Bei abgerückter Futtermauer ohne Wölbung kann natürlich von einem Vorgreifen der obern Böschung des Walls zum Cordon der Futtermauer die Rede nicht sein. (S. Festung, Kasematten 2c.)

Fütterung, der Beschlag der Planke eines Schiffes äußerlich mit Metallplatten.

Fyzabad, große ostindische Stadt, in dem Revolutionskriege von 1857—1859 bedeutsam. (S. Asien und den Anhang.)

G.

Gabel, böhmische Stadt von 2400 Einw., 1757 die Preußen in einem kleinen Gefechte von den Oestreichern geworfen, 1778 fiel hier ein Theil der östreichschen Schanzenbesatzung durch Umgehung in preußische Gefangenschaft.

Gabelstück, ein kleines Geschütz, dessen Rohr in einer drehbaren Gabel ruhend nach allen Seiten richtbar ist. Es wird auf dem Verdeck der Schiffe aufgestellt.

Gabii, altitalienische Stadt, die 528 v. Ch. mit den Römern einen Krieg unternahm, von diesen aber nach langer Belagerung durch die List des Sohnes des Königs Tarquinius eingenommen wurde. Ist verschwunden.

Gablenz, Heinrich Adolph Freiherr von, geb. 1764, trat, erst 12 Jahre alt, in das kurfürstlich sächsische Heer und schwang sich in der Folge zum

Generallieutenant und Gouverneur von Dresden auf, wo er 1843 starb. Er hatte die Feldzüge Sachsens erst gegen, dann für Frankreich mitgemacht und sich namentlich in Rußland ausgezeichnet, wo er die Avantgarde des siebenten Corps führte. Nach dem Kriege erhielt er das Obercommando über die in Frankreich verbliebenen Besatzungstruppen.

Gabriel James Wallace, Capitain bei der englischen Marine, diente von 1794 bis 1815 und zeichnete sich durch außerordentliche Bravourstücke aus. Vor Sable d'Olonne nahm er 16 französische Schiffe gefangen und bemächtigte sich im Laufe des Kriegs mehrer durch Entern. Er trat 1815 aus dem Dienste zurück und starb 1849.

Gadebusch, mecklenburgische Stadt von 2500 Einw., mit Schloß, ist in der Kriegsgeschichte durch zwei Siege, letztlich aber durch den Tod Theodor Körners namhaft geworden, der hier am 26. August 1813 stattfand. Den ersten trug Hierosolymitanus von Braunschweig über die Sachsen und Brandenburger 1283, den zweiten Steenbock mit den Schweden über die Dänen 1711 davon.

Gadiätsch, russische Festung im Gouvernement Pultawa, von Chasepa erbaut, wurde von den Russen unter Peter dem Großen 1709 belagert. 6000 Einw.

Gaëta, neapolitanische See- und Hafenfestung sehr alten Ursprungs in der Terra di Lavora, auf der vorderen Erweiterung einer vom Festlande ab sehr schmalen Landzunge auf hohem Felsen gelegen. Der Landzugang ist durch starke Batterien gesperrt. Die Stadt wurde schon im Alterthum befestigt. Sie war im Mittelalter mehre Jahrhunderte Hauptstadt einer eigenen Republik, kam dann an Capua. König Alfons von Aragonien bemächtigte sich der Stadt, baute die Zitadelle und mehre feste Werke, Karl V. entwarf ein zeitgemäßeres Befestigungssystem, welches in der Folge theilweise zur Ausführung kam. 1707 wurde es von den Oestreichern genommen, 1711 nach einer glücklich überstandenen langen Belagerung sehr verstärkt, 1734 von den verbündeten Spaniern und Sardiniern und 1806 nach einer halbjährigen mühevollen Belagerung eingenommen. Wegen seiner Festigkeit und gesonderten Lage wählte Pius IX. 1848 G. zu seinem Zufluchtsorte. Grabstätte des Connetable Karl von Bourbon.

Gagarin, Matwej Fürst von, Russe, war unter Peter dem Großen Gouverneur von Sibirien und baute zu Tobolsk eine Festung. Beim Kaiser mehrfachen Unrechts angeklagt, wurde er 1721 hingerichtet.

Gagarin, Alexander Fürst von, russischer Generallieutenant, commandirte bei der Belagerung von Kars mit Auszeichnung. Er wurde von dem Fürsten Constantin Dadeshkalian von Svanetien, als er diesen 1857 gefangen nehmen wollte, so verwundet, daß er darauf starb.

Gage, englischer Generallieutenant, kämpfte gegen die zur Freiheit aufgestandenen Nordamerikaner (s. Amerika).

Gagern, Friedrich Balduin Freiherr von, geb. 24. October 1794 zu Weilburg, studirte, trat 1812 in östreichsche Militairdienste und zog in dem Corps, welches zur französischen Armee gestellt wurde, mit gegen Rußland. Im folgenden Jahre focht er gegen Napoleon in mehren Hauptschlachten, namentlich bei Leipzig. In niederländische Dienste getreten, nahm er danach 1815 seinen Abschied, um, obschon im Range eines Hauptmannes, seine Studien zu vollenden. Er trat 1817 wieder in das niederländische Heer ein, wurde in den Generalstab aufgenommen, war 1824 Mitglied der Bundesmilitärcommission, 1830 Generalstabschef des Herzogs Bernhard von Weimar, als welcher er am Kriege Hollands gegen Belgien theilnahm. 1844 wurde er Flügeladjutant des Königs von Holland und nach einer Inspection der ostindischen Colonien

(1844—1846) Commandant von Südholland. Nach Deutschland 1848 zurückgekehrt, erhielt er ein Commando in Baden und wurde bei einem Zusammentreffen mit den Insurgenten bei Kandern vor Beginn des Kampfes in meuchlerischer Weise erschossen (20. April 1848). Auf seiner Todesstätte wurde ihm ein Denkmal errichtet. Die Theilnahme war um so allgemeiner, je wahrhafter und edler sich der Patriotismus dieses verdienstvollen Kriegers stets bewiesen hatte.

Gagern, Karl Adam von, geb. 1774, diente von 1790 bis 1837 im preußischen Heere und schwang sich zum Generallieutenant auf. Er machte die Feldzüge gegen Frankreich mit und nahm namentlich Theil an der Belagerung von Spandau und den Kämpfen von Großbeeren und Dennewitz. Er war zuletzt Commandant von Minden. Starb 1846.

Gages, Jean Bonaventure Dumont Graf von, geb. 1682 zu Mons, einer der besten Generale des spanischen Heeres im vorigen Jahrhunderte, erhielt 1742 das Obercommando über die spanisch-italienische Armee in Spanien und schlug die Oestreicher bei Campo Santo, worauf er im Siegeslaufe nach Mailand vordrang. Doch nöthigten ihn strategische Conjecturen seine Eroberungen wieder aufzugeben. Er starb als Generalcapitain von Navarra 1754.

Gagry, russisches Fort am Fuße des Kaukasus und Strande des schwarzen Meeres, 1830 erbaut, sperrt die abchasisch-tscherkessische Straße.

Gais, schweizerisches Dorf im Canton Appenzell. Hier 1405 gänzliche Niederlage von 3000 Oestreichern durch 400 schweizer Bauern. Zum Gedächtniß eine Kapelle.

Galauniform, s. Uniform.

Galatz an der Donau, moldauische Stadt von 30,000 Einw. mit Hafen und Werften. Die Russen nahmen es 1789, wurden bald darauf aber mit großem Verluste von den Türken wieder herausgetrieben; wogegen aber die Türken durch die Russen hier 1828 die schwersten Verluste erlitten. 1821 erhoben sich auch hier die Griechen zum Kampfe, worauf die Stadt am nächsten Tage auf das fürchterlichste von den Türken geplündert und verheert wurde.

Galba, Publius Sulpicius, einer der tüchtigsten altrömischen Feldherren, im 3. und 2. Jahrh. v. Ch., war Consul, zuletzt Legat des Flamininus, vertheidigte Rom gegen Hannibal, besiegte die Achäer und schlug Philippus.

Galba, Servius Sulpicius, im 2. Jahrh. v. Ch. Consul, Besieger der Lusitanier, berüchtigt wegen Treulosigkeit und Mordsucht gegen die Besiegten.

Galba, Servius Sulpicius, im letzten Jahrh. v. Ch., Legat Sulla's, befreiete Pompejus in Firmum, und schlug die Bundesgenossen unter Popädius.

Galbois, Nicolas Marie Mathurin de, geb. 1778, einer der tüchtigsten französischen Generale, focht von 1808—1815 in Deutschland, Spanien, wieder in Deutschland und den Niederlanden und zeichnete sich hauptsächlich bei Quatrebas aus, wo er zwei Quarre's sprengte und verwundet wurde. Von 1837 an machte er den Krieg in Algier mit und wurde Gouverneur von Constantine. Starb in Algier 1851.

Galeasse, früher langes, schnellsegelndes zweideckiges Kriegsschiff mit starker Armatur. Jetzt zu den kleinsten Kriegsfahrzeugen gehörig. S. Flotte, Marine 2c.

Galeazzo I. von Mailand, geb. 1277, war in Italien berühmt und gefürchtet als ein gewaltiger Krieger. Er stand an der Spitze der Ghibellinenpartei und focht für den Kaiser Heinrich VII. mit Glück. Vom Kaiser Ludwig zu Monza gefangen gehalten, starb er durch Kränkung 1328.

Galeazzo von Mantua, venetianischer General, nöthigte Padua zur Capitulation. Anfang des 15. Jahrhunderts. Wurde vergiftet.

Galeere, ein Kriegsfahrzeug früherer Zeit, in Italien und Schweden noch

jetzt vorkommend; war ohne Verdeck, schlank und flach gebaut, wurde mit 4 bis 10 Geschützen armirt, hatte Schanzen, bis zu 25 Ruderbänken und bis zu 400 Mann Besatzung. Sie waren ehedem die eigentlichen Kriegsschiffe und wurden je nach ihrer Größe und Bauart in verschiedene Classen eingetheilt. Im 17. Jahrhunderte wurden sie durch bessere Fahrzeuge fast ganz verdrängt, wenigstens aus der Kriegsmarine.

Galeerensclave, der zur Ruderarbeit auf den Galeeren verurtheilte Verbrecher. Diese Strafe hatte sich am längsten in Frankreich erhalten, ist aber auch da durch Hafenbauarbeit und Deportation ersetzt worden. Noch kommt sie in der Türkei und einigen außereuropäischen Ländern vor.

Galen, Christoph Bernhard Freiherr von, geb. 1600, Bischof von Münster. Er belagerte Münster und eroberte die widerspenstige Stadt 1661. Dadurch zu militairischem Ansehen gelangt, wurde er Director der gegen die Türken gesendeten Reichsarmee 1664. Leitete den Feldzug persönlich und ebenso auch mehre Feldzüge gegen die Niederlande (1665 und 1672). Starb 1678 als Herzog von Bremen.

Galeone, große spanische Schiffe mit 3 Decken und einer Oberdeckbatterie im 16. und 17. Jahrhundert, blieben weiterhin nur in der Handelsschifffahrt noch im Gebrauche.

Galerius, Cajus, Valerius Maximianus, römischer Feldherr, im 3. und 4. Jahrhundert, besiegte die Perser 297, wurde Augustus in den östlichen Ländern des römischen Reichs und starb 311.

Galicien, s. Spanien.

Galinier, Antoine, geb. 1794, französischer Marechal de Camp, diente seit 1810 und machte die französischen Feldzüge in Spanien und Algier mit. Starb 1851.

Galione, s. Galeone.

Galizien, s. Polen.

Gallas, Mathias Graf von, einer der Verräther Wallensteins, geb. 1589, trat früh in östreichsche Kriegsdienste, focht gegen Savoyen und dann gegen die deutschen Protestanten und Schweden im dreißigjährigen Kriege. Er focht bei Breitenfeld 1631 und bei Lützen 1632, operirte 1634 und 1635 als Generalissimus im westlichen Deutschland mit Geschick, aber in dem folgenden Jahre ohne guten Erfolg im nördlichen Deutschland. Er suchte stets durch strategische Operationen den Krieg hinzuziehen und ernste Zusammentreffen zu vermeiden. Deshalb wurde er zweimal des Obercommandos beraubt. Bei Jüterbogk und Magdeburg, wo er nicht ausweichen konnte, erlitt er harte Niederlagen, weshalb er zuletzt das Commando verlor und mit Organisation neuer Truppen beschäftigt wurde. Er starb 1647.

Gallas-Clam, s. Clam-Gallas.

Gallen, St., s. Schweiz.

Gallipoli, neapolitanische Strandfestung mit Hafen in der Provinz Terra di Ortranto auf einer Insel. Hat eine Zitadelle. 8500 Einw.

Gallipoli, türkische Stadt am Hellespont mit einem Handels- und einem Kriegshafen, hat 30,000 Einw. Merkwürdig ist G. in der Kriegsgeschichte zuerst dadurch geworden, daß Barbarossa 1189 hier mit seinem Kreuzheere nach Asien überging. 1204 kam es in die Hände der Venetianer. Es überstand 1307 eine lange harte Belagerung und Besetzung durch die Genuesen und Kaiserlichen. 1356 nahmen es die Türken und bauten die festen Werke wieder auf, welche die Kaiserlichen bei ihrem Abzuge geschleift hatten. Die Türken wurden hier 1416 von den Venetianern zur See geschlagen. Der Usurpator Mustapha etablirte 1421 zu G. seine Macht und darum wurde die Stadt von

Murad II. belagert. Sie fiel und Mustapha wurde gehängt. 1854 landeten die Franzosen und Engländer hier als Bundesgenossen der Türkei gegen Rußland und Gallipolis blieb während des ganzen orientalischen Kriegs 1856 eine Station der Flotte der Verbündeten.

Gallischer Krieg, s. Rom.

Gallo, Marzio Mastrizzi Marquis von, neapolitanischer Diplomat, der für Neapel von 1797 bis 1814 die wichtigsten Friedensschlüsse und Conventionen verhandelte und unterzeichnete. War auch auf dem Congreß von Laibach und starb 1833.

Galloway, Heinrich Marquis von Rumigny Graf von, Vicekönig von Irland, geb. 1647, hatte im spanischen Successionskriege von 1704—1709 die englische Armee in Portugal, operirte aber mit so geringem Geschick, daß er häufig, so namentlich bei Almanza und Gudino geschlagen und wegen Unfähigkeit des Commando's beraubt wurde. Starb als Lordoberrichter von Irland 1720.

Galyzin, Wasilj Wasiljewitsch Fürst, geb. 1632 in Rußland, wo seine Familie zu den ältesten, wichtigsten und mächtigsten gehörte, schlug die Tataren in der Krim, die Kosaken am Dniepr, machte sich zum Hetmann derselben, war Organisator einer neuen und bessern Heeresmacht, und bekämpfte die Aufstände der Roskolniken und Strelitzen, die er sich durch Neuerungen zum Feinde gemacht hatte, siegreich, schloß mit Polen 1686 einen günstigen Frieden, erneuerte dann die Kämpfe in der Krim, aber ohne glücklichen Erfolg (1687 und 1688). Da er danach strebte, die Gewalt an der Spitze des Staates in seiner und seiner Geliebten, der Großfürstin Sophie, Hand zu erhalten, ließ ihn der für seine Wünsche zu früh reife Peter der Große in die Verbannung und seine eigene Schwester Sophie in ein Kloster geben. Starb 1713. Der eigene Vetter Gs., Boris Alexiewitsch Galyzin, war sein Verderber und der Entdecker der Verschwörung, welche G. und die Großfürstin Sophie gegen Peter den Großen unternommen hatten.

Galyzin, Michael Michailowitsch, Fürst von, geb. 1675, einer der tüchtigsten russischen Heerführer unter Peter dem Großen, dessen persönlicher Freund er war, focht zuerst gegen die Türken, dann aber mit vorzüglicher Auszeichnung in den nordischen Kriegen gegen Schweden, er half Schlüsselburg erobern und schlug den General Löwenhaupt bei Lesco, half den Sieg bei Pultawa erringen, siegte bei Lapola in Finnland, commandirte zur See in der Schlacht von Hangöud, leitete im Süden 1723 bis 1728 die Operationen gegen die Türkei und starb als Feldmarschall 1730.

Galyzin, Alexander Michailowicz, Fürst von, war Generaladjutant der Kaiserin Katharina von Rußland, schlug die Türken bei Chozim und starb als Feldmarschall 1783. War mehr Diplomat als Krieger.

Galyzin, Dimitri Wladimirowitsch Fürst von, russischer General der Cavalerie, geb. 1771, einer der vornehmsten russischen Generale in den Feldzügen Rußlands gegen Frankreich 1812 bis 1815. Schon 1812 war er Corpscommandeur. 1813 commandirte er bei Lützen und Bautzen, und wurde unter dem Großfürsten Constantin Commandeur der Reservecavalerie. Starb 1844.

Gamaleja, Platon Jakowlawitsch, geb. 1766, trat in die russische Marine, wurde dann Lehrer der Marinewissenschaft in Petersburg und machte sich durch mehre Werke über Nautik einen geachteten Namen in Rußland.

Gammelsdorf, baierisches Dorf, hier Friedrich der Schöne von Oestreich 1313 von Kaiser Ludwig geschlagen. Denkmal.

Gando, afrikanischer Staat, s. Afrika.

Gang, beim Fechten eine Reihenfolge systematisch auf einander folgender Hiebe. Zwischen zwei Gängen tritt beim Duell eine Rast ein. Wie viel Gänge bei einem Duell gemacht werden, bestimmt der Beleidigte.

Gang, beim Seewesen, heißt eine ununterbrochene geradlinige Fortbewegung des Schiffes. Ein guter oder schlechter Gang hängt vom Wind und vom Geschick des Steuermannes ab. Die Schnelligkeit des Gangs erreicht bei gutem Winde und günstiger Strömung 1000 Seemeilen täglich. Ein Satz von Planken wird ebenfalls ein Gang genannt.

Ganges, s. Asien.

Gangspill, auf Schiffen die Winde zum Werfen und Lichten der Anker.

Gantheaume, Honoré, geb. 1755, trat in die französische Marine, wurde 1794 Capitain und 1798 Generalstabschef beim Admiral Brueys. Er führte Napoleon von Aegypten zurück, worauf er Contreadmiral und 1804 Viceadmiral wurde. Unter Ludwig XVIII., dem er geneigt war, wurde er zum Generalinspector der Flotte erhoben. Starb 1818. Während des ägyptischen Feldzugs that er den Briten einigen Schaden, doch mied er, die Ueberlegenheit der englischen Seemacht zu gut kennend, nach Möglichkeit den Kampf.

Gara, Ladislaw, Palatin von Ungarn, im 15. Jahrhunderte (s. Ungarn).

Garabusa, Fort auf Candia, widerstand, von den Venetianern besetzt, den Türken siegreich von 1669 bis 1692.

Garcia, Don Diego de Paredes, geb. 1466 in Spanien, machte seine erste Kriegsschule in den Feldzügen Ferdinands des Katholischen gegen Granada, worauf er in päpstliche Dienste trat, sich bald aber unter den Befehl des Consalvo de Condova stellte und den glänzend siegreichen Krieg gegen die Franzosen in Italien mitmachte. Darauf führte er den Kaiser Karl V. Hilfstruppen zu und half die Schlacht bei Pavia schlagen. Galt für einen ausgezeichneten Helden.

Gardaja, Oasenfestung der Beni Mzab (s. Afrika und Algier).

Gardanne, Matthieu Claude Graf von, geb. 1766 in Frankreich, seit 1780 unter französischer Fahne, zeichnete sich im letzten Feldzuge in Italien und ebenso in denen von 1805, 1806 und 1807 aus, worauf er eine Gesandtschaft nach Persien übernahm. 1811 commandirte er ohne Ruhm in Portugal. Starb 1818.

Garde, hatte früher nur die Bedeutung einer Leibwache, in welcher sie schon in den ältesten Zeiten bei dem Fürsten und selbst dem Feldherrn gefunden wird. Sie diente nur dem Schutze der Person ihres Herrn und kam daher im Kriege nicht, oder doch nur zufällig ungewöhnlicher Weise zur Verwendung. Sie stand stets unter dem persönlichen Befehle des Fürsten und erregte darum nicht selten Mißtrauen. So wurde dem König von Polen vom Adel ausdrücklich die Bedingung auferlegt, die Garde oder Leibwache nicht über 400 Mann zu vermehren. Ludwig XIV. brachte sie auf eine ansehnliche Stärke wegen der drohenden Gewalt der Bevölkerung von Paris. Aber erst Napoleon gab ihr den Charakter, der ihr in der Gegenwart eine so ausgezeichnete Stellung giebt. Der Zweck der Napoleonischen Garde war nicht minder als der der Linie der Krieg, aber die Garde sollte nur für die vorzüglichsten Großthaten in Reserve bleiben und namentlich bei schweren Schlachten in den entscheidenden Momenten zur Verwendung kommen. Wie die Garde in Sold, Bekleidung und Verpflegung bevorzugt wurde, so forderte man auch von ihr moralische und äußerliche Vorzüge. Der Gardist mußte nicht nur ein Mann von Kraft und schönem Wuchs, sondern auch von geistiger und moralischer Tüchtigkeit sein. Er mußte bereits in der Linie gedient und dabei nie eine Strafe erlitten, aber auch Beweise seiner Gesinnung und eisernen Bravour gegeben haben. So war das Motto der Garde: „sie siegt oder stirbt; stirbt aber ergiebt sich nicht." Die Napoleonische Garde erhielt die Stärke eines Armeekorps und mußte alle Feldzüge mitmachen, bei welchen Napoleon persönlich war. 1812 errichtete Napoleon 15 neue Garderegimenter, die die junge Garde, zum

Unterschiede von den 5 ältern Regimentern, hieß. Sie ging, 38,000 Mann stark, mit nach Rußland und kehrte nur in schwachen Trümmern zurück. Unter Ludwig Philipp wurde die Garde aufgehoben, unter Napoleon III. wieder in ihrem alten Glanze mit nur geringer Veränderung hergestellt. Früher noch als in Frankreich erhielt in Rußland das Institut der Garde einen großen Umfang. Die Garde stand wie noch jetzt, seit Katharina II. 10,000 Mann stark in Petersburg, war ganz kriegsmäßig und sehr glänzend eingerichtet, schien in der That aber nur dem Schutze des Kaisers (namentlich bei den sehr gefürchteten Thronrevolutionen) bestimmt zu sein, da sie im Felde fast gar nicht zur Verwendung kam. 1831 rückte sie als Reserve mit nach Polen, wich aber den Angriffen Skrzyneckis sorglich aus, so daß man spöttelnd sagte, sie sei zur Verherrlichung des Einzugs in Warschau geschickt worden. Die preußische Garde, in Berlin garnisonirend, bildet ein Corps und zählt im Kriegsetat mit. Sie besteht aus allen Waffen und wurde 1815 errichtet. Oestreich läßt eine Garde nur im Kriege zusammentreten, und wählt dazu die bei den Regimentern stehenden Grenadiere. Die bestehende Garde von Arzieren, Trabanten, Gensd'armerie und Hofburgwacht besteht nur aus einer geringen Zahl und ist nicht mehr als eine Leibwache des Kaisers. In der Türkei bildeten die Janitscharen, in Aegypten die Mameluken die Garde. Beide bestehen nicht mehr und sind ersetzt, doch bildeten auch diese nicht eine bloße Leibwache, sondern den Kern der Heeresmacht.

Garde du corps, berittene Leibwache.

Gardelegen, befestigte preußische Stadt des Magdeburger Regierungsbezirks, war von 1547 bis 1638, als die Werke abgetragen wurden, Festung. 5500 Einw.

Gardiner, Sir John, englischer Generallieutenant und Ehrenchef des 6. Infanterieregiments, machte seine Schule 1794 und 1795 in den Niederlanden und focht 1813—1815 unter Wellington, in welchem letzten Jahre er Oberstlieutenant und Brigadecommandeur war. Starb 1851.

Garibaldi, Giuseppe, geb. zu Nizza 4. Juli 1807, einer der in seinem Vaterlande gefeiertsten Freiheitsschwärmer, der namentlich auch jetzt eine große Rolle in Italien spielt. 14 Jahre alt trat er schon zu Turin in ein revolutionaires Corps, mußte aber 1821 nach dem schlechten Ende des italienischen Aufstandes flüchten, und ging in Dienste der amerikanischen Republik Uraguay. 1848 kehrte er zurück, nahm am Kriege Sardiniens Theil, führte ein Freicorps gegen Oestreich, mußte wieder flüchten, zog nach Rom, wurde hier Oberbefehlshaber des Heeres, ließ die Republik erklären, vertheidigte diese anfänglich mit einem geringen Glücke, bald aber ganz machtlos gegen die Neapolitaner und Franzosen. Von den Oestreichern verjagt, flüchtete er erst nach Tunis, dann nach Amerika, wo er wieder in Peru Dienste nahm. Er kehrte aber nach einigen Jahren von da wieder zurück und wurde vom König Victor Emanuel von Sardinien und dem Kaiser Napoleon III. 1859 als ein Werkzeug gegen Oestreich benutzt. Als solches übergab man ihm die Führung eines Freicorps von 10,000 M., mit welchem er einige Züge in der Lombardei machte, die allerdings den operirenden Heeren der Verbündeten einigen Vortheil gewährten, aber keineswegs zu den Kunststücken der Kriegskunst gehörten und Heldenthaten waren, zu welchen sie von den exaltirten Italienern gemacht wurden. Nach dem schnell geendeten Kriege verkündete Garibaldi, daß er allein den Kampf gegen Oestreich fortsetzen werde, zog sich aber zu Nizza vorläufig ins Privatleben zurück, um sich zu vermählen und nun in seiner früheren Weise als unermüdlicher Freiheitsproclamator seine Rollen weiter zu spielen. Hat Generalrang in Sardinien, ohne in die Armeeliste eingetragen zu sein. 1860 stellte er sich an die Spitze der Revolution von Sicilien und Neapel, deren Ende noch zu erwarten ist. (S. Sicilien und Neapel).

Garnirung, die Plankenlage in Schiffen.

Garnison, heißen die Truppen, welche in einer Stadt oder Festung ihr dauerndes Quartier haben. Ihnen liegt der Wachtdienst und die Vertheidigung des Platzes ob. Sie befinden sich entweder in den Häusern der Bürger vertheilt oder in Kasernen vereinigt. Nach den Lokalverhältnissen sind die Garnisonen mehr oder weniger stark. Militairplätze und Festungen müssen permanente Garnisonen haben und bei ihnen finden sich, namentlich in letzteren, Truppen, die absonderlich für den Garnisondienst bestimmt sind und zurückbleiben, wenn die übrigen ins Feld rücken, d. i. vornehmlich die Invaliden- und Veteranencompagnien oder -Bataillone. Die Garnisonen nächstgelegener Städte müssen zu ein und demselben Corps gehören, damit bei einer Mobilmachung ihre Vereinigung keine Schwierigkeiten und Zeitverluste verursacht. Große und permanente Garnisonen haben in jeder Hinsicht Einrichtungen, die ihnen eine völlige Selbstständigkeit geben, so a) Kasernen, b) Stallungen, c) Magazine, d) Schulen (für die Soldatenkinder), e) Waisenhäuser (für die Waisen der Soldaten), Hospitäler, Kirchen und ein bestimmtes Militairgericht.

Garnisonprediger, der Prediger in einer permanenten Garnison, der ausschließlich die Religionsdienste bei der Militairgemeinde zu verrichten hat; in großen permanenten Garnisonen z. B. Festungen, wo neben ihm auch noch Divisions- und Brigadeprediger bestehen, ist er der erste Geistliche und Director oder Inspector der Militairschulen, so wie namentlich auch bei den preußischen Divisionsschulen Examinator in gewissen nicht rein militairischen Wissenschaften. Zur Kriegszeit gehen in der Regel nur die Brigade- und Divisionsprediger ins Feld, während der Garnisonprediger in der Garnison zurückbleibt.

Garnitur, die kleinen Befestigungs-, Verbindungs- und Schmuckstücke an Gewehren (s. Gewehr).

Gassen, im Lager die Verbindungswege zwischen den Zeltreihen (s. Lager).

Gassenlaufen nannte man die vor den Napoleonischen Kriegen fast bei allen Heeren übliche Strafe der Züchtigung mit sogenannten Spießruthen. Eine Truppe in zwei Parallelreihen mit nöthigen Distancen aufgestellt, bildete gleichsam eine Gasse. Durch diese mußte der Sträfling gehen und jeder der in den Reihen stehenden Soldaten ihm einen Streich ertheilen. Damit der Sträfling nicht zu schnell durch die Gasse eilte, ging ein Unteroffizier vor ihm her.

Gassendi, Jean Jacques Basilien Graf v., geb. 1748, schwang sich in den französischen Feldzügen zum Generalinspector der Artillerie und Divisionsgeneral auf, war aber meist bei der Administration beschäftigt und starb als Pair von Frankreich 1828. Hat sich auch als Schriftsteller namhaft gemacht.

Gassion, Jean de, geb. 1609, Franzose, focht unter Gustav Adolph in den Hauptschlachten der Jahre 1631 und 1632, trat dann in das französische Heer, entschied als Führer des rechten Flügels den Sieg bei Rocroi unter Condé, eroberte Thionville, operirte dann als Marschall meist mit Glück bis 1647 und schloß die Thätigkeit und sein Leben mit der Einnahme von Lens. Schwer verwundet starb er 1647.

Gaudy, Friedrich Wilhelm Ernst von, geb. 1725, studirte in Königsberg, trat dann 19 Jahre alt in das Heer, machte den zweiten schlesischen und siebenjährigen Krieg mit und schrieb eine sehr detaillirte Geschichte des siebenjährigen Krieges, welche, von König Friedrich Wilhelm II. im Manuscripte gekauft, dem Archive des Generalstabes angehört. Er war bei den wichtigsten Ereignissen mit großer Auszeichnung betheiligt. Doch wurde er erst nach dem Kriege General. Als Generallieutenant wurde er 1767 Commandant von Wesel. Starb 1788.

Gaza, türkische Stadt, starke und wichtige Grenzfestung Syriens gegen

Aegypten, im Alterthume zu Palästina gehörig, hatte 12 feste Thore. Hier spielte Simson den letzten Act seines abentheuerlichen Lebens. Gaza hat im Alterthum viele Belagerungen erlitten, 1100 wurde es von dem Kreuzheere, aber 1170, nachdem es als Sitz der Tempelherrn eine Rolle gespielt, wieder von den Sarazenen genommen. Die Kreuzheere wurden 1239 und 1244 bei Gaza geschlagen.

Gazavon, armenischer Fürst, Lebensretter Arschaks III. in der Schlacht bei Erevel mit den Persern. Von denen gefangen starb er 390.

Gazhi-Hassan, türkischer Großvezier, leitete den Krieg türkischer Seits 1787 bis 1790 gegen Rußland und Oestreich. Starb 1790.

Geba, feste judäische Stadt, wo David die Philister schlug.

Gebirgskrieg, s. Krieg.

Gebrochene Fronte, nennt man diejenige Fronte einer fortifizirten Linie, welche einen auswärtsgehenden Winkel bildet. Man wendet diese Anlage bei langer Fronte an, damit die Schußlinien der auf beiden Schenkeln aufgestellten Batterien sich kreuzen. (S. Kreuzfeuer.)

Gedeckt nennt man militairische Stellungen, in denen der Vertheidiger dem Geschoß des nahenden Feindes durch Brustwehren oder sonstige Gegenstände entzogen ist. Die herrschende Bedeutung setzt dabei aber ein directes und horizontales Feuer voraus, für welches nur eine Deckung in der Gesichtslinie erforderlich ist, und es entsteht dadurch der Unterschied zwischen g e deckt und b e deckt.

Geen, van, niederländischer General, der sich namentlich bei einer Expedition gegen Celebes, die in den Jahren 1824 und 1825 stattfand, große Verdienste erwarb. Er starb 1846.

Gefecht, der Zusammenstoß zweier feindlicher Truppen gleicher Art z. B. Infanterie oder Cavalerie, zwischen welchen also der Kampf in der Weise des Fechtens, wobei stets eine beiderseitige Gleichheit der Mittel gedacht wird, stattfindet. Der Begriff ist indessen ausgedehnt worden, so daß auch der Zusammenstoß verschiedener Truppenarten Gefecht genannt wird, wenn sein Umfang ein gewisses Maaß nicht überschreitet. (S. Krieg.)

Gefion, Name einer am 5. April 1849 von den Schleswig-Holsteinern erbeuteten dänischen Kriegsfregatte, die nach dem Kriege in den Besitz Preußens übergegangen ist. Interessant ist dieses Ereigniß, weil dieses Fahrzeug seinen Namen nach dem der mythischen Stammmutter der dänischen Könige, der wunderbaren Schwiegertochter Odins erhalten hatte.

Gefolge, s. Geleite.

Gei, das schwache Tau, durch welches die Segel aufgezogen werden, damit der Wind das Schiff nicht treibe. Es bedarf zum Aufgeien mehrer Geitaue und in der Regel hat jedes Segel 5 oder 7. (S. Takelwerk.)

Geisenfeld, baiersches Oertchen von 1200 Einw., wo die Oestreicher 1796 von den Franzosen unter Moreau geschlagen wurden.

Geismar, Baron von, geb. 1783 in Preußen, begann seine militairische Carriere unter östreichscher Fahne im Feldzuge 1799, trat dann aber in russische Dienste und focht 1806 und die folgenden Jahre in den Donaufürstenthümern gegen die Türkei, wo er Tusbat durch ein Bravourstück nahm und sich anderweit auszeichnete. 1813 machte er den Feldzug und die Hauptschlachten in Deutschland, und 1828 als General den Feldzug gegen die Türkei mit und schlug in der Walachei den Pascha von Widdin und den Pascha von Skutari wiederholt. Aber im polnischen Kriege 1831 zeigte sich sein Talent keineswegs in einem günstigen Lichte. Der polnische General Dwernicki griff ihn bei Seroczyn mit nur 3500 Mann und 6 Kanonen an und obschon Geismars Corps drei

Mal stärker und mit 14 Kanonen versehen war, wurde es doch total geschlagen und verlor 12 Kanonen. Wenig später führte er die Avantgarde des Corps von Rosen und dieß wurde bei Wawre zersprengt und verlor an Gefangenen allein 2000 Mann, dazu mehre Fahnen, vier Kanonen und sieben Munitionswagen. Er starb pensionirt 1848.

Gelbke, C. H. von, preußischer Oberstlieutenant, heraldischer Schriftsteller, gab ein illustrirtes Werk über Ritterorden und Ehrenzeichen sämmtlicher Souveraine, ein ebensolches auch von Preußen und den sächsischen Ländern, Rußland und Oestreich heraus.

Geldern, niederländische Provinz (s. Niederlande).

Geduba, eins der römischen Rheincastelle im Lande der Ubier, war das Standquartier der 10. römischen Legion.

Geleit hieß die Gefolgschaft, mit welcher der altdeutsche Edelling in den Krieg zu ziehen pflegte. Es bestand aus Angehörigen, Freunden und geworbenen Söldlingen, welche sich ein bestimmtes Geld zahlen ließen, während jene mit einem Beuteantheile fürlieb nahmen. Die Geleitsmänner schwuren ihren Führer im Kampfe nie zu verlassen, ja oft schwuren sie gar mit ihm zu sterben und ermordeten sich gegenseitig, wenn er fiel. Die Trosse der späteren Ritter waren nichts anderes. Mehre Jahrhunderte hin bestanden die Kriegsheere nur aus Geleiten. Völlig erlosch dieses Heersystem erst dann, als stehende Heere entstanden und das Feudalwesen soweit gefallen war, daß die Regenten allgemeine Heerpflicht auferlegen konnten. Jedes Geleit führte im Alterthum sein Feldzeichen, zu welchem die Geleitschaft sich zu halten hatte. Das Feldzeichen wählte der Edelling, und indem es seine Nachkommen beibehielten und es dergestalt erblich wurde, wurde es ein Familienzeichen. In dieser Weise dürften die meisten Wappen der altadligen Familien entstanden sein. Die Sitte blieb im Mittelalter beibehalten und die Gefolgschaften folgten dem Banner ihrer Herren. Je nach dem Länderbesitze der Adligen waren die Geleite oft sehr groß, ja wirkliche Armeen, wie denn auch die Heere der Fürsten in der Gegenwart wohl als Geleite betrachtet werden können. — Geleit hieß auch die bewaffnete Bedeckung, die im Mittelalter den Reisenden gegen Erlegung eines gewissen Geleitsgeldes zu Sicherung ihrer Reise gegeben wurde.

Gelendschik, eine von den Russen erbaute Festung am Strand des schwarzen Meeres und Fuße des Kaukasus. Wurde 1839 aufgegeben.

Gelenkwischer, bei der Festungsartillerie, aus drei bis vier durch Charniere oder Oesen verbundenen Theilen bestehend und wegen Mangel an Raum in Fortificationen dann angewendet, wenn die Scharten geblendet sein müssen.

Gelon, Feldherr des Hippokrates zu Syrakus, schlug bei Himera die Karthager und ergriff selbst die königliche Gewalt. Starb 478 v. Chr.

Gemeinweibel, bei den früheren Landsknechten eine Art Unteroffizier.

Genap, belgischer Flecken von 1500 Einw. 1815 am Tage vor der Schlacht bei Waterloo fand hier ein Gefecht statt und am Tage nach dieser Schlacht wurde hier die französische Bagage, dabei auch die Kutsche des Kaisers, von den Preußen erbeutet.

Gendarmen. Nachdem die Ritterschaft sich so vermehrt hatte, daß viele ihrer Mitglieder sich ihren Unterhalt zu verdienen gezwungen waren, lag ihnen daran auch außer dem Kriege unter den Waffen zu bleiben. In Frankreich wurde dieses Verlangen im 14. und 15. Jahrhundert gerne gewährt, da England fortdauernd den Krieg befürchten machte. Es blieben daher Ritter im königlichen Sold und Quartier und diese wurden im Frieden für den innern Sicherheitsdienst verwendet. Jeder derselben hatte ein kleines Gefolge, welches sehr bald eine normale Form erhielt und aus einem Pagen, einem Knappen

und 3 Bogen- oder Armbrustschützen bestand. Der Ritter selbst wurde Gendarm genannt. Die Gendarmen waren verpflichtet sich im Kriege zu vereinigen und ihr Corps erlangte bald den Ruf vorzüglicher Tüchtigkeit, da es aus Männern bestand, die das Waffenwerk dauernd betrieben. Karl VII. gab diesem Corps eine neue Organisation, in der er es in Compagnien zu 100 Gendarmen, von denen jeder sein Gefolge bei sich behielt, eintheilte, jeder Compagnie eine Standarte gab und sie von einem Hauptmann und Lieutenant führen ließ. Diese Compagnien hießen Ordonnanzcompagnien, bestanden auch im Frieden fort und waren der Anfang des stehenden Heeres. Ordonnanzcompagnien hießen die Abtheilungen dieser Gendarmerie darum, weil sie wirklich im Frieden den Ordonnanzdienst bei dem König und den Generalen versehen mußten, zugleich aber auch den allgemeinen Sicherheitsdienst. Diese Functionen sind der Gendarmerie auch in der Folge geblieben, nachdem sie ihre Bedeutung als schwere Cavalerie verloren hat. In den meisten Staaten bildet die Gendarmerie eine militairische Polizeimannschaft und verrichtet den Executionsdienst bei den Verwaltungs- und Aufsichtsbehörden. Für das Aufsichtswesen besteht aber auch bei dem Heere im Kriege noch eine Gendarmerie, die in der Regel aber erst bei der Mobilmachung hergestellt wird. Das Institut der Aufsichtsgendarmerie beim Heere wurde in Frankreich während der Revolution sehr ausgebildet. Die Gendarmen standen hinter der Linie und hatten darauf zu achten, daß der Soldat während des Kampfes seine Pflicht that und nicht desertirte. Sie hatten auch dafür zu sorgen, daß Unordnungen in den Gliedern nicht entstanden oder gleich beseitigt wurden, und mußte daher von den Regeln der Taktik genaue Kenntniß haben. Deshalb wurden die Gendarmen aus den ältesten und tüchtigsten Soldaten gewählt. Ihren Geheißen mußten sich selbst die Offiziers unterwerfen. Ihre Befugnisse waren aber streng abgegrenzt und schwere Strafe traf den Gendarmen, der die Grenze seiner Befugnisse überschritt. Vorzüglich ausgebildet ist das Institut der Heeresgendarmerie in Oestreich. Dasselbe tritt aber nicht erst mit dem Kriege in's Leben, sondern besteht auch im Frieden, und zwar zum größten Theile der Civilbehörde zugetheilt, fort.

General, höchste Offizierwürde, theilt sich wieder in vier Classen ab, darunter die des Generalfeldmarschalls die höchste ist. Ihr folgt die des commandirenden Generals, der auch Corpsgeneral, Corpscommandeur, Obergeneral, in Oestreich Feldzeugmeister, in Frankreich Marschall genannt wird. Es folgt sodann die Würdenstufe des Generallieutenants oder Divisionsgenerals, der in Oestreich Feldmarschalllieutenant heißt, und als die vierte die des Generalmajors oder Brigadegenerals, der in Frankreich Marechal de Camps genannt wird. Generalfeldmarschall, commandirender General und Generallieutenant haben das Prädicat Excellenz. In dem Worte General, herstammend von dem lateinischen genus, soll etwas Großes, Umfassendes, Allgemeines, der Haupttheil eines großen Ganzen, der in sich geschlechtmäßig organisirt ist, angedeutet werden, daher dieser Name für die Führer der großen Haupttheile eines Heeres.

Generaladjutant, ein Adjutant, der auf der Rangstufe des Generals steht. Nur die Fürsten und Feldmarschälle haben in der Regel so hochstehende Adjutanten (s. Adjutant).

Generaladmiral, höchster Admiral, nicht allgemein gebräuchlich, s. Admiral.

Generalat, Garnisonbezirk eines Generals.

Generalauditeur, der Präsident eines Armeeauditoriats und Oberinspector aller Auditoriate (s. Auditeur).

Generalcapitain, in Spanien Militairgouverneur einer Provinz oder des ganzen Königreichs und als solcher Feldmarschall.

Generaldecharge, Charge oder Salve der ganzen Linie, worauf der Sturm folgt.

General du jour, Bezeichnung jedes Generals an dem Tage, an welchem er den Dienst versieht.

Generalfeldwachtmeister, der den Wachtdienst im Felde beaufsichtigende General, die niedrigsten Generale (Generalmajore) wurden zu diesem Dienste commandirt, daher auch in Oestreich die Generalmajors Generalfeldwachtmeister genannt wurden.

Generalintendant, der oberste Verwaltungsbeamtete beim Heere in Preußen und bei den Häfen in Frankreich.

Generalmarsch, Signal zum Sammeln der Truppen im marschfertigen Zustande.

Generaloberst, früher und noch bei einigen Heeren Bezeichnung des Generalfeldmarschalls. Auch oberster Inspectionsoffizier bei einer bestimmten Truppengattung und in dieser Weise gleichbedeutend mit Generalinspector der Infanterie, Cavalerie oder Artillerie.

Generalquartiermeisterstab, ist eine aus den gebildetsten Offizieren aller Waffen zusammengesetzte, je nach ihren Functionen in Bureaus, Departements oder Sectionen getheilte militairische Corporation, welche die Generale sich attachiren, um durch dieselbe ihre Entwürfe vorarbeiten und ins Detail ausarbeiten, vermöge Instructionsertheilung einleiten und durch Selbstbetheiligung an den Feldoperationen auch gewissermaßen, nämlich anleitungsweise, ausführen zu lassen. Hat der Oberbefehlshaber Richtung und Zweck eines Feldzugs bestimmt, so hat der Generalquartiermeisterstab diesen Entwurf vollständig und bis ins Detail zu Plane zu bringen, d. h. nach Einsicht der strategischen Verhältnisse die Truppeneintheilung, die Marschordnung, die Direction der Convoys, die Anlage der Magazine, die Localbesetzungen 2c. zu bestimmen, im Laufe der Ausführung je nach Resultat der Kundschaften und Recognoscirungen, die nothwendigen Planveränderungen zu treffen, Stromübergänge zu bezeichnen, nothwendig scheinende Belagerungen schon im Voraus zu entwerfen und Fortificationen zu bestimmen, die Verbindung mit befreundeten Armeen anzuordnen 2c. Zu allem dem sind umfängliche Vorarbeiten, namentlich Vermessungen, oder gründliche Kenntniß der Verhältnisse auf Grund der wissenschaftlichen Hilfsmittel, namentlich der geometrischen und topographischen Pläne und Karten erforderlich. Belagerungs- und Schlachtpläne werden nicht weniger detaillirt ausgeführt und nach Begutachtung des Oberbefehlshabers demjenigen Bureau übergeben, welchem der practische Theil des Truppenarrangements und die Fertigung der Instructionen obliegt. Zwar geben alle Meldungen direct an den Oberbefehlshaber, doch lenkt sie dieser, wenn sie nicht von augenblicklicher hoher Bedeutung sind, durch seine Adjutantur an die betreffenden Bureaus seines Generalquartiermeisterstabes, von welchen aus sie ihm wieder in einem geordneten und summarischen Rapporte zugehen. Der Generalquartiermeisterstab ist bei Brigaden und Divisionen aus Offizieren aller Waffen vom Lieutenant an zusammengesetzt, bei Corps und Armeen befinden sich auch Generale in demselben. Die Generalstabswissenschaften sind sehr umfassend. Alles was direct oder indirect das Heerwesen berührt, gehört in sie, so namentlich Geographie, Topographie, Trigonometrie, Geodäsie, Astronomie, Nivellir- und Meßkunst, Planzeichnen, Waffenkunde, Kriegsbaukunde, gründliche Kenntniß der Taktik, der fremden Maneuvrirmethoden, Militairstatistik, der Diplomatik sogar, der ethnographischen Verhältnisse, der Geschichte und selbst der vornehmsten lebenden Sprachen. Von einem Offizier des Generalquartiermeisterstabes wird namentlich gefordert, daß er in die Verhältnisse aller Waffen eingeweiht sei, und so muß zum Beispiel Jeder, der in dem großen Generalstabe von Frankreich seine Carriere machen will, nicht nur eigens für diesen vorgebildet sein und darüber

besondere Examina ablegen, sondern auch in allen Waffen gedient haben, wenigstens jedoch bei Cavalerie und Infanterie. Der Generalquartiermeisterstab heißt der große Generalstab und von ihm befinden sich Mitglieder bei jedem Unterbefehlshaber, welche für Verhinderung von Mißverständniß und die Uebereinstimmung in den Entwürfen und Operationen zu sorgen haben. Sie befinden sich mit dem Quartiermeisterstabe des Unterbefehlshabers in directem, oder je nach Eigenthümlichkeit der Organisation durch den Unterbefehlshaber und dessen Adjutantur in indirectem Verkehre.

Generalstab, heißt die Gesammtheit der Höchstchargirten und Höchstbeamteten einer aus allen Waffen bestehenden selbstständigen Truppenmasse, also einer Brigade, Division oder eines Corps. Indem diese sich um den Oberbefehlshaber vereinen, setzen sie diesen in den Stand, sich sofort über alle Verhältnisse seines Corps zu unterrichten und in alle Verhältnisse desselben seine Befehle eindringen lassen zu können. Sie sind daher im Sinne des Wortes der Stab, auf welchen er sich unter der Last seines Amtes stützen muß. Zum Stabe gehören auch diejenigen Offiziers, welche den persönlichen Dienst beim Oberbefehle haben, nämlich die Adjutanten, alle Chefs, der General-Intendant, der Generalauditeur, der oberste Prediger, der Feldpostmeister u. a.

Genf, der kleinste der Cantons der Schweiz am südwestlichen Ende derselben, stellt zur Bundesarmee 1662 Mann Infanterie, 460 Mann Artillerie mit 20 Geschützen, 280 Mann Cavalerie und zahlt an die Bundesmilitaircasse 44,982 Gulden. Das Wappen ist ein halber schwarzer Adler, ein halbes Schild und ein Schlüssel. Die Hauptstadt gleiches Namens hat 32,000 Einw., Arsenal, Sternwarte, Eisenbahn nach Chambery, Lyon, Basel und Bern und Telegraphenhauptstation. War schon zur Römerzeit Grenzfestung, von Cäsar mit einer bis zum Jura ausgedehnten Mauer versehen, Hauptquartier Karls des Großen bei seinem Zuge gegen die Lombardei 773, wurde burgundische Grafschaft, kam an Savoyen und blieb dabei bis 1401, wurde, obschon Gegenstand des Streites benachbarter Fürsten, selbstständig, trat 1535 in den schweizer Bund, wurde vom Herzog von Savoyen 1602 überfallen, schlug aber den Angreifer, besiegte ihn auch 1609 und 1610. Wurde befestigt. 1813 von den Oestreichern genommen, 1814 erfolglos von den Franzosen belagert.

Gensd'armes, s. Gendarmen.

Genserich, auch Geiserich, wurde 447 König der Vandalen, nachdem er mit ihnen Nordafrika erobert und ein neues karthagisches Reich gegründet hatte. Nach Italien gerufen erstürmte er Rom und verheerte es auf eine so gräßliche Weise, daß man für tolle Kriegs- und Verheerungswuth das Wort Vandalismus gebildet hat. Starb 477 v. Chr.

Gent, belgische Stadt von 110,000 Einw. an der Schelde, Geburtsort Karls V., mit von Karl V. angelegter Zitadelle und prachtvollen Bauten, hat seit dem 13. Jahrhunderte an den Kriegen der Niederlande großen Antheil genommen, stellte selbst mehre Male bedeutende Armeen auf, vertrat mit seiner kriegerischen Macht in Revolutionen mehre Male allein die Niederlande, so namentlich gegen den Erzherzog Maximilian (1482), trotzte in einer schweren Belagerung Friedrich IV. und lange Zeit dem Herzog Albrecht von Sachsen, 1584 von Spanien, 1678 von den Franzosen, 1706 von den Alliirten, 1708 von den Franzosen, 1745, 1793 und 1795 aufs Neue von den Franzosen, 1814 von den Russen und desselben Jahres wieder von den Franzosen genommen. 1814 nordamerikanisch-englischer Friede zu Gent.

Gentius, König von Illyrien, bekämpfte die Römer, wurde vom Prätor Anicius zur See und zu Lande besiegt und zu Rom im Triumph aufgeführt (vorletztes Jahrhundert v. Chr.).

Genua, Herzogthum im Königreiche Sardinien von 110 □ M. und 655,000 Bewohnern mit gleichnamiger durch ihre Prachtbauten berühmter Hauptstadt von 140,000 Bewohnern. Liegt am Golf von-Genua, ist von Wall und zwei Mauern umschlossen, von denen die innere 6, die äußere 18 Miglien Länge hat und über die benachbarten Berge zum Meere sich zieht. Zwischen der innern und äußern liegen sehr bedeutende Festungswerke, unter denen die Spornschanze, die Lanternaschanze und das Diamantfort hervorhebend zu erwähnen sind. Starke Vertheidigungswerke sind ferner am Leuchtthurm, der sich auf einem 100 Fuß hohen Felsen befindet, und am Hafen. Hier befinden sich gedeckte, sehr starke Batterien und auch das Arsenal. Der Hafen wird durch den Molo nuovo und Molo vecchio gebildet, welche beide bogenförmig in das Meer hinausgehen und sich hier so entgegenkommen, daß eine Einfahrt von 1500 Fuß Weite bleibt. Die vordersten Spitzen dieser Molos haben starke Batterien. Mit diesem Hafen steht ein zweiter, der Freihafen, in Verbindung. Sitz eines Gouverneurs und Admiralitätsrathes, Militairwerkstätten und alle in einer bedeutenden Festung erforderlichen militairischen Anstalten. 205 v. Chr. von den Puniern, später von den Herulern, Ostgothen, Byzantinern, Longobarden und 774 von Karl dem Großen erobert, 887 als Republik selbstständig, half 1015 Sardinien gegen die Sarazenen, leistete wiederholt den Kreuzfahrern durch seine Flotte Dienste, führte mit Pisa von 1070—1132 Krieg wegen des Besitzes von Corsica, 1145 Krieg mit den Mauren wegen Minorka im Bunde mit Castilien siegreich, 1162—1175 Krieg mit Pisa siegreich, 1204 neuer Krieg mit Pisa und 1210 Eroberung von Syrakus, daran sich schließender Krieg mit Venedig. 1227 Eroberung von Albenga und Savona, danach aber Verlust von Nizza. 1234 Hilfleistung der Sarazenen gegen die Kreuzfahrer, Flotte 1241 durch den König Enzio, Kaiser Friedrichs II. Sohn, gänzlich zerstört, 1258 die neue Flotte bei St. Jean d'Acre durch die Venetianer vernichtet, 1262 bis 1270 Krieg mit Venedig, 1272—1276 Krieg mit Sicilien, 1277—1290 Krieg mit Pisa, der mit großen Siegen Genuas schloß. 1293—1299 Krieg mit Venedig, bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts schwere Bürgerkriege, 1350 unglücklicher Krieg mit Venedig, 1355 Eroberung von Tripoli, 1373 Eroberung von Cypern, 1396 selbstwillig unter französischen Schutz gestellt, machte sich aber nach 35 Jahren wieder selbstständig, 1421 von den Mailändern erstürmt, 1435 siegreicher Krieg mit Aragonien, Mitte des 15. Jahrhunderts Hilfleistung an den griechischen Kaiser gegen die Türken, die Constantinopel eroberten, hierauf folgend der Verlust der genuesischen Colonien durch die Türken, 1458 freiwillige Unterwerfung unter Frankreich, 1464 an Mailand überwiesen, aber 1477 von diesem befreit, 1507 von den Franzosen erobert, 1513 den Franzosen wieder entrissen, 1527 wieder von den Franzosen erobert, aber 1528 von ihnen wieder durch Andreas Doria befreit. 1631 Niederlage durch die Savoyer bei Voltaggio. 1672 Krieg mit Savoyen, 1684 schweres Bombardement durch die Franzosen und Unterwerfung ohne Aufgabe der Selbstständigkeit, 1746 von den Oestreichern genommen, 1797 durch die Franzosen in eine ligurische Republik umgewandelt, 1800 von Engländern und Oestreichern belagert und genommen, aber von den Franzosen befreit, 1805 Frankreich einverleibt, 1815 Sardinien zugetheilt, 1849 großer Volksaufstand und Unterwerfung durch die Sardinier unter dem General Della Marmora.

Georg II., August, geb. 1683, König von England und Hannover (1727—1760), kämpfte als Herzog von Cambridge unter Marlborough und Eugen in den Niederlanden rühmlich, nahm an dem östreichischen Erbfolgekriege gewissen Theil und schlug den Prätendenten wiederholt. Starb 1760.

Georg, Prinz von Celle, geb. 1582, nahm dänische Dienste gegen Schweden, verband sich aber 1631 mit den Schweden in Deutschland, wurde vom König Gustav Adolph zum Kriegsobersten des niedersächsischen Kreises ernannt, nahm an einigen bedeutenden Kriegsereignissen Theil und starb 1641 im schwedischen Lager bei Wolfenbüttel.

Georg, Wilhelm, Fürst von Kalenberg und Herzog von Braunschweig-Lüneburg, focht gegen Ludwig XIV., nahm den Marschall Crequi bei der Belagerung von Trier gefangen und nahm Theil an dem Kriege gegen Schweden (s. Brandenburg). Starb 1705.

Georg, Prinz von Hessen-Darmstadt, geb. 1670, trat in das östreichsche Heer und erstieg sehr schnell die höchsten Würdenstufen. 1695 übernahm er das Commando über die 15,000 Mann starke kaiserliche Armee in Catalonien, und operirte mit solchem Erfolg, daß der Kaiser ihn zum Feldmarschall und zum Vicekönig von Catalonien machte. Im spanischen Erbfolgekriege hatte er wieder das Obercommando in Spanien. Er fiel vor Monjouy 1705.

George, St., starke Festung auf der schottischen Küste am Murraybusen.

Georgengesellschaft, Bund der fränkischen Ritterschaft im 13. Jahrhundert mit dem Zweck, die Heiden zum Christenthum durch Gewalt der Waffen zu zwingen oder zu vernichten. Vereinte sich mit dem Löwenbunde von Schwaben und dem St. Wilhelmsritterbunde in Baiern, zuletzt mit dem Rheinischen Ritterbunde vom St. Georgsschilde. Die Reichsstädte traten ebenfalls bei. Der nun sehr bedeutende Bund vermochte ein sehr ansehnliches Heer zu stellen. Er führte das St. Georgsbanner und nahm das Recht in Anspruch, in den Schlachten den ersten Angriff zu haben. Aus ihm entstand die Reichsritterschaft. In der Schlacht bei Nikopolis mit den Türken erlitt das Georgsschild durch Verschulden der französischen Ritterschaft eine Niederlage. Nach einer Uebereinkunft wurde das Georgsbanner abwechselnd von der schwäbischen und fränkischen Ritterschaft geführt, und die, welche es führte, hatte den Vortritt im Kampfe.

Georgsorden, St., baierscher Militairorden, zur Zeit der Kreuzzüge gestiftet und 1729 erneuert und vom Papste bestätigt, aber 1827 von König Ludwig mit neuen Statuten versehen, ist zweiter baierscher Orden und wird an In- und Ausländer vergeben; 3 Classen: 6 Großkreuze, 12 Comthure, 24 Ritter, und eine besondere Classe für geistliche Herren; Großmeister ist der König; die Decoration besteht in einem achtspitzigen weiß und goldenen Kreuze, in dessen Mitte ein kleines Kreuz und darum die Gestalt der heil. Maria in den Wolken mit der Devise „Virgini immaculatae Bavaria immaculata." Auf der Rückseite Bild vom Drachenkampf des heiligen Georg. Band, himmelblau, tragen die Großkreuze über die rechte Achsel. Zum Großkreuz gehört ein silberner Stern auf der linken Brust. Comthure tragen das Kreuz am Halse, die Ritter im Knopfloche. Ordensfest am 24. April und 8. December. Zugehörig eine eigene Ordenskleidung.

Georg, Orden des Heiligen, russischer Militairorden, 4 Classen, 1769 gestiftet für kriegerische Thaten zu Land und Meere, Ordenszeichen ein weiß und goldenes Kreuz, darauf das Wappen von Moskau und im Bilde der Drachenkampf des heiligen Georg. Erste und zweite Classe tragen dazu einen goldenen Stern auf der linken Brust mit der Devise „Für Kriegsdienst und Tapferkeit," die zweite Classe aber das Kreuz am Halse. Band: orangegelb und schwarz gestreift, bei der ersten Classe über die rechte Schulter laufend. Die 3. und 4. Classe tragen das Kreuz am Halse und im Knopfloche. Der Ordenstag ist der 26. November neuen Calenders. Eine fünfte Classe des Kreuzes wurde 1807 für Unteroffiziers und Gemeine errichtet. Diese theilte Alexander II. 1856 wieder in vier Classen, von denen die zwei ersten das Kreuz in Gold,

die beiden andern es in Silber tragen. Der Georgsorden ist in allen Classen dotirt, in der 1. mit 700 Rubeln.

Georgs, (Orden St. Georgs der Wiedervereinigung), neapolitanisch, für militairisches Verdienst, gestiftet 1849, 6 Classen, von denen die beiden letzten in einer goldenen und silbernen Medaille bestehen und an Unteroffiziers und Gemeine, die ersten 4 Classen an Offiziers vergeben werden. Die vierte und sechste Classe wird für 40jährige Dienstzeit verliehen. Devise: „In sanguine foedus". König von Neapel ist Großmeister.

Georgia, (s. Amerika).

Georgien, das russische Gouvernement Tiflis (s. Rußland).

Gepiden, altgermanisches Volk, spielten vom 3. bis 8. Jahrhundert unter andern germanischen Völkern eine Rolle, besiegten die Burgundier, wurden von den Ostgothen besiegt, waren Bundesgenossen der Hunnen unter Attila, gründeten auf den Ruinen des Hunnenreichs ein eigenes Reich, kämpften mit den Ostgothen gegen die Sueven, wurden von den Longobarden geschlagen, ihr Königshaus ausgerottet (im 6. Jahrhundert), und gingen nun im kriegerischen Gedräng anderer Völker verloren.

Geppert, Menrad Freiherr von, geb. 1768, schwang sich im östreichschen Dienste zum Feldzeugmeister und Ehrenchef des 43. Infanterieregiments auf. Starb 1855.

Ger, Wurflanze der alten Deutschen. Von ihr soll das Wort Germanen (Ger-Mannen d. i. mit dem Ger bewaffnete Männer) herkommen. Das Gerwerfen gehört zu den Turnübungen der Jetztzeit.

Geradaus, Marsch im Commando, heißt der Gesichts- oder Frontlinie folgen sollen.

Gerard, Maurice Etienne Graf von, geb. 4. April 1773 in Danvilliers, trat beim Ausbruch der französischen Revolution freiwillig in die Armee und schwang sich unter Jourdan und Bernadotte in den Feldzügen der Republik zum Oberstlieutenant auf. 1805 rettete er Bernadotte bei einem Aufruhr zu Wien das Leben, worauf er zum Oberst erhoben wurde, als welcher er die Schlacht bei Austerlitz mitmachte. Bald darauf zum General ernannt, machte er die Feldzüge in Preußen 1806 und 1807 und in Oestreich 1809 mit, wo er in der Schlacht von Wagram sich an die Spitze der sächsischen Cavalerie, welche sich beim Corps Bernadotte befand, auszeichnete. Hiernach erhielt er ein Commando in Spanien, zog aber mit nach Rußland, zeichnete sich vor Smolensk, an der Moskwa, vorzüglich aber an der Beresina aus, wo er den Uebergang deckte, commandirte dann die Nachhut des Vicekönigs von Italien in Polen und Schlesien, entschied die Schlacht bei Bautzen, leistete Außerordentliches am Haupttage der Schlacht bei Leipzig, desgleichen in der Schlacht bei Larothière und Ligny. Nach Ludwig Philipps Thronbesteigung wurde er Marschall und bald darnach Pair. 1831 commandirte er die Invasionsarmee in Belgien und eroberte 1832 im Belgischen Interesse Antwerpen, war darnach eine Zeit lang Kriegsminister, wurde dann General en Chef der Nationalgarden und starb 1852. Die Achtung, welche ihm gezollt wurde, war außerordentlich. Er galt nicht nur für einen der ersten Kriegsmeister, sondern auch für einen erhabenen Patrioten und edeln Bürger. Denkmäler wurden ihm in Paris und seiner Vaterstadt Danvilliers errichtet.

Gerberoy, eine durch viele Belagerungen und andere Kriegsbedrängnisse gänzlich reducirte französische Stadt, welche zu den Hauptfestungen Frankreichs gehörte. Liegt im Departement Oise, und hat nur noch 300 Einw. Belagert wurde G. wiederholt von den Normannen, Wilhelm dem Eroberer, Heinrich II.,

den Engländern zur Zeit Karls VI. und VII. und den Franzosen. 1435 Schlacht bei G. zwischen den Franzosen und Engländern, worin Arondel blieb.

Gergebil, befestigter Hauptwaffenplatz der Dagestanen, nach vielen vergeblichen Angriffen von den Russen unter Brimmer erstürmt und zerstört 1848.

Gericht, s. Militairgericht.

Gerlach, Leopold von, geb. 1790, machte 16 Jahr alt die Schlacht bei Jena und 1813—1814 die Feldzüge in Deutschland und Frankreich mit, ohne sich dabei außerordentlich hervorzuthun. In der Folge avancirte er, persönlich bevorzugt, zum Generallieutenant und Generaladjutanten des Königs Friedrich Wilhelms IV., den er mehr durch seine theologische Richtung als sein Kriegerthum für sich gewann.

Germain, St., en Laye, französische Stadt von 11,000 Einw., im Arrondissement Versailles, hat eine Militairstrafanstalt und ein kaiserliches Schloß. 1570 hier Friede Karls IX. mit den Hugenotten, 1679 Friede Frankreichs mit Brandenburg.

Germain, Robert Graf von, geb. 1780 in Frankreich, ein militairischer Abentheurer vornehmer Classe, diente schnell nach einander in den Heeren dreier Staaten ohne viel zu leisten, wurde in Dänemark, wohin er sich begab, Kriegsminister und 1775 Kriegsminister in Frankreich. Er suchte sich durch reformatorische Ideen, für die er Glauben zu werben wußte, Bedeutung zu verschaffen, fiel aber überall sehr schnell wieder in Mißkredit. Doch hielt er sich fast bis zu seinem Tode auf der leicht gewonnenen hohen Würdenstufe. Starb 1778.

Germanen, s. Deutschland.

Germanicus, Cäsar, Sohn des Nero Claudius Drusus, geb. 15 v. Chr., focht 7—10 n. Chr. in Panonien und Dalmatien mit großer Auszeichnung und wurde 11 nach Deutschland geschickt, wo die Niederlage im teutoburger Walde gerächt werden sollte. Kurze Zeit darauf in Rom beschäftigt, ging er 13 wieder an den Rhein und übernahm das Commando über 8 Legionen, mit denen er seine Operationen nach dem Innern Germaniens ausführen sollte. Zuerst brachte er den Marsen mit List eine Niederlage bei, drang dann in das Land der Katten, von hier in den Gau der Cherusker, wo er den Segest gegen seinen Eidam Armin, der sein Gehöfte eingeschlossen hielt, Hilfe leistete und Thusnelda, Armins Gemahlin, gefangen abführte, um ein Pfand gegen denselben zu besitzen. Da nun Armin Vorbereitungen zu einem neuen großen Rachekampfe unternahm, zog sich Germanicus nach dem Rheine zurück, ließ den Cäcina zu Lande gegen den Gau der Cherusker vorücken und befahl ihm an der Ems seiner zu warten. Er selbst führte sein Heer nach der Nordsee, ließ sich von den Batavern eine Flotte von 1000 Schiffen einrichten, segelte damit durch die Nordsee und die Ems hinauf, suchte nun den Feind im teutoburger Walde auf, erfüllte nun die fromme Pflicht, die Leichen der unter Varus hier im Jahre 9 gefallenen Römer mit Ehren zu bestatten. Inzwischen drang Armin mit einem starken Heere hervor und schlug die römische Reiterei und die germanischen Hilfstruppen des Germanicus, worauf dieser sowohl als Cäcina zum Rückzuge gezwungen war. Cäcina führte ihn zu Lande unter großen Mühseligkeiten, G. aber zu Wasser unter großen Verlusten aus, die ihm ein Sturm, der die meisten Schiffe zerschmetterte, verursachte. Kaum zurückgekehrt erhielt er Kunde, daß die Grabstätte im teutoburger Walde zerstört worden und das Castell Aliso an der Lippe von den Germanen umringt sei. Er drang darauf zu Lande gegen Aliso vor und entsetzte es, rüstete dann aber zu einem größern Heereszuge eine neue Flotte aus und drang mit ihr zum zweiten Male in die germanischen Gaue ein, welche die Ems durchschneidet. Von hier ging er zu Lande

durch die Gaue der Angtivarier und Chauken, überschritt die Weser und schlug Armins Heer zwei Mal, aber ohne Erfolg. Die Jahreszeit gestattete nicht, den Feldzug auszudehnen. Er kehrte zurück und verlor auf's Neue durch Stürme den größten Theil seiner Flotte (16), drang gleichwohl aber, ohne Zögern, gegen die Marsen und Katten vor, um einen Aufstand derer zu verhindern. Darauf kehrte er nach Rom zurück, feierte einen Triumph, bei welchem auch Armins Gemahlin Thusnelda die Schmach erlitt, ihn, den Sieger, als Gefangene aufgeführt, zu verherrlichen. Nach dem Orient als Oberstatthalter geschickt, starb G. im Jahre 19 zu Epidaphne an Gift. Das Volk verehrte ihn. Er war als Held, Redner und Bürger groß. Seine Asche wurde nach Rom gebracht und im Mausoleum des Augustus beigesetzt.

Germanien, s. Deutschland.

Germano, St., neapolitanisches Oertchen von 5000 Einw. Hier Murat 1815 von den Oestreichern unter Nugent geschlagen und Friede zwischen Kaiser Friedrich II. und dem Papst Gregor IX. 1230 geschlossen.

Germersheim, pfalzbaiersche Stadt von 7000 Einw., am Rhein und der Queich, mit starkem Brückenkopf. Umfängliche Fortificationen seit 1835 im Bau, aber noch ihrer Vollendung harrend. Zur Bundesfestung bestimmt. Correspondirt mit Landau. (S. Baiern und Deutschland.) Todesstätte Kaiser Rudolphs I. War 1674 und 1688 in französischen Händen.

Gero I., der Große, Markgraf und Herzog der Ostmark, einer der gewaltigsten Kämpfer gegen die Slaven in Nord und Ost. Schlug wiederholt die Uckern und gründete durch Unterwerfung der Selpulen und Lutitzen die Niederlausitz, welche von Letzteren den Namen erhielt. Geboren um 900.

Gero II., verlor in einem Kriege mit dem Könige Bolislaw von Polen die von Gero I. eroberten Sepulischen und Lutitzischen Länder, fiel dagegen in Schlesien, welches Boleslaw von Polen gehörte, ein, unternahm 1015 mit Kaiser Heinrich II. einen großen Kriegszug gegen Boleslaw, der aber ohne Erfolg blieb und blieb in einem Kampfe mit den Slaven. Um dieselbe Zeit war ein anderer Gero Erzbischof von Magdeburg, der dieses mit Mauern umgab und dann sich an demselben Kriege betheiligte, und kämpfend und vermittelnd thätig war. Bauete Meißen wieder auf und schloß den Frieden zwischen Polen und dem deutschen Reiche 1018 zu Bautzen.

Gerona, Hauptstadt und starke spanische Festung in der gleichnamigen Provinz am Ter. Nasse Gräben, Wall, mit Thürmen versehene alte römische, jedoch in späterer Zeit verstärkte Mauer, und 4 Bollwerke. Hauptfestung im Mündungswinkel zwischen Ter und Onhar liegend. Neustadt, jenseit des Onhar, ist ebenfalls mit Wall und nassen Gräben umgeben und hat 5 Bastionen. Die südöstliche Berghöhe ist durch 6 Forts mit Redoute und einer Mauer sehr stark befestigt und die Höhen auf der entgegengesetzten Seite der Stadt sind mit Fort Montjuix und mehren attachirten Werken gekrönt, ebenso ein Hügel, der jenseits des Ter die Mündung des Onhar auf die Fronte beherrscht, mit einer Schanze. Gerona ist Grenzfestung gegen Frankreich und als solche sehr bedeutend. Hat Werkstätten und ein starkes Arsenal. Wurde 1283, 1694, 1710 von den Franzosen genommen und mehre Male von Franzosen und Oestreichern ohne Erfolg, zwei Mal sogar mit größter Anstrengung belagert.

Geronium, apulische Stadt. Hier Hannibal von den Römern geschlagen und sein festes Lager erstürmt, 217 v. Chr.

Gerrhon, altgriechischer Schild von Ruthengeflecht mit Lederüberzug. Desgleichen wurden die geflochtenen Helme so genannt, womit diejenigen sich das Haupt gegen Steinwürfe sicherten, welche bei einem Sturme vorangingen.

Gerrhunium, alte thessalische Grenzfestung an der Stelle des heutigen Koriuni.

Gersdorff, Karl Friedrich Wilhelm Graf von, geb. 1765, machte im sächsischen Heere alle Feldzüge, an denen Sachsen Theil nahm, von 1794 bis 1813 bei der Cavalerie mit, und schwang sich dabei zum Generallieutenant auf. Das Schicksal der sächsischen Armee nach der Schlacht bei Leipzig, sowie seines Königs bewog ihn zurückzutreten. 1817 nahm er aber wieder Dienst und wurde Commandant der Militairschule zu Dresden und Generaladjutant des Königs. Starb 1829.

Gerstungen, Friede von, abgeschlossen von dem Kaiser Heinrich IV. mit den Thüringern und Sachsen, 1074.

Gertruidenberg, feste niederländische Stadt mit 1650 Einw., an der Mündung der Donge. 1593 von den Franzosen genommen. Im spanischen Successionskrieg fand hier 1710 ein vier Monate langer Friedenscongreß statt.

Gervais, St., französisches Dorf am Isère, bei welchem eine Stückgießerei.

Geschichte, ist die Aufzeichnung etwas Geschehenen je nach dem besondern Zwecke in beschränkter d. i. hauptsächlicher, oder in umfassender Weise so, daß in der Darstellung nicht nur die Bewegung des Hauptereignisses, sondern auch der Nebenverhältnisse sichtbar ist. Jedes Ereigniß hat seine Geschichte, daher auch die zusammenhängende Reihe auseinander folgender Ereignisse, und die Reihen solcher Ereignisse bilden die Geschichte aller einzelnen Theile der vorhandenen Welt so wie deren Parallelisirung und Combinirung die Geschichte der Welt in ihrer Gesammtheit. Wie alles, was ein subjectives Bestehen und eine folgerechte Entwickelung hat, hat auch die Kriegskunst ihre Geschichte; aber nicht der Krieg selbst, der immer nur vereinzelt, bald als Folge, bald als Ursache oder Mittel in die Reihenfolge ungleichartiger Ereignisse eintritt. Der Krieg hat daher keine allgemeine Geschichte, selbst ein Volk keine Kriegsgeschichte, obwohl jedes Volk eine Geschichte seiner Kriege. Die geschichtliche Darstellung von Kriegen ist den Regeln jeder andern Geschichtschreibung unterworfen. Die Ursachen müssen zur vollkommensten Anschauung gebracht und die umgestaltenden Hauptmomente so hervorgehoben werden aus der Umhüllung der Nebenereignisse, daß der Entwickelungsgang, in welchem die Einheit des Gesammtereignisses beruht, auf das sichtbarste hervortritt. Chronologische Strenge ist dabei so erforderlich als statistischer Reichthum. Doch wird letzterer nachtheilig werden, wenn er sich wie in so vielen militairgeschichtlichen Werken auf Unkosten der Schilderung der Thaten zu breit macht, denn das Maß der zu Grunde liegenden Mittel wird immer schon durch die Bewegung des Ereignisses bekundet, welche stets das vorzüglichere Interesse in Anspruch nimmt. Ueberhaupt soll in der Schilderung alles Werdende, Geschehende den Vorrang vor dem Vorhandenen haben, und wenn daher die politische Lage der Parteien, Eigenschaften der Heere, der Kriegsschauplätze, Character, Ideen und Absichten der Heerführer rc. der geschichtlichen Schilderung nicht entbehren dürfen, so soll diese doch ein beschränktes Maß einhalten, weil ein großer Theil dessen, was sie hiervon mitzutheilen haben kann, sich schon in den Handlungen, deren Schilderung das Hauptinteresse zugewendet ist, darstellt. Mit Recht nennt auch Victor Hugo das Hervorheben der Details in der militairischen Geschichtschreibung einen großen Fehler. Nur dann wird der zu schildernde Krieg zum übersichtlichen begreiflichen und begriffgebenden Bilde werden, wenn die Bewegungen der großen Massen als der eigentlichen Factoren des Gesammtereignisses zu klarer Sichtbarkeit gebracht worden sind. Dies aber müßte verhindert werden, wenn der Geschichtschreiber den Einzelnheiten ein zu großes Maß zugesteht und in der Meinung, vollständig schildern zu müssen, das Ganze unter

dem Einzelnen, den Rumpf unter den Gliedern vergräbt und unsichtbar macht. Wenn eine Division eine große Schlacht entschieden hat, so kommt wenig darauf an zu wissen, welche Compagnien vorn oder hinten gestanden haben. Bei allen Nationen hat es vortreffliche Militairhistoriker gegeben. Ihre Namen werden an passenden Orten gefunden. Ihre Zahl war indessen nicht so groß, als erforderlich gewesen wäre, damit die Nachwelt von allen großen Kriegsereignissen einen vollkommenen Begriff erhalten hätte. Selbst viele Kriege des Mittelalters sind uns nur theilweise und sehr unvollkommen bekannt geworden. In den letzten Jahrhunderten haben die Feldherren öfter Historiographen mit in's Feld genommen und dieselben als Mitglieder ihres Generalquartiermeisterstabes betrachtet. Allein es ist zweifelhaft, ob diese Schriftsteller solche Unabhängigkeit besaßen, als zur Erfüllung der Grundbedingung der Geschichte, der Wahrheit, erforderlich erscheint. Die Behauptung, daß ein geschichtliches Object nur erst dann schilderungsreif sei, wenn es aus den Schranken einer durch persönliches Interesse beeinträchtigten Gegenwart in den Raum einer verantwortungsfreien Vergangenheit zurückgewichen ist, ist durch sie wenigstens nicht entkräftet worden.

Geschmolzenes Zeug, Leucht- und Zündmasse für Leuchtkugeln, Signalraketen, Brandkugeln 2c., besteht aus Salz, Schwefel und Pulvermehl in dem Verhältniß von $^{67}/_{100}$, $^{30}/_{100}$ und $^{3}/_{100}$, oder Salz, Pulvermehl und Antimonium zu 85, 29 und 5 Theilen. In früherer Zeit war die Masse weit complicirter. In jedem Lande hatte man ein anderes Recept und behandelte dasselbe als wichtiges Geheimniß.

Geschoß, jeder durch einen Schießapparat in die Ferne getriebener Gegenstand, als Pfeil, Bolzen, Bombe, Kugel (s. d.).

Geschütz. Mit diesem Worte werden alle Arten der Artilleriewaffe bezeichnet, als nämlich Kanonen, Haubitzen, Mörser. Je nach ihrem Zwecke sind diese Geschütze verschieden gebaut und eingerichtet. Ihr Zweck ist ihr Gebrauch im Felde, zu Belagerungen, zur Festungs- und Küstenvertheidigung und zur Bewaffnung der Schiffe. Mit Ausnahme bei den Fußmörsern, Gabelstücken und ähnlichen Arten besteht das Geschütz aus Rohr und Laffete. Diese ist entweder unbeweglich oder fahrbar, nämlich mit Rädern versehen. Das Rohr besteht aus Körper, Seele, Mündung und Bodenstück. Die Seele ist der innere kreisförmige hohle Raum. Der Durchmesser der Seele heißt Kaliber. Das Verhältniß des Kalibers zur Rohrlänge ist im Allgemeinen 1 zu 18. Die Stärke des Körpers ist je nach der Bestimmung des Geschützes verschieden. Festungsgeschütze dürfen wegen ihres ruhigen Lagers und müssen wegen ihrer stärkeren Ladung einen stärkeren Körper haben als die Feldgeschütze, die eine zu große Schwere leicht unbrauchbar machen kann. Das Geschütz hat sich unter zahllosen Versuchen zu seiner jetzigen Vollkommenheit ausgebildet. Zuerst wurden kurze Kanonen erfunden und Bombarden oder Donnerbüchsen genannt. Die ersten waren aus Holz mit Metallreifen umlegt, wurden aber bald durch geschmiedete und gegossene ersetzt. Man schoß behauene Steine aus denselben. Die längern Geschütze der spätern Zeit hießen Karthaunen, eine noch längere Art Feldschlangen, die kleinsten Geschütze Falken und Falkonettes. Es entstanden nun seit dem 15. Jahrhundert eine sehr große Menge von Geschützarten und Namen je nach Länge, Kaliber und Gestalt. Zu nennen sind die Doppelkanonen, Kalubrinen, halbe Kanonen, Passavolente, Sacre, Aspide, scharfe Metze, Nothbüchse, Singerin, Nachtigall, Nothschlange oder Drache, Viertelsbüchse, Scharpentin, Orgelgeschütze, Narren, Böller, Mörser, Batarden 2c. Schon im 16. Jahrhunderte suchte man die Geschütze systematisch nach ihrem Zwecke zu ordnen und herzustellen und nannte sie nach der Schwere der Kugeln 48-, 24-, 12- und 6-Pfünder. Gustav Adolphs Geschütze waren 30-, 16-,

12-, 6-, 4- und 3-Pfünder und dies wurde später für Belagerungs- und Feldgeschütze normal, während bei Schiffs- und Festungsgeschützen ein bei weitem größeres Maaß geltend blieb. Im vorigen Jahrhundert gehörten alle Geschütze vom 12-Pfünder abwärts zu dem Feldgeschütz, und vom 12-Pfünder aufwärts bis zum 48-Pfünder zum Belagerungsgeschütz, doch haben selbst in diesem Jahre einige Heere 16-Pfünder ins Feld geführt. Je mehr mit der Ausbildung der Kriegskunst die Schnelligkeit der Bewegungen zur Bedeutung gelangte, desto mehr wurde nun auf Herstellung leichterer Geschütze gesonnen, womit zugleich die vorher ziemlich ungeschickten Rohre, die oft vorn dieselbe Stärke hatten wie am Bodenstück, eine weit gefälligere Form gewannen. In Oestreich hat in solcher Hinsicht im vorigen Jahrhunderte der Fürst von Liechtenstein ebenso viel zur Vervollkommnung der Geschütze gethan als in diesem Jahrhunderte der Artilleriedirector von Augustin. Man hat endlich auch einen Vortheil darin ersehen, die Zahl der Geschützarten zu verringern, und namentlich findet man gegenwärtig bei fast allen Heeren die Uebereinstimmung, daß in allen leichten oder schweren Batterien ein und dieselbe Art von Kanonen und Haubitzen geführt wird. Die Granatkanone als einziges Geschütz der Feldartillerie ist zwar in Frankreich beabsichtigt, aber noch nicht durchgeführt. Das Bestreben bei größerer Vereinfachung doch ein größeres Nutzresultat zu erreichen, hat auch in der neuesten Zeit zu vielfachen Versuchen geführt und beachtenswerthe Erfindungen wie z. B. die der gezogenen Kanone in's Leben gerufen. Schon hat die gezogene Kanone in Frankreich und Preußen Eingang gefunden und sie dürfte bald bei allen Heeren gebräuchlich sein. Die Lancasterkanone, eine neue englische Erfindung hat sich vor Sebastopol nicht bewährt und Dampf- und electrische Kanonen sind auf der Stufe der physikalischen Versuche stehen geblieben. Die Geschütze hatten anfänglich eine konische Seele, doch fertigte man dieselben schon im 16. Jahrhunderte cylindrisch, dann birnenförmig, dann gab man den Mörsern eine Kammer. — Im Festungskriege kommen noch die verschiedensten schweren Geschütze in Gebrauch, namentlich aber 10-, 30-, 60- und 100-pfündige Mörser, 10- und 12-pfündige Haubitzen, 12-, 24- und 48-pfündige Kanonen, Bombenkanonen (neuerdings namentlich auf englischen Schiffen in Gebrauch gebracht), Lancasterkanonen u. a. — Ein Haupttheil des Geschützes ist die Laffete (s. d.). Auch sie haben im Laufe der Zeit viele Verbesserungen erfahren. Jetzt unterscheidet man als Hauptclassen die Rohr- und Wurfgeschütze. Erstere werfen Vollkugeln in der Regel horizontal, letztere Hohlkugeln im Bogen. Zu erstern gehören die Kanonen und langen, zu letzteren die Mörser und kurzen Haubitzen. In diesen 2 Classen werden wieder die Feld-, Belagerungs-, Festungs- und Marinegeschütze unterschieden. Die schweren Belagerungsgeschütze werden für den Transport von ihren Laffeten getrennt und auf sogenannten Kanonensattelwagen befördert, sowie die Mörser auf vierrädrigen Mörsersattelwagen. Ueber den Gebrauch der Geschütze s. Batterie, Artillerie, Belagerung und Festungskrieg und über Geschützzubehör die betreffenden Artikel.

Geschützführer, s. v. w. Bombardier, Unteroffizier, der die Bedienungsmannschaft eines Geschützes beaufsichtigt.

Geschützpulver, das beim Geschütz gebrauchte grob gekörnte Pulver.

Geschützstand, s. Batterie.

Geschwader, Abtheilung einer Flottendivision, kleine Anzahl zu einander gehörender und unter Einem Befehlshaber stehender Schiffe. Früher auch Unterabtheilung einer Schwadron, auch wohl eine Schwadron selbst.

Gesichtslinie wird bei der Truppenaufstellung die Fronte genannt, bei Befestigungen dagegen heißen die Facen der Bollwerke Gesichtslinie.

Geßler, Friedrich Leopold Graf, geb. 1688, nahm preußische Dienste und avancirte bis zum 2. schlesischen Kriege zum Generallieutenant. Als solcher commandirte er 1745 bei Hohenfriedberg und erwarb sich durch den Sieg die Erhebung in den Grafenstand. Starb als Feldmarschall 1762.

Geuder, von Heroldsberg, Johann Philipp, geb. 1597, war Generaldirector der fränkischen und schwäbischen Reichsritterschaft und Ritter des Reichs.

Geusen, Bund der, ein Verein niederländischer Edelleute, an dessen Spitze der Graf Ludwig von Nassau stand, und dessen Zweck war, die Inquisition in den Niederlanden zu verhindern. Der Name Geusen (gueux, Bettler) entstand dadurch, daß man der Stadthalterin Margaretha versichert hatte die Verbündeten seien nur Bettler und nicht viel von ihnen zu fürchten. Dieser Ritterbund machte sich in dem bald erfolgenden Revolutionskriege sehr bedeutsam (s. Niederlande).

Geviertet nennt man in der Heraldik einen Wappenschild, der durch zwei Diagonalen in vier Quartiere getheilt ist. Geviertet heißt er auch, wenn die theilenden Linien sich senkrecht und horizontal unter rechten Winkeln schneiden.

Gewehr, das zur Wehr dienende Mittel; gegenwärtig ohne Rücksicht auf den Zweck des Angriffes oder der Vertheidigung jede Waffe, deren sich eine einzelne Person zum Kampfe bedienen kann. Man unterscheidet in der Gegenwart Feuer- und scharfe oder blanke Gewehre; im Allgemeinen aber müssen Angriffs- und Schutzgewehre und unter diesen wieder Feuer-, Hieb-, Wurf-, Stoß- und Deckgewehre unterschieden werden. Zu letztern gehören namentlich Helm, Panzer und Schild, denn diese Stücke sind in der That Waffen und dienen zur Wehr. In die erste Classe sind Musketen (s. d.), Flinten (s. d.), Büchsen (s. d.), Carabiner (s. d.), Pistolen zu rechnen; in die zweite gehören Keule, Morgenstern, Streithammer, Hellebarde, Schwert, Pallasch, Säbel, Degen u. a., in die dritte Ger (s. d.), Wurfspieß (s. d.), zum Theil auch die alte Schlender, Lanze (s. d.), Armbrust (s. d.), Pfeil-Bogen (s. Bogen) u. a., in die vierte die Stoßlanze (s. d.) des Mittelalters, die Pike (s. d.), Degen (s. d.), Dolch (s. d.), Bajonnet (s. d.) und Schlachtmesser (s. d.) (namentlich in Asien gebräuchlich). Im engeren Verständniß der Gegenwart begreift Gewehr die Schußwaffe und die Schlag- und Stoßwaffe, welche, Seitengewehr genannt, an der Seite getragen werden, als Pallasch, Säbel, Degen, Hirschfänger. Die ersten Feuergewehre waren bloße Rohre, die auf Gestelle gelegt und mit der Lunte abgefeuert wurden. Sie waren schwer, wurden von 2 Mann getragen und hießen Handläufe, Espingarden, Arkebusen, Büchsen, Haken. Mokettea aus Veletri erfand im 15. Jahrhunderte Schaft, Luntenschloß und Ladestock und nach ihm erhielt das Feuergewehr den Namen Muskete. 1517 wurde in Nürnberg das Radschloß erfunden. Danner und Kutter in Nürnberg erfanden die gezogenen Läufe und damit die heutige Büchse (s. d.), damit zugleich wurde das Visir eingeführt. 1640 wurde das Bajonnet erfunden; zu gleicher Zeit in Nürnberg das Steinschloß und bald danach das selbst aufschüttende Zündloch. Der Feuerstein gab der Muskete den Namen Flinte. Erfinder des konischen Zündlochs war Henksch in Nürnberg. 1820 wurde das Percussionsschloß erfunden. 1828 wurde von Delvigne die Kammerbüchse erfunden, so genannt, weil in der Seele zu Folge Verengung und vorstehenden Randes sich eine besondere Kammer für die Aufnahme des Pulvers abtheilt. Diese Erfindung verbesserte in Oestreich der Feldzeugmeister v. Augustin dadurch, daß er den in die Kugel einschneidenden Rand der Kammer beseitigte. Major Berner in Braunschweig führte zwei Züge ein und formte die Kugel nach der Gestalt der Seele. Das Laden wurde hierdurch schwieriger, doch wurde das bernersche Gewehr in einigen Heeren

theilweise eingeführt. 1835 erfand Dreyse in Sömmerda das von hinten zu ladende Zündnadelgewehr (s. d.). Viele zum Theile gelungene Versuche zur Verbesserung des Gewehrs machte in Frankreich Minié, Tamisier, Thouvenin und es entstand durch Letztere das Dorngewehr, durch Tamisier die Spitzkugel und durch Minié die Einrichtung von Progressivzügen und ½ Drall. Verbesserungserfindungen wurden, obschon das so hergestellte französische Gewehr im Rufe hoher Vollkommenheit stand, noch immer in allen Ländern gemacht, in der Schweiz durch Prelaz, in England durch Wilkinson, in Oestreich durch Lorenz. Die Seitengewehre sind bei weitem weniger Veränderungen unterworfen gewesen als die Feuergewehre. Die Griffe wurden zuweilen von der Mode beherrscht, doch meist nur soweit als es auf den Schmuck ankam und die Bedingung der Brauchbarkeit in Berührung kam. Die Wahl des Materials war öfter Gegenstand der Forschung und Prüfung und namentlich hat man sich viele Mühe gegeben theils die echten Damascenerklingen in ihrer Vollkommenheit nachzuahmen, theils sie durch Productionen anderer Art zu ersetzen, was jedoch nicht gelungen ist. (S. damascirt.) Alle zur Handhabung sowohl des Seiten- als Feuergewehrs erforderlichen Stücke heißen die Garnitur. Beim Feuergewehr unterscheidet man eine große und kleine Garnitur und Equipagestücke, welche zur Verbindung der einzelnen Theile dienen. Unter Gewehrzubehör werden die Hilfsmittel verstanden, welche bei der Behandlung des Gewehrs erforderlich sind, als Kugelzieher, Federhaken 2c.

Gezogen, s. Büchse.

Ghasnaviden, erste mahomedanische Dynastie in Indien (s. Asien).

Ghasna, frühere Residenz der ghasnavidischen Sultane von 16,000 Einw., die stärkste Festung Asiens, dennoch von den Engländern unter Keane 1839 gestürmt. Die Engländer gaben sie 1842 wieder auf. (S. Asien.)

Ghazidschah, bei den Arabern Bezeichnung eines Religionskriegs.

Ghelendschik, russisches Fort in Kaukasien.

Gherardesca, Ugolino, Pisaner im 13. Jahrhundert, suchte die Gewalt in Pisa an sich zu bringen, wurde verbannt, aber zu Beseitigung der Kriegsnoth, die Ugolino zum Theil selbst über Pisa gebracht, 1284 wieder zurückgerufen und an die Spitze des Staates gestellt. Seine Willkürherrschaft erregte jedoch eine Volkserhebung. Man kerkerte ihn in dem Thurme von Gualandi ein und ließ ihn sammt seinen Enkeln Hungers sterben.

Gherardesca, Manfred, Abkomme des Vorigen, war Pisaischer Feldherr, focht mit großer Tapferkeit 1324 bei Luco-Cisterna gegen Alfons IV. von Aragonien und vertheidigte gegen denselben Cagliari siegreich bis zu seinem Tode, den er bei einem Ausfalle erlitt.

Gheria, ostindische Festung (s. Asien).

Ghertwissi, russische Festung in Grusien am Kur. Alten Ursprungs, s. Rußland.

Ghibellinen. Die Hohenstaufen wurden nach ihrer Stammburg Waiblingen am Kocher Waiblinger genannt. Da sich das Heer Konrads III. vor der Schlacht bei Weinsberg des Feldgeschreis „Hie Waiblinger" bediente, machte die Truppe des Herzogs Welf von Baiern die Worte „Hie Welf" zum Feldgeschrei und dies wurden nun die Bezeichnungen beider feindlichen Parteien. Die Kriege der hohenstaufischen Kaiser in Italien pflanzten diese Parteinamen dahin über und hier, wo sie sich aus Waiblingern und Welfen in Ghibellinen und Guelfen verwandelten, waren sie schon unter Kaiser Friedrich I. eine allgemein gebräuchliche Bezeichnung der kaiserlichen und päpstlichen Partei. Die Anhänger des Kaisers hießen Ghibellinen, die des Papstes Guelfen. Unter den gewaltigen Kämpfen der hohenstaufischen Kaiser, namentlich Friedrichs II.

mit dem Papste theilte sich das ganze Italien in diese zwei Parteien, die sich gegenseitige Vernichtung ebenso geschworen hatten als Kaiser und Papst. Alle Interessen wurden zur Sache dieser Partei gemacht, und darum wüthete der Bürgerkrieg unter dem Ghibellinischen und Guelfischen Banner noch immer fort, als die Hohenstaufen längst untergegangen und apostolischer Stuhl und Kaiserthron in voller Eintracht waren. Um den Krieg zu beschwören, glaubte Benedict XII. nun den Gebrauch jener Parteinamen und das Tragen des Parteizeichens verbieten zu dürfen, und er erließ das Verbot mit Androhung des Bannfluchs im J. 1334, ohne jedoch dadurch viel zu erreichen. Zeichen der Ghibellinen war eine weiße Rose oder rothe Lilie, Zeichen der Guelfen ein Adler, der einen mit einer solchen Rose oder Lilie geschmückten Drachen zerreißt. (S. Italien.)

Ghurelai Deschmin, sind die aus mahomedanischen Ausländern errichteten Reitertruppen, welche auf den rechten Flügel gestellt werden. Eben solche Truppen, die auf den linken Flügel gestellt werden, heißen Ghurelai Dschesmar, Sie sind dem Heere als sechstes Cavaleriecorps eingereiht.

Giacomo, St., Fort der Insel Favignana.

Giambelli, Faderigo, italienischer Ingenieur, im Auftrage der Königin Elisabeth von England thätig bei der Vertheidigung Antwerpens gegen den Herzog von Parma im J. 1585. Soll im Kampfe geblieben sein.

Gibraltar (maurisch Gebel al Tarik, d. i. Felsen des Tarik) ist eine der stärksten Festungen in Spanien, jedoch im Besitze Englands, liegt auf dem vorderen Theile einer Landenge und beherrscht die Meerenge von Gibraltar und zum Theil die Bai von Algesiras. Die Festung liegt auf einem 1400 Fuß hohen Felsenvorgebirge, dessen sich schneidende Durchmesser 14,500 und 4500 Fuß betragen. Das Vorgebirge liegt 2700 Fuß von der Küste entfernt und ist mit ihm durch einen schmalen Landstreifen verbunden, der, eine sandige Ebene bildend, sich kaum 10 Fuß hoch über das Meer erhebt. Der Felsen fällt nach Süd und Ost zum Meere jäh, nach der Landenge hin wenigstens sehr steil, aber gegen die Bai von Algesiras und zur Stadt Gibraltar hin flach ab. Der Felsen ist durch zwei Schluchten in drei Theile gespalten. Der mittle ist der höchste. Auf ihm steht das Signalhaus. Das ganze Gebirge ist von vier Vertheidigungslinien umschlossen, die sich terrassenmäßig über einander erheben. Die oberste Vertheidigungslinie liegt 1000 Fuß über dem Meere. Die Werke bestehen aus in den Felsen gehauenen Kasematten und Mauern. Ihnen sind nach der Stadt hin und auf der Landenge gewaltige Batterien vorgeschoben. G. ist eine der am stärksten armirten Festungen Europas und hat mehr als 1000 schwere Geschütze. Das Landen an der Südspitze (Punta de Europa) wird durch gewaltige im Felsen verborgene Batterien gehindert, und solche beherrschen von beiden Molos aus den Hafen. Die Besatzung ist 4000 Mann stark, Arsenale und Magazine sind aber für 10,000 Mann eingerichtet. Dieser außerordentlichen Festung fehlen natürlich diejenigen Militairwerkstätten nicht, welche erforderlich sind, der Besatzung für längere Zeit die nöthige Selbstständigkeit zu verleihen. Von großer Wichtigkeit ist, daß Gibraltar gegen Wassermangel gesichert ist, da es einen in den Felsen gesprengten Brunnen besitzt, welcher süßes Wasser giebt. Außerdem hat es 8 Cisternen für 40,000 Tonnen Wasser mit trefflichen Filtrireinrichtungen. Die Stadt selbst ist aufs Sorgfältigste befestigt, obschon sie unter dem Schutze der gewaltigen Festungsbatterien kaum eigener Vertheidigungsmittel bedürfte. Sie zählt 17,000 Bewohner. Sie erhebt sich amphitheatralisch, aber sehr steil. Ihre Häuser sind schwarz angestrichen, um sie dem Auge des Feindes mehr zu entziehen. Für England ist der Besitz von Gibraltar nicht blos darum von großer Wichtigkeit, weil es mit Unterstützung einer Flotte das mittelländische

Meer absperrt, sondern weil es, wenn beabsichtigt, die nördliche und südliche Küste Spaniens sowohl als Frankreichs ihrer Gemeinschaft beraubt und diese beiden Staaten verhindert, ihre Seemacht zu concentriren. Dieses Verhältniß zu beseitigen, haben Spanien und Frankreich vom ersten Augenblicke der Besitznahme Gibraltars durch die Britten getrachtet, jedoch vergebens. — Auf der Halbinsel wurde schon von den Römern eine Colonie angelegt. Die Mauren unter Tarik, von Afrika kommend, landeten hier und gaben dem Felsen den Namen ihrers Führers. 1149 wurde von ihnen der Felsen befestigt. 1302 von den Castiliern, 1333 von den Mauren wieder erobert, aber gegen Heinrich IV. nicht behauptet. Im spanischen Erbfolgekriege 1704 nahmen die Engländer Gibraltar und verstärkten es durch musterhafte Anlagen. Es wurde in der Folge wiederholt blokirt und mehrere Male ernstlich belagert, aber stets ohne Erfolg. Die größte dieser Belagerungen fand 1781 und 1782 durch die Spanier und Franzosen statt. Die Landarmee operirte vom festen Lager St. Roch aus, welches die Spanier bereits 1731 errichtet hatten, um eine Ausbreitung der Engländer in das Land zu verhindern. Von der See aus operirte eine spanisch-französische Flotte von 47 Linienschiffen und eine schwimmende Batterie von 298 Geschützen des schwersten Kalibers. Aber das Lager St. Roch wurde von den Engländern überfallen und zerstört, die schwimmende Batterie wurde in den Grund geschossen, und der englischen Flotte unter Howe gelang es, in den Hafen von Gibraltar einzulaufen, als die alliirte Flotte durch einen Sturm zerstreut war. Da wurde 1782 die Belagerung aufgehoben. In den späteren Kriegen verzichtete man auf den Versuch, die für uneinnehmbar gehaltene Festung zu nehmen und begnügte sich, sie abzusperren von dem spanischen Kriegsschauplatze. So oft dagegen Spanien mit England verbündet war, war sie diesen von großem Vortheil.

Gideon, Richter und Held der Israeliten, der sie aus der Knechtschaft der Midianiter befreite. Sein Nachfolger: Abimelech.

Giek, das Boot, dessen sich der Commandeur eines Schiffes bedient, um zu landen, oder sich an Bord anderer Schiffe zu begeben.

Gielgud, geb. 1790, Litthauer, diente seit 1815 im polnischen Nationalheere und schwang sich zum General auf. Nach Ausbruch der polnischen Revolution avancirte er zum Generallieutenant und wurde nach Litthauen geschickt, um dort den Kampf gegen Rußland zu organisiren. Er schlug zwar ein russisches Corps unter Sacken, machte aber einen unglücklichen Angriff auf Wilno und operirte überhaupt so lässig und unzweckmäßig, daß man ihn des Verraths beschuldigte. Er setzte sich in die Lage, auf preußisches Gebiet weichen zu müssen. Als er den Schritt über die Grenze that, glaubte einer seiner Offiziere, Namens Skalski, dem Vaterlande eine Pflicht zu erfüllen, wenn er ihn niederschösse; und dies that derselbe.

Giengen, würtembergisches Städtchen von 2300 Einw., bei welchem das Reichsheer unter Albrecht Achilles von Brandenburg 1462 vom Herzog Ludwig von Baiern und Landshut geschlagen wurde.

Gieren, Abweichen des Schiffes vom Gang.

Gierschlag, unregelmäßige und plötzliche durch Windstoß oder Wellen hervorgebrachte Bewegung der Schiffe.

Giganten, ein Riesengeschlecht der altgriechischen Mythe. Die Giganten bekriegten die Götter des Olymps, wurden aber von diesen überwunden. S. Gäa.

Gijon, spanische Stadt an der atlantischen Küste von 7000 Einwohnern mit Hafen. Hat feste Werke und Seemannsschule.

Gilbert, Walter Raleigh, ausgezeichneter General im Heere der ostindischen Compagnie, zeichnete sich zuerst unter Lake aus. S. Asien.

Gilling, s. Steuer.

Gilsa zu Gilsa, Eitel Philipp Ludwig Freiherr von, geb. 1700, hessischer Generallieutnant, focht vor Bergen op Zoom, bei Hastenbeck, Krefeld, Bergen und Villingshausen mit großer Auszeichnung und starb 1765, nachdem er sich kaum erst mit seinem Amte als Gouverneur von Ziegenhain seine öffentliche Wirksamkeit aufgegeben hatte. Stand in großer Achtung.

Giugee, ostindisch-britische Festung. (S. Asien.)

Ginkel, Holländer, Feldmarschall, ging mit dem Prinzen von Oranien nach England, commandirte in Irland, starb 1705.

Giorgakis, einer der griechischen Freiheitskämpfer, dessen Name zur Zeit seiner Thaten Gegenstand hoher Feier geworden. Er war 1776 in der Nähe des Olymp geboren. Nachdem der Freiheitskrieg in Griechenland ausgebrochen, rief er seine Landsleute in den Donaufürstenthümern zum Ergreifen der Waffen auf. Er unterstützte Ypsilantis, wurde Capitain und vertheidigte das Kloster Seko mit einer sehr kleinen Besatzung in bewunderungswürdiger Weise. Als die Uebermacht des Feindes die weitere Vertheidigung fruchtlos erscheinen ließ, weihete er sich und die Seinen dem Tode und zündete die Pulverkammern an (1821).

Girandoll, Raketengarbe, bei Lustfeuerwerken, auch wohl bei Belagerungen als Nothzeichen gebraucht, wie z. B. 1683 in Wien, wo man sie vom Stephansthurme aufsteigen ließ.

Girard, Baron von, französischer General unter Napoleon, focht in Deutschland und Spanien, leistete bei Occano höchst Vorzügliches, focht nach dem russischen Feldzuge in Deutschland und fiel 1815 bei Ligny.

Giron, Franzisco Hernandez, Spanier, war ein thätiger Theilnehmer bei der Eroberung Perus. Er leitete 1553 und 1554 in Spanien eine bewaffnete Revolution, wurde nach der verlorenen Schlacht von Paccava gefangen und büßte mit dem Tode.

Girsewald, Gustav Konrad Alexander Freiherr von, braunschweigischer General, geb. 1785, eifriger Kämpfer im Befreiungskrieg 1813 bis 1815.

Gisco, Abkommen Hamilkars, 2 karthagische Feldherren, die gegen die Römer auf Sicilien, ersterer gegen Timoleon, fochten.

Gishiginsk, sibirisch-russische Festung im irkutskischen Gouvernement.

Giskra, Georg von, Böhme, zwang durch mehre Siege die Ungarn zur Anerkennung des Königs Wladislaw (Posthumus).

Gislikon, schweizerische Ortschaft, hier 1847 Sieg der eidgenössischen Truppen über die des katholischen Sonderbundes (s. Dufour und Luzern).

Gisors, nordfranzösische Stadt von 3500 Einw., hier 1195 die Franzosen, 1288 die Normannen von den Engländern geschlagen.

Giuliano, St., sardinisches Dorf, wo die Oestreicher 1799 von den Franzosen (Bellegarde von Moreau) geschlagen wurden.

Giurgewo, moldauische Stadt an der Donau von 10,000 Einw., schlecht befestigt, von einem Fort auf der Slobodseinsel beherrscht, sehr namhaft durch viele Kriegsereignisse geworden, 1770 ein Sieg und eine Niederlage der Russen über und durch die Türken; 1773 Sieg der Russen und Erstürmung der Stadt; 1829 wieder erstürmt; 1853 genommen von den Russen und hier behufs der Belagerung von Silistria theilweise der Donauübergang ausgeführt, 1854 die Russen von den Türken geschlagen.

Giustiniani, Pompejo, geb. 1569, Corsicaner, nahm spanische Dienste und schwang sich schnell zum General auf, focht in den Niederlanden, wurde Statthalter von Friesland, übernahm dann die Führung der venetianischen Armee, kämpfte gegen Oestreich und fiel bei einer Recognoscirung der feindlichen Stellung durch eine Kugel 1616. Denkmal in Venedig.

Givet, s. Charlemont.

Gladbeek, Sebastian van, geachteter niederländischer Artilleriegeneral. Starb 1754.

Glabrio, Manius Acilius, im 2. Jahrh. v. Chr., erst Volkstribun, dann Consul in Rom, machte sich durch Vertreibung des syrischen Königs Antiochus aus Griechenland und namentlich dessen Besiegung in den Termopylen (189) berühmt. Nachdem er auch die Aetolier unterworfen, kehrte er nach Rom zurück und erhielt die Ehre eines Triumphes. Sein Sohn, gleiches Namens, errichtete ihm eine vergoldete Statue. Ein Dritter desselben Namens commandirte im pontischen Kriege gegen Mithridates.

Glacis, zu den äußeren Werken einer Festung gehörig, ist die flache Abdachung vor den bedeckten Wegen gegen das Belagerungsterrain hin. Sie bildet eine Brustwehr für die inneren Werke und deckt namentlich die Escarpe, hat außerdem den Zweck, die letzten Arbeiten des Belagerers aufs Aeußerste zu erschweren und darum eine solche Lage, daß die Wall- und Bastionsbatterien es rasirend bestreichen, während sie den Batterien des Belagerers, die in dem Glacis errichtet werden, entzogen sind (s. Festungskrieg). Die Abdachung des Glacis soll bei einer Perpendiculare von 8 bis 10 Fuß etwa 200 Fuß Ausdehnung betragen und sich in das Feld verlaufen. Das Glacis en contrepente ist ein umgekehrtes Glacis, dessen Abhang gegen die Festung gewendet ist. Es bietet allerdings den Vortheil, daß der Feind, wenn er einmal aufs Glacis gelangt ist, sich nur sehr schwer vor den Festungsgeschützen decken kann, aber auch den Nachtheil, daß er vor dem Glacis auf einer geraumen Strecke durch dieses selbst gedeckt wird. Diese Art der Glacis, von Carnot vorgeschlagen, hat keine Anwendung gefunden. Eine andere ist das verkürzte Glacis (Glacis coupe), welches durch eine scharfe Böschung abgeschnitten ist. Ein solches Glacis ist mit weniger Material herzustellen, bietet aber dem Feinde ebenfalls Deckung, wenn auch nicht auf so großer Strecke wie das Glacis en contrepente, und ist darum nicht zu allgemeiner Anwendung gekommen. Beim Bau des Glacis sollen alle Mittel angewendet werden, wodurch es dem Feinde schwer wird, sich einzuschneiden. Man senkt Felsenstücke ein, bringt Mauergänge oder auch Reihen von Pfählen an, die dann natürlich verschüttet werden und dergl. mehr. Ein zu allgemeiner Anerkennung gelangtes Verfahren ist das Bepflanzen des Glacis mit schnell wachsenden Bäumen zur Zeit des Friedens. Vor Anrücken des Feindes werden die Bäume niedergeschlagen und das Glacis sorgfältig geebnet. Im Innern des Glacis ist indessen eine Verwurzelung entstanden, die den feindlichen Sappeurs große Schwierigkeiten entgegensetzt.

Gladiatoren, Fechter in den römischen Kampfspielen, die anfangs bei Leichenbestattungen, später bei religiösen-, Volks- und Hoffesten gegeben wurden. Sie hatten auf das Kriegswesen keine Beziehung und eben so wenig Einfluß, da die Theilnahme am Kampfspiele nicht wie bei den alten Germanen eine Pflicht für Alle, und also eine allgemeine Kriegsschule war, sondern die Kämpfe nur von einer gewissen Classe, die zunftmäßig abgeschlossen war, ausgeführt wurden. Die Gladiatoren wurden in gewissen Häusern wie Soldaten in einer Kaserne unterhalten. Sie kämpften gegen einander sowohl als gegen wilde Thiere wie noch heute in den Circen Spaniens, und haben sich über Rang und Bedeutung von Schauspielern oder Turnieren nicht erhoben. In Campanien gab es viele Gladiatorenschulen. Bei den Rebellionen spielten die Gladiatoren mehrmals eine Rolle. Bei einigen Kriegen sind sie mit in das Heer gezogen worden. Ungeachtet all jenem standen sie in großem Ansehen, wenigstens beim Volke, und waren gefürchtet. Es gab ein gesetzliches Urtel, welches den Verbrecher

statt zum Tode, zum Kampfe mit den Gladiatoren verurtheilte, weil bei solchem Kampfe der Tod als sicher vorausgesetzt wurde.

Glambeck, holsteinische Festung, 1420 von den Dänen zerstört, existirt nicht mehr.

Glanzenstadt, schweizerische Stadt im Canton Zürich, von Rudolph von Habsburg 1268 zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Glarus, schweizer Canton, stellt zum Bundesheere 1347 Mann mit 2 Sechspfündergeschützen und zahlt zur Militairbundeskasse 7553 Francs. Wappen: das Bild des heiligen Fridolin im rothen Felde. Der Canton gehörte ursprünglich dem von Fridolin gestifteten Kloster Seckingen, kam unter die Schirmvoigtei Rudolphs von Habsburg und durch ihn an Oestreich, riß sich aber, mit anderen Schweizercantonen verbündet, vom Kaiserhause los (s. Schweiz).

Glatz, an der Neiße, preußische starke Festung in Schlesien, ehedem Oestreich gehörig, 11,000 Einw., die Gräben naß, der Wall hoch und mit abgerückten Bastionen von verschiedener Construction, Außenterrain wird durch die Neiße durch Schleußwerke unter Wasser gesetzt, Zitadelle auf einer beherrschenden Höhe, jenseit der Neiße ein Berg von gleicher Höhe (Schäferberg), ebenfalls fortificirt, Zitadelle mit drei Enceinten befestigt, Donjon in der Mitte der Zitadelle kasemattirt, Schäferberg mit 2 Enceinten befestigt und zum Theil tenaillirt. Hinter Zitadelle und Schäferberg an der Neiße befestigtes Lager mit Wall und Redouten für 10,000 Mann. Kaiser Konrad eroberte es 1056. 1622 wurde es durch die Jägerndorfer, 1742 von den Preußen, 1760 von den Oestreichern und 1807 von den den Franzosen verbündeten Baiern und Würtembergern genommen. Von den Polen wurde es 1114, von den Hussiten 1421; von den Schweden 1638, 1642, 1643 und 1645, und 1760 von den Oestreichern vergebens belagert. Besatzung in der Friedenszeit 2000 Mann.

Gleen, Gottfried Graf von, Landcomthur des deutschen Ordens, begann seine Carriere im baierschen Dienste und zeichnete sich im dreißigjährigen Kriege durch Leitung mehrer Belagerungen und in der Führung des kleinen Krieges namentlich in Westphalen und Sachsen unter Hatzfeld aus, operirte dann am Rhein 1645 und wurde bei Nördlingen kurz vor Ende des dreißigjährigen Krieges gefangen. Er war bis dahin zum Feldmarschall emporgestiegen und trat nun aus baiersche in östreichsche Dienste. Vom Kaiser zum Grafen erhoben, starb er 1657.

Gleigh, Georg Robert, geb. 1796, Schotte, studirte, machte 1812 und 1813 den Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel und in Frankreich mit und begann nach dem Kriege, schon im Besitz der Hauptmannswürde gelangt, die Studien wieder und wurde Militairprediger und Generalinspector der Kriegsschule. Er machte sich durch mehre theologische, militairwissenschaftliche und geschichtliche Schriften einen bedeutenden Namen.

Gleim, geb. 1719 zu Ermsleben, hatte die Rechte studirt und war im Civildienst, zuletzt beim Domcapitel von Halberstadt. Dem Militair ist er besonders interessant und bekannt wegen seiner verherrlichenden Lieder, die er auf die Großthaten Friedrichs II. von Preußen dichtete und die zuerst unter dem Titel „Preußische Kriegslieder" gesammelt erschienen. Starb 1803.

Glied, ist derjenige Haupttheil einer nach tactischem Grundgesetz geordneten Truppen, welcher die Haupteigenschaft der Linie, ihre Länge, beibehält. Gleichbedeutend mit Reihe. Gegenwärtig wird die Linie aus zwei oder drei Gliedern gebildet. Bei den preußischen Infanterieregimentern bilden die Füsiliers die dritte Linie und diese ist bestimmt zum Tirailliiren, auszuschwärmen. Truppen, welchen in ihrer Gesammtheit der Tirailleurdienst obliegt, oder die selbst, wie die Artillerie, ein Tiraillement nicht ausführen können, werden in zwei

Glieder gestellt, so Jäger, Schützen, Cavalerie und Genietruppen. Doch stehen die preußischen Füsiliers, wo sie allein sind, in 3 Gliedern und ihr 3. Glied geht zum Tirailleurdienste vor. (S. Taktik.) In den früheren Jahrhunderten wurden 8 bis 12 Glieder aufgestellt und im Mittelalter oft so viele, daß statt der Linien förmliche Colonnen entstanden. Dieses System erhielt sich lange, obschon es früh begriffen sein mochte, daß bei einer Aufhäufung von Gliedern die hinteren Glieder durch die vorderen am Kampfe vollkräftig theilzunehmen verhindert werden mußten. Erst Gustav Adolph, bei dem geringen Umfange seiner Armee gezwungen, alle einzelnen Kräfte zu ihrer vollen Geltung zu bringen, dachte auf eine Reformation dieses Systems und reducirte die Gliederzahl und brachte sie beinahe auf ihre gegenwärtige Norm (s. Gustav Adolph und Taktik).

Gliederfeuer nennt man das abwechselnde Feuern der in einer Truppenlinie befindlichen Glieder. Die Ausführung war nicht zu allen Zeiten gleich und ist es noch jetzt nicht. Als vor Einführung des Bajonnetes das vordere Glied aus Pikenieren bestand, kniete dieses nieder, die nächsten Schützenglieder feuerten und die hinteren Glieder luden. Als die Pikeniere aufgehoben waren, wurde es Gebrauch das erste Glied nach dem Abfeuern niederknien zu lassen, damit das zweite über die Köpfe desselben wegfeure. Ein drittes Glied aber lud für das erste, ein viertes für das zweite Glied. Als später 3 Glieder gestellt wurden, senkte sich das erste Glied nach dem Abfeuern auf die Knie und hielt das Bajonnet gefällt, während das zweite Glied das Feuer fortsetzte und das Dritte lud. Diese umständliche Taktik wurde noch mehr vereinfacht, indem man das Knien des vorderen Gliedes einstellte, vielmehr das zweite Glied auf die Zwischenräume des ersten übertreten und mit dem Gewehr durchschlagen, auch die Glieder sich selbst bedienen ließ und ihnen deshalb etwas mehr Distance gab. Dies ist die noch jetzt gebräuchliche Methode des Gliederfeuers.

Glinka, Feodor Nikolajewicz, geb. 1788, machte die Feldzüge gegen Frankreich von 1805, 1806 und 1812—1814 unter russischer Fahne mit. Als Oberst wurde er, der Theilnahme an einer Verschwörung verdächtig, verwiesen und trat als Verwiesener in den Civildienst. Er hat sich durch ein sehr geschätztes Werk über die von ihm mitgemachten Feldzüge, desgleichen auch durch sein „Geschenk für russische Soldaten" einen sehr geachteten Namen in der russischen Militairliteratur gemacht.

Globulartaktik, s. Taktik.

Glockenrecht, heißt das früher in Gebrauch gewesene Recht eines Eroberers aus den Glocken des eroberten Platzes Kanonen gießen zu lassen. Namentlich war den Commandeur der Artillerie auf dieses Recht hingewiesen. Es konnte jedoch nicht immer nach seiner Bestimmung ausgeübt werden, da nicht überall Gelegenheit zum Stückguß war und oft dem Transporte der Glocken Schwierigkeiten im Wege standen. Der Eroberer suchte daher die Glocken zu verkaufen und fand natürlich am leichtesten an Denen Käufer, denen die Glocken rechtlich gehörten, nämlich der Gemeinde oder deren Vertretern, den Magistraten. Diese mußten ihr rechtliches Eigenthum durch Zahlung einer nach dem Werthe der Glocken bestimmten Summe aufs Neue zu ihrem Eigenthum machen. Das Unrecht des Glockenrechtes war schon Anfangs des vorigen Jahrhunderts erkannt und die Ausübung dessen kam nach und nach ab, bis Napoleon zur Verwunderung der Welt das Mißrecht bei der Belagerung von Danzig wieder geltend machte und die dadurch gewonnene Summe wie eine sogenannte gerechte Beute an seine Soldaten vertheilen ließ. Es konnte wohl nie bestritten werden, daß, wenn die Achtung des Privateigenthums gilt, die Glocken unantastbar

sind, da sie allenthalben den Gemeinden gehören und nirgends dem Landesherrn oder der Regierung, welche den Krieg führt.

Glogau, Groß-, preußische Festung zweiten Ranges an der Oder mit 16,500 Einwohnern in der Provinz Schlesien, auf der linken Seite des Stromes und einer Insel, die Dominsel genannt; Graben mit Wassermanoeuvre, starke gut angelegte Wälle mit 10 Bastionen und Ravelins. Dominsel gleich stark befestigt, desgleichen das gegenüberliegende Ufer von Friedrich dem Großen nach dessen Eroberung mit bedeutenden Werken versehen. Unter den Befestigungen zeichnen sich besonders aus eine ältere Sternschanze und der an der prachtvollen eisernen Eisenbahnbrücke angelegte Brückenkopf, sowie der sogenannte Malakow an der Eisenbahn, der wie der berühmte Malakow von Sebastopol in der Hauptsache aus einem kasemattirten, sogenannten Montalembertschen von einem Graben umfaßten Thurme besteht. Gegenwärtiger Commandant ist Oberst von Hirschfeld. Ueber demselben steht jedoch ein Divisionsgeneral, der ebenfalls hier seinen Sitz hat. Glogau ist von den Polen gegen die Deutschen errichtet worden und lag deshalb früher auf dem entgegengesetzten Ufer, doch translocirte es schon Boleslaw von Polen auf seine gegenwärtige Stelle. 1109 wurde Glogau vom Kaiser Heinrich V. belagert, aber trotzdem, daß die Vertheidiger ihm ihre Kinder zu Geißeln gegeben hatten, und dieser sie auf die Sturmdächer binden ließ, doch vertheidigt und nicht übergeben. 1486 wurde es von Hans II. von Sagan erobert. Im dreißigjährigen Kriege nahmen es die Sachsen, Oestreicher und Schweden (1632, 1633 und 1634). 1642 nahmen es die Schweden nochmals und es wurde der Gegenstand eines hitzigen Kampfes zwischen ihnen und dem Erzherzog Leopold. Im ersten schlesischen Kriege nahmen es die Preußen. 1813 und 1814 waren die Werke so vervollkommnet, daß die französische Besatzung sich gegen die erste Belagerung der Preußen und Russen bis nach Entscheidung der Verhältnisse in Frankreich halten konnte.

Gloucester, Robert Graf von, Brite und natürlicher Sohn Heinrichs I., führte im Interesse seiner Schwester der Königin Mathilde ein Heer gegen Stephan von Blois, besiegte ihn und nahm ihn gefangen bei Lincoln, wurde aber selbst gefangen, wodurch Stephan die Freiheit erlangte. Er siegte dennoch bei Wilton. Starb 1146.

Glückstadt, holsteinische Stadt von 6500 Einw. und von Christian IV. von Dänemark erbaut, bis 1814 Festung. Wurde mehre Male vergebens belagert. 1814 nahmen sie die Alliirten, worauf die Werke abgetragen wurden.

Glühende Kugeln, haben bei Belagerungen und Seekämpfen große Wirksamkeit, in dem sie alles Entzündbare leichter als ein anderes Mittel in Brand setzen. Sie werden in einem eigens construirten Ofen in Rothgluth gesetzt, mittels eines Löffels in das Rohr gebracht. Damit die Kugel die Ladung nicht entzünde, muß das Pulver auf den trocknen noch einen nassen Aufschlag erhalten. Die massiven glühenden Kugeln sind den Hohlkugeln in sofern vorzuziehen, als sie eine längere Flugbahn haben, vermöge ihrer Schwere tiefer und sicherer einschlagen und ihre Zündbarkeit allein nur durch das natürliche Verglühen verlieren können. Dagegen ist ihr Gebrauch umständlicher als der der Hohlkugeln.

Gnadenritter, solche, welche in Ermangelung der erforderlichen Ahnenzahl, gnadenweise in den Orden der Johanniterritter aufgenommen wurden.

Gneisenau, August Neidhardt (alter Geschlechtsname) Graf von, geb. 1760 in Schilda. Sein Vater war in östreichschen Diensten. Er wurde bei seinem Großvater, dem Commandanten von Würzburg erzogen und auf der Universität Erfurt für eine gelehrte Carriere vorbereitet, ging aber aus eignem An-

triebe zum Militair. Zuerst in baireuthischen Diensten, trat er 1786 in preußische. Die Erhebung Polens unter Kosciuszko zwang Preußen in Rücksicht Rußlands gegen Polen einen Krieg zu unternehmen. Dieser war der erste, den G. mitmachte. 1806 kämpfte er bei Saalfeld, wurde Major, ging nach Litbauen, wo er während des Vorrückens der Franzosen sich mit Organisirung neuer Truppen eifrig beschäftigte, ging nach Kolberg, übernahm hier das Commando, vertheidigte Kolberg mit größter Energie bis zum Friedensschluß, wurde Oberst, Inspector der preußischen Festungen und Chef des Geniecorps, aber 1809 auf ausdrückliche Forderung Napoleons ebenso wie Blücher und andere der besten preußischen Militairs aus den Kriegsdiensten entlassen. 1813 trat er als Generalmajor und Generalquartiermeister in Blüchers Corps, wurde sehr bald Chef des Generalstabes, nahm nun Theil an den großen Thaten dieses Corps, wurde nach der Schlacht bei Leipzig zum Generallieutenant erhoben. Er forderte 1814 den Marsch auf Paris und focht selbst vor dieser Stadt. 1815 aber dirigirte er die Blüchersche Armee vom Schlachtfelde von Ligny so nach dem von Waterloo, daß sie hier rechtzeitig eintraf und hier der Sieg entschieden wurde. Bereits war er nach der Einnahme von Paris 1814 in den Grafenstand erhoben worden, und jetzt ernannte ihn der König zum General der Infanterie und zum Ritter des schwarzen Adlerordens. Nach der 2. Einnahme von Paris wurde er Oberbefehlshaber des rheinischen Armeecorps. Nachdem er einige Jahre aus dem Dienste zurückgetreten war, wurde er 1818 Gouverneur von Berlin und 1825 Generalfeldmarschall. Starb 1831 am 24. August zu Posen. Denkmal und Grabstätte zu Sommerschenburg und Statue zu Berlin.

Goblet, Albert Graf von Alviella, geb. 1790, Franzose, nahm im Heere seines Vaterlandes Dienste und machte noch einen Theil des Halbinselkrieges mit, trat aber nach Napoleons erster Entsagung in niederländische Dienste und war unter diesem Verhältniß genöthigt 1815 gegen ihn zu fechten. 1830, 1831 und 1832 kämpfte er für Belgien und wurde belgischer Generalinspector der Festungen und Generaladjutant. 1833 unterzeichnete er in London den Tractat vom 21. Mai, die Königin von Portugal, von der er als Gesandter accreditirt war, machte ihn zum Grafen von Alviella.

Godegisel, der Führer der Vandalen aus Pommern nach dem Rhein (5. Jahrh.)

Godoy, Don Manuel de, Herzog von Alcudia (Friedensfürst), geb. 1767 in Badajoz, trat in die spanische Garde, wurde ein Liebling der Königin durch sein Guitarrenspiel und stieg durch ihre Gunst in kurzer Zeit zu den höchsten Würden, selbst zu der eines Herzogs von Alcudia, der eines Principe de la Paz (Friedensfürsten) und Granden 1. Classe. Er wurde dann Beherrscher der spanischen Politik, leitete 1800 persönlich den Krieg gegen Portugal, ließ sich 1807 auf ein verrätherisches Einverständniß mit Napoleon ein, wurde deshalb vom Prinzen von Asturien gefangen gesetzt, verließ, freigegeben mit dem abgesetzten Könige Karl Spanien, und lebte verbannt bis 1847 in Italien und Frankreich. In diesem Jahre durfte er in sein Vaterland zurückkehren, erhielt seine Würden wieder und starb 1851.

Godwin, Henry, einer der thätigsten englischen Generale, focht 1809 und 1810 auf der pyrenäischen Halbinsel, nahm Theil an der Belagerung von Fuengarola, commandirte unter Campbell im Kriege gegen Birma, stürmte Martaban und Tantabain und führte im zweiten Birmanenkriege das Obercommando und starb 1853.

Goldener Sporn, Orden vom, päpstlicher Orden, seit 1841 ausschließlich für Militairverdienste, 1559 von Pius IV. gestiftet, Decoration: ein weiß und

goldenes Maltheserkreuz mit darunter befindlichem goldenen Sporn. Wird mit rothem Band am Hals getragen, 2 Classen, 1) für 150 Commandeurs, 2) für 300 Ritter.

Goldenes Vließ, Orden vom, ursprünglich burgundischer, jetzt östreichscher und auch spanischer Orden, von Philipp dem Guten von Burgund in Anlaß seiner Vermählung 1439 gestiftet, für hohes Verdienst im Krieg und Frieden, bestätigt von den Päpsten Eugen und Leo 1433 und 1516, durch Vererbung nach Aussterben des burgundischen Hauses 1477 an das Haus Habsburg gekommen, durch Karl III. nach Spanien übergeführt, von ihm aber wieder nach Oestreich zurückgebracht und 1713 erneuert, hinfort aber von Spanien in Anspruch genommen und später dahin verglichen, daß die Throne beider Staaten im Besitze dieses Ordens sind. Das Ordenszeichen besteht in einem hangenden Widderfell von Gold, wird am rothen Band oder bei Festen an einer aus Feuersteinen, Feuerstählen und goldenen Flammen zusammengesetzten Kette am Halse getragen, Devise: Pretium laborum non vile; Ordenstracht, hochrothes weißgefüttertes Unterkleid, purpurrother weißgefütterter Schleppmantel, in dessen Saum Stickerei nach Muster der Ordenskette, purpurrothe goldgestickte Mütze, rothe Schuh und Strümpfe. 3 Classen für 52 Inhaber, welche Zahl aber sehr vergrößert wurde, so daß es in Oestreich unlängst 6 Großkreuze, 20 Commandeurs und 161 Ritter gab. Hochverrath und ungerechtfertigte Flucht vor dem Feinde oder Weigerung gegen diesen zum Kampfe zu gehen, machen des Ordens v. G. V. verlustig. Ein Inhaber des Ordens v. G. V. darf nicht in fremde Kriegsdienste eintreten. Neben dem Orden des G. V. darf kein anderer getragen werden, welche letztere Bestimmung jedoch wiederholt ausnahmsweise aufgehoben worden ist.

Goldküste, Theil der afrikanischen Westküste mit vielen englischen, dänischen und holländischen, zum Theil aber verlassenen Forts besetzt (s. Afrika).

Goletta, tunesisches Hafenstädtchen mit Rhede, Werften und Leuchtthurm. 1535 nahm es Karl V. bei seiner Expedition gegen Tunis.

Goliath, nach der alttestamentlichen Mittheilung ein Anführer der Philister im Kriege der Gathiter gegen die Israeliten, von riesiger Gestalt. Er kriegte mit den Israeliten. Beim Zusammentreffen zur Schlacht, wollte er, glaubend, daß ihm Niemand an Kraft und Kampffertigkeit gleich sei, die Entscheidung auf einen Zweikampf stellen, wurde aber von David überwunden und bei der Nachwelt in der Bedeutung eines großen, dummdreisten, sich überschätzenden tölpischen und ungeschickten Menschen zum Sprüchwort. Durch Erlegung des Goliath wurde der Sieg über die Gathiter entschieden.

Golkonda, ostindische Festung unfern Hyderabad (s. Asien).

Golowin, Iwan Stephanowitz, aus einer altadligen, jetzt gräflichen, sehr berühmten Familie, war Anführer unter Iwan dem Grausamen von Moskowien und kämpfte mit großer Tapferkeit gegen das unglückliche Kazan, die letzte tartarische Residenz, welche mit der höchsten Verzweiflung vertheidigt wurde. Er starb gegen Ende des 16. Jahrhunderts.

Golowin, Iwan Michailowitsch, war General, Admiral und Generaladjutant Peters des Großen und dessen Begleiter auf seiner Rundreise nach den europäischen Häfen.

Golowin, Feodor Alexiewicz, Jugendgenosse Peters des Großen, schwang sich unter diesem zum Minister, Großadmiral und Feldmarschall von Rußland auf und starb 1706.

Golowin, Alexiei Alexieiwicz, des Vorigen Bruder, war russischer General und focht bei Pultawa, starb irrsinnig.

Golowin, Iwan Michalowicz, war bei Peters des Großen Seemanns-

studien in Holland dessen Genosse und wurde später dessen Admiral. Focht bei Hanydeck und starb 1738.

Golowin, Nikolas Feodorowicz Graf von, commandirte unter der Czarin Elisabeth gegen Schweden zur See, leistete Ungenügendes und trat ins Privatleben zurück. Starb 1745.

Golowin, Eugen Fürst von, 1840—1842 an der Spitze der russisch-kaukasischen Armee, 1845—1848 Gouverneur der Ostseeprovinzen, darauf pensionirt.

Golowinskaja, russisches Fort am schwarzen Meere und Fuße des Kaukasus.

Golowkin, Gabriel Iwanowicz Graf, Großkanzler und Feldherr Peters des Großen, focht in allen Kriegen dessen, half der Kaiserin Anna zum Throne und starb 1734.

Golownin, geb. 1776, russischer Viceadmiral, durch einige Entdeckungsreisen bekannt, starb 1831.

Golowczin, Dorf im smolenskischen Gouvernement, wo 1708 die Russen von den Schweden geschlagen wurden.

Goltz, Karl Franz, zeichnete sich unter preußischer Fahne im siebenjährigen Kriege so aus, daß er commandirender General und später Kriegsminister wurde. Starb 1804.

Goltz, Karl Graf von, geb. 1815, preußischer Major und Adjutant des Prinzregenten von Preußen.

Golywin bei Pultusk, polnisches Dorf, hier 1806 die Russen von den Franzosen geschlagen.

Gomm, Sir William Maynard, geb. 1780, diente England in den Kriegen gegen Frankreich seit 1800, nahm Theil an der Expedition gegen Kopenhagen 1807, kämpfte dann auf der pyrenäischen Halbinsel und 1815 bei Waterloo, und ging als Generallieutenant 1850 mit dem Oberbefehl betraut, nach Ostindien.

Gondi, Philipp Emmanuel Graf von Joigny Marquis d'Isle d'Or, geb. 1581, machte sich als Admiral und General Heinrichs IV. von Frankreich namentlich durch Vernichtung der Flotten Heiraddin Barbarossas berühmt. Vor Rochelle endete 1627 seine kriegerische Thätigkeit, indem er in den geistlichen Stand trat. Starb 1662.

Gonsalvo, s. Cordova.

Gonzaga, Fernando, Markgraf, aus altitalienischem Adelsgeschlechte, welches in Mantua die Capitano-, dann die Podesta-, die Margrafen- und endlich die Herzogswürde erlangte, geb. 1506, nahm kaiserliche Dienste, nachdem er Commandos in Ungarn und den Niederlanden gehabt, eroberte er Piacenza 1551, später St. Quentin und starb 1577.

Gonzaga, Frederico, diente als General Frankreich und wurde bei Pavia mit Franz I. gefangen.

Gonzaga, Alexander, Fürst von Castiglione, Herzog von Solferino, Marquis von Medone, geb. 1799, trat 13 Jahr alt unter französische Fahne, 1816 unter russische, machte 1828 den Krieg gegen die Türkei mit und focht von 1837—1839 für Don Carlos in Spanien.

Goor, Johann Wynand van, commandirte mit größter Auszeichnung und siegreich 1703 8000 Mann gegen die Franzosen auf den Stollhofner Linien und später unter Marlborough die niederländische Artillerie. Blieb bei Donauwörth 1704.

Gorczkowsky, Karl von, geb. 1778, Galizier, seit 1792 in östreichschen Diensten, und machte von da ab alle östreichschen Feldzüge, unter Beweisen

großen militairischen Talentes, mit, war auch bei dem Corps, welches 1812 mit nach Rußland zog. Am Schluß des Kriegs war er Generalmajor. Er war Commandant von Mantua, als 1848 der sardinisch östreichsche Krieg ausbrach, hielt in Mantua das Volk durch seine soldatische Energie von Aufstandsversuchen zurück, leitete eine Zeit lang die Belagerung von Venedig, wurde später auch Gouverneur von Venedig und starb 1858.

Gordianus III., römischer Kaiser, Besieger der Gothen, Perser und Sarmaten, wurde von seinem Nebenbuhler Philippus Arabs 244 n. Chr. hingerichtet.

Gording, die Taue zum Schließen der Segel, welche nicht zum Geiwerk gehören. Bauch-, Nock-, Schmier-, Noth- und Dampgording.

Gordon, Patrick, schottischer Herkunft, organisirte die russischen Truppen unter Peter dem Großen nach europäischem Muster, erstürmte Asow, schlug die rebellischen Strelitzen und starb als Gouverneur von Moskau 1699.

Görgey, Arthur, geb. 5. Febr. 1818, auf der Pionierschule zu Tuln militairisch, auf der Universität zu Wien wissenschaftlich gebildet, trat er als Offizier die militairische Carriere an, verließ sie aber wieder. 1848 trat er in die ungarische Revolutionsarmee und stieg schnell zum Obersten auf, als welcher er bald seine überlegenen Talente zeigte. Nach Dembinskis Niederlage bei Kapolno wurde er Oberbefehlshaber der ungarischen Armee, siegte als solcher bei Nagy Sarlo und nahm nach Entsetzung Komorns Ofen ein, vertheidigte darauf erfolgreich Komorn gegen Haynau, von Russen und Oestreichern zugleich bedrängt, siegte er doch an der Hernad. Allein die Niederlagen, welche Nagy Sandor und andere Befehlshaber erlitten, und welche seine strategischen Berechnungen ganz durchkreuzten, zugleich die Mißstände in der ungarischen Regierung nach Kossuths Ausscheiden, versetzten ihn in eine Lage, die jeder Hoffnung baar war. So sah er sich im August 1849 bei Vilagos, wo er von dem östreichischen und russischen Heere beinahe ganz eingeschlossen war, auf die Alternative gebracht, ob sich ergeben, oder sich und seine Armee einer schon verlorenen Sache nutzlos opfern. Er zog das erste vor und ergab sich am 13. August. Sein Corps war noch 20,000 Mann Infanterie, 2000 Mann Cavalerie und 130 Geschütze Artillerie stark. Er ergab sich zwar auf Gnade und Ungnade, aber an die Russen, um deren Vermittelung beim Kaiserhause für sich zu haben. So wurden auch er und die Seinen begnadigt, während viele andere Theilnehmer an der ungarischen Revolution mit dem Leben büßen mußten.

Gorgidas, aus Theben, im 4. Jahrh. v. Chr., Genosse des Epaminondas, Mitbegründer der heiligen Schaar des Phöbidas.

Görke, Johann, geb. 1750 in Preußen, Director des Militairmedizinalwesens in Preußen, berühmt als Stifter des medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelminstituts und der militairärztlichen Academie, schrieb mehre fachwissenschaftliche Werke, welche zu Ansehen gelangten. Starb 1822.

Görlitz, preußische Stadt von 26,000 Einw., früher Grenzfeste gegen die Slaven, oft von Kriegen bedrängt. Hier 1757 die Preußen von den Oestreichern geschlagen und 1813 die Russen von den Franzosen zurückgedrängt.

Gorodetsna, russischer Ort im Gouvernement Grodno, wo 1812 die Russen von dem französischen Hülfscorps der Sachsen und Oestreicher zurückgedrängt wurden.

Görschen, Groß-, hier ein Theil der Schlacht bei Lützen (s. d.) 1813.

Gortschakow, Alexander, aus sehr alter fürstlicher russischer Familie, geb. 1764, machte unter Suwarow (s. d.) die russischen Feldzüge gegen die Türkei, Polen und Frankreich in Italien bis 1801 mit. 1807 und 1812—1814 hatte

er die bedeutendsten Commandos. Noch während des Kriegs wurde er Kriegsminister und General der Infanterie. Als solcher starb er 1825.

Gortschakow, Andreas Fürst von, diente Rußland von 1799—1828, commandirte schon 1812 ein Corps und zeichnete sich bei Borodino, Leipzig und Paris aus. Starb 1855.

Gortschakow, Peter Fürst von, diente seit 1807 Rußland, schwang sich ebenfalls zum commandirenden General auf, zeichnete sich 1828 und 1829 gegen die Türken, namentlich durch den Sieg bei Aidos aus und wurde Gouverneur von Westsibirien, trat aber 1851 aus dem Staatsdienst zurück.

Gortschakow, Michael Fürst von, geb. 1792, diente Rußland seit 1807, machte die Feldzüge in Finnland, Deutschland, Rußland, 1813 abermals in Deutschland, den Niederlanden und Frankreich, 1828 und 1829 in den Donaufürstenthümern und Bulgarien und 1831 in Polen mit, wurde in dem letzten Oberbefehlshaber der Artillerie und leitete die Anstalten im September bei dem Angriff auf Warschau mit 400 Kanonen, wurde General der Artillerie, Generaladjutant und 1846 Militairgouverneur von Warschau, befehligte bei der Invasion in Ungarn 1849 die Artillerie und eröffnete als Oberbefehlshaber 1853 den Krieg gegen die Türkei in den Donaufürstenthümern. Er trat eine Zeit lang das Oberkommando an Paskiewicz ab, wurde nach der vergeblichen Belagerung von Silistria nach Bessarabien commandirt und erhielt 1855 den Oberbefehl in dem belagerten Sebastopol. Durch die Vertheidigung dieser Feste gegen ein französisch-englisch-sardinisch-türkisches Heer, dessen Hilfsmittel an das Ungeheuerliche und Beispiellose reichten, hat er sich einen großen Ruhm erworben. Zwar fiel Sebastopol, allein noch behauptete Gortschakow die mächtigen Forts auf der andern Seite des Hafens und bot den Feinden in einer Weise Trotz, daß der Kaiser Napoleon III. die Erfolge wohl mehr der Friedensliebe Kaiser Alexanders II. als seiner kriegerischen Errungenschaft zu danken haben dürfte. 1856 wurde Gortschakow an die Stelle des verstorbenen Fürsten Paskiewicz zum Statthalter des Königreichs Polen berufen. Sein Wirken in dieser gefahrvollen Stellung wird von den Polen in hohem Maße gerühmt und entspricht der vollen Gesinnung Alexanders II.

Görz, östreichsche Stadt in Illyrien am Isonzo von 12,500 Einwohnern, mit Besatzung, 1848 und 1849 Sammelplatz der östreichschen Reserven.

Göschel, Ignaz von, geb. 1773, machte die Feldzüge Baierns von 1800 bis 1815 rühmlicher Weise mit, und schied 1845 als General und Chef der Hauptdirection der Zeughäuser aus dem Staatsdienste. Starb 1847.

Gosset, William, geb. 1783, englischer Generalmajor, erregte durch persönlichen Muth, indem er ein algierisches Schiff im vertheidigten Hafen mit eigner Hand anzündete, Bewunderung. Starb 1848.

Gotha, Hauptstadt eines eigenen deutschen Herzogthums von 16,000 Bewohnern, früher befestigt und mit der Feste Grimmenstein verbunden, seit 1809 aber völlig offene Stadt. Erobert 1567 in Vollstreckung der Reichsacht wegen Theilnahme des Herzogs Johann Friedrich an den Streitigkeiten v. Grumbachs.

Gothen, ein germanischer Volksstamm, der ursprünglich an der Weichsel saß, sich schon im ersten Jahrhunderte bis an das schwarze Meer ausbreitete und sich nun den Römern durch ihre Waffen furchtbar machte. König Kniva eroberte Adrianopel und die Gothen drängten sich bis Mazedonien hinab und errichteten später in Pannonien ihr Reich. Indessen hörten die Heerzüge nicht auf und unter Odoaker eroberten die Gothen Italien und etablirten ihr Reich hier. Es wurde durch Belisar (im 6. Jahrh.) zerstört und hinterließ nur für kurze Zeit noch Ueberreste. Ein anderer Theil des Gothischen Volks zog im 5. Jahrh. durch Italien nach Gallien und Spanien und errichtete hier ein

westgothisches Reich, welches aber unter schweren Kriegen mit den Römern und später den Mauren und Franken zu Grunde ging (8. Jahrh.). (S. Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien.)

Gothenburg, Hauptstadt der gleichnamigen schwedischen Provinz von 30,000 Einw., von Karl IX. als Festung erbaut, von den Dänen 1644 ohne Erfolg belagert, in diesem Jahre der Werke beraubt, hat noch eine starke Zitadelle Namens Nyaelfsborg zum Schutze des Hafens und der Werfte.

Gothland, s. Schweden.

Gottesfriede, im Mittelalter das strenge Gebot Kaiser Konrads II. an bestimmten dreien Tagen in der Woche, an Festtagen und an gewissen längeren Festzeiten jede Fehde ruhen zu lassen. (S. Fehde und Faustrecht.)

Gottesurtheil, der Glaube, daß alles was geschehe nur durch Gottes Bestimmung geschehen könne, verleitete im Mittelalter zu der Ueberzeugung, daß auch der Ausgang der Zweikämpfe in der Bestimmung Gottes liege und daß, da Gott das Obsiegen des Unrechts nicht dulden könne, derjenige Sieger bleiben müsse, auf dessen Seite nach Gottes Allwissenheit das Recht sei. Auf solchem Grunde wurden die Zweikämpfe im Mittelalter ein inquisitorisches Rechtsmittel, mit welchem man das Urtheil Gottes zur Entscheidung herbeirufen wollte.

Gottfried von Bouillon, s. Bouillon.

Gottorf, befestigtes Schloß bei Schleswig auf einer Insel in der Schlei, desarmirt, jetzt als Kaserne benutzt, war Stammsitz der Herzoge von Holstein gottorfscher Linie.

Gough, Sir Hugh, geb. 1779, einer der ausgezeichnetsten englischen Generale, hatte Theil an der Eroberung des Kaps der guten Hoffnung und Surinams, focht unter Wellington in Spanien, ging nach Indien, focht 1841 und 1842 gegen China, und führte dann gegen die Sikhs den Oberbefehl und beendete den Krieg durch den Sieg bei Guzzerat 1849.

Gourgaud, Gaspard Baron von, geboren 1783 in Versailles, gewann schon als Lehrer der Mathematik und Geniewissenschaften einen Namen in der Militairschule von Metz, machte die Feldzüge von 1805 bis 1808 mit persönlichem Antheil bei der Artillerie mit, wurde Oberst und Director der kaiserlichen Gewehrfabrik zu Versailles und wurde dann mit der Inspection der eroberten deutschen Festungen betraut, ging mit nach Rußland, wurde 1815 Generaladjutant und ging mit Napoleon nach Helena und nahm Theil an der Abfassung von dessen Memoiren und kleineren Schriften. Unter Ludwig Philipp wurde er Artilleriecommandant von Paris, Generallieutenant und erhielt den ehrenvollen Auftrag mit dem Prinzen Joinville die Leiche Napoleons von Helena abzuholen. Starb als Pair 1852.

Gouvion, St. Cyr., s. Cyr.

Graben, eines der wichtigsten Umfassungswerke fast aller Arten von Befestigungen, namentlich aber der Festungen, liegt bei diesen vor dem Wall, und seine Hauptttheile sind die Sohle, die Wallböschung (Escarpe) und entgegengesetzte Böschung Contreescarpe, die Tiefe, sehr verschieden, kann bis zu 60 Fuß betragen, bei Feldfortificationen aber selten über 16 bis 18 Fuß. Die obere Weite bei Feldbefestigungen beträgt je nach der Bedeutung des Werkes 10 Fuß und weit darüber, die Sohle 3 und nach Verhältniß mehr Fuß, die Proportion der Sohle zur andern Dimension ist 3 zu 10, daraus ersichtlich, daß die Böschungen fauler sind als in den Gräben der Festungen. Der Graben wird so tief angelegt, daß er durch den natürlichen Wasserstand in der Erde oder durch Leitungen 7 bis 9 Fuß unter Wasser gesetzt werden kann. Die Breite des Wallgrabens, die bei nassen Gräben beträchtlicher ist als bei trockenen, soll 90—160 Fuß, dessen vor den Ravelins eben so viel betragen

und die Anlage eine geradlinige, den angeschlossenen Werken entsprechende solche sei, daß der Graben seiner Länge nach mit Geschossen bestrichen werden kann. Um den Grabenübergang zu erschweren, legt man (ist der G. trocken) auch eine Cuvette (Graben mit Brustwehr in der Sohle) an. Im Weitern s. Festung, Befestigung, Escarpe, Contreescarpe u. a. A.

Grabencaponiere, s. Caponiere.

Grabenscheere, ein Ersatzwerk für die Faussebray zwischen Ravelin und Courtine, von Vauban vorgeschlagen, entweder aus zwei in ihrer Spitze mit einer Courtine verbundenen halben Bastionen, oder aus einer mit Flanken versehenen Tenaille, oder in zwei mit einer Courtine verbundenen Zangen (s. d.) bestehend. Ist vorzüglich in französischen Festungen angewendet worden.

Grabenübergang, s. Befestigung und Festungskrieg.

Grachus, Tiberius Sempronius, im 3. Jahrh. v. Chr., Consul, Besieger der Campanier und Karthager, blieb bei einem Ueberfalle.

Grachus, Tiberius Sempronius, im 2. Jahrh. v. Chr., Volkstribun, Besieger der Celtiberer, Triumphator, führte 177 einen glücklichen Krieg auf Sardinien. Die Söhne dessen gingen in den von ihm selbst erregten politischen Bewegungen unter (s. Rom).

Gradisca, östreichsche Festung in der Grafschaft Görz (Illyrien) am Isonzo, mit einer Zitadelle, die jetzt als Staatsgefängniß gebraucht wird. Die Werke wurden von den Venetianern 1473 angelegt und während des ersten Kriegs gegen die französische Republik sehr verstärkt, wobei auch der berühmte Feldmarschall Radetzky ein Commando hatte. 1797 wurde G. von den Franzosen genommen. 1848 sammelten sich unter G. die nach Italien bestimmten östreichschen Reserven. 1100 Einw.

Gradisca, Alt-, östreichsche Grenzfeste an der Sau von 2300 Einw., mit Neuaradisca, dem Stabsplatze des Gradiscaner Regimentes.

Gradiscaner Regiment, östreichscher Militairbezirk von 30 □ M. an der türkischen Grenze, dessen Hauptstandplatz Neugradisca ist.

Graham, John von Claverhouse Viscount Dundee, geb. 1650, lernte das Waffenwerk unter Condé, diente dann als Heerführer Karl II. und Jakob II. und besiegte Wilhelm III. bei Killicrantie, wo er fiel (1689).

Graham, Sir Thomas Lord Lynedoch, geb. 1750 in England, diente zuerst in Oestreich bei den Feldzügen in Italien bis 1796, machte dann unter englischer Fahne den Halbinselkrieg mit und that sich vor St. Sebastian sehr hervor, worauf er zum General avancirte. 1814 hatte er den Oberbefehl über ein englisches Corps in Holland, womit er Antwerpen angriff und auch Bergen op Zoom zu nehmen suchte. Nach langer Einschließung sollte das Ziel durch einen nächtlichen Ueberfall erreicht werden. Dieser wurde mit der außerordentlichsten Bravour ausgeführt, und hatte anfänglich eine sehr glückliche Entwickelung, da die Briten bis in das Innere der Festung drangen, mißglückte aber dennoch, nachdem mit Hereinbrechen des Tages die Franzosen sich in den Verhältnissen des Kampfes orientirt hatten (s. Bergen op Zoom). Starb 1843.

Grailly, Jean de G., Foix (Captal de Buch), ein gefeierter Held Englands, unterlag den Franzosen unter Guesclin 1364. Er war einer der kühnsten Anführer unter dem Prinzen von Wales (schwarzen Prinzen), nahm Niout und Soubise. Gefangen starb er 1377. Seine Verwegenheit schenkte ihm oft Glück, stürzte ihn eben so oft aber auch in Unglück Er starb 1377.

Grammont von Linthal, Johann Nepomuk Joseph Adam Freiherr von, geb. 1753, diente unter Oestreichs Fahne und machte die Feldzüge Josephs gegen die Türken, darauf gegen Frankreich mit und schwang sich zum Feldmarschall-

lieutenant auf. Er starb als Festungscommandant von Peterwardein in seinem 57. Dienstjahre 1831.

Grammont, Antoine Herzog von, machte im französischen Heere die letzte Hälfte des dreißigjährigen Krieges mit, wurde 1641 Marschall, nahm Philippsburg, commandirte bei Nördlingen (zweite Schlacht) und siegte bei Lens (1648), starb 1678.

Gran, östreichsche Stadt in Ungarn, 12,000 Einw., mit starker Zitadelle, früher eine der stärksten ungarischen Festungen, in den ungarisch-östreichisch-türkischen Kriegen oft ein bedeutsames Object, erste Residenz der ungarischen Könige. 1241 von den Mongolen belagert und zum Theil genommen; es hat überhaupt 8 schwere Belagerungen ausgehalten. 1849 fand hier ein Zusammenstoß der Oestreicher unter dem General Wohlgemuth und dem ungarischen General Görgey statt.

Granada, spanische Stadt in der Vega am Xenil und Darro, ehedem hochberühmte Residenz der vornehmsten maurischen Könige und als solche die mächtigste Festung der Mauren in Spanien. Die Stadt, im Innern sehr prachtvoll, und namentlich wegen ihres wunderbaren königlichen Palastes berühmt, hatte 4 Stunden im Umfange. Es umgab sie eine riesenhafte Mauer, die mit 1030 Thürmen besetzt war. Die Zitadelle (Alhambra), die auch Residenz der Könige war, lag im Innern und von allen Festungswerken ist nur sie noch wohlerhalten, jedoch mehrfach verändert, übrig geblieben. Sie heißt noch jetzt die königliche Festung. Ferdinand der Katholische und Isabella seine Gemahlin, Königin von Castilien, belagerten Granada lange und nahmen es endlich 1492, womit die maurische Herrschaft in Spanien zu Ende ging.

Granate, ein Geschoß, welches aus Haubitzen und Kanonen geworfen wird, es besteht in einer Hohlkugel mit Spreng- oder Zündsatz, nach Befinden auch mit beiden Sätzen geladen. Die Größe der Granate richtet sich nach dem Kaliber des Geschützes und ist für 24pfündige Kanonen und siebenpfündige Haubitzen gleich. Die Granate bekommt beim Guß auf der einen Seite etwas mehr Eisen, wodurch ein gerader Flug bewirkt wird, und auf der entgegengesetzten das Mundloch. Um die Schwerseite genau zu ermitteln, läßt man die Kugel im Quecksilber schwimmen. Neben dem Mundloch befinden sich zwei Oesen, an welchen die Granate zum Einsetzen in das Geschütz gefaßt wird und einige Brandlöcher. Durchgehend sind gegenwärtig die Granaten zirkelrund. Die Ladung ist nach der Größe verschieden und beträgt 1—3 Pfund Satz. Vor Füllung wird die Granate ausgepecht. Der Zünder wird wie bei den Bomben in das Mundloch getrieben. Die größten Granaten werden aus Bombenkanonen, die kleinsten aus gewöhnlichen Feldkanonen geschossen. Beim Seewesen und Festungskriegen kommen auch Handgranaten in Gebrauch, welche mit der Hand geschleudert werden. Sie haben nur 2 bis 3 Zoll im Durchmesser und eine Ladung bis zu 3 Loth Sprengmasse. Die Besatzung der Festungen wirft sie in die feindlichen Annäherungswerke, namentlich um die Arbeiter zu vertreiben. Beim Seekampfe werden sie auf das Verdeck des feindlichen Schiffes geworfen, um die Mannschaft zu vertreiben und sich dann desselben leichter zu bemächtigen. Diese Granaten haben wegen der Gefahr, die sie dem Werfenden bereiten, Brandröhren mit faulem Satz. Bei einem der letzten Attentate in Paris hat man Granaten mit einer Vorrichtung zu Zündhütchen kennen gelernt, welche gleich beim Aufschlagen, vorausgesetzt, daß die Bodenfläche hart sei, explodiren. (S. Bomben und Hohlgeschoß.)

Granateinsetzer, Stange mit eisernem Wendeeisen, um die Lage der Granaten im Geschützrohre zu reguliren.

Granateisen, zangenartiges Instrument zum Messen der Eisenstärke der Hohlgeschosse.

Granatgabel, klammerartiges Instrument zum Einheben der Hohlkugeln in die Geschütze.

Granathagel, das Abfeuern einer größern Masse kleiner Granaten aus einem Geschütz, entweder einer Haubitze, oder einem Mörser. Es werden 15 bis 30 Stück geworfen und mit Hebespiegeln in mehrern Schichten auf einander gesetzt. Mitten durch geht die Feuerleitung, gegen sie gewendet sind die Zünder. Beim Festungskriege wichtig, um den Feind am Arbeiten und am Sammeln auf seinen Waffenplätzen zu hindern.

Granathaken, Doppelhebel mit Haken zum Einheben der Hohlkugeln.

Granatkanone, französisches alleiniges Feldgeschütz, Kaliber des Zwölfpfünders, Länge 14½ Kaliber, hält also die Mitte zwischen Kanone und Haubitze, hat in der Regel eine Kammer, bedarf zur Ladung ¼ des Kugelgewichtes, und hat ihren Vorzug darin, daß sie sich zu Hohl- und Vollkugeln gleich gut eignet und überhaupt bequem zu bedienen ist. Ist seit zwei Jahrhunderten bei allen Heeren eingeführt und hat in Frankreich unter Napoleon III. dergestalt den Vorzug vor allen andern Feldgeschützarten erhalten, daß sie bei allen Batterien als alleiniges Feldgeschütz eingeführt ist.

Granatrakete, s. Rakete.

Granatstück, von 1777 bis 1810 in Sachsen gebräuchliches und 9 Kaliber langes Geschütz mit sehr starker Rohrwand, als Haubitze vorzugsweise zu Hohlkugeln gebraucht, wegen seiner Metallstärke zu sehr starken Ladungen geeignet, eingerichtet für mörsermäßige Erhebung und völlige Aufrichtung des Rohrs zum Behufe des Ladens, war das Muster für die sogenannten Einhörner bei der russischen Armee.

Granby, Johann Manners Marquis von, geb. 1721 in England, englischer General, focht im siebenjährigen Kriege unter dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig und starb 1770 in England.

Grandson, schweizerisches Städtchen am Neuenburger See, bei welchem 1476 Karl der Kühne von Burgund, nachdem er die Stadt erobert hatte, am 3. März eine schwere Niederlage durch die Schweizer erlitt.

Granikos, mystischer Fluß, an seinem Gestade berühmter Sieg Alexanders des Großen über die Perser (334 v. Chr.). Desgleichen 73 v. Chr. hier das Heer des Mithridates von den Römern unter Lucullus geschlagen.

Grant, Sir Colquhoun, ein gerühmter englischer General, hatte bei mehren wichtigen Ereignissen, namentlich bei Vittoria, bedeutsame Commandos. In der Schlacht bei Waterloo wurden ihm 5 Pferde unter dem Leibe getödtet. Starb 1835.

Grantville, schwache französische Festung am Kanal la Manche mit Seemannsschule. 9000 Einw.

Grasse, französischer Admiral, geb. 1723, machte sich namentlich im Freiheitskampfe Nordamerikas im vorigen Jahrhundert zur See namhaft. Er nahm Tabago, St. Christoph, Nevis und Montferrat, beeinträchtigte die Operationen der Engländer auch an den Küsten des amerikanischen Continents, wurde von diesen bei einem für ihn sehr unglücklichen Seetreffen gefangen genommen (1782) und starb 1788.

Gratz (Grätz), östreichsche Stadt von 63,000 Einwohnern in Steyermark, mit starker Garnison, 2 Arsenalen und mehren großen Kasernen, früher Festung mit starker Zitadelle. Wurde 1809 von den Franzosen bis auf wenige Ueberreste zerstört.

Graubünden, schweizer Canton von 127 □ M. Umfang, stellt zur Bundes-

armee der Schweiz eine Gebirgsbatterie mit 269 Mann, 3318 Mann Infanterie in 27 Compagnien, 300 Mann Schützen in 3 Compagnien, 54 Guiden, 8 Mann zum Sicherheitsdienste und für das Trainwesen 158 Pferde. Zur Bundescasse giebt G. 17,979 Francs. (S. Schweiz.)

Graudenz, starke preußische Festung an der Weichsel, ursprünglich polnisch Grudek geheißen. Die alten Werke, von den Preußen im 11. Jahrh. erbaut, waren mit der Stadt, die gegenwärtig 11,000 Einw. hat, verbunden. Die jetzige Festung befindet sich dagegen entlegen auf einer Felsenbank des Stromufers und beherrscht mit ihren Anlagen auf der Insel der Kempa, die Weichsel vollständig. Sie ist von Friedrich dem Großen nach seinem eigenen Entwurfe gebaut und besitzt zwar keinen großen Umfang, aber grund ihrer vortheilhaften Anlage eine außerordentliche Verheidigungsfähigkeit. Unter allen preußischen Festungen war sie 1806 und 1807 diejenige, welche, von General Courbière commandirt, Preußens Waffenehre am Besten vertrat. Als die Franzosen nach vielen vergeblichen Versuchen den General Courbière zur Capitulation mit dem Bemerken aufforderten, daß Friedrich Wilhelm bereits nicht mehr König von Preußen sei, gab er den characteristischen Bescheid: „Dann werden die Herren Franzosen mir erlauben König von Graudenz zu sein und es zu bleiben." Er behauptete hinfort auch die Festung bis zum Frieden und es wurde ihm deshalb ein Standbild auf dem Glacis errichtet. (S. Courbière.) Die Stadt ist von den Polen 3 Mal angegriffen und 2 Mal genommen worden (1626 und 1659).

Grave, niederländische Festung 3. Rangs von 2600 Bewohnern. Werke: Brückenkopf an der Maas, nasse Gräben, darunter äußere, 4 Ravelins, 3 Hornwerke, 2 halbe und 3 ganze Bastionen. G. hat 6 Belagerungen ausgehalten, die letzte 1814, und sich in keiner behaupten können, obschon die Annäherung wegen des hohen Wasserhorizontes schwierig, in mancher Zeit durch Einschneiden fast unmöglich ist.

Grave, Pierre Marquis von, 1755—1823, französischer Generallieutenant, eine Zeitlang in der Revolution Kriegsminister und später Pair.

Gravelines, von Vauban an der Nordsee und Aarmündung erbaute Festung von 5500 Bewohnern. Als Correspondenzwerk von Dünkirchen zu betrachten. Hier 1558 die Franzosen von den Spaniern unter Egmont total geschlagen. Stadt 1644 und 1658 von den Franzosen erobert.

Gravesend, Stadt von 17,000 Einw. am Ende des londoner Hafens mit dem diesen beherrschenden Fort Tilbury und bedeutenden Strandwerken.

Gravina, Carlo Herzog von, natürlicher Sohn Karls III., geb. 1747, nahm spanische Seedienste, commandirte gegen die Raubstaaten, 1793 und 1794 gegen Frankreich, commandirte 1802 die Expedition nach Domingo, commandirte in der Schlacht von Trafalgar die spanische Flotte und starb als Admiral 1806.

Grawert, Johann Andreas Rudolph von, geb. 1746, schwang sich in preußischen Diensten zum Generallieutenant auf und stand an der Spitze des Corps, welches Preußen Napoleon zum Feldzuge gegen Rußland stellen mußte, trat aber von diesem verdrießlichen Commando zurück. Merkwürdig darum, daß er derjenige war, der preußischer Seits die unheilvolle Schlacht von Jena eröffnete. Starb 1817.

Greenwich, Stadt von 40,000 Einw., 1¼ Meile von London, bedeutsam wegen seiner großartigen Militair- und Marineanstalten, namentlich seines Marinehospitals, Marinekindererziehungsanstalt, Marinewaisenhauses für 1000 Kinder, Seemannsschule, Admiralitätscollegium, astronomischer Anstalt, Artilleriehospital und großem Invalidenhaus, in welchem 3000 Mann erhalten und durch welches gegen 20,000 Mann außerhalb versorgt werden. Diese Anstalten befinden sich in einem eben so prachtvollen als riesenhaften Gebäude,

welches von den Königen Karl II., Wilhelm IV. und den Königinnen Marie und Anna erbaut worden ist.

Gregor, Orden des St., päpstlicher Orden, gestiftet 1831 für Civil- und Militairverdienst in 3 Classen (30 Großkreuze, 70 Commandeurs, 300 Ritter). Roth emaillirtes goldenes achtspitziges Kreuz mit Kugeln, darauf Bild des heiligen Gregor mit der Devise Pro deo et Principe, fürs Militair mit kriegerischem Bilderschmuck über der Devise. Roth und gelbes Band. Für Großkreuze noch ein silberner Stern auf der linken Brust, Commandeurs tragen das Kreuz am Hals, die Ritter etwas kleiner im Knopfloche.

Greigh, Samuel Karlowicz, in England geboren, stieg im russischen Seedienste zum Admiral und Gouverneur von Kronstadt, focht vor Tschesme und commandirte bei Hogland siegreich, worauf er bald starb (1788). Sein Sohn commandirte 1828 und 1829 bei den Kriegen gegen die Türkei im schwarzen Meer und leistete den Armeen große Dienste, namentlich bei der Belagerung von Varna, welche der Kaiser Nikolaus eine Zeitlang selber leitete. Er starb pensionirt 1845.

Greiz, deutsches Fürstenthum zu Reuß gehörig, s. Deutschland.

Greling, s. Tauwerk.

Grenadier (Granatier), Granatenwerfer, eine Militairgattung, die im 16. Jahrhundert entstand, Anfangs zum Werfen von Handgranaten beim Festungskriege bestimmt, später aber auch im Felde der Infanterie attachirt wurde und zwar unter Ludwig XIV. in Frankreich so, daß Anfangs zu jeder Compagnie 4 Mann, darauf zu jedem Regiment eine Compagnie und darauf zu jedem Regimente so viel Grenadiercompagnien gehörten, als das Regiment Bataillone zählte. Die Grenadiere fanden überall Einführung, erhielten aber, da sich das Werfen der Granaten aus der Hand als nur selten anwendbar erwies, Musketen, und es blieb nur der Name, der hinfort einer bevorzugten Infanteriegattung, namentlich bei der Garde gegeben wurde. Im siebenjährigen Kriege wurden die Infanteriemustercompagnien, Grenadiercompagnien genannt. Unter Napoleon bestand ein ganzes Grenadiercorps, jetzt hat in Frankreich jedes Bataillon eine Grenadiercompagnie; ähnlich sind die Grenadiercompagnien in Oestreich vertheilt, in Preußen besteht die Gardeinfanterie aus Grenadieren und Rußland hat ein ganzes Grenadiercorps. In Frankreich bestand im 17. Jahrhundert auch eine Grenadiercavalerie, deren absonderlicher Zweck aber bald erlosch, so daß nur ihre Uniform und ihr Name sie noch von der übrigen Cavalerie unterschied.

Grenier, Paul Graf von, einer der besten Napoleonischen Generale, geb. 1768, trat schon 1784 ins Heer, avancirte binnen 10 Jahren zum General, nahm an den Kriegen der Republik in den Niederlanden und Deutschland mit großer Auszeichnung Theil und ebenso 1799 und 1800 in Italien und aufs Neue in den Niederlanden. 1809 focht er gegen Oestreich, trat darauf an die Spitze von Murats Generalstabe, focht 1813 in Deutschland und darauf bis nach dem 2. Sturze Napoleons wieder in Italien. Starb 1827.

Grenoble, französische Stadt von 26,000 Einw., früher Hauptstadt der Dauphine, von Vauban befestigt, mit einem alten Fort mitten in der Stadt, die Bastille genannt, hat Arsenal, Hospital, Werkstätten und Wassermaneuvre und ist zum Theil mit einer Mauer umgeben. Denkmal Bayards, dessen Geburtsort G. ist.

Grenzcordon, s. Cordon.

Grey, Sir John, geb. 1785, britischer General der Infanterie, machte seit 1798 zuerst die Feldzüge in Ostindien, später auf der pyrenäischen Halbinsel

und im vorletzten Jahrzehend wieder in Ostindien mit, wurde Gouverneur von Bombay, starb zurückgekehrt in England 1856.

Gribeauval, Franzose, geb. 1715, berühmt durch die Erfindung seiner Wall-laffete, machte seine Carriere im französischen Geniecorps, trat beim Ausbruch des siebenjährigen Kriegs als Artilleriegeneral in östreichische Dienste, leitete mehre wichtige Belagerungen, wurde Feldmarschallieutenant und nun, wieder in das französische Heer eingetreten, Generalinspector der Artillerie und des großen Arsenals, als welcher er 1789 starb.

Griechenland, Königreich, auf drei Seiten vom mittelländischen Meere umgeben und im Norden von der Türkei begrenzt, bestehend aus einer tiefausgebuchteten und zerrissenen Halbinsel und einer reichen Zahl von Inseln, deren Flächeninhalt 130 □ M. beträgt. Der Gesammtflächeninhalt ist 892 □ M. Der Continent ist fast durchgehend gebirgig und einige Höhenzüge erheben sich bis zu fast 8000 Fuß. Die Gebirge sind felsig und sehr zerrissen und daher Griechenland zur Entwickelung eines großen Krieges wenig geeignet. Daher auch daß im Alterthum in den griechischen Kriegen meist geringe Massen auftraten und große Heere wie die persischen zu Grunde gingen. Die Bevölkerung beträgt ungefähr 1,100,000 Seelen. Die Verfassung ist constitutionell mit stark democratischer Basis. An der Spitze des Staates steht ein König (jetzt Otto I. aus dem Hause Baiern). Neben ihm stehen, die Gewalt theilend, ein Senat und eine Abgeordnetenkammer, unter ihm zur Execution der Gesetze das Ministerium. Der König entscheidet über Krieg und Frieden. Erbfolge in gerader Linie. Das Heer besteht aus 6712 Mann Infanterie, und zwar 3 Regimentern Linie und 3 Bataillonen Jäger; 327 Mann Cavalerie in 3 Schwadronen, 363 Mann Artillerie in 4 Compagnien, 1446 Mann Gendarmerie, 542 Mann Grenzbesatzung, 1 Handwerks- und 1 Pompiercompagnie. Außerdem besteht noch eine irregulaire Grenzwachtmannschaft in 3 Corps eingetheilt und etwa 4000 Mann enthaltend, und eine Garde zu Athen. Die Linieninfanterie nach europäischer Weise uniformirt trägt Rock und Hosen, hellblau mit rother Ausstattung; Jäger, orientalisch, mit Hosen und Jacke blau, Leibbinde und Fez roth; Cavalerie, europäisch, Rock und Hosen grün mit rother Ausstattung; Artillerie dunkelblau mit carmoisinrother Ausstattung. Kopfbedeckung der Linieninfanterie Czako, der Cavalerie Czapka und Roßstutz. Recrutirung beruht auf Conscription. Dienstzeit vom 18. bis 22. Lebensjahre. Ersatzstellung zuläßlich. Militairschule für alle Waffen in Athen. Einzige bedeutsame Festung Nauplia. Außerdem gelten noch für Festungen Athen durch seine Zitadelle (Akropolis), Chalkis, Lamia, Vonitza, Missolunghi, Rhion, Antirrhion, Navarin, Monembasia, Tripolitza und Akrokorinth. Flotte besteht aus 2 Corvetten zu 26 und 22 Kanonen, 3 Dampfern, 3 Briggs, 7 Goeletten, 4 Kuttern, 4 Schaluppen und 4 Kanonenboote. Diese Flotte, bei welcher 7 Dampfer sich befinden, ist mit 149 Kanonen armirt und die Bemannung beträgt etwa 1000 Mann. Die Flagge ist hellblau und weiß in 9 Streifen und in dem einen Viertel das griechische Wappen. Wappen ist silbernes Kreuz im blauen Felde mit der Krone bedeckt und von Rauten umgeben. Nationalfarben hellblau und weiß. Einziger griechischer Orden ist der Erlöserorden (s. d.). Die ersten kriegerischen Thaten der Griechen waren maritim. Die erste Kriegsflotte erbaute Minos I. von Kreta. Das erste große Unternehmen war der Argonautenzug, fast 14 Jahrhunderte v. Chr. Darauf folgen der thebanische und der Epigonenkrieg, worauf der trojanische und später die fünfzigjährigen messenischen Kriege folgten. Im 5. Jahrhundert v. Chr. begannen die glänzenden Kriege gegen Persien, zwischen welche der peloponnesische (431 v. Chr.), der thebanische und der Bundesgenossen-, sowie der phokische Krieg fielen. Die Niederlage bei Chäronea brachte Griechenland

unter macedonische Herrschaft, 322 standen sie im lamischen Kriege wieder in Wehr und Waffen und 227—222 v. Chr. im kleomenischen, worauf sogleich 221—217 der ätolische Bundesgenossenkrieg folgte. Macedonien und Rom kämpften nun um das Herrenrecht in Griechenland und mit dem achäischen Kriege hörte Griechenland 146 v. Chr. auf, eine selbstständige Rolle zu spielen. Seine Geschichte geht nun in die Roms, Bizanz, der Kreuzzüge und der Türkei über, bis sie 1821 aufs Neue aus dem tiefsten Sumpfe der Knechtschaft blutig aber glänzend hervorbricht. Der Freiheitskrieg begann 1821 in der Walachei, endete hier desselben Jahres unglücklich, aber auf Morea gewann er eine bessere Entwickelung, so daß Griechenland wenigstens Zeit gewann genügende Vorbereitungen zu treffen. Ein Seesieg bei Mitylene stärkte den Aufstand, desgleichen die Eroberung mehrer moreischer Festungen. Nach mehren ungünstigen Zwischenfällen folgten die Siege über Dram-Ali und die Einnahme von Nauplia und Korinth. Zugleich wurde das türkische Heer des Seraskiers Mustapha vernichtet (s. Bozzaris), und die Akropolis von Athen war bereits gewonnen und eine neue türkische Flotte bei Tenedos vernichtet worden. Aber das Eintreten Ibrahim Paschas von Aegypten in den Kampf gab der griechischen Angelegenheit eine schlimme Wendung. Mit 22,000 Mann und 30 Fregatten faßte er leicht Fuß in Griechenland und machte sich unter furchtbaren Greueln schnell genug zum Herrn von Morea. Athen ging wieder durch Reschid Pascha verloren, und Griechenland war zum großen Theile wieder unterworfen, als Frankreich, England und Rußland sich einmischten, Nachsendung ägyptischer Truppen verboten, und als es zum Bruch mit der Pforte kam, die türkisch-ägyptische Flotte bei Navarin vernichteten (1827) und Ibrahim Pascha von Morea verjagten (1828), worauf 1830 Griechenland von den Großmächten zu einem unabhängigen Königreiche durch das Londoner Protokoll gemacht wurde. Es kam zu einem furchtbaren Bürgerkriege, angeregt durch die Besorgniß, daß Griechenland von Rußland verrathen werden solle. Miaulis vernichtete die Flotte und die Hafenwerke von Athen und der Präsident Kapodistrias wurde ermordet, der Bürgerkrieg wüthete aufs Neue, dann wurde endlich mit der Erhebung des Prinzen Otto von Baiern zum Könige von Griechenland (1832) dem Kriege ein Ende gemacht.

Griechisches Feuer, eine Brandmasse, die die Griechen erfunden haben und die im Mittelalter oft in den Kämpfen zur See außerordentliches geleistet hat, deren Zusammensetzung aber für andere Völker ein Geheimniß geblieben. Zwar oft nachgeahmt, scheint es nie erreicht worden zu sein. Es scheint besonderer Apparate bedurft zu haben und dem Brandsatz unsrer Brandkugeln ähnlich gewesen zu sein. Als Hauptstoffe werden Schwefel, Salpeter, Oele und Pech angegeben. Als Erfinder wird Kallinikos aus Heliopolis (7. Jahrhundert) bezeichnet. Nach Art des griechischen Feuers ersannen aber in der Folge auch andere Völker gewisse Brandstoffe, die sie zu Kriegszwecken verwendeten, und noch jetzt spielen in den Seekriegen die Brander eine bedeutende Rolle (s. Brander).

Griesheim, Karl Gustav Julius von, geb. 1798, studirte noch, nachdem er bereits die Würde eines Auditeuroffiziers und Regimentsadjutanten im preußischen Heere erlangt hatte, und widmete sich nun mit großem Eifer der wissenschaftlichen Seite des Militairwesens, arbeitete im großen Generalstabe und dem Ministerium, wurde 1848 Director des allgemeinen Kriegsdepartements, Commandant von Coblenz, Generalstabschef des Prinzen von Preußen und 1853 Generalmajor, als welcher er 1854 starb. Er galt für einen der wissenschaftlichst gebildeten Offiziere des preußischen Heeres und wurde bei den bedeutsamsten militairischen Fragen zu Rathe gezogen. Er hat mehre Schriften

hinterlassen, unter denen „Der Compagniedienst", „Lebensfragen der Landwehr" und „Vorlesungen über Taktik" von erheblicher Nützlichkeit sind. Andere Schriften berührten politisch-militairische Streit- und Tagesfragen und hatten nur vorübergehende Bedeutung, wie z. B. „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten".

Griffe, s v. w. Gewehrgriffe, s. Taktik.

Gritti, Luigi, Sohn des Dogen Andrea von Venedig, in der Gefangenschaft seines Vaters in Constantinopel von einer Sclavin geboren, nahm türkische Dienste, leistete Vorzügliches zur Eroberung Ungarns, wurde Statthalter von Ungarn, wurde in Medwicz belagert, gefangen genommen und zur Vergeltung, daß er den Bischof von Wardein hatte ermorden lassen, in der grausamsten Weise von den Ungarn hingerichtet (1534).

Grivas, Theodor, ein militairischer Abentheurer Griechenlands, trat zuerst im Bürgerkriege 1828 bedeutsam als Commandant von Palamides hervor, leistete der Regierung ebenso oft Beistand als Widerstand, brachte sie durch Erregung von Aufständen wiederholt in Verlegenheit, wurde eben so oft verurtheilt und verwiesen, aber immer wieder amnestirt. Gegenwärtig bekleidet er das Amt eines Generalinspectors der Armee von Griechenland zum 3. Male.

Gröben, Georg Dietrich von der, geb. 1725, schwang sich unter Friedrich dem Gr. im preußischen Heere zum Generallieutenant auf und starb 1794. Er ist in der Militairliteratur durch seine „Kriegsbibliothek", „Neue Kriegsbibliothek" und „Erläuterungen zum Verständniß der Schifffahrt und des Seekriegs" namhaft geworden.

Gröben, Karl von der, geb. 1788 in Preußen, trat 1806 in das preußische Heer, schied 1812 aus, um den Krieg nicht auf französischer Seite mitmachen zu müssen; trat aber sogleich in das russische Heer und nach dem Anschluß Preußens an Rußland wieder in das preußische Heer ein, bei welchem er nun die Feldzüge bis 1815 mitmachte, während dessen zum Oberstlieutenant und in der nachfolgenden Friedenszeit zum commandirenden General des Gardecorps avancirte (1853).

Grochowski, polnischer General unter Kosciuszko (s. d.), blieb in der Schlacht bei Szczekocin.

Gorczka, serbisches Oertchen von 1500 Einw., wo die Oestreicher 1739 durch die Türken eine harte Niederlage erlitten.

Grolmann, Karl Wilhelm Georg von, geb. 1777 in Berlin, trat 1791 in das preußische Heer, machte die Feldzüge 1806 und 1807 und den östreichschen von 1809 unter östreichscher Fahne als Major mit, ging nach dessen unglücklichen Ende nach Spanien, um hier gegen Frankreich zu kämpfen, fiel in Gefangenschaft, entkam derselben (1811), hielt sich verborgen bis nach Wendung der Verhältnisse in Rußland, trat nun (1813) wieder in das preußische Heer und machte die Feldzüge bis 1815 mit, wobei er zum Obersten avancirte. Im letzten Jahre war er in Blüchers Generalstabe. Im Frieden avancirte er weiter zum commandirenden General (1837) und starb 1843. In Posen ist ihm ein Denkmal errichtet worden.

Gröningen, niederländische Stadt von 36,000 Einw. und Festung an der Aa, mit Hafen und Marineacademie. Die Festung hat 17 Bastionen.

Gronsfeld, Maximilian Freiherr von, commandirte auf östreichscher Seite im dreißigjährigen Kriege, erlitt bei Oldendorf eine Niederlage, wurde demungeachtet baierscher Feldmarschall, wegen schlechter Vertheidigung der Lechübergänge wurde er verhaftet, aber 1649 wieder freigegeben. Starb 1662.

Gros, der Haupttheil eines Heeres, zu welchem die gesonderten oder detachirten Truppen in dem Verhältniß der Glieder zum Körper stehen. S. Armee und Heer.

Grosnaja (Grasnaja), russische Hauptfestung in der Tschetschna (Kaukasus).

Großbritannien, England, die vereinigten Staaten England, Schottland, Wales und seit 1800 auch Irland. Dieses Reich hat einen Umfang von 5695 □ M. mit 28,000,000 Bewohnern, wozu noch Helgoland, Malta, Gibraltar und einige andere Besitzungen mit etwa 160,000 Bewohnern zu rechnen sind. Besteht in seiner Hauptmasse aus zwei Inseln, von denen England und Schottland eine, Irland die zweite begreift. Im Osten und Süden meist eben, im Westen und Norden gebirgig und die Küste sehr zerklüftet und zerrissen, doch ringsum guter Häfen nicht mangelnd. Flüsse kurz, aber meist tief in das Land hinein schiffbar, so daß eine Flußstrecke von 1178 Meilen beschifft werden kann. G. hat die umfänglichsten Besitzungen in den übrigen 4 Welttheilen, so daß mit diesen vereint sein Flächeninhalt 260,000 □ M. und seine Volkszahl 210,000,000 beträgt, wonach aber das Machtverhältniß Großbritanniens durchaus nicht bemessen werden darf. Verfassung ist eine constitutionelle. An der Spitze des Staates steht ein Monarch (ohne Geschlechtsrücksicht) mit sehr beschränktem Rechte, doch mit dem Rechte des Krieges und Friedens, dessen Gewalt aber durch das Ministerium ausgeübt werden muß, welches verantwortlich ist. Die Gesetzgebung liegt in der Hand des Volks vermöge des Parlamentes, in dessen Rechte die Krone nur hemmend, nicht vernichtend eingreifen kann. Die höchsten Militairwürden sind erblich aber bloße Ehrenwürden, wie z. B. die des Großmarschalls, welche im Besitze der Herzöge von Norfolk, und die des Großadmirals, welche gewöhnlich im Besitze eines Prinzen sind. Die britische Armee wird die europäische genannt und unterscheidet sich von den Truppen, die in den überseeischen Besitzungen aus den Eingebornen gebildet werden und deren Zahl besonders in Ostindien sehr erheblich ist. Die europäisch-britische Armee ist 204,000 Mann stark. Die Infanterie hat 162,000 Mann in 3 Garderegimentern, 93 englischen und irischen Infanterieregimentern, unter welchen 6 Bergschottenregimenter, 4 Füselierregimenter, 8 leichte Regimenter und die Scharfschützenbrigade (Riflers) besonders zu erwähnen sind. In der Garde unterscheiden sich die Grenadier-, Coldstream- und Füseliergarde. Die Uniform ist roth mit blauer Ausstattung und Bärmütze. Die Uniform der Linieninfanterie ist ebenfalls roth, aber mit blauer und schwarzer Ausstattung. Nur bei den leichten Regimentern sind Kragen und Aufschläge gelb. Die Uniform der Schützen ist wie bei fast allen Heeren grün, dazu schwarze Ausstattung. Die Kopfbedeckung bei allen Linieninfanteriegattungen ist ein niedriges Kapi. Die englische Cavalerie ist ungefähr 20,000 Mann stark und in 28 Regimenter getheilt. Zur Garde gehören 10 Regimenter und zwar 2 Leibgarde-, ein Kürassier- und 7 Gardedragonerregimenter. Die Uniform der Kürassiere ist roth mit Gold, die der Dragoner blau mit roth. 18 Regimenter sind Liniendragoner, deren Uniform ebenfalls blau mit roth ist. Die Artillerie ist ungefähr 18,000 Mann stark, wobei eine 1½ Tausend Mann starke Brigade reitend. Uniform ist blau und roth. Das Geniecorps besteht aus Pionieren, Pontonieren, Sapeuren und Mineuren (3668 Mann in 11 Compagnien). An der Spitze des Heeres steht ein Feldmarschall (jetzt der Herzog von Cambridge, der sich in der Krim das Recht auf diese bedeutsame Stellung erwarb). Ihm zur Hilfe beigegeben ist der Kriegssecretair. An der Spitze des Artillerie- und Geniecorps steht, nur der Regierung verantwortlich, ein Feldzeugmeister. An der Spitze des Medizinalwesens steht ein Generaldirector, an der Spitze des Militairgerichtswesens ein Armeeoberrichter (Judge-Martial and Advocate-General), an der Spitze des Kirchenwesens ein Chaplain-General to the forces. Die Dienstzeit ist in England bei der Infanterie 10, bei der Cavalerie und Artillerie 12 Jahre. Die Recrutirung beruht auf Wer-

bung mit Handgeld und gewissen Verpflichtungen, die die Regierung den Geworbenen gegenüber übernimmt. Das Handgeld hat je nach dem Drang der Verhältnisse die Summe von 20—100 Thalern betragen. 1855 zahlte die Regierung über 30 Thaler. Der Soldat, welcher sich nach Ablauf der ersten Dienstzeit auf eine ebensolche zweite Dienstzeit verpflichtet, wird nach Ablauf deren vom Staate versorgt. Avanciren kann er nur bis zum Unteroffizier. Die Offizierstellen vom Lieutenant bis zum Oberstlieutenant sind Gegenstand des Kaufs. In den indischen, chinesischen und australischen Colonien beträgt die Dienstzeit 15, in den amerikanischen, afrikanischen Colonien und denen des Mittelmeeres 10 Jahre, doch knüpft sich daran noch eine Dienstzeit von 7½ oder 5 Jahre in England, wenn ein Anspruch auf Altersversorgung erworben werden soll. Die Garde wird nur im Drang der Noth aus dem Lande geschickt. Strafgesetz sehr hart. Körperliche Züchtigung noch gebräuchlich. Der Deserteur wird gebrandmarkt. Der Invalid wird vom Staate versorgt. Das Heer ist im Frieden nach Militairdistricten eingetheilt. An der Spitze jedes Districtes ein General. Militairschulen befinden sich in verschiedenen Garnisonen. Zu Sandhurst befindet sich eine Offizierschule. Einige ähnliche Institute sind von Privatpersonen errichtet worden. Derjenige, welcher eine Offizierstelle kaufen will, muß sich als brauchbar durch ein Examen legitimiren oder bereits eine bestimmte Zeit gedient und dadurch seine Tüchtigkeit nachgewiesen haben. Eine Oberstlieutenantsstelle bei der Garde zu Fuß kostet 7250, bei der Linie 4500 Pfd. St. Wird eine solche Stelle durch Avancement vacant, so hat der in der Anciennität nächste Offizier das Vorkaufsrecht; wird sie aber durch einen Todesfall vacant, so muß sie durch Avancement besetzt werden. Eine höhere Militairlehranstalt (Academie) besteht zu Woolwich. Die auf ihr Gebildeten treten meist in das Geniecorps, in welchem die Stellen nicht käuflich sind und das Avancement nach dem Dienstalter stattfindet. Eine sehr eigenthümliche Einrichtung ist, daß Amt und Würde geschieden gedacht und als zwei Objecte behandelt werden. Es kann zum Beispiel ein Capitain die Oberstenwürde erhalten, ohne darum das Gehalt und den Wirkungskreis eines Obersten zu erhalten, vielmehr behält er hinfort seine Compagnie und das Capitaingehalt. — In den Colonien besteht der größte Theil des Heeres aus Eingebornen, doch werden nach neuem System die Eingebornen der einen Compagnie häufig in einer entfernten andern untergebracht, um dadurch den Aufständen die nächste Stütze zu entziehen. Neben diesen Truppen befinden sich jedoch zu ansehnlichen Theilen auch englische Truppen in den Colonien. Von Colonietruppen, die aus Europäern und Eingebornen, oder nur aus letzteren mit europäischen Offizieren bestehen, sind zu nennen 3 westindische Neger-, 1 Ceylon-Jäger, 1 Helena-Jäger-, 1 berittenes Cap-Jäger- und 1 maltesisches Regiment (dazu mehre Veteranencompagnien). Die Größe dieses gesonderten Corps beträgt 10,000 Mann. Eine in sich völlig selbstständige Armee bilden die ostindischen Regimenter, die 1857 202,849 Mann zählten. Sie theilt sich in die Bengal-, Madras- und Bombayarmee. Die erste bestand aus 97,500 Mann, in 77 Infanterie- und 10 Cavalerieregimentern, 9 Batterien Fußartillerie, 4 Troops reitender Artillerie und 8 Geniecompagnien. Die Madrasarmee war dagegen nur 68,000 Mann stark und bestand aus 52 Infanterie- und 8 Cavalerieregimentern, 1 Batterie Fuß- und 2 Troops reitender Artillerie mit 11 Geniecompagnien. Die Bombayarmee, nur 37,000 Mann stark, ist in 29 Infanterie-, 3 Cavalerieregimenter und 2 Batterien Fußartillerie eingetheilt. Hierzu kommen noch die irregulairen Truppen in 33 Infanterie- und 30 Cavalerieregimentern mit 2 Batterien und einigen Geniecompagnien, ungefähr 50,000 und die Hilfstruppen der belehnten eingeborenen Fürsten ungefähr 40,000 Mann stark,

ferner 12,000 Mann Polizeitruppen in 3 Bataillonen. Die Offizierstellen der aus Eingebornen bestehenden sind in der Regel mit Engländern besetzt, wenigstens die vom Hauptmann aufwärts. Die Lieutenants- und Hauptmannsstellen sind zum Theil wenigstens an Eingeborene vergeben. Außer dieser ungeheuern Militairmacht, womit Großbritannien sein eigenes Land und seine Colonien besetzt hält, steht ihr noch eine Miliz von ungefähr 50,000 Mann zur Verfügung, die aber nur in England selbst verwendet werden darf. Jeder waffenfähige Engländer ist in dieselbe einzutreten verpflichtet und hat vom 17. bis 45. Lebensjahre dieser Pflicht nachzukommen, doch wird die Miliz nur im Falle der Noth zusammengerufen. Aus der großen Menge der Pflichtigen scheidet das Loos diejenigen aus, welche einzutreten haben und deren Dienstzeit währt 5 Jahre. Gegenwärtig ist die Miliz in 76 Regimenter eingetheilt. — Die Organisation der Landmacht leidet an großen Mängeln und könnte ohne diese weit bedeutender sein. Auf einer viel höhern Stufe der Vervollkommnung steht die Marine, in ihrer Art das großartigste Institut der Welt. Die englische Flotte besteht aus 244 Segelschiffen mit einer Armatur von 8716 Kanonen (49 Linienschiffen mit 4463, 64 Fregatten mit 2908, 68 Corvetten mit 1168, 63 Briggs und Schooner mit 177 Kanonen; 294 Schrauben- und Räderdampfer mit 7075 Kanonen und 100,000 Pferdekraft (42 Linienschiffe, 32 Fregatten, 62 Corvetten, 158 Briggs und Schooner) und 160 Kanonendampfboote. Die Gesammtzahl der Fahrzeuge ist 808 und die Armatur beläuft sich auf etwa 18,000 Kanonen. Von dieser Flotte ist aber im Frieden nur etwa der dritte Theil in Verwendung und zwar 70 Schiffe in den englischen Häfen, 65 in den asiatischen Häfen, 23 im mittelländischen Meere, 22 an der Westküste von Afrika, 16 in den Häfen von Nordamerika, 12 an den polynesischen Inseln, 7 an der südamerikanischen Küste, 5 bei der Capcolonie und 3 in Australien. Die ganze Flotte im Kriegsstande würde eine Mannschaft von 162,000 Mann erfordern, in Activität sind in gewöhnlicher Zeit aber nur 40,000 Mann. An Marinemilitair besteht in der Regel ein Corps von 15,000 Mann und in den Häfen sind über 10,000 Arbeiter und Beamtete beschäftigt. Das active Offiziercorps besteht aus 21 Admiralen, 27 Viceadmiralen, 51 Contreadmiralen, 360 Capitains und 1100 Lieutenants. Die Admirale klassifiziren sich nach der rothen, weißen und blauen Flagge. Die Recrutirung des Schiffsvolks geschieht durch Werbung mit Handgeld. Jeder ist zum höchsten Avancement berechtigt, Offizierstellen können nur durch Fähigkeit und Avancement von unten auf gewonnen werden. Britische Hauptstationen sind Woolwich, Chatham, Portsmouth, Plymouth. Die Gesammtzahl der Kriegshafen an der britischen Küste ist 18. Die oberste Marinebehörde ist das Admiralitätscollegium. — Noch ist der Festungen Erwähnung zu thun, durch welche England seine Macht in Europa befestigt hat. Sie sind (britische) Portsmouth, Plymouth, Falmouth, Yarmouth, Southampton, Dover, Dumbarton, Edinburgh und (in Spanien) Gibraltar. Die Hauptplätze aller Colonien sind befestigt und namentlich ist Ostindien mit Festungen ganz angefüllt, die jedoch meist viel älter sind als die englisch-ostindische Herrschaft. Großartige Militairetablissements befinden sich zu Woolwich, Carronwerft, Clyde-Irons-Works, London, Battle, Birmingham, Sutton und Rotherham. — Großbritannien ist von Eisenbahnen durchschnitten und namentlich sind die Festungen und Kriegshafen von ihnen berührt. Die Gesammteisenbahnstrecke Großbritanniens beläuft sich auf 8500 Meilen. — Die uns bekannten ersten Eingebornen Großbritanniens waren Celten. Nachdem die Römer Gallien erobert, bemächtigten sie sich auch Großbritanniens und zwar des südlichsten Theils, von wo aus sie unter schweren Kriegsmühen ihre Herrschaft nach Norden auszubreiten suchten. Im 5. Jahrhunderte gaben

die Römer. der Kämpfe mit den Picten und Scoten müde und in ihren gallischen Sitzen nicht mehr gesichert, Großbritannien ganz auf, und die einheimischen Völker rangen nun um den Besitz des Landes. Zu Hilfe gerufen drangen 449 germanische Völker (Jüten, Angeln und Sachsen) unter ihren Führern Witigil, Hengist und Horsa in das Land. Aus den Helfern wurden Eroberer und die Angeln hinterließen in der Folge Britannien ihren Namen. Es bildeten sich die Königreiche Kent, Sussex, Wessex, Essex, Northumbrien, Ostangeln und Mercien, die im 9. Jahrhundert vereinigt wurden und England seine erste Gestaltung gaben. Normanen, Dänen und Norwegen suchten einzudringen und es entstand eine Reihe blutiger Kriege gegen dieselben, die Alfred der Große, der Sieger bei Eddington über die Dänen, mit Glück führte, aber 1013 mit einer völligen Eroberung Englands durch die Dänen endete. Die Schlacht von Stamfordbridge und Hastings am 14. Oct. 1066 von Wilhelm dem Eroberer gegen Harald siegreich geschlagen, änderte die Verhältnisse Englands. Die Normandie wurde mit England verbunden, wodurch letzteres zwar stärker, aber der Grund zu gefährlichen Kriegen mit Frankreich gelegt wurde. Thronfolgestreit brachte die blutigsten Bürgerkriege im 12. Jahrhunderte über England, zu denen sich noch schwere Kämpfe mit den Schotten gesellten, in denen die Standartenschlacht (22. Aug. 1138), in welcher David I. von Schottland von Stephan von England und dem Grafen von Blois gänzlich geschlagen wurde, als ein vorzüglich wichtiges Ereigniß hervortrat. Bald danach gelangte das Haus Anjou auf den Thron, und ein Thronkrieg bekleidete dieses Ereigniß, in welchem besonders wieder die Schlacht von Lincoln (1141) bedeutsam wird. Nach einigen Jahrzehnten litt England durch den von Richard Löwenherz unternommenen Kreuzzug. Im Anfang des folgenden Jahrhunderts erregten Verwickelungen mit Frankreich, die aus einer Revolution und der Politik des Papstes hervorgegangen war, einen neuen Krieg, dessen bedeutendstes Ereigniß 1214 die Schlacht von Bovines war. Es erfolgte darauf eine Eroberung Englands durch die Franzosen, an die sich aber sogleich auch der Verlust Englands und ein Einfall der Briten in Frankreich knüpfte, dem jedoch die Schlacht von Taillebourg Grenzen setzte. Bald kam es durch den Papst zu neuen inneren Unruhen und der Schlacht bei Leves (1264), in welcher der Graf Leicester den König und Thronfolger gefangen nahm, bald darauf aber auch durch den Thronfolger, der sich die Freiheit zu verschaffen gewußt hatte, zu der Schlacht bei Evesham (1265), welcher den revolutionairen Adel ganz zu Boden schlug. Ein schwerer Krieg mit Schottland endete 1299 mit Unterjochung dieses Reichs. Doch wiederholte sich der englisch-schottische Krieg und begann schottischer Seits mit der Schlacht von Bannockburn 1314 eben so glänzend als er 1333 bei Halydon durch Eduard III. Sieg und 1346 durch Sieg von Eduards Gemahlin bei Durham unglücklich endete. Zugleich erhob sich mit dem großen englischen Seesiege bei Sluys (1340) ein vieljähriger Krieg gegen Frankreich. In diesem setzten sich die Engländer in Besitz von fast halb Frankreich. Unter den vielen großen Ereignissen in diesem Kriege sind die Schlachten bei Crecy, die Eroberung von Calais und die Schlachten bei Poitiers, Cocherel, Novarete und Larochelle (zur See) besonders hervorzuheben (1372). Im Innern währten die Thronkriege sowohl als die Volksaufstände fort, bis 1414 ein neuer eben so langwieriger Krieg gegen Frankreich begann. Die Schlacht bei Azincourt war eine glänzende Eröffnung dieses Kriegs, der bald wieder halb Frankreich in Englands Hand brachte, aber 1453 durch die Schlacht bei Castillon mit dem Verluste alles Errungenen endete. Und an diesen auswärtigen Krieg knüpfte sich der dreißigjährige innere zwischen der weißen und rothen Rose oder den Häusern York und Lancaster. Als Hauptereignisse in diesem gräß-

lichen Kriege sind zu betrachten die Schlacht bei St. Albans 1455, Blorehead 1459, Northampton und Wakefield 1460, Towton 1461, Hexham 1464, Barnet und Tewsbury 1471 und Bosworth 1485. An den Kriegen zwischen Frankreich und Deutschland um Italien, die in den nächsten Jahrzehnten und in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts immer neu zum Ausbruch kamen, nahm England nur geringen Theil. 1558 verlor England durch die unverständige Politik der Königin Maria Calais, seine letzte Besitzung auf französischem Boden. Dagegen legte England nun in seinen glücklichen Seekriegen gegen Spanien den Grund zu seiner überwiegenden Gewalt zur See. Das größte Ereigniß dabei war die Vernichtung der sogenannten unüberwindlichen spanischen Armada, welche 1588 vor Calais stattfand. Während aber England die Theilnahme an auswärtigen Kriegen, welche nicht zur See geführt werden konnten, eifrig zu vermeiden suchte, wurde es von großen inneren Kämpfen heimgesucht, deren Hebel die Religion war und die Frankreich, Spanien und der Papst eifrig zu nähren sich bestrebten. So war zu Ende des 16. Jahrhunderts Irland von Blut und Krieg erfüllt und die Gestaltung der religiösen Verhältnisse zog nun den Krieg auch in das übrige Reich hinüber, wo er in dem Kriege des Parlamentes gegen den Thron, in welchem Cromwell die hervorragendste Rolle spielte, einen großartigen alles umgestaltenden Ausbruch gewann. Hauptthaten in diesem Kriege bei Edgehill 1642, Newbury 1643, Nautwich 1644, Marstonmoore 1644, Naseby 1644, Newbury 1645, Dunbar 1650 und Worcester 1651. Cromwell unternahm mit Frankreich einen Krieg gegen Spanien, in welchem England Jamaica und Dünkirchen eroberte (1658). 1664—1667 nahm England an den Kriegen in den Niederlanden Theil und 1672—1674 that es ohne Ruhm ein Gleiches. Es blieb aber fortwährend in den niederländischen Krieg je nach den Verhältnissen des Throns mehr oder weniger verwickelt und so fallen namentlich die Seeschlachten von Beachy Head 1690, Boyne 1690, la Hogue 1692 vielmehr in die englische als eine andere Geschichte. Mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts erschütterte ein neuer irländischer Religionskrieg das Reich, nach dessen Unterdrückung durch den Marschall Schomberg England in umfassendster Weise an dem spanischen Erbfolgekriege gegen Frankreich theilnahm und sich dadurch zur ersten Seemacht der Welt erhob (s. Marlborough, Ormond, Niederlande, Spanien, Oestreich, Eugen 2c.) England erhielt die Hudsonsbai, einen Theil von St. Christoph, Neuschottland, Neufundland, Gibraltar und Minorca. Bald nach Ende dieses Successionskrieges sicherte es sich diese Errungenschaften durch den Sieg von Passaro (1718) über die spanische Flotte. In dieser Zeit schon bestand die englische Flotte aus 230 großen Kriegsfahrzeugen mit 10,000 Kanonen und einer Bemannung von 54,000 Mann. Ein neuer unbedeutender Krieg mit Spanien 1739 begonnen, ging in den östreichschen Erbfolgekrieg über, an welchem England zu Wasser und Land gegen Frankreich theilnahm und zur See außer anderen den bedeutenden Sieg von Toulon 1744 und später den von Cap Finisterre (1748) davontrug, während es zu gleicher Zeit den Prätendenten und die von ihm gewonnene schottische Partei bei Culloden schlug. Der Krieg zwischen den Westmächten dauerte indessen fort und England glich die Niederlage bei Port Mahon (1756) durch die großen Siege bei Lagos (1759), Quebec (1759, zu Lande) und Quiberon glänzend aus. Auch in diesem Kriege, den England zum Theil zu Lande mit Preußen verbunden führte, erhöhete es seine Macht. Der Friede von Paris (1763) brachte England in Besitz von Canada, Cap Breton, St. Vincent, Dominica, Tabago und Florida. Zur selben Zeit erwarben die britischen Waffen in Ostindien Bengalen, Bahar und Orissa. Allein sehr bald erlitt es in Nordamerika einen großen Verlust, indem

die Colonien sich zum Freiheitskampfe erhoben und von Frankreich und Spanien unterstützt denselben 1782 siegreich endeten. (S. Amerika.) Im Versailler Frieden (1783) mußte England darauf einen Theil seiner kaum erst erworbenen überseeischen Besitzungen zurückgeben. Sehr bald rief die französische Revolution England wieder unter die Waffen, und während es zugleich in Irland und Ostindien das Schwert führte, nahm es auch in den Niederlanden zur See aber im umfänglichsten Maße, an den Kämpfen Theil. Die Siege von Quessant 1794, Orient 1795, Vincent 1797, Egmont 1797, Abukir 1798, Kopenhagen 1801, Algestras 1801, Cadix 1801, Coruna 1805, Trafalgar 1805 und Kopenhagen 1807 entschieden zwar den Krieg nicht, brachten aber die Flotten Frankreichs, Spaniens und Hollands eben so ins Verderben, als sie die englische zu einer außerordentlichen Macht emporhoben. Von 1808 an entfaltete England auch zu Lande eine entsprechende Macht, und der Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel zeugte genügend dafür, daß es nicht bloß für den Seekrieg große Mittel besitze (s. Wellington, Spanien, Portugal, Frankreich). Bei den Feldzügen von 1814 und 1815 trat es mit den Ostmächten zu Lande in innigere Verbindung, und namentlich wurde die letzte Entscheidung über Napoleon (1815) nächst Preußen durch England bewirkt. Während dieses Kriegs führte England auch in Ostindien siegreiche Kriege. An dem griechischen Freiheitskampfe war auch England betheiligt und der Sieg bei Navarin wäre vielleicht ohne die englische Flotte nicht errungen worden (1827). An den Bürgerkriegen auf der pyrenäischen Halbinsel hatte England keinen Antheil, dagegen übernahm es thatsächlich das Schiedsrichteramt zwischen der Türkei und Aegypten, indem es der Türkei 1840 Syrien zurückerobern half. Zu gleicher Zeit war England in Asien fortwährend kriegerisch beschäftigt. Es demüthigte Birma, Afghanistan, unterwarf mehre ostindische Fürsten, deren Herrschaften es an sich nahm und führte einen siegreichen und ersprießlichen Krieg gegen China. Der Krieg gegen die aufständischen Eingeborenen Indiens (s. Asien) währte fort, bis England im orientalischen Kriege (s. d.) 1854 und 1855 Gelegenheit erhielt, seine ganze Macht wieder vor dem Auge der Welt zu entfalten. Es führte diesen Krieg in allen Theilen der Welt mit Ausnahme Australiens. Die Hälfte der Siegestrophäen von Sebastopol befanden sich in Englands Hand. Kaum war dieser Krieg geendet, als — zum Glück für England um ein Jahr verspätet — eine furchtbare Revolution der Indier das englische Schwert wieder nach Ostindien rief. Aber auch dieser Krieg diente dazu Englands Macht zu vergrößern und zu befestigen und endete 1859 mit einem, zum Theil allerdings friedlich vermittelten, aber darum nicht weniger entschiedenen Sieg (s. Anhang). — Das Wappen Großbritanniens besteht für England in 3 goldenen Leoparden in rothem, für Schottland einen rothen Löwen in goldenem und für Irland einer goldenen Harfe mit silbernen Saiten in blauem Felde. Darunter befinden sich als Ordensabzeichen Englands, Schottlands und Irlands eine Rose, eine Distel und ein Kleeblatt, darüber eine Königskrone. Der Schild wird von einem Leoparden und einem Einhorn gehalten. — Als militairische Orden besitzt England den Bathorden (s. d.) und das Victoriakreuz (s. d.), für die Jonischen Inseln den Georg-, und für Malta den Michaelisorden. Für gewisse kriegerische Ereignisse pflegt es gewisse Ehren- und Gedächtnißmedaillen zu vergeben. Für die Verdienste der ostindischen Eingeborenen besitzt es eine eigene Medaille.

Großbeeren, preußisches Dorf im potsdamer Regierungsbezirke, wo die mit deutschen Hilfsvölkern verbundenen Franzosen unter Oudinot und Ney von den Preußen, Russen und Schweden unter Bülow 1813 geschlagen wurden (S. Bülow).

Großcommandeur, bei einigen Orden die Bezeichnung der Inhaber der Ordenszeichen erster Classe.

Großcomthur, beim deutschen Ritterorden, der auf der Würdenleiter auf den Hochmeister Folgende.

Große Stenge wird bei den Franzosen am Hauptmaste der zweite Uebersatz genannt.

Großfeldherr, lithausche Würde zum Unterschied vom Krongroßfeldherrn Polens.

Großfürst, Titel der früheren Czare von Moskowien, so wie der Fürsten von Litthauen und Siebenbürgen und der gegenwärtigen Prinzen des russischen Kaiserhauses.

Große Einung, Heidelberger Ritterschafts- und Städtebündniß, gestiftet 1384.

Großherzog, erhöheter Herzogstitel mit dem Prädicat Königliche Hoheit.

Großkreuz, bei einigen Orden die Bezeichnung der ersten Classe.

Großmächte, die fünf mächtigsten Staaten Europas, welche als solche sich vereint haben, um betreffenden Falls nach den Grundsätzen des Völkerrechts entscheidenden Ausspruch zu thun und dadurch kriegerischer Willkür vorzubeugen.

Großmogul, Bezeichnung früherer ostindischer Herrscher mongolischer Herkunft. (S. Asien).

Großoffizier, Bezeichnung eines Inhabers der 2. Classe des Ordens der Ehrenlegion (s. d.).

Großvezier, in mahomedanischen Reichen der Erste nach dem regierenden Fürsten und als solcher der oberste Befehlshaber des ganzen Heeres. Bei Kriegen, die das ganze Heer in Anspruch nehmen, tritt auch der G. an die Spitze desselben. Er hat im Frieden eine Leibwache von 400 Mann.

Großwardein, östreichsche Festung in Ungarn, mit Stadt von 20,000 Einw., die eigentliche Festung liegt in der Stadt und ist von tiefen gemauerten Gräben und hohen mit 6 Bastionen besetzten Mauern umgeben, hat Militairspital, ein Arsenal, ziemlich bedeutende Magazine und 2 Militairschulen, wurde 1598 längere Zeit ohne Erfolg von den Türken bestürmt, 1663 aber von ihnen erobert. 1538 schlossen die Ungarn unter Zapolya mit dem Erzherzog von Oesterreich hier Frieden.

Grothenburg, 1246 Fuß hoher Berg bei Detmold, der das Schlachtfeld der Varusschlacht enthalten soll und auf welchem Herrmann dem Cherusker zum Gedächtniß seines hohen Sieges ein riesenhaftes Denkmal errichtet werden sollte, welches auch von 1838 bis 1844 zum Theil zur Ausführung gekommen ist.

Grouchy, Emanuel Marquis von, Franzose, geb. 1766, war beim Ausbruch der französischen Revolution Hauptmann bei der Cavalerie, wurde sogleich Generalmajor bei der Alpenarmee und focht in der Vendée. 1794 Divisionsgeneral, focht er unter Hoche und unter Jaubert bis 1799, wo er gefangen genommen wurde. Darauf focht er beim Moreauschen Corps in Deutschland. 1806 und 1807 machte er den Feldzug gegen Preußen und Rußland als Befehlshaber eines Cavaleriecorps mit, bei dem er sich sehr auszeichnete. Er ging sodann nach Spanien, aber alsbald nach Italien und gleich darauf nach Deutschland, wo er bei Wagram an Schlacht und Sieg bedeutenden Antheil nahm. Zum Großoffizier des Reichs ernannt, ging er mit nach Rußland, focht an der Moskwa und commandirte beim Rückzuge die Cavalerie der Arrieregarde. Wegen eines Zerwürfnisses mit Napoleon nahm er an den Kämpfen 1813 in Deutschland nicht, wohl aber an den in den Niederlanden 1814, so wie an der Schlacht bei Ligny 1815 Theil. Getäuscht von den Preußen, ließ er diese ungehindert nach Waterloo abziehen, ohne sich selbst dahin zu wenden und verschuldete dadurch nach Napoleons Meinung den Verlust dieser entscheidenden

Schlacht. Nach Napoleons Sturze verlor er seine Würden, erhielt sie aber unter Ludwig Philipp wieder und starb als Pair von Frankreich 1847.

Grueber, Joseph Freiherr von, geb. 1739, östreichscher Feldmarschalllieutenant, er zeichnete sich in den Feldzügen Oestreichs gegen die französische Republik mehrfach, so namentlich 1793 bei Tirlemont aus, und starb 1806.

Grumbkow, Wilhelm von, Feldmarschall unter dem ersten Könige von Preußen. Nährte die Manie des Königs für riesenhafte Soldaten. Starb 1739. War vielfach Gegenstand des Spottes des Kronprinzen, des nachmaligen Friedrichs des Großen.

Grünberg, hessisches Städtchen, wo 1761 im siebenjährigen Kriege die Franzosen einen Sieg errangen.

Grundbret, hölzerne Vorrichtung zum Richten der Geschütze. Veraltet.

Grundschuß heißt bei der Marine derjenige, welcher auf den mit dem Wasser abschneidenden oder unter dem Wasser befindlichen Theil eines Schiffes abgefeuert wird, um ihm einen Leck zu geben.

Grundtakelage, s. Takelage.

Grundtalje, ein in einem Flaschenzuge bestehendes Hilfsmittel zu Handhabung des Steuers.

Grundtau, s. Takelage.

Grünne, Philipp Graf von, geb. 1762, trat 1781 in das östreichsche Heer, machte den Türkenkrieg und die späteren Feldzüge gegen Frankreich meist als Adjutant und in begünstigter Stellung mit, wurde 1800 General. Meist in militair-diplomatischen und militairischen Verwaltungsgeschäften verwendet, avancirte er doch sehr rasch und war 1808 schon Feldmarschalllieutenant. 1809 war er Chef des Ministerialbureaus der Armee. 1827 wurde er General der Cavalerie und starb pensionirt 1854.

Grünne, Carl Ludwig Graf von, geb. 1808, Sohn des Vorigen, machte eine ganz gleiche Carriere wie sein Vater und befand sich seit 1848 als Hofmeister und erster Generaladjutant, Chef der Militaircentralkanzlei in der Würde eines Feldmarschalllieutenants bei der Person des Kaisers von Oesterreich. Beschuldigt auf ihm nicht zustehende Regierungsgeschäfte einzuwirken, und unbeliebt beim Volke, sah er sich nach dem unglücklichen italienischen Feldzuge 1859 veranlaßt, aus seinen Aemtern zurückzutreten.

Grünne, Joseph Maria Carloman Graf Henricourt von, geb. 1769 in Dresden, war in niederländischen und östreichschen Diensten bald diplomatisch, bald militärisch beschäftigt, focht ehrenvoll bei Aspern, war Gesandter beim deutschen Bundestage und starb 1853.

Gryllos, Athener, Xenophons Sohn, durch welchen in der Schlacht bei Mantinea Epaminondas tödtlich verwundet worden.

Guadeloupe, s. Amerika.

Guasco, Franz Graf von, geb. 1711, Piemontese, östreichscher Feldzeugmeister, hatte bedeutende Commandos im siebenjährigen Kriege, belagerte Wittenberg und war Commandant erst von Dresden, später von Schweidnitz. In letzter Stellung fiel er bei der Capitulation in Gefangenschaft, in der er 1763 starb.

Guastadoren, Pioniere, veraltet.

Guastalla, lombardische Stadt von 3000 Einw., welche in neuerer Zeit zu Parma, Lucca und zuletzt zu Modena gehört hat, am Po, war ohnedem wiederholt Gegenstand kriegerischen Streites. Die starken Befestigungen des Mittelalters wurden 1307 abgetragen, in der Folge aber wenigstens die Gräben und Mauern, welche noch bestehen, wieder hergestellt. Im polnischen Thronkriege (1734) wurden die Oestreicher hier von den Franzosen geschlagen und ebenso die mit den Neapolitanern verbündeten Oestreicher am 1. März 1814.

Guatemala, amerikanische Föderativrepublik mit stehendem Heere von 3200 Mann und einer Miliz von 13,000 Mann (s. Amerika).

Gudin, Graf von, geb. 1768, französischer General, machte von 1792 die Feldzüge Frankreichs bis 1812 mit, wo er als Divisionsgeneral bei Valutina blieb.

Gudsoe, schleswigsches Dorf, hier 1849 Kampf zwischen Dänen und Schleswig-Holsteinern. S. Schleswig-Holstein.

Guebriant, Jean Baptiste de Budes Graf von, geb. 1602, französischer Marschall, seit 1642, commandirte auf dem Schauplatze des dreißigjährigen Krieges, trat nach Bernhards von Weimar Tode in dessen Commando, er focht bei Wolfenbüttel und Mercy und eroberte Rottweil. Starb 1643. Seine Rechthaberei und Intriguen störten oft die Unternehmungen der schwedischen Oberfeldherren.

Guelfen, die Gegner der Ghibellinen (s. d.), genannt nach den Grafen von Altorf, deren viele den Namen Welfo führten. Stammvater dieses Hauses war Welfo I., der zur Zeit Karls des Großen lebte und einer der mächtigsten Herren Deutschlands war. Zu der Nachkommenschaft gehören die gegenwärtige englische und die beiden braunschweigischen Dynastien. Der Parteiname Welfen entstand erst seit der Schlacht bei Weinsberg (s. Ghibellinen).

Guelfenorden, hannöversch, für Civil- und Militairverdienst, gestiftet 1815 von Georg IV. von England; anfangs 3, seit 1841 fünf Classen; achtstrahliger Stern unter einer Krone; Mittelschild mit dem Bilde eines rennenden Pferdes; Devise: Nec aspera terrent. Der Orden für Militairpersonen ist durch einen Lorbeerkranz und zwei Schwerter unterschieden; hellblaues Band; erste Classe trägt ihn an einer goldenen Kette.

Guerrero, Don Juan, mexicanischer General, in dem Parteitreiben Mittelamerikas oft an der Spitze stehend, 1831 gefangen und erschossen (s. Amerika).

Guerillas, spanische Gebirgsfreischaaren, die aus zusammenlaufendem Gesindel entstehen und den kleinen Krieg, dabei aber auch Räuberei in den Gebirgen treiben. Entstanden 1808 gegen die Franzosen und sind in der Folge national geworden. Sie haben keine Organisation und ihre Corporationen sind nichts als Banden.

Guibert, Jacques Antoine Hippolyte Graf von, geb. 1743, französischer General, hat sich, obschon rühmlich ausgezeichnet im siebenjährigen Kriege, mehr durch seine militärischen Schriften als durch seine Kriegsthaten einen großen Namen gemacht.

Guiden, von Napoleon I. 1796 für seinen persönlichen Dienst errichtet, bildete zuerst eine unmittelbare Leibwache, später aber eine Unterabtheilung des Generalquartiermeisterstabs und bestanden aus geübten Geometern und Zeichnern, deren Aufgabe es war, dem Feldherrn, indem sie ihn bei Recognoscirungen begleiteten, über die Terrainverhältnisse genaue Auskunft zu geben. Nach Napoleon I. kamen die Guiden ab, sind jetzt aber in Frankreich, Belgien und mehreren deutschen Bundesstaaten wieder errichtet.

Guido, von Lusignan, aus dem Geschlecht Poitu, durch Vermählung König von Jerusalem, wurde 1187 von Saladin geschlagen und gefangen genommen, begann, freigegeben, den Krieg von Neuem, konnte sich aber gegen die Sarazenen nicht halten, gab deshalb das Königreich Jerusalem Richard Löwenherz und nahm dafür Cypern in Tausch, das er zu einem selbstständigen Reiche machte, in welchem seine Dynastie bis 1473 fortdauerte. Er war ein treuloser und unkriegerischer Mann. Starb 1194.

Guyenne, Theil von Frankreich, im Mittelalter selbstständiges Herzogthum, dessen Herren in den Kriegen Frankreichs eine bedeutende Rolle spielten und sich mehrseitig einen Heldennamen erworben haben. S. Frankreich.

Guilleminot, Armand Charles Graf von, geb. 1774 zu Dünkirchen, einer der tüchtigsten napoleonischen Generale, focht unter Pichegru, Moreau und war 1805 Adjutant Napoleons, focht von 1808—1812 abwechselnd in Spanien und Italien, machte den Feldzug in Rußland und darauf die in Deutschland, den Niederlanden und Frankreich mit. Als Generalstabschef bei Davoust schloß er 1815 die Capitulation von Paris. Er blieb im Dienste, wurde Generaldirector des Kriegsdepots, war der eigentliche Leiter des Feldzugs in Spanien 1823. Später in diplomatischen Geschäften verwendet. Starb 1840.

Guinea, s. Afrika.

Guinegate, französisches Dorf im Departement Pas de Calais, bei welchem die Franzosen 1477 von Maximilian und 1513 von den Engländern (Sporenschlacht) geschlagen wurde.

Guipuzcoa, Provinz Spaniens (s. d.).

Guiscard, Robert, Sohn Tancreds, einer der gefeiertsten Helden des Mittelalters, geb. 1015, Graf von Apulien, eroberte Calabrien, verjagte die Sarazenen aus Unteritalien, leistete dem Papste mit glänzendem Erfolge Hilfe gegen den Kaiser, rüstete gegen Byzanz und starb 1085.

Guischardt, Karl Gottlieb, geb. 1724, ein für eine gelehrte Laufbahn gebildeter Offizier unter Friedrich dem Großen, den Friedrich wegen seiner umfassenden Kenntnisse, namentlich in der altrömischen und griechischen Geschichte und dem Kriegswesen der Römer und Griechen, so schätzte, daß er ihn zu seinem persönlichen Freunde und Gesellschafter erwählte. Durch ein drolliges Sprachversehen des Königs erhielt er von diesem den Namen Quintus Icilius. Starb als Oberstlieutenant 1777.

Guise, Francois von Lotharingen Herzog von, geb. 1519, Generallieutenant des französischen Heeres, eroberte 1558 Calais, das letzte Besitzthum Englands auf französischem Boden, führte den Krieg gegen die Hugenotten, schlug sie bei Dreux 1562 aufs Haupt und wurde 1563 meuchlerisch erschossen (s. Frankreich).

Guise, Heinrich von Lothringen, Herzog von, geb. 1550, Sohn des Vorigen, nahm an seines Vaters Kämpfen gegen die Hugenotten Theil, Mitanstifter der Pariser Bartholomäusnacht und Mörder Colignys (s. d.), Stifter der heil. Ligue, erregte durch seine Intriguen und eigensüchtig-politischen Speculationen fortwährend Kriegsunruhen, wurde bei Courtras geschlagen, nöthigte dennoch den König, ihn zum Connetable zu machen. Allein fortwährende Anschläge gegen den König veranlaßten diesen, Guisen und dessen Bruder ermorden zu lassen, was am 23. und 24. December 1588 geschah.

Guise, Heinrich II. von Lotharingen, Herzog von, geb. 1614, unter Ludwig XIV. französischer General, versuchte 1653 in eigenem Interesse Neapel zu erobern, was ihm aber nicht glückte. Starb 1664.

Gujerat, ostindische Festung (s. Asien).

Gulussa, König von Numidien, Bundesgenosse Roms bei der Eroberung von Karthago (2. Jahrh. v. Chr.).

Gumoëns, Nicolaus, wurde auf der Militairschule in Wien erzogen und bildete sich zu einem tüchtigen Ingenieur. Er machte den Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel gegen Frankreich mit 1809—1812, avancirte unter niederländischer Fahne zum Obersten und fiel bei Vertheidigung Antwerpens 1832. Zu Bergen opp Zoom ein Denkmal von ihm. Seines Namens haben sich auch Jacques François und Nicolaus Theodor im holländischen Heere ausgezeichnet.

Gumppenberg, Anton Freiherr von, geb. 1787, diente seit 1805 im baierschen Heere, machte unter französischem Obercommando die Feldzüge 1806 bis 1812 gegen Preußen und Rußland und 1812 bis 1815 unter Wrede gegen

Frankreich mit, war Adjutant des Kronprinzen und vertrauter Freund desselben. Er avancirte bis 1855 zum commandirenden General und bekleidete im Jahre 1847 das Amt des Kriegsministers. Starb 1855.

Gundikar, erst Herzog, später König der Burgunder, bemächtigte sich eines Theils des westlichen Germaniens, setzte sich 436 n. Chr. gegen die Hunnen und fiel im Kampfe.

Günzburg, baiersche Stadt von 3300 Einw., bei welcher 1805 die Oestreicher von den Franzosen geschlagen wurden.

Gustav II., Adolph, König von Schweden, geb. 9. Decbr. 1594, bestieg 1611 den Thron. Er war auf das Sorgfältigste in allen ritterlichen Künsten und Wissenschaften ausgebildet worden und sprach fünf Sprachen. Sein Gemüth wurde von den edelsten Elementen bewegt und sein Sinn hatte eine vollkommen christliche Richtung. Er ererbte 3 Kriege, betrieb den gegen Dänemark sofort mit großer Energie und bot dann mit Vermittelung Englands den Frieden an, eine politische Operation, durch welche er günstige Bedingungen erlangte. Hierauf wendete er sich gegen Rußland und erlangte durch glückliche Operationen mit dem Frieden von Stolbowa (1617) eine erhebliche Vergrößerung seines Königreichs. 1621 begann er den unterbrochenen Krieg gegen Polen zu erneuern, um zu einem sicheren Friedensschlusse zu gelangen. Dieser Krieg, für Schweden unter den größten Vortheilen geführt, währte trotzdem viel länger als Gustav Adolph erwartet hatte, und mußte von ihm 1629 durch einen bloßen Waffenstillstand für 6 Jahre vorläufig beendet werden, da Gustav Adolph sehnend danach verlangte, den schon dem Unterliegen nahen Protestanten in Deutschland zu Hilfe zu eilen. 1630 betrat er Deutschlands Boden, schlug die Kaiserlichen, um zunächst den protestantischen Fürsten freie Hand zu verschaffen, veranlaßte oder nöthigte diese sich mit ihm zu verbünden, schloß auch mit Frankreich ein Bündniß, um durch den Krieg in den Niederlanden Oestreichs Macht zu theilen, trug einen glänzenden Sieg bei Breitenfeld in Sachsen und einen nicht minder glänzenden bei Lützen 1632 davon. Aber dieser Sieg kostete ihm das Leben und zwar, wie vielseitig behauptet worden, durch Meuchelei des Herzogs Franz von Lauenburg, der früher in östreichschen Diensten gestanden hatte. Allein diese Siege hatten die nachhaltigste Wirkung in den Verhältnissen des dreißigjährigen Kriegs, da der schwedische Kanzler Oxenstierna die Entwürfe Gustav Adolphs mit größtem Eifer weiterverfolgte. Gustav Adolph war der Begründer einer neuen Kriegsmethode oder wenigstens der einflußreichste Verbesserer der alten. Er machte die Linie zur bestimmten Angriffsformation, reduzirte die Zahl der Glieder, vertheilte die Cavalerie zweckmäßig unter die Infanterie und setzte namentlich die Tüchtigkeit der Schützen und Reiter in enge Beziehung, behandelte das Arrangement der Schlachtordnung systematisch und führte leichte Geschütze, jedoch in viel größerer Zahl ein, als früher gebräuchlich gewesen war. (S. Schlachtordnung, Artillerie ꝛc.) Es sind Gustav Adolph viele Denkmälern errichtet worden, so namentlich in Gothenburg, Upsala, bei Lützen, Coswig und in Bremen.

Gustav III., König von Schweden, geb. 1746, ist mehr durch sein tragisches Ende und seine klugen und kühnen Operationen gegen die schwedische Adelsherrschaft als durch seine Kriege berühmt geworden. Gegen Rußland kämpfte er 1789 und 1790 erst unglücklich, im letztern Jahre jedoch zur See und zu Lande so mit Vortheil, daß er den günstigen Frieden von Werelä (1790) abschließen konnte. Vom Adel gehaßt, bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, deren Resultat seine Ermordung durch Ankarström auf einem Maskenballe war (1792).

Gustav, Prinz von Wasa, Sohn des Exkönigs Gustavs IV. von Schweden,

Schwiegervater des Thronfolgers Albert von Sachsen, östreichscher Feldmarschall-lieutenant geb. 1799.

Gustavsvärd, ein Theil von Sweaborg (s. d.).

Gustavsvärn, russische Festung auf der südlichen Spitze von Finnland, 1854 von den Russen in die Luft gesprengt, da es gegen die Flotte der Westmächte nicht zu halten war.

Guzerat, ostindische Provinz (s. Asien).

Guzmann, Alfons Perez de, Ahn der Herzöge von Medina Sidonia, einer der gefeiertesten Helden des spanischen Mittelalters, focht für Alfons X. gegen die Mauren, ging, um sich in die maurischen Verhältnisse gründlich einzuweihen, in marokkanische Dienste und focht für Marokko gegen Tripolis und vertheidigte nach seiner Rückkehr Tariffa in einer Weise, die ihm die Bewunderung der Welt verschafft hat. Der Infant Juan suchte ihn nämlich dadurch zur Capitulation zu bewegen, daß er Guzmann drohete seinen Sohn tödten zu lassen. Allein Guzmann achtete seine militairische Ehre höher als das Leben seines Sohnes, und ertrug es lieber, daß dieser von dem Feinde vor seinen Augen hingerichtet wurde, als daß er den Platz ihm übergeben hätte. Er erlangte deshalb beim Könige das höchste Ansehen, so daß dieser ihm das ganze Heer überließ. Er führte noch mehre glückliche Kriege mit den Sarazenen, eroberte Gibraltar und starb 1320.

Gvadanyi, Joseph, geb. 1725, Ungar, machte unter östreichscher Fahne den siebenjährigen Krieg mit und starb 1801. War Historiograph und Dichter.

Gvalior, ostindische Festung (s. Asien).

Gylippos, kühner Held in Griechenland, geb. um 440 v. Chr., entsetzte Syrakus und schlug die Athener 413 zu Lande, wobei er die Feldherren Demosthenes und Nikias gefangen nahm.

Gyulai, Ignaz Graf von, geb. 1763, aus altem siebenbürgischen Adelsgeschlechte, das seinen Ursprung von Gyulai herleitet, der die Hunnen nach Europa geführt hat. Von seinem Vater, der Feldmarschalllieutenant war, protegirt, war er schon in seinem 26. Lebensjahre Major im östreichschen Heere, focht unter Joseph gegen die Türkei und machte die Feldzüge Oestreichs gegen Frankreich von 1792 bis 1815 in rühmlicher Weise und in den höchsten Chargen mit. Er focht bei Weißenburg, Kaiserslautern, Osterach, Stockach, Hohenlinden, Dresden, Leipzig (Lindenau), Kösen, Hochheim, Bar sur Aube, Brienne und la Ferté sur Aube, wo er das Obercommando führte. Er starb als Präsident des Hofkriegsrathes 1831.

Gyulai, Sohn des Vorigen, Franz, Graf von Maros-Nemeth und Nadaska, geb. 1798, trat sehr jung in östreichsche Dienste und avancirte bis 1846 zum Feldmarschalllieutenant, als welcher er 1848 wenigstens indirect am italienisch-sardinischen Kriege gegen Oestreich Theil hatte. 1849 wurde er Kriegsminister und 1859 Militairgouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs, als welcher er im April den Krieg gegen Sardinien und Frankreich durch Einrücken in ersteres eröffnete. Die Hochfluth des Po hielt ihn auf einem ungünstigen Gebiete auf. Noch mehr aber die Zersplitterung seiner Macht auf einer zwanzig Meilen langen Stromlinie verursachten ihm Niederlagen, die ihn sehr bald zum Rückzuge aus Sardinien nöthigten und ihn veranlaßten, sich in das Privatleben zurückzuziehen. Man hat Gyulai wegen seiner Operationen schwere Vorwürfe gemacht, ja behauptet, daß er den unglücklichen Ausgang des ganzen Feldzugs verschuldet habe. Es ist jedoch billig in Anrechnung zu bringen, daß bei dem System der Machtvertheilung in Oestreich, G. nicht nach seinem alleinigen Ermessen gehandelt haben konnte. Der Plan, nach welchem er seine Operationen begann, war ihm aufgegeben oder gutgeheißen, und lediglich in dem Plane, dem

Arrangement, lag der schlechte Erfolg. — Desselben Namens gab es außer dem Genannten noch mehre hochstehende Männer im östreichschen Heere a) Franz I., der bei Leippa und am eisernen Thore sich gegen die Türken auszeichnete. — b) Franz III., östreichscher Feldmarschallieutenant (Anfang des vorigen Jahrhunderts). — c) Samuel, östreichscher Feldmarschallieutenant und Kommandant von Karlsburg, gest. 1802. — d) Albert, geb. 1766, gest. 1835, östreichscher Feldmarschallieutenant, nahm von 1792 bis 1815 Theil an den Feldzügen gegen Frankreich. — e) Samuel, östreichscher Feldmarschallieutenant, geb. 1803. — f) Stephan, gest. 1759, östreichscher Feldmarschallieutenant und Ehrenchef eines Regimentes.

H.

Haag, Haupt- und Residenzstadt von Holland, hat Stückgießerei, Marinehotel und mehre militairische Anstalten, wurde hauptsächlich aber in den letzten zwei Jahrhunderten als der Centralpunct der Diplomaten berühmt. 1666, dänisch-niederländische Trutzconvention gegen England. — 1668, niederländisch-schwedisch-englische Convention. — 1710 Conferenz Oestreichs, Preußens, der Niederlande, Englands und Rußlands zu einem Bunde gegen Frankreich. — 1717 englisch-französisch-niederländische Convention (Tripleallianee) und savoyisch-spanisch-östreichscher Friede.

Habert, Pierre Joseph Baron von, geb. 1773, ein sehr verdienstvoller General Napoleons I., war in Aegypten dessen Adjutant, machte die Feldzüge von 1805, 1806 und 1807 mit und focht von 1808 bis 1814 in Spanien, wo er seinen Namen zu hohen Ehren brachte. Die Plätze, auf denen er bedeutende Commandos hatte, waren Saragossa, Lerida, St. Philippe, Tarragona, Sagunt und Barzelona. 1815 focht er bei Waterloo mit verzweifelter Tapferkeit. Unfähig wegen seiner Wunden zum Dienst trat er nun in das Privatleben zurück. Zuletzt war er Divisionsgeneral.

Habesch, s. Afrika.

Habsburg, Stammschloß der östreichschen Dynastie, im schweizer Aargau gelegen, 1020 vom Grafen Radbod von Altenburg erbaut, noch in schönen Ruinen vorhanden.

Habsburg, Dynastie, s. Oestreich.

Hachette, genannt Jeanne Lainée, rief die Frauen von Beauvais zur Vertheidigung der von Karl dem Kühnen belagerten Stadt auf, that mit denen glückliche Ausfälle, eroberte mit eigener Hand eine burgundische Fahne und zwang die Belagerer die Belagerung aufzuheben (1472). Der König von Frankreich schenkte ihr große Ehren und noch im Jahre 1851 ist ihr zu Beauvais eine Statue errichtet worden.

Hack, ein Vorsprung am Achtersteven der Schiffe.

Hackbord, der vorspringende Aufsatz am hinteren Theile breit abgeschnittener Schiffe.

Hadik, Andreas Graf H. von Futak, geb. 1710, studirte, trat in das Heer, machte die Feldzüge gegen die Türkei und unter Maria Theresia gegen Baiern und Preußen mit, zeichnete sich namentlich im siebenjährigen Kriege sehr aus, bei dessen Ende er General der Cavalerie war. 1774 wurde er Feld-

marschall und Präsident des Hofkriegsrathes, trat 1778 beim Feldzuge gegen die Türkei an Laudons Stelle und starb 1790. 1777 war er zum Grafen erhoben worden.

Hadik, Bela Graf, H. von Futak, ist östreichischer Schiffscapitain und Admiraladjutant. Geb. 1822.

Hadrianswall, in England, ein Wall von Kaiser Hadrian zur Abwehr der nordischen Urvölker 120 v. Chr. erbaut. Aehnlich dem Danevirk. Noch Ruinen vorhanden.

Hadrianus, Publius Aelius, Verwandter und Liebling des Kaisers Trajanus, den er bei seinen Feldzügen begleitete ohne selbst erhebliches bei denselben zu thun, war von 117—138 Kaiser, und hat sich durch seinen Eifer im Verwaltungswesen ein gutes Andenken bereitet, dagegen nach kriegerischem Ruhme nicht verlangt, sich aber auch keinen erworben. Starb 138.

Hafen. Mit diesem Worte bezeichnet man eine Stätte am Strande der Gewässer, auf welcher Schiffe vor Sturm und Wellen gesichert sind und darum hier zu ihrem Bau, ihren Reparaturen, Einrichtungen und Geschäften Gelegenheit haben. Ohne solche Plätze würde kein Staat eine Flotte zu halten im Stande sein. Der Hafen ist entweder von der Natur oder von dieser mit Zuthun der Kunst gebildet. Reine Kunsthäfen, d. h. welche durch Ausgrabung gewonnen worden sind, giebt es nicht, oder wenigstens sind diese nichts mehr als große Bassins. Häfen, welche von der Natur mit allen Eigenschaften ausgestattet sind, welche die Schifffahrt namentlich in der Gegenwart erfordert, sind aber eben so selten, und in der Regel müssen Buchten, welche dauernd als Häfen dienen sollen, durch bedeutende Bauten erst diejenigen Eigenschaften erhalten, welche sie zu Häfen nach heutigem Verständniß machen. Die besten Plätze für Häfen bieten Buchten, welche im Hintergrunde größerer Meeresbuchten liegen und die durch Gebirge, die den umgebenden Strand bekleiden, den Stürmen entzogen sind. Ein natürliches Erforderniß, daß der Hafenmund sich nach derjenigen Seite hin stelle, von welcher selten gefährliche Winde wehen. Von der Tiefe des Wassers und der Größe der Wasserfläche des Hafens hängt der Werth desselben ab. Die größten bekannten Häfen nehmen über 500 Schiffe auf. Die Tiefe soll so bedeutend und gleichmäßig sein, daß die Schiffe bei keinerlei Zufall in Gefahr sind auf den Grund zu stoßen, d. h. unter dem Kiel der tiefstgehenden Schiffe größter Art soll, wenn sie vollständig befrachtet oder als Kriegsschiffe armirt und bemannt sind, bis zum Grunde wenigstens noch ein Raum von 3 bis 4 Klaftern vorhanden sein. Das Ufer des Hafens soll jäh zur Tiefe abfallen und muß, wenn aus ihm Felsenzacken vorragen, regulirt, d. h. durch Absprengungen und Anmauerungen geebnet werden. Viele Buchten bieten nur eine Rhede und der Hafen muß in ihr erst durch einen oder zwei Dämme, Molo's, gebildet werden. Diese Dämme werden geradlinig oder bogenförmig so angelegt, daß ihre vorderen Enden sich gegen einander beugen und nur einen Raum lassen, wie er zur gefahrlosen Einfahrt der Schiffe bei bewegter See erforderlich ist. Auf den vordersten Spitzen der Molos sind bei Kriegshäfen stets starke Batterien eingerichtet, wenn der Hafen nicht durch nahe Strandforts vollkommen so beherrscht wird, daß das Eindringen feindlicher Schiffe durch Kreuzfeuer unmöglich wird. Eine Rhede ist für Handelshäfen von großer, für Kriegshäfen von geringer Bedeutung, weil es bei solchen stets Bedingung ist, daß die Kriegsschiffe in ihnen selbst Aufnahme finden, um vor feindlichem Angriffe völlig gesichert zu sein. Ein Binnenhafen, Hilfshafen oder Nothhafen wird nur bei Handelshäfen gebaut, um beim Zurücktreten der Fluth durch Schließung des Mundes das Wasser in derjenigen Höhe zu erhalten, die den Schiffen zum Schwimmen nöthig ist. Bei Kriegshäfen ist es nothwendig, daß auch

während der Ebbe die zum Flottsein der Schiffe erforderliche Wassertiefe nicht mangelt. Docks (s. d.) finden sich jetzt bei allen Hauptkriegshäfen. Ihre Einrichtungen sind verschieden, je ob sie zum Neubau oder nur zur Reparatur von Kriegsschiffen dienen sollen. Bei einem guten Kriegshafen darf keine Einrichtung mangeln, die für die Schiffahrt selbst sowohl als zur Herstellung und Ausstattung der Schiffe erforderlich ist. Namentlich dürfen Werkstätten für alle Arten von Schiffsgeräthen nicht mangeln und wenngleich z. B. Tau- und Segelwerk, Anker, Ketten u. dgl. auch an entfernten Plätzen gefertigt werden könnten, machten doch die häufigen Reparaturen an solchen Gegenständen das Vorhandensein betreffender Arbeiter und Werkstätten nothwendig. Trotzdem dürfen Magazine nicht fehlen, in welchen alle zu Ausrüstung von Schiffen nöthigen Geräthschaften, Geschütze, Munition und Nahrungsmittel in Vorrath gehalten werden. Magazine von ungemeiner Größe hat Toulon, auch erregt das Arsenal dieses mächtigen Kriegshafens Erstaunen. Sind schon für Handelshäfen Fortificationen erforderlich, so noch viel mehr für Kriegshäfen, welche allezeit im Kriege die vornehmsten Ziele der feindlichen Flotten sind; denn wären diese genommen, würden die ihnen angehörenden Flotten ihre Stütze verloren haben und der Gefahr ausgesetzt sein, sich aus bloßem Mangel an dem zu ihrer Activität Nöthigen ergeben zu müssen. In den Häfen ist die strengste Ordnung von größter Wichtigkeit. An Plätzen, welche Handels- und Kriegshafen zugleich haben, müssen beide streng geschieden sein; im Kriegshafen aber müssen die Fahrzeuge classenweise ihre bestimmten Plätze haben sowohl für die Ankerrast als für ihre Expedition. Für die Expedition, d. h. die Ausstattung mit Takelwerk, Vorräthen, Armatur und Mannschaft ist die Einrichtung der Kai's von Wichtigkeit, denn die größte Bequemlichkeit gewährt es, wenn das zu expedirende Schiff sich unmittelbar anlegen kann, und Zeitverlust und große Unbequemlichkeit verursachte es, wenn zur Vermittelung der Expedition der Schiffe Brückenschläge oder gar Fahrzeuge angewendet werden müssen. Bei einem guten Kriegs- wie Handelshafen sind daher die Kai's eine Hauptbedingung, und wenn sie auch den Hafen nicht umgeben, dürfen sie doch an einem Theile desselben nicht fehlen. Der Hafenmund wird bei Handels- wie Kriegshäfen des Nachts in der Regel geschlossen. Dies geschieht durch Ketten oder durch mit Eisen beschlagene Baumstämme, welche, unter einander verbunden, vom Wasser schwimmend getragen werden. Bleibt der Hafen offen, so stationiren ein oder mehre Wachtschiffe im Munde desselben. Jeder Hafen, auch wenn seine Einfahrt ganz ungefährlich ist, bedarf eines Leuchtfeuers, welches auf einer hohen Uferstelle angebracht wird. Befinden sich vor dem Hafen gefährliche Stellen, Untiefen, Riffe oder Bänke, so werden diese durch schwimmende Tonnen oder andere Gegenstände bezeichnet. Im Kriege und wenn der Hafen durch feindliche Schiffe bedroht wird, werden diese Warnungszeichen jedoch gerade an die Stellen gelegt, an die sie außerdem am wenigsten gehören würden, wodurch die feindlichen Schiffe, wenn sie einzudringen versuchen wollten, dergestalt irre geleitet werden sollen, daß sie Schaden nehmen. Um die Annäherung feindlicher Schiffe selbst über die Schußweite der Hafenbatterien hinaus zu hindern, werden mancherlei Anstalten getroffen, unter denen die 1855 in Rußland erfundenen und vor Kronstadt angewendeten unterseeischen Höllenmaschinen als die künstlichsten und merkwürdigsten zu bezeichnen sind. Die Abwehr feindlicher Schiffe im Hafenmunde wurde früher meist durch Ketten bewirkt. Jetzt geschieht es durch Versenkung alter unbrauchbarer Schiffe, wobei darauf Bedacht genommen werden muß, daß sich die versenkten durch Hebung oder Sprengung wieder beseitigen lassen und daß zwischen zweien derselben immer noch eine, vor dem Feinde natürlich geheim zu haltende, Durchfahrt bleibt. Die

Sprengung der Hafenkette war in früherer Zeit, wo die Annäherung nicht wie jetzt durch Geschütze erschwert wurde, eine Hauptangriffsoperation und war sie gelungen, nahm der Sieger die Kette als eine großartige Siegestrophäe mit fort. Als solche hängten die Genuesen am Hafenmunde von Genua die eroberte pisanische Hafenkette auf. Die Hafenbefestigungen hängen ganz von den örtlichen Verhältnissen, von der Bedeutsamkeit des Platzes und von der Macht des zu fürchtenden Feindes ab. Ihr Zweck ist die Annäherung des Feindes zu hindern, oder, wenn ihm diese doch gelungen wäre, ihn zu vernichten. Die wichtigsten Befestigungen sind Forts und Batterien, jene in der Regel hoch, diese nicht viel über dem Wasserspiegel liegend, damit die Geschosse die volle Fläche der Schiffswände zum Ziel haben. Kanonen wie Mörser kommen in diesen Fortificationen zur Anwendung, beide aber von größtem Kaliber, wie denn überhaupt bei der Marine und für den Seekampf die größten Geschütze ebenso normal sind als beim Kampfe im Felde die Sechs- und Zwölfpfünder. Bei keiner Art von Befestigungen hat man so viel Gelegenheit zu Fortificationsanlagen, durch welche Kreuzfeuer erzeugt werden, als bei den Hafenbefestigungen. Zum Zwecke derer werden die Batterien einander gegenüber errichtet. Die Anlage für Kreuzfeuer findet man in höchster Vollkommenheit vor Kronstadt, wo freilich die geringe Meerestiefe besondere Vortheile bietet. (Im Weiteren s. die besonderen Artikel.)

Hafis, Mehmet H. Pascha, Tscherkesse, trat 1814 in türkische Dienste, zeichnete sich durch wissenschaftliche Bildung aus und schwang sich rasch von Stufe zu Stufe zum Seraskier und 1850 zum Vezier auf. Er focht 1828 gegen die Russen, schlug die aufständischen Albanesen, wurde aber 1839 von den Aegyptern geschlagen. Er war im Laufe der Zeit Gouverneur sehr verschiedener Städte und Provinzen, so von Skutari, Kutayah, Adrianopel, Belgrad, Macedonien, Thessalien und Epirus, Janina und Trapezunt.

Hagelsberg, preußisches Dorf, Potsdamer Regierungsbezirks, wo der preußische General Hirschfeld den Franzosen unter Gerard am 27. August 1813 ein glückliches Gefecht lieferte.

Hagen, ein Held der Nibelungen.

Hagenau, vom Kaiser Friedrich I. befestigt und zu Aufbewahrung der Krönungskleinodien bestimmte Stadt im Elsaß von 10,000 Einwohnern. War in den Kriegen Oestreichs gegen Frankreich wiederholt Gegenstand des Streites und bald von dieser, bald von jener Partei besetzt.

Hagenbach, Peter von, Statthalter Karls des Kühnen in den pfandweise in Besitz gehaltenen schwäbischen Städten, wurde wegen Gebietsverletzung auf Maximilians I. Befehl hingerichtet, worauf Karl der Kühne die Schweiz, die dem Kaiser verbündet war, mit Krieg überzog. Karl wurde selbst ein Opfer dieses Kriegs, und sein Tod gab demselben das Ende.

Hahn, derjenige Theil am Gewehrschloß, der durch eine im Innern des Schlosses liegende Feder zum Niederschlagen gezwungen wird und hiermit durch Compression (wie bei Zündhölzchen) die Zündmassen entzündet, oder wie beim Steinschloß durch Friction, Funken erzeugt, die das auf einer Pfanne liegende Pulver entzünden. S. Gewehr, Büchse, Schloß.

Haiducken, leichte ungarische Infanterie, 1741 aufgehoben.

Haie, französisch, Spalier zu beiden Seiten durch Reihen von Soldaten, beim Empfang hochstehender Personen als Beweis der Verehrung gebildet.

Hainau, schlesisches Städtchen, hier 1813 siegreicher Ueberfall der Franzosen unter Maison durch die Preußen.

Hainburg, östreichsche früher feste Stadt an der Donau, von 4000 Einw., erlitt 1477 durch die Ungarn eine Belagerung. 1619 wurden hier die Ungarn von den Oestreichern geschlagen.

Hake, Karl Georg Albrecht Ernst von, geb. 1768, war Page bei Friedrich dem Großen, trat in das preußische Heer und machte von 1792 bis 1815 alle Feldzüge gegen Frankreich mit, wurde 1819 Kriegsminister, 1825 General der Infanterie und starb 1835.

Haken, schwere Standbüchse, s. Büchse.

Hakenbüchse, s. Büchse.

Hakenmörser, geschäftete kleine Mörser mit Schloß zum Einhängen in die Brustwehr und zum Werfen von Handgranaten. Sind nicht mehr im Gebrauch.

Halber Wind, 8 Striche Windrose, senkrecht auf Kiel, vorzugsweise günstig.

Halbmond, ursprünglich Wappenbild von Constantinopel, jetzt vom ganzen türkischen Reiche.

Halbmondorden, türkisch, von Selim III. für Nichtmuselmänner 1799 gestiftet, 4 Classen, Ordenszeichen: ein Brillantstern mit ovalem Mittelschild, auf welchem Sonne, zunehmender Halbmond und Stern. Zu der ersten Classe gehört noch ein silberner Stern auf der linken Brust zu tragen. Erste Classe trägt den Orden am breiten rothen Ordensbande an der linken Hüfte, zweite Classe ohne Bruststern am Halse, 3. und 4. Classe im Knopfloch. Ordenskleid: ein kostbarer Pelz, den der Sultan zugleich mit der Decoration zum Geschenk macht. Veranlassung zur Stiftung dieses Ordens war der Sieg der Engländer über die französische Flotte bei Abukir, durch welchen der Sultan die Erfolge des französischen Feldzugs in Aegypten zerstört glaubte. Den ersten Halbmondorden erhielt Nelson, der Sieger von Abukir.

Halen, Juan van H., Graf von Peracampos, russischer, belgischer, spanischer General, einer der abentheuerlichsten militairischen Emporkömmlinge, geb. 1790 in Spanien, trat sehr jung in die spanische Marine, 1808 in das Landheer und in König Josephs Dienst, entzog sich dann durch die Flucht, kehrte aber zurück und wußte beim König Joseph die Stellung eines Vertrauten und Ordonnanzoffiziers zu erringen, ging 1812 wieder zu den Spaniern über und wußte durch Betrug mehre von den Franzosen besetzte Festungen in die Hände der Engländer zu bringen, stiftete Verschwörungen, entfloh der Inquisition, trat in das russische Heer, focht 1819 im Kaukasus, eilte nach Ausbruch der spanischen Revolution nach Spanien, ohne in Rußland seinen Abschied erhalten zu haben, flüchtete nach Unterliegen dieser Revolution 1823 nach Habana, kam nach Ausbruch der belgischen Revolution 1830 nach Belgien, wurde Militairgouverneur von Südbrabant, aber bald als Generallieutenant pensionirt. Im Drang des carlistischen Bürgerkriegs rief ihn die Königin Christine zu Hilfe und übergab ihm ein Commando. Er zeichnete sich nun durch Grausamkeit aus und trieb dadurch Cabrera (s. d.) zu blutiger Vergeltung. Er wurde Generalcapitain von Catalonien. 1843 mußte er mit Espartero (s. d.), dessen Anhänger er war, flüchten, und schlug zunächst seinen Wohnsitz in England auf. — Sein Bruder Antonio erlangte, von ihm und Espartero begünstigt, in Spanien ebenfalls die Generalswürde, die er jedoch wie sein Bruder 1843 verlor.

Halcartos, Stadt der Böotier im alten Griechenland, 170 v. Chr. von den Römern zerstört, 394 v. Chr. spartanisch-böotische Schlacht und Tod Lysanders.

Halitsch, (Halicz s. d. w. Galizien).

Halifax, Hauptstadt von Neuschottland, mit 26,000 Einwohnern, englischer Hauptkriegshafen in Nordamerika, stark fortifizirt, mit 2 Leuchtthürmen, Admiralität, Seearsenal, Hospital für Seeleute und Soldaten, Werften, Militairwerkstätten.

Halikarnassos, große stark befestigte dorische Stadt, berühmt wegen ihrer erfolgreichen Vertheidigung gegen Alexander den Großen und in späterer Zeit gegen Mesih Paschah (1480). Zwei Landungsversuche der Russen wurden 1773

und 1774 zurückgeschlagen. Die Stadt heißt gegenwärtig Bodrun. Von der alten Stadt sind noch Ruinen vorhanden. Liegt in Kleinasien. Türkischer Besitz.

Halil Rifat Pascha, Kaukasier, 1808 als Sclave nach Konstantinopel verkauft, Schreiber Mahmuds, bald darauf General der Nizamtruppen, schlug 1828 bei Prawadi die Russen, entsetzte Schumla, und wurde nun in rascher Folge Kapudan Pascha, Kriegsminister, Handelsminister, wieder Kriegsminister, Präsident des Divans, Director der gesammten Artillerie, Gouverneur von Trapezunt, wieder Kapudan Pascha, wieder Handelsminister, Gouverneur von Aidin, Smyrna und 1855 Marineminister. Starb 1856. Der häufige Würdenwechsel beruhete zum Theil auf der Ungnade des Sultans, die durch die Intriguen seiner Nebenbuhler erregt worden war.

Halkett, Hugh, geb. 1784 in Edinburg, trat als Kind in das englische Heer und war, ein und zwanzig Jahre alt, Major, focht 1807 unter Cathcart an der norddeutschen Küste, desselben Jahres vor Kopenhagen, später in Spanien, trat 1813 in den hannöverschen Contingent und machte den Feldzug in Deutschland mit Auszeichnung mit und focht 1815 bei Waterloo, wonach er General wurde. Er blieb in hannöverschen Diensten, wurde 1834 Generallieutenant, hatte 1848 das Obercommando der deutschen Reichstruppen in Schleswig-Holstein und wurde 1848 General der Infanterie. In den Jahren 1810—1815 hat er sich den Ruf eines kühnen Mannes und tüchtigen Führers erworben, den er auch in der Folge stets rühmlich bethätigt hat.

Hall, am Inn, östreichsche Stadt in Tyrol, 5500 Einw., Militairerziehungsanstalt.

Hallberg zu Broich, Karl Theodor Freiherr von, geb. 1752, machte die Feldzüge Baierns mit und starb 1840 als baierscher Generalartilleriedirector.

Halle, bedeutende preußische Stadt an der Saale von 40,000 Einwohnern mit Eisenbahnverbindung nach Nord- und Süddeutschland, hat Garnison. Hier erlitten nach der Schlacht bei Jena die Preußen unter Eugen von Würtemberg eine partielle neue Niederlage durch Bernadotte. 1813 hier Sieg der Preußen unter Bülow über die Franzosen.

Halt, Stillstandscommando, hat nach den Regeln der Taktik so zu erfolgen, daß auf Halt der rechte Fuß beigesetzt wird. Darauf folgt in der Regel das Commando zum Richten oder Feuern.

Ham, französische Festung an der Somme und dem Angoulêmekanal, besteht in einem großen, hochgelegenen und im Quadrat erbauten Schlosse mit vier Eckthürmen. Wurde in dem ersten Jahrhunderte erbaut und im 15. Jahrhunderte auf drei Seiten durch Wall und Graben verstärkt. War vom Anfang des Mittelalters bis jetzt der Aufenthalt vornehmer Gefangener, so mehrer königlicher Prinzen und in den letzten Jahrzehnten selbst Ludwig Napoleons, der gegenwärtig als Kaiser Frankreich beherrscht.

Hamburg, größte Hafen- und Handelsstadt Deutschlands, früher Haupt des Hansabundes, deutsche freie Stadt und als solche Freistaat im Bunde der deutschen Staaten, 170,000 Einwohner auf einem Flächengebiete von 6⅓ □ M. Hamburg stellt zum deutschen Bundesheere 2 Bataillone Infanterie, eine Abtheilung Jäger, eine solche Pionniere und eine Division Dragoner von 336 Mann so, daß dieses ganze Contingent 1514 Mann beträgt. 433 sind Reserve und 216 Mann später nachzusendender Ersatz zu geben. Die Uniform ist grün, Ausstattung bei der Infanterie roth, bei den Jägern schwarz mit rothen Achselklappen, bei den Dragonern zweierlei Roth mit weißen Achselklappen. Hosen bei allen grau mit rothem Passeboil wie bei den Preußen. Kopfbedeckung bei der Infanterie ein Helm mit Messingbeschlag, bei den Jägern ein Käppi, bei den Dragonern ein Helm von weißem Metall. Das Lederzeug ist bei diesen

und der Infanterie weiß, bei den Jägern schwarz. Die Rekrutirung beruht auf Conscription. Die Dienstpflicht beginnt mit dem 19. Jahre. Dienstzeit 6 Jahre. Hamburg hat Berechtigung bei den hannöverschen Militairbildungsanstalten. Die Bürgermiliz besteht aus circa 10,000 Mann und ist eingetheilt in 9 Infanteriebataillone, 2 Artilleriecompagnien, 1 Jägerbataillon und 1 Cavalerieescadron. Zum Dienst mit wenigen Ausnahmen jeder Bürger vom 22. bis 40. Lebensjahre verpflichtet. Wappenbild ist eine Thorpforte mit drei Thürmen auf gemeinschaftlicher Mauer. In Cocarden und Feldzeichen führt Hamburg ein rothes Kreuz im weißen Felde. Farben sind roth und weiß. Hamburg hat keinen Orden in der Weise monarchischer Staaten, wohl aber für gewisse Ereignisse, so z. B. für die Feldzüge von 1813 und 1814, Ehrendenkzeichen. Sonst besteht jedoch für Dienstaltersauszeichnung ein Kreuz, welches am rothen Bande mit weißem Rande von Gemeinen nach 20jähriger Dienstzeit in Silber, von Offizieren nach 25jähriger Dienstzeit in Gold getragen wird. — Hamburg war früher fest, namentlich mit hohem Wall und sehr tiefen Wassergräben umgeben. Es war vor 1000 Jahren ein Fischerdörfchen, hatte aber schon ein Castell und 1 Kirche. Dadurch, daß Hamburg durch Ludwig den Frommen zum Sitz eines Bischofs gemacht wurde, erhob es sich bald zu einer mächtigen Stadt, litt aber durch wiederholte Ueberfälle der Normannen. 1202 war es Gegenstand des Streites zwischen den Herzögen von Schleswig und Holstein und wurde dem ersten durch Sieg zu Theil. Kaiser Otto IV. eroberte es 1215, aber 1223 fiel es den Dänen nach einer monatlichen schweren Belagerung in die Hände. Es kaufte sich 1224 frei und 1232 der braunschweigschen Dynastie das Recht auf sein Areal ab, wodurch es eine freie Stadt wurde. Bald darauf schloß es mit Lübeck ein Schutz- und Trutzbündniß, woraus der Hansabund entstand. 1390 verstärkte sich Hamburg durch die Festung Moorburg. Seit 1464 machte Dänemark ernste Ansprüche auf Hamburg, von denen dieses jedoch 1510 durch den Kaiser Maximilian befreit wurde. 1536 trat H. dem Schmalkaldischen Bunde bei. Im 30jährigen Kriege blieb H. vor Kriegsschicksalen gänzlich verschont. Von den Kriegen 1792 bis 1815 wurde H. zeitweise stark berührt. 1801 war es eine kurze Zeit von Dänen besetzt. 1806 besetzten die Franzosen einen Theil des Hamburger Gebietes, um die Elbe zum Nachtheil Englands zu beherrschen. 1807 wurde auch die Stadt von Franzosen besetzt, 1810 gar Frankreich einverleibt und nun blieb es unter französischer Verwaltung und hartem Druck bis 1813, wo es der russische General Tettenborn von den Franzosen befreiete. Allein Tettenborn konnte den Platz, obschon von den Franzosen bedeutende Befestigungen angelegt worden waren, nicht halten. 1. Juni besetzten die Franzosen Hamburg wieder und übten nun eine furchtbare und grausame Rache, indem sie der Stadt eine ungeheuerliche Brandschatzung auferlegten, gegen die Person mit einer gräßlichen Willkür walteten, die Bank- und Privatkassen beraubten und Theile der Stadt unter dem Vorwande, daß es der Vertheidigung halber geschehen müsse, niederbrannten. Im Januar 1814 schlossen die Russen Hamburg ein und belagerten es bis zum 14. Mai, wo Davoust mit Capitulation die Stadt übergab. Durch den Pariser Frieden mußte Frankreich sich zum Ersatz des Hamburg zugefügten Schadens verpflichten, der auf fast 100,000,000 Thaler Schaden berechnet wurde. Am 8. Mai 1841 und die folgenden Tage brannte fast der dritte Theil des Inneren Hamburgs mit Rathhaus und mehren Kirchen nieder, doch entstanden aus der Asche schnell wieder die schönsten Gebäude in den prächtigsten Straßen, so daß Hamburg jetzt zu den schönsten Städten Deutschlands zu zählen ist. Seine Lage über der Mündung der Elbe macht es für gewisse Kriege strategisch wichtig, daher auch Napoleon in Hinsicht Englands auf den

Besitz Hamburgs großen Werth legte. Trotzdem wendet Hamburg jede kriegerische Bedeutung von sich ab, und beugt dem Schicksale nach Möglichkeit vor in etwa eintretendem Kriege zu einem militairischen Centralplatze gewählt zu werden. Eine Kriegsmarine besitzt H. nicht. Sein Seewesen ist gänzlich dem Handel gewidmet und die wenigen militairisch ausgerüsteten Fahrzeuge dienen zur Wacht in den Häfen, welche nach der Classe der Schiffe auf verschiedenen Seiten der Stadt vertheilt sind.

Hamelin, Jacques Felix Emanuel Baron von, geb. zu Honfleur, von geringer Herkunft, trat in die französische Marine, und schwang sich in der Zeit von 1793 bis 1815 durch glückliche Erfolge beim Kreuzen gegen die englischen Flotten zum Contreadmiral auf und wurde zum Baron erhoben. 1815 wurde er als Majorgeneral der Marine zu Toulon stationirt und bei der Invasion der Franzosen in Spanien 1823 erhielt er das Commando vor Cadix.

Hamelin, Ferdinand Alfons, geb. 1796, trat auf den Schiffen seines Onkels des Vorigen, erst 9 Jahre alt, in französische Seedienste und wurde 12 Jahre alt Fähnrich. 1823 hatte er vor Cadix ein Commando, wobei er sich sehr auszeichnete, eben so 1830 vor Algier, wo er jedoch noch Lieutenant war. 1842 wurde er Contreadmiral, 1848 Viceadmiral, im folgenden Jahre Seepräfect zu Toulon und Mitglied des Admiralitätsrathes. Nach Ausbruch des Kriegs mit Rußland 1854 führte er eine französische Flotte ins schwarze Meer und operirte gemeinschaftlich mit der englischen bis gegen Ende des Jahres. Nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er Admiral und Marineminister.

Hameln, hannöversche Stadt von 6700 Einw. an Weser und Hamel, war früher mit Mauer und Wall umgeben und durch drei Forts geschützt und galt für eine gute Festung. 1633 nahmen es die Schweden, 1757 die Franzosen, und dieselben abermals 1806. Sie hielten den Platz für strategisch unwichtig und sprengten die Werke.

Hamilkar, karthagischer Feldherr, der 260 v. Chr. die Römer auf Sicilien schlug, aber bei einem Seekampfe am Vorgebirge Tyndaris in deren Gefangenschaft fiel.

Hamilkar, Barkas, ebenfalls karthagischer Feldherr, führte den energischsten Krieg gegen Rom erst auf Sicilien, das er verlor, später in Spanien, das er eroberte. Er gerieth mit den Vettonen in Krieg und fiel im Kampfe gegen dieselben. Die von ihm geführten Kriege umfaßten den Zeitraum von 247 bis 228 v. Chr. — Ein dritter Hamilkar, ebenfalls Karthager, commandirte 200 bis 197 in Italien und Gallien gegen die Römer und fiel im Kampfe.

Hamilton, Georg Graf von H. und Orkney, kämpfte unter Marlborough (s. d.) und avancirte im englischen Heere zum General der Infanterie, und starb als Lordlieutenant von Clydesdale 1737.

Hamilton, Alexander, geb. 1757 in Westindien, Adjutant Washingtons, später Oberbefehlshaber einer nordamerikanischen Armee (s. Amerika).

Hamssad Beg, Lesghier, Vorgänger Schamyls, gerieth 1829 durch Verrätherei in russische Gefangenschaft, wurde freigegeben, und stand nun bis 1835 an der Spitze der kaukasischen Völker im Kampfe gegen Rußland. In diesem Jahre aber wurde er von den Seinigen meuchlings ermordet.

Hamza, algierisches Fort.

Hanau, ehedem Grafschaft in der Wetterau; jetzt eine Provinz des hessischen Kurfürstenthums. Stadt Hanau in der gleichnamigen hessischen Provinz ist hauptsächlich 1813 dadurch denkwürdig geworden, daß die Baiern durch Oestreicher verstärkt unter dem Fürsten Wrede hier am 30. October den bei Leipzig geschlagenen Napoleon den Rückzug abzuschneiden suchten. Allein Napoleon schlug sich mit höchster Anstrengung seiner Kräfte durch, Alliirte 30,000

Mann, Franzosen 60,000 Mann. H. hat gegen 17,000 Einwohner, starke Garnison, Zeughaus, Kaserne und einige Militairanstalten. Die Festungswerke, welche H. früher besaß, sind geschleift worden.

Handbrandkugeln, sind aus Brandsatz geformte und in leinene Beutel genähete Kugeln, welche auf das entzündliche Material geworfen werden, welches der Gegner im Festungskriege anwendet, z. B. auf die Faschinen, durch welche sich der Angreifer den Grabenübergang möglich zu machen, oder auf das Holzwerk, womit der Vertheidiger etwa die Bresche füllt. Diese Kugeln werden mit der Hand geworfen, daher ihr Name.

Handleuchtkugeln, leinene Beutel mit Leuchtmasse gefüllt. Werden im Festungskriege über die Brustwehren brennend geworfen, um auf dem jenseitigen Terrain eine etwaige Annäherung des Feindes wahrzunehmen. Sie werden vom Belagerer auch häufig gebraucht, um die Besatzung über die Plätze, an welchen gearbeitet wird, zu täuschen.

Handgemenge, Gefecht mit den Handwaffen. Der Sinn des Wortes deutet eigentlich auf einen wirren Kampf hin, Mann gegen Mann. Ein solcher kommt außer bei Ueberfällen und Stürmen kaum noch vor, da selbst beim Bajonetangriffe die strengste Ordnung beobachtet wird.

Handmagazine, in Festungs- und Belagerungswerken kleine Depots von Bedürfnissen auf einen oder einige Tage berechnet.

Handpulvermagazin, kleines Munitionsdepot bei einer Batterie, ausreichend gewöhnlich für einen Tag, weil zur Nacht neue Munition nachgebracht wird. Die Gefahr, welche große Magazine in der Nähe der Batterien durch etwaige Explosion bereiten, nöthigen zur Anlegung von Handpulvermagazinen. Dieselben befinden sich in der Erde und müssen also wie andere Magazine bombensicher sein.

Handradschloßbüchse, Hakenbüchse leichtester Art. Nicht mehr im Gebrauch.

Handrohr, Feuergewehr von der frühesten Erfindung. Von zwei Mann getragen, anfänglich ohne Schaft, wurde auf die Erde oder in ein Gestell gelegt und mit einer Lunte abgebrannt, schoß $\frac{1}{8}$- bis $\frac{1}{2}$-pfündige Kugeln, Zündloch oben.

Handschar, hirschfängerartige Schlachtmesser der Türken, Tscherkessen, Perser und mehrer asiatischer Völker.

Handschuchsheim, badensches Dorf, bei welchem 1795 der östreichsche General Quasdanovich die Franzosen unter Dufour schlug.

Hand vor Hand, Schiffscommando, auf welches nebeneinanderstehende Matrosen beim Anholen eines Thaus die Hände gleichmäßig vor einander setzen, um einen egalen Zug zu bewirken.

Handwerkercompagnien, sind in Compagnien militairisch organisirte Mannschaften, welche diejenigen Militairutensilien zu fertigen haben, welche in früheren Zeiten durch zünftige Handwerke gefertigt wurden. Die Unmöglichkeit im Feindeslande überall die zu nöthigen Reparaturen erforderlichen Handwerker aufzutreiben, nöthigte dazu Handwerkercompagnien aus kundigen militairpflichtigen Leuten zu bilden. Namentlich bedurfte die Cavalerie, die Artillerie, Pontonniers und das Trainwesen solcher. Sie bestehen aus Sattlern, Stellmachern, Schmieden und andern Metallarbeitern. Im Kriege begleiten sie die Armee und schlagen ihre Werkstätte auf, wo es erforderlich ist; im Frieden sind für sie Werkstätten in den Festungen und größeren Garnisonstädten eingerichtet. Der Dienst in den Handwerkercompagnien währt in einigen Staaten kürzere Zeit, in anderen ist er mit höherem Lohn verbunden. In vielen Staaten bestehen H. nur im Krieg, im Frieden dagegen werden die für das Heer nothwendigen Dinge in den Werkstätten der Zuchthäuser gefertigt. Auch beschäftigt man im Kriege die Gefangenen in den Werkstätten. Die ersten Handwerker-

compagnien wurden zu Ende des 17. Jahrhunderts in Frankreich errichtet. In einigen anderen Staaten hielt man es für genügend, transportable Werkstätten dem Heere beizugeben und die der Arbeit kundigen Leute, wo Arbeit nöthig, aus den Gliedern zu ziehen und man hatte dabei den Vortheil keine H. zu haben, wo man ihrer nicht bedurfte, und wo man ihrer bedurfte, derselben doch nicht zu ermangeln. Gegenwärtig sind die H., wo solche bestehen, gewöhnlich der Artillerie attachirt.

Handzünder, ein mit einem Zündlicht versehener Stab zum Abfeuern der Geschütze (s. Lunte).

Hagöndd, finnisches Küstenstädtchen, wo 1714 die schwedische von der russischen Flotte geschlagen wurde. In dem orientalischen Kriege (1855) wurde hier die Mannschaft eines zur Auswechselung von Gefangenen an das Land geschickten englischen Bootes von den Russen meuchlings überfallen und niedergemacht. Dafür Rache zu nehmen bombardirten die Engländer am 16. Juni H. und legten es in Asche.

Hanken, die Hüften beim Pferde.

Hannecken, von, geb. 1789, trat 1804 in das preußische Heer, machte die Feldzüge gegen Frankreich zwar in untergeordneter Stellung, jedoch in verdienstvoller Weise mit, avancirte entsprechender Maßen und führte 1849 in Baden eine Division. Mit dieser eröffnete er am 21. Juni das Gefecht bei Waghäusel und leistete Erhebliches für die rasche Entwickelung des Feldzugs. Starb 1849.

Hannibal, Karthager, muthvoller Vertheidiger von Agrigent. Wurde zu Karthago gekreuzigt.

Hannibal, Sohn Hamilkar Barka's, der größte Feldherr Karthagos, geb. 247 v. Chr., folgte seinem Vater schon als Kind ins Feld und schwur ihm unablässig die Römer zu bekämpfen. Zum Oberbefehlshaber des karthagischen Heeres aufgestiegen, vollendete er die Eroberung Spaniens und zog 218 v. Chr. mit einem Heere von mehr als 100,000 Mann und 37 Elephanten durch Gallien, wo er alles vor sich niederwarf, aber auch den größten Theil seines Heeres verlor, nach Italien. Hier schlug er die Römer am Ticinus und der Trebia, am Trasimenischen See und bei Cannä. Aber schlecht von Karthago aus unterstützt und bei einer ganz reducirten Armee erlitt er nun bei Nola eine Niederlage und mußte nach Unteritalien weichen, wo er die Ankunft seines Bruders Hasdrubal erwartete, der ihm Hilfstruppen zuführen sollte. Diese Hoffnung wurde durch die Schlacht am Metaurus vernichtet; doch hielt sich H. durch seinen Sieg bei Croton noch und verließ Italien erst, als die Römer unter Scipio in Karthago eingefallen waren und seine Gegenwart hier nöthig wurde. Hier verlor er 202 v. Chr. die große Schlacht bei Zama in einer Weise, daß ein für Karthago nicht ungünstiger Friede zu Stande kam. Er stellte die Kriegsmacht Karthagos wieder her. Darum forderte Rom, daß ihn fürchtete, seine Auslieferung. H. entzog sich einer solchen durch die Flucht zum Könige Antiochus von Syrien. Sich auch hier nicht sicher sehend ging er zum König Brustas von Bythinien und als dieser ihn zu verrathen im Begriff war, nahm er Gift (183 v. Chr.).

Hanno, karthagischer Feldherr, gegen ihn unternahmen die Römer ihren ersten Kampf zur See, wurden aber geschlagen. Zwei Jahre später aber (242 v. Chr.) wurde Hanno von ihnen zur See geschlagen und dafür in Karthago gekreuzigt.

Hanno, karthagischer Feldherr, theilte das Oberkommando mit Hamilkar. Starb 202 v. Chr.

Hanno, Befehlshaber unter Hannibal, focht bei Cannä, wurde von Grachus geschlagen, glich dies aber bei Thurium wieder aus.

Hannover, einer der deutschen Mittelstaaten, einen Theil von 699 □ M. des nordwestlichen Deutschlands einnehmend, aus drei gesonderten, doch einander nahe gelegenen Gebieten bestehend, dessen östlicher Theil von der Nordsee, Holstein, Hamburg, Lauenburg, Mecklenburg, Preußen, Braunschweig, Waldeck, Lippe, Oldenburg und Bremen umgeben ist. Den zweiten umschließen die Nordsee, Oldenburg, Preußen und die Niederlande und den dritten Braunschweig, Preußen und das Kurfürstenthum Hessen. Es hat außer dem Harze nur wenige und unerhebliche Gebirge. Die Elbe bildet 34 Meilen lang die nördliche Grenze. Sein wichtigster das Innere berührender Strom ist die Weser. Die Zahl der Bewohner beläuft sich auf 1,900,000. Es hat 98 Meilen Eisenbahnen und 3 Kanäle. An der Spitze des Staates steht ein König und in mancher Beziehung die Gewalt theilend neben ihm die Landstände. H. hat beim Bundestage im engern Rathe 1, im Plenum 4 Stimmen. Dynastie aus Guelfischem Hause. Die Armee besteht aus 20,500 Mann Infanterie in 1 Garde- und 7 Linienregimentern. Zwei Regimenter bilden eine Brigade, zwei Brigaden eine Division, so daß die ganze Infanterie in 2 Divisionen eingetheilt ist. Die Regimenter bestehen wie die preußischen aus 3 Bataillonen, von denen das dritte aus Tirailleurs oder Jägern, den preußischen Füsilieren entsprechend, besteht. Sonst aber besteht noch ein Corps von Büchsenschützen, Feldjäger genannt. Die Cavalerie ist 3078 Mann stark und ist in 6 Regimenter (zu gleichen Theilen Kürassiere, Husaren und Dragoner) eingetheilt. Dieselben bilden 3 Brigaden in einer Division. Die Artillerie ist 2666 Mann stark und besteht aus 3 Bataillonen Fußartillerie und 2 Kompagnien reitender Artillerie. Die gesammte Artillerie bildet eine Brigade. Jedes der 3 Bataillone besteht aus 3 Feld- und 1 Reservecompagnie. Außerdem gehört zur Artillerie auch 1 Handwerkercompagnie. Die Genietruppen bestehen aus 257 Mann incl. des Stabes und theilen sich in eine Pionnier- und eine Pontoniercompagnie. Die Gendarmerie enthält ungefähr 450 Mann. Die Zahl der Generalstabsoffiziere ist über 30 und die der ganzen Armee ungefähr 27,000 Mann. Zur Bundesarmee stellt Hannover mit der Reserve 19,581 Mann ohne den Train, und zwar zum 10. Corps der Bundesarmee. Die Uniform ist der preußischen ähnlich und Blau mit rother Ausstattung vorherrschend bei Infanterie und Cavalerie. Die Kürassiere haben jedoch weiße Röcke und die Jäger graue mit schwarzer Ausstattung. Letztere tragen Käppis, die übrigen Truppen mit Ausnahme der Husaren Helme. Die ganze Infanterie ist mit gezogenen Gewehren versehen. Die Artilleristen müssen 6 Jahre dauernd im Dienste bleiben, die Train-Soldaten nur 13 Monate, die Cavaleristen 10 Jahre. Es werden zu solchen Bauernsöhne ausgehoben. Nachdem sie ausexercirt sind, werden sie mit dem Pferde entlassen und dürfen dieses in der väterlichen Wirthschaft benutzen, erhalten für dasselbe auch noch eine Remuneration. Auf diese Weise erhält sich Hannover seine Cavalerie mit geringen Kosten stets vollzählig und disponibel. Die Infanterie dient 6 Jahr. Das 7. Jahr bleibt sie in Reserve. Die Rekrutirung beruht auf Conscription. Da indessen bei weitem die Menge der sich Stellenden nicht gebraucht werden kann, so läßt man den überflüssigen Theil sich ausloosen. Als befestigte Plätze hat Hannover Haarburg und Stade (s. d.). Das Wappen Hannovers besteht in einem gespaltenen Schilde mit zwei goldenen Leoparden in rothem, einem blauen Löwen in mit goldenen Herzen bestreutem rothen Felde, einem weißen Roß ebenfalls im rothen Felde und einer Kaiserkrone im Mittelschilde. Die Landesfarben sind weiß und gelb, an der Cocarde mit Schwarz als Hauptfarbe. Hauptorden sind der Georgs-

und Guelfenorden, Wilhelmskreuz und Ernst-Augustkreuz. Medaillen sind die zum Guelfenorden, die Wilhelmsmedaille in Gold und Silber und das allgemeine Ehrenzeichen. Auf bestimmte Ereignisse bezieht sich die Waterloomedaille für Freiwillige vom Jahre 1813 und für die deutschen Legionaire von demselben Jahre. — Das Land machte ursprünglich einen Theil des Gebietes der Sachsen aus. Ludolf zur Zeit Ludwigs des Deutschen war der erste Herzog. Das Land war der Gegenstand einer wiederholten Theilung unter den Gliedern des guelfischen Hauses Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel, von welchem sich noch im 17. Jahrhunderte Celle und Kalemberg abspalteten, bis unter dem Kurfürsten Georg Ludwig wieder eine Vereinigung stattfand. Dieser Kurfürst und Herr der gesammten braunschweig-lüneburgschen Lande hatte im spanischen Erbfolgekriege den Oberbefehl über die Reichsarmee und erhielt das Erzamt des Schatzmeisters. Seine Mutter war Erbin des englischen Throns und da sie starb, bestieg er denselben als Georg I. Dergestalt wurde das Kurfürstenthum Braunschweig-Lüneburg mit England verbunden und seine Geschichte verknüpfte sich eng mit der Englands, so weit diese ihren Schauplatz auf dem mitteleuropäischen Continente hatte. Im östreichschen Erbfolgekriege leistete Hannover Oestreich, im siebenjährigen aber Preußen Hilfe bis es 1757 durch Capitulation zur Neutralität gezwungen wurde. An dem Kriege Englands gegen die nordamerikanischen Colonien (1774—1783) nahmen fünf Bataillons der hannöverschen Armee Theil und in den Kriegen gegen Frankreich von 1792 bis 1815 folgten die hannöverschen Truppen natürlich der Richtung der englischen Politik. 1803 wurde Hannover von den Franzosen besetzt, da England den Krieg wieder eröffnet hatte. 1805 verließen sie es, theilten es aber nach dem Feldzuge gegen Oestreich 1805 Preußen zu, besetzten es aber, nachdem Preußen den Krieg eröffnet hatte 1806 wieder und schlugen es erst zum Theil, 1810 aber ganz zum Königreich Westphalen, 1813 wurde es von den Alliirten besetzt und wieder dem englischen Throne überwiesen, worauf es im Wesentlichen wieder in seine alten Verhältnisse trat. Das Kriegswesen wurde schnell wieder organisirt und die neuen hannöverschen Truppen fochten noch mit Ruhm unter Wellington in dem letzten Feldzuge gegen das napoleonische Frankreich. Aus den Wiener Conferenzen ging nun das Kurfürstenthum Braunschweig-Lüneburg als Königreich Hannover hervor. Als solches blieb es England verbunden bis 1837, wo durch die Verschiedenheit des englischen und hannöverschen Successionsgesetzes die Trennung von England stattfand und Hannover unter dem Herzog Ernst August von Cumberland als König von Hannover eine völlige Selbstständigkeit erlangte. Aus seiner Regierungszeit stammen auch verschiedene Verhältnisse des gegenwärtigen hannöverschen Heerwesens, an dessen Spitze der König steht. Unter dem König zunächst stehen der Generalstab und die Generaladjutantur, im Verwaltungswesen aber das dem Könige verantwortliche Kriegsministerium. In Militairrechtssachen entscheidet ein Generalkriegsgericht. Von Ernst August wurde die Cadettenanstalt und die Brigadeschule für Unteroffiziere von der Artillerie und dem Geniewesen errichtet. An höheren Militairanstalten entstanden eine Generalstabs- und eine Militairacademie von bedeutendem Rufe. Auch stammt die Organisation der gegenwärtigen hannöverschen Armee von Ernst August, desgleichen die Befestigung von Bremerhafen. 1848 hatten die hannöverischen Truppen unter Reichscommando Theil an dem Kriege gegen Dänemark für Schleswig-Holstein (s. Deutschland und Schleswig-Holstein).

Hannover, Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Hannover mit 44,000 Einwohnern, Sitz der obersten Militairbehörden, hat ein Zeughaus, schöne Kasernen am Waterlooplatze und ein neues schönes Militairhospital, auch be-

findet sich hier das Kadettencorps. Auf dem Waterlooplatze befindet sich eine prächtige 160 Fuß hohe Säule zum Andenken an die Schlacht bei Waterloo. Ein zweites kriegerisches Denkmal ist das Standbild des Generals von Alten. In dem lüneburgschen Erbfolgekriege zeichneten sich die Bürger von Hannover durch die Kühnheit aus, mit welcher sie das Schloß Lauenrode erstürmten (1371). 1490 vertheidigte sich Hannover siegreich gegen Heinrich von Braunschweig, dem Aelteren. Im Jahre 1636 wurde es Residenz der Herzöge und blieb es bis zur Vereinigung des Landes mit England und wurde es wieder nach der Trennung desselben von England.

Hansa, der Bund von 85 nord- und mitteldeutschen Städten, durch den Zusammentritt Hamburgs mit den Ditmarschen, Hadlern, Lübeck und Braunschweig in den Jahren 1239, 1241 und 1247 entstanden. Die ersten Ursachen mochten die Kriegsbedrängnisse sein, die Hamburg wiederholt von den benachbarten Fürsten erfuhr und der Bund geschah zu Trutz und Schutz. Bald indessen fand er sein Ziel in dem Schutze des Handels, der Hamburg schon in früher Zeit reich und mächtig gemacht hatte und nun waren es lediglich Städte, zum Theil auch außerdeutsche wie Nowgorod in Rußland, London, Brügge und Bergen, welche in den Bund traten. Die Hansa übte den Welthandel aus, da sie denselben aber auch schützen mußte, erwarb sie sich auch eine kriegerische Macht, mit welcher sie im europäischen Norden vom 13. bis 17. Jahrhunderte eine große politische Rolle spielte. Die Ost- und Nordsee waren völlig in ihrer Gewalt. Sie herrschte hier wie einst Karthago im mittelländischen Meere. Sie hielt in der Regel keine Kriegsflotte, wohl aber alle Zurüstungen, um fordernden Augenblicks die Handelsflotte in eine Kriegsflotte umzuwandeln. Durch ihre Siege zur See hatte sie im 13. Jahrhunderte Norwegen in eine förmliche Botmäßigkeit versetzt, im 14. Jahrhunderte bereitete sie Dänemark ein gleiches Schicksal und Schweden bekämpfte sie dergestalt, daß es nach der Hansa Willen seinen König (Magnus) entthronen und den Herzog Albert von Mecklenburg zum Könige annehmen mußte. Kaum eine geringere Gewalt übte sie in Frankreich und England, und letzteres namentlich mußte sich den Frieden mit großen Summen von der Hansa erkaufen. Die Vortheile des Handels waren der Maßstab ihrer Politik wie ungefähr der des heutigen Englands und Vortheile des Handels waren die Quellen ihrer Macht. Diese indessen versiegten, da der nur durch gemeinschaftlichen Vortheil, nicht durch natürliche organische Verhältnisse, als z. B. geographische Lage der Genossen, zusammengehaltene Bund unter auswärtigen politischen Neugestaltungen geschwächt wurde. Nun erlitt die Hansa auch Niederlagen zur See, so namentlich durch die Schweden (16. Jahrhundert) und bald darauf benutzten die von ihr beherrschten Staaten den Sieg, ihre Herrschaft abzuweisen und ihre Vorrechte zu Land und Meer zu negiren. Das that zuerst Schweden, und England und Dänemark folgten bald. Viele Städte wurden nun durch ihre Fürsten gezwungen, aus dem Bunde zu treten, so daß sich nach dem dreißigjährigen Kriege nur noch 6 in demselben befanden. Nachdem später sich auch Danzig, Braunschweig und Köln hatten lossagen müssen, blieben zum Andenken an diese riesenhafte Bürgerseemacht des Mittelalters nur Bremen, Lübeck und Hamburg noch als Hansa übrig, die aber seit 1815 nur noch ihren Namen, nicht ihre Verbindung aufrecht erhalten haben. Von der Größe der Hansamacht legte ein Seezug gegen Kopenhagen Zeugniß ab, der 1428 mit 248 vollständig kriegerisch armirten und 12,000 Soldaten bemannten Schiffen unternommen wurde. So eroberte die Hansa später Lissabon mit einer Flotte von 100 Schiffen. Auf Hansatagen wurden die Angelegenheiten berathen und die Beschlüsse über Krieg und Frieden gefaßt, doch stand der Bund für jedes

Glied und jedes Glied für den Bund ein. Dergestalt der Hilfe gewiß, vermochte es der Bürgermeister Niederhoff von Danzig an Dänemark eine Kriegserklärung zu erlassen. (S. Namen der Hansestädte).

Hansen, Christian Friedrich von, dänischer Generallieutenant und Kriegsminister 1852—1854.

Hanstein, Kurt, war kaiserlicher General und 1552 Commandant von Frankfurt a. M.

Harald II., Blauzahn, König von Dänemark im 10. Jahrhundert, stand im Bunde mit den Normannen und kämpfte mit denen wiederholt gegen die Franken, unterwarf Norwegen, wurde aber in Schleswig von den Deutschen geschlagen, ging zum Christenthum über und wurde deshalb 985 meuchlerisch ermordet. S. Dänemark.

Harald III., der Strenge, König von Norwegen, einer der abentheuerlichsten Helden des Mittelalters, zeichnete sich schon als Prinz durch kriegerische Verwegenheit aus, floh nach der Schlacht bei Stiklestad 1033 nach Rußland, wo er in Dienste des Großfürsten Jaroslaw trat. Doch begab er sich bald nach Byzanz und wurde Feldherr der Kaiserin Zoe, nachdem er in Sicilien so wie in Palästina zu Maniakis Siegen das Wesentlichste beigetragen hatte. Von Sicilien ging er nach Afrika und bereitete sich hier in 18 siegreichen Schlachten einen großen Ruhm. Nachdem er 1042 aus dem griechischen Dienste geschieden war, kehrte er durch Rußland nach Norwegen zurück, schlug den Usurpator Magnus und nahm den väterlichen Thron ein. Mit England in Krieg gerathen, blieb er dort in einer Schlacht 1067. Er war der Gegenstand der Feier bei seinem Volke und seine Thaten wurden in Liedern besungen.

Harburg, hannöversche Stadt von 6500 Einwohnern an der Elbe unfern Hamburg, hat Freihafen und Werfte, eine Pulvermühle und ist durch mehre gut angelegte Werke, namentlich sein Schloß, befestigt, welches Stadt und Hafen dominirt. Die ersten Befestigungen, die jedoch wieder zu Grunde gingen, wurden im 12. Jahrhundert angelegt und im 13. durch den Bischof von Bremen, dem es gehörte, sehr verstärkt. Auch dessen Fortifikationen wurden zerstört. Die gegenwärtigen sehr sorgfältig ausgeführten sind hannöverschen Ursprungs.

Harcourt, Heinrich Graf von H. und Graf von Armagnac und Brienne, geb. 1601, machte in Böhmen die ersten Kämpfe des dreißigjährigen Kriegs mit, worauf er in Spanien, darauf in Savoyen, später wieder in Spanien und zuletzt in den Niederlanden kämpfte und sich in den Ruf eines großen Kriegers setzte. Er starb als Gouverneur von Anjou 1666.

Harcourt, Heinrich Herzog von, geb. 1654, focht im spanischen Erbfolgekriege in den Niederlanden, erhob sich aber vorzüglich durch seine diplomatische Thätigkeit zu der bedeutsamen Stellung eines Marschalls von Frankreich und zu der Würde eines Herzogs. Starb 1718.

Hardegg, Julius Graf von, machte sich als kaiserlicher General 1529 um die Vertheidigung Wiens verdient. Starb 1547.

Hardegg, Ignaz Graf von, geb. 1777, Jugendfreund, Waffengenosse und bis an seinen Tod vertrautester und ehrlichster Freund des Grafen Radetzky von Radetz, machte alle östreichschen Feldzüge gegen Frankreich mit und zeichnete sich zuerst in hohem Maße bei Marengo aus und stieg rasch zum Feldmarschalllieutenant auf. In der Würde eines commandirenden Generals trat er 1834 als Präsident an die Spitze des Hofkriegsrathes. In dieser Stellung war er die Stütze des Grafen Radetzky bei dessen wichtigen militairischen Unternehmungen in Italien. Als der Ausbruch der italienischen Revolution von 1848 sich im voraus kund gab, bot Hardegg alles auf, um Radetzky in Stand zu setzen, seine kriegerischen Anstalten, namentlich die Befestigungen von Mailand,

Peschiera, Legnano, Verona und Mantua zu vollenden, und ihn durch Truppensendungen zu verstärken. Aber Eifersucht und Kostenscheu erweckten im Hofkriegsrathe eine große Opposition. Tief überzeugt, daß Radetzkys Forderungen von der drängendsten Nothwendigkeit dictirt waren, suchte er, um dem Staate Italien zu retten, diese Opposition zu besiegen. Da er in einer der Sitzungen seine Mühen erfolglos erkannte, rief er verzweifelnd: „so bleibt mir nichts übrig, als zu gehen und zu sterben". Der Schmerz, verhindert zu sein, dem Staate und seinem Freunde zu helfen, war für ihn wirklich der Todesstoß, denn wenige Tage danach starb er (17. Februar 1848).

Hardegg, Johann Heinrich Graf von, Bruder des Vorigen, geb. 1778, machte er von 1793 an ebenfalls Oestreichs Feldzüge gegen Frankreich mit, war an deren Schlusse Generalmajor, in der Folge stieg er zum General der Cavalerie, wurde Ehrenchef des 7. Küraßierregimentes und starb 1854.

Hardenberg, Christian Ludwig Freiherr von, geb. 1700, im siebenjährigen Kriege Führer erst der braunschweigschen, später der sächsischen Truppen, im braunschweigschen Dienste Feldmarschall, starb 1781.

Hardewick, niederländische befestigte Stadt von 6000 Einw., Werbeplatz der nach Ostindien zu sendenden Soldaten.

Hardinge, Sir Henry H., Viscount von Kings Newton und Lahore, erlangte die Würde eines Kriegsministers von England, Generalgouverneurs von Ostindien, eines Generalfeldzeugmeisters und Feldmarschalls der englischen Armeen, als welcher er 1856 in London starb. Er war 1785 geboren und hatte sich durch große Auszeichnung in den Kriegen auf der pyrenäischen Halbinsel gegen Frankreich, in der Schlacht bei Waterloo, wo er den linken Arm verlor, und in Ostindien gegen Pendschab jenes ungewöhnliche Avancement verschafft.

Hare, englischer General, focht in Spanien und bei Waterloo mit Verdienstlichkeit und starb 1847.

Harfleur, frühere Küstenfestung von Frankreich.

Harispe, Jean Isidore Graf von, geb. 1768, trat in das französische Heer, machte zuerst die Feldzüge der Republik gegen Spanien, 1806 gegen Preußen und vom Jahre 1808 an wieder in Spanien und dem westlichen Frankreich mit. Von Napoleon III. 1851 zum Marschall ernannt, starb er 1855.

Harlingen, befestigte niederländische Stadt von 9400 Einwohnern.

Harnisch, der obere Theil der ritterlichen Rüstung, von Metall mit Leder gefüttert, aus Rücken- und Bruststück, Achsel- und Hüftenbändern bestehend. Hat sich unter dem Namen Küraß noch bei den Kürassiren erhalten. Bestand ursprünglich nur aus dem Bruststück und dieses bestand aus vielen gesteiften Lederlagen, auch Horn und bei den Vornehmen aus glänzendem Metall. Im Mittelalter wurden die Harnische auf ihre Vollkommenheit gebracht.

Harnoncourt-Unverzagt, Joseph Graf von, geb. 1736, war in Oestreich General und Kämmerer, auch Ehrenchef eines Regimentes. Starb 1816.

Harold, Adam Freiherr von, Generallieutenant im baierschen Dienste, geb. 1794.

Harpago, bei dem altrömischen Heere ein Haken zum Herunterreißen der Mauerzinnen und zum Entern der Schiffe.

Harper, John, zeichnete sich bei der englischen Marine von 1793 bis 1814 im mittelländischen Meere und namentlich an der ägyptischen und spanischen Küste in hohem Maße aus. Er wurde Arearadmiral. 1846 trat er in das Privatleben zurück.

Harpers Ferry, nordamerikanische Stadt im Staate Virginia mit großer Gewehrfabrik und einem Arsenal. 2000 Einwohner.

Harrison, William Henry, geb. 1773, Nordamerikaner, kämpfte lange Zeit gegen die Indianer, gründete Indiana, und nahm von 1811 bis 1813 an den Kriegen gegen England Theil. Er siegte über Proctor. 1814 zog er sich vom Kriegswesen zurück. Starb 1841.

Harsch von Almedingen, Ferdinand Graf von, geb. 1664, war östreichscher Feldzeugmeister und starb als Commandant von Freiburg 1722.

Hartmann, Georg Julius Baronet, geb. 1772, einer der tüchtigsten hannöverschen Artillerieoffiziere, machte von 1792 bis 1815 theils unter englischem Obercommando den Krieg gegen Frankreich mit, erhob sich in demselben zum Obersten und nach demselben zum Generallieutenant und zum Chef des Geniewesens.

Harun al Raschid, Khalif, Freund Karls des Großen, regierte von 786 —809, starb 809 (S. Asien).

Harzburg, von Kaiser Heinrich IV. zu Unterjochung der Sachsen gebaut, wurde von denen in greuelvoller Weise zerstört, aber vom Kaiser wieder hergestellt. 1485 vom Herzog von Braunschweig erstürmt und 1650 gesprengt.

Hasdrubal, Hannibals Oheim, eroberte Spanien bis an den Ebro, und nöthigte die Römer, diesen Strom als Grenze anzuerkennen.

Hasdrubal, Bruder Hannibals, unter dessen Oberbefehle er eine karthagische Armee führte. Von den Römern am Metaurus geschlagen, wurde es Hannibal sehr schwer, sich länger in Unteritalien zu halten.

Hasdrubal, Unterfeldherr und Zeitgenosse Hannibals, führte die Truppen gegen die beiden Scipionen glücklich, erlitt aber später wiederholt Niederlagen, darum er Gift zu nehmen gezwungen wurde (201 v. Chr.).

Hasdrubal, Feldherr der Karthager im 3. punischen Kriege, kämpfte heldenmüthig, konnte aber Karthago vor der römischen Uebermacht nicht retten, ergab sich, von der Wuth der Seinigen bedroht, den Siegern und starb als Gefangener in Italien.

Haselüne, hannöversche Stadt von 1800 Einw., wo im Kampfe mit den Oestreichern 1637 der schwedische Feldmarschall von Kniphausen fiel.

Haspinger, Joachim, 1809 Theilnehmer Hofers an der Vertheidigung Tyrols gegen die Franzosen, war Geistlicher, geb. 1776, gest. 1858. Wurde neben Hofer begraben. Stand in großen Ehren.

Hassan, Gazi, einer der vortrefflichsten türkischen Heerführer, griechischer Abstammung, geb. 1716, wurde nach mancherlei Schicksalen auf Empfehlung der Könige von Spanien und Neapel bei der Marine als Offizier eingestellt, und schwang sich in wenigen Jahren zum Kapudan Pascha auf, als welcher er 1770 gegen die Russen commandirte. Bei der Zertrümmerung seines Schiffes durch Explosion hatte er das merkwürdige Glück, unversehrt zu bleiben. Hierauf commandirte er bei der Armee, entsetzte Lemnos. Nachdem er in Syrien einen Aufstand bewältigt, that er ein Gleiches auf Morea und in Aegypten. Nach Wiederausbruch des Kriegs mit Rußland 1788 wurde er zur See geschlagen, erhielt darauf den Oberbefehl in der Moldau und 1790 das Großvezirat. Er starb 1790. Seinem Character ist das ehrenvollste Zeugniß gespendet worden.

Hasselt, belgische Stadt von 10,000 Einw., wo 1831 die Belgier unter Daine von den Holländern geschlagen wurden.

Hastings, englische Hafenstadt am Kanal la Manche von 17,000 Einw., wo König Harald von Wilhelm dem Eroberer 1066 besiegt wurde.

Hatvan, ungarisches Städtchen. Hier 1849 die Oestreicher unter dem Feldmarschalllieutenant v. Schlick von den Ungarn geschlagen.

Hatzfeld, Melchior Graf von H. und Graf von Gleichen, östreichscher Feld-

marschall, geb. 1593, war sehr thätig im 30jährigen Kriege. Als General dem Kurfürsten von Sachsen attachirt, wurde er bei Wittstock geschlagen, entsetzte Leipzig (1637), operirte dann in Westphalen, Hessen, Franken und Böhmen, lieferte bei Möhringen eine glückliche Schlacht, worauf er 1644 den Oberbefehl über die kaiserliche Armee erhielt und Feldmarschall wurde 1644. 1645 erlitt er durch Torstenson eine Niederlage und gerieth in Gefangenschaft. Nachdem er zurückgekehrt übernahm er das Commando über eine nach Polen zu sendende Hilfsarmee und starb 1658, ehe er mit derselben etwas geleistet.

Haubitze, Mörserkanone, welche Hohl- und Vollkugeln wirft, nach dem Kalibermaß oder dem Steingewicht der Kugel benannt, je nach ihren Klassen 5 bis 12 Durchmesser lang und 6 bis 24pfündig. Der Unterschied zwischen Kanone und Haubitze liegt im Bau des Innern, in welchem eine Kammer und ein Kugellager sich befinden. Die Einhörner der Russen sind nichts als Haubitzen. Ihren Namen erhielten sie wegen ihres einen Henkels in früherer Zeit. Dieselben halten 10 Kaliber Länge und sind 3-, 10-, 20- und 40-pfündig. Sie haben konische Kammern, während die Kammern der Haubitzen anderer Staaten meist cylindrisch sind. Im Aeußern unterscheiden sich die Haubitzen von den Kanonen nur wenig. Es werden aus ihnen in der Regel Granaten und Shrapnels, auf kurze Distancen Kartätschen, doch auch Vollkugeln geschossen oder geworfen. Bei Belagerungen werden sie zum Ricochetiren gebraucht, da sie sich zu diesem Feuer besonders eignen, eben so wie zum Werfen des Leucht- und Brandfeuers. Bei Belagerungen, wo man 25pfündige und noch größere Haubitzen gebraucht, werden die Haubitzen für sich in Batterie gestellt; im Felde dagegen, wo 7- bis 10pfündige gebraucht werden, werden zu sechs Kanonen zwei Haubitzen in die Batterie gebracht. Man wendet sie an um den Feind aus Verstecken, Wäldern, Dörfern, Durchschnitten und Höhlungen heraus zu treiben. In nicht zu großer Distance werden sie wie Kanonen zum directen Schusse gebraucht. Als Haubitzen besonderer Art sind zu bezeichnen die Bombenkanonen (s. d.), die Granatkanonen (s. d.), die russischen Einhörner, die ehemaligen sächsischen Granatstücke und die nordamerikanischen Carronaden. (S. Geschütz.)

Hauffnit, eine Art des frühesten und größten Belagerungsgeschützes, mit welchem große Steine geschleudert wurden. Derartige Geschütze standen in diesem Jahrhunderte noch in den Batterien des Bosporus.

Hauptgraben, der innerste und größte Graben einer Festung, der Wallgraben.

Hauptmann, der active Chef einer Compagnie oder Batterie, gleichbedeutend mit Capitain (s. d.), die Hauptmänner werden als erste und zweite Classe nur nach dem Dienstalter unterschieden und mit der Verschiedenheit beider Classen verbindet sich eine Verschiedenheit der Besoldung. Stellvertretende Hauptleute heißen Stabscapitains (s. d.). (S. Charge und Offizier.)

Hauptquartier, begreift das Lokal und Personal des Befehlshabers einer selbstständigen Truppenmasse, einer Brigade, Division, eines Corps oder einer Armee. Das Hauptquartier einer Armee heißt das große Hauptquartier. Das Hauptquartier ist der Herz- und Centralpunct des Truppenkörpers. Von ihm gehen alle Befehle und Anregungen aus und nach ihm gehen alle Meldungen und Nachrichten zurück. Es ist begreiflich, daß ein Hauptquartier alle Hauptträger der verschiedenen Lebensthätigkeiten des Truppenkörpers um den Oberbefehlshaber, als um das Haupt und die Seele gleich wie die Sinne oder Organe versammelt sein müssen. Post, Sanitätswesen, Geniewesen, Feldpolizei, Intendantur u. a. haben hier ihre Archive, Bureaus und Kanzleien, mit denen die oberste Commandantur durch die Adjutantur in steter Verbindung steht.

Die directen Aeußerungen des Oberbefehlshabers an den Truppenkörper geschehen durch Ordonnanzen, welche unter Leitung und Controlle der Adjutantur stehen. Bei dieser vielseitigen Geschäftsthätigkeit ist natürlich die größte Ordnung in dem Verkehre dieser verschiedenen militairischen Departements mit einander nothwendig. Diese aufrecht zu erhalten ist eigens ein Commandant für das Hauptquartier commandirt. Den bedeutendsten Theil des Hauptquartiers macht der Quartiermeisterstab aus, der in sich selbst wieder in verschiedene Bureaus getheilt ist (s. Generalquartiermeisterstab und Generalstab).

Hauptsegel, die Untersegel, die größten Segel (s. Segel).

Hauptsturm, s. Sturm.

Hauptwache, ist auf großen Militairplätzen und in Festungen der Centralpunkt des gesammten Wachtdienstes. Von der Hauptwache bilden die übrigen Wachen Filiale. Erforderlichen Falls finden sie ihre Instruction und Verstärkungen von der Hauptwache, daher diese eine stärkere Mannschaft und einen Commandant von höherem Range hat als die übrigen Wachen. Die Hauptwachen befinden sich im Mittelpuncte oder am wichtigsten Orte des Platzes in Residenzen z. B. in der Nähe des fürstlichen Schlosses, in Festungen in der Nähe des Commandanturpalais. Sie besetzt nur die wichtigsten Posten, nach einigen Reglements sogar nur den Posten vor dem Oberbefehlshaber und ihr eigentlicher Zweck ist dann ein Gros für die anderen Wachen zu bilden (s. Wache).

Haustruppen, s. Leibgarde, Leibwache.

Hautpoult, französischer General, zeichnete sich bei Fleurus, Altenkirchen, Austerlitz und Eylau aus, bei welchem letzteren Orte er seinen Tod fand.

Hautpoult, Maria Constant Fidèle Henry Amand Marquis von, Franzos, geb. 1780, bildete sich auf der polytechnischen Schule zu Paris und der Artillerie- und Ingenieurschule zu Metz, machte 1805 gegen Oestreich seinen ersten Feldzug mit, war 1808 in Spanien, 1809 in Oestreich, wo er sich bei Wagram so hervorthat, daß er auf dem Schlachtfelde das Avancement zum Gardecapitain erhielt. 1811 focht er wieder in Spanien und machte darauf den Feldzug gegen Rußland mit, wurde hier zum Baron erhoben, focht bei Lützen und erhielt dann diplomatische Aufträge. Nach der Einnahme von Paris schloß er sich mit wirklichem Interesse den Bourbonen an, wurde deshalb bei der Reorganisation der Armee verwendet und Generalinspector der königlichen Artillerie- und Militairschulen Frankreichs. 1833 trat er in das Privatleben zurück und starb 1853.

Hautpoult, Alphonse Henri Graf von, der Bruder des Vorigen, geb. 1789, machte im französischen Heere die Feldzüge von 1806 und 7 in Deutschland und von 1808—12, wo er gefangen wurde auf der pyrenäischen Halbinsel mit. 1823 nahm er als Oberst an dem Invasionsfeldzuge in Spanien Theil, wurde als Generalmajor 1830 Director des Kriegswesens, 1841 Generallieutenant, erhielt 1842 die 8. Militairdivision, wurde 1850 Kriegsminister, darauf Generalgouverneur von Algerien und 1852 Großreferendar des Senates.

Havanna, s. Cuba.

Havanna, Stadt auf Cuba (s. d.), hat großen Hafen, 4 Forts, Zitadelle, Schifffahrtsschule, Seearsenal, Werfte, Eisenbahn, sehr starke Garnison, eine schöne Kaserne, Station der spanischen Kriegsmarine, 172,000 Einwohner.

Havelock, Sir Henry, geb. 1795, diente von 1823—1857 in Ostindien, wo er an allen Kriegen mit großer Auszeichnung theilnahm und den Rang eines Obersten und das Amt eines Generalquartiermeisters erhielt. St. 1857.

Havre, de Grace, französische Festung dritten Ranges an der Seinemündung, Kriegshafen, Marinestation, Marinearsenal, Zeughaus, Navigationsschule, 2

Leuchtthürme, 2 Rheden, getheilter Hafen, Hafenbefestigungen und Zitadelle. Die Stadt hat Eisenbahn- und Canalverbindung. Sehr große Marinewerkstätten verdienen der Erwägung. H. steht unter der Seepräfectur Cherbourg. 26,000 Einw. Statuen von St. Pierre und Delavigne. Wurde von Franz I. befestigt, von Ludwig XIV. verstärkt, nachdem ihr Heinrich II. doppelte Enceinten und Bastionen gegeben hatte. 1563 wurde H. den Engländern von den Franzosen entrissen.

Hawke, Lord Eduard Baron H. und Towton, vereitelte einen französischen Landungsversuch, indem er 1759 die von Brest ausgelaufene feindliche Flotte schlug, worauf er Viceadmiral und Lord wurde. Starb 1781.

Haxo, Nikolaus Benoit Baron von, geb. 1774 zu St. Dizier in Lothringen, einer der ausgezeichnetsten Ingenieure Frankreichs, nach dessen Entwurfe 1840 die Befestigung von Paris unternommen und in der Folge ausgeführt wurde, ging aus der Pariser Militairschule zu der in Westdeutschland operirenden Armee, wurde meist mit Fortificationen und bei Belagerungen beschäftigt, focht bei Wagram, machte, nachdem er in Spanien zwei Jahre operirt, den Feldzug nach Rußland mit, zeichnete sich bei Mohilew aus, wurde Divisionsgeneral, fortificirte Hamburg, focht bei Kulm, fiel hier in Gefangenschaft, wurde 1814 freigelassen und nahm an der Schlacht bei Waterloo rühmlich Theil. Ludwig XVIII. machte ihn zum Inspector des Geniecorps, 1832 leitete er die Belagerungsarbeiten vor Antwerpen. Er starb 1837, ehe noch sein Plan zur Befestigung von Paris Aufnahme gefunden hatte.

Haynau, Julius Freiherr von, geb. 1786, Hesse, trat ins östreichsche Heer 1801, machte den Feldzug von 1805 mit, wurde 1813 mit einem selbst errichteten Bataillone nach Italien commandirt, wo er bis Ende des Feldzugs 1814 focht. Zum Feldmarschallieutenant ernannt (1844), erhielt er 1848 das Commando nach Italien zum Kriege gegen die sardinisch-italienische Revolution, übernahm das dritte Armeecorps, welches hauptsächlich zu Niederhaltung der Revolution in dem vom Feinde noch nicht besetzten Landestheilen verwendet wurde, später während der Operation ein Reservecorps, commandirte eine Zeit lang die Belagerung von Venedig und erhielt 1849 als Feldzeugmeister den Oberbefehl in Ungarn, wo er die Ungarn bei Raab, Szöreg und Temeswar schlug und mit der Einnahme von Komorn diesen Krieg siegreich beendete (8. Oct. 1849). Zum Statthalter in Ungarn ernannt, waltete er angeblich nicht im Sinne der Regierung und wurde er nach kurzer Zeit abberufen. Starb 1853 in Wien. Sein Bruder:

Haynau, Karl Freiherr von, geb. 1779, avancirte bei der hessischen Armee zum Generallieutenant und trat 1847 in den Ruhestand, führte aber 1850 nochmals kurze Zeit den Oberbefehl über die hessische Armee. Starb 1856.

Haynau, Friedrich Wilhelm Karl Eduard Freiherr von, kurfürstlich hessischer General und Commandant von Cassel, früher Kriegsminister.

Haiti, große Antille, ins Besondere der westliche Theil, Republik, s. Domingo und Amerika.

Hazelius, geb. 1797, Schwede, namhafter Ingenieur, Oberstlieutenant, war Lehrer an der Artillerieanstalt zu Mariaberg, Stifter einer Offizierschule, im Auslande bekannt durch zahlreiche geniewissenschaftliche und allgemein militairische Schriften, namentlich ein Lehrbuch der Fortificationskunst und des Artilleriewesens.

Hebespiegel, Deckel von Pappe oder Bret zwischen Pulver und Geschoß, namentlich bei Kartätschen- und Handgranatenladungen. Indem das explodirende Pulver gleichmäßig auf den Hebespiegel wirkt, äußert sich auch die Gewalt gleichmäßig auf alle Theile des Geschosses und bewirkt dadurch den

geraden Flug desselben. Soll das Pulver eine Kugel treiben, so vermittelt die Hebescheibe die höchstmögliche Gewalt des Pulvers, indem das Pulver explodirend in allen seinen Theilen vertical auf den Hebespiegel wirkt, was bei der Kugel nur in einem einzigen Punkte, nämlich dem auf den Mittelpunkt der Kammer stoßenden Polpuncte der Fall sein würde. (S. Schuß, Schießen, Ladung.)

Hebräer. Der Fürst war Führer und Kriegsherr, jeder wehrhafte Mann zum Kriegsdienst verpflichtet vom 20. Lebensjahre an mit Ausnahme derer, die noch nicht ein Jahr im Ehestande gelebt, ihre Wein- und Oelberge noch nicht beerntet und in einem eignen neuen Hause noch nicht ein Jahr lang gewohnt hatten. Bis David bestand der Heerbann. Nach ihm existirte ein stehendes Heer und es wurde theils conscribirt, theils im Auslande geworben. Man kämpfte zu Fuß, zu Roß und zu Wagen. Die Waffen wurden in kleineren und größeren Massen corporirt. Diese Haufen führten Fahnen und Feldzeichen. Die Waffen waren Schilde, Helme, Brustharnische, Schienen, Schwerter, Schleudern, Bogen und Pfeil, Wurfspieß und Speer. Vor Antritt eines Kriegszuges wurde geopfert und die Priester begleiteten das Heer. Es herrschte ein strenger Wachtdienst. Die Schlacht wurde auf Trompetensignal mit großem Kriegsgeschrei eröffnet, die eroberten Waffen kamen in den Tempel, eroberte Nahrungsvorräthe, Kleidungen u. dgl. wurden vertheilt, wobei die Gemeinden gleichen Antheil hatten, die Gefangenen wurden als Sclaven ebenfalls vertheilt, verloost oder verkauft und der Erlös getheilt. Befestigt wurden die Städte durch Gräben, riesig hohe Mauern mit Zinnen und Thürmen. Viele Städte erhielten mehre Mauern. Vor dem Graben wurde in der Regel noch eine etwas niedrige Mauer oder wenigstens eine Brustwehr gebaut. Die Thore waren mit Metall beschlagen oder ganz von Metall und führten stets durch den untern Theil eines Thurms, der aber mit Vertheidigern besetzt wurde. Auf den Zinnen der Mauerthürme befanden sich auch Wurfmaschinen, ähnlich den spätern römischen Ballisten. Angegriffen wurden die Festungen mit Mauerbrechern unter Sturmdächern, mit beweglichen Thürmen und Leitern. Gegen Ausfälle deckten sich die Angreifer durch Schutzgräben oder Circumvallationslinien. Mit Städten, die mit dem Bann belegt waren, wurden keine Unterhandlungen gepflogen, sondern sie mußten erobert und mit Feuer und Schwert vernichtet werden. Der Frieden wurde durch kirchliche Opfer- und Freudenfeste gefeiert. Von der Kriegsgeschichte der Hebräer s. d. besondern Artikel.

Hebriden, schottische Inseln, gegen 300 in einer Gruppe, s. Schottland.

Hebron, eine der ältesten israelitischen Städte, Grabstätte Abrahams, von Rehabeam befestigt. Die Kreuzfahrer gaben der Stadt neue Befestigungen und eine Zitadelle. Der Name aus Hebron in Beit Chabrun übergegangen, wurde zuletzt durch den türkischen El-Khalil verdrängt. 10,000 Einwohner; noch viele Ruinen der alten Stadt vorhanden.

Heck, s. Schiff.

Heckenfeuer, ist das, welches in der Regel auf die Salve folgt und bei welchem dann der Soldat, an kein Commando gebunden und ohne Rücksicht auf das Thun seiner Nebenleute, feuert so oft und so schnell er mit Laden fertig ist.

Heer, der weitere Begriff von Armee, indem das Heer alle Truppen eines Staates in sich faßt und dasselbe aus mehren Armeen bestehen kann. In ihm vereinigt sich die gesammte Mannschaft, welche dem Kriege, gleichviel ob er der Vertheidigung oder dem Angriffe dient, gewidmet ist, und umfaßt also das gesammte große Wehrinstitut, so weit es beweglich und persönlich ist. Daher werden natürlich Festungen zum Heere nicht gerechnet, wohl aber alle indirect dem Kriege dienenden Persönlichkeiten, als z. B. die Feldpostbeamteten, die

Auditeurs, Intendanten, Militairärzte, Feldapotheker, Militairgeistliche, selbst die Markedenter. Die Spitze des Heeres bildet das Staatsoberhaupt oder als dessen Stellvertreter der Höchstcommandirende, Marschall, Feldmarschall, Chefgeneral, Obergeneral, Vezir ꝛc. genannt. Die Generale und Generalstabsoffiziers bilden den Stab des Heeres. Das Heer selbst theilt sich je nach seiner Größe in Armeen oder Corps. Diese in sich wieder in Divisionen, Brigaden, Regimenter, Bataillone und Compagnien oder Schwadronen (s. a. d.). Das Heer vereinigt alle Waffengattungen, keine ausgeschlossen. Entweder besteht das Heer nur für die Zeit des Krieges oder dauernd, und heißt dann stehendes Heer. Auch wird es durch Entlassungen im Frieden zum größten Theile aufgehoben und besteht nur in seinem Stamme fort. Zur Errichtung und Erhaltung desselben dient die Rekrutirung, welche nach verschiedenen Gebrauchsweisen geschieht, z. B. durch Aufruf wie beim Heerbann, durch Conscription, Werbung oder Pressung d. h. gewaltsame Einstellung nicht zum Dienst verpflichteter Personen in das Heer. Die Operationen eines Heeres sind in der Regel strategische, selten taktische. Größere Heere können selten auf einem beschränkten Raume existiren, außer wo wie bei großen Belagerungen außerordentliche Mittel für die Verpflegung aufgewendet werden.

Heergeräthe, sind alle Utensilien eines activen Heeres, selbst die Waffen; doch versteht man unter ihnen meist nur die zur Erhaltung des Heeres nöthigen Geräthe, als Lager-, Back-, Küchen-, Futtergeschirr, Handwerkszeuge aller Art, Maschinen und das Transportfuhrwesen selbst, durch welches das Heergeräth befördert wird. (S. Train.) Im Mittelalter mußte sich jeder freie Grundbesitzer das gesammte Heergeräth selbst halten und dasselbe war ein wichtiger Theil des Erbes, über welches besondere Gesetze erlassen waren. Es gehörten dazu nicht nur Mann und Roß zum Kampfe vollständig ausgerüstet, sondern auch Bettkissen, Decke, Wäsche, Koch- und Trinkgeschirre. Zum Heergeräthe gehören jetzt als die wichtigsten Stücke die Zelte, Zeltmeubles, Pontons, alles was zu denen gehört, die Werkzeuge zu den Erdarbeiten, die überschüssigen Laffeten, Lagerbarrièren und Fuhrzeuge.

Heerhorn, Signalhorn der alten Deutschen in der Schlacht, Horn von einem Büffel.

Heermeister, beim deutschen Orden der Gouverneur einer Provinz und im Kriege der Führer der in seiner Provinz vertheilten Ritter.

Heerschatz, s. v. Heereskasse.

Heerwagen. Im Alterthum begab sich ein Theil des Heeres so zu Wagen in die Schlacht, wie jetzt die Cavalerie zu Pferde. Diese Wagen gewährten nach einer Seite dem Streiter eine Brustwehr. Von ihm herab wurde mit ebensoviel Vortheil als gegen sie mit Nachtheil gekämpft, da jeder eine Art Schanze ausmachte. Sie waren stark mit Metall beschlagen, daher die Geschichte sie bisweilen ehern nennt. Bei den asiatischen Völkern des Alterthums scheinen sie den wichtigsten Theil des Heeres ausgemacht zu haben und oft in ungeheurer Zahl, nicht bloß zu vielen Hunderten sondern selbst zu mehren Tausenden angewendet worden zu sein. Schon zur Zeit der Deborah kamen diese Wagen in großer Masse vor. Später wurden sie mit Sicheln, Sensen, Schwertern und Spießen dergestalt, daß diese Waffen schützend sie umstarrten, ausgestattet. Diese Heerwagen wurden ebenso zu Angriffen wie zur Vertheidigung gebraucht. Von diesen waren die Heerwagen der germanischen Völker unterschieden, auf welchen Frauen, Kinder und Greise dem Heere nachzogen, die aber, wenn das Heer im freien Kampf nicht bestehen konnte, als ein Vertheidigungsmittel gebraucht wurden (s. Wagenburg).

Heideck, Johann Freiherr von, trat unter Karl V. in östreichsche Dienste,

vertauschte diese mit den würtembergschen, später den sächsischen unter Moritz, in denen er sowohl auf diplomatischem wie kriegerischem Gebiete der eifrigste Kämpfer gegen den Kaiser war. Er starb 1554 zu Eilenburg.

Heiliger Krieg wurde oft ein solcher Krieg genannt, der in Religionsinteressen geführt wurde. Als im alten Griechenland die Krissäer die zum Orakel Wallenden besteuerten, plünderten und mißhandelten, entstand daraus der erste griechische „Heilige Krieg", der mit der Eroberung von Krissa zu Ende ging. So hieß der phokische Krieg, der um die dem Apollo geheiligten Ländereien und wegen der Verletzung des Tempels zu Delphi geführt wurde, ebenfalls der heilige Krieg, und aus diesem ging ein dritter heiliger Krieg wegen des delphischen Tempels und der Ländereien des Apollo hervor, der durch Philipp von Macedonien mit der Schlacht von Chäronea endete. Heilige Kriege wurden in der Folge die Karls des Großen gegen die heidnischen Sachsen, die Polens gegen die heidnischen Preußen, Deutschlands gegen das heidnische Dänemark, die Kreuzzüge, die ersten Feldzüge gegen die Türkei, die Hugenotten und der dreißigjährige Krieg genannt, wobei natürlich jede Partei das Epitheton für sich in Anspruch nahm.

Heiliges Bataillon, ein von Napoleon I. gestiftetes Bataillon, nur aus Offizieren bestehend, welches bei seiner Person den Wachtdienst hatte.

Heilige Schaar, eine thebanische Elitetruppe, welche immer den Angriff für sich in Anspruch nahm und nie zu fliehen geschworen hatte, fiel bis auf den letzten Mann im 3. heiligen Kriege Griechenlands bei Cheronea 338 v. Chr. — Gleichen Namen führte ein von Ypsilanti aufgebrachter Haufe von Jünglingen, der 1821 zuerst die Waffen für Griechenlands Freiheit ergriff, aber bei Drachagan fast gänzlich zu Grunde ging.

Hein, Peter, Niederländer, geb. 1577, nahm die spanische Silberflotte 1626 und 1628 und wurde Großadmiral von Holland.

Heinrich I., erster deutscher Kaiser aus dem sächsischen Fürstenhause (eigentlich nur König, da er die Krönung in Rom nicht in Anspruch genommen hat), geb. 876, Sohn des Herzogs Otto des Erlauchten von Sachsen. 20 Jahre alt unternahm er aus religiösem Interesse eine Wallfahrt nach Rom. Zurückgekehrt, stellte sein Vater ihn an die Spitze seines Heeres und vertraute ihm die Führung desselben im Kriege gegen die Daleminzier an. Dieser sehr blutige Krieg währte lange, aber Heinrich war in einer Weise Sieger, daß ihm eine große Zukunft wohl prophezeit werden konnte, wenngleich die Mäßigung, die er allenthalben bewies, darauf deutete, daß sein Sinn nicht darnach stehe, seine Größe im Kriegerschmuck zu suchen. Die Unterdrückung der Daleminzier brachte für Sachsen in der Folge dadurch neue Kriegsbedrängniß, daß dieselben die Ungarn zu ihren Helfern aufriefen. 812 kam Heinrich in den Besitz des väterlichen Herzogthums Sachsen und Thüringens. So zugethan der Kaiser Konrad dem genialen sächsischen Prinzen war — denn dies hatte er in dessen Ehetrennungsangelegenheit gezeigt (s. Göhrings „Geschichte Deutschlands in den Lebensperioden seiner Kaiser") — so ließ er sich doch vom Erzbischof Hatto bereden, ihm Thüringen abzusprechen. Heinrich indessen war nicht der Mann eine derartige Ungerechtigkeit zu dulden, und er war auch der Mann, ungerechte Ansprüche siegreich mit dem Schwerte zurückzuweisen, wovon sich zu überzeugen Konrad Gelegenheit erhielt. Demungeachtet empfahl Konrad den Herzog Heinrich für den Kaiserthron und dieser bestieg ihn 919. Sogleich zog er mit einem Heere nach Schwaben und zwang den Herzog Burkard zur Eidesleistung. Mit einem noch größeren Heere zog er von Regensburg und zwang zu Gleichem auch den Herzog Arnulph von Baiern, aber viel mehr durch seinen Edelsinn, als durch seine Waffen, denn der Sieg kostete nicht mehr als

eine kurze Unterredung. Darauf brachte er mit Schwertesgewalt Lothringen wieder zum deutschen Reiche, er suchte es dabei dadurch zu erhalten, daß er dem Herzog seine Tochter zur Gemahlin gab. Nun trat die Zeit seines größten Kriegsruhms ein. In dem Jahre 923 oder 924 fielen die Ungarn in zwei mächtigen Zügen in Deutschland ein. Heinrich mißtrauete der Kriegsfertigkeit der Seinigen, vertheilte sie in die Burgen und ließ von diesen aus nur den kleinen Krieg führen. Dies nöthigte die Ungarn, sich zu theilen und in Folge dessen gelang die Gefangennehmung des ungarischen Fürsten Zoltan. Diesen in den Händen, fordert H. einen neunjährigen Waffenstillstand, und während dessen schuf er das erste eigentlich gute deutsche Kriegsheer. Zunächst befestigte er die Städte und wies die Landleute an, ihre Ernte hinter die festen Mauern derselben zu bringen; sodann brachte er den Heerbann wieder zur Geltung, der durch die Anmaßung des Adels ganz außer Gebrauch gekommen war, drittens aber errichtete er ein stehendes Heer und führte eine bessere Operationsmethode ein. Statt des Keils, der bis dahin gebräuchlich gewesen war, führte er Colonnen und Linien ein und errichtete eine weit zahlreichere Reiterei, als sie jemals vor ihm in Deutschland vorhanden gewesen war. Diese hielt er für das geeignetste Mittel zum Kampf gegen die Ungarn, welche nur Reiterei in das Feld führten. Den Heerbann ließ er oft zur Uebung zusammen kommen, und es scheint, daß H. damit den Grund zu den Uebungsmaneuvern gelegt habe. Er erwarb von Burgund die heilige Lanze, an welcher sich zwei Nägel vom Kreuze Christi befanden. Sie war ursprünglich im Besitze der heiligen Helena gewesen. Heinrich beabsichtigte, sie vor dem Heere hertragen zu lassen, und er wußte wohl, welchen Einfluß der Glaube oder Aberglaube, d. h. der Enthusiasmus, auf den Krieger hat. Nachdem Heinrich dergestalt ein neues Heerwesen geschaffen, suchte er das Heer in wenig gefährlichen Kriegen mit dem Kriege vertraut zu machen. Mitten im Winter 928 griff er die Heveller an und erstürmte ihre Hauptstadt Brandenburg, zog dann gegen die Daleminzier und eroberte die Hauptstadt Grona. Dann schlug er die Wilzen und erbaute als Grenzfeste Meißen gegen sie. Sodann schlug er die Böhmen und eroberte Prag, schenkte aber dem Könige Wenceslaw einen zufriedenstellenden Frieden, um an ihm einen Freund zu gewinnen. Die Vernichtung Wallislebens durch einen Rachezug der slawischen Redarier war für alle slawischen Völker das Signal zum Aufstande und dieselben ließen ein Heer von mehr als 200,000 gegen Heinrich marschiren. Heinrich mußte daher sein ganzes Heer gegen dasselbe aufbieten. Bei Lunkini, der Hauptstadt der Redarier, kam es zu einer großen Schlacht, in welcher Heinrich durch seine Grafen Bernhard und Dietmar den glänzendsten Sieg und durch diesen die vollkommenste Gewalt über die slawischen Länder gewann (5. Sept. 930). Jetzt glaubte Heinrich die Zeit gekommen, den Uebermuth der Ungarn zu zügeln. Als die den jährlichen Tribut einforderten, ließ er sie in herausfordernder Weise abweisen, nachdem er zuvor in einer großen Versammlung das Volk befragt, ob es die Schmach der Tributpflichtigkeit einer Schlacht vorziehe, und es durch seine Aussprüche zur höchsten Kriegsbegeisterung entflammt hatte. Im Frühling 932 zogen die Ungarn in 3 ungeheuren Haufen in das Land herein. Der eine im Süden drang flüchtig durch Deutschland bis Frankreich vor, der andere fiel in Thüringen, der stärkste in Sachsen ein. Gegen jene schickte H. die Schwaben, Baiern und Franken unter den Grafen Siegfried und Hermann. An der Weser brachte dieser dem zweiten ungarischen Haufen eine furchtbare Niederlage bei, bei welcher sämmtliche ungarische Anführer erschlagen wurden. Heinrich selbst zog sich in den Helingau (Braunschweig) mit den Sachsen und Thüringern zurück, um hier die Friesen zu erwarten. Darauf entsetzte Heinrich

Widonburg (wahrscheinlich Wittenberg), eilte den mit ungeheurer Beute an Schätzen und Menschen davonziehenden Ungarn nach und eroberte ihr festes Lager, wodurch nicht nur der größte Theil der Ungarn niedergemacht wurde, sondern auch mehre Tausende deutscher Frauen, welche in die Sclaverei geschleppt werden sollten, die Freiheit wieder erlangten. Diese Niederlagen beabsichtigten die Ungarn furchtbar zu rächen. Schon im folgenden Jahre, und muthmaßlich am 8. September kam es bei Jechaburg und Keuschberg unweit Merseburg zu einer ungeheuren Schlacht, in welcher das Heer der Ungarn zum bei weitem größten Theile zu Grunde ging. Im Jahre 934 schlug H. den Dänenkönig Gaurm, dessen 2 Söhne er zur Annahme des Christenthums brachte. Starb 936. Durch die Befestigung zahlreicher Ortschaften im nördlichen Deutschland, die Errichtung einer sehr starken Reiterei und Einführung des Linien- und Colonnesystems hat er sich in der deutschen Kriegsgeschichte einen strahlenden Namen geschaffen.

Heinrich II., 972—1024, führte Kriege gegen die Slawen, namentlich Polen, gehörte aber keineswegs zu den deutschen Kaisern, welche sich in der Kriegsgeschichte Bedeutsamkeit erworben haben.

Heinrich III., beigenannt der Große, geb. 1017, als Kind zum römischen König erwählt. 17 Jahre alt stellte er sich an die Spitze eines Heeres und schlug den Herzog Ulrich von Böhmen. 1039 bestieg er den deutschen Thron, unterwarf 1040 mit Schwertes Gewalt den Herzog Brzecislaw von Böhmen, schlug die Ungarn 1042 in ihrem eigenen Lande, und wiederholte den Kriegszug und seine Siege im folgenden Jahre. Aber in diesem Jahre erließ er auch sein berühmtes Gesetz vom Gottesfrieden, nach welchen an heiligen Tage keine Fehde gehalten werden durfte. Es war der erste, wenn auch nicht große, doch sehr wichtige Schritt zur Vernichtung des Fehderechtes. 1044 schlug er aufs Neue den bundesbrüchigen König Aba von Ungarn, und machte Ungarn lehnpflichtig. 1045 entschied er durch Erstürmung der Feste Reggelnheim den Erbstreit der Erben von Lotharingen, schlug gleich darauf die Lutizen, besiegte 1046 den Markgrafen Theodorich und den Herzog Gottfried von Lotharingen zu Wasser und zu Lande, doch war er 1049 abermals gezwungen, Gottfried zu bekämpfen. Um dauernden Frieden zu erreichen, entzog er ihm sein Herzogthum. 1050 unternahm er wieder einen Krieg gegen Ungarn, erfocht an der Raab einen großen Sieg und belagerte Preßburg im folgenden Jahre, als der Papst durch Friedensvermittelung den Fortgang der Operationen hemmte. Der Friede wurde jedoch in einem späteren Jahre erkämpft. Als der König bei einer Unterredung mit Heinrich die Behauptung aussprach, daß Lotharingen rechtlicher Maaßen zu Frankreich gehören müsse, verlangte Heinrich das Gegentheil durch das Gottesurtheil eines Zweikampfes zu beweisen. Diesem entzog sich der König Heinrich I. von Frankreich des Nachts feige durch die Flucht. H. starb am 5. October 1056, erst 39 Jahre alt. Er war einer der größten und edelsten Beherrscher Deutschlands und ist als ein trefflicher Held noch lange von seinem Volke gefeiert worden.

Heinrich IV., Sohn des Vorigen, geb. 1050, 1053 zum Könige gekrönt, schon im 6. Jahre verwaist, schlecht erzogen, kam 1065 zur Mündigkeit und Regierung, führte einen unerquicklichen Krieg mit den Sachsen, in welchem er schließlich Sieger blieb, schlug 1080 den Gegenkönig Rudolph von Schwaben, unternahm 1081 und 1084 zwei Heerzüge gegen den Papst, der ihm zuvor Schmach angethan hatte, mußte gegen seinen Sohn Konrad 1096 die Waffen ergreifen und den Schmerz erdulden von seinem Sohn Heinrich auf die abscheulichste Weise bekriegt und mißhandelt zu werden. Er starb in Lüttich 1106.

Heinrich V., Sohn des Vorigen, geb. 1081, 1103 zum römischen König

gewählt, gerieth mit dem Papste in Streit, eroberte 1110 Rom. Mit den Sachsen im Streite, erlitt er 1115 am Welfesholze eine Niederlage. In der Folge war er mit den deutschen Fürsten in stetem Streite, zeigte sich aber nirgends als einen achtenswerthen Krieger. Starb 1125.

Heinrich VI., Sohn Barbarossa's, geb. 1165, zum König gewählt 1169, zum Kaiser gekrönt 1191. Er zog vor seiner Krönung nach Unteritalien und hatte dies zum größten Theile erobert, als die Pest ihn zur Rückkehr zwang. Er kämpfte darauf gegen Adolph von Holstein, brachte Heinrich den Löwen völlig zur Unterwerfung. 1194 ging er wieder nach Unteritalien und eroberte es nebst Sicilien. Auch in dem folgenden Jahre fand sein Schwert reiche Beschäftigung in dem unruhigen Unteritalien. Starb 1197. Die grausamen Executionen in Unteritalien und die Behandlung Richards Löwenherz, der zufällig in seine Gewalt gekommen war, sind schlimme Flecken, die seiner Ehre großen Abbruch thun.

Heinrich VII., aus dem Hause Luxemburg, geb. 1262, 1308 zum deutschen Kaiser gewählt, war ein heldenhafter Mann, und fing eben an, davon einen großen Beweis durch die Unterwerfung Unteritaliens zu geben, als er 1313 von einem Mönche durch eine vergiftete Hostie ums Leben gebracht wurde.

Heinrich II., König von England, geb. 1133, stritt gegen Ludwig VII. von Frankreich, unterwarf den irländischen Adel, mußte gegen seine eigenen Söhne Heinrich und Richard die Waffen gebrauchen und wurde durch sie in einen Krieg mit Frankreich verwickelt, der sehr ungünstig für ihn mit dem Frieden von Azai endete. Starb 1189.

Heinrich IV. (Bolingbroke), König von England, ein tapferer, kühner Mann, stieß Richard II. mit französischer Hilfe vom Thron, nahm ihn selbst in Besitz, bekriegte Schottland siegreich und starb 1413. Vor seiner Erhebung zum Könige hatten die Litthauer wiederholt die Wucht seines Schwertes empfinden müssen.

Heinrich V., König von England, geb. 1388 zu Monmouth, bekriegte mit großem Eifer Frankreich und bemächtigte sich der Normandie. Starb 1422.

Heinrich VI., König von England, geb. 1421, war öfter Object als Subject im Kriege der weißen und rothen Rose und wurde ein Opfer dieses unseligen Krieges, im Tower mit seiner Gemahlin ermordet 1471.

Heinrich VII., Graf von Richmond, König von England, geb. 1456, im Kriege beider Rosen nahm er an der Schlacht von Tewksbury Theil, flüchtete nach Frankreich, kehrte mit einem Heere zurück, besiegte den König Richard III. bei Bosworth, und erklärte sich zum König, da Richard in der Schlacht geblieben war. Er brachte den Krieg beider Rosen durch seine Vermählung mit Elisabeth zum Schluß. Starb 1509.

Heinrich VIII., geb. 1491, König von England, war vielfach in die Kriege Frankreichs mit dem deutschen Reiche verwickelt und überhäufte durch diesen unersprießlichen Krieg das Volk dergestalt mit Steuern und Schulden, daß mehre gefährliche Aufstände ihn bedroheten. Er war alles mehr als ein Krieger. Da ihn Franz I. von Frankreich zum Gegenstand des Spottes gemacht hatte, verband er sich mit dem Kaiser und ließ 1544 seine Truppen in Frankreich einrücken, mußte sie aber bald wieder zurückziehen, nachdem der Kaiser den Frieden zu Crespy geschlossen hatte. Starb 1546.

Heinrich I., König von Frankreich, geb. 1005, denkwürdig durch einen glücklichen Krieg gegen die Normandie und den von ihm zum Gesetz erhobenen Gottesfrieden. Starb 1060.

Heinrich IV., König von Frankreich, genannt der Große oder der Bearner, geb. 4. Dec. 1553 zu Pau in Bearn, wurde zum Krieger mit Strenge erzogen

und trat schon als Knabe in das Heer. 1572 bestieg er den Thron von Navarra. Unter Coligny hatte er den Hugenotten angehört und er gehörte ihnen mit desto innigerem Interesse an, je furchtbarer der Eindruck war, den die blutige Feier seiner Hochzeit auf ihn gemacht hatte. 1593 bestieg er den Thron von Frankreich, nachdem er dem äußeren Wesen nach zum Katholicismus übergetreten war. Zunächst schloß er mit Spanien Frieden. Sieger von Coutras, Dieppe, Ivry und Eroberer von Paris, war es nicht Feigheit, die ihn dazu bewog, sondern die Einsicht, daß er um jeden Preis erst in den vollen Besitz des Reiches gelangen müsse, ehe er seine großen Pläne zur Ausführung fördern könne. Nachdem er den Staat in einer Weise geordnet, die ihm den Namen des Großen und Guten verschaffte, und in Stille das Kriegswesen in einer Weise geordnet, die ihm den Namen eines Weisen gebühren ließ, ohne ihm das Recht auf den Namen eines Sparsamen zu rauben, schritt er zum Beginn eines großen Kriegs gegen Oestreich und Spanien, dessen Zweck gewesen sein soll, den Grund zu einer europäischen Republik zu legen. Allein im ersten Beginn seines Unternehmens wurde er durch den Meuchelmörder Ravaillac das Opfer einer Verschwörung (14. Mai 1610).

Heinrich, Raspe, Landgraf von Thüringen, deutscher Gegenkönig, Pfaffenkönig von seinen Feinden genannt, warb gegen Kaiser Konrad mit päpstlichem Geld ein großes Heer und schlug diesen damit 1246 gänzlich. Starb 1247.

Heinrich, Herzog von Sachsen, genannt der Löwe, geb. 1129, besaß die größte Vasallenherrschaft Deutschlands, nämlich Sachsen und Baiern. Die Kirchenfürsten seines Landes schlossen 1166 einen Bund gegen ihn. Allein er brachte diesen durch sein Schwert und namentlich durch die Eroberung von Bremen und Oldenburg zur Unterwerfung. Den Kaiser Friedrich I. begleitete er wiederholt bei dessen Heerzügen nach Italien. Auf einem solchen verließ er ihn, wodurch der Kaiser die Schlacht bei Legnago (1176) und die Frucht seiner früheren glücklichen Thaten verlor. H. wurde geächtet, verlor seine weiten Lande bis auf seine unbedeutenden Erblande Braunschweig und Lüneburg, erhob aber sogleich das Schwert gegen die, welche im Besitz seiner Länder gelangt waren, schlug die Kölner bei Hallerfelde, bereitete seinen Feinden auch anderwärts Niederlagen und machte den Bischof von Halberstadt zu seinem Gefangenen. Allein jetzt führte der Kaiser Friedrich ein Heer gegen ihn. Von den Seinigen zum Theil verlassen, wagte er gegen den Kaiser nicht das Schwert zu erheben, flüchtete vielmehr nach England, und ging dahin auf 3 Jahre in die Verbannung. Doch kehrte er, da die Rechte seiner Erbstaaten nicht geachtet worden, früher zurück, schlug in rascher Folge die Dänen und Dithmarschen, bemächtigte sich Hamburgs, Plöns und Itzehoes, zerstörte Bardewick, nahm Lübek und Lüneburg, verlor aber die Schlacht bei Segeburg und konnte Braunschweig, das von seinen Feinden belagert wurde, nicht entsetzen. Endlich wurde der Friede 1190 durch die Erzbischöfe von Mainz und Köln vermittelt und durch die Vermählung des Sohnes Heinrichs des Löwen mit der Nichte des Kaisers gesichert. H. der Löwe starb 1195.

Heinrich, der Jüngere, Herzog von Braunschweig, geb. 1489, trat die Regierung seiner Erbstaaten 1514 an, nahm an den Regierungskämpfen seiner Zeit auf katholischer Seite Theil, hatte aber viel Unglück auf dem Schauplatze der Waffen. Geschlagen in den Schlachten von Soltau (1519), später beim Kloster Höckelem, hatte er endlich bei Sievershausen den Genuß eines Sieges, den er jedoch dem ihm verbündeten als Held berühmten Kurfürsten Moritz von Sachsen verdankte (1553). Hier verlor er zwei Söhne. Auch bei Steterberg blieb ihm der Sieg. Starb 1568.

Heinrich, Friedrich H. Ludwig, Prinz von Preußen, jüngerer Bruder Fried-

richs des Großen, geb. am 18. Jan. 1726, erhielt 1742 beim preußischen Heere den Rang eines Obersten, als welcher er seinen ersten Feldzug in Mähren mitmachte und Theil an der Schlacht von Czaslau nahm. 1744 wurde ihm die Vertheidigung von Tabor aufgetragen, obschon er erst 18 Jahre alt war. Im folgenden Jahre zeichnete er sich bei Hohenfriedberg aus und zeigte seinem Bruder, welche Erwartungen er von ihm haben dürfe. In der That wurde Prinz Heinrich unter den ruhmwürdigen Helden der schlesischen Kriege der ruhmwürdigste wenigstens nächst seinem Bruder Friedrich. 1757 focht er an der Spitze einer Brigade bei Prag und führte in der Schlacht bei Roßbach, wo er den Sieg entschied, aber verwundet wurde, ein Infanteriecorps. Darauf erhielt er den Oberbefehl in Sachsen, welches zu vertheidigen ihm aufgegeben wurde. Seine Armee betrug 1758 nur 25,000 Mann, gleichwohl löste er seine Aufgabe in so glänzender Weise, daß dem Könige die Niederlage bei Hochkirch keinen entscheidenden Nachtheil brachte. Später zog er sich wegen eines Streites mit dem Könige, seinem Bruder, eine Zeit lang vom Schauplatze zurück. Doch versöhnte ihn Friedrich, der den Werth des Helden zu gut kannte. 1759 kommandirte er nach einander in Böhmen, Franken und Brandenburg und verhinderte die Feinde aus ihren Siegen bei Kai und Kunnersdorf einen nachhaltigen Nutzen zu ziehen. 1760 entsetzte er Breslau und hemmte die Operationen der Russen durch seine geschickten strategischen Maneuvres. Im nächstjährigen Feldzuge verfuhr er defensiv, erlitt 1762 durch die große Ueberlegenheit der Gegner mehre Schlappen, errang aber bei Freiberg einen Sieg, auf welchem bald der Friede folgte. Heinrichs Ruf war so groß, daß mehrseitig darüber gestritten worden, welcher der beiden königlichen Brüder als Held höher stehe. Gewiß aber ist, daß Friedrichen manches ohne Heinrichs kluge Operationen nicht gelungen sein würde, und daß das Verhältniß umgekehrt ein gleiches ist. 1770 nahm Heinrich an den Verhandlungen Theil, die in Petersburg wegen der Theilung Polens gepflogen wurden, 1778 befehligte er das preußische Heer, welches für den nicht zum Ausbruch gekommenen bairischen Erbfolgekrieg mobil gemacht wurde, 1784 ging er in diplomatischen Geschäften nach Paris, nach Friedrichs II. Tode gab er seinen Antheil an den Staatsgeschäften gänzlich auf und starb 1802 am 3. August.

Heinrichsorden, Militairverdienstorden, sächsisch, vom Kurfürsten August (König August III. von Polen) 1736 für Offiziere gestiftet, vom Prinzen Xaver 1768 mit Veränderung erneuert, und 1829 aufs Neue verändert, besteht in fünf Classen, deren letzte aus einer bloßen Medaille für Militairpersonen unter dem Offizierstande besteht. Der Orden besteht aus einem achtspitzigen Kreuze von Gold mit weißem Rande und untergelegtem Rautenkranze, auf dem Mittelschilde Bild Kaiser Heinrichs II. Devise: virtuti in bello; Kehrseite: das sächsische Wappen. Dazu ein achtstrahliger Stern auf der linken Brust für die erste und ein etwas kleinerer für die zweite Classe. Ordensband blau mit gelbem Rande über die rechte Schulter. Die 4. Classe trägt das Kreuz im Knopfloche.

Heister, Sigbert Graf von, diente im östreichschen Heere und schwang sich zum Feldmarschall auf, als welcher er mit Nachdruck die ungarische Revolution des Rakoczy bekämpfte und dann den Schauplatz des spanischen Erbfolgekriegs betrat. Nach diesem commandirte er gegen die Türkei in Ungarn und fiel muthmaßlich vor Belgrad im Kampfe 1717.

Hekate, nach der griechischen Mythe die Verleiherin des Kriegsglücks und Sieges.

Hekatontarchia, eine 100 Mann starke Compagnie geharnischter Infanterie im alten Griechenland.

Hekatontarches, Führer einer Hekatontarchia (s. d.).

Hektor, Sohn des Königs Priamos, Führer der Trojaner während der Belagerung Trojas durch die Griechen und persönlich der erste Held seines Volkes. Er wurde von Achilles getödtet, und nachdem an seinem Leichnam Rache für Patroklos genommen worden, dem Priamus ausgeliefert.

Hel, der Ort zum Aufbewahren der Taue und Segel auf Schiffen, befindet sich im Bug unter dem Oberdeck.

Held, ein Wort von großer Bedeutung. Nicht stets ist der ein Held, der große Kriegsthaten ausführt, sondern diese Thaten müssen auch edel und erhaben sein. Oft liegt in der Erhabenheit des Characters und der Gesinnung vielmehr die Bedeutung des Helden als in dem was das Schwert vollbracht, so war Heinrichs des Voglers blutloser Sieg über den Herzog von Baiern eine seiner schönsten Heldenthaten, während die tollen Eroberungs- und Raubzüge der Ungarn wohl so wenig in die Classe der Heldenthaten gerechnet werden konnten als in späterer Zeit die Pariser Bluthochzeit. Vor allem soll die That des Helden sittlich gerechtfertigt sein, sodann aber müssen sich in ihr Weisheit, Energie und Ausdauer als die Bedingungen einer schnellstmöglichen Vollendung verbinden. Der Kriegsheld wird den Krieg nie lieben und seine Energie ist nur dem Frieden gewidmet, für welchen der Krieg das Mittel ist; er wird zu hindern suchen, daß der Krieg Schaden thue, der vermieden werden kann oder für den Krieg keinen Zweck hat, und Denen Wehe thue, die für ihn nicht verantwortlich sind. Daher ist für die Kriege der civilisirten Staaten Grundsatz das Privateigenthum zu schonen, und schon in der der Humanität weniger verwandten Zeit des Mittelalters galt es für schmachvoll und eines Helden unwürdig, einen Wehrlosen zu tödten oder die Bitte um Schonung (Pardon) zurückzuweisen. Der Edelsinn läßt sich daher von Macht des Heldenschwertes so wenig trennen, als von Strenge eines Herrschers, der den Namen des Großen verdienen will, die Absicht durch seine Strenge das Wohl des Volkes zu fördern. So war Bernadotte in Hannover eben so sehr ein Held, als es Davoust in Hamburg nicht war.

Helena, Insel im atlantischen Meere südlicher Halbkugel, 3½ □ M. groß, mit dem Fort St. James, geschichtlich groß als Exil Napoleons I. 1815 bis 1821.

Helenamedaille, eine von Napoleon III. zum Gedächtniß Napoleons I. für dessen ehemalige Soldaten gestiftete Denkmünze von Bronce, welche an einem grünen und rothen Bande getragen wird. Viele Deutsche, die unter Napoleon fechten gemußt, wiesen sie zum Beweise, daß sie sich dessen nicht freuen, ab.

Helepolis, bei den alten Griechen der fahrbare Thurm, welcher bei Belagerungen an die Mauer gerückt wurde und von welchem aus man auf die Zinne zu gelangen suchte.

Heliometer, Winkelmesser am Fernrohr.

Hellebarde, Hieb- und Stoßwaffe, deren metallener Theil eine Lanzenspitze, ein Beil und einen Haken vereinigte, befand sich an einem 8 Fuß langen Schafte. War ehedem die gebräuchlichste Kriegswaffe, im 17. Jahrhundert nur noch bei den Schweizern und fürstlichen Leibwachen gebräuchlich, in neuer Zeit aber kaum noch sonst wo zu finden als bei den russischen Straßenwächtern, den sogenannten Budniks.

Hellebardier, früher mit der Hellebarde (s. d.) bewaffnete Soldaten.

Hellendorf, ein böhmisches Dorf, geschichtlich durch eine Menge von Scharmützeln, die 1813 hier zwischen den Franzosen und Alliirten stattfanden.

Hellevoetsluys, niederländische Stadt von 2500 Einw. mit Festung, von wo aus Wilhelm von Oranien 1688 mit einer Armee nach England übersetzte.

Helm, militairische Kopfbedeckung und Schutzwaffe, schon im höchsten Alterthum gebräuchlich und den Helmen der Neuzeit in der Form sehr nahe verwandt, fast gleich. Der Helm ist aus einer bloßen Schale, die das Haupt schützen sollte, und welche sich ganz der Form dessen anschloß, entstanden. Die Helmbänder, welche unter dem Kinn vereinigt werden, die Stirn- und Nackendecke, Wulst und Kamm, Busch von Federn oder Haaren, das alles fand sich theils als Schmuck, theils als Nothwendigkeit zum Schutz im Kampfe in sehr natürlicher Weise dazu, so daß der Helm schon in früher Zeit in derselben Vollendung und Schönheit sich befand wie in der Gegenwart. So mag sich auch die Wahl des Materials sehr früh zu einer gewissen Cultur erhoben haben. Die ersten Helme bestanden muthmaßlich aus Thierschädeln, die späteren wurden aus Leder gefertigt, mit Metall beschlagen, endlich auch ganz aus Metall gefertigt und mit dem Eintritt des Luxus und dem Aufschwung der Künste mit reichen Zierrathen versehen; so waren die Helme der Ritter des Mittelalters oft Gegenstände der größten Pracht, theils ganz von Gold oder Silber, theils mit edlen Metallen und selbst Edelsteinen, oder auch mit künstlichen Metallgebilden verziert. Kostbare Straußenfedern umwallten gewöhnlich diese Helme statt der Roßschweife; auch wurde ihnen ein eigenthümlicher Character durch die Visire zu Theil, welche das Gesicht schützten und in einer metallenen Vergitterung bestanden, die sich in einander schob und nach Befinden das Gesicht frei gab oder bedeckte. Derartige heißen Turnierhelme. Man machte auch Helme mit unbeweglichem Visir und nannte sie Stechhelme. Helme ohne Kamm und Wulst, und nur etwa mit einem Knopf oder einer Spitze versehen, hießen Pickel- oder Sturmhauben und wurden nur von gemeinen Kriegern, namentlich denen zu Fuß, getragen. Bei der Cavalerie erhielt sich der Helm mit verschiedener Ausstattung bis in die neueste Zeit. In Sachsen trägt ihn auch die Fußgendarmerie. Die Pickelhaube, die zuletzt nur noch von den Hellebardieren und Pikeniren getragen wurde, kam im vorletzten Jahrzehnt in Deutschland, wo namentlich Friedrich Wilhelms IV. Liebhaberei für sie wirkte, und in Rußland zur Einführung. Der geschichtlich beglaubigt älteste Helm war der des Königs Saul.

Helmrost, Helmvisir, s. Helm.

Helmstange, die Haupt- und Mittelsäule im Grundgerüste der Sturmdächer, reicht bis zur äußersten Höhe des Daches und vereinigt mit sich die Hauptbänder. Ihr oberster ausragender Abschnitt wurde mit einem Helm (daher ihr Name) gekrönt.

Helmstatt, Ferdinand Joseph Freiherr von, General in Spanien, gest. 1810.

Helmstatt, Franz Ludwig Graf von, Generalmajor beim französischen Heere, starb 1841.

Helsingborg, schwedische Hafenstadt von 3000 Einwohnern am Sund; hier 1534 ein schwedisches Ritterheer von einem Haufen aufständischer Bauern, 1535 die Lübeker zur See von den Schweden, 1710 die Dänen von den Schweden geschlagen.

Helsingfors, finnische Haupt- und Hafenstadt und sehr starke Strandfestung; von Gustav I. von Schweden erbaut; vortrefflicher und großer Hafen, große Werkstätten für die Marine, großartige Kasernen und Militair- und Marinehospitäler, 5000 Mann Garnison, gewaltige Befestigungen durch die Felsenforts Ulrikaborg, Braborg, Sweaborg und starke in den Felsen gehauene Strandbatterien. Festungsanlagen erst 1729 gemacht. Im orientalischen Kriege 1854 von den Engländern und Franzosen blokirt.

Helsingör, dänische Hafenstadt mit Festung Kronborg (s. d.) von 9000 Einw., hier 1658 die schwedische Flotte von der niederländischen geschlagen.

Helvetien (s. Schweiz).

Helvig, Karl Gottfried von, geb. 1764 in schwedisch Pommern, eines Zimmermeisters Sohn, schwang sich in schwedischen Diensten vom Gemeinen bis zum Generalfeldzeugmeister der Artillerie auf. 1816 trat er als Generalmajor in preußische Dienste und starb als Generallieutenant 1844. Er hatte den Adel bereits im schwedischen Dienste erhalten.

Helwig, Friedrich von, geb. 1775 in Preußen, machte sich als Husarenlieutenant dadurch einen großen Namen, daß er 1806 mit 40 Husaren 8000 preußische Gefangene befreite. Während der Feldzüge 1813—1815 avancirte er zum Obersten, in der Folge zum Generalmajor, als welcher er den Dienst verließ. Starb 1843.

Hempach, baierscher Flecken, wo 1450 Albrecht Achilles von den Nürnbergern geschlagen wurde.

Henkel, Wilhelm Ludwig Victor Graf H. von Donnersmark, geb. 1775, diente im preußischen Heere seit 1789 bei der Cavalerie, erst der Linie, später der Garde, machte von 1806—1815 die preußischen Feldzüge mit, war mitwirkend bei der Waffenconvention Yorks (s. d.) mit den Russen im Jahre 1812, focht bei Lützen, Leipzig, Ligny und Waterloo, 1813 Generalmajor geworden, avancirte er 1821 wieder, zog sich aber gleichzeitig ins Privatleben zurück und starb 1849.

Henderson, William Willmott, englischer Viceadmiral, hatte die Schlacht von Trafalgar mitgemacht, commandirte mit beim Bombardement von Acre, machte sich überhaupt durch kühne Operationen namhaft. Sein Avancement zum Viceadmiral fand im Jahre 1851 statt.

Hengist, der Sage nach ein sächsischer Edler, der 449 mit seinem Bruder Horsa nach Britannien schiffte, den König Vortiger von den Picten befreiete, dafür Land und dessen Tochter erhielt, selbst König von Kent wurde und den angelsächsischen Stamm in England einpflanzte und für alle Zukunft überwiegend machte.

Henneberg, erloschene deutsche selbstständige Grafschaft, deren Gebiet jetzt zum größten Theile zu Weimar und Meiningen gehört (s. Deutschland).

Hennegau, sonst selbstständige niederländische Grafschaft, jetzt belgische Provinz (s. Belgien).

Hennersdorf, katholisches, schlesisches Dorf, wo 1745 die Sachsen von den Preußen überfallen wurden.

Heraclianus, Feldherr des Honorius, Mörder des Stilicho, Präfect von Afrika, geschlagen von Marinus, enthauptet in Karthago 414.

Herat, asiatisches Königreich, s. Asien.

Herault, Heinrich Karl Ludwig Ritter von Hautscharmoy, geb. 1689 in Wesel, diente von 1702—1757 im preußischen Heere und avancirte zum Generallieutenant. Starb im zweiten Feldzuge des siebenjährigen Kriegs vor Prag verwundet.

Herausrufen, der Wachen, geschieht von Seiten des Wachtposten bei allen Gelegenheiten, bei welchen die gesammte Wachtmannschaft nach der Dienstinstruction sich unter den Waffen befinden muß. Solche Gelegenheiten sind, wenn ein Vorgesetzter an der Wache vorübergeht, vor welchem präsentirt werden muß, wenn eine größere Truppe in geordnetem Marsche die Wache passirt, desgleichen wenn die Fahne mit dem vorgeschriebenen Ceremoniel vorübergetragen wird, wenn die Ronde, eine Patrouille, oder der Offizier du jour naht, wenn die Zeit eingetreten ist, daß die Posten abgelöst werden müssen, wenn Erscheinungen sich kundgeben, die die militairische Ordnung zu stören drohen, wie z. B. bei Volksaufständen 2c. Auf den Herausruf tritt die ganze Wacht-

mannschaft unters Gewehr und erwartet das Commando ihres Offiziers (s. Wachtdienst).

Herkules, mythischer Heros des alten Griechenlands, unter romantischen Verhältnissen von Zeus mit Alkmene, der Gemahlin des Königs Amphithryon, gezeugt, ist bis auf die Gegenwart Sinnbild der rohen Menschenkraft in ihrer weitesten Denkbarkeit geblieben. Die Mythe stellt den Herkules in einen Kreis von ungeheuerlichen Thaten, in denen aber ein erhaben geistiges Prinzip vermißt wird. Daß irgend ein riesenhafter Abentheurer durch Staunen erregende Thaten zu der Mythe von Herkules Veranlassung gegeben, unterliegt wohl kaum einem Zweifel, eben so wenig aber auch, daß von allem, was auf den Namen Herkules geschrieben worden, vielleicht kaum das geringste diesem Abentheurer wirklich angehört. Die Phantasie der alten Griechen besaß eine ungeheuerliche große Zeugungsfähigkeit und die Dichter waren Meister genug, die übernatürlichen Lieblingsvorstellungen des Volkes mit dem Wirklichen zu vereinen.

Herkulessäulen, die Vorgebirge von Afrika und Europa Ceuta und Gibraltar. Die Alten erzählen sich, beide Gebirge haben zusammengehangen und Herkules sie erst auseinander gerissen, daher sie ihnen auch obigen Namen verliehen.

Herennius, Cajus Pontius, Samniter, Sieger über die Römer bei Caudium 321 v. Chr.

Hericourt, französisches Städtchen im Dep. Doubs, hier 1474 die Burgunder von den Schweizern geschlagen.

Heristall (s. Pipin).

Hermanfried, letzter König von Thüringen, wurde von den verbündeten Franken und Sachsen zur Rache für seine Untreue mit Krieg überzogen. Er vertheidigte sich auf seiner Bergfeste Burgscheidungen im Unstrutthale heldenhaft, unterlag jedoch und verlor das Leben und mit ihm ging die Selbstständigkeit Thüringens zu Ende (528 n. Chr.).

Hermangildorden, spanisch, 1814 gestiftet für Militairverdienst, 3 Classen, a) für Generale, b) Oberste, Oberstlieutenants und Majors, c) Subalternoffiziere; Zeichen: geschupptes weißemaillirtes Kreuz mit gespaltenen Balken und Kugeln an den Spitzen. Zur 1. und 2. Classe silberner Stern auf der Brust zu tragen, darauf des Bild des Königs Hermangild zu Pferde mit der Umschrift Premio a la constancia militar; Aehnlich das Mittelschild des Kreuzes, Band roth mit blauem Saum, 1. Classe mit 10,000, 2. mit 4800, dritte mit 2400 Realen dotirt; wird auch für 40jährige Dienstzeit gegeben.

Hermann, s. Arminius.

Hermann, der kriegerische, Markgraf von Baden (s. d.).

Hermann von Salza (Langensalza), Hochmeister des deutschen Ordens, wegen edlen Charakters und Tapferkeit hochberühmt, 1210 zum Hochmeister ernannt, half Damiette erobern und unterstützte den Kaiser Friedrich II. in seinen schweren Kämpfen in Italien 1220—1225, machte des Kaisers Kreuzzug 1228 mit, traf eine vortheilhafte Uebereinkunft mit dem Sultan El Kamel und war sodann wiederholt vom Kaiser mit den wichtigsten Vermittelungsgeschäften betraut, in denen er sich einen großen Namen und die Fürstenwürde erwarb. Er erweiterte den Ritterorden durch Aufnahme des Schwertbrüderordens, erwarb ihm große Privilegien und Besitzungen und verpflanzte ihn zum Theil nach Preußen, wohin ihn der Herzog von Mazowien zu Hilfe rief. Starb 1239.

Hermannstadt, Hauptstadt Siebenbürgens, östreichsches Besitzthum, 19,500 Einw., mit Mauern umgeben, Oberstadt vorzugsweise befestigt, Obercommando eines Armeecorps, Militairdistrictscommando, Militairerziehungshaus, Militairspital, Casernen, Pulvermühle, Denkmal des Kaisers Franz I.; 1442 die

Türken von den Ungarn geschlagen, nach wiederholter vergeblicher Belagerung 1536 von den Türken erobert, 21. und 24. Jan. 1849 Sieg der Ungarn über die Oestreicher, 8. Juli von den verbündeten Russen und Oestreichern ohne Erfolg angegriffen, 21. Juli von den Russen, 4. August wieder von den Ungarn besetzt, von denen aber nach dem Unterliegen des ungarischen Aufstandes aufgegeben.

Hermbstädt, Sigismund Friedrich, geb. 1760, gest. 1833, Mediziner, schrieb „Elemente der theoretischen und practischen Chemie für Militairpersonen“.

Hermunduren, germanischer Volksstamm, s. Deutschland.

Hermupolis (Neu-Syra), griechische Hafenstadt auf Syros, befestigt, Werfte, Arsenal, Marinehospital, 20,000 Einwohner.

Herold, bei den alten Griechen der Ordner der öffentlichen Feste, namentlich der kriegerischen und religiösen, als solcher Vertreter des Fürsten, in ihrer Person geheiligt, unter dem Schutze des Zeus stehend und unverletzlich, kündigte Krieg und Frieden an und vollbrachte überhaupt alle staatlich wichtige öffentliche Verkündigungen. Im Mittelalter fungirten sie im Kriege als Parlamentairs und leiteten die Unterhandlungen mit dem Feinde. Bei den Turnieren prüften sie die Turnierfähigkeit der Ritter je nach ihrer persönlichen Erscheinung und nach der Legitimation ihres Adels. Heraldik, Genealogie, Ceremonienwesen und selbst auch Diplomatik waren ihre Wissenschaften, rücksichtlich deren sie eine Art vornehmer Zunft bildeten. Jetzt besteht der Titel Herold nur noch bei den Ordenscapiteln; im Kriegswesen ist er ohne Bedeutung.

Heroldie, die dem Herold nothwendigen Wissenschaften und Functionen (s. Herold).

Heros, bei den alten Griechen Held in dem edlen Sinne, der dem deutschen Worte Held eigen ist. Die Heroen wurden als von den Göttern entsprossen und dauernd mit denen im Bunde gedacht. In ihnen verbanden sich die kriegerischen und die friedlichen Tugenden, beide in höchster Potenz. Die Heroen des Alterthums erlangten, durch die Phantasie des Volks idealisirt, in der Folge göttliche Verehrung und es entstand ein völliger Heroencultus.

Hernals, unfern Wien, ein Dorf von 4000 Einw., in welchem sich eine Pensionsanstalt für Töchter östreichscher Offiziers befindet.

Hertling, Franz Freiherr von, geb. 1780, trat in baiersche Dienste, machte seit 1796 alle baierschen Feldzüge mit, zeichnete sich als Oberst aber besonders dadurch aus, daß er 1814 bei Bar sur Aube die Schlacht durch Umgehung des feindlichen Flügels mit einer Brigade entschied; in Folge dessen wurde er General. Wurde baierscher Kriegsminister und starb 1844.

Hertling, Friedrich Freiherr von, Bruder des Vorigen, geb. 1782, im baierschen Heere seit 1806, 1832 Befehlshaber der mit König Otto nach Griechenland commandirten Brigade, 1834 wieder in Baiern, Generallieutenant, Director des Remontewesens und der Gestüte, starb 1850.

Hertwiß, russische Festung am Kaukasus am Ufer des Kura.

Herzberg, Friedrich August Freiherr von, geb. 1776, diente von 1792 bis 1809 im preußischen Heere, machte in d. J. den Heldenzug des Herzogs von Braunschweig-Oels als Adjutant mit, focht dann mit den Engländern in Spanien und 1814 und 1815 in den Niederlanden und zuletzt namentlich bei Waterloo, desselben Jahres braunschweigscher Generalmajor, 1829 Generallieutenant, starb er 1838.

Herzinger, Anton Freiherr von, geb. 1798, östreichscher General, operirte in verdienstlicher Weise 1849 in Ungarn. Er hatte bereits die Feldzüge gegen Frankreich 1813—1815 mitgemacht und sich so ausgezeichnet, daß er in den Freiherrnstand erhoben worden.

Herzog, Hertog, Heertog, bei den alten Germanen der Titel desjenigen, dem das Commando über das Heer beim Ausbruche eines Krieges übertragen wurde. Anfangs wurden nur durch Geist und Körperkraft ausgezeichnete Männer erwählt, und sie mögen die ersten Edellinge gewesen sein. Als sich große Gaugenossenschaften gebildet hatten, wurden die Heertoge aus den Edellingen gewählt, noch später ging die Würde vom Vater auf den Sohn über, und mit der Erblichkeit dehnten sich bald die Rechte des Heertogs über mehr als über das Krieg und das Heer, selbst über den Frieden und über Land und Volk aus, so daß aus den Heertogen Herrscher wurden. Karl der Große suchte die dem Throne gefährliche erbliche Herzogswürde aufzuheben, doch weder er, noch die spätern Kaiser ergriffen die richtigen Mittel und so verewigte sich die Vielspaltigkeit Deutschlands, deren Rechtsbestand namentlich noch durch den westphälischen Frieden vollendet wurde.

Herzogenbusch, holländische Festung ersten Rangs in Nordbrabant, Gräben unter Wasser, Zitadelle Papenbril, Forts St. Anton und St. Isabella, detachirtes Fort Creveceur, Arsenal, große Kasernen und Magazine, Lazareth und Militairwerkstätten, liegt an der Dommel und Aa, 21,500 Einw., 1629 von den Generalstaaten, 1794 von den Franzosen erobert.

Hesdin, französische Festung an der Canche, mit 3500 Einw. Von Karl V. und 1639 von Ludwig XIII. nach vorhergegangener Belagerung genommen.

Heß, Heinrich Freiherr von, einer der ausgezeichnetsten östreichschen Generale der Gegenwart, geb. 1788, diente seit 1805 im östreichschen Heere, zeichnete sich als Ingenieur aus und war fast immer Mitglied des Generalquartiermeisterstabes. Im letzten Feldzuge that er sich besonders bei der Belagerung von Lyon hervor, erreichte bis 1842 die Stufe eines Feldmarschallieutenants, war auf ausdrückliches und wiederholtes Verlangen des Feldmarschall Radetzki 1848 und 1849 im Kriege gegen Sardinien und die italienischen Rebellen Chef des Generalquartiermeisterstabes des italienischen Heeres. Die glänzenden Operationen Radetzki's beruheten ganz auf den von Heß entworfenen Plänen. 1849 wurde er Feldzeugmeister, 1854 nach Ausbruch des orientalischen Kriegs stand er an der Spitze des für alle Fälle bereit gestellten Heeres und 1859 übernahm er nach den Unfällen, die Giulay und der Kaiser durch die Franzosen erlitten, den Oberbefehl, doch schnitt ihm der schnelle Friede von Villafranca die Gelegenheit zum Handeln ab.

Hessen, Land der alten Katten, Theil des mittelen Deutschlands, bestand bis ins 5. Jahrhundert als Kattenland, verlor sich dann im Reiche der Franken, machte unter Karl d. G. eine eigene Provinz aus, erhielt Grafen, theilte sich im 10. und 11. Jahrh. wieder in verschiedene Herrschaften und wurde 1373 zu einer Landgrafschaft erhoben. Hessen litt nun unter unaufhörlichen Fehden. In der Mitte des 15. Jahrh. zerfiel es in Hessen-Kassel und Hessen-Marburg. Nach wiederholten Veränderungen durch Krieg und Erbtheilung gestalteten sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts die drei Hessen, Kassel, Darmstadt und Homburg, jenes in der Gegenwart ein Kurfürstenthum, dieses ein Großherzogthum und letztes eine Landgrafschaft. — Das Großherzogthum Hessen-Darmstadt hat folgende Militaireinrichtung: als Leibwache des Großherzogs besteht eine Unteroffiziercompagnie von 50 Mann in dunkelblauer mit roth ausgestatteter (Achselklappen weiß) Uniform mit Helm. Ferner besteht ein Gardeinfanterieregiment, welches mit einem Linienregimente vereint eine Brigade bildet. Linienregimenter bestehen 3. Jedes Regiment hat 2 Bataillons, jedes Bataillon 5 Compagnien, darunter eine Scharfschützencompagnie. Die Stärke des Regimentes beträgt 1825 Mann. Die Uniform ist dunkelblau, die Ausstattung für die 4 Regimenter verschieden roth, blau, weiß und gelb. Leder-

zeug ist weiß mit schwarzer Patrontasche. Hosen grau mit rother Passeboil. Bewaffnung ist Säbel und Gewehr mit Bayonnet. Bei den Offizieren Contre- und volle Epaulette nach französischer Art im Gebrauche. Die Cavalerie besteht aus einem Chevaulegerregiment von 887 Mann ohne den Stab. Es ist in 6 Schwadronen getheilt, von denen 2 eine Division ausmachen. Die Uniform ist grün mit roth, weiß und schwarzer Ausstattung, wovon roth die Hauptfarbe ist. Kopfbedeckung: ein Helm mit schwarzem Roßhaarbusch. Achselklappen weiß von Metall. Das Lederzeug schwarz. Armatur aus Säbel, Karabiner und Pistol bestehend. Die Artillerie ist 1088 Mann stark mit 996 Pferden ohne Train. Sie enthält 5 Batterien, davon eine reitend, die anderen zu Fuß, erstere zu 6 Geschützen mit 2 Haubitzen, davon abweichend zwei schwere Zwölfpfünderbatterien und die Reserve oder Belagerungsbatterie ebenfalls von schweren Geschützen. Artillerie mit bajonnetirtem Karabiner bewaffnet, jedoch die reitende mit Säbel und Pistol. Uniform ist blau mit schwarzer Ausstattung. Die Geniecompagnie besteht aus circa 100 Mann und ist gleichmäßig im Pionnier-, Pontonier-, Sappeur- und Mineurdienst eingexercirt. Gehört zum Quartiermeisterstabe. Mit leichten Bayonnetgewehren und Faschinenmessern armirt. Uniform dunkelblau mit Roth. An der Spitze des Heeres stehen ein Generallieutenant und 2 Generalmajors, doch giebt es dem Titel nach auch einen General der Infanterie und einen General der Cavalerie. Beim Großherzog befindet sich ferner ein General als Adjutant. Uniform der Generale blau mit rother Ausstattung und Silberstickerei, grauen Hosen, metallenem Helm und silberner Schärpe. Die Gendarmerie hat im Frieden wenig Gemeinschaft mit dem Heere, ist jedoch militairisch organisirt, in 3 Divisionen getheilt und 270 Mann, davon 74 beritten. Das Kriegsministerium ist die oberste Militairverwaltungsbehörde, der Minister selbst der oberste Befehlshaber an Stelle des Großherzogs oder in dessen Vertretung. Zunächst unter dem Kriegsministerium steht die Armeecommandantur. Es bestehen 1 Offizierschule, Regimentsschule für Unteroffiziers und Gemeine und eine Garnisonschule. Für die Artillerie besteht eine besondere Commandantur und unter dieser eine Waffendirection. Die Rekrutirung beruht auf Conscription und allgemeiner Dienstpflicht vom 20. bis 26. Jahre. Doch erfordert das Heer die gesammte Mannschaft nicht und es wird daher ein großer Theil durch das Loos ausgeschieden. Das Avancement richtet sich nach dem Dienstalter. Das Dienstalter bringt auch bei den Gemeinen und Unteroffizieren erhebliche Vergünstigungen; äußerlich ist ihnen eine Auszeichnung durch Bordenstreifen auf dem Unterarme wie bei den Russen gewidmet. Landesfarbe ist roth und weiß. Orden sind der Ludwigs- und der Philippsorden, eine Medaille für 25jährige und 50jährige Dienstzeit. Wappen: ein gekrönter aufrecht stehender weiß und roth gestreifter Löwe mit Schwert in der Tatze auf dem blauen Schilde. Bundescontingent ohne Ersatzmannschaft beträgt 6195. Nach der Bundesverordnung, resp. nach Verhältniß der Bewohnerzahl, muß das disponibele Heer 10,330 Mann betragen. — Die Militairverhältnisse der Landgrafschaft Hessen-Homburg bestehen in Folgendem: Bundescontingent 200 Mann; bestehen 350 Mann mit 100 Mann Reserve in zwei Compagnien, von einem Stabsoffizier commandirt. Armatur: Büchsen und Hirschfänger. Uniform grün mit roth, Hosen grün. Kopfbedeckung: Czako mit Roßhaarbusch. Militairgerichtsbarkeit bei dem hessendarmstädt'schen Oberkriegsgericht. Recrutirung durch Conscription. Dienstzeit vom 21. bis 27. Jahre. 14 Mann Landjäger in eine Brigade formirt verrichten die Dienste der Gendarmerie. Landesfarbe roth und weiß. Wappen: Hauptbild der den drei Hessen gemeinschaftliche Löwe. Hessen-Homburg besteht erst seit 1817 als selbstständiger Bundesstaat; früher stand es unter hessen-

darmstädtischer Oberhoheit. Der Flächenraum ist 5½ □ M., die Bewohnerzahl 25,500. Mit ihr steht der Militairbestand im Verhältniß. Beim Bunde hat H.-H. im Plenum eine Stimme. Das Bundescontingent ist zur Mitbesetzung von Mainz bestimmt und bildet einen Theil der Reservedivision. — Das Kurfürstenthum Hessen-Kassel ist das größte der 3 Hessen, da es 173 □ M. enthält, während Hessen-Darmstadt deren nur 152 hat. Die Bewohnerzahl beträgt 737,000. Die Militairverhältnisse sind folgende. Die Infanterie ist 7300 Mann stark, bildet eine Division zu 2 Brigaden oder 4 Regimentern, wird von einem Generallieutenant, 2 Generalmajors und 4 Obersten commandirt und hat außer 4 Linienregimentern zu 2 Bataillonen noch ein besonderes Jäger- und ein Füsilierbataillon, beide 1200 Mann stark. Die Armatur besteht bei der Linie in Bajonnetflinten und Seitengewehr, bei den Jägern in Büchse und Hirschfänger. Die Uniform der Linie ist blau mit roth, Regimentsunterschiede in der Farbe der Achselklappen: weiß, gelb, blau, roth. Kopfbedeckung: Helm. Hosen grau. Lederzeug weiß; bei Jägern und Füsilieren schwarz. Abzeichnungen des Offiziercorps wie in Preußen. Eins der 4 hessischen Regimenter gilt als Garderegiment und trägt weiße Achselklappen. Die Cavalerie besteht aus 2 Husarenregimentern, zusammen 7 Schwadronen, im Ganzen etwa 1500 Mann stark. Außerdem besteht eine Gardecavaleriedivision, 2 Schwadronen stark, mit 300 Mann. Diese mit Karabiner, Pistolen und Pallasch mit weißem Lederzeug armirt und mit Küraß, weißem Kollet mit rother Ausstattung, grauen Hosen und Helm mit weißem Roßschweif uniformirt. Die andere Kavalerie ist ebenfalls mit Karabiner und Pistolen, dazu mit dem Säbel bewaffnet. Die gesammte Cavalerie bildet eine Brigade, die von einem Generalmajor befehligt wird. Die Artillerie bildet ebenfalls eine Brigade und zwar mit 4 Batterien von 8 Geschützen. Bei den 3 leichten Batterien sind je 2 siebenpfündige Haubitzen. Eine dieser Batterien ist beritten. Die 4. Batterie besteht aus Zwölfpfündern. Die persönliche Bewaffnung der Artilleristen zu Fuß ist der Säbel, der zu Pferde Säbel und 1 Pistol. Zu der Artillerie werden die Genietruppen gerechnet, die aus einer Handwerker- und einer Pionniercompagnie bestehen. Uniform ist blau mit schwarz, nur die Achselklappen roth, Hosen grau, Kopfbedeckung Helm mit schwarzem Haarbusch, Lederzeug schwarz, jedoch bei den Genietruppen weiß. Zur Leibwache des Kurfürsten existirt eine Schweizergarde von 16 Mann, zwei Invalidencompagnien und die Gendarmerie sind die übrigen vorhandenen Truppengattungen. Das Heer in seiner weitesten Gesammtheit enthält 13,000 Mann. 6626 Mann und eine Reserve 1893 Mann sind als Contingent zum Bundesheere zu stellen. Der Kostenbetrag für das hessische Heer nahet sich der Summe von 1 Million Thalern. Im Bundesheere machen die hessischen Truppen mit den Nassau'schen die zweite Division des neunten Armeecorps aus. Die namhafteste Militairbildungsanstalt ist das Cadettencorps in Kassel. Kurhessen besitzt eine Stückgießerei und eine Gewehrfabrik, desgleichen Arsenal, gute Kasernen und Hospitäler. Festungen sind nicht vorhanden. Die Rekrutirung geschieht durch Conscription mit Ausloosung. Die Dienstzeit währt vom 20. bis 30. Jahre. Die Generalität besteht aus 5 Personen und die kurfürstliche Adjutantur aus 4, der Generalstab aus 8 Personen. Landesfarben sind roth und weiß. Hauptbild des Wappens der hessische gestreifte Löwe gekrönt, aber ohne Schwert. Die übrigen Bilder bezeichnen die verschiedenen Landestheile. — Die Kriegsgeschichte Hessens war begreiflicher Weise keine selbstständige, sondern stets mit der größerer deutscher Staaten oder Deutschlands überhaupt verknüpft. S. daher Deutschland und die besondern Artikel der Kriege. Die größte kriegerische Selbstständigkeit hat Hessen im dreißigjährigen Kriege behauptet und sich in dem-

selben als Bundesgenosse Schwedens und der protestantischen Staaten reichen Ruhm erworben.

Hessen-Philippsthal-Barchfeld, Wilhelm Prinz von, geb. 1786, war dänischer Generallieutenant und starb als solcher 1834.

Hessen-Philippsthal-Barchfeld, geb. 1789, war russischer General der Cavalerie, und starb 1850.

Hessenstein, Friedrich Wilhelm Fürst von, geb. 1735, stand in schwedischen Diensten, wurde General der Infanterie und Gouverneur von Pommern, in Frankreich erhielt er die Würde eines Generalmajors und der deutsche Kaiser verlieh ihm, nachdem er die schwedischen Würden verloren, den Rang eines Feldmarschalls. Er starb 1808.

Hetäria, griechisch Bund überhaupt, 1821 ins Besondere der Bund der Griechen zur Befreiung ihres Vaterlandes von der Herrschaft der Türken (s. Griechenland).

Hetman, der höchste Befehlshaber der Kosaken (s. d.). Früher war diese Würde der eines belehnten Fürsten gleich, jetzt aber nur der eines höchstcommandirenden Generals; auch besitzen nur die donischen Kosaken noch einen Hetman, da er den andern in Folge ihrer Rebellionen genommen worden ist.

Heusden, Stadt in den Niederlanden (Nordbrabant) von 2100 Einw., befestigt.

Heyde, Heinrich Sigismund von der, geb. 1700, im preußischen Dienste, vertheidigte als Major Kolberg 1758, 1760 und 1761 gegen die Russen mit großer Bravour. Wurde Oberst und starb 1765.

Heyden, Johann Sigismund Freiherr von, in brandenburgschen Diensten, avancirte bis 1704 zum General der Cavalerie. Focht seit 1694 mit einem eigenen Regimente in Holland.

Heyden, Friedrich Freiherr von, in brandenburgschen Diensten, wurde 1694 General der Infanterie, focht von diesem Jahre ab in Holland und zeichnete sich durch die Einnahme von Venloo aus (1702).

Heyden, Johann Sigismund Freiherr von, in brandenburgschen Diensten, später preußischer General der Infanterie und Chef des 9. Infanterieregiments, Gouverneur zu Wesel, starb 1830.

Heyden, von, geb. 1771, russischer Admiral, hatte 1827 Theil am Seesiege von Navarin, wurde Gouverneur zu Reval und starb 1850.

Hill, Sir Rowland Baronet von Almaraz und Hawkstone, Engländer, 1772 geb., machte die Feldzüge gegen Frankreich mit, that sich gegen die Franzosen in Aegypten, aber ganz besonders von 1808 an gegen dieselben außerordentlich in Spanien hervor, führte 1815 den Oberbefehl über die englische Armee, bis der Herzog von Wellington anlangte, commandirte bei Waterloo mit wunderbarer Energie, wurde 1834 Oberbefehlshaber der englischen Armee und Feldzeugmeister und starb 1842.

Hillen, in der Schiffersprache sich neigen, sich auf die Seite legen eines Schiffes.

Hiller von Gärtringen, Johann Freiherr von, geb. 1755, in östreichschen Diensten seit 1770, machte alle Feldzüge Oestreichs mit, zeichnete sich als Feldmarschallieutenant 1809 im höchsten Maße bei Aspern aus, wo er gegen diesen Ort den rechten Flügel des Heeres mit unerschöpflicher Ausdauer commandirte, kämpfte bei Wagram und 1814 siegreich in Oberitalien, worauf er Ehrenchef eines Regimentes und Feldzeugmeister wurde. Starb 1819.

Hiller von Gärtringen, Johann August Friedrich Freiherr von, geb. 1772, in preußischen Diensten, nahm seit 1792 an Preußens Feldzügen Theil, machte 1812 mit dem Hilfscorps den Feldzug gegen Rußland mit, zeichnete sich als

Oberst an der Spitze einer Brigade außerordentlich bei Leipzig aus, und erwarb sich bei der Erstürmung von Planchenoit bei Waterloo den Generalsrang und avancirte bis 1836, wo er sich in Ruhestand versetzen ließ, zum General der Infanterie. Starb 1856.

Himilco, fünf karthagische Feldherren, die in den punischen Kriegen unter verschiedenen Umständen gegen Rom fochten.

Hintergewicht, das Uebergewicht des hintern Theils am Geschützrohr, wenn es auf der Laffete liegt. Beträgt ca. $1/_{22}$ des Rohrgewichts und ist nöthig, damit das Rohr beim Feuern nicht zu starke Schläge auf die Richtmaschine giebt.

Hinterhalt, ein Ort, an welchem Truppen verborgen werden und in dessen Nähe der Feind durch verstellte Maneuvre gezogen wird, um ihn hier von den verborgenen Truppen überfallen zu lassen. Unterscheidet sich vom Versteck, in welchem man dem Feinde auflauert, um ebenfalls ihn zu überfallen.

Hintertheil, der Theil am Schiffe, der vom Besahnmast bis zum hintern Abschnitt oder Ende reicht.

Hintersteven, ein Träger im hintern Theile des Schiffes, auf welchem das Steuer ruht (s. v. w. Achtersteven).

Hipparchos, im alten Griechenland Befehlshaber einer Cavalerieabtheilung von 512 Mann, welche Hipparchie hieß.

Hippodromos, bei den alten Griechen der Platz auf welchem die Wettrennen der Reiter und Fahrer abgehalten wurden. Die Haupttheile waren der Hippaphesis, von wo das Rennen begann, und die Bildsäule der Hippodamia und der Altar des Taraxippos, bis zu dem sie ausgedehnt wurden.

Hippokrates, Feldherr der Athener, fiel 424 v. Chr. bei Delion.

Hippologie, die Naturwissenschaft, so weit sie das Pferd betrifft.

Hippolyte, die sagenhafte Amazonenkönigin, berühmt durch ihren Kampf mit Herkules und ihren Heerzug nach Attika.

Hippotoxotes, im altgriechischen Heere die mit Lanze und Pfeil bewaffnete Cavalerie. War sehr schwach und bestand nicht zu allen Zeiten.

Hirschfänger, Seitengewehr der Jäger, zweischneidig, am Griff mit einer Vorrichtung, um auf die Büchse gesteckt und als Bajonnet gebraucht zu werden. Bei einigen Heeren, wie dem sächsischen, trägt der Jäger oder Schütze an der Hirschfängerscheide auch einen Nickfänger.

Hirschfeld, Karl Friedrich von, geb. 1746, machte schon den siebenjährigen Krieg und später alle preußischen Feldzüge mit, schlug 1813 die Franzosen unter Girard bei Hagelsberg, wurde 1815 Commandant von Magdeburg und starb als General der Infanterie 1818.

Hirschfeld, Adolph von, geb. 1787, diente im preußischen Heere schon als Knabe, machte von 1806 die Feldzüge mit, nahm 1849 am Feldzuge gegen die badenschen Insurgenten Theil, wurde General der Cavalerie und starb 1858.

Hirsowa, türkische befestigte Stadt an der Donau mit Zitadelle, 1854 von den Russen unter Engelhart genommen, 3000 Einw.

Hirtius, Aulus, Begleiter Cäsars bei seinen Feldzügen, Schilderer davon, nach Cäsars Tode Consul und Besieger des Antonius bei Bononia und Mutina 43 v. Chr. Blieb bei Mutina.

Hispanien, s. v. w. Spanien.

Hispanische Krieg, Kriege der Römer zur Unterwerfung Spaniens 81—72 v. Chr. und 45 v. Chr. bis zum Sieg bei Munda.

Hissen, von Segeln und anderm Takelwerk so viel wie emporziehen.

Historie, s. Geschichte.

Hoche, Lazare, geb. 1768, einer der vorzüglichsten französischen Generale,

begann seine Carriere als Stalljunge, trat als Gemeiner in die Garde, erwarb sich durch eifrige Privatstudien Kenntnisse, die es ihm möglich machten in einer höheren Laufbahn fortzukommen. 1792 wurde er Lieutenant, setzte mit desto größerem Eifer seine Studien fort, und avancirte, nachdem er Dünkirchen mit Geist, Bravour und Glück vertheidigt, in einem Jahre zum General, als welcher er schon 1793 den Oberbefehl über die Moselarmee erhielt. Widerwärtige Geschicke dienten nur dazu ihn höher zu heben und der Sturz der Schreckensherrschaft befreite ihn aus der Todesgefahr, aus welcher ihn der Ruhm, den er sich durch seine Siege über die Oestreicher im Elsaß erworben hatte, nicht befreit haben würde. 1705 unterwarf er die Vendée zum großen Theil, führte 1797 die Maas- und Sambrearmee gegen Deutschland und drang durch wiederholte Siege bis Wetzlar vor, wo er in demselben Jahre starb. Der Ruhm eines kühnen und großen Kriegers und eines edeln Menschen, der würdig gewesen wäre einer andern Regierung zu dienen, begleitete ihn zum Grabe. Denkmäler bei Weißenthurm und zu Versailles.

Hochheim, nassausche Stadt von 2500 Einw. Hier am 9. Nov. 1813 die Franzosen von den Oestreichern geschlagen.

Hochkirch, sächsisches Dorf in der Oberlausitz. Hier 1758 eine schwere Niederlage der Preußen durch Ueberfall der Oestreicher unter Daun und Laudon, dessen sich jene durchaus nicht versehen hatten, daher sie auf diesen nächtlichen Angriff ohne die geringste Vorbereitung, sogar im tiefsten Schlafe, waren. Hier fiel der preußische General Keith.

Höchst, nassausche Stadt von 2200 Einw., am Main, wo 1622 der Herzog Christian von Braunschweig von Tilly und 1795 Jourdan (Franzosen) von Clairfait (Oestreichern) geschlagen wurde.

Hochstädt, baiersche Stadt von 2600 Einw., wo 1703 die Oestreicher von den Baiern, 1704 die Baiern und Franzosen von den Oestreichern und Engländern, 1800 die Oestreicher von den Franzosen geschlagen wurden.

Hof, fürstlicher, besteht aus der fürstlichen Familie selbst, dem Oberhofmeisteramt (Oberhofmeister, Oberceremonienmeister, Maitre du Plaisir und dem dienstlichen Personal), (beim Hofstaate der Fürstin ist ein ähnliches Oberhofmeisteramt aus Damen gebildet), dem Oberkammeramte (Oberkammerherr, Kammerherren, Kammerjunker, Hofjunker und Pagen) (bei der Fürstin dasselbe Amt aus Ehrendamen, Palastdamen, Hoffräuleins gebildet, aber auch unter der Oberhofmeisterin stehend), das Hofmarschallamt (Oberhofmarschall, Hausmarschall, Oberschenk, Haushofmeister, Kellermeister, Küchenmeister, Hofconditor, Waschmeisterin, Bettmeisterin, Kammerdienerin, Lakaien, fürstliche Leibdiener zum Ankleiden, Garderobemeister, Kammerjungfern rc.), Hofmarstallamt (Oberstallmeister, Stalllieutenants, Stallmeister, Bereiter, Vorreiter, Wagenmeister, Futtermarschälle, Reitknechte, Kutscher und Stallknechte), Oberhofjägermeisteramt (Oberhofjägermeister, Jagdjunker, Jagdpagen, Hofjäger). Ferner gehören zum Hof die Hofbuchhalterei, das Hofcassaamt, Hofpfarramt, der Hoffourier, Almosenirer, Hoffactor und die Hofhandwerker. Die Hofbeamteten sind durchgehend uniformirt und zwar in einer besondern Art (Hoftracht). Offiziere außer im Dienst erscheinen bei Hofe in Galauniform, die sich von der Paradeuniform hier wenig, anderwärts gänzlich unterscheidet.

Hofer, Andreas, geb. 22. Nov. 1767, war Gasthausbesitzer in Passeyr in Tyrol, ein östreichischer Patriot von hoher Begeisterung, rief die Tyroler zum Kampfe für ihr Fürstenhaus und gegen die Franzosen auf und führte schon 1796 eine tyroler Schützencompagnie in Italien, organisirte wiederholt den Aufstand gegen die bairische Herrschaft, vertrieb, an der Spitze des bewaffneten Volkes, 1809 die Franzosen und Baiern durch seinen Sieg bei Sterzing aus

Tyrol, schlug die Baiern nochmals am Isel. Als nach dem Frieden von Znaim die Oestreicher das Land verließen und die Franzosen es besetzten, verbarg er sich, brach im August aber aus seinem Versteck hervor und vertrieb die Franzosen, mußte sich aber nach deren abermaligem Einrücken wieder verbergen, griff aber in demselben Jahre nochmals zum Schwerte. Da er jetzt nichts ausrichten konnte, verbarg er sich in einer Sennenhütte, wurde verrathen, am 20. Jan. 1810 gefangen genommen und am 20. Febr. auf Napoleons Befehl erschossen. 1818 wurden er im Grabe und seine Familie vom Kaiser Franz geadelt. Auf dem Passeyr ein Denkmal und ihm zu Ehren aus seinem Geburtshaus ein Hospital für 16 alte Tyroler errichtet. Ein Muster des Patriotismus und der Treue blieb er in Oestreich ein Gegenstand hoher Feier, so wie ihm auch anderwärts Ehre und Bewunderung schwerlich versagt werden dürfte. In Innsbruck ruht sein Leichnam in der Franziskanerkirche und auch hier ist ihm ein Monument errichtet worden.

Hofkriegsrath, östreichsche Militairbehörde, höchste Instanz in Militairgerichtssachen und oberste Kriegsdirection. Der gegründete Vorwurf, daß derselbe durch sein allezeit hemmendes Verfahren Oestreichs Kriege für das Land nur verderblich gemacht habe, brachte ihn in den übelsten Ruf und veranlaßte die Auflösung desselben im Mai 1848.

Hofmarschall, s. Hof.

Hogendorp, Dyrk von, geb. 1761, Holländer, Diplomat, 1806 holländischer Kriegsminister, 1811 Napoleons I. Adjutant, wurde als solcher Divisionsgeneral, wurde aber nur in militairdiplomatischen Geschäften und bei der Verwaltung besetzter Länder verwendet. Auf dem Kriegsschauplatze unbedeutend. Starb in Amerika 1830.

Hogland, Insel im finnischen Meerbusen, 20 □ M., 700 Einw., 1 Signalglockenthurm und 2 Leuchtthürme. Russisch-schwedische Seeschlacht 1788.

Högni, König und Held einer der schönsten nordgermanischen Sagen, nach welcher das einmal gezückte Schwert den Kampf unvermeidlich, das reine Recht die Gefallenen wiedererstehen und das Gesetz der Welt den Kampf der Welt ewig und unvergänglich macht.

Hoher-Bord, Windseite eines Schiffes.

Hoheitsrechte, Rechte der regierenden Fürsten, zu ihnen hauptsächlich gehört das Recht, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, so wie das Recht des höchsten Commandos über das Kriegsheer.

Hohenfriedberg, schlesische Stadt, Sieg Friedrichs II. über die Oestreicher 4. Juni 1745.

Hohenhausen, Sylvius Maximilian Freiherr von, geb. 1738, im östreich. Dienste Generalmajor, gest. 1814.

Hohenhausen, Leonhard Freiherr von, geb. 1788, im Cadettenhause zu München zum Soldaten erzogen, machte von 1805—1815 die bairischen Feldzüge für und gegen Frankreich mit, wobei er sich vielfach auszeichnete, wurde Gouverneur des nachmaligen Königs Maximilian, 1843 General, 1847 Kriegsminister, 1848 Generaladjutant, 1850 Generallieutenant, 1852 Ehrenchef des 7. Infanterieregiments.

Hohenlinden, baiernsches Dorf, Schlacht zwischen Franzosen und vereinigten Oestreichern und Baiern, letztere geschlagen 3. December 1800.

Hohenlohe, Gustav Fürst von, geb. 1777, östreichscher Feldzeugmeister, Chef des 17. Infanterieregimentes.

Hohenlohe, Hugo Fürst von, geb. 1816, würtembergscher Generalmajor.

Hohenlohe, Adolph Fürst von, geb. 1797, preußischer Generallieutenant.

Hohenlohe, Heinrich Fürst von, geb. 1788, würtembergscher Generallieutenant und Generaladjutant, Gesandter am russischen Hofe, gest. 1859.

Hohenlohe, Wolfgang Julius Graf von, geb. 1622, gest. 1698, schwedischer, später französischer General, als welcher er die Schlacht am St. Gotthardt entschied. Zuletzt Feldmarschall.

Hohenlohe-Kirchberg, Friedrich Wilhelm Fürst von, geb. 1732, östreichscher Feldmarschall, commandirte im siebenjährigen, in den spätern östreichisch-osmanischen und in den östreichisch-französischen Kriegen in den Niederlanden bis 1794. Starb 1796.

Hohenlohe-Ingelfingen, Friedrich Ludwig Fürst von, geb. 1746, diente erst in der Reichsarmee gegen Preußen, seit 1766 aber im preußischen Heere, zeichnete sich als General von 1792—1794 gegen Frankreich in den Niederlanden aus, wurde General der Infanterie (1800), hatte bei Jena 1806 das zweite Obercommando, erlitt hier eine furchtbare Niederlage, capitulirte bei Prenzlau mit 17,000 Mann, wurde französischer Kriegsgefangener, erhielt die Freiheit 1808 wieder und starb 1818.

Hohenlohe-Bartenstein, Ludwig Aloys Joachim Fürst von, geb. 1765, wurde Oberst in der Armee der französischen Emigranten 1792, warb selbst ein Regiment, kämpfte in den Niederlanden gegen Frankreich, trat 1795 in östreichsche Dienste, machte in diesen die Feldzüge gegen Frankreich bis 1814 mit, wo er ein zweideutiges Verhalten annahm, trat nach Napoleons Sturze als Feldzeugmeister aus den östreichschen wieder in französische Dienste, wurde Pair und Marschall, machte sich durch Errichtung eines Fremdenregimentes verdient, führte ein Hauptcommando bei der Invasion in Spanien 1823 und starb 1829.

Hohenstaufen, nach ihrer Stammburg sogenannte Herrscherfamilie auf dem römisch-deutschen Kaiserthrone (s. Deutschland und die besonderen Namen).

Hohenzollern, Stammburg des preußischen Herrscherhauses. Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, zwei verwandte souveraine, jetzt zu Preußen gehörige Fürstenthümer (s. Deutschland und Preußen).

Hohenzollern, Karl Anton Fürst von, geb. 1811, übernahm 1848 die Regierung des Fürstenthums Hohenzollern-Sigmaringen, trat 1849 aber Land und Herrschaft dem Könige von Preußen gegen Entschädigung ab, erhielt die Würde eines Generallieutenants und wurde unter dem Regenten Friedrich Wilhelm Louis Präsident des preußischen Ministeriums.

Hohltraversen, Traversen mit hohlen ausgemauerten Räumen für die Aufstellung von Geschützen, um das Seitenfeuer von den Linien der Festungswerke abzuweisen.

Hökelen, hannöversches früheres Kloster, wo Heinrich II. von Braunschweig von den Sachsen und Hessen geschlagen wurde (1546).

Holicz, ungarischer Flecken, Ueberfall der Preußen durch die Oestreicher 1758, Bestätigung des Preßburger Friedens 1805.

Hollabrunn, östreichscher Flecken, wo 1805 die Russen von Murat geschlagen wurden und 1809 ein heftiges Gefecht zwischen Franzosen und Oestreichern stattfand.

Holland, s. Niederlande.

Holstein, deutsches Herzogthum, rechtlich politisch mit Schleswig verbunden, 156 □ M. mit 480,000 Einw., gehört zu den deutschen Bundesstaaten und stellt zu der deutschen Bundesarmee 4000 Mann, Herzog ist der König von Dänemark (s. Deutschland und Schleswig-Holstein).

Homburg, s. Hessen.

Honduras, mittelamerikanischer Freistaat, 3680 □ M., 200,000 Einw. (s. Amerika).

Honfleur, französische Strand- und Hafenstadt in der Normandie, 10,000 Einw., mit Schifffahrtsschule, Hafen in 2 gesonderten Theilen mit einem Vorhafen, Anstalten vorzugsweise für die Handelsschifffahrt, 1440 von den Franzosen, 1562 von den Hugenotten, desselben Jahres wieder von der Gegenpartei erobert.

Honneur, militairische Ehrenbezeigung, bei Begegnung und Gruß. Die Honneurs der Niederen gegen die Höheren sind streng vorgeschrieben und richten sich danach, in welchem Range der Grüßende steht und ob er sich außer Dienst oder im Dienste und wie bewaffnet im Dienste befindet. Der gemeine unbewaffnete Soldat legt in Preußen die Hand an die Kopfbedeckung oder er macht gegen den nahenden Vorgesetzten Fronte, d. h. er nimmt, wobei er die Hand nicht an die Mütze legt, feste Stellung und läßt so den Vorgesetzten an sich vorübergehen. Der russische Soldat nimmt die Kopfbedeckung ab oder macht Fronte mit entblößtem Haupte. Fronte wird stets vor allen direct vorgesetzten Offizieren gemacht. Mit dem Schießgewehr bewaffnet, fällt das Frontmachen weg und dafür wird das Gewehr hoch in dem rechten Arme oder angezogen getragen, wo das Tragen des Gewehrs auf der linken Schulter noch wie früher in Preußen die normale Tragweise ist. Auch kommt es bei einigen Armeen vor, daß der Soldat vor directen oder besonders hochchargirten Vorgesetzten mit dem Gewehr Fronte zu machen und zu präsentiren hat. Auf Posten machen je nach dem Grade des Vorgesetzten Beifußnehmen, hoch in den rechten Arm nehmen (resp. an der linken Schulter anziehen) und Präsentiren die gebührenden Honneurs aus. Die Honneurs der Offiziere, und zwar des Niedrigeren vor dem Höheren, sind ebenfalls Sache der Vorschrift und bestehen im Dienste und bei gezogenem Seitengewehr darin, daß dieses aufgerichtet mit dem Gefäß bis zur Brust erhoben, die Spitze der Klinge sodann aber zur Erde gesenkt wird. Auch ganze militairische Corporationen haben vor höheren Befehlshabern oder anderen größeren Corporationen Honneur zu machen, z. B. nimmt ein Regiment wenigstens Stellung, wenn ein anderes Regiment vorüber marschirt, eine Wachtmannschaft tritt, wenn eine größere Truppe vorüberkommt, ins Gewehr u. s. w. Festungen geben hohen Befehlshabern und dem Fürsten, wenn er naht, das Honneur durch Kanonenschüsse, so auch die Schiffe und Flotten; so auch geben die Häfen aus ihren Batterien den nahenden Flotten, Schiffe einander gegenseitig Honneur und eine Verweigerung desselben wird als feindselige Gesinnung gedeutet.

Honorius, Kaiser des weströmischen Reichs, geb. 384, schlug dem Namen nach, indem er nämlich noch nicht mündig war, die aufständischen Afrikaner unter Gildo 398, den Alarich (s. d.) wiederholt und die Germanen unter Radagais 406; hatte, nachdem er die Regierung selbst übernommen, mit zahllosen inneren Kämpfen zu schaffen, in denen er selten überwiegende Gewalt erringen konnte, gab Britannien auf und starb 423.

Honved, Name der früheren ungarischen Nationalarmee, besonders der Infanterie, während des Freiheitskriegs von 1848 und 1849 für die aus Freiwilligen gebildeten Truppen wieder ins Leben gerufen, und später allen nationalen Truppen beigelegt.

Hood, Samuel, geb. 1724, begann seine Laufbahn bei der englischen Marine als Schiffsjunge, schwang sich durch seine Kühnheit zum Capitain auf, fügte Frankreich während des siebenjährigen Kriegs viel Schaden zu, nahm Theil am Kriege gegen Nordamerika, während dessen er Admiral und Baronet wurde, schlug die französische Flotte bei St. Christoph und mitwirkend bei Guadeloupe (1782), wurde Pair von Irland, nahm 1793 Toulon, das er aber wieder verlor, worauf er 1794 Corsica nahm, worauf er als Gouverneur

des Hospitals zu Greenwich und zum Viscount erhoben, vom Kriegsschauplatze abtrat und 1816 starb.

Hoorn, nordholländische Stadt an der Zuidersee mit Hafen, 8000 Einw., Grabmahl Floriszes, Schiffsbau, 1799 von den Engländern genommen und bis nach der Schlacht bei Alkmar behauptet.

Hoorn, Philipp von Montmorency-Nivelle Graf von, geb. 1522, Capitain der vlämischen Garde des Königs von Spanien, Admiral von Flandern und Gouverneur von Geldern, ausgezeichnet in den Schlachten von St. Quentin und Gravelines, endete als politisches Opfer durch Enthauptung zu Folge des Blutgerichtes des Herzogs Alba (s. d.) 1568.

Horatier, drei Brüder, berühmt in der römischen Heldengeschichte als Bekämpfer der drei Curiatier (s. d.).

Horatius, Publius-Cocles, berühmter Vertheidiger Roms beim Angriffe dieser Stadt durch Porsenna im Jahre 507 v. Chr. Er vertheidigte die Brücke erst mit zwei Genossen und dann allein so lange, bis dieselbe hinter ihm abgebrochen worden, warf sich, als dies ausgeführt war, in die Tiber und gelangte durch Schwimmen zu den Seinigen. Er wurde aufs reichste belohnt und blieb für die Zukunft ein Gegenstand hoher Verehrung.

Horizont, der Umriß der auf der Erde oder dem Meere kreisrund erscheinenden Horizontalebene. Diese selbst wird Horizont genannt, wie z. B. die in der Erde befindliche Wasserfläche der Wasserhorizont. In der Militairsprache ist von diesem namentlich bei den Festungsbauwissenschaften viel die Rede und die Höhe des Wasserhorizontes beim Festungsbau von großer Wichtigkeit.

Horn, Gustav Graf von, schwedischer Reichsmarschall und Gouverneur von Livland und Schonen, geb. 1592 in Upland, einer der tüchtigsten Feldherren im dreißigjährigen Kriege, machte unter Gustav Adolph schon den Krieg gegen Polen in einem der obersten Commandos mit und zeichnete sich da namentlich durch die Einnahme von Dorpat und Kolberg aus, commandirte bei Breitenfeld den linken, in der Schlacht bei Lützen den rechten Flügel, rieth dem Herzog Bernhard von Weimar ab, bei Nördlingen die Schlacht zu unternehmen, welcher gute Rath aber von Bernhard nicht beobachtet wurde, fiel durch diese Schlacht selbst in achtjährige Gefangenschaft, schlug 1644 die Dänen und starb 1659.

Hornwerk, in der Fortificationskunst ein vorgeschobenes Hilfswerk zur Unterstützung solcher Linien in den Umfassungswerken, welche durch ungewöhnliche Länge Abbruch an ihrer Vertheidigungskraft erleiden, besteht aus 2 halben durch eine Courtine verbundenen Bastionen und zwei Flügeln, mit welchen sich das Werk auf die von ihm gedeckten Frontalwerke stützt. Der Raum zwischen den Flügeln soll womöglich unter Kreuzfeuer stehen; die Flügel selbst müssen bestrichen werden können. Zweck der Hornwerke ist es auch, Puncte in das beherrschte Terrain aufzunehmen, welche das Außenterrain theilweise decken und ohne sie die Annäherung des Feindes begünstigen würden. Sie werden übrigens jetzt selten angewendet, da ihre Vertheidigungskraft doch nur beschränkt ist und, einmal überwältigt, dem Feinde großen Vortheil gewähren.

Horst, Freiherr von der, machte unter preußischer Fahne 1812 den russischen Feldzug mit, war 1845 als Oberstlieutenant gegen die Posenischen Insurgenten commandirt, trat 1850 als Generalmajor an die Spitze der schleswig-holsteinischen Jäger, bald darauf einer Infanteriebrigade, überwältigte die Dänen bei Oberstolk (Idstedt), übernahm nach Willisen das Obercommando und legte es bei Auflösung der schleswig-holsteinischen Armee nieder. War rechtschaffen, streng und beliebt und blieb bei den Schleswig-Holsteinern in rühmlichem Andenken.

Hosenbandorden, englisch, für Civil- und Kriegsverdienst, blausammtnes Band am linken Knie mit Devise „Honny soit qui mal y pense“, breites blaues Brustband über die linke Schulter mit Schild von Gold, Brillanten und dem Bilde des Ritters Georgs, achtstrahliger silberner Bruststern mit rothem Kreuz, Ordenstracht: blauer Rock, rother Mantel, goldene Kette, schwarzes Baret und weiße Feder; jährliches Ordensfest 23. April, 26 Mitglieder (ohne die fürstlichen Personen) im Staatsdienst und 26 Mitglieder außer Dienst; in und außer dem Lande ist der Orden im größten Ansehen. Gestiftet von König Eduard III. 1344 zu Folge eines eigenthümlichen Vorfalls mit seiner Geliebten, der Gräfin Salisbury.

Hospital, Krankenhaus, geistlichen und klösterlichen Ursprungs, seit den Kreuzzügen eine militairische Einrichtung, in neuer Zeit zu großer Vollkommenheit gebracht, an allen größern Militair- und Hafenplätzen und selbst bei den marschirenden Armeen mit seinen wesentlichsten Einrichtungen befindlich, steht theils unter der Armeemedizinaldirection, theils unter der Intendantur, welche letzte durch die ihr untergebenen Beamteten für alles nothwendige Materielle Sorge trägt. Im Frieden befinden sich Militairhospitäler nur an eigentlichen Militair- und Seeplätzen, im Kriege werden solche an denjenigen Orten sofort errichtet, wo die Armee länger zu weilen hat und blutige Ereignisse bevorstehen. Man wählt dazu gesund gelegene, doch aber vor dem Feinde möglichst gesicherte Gebäude und richtet ihre inneren Räume so ein, daß die verdorbene Luft durch regelmäßigen Zustrom gesunder Luft verdrängt wird, daß die Kranken die Räume nicht überfüllen und nach Art ihrer Krankheit gesondert werden können. Das Vorhandensein frischen gesunden Wassers ist sehr wichtig, sowie daß die Einrichtung von Bädern nicht zu große Schwierigkeit finde. Jedem Hospital wird natürlich eine Feldapotheke gegeben, so wie die nöthige Zahl von Aerzten, Gehilfen und Wärtern nicht fehlen darf. Indessen richtet sich im Kriege nur zu vieles nach den augenblicklichen Verhältnissen und der Möglichkeit, und es dürfte im Treiben eines heißen Krieges wohl ein Feldhospital, welches in allen Einrichtungen normal ist, zu den Seltenheiten gehören.

Hospitalfieber, Art des Typhus, eine verderbliche tödtliche Fieberkrankheit, welche durch das Verderben der Luft in solchen Hospitälern, welche zu sehr mit Verwundeten angefüllt und baulich nicht gut eingerichtet sind, leicht entsteht und den Character der Epidemie anzunehmen pflegt. In manchen Hospitälern begünstigen örtliche Verhältnisse diese Krankheit so, daß sie trotz aller Vorkehrungen regelmäßig in gewissen Jahreszeiten wiederkehrt.

Hospitalbrand ist der in überfüllten, schlecht eingerichteten oder schlecht verwalteten Kriegshospitälern epidemisch auftretende Wundenbrand. Der H. ist diesem Brande fast ganz gleich, nur daß er in einem Hospital zur Epidemie geworden, einen noch gefährlichern Character hat.

Houchard, Jean Nicolas, geb. zu Forbach im Moseldepartement 1740, trat während des siebenjährigen Kriegs in ein französisches Regiment als Gemeiner, war beim Ausbruch der Revolution Capitain, wurde gleich darauf Oberst unter Custine, wurde im Juni 1792 an die Spitze der Nordarmee gestellt, schlug die Alliirten zurück, nahm Hondscoote, wodurch das Eindringen der Verbündeten in Frankreich verhindert wurde; darauf siegte er bei Moine, wurde aber bei Courtray von den Oestreichern geschlagen (15. Sept. 1793) und dafür am 17. November desselben Jahres guillotinirt.

Houston, Samuel, nordamerikanischer General, in Virginien 1793 geboren, aus armer Familie, abentheuerte als Jüngling 5 Jahre unter den Creekindianern, trat in die amerikanische Südarmee, zeichnete sich am Horse-Shoe

aus und vermittelte 1817 den Frieden mit den Wilden, studirte nun noch, ging 1833 nach Texas und befreiete Texas durch mehre glänzende Siege von der Gewaltherrschaft Santa-Anna's, wurde zum Präsidenten der Republik erwählt und vermittelte nun den Anschluß von Texas an die nordamerikanische Union. Wie als Krieger höchst ausgezeichnet ist er es auch als Staatsmann und hat als Senator des Staatencongresses großen Ruf.

Howe, Richard, geb. 1722, trat 14 Jahre alt in die britische Marine, wurde 1746 Capitain, griff mit großem Erfolg 1757 den Hafen von Cherbourg an, nahm Theil am Kampfe gegen Nordamerika, blockirte 1793 den Hafen von Brest, siegte 1794 bei Quessant und stieg durch diese ausgezeichneten Thaten zum Admiral der weißen Flagge, Lord der Admiralität, General der Seetruppen und zur Würde eines Grafen. Starb 1799.

Hoyer, Johann Gottfried von, geb. 1726, Director der Artillerieschule in Dresden, avancirte als solcher zum General und Oberzeugmeister und starb 1802.

Hoyer, Johann Gottfried von, geb. 1767, trat bei der sächsischen Artillerie in Dienst, verhinderte 1809 die Uebergabe von Wittenberg an Schill, trat 1813 als Oberst in das preußische Heer, und zwar zum Geniecorps, wurde Lehrer an der allgemeinen Kriegsschule in Berlin, nahm mit Auszeichnung an dem Kriege 1815 Theil und avancirte dadurch zum General und Inspector der pommerschen und preußischen Festungen. Von 1825 widmete er sich ganz der Militairliteratur. Berühmt durch folgende Schriften: „Handbuch der Pontonnierwissenschaften", Lehrbuch der Artilleriewissenschaften", „Wörterbuch der Artillerie", „Wörterbuch der Kriegsbaukunst", „Lehrbuch der Kriegsbaukunst", „Lehrbuch für den Elementarunterricht in den Kriegswissenschaften", „Literatur der Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte", „Befestigungskunst und Pionnierdienst" „Gedenk- und Notizbuch für Ingenieure" und „Geschichte der sächsischen Truppen".

Hubertusburg, ein sächsisches Jagdschloß, auf welchem der Friede geschlossen wurde, mit welchem der siebenjährige Krieg (s. d.) endete.

Hudson, Sir Lowe, Irländer, geb. 1770, diente seit 1792 in der britischen Armee fast unausgesetzt gegen Frankreich und zwar zur See vor Toulon, auf Corsica, in Portugal, auf Minorca, in Aegypten, auf Malta, in Unteritalien, auf Capri, das er rühmlich vertheidigte, auf Zante, Zephalonia, 1813 und 1814 im preußischen Hauptquartiere, von 1815 an auf St. Helena, wo er Napoleon dieselbe Härte empfinden ließ, die dieser in den usurpirten Ländern ausgeübt hatte, wurde 1823 Gouverneur der Bermudasinseln und starb 1844. 1814 war er Generalmajor, 1830 Generallieutenant, 1842 Ehrenchef eines Regimentes geworden.

Hue, anamesische Haupt- und Residenzstadt und mächtigste asiatische Festung (s. Asien).

Hügel, Ernst Eugen Freiherr von, geb. 1774, trat 1785 in das würtembergsche Heer, avancirte während des deutsch-französischen Kriegs von 1792 bis 1800 zum Hauptmann, bis 1806 zum Major, machte mit ungewöhnlicher Auszeichnung und mit Betheiligung an fast allen Hauptereignissen auf französisch-würtembergscher Seite von 1806 bis 1813 die Feldzüge gegen Preußen, Oestreich und Rußland mit, in denen er zum Generalmajor avancirte und Commandeur der Ehrenlegion wurde, focht 1815 bei Waterloo gegen Frankreich, wurde 1816 Generallieutenant und 1817 Präsident des würtembergschen Kriegsministeriums. 1842 trat er aus dem Staatsdienst zurück und starb 1849.

Hugenotten, französische Partei der Reformirten und Lutheraner, entstand bald nach der lutherischen Reformation, nahm politischen Character an und

führte gegen die katholische Partei im 16. und 17. Jahrh. schwere Kriege (s. darüber Frankreich, Condé, Coligny, Heinrich IV. u. a. Artikel).

Hugo, Capet (s. d.)

Hulbin, Pierre August Graf von, geb. 1758 in Genf, erst Uhrmacher, dann Leibjäger des Marquis von Conflans, dann in der Revolution Volksführer (jedoch durch edle Grundsätze ausgezeichnet) und Volksliebling, seit 1796 Soldat und Adjutant Bonapartes, Mitkämpfer bei Lodi und Marengo und 1802 Divisionsgeneral und Commandeur der Consulargarde; 1804 zum Baron, 1809 zum Grafen erhoben, 1812 Gouverneur von Paris, durch Mallet meuchlerisch schwer verwundet, unterdrückte er dennoch dessen Revolution gegen den Kaiser, dem er bis zu seinem 2. Sturze treu blieb. 1815 auszuwandern gezwungen, lebte er arm in Hamburg, kehrte 1819 nach Frankreich zurück und starb 1832 blind. Wurde beschuldigt die Hinrichtung des Herzogs von Enghien begünstigt zu haben.

Hüningen, französisches Oertchen im Elsaß mit wichtigem Rheinübergange, von Vauban zu einer starken Festung eingerichtet und später mit einer Brücke und einem sehr starken Brückenkopf versehen, der jedoch, da er auf fremdem Gebiete lag, zwei Mal wieder geschleift werden mußte, dennoch eben so oft von den Franzosen wieder hergestellt wurde. 1796—1799 kämpften die Franzosen wiederholt um den Brückenkopf von H. und waren abwechselnd in dessen Besitze, bis die Oestreicher ihn auf längere Zeit behaupteten. 1814 wurde H. von den Oestreichern und Baiern, 1815 wieder von den Oestreichern genommen, worauf nach den Pariser Friedensbedingungen die Festung geschleift wurde. Doch blieben Kasernen und Zeughaus.

Hunnen, kriegerisches Nomadenvolk, welches 375 vom Don sich nach Mitteleuropa hereindrängte, Ungarn in Besitz nahm und hier ungefähr 1 Jahrhundert hauste. Es erreichte seine höchste Bedeutung unter seinem Fürsten Attila (s. d.), nach dessen Tode das Hunnenreich sehr bald zerfiel. Die H. kämpften ähnlich den Mongolen nur zu Pferde und ihre Hauptwaffen waren Bogen und Pfeil.

Hunyad, Johann, geb. 1393, unehelicher Sohn des Kaisers Sigismund, Bai eines walachischen Gebietes und Wojewode von Siebenbürgen; zwang durch Siege die Türken zum zehnjährigen Waffenstillstande von 1440, und schlug sie, da sie demungeachtet den Krieg wieder begannen, 1442 entscheidend, erzwang den Vertrag von 1444, kämpfte aber schon desselben Jahres wieder gegen dieselben und erlitt 1448 eine schwere Niederlage und fiel in Gefangenschaft, die jedoch nicht lange währte, schlug später wiederum die Türken unter Mahomed II. und starb bald darauf 1456.

Husaren, eine unter Mathias Corvin in Ungarn entstandene leichte Cavalerie. Hauptwaffe: Säbel. Nebenwaffen: Pistol und Karabiner. Auf geschlossene und große Angriffe ebenso wie auf den kleinen Krieg und den Kundschafts- und Sicherheitsdienst eingeübt. Die Kleidung, deren Hauptstück der Dolman, ist national ungarisch. In fast allen größeren Staaten ist diese Cavaleriegattung eingeführt, namentlich aber sehr verstärkt worden, nachdem sie in der Schule Friedrichs d. Gr. sich in einer außerordentlichen Vollkommenheit gezeigt hatte. (S. Cavalerie.)

Hussiten, die Glaubensanhänger des Johann Huß. Nachdem Huß verbrannt worden, vereinigten sich diese um Rache zu nehmen und ihren Glauben gegen die feindliche Partei und besonders den verhaßten Kaiser Sigismund zu vertheidigen. Sie theilten sich in zwei Parteien, die der Calixtiner und der Taboriten, an deren Spitze zuerst Johannes Ziska (s. d.) stand. Beide nahmen wegen der Königswahl eine entschieden feindliche Stellung gegen einander an, blieben aber nach außen lange Zeit in treuem Bunde, schlugen 1420, 1422

das kaiserliche Heer und unter den beiden Prokopen die deutschen Hilfstruppen des Kaisers, sowie die Nachbarstaaten, welche für den Kaiser Partei genommen hatten bis 1433, da durch die Kirchenversammlung zu Basel eine Uebereinkunft mit der einen Partei zu Stande gebracht wurde und beide Parteien dergestalt in feindliche Stellung geriethen, daß sie bei Bömisch-Brot zum Kampfe gegen einander traten und die Calixtiner die Taboriten schlugen und um ihre kriegerische Macht und politische Bedeutsamkeit brachten. Durch den Vertrag von Iglau endete 1436 der Krieg mit dem Kaiser, der innere Streit aber erst durch den Religionsfrieden zu Kuttenberg 1485. (S. Böhmen, Ziska, Prokop, Deutschland, Sigismund u. a. A.)

Hutchinson (Help-), John, geb. 1757, Engländer, kaufte die unteren Offizierstellen, war 1792 Oberstlieutenant und nahm Theil an dem Feldzuge der Preußen gegen Frankreich, errichtete 1794 selbst ein Regiment, vertheidigte 1796 Irland nach innen und außen, und nahm 1799 wieder an den Kämpfen in den Niederlanden Theil. Bereits General, ging er 1801 mit nach Aegypten, erhielt hier den Oberbefehl, nahm alle da von den Franzosen besetzten Plätze, machte 10,000 Gefangene und eine Eroberung von 300 Kanonen, wofür er zum Lord erhoben wurde und den Beinamen Knocklosty erhielt. Später wurde er in diplomatischen Geschäften verwendet und starb 1832.

Hyderabad, zwei indische Städte, s. Asien.

Hyder-Ali, geb. 1728, durch die Franzosen in den europäischen Kriegswissenschaften ausgebildeter Befehlshaber des Heeres von Mysore, schwang sich zum König von Mysore auf, eroberte die Nebenländer, führte zwei Kriege gegen die englisch-ostindische Compagnie und erwarb sich den Ruf eines edeln, weisen und kühnen Fürsten.

Hyrkanus, Johannes, Hoherpriester und Fürst der Juden, regierte 136 bis 106 v. Chr., brachte durch glückliche Kriege und Eroberungen den jüdischen Staat noch ein Mal auf seine frühere Größe. Die Herrschaft blieb bei seinen Nachkommen bis auf Hyrkanus II. 40 v. Chr.

J.

Janina, türkisches Ejalet und Hauptstadt in Südalbanien mit starker Zitadelle, Bewohnerschaft: Griechen, Zahl: 36,000; wegen eines griechischen Aufstandes 1820 von Ali Pascha bombardirt.

Jason, altgriechischer Held und Führer des Argonautenzugs, gehört der Sagengeschichte an.

Ibrahim-Pascha, geb. 1789, wurde vom Vicekönig von Aegypten Mehemed Ali adoptirt und an die Spitze der Truppen gestellt, die gegen die rebellischen Wahabi aufgeboten wurden. Er kehrte als Sieger nach Kairo zurück (1819). 1825 machte er einen Versuch zur Eroberung von Morea, bemächtigte sich auch des Landes, mußte es aber geschlagen verlassen, als Rußland, Frankreich und England sich der Befreiung Griechenlands annahmen. Der Plan Ali Paschas, sich als Beherrscher von Aegypten unabhängig zu machen und seinem Reiche Ausdehnung und Kraft zur Selbstständigkeit zu verschaffen, suchte Ibrahim als treuer Sohn zur Ausführnng zu bringen, indem er sich 1831 und 1832 Palästinas und ganz Syriens mit dem Glücke eines kühnen und talentvollen

Kriegers bemächtigte. Weiterem Vordringen setzten sich zwar die europäischen Mächte entgegen, aber, eine Schwächung der Türkei in ihrem Interesse findend, bestätigten sie den Eroberer in einem Theile seiner Eroberungen. Allein 1839 brach der Krieg von Neuem aus und J. erlangte seinen höchsten Heldenglanz durch den Sieg bei Nisib (24. Juni), mit welchem das türkische Heer gänzlich vernichtet wurde. Allein einer dazwischentretenden englisch-östreichschen Macht konnte er nicht widerstehen und mußte im darauf folgenden Vertrage, um seines Vaters Herrschaft in Aegypten nicht in Gefahr zu bringen, auf alle seine Eroberungen verzichten. Trotz allem Vorhergegangenen bestätigte ihn der Sultan 1848 in der Nachfolge in Aegypten; allein er starb desselben Jahres noch vor seinem Pflegevater Ali.

Idstedt, schleswigsches Dorf, hier 1850 Sieg der schleswig-holsteinischen Armee unter Willisen über die Dänen (s. Schleswig-Holstein).

Iglau, mährische Stadt von 17,000 Einw., mit Zeughaus, Kasernen, Militairerziehungshaus, Hauptwache und anderen militairischen Einrichtungen. Hier 1436 Friede zwischen Kaiser Sigismund und den calixtinischen Hussiten (s. d.).

Ikarus, ein Held der alten Griechen, deren Sagengeschichte angehörend.

Ilium, Theil von Troja und gleichbedeutend mit Troja.

Illyrien, östreichsche Provinz, welche den Titel eines Königreichs führt und 514 □ M. mit 1,300,000 Einw. umfaßt, in der Zeitfolge zu Mazedonien, Griechenland, Rom, Byzanz, zum Theil Deutschland, dann wieder Byzanz, Venedig, Ungarn, der Türkei und zuletzt Oestreich gehörig (s. Oestreich).

Inachos, altgriechischer Heros, der Sagengeschichte angehörend.

Indiana, s. Nordamerika.

Indianer, Bewohner Indiens. Auch die Urbewohner Amerikas erhielten diesen Namen, weil Columbus auf seiner westlichen Fahrt Asien und namentlich Indien zu finden gehofft hatte. Das Irrige dieser Hoffnung wurde erst nach seinem Tode entdeckt (s. Amerika und Asien).

Indien, s. Asien und Amerika.

Infanterie, die zu Fuß kämpfenden Krieger, unterscheidet sich von anderen Waffen hauptsächlich dadurch, daß sie, ganz auf eigene Kraft gestellt, die größte Selbstständigkeit besitzt. Der Transport ihrer Bedürfnißmittel und Waffen wird durch sie selbst bewerkstelligt und ihr Kampf, so weit die Waffe mit der Person Eins gedacht wird, ist ein unmittelbarer. Nichts hindert den Infanteristen jedes Ortes seinen Zweck zu verfolgen, nämlich zu kämpfen, und nirgends fühlt er eine andere Abhängigkeit als die von der Nothwendigkeit, seine Waffe zur Hand zu haben. Man unterscheidet zwei Classen: die sogenannte schwere und die leichte Infanterie. In jene gehören alle diejenigen Arten des Fußvolks, deren Aufgabe darin besteht, in geschlossener Ordnung zu kämpfen, die Angriffe in compacten wuchtenden Massen auszuführen und welche daher den eigentlichen Corpus der Schlachtordnung ausmachen. Bei modern organisirten Heeren haben ins Besondere die Dragoner und Musketiere, denen sich in früherer Zeit Pikeniere und Hellebardiere beiordneten, diese Aufgabe. Zur leichten Infanterie rechnet man die Jäger oder Schützen, sowie alle diejenigen Truppen, die vorzugsweise für den Sicherheits- und Felddienst, den Tirailleurdienst und den Kampf in nicht geschlossener Ordnung bestimmt sind. Man rechnet daher auch die dritten Bataillone der preußischen Infanterieregimenter, die Füsiliere, zu der leichten Infanterie, wozu die Berechtigung aber nur eine bedingte ist. Die preußischen Füsiliere sind zwar wohl dem Tirailleur- und Felddienste bestimmt und mit Sorgfalt für den kleinen Krieg eingeübt, stehen aber in unlösbarer Verbindung mit den Musketierbataillonen. Zwar werden

sie z. B. auf dem Marsche dazu verwendet das Terrain abzusuchen, die Flanke zu decken, den Patrouillen- und Vorpostendienst zu leisten, zwar schwärmen sie auch vor dem Kampfe zum Tiraillement aus, im Kampfe selbst aber schließen sie sich den Musketieren wieder an, bilden in Linienstellung das dritte Glied und nehmen an den Bewegungen in geschlossener Ordnung, am Kampfe und allen Handlungen dieser Theil. Auch unterscheiden sie Bewaffnung, Gepäck und Bekleidung kaum von dieser sogenannten schweren Infanterie, und kaum sind größere Unterscheidungszeichen zu finden als die Farbe des Lederzeuges, die bei den Musketieren weiß, bei den Füsilieren schwarz ist. Mit größerem Rechte werden die Jäger oder Schützen von jenen Infanteriegattungen als vorzugsweise leichte Truppen unterschieden, da sie sowohl in ihrer Bewaffnung und Bepackung als auch in ihrer Operationsweise und Sonderung sich entsprechend characterisiren. Es ist begreiflich, daß der Kampf zu Fuß die erste Kampfweise und das Fußvolk die Grundlage der später in hoher Vollkommenheit organisirten Kriegsmacht ist. Daher hat auch die corporative Einrichtung des Fußvolkes überall bei den andern Waffengattungen, jedoch nach ihrer Elementarverschiedenheit mit gewissen Abweichungen, Anwendung gefunden. Das Fußvolk bildet überall die Hauptmasse der Armeen und giebt in der Schlachtordnung so wie bei allen großen operativen Arrangements die Norm. In den größten Truppenkörpern, Armeen, Corps und Divisionen ist die Infanterie mit andern Waffen verbunden. Die Brigaden sind die größten Truppenkörper, in denen sich die Infanterie allein befindet; doch sind in vielen Staaten auch diese noch aus mehren oder sämmtlichen Waffen zusammengesetzt; wo indessen Regimenter mit andern Waffen verbunden waren, so namentlich mit Artillerie, waren diese nur als Attachements zu betrachten, außer in einigen Staaten im vorigen Jahrhundert, wo man es für nützlich hielt selbst den Infanteriebataillonen Geschütze zuzueignen und dergestalt Artillerie und Infanterie organisch mit einander zu verbinden. Die Regimenter sind gegenwärtig in 2, 3, 4, ja selbst mehr Bataillone, das Bataillon in 4, 6 und mehre Compagnien eingetheilt. In manchen Staaten ist dem Bataillon wohl auch eine Lehr-, Elite-, Muster-, Handwerker-, Genie- oder ähnliche Compagnie oder Abtheilung angeschlossen. Die Compagnie ist der kleinste selbstständige Infanterietruppenkörper, der wieder nun in Züge und Sectionen gegliedert ist. Die Stärke dieser Truppenkörper ist ganz verschieden theils nach dem individuellen Ansichten der Organisateurs, denen die Einrichtung der Armee entstammt, oder nach den Bedürfnissen, auf welche die Landesart hinweist. In Gebirgsländern sind kleine Truppenkörper und eine vielfache Gliederung ebenso vortheilhaft als in ebenen Ländern starke Truppenkörper. Die Bewaffnung der Infanterie bestand schon im Alterthum außer der Schutz- aus Schieß-, Stoß- und Hiebwaffe. Die Schießwaffe war der Bogen mit dem Pfeil, Stoß- und Hiebwaffen waren Speer, Pike oder Lanze, Keule, Morgenstern, Streithammer, Streitaxt und Schwert. Stoß- und Hiebwaffe wurden später in der Hellebarde vereinigt, so wie nach Erfindung des Schießpulvers und Bajonnets die Schuß- und Stoßwaffe wieder in Bajonnetgewehr vereinigt wurde. Das Schießpulver machte den Fernkampf vorherrschend und führte zur Vereinfachung der Armatur. In der Gegenwart besteht die Armatur der Infanterie aus Bajonnetschießgewehr und Seitengewehr; ja bei vielen Armeen ist selbst dieses beseitigt worden; da es im Kampfe fast nie in Gebrauch kommt. Größere Bedeutung hat es als Faschinenmesser bei den Genietruppen. Von der tactischen Ausbildung und moralischen Eigenschaft absehend beruht der Werth der Infanterie auf ihrem Gewehr, daher man mit größtem Eifer die Vervollkommnung dessen verfolgt und es in der That zu erstaunlichen Resultaten gebracht hat, wovon namentlich die preußische

Zündnadelflinte einen Beweis giebt, die nicht nur ein erstaunlich schnelles Feuern möglich macht, sondern auch auf eine Entfernung trägt, die mit den frühern Schießgewehren nicht erreicht werden konnte. — Zu den Fußtruppen gehören ihrer Haupteigenschaft nach wohl auch die Sappeurs, Pioniere, Pontoniere und ähnliche. Allein ihre Aufgabe ist eine andere als die der eigentlichen Infanterie. Sie sind nur Vermittler, sollen Kampf, Marsch und sonstige Armeeoperationen möglich machen, weniger selbst kämpfen. Sie werden daher auch vielfach der Infanterie nicht zugezählt, sondern als eine besondere Militairgattung bezeichnet und in einem besonderen Corps (Geniecorps) vereinigt. Bei einigen Armeen werden sie zur Artillerie gerechnet. Die Armatur dieser Truppen hat daher auch vornehmlich den Zweck der Selbstvertheidigung, wie denn Schaufel und Hacke, Sprengeisen 2c. dem Sappeur viel wichtiger sind als seine Flinte und Seitengewehr. Die Taktik der Infanterie trägt ebenfalls den Character der Selbstständigkeit mehr als die der anderen Waffen und hat den Zweck in der verschiedensten Form, Gliederung und Stärke die Vortheile des Kampfes zu gewinnen. Artillerie und Cavalerie, welche der Infanterie attachirt sind, müssen sich ganz nach dem Character der Infanterieoperationen einrichten und dürfen sich nie anmaßen maßgebend sein zu wollen. Ueber die Art der Taktik der Infanterie s. Taktik, Schlachtordnung u. a. A. Die Uniform der J. wird sehr verschieden gefunden, je nach Volksbrauch oder örtlichem Bedürfniß. Von der Zeit der Rüstungen ab ist das Erleichtern und Vereinfachen der Uniform im Fortschreiten geblieben; seltsamer Weise haben sich die langen, schlappenden und unbequemen Röcke und weiten faltenreichen Mäntel gerade in den heißen Ländern Asiens und Nordafrikas erhalten, während selbst im nördlichen Europa der Rock fast bis zur Jacke reducirt und der Mantel in eine Art bequemen Rock umgewandelt worden ist. Die leichteste Uniform der J. dürfte sich gegenwärtig in Frankreich finden, wo alles Beengende, selbst die unbequeme Häftelung am Halse beseitigt worden ist. Nochmehr hat man in Frankreich die Beweglichkeit der J. durch Erleichterung ihres Gepäcks zu erhöhen gesucht und mit Recht ahmt man dies gegenwärtig in Preußen nach. In neuer Zeit ist am meisten an der Kopfbedeckung der Infanterie gemodelt worden. In Deutschland hat man sich kaum von dem schweren Czacko trennen können und in dem Cäpi und ähnlichen nur Abarten gefunden, die kaum etwas bequemer waren. Auch mit der Pickelhaube der Preußen ist nur in sofern etwas gewonnen worden, als sie im Sturme dem Soldaten weniger lästig ist als der Czako. Die unbequemste Kopfbedeckung ist in diesem Falle die hohe Bärmütze, die in England und Frankreich wenigstens bei einem Theile der Garde noch gebräuchlich ist. In Frankreich hat indessen die leichte Feldmütze den Vorzug, der ihr auch völlig gebührt, erlangt und wird im Kriege wenigstens fast ausschließlich getragen. Auch hiermit ist Preußen im Begriffe nachzuahmen und sicherlich wird durch die größtmögliche Erleichterung der Kopfbedeckung der Infanterie ein viel größerer Vortheil erreicht, als der glauben mag, der nie das Schicksal erlitt, bei 25 bis 30° Sonnengluth, beladen mit Tornister, Mantel, Lederzeug, Munition, Seiten- und Schießgewehr, die Wucht eines unförmigen Czakos oder mit unnützem Metallschmuck beladenen Helmes ertragen zu müssen. Die Stärke der J. im Verhältniß zu den anderen Waffen zeigt sich in den verschiedenen Staaten ebenfalls sehr verschieden. Landesart so sehr als Nationalneigung und hergebrachte Gewohnheit zeigen sich maßgebend. Einige Völker des Alterthums kämpften nur zu Pferde, andere nur zu Fuß, und erst da, wo das Kriegswesen zu einer gewissen Cultur gelangte, wurden beide Militairgattungen vereinigt. Die Art gewisser Länder giebt der einen oder anderen Waffenart den Vorzug und schreibt das Stärkeverhältniß beiden vor. Das ebene Polen hatte

viel mehr Cavalerie als J., wogegen in der gebirgigen Schweiz oder dem durchschnittenen Holland ein solches Verhältniß sehr unverständig sein würde. Im Allgemeinen ist das Verhältniß der J. zur Cavalerie wie 5 zu 1. (S. Armee, Taktik, Uniform, Waffen u. a. A.)

Ingenieur, war in der Zeit vor Erfindung des Schießpulvers ein Mechaniker, welcher die Wurf- und Belagerungsmaschinen fertigte. In der Folge wurden fast alle wissenschaftlichen Seiten des Militairwesens dem Ingenieur zugewiesen, so besonders die Vermessungskunst, die Kunst des Situationzeichnens, die Bau- und Fortificationskunst, die Maschinenbau- und Ueberbrückungskunst, alle mathematischen Wissenschaften, welche der Kriegskunst, so besonders der Artillerie wegen Berechnung der Schüsse, wichtig sind, ferner die Wissenschaft der Gewehrfabrikation und Stückgießerei u. a. Jemehr das Kriegswesen zur Kunst und Wissenschaft wurde, destomehr gelangte auch der Ingenieur zur Bedeutung und gegenwärtig dürfte die Rolle, die er im Heere spielt, die ehrenvollste und bedeutsamste um so mehr sein, da er vorzugsweise zum Generalstabe berufen ist. Beim Festungskriege befindet sich das zweite Commando in der Regel in den Händen eines Ingenieuroffiziers, und der Belagerer sowohl als der Vertheidiger bedarf eines solchen, weil seine Operationen nur noch nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu einem vollständigen Resultate gelangen können. (S. Geniewesen, Kriegswissenschaften &c.)

Ingolstadt, bairische Stadt von 8000 Einw. an der Donau und starke Festung mit starken und schönen Forts auf dem linken Donauufer, erhielt seine ersten Festungswerke, nämlich Mauer und Graben 1250 und in folgenden Jahren, in der Folge wurde die Festung in modernem Styl ausgebaut und galt für sehr stark. Sie wurde im dreißigjährigen Kriege mehre Male heftig und mit Erfolg angegriffen. Die Franzosen sprengten die Werke von Ingolstadt und dieselben blieben als Ruinen liegen, bis Ludwig I. von Baiern sie von 1827 bis 1848 weiter und schöner als früher wieder herstellen ließ (s. Baiern und Deutschland).

Inspection, heißt die Besichtigung der Truppen wegen ihrer Ausrüstung, Bekleidung und technischen Tüchtigkeit. Die Inspection wird durch den Intendanten oder einen Offizier ausgeführt, welcher höher steht als der oberste Befehlshaber der zu inspizirenden Truppen. So kann wohl ein Bataillon von dem Obersten des Regimentes, zu dem es gehört, nicht aber das Regiment von dem Befehlshaber des Bataillons (der entweder Major oder Oberstlieutenant ist) inspizirt werden (s. Parade).

Intendant und Generalintendant, in Preußen militairische Würden, deren Function und Amt in der Verpflegung und Equipirung der Armee besteht. Das Amt bilden der Intendant und die Intendanturräthe. Unter denen stehen zahlreiche Subalternbeamte, Registratoren, Revisoren &c. Die Intendantur hat für Löhnung, Quartier, Beköstigung, Bekleidung zu sorgen und mit ihr ins Besondere in Verbindung stehen die Rechnungsführer. Die Intendantur läßt jährlich eine, auch wohl zwei Paraden abnehmen, wobei die Küche, Soldbücher, Montirungen &c. revidirt werden. Der Soldat nennt diese Parade scherzweise Lumpenparade. Generalintendanten giebt es in der Armee nur einen. Er hat stets da seinen Sitz, wo sich das Kriegsministerium befindet und steht mit dem Kriegsminister nothwendiger Weise in unmittelbarem Verkehre. Bei allen Heeren der civilisirten europäischen Staaten befindet sich eine Intendantur, der Gleiches oder Aehnliches obliegt, nur daß dieselbe anders benannt wird, in Frankreich z. B. Präfectur.

Intervall. Im Mittelalter, auch zeitweise im Alterthum war es gewöhnlich

die Truppen eng aneinander geschlossen zur Schlacht aufzustellen und so aus ihnen gleichsam lebendige Mauern zu bilden. Das Verderbliche dieses Systems zeigte sich in den Entscheidungen der Schlachten namentlich da, wo der Feind wegen zu geringer Zahl oder Ungewohnheit auf ein solches System nicht einging und vielmehr mit vereinzelten leicht beweglichen Haufen angriff, wie es z. B. die Schweizer und Ditmarschen thaten. Man erkannte, daß die enggeschlossene Stellung die Truppen hinderte, ihre Kraft vollkommen zu entwickeln, vielmehr zu verderblichen Zufällen, Drängungen und Verwirrungen reiche Veranlassung gab. So kam man bereits im 16. Jahrhunderte auf die gebrochene oder gesperrte Aufstellung, in welcher jeder einzelne Truppentheil sich ungehindert wenden, bewegen und nach Bedürfniß formiren konnte. Dieses System, unter welchem die taktische Kampfweise sich zur strategischen ausgebildet hat, wurde namentlich von Gustav Adolph cultivirt und er verdankte demselben hauptsächlich seinen großartigen Sieg über Tilly bei Breitenfeld. Man stellte nun also die einzelnen Truppen mit Zwischenräumen (Intervallen) auf. Wie groß die Intervallen bei gewissen Truppengrößen, z. B. Bataillonen, sein müssen, ist der Gegenstand vielfacher Erörterungen gewesen. Die Meinung, daß bei einer Aufstellung von Bataillonscolonnen die Intervallen die Größe von der Fronte einer solchen Colonne haben, die Intervallen aber durch das nächststehende Bataillon eines zweiten Treffens gedeckt sein müssen, hatte lange allgemeine Beistimmung. Eine andere Theorie wollte, daß die Intervallen von solcher Größe seien, daß die Colonnen, zur Linie aufmarschirt, genügenden Raum hätten. Gegenwärtig wird zwar kein Feldherr die Deckung der Intervallen unterlassen, sich aber sicher wegen der Größe derselben von keinem System eine Norm aufbürden lassen. Er bestimmt die Intervallen größer oder kleiner, je nach der Größe der Truppenkörper, die neben einander stehen, nach der Art der Operationen, die hier oder dort ausgeführt werden sollen, nach der Hilfe, die hier oder dort örtliche Verhältnisse gewähren und nach der Stärke, in welcher auf einem oder dem anderen Puncte Cavalerie oder Artillerie zur Verwendung gebracht werden soll. Mit dem Eintreten der strategischen Kampfweise hat überhaupt eine allgemeine Norm für die Intervallen, wie auch für manche andere taktische Verhältnisse aufgehört. Das Intervall kann auch Distance (Abstand, Zwischenraum) genannt werden, während dagegen der Zwischenraum h i n t e r einanderstehender Truppenabtheilung nur Distance, niemals Intervall genannt werden kann.

Intervention, Dazwischentreten zur Vermittelung. Das Recht der bewaffneten Intervention sprachen sich die Mächte der heiligen Alliance auf den Congressen zu Laibach und Verona zu, um künftig Revolutionen, wie sie Frankreich 1792 erfahren, zu begegnen, doch wurde dieses Interventionsrecht in Folge der französischen Julirevolution negirt und annullirt, keineswegs aber thatsächlich beseitigt, wie in jüngster Zeit der orientalische und der lombardische Krieg bewiesen haben. Ueber die verschiedenen Interventionskriege s. die ihnen besonders und den Ländern, die sie betrafen, gewidmeten Artikel.

Invalide, ein im Dienste für den Staat untüchtig gewordener Soldat. Ist er für jeglichen Militairdienst untauglich, so heißt er Ganzinvalide, ist er dagegen für den Garnisondienst oder gewisse Garnisondienste noch tauglich, so heißt er Halbinvalide, und danach richtet sich die Unterstützung, die ihm vom Staate aus zu Theil wird; namentlich kommt hierbei aber auch in Betracht, ob er zu seiner Ernährung auf anderem als militärischem Gebiete noch Kraft und Fähigkeiten besitze. Für die Erhaltung von Ganzinvaliden, welche gar keine Fähigkeit zur Selbsterhaltung haben, pflegt der Staat im ganzen Umfange Sorge zu tragen, und für solche Invaliden haben die vornehmeren

Staaten große Versorgungshäuser gebaut. Halbinvaliden bleiben theils in Garnisonen oder doch wenigstens im Staatsdienste, oder treten in ihre Privatverhältnisse zurück, indem sie noch hinfort eine Pension genießen. Die größten Invalidenanstalten haben Frankreich und England, jenes zu Paris (welche auch die älteste Invalidenanstalt in Europa ist), dieses in Greenwich (s. d.).

Invasion, Besetzung fremden Gebiets, daher ein Krieg, in welchem eine Armee in einen fremden Staat eindringt, um hier gewisse Forderungen zu unterstützen, Invasionskrieg heißt.

Inverneß, Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft in Hochschottland am Neß und dem Moray-Frith, hat Zitadelle, guten Hafen und zwei Hafenforts. Hier Sieg Karl Eduards 1746.

Inversion, s. Taktik.

Jolaos, altgriechischer Held, Genosse des Herkules, der Sagengeschichte angehörig.

Jonische Inseln, England gehörig und mit einer englischen Besatzung von 3000 Mann und einer Flottille von 2 Linien und 2 Dampfschiffen, umfassen 52 □ M. und sind von 230,000 Menschen bewohnt, gehörten ursprünglich Griechenland, dann Macedonien, dann Rom, Byzanz, den Normannen, Venedig, Frankreich, wurden 1799 eine Republik, kamen 1807 wieder an Frankreich, 1811 an England.

Jowa, einer der vereinigten Staaten von Nordamerika (s. d.).

Iphikrates, athenischer Feldherr, focht im böotischen und thebanischen Kriege mit Ruhm und erregte namentlich die Bewunderung durch Einführung einer neuen Fechtweise. Er nahm von Artaxerxes den Oberbefehl über einen Theil des persischen Heeres bei dem Kriege Persiens gegen Aegypten an, gab denselben aber zurück, da man ihn durch Intriguen kränkte. Er behielt bei den Griechen den Ruhm nicht nur eines ausgezeichneten Kriegers, sondern auch eines edlen Menschen.

Iran, s. Asien.

Irene, bei den Römern die Göttin des Friedens, gehört zu den Horen.

Irene, griechische Kaiserin, Athenerin, unternahm 788 in Italien einen Krieg gegen Karl den Großen, wurde von diesem aber in Calabrien geschlagen.

Ireton, Henry, Genosse Cromwells und dessen Schwiegersohn, wurde in der Schlacht bei Naheby gefangen, von Cromwell befreit, half diesem bei allen seinen Unternehmungen, auch bei der Unterwerfung Irlands, die er 1657 allein vollendete, worauf er auch desselben Jahres starb.

Irkutsk, Hauptstadt des gleichnamigen ostsibirischen Gouvernements, an der Irkut, 20,000 Einw., befestigt, Kasernen, großes Hospital, Militairschule, Marineschule.

Irland, einen Hauptbestandtheil Großbritanniens ausmachende 1504 □ M. große Insel des Atlantischen Meeres in unmittelbarer Nähe von England und Schottland mit vielfach ausgebuchteter hafenreicher Küste. J. hat 65 M. Kanal, mehre ansehnliche Seen und überhaupt wichtige Wassergebiete. Hauptstadt: Dublin. Eingetheilt in 4 Provinzen. Gesammtvolksmenge circa 7,000,000. Irland hat gegenwärtig weder eine eigene Armee, noch eine eigene Flotte. Urbevölkerung bestand aus Celten, meist gallischen Flüchtlingen. Bis ins 9. Jahrhundert scheint J. von außen unbelästigt geblieben zu sein, nun aber bemächtigten sich die Dänen der Insel nach wiederholten Angriffen. Sie waren die Gründer Dublins. Später stand J. unter normannischer Gewalt. Innere Kriege bewegten J. Jahrhunderte lang, bis im 12. Jahrhunderte England sich Irlands bemächtigte. Doch behauptete Roderich von Connaugh noch einen Theil der Insel zu eigener Herrschaft. 1315 wurde von Schottland aus ein

Versuch gemacht, Irland zu befreien, der aber mißlang. Innere Kriege dauerten fort. Die Engländer konnten zwar nicht überwältigt und vertrieben, von diesen aber auch nicht das ganze Land in Besitz genommen werden. 1595 brach ein großer Aufstand aus, der mit Unterstützung Spaniens bis 1601 währte und das siegreiche England endlich in vollständigen Besitz Irlands brachte. 1641 begann aber eine neue furchtbare Revolution, der in kurzer Zeit 50,000 Engländer zum Opfer fielen und in der Mitte des 17. Jahrhunderts war Irland ein sehr wichtiger Factor der großen englischen Revolution. Aber Cromwell unterwarf die Insel und sein Schwiegersohn vollendete das blutige Werk in furchtbarster Weise. Der Exkönig Jacob II suchte 1689 Irland zu befreien, aber alle Siege wurden fruchtlos durch die schweren Niederlagen am Boynéflusse und bei Aughrim 1691. Die Befreiungsversuche kehrten zwar immer wieder, gelangten aber desto weniger zu einem glücklichen Resultate, je größer der Aufschwung war, den die englische Macht in den letzten zwei Jahrhunderten gewonnen. Noch ein Mal durften die Irländer hoffen, das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen, als das revolutionäre Frankreich 1796 eine Expedition unter Hoche zur Befreiung ausrüstete; aber auch dieses Unternehmen mißglückte durch Wetterverhältnisse und die Gegenanstalten der Engländer. Der innere Friede wurde für Irland erst dann erreicht, als die Irländer parlamentsfähig geworden waren und durch das Parlament nun die Lage des Volkes nach gerechten Grundsätzen verbessert wurde, wozu namentlich O'Connell mächtig Anregung gegeben. Doch fand die Revolution von 1848 in Irland einen mächtigen Wiederhall, ohne jedoch die Stellung des Landes und seiner Einwohnerschaft im Wesentlichen zu verändern.

Isabella, Königin von Castilien und Leon, Gemahlin Ferdinands V. von Arragonien, geschichtlich besonders dadurch denkwürdig, daß durch ihre Vermählung mit Ferdinand die spanische Gesammtmonarchie gegründet wurde. Sie zeichnete sich durch einen echt männlichen Character aus und hat in der Culturgeschichte dadurch, daß sie lediglich das Unternehmen des Columbus zur Ausführung brachte, eben so viel Bedeutung, als dadurch in der Kriegsgeschichte, daß sie die Eroberung der maurischen Reiche mit einem Eifer betrieb, dem ein glückliches Resultat nicht entgehen konnte. Bei diesen Feldzügen war sie stets zu Roß an ihres Gemahls Seite, und viele der kühnen Entwürfe und Thaten in diesen Kriegen gingen lediglich von ihr aus. Geb. 1451, starb sie 1504. (S. Ferdinand und Spanien.)

Island, 1406 □ M. große, hoch im Norden gelegene, Dänemark gehörende, schwach bevölkerte, äußerst felsige, fast ganz wüste, nur von 50—60,000 Menschen bewohnte Insel ohne militairische Bedeutung. (S. Dänemark).

Isly, Herzog von, s. Bugeaud.

Isly, Fluß in Marokko, an welchem der Marschall Bugeaud 1844 die Marokkaner schlug, wofür er zum Herzog von Isly erhoben wurde.

Ismail, Festung in Bessarabien am Austritte des nördlichen Donaumündungsarms mit Handelshafen und Hafen einer Kriegsflottille, war unter türkischer Herrschaft stark befestigt, wurde 1789 von den Russen unter Suwarow bombardirt und eingenommen und im Frieden mit Bukaresch 1812 mit Bessarabien an Rußland abgetreten und in der Folge als Festung ungleich stärker wieder aufgebaut. Im Pariser Frieden 1856 erregte Ismail, das Rußland von Wichtigkeit war, Schwierigkeiten. Die Einwohnerschaft, durch die blutigen Kriegsereignisse auf 2000 reduzirt, hat sich, von der vortheilhaften Handelslage begünstigt, wieder auf 30,000 gehoben.

Isolani, Johann Ludwig Hector Graf von, der Verräther Wallensteins, als welcher ihm vom dankbaren deutschen Kaiser Ferdinand der Grafentitel zu

Theil wurde, focht zuerst gegen die Türkei und später auf dem Schauplatze des 30jährigen Kriegs gegen Mansfeld, Gustav Adolph, Wrangel, Baner, Bernhard von Weimar, Guebriant u. A., ohne jedoch sich den Ruhm eines großen Heerführers zu erwerben. Starb als Feldzeugmeister und General der Kroaten 1640 in Wien.

Ispahan, frühere Residenzstadt von Persien, s. Asien.

Issus, cilicische Stadt am Meeresstrande, wo Alexander d. Gr. den König von Persien gänzlich schlug und dessen Familie gefangen nahm. (S. Alexander und Darius.)

Isthmus, Landenge.

Istrien, s. Oestreich.

Italien, die große südliche Halbinsel Europas, welche sich vom 37° 56′ bis 46° 42′ nörd. Br. und von 23° 3′ bis 36° 10′ öst. L. aus, vom Festlande Europas durch das höchste europäische Felsengebirge, die schweizerischen und tyrolischen Alpen getrennt und vom adriatischen und mittelländischen Meere umgeben ist. Von der Natur für einen einzigen Staat mittels seiner natürlichen Grenzen geschaffen, wie sonst wenige Lande der Welt folgten seine Völker im Alterthume dieser gewissermaßen natürlichen Nothwendigkeit und Italien spielte unter dem Banner von Rom viele Jahrhunderte hindurch die größte kriegerische und politische Rolle nicht nur in Europa, sondern in der Welt. Zu ihr gehören außer vielen kleinen die beträchtlichen Inselländer Sardinien, Sicilien und bis auf die neuere Zeit auch Corsica und Elba. Der Gesammtflächenraum beträgt 4610 □ M. und die Bevölkerung ungefähr 27 Millionen Menschen, die sehr verschiedener Abstammung und sich im Laufe der spätern Zeit mit den verschiedensten Elementen gemischt haben. Politisch zerfällt J. in drei Theile: Oberitalien, Mittelitalien und Unteritalien. In ersterem befinden sich als gesonderte Staaten Sardinien, mit welchem unlängst die Lombardei verbunden worden, das venetianische Königreich und die Herzogthümer Parma und Modena. Mittelitalien umfaßt das Herzogthum Toskana und die päpstlichen Staaten mit der kleinen Republik San Marino. Die Staaten Unteritaliens sind das Königreich beider Sicilien und Malta. Italien war der Schauplatz der ungeheuerlichsten Kriege, von denen die bis auf 476 n. Chr., wo Odoaker Italien eroberte und sich nach ihm nannte, lediglich der Geschichte des römischen Reichs angehören. Das Reich Odoakers wurde durch die Gothen unter Theodorich 493 zu Folge großer Kämpfe erobert und unter einem erschütternden Kriege brachte der oströmische Kaiser durch Narses und den berühmten Belisar J. in der Mitte des 6. Jahrhunderts unter seine Herrschaft. Aber gleich darauf begannen die Kämpfe der Longobarden mit dem Exarchate, die dem innern Italien eine andere Gestalt gaben und in dem Erstehen des lombardischen Reichs ihr erstes Resultat hatten. Durch die Longobarden kam das Lehnswesen nach Italien, und eine Folge dessen waren der Zerfall der Halbinsel in eine Menge kleinerer Staaten und ein wahres Wirrniß kleiner Kriege, die oft gleichzeitig in allen Räumen der Halbinsel tobten. Bis zum 8. Jahrhunderte erschütterte Italien der vielseitige Kampf gegen die byzantinische Herrschaft und es entstanden verschiedene freie Städte mit republikanischer Selbstverwaltung. Größere Kriege führte der Streit der Longobarden mit dem päpstlichen Stuhle herbei. Der Papst erhob den major domus Pipin zum fränkischen Könige, um an ihm einen Helfer gegen die Longobarden zu gewinnen und Pipin besiegte nicht nur die Lombardei, sondern legte auch dem Papste das eroberte Exarchat als Geschenk zu Füßen; sein Sohn Karl der Große nahm aber selbst die Lombardei in Besitz und ließ die römische Kaiserkrone und mit ihr die Oberherrlichkeit über die Welt zu einem Privilegium seines

fränkischen Thrones erheben. Dies war die Ursache zu vielen derjenigen großen Kriege, die mit Recht italienische genannt werden können. 875 war Italien der Gegenstand eines Kampfes der Fürsten aus dem Hause Karls, der ebenso wie die persönliche Verächtlichkeit dieser Fürsteu die einzelnen Staaten Italiens erregte, nach Unabhängigkeit zu verlangen. Namentlich waren es jetzt die Fürstenthümer und städtischen Republiken Unteritaliens, welche, am griechischen Kaiserstaate eine sichere Lehne besitzend, mit Dreistigkeit diese Richtung einschlugen. Da indessen der Hader der Karolingischen Fürsten die Rechtlichkeit ihres Besitzes der römischen Krone in Frage gestellt, wurde dieselbe bei den italienischen Fürsten ein Gegenstand der Bewerbung und die Ursache heilloser innerer Kriege. Die Herzöge von Friaul, von Spoleto und der Markgraf von Ivrea waren die ersten Bewerber, und eine Zeit lang blieb durch sie wirklich die Augustinische Krone den deutschen Kaisern entwunden. Die Burgundischen Fürsten traten gegen Ende des 9. Jahrhunderts in die Schranken mit den italienischen Bewerbern und vermehrten dadurch die kriegerische Verwirrung. Nach Berengar von Ivrea bestieg der Graf Hugo von Provence den italienischen Königsthron, wurde aber durch Berengar II. vertrieben und der Thron Italiens blieb eine Zeit lang unter dem Einflusse von Blut, Gift, nichtswürdigen Intriguen und Gewaltthaten, bis Kaiser Otto d. Gr. von Deutschland mit dem Schwerte Ruhe stiftete und 962 die Kaiserkrone wieder an den deutschen Thron zog. Während dessen war das untere und mittele Italien ein Tummelplatz der Sarazenen gewesen und hatte vielfache Kriegsbedrängnisse erleiden müssen, die Otto durch seinen Krieg in Unteritalien nicht zu Ende bringen konnte. Es begannen zugleich auch die Kämpfe der Kaiser mit den Päpsten und schon Otto vertrieb einen Papst, nämlich Johann XII., der die Römer zum Abfalle von ihm und zum Eidbruche angereizt hatte. Otto II. führte gegen Unteritalien Krieg, Otto III. mußte ebenfalls vom Schwerte Gebrauch machen, womit er jedoch wenig Glück hatte. Nach seinem Tode brachte die zwiespaltige Kaiserwahl einen Parteikrieg über Oberitalien, aus welchem Mailand und Heinrich II. als Sieger hervorgingen. Doch hatte damit ein Bürgerkrieg begonnen, der sein wirkliches Ende erst nach mehren Jahrhunderten erreichte und nach Heinrichs III. Tode (1056) eine furchtbare Gestalt und Ausdehnung annahm, da jetzt die Päpste die Hauptfactoren desselben wurden und Städte und Fürsten in einer zweifelhaften Stellung sich befindend, theils für Papst oder Kaiser, theils für sich selbst die Waffen zu führen gezwungen waren. Aus diesen Kämpfen schöpften mehre städtische Republiken, so namentlich Pisa, Genua und Venedig, den Keim zu einer politischen Macht, durch welche sie später, als Italien in gänzliche Unbedeutsamkeit versank, demselben doch wenigstens noch den Schein bewahrten. Heftige Kämpfe fanden zwischen Gregor VII. und seinen nächsten Nachfolgern Heinrich IV. und dessen nächsten Nachfolgern statt, in denen es an gegenseitigen Demüthigungen nicht, wohl aber an einem solchen Siege fehlte, der dem unglücklichen schönen Lande Ruhe und den Segen des Friedens hätte geben können. Nur Unteritalien, wo die Normannen überwiegende Gewalt erlangt hatten, gelangte zu einer Gestaltung, im obern Italien aber zerrissen die Kämpfe der Päpste und Kaiser und die zahllosen Fehden der kleinen Fürsten und Städte jedes Band, das zur Einung der zersplitterten politischen Massen sich anzuknüpfen schien. Städtebünde entstanden nur, um andere Städtebünde hervorzurufen und dem Blutvergießen größeren Umfang zu geben, und bald erhob sich diese bald jene Stadt zu überwiegender Gewalt, aber stets nur, um bald wieder von einer dritten überflügelt und überwältigt, mit desto größeren Blutströmen für das kurze Glück zu büßen. Ihren Culminationspunkt erreichte die kriegerische Verwirrung Italiens unter der Herrschaft der Hohenstaufen,

unter welcher die Interessen zu einer Concentrirung gelangten und Italien sich nur noch in zwei große Kriegslager, das der Ghibellinen und das der Guelfen, theilte. Friedrich I. wurde, sein Ziel völlig zu erreichen, durch die Untreue Heinrichs des Löwen gehindert, aber die Vermählung seines Sohnes Heinrich mit der Erbin Unteritaliens versprach dem Kaiser für die Folge überwiegende Gewalt. Friedrich II glaubte mit dieser auch obsiegen zu müssen und kämpfte in Ober-, Mittel- und Unteritalien mit einer Energie und Ausdauer, wie Keiner vor ihm. Doch konnte Friedrich II. trotz seiner Genialität zu keinem befriedigenden Resultate gelangen und das ganze Geschlecht der Hohenstaufen ging in diesem fürchterlichen Kriegsstrudel unter, mit ihnen und ihrem letzten Kämpfer, dem berüchtigten Ezzelino, die Partei der Ghibellinen, wenigstens ihrem ersten Character nach. Dagegen erhoben sich aus dem Schooße der Partei der siegreichen Guelfen neue Herrschaften, die zu ihrer Erhaltung neuer Kriege bedurften oder zu ihrer Prüfung neue Kriege bestehen mußten. Die Päpste, die mit dem Falle des Hohenstaufischen Hauses ihren Feind verloren hatten, sahen nicht ein, wofür noch Krieg zu führen sei und wirkten mit allem Eifer auf den Frieden hin, aber ohne — ihn zu erreichen; und gegen das Ende des 13. Jahrhunderts kamen zu jenen Kriegen auch noch die wüthenden Kämpfe der seemächtigen italienischen Republiken Genua, Pisa und Venedig, deren jede das Ausland als ihm zustehende Beute betrachtete. In diesem Zustande der tollsten und blutigsten Verwirrung blieb sich J. überlassen, bis endlich der Kaiser Heinrich VII. hineintrat und mit seinem Schwerte der Verwirrung ein Ende geben zu wollen schien. Allein Heinrich wurde lange vor Vollendung seines Werkes vom Tode überrascht. Zwar suchten die folgenden deutschen Kaiser Heinrichs Aufgabe zu lösen, doch bereiteten Florenz und einzelne Herrscher stets Hindernisse, die sich gleich oder später als unübersteiglich erwiesen. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts ging das Ansehen der Kaiser gänzlich zu Grunde und Italien blieb eine Hölle, in der eine Menge kleiner Tyrannen und übermüthiger Städterepubliken grausam wütheten und die Gewalthaber von Unteritalien, Mailand, Toskana, Venedig und des Kirchenstaates den Krieg in großer Form fortsetzten, um sich zu vernichten oder auf gegenseitige Kosten zu vergrößern. In diesem trostlosen Zustande blieb Italien bis tief in das 15. Jahrhundert, wo in Folge der allgemeinen Erschöpfung eine Zeit der Ruhe eintreten zu sollen schien. Dagegen wurde J. nun der Tummelplatz auswärtiger Mächte, Spaniens, Frankreichs, Deutschlands, die auf Unteritalien, Mailand u. a. Theile Italiens gegründete oder ungegründete Ansprüche machten und während und in Folge ihrer Kämpfe und ihrer Politik entsprechende Veränderungen im Zustande des Landes machten. Während dessen dachten die Päpste auf Eroberungen und vergrößerten dadurch nicht wenig das Unglück des Landes. So eroberte Papst Julius II. Parma und Piacenza für den Kirchenstaat. Paul III. erhob es zum Herzogthum, um dies dauernd an seine Familie (Farnese) zu bringen. Alles dies, was immer nur zu neuen Streitigkeiten Anlaß gab, verbesserte natürlich den Zustand Italiens nicht. Allein eine Zeit der längeren Ruhe kam endlich, als Karl V. auf Neapel zu Gunsten seines Sohnes Philipps II. verzichtete und den Herzog von Savoyen in der Herrschaft von Piemont anerkannte. Der politische Rechtszustand J. befestigte sich nun und der Streit um Mantua und Montferrat konnte nicht allzu verderblich werden, da das Schwert des Kaisers auf den Schauplatz des 30jährigen Krieges gebannt war. Mit dem Eintritte des spanischen Erbfolgekrieges war aber auch der Friede J. wieder zu Ende und das Land war fast zwei Jahrzehnte lang der Tummelplatz deutscher, französischer und spanischer Armeen. 1733 (polnischer Thronfolgekrieg) bemächtigte sich der Herzog von Piemont

Mailands, das er jedoch wieder herausgeben mußte. Die einzelnen italienischen Staaten waren jetzt ein Gegenstand des Erbzufalls und politischen Würfelspiels, in welchem Oestreich und Spanien die Vorhand hatten. Die Bedeutung Gesammtitaliens kam aber erst wieder durch die französische Revolution in Erinnerung, indem Frankreich hier zwei seiner größten Feinde Oestreich und Spanien aufsuchen und darum die Halbinsel oben und unten angreifen mußte. 1792 fiel Frankreich in Savoyen ein und 1793 wurde der Krieg gegen Neapel beschlossen. 1794 und 1795 suchten die Franzosen, jedoch vergebens, Oberitalien zu erobern. Aber dieses Vorhaben wurde durch den gewaltigen General Bonaparte 1796 ausgeführt und Ober- und Mittelitalien veränderten sich dadurch gänzlich ihrer Form und noch mehr ihrem Character nach, denn Mailand, Mantua, ein Theil von Parma und Modena wurden in die cisalpinische, der Kirchenstaat in die römische, Genua in die Ligurische Republik umgeschaffen und ein Theil Piemonts blieb bei Frankreich, welches ihn als gerechte Beute betrachtete, und 1798 kam ganz Piemont an Frankreich, im folgenden Jahre auch Toskana. 1799 bemächtigte sich Frankreich auch Neapels und machte es zur Parthenopäischen Republik. Aber diese Einrichtungen gingen während des französischen Feldzugs in Aegypten wieder zu Grunde, um den alten Verhältnissen Raum zu geben, die aber nur bis zur Rückkehr Napoleons aus Aegypten dauerten. Ende 1800 war Napoleon völlig wieder Herr von Italien und gab der Halbinsel aufs Neue eine Staateneinrichtung nach seinem Willen, die er später einer mehrfachen Wandelung ebenso nach eignem Willen unterwarf. 1805 endlich ließ Napoleon die Idee eines italienischen Gesammtstaates klar hervorleuchten, indem er aus dem größten Theile Oberitaliens ein Reich unter dem Titel Königreich Italien componirte, und sich den Titel König von Italien gab, seinen Stiefsohn Beauharnais aber zum Vicekönig von Italien erhob. Zu diesem Königreiche schlug er nun einen der benachbarten Staaten nach dem andern, und wenngleich er für seinen Bruder aus Unteritalien ein Königreich Neapel machte, so zeigte sich doch deutlich genug seine Absicht, ganz Italien in dem Königreiche Italien zu vereinigen. Diese zu erreichen verhinderte ihn jedoch sein Schicksal in Rußland, das ihm die Fähigkeit entzog die Welt zu beherrschen und nach seinem alleinigen Willen zu gestalten. Nachdem Murat, der Herzog von Berg, im Anfange 1814 der Napoleonischen Sache untreu geworden, um sich sein Unteritalien zu erhalten, konnte der Vicekönig von Italien, Stiefsohn Napoleons, Italien nicht mehr behaupten. Schon im April fiel ganz Mittel- und Oberitalien in die Gewalt der Alliirten zurück. Der Wiener Congreß versetzte Italien in Verhältnisse, die denen vor 1792 ähnlich waren. Und ein völliges Zurückgehen in die alten Verhältnisse fand 1815 durch die Abtrünnigkeit und den Untergang Murats statt, wodurch Ferdinand IV. von Beider Sicilien wieder in den Besitz seiner Staaten gelangte. Das 1815 getroffene Arrangement stellte im Wesentlichen die alten Verhältnisse her. Die bemerkbarste Veränderung war die Aufhebung der städtischen Republiken. Genua kam an Piemont, Venedig an Oestreich. Piemont war als Königreich Sardinien wiederhergestellt. Neben ihm bestand als östreichischer Besitz das lombardisch-venetianische Königreich. Modena, Parma, Toscana wurden unter habsburgische Nebenlinien, Lucca unter der Infantin Marie Luise, der Kirchenstaat mit geringer Veränderung seiner Grenzen, San Marino in seiner alten Weise, desgleichen das Fürstenthum Monaco, und ebenso Beide Sicilien hergestellt, Corsica blieb bei Frankreich, Malta im Besitze von England, die Insel Sardinien beim Königreiche gleiches Namens. Es kam in der Folge nicht wieder zu einem eigentlich italienischen Kriege, denn der Krieg Frankreichs und Sardiniens gegen Oestreich, dessen Folge die Einverleibung der Lombardei mit

Sardinien war, kann durchaus nicht ein italienischer genannt werden und gehört ganz der Geschichte Frankreichs, Sardiniens und Oestreichs an. Destomehr aber characterisiren sich die politischen Bewegungen der Völker seit 1815 als italienische, als solche müssen auch die Revolutionen von 1820, 1821, 1830, 1831, 1833, 1843, 1844, 1847, 1848 und endlich die ganze politische Bewegung bezeichnet werden, die nach den lombardischen Kriegen von 1859 eingetreten ist und gegenwärtig sich noch in der Entwickelung befindet. Mit der Revolution von 1848 trat zwischen Sardinien und Oestreich ein 1849 wiederholter Krieg ein, der wie die Revolution selbst italienischen Character hatte, indem er nicht nur die Vereinigung Italiens im Sinne der italienischen Völker zum Zwecke hatte, sondern auch von allen italienischen Völkern theils offen, theils verdeckt unterstützt wurde. Aber unter dem Gewicht der Verhältnisse, und namentlich nach Niederwerfung der Revolution in Neapel wurde dieser Krieg ein rein sardinisch-östreichscher, daher auch das Nöthige darüber unter Oestreich und Sardinien nachzusehen.

Ithome, altgriechische feste Stadt auf dem sagenreichen Berge Ithome.

Ivrea, sardinische Stadt von 9000 Einw., Hauptstadt der Provinz Ivrea (ehemalige von Karl d. Gr. gestiftete Markgrafschaft), ist ziemlich gut befestigt. Als Geschenk Kaiser Friedrichs II. kam Ivrea an Savoyen.

Iwan III., Wasiliewicz, Begründer des russischen Czarenstwo, indem er die kleinen russischen Fürstenthümer an das moskowische zog, hat sich in der Kriegsgeschichte besonders durch die Eroberung des republicanischen zur Hansa gehörenden Nowgorod und durch seine Kämpfe gegen die Tataren, die ihm in ihrer Spaltung nicht mehr gewachsen waren, erinnerungswürdig gemacht. Er nahm den griechischen Adler in sein Wappen. Regierungszeit von 1462—1505.

Iwan IV., als Czar der II., beigenannt der Schreckliche, ein kluger und muthiger, aber in seiner blutig grausamen Strenge fast ohne Beispiel in der Geschichte stehender Fürst, geb. 1530, zeichnete sich in der russischen Kriegsgeschichte durch die Eroberung Kasans, Astrachans und die gräßliche Unterwerfung des aufständischen Nowgorod aus, das er durch das furchtbarste Blutgericht entvölkerte. Mit Polen gerieth er wegen Livlands in einen gefährlichen Krieg, der durch Vermittelung des Papstes im Frieden zu Zapolya, in welchem Iwan seine Rechte auf Livland aufgab, beendet wurde. Durch ihn wurde das erste stehende russische Heer aus dem Aufgebote der Strelitzi errichtet (1545). Kurz vor seinem Tode rüstete er eine Expedition gegen Sibirien aus. Starb 1584.

Jod.

Jabin, Name des Königs von Hazor, der die Juden knechtete, dessen Heer unter Sisera aber von einem begeisterten jüdischen Heere unter Barak und Deborah (s. d.) gänzlich geschlagen wurde.

Jablonowski, Stanislaus Fürst von (Pruß), geb. 1631, Pole, machte unter dem berühmten Czarnecki seine Schule, focht gegen die Kosaken, gegen die Tataren und Schweden, focht bei Choczim, wurde Kastellan von Krakau, 1682 Großkrongeneral und zog im folgenden Jahre mit dem Könige Sobieski zum Entsatz vor Wien, bei welchem er sich als Führer des linken Flügels der Polen

in hohem Maße und namentlich hiernach bei der Verfolgung der Türken in Ungarn auszeichnete, wofür er vom deutschen Kaiser zum Reichsfürsten erhoben wurde. Hohen Ruhm erwarb ihm sein so kühner als geschickter Rückzug aus der Bukowina (1685), wo das polnische Heer von türkischen und tatarischen Armeen umschlossen war. Starb 1702.

Jablonowski, Moritz Fürst von, geb. 1809, Oberst im östreichschen Heere.

Jablonowski, Felix Fürst von, geb. 1808, östreichscher Feldmarschalllieutenant. In den letzten Kriegen Oestreichs mehrfach beschäftigt und in verdienstlicher Weise thätig.

Jablunka, östreichisch-schlesisches Städtchen von 2200 Einw. mit zwei Forts, die Jablunkaer Schanzen genannt, wovon die neue ein bastionirtes Viereck mit Ravelins ist. Beide Forts sperren den in einer langen Gebirgsschlucht bestehenden, im siebenjährigen Kriege berühmt gewordenen Jablunkapaß, der aus Oberschlesien nach Ungarn führt. Die alten Schanzen wurden schon 1541 gegen die Türken erbaut. 1625 von Mansfeld, 1645 von Königsmark, im ersten schlesischen Kriege von den Preußen erobert.

Jaca, spanische Festungsstadt am Azagon mit Zitadelle, 3000 Einwohner.

Jachnick, Johann Carl Benjamin, geb. 1770, schwang sich seit 1792—1837 zum General im preußischen Dienste auf und erwarb sich namentlich durch seine Kenntnisse im Artillerie- und Festungsbaufache Verdienste. Starb 1851 a. D.

Jacht, einmastiges Boot mit Giek-, Top- und Bramsegel und mehren Klüvern, sehr schnell fahrend, zum Vermittelungsdienst häufig bei den Flotten gebraucht.

Jackson, Andrew, geb. 1767 in Nordcarolina, Advocat, zum Milizoberst gewählt betrat er die militairische Laufbahn, auf der er sich im Kriege mit England von 1812 bis 1815 als oberbefehlender General im höchsten Maße auszeichnete. Seine Siege trugen wesentlich zum Friedensabschluß bei. 1816 bis 1821 focht er gegen die aufgewiegelten Indianer und eroberte Florida. Von da ab blieb er bei der Staatsverwaltung und erwarb sich schließlich auch als Präsident der vereinigten Staaten Ruhm und Anerkennung. (S. Amerika.)

Jacqueminot, Baron von, Franzose, geb. 1787, schwang sich im Geniecorps unter Napoleon I. zum Oberst auf und erlangte einen Namen durch seine Vermessungen und Karten. Unter Ludwig Philipp wurde er Generalmajor und Generalcommandant der Nationalgarde von Paris.

Jaffa, türkische Festung im Ejalet Damaskus mit 4000 Einwohnern und gutem Hafen, im Alterthum geschichtlich bedeutsam, 636 von Omar, 1099 vom Kreuzheere, 1192 von den Türken, desselben Jahres aber von den Kreuzfahrern unter Richard von England, 1268 von den Aegyptern, 1799 von den Franzosen, 1832 von den Aegyptern, 1840 von den Türken erstürmt.

Jagello (Jagiello), Großfürst von Litthauen, geb. 1354, schlug Keystut, wurde 1386 König von Polen, zu dessen besten Königen er zu rechnen ist (s. Wladislaw). Das Geschlecht der Jagiellonen bestieg nicht nur in Polen, sondern auch in Ungarn für eine gewisse Zeitperiode den Thron. Durch dasselbe kam Litthauen an Polen.

Jägerndorf, Groß-, hier im siebenjährigen Kriege (1757) die Preußen von den Russen geschlagen.

St. Jago, Hauptstadt von Chili mit Zitadelle, großen Magazinen und Militairschule, hier 1811 Schlacht der Chilesen gegen die Spanier und 1818 Sieg über die Spanier, wodurch Chili frei wurde (s. Amerika).

Jagow, von, geb. 1765, machte mit Auszeichnung die preußischen Feldzüge seit 1806 mit und war im letzten derselben, dem von 1815, bereits Brigade-

commandeur und Generalmajor. 1817 wurde er Generallieutenant und trat 1836 als Commandeur des 4. preußischen Armeecorps in den Ruhestand. Er war bei den Soldaten sehr beliebt. Obschon er im Dienste Strenge und große Instructionsmäßigkeit forderte, ging er gern auf Familienverhältnisse ein und suchte die Klagen über das Drückende des Militairdienstes zu mindern. Obschon er vom Alter sehr litt, vergönnte er sich doch selbst solche Bequemlichkeiten nicht, die ihm keinerlei Verantwortlichkeit hätten zuziehen können, so inspicirte er als Corpsgeneral selbst in seinen letzten Dienstjahren noch die kleinsten Garnisonen und nahm bei einzelnen Bataillonen, so z. B. in Nordhausen und Weißenfels Paraden ab.

Jahde, kleiner oldenburgscher Ort mit gleichnamigem Busen der Nordsee und hineinmündendem gleichnamigen Flusse. 1854 kaufte Preußen den Jahdebusen mit seinem Gebiete Oldenburg ab, um hier einen Kriegshafen einzurichten, wozu schon Napoleon I. dieses Lokal ausersehen hatte. Es folgte eine feierliche Einweihung im Beisein des Prinzen Adalbert, und desselben Jahres begannen die Bauten, die 1848 und 1849 unterbrochen, dann aber wieder fortgesetzt wurden, aber noch bei weitem nicht beendet sind. Nach dem Entwurfe derselben entspricht die Jahde für Deutschland ein Seekriegsplatz von großer Bedeutung zu werden.

Jakob II., Sohn Karls I., Herzog von York, nachmals König von Großbritannien und Irland, geb. 1633, empfing in seiner Kindheit die Eindrücke der cromwellschen Revolution, flüchtete nach Frankreich, trat in französische, und später als General in spanische Kriegsdienste und wurde nach Herstellung des Hauses Stuart in England englischer Großadmiral, erregte einen Krieg gegen Holland und erfocht den Seesieg bei Lewestoffe. In den Kriegen gegen Holland 1672 schlug er vereint mit der französischen Flotte gegen Holland die schwere Seeschlacht an der Küste von Southwoldbay, die jedoch nicht völlig entschieden wurde. Im folgenden Jahre legte er den Oberbefehl nieder, 1685 bestieg er den Thron von England und entzog sich damit für ferner dem Kriegsschauplatze. Gehaßt als Katholik und als Tyrann gegen Nichtkatholiken, und darum ohne Macht, verließ er bei einem Angriffe des Prinzen von Oranien als Flüchtling 1688 England und starb in Frankreich 1701.

Jakob III., genannt Ritter St. Georg, Sohn des Vorigen, geb. 1688, wurde von der katholischen Partei angeregt, die von seinem Vater ererbten Rechte auf den englischen Thron geltend zu machen, machte auch mit Unterstützung Frankreichs 1708 und 1716 Versuche, sich Schottlands und Englands zu bemächtigen, was ihm indessen nicht gelang, da ihm die nöthige Energie gebrach, seine unter dem Marschall Villars erlangte militairische Tüchtigkeit geltend zu machen. Er starb im Exil 1766.

Jakob, St., ein Krankenhaus mit Wirthschaftsgehöft bei Basel. Hier bereiteten 1443 die Eidgenossen den Zürichern eine Niederlage. In höherem Maße denkwürdig aber wurde dieser Ort durch die wundersam heldenhafte Vertheidigung einer geringen Zahl Schweizer gegen ein gewaltiges Heer von französischen Miethtruppen. Die Schweizer wurden bis auf Einige aufgerieben, aber der Feind hatte durch die 400 Helden über 6000 Mann verloren und erlitt selbst im Siege eine Niederlage, die ihn von weiteren Unternehmungen gegen die Schweiz abhielt. An dieses Ereigniß erinnert ein Denkmal auf dem Schlachtfelde; auch hat der auf dem Schlachtfelde wachsende Wein zum Gedächtniß dieses hochpatriotischen Opfers den Namen Schweizerblut erhalten. (S. Schweiz und Armagnaces).

Jakobsorden, spanisch portugiesischer Ritterordensbund, zum Schutze der zum Grabe des heiligen Jakob von Compostella Wallfahrenden, 1170 gestiftet,

im Anfange des 16. Jahrhunderts für Spanien und Portugal, in Portugal aber als Civil- und Militairverdienstorden sanctionirt. Als solcher in 3 Classen getheilt. Decoration: ein Kreuz dessen obere Abschnitte in Blumen enden und auch für die 1. und 2. Classe mit einem auf dem Kreuze liegenden rothen Herz. Band: violett. 1. Classe trägt es über die rechte Achsel, 2. Classe am Halse, 3. Classe im Knopfloche. Die 1. und 2. Classe trägt außerdem einen silbernen Stern auf der Brust. In Spanien blieb der Orden geistlichen Characters, bis er 1835 in einen Orden der Hofehre umgewandelt wurde, dessen Empfang durch 16 Ahnen bedingt wird. Zeichen ist ein goldenes Schild mit Schwert im Herzen. Wird im Knopfloche getragen.

Jamaks, früher die eine besondere Militairgattung bildende Besatzung der Dardanellenschlösser. 1825 aufgehoben.

Jamgorod, zerstörte Festung unfern Nowgorod in Rußland. 1444 vom Ritterorden, 1612 von den Schweden, 1703 von den Russen erstürmt.

James, St., englisches Fort in Senegambien.

Jamestown, nordamerikanische Stadt in Virginien, wo 1781 die Amerikaner von den Engländern geschlagen wurden.

Jamnia, palästinäische Hafenstadt, von Usia, Judas Maccabäus, Pompejus und Vespasianus erobert

Jamyschewskaja, von Peter d. Gr. erbaute russische Festung im Gouvernement Tomsk.

Janitscharen, dem Wortsinn nach „neue Krieger", die 1362 vom Sultan Murad gebildete Infanterie, nur aus Christen bestehend, weil die Osmanen zu Fuß zu dienen für ehrenwidrig hielten. Anfangs 12,000 Mann, bald auf mehr als 100,000 angewachsen und wegen mancherlei Vortheilen von echten Türken gebildet, die sehr bald ihr Janitscharencorps zu einer bevorzugten und bevorrechteten Classe zu machen wußten. Zur Zeit höchster Vollkommenheit 249 Ortas, Orta 200—1000 Mann stark, jede Orta eine Caserne, 4 Gattungen: a) Dschemat oder Leibwache des Sultans, b) Buluk oder Nobelgarde, in der der Sultan selbst als Gemeiner eingeschrieben war, c) Seymen, d) Adschemi Oglan, gewöhnliche Krieger. Obergeneral (Aga) und Untergeneral an der Spitze. Dienstzeit Lebenszeit. Sold mit der Dienstzeit bis zu 15 Aspern täglich. Kost und Wohnung frei. Hosen blau, Strümpfe roth, hohe weiße Filzmütze, Rock nach eines jeden Gefallen. Bewaffnung früher Flinte, und Pfeil und Bogen, später Flinte, Pistol und Säbel. Nur zu drei Angriffen verpflichtet. Angriffe ungebunden und ohne Ordnung. Die Aufsicht über die Hunde und Falken des Großherrn war ihnen als Vorrecht anvertraut. Nach dem Carlowitzer Frieden erhielten die J. die Erlaubniß zu heirathen und Gewerbe zu treiben und wurden nun eine Art Bürgermilitair, als welches sie sich dem Staate gefährlich machten und sich der Politik des Divans bemächtigten. Bei allen Thronrevolutionen spielten sie die Hauptrolle und mordeten mehre Sultane. Sie widersetzten sich der Einführung eines Heeres nach europäischem Muster und darum hob sie Mahmud IV. 1826 auf. Dies mußte mit größter Vorsicht eingeleitet und mit größter Grausamkeit ausgeführt werden, 26,000 wurden verbrannt und niedergemetzelt im Kampfe und 30,000 vertrieben.

Janitscharenmusik, die den Tact hervorhebenden, einer Harmonie nicht fähigen, noch bei der preußischen Regimentsmusik gebräuchlichen türkischen Lärminstrumente Halbmond mit Glocken und Roßschweifen, Becken, Triangel und große Trommel.

Janßens, Jan Willam von, geb. 1762, niederländischer General und Gouverneur der Capcolonie. Er vertheidigte nach den neu ausgebrochenen Kriegen der Alliirten gegen Frankreich das Capland mit Energie, jedoch ohne

siegreichen Erfolg gegen den Angriff Englands. Er wurde 1807 Kriegsminister des neuen Königreichs Holland, fiel auf Batavia in Gefangenschaft, wurde 1813 freigegeben, erhielt von Napoleon das Commando einer Division, und wurde nach Wiederherstellung des Königreichs der Niederlande Kriegsminister, zog sich aber schon 1815 in's Privatleben zurück.

Januariusorden, sicilianisch, für Civil und Militair, gestiftet 1738, goldenes roth emaillirtes Kreuz, jedes Balkenende in 2 Spitzen auslaufend, jede mit einem Knöpfchen abgestumpft, goldne Lilien in den Ecken. Auf dem Kreuze Bild des heiligen Januarius, eines Buchs und zweier blutgefüllter Opfervasen. Aufschrift: In sanguine foedus. Band roth. Erste Classe trägt es über die rechte Achsel, links auf der Brust ein goldner Stern.

Janus von Eberstädt, Franz Maximilian von, geb. 1711, zeichnete sich schon im östreichschen Erbfolgekriege, besonders aber später im siebenjährigen Kriege, namentlich aber durch kühne Thaten bei Kollin, Landshut, Olmütz und Darmstadt aus und starb als Feldmarschallieutenant 1772.

Japan. 100,000 Mann Infanterie und 20,000 Mann Cavalerie kaiserlich; 368,000 Mann Infanterie und 38,000 Mann Cavalerie von den Lehnfürsten gestellt; Kavalerie plump und schlecht; Luntenflinte, Bogen, Pfeil, Pike, Säbel gebräuchlich; Uniform theils Seide, theils Wolle, theils Panzer; Hut lackirt mit Visir; viele, aber schlechte Festungen; eine Stückgießerei in Nangasaki; 1 Dampfschiff, sonst Kriegsmarine so gut wie nichtig, aber Seeoffizieracademie; Flagge weiß mit rothem Kreis. (S. Asien.)

Jarnac, französische Stadt in der Charente von 3500 Einw., bei der 1569 die Hugenotten unter Condé durch den Herzog von Anjou eine Niederlage erlitten.

Jaroslaw, gut befestigte Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements in Rußland an der Wolga, 33,000 Einw., sonst Residenz der Großfürsten.

Jarville, französisches Dorf an der Meurthe, hier Niederlage Karls des Kühnen von Burgund, in der er auch blieb (1477).

Jason, altgriechischer Held, der das goldene Vließ zu holen geschickt wurde. Der Sagengeschichte angehörend.

Jassy, Hauptstadt der Moldau, von Mauern umgeben, 80,000 Einw., türkisch-russischer Friede v. J. 1792, Ursprungsort des griechischen Freiheitskrieges 1821.

Java (s. Asien und Australien).

Jeanne d'Arc, Tochter eines Landmanns zu Domrémy in Frankreich, geb. 1412, ward von Visionen für die Befreiung ihres von den Engländern halb eroberten Vaterlandes begeistert, fand nach vielen Bemühungen beim Könige und den vornehmsten französischen Generalen Glauben für ihre von Gott verfügte Mission, erhielt die Erlaubniß an des Heeres Spitze, dieses führend, Frankreichs Fahne zu tragen, führte dergestalt 10,000 Mann nach Orleans und bewirkte dadurch dessen Entsatz (1429), daher auch der Name Jungfrau von Orleans, bewirkte mit eigener Theilnahme den Sieg bei Patay und führte den König nach Rheims zur Krönung, was sie als das Ende ihrer Mission betrachtete, daher sie nun den Hof und das Heer verlassen wollte. Vom König zum Verbleiben vermocht, nahm sie an der Belagerung von Paris Theil, wurde sammt ihrer ganzen Familie geadelt, fühlte aber durch so eitle Ehre ihre heilige Mission entweiht und ihren Muth gebrochen, eilte demungeachtet dem angegriffenen Compiegne zu Hilfe, wurde bei einem Ausfalle gefangen, sprang, um sich zu befreien, zu Beaurevoir von einem Thurme, entkam dadurch aber der Gefangenschaft nicht und hatte das Schicksal von den Engländern nach vorhergegangenem höchst mißförmigen und unsinnigen Prozesse als Hexe ver-

brannt zu werden (30. Mai 1431). Denkmäler zu Rouen, Orleans, Domremy, daselbst auch ihr geweihete Kapelle.

Jeetz, Joachim Christoph von, geb. 1673, schwang sich im preußischen Heere zum Feldmarschall auf, als welcher er unter Friedrich dem Großen die schlesischen Kriege mitmachte. Starb 1752.

Jeïsk, Kosakendorf am Gestade des asowschen Meeres mit befestigten Magazinen, 1855 zweimal von den Engländern von der See aus beschossen und fast ganz zerstört. — Gleiches Namens befindet sich auch ein russisches Fort mit Dorf im Gouvernement Jekaterinoslaw.

Jekaterinodar, am Kuban, Hauptstadt des Kosakenlandes am schwarzen Meere, Sitz des Hetmanats der Kosaken, gut und modern fortifizirt, Militairschule für Kosaken, Magazin, 9000 Einw.

Jelisabetgrad, russische Centralstadt im Bezirke der Militaircolonien im Gouvernement Cherson mit Kasernen, Magazinen, Hospital und Werkstätten. Stark und modern befestigt. 14,000 Einw.

Jelisabetpol, Hauptstadt des gleichnamigen Ogronks des Gouvernements Tiflis, befestigt, 11,000 Einw., 1804 von den Russen erobert, 1826 hier die Perser unter ihren Kronprinzen Abbas Mirza von den Russen unter Paskiewicz geschlagen.

Jellachich de Buszim, Franz Freiherr von, machte die östreichschen Feldzüge gegen Frankreich von 1792—1805 mit, zeichnete sich wiederholt durch Bravour und glückliche Thaten aus, avancirte deshalb zum Feldmarschalllieutenant, wurde aber 1805 von Augerau geschlagen und gefangen. Den Feldzug von 1809 machte er nicht mit und starb 1810.

Jellachich de Buszim, Georg Freiherr von, kaiserlich östreichscher Feldmarschalllieutenant, zu Krakau stationirt, g. 1805.

Jellachich de Buszim, Joseph Freiherr von, geb. 1801, trat 1819 in das östreichsche Heer, avancirte bis 1848 zum General, wurde gleich darauf Ban von Kroatien, Dalmatien und Slavonien, wurde desselben Jahres Feldmarschalllieutenant, kämpfte gegen die Ungarn nach deren Aufstand 1848 und brachte gleich von vornherein die erheblichste Störung in deren Unternehmungen. 1850 wurde er Oberhofmeister des Kaisers, erhielt 1854 die Erblichkeit seiner Grafenwürde und starb 1859.

Jemappes, belgisches Dorf, 10,000 Einw., hier 1792 die Oestreicher von den Franzosen geschlagen.

Jena, großherzoglich weimarische Stadt von 6000 Einwohnern, an der Saale, früher mittelalterlich stark befestigt. Hier 1806 große Schlacht zwischen den Franzosen und Preußen und schwere Niederlage der letztern, wodurch der ganze Feldzug von vornherein so gut wie entschieden wurde. Die Schlacht ging hauptsächlich in Folge der falschen Berechnungen des Oberbefehlshabers, des alten Herzogs von Braunschweig Karl Wilhelm Ferdinand verloren, der die vereinzelten Corps der Franzosen nicht hatte angreifen mögen, und in dem Wahne, Napoleon werde den Muth nicht haben, angriffsweise zu verfahren, die ganze Streitmacht in Thüringen concentrirt hatte. Napoleon ließ den linken Flügel der Preußen umgehen und brachte dieselben dadurch bei Jena und Auerstädt in eine nicht vorberechnete Stellung. Die Franzosen waren 200,000, die Preußen 135,000 Mann stark. Die Operationen der Preußen ermangelten so eines kriegsklugen Planes, daß die Niederlage eine der gräßlichsten in der Kriegsgeschichte wurde. Die Preußen verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen über 50,000, die verbündeten Sachsen über 6000 Mann. Die Franzosen hatten nur 7000 Mann verloren. (S. Preußen, Frankreich, Napoleon ꝛc.)

Jenisseisk, Festungsstadt von 5000 Einwohnern in Sibirien.

Jenotajewsk, Fort mit Dorf und Kosakencolonie der Wolga in Rußland von 2000 Einwohnern.

Jephta, Richter und Feldherr der Gileaditer, bekannt durch Opferung seiner Tochter in Folge des Gelübdes, um des Sieges willen das erste, was aus seinem Hause ihm begegnen würde, zu opfern.

Jermak Timotejew, Kosakenführer, machte sich durch Eroberungszüge nach Sibirien in Rußland berühmt, und regte zuerst die Idee einer Eroberung Sibiriens an. Starb 1584. Denkmal zu Tobolsk.

Jermolow, Alexei Pietrowicz, geb. 1778 in Rußland, trat in Kriegsdienste seines Vaterlandes, machte die Feldzüge gegen Frankreich 1807, 1809 und 1812—1814 mit, leitete selbst einige gegen die Völker des Kaukasus, leitete 1826 den Krieg gegen Persien bis zum Eintreffen Paskiewiczs und zog sich dann aus dem Dienst längere Zeit zurück. Jetzt gegenwärtig General der Artillerie und Mitglied des Reichsrathes.

Jerusalem, Hauptstadt von Palästina, in ihren 3 Haupttheilen ummauert, jedoch mit einander verbunden. Jeder der 3 Stadttheile bildete dergestalt eine besondere Festung und zwar der eine mit 60, der zweite mit 14, der dritte mit 90 bastionsartigen Thürmen. Die Mauern waren ungefähr 25 Ellen hoch und 10 Ellen dick. Seit 1534 umgiebt eine besondere Mauer ganz Jerusalem, die 20 Ellen hoch und etwa 2 Ellen dick ist. Die erste Befestigung war in vordavidischer Zeit die Burg Jebus auf dem Berge Zion. David erweiterte die Befestigungen, so auch, nachdem sie durch zweimalige Eroberung Beschädigung erlitten hatten, die Könige Usia, Jotham, Hiskia, Manasse. Erobert wurde sie in jenem Zeitalter zuerst von David, Sisak, Joas, Necho und von Nebukadnezar. Nach der babylonischen Gefangenschaft erlitt Jerusalem noch Eroberungen durch Alexander d. Gr., Ptolemäos Lagi, Antiochus Epiphanes, Pompejus, Pakoros, einen Parther, Herodes, Sabinus und im J. 70 n. Chr. durch Titus. Nach dieser gänzlichen Zerstörung entstand Jerusalem im 4. Jahrhundert unter Constantin d. Gr. als völlig neue Stadt. Diese wurde 615 von den Persern, 628 von den Griechen zurückerobert, 10 Jahre später aber von Omar genommen. 1099 wurde es von den Kreuzfahrern erobert und gut befestigt, 1187 nahmen die Aegypter J., doch kam es 1229 in Besitz Kaiser Friedrichs II., wurde aber 1244 von den Muhamedanern aufs Neue erobert. Darauf wurde es 1382 von den Mameluken und endlich 1517 von den Türken erobert, die es behaupteten und ihm seine jetzigen Festungswerke gegeben haben. Vor Chr. hatte J. 120,000, zur Zeit der Zerstörung angeblich 1,000,000; jetzt aber nur 20,000 Einw.

Jesusorden, nicht militairisch.

Jetzer, August Freiherr von, geb. 1789, östreichischer Feldmarschalllieutenant.

Joachim II., Kurfürst von Brandenburg, geb. 1505, leistete dem Kaiser gegen die Türken in Ungarn 1533 große Hilfe, übernahm 1535 die Regierung seiner Erblande und starb 1571.

Joachim Napoleon, König von Neapel, s. Murat.

Joachim Friedrich, Herzog von Liegnitz und Brieg, geb. 1550, war Domprobst in Magdeburg, folgte gleichwohl dem Kaiser nach Ungarn gegen die Türken und starb 1602.

Joachimsorden, achtspitziges goldenes Kreuz mit Helm, vom Prinzen Christian Franz von Sachsen-Coburg gestiftet 1755, nie zum Gedeihen gelangt und im Anfange dieses Jahrhunderts erloschen.

Joas, König von Israel, namhaft durch seine Siege über die Syrer und die Eroberung Jerusalems. 840 825 v. Chr.

Joch (Schandjoch), zwei aufrechtstehende mit einem Querbalken niedrig verbundene Säulen. Unter einem solchen Joch mußten geschlagene Truppen zur Strafe durchgehen.

Jochanan, babylonischer Feldherr, der Jerusalem eroberte.

Jochmus, geb. 1808 in Hamburg, lernte als Kaufmann, ging aber zum Militair und kämpfte 1827 im griechischen Freiheitskriege in der Charge eines Hauptmanns. Er wurde Adjutant des Königs Otto, und leitete die Fortification von Sparta. Der carlistische Krieg lockte ihn 1835 nach Spanien, wo er auf Seite der Königin kämpfte und unter Espartero bis 1837 zum Brigadegeneral avancirte. Der türkisch-ägyptische Krieg lockte ihn 1840 in die Türkei, wo er die Würde eines Divisionscommandeurs und Paschas von 2 Roßschweifen erhielt und nach Syrien commandirt wurde. Die Revolution in Deutschland rief ihn nach Frankfurt, wo er unter der Reichsverweserschaft 1849 Minister des Auswärtigen und der Marine wurde. Während des sardinisch-französisch-östreichschen Kriegs eilte er 1859 nach Oestreich, wo er Feldmarschall-lieutenant wurde.

Johanne d'Arc, s. Jeanne.

Johanna, Erbprinzessin von Navarra, geb. 1272, Gemahlin Philipps des Schönen, unternahm einen Krieg gegen den Grafen von Bar und commandirte ihr Heer persönlich. Sie siegte nicht nur, sondern nahm selbst ihren Feind gefangen. Starb 1305.

Johannes (Johann), beigenannt „ohne Land", König von England, geb. 1166, Sohn Heinrichs II., weichlich und schlecht erzogen, durch Treulosigkeit, Rachgier, Characterlosigkeit und schlechte Politik in eine Menge von Kriegen gestürzt, war erst Statthalter in Irland. Ohne Recht zur Nachfolge, griff er dennoch verrätherischer Weise nach der Krone sowohl seines älteren Bruders Richard Löwenherz als des minderjährigen Arthur von Bretagne und raubte sie letzterem wirklich. Obgleich schon vermählt, raubte und heirathete er die Braut des Grafen de la Manche. Der Adel wollte diese Schändlichkeit rächen, der junge Arthur von Bretagne, unterstützt von König Philipp, schloß sich dem aufständischen Adel an und man rückte mit einem Heere in die Normandie. Allein Johann blieb Sieger, und mordete mit eigener Hand Arthur, der als Gefangener in seine Gewalt gerathen war. Diese Greuelthat stärkte aber seine Feinde, indem sie seine Anhänger zum Abfall und zum Uebergang in das Lager des Feindes bewog. Die Gegner bemächtigten sich nun des Landes bis auf Gujenne und Poitou. Jetzt auch vom Papste mit geistlichen Waffen angegriffen, unterwarf er sich trotz seinen großsprecherischen Drohungen diesem dergestalt, daß er von ihm sein Reich als Lehen annahm und Gehorsam gelobte. Einen Krieg, welchen Frankreich begann, hinderte nur der Papst aus Eifersucht an großen Erfolgen. Dagegen erhob sich der Adel Englands bewaffnet 1215, eroberte London und nöthigte Johann gewisse Freiheiten des Volks anzuerkennen. Die Acte ist unter dem Namen Magna Charta bekannt und ist die Grundlage des englischen Staatsgrundgesetzes. Aber Johann ließ durch den Papst die Acte verwerfen und nahm sogleich wüthende Rache an dem Adel, der bereits die Waffen niedergelegt hatte. Dieser brachte zwar einige Schaaren auf, sah sich aber außer Stande, seine Macht so schnell als nöthig zu organisiren und rief deshalb den Kronprinzen Ludwig von Frankreich, diesen Englands Krone anbietend zu Hilfe. So wurde 1216 London von einem französischen Heere angegriffen, dem nun der Adel seine Mannschaften zuführte, und mit welchem London und ein großer Theil Englands im Fluge eroberte wurde. Ehe die Eroberung vollendet war starb Johann desselben Jahres von seinem Volke gehaßt, wie vom Auslande verachtet.

Johannes, aus dem Hause Luxemburg, geb. 1295, durch Elisabeth, die Tochter und Erbin Wenzeslaws IV., König von Böhmen, hatte am Hause Habsburg einen natürlichen Feind und stand daher zur Partei Ludwigs des Baiern. An dessen Kriegen nahm er thätigen und rühmlichen Antheil, zeichnete sich namentlich bei Mühldorf aus, leistete dann Frankreich gegen die Niederlande Hilfe, desgleichen dem deutschen Orden (1329), und unternahm im folgenden Jahre in Italien den Krieg auf eigene Hand, kämpfte 1338 gegen Litthauen und fiel, auf beiden Augen blind und den Tod suchend, in der Schlacht bei Crecy 1346.

Johann, unehelicher Sohn Karls V., genannt Don Juan d'Austria, geb. 1546, erhielt von seinem Halbbruder Philipp II. 1569 das Obercommando zur See gegen die Morisken, die er bis 1570 gänzlich schlug und vernichtete, erkämpfte mit einer päpstlichen, spanischen, venedischen Flotte 1572 den großen Seesieg bei Lepanto über die Türken, nahm Tunis, wurde Statthalter der Niederlande, bekämpfte den Bund der Genuesen und starb im Lager von Namur 1578 wahrscheinlich durch Gift, welches Philipp II. ihm beizubringen aus Eifersucht und Mißtrauen befohlen.

Johannes, unehelicher Sohn Philipps IV. von Spanien, gleichfalls genannt Don Juan d'Austria, geb. 1629, commandirte von 1647 an die Spanier in Italien, unterwarf Neapel, schlug 1652—1654 die Franzosen in Spanien vielfach, unterlag den Franzosen aber in den Niederlanden 1658 und focht auch gegen Portugal 1660 ohne Sieg, wurde Statthalter von Aragonien, später Minister und starb im J. 1679.

Johannes II., Kasimir, geb. 1609, wurde, nachdem er freiwillig die polnische Krone zurückgewiesen, 1640 Jesuit, nahm aber dennoch 1648 die Krone an, führte bis 1660 mit Schweden, bis 1667 mit Rußland einen unglücklichen Krieg, wodurch Polen, Oesel, Esthland, Liefland, Weiß- und Rothrußland verlor, entsagte 1668 der Krone und starb als der Letzte aus dem Hause der Jagiellonen 1672.

Johannes III., Sobieski, geb. 1624 oder 1629, Sohn des Castellans von Krakau; das Kriegsunglück Polens unter Johann Kasimir rief ihn aus der Fremde zurück. Durch ungewöhnliche Tapferkeit schwang er sich bis 1665 zum Krongroßmarschall und bis 1667 zum Krongroßfeldherrn auf, als welcher er die Türken 1673 bei Choczim gänzlich schlug. Darum wurde er zum Könige erwählt. Er befreiete Polen bald von Russen, Tataren und Türken und erlangte ein solches Ansehen, daß der deutsche Kaiser ihn um Hilfe gegen die Türken bat, die Sobieski auch leistete. 1683 zog er vor Wien, das nach langer Belagerung nahe daran war, sich den Türken zu übergeben. Vereint mit einem deutschen Heere brachte er den Türken eine fürchterliche Niederlage bei, obschon seine Polen Anfangs einige Nachtheile erlitten. Er setzte dann allein die Verfolgung des Feindes fort und war der Retter Wiens und Oestreichs, wofür er indeß nicht einmal gebührenden Dank vom Kaiser empfing. Die Fahne Mahomeds, die er vor Wien erbeutet, hängt zum Andenken in einer der Kirchen Warschaus. Starb 1696 als einer der größten Helden seines Jahrhunderts von Europa bewundert.

Johann, der Beständige, Kurfürst von Sachsen, geb. 1467, hat sich als Krieger unter Maximilian I. gegen die Ungarn gezeigt. Im Bauernkriege wirkte er nur mittelbar. Berühmter durch seinen Antheil an der Reformation Luthers. Starb 1532.

Johann Friedrich I., der Großmüthige, geb. 1503, Kurfürst von Sachsen, denkwürdig als Führer des Schmalkaldischen Bundes, schlug den kaiserlich gesinnten Herzog Heinrich von Braunschweig, kämpfte im schmalkaldischen Kriege

nicht ohne Glück gegen seinen Vetter Moritz, verlor aber gegen den Kaiser die Schlacht bei Mühlberg 1547, gerieth dabei in eine mehrjährige Gefangenschaft, aus welcher ihn Moritz befreite. Starb 1554.

Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen, geb. 1585, schloß, obschon Protestant, im 2. Jahre des dreißigjährigen Krieges mit dem Kaiser ein Bündniß, unterwarf diesem die Lausitzen und Schlesien, gerieth aber, da er dem Kaiser Undank vorzuwerfen hatte, mit diesem wiederholt in Hader, sagte sich aber dennoch 1631 nur gezwungen von demselben los, um nicht dem siegreichen Schwerte der Schweden zu unterliegen. Nachdem er mehre Jahre an den Operationen der Schweden theilnehmen gemußt, ließ er sich vom Kaiser wieder durch Zueignung der Lausitz erkaufen, vermochte aber sein Land, trotz einigen kleinen Vortheilen, die er für Augenblicke erkämpfte, so wenig zu schützen, daß es unter allen deutschen Ländern am meisten durch die Schweden und Franzosen gelitten, bis es ihm 1645 gelang, von den Schweden einen Waffenstillstand zu erlangen, an welchen sich darauf der Friede anschloß. Obschon er im dreißigjährigen Kriege eine große Rolle gespielt, konnte er doch keineswegs zu den Helden dieses Krieges gezählt werden.

Johann Georg III., Kurfürst von Sachsen, geb. 1647, führte 1673 ein sächsisches Korps gegen Frankreich, nahm mit 20,000 Mann 1683 am Entsatz von Wien Theil; schickte 3000 Mann nach Morea zum Kampfe gegen die Türken für Venedig, leistete 1686 Oestreich wieder Hilfe gegen die Türkei, rüstete 1688 energisch gegen Frankreich, trat 1690 selbst an die Spitze der Reichsarmee und bewies sich überhaupt als ein sehr tüchtiger und kriegerischer Mann. Starb im Beginn des Kriegs mit Frankreich 1691.

Johann, Baptist Josef Fabian Sebastian, Erzherzog von Oestreich, später Reichsverweser von Deutschland, geb. 1782, erwarb sich durch ernste Studien eine gute militairische Bildung, 1800 erhielt er das Obercommando über das demoralisirte und ganz geschwächte östreichsche Heer, mit dem er vergebens bei Hohenlinden und Salzburg zu siegen suchte. Wurde Generaldirector des Genie- und Fortificationswesens und Director der Ingenieuracademie. 1805 commandirte er in Tyrol und siegte am Strub über die Baiern, konnte aber den Gang des Feldzuges nicht ändern. 1809 leitete er die Operation in Tyrol und commandirte das inneröstreichsche Heer, siegte bei Venzone, Pordenone und Sacile, wurde aber durch die Unfälle der andern östreichschen Armee in Deutschland in seinem glücklichen Vorschreiten aufgehalten, erlitt an der Piave und bei Tarvis erhebliche Verluste, wurde bei Raab geschlagen und verhindert, dem Erzherzog Karl zu Hilfe zu eilen, woraus ihm ein Vorwurf erwuchs, der ihn veranlaßte, an den spätern Feldzügen keinen unmittelbaren Antheil zu nehmen. 1848 wurde er zum Reichsverweser von Deutschland ernannt, befand sich aber in diesem Puppenspiel so sehr ohne eigene Macht und Gewalt, daß er nicht einmal für Schleswig-Holstein das thun konnte, was er wünschte. Starb am 10. Mai 1859.

Johanna I., Königin von Neapel, die Ursache und Triebfeder vieler Kriege und Fehden, die Ungarn und Neapel in Unruhe versetzten. Nach ihrem Tode spielte Johanna II., ihre Schwester, eine gleiche Rolle (s. Neapel).

Johannisorden, ein Ritterbund, gestiftet im 12. Jahrhundert zum Zweck des Kampfes mit den Ungläubigen, ging theils in den Johanniterorden über, theils gestaltete er sich in den St. Thomasorden um.

Johanniterorden, war Anfangs ganz geistlicher Natur und hatte seine Wurzel in einem der Krankenpflege gewidmeten Kloster zu Jerusalem, dessen Ursprung in das Jahr 1048 fällt. Die Mönche nannten sich zuerst Hospitalbrüder oder Johanniter. Im Anfange des 12. Jahrhunderts wurde mit den geist-

lichen Krankenpflegern eine Classe weltlicher Kämpfer vereinigt, die bald den Vorrang erhielt, und endlich bestand der Johanniterorden aus kampfpflichtigen Rittern, geistlichen Kapellanen und dienenden Brüdern. Die Tracht der Ritter war schwarz mit einem achtspitzigen weißen Kreuz aus Lein, welches sich sowohl auf Brust als Rückentheilen des Mantels befand. Die Tracht war überhaupt die der Malteser. Während des Kriegs jedoch trugen die Ritter einen rothen Waffenrock, desgleichen mit dem Schmucke des Kreuzes versehen. An der Spitze des Ordens stand als Ordensmeister der Großmeister des heiligen Hospitals zu St. Johann zu Jerusalem. Nicht bloß im Morgenlande, sondern auch in den meisten europäischen Ländern, namentlich durch Schenkung und Vermächtniß mit den umfänglichsten Gütern, selbst Ländern ausgestattet, hatte der Orden eine Jahreseinnahme von nahe an 1½ Mill. Gulden. Mit dem 17. Lebensjahre konnte der adlige Jüngling aufgenommen werden. Das Noviziat währte ein Jahr. Die Hauptpflicht war wenigstens 4 Feldzüge gegen die Ungläubigen mitzumachen, und erst die Erfüllung dieser befähigte zur Bekleidung einer Comthurei. Nachdem sich der Orden vollständig ausgebreitet und organisirt hatte, bildeten sich um ihn 8 Provinzen mit ebensoviel eigenthümlichen Aemtern, nämlich der Großcomthurei Provence, Marschallat Auvergne, Großhospitalat Frankreich, Admiralat und Generalat Italien, Großconservatoriat Aragonien, Navarra und Catalonien, Großpriorat Deutschland, wozu die Heermeisterschaft von Brandenburg, Ungarn, Böhmen und Dänemark gehörte, und die Turcopolirei England. Polen und Litthauen wurde 1773 auch ein Großpriorat. Der Johanniterorden hatte das Schicksal anderer ähnlicher Institute des mittelalterlichen Morgenlandes. Die ersten Unternehmungen versprachen viel, doch verlor er in gleichem Maße in Asien, als er sich in Europa einzudrängen suchte. Im Kampfe gegen den Khalifen und den Sultan von Damaskus (1118—1126) war der Orden von Glück begünstigt und erhielt vom König von Jerusalem Bersaba zur Belohnung. Er vermochte Saladin nicht in der Eroberung Palästinas aufzuhalten, verlegte nach dem Falle Jerusalems 1187 seinen Sitz nach Margat und bald danach nach Ptolemais, woraus er aber schon 1291 durch den siegreichen Sultan von Aegypten vertrieben wurde. Er ging nun nach Cypern und 1309 auf die Insel Rhodus, die er für sich eroberte. Hier wurde er mit dem Tempelherrnorden vereint und erlebte nun selbst ein Versinken nach einer Blüthenperiode, die mit einem glänzenden Siege zur See über die Türken ihren Anfang nahm. Auf diese That folgte die glänzende Vertheidigung der Stadt Rhodus gegen den Sultan von Aegypten, welche 5 Jahre dauerte und mit einem entscheidenden Siege endete. Mahomed II. belagerte die Stadt mit 100,000 Mann und 160 Schiffen, erlitt aber eine schwere Niederlage. Ein neuer Sieg über die Aegypter wurde unter Aymar von Amboise zur See bei Lajaza errungen, aber 1522 wurde Rhodus von Soliman II. mit 300,000 Mann angegriffen und in Folge Verrathes genommen, worauf der Orden nach einigen Irrfahrten durch Vermittelung Karls V. sich auf Malta ansiedelte. Wie sie vorher Rhodiserritter genannt worden, wurden sie jetzt Malteserritter genannt. Tripolis, das ihm der Kaiser gleichfalls geschenkt, wurde von Soliman II. erobert, aber Malta vertheidigten sie vier Monate lang siegreich, worauf sie große Befestigungen und die Stadt la Valette anlegten. Der Krieg mit den Türken wurde jetzt sehr lebhaft fortgesetzt, und da diese jetzt von verschiedenen Mächten, namentlich Oestreich, Venedig und Polen wiederholt hart angegriffen wurden, waren auch die Unternehmungen der Johanniter von Glück begleitet. Große Resultate verhinderten jedoch die isolirte Stellung, in der sich der Orden auf seinen Inseln befand. Der Untergang desselben wurzelte jedoch in der Zeit, die ihm mehr und mehr

seine Zwecke streitig machte. Die Idee von einem ewigen Kampfe gegen die Ungläubigen verlor ihren Halt, jemehr die Türkei sich durch ihre mächtigen Kriege mit Oestreich in Ansehen gesetzt und in der europäischen Staatenfamilie Berechtigung errungen hatte. Und zu ihrer Anerkennung trug nicht wenig der schwere Umsturz in der katholischen Kirche durch die Reformation bei, welche letztere, obschon sich der Orden durch Indifferentismus im christlichen Bekenntnisse zu sichern suchte, für sich selbst auch zur Grablegung des Ordens das Meiste beitrug, da die protestantischen Staaten gegen Ende des vorigen und in diesem Jahrhundert rasch nach einander die Ordensgüter einzogen und zu zeitgemäßeren guten Zwecken verwendeten. Auch in Frankreich war während der Revolution das Ordensvermögen eingezogen worden. Die Franzosen nahmen 1798 Malta, und der Orden mußte sich in seiner letzten Hoffnung zu dem ungeheuern Widerspruche entschließen, einen griechisch-katholischen, nämlich den Kaiser Paul von Rußland, Großmeister zu erwählen, was die Einziehung seiner Güter in ganz Deutschland zur Folge hatte. Die Engländer behielten auch die den Franzosen abgenommene Insel Malta, und da der Orden nach vielen vergeblichen Versuchen kein anderes Land dafür erhalten konnte, schlug er seinen Sitz in Rom auf und machte es für seine ritterlichen Großkreuze zu seinem Zwecke, die Kriegsmacht des apostolischen Stuhles zu organisiren und gewissermaßen selbst zu bilden. Er besteht gegenwärtig etwa noch aus 110 Rittern. Er vergiebt seine Decoration auch Ehre halber und die Zahl der mit dem Johanniterkreuz decorirten Personen, darunter auch Frauen, beläuft sich auf etwa 800.

Johanniterorden, preußischer Verdienstorden, 1812 gestiftet, 1852 reformirt. Ist ohne militairischen Character.

Joinville, Jean de, geb. 1224, Seneschall des Grafen von Champagne beim Kreuzzuge Ludwigs IX. von Frankreich. Starb 1318.

Joinville, Franz Ferdinand Ludwig Maria von Orleans, Prinz von J., geb. 1818, Sohn Ludwigs Philipps Königs von Frankreich, sehr sorgfältig und wissenschaftlich erzogen, dem Seewesen gewidmet, 1836 französischer Marinelieutenant, 1839 Capitain, führte 1840 die Leiche Napoleons I. von St. Helena nach Paris, griff 1844 Marokko mit einem Bombardement Tangers an und nahm Mogadore, 1846 Viceadmiral, verlor 1848 seine Stellung durch die Revolution und begab sich nach England. Als Marineschriftsteller durch sein „Note sur l'état des forces naval de France," bekannt. Sehr achtenswerther Character.

Jolaos, Genosse des Herkules beim Argonautenzuge, später auf Sardinien angesiedelt und dort als Heros verehrt.

Jolle, das kleinste Boot der Kriegsschiffe, hängt entweder am Hock oder steht auf dem Verdeck in einem größeren Boote.

Jölltau, Tau am Top.

Jolly, Andreas Eduard Baron von, belgischer Generallieutenant, geb. 1799.

Jomini, Heinrich Baron von, Schweizer, geb. 1779, ursprünglich Kaufmann, dann Oberst bei der schweizer Miliz, durch Ney 1809 als Major ins französische Heer aufgenommen, machte die Feldzüge Napoleons, da er in Paris Strategie studirt hatte, meist im Generalstabe mit, war 1812 General und Commandant von Smolensk, erhielt 1813 von Napoleon, der unzufrieden mit ihm war, den Abschied, ging in russische Dienste, wurde Adjutant des Kaisers und Mitglied des Generalstabes, war 1828 Adjutant des Kaisers Nikolaus im Kriege gegen die Türkei und beschäftigte sich dann mit der Herausgabe mehrer militairhistorischer Schriften.

Jonathan, der Maccabäer, einer der tüchtigsten Feldherren der Hebräer in der letzten Periode in deren Kriegsgeschichte.

Jones, Paul, Schotte, geb. 1747, Seeabentheurer, erst Kaufmann, später Schiffscapitain in amerikanischen Diensten, that während des amerikanischen Freiheitskriegs der englischen Marine viel Schaden, wurde nach dem Frieden Pelzhändler, darauf russischer Admiral, ging aber nach Paris und starb als Privatmann 1792. Seine Biographie ist überreich an kriegerischen Abentheuern, die ihm wunderbarer Weise stets glückten, so daß die Engländer, wie eifrig sie auch Jagd auf ihn machten, doch nie seiner habhaft werden konnten.

Jones, Alexander, trat in englische Marinedienste, kämpfte meist in den Kolonien und nur während des Halbinselkriegs in Europa, wurde 1848 Admiral.

Jönköping, schwedische Stadt am Wettersee von 5000 Einw. mit Gewehrfabrik. Friede vom Jahre 1709 zwischen Schweden und Dänemark.

Joseph II., Kaiser des römisch-deutschen Reichs, Sohn der Kaiserin Maria Theresia, einer der edelsten, doch mißverstandensten politischen Reformatoren, wurde den 13. März 1741 geboren. Bei den ausgezeichnetsten Geistesgaben und der feurigsten Lernbegierde hätte der 7jährige Krieg ihn als Schule zu einem der größten Krieger ausbilden können, wenn nicht seine Mutter ihn geflissentlich von jeder Theilnahme fern gehalten hätte. Doch hatte Joseph großes Interesse am Kriegswesen und seine Begierde, den Ruhm eines Friedrichs, den er sehr verehrte, zu erwerben, hätte ihn verleitet, sich mit diesem unüberwindlichen Gegner Oestreichs im baierschen Erbfolgekriege zu messen, wenn nicht die kluge Maria Theresia dem gefährlichen Zusammenstoße durch schnellen Friedensschluß vorgebeugt hätte. Obschon Joseph nach seiner Wahl zum deutschen Kaiser die Direction der Armee und des gesammten Kriegswesens von seiner Mutter erhielt, vergönnte ihm diese dennoch größere Freiheit nicht, als etwa zu einiger Verbesserung in der Organisation nöthig war. 1780 kam er durch den Tod seiner Mutter in den vollen Besitz seiner Freiheit und dachte nun eifrigst darauf, einen bereits früher mit der russischen Kaiserin verabredeten Plan gegen die Türkei zur Ausführung zu bringen. Allein seine reformatorischen Unternehmungen im Staatswesen nahmen ihn bald gänzlich in Anspruch, so daß er erst 1788 seinen Krieg gegen die Türkei unternehmen konnte. Joseph leitete ihn in eigener Person und es stellte sich nun heraus, daß er wohl ein scharfsinniger Denker war, der es verstand Schlacht- und Feldzugspläne bis ins kleinste Detail auszuarbeiten, keineswegs aber die zu ihrer Ausführung nöthige practische Tüchtigkeit hatte. Der Feldzug hatte, so weit er von Joseph selbst geleitet wurde, einen durchaus ungünstigen Gang. Bei Lugos erlitten die Oestreicher durch Ueberfall eine schwere Niederlage, und der Rückzug verdoppelte das Verderben. Joseph erkannte mit seinem treuen und ehrlichen Sinne an, daß ihm die zu einem Feldherrn nöthige practische kriegerische Bildung abgehe und überließ es seinen Feldmarschällen Laudon und dem Prinzen von Sachsen-Koburg, das wieder gut zu machen, was er schlimm gemacht hatte. Doch kränkte es ihn tief sich so sehr in sich getäuscht zu haben. Bereits im Lager hatte seine Gesundheit sehr gelitten. Die Gemüthsbewegung verschlimmerte seinen Zustand und er verfiel in ein durch vielfache anderweite Kränkungen angeregtes Siechthum, welches am 20. Febr. 1790 mit dem Tode sein Ende erreichte.

Joseph, Bonaparte, geb. 17. Jan. 1768, ältester Bruder Napoleons I., studirte und wurde Advocat auf Corsica, er wurde von Napoleon im Staatswesen und als Gesandter auch bei der Kriegsverwaltung gebraucht, erhielt militairische Grade und war 1806 Oberbefehlshaber der französischen Armee in Neapel, jedoch nur dem Namen nach. Nachdem die Armee Neapel erobert, wurde er König des eroberten Reichs; 1808 erhielt er das Königreich Spanien. Er war alles mehr als ein Krieger. Starb 1844.

Joseph, Herzog von Altenburg, geb. 1789, machte 1814 den Feldzug gegen Frankreich freiwillig mit und erhielt darauf die Würde eines sächsischen Generalmajors und in Preußen die eines Ehrenregimentschefs.

Joseph, Friedrich Wilhelm Hollandinus, Prinz von Sachsen-Hildburghausen, kaiserlicher östreichscher Generalfeldmarschall, geb. 1702, kämpfte gegen die Türken und Friedrich den Großen ohne Großthaten und starb 1787.

Josephsstadt (Pleß), Stadt mit 2000 Einw. und östreichsche Festung in Böhmen in den Mündungswinkeln der Aupe und Metta an der Elbe, bildet ein gezogenes Achteck, bastionirt, nasse Gräben, geordnetes Minensystem, durchgehend sehr starke Werke, überhaupt eine der stärksten Festungen Oestreichs, wurde von 1781 bis 1787 erbaut, hat große Magazine, Werkstätten, gutes Lazareth und ein Militairerziehungshaus.

Josias, Prinz von Koburg, östreichscher Feldmarschall, geb. 1737, bildete sich im siebenjährigen Kriege zu einem tüchtigen Feldherrn, setzte 1788 den vom Kaiser Joseph II. mit Unglück geführten Krieg glücklich fort, indem er bei Martinistie das türkische Heer zu Grunde richtete und zum großen Theil die Walachei eroberte. In dem Feldzuge gegen Frankreich siegte er bei Aldenhoven und Neerwinden und nahm Condé, Valenciennes, Quesnoy und Landrecies. Seine Niederlagen bei Maubeuge und Fleurus vermochten ihn aber, sich vom Kriegsdienste zurückzuziehen. Starb 1815.

Joubert, Barthélemy Catherine, geb. 1769, Franzose, trat 1789 in die Pariser Nationalgarde, war 1795 schon General, schlug in Italien Wurmser 1796, erhielt den Oberbefehl in Holland, später in Italien, wurde 1799 Commandant von Paris, ging aber wieder nach Italien und fiel vor Novi desselben Jahres.

Jouin, St., Ort in Frankreich, hier der Graf von Portiers vom Grafen Gottfried von Anjou 1034 geschlagen.

Jourdan, Jean Baptiste, geb. 1762, Franzose, zeichnete sich schon 1788 als Gemeiner in Nordamerika so aus, daß er Offizier wurde und während der ersten Revolutionskämpfe zum Major, bis 1793 zum General und Oberbefehlshaber einer Armee aufstieg. Schlug die Oestreicher bei Wattignies und Fleurus, wurde aber 1796 bei Würzburg und 1799 bei Hockach geschlagen. Trotzdem wurde er 1804 Marschall, 1806 Generalissimus in Italien, 1808 in Spanien, verlor 1813 die Schlacht von Vittoria, wurde unter Ludwig XVIII. Gouverneur einer Militairdivision, 1819 Pair, 1830 Commandant des Invalidenhauses und starb 1833.

Joux, französisches Fort am Doubs.

Jovinus, römischer Feldherr, Besieger der Alemannen 366, 411 zum Kaiser erwählt, blieb im Kampfe gegen Athaulf.

Joyense, Guillaume Vicomte de, Marschall von Frankreich, gestorben 1592. Kämpfte gegen die Hugenotten.

Joyeuse, Annas Fürst von, geb. 1560, Admiral von Frankreich, kämpfte mit Grausamkeit gegen die Hugenotten. Wurde vor Coutrou ermordet.

Joyeuse, Henri Fürst von, geb. 1567, Titularmarschall von Frankreich, starb 1608.

Joyense, Armand Marquis von, General unter Ludwig XIV., geb. 1631, gestorben 1710.

Juan (s. Johannes).

Juan de Puerto Rico, Hauptstadt der Insel Porto Rico von 32,000 Einwohnern mit starken Festungswerken und gutem Hafen.

Judäa, s. Asien.

Judas, der Makkabäer, jüdischer Feldherr, schlug die Syrer und machte

die Juden von denselben frei, blieb aber selbst im Kampfe gegen die Syrer 100 v. Chr.

Jugurtha, außer der Ehe gezeugter Neffe des Königs Micipsa von Numidien, von diesem mit Liebe und Sorgfalt erzogen und zum Krieger ausgebildet, focht im römischen Heere mit Auszeichnung, machte sich am Hofe seines Oheims durch sein Ansehen eine Partei und usurpirte nach Micipsas Tode den Thron (116 v. Chr.). Nach einer durch die Römer vermittelten Theilung des Reichs, riß er mit dem Schwerte seines Vetters Gebiet an sich, nahm diesen gefangen und ließ ihn tödten. Sein Hohn gegen die römischen Rathschläge und Forderungen zog ihm einen Krieg zu, indem er den Consul Lucius Calpurnius Piso Bestia unterlegen sein würde, wenn er nicht durch Bestechung die Energie des Feindes gelähmt hätte. 110 wurde von Rom aus ein neuer Krieg gegen ihn unternommen. Das erste Heer wurde von Jugurtha vernichtet, ein zweites unter Quintus Cäcilius Metellus aber vernichtete seine Macht gänzlich (109 und 108). Er flüchtete zum König Bocchus, aber auch dieser wurde 107 und 106 v. Chr. geschlagen und mußte J. ausliefern. In Rom wurde er 104 von Marius im Triumph aufgeführt und dann durch Hunger getödtet.

Juliane, d'Acosta, Portugisin, geb. 1658, gerieth durch Schiffbruch in Gewalt des Großmoguls Aureng Zeyb, wurde Aufseherin des Harems und Erzieherin des Thronfolgers Schah Alem, dessen Rathgeberin sie nach seiner Thronbesteigung in solcher Weise blieb, daß sie ihm selbst im Kriege alles eingab und ihm einen Generalstab völlig ersetzte. Der glückliche Erfolg ihrer Entwürfe für Feldzüge, Schlachten und Belagerungen setzte sie in das größte Ansehen beim Herrscher, das sie sich auch stets zu erhalten wußte.

Julianus, Flavius Claudius (Apostata), geb. 331 v. Chr., Neffe Constantins des Gr., 355 Cäsar, schlug die Alemannen bei Straßburg 357, darauf die Franken, wurde 361 zum Kaiser erhoben, ging 362 nach Persien, um hier den Krieg zu entscheiden, starb aber im Kampfe verwundet 363.

Julius, Cäsar, s. Cäsar.

Junker, s. v. w. ein Fähnrich oder Portepeefähnrich (s. d.)

Junot, Andoche, Herzog von Abrantes, geb. 1771, Franzose, studirte, trat beim Ausbruch der französischen Revolution in ein Regiment, machte bei der Belagerung von Toulon als Theilnehmer Napoleons Bekanntschaft und wurde später dessen Adjutant, avancirte bis 1804 zum Generallieutenant, machte den Feldzug in Oestreich und Preußen mit, besetzte 1807 Portugal, wofür er obigen Herzogstitel erhielt, gab aber 1808 Portugal geschlagen auf, erhielt ein Commando in Spanien, machte 1812 den Feldzug gegen Rußland mit, wurde nach seiner Rückkehr wahnsinnig und gab sich durch einen Sturz selbstwillig den Tod am 22. Juli 1813.

Jus armarum, das fürstliche Recht über Krieg und Frieden, sowie für den Krieg nach eigener und alleiniger Bestimmung zu verfügen.

Jussuf, der Name mehrer marokkanischer und maurischer Herrscher, darunter sich auch einige als große Krieger hervorgethan haben, wie z. B. Jussuf Ben Taschfyn, Kaiser von und Gründer der Stadt Marokko, desgleichen Jussuf II., König von Granada.

Jussuf Pascha, geb. 1787, vertheidigte 1828 unter Izzet Mehemed Pascha Varna und fiel bei der Uebergabe der Festung in Gefangenschaft.

Jussuf Bei, auf Elba 1807 geb., als Knabe von Seeräubern gefangen und an den Bai von Tunis verkauft, wurde er Mahomedaner, floh in Liebesgeschichten mit einer Tochter des Bai verwickelt 1830 nach Algier, wurde Offizier und leistete den Franzosen in der Eroberung des Landes die wichtigsten

Dienste, theils als Vermittler, theils als Kundschafter, zum Theil auch als tapferer Soldat an der Spitze der Spahis. Er machte alle Feldzüge mit, unternahm 1846 selbst einen glücklichen Streifzug gegen Abd el Kader, wurde 1851, nachdem er wieder zum Christenthum übergetreten war, General, erhielt während des russisch-türkischen Krieges 1854 den Oberbefehl über die Baschi-Bojuks, kehrte aber schon im folgenden Jahre wieder mit Avancement nach Algier zurück.

Justinianus d. Gr., geb. 483, gest. 565, griechischer Kaiser, führte glückliche Kriege, die aber mehr Werke seiner Feldherren Belisar (s. d.) und Narses (s. d.) als seine eigenen waren.

Jüterbogk, preußische Stadt von 6000 Einw. im Elbgebiete, wo 1644 die Oestreicher unter Gallas von den Schweden unter Torstenson geschlagen wurden.

Jütland, s. Dänemark.

K.

Kabbeln sagt der Seemann von den Wellen, die bei plötzlichem Umsetzen des Windes gegen einander stürzen.

Kabeltau, starkes Tau, dazu dienend das Schiff vor Anker zu halten, jetzt fast ganz durch Ankerketten verdrängt (s. Takelwerk). Kabel überhaupt so viel wie Anker, daher Kabelwerk s. v. w. Zubehör zum Anker; Kabelraum, das zur Bewahrung der Ankergeräthe gehörige Behältniß.

Kabestan, Schiffswinde zum Heben der Anker und Ueberbordziehen von Lasten.

Kabul, s. Asien.

Kabylen, Gebirgsvölker in Algerien, s. Afrika und Algerien.

Kadmea, das Kastell des alten Thebens.

Kadmos, mythischer altgriechischer Held, Gründer Thebens.

Kaffernland, s. Afrika.

Kai, preußisches Dorf in der Mark Brandenburg, wo 1759 die Russen ein preußisches Corps unter Wedell schlugen.

Kaien heißt den Raaen eine perpendikulare Stellung geben.

Kairo, Neu-, gesonderter Theil von Kairo mit Zitadelle und starken Befestigungen an einem Kanale des Nils, mit Militairwerkstätten, Kasernen, Stückgießerei, Waffenfabrik, Lazareth ꝛc. Befestigungen stammen von Saladin her. Die Geschichte Kairos ist voll von großen Militairrevolutionen (s. Aegypten).

Kaiser, vom lateinischen Cäsar abstammend, höchste weltliche Fürstenwürde, die von den Beherrschern der größten Staaten, ursprünglich von denen des römischen Reichs, angenommen worden ist. Die Rechte des Kaisers sind und können indessen keine anderen sein als die jedes anderen souverainen Fürsten. Der erste Kaiser war Augustus, daher die spätern Kaiser sich auch Augustos nannten.

Kaiserslautern, pfalzbaiersche Stadt von 13,000 Einw., wurde von den Franzosen 1713 erobert; doch erlitten dieselben 1793 und 1794 durch die Herzöge von Braunschweig und Hohenlohe wiederholt harte Niederlagen.

Kaiserswerth, preußische Stadt am Rhein von 2300 Einw., früher Festung, 1702 von den Preußen und Oestreichern erobert.

Kajüte, der Wohnraum für Commandeur, Offiziers und Passagiere auf Schiffen, stets im Hintertheile, mit Fenstern und dem nöthigen Meublement versehen; meist ein Zimmer für den Capitain besonders abgetheilt, auf Kriegs- und größeren Schiffen auch zwei Kajüten über einander, deren der Capitain die obere und kleinere inne hat. Auf Kriegsschiffen, nach dem Character derselben, z. B. Admiralschiffen in der Regel höchst prachtvoll ausgestattet.

Kalafat, befestigtes Dorf am linken Donauufer in der Walachei, den Schlußpunct des linken Flügels der türkischen Donauvertheidigung gegen Rußland bildend, Widdin deckend und durch eine Brücke mit ihm in Verbindung, wurde 1854 zwei Mal von den Russen hart, aber mit ganz ungünstigem Erfolge angegriffen.

Kalamata, griechische befestigte Hafenstadt am Peloponnes, 4000 Einw., nach heftigen Angriffen von den deutschen Rittern im 13. Jahrhundert erobert und später bei allen griechischen Kriegen Gegenstand des Kampfes. 1825 ließ es Ibrahim vernichten.

Kalamita-Bay, große Bucht in der Krim vor Eupatoria, Landungsplatz der Franzosen, Engländer und Türken im orientalischen Kriege 1854.

Kalana, starke Festung in Nordafrika, von Sultan Bello erobert 1815.

Kalavryta, Stadt im Peloponnes, merkwürdig, weil hier 1821 vom Erzbischof das erste Signal zum Freiheitkampfe gegeben wurde.

Kalchberg. Wilhelm von, östreichscher Rittmeister, geb. 1807, berühmt durch seine Vertheidigung der Brücke von Hatvan 1849, wegen dieser That zum Freiherrn erhoben.

Kalergis, Demetrius, in Rußland 1800 geborener Grieche, Mediziner, mischte sich in das griechische Treiben, erlangte durch Theilnahme sowohl an den Operationen der politischen Parteien als des Heeres im Kriege gegen die Pforte die Würde eines Majors, wußte unter König Otto die Stellung eines Divisionairs zu erringen, stiftete die Revolution, durch welche dem Könige Otto eine Constitution aufgezwungen wurde, wurde Commandant von Athen und Adjutant des Königs, verlor diese Stellung im folgenden Jahre, intriguirte nun als ein Werkzeug Englands und Frankreichs und erzwang sich die Würde eines Kriegsministers 1854, die er 1855 wieder verlor.

Kalfatern, Ausfüllen der Fugen im Schiffsrumpfe mit Werch und Pech.

Kaliber, Durchmesser der Seele eines Geschützes, desgleichen des Körpers einer Kugel. Nach dem Kaliber wird häufig die Größe der Geschütze bezeichnet, da mit der Größe der Geschütze die Seele derselben im Durchmesser verhältnißmäßig wächst.

Kaliberring, ein Ring der zum Maß der Kugeln dient. Werden gewöhnlich zwei gebraucht, um zu vermeiden, daß die Kugel zu groß oder zu klein für das Geschütz sei.

Kaliberzirkel, ein Zirkel, mit welchem man nach dem Umfang das Gewicht der Kugel mißt. Geschieht durch Beihilfe einer Gewichtstabulatur, auf welcher die Gewichtsangaben sich befinden.

Kalisch, russische Gouvernementsstadt im Königreich Polen, an der Prosna, 12,000 Einw., Einnahmen 1284, 1331, 1383, 1656, Schlacht zum Nachtheil der Franzosen mit den Russen 1813, preußisch-russischer Bundesvertrag von Kalisch 1813, berühmte Maneuvre der vereinten russischen und preußischen Truppen 1835.

Kalkas, Theil der Mongolei (s. d.).

Kalkreuth, Friedrich Adolph Graf von, preußischer Feldmarschall, geb. 1737, machte seine Schule in den schlesischen Kriegen, avancirte während des siebenjährigen Kriegs zum Major, in den folgenden Friedensjahren zum General, erhielt 1786 die Grafenwürde und operirte 1793 am Rhein mit entschiedenem Glück. Bei Jena commandirte er einen Theil der Reserve, vertheidigte dann Danzig 1807 ehrenhafter als andere preußische Festungen vertheidigt worden waren, mußte demungeachtet capituliren, vermittelte den tilsiter Frieden, erhielt bald danach die Feldmarschallswürde, wurde Gouverneur verschiedener preußischer Hauptstädte, zuletzt von Berlin, und starb 1818.

Kalkstein, Christoph Wilhelm von, geb. 1682, focht im spanischen Erbfolgekriege unter hessischer Fahne und in den schlesischen Kriegen unter preußischer Fahne mit großer Auszeichnung. Friedrich d. Gr., dessen Erzieher er gewesen, lohnte ihm mit der wohlverdienten Feldmarschallswürde. Starb 1759.

Kalmücken, Volk mongolischer Abstammung in Rußland (s. d.).

Kaligeschmolzenzeug, 100 Theile Salpeterschwefel, 18 Theile Pulvermehl, 6 Theile Antimonium mit 1½ Quart Branntwein aufgelöst und gemischt, Feuerwerkssatz.

Kaluga, russische Stadt an der Oka, Gouvernementsstadt, starke Artilleriegarnison, Pulvermagazin und große Militairwerkstätten, 31,000 Einw.

Kamaschen, ihrer Art nach bekannt, sonst ein Montirungsstück der Infanterie um die Waden und Knöchel, erst über den Beinkleidern, später unter denselben getragen, dienten hauptsächlich dazu, zu verbindern, daß beim Marschiren Sand und Steinchen in die Schuhe geschleudert wurden. Als die Schuhe mit den Stiefeln vertauscht wurden, kamen die Kamaschen außer Gebrauch und finden sich jetzt bei wenigen Heeren.

Kameel, Hebemaschine beim Seewesen, ähnlich den schwimmenden Docks, jedoch so eingerichtet, daß sie das Schiff nicht ganz heben um es trocken zu setzen, sondern nur theilweise heben.

Kameke, Friedrich Georg, geb. 1770, Preuße, focht von 1788 bis 1815 für Preußen, zeichnete sich in untergeordneten Graden immer in hohem Maße in allen Feldzügen aus und erzwang sich dadurch endlich das Avancement zum Obersten. Im Frieden avancirte er noch zum General, als welcher er 1835 ins Privatleben zurücktrat. Starb 1837.

Kamenski, Michael Feodorowitsch Graf von, russischer Feldmarschall, geb. 1736, machte die Feldzüge Rußlands gegen Friedrich d. Gr. mit und führte den Oberbefehl in dem Kriege gegen die Türkei, den Rußland 1788 gemeinschaftlich mit Oestreich unternommen. Er schlug die Türken mehre Male entscheidend und hielt dadurch ihre Hauptmacht von Oestreich ab, was Joseph II. rettete. Bereits in den früheren Türkenkriegen hatte er sich große Verdienste erworben, so namentlich 1774, da er bei Jenibasar dem Feinde eine schwere Niederlage bereitete.

Kamenski, Nikolaus, Sohn des Vorigen, Graf und russischer General der Infanterie, machte 1806 und 1807 den Feldzug gegen Napoleon, 1808 und 1809 gegen Schweden, 1810 gegen die Türkei mit und errang bei Umea und Schumla (dort allein, hier mitwirkend) Siege.

Kamerad, beim Militair die Bezeichnung des Waffengenossen. Bei der östreichischen und schwedischen Armee hießen in früheren Jahrhunderten die Aspiranten beim Generalstabe so.

Kamiesch-Bucht, Bucht im Gestade der Krim, Stationsort der französischen Flotte während der Belagerung Sebastopols 1855, als solcher von den Franzosen durch bedeutende Fortificationen gedeckt.

Kamieniez (podolski), russische Gouvernementsstadt von 20,000 Einw. und

früher eine starke polnische Festung, 1812 aufgehoben, wo 1633 die Türken von den Polen entscheidend geschlagen wurden; doch eroberten die Türken die Festung 1672 und behaupteten sie siegreich gegen zwei schwere Belagerungen 1688 und 1689. Erst durch den Friedensschluß von Karlowicz übergaben sie dieselbe nach 10 Jahren. Polnisch-tatarischer Friede von K. 1653.

Kamm, bei Befestigungen gleichbedeutend mit Crète, — beim Seewesen der Eisenaufsatz der Raaen, ist mit Löchern versehen, durch welche die Banden gezogen werden und wodurch die Segel ihre geregelte Breitspannung erhalten.

Kammer, auf Schiffen jeder Theilraum. Bei Geschützen derjenige Raum in der Seele, in welchem die Ladung ihren Sitz erhält, vorausgesetzt, daß dieser Raum einen geringeren Durchmesser habe als die Seele in ihrer übrigen Verlängerung. Unterschieden von solchen Geschützen, in welchem die Seele durchgehend gleich weit ist, heißen jene Kammergeschütze. Die Kammern sind cylindrisch oder kegelförmig, in ihren Rand soll sich die Kugel fest einsetzen, ihr Zweck ist, mit einer schwächeren Ladung eine größere Wirkung zu erlangen. (S. Geschütz.) — Kammer beim Minenbau, s. Mine, Festung, Fortification rc.

Kammergeschütz, s. Kammer und Geschütz.

Kammerladungsgewehre, die wie die preußischen Zündnadelgewehre von hinten geladen werden, bei denen also die Ladung unmittelbar in die Kammer eingeführt wird.

Kammerspiegel, im Mörser die Ausfüllung zwischen Pulver und Kugel, damit kein hohler Raum bleibt. Kommt bei der heutigen Construction der Geschütze nicht mehr vor.

Kammerstück, s. v. w. Kammergeschütz.

Kampfspiele, bei den alten Römern und Griechen zur Feier großer Feste dienend und selbst Nationalfeste ausmachend, bestanden in Wettrennen zu Fuß, Pferd und Wagen, Ringen, Waffen- und Faustkampf, Wettlauf, Zielwerfen mit Diskos und Speer und Pfeilschießen; in Griechenland besonders großartig und berühmt die olympischen, pythischen, isthmischen und nemeischen. Belohnungen der Sieger waren Anfangs nur Kränze und öffentliche Ehrenausstellung ihrer Namen, später auch Geldsummen. Die Kampfspiele wurden durch religiöse Acte eröffnet und geschlossen und standen im größten Ansehen. In Rom galten sie dagegen nie mehr als eine gewöhnliche öffentliche und festliche Volksbelustigung.

Kamtschatka, Halbinsel, östlichster Theil des asiatischen Rußlands, Seeverwaltung Ostsibirien, Hauptstadt: das befestigte Petropawlowsk, militairisch nur in Bezug auf China und Nordamerika von Bedeutung, s. Rußland.

Kanaris, Konstantin, Grieche, geb. 1785, schwang sich vom Matrosen zum Marineminister und Ministerpräsidenten Griechenlands auf. Er unternahm es, durch Brander die türkische Flotte zu schwächen, und that dies mit solchem Glück, daß sein Name in Griechenland ebenso gefeiert als in der Türkei gefürchtet wurde. 1826 Capitain, 1828 Commandant von Monembasia, 1844 zum ersten Male Marineminister, 1848 Ministerialpräsident.

Kandahar, in Afghanistan (s. d. und Asien).

Kandern, Stadt in Baden, hier 1848 Zusammenstoß der Aufständischen und der hessischen und würtembergschen Truppen unter dem General Friedrich von Gagern, der hier meuchlerischer Weise fiel.

Kanonade, Artilleriegefecht, Schlacht in der nur die Geschütze zur Anwendung kommen, häufig die Einleitung zur allgemeinen Schlacht.

Kanone, s. Geschütz, Artillerie, Stückguß.

Kanonenbettung, s. Bettung und Batterie.

Kanonenboot, ein Fahrzeug der Kriegsmarine, welches erst in diesem Jahrhundert allgemein zur Anerkennung gekommen ist, dessen vorzügliche Brauch-

barkeit sich aber in allen Kriegen der jüngeren Zeit unwiderleglich dargestellt hat. Das Kanonenboot hat gewöhnlich eine Länge von 60 bis 80 Fuß und trägt 1, 2, 3, auch 4 Geschütze in der Regel der schwersten Art. Es geht sehr flach und erhebt sich nur wenig über den Wasserspiegel, kann daher überall bis dicht an das Land gelangen, bietet den feindlichen Geschützen wenig Ziel und vermag sich zwischen Klippen und anderen Hindernissen wegen seiner Kürze leicht zu wenden und zu bewegen. Daher kann es von jeder Seite her den Strandwerken leicht beikommen und diese sind viel schlimmer daran, wenn sie sich gegen mehre von verschiedenen Seiten andringende Kanonenboote vertheidigen müssen, als wenn sie den Kampf mit einem großen Kriegsschiffe zu bestehen haben. In neuester Zeit sind sie von Eisen gebaut und mit Schraubendampfmaschinen versehen worden.

Kanonenbürste, s. Wischer.

Kanonengranaten, s. Granate. Die Kanonengranaten werden gewöhnlich aus 16-, 18- und 24-Pfündern geschossen und müssen auf einen Spiegel gesetzt werden, durch welchen die Stoppinen zur Entzündung der Brandmasse bis auf das Pulver der Ladung reichen.

Kanonengut, das zum Guß der Geschütze angewendete Metall, jetzt Bronce, Gußeisen und Gußstahl. Die Zähigkeit des Metalls ist eine wichtige Eigenschaft und darum die Bronce das vorzüglichere dieser Metalle. Das spröde Gußeisen kann nur bei großen Schiffs- und Festungsgeschützen angewendet werden, wo es auf die größere Dicke der Wände und die größere Schwere der Geschütze nicht ankommt. Der Gußstahl ist wegen seiner Kostbarkeit noch wenig zur Anwendung gekommen. In frühester Zeit wurden Kanonen selbst aus hölzernen mit Blech gefütterten und mit eisernen Reifen umspannten Röhren, selbst im dreißigjährigen Kriege noch aus kupfernen mit Hanf und Leder umwundenen Rohren gemacht. (S. Geschütz.)

Kanonenkugel, Vollkugeln, die aus Kanonen geschossen und eben so verschieden in ihrer Größe sind als die Kaliber der Geschosse; werden aus Eisen gegossen, in frühester Zeit auch aus Steinen gemeißelt, gegenwärtig durch polirte Hämmer, namentlich wenn sie zum Rikochettiren bestimmt sind, nicht selten auch äußerlich glatt geschlagen (s. Geschoß).

Kanonenpulver, unterscheidet sich von anderem Pulver durch sein weit gröberes Korn, auch Sprengpulver genannt.

Kanonensattelwagen, Wagen eigens zum Transport schwerer und langer Geschütze, namentlich für Belagerungen.

Kanonenschloß, ein Schloß, ähnlich dem von Gewehren, um das Abfeuern zu erleichtern und zu sichern, erst in neuer Zeit hier und da bei der Marine und in Festungen eingeführt, meist auf Percussion eingerichtet.

Kanonier, Artillerist, bei den Preußen Artillerieunteroffizier, bei einigen Heeren derjenige von der Bedienung, der das Geschütz richtet (s. Artillerie).

Kanonierschaluppe, älteste Art der Kanonenboote von der Construction der Schaluppen.

Kanth, Städtchen unfern Breslau, wo 1806 die baiernschen und sächsischen Truppen, welche auf Napoleons Befehl Breslau belagerten, von den Preußen geschlagen wurden.

Kantharos, s. Athen.

Kanut II. (Knut), der Große, König von Dänemark, einer der gewaltigsten Krieger seiner Zeit, geb. in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts, bestieg den dänischen Thron 1014, setzte die von seinem Vater Sven unternommene Eroberung Englands mit großer Verwüstung, Mord und Grausamkeit fort, schlug mit Hilfe von Verräthern drei Mal Edmund, den heldenhaften Sohn des

Königs Ethelred, bezwang ihn dennoch nicht, mußte mit ihm das Land theilen, ließ ihn aber ermorden und um den Schein zu wahren dann die Mörder hinrichten, bemächtigte sich nun ganz Englands durch betrügerisches Spiel, suchte dann aber durch eine edlere Handlungsweise den Fluch des Volkes von sich abzuwenden. Darauf bekriegte er Schweden, eroberte Norwegen und bekriegte Schottland. Jedem Sohne gab er eines der drei Reiche und starb in religiöser Contemplativität 1036.

Kapaneos, altgriechischer Held, rühmte sich den Göttern zum Trotz Theben überwinden zu wollen, wurde aber im Augenblicke vom Blitze erschlagen, als er die Mauer erstiegen hatte.

Kapelle, Kapsel über dem Zündloche der Geschütze, wodurch das Eindringen des Regens verhindert wird.

Kapitain, s. Capitain und Hauptmann.

Kapitanis, in Griechenland Häuptling einer bewaffneten Schaar. Der Häuptling namentlich der Mainoten.

Kapolna, ungarisches Dorf an der Tarna, wo am 27. Febr. 1849 die Ungarn von den Oestreichern unter Windisch-Grätz geschlagen wurden.

Kappadocien, s. Asien.

Kappe, s. v. w. Bonnet.

Kappeler Kriege, zwei Kriege in der Schweiz, welche die katholischen Unterwaldener, Urer, Schwyzer, Luzerner und Zuger gegen die reformirten Züricher und Berner unternahmen. Der erste blieb ohne erhebliche Thaten und endete bald mit dem ersten Kappeler Frieden; der zweite im Jahre 1531 weist zwei Schlachten auf, die die Katholischen gewannen und in deren erster Zwingli blieb. Er endete desselben Jahres mit dem zweiten Kappeler Frieden allen erlittenen Nachtheilen ungeachtet den Reformirten günstig.

Kappen, Mast oder Tau durchhauen.

Kapu-Chalki, die Militairbegleitung eines türkischen Statthalters.

Kapudan Pascha, Großadmiral des türkischen Reichs, verfügt über das gesammte Seewesen des Reichs, außer den Dardanellen Herr über Leben und Tod, Pascha von 3 Roßschweifen.

Karacsay, Andreas Graf von, Ungar, geb. 1744, focht gegen die Türken in Ungarn und seit 1792 gegen Frankreich, gewann durch Verdienste ein rasches Avancement, das sich bis zur Würde eines Feldmarschallieutenants erhob und ihm die Erhebung zum Grafen verschaffte. Starb 1808.

Karacsay, Feodor, geb. 1787, östreichischer Oberst, mehre Jahre in Persien mit der Organisation des dortigen Heeres beschäftigt gewesen.

Karaiskakis, Georg, Grieche, geb. gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, hatte bei den Nationaltruppen auf den Jonischen Inseln gedient und trat 1821 in die Revolutionsarmee ein, wurde bald einer der Hauptführer, zeichnete sich in Missolunghi durch ungeheure Ausdauer und Kühnheit aus, schlug die Türken bei Arachowa, wurde 1826 Generalissimus im östlichen Griechenland, griff 1827 die die Akropolis in Athen belagernden Türken an und fiel hierbei im Kampfe.

Kara Mustapha, Großvezier und einer der berühmtesten türkischen Feldherren der letzten Jahrhunderte. Stieg von der Mutter des Sultans begünstigt ungemein schnell in seine hohe Stellung empor und erlangte in der Türkei den größten Ruhm durch seine glücklichen Kämpfe gegen Polen, durch die er den als Helden so berühmten Johann Sobieski am Dniester fast zu einer wenig ehrenvollen Capitulation gezwungen hätte. Nach dem Frieden wendete er die Gewalt des türkischen Reichs gegen Oestreich und unternahm 1683 die lange und schwere Belagerung Wiens, deren glücklichster Erfolg zur Entscheidung

vielleicht kaum noch zweier Tage bedurfte. Da aber gab Sobieski zur Rache für frühere Demüthigung eine von Kara nicht erwartete Wendung, indem er vereint mit dem deutschen Heere mit einer für die Türken furchtbaren Schlacht Wien entsetzte und den Feind nach Ungarn trieb. Hier erlitt Kara bei Berkeny eine neue Niederlage, der Sultan aber, der sich durch seine ebenso große Vermessenheit als militärische Untüchtigkeit gefährdet sah, ließ ihn erdrosseln (1684).

Karanos, Eroberer und Stifter des Königreichs Macedonien (7. Jahrhundert v. Chr.).

Karasu, Dorf der Dobrudscha, Russen von den Türken geschlagen 1855.

Kardeele, die drei zusammengewundenen Taue, welche die Haupttheile eines großen Taues ausmachen. Desgleichen die Taue zum Hissen und Streichen der Segel.

Karien, Land in Kleinasien, s. Asien.

Karkali, bulgarisches Dorf, 1809 die Russen von den Türken geschlagen.

Karl, Martel, der älteste Held dieses Namens, unehelicher Sohn Pipins von Heristal, geb. etwa 690, schwang sich mit Ueberwindung vieler Intriguen zur Würde seines Vaters, der des Major domus der Merowinger auf. Er schlug bei Stablo und Cambrai 716 und 717 die Neustrier, in den folgenden Jahren die Alemannen, Bojer und Sachsen, und brachte den Mauren 732 und 738 schwere Niederlagen bei. Starb 741.

Karl I., der Große, des Vorigen Enkel, geb. 2. April 742, wurde 771 nach Vaters und Bruders Tode Beherrscher des Frankenreichs. 772 begann er unter dem Vorwande das Heidenthum zerstören zu müssen einen dreißigjährigen Unterwerfungskrieg gegen die Sachsen, begann mit der Erstürmung ihrer Schutzburg (Eresburg) und der Zerstörung ihrer Göttersäule (Irminsul), schlug Wittekind und Alboin 775 so, daß sie sich taufen ließen, rächte 781 den Abfall Sachsens durch neue Unterwerfung und Hinrichtung von 4500 ihrer Edellinge, mußte fast alle Jahre den Kampf gegen das immer aufs Neue abfallende Volk aufnehmen, bis er endlich 803 in Folge der völligen Erschöpfung des Sachsenlandes endete. Während dieses Kriegs führte K. eine Menge andere, eroberte in zwei Feldzügen 773 und 774 die Lombardei, unterwarf 776 den Herzog von Friaul mit Waffengewalt, schlug 778 die Mauren in Spanien und nahm das eroberte Land in Besitz, erlitt aber durch Ueberfall auf der Rückkehr eine Niederlage, die das Resultat seiner Siege ganz in Zweifel stellte; mehre Jahre später unterwarf er die Friesen, unterdrückte die von den Herzögen von Baiern und Benevent angestifteten Aufruhre, 787, schlug die slawischen Wilzen 789 und in den folgenden Jahren die Avaren. 800 unterdrückte er eine Rebellion der Römer mit Gewalt, und ließ sich vom Papste mit der Krone des Augustus krönen, wodurch die römische Kaiserwürde an die Könige von Deutschland gekommen ist. 809 bis 811 unterstützte er die Obotriten gegen die Jüten und dies war sein letztes kriegerisches Werk. Er war eben so groß als Staatsmann wie als Krieger. Seinem Jahrhundert an Bildung nicht voraus, aber auf dem höchsten Punkte der Bildung seiner Zeit stehend, unternahm er nichts Unzeitiges und seine Unternehmungen hatten die sichersten und weitreichendsten Erfolge. Er schuf eine neue Heeresverfassung, die zwar ganz auf dem alten Heerbann beruhete, aber durch die Verpflichtung der Vasallen und die Einrichtung der Marken, überhaupt durch die Schöpfung des Vasallenthums eine neue Gestalt annahm. Starb 814.

Karl, des Vorigen Sohn, geb. 772, wurde von seinem Vater schon als zwölfjähriger Knabe mit dem Oberbefehle über das Heer betraut, spielte als solcher natürlich aber nur eine Scheinrolle, doch zeichnete er sich später auch als muthiger Krieger aus und errang seinem Vater mehre schöne Siege. Er starb 811.

Karl, der Kahle, s. Frankreich.

Karl, der Dicke, s. Deutschland.

Karl IV., aus dem Hause Luxemburg, geb. 1316, 1346 Gegenkaiser und nach Günthers von Schwarzburg Tode und vielen Umtrieben wirklicher Kaiser; habgierig, unehrlichen Characters, dabei ganz unkriegerisch; griff gleichwohl aus Habgier viele Male zum Schwerte, war auch nicht ganz ohne Glück, demüthigte den Visconti in Oberitalien, schlug Eberhard von Würtemberg ꝛc., hat sich aber mit seinen Kriegsthaten, die er immer im Beginn der Gefahr durch politische Operationen abzubrechen wußte, durchaus keinen kriegerischen Ruhm erworben. Starb 1378.

Karl V., deutscher Kaiser und König von Spanien (Karl I.), Enkel Ferdinands des Katholischen und Isabellas von Spanien, geb. 1500, erwarb sich früh eine kriegerische Bildung, 1520 zum Kaiser gekrönt, schlug 1521 die aufständischen Castilier, stellte 1522 den Türken ein Heer entgegen und nahm den Kampf mit Frankreich auf, den er mit der Gefangennahme des Königs Franz und großen Siegen in Italien glänzend zu Ende führte (1525). Bald erregten der Papst und Frankreich einen neuen Krieg gegen Karl. Aber derselbe erstürmte (durch seine Feldherren) Rom und nahm den Papst gefangen, während er zugleich die Franzosen entscheidend schlug (Friede 1529 geschlossen). Nun wendete er sich, nachdem er die Theilnahme der protestantischen Fürsten durch kirchliche Zugeständnisse gewonnen, gegen die Türken, schlug diese und unternahm darauf eine Expedition gegen den Seeräuberstaat Tunis, eroberte Tunis und befreiete über 20,000 gefangene Christen. Der König von Frankreich glaubte den günstigen Augenblick benutzen zu müssen, verband sich mit der Türkei und begann aufs Neue den Krieg, indem er sich Oberitaliens zu bemächtigen suchte. Aber Karl schlug trotz einigen Mißgeschicken sowohl die Türken als Franzosen, mußte aber 1542 den Krieg erneuern, zeigte überall seine große Ueberlegenheit und schloß 1544 den vortheilhaften Frieden von Crespy. Während dessen hatte er (1541) einen Zug gegen Algier unternommen, der jedoch ohne Erfolg geblieben war. Nach dem Frieden mit Frankreich unternahm er den Krieg gegen den Schmalkaldischen Bund und entschied ihn 1547 durch seinen Sieg bei Mühlberg. Aber der Herzog Moritz von Sachsen trieb den Kaiser durch seinen raschen Kriegszug 1552 in die Enge, nöthigte ihm die Anerkennung der protestantischen Rechte ab und brachte ihn um die Früchte seiner Siege über den schmalkaldischen Bund. Wegen Metz, Toulon und Verdun entstand ein neuer Krieg mit Frankreich. Allein Karl, uneingedenk seiner eigenen Zweisinnigkeit und Treulosigkeit, war niedergedrückt durch die bittere Erfahrung, auf keinen Menschen bauen zu können und von allen getäuscht zu werden. Er führte den Krieg ohne Energie und daher ohne Glück. Um aus allen Verwicklungen zu kommen und sich in das Privatleben zurückziehen zu können, schloß er mit Frankreich einen Waffenstillstand auf 5 Jahre ab, übergab die Regierung seinem Sohne und Bruder und ging 1556 in ein spanisches Kloster, in dem er 1558 starb.

Karl VI., Sohn Kaisers Leopold I., geb. 1685, war ein militairisch gebildeter Fürst. Er war der nächstberechtigte zur spanischen Krone, doch sollte er in Folge der politischen Umtriebe des Königs von Frankreich Ludwigs XIV. um dieses Erbe betrogen werden. In seinem Interesse kam ein Bündniß Englands, Hollands, Portugals und Savoyens zu Stande und mit einer kleinen Armee, die ihm diese Helfer gaben, ging er nach Spanien, eroberte Barcelona, Valencia und Madrid, wurde hier auch als König anerkannt und durfte hoffen, den spanischen Erbfolgekrieg gegen die Franzosen rasch zu einem glücklichen Ende zu bringen, als er durch den Tod seines Bruders Joseph auf den römischen

Kaiserstuhl berufen wurde und durch dieses Glück seine Bundesgenossen verlor, die ihn wegen eines so ungeheuren Zuwachses von Macht zu fürchten begannen. Aber jetzt fand er in Deutschland Ersatz und trotz dem Utrechter Frieden, welchen jene mit Frankreich 1713 schlossen, setzte er den Krieg fort und erzwang sich, wenn auch nicht Spanien selbst, doch alle spanischen Länder in Europa außerhalb Spaniens, nämlich die Niederlande, Sardinien, Mailand und Neapel. 1815 feierte er durch den berühmten Prinzen Eugen glänzende Triumphe über die Türkei (s. Eugen, Peterwardein und Belgrad), und schlug fast gleichzeitig die Spanier in Sicilien, die die abgetretenen Besitzungen wieder an sich reißen wollten. Beinahe hätte die pragmatische Sanction den Kaiser 1730 einen Krieg zugezogen, doch wurde der Frieden durch den Papst erhalten. 1733 brach aber der polnische Thronfolgekrieg aus, den Karl ohne Interesse, daher nachlässig und darum ohne Glück führte. Allein die Folgen waren sehr schlimm, denn die Feinde verfuhren, den günstigen Umstand benutzend, desto energischer und bemächtigten sich der Niederlande und aller östreichschen Besitzungen in Italien, und K., der nun nicht im Stande war, das wieder einzuholen, was er versäumt hatte, mußte von diesen Besitzungen im Wiener Frieden 1735 bedeutende Theile opfern, doch that er dies gern, da ihm dafür die Anerkennung der Nachfolge seiner Tochter Maria Theresia zugesichert wurde. Auch der Krieg gegen die Türkei 1736—1739 wurde, da der geschwächte Kaiser seiner früheren Energie gar nicht mehr fähig war, sehr unglücklich geführt. Starb 1740.

Karl VII., Kurfürst von Baiern und römisch-deutscher Kaiser, geb. 1697, Schwiegersohn des Kaisers Joseph I. und darum erbberechtigt in Oestreich, erkannte die Nachfolge der Maria Theresia nicht an, verbündete sich vielmehr 1741 mit Frankreich und Spanien, eroberte Böhmen, erklärte sich zum Könige dessen und ließ sich zum deutschen Kaiser krönen, wurde nun aber in seinem eignen Staate von den Oestreichern wiederholt geschlagen und mußte dieselben zwei Mal flüchtend verlassen und würde in der Fremde gestorben sein, hätte nicht Friedrich d. Gr. durch seinen Einfall in Böhmen 1744 die Oestreicher abgehalten, Baiern aufs Neue zu besetzen. Starb 1745. Bereits 1716—1718 hatte er für Oestreich an der Spitze einer baierschen Armee gegen die Türken gefochten, doch war er vieles mehr als ein Krieger, und war ihm Muth und militairische Bildung nicht abzusprechen, durfte er sich doch durchaus zu den Helden nicht rechnen.

Karl V., König von Frankreich, geb. 1337, hat sich in der französischen Kriegsgeschichte dadurch einen Namen gemacht, daß er die durch innere und äußere Kriege gänzlich zerrüttete Heeresmacht Frankreichs so glänzend restaurirte, daß er selbst noch damit den Engländern fast alle Eroberungen in Frankreich wieder entriß. Doch führte er seine Feldzüge nicht persönlich. Starb 1380.

Karl VI., **Karl VII.**, **Karl VIII.**, **Karl IX.**, **Karl X.**, Könige von Frankreich. Unter ihren Regierungen wurden zwar gewaltige Kriege geführt, doch waren sie selbst ganz unkriegerisch und sahen, etwa Karl VIII. ausgenommen, den Schauplatz ihrer Kriege fast nie. S. Frankreich und die Namen ihrer Feldherren.

Karl I., unkriegerisch, s. Großbritannien, Cromwell, Fairfax, Naseby u. a. Artikel.

Karl II., Sohn des Vorigen, mischte sich zwar in mehre Kriege, ja unternahm sie selbst, war aber gänzlich unkriegerisch und bedeckte sich um so mehr, wo er persönlich auftrat, mehr mit Schmach als Ruhm. S. England.

Karl XII., König von Schweden, einer der glänzendsten Helden seiner Zeit, dessen Name in der Kriegsgeschichte nie verdunkelt werden wird. Geb. 1682,

bestieg er schon als 15jähriger Knabe den Thron und zeigte eine solche Selbstständigkeit und Reife, daß die Stände ihn mündig erklärten. Er war 18 Jahre alt, als er seinen ersten Krieg unternahm, und so kurz dieser war, zeigte er doch den außerordentlichen Helden, den die Welt an ihm bewundert hat. Sein Schwager, der Herzog von Holstein-Gottorp, wurde von Dänemark in seinen Rechten verletzt. Kaum um Hilfe gebeten, rüstet der junge König eine Flotte von 30 Kriegsschiffen aus und segelt von einer englisch-holländischen Hilfsflotille begleitet an die Küste von Kopenhagen. Da die Anstalten zur Ausschiffung zu lange währen, springt er selbst in das Meer und schwimmt und watet an den Strand, und so folgen ihm seine zur Begeisterung hingerissenen Truppen. Karl hatte dadurch seinen Charakter sehr genau bezeichnet. Der König von Dänemark, erschreckt, ließ es nicht zu ernstem Kampfe kommen, sondern schloß Frieden. Dänemark hatte aber im Bunde mit Rußland und Polen gestanden und jene Bundesgenossen hatten gleichzeitig auch den Krieg unternommen. Unverweilt ging K. nach Livland, er fand die Russen 50,000 Mann stark in einem verschanzten Lager bei Narwa. Obschon er nur 8000 Mann in das Gefecht bringen kann, greift er das Lager an, erstürmt es binnen einer Viertelstunde und entwickelt nun auf einem freien Terrain den Kampf mit allen seinen Truppen. 18,000 Russen blieben, fast eben so viele werden gefangen und das dreifach überlegene feindliche Heer ist gänzlich vernichtet. Und alsbald erfolgte durch den geisterhaft schnellen und gewaltigen jungen Helden auch die härteste Niederlage der Sachsen bei Riga. Jetzt drang Karl den flüchtenden Sachsen und Polen auf den Fersen nach Polen nach, schlug sie allenthalben, wo sie Widerstand versuchten, und bald nach dem Siege bei Klissow war Karl so Herr Polens, daß er den flüchtigen König August abgesetzt erklärte und den Edelmann Stanislaus Leszczynski auf den Thron erheben ließ. Damit sich nicht begnügend, ging er in die Erbstaaten des Königs August, nach Sachsen, und nöthigte August, den drückenden Frieden von Altranstädt (1706) anzunehmen, in welchem er nicht nur auf die polnische Krone verzichten, sondern auch seinen vertrauten Freund und Rathgeber, den russischen Gesandten Patkul, der, ein geborener Schwede, sich zum Vaterlandsverräther hergegeben hatte, ausliefern mußte. Nachdem er den zweiten Feind so gedemüthigt hatte, griff er den dritten, den Czar von Rußland in seinem Reiche an. Nachdem er dem General Lewenhaupt die Ordre zugefertigt, ihm aus Livland Verstärkungen zuzuführen, trat er seinen Marsch an und rückte, ohne die Verstärkungen zu erwarten, mit 37,000 Mann über die russische Grenze auf dem Wege nach Moskau. Allein sein Heer wurde durch Krankheit und Wegbeschwerden ungeheuer geschwächt und dies veranlaßte ihn, nach der Ukraine zu marschiren, wo er durch Anschluß der aufständischen Kosaken Ersatz zu erlangen hoffte. Hierin hatte er sich getäuscht und bald mußte er sehen, daß der Eigenwille die natürlichen Verhältnisse nicht zu überwinden vermag und das Uebel, so weit von seinen Hilfsquellen entfernt zu sein, nicht durch die wunderwürdigste Kühnheit beschwichtigt werden konnte. Gleichwohl ist nicht zu zweifeln, daß Karls Operationen einen glücklichen Erfolg gehabt haben würden, hätten nicht einige unglückliche Zufälligkeiten übel eingewirkt. So wurde er zum Beispiel bei einer Recognoscirung Pultawas, das er nehmen wollte, schwer am Schenkel verwundet. Er war nun zwar in der Schlacht bei Pultawa persönlich anwesend, mußte sich aber tragen lassen und seinen Generalen vieles überlassen, was sonst Gegenstand seines eignen und unmittelbaren Wirkens gewesen sein würde. Genug, trotz der größten Anstrengung der Schweden ging ihm die Schlacht bei Pultawa verloren und die Niederlage war so schwer, daß Karl an weitere Vertheidigung nicht denken, vielmehr sein Heil in der Flucht

auf türkisches Gebiet suchen mußte. Während sich nun alle seine Feinde erhoben und sein Reich angriffen, blieb er dennoch in der Türkei, um diese zum Kriege gegen Rußland anzuregen. Das gelang auch und schien den günstigsten Erfolg zu haben; als der Czar den Frieden erlangte und den Sultan glauben machte, daß Karl verrätherische Pläne gegen die Türkei betreibe. Der Seraskier erhielt den Auftrag, ihn aus dem Lande zu schaffen oder todt oder gefangen einzubringen. So wurde er in seiner Wohnung bei Varnicza plötzlich von türkischen Truppen angegriffen, leistete denen aber mit seinen etwa 300 Genossen den verwegensten Widerstand. Da sein Haus angezündet wurde, mußte er es verlassen und fiel erschöpft in die Gewalt der Türken. Er hielt sich noch 2 Monate bei Adrianopel auf und legte dann den Weg nach Schweden zu Pferde in reißender Schnelligkeit und mit bewunderter Kraft und Ausdauer zurück. Seinen Feinden zur größten Ueberraschung erschien er am 11. November 1714 in dem bald darauf von den Russen, Preußen, Sachsen und Dänen belagerten Stralsund. Er besaß die Mittel nicht, diese Festung zu halten. Um neue Hilfsquellen zu öffnen und seine Macht erst wieder zu organisiren, suchte er mit Rußland Frieden zu schließen. Er gewann wenigstens Zeit. Darauf griff er Norwegen an und zeigte, daß er zu siegen noch nicht verlernt hatte. Seine Eroberung schritt mit Riesenschritten vorwärts. Da machte in den Laufgräben von Frederikshall der Tod, vermuthlich durch Meuchlerhand, seinen Thaten ein Ende. Von einer Kugel am Kopf getroffen, starb er Augenblicks am 30. November 1718, 36 Jahre alt. Er gehört zu den größten Heroen aller Zeiten. Keine Uebermacht erschreckte ihn und er kannte keine Gefahr. Ein erstaunlicher, fast tollkühner Muth, ein unbegrenztes Vertrauen in die eigene Kraft und ein eisenfester Wille waren die Quellen seiner bewunderten Thaten. Die Ränke der Politik und Diplomatie waren ihm verhaßt; es war ihm keine Entscheidung lieber als die durch das Schwert. Er war abgehärtet wie der Niedrigste seines Heeres, theilte jede Strapaze und selbst die einfache Lebensweise und Nahrung mit seinen Soldaten, haßte jeden Prunk, trug sich bürgerlich einfach, war sparsam, belohnte aber ohne Geiz. Sein Vorbild und Gegenstand seiner größten Verehrung war Gustav Adolph, dessen Bild er stets bei sich trug, und selbst in Hinsicht der Frömmigkeit suchte er diesem gleich zu sein. Es ist viel über ihn geschrieben worden und selbst Friedrich d. Gr. und Napoleon haben das Andenken an ihn nicht entkräften können. K.

Karl XIII., König von Schweden und Norwegen, geb. 1748, war als Prinz schon in der Wiege Großadmiral von Schweden und führte gegen Rußland wirklich das Obercommando über die Flotte. Er schlug die Russen mehre Male zur See, wurde 1792 Regent, stiftete eine Militairacademie, wurde 1809 zum König ernannt, schloß alsbald mit Rußland Frieden, adoptirte Bernadotte, schloß sich 1813 den Alliirten an und erwarb dadurch Norwegen als Ersatz für Finnland. Starb 1818.

Karl XIV., Johann, König von Schweden und Norwegen, von Geburt ein Franzose bürgerlichen Standes, Namens Jean Baptiste Jules Bernadotte (s. d.), hatte sich unter Napoleon I. zum Marschall von Frankreich aufgeschwungen und wurde 1810 von dem Könige von Schweden adoptirt und von den Schweden als Thronfolger anerkannt. Geb. 1764, trat 1780 als Gemeiner in das französische Heer, war 1792 Feldwebel, 1794 Oberst und desselben Jahres noch Divisionsgeneral. 1795 und 1796 focht er in Westdeutschland mit größter Auszeichnung und gleich darauf ebenso in Italien, wo die Belagerung von Gradisca die Aufmerksamkeit auf ihn zog. 1800 Oberbefehlshaber der Westarmee, 1804 Marschall. 1805 trug er zu den Siegen bei Ulm und Austerlitz

das Meiste bei und wurde dafür 1806 Fürst von Pontecorvo. 1806 schnitt er Tauenzien ab und zwang die Preußen in Lübeck sich zu ergeben. 1807 schlug er bei Mohrungen, nahm darauf schwedisch Pommern, trug 1809 zum Siege bei Wagram viel bei, drängte die Engländer von Walcheren und wurde Generalgouverneur in Rom, fast zu gleicher Zeit aber nach Schweden als Thronerbe berufen. Da 1812 Napoleon schwedisch Pommern besetzte, erklärte ihm Schweden 1813 den Krieg, und Bernadotte führte das Heer gegen seinen frühern Herrn, mit dem er jedoch niemals politisch und moralisch einverstanden und befreundet gewesen war. Er erhielt den Oberbefehl über die Armee von Norddeutschland, schlug bei Großbeeren und Dennewitz und trug zum Sieg bei Leipzig bei, eroberte Lübeck, schlug Dänemark so entscheidend, daß dies um den Preis von Norwegen Frieden machte und folgte nun den übrigen Verbündeten nach Frankreich. 1818 bestieg er den Thron, reorganisirte und verstärkte die See- und Landmacht, bauete die Festung Karlsborg, wirkte demungeachtet aber mit treuer Sorge stets für die Erhaltung des Friedens. Er ist einer derjenigen Helden, die durch Edelsinn und Menschenfreundlichkeit dem Kriegerthum einen idealen Character verliehen.

Karl, Herzog von Burgund, genannt der Kühne, geb. 1435, unternahm noch vor seinem Regierungsantritte einen Krieg gegen Frankreich, siegte 1465 bei Montchery und zwang Frankreich zu dem nachtheiligen Frieden von Conflans und St. Maur. 1468 nahm er Ludwig XI. von Frankreich gefangen und demüthigte ihn furchtbar, wofür aber Ludwig 1471 in Burgund rächend einfiel. 1472 begann Karl aufs Neue den Krieg, um einen Meuchelmord Ludwigs XI. zu rächen, und beide Parteien verletzten einander mit unerhörter Wuth in ihren beiderseitigen Staaten. Ludwig machte nun mit den Schweizern und Lotharingern, Karl aber mit England einen Bund, 1474, unternahm im Fluge einen Krieg gegen Deutschland, der nach einer müßigen Belagerung von Neuß endete, eroberte 1475 Lotharingen, drang in die Schweiz, richtete zu Grandson ein furchtbares Blutbad an, wurde aber vor dieser Stadt und drei Monate später vor Murten von den Schweizern aufs Furchtbarste geschlagen, darauf zog er mit den kümmerlichen Heeresresten in das von Herzog René wiedereroberte Lotharingen und hier erlitt er in Folge von Verrätherei am 5. Jan. 1477 bei Nancy eine schwere Niederlage und den Tod. Seine Leidenschaft für den Krieg hinderte ihn oft die politischen Verhältnisse und seine Mittel in Erwägung zu ziehen; seine Kriegslust war viel größer als seine kriegerische Bildung.

Karl Leopold, Herzog von Lotharingen, geb. 1643, trat in das östreichsche Heer und schwang sich schnell zu den höchsten Würden auf. Als kaiserlicher Feldherr führte er von 1683 bis 1688 den Krieg gegen die Türkei, war bei der Entsetzung Wiens, belagerte Neuhäusel und Ofen und errang bei Gran und Mohacz die glänzendsten Siege. Beim Feldzuge gegen Frankreich 1689 war er nicht weniger glücklich, aber der Tod machte seinen Thaten schon im folgenden Jahre ein Ende.

Karl, Erzherzog von Oestreich, Sohn des Kaisers Leopold II., geb. 1771, erhielt eine militairische Bildung und trat früh in das Heer. 1792 erhielt er schon bedeutende Commandos beim Feldzuge gegen Frankreich und nahm ohne Schonung seiner selbst an den gefahrvollsten Operationen, so z. B. an den Schlachten von Jemappes, Neerwinden, Aldenhoven, Landrecy, Tournay, Courtray und Fleurus Theil. 1796 erhielt er als Feldmarschall den Oberbefehl, siegte bei Rastatt, Teining, Amberg, Würzburg und eroberte Kehl 1796 und 1797. Im Feldzug 1799 und 1800 siegte er bei Ostrach, Pfullendorf, Stockach, Neckerau. Aber in Italien gingen die Früchte seiner Siege verloren

und es folgten Niederlagen, nachdem er sich vom Heere entfernt hatte. 1805 wurde er Kriegsminister und Generalissimus aller kaiserlichen Armeen, kämpfte in Italien mit Glück, wurde aber durch die Unfälle der Franzosen in Deutschland in seinen Operationen aufgehalten und zu dem Rückzuge gezwungen, der ihm als ein strategisches Meisterstück so große Bewunderung zugewendet hat. Nach dem Frieden erhielt er als Feldherr kaiserliche Machtvollkommenheit und begann nun das östreichsche Heerwesen vielfach umzugestalten. 1809 hatte er viel Mißgeschicke, siegte aber in der schweren Schlacht bei Aspern (s. d.), verlor aber die entscheidende Schlacht bei Wagram. Hierauf zog er sich ins Privatleben zurück und starb 1847. Er schrieb „Grundsätze der Strategie" und „Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und der Schweiz".

Karl, Friedrich August, Herzog von Mecklenburg-Strelitz, geb. 1785, wurde auf preußischen Militairanstalten erzogen, machte im preußischen Heere den Feldzug 1806 mit, focht bei Lützen, Bautzen, Löwenberg, Goldberg, an der Katzbach, bei Wartenburg und Leipzig mit großem Ruhm, wurde 1814 Generallieutenant, 1815 Corpsgeneral und starb 1837.

Karl, Albert, König von Sardinien, geb. 1798, diente als Freiwilliger im französischen Heere bei dessen Feldzügen in Spanien 1823, bestieg 1831 den Thron und unternahm 1848, die Revolution für sein Interesse ausbeutend, den Krieg für Italiens Freiheit und Einheit (angeblich) gegen Oestreich, wurde aber von Radetzki 1848 bei Custozza und 1849 bei Novara und Mortara entscheidend geschlagen, entsagte der Regierung und starb desselben Jahres in Oporto.

Karl August, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, geb. 1757, trat 1786 ins preußische Heer, nahm an den Feldzügen 1792 und 1793, desgleichen 1806 Theil, zog sich aber nach der Schlacht bei Jena, in der er als Generallieutenant commandirt hatte, zurück; trat 1814 in russische Dienste, machte in den Niederlanden die Kriegszüge mit und nahm auch an dem Kampfe von 1815 energisch Antheil. Reich an fürstlichen Tugenden, und weniger groß als Krieger wie als Staatsmann und Volkssorger. Starb 1828.

Karl, Emanuel I., genannt der Große, einer der kriegerischsten Herzöge von Savoyen, geb. 1562, kämpfte in Italien bei Montbrun, Vigo, Asti, Chatillon, Ostage, Susa und vielen andern Orten, dann, jedoch ohne Glück, gegen die Schweiz, bekriegte von 1590 fast 10 Jahre lang Frankreich, und erhob, um Montferrat an sich zu nehmen, aufs Neue den Krieg, der aber so unglücklich verlief, daß, als er 1630 starb, fast sein ganzes Land in den Händen der Franzosen war.

Karl, Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig, s. Braunschweig.

Karlsburg, östreichsche, starke und gut angelegte Festung in Siebenbürgen, 13,000 Einw., Zeughaus, Pulverfabriken, 1849 von Bem belagert, aber von den Russen entsetzt.

Karlskrona, starke Seefestung Schwedens von 14,000 Einw., Hauptwerke Kongsholm und Drottningskär, Station der Scheerenflotte, Admiralitätscollegium, Docks.

Karlsruhe, Residenzstadt von Baden, außerordentlich schön, Garnison, polytechnische Schule, Militairacademie, 23,000 Einw.

Karlsstadt, östreichsche Festungsstadt in Kroatien, 6000 Einw., an der Kulpa, Hauptort des likkaner, ottochaczer, oguliner und szluiner Grenzregimentes.

Kärnthen, s. Oestreich.

Karolinger, das Geschlecht Karls des Großen, s. die besonderen Namen.

Karrenbüchse, alter Name des Geschützes.

Kars, türkische Festungsstadt im alten Armenien, 20,000 Einw., Schutzwerk

von Erzerum, am Kars, mit 5 detachirten Forts auf den umliegenden Bergen, nach einander von den Seldschuken, Mongolen und Türken erobert, 1828 von Paskiewicz und 1855 von den Russen unter Murawiew durch Aushungerung gewonnen; hier 1744 die Türken von den Persern, 1828 und 1854 von den Russen geschlagen.

Kartätschen, kleine Kugeln, welche in einer bestimmten Mehrzahl zur Ladung bei Geschützen gebracht einer Vollkugel gleich gerechnet werden. Ungefähr 40 auf eine Ladung. Schwere der Kartätsche gleich $1/_{30}$ des Kalibers. Werden auf einem Satzspiegel in festen Blechbüchsen zur Ladung gebracht, damit die Pulvergewalt sich allen gleichmäßig mittheile; werden aus Kanonen wie aus Haubitzen geschossen. Beim Geschütz stehen die Kartätschen zur Vollkugel in sehr ähnlichem Verhältniß, wie beim Handfeuergewehr die Schrote zur Kugel. (S. Geschütz, Schuß, Ladung 2c.)

Kartätschengarbe, die von ihrem Ursprung, dem Geschütz, aus sich nach gewissem Verhältniß centrifugal mehr und mehr erweiternde Strahlenmasse, welche die Flugbahnen der auf einen Schuß abgefeuerten Kartätschen darstellen.

Kartätschgranaten, s. Granate.

Kartätschenraketen, s. Rakete.

Kartographie, Kartenzeichnung, eine wichtige Genie- und Generalstabswissenschaft, darin bestehend, einen großen in natürlicher Weise unabsehbaren Raum der Erdoberfläche mit allen Einzelnheiten und Verhältnissen der einzelnen Theile des Darzustellenden zu einander durch die Kunst bildlicher Darstellung dem Auge übersehbar zu machen. Dieser Kunst muß natürlich die Kunst der Flächen- und Höhenmessung vorangehen und ihr liegt eigentlich nur ob, das durch Berechnung oder Messung Erforschte bildlich zu fixiren. So wichtig dem Krieger die genaueste Kenntniß der geographischen und topographischen Verhältnisse des Raumes ist, auf welchem er zu handeln hat, ebenso wichtig ist auch die Kunst diesen Schauplatz nach allen seinen Verhältnissen bildlich darzustellen, weil durch diese bildliche Darstellung, also die Karte, eben jene wichtige Kenntniß der Verhältnisse dieses Schauplatzes, allaugenblicklich und ohne mühevolle Vorbereitung gewonnen werden kann. (S. Aufnahme, Meßkunst, Ingenieurwissenschaft, Geniewesen, Generalstabswissenschaften 2c.)

Kasan, einst tatarische Residenz, jetzt russische Gouvernementshauptstadt, und einer der wichtigsten russischen Militair- und Festungsplätze, an der Kasanka, auch von bedeutender Schifffahrt, daher sich auch hier eine Art Hafen, Werfte und Werkstätte für die Schifffahrt der sehr nahen Wolga befinden. Festung, von der Stadt durch die Kasanka getrennt, liegt auf einem hohen Felsenplateau, welches auf drei Seiten durch seine perpendikuläre Erhebung natürliche Vertheidigungskraft besitzt. Die Festung ist von einer zum Theil noch aus der tatarischen Zeit stammenden Mauer umgeben, die von 10 Thürmen vertheidigt wird. Im Innern befinden sich die großartigsten Militairanstalten: Werkstätten, Magazine, ein großes Hospital, eine Cadettenanstalt, Soldatenerziehungshaus, prachtvolle Kasernen, reiches Arsenal und sehr nahe auch eine Pulvermühle. 58,000 Einw. 1552 vom Czar Iwan unter fürchterlichem Blutvergießen erobert, worauf schnell die Eroberung des ganzen tatarischen Khanates folgte (1554).

Kaschau, Stadt von 13,000 Einw. mit Zeughaus, Kasernen, starker Garnison, Commandantur für den Kreis, Pulvermühle. 1529 hier die Oestreicher von Zapolya, 1619 die Ungarn von den Oestreichern und Polen, 1849 die Ungarn von den Oestreichern geschlagen. 1685, 1848 von den Oestreichern erobert, 1849 von den Ungarn, alsbald aber wieder von den Russen genommen.

Kaschmir, s. Asien.

Kasematten, in Festungswerken Räume theils in, theils über der Erde

befindliche Räume, welche durch Ueberwölbung vor dem Bombenfeuer gesichert sind. Sie werden als Kasernen und Magazine gebraucht, auch als Werkstätten, überhaupt zu verschiedenen Zwecken, welche während einer Belagerung Schutz und Sicherheit vor dem feindlichen Feuer erheischen; ganz vorzüglich aber haben sie den Batterien, sowie auch theilweise der Infanterie, während der Action Schutz zu gewähren. Die unter der Erde, nämlich in dem Walle befindlichen, haben meist nur den Zweck, die Werke selbst, denen sie angehören, zu vertheidigen, so namentlich die in der Contreescarpe, in dem Hauptwalle, dem gedeckten Wege, in den Kehlen ausspringender und vorgeschobener Werke z. B. Bastionen und Redouten, befindlichen. Erhöhete Kasematten sind in der Regel auf Objecte im Außenterrain berechnet, wie z. B. die in den Maximilians- und Montalembertschen Thürmen, in den Umfassungsgallerien der Bergfesten 2c. Sowohl die erhöheten als unterirdischen Kasematten sollen gemauert sein und die vordere Mauer der letzteren namentlich eine Stärke von wenigstens 4½ Elle, das Gewölbe in seinem Hauptstützpuncte aber auf Pfeilern ruhen. Wo es irgend angeht, soll die äußere Mauer der erhöheten Kasematten durch einen Erdanschutt, nöthigenfalls auch Pfahlwerk verkleidet, das Gewölbe aber mit einem Erdaufschutt von etwa 5 Fuß bedeckt sein. Von großer Wichtigkeit ist das Raumverhältniß dieser Bauwerke; denn nicht nur, daß durch falsche Anlage entweder ein werthvoller Raum unnütz verschwendet, oder anderen Falls die Bedienung der Batterien erschwert und daher die Vertheidigung geschwächt werden kann, sondern das Bauwerk kann ohne Ersatz irgend eines Vortheils leicht vermeidlicher Gefahr ausgesetzt werden. Es ist von Wichtigkeit, daß die äußere Wand den möglich kleinsten Flächenraum habe, nämlich dem Feinde nicht mehr Ziel biete als unvermeidlich ist. Man hat darum der Geschützbedienung in den Kasematten eine besondere, möglich wenigst Raum erfordernde Tactik gegeben. Die Höhe der Kasematten zu beschränken, ist der Vorschlag gemacht worden, die Mauern nach der Außenseite abfallen und das Gewölbe sich neigen zu lassen; wogegen indessen viele Nachtheile eingewendet werden können. Im Allgemeinen hat man die Kasematten sehr niedrig zu bauen gesucht und ist selbst auf 6 Fuß herunter gegangen. Dem Uebelstande des Rauchs und der Hitze, der bei dieser Construction nur desto größer ist, hat verbesserte Einrichtung von Abzügen abhelfen sollen, doch ist, wie die Kasematten von Sebastopol bewiesen, diesem Uebel selbst dann nicht abgeholfen worden, wenn die hintere Seite zum Theil geradezu offen gelassen worden ist. Das mittele Maß, bei welchem kein Nachtheil radical, sondern alle Nachtheile möglichst in gleichem Maße vermieden werden sollen, hat den Vorzug behalten.

Kasemattenhebezeug, niedrige Hebelvorrichtung zum Aus- und Einheben der schweren Geschütze in den Kasematten.

Kasemattentransporteur, Hebemaschine mit Rädern versehen, um die Mörser und Geschütze in den Kasematten ein- und abzuführen, ein- und abzuheben. In Baiern eingeführt.

Kaserne, Haus in Garnisonstädten, in welchem die Soldaten bei einander vereint wohnen. In der Regel hat jede Waffe ihre Kaserne für sich, auf jedem Fall aber eine besondere Abtheilung. In der Kaserne oder mit ihr eng verbunden befinden sich in der Regel die Lokale für diejenigen Anstalten, deren Abgelegenheit Unbequemlichkeit und Zeitverlust verursachen würde, so namentlich bei den Cavaleriekasernen die Ställe, Futtermagazine und Reithaus und bei den Artilleriecasernen die Schuppen für das Geschütz. Fast in jeder Kaserne befindet sich eine Speiseanstalt, verschiedene Werkstätten z. B. für Schneider, Schuhmacher, Sattler, Auditorien für den Unterricht, Fechtsäle, ja selbst Turnhallen und hier und da auch russische Badeanstalten. Die Hospitäler hat man

mit Recht Bedenken getragen in den Kasernen unterzubringen, doch dürfen dieselben auch nicht zu entfernt liegen. In einigen großen russischen Kasernen, z. B. der Ujasdowschen in Warschau, findet man auch Hospital, Apotheke und alle zu jenen gehörige Anstalten. Die größten und baulich schönsten Kasernen haben Frankreich und Rußland. Andere Staaten haben mit Recht Bedenken getragen mit diesen Häusern unnöthigen Luxus zu treiben. Defensivkasernen sind solche, die als Soldatenwohnungen zugleich auch ein Vertheidigungswerk der Festung ausmachen; werden aber, weil, wenn sie überwältigt sind, dem Feinde zu große Vortheile bieten, stets an weniger angreifbare Puncte gebracht. Sie dienen oft dazu gewissen Terrains ohne großen Aufwand Defensionskraft zu verleihen. So ist die Festung Bomarsund kaum mehr als eine große Defensivkaserne. Der Kasernendienst begreift alle die Verrichtungen, welche zur geregelten Lebensordnung der Soldaten in ihrer häuslichen Vereinigung erforderlich sind. Für denselben bestehen besondere Reglements und Instructionen, sowie auch eine besondere Disciplin. Der Kasernendienst hat wieder gewisse Unterordnungen, z. B. Kammer-, Küchen-, Wach- und Hospitaldienst. Der Soldat ist für alle Garnisondienstarten verpflichtet; nur beim Hospitaldienst wird Rücksicht auf gewisse natürliche Unfähigkeit genommen.

Kasimir (Kazimierz) III., König von Polen, der Große, groß als Staatsmann und Krieger, geb. 1309, eroberte das in früherer Zeit von den Russen genommene Kleinrußland 1340 und einige Jahre später Schlesien wieder zurück, welches Letztere er aber nicht behielt, schlug sodann rasch nach einander auf verschiedenen Seiten des Reichs die Tataren und Böhmen und fortifizirte hiernach noch einige der wichtigsten Grenzstädte. Nach einem glücklichen Kriege mit Lithauen starb er 1370.

Kasimir IV., Jagiello, geb. 1427, Herzog von Lithauen und König von Polen, führte 20 Jahre lang Krieg gegen den deutschen Ritterorden in Preußen, erzwang sich die Abtretung Westpreußens und starb 1492.

Kasi Muhamed, kaukasischer Held und Volksführer, schlug die Russen 1831, wurde von denen aber 1832 geschlagen und blieb bei der Vertheidigung von Himri.

Kaskö, russischer Militair- und Hafenplatz mit 1000 Bewohnern im Bottnischen Meerbusen.

Kassander, bemächtigte sich nach Alexanders d. Gr. der königlichen Gewalt im Macedonischen Reiche, jedoch vielmehr durch politische Umtriebe als durch kriegerische Heldenthaten. Starb 297 v. Chr.

Kassel, Residenz und Hauptstadt des Kurfürstenthums Hessen, 38,000 Einw., früher unregelmäßig gebaute Festung, aber durch Schleifung der Werke von 1769—1774 in eine offene Stadt verwandelt, hat einen schönen Paradeplatz, Marstall, Zeughaus, Reithaus, Cadettenhaus, Kriegsgeneralcommando, mehre sehr schöne Kasernen, Militairerziehungshaus, Kriegsschule, polytechnische Schule, Stückgießerei und andere militairische Anstalten, steht mit der hannoverschen Südeisenbahn, der westfälischen, der Main-, Weser- und der Friedrich-Wilhelmsnordbahn in Verbindung, war im 10. Jahrhundert nur erst ein Gehöft, wurde im 12. Jahrhundert Stadt, erhielt durch Heinrich das Kind die Burg, durch Philipp den Großmüthigen Umfassungswerke, die im schmalkaldischen Kriege durch den Kaiser zerstört, vom Landgrafen aber wieder gebaut und in der Folge zu einem Fortificationssystem vervollständigt wurden. Bereits in Mitte des 14. Jahrhunderts überstand K. siegreich eine harte Belagerung, Karl V. eroberte und zerstörte die Festung und im siebenjährigen Kriege spielte K. als Festung eine große Rolle, war meist in den Händen der Alliirten und wurde zuletzt 1762 mit Sturm genommen (s. Hessen).

Kastel, Stadt von 3400 Einw. auf hessischem Gebiete, mit festem Werke, welches in das Festungssystem von Mainz gehört. (S. Mainz.)

Kasten, heißt die Brustwehr von der Sohle der Schießscharten bis zur Krone und von einer Scharte bis zur anderen.

Katapult, Wurfgeschoß der Römer, später auch in das deutsche Kriegswesen übergegangen, große Steinmassen schleudernd und namentlich durch die elastische Gewalt eines großen Bügels und Flechsentaues wirkend (s. Balliste, Geschütz, Geschoß).

Katblock, Instrument zum Fassen des Ankerringes.

Katharina II., Alexiewna, Kaiserin von Rußland, eine der kriegesmuthigsten Herrscherinnen, jedoch am Kriege nie unmittelbar persönlich theilnehmend (s. Rußland).

Katt, Hans Heinrich Graf von, preuß. Feldmarschall, geb. 1681, gest. 1741.

Katt, des Vorigen Sohn, preußischer Lieutenant, Friedrichs d. Gr. Jugendfreund und Helfer auf dessen beabsichtigter Flucht, deshalb als Deserteur 1730 vor den Augen Friedrichs (damals noch Kronprinz) hingerichtet.

Katt, Friedrich Karl von, geb. 1772, machte im preußischen und östreichschen Dienste die Feldzüge von 1792 — 1815 mit und nahm 1826 als preußischer Oberstlieutenant Pension.

Katten, sehr kriegerischer deutscher Volksstamm, Urväter der jetzigen Hessen und Nordbaiern, stark betheiligt an dem großen Siege im teutoburger Walde (s. Deutschland).

Katzbach, Fluß in Schlesien, an dessen Ufer am 26. August 1813 die Franzosen durch die vereinigten Preußen und Russen unter Blücher geschlagen (s. Blücher, Deutschland, russisch-deutscher Krieg).

Katze, Bezeichnung eines kleinen Hilfsankers; früher auch eines Geschützes; aus welchem steinerne Kugeln geschossen wurden; ein Dach beim Schanzgraben zum Schutze der Arbeiter vor den feindlichen Kugeln.

Kaub, Städtchen am Rhein, Uebergang der Alliirten über den Strom 1813 und 1814.

Kaukasus, s. Rußland und Tscherkessen.

Kausler, Franz von, geb. 1794, machte im würtembergschen Heere die Feldzüge erst unter Napoleon, dann gegen Napoleon mit, nahm 1842 als Oberst Pension und starb 1848, hat sich einen großen Namen als Militairschriftsteller gemacht. Seine Schriften sind: Darstellung des Feldzugs im Spätjahr 1813 in Deutschland", „Kriegsgeschichte aller Völker", „Synchronistische Uebersicht der Kriegsgeschichte", „Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen und Treffen aller Völker", „Napoleons Grundsätze über Kriegskunst, Kriegsgeschichte und Kriegswesen", „Versuch einer militairischen Recognoscirung des gesammten Gebietes der Donau", „das Leben des Prinzen Eugen von Savoyen", Atlas der merkwürdigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen", „Chronologischer Abriß der Geschichte der europäischen Staaten" und „die Kriege von 1792 bis 1815 in Europa und Aegypten". Er war Herausgeber der würtembergschen Zeitschrift für Kriegswissenschaften.

Kazianer zu Katzenstein, Hans Graf von, Oestreicher, half 1529 Wien entsetzen, schlug die Türken 1538 bei Fernitz, wurde aber bald danach meuchlerisch ermordet.

Kazimierz, polnisches Städtchen an der Weichsel, hier 1831 Gefecht der Russen und Polen.

Kehl, badensche Stadt von 3000 Einw., deckte als Festung früher den Rheinübergang. Seit 1815 die Werke abgetragen von den Franzosen, die die Werke selbst erbaut hatten, 1703 und 1733, von den Oestreichern 1797, desselben

Jahres und 1808 wieder von den Franzosen und 1814 von den Alliirten genommen.

Kehle, der hintere innere Raum der Bastionen, Redouten und ähnlicher Fortificationen. (S. Fortification und Befestigungswerke.)

Kehrt, Commando zur Annahme der Fronte in entgegengesetzter Richtung, geschieht bei vielen Infanterien auf zwei Tempo durch Drehen auf dem linken Absatze und Beitreten mit dem rechten Fuße, bei anderen auf drei Tempo durch Zurücksetzen des rechten Fußes, Wenden auf beiden Füßen und Beiziehen des rechten Fußes. Cavalerie und Artillerie können das Kehrt nur durch Schwenkung (s. d.) ausführen.

Keibel, Benjamin Gotthilf, preußischer Generalmajor, einer der tüchtigsten Ingenieurs des preußischen Heeres, geb. 1770, diente seit 1788, machte den Feldzug 1794 in Polen und die spätern gegen Frankreich im Ingenieurcorps mit, war fast immer bei Belagerungen und Fortifizirungen beschäftigt, leitete nach den Kriegen die Befestigungsbaue zu Köln, Jülich, Wesel, Minden, Coblenz, Saarlouis, ließ sich 1822 pensioniren und starb 1835.

Keil, die Form der altgermanischen Schlachtordnung. Man glaubte, daß ein großer Kriegerhaufen in Keilform, wenn er mit der Spitze vorn wuchtvoll gegen den Feind rücke, am leichtesten dessen Massen durchbreche. Während die slawischen Völker selbst in spätern Jahrhunderten noch wie die Hunnen und Tataren in losen ungeordneten Haufen (Horden) zum Kampfe gingen, thaten dies die Germanen selbst in der entferntest bekannten Zeit nur in sorgfältig geordneten Keilen, deren Spitzen aus den muthigsten und kraftvollsten Männern gebildet wurden. Daher können sich die Deutschen den Ruhm beimessen, unter den nordeuropäischen Völkern mit Ausnahme der Griechen und Römer am frühesten eine gewisse Cultur des Kriegswesens besessen zu haben.

Keith, Jacob, schottischer hochadliger Herkunft, geb. 1696, focht zuerst für den Prätentenden in Schottland, dann in Spanien, ging 1728 in russische Dienste, kämpfte gegen die Türkei und Schweden, zeichnete sich bei vielen Gelegenheiten in so ungewöhnlicher Weise aus, daß er im raschen Avancement zum Feldmarschall emporstieg. In gleicher Eigenschaft von Friedrich dem Großen in das preußische Heer aufgenommen, nahm er am siebenjährigen Kriege und an dessen schönsten Siegen bis zum Ueberfall bei Hochkirch Theil. Bei Hochkirch fiel er und erhielt in der Kirche dieses Ortes und zu Berlin Denkmäler.

Keith, Georg Elphinstone, Lord und Vicomte, geb. 1746, diente in der englischen Marine, machte sich zuerst im Kampfe gegen Nordamerika, später bei Toulon namhaft, wurde 1794 Contreadmiral, eroberte 1795 das Capland, nahm nach Napoleons Rückkehr aus Aegypten die daselbst gebliebenen Franzosen im Widerspruch mit dem Vertrage gefangen, wurde 1807 Admiral der Kanalflotte, wurde 1814 Viscount und starb 1823.

Kekrops, Erbauer der ersten Burg von Athen, der Sagengeschichte angehörend.

Kellermann, Franz Christoph, nachmaliger Herzog von Valmy, Deutscher, gebürtig aus Wolfsbuchweiler, geb. 1735, trat 1752 ins französische Heer als Gemeiner und erlangte durch Bravour im siebenjährigen Kriege die Offizierwürde, war bereits vor Ausbruch der Revolution General, führte die Moselarmee, zwang die Preußen aus der Champagne zurück, belagerte Lyon, erwarb sich namentlich durch sein großes Geschick in Organisation von neuen Truppen Verdienste, so besonders in den Jahren 1797, 1805, 1809, 1812, 1813 und 1814, war 1803 Marschall geworden, eroberte 1807 Danzig und wurde im folgenden Jahre zum Herzog von Valmy erhoben, wurde unter Ludwig XVIII.

Pair und Gouverneur einer Militairdivision und starb 1820. Humanität zeichnete ihn besonders aus.

Kellermann, Marquis von Valmy, Sohn des Vorigen, geb. 1770 in Metz, französischer Cavaleriegeneral, entschied die Schlacht bei Marengo, focht in Spanien und kämpfte mit großem Verdienst 1813 und 1814 in Deutschland und Frankreich, desgleichen 1815 bei Ligny und Waterloo. Starb 1835.

Keller von Köllenstein, Friedrich Freiherr von, geb. 1802, östreichscher Feldmarschallieutenant, Generaladjutant des Kaisers und Ehrenchef des 41. Infanterieregimentes.

Kempen, preußisches Städtchen in der Rheinprovinz, 1642 hier eine Position der Kaiserlichen im Sturm durch die Hessen und Franzosen genommen.

Kempten, bairisch-schwäbische Kreishauptstadt von 8000 Einw., 1703 von den Franzosen und Baiern erobert, hier 1796 Sieg der Oestreicher über die Franzosen.

Kenger-Mezö, siebenbürgsches Dorf, wo die Türken 1479 von den Ungarn und Siebenbürgen unter Emmeswar geschlagen wurden.

Kentern, in der Seemannssprache, umwenden, wiederkehren, umdrehen, in Wechsel treten.

Keos, Hauptstadt der gleichnamigen griechischen Insel, von Alkibiades erbaute Festung, vielfach in die Kriege des alten Griechenlands verflochten (s. Griechenland).

Keppel, August, Vicomte de, und Baron Eldon, geb. 1725, diente in der englischen Marine in der Mitte des vor. Jahrh. gegen Frankreich und Spanien, später gegen Nordamerika, schwang sich durch glückliche Thaten zum Admiral der weißen Flagge auf, verlor die Schlacht von Quessant, wurde demungeachtet Baron, Pair und erster Lord der Admiralität, als welcher er 1786 starb.

Keren, in der altgriechischen Mythologie, Göttinnen, welche in der Schlacht die Todesloose austheilten.

Kerkuk, kurdistanische Stadt von 15,000 Einw., wo die Perser 1733 von den Türken geschlagen wurden.

Kerngeschütz, Geschütz, dessen Seele bis auf das Bodenstück reicht, also keine Kammer hat.

Kernschuß, Schuß ohne Elevation.

Kerntruppen, die bestorganisirten und geschultesten Truppen, durch welche man den Sieg zu entscheiden sucht und die daher in einem spätern Stadium der Schlacht zum Kampfe vorgeschickt werden.

Kerrim Khan, ein ausgezeichneter persischer Held des vorigen Jahrhunderts, der durch Vertreibung mehrer Vasallenfürsten Persien eine andere Organisation gab und die Türken durch seine Siege in Respect erhielt. Starb 1779.

Kertzsch, interessante alte Stadt an der das schwarze und asowsche Meer verbindenden Straße, mit Paulsbatterie; im orientalischen Kriege 1855 bei Besetzung des asowschen Meeres von den Franzosen, Engländern und Türken genommen (s. Asowsches Meer und orientalischer Krieg).

Kessel. Fort im Herzogthum Limburg auf einem Felsen an der Maas.

Kesselbatterie, soviel wie Mörserbatterie.

Kesseler, bei den früheren deutschen Heeren die Blechschmiede, welche im Felde Geschirre, Helme 2c. fertigten.

Kesselgraben, s. v. w. Cuvette (s. Befestigung).

Kessellauf, der halbkugelförmige Boden der Mörser.

Kesselsdorf, königlich sächsisches Dorf; im östreichschen Erbfolgekriege die Oestreicher hier von den Preußen unter dem Fürsten von Dessau geschlagen

(1745); auch fanden 1813 hier zwischen den Alliirten und Franzosen wiederholt Kämpfe statt.

Kettenbrücke, s. Brücke.

Kettenkugeln. Ein aus zwei durch eine Kette verbundenen Kugeln bestehendes Geschoß. Die Erfindung desselben beruhete auf dem Gedanken, daß es möglich sein müsse, mit zwei so verbundenen Kugeln, wenn sie in ein und demselben Augenblicke aus zwei Läufen gefeuert würden, ganze Stücke der feindlichen Glieder niederzureißen. Allein das gleichzeitige Abfeuern erwies sich als fast unmöglich und die ersten Versuche zu Nürnberg liefen für die Versucher sehr unglücklich ab. Man lud nun beide Kugeln mit der Kette in ein Geschütz, wobei das von dem zu Grunde liegenden Gedanken Bezweckte, dann erreicht wurde, wenn die Kettenkugeln sich zufällig in einem angemessenen Flug fanden, was indessen nicht oft geschah. In der Regel geriethen sie in eine schlendernde Bewegung, die ihre Wirkung ganz zweifelhaft machte, oder die im Rohr vorn befindlich gewesene, auf welche das Pulver nicht unmittelbar gewirkt hatte, flog matter und mußte von der andern auf einem Theile der Bahn geschleppt werden, welche Hemmung wiederum die Flugbahn sehr verkürzte. Genug die Kettenkugeln erwiesen sich im Feld bald ganz unbrauchbar. Doch wendete man sie, mit Elevation gefeuert, noch eine Zeitlang gegen tiefe Cavaleriemassen und gegen Gebüsch und Waldungen an, in welchem der Feind sich festgesetzt hatte, um dieses nieder zu reißen. Am längsten blieben sie zur See im Gebrauch, und zwar um das Takelwerk der feindlichen Schiffe zu zerreißen. Für letzteren Zweck besaßen die Kettenkugeln noch die meiste Brauchbarkeit, allein die große Vervollkommnung der Geschütze in neuer Zeit hat ihnen auch diesen Werth geraubt, so daß die Kettenkugeln gegenwärtig nirgends mehr in Anwendung kommen.

Keule, bekannte Waffe roher Völker, eigentlich nur Schlagwaffe, mit ihrer Cultur entstanden aus ihr der Streithammer, der Morgenstern und die Streitaxt.

Keuschberg, preußisches Dorf bei Merseburg, hier 933 die Ungarn von Kaiser Heinrich dem Vogler geschlagen.

Kexholm, russisch-finnisches Städtchen mit Zeughaus und Besatzung; früher Festung.

Khalid, erst Feind, dann treuer Feldherr Mahomeds.

Khalifen, Benennung der Beherrscher Arabiens, die als Nachfolger Mahomeds das Recht der Herrschaft in Anspruch nahmen. Der Khalifentitel fand bald auch in anderen asiatischen Ländern Eingang, auch in Afrika und selbst in Spanien.

Khalifat, s. Arabien.

Khan, tatarischer Herrschertitel.

Khanat, bei den Tataren Fürstenthum, Fürstenherrschaft.

Khanpoor, ostindisch-englisches Fort in Pendschab am Himalayagebirge.

Khersowa, befestigte türkische Stadt im Donaufortificationssysteme von 4000 Einw. 1791 Russen hier von den Türken überfallen, 1809 und 1829 K. von den Russen erstürmt.

Khevenhüller, Ludwig Andreas Graf von, geb. 1683, trat im spanischen Erbfolgekriege im östreichschen Heere seine militairische Laufbahn an, schwang sich, nicht ohne wirkliches Verdienst, rasch auf und wurde beim Ausbruch des polnischen Königswahlkriegs Feldmarschallieutenant, als welcher er den Krieg in Italien, letzten Theils als Generalissimus mitmachte. 1737 Feldmarschall und im Kriege gegen die Türkei Oberbefehlshaber der Cavalerie in Ungarn, im folgenden Jahre aber Generalissimus. Nach Ausbruch des östreichschen Erbfolgekriegs stand er ebenfalls an der Spitze des Heeres, eroberte Baiern,

behauptete es eine Zeitlang, trieb 1743 die Franzosen und Baiern mit geschickten Operationen bis hinter den Rhein und starb im folgenden Jahre, ehe er etwas unternehmen gekonnt.

Khiwa, tatarisches Khanat in Asien, s. Asien und Rußland.

Khoi, persische, nach europäischem Muster durch Abbas Mirza umgebaute starke Festung, mit Waffenfabriken und 20,000 Einw. 1724 von den Türken genommen, und 1827 den Russen als Unterpfand gegeben.

Khorassan, persische Provinz, s. Asien.

Khosrew, mehrere Großveziere dieses Namens haben sich durch Kriegsthaten ausgezeichnet. (S. Osmanisches Reich.)

Khosistan, persische Provinz, s. Asien.

Kiächta, russische Festungsstadt an der chinesischen Grenze, starke Garnison, Centralmilitairplatz, Sitz eines Militairuntergouverneurs.

Kiel, der Grundbalken, von welchem aus der Bau des Schiffes beginnt, besteht der Länge nach aus dreien nach Verhältniß der Schiffsform gelegenen Stücken, die durch die Böschungen mit einander verbunden sind. Die Stärke des Kiels soll den 72. Theil seiner Länge betragen. Die Breite (Dicke) desselben mißt ungefähr $\frac{1}{8}$ weniger als die Höhe. Verstärkt ist der Kiel zu beiden Enden durch den Gegenkiel, der unmittelbar auf dem Kiel liegt, $\frac{1}{4}$ der Länge dessen überläuft und ihn bis zu $\frac{2}{3}$ der Breite bedeckt. Der Kiel bildet gleichsam das Rückgeräth des Schiffs und von ihm laufen die Sterne und Spenter gleich wie Rippen aus. Deren Zusammenfügung mit dem Kiel bedeckt das Sentholz oder der Kehlschwin, der durch Schrauben so mit dem Kiel vereinigt wird, daß er eine Verdoppelung dessen bildet.

Kiel, bedeutendste Stadt des Herzogthums Holstein mit Handelshafen, war früher in mittelalterlicher Art befestigt, widerstand im 13. Jahrhundert mehren Belagerungen siegreich, im 30jährigen Kriege wurde es von den Schweden ein Mal, von den Kaiserlichen zwei Mal genommen, aber 1628 von den Dänen erfolglos belagert. 1814 Kieler Friede, in welchem Dänemark sein Norwegen an Schweden abtreten mußte.

Kielholen, ein Schiff mittels Tauen und Winden (Krahne) so umlegen, daß der Kiel über Wasser kommt; — desgleichen Strafe auf Kriegsschiffen, darin bestehend, daß der Verbrecher mit Tauen ein oder mehre Male unter dem Kiele des Schiffs durchgezogen wurde; nicht mehr gebräuchlich.

Kienmeyer, Michael Baron von, geb. 1751, focht unter Joseph II. gegen die Türkei und machte dann die Feldzüge Oestreichs gegen Frankreich in stets ehrenvoller Weise mit, erhielt als Feldmarschallieutenant 1810 den Oberbefehl in Böhmen, wurde nach dem Kriege Feldzeugmeister und starb 1828.

Kiew, antiquarisch und historisch höchst merkwürdige russische Gouvernementsstadt von 50,000 Einwohnern, am Dniepr, mit schönen Kasernen, Zeughaus, Militairwerkstätten, großen Magazinen für das Heer, Invalidenhaus, Militairschule und zahlreichen kriegsgeschichtlichen Denkmälern; zerfällt in vier Haupttheile, deren jeder befestigt ist. Doch ist der Petschersk die eigentliche Festung und in ihm befinden sich die bedeutendsten Militairetablissements. 880 von den Nowgorodern, 1169 von den Weißrussen, 1240 von den Tataren, 1320 von den Lithauern erobert, durch die es an Polen kam, denen es aber 1660 wieder durch die Russen entrissen wurde. Eine Belagerung und Eroberung erlitt Kiew 1077 durch den König Boleslaw von Polen.

Kikkert, Anton, Holländer, geb. 1762, empfahl sich als Seesoldat in der Schlacht an der Doggersbank, stieg zum Viceadmiral auf, als welchen ihn nach Napoleons Sturze das Haus Oranien auch bestätigte. Starb bald nach Wiederherstellung des Königreichs der Niederlande.

Kilia, moldauische Stadt in Bessarabien unfern der Donaumündung; früher Festung, 1854 von den Engländern und Franzosen bombardirt, den Russen durch den Frieden von Paris 1856 verloren gegangen.

Kilios, türkisches Fort am schwarzen Meere.

Kilmaine, 1749 in Irland geb., trat in das französische Heer, focht in Amerika gegen die Engländer und machte die Kämpfe der französischen Republik mit, war schon 1792 General, focht 1796 in Italien, stand an der Spitze der Armee, welche 1798 Irland besetzen sollte, kehrte unverrichteter Sache zurück und starb 1799.

Kilmainhamhospital, das Invalidenhaus zu Dublin.

Kimon, Sohn des Miltiades, einer der tüchtigsten Feldherren der Athener, der, obschon vielfach angefochten und mit Hindernissen bedrängt, Athens Hegemonie durch seine Siege begründete. Starb 449 v. Chr. Als Heros verehrt.

Kinburn, russische Festung am schwarzen Meere auf einer Landzunge, deckt mit Oczakow den Dniepr, 1736 und 1775 von den Russen, 1855 von den Engländern und Franzosen genommen.

Kingston, englische Stadt an der Themse, hier Sieg Ruprechts von der Pfalz über den Grafen Essex 1643.

Kingston, befestigte Hafenstadt im britischen Westindien. 42,000 Einw., 2 starke Forts.

Kinsberger, Jan Henrik van, Holländer, geb. 1735, stieg zum Viceadmiral durch wirkliche Verdienste auf, während des russisch-türkischen Kriegs nahm er russische Dienste 1767, schlug die Türken auf dem schwarzen Meere, schlug im holländischen Dienste 1781 die Engländer zur See und trat, als Holland in eine Republik umgewandelt wurde, in das Privatleben zurück, diese ihm so zu Theil werdende Muße für seewissenschaftliche Schriftstellerei nützend. Auch in dieser Thätigkeitsrichtung hat er sehr Großes geleistet. Starb 1820.

Kinsky, Franz Joseph Graf von, geb. 1739, Anfangs Jurist, seit 1759 beim östreichischen Heere. Hauptsächlich beim Verwaltungswesen thätig, 1778 Director der Militairacademie, oft aber im Felde mit wichtigen Arrangements und Organisationen betraut, so stieg er seit dem Jahre 1759 bis 1796, ohne sich zu den Helden rechnen zu dürfen, aber dennoch in verdienstlichster Weise zum Feldzeugmeister empor und starb 1805. Er schrieb umfängliche sehr geschätzte Werke über Militairwissenschaften.

Kiöge, dänisches Städtchen, hier Seesieg der Dänen über die Schweden 1677.

Kippen, den Anker, ihn unter die Krahn hissen.

Kirchenstaat, der mittele Theil Italiens, 752 □ M., von der Lombardei, Venedig, Toscana, Modena, Neapel, dem adriatischen und Mittelmeer umschlossen. 3 Millionen Einw. in 834 Städten und 1549 Dörfern. An der Spitze des Staates der Papst, ihm zur Seite in allen Beziehungen als Stellvertreter der Staatssecretair. Die vierte Abtheilung des Ministeriums bildet das des Krieges. Staatseinnahme 14 Millionen Scudi. Armee besteht aus 2 Infanterienational- und 2 Schweizerregimentern, welche zusammen 7500 Mann zählen; 2 Jägerbataillone (1500 Mann), 1 Sendentiairbataillon von 1000 Mann, 1 Dragonerregiment von 760 Mann, ein Artillerieregiment von 7 Batterien, 4000 Mann Gendarmerie, 470 Mann Veteranen und Invaliden in 5 Compagnien, 75 Mann Nobelgarde, 256 Mann Palastgarde und Schweizergarde und 60 Mann der Disciplinarcompagnie. Es existirt ein Cadettencorps von 30—40 Schülern und mehre militairische Verpflegungs- und Erziehungsanstalten. Festungen sind Ancona, Civita Vecchia, Ferrara, die Engelsburg in Rom, Palliano und Civita Castellana. Uebrigens sind die meisten Städte

des Kirchenstaates noch mit ihren mittelalterlichen Fortificationen versehen. Armirt, jedoch nur nothdürftig, sind aber nur die eigentlichen Festungen. Gebräuchlich Anwerbung mit Handgeld. Verzichtleistung auf das Handgeld wird mit einer Art Orden belohnt. Orden sind der des heiligen Grabes zu Jerusalem, Christusorden, vom goldenen Sporn, des St. Georg, des St. Johann von Lateran, Pii des IX., eine Unteroffizierverdienstmedaille in 2 Classen und ein Orden für Bekämpfung der Räuber. Wappen: Ueber Kreuz liegende Schlüssel mit der Papstkrone unter einer fliegenden Taube, dem Sinnbild des heiligen Geistes. Die Schiffsflagge ist weiß mit dem Wappen. Die schlechte Verfassung der päpstlichen Heeresmacht und die politische Stellung des Staates haben dazu veranlaßt, daß die päpstlichen Staaten seit geraumer Zeit von Truppen fremder Staaten besetzt waren. Lange Zeit hat Oestreich die Truppen gegeben. Gegenwärtig stehen Franzosen im Kirchenstaate. Ueber die kriegsgeschichtlichen Schicksale und Handlungen des Kirchenstaates s. Rom und Italien.

Kirchparade, Kirchenparade, eine Parade, welche entweder vor oder nach der Theilnahme am Gottesdienste stattfindet, aber immer mit diesem verbunden ist, ja neben diesem als eine bloße Beigabe zum Zwecke einer gewichtigeren militairischen Form erscheint.

Kirkesion, altrömische Grenzfestung am Euphrat; keine Spuren mehr.

Kirkisen, russisches, zum Theil auch unabhängiges Volk mongolischer Abkunft auf der chinesischen Grenze, von 1¼ Millionen Menschen. Ausgezeichnete und geborene Reiter. S. Rußland.

Kirrweiler, pfalzbaiernsches Dorf, hier 1794 die Franzosen von den Preußen geschlagen.

Kischengurh, Ostindien, befestigte Residenz des Radscha, s. Asien.

Kisljar, russische Festungsstadt am Terek von 10,000 Einwohnern mit Militairsloboda.

Kislowodsk, russische Festung im Gouvernement Stawropol.

Kisz, Ernst, Ungar, geb. 1800, östreichscher Oberst, 1849 ungarisch revolutionairer Oberfeldherr, gefangen genommen und 1849 erschossen.

Kisselew, Pawel, geb. 1788, Russe, trat 1806 ins Heer, machte die russischen Feldzüge von 1807 bis 1815 mit, avancirte unter vorzüglicher Protection während derselben zum General, machte den Krieg gegen die Türkei 1828 mit, 1839 in den Grafenstand erhoben, 1854 und 1855 am Kriege unbetheiligt.

Kition, macedonische Stadt, hier die Römer von den Macedoniern geschlagen 171 v. Chr.

Kitta, kroatischer Berg, an welchem 1809 die Franzosen über die Oestreicher unter Stächewitz siegten.

Klagenfurt, östreichsche Hauptstadt von Kärnten an der Glan, früher Festung, Werke 1809 von den Franzosen zerstört und jetzt planirt, Residenz des Statthalters, mit Militairerziehungshaus, Militairhospital, starker Garnison, Denkmäler Maria Theresiens, Leopolds I. und einem Obelisk zum Gedächtniß des Presburger Friedens. 14,500 Einwohner.

Klapka, Georg, geb. 1820, Ungar, zum Soldaten gebildet, aus adliger wohlhabender Familie, begann seine Laufbahn bei der Artillerie zu Wien, war 1848 Hauptmann bei einem ungarischen Heeresbataillone, nahm sich der Revolution an, leitete die Fortification Presburgs, machte sich durch Organisation neuer Truppen um die ungarische Sache verdient, operirte mit großem strategischen Geschick, schlug sich wacker bei Kapolna, half bei Isaszeg siegen, siegte selbst bei Nagy Sarlo, wurde Kriegsminister, übernahm aufs Neue ein Commando, überfiel die Oestreicher bei Csorno, wurde nach Görgeys Verwundung oberster Befehlshaber, nach Görgeys Uebergang aber verließ er Ungarn, um

sich dem östreichschen Richterspruch zu entziehen. Lebt jetzt in der Schweiz. War jedenfalls einer der talentvollsten Führer im ungarischen Revolutionskriege.

Klasse, in der preußischen Armee Hauptleute erster und zweiter Klasse, bezeichnet nur die größere Anwartschaft auf die nächst höhere Rangstufe, bringt einen bedeutenden Unterschied im Gehalt, aber keinerlei Unterschied in den Functionen mit sich. — Zweite Classe der Soldaten bezeichnet in der preußischen Armee Diejenigen, welche durch Diebstahl und ähnliche Verbrechen sich entehrt haben. Sie verlieren nicht nur im Soldatenstande die Ehre der Nationalcocarde, sondern später im Civilstande auch die bürgerlichen Rechte und behalten nur die bloß Eingeborener. Doch werden die Bürgerrechte unter gewisser Bedingung wieder zuerkannt. Die preußische 2. Classe ist also gleich den Strafcompagnien in anderen Heeren.

Klaus, Fort am Paß aus Oestreich nach Steyermark in Oestreich.

Klausenburg, östreichisch ungarischer Ort, 25,000 Einw., 1601 von Bathori belagert, 1603 von Szekely erobert, 1603 von den Oestreichern erobert, 1662 von Apaffy belagert, 1848 von den Oestreichern durch Capitulation genommen. Hier 1661 die Türken von den Oestreichern geschlagen.

Kleander, Feldherr Alexanders des Großen. Wurde hingerichtet.

Klearchos, aus Lacedämon, spielte als Feldherr und Admiral im peloponnesischen Kriege eine Rolle; durch seine politischen Umtriebe vertrieben, ging er zu Kyros und wurde meuchlerisch durch Tissaphernes ermordet.

Kleber, Johann Baptist, geb. 1753 im Elsaß, studirte erst in Frankreich Bau-, später in München Kriegskunst, focht im östreichschen Heere gegen die Türkei, kehrte 1783 nach Frankreich zurück, wurde General, schlug 1794 mit bei Fleurus, bereitete den Feinden bei Altenkirchen und Friedberg ebenso eine Niederlage, als er sie bei Uckerad erlitt und ging 1799 als Divisionsgeneral mit nach Aegypten, wo er Alexandrien erstürmte, Jaffa und Gaza eroberte, und die zurückbleibende Armee commandirte. Nun schlug er sich mit den Engländern, nahm Kairo und wurde vor Ausführung seiner Pläne 1800 von einem Türken ermordet. Denkmal in Straßburg.

Kleberger, Johann, rettete den König Franz I. von Frankreich in der Schlacht bei Pavia 1528 das Leben. Denkmal zu Lyon. 1849 errichtet.

Kleinasien, s. Asien.

Kleine Equipage, in der Sprache der Gewehrfabrikanten und Infanteristen alle metallenen Theile des Gewehrs außer dem Laufe, selbst auch der Ladestock.

Kleiner Krieg, alle kleinen Operationen gegen den Feind, die als zu Ausführung des Hauptplanes förderlich, aber doch nicht als Grundbedingungen desselben erachtet werden, z. B. Streifereien gegen den Feind, Neckereien, Abfangung von Courieren und Convoys, Täuschungen des Feindes in seinen Wahrnehmungen, Beunruhigung seiner Lager, Aufhebung seiner Posten, Zerstörung seiner Magazine rc. (s. Krieg).

Kleingewehr, s. v. als Handgewehr.

Kleinrußland, Ukraine, Theil Rußlands (s. d.).

Kleist, Ewald Christian von, preußischer Major, starb in Folge einer Verwundung bei Kunnersdorf 1759. Sehr geschätzter Dichter.

Kleist, Friedrich Wilhelm Gottfried Arnd von, geb. 1725, war im Anfang des siebenjährigen Kriegs preußischer General, war besonders mit größeren Streifzügen beauftragt, die er mit Geschick ausführte. Starb 1768.

Kleist, Franz Kasimir von, machte im siebenjährigen Kriege seine Schule, stieg zum commandirenden General auf, wurde Gouverneur von Magdeburg, capitulirte 1806 an die Franzosen, erhielt deshalb die Demission und starb 1810.

Kleist, Friedrich Ferdinand Heinrich Emil Graf von Kollendorf, geb. 1762, im preußischen Heere, machte die Feldzüge gegen Frankreich 1792 bis 1814 mit, griff 1813 Vandamme bei Kollendorf erfolgreich an (daher sein Ehrenname), erwarb sich namentlich auf dem Rückzuge von Etoges Bewunderung und leistete bei Paris sehr Großes. Vom Feldzuge 1815 hielt ihn Krankheit zurück, starb als Feldmarschall und Chef des 6. Infanterieregimentes 1823.

Klenau (Przibik von Klenowa), kaiserlicher Feldherr, kämpfte gegen die Hussiten, schlug sie bei Collin.

Klenau, Johann Graf von, geb. 1755, östreichscher General der Cavalerie, machte die Feldzüge in Italien und am Rhein von 1792 bis 1801, und die 1805 und 1809 mit, wurde Feldzeugmeister, griff das von den Franzosen besetzte Dresden im Sturm an, kämpfte bei Leipzig sehr rühmlich, half die Kämpfe in Italien siegreich beenden und starb 1819.

Kleomenes, mehre dieses Namens haben sich als Staatsmänner und Helden im alten Griechenland ausgezeichnet, zuerst im 5. Jahrhunderte v. Chr. K. I. von Sparta, der die Alkmäoniden nach Athen zurückführte und sich in Sparta selbst entleibte. K. III., ebenfalls König von Sparta im 3. Jahrh. v. Chr., schlug die Achäer, stürzte die Ephoren, begann den Krieg wieder gegen die Achäer, führte ihn aber mit Unglück und entleibte sich als Flüchtling in Aegypten (220 v. Chr.).

Klephten, eine kriegerische Volksklasse des neuen Griechenlands. Griechische Miliz.

Klicki, Pole, Genosse Kosciuszkos, geb. 1770, nahm nach der letzten Theilung Polens französische Dienste, focht in Italien, Spanien, Deutschland und Rußland, avancirte dabei zum General, trat 1816 in die polnische Nationalarmee, zog sich aber während des Revolutionskrieges 1831 ins Privatleben zurück.

Klin, russische Kreis- und Festungsstadt im Gouvernement Moskau, Stammort der Familie Romanow. 4000 Einw.

Klingspor, Moritz Freiherr von, trat aus französischem in schwedischen Dienst, stieg in diesem zum Feldmarschall auf, schlug 1808 in Finnland wiederholt und gab den schwedischen Waffen ein großes Uebergewicht, bis Rußland unter Barclay de Tolly eine unverhältnißmäßige Uebermacht gegen ihn entwickelte. Hierauf drängte er selbst zum Abschluß des Friedens. Starb 1820.

Klitos, der Schwarze, einer der Feldherren Alexanders des Großen; diesem rettete er am Granikos das Leben, wurde aber von demselben im Rausche bei Tafel ermordet. Ein zweiter Feldherr Alexanders des Großen von gleichem Namen, beigenannt „der Weiße", errang die Seesiege von Amorgos (322 v. Chr.) und Byzanz (318 v. Chr.).

Kloster-Neuburg, östreichsche Stadt von 4000 Einw. an der Donau mit Militairschiffsbauhof und Kaserne.

Knappe, im Mittelalter ein junger Adliger vom 14. bis 21. Lebensjahre, der einem Ritter bei seinen kriegerischen Unternehmungen Beistand leistete und sich dadurch selbst in der Waffenkunst zum Ritter ausbildete.

Knees, russischer Edelmann fürstlichen Rangs; giebt jetzt in Rußland 59. Die meisten sind Nachkommen früherer Regentenfamilien.

Knesebeck, Karl Friedrich Freiherr von dem, geb. 1768, preußischer Feldmarschall, machte die Feldzüge Preußens seit 1792 mit, leistete dem König Friedrich Wilhelm in der Schlacht bei Jena die wichtigsten persönlichen Dienste, in Folge dessen er 1807 Oberstlieutenant wurde. 1811 vermittelte er die geheimen Verhandlungen zwischen dem Könige von Preußen und dem Kaiser von Rußland, und setzte sich bei Letzterem in ein so großes Ansehen, daß nach

seinem Entwurfe der große Feldzug des Jahres 1812 ausgeführt wurde, wie denn auch der Plan zu den Feldzügen 1814 und 1815 von K. stammte. Er zählte unstreitig zu den gebildetsten Kriegern und größten Strategen seiner Zeit. Er wurde 1813 Generallieutenant, 1825 commandirender General, 1847 Feldmarschall und starb am 12. Januar 1848.

Kneseheck, August Friedrich Wilhelm von dem, geb. 1775, machte die Feldzüge gegen Frankreich von 1792 bis 1809 unter englischer Fahne, von da ab bis 1815 bei den hannöverschen Truppen mit, wurde 1814 Oberstlieutenant, 1840 General und starb 1842.

Kniaziewicz, Karl, geb. 1762, Pole, focht unter Kosciusko gegen die Russen, wurde mit diesem gefangen, diente dann Frankreich in Italien gegen Neapel und in Deutschland gegen Oestreich, commandirte 1812 die polnischen Truppen des französischen Heeres, lebte nach Napoleons Sturze in Dresden, von 1830 an in Paris und starb daselbst 1842.

Knicanin, Stephan, geb. 1809, Serbe, trat 1848 an die Spitze der östreichschen Serben, bekämpfte die aufgestandenen Ungarn mit gutem Erfolg, wurde nach dem Fall der ungarischen Sache serbischer Wojewode und unter dem Fürsten Alexander Kriegsminister. Starb 1855.

Knibis, Gebirgspaß des Schwarzwaldes mit 3 Schanzwerken.

Kniehöhe, bei Fortificationen die Höhe der Brustwehr von der Sohle bis zur Schießscharte.

Kniphausen, schwedischer General, führte im dreißigjährigen Kriege bis 1635, in welchem Jahre er fiel, den kleinen Krieg mit Geschick und Erfolg. Commandirte in der Schlacht bei Lützen das Centrum.

Knobelsdorff, Alexander Friedrich Freiherr von, geb. 1729, machte die Kriege Friedrichs des Großen mit, nahm im preußischen Heere 1792 – 1794 an den Feldzügen gegen Frankreich Theil, wurde hiernach Feldmarschall und starb 1799.

Knobelsdorff, Friedrich Wilhelm Freiherr von, geb. 1752, diente im preußischen Heere, wurde 1805 General, nach den Kriegen gegen Frankreich Generallieutenant und starb 1820. Wurde hauptsächlich in militair-diplomatischen Geschäften verwendet.

Knoke, belgisches Fort an der Yperle. Bei den niederländischen Kriegen wiederholt belagert und genommen, zuletzt 1744 von den Franzosen.

Knolles, Robert, geb. 1317, englischer Feldherr, führte fast 3 Jahrzehnte in Frankreich den Krieg, schlug Karl von Blois und Wat-Tyler und starb 1407.

Knoten, knotenartige Zeichen von der Legleine, durch welche die Geschwindigkeit des Schiffslaufes berechnet wird.

Knotenorden, 1347 von Johanna II. von Neapel für Ritter gestiftet, bestand in einem goldenen Knoten, ging bald ein.

Knyphausen, Dodo Freiherr von, Feldmarschall Gustav Adolphs von Schweden, focht mit diesem gegen Polen und in Deutschland und starb 1635.

Kobi, kleine russische Festung in Transkaukasien.

Koburg, Hauptstadt des gleichnamigen deutschen Herzogthums mit 10,000 Einw., war früher wegen seiner sogenannten „Veste Koburg" ein im Kriege sehr bedeutsamer Ort. Die Veste Koburg liegt auf einem Berge und ist mit Gräben, gewaltigen Mauern und Bastionen versehen, enthält noch ein Zeughaus, fast das Einzige was ihr noch militairische Bedeutung giebt. Seit 1802 desarmirt zählt sie nicht mehr zu den Festungen. Im Bauernkriege flüchteten die Edelleute auf die Veste Koburg, sie bestand 1632 die Belagerung durch Wallenstein siegreich, 1635 dagegen capitulirte sie an die Oestreicher. (S. Sachsen-Koburg-Gotha.)

Kock, Handrik Markus de, geb. 1779, trat während der Revolution in das französische Heer und zu Anfang dieses Jahrhunderts in die französische Marine, kämpfte in den indischen Gewässern und namentlich auf Java gegen die Engländer, aber 1814 und 1815 gegen Frankreich, wurde niederländischer General, 1836 Staatsminister und starb 1845.

Kocke, vorn und hinten abgerundete Kriegsschiffe, die längst außer Gebrauch sind.

Koffer, Caponniere zum Zwecke des Grabenübergangs. „Doppelte," wenn sie auf beiden Seiten Deckung haben (s. Befestigungskunst und Festung).

Kohary, Istvan Graf von, Ungar, geb. 1648, östreichscher Feldmarschall, sowohl in Ungarn gegen die Türken als im spanischen Successionskriege thätig. Starb 1730.

Kohary, Andreas Joseph, östreichscher General der Cavalerie, zeichnete sich wie der Vorige gegen die Türken und im östreichschen Erbfolgekriege aus.

Kola, russisch-lappländische Stadt von 1000 Einw. am weißen Meere mit großem und merkwürdigem Kloster, wurde 1854 von den Engländern bombardirt.

Kolben, a) bekannter Theil der Schießgewehre, b) Streithammer im Mittelalter, mit Haken auf dem Rücken des Hammers und 4—5 Fuß langem Stiele.

Kolberg, preußische Stadt und Festung 3. Rangs an der Ostsee in Pommern, hat gegen 11,000 Einw., stark befestigter Hafen, sowie das starke Außenwerk Maikahle, Wall mit nassen Gräben und Bastionen, Schifffahrtsschule und mehren militairischen Anstalten, hat sich oft und namentlich 1806 und 1807 unter Gneisenau durch großartig tapfere Vertheidigung berühmt gemacht. Schon 1102 bestand es siegreich eine Belagerung, 1631 ergab es sich den Schweden, 1758 und 1760 belagerten es die Russen vergebens, überwältigten es jedoch 1761, 1806 und 1807 vermochten es die Franzosen nicht zum Falle zu bringen und es zeichnete sich, eben sowie Graudenz, durch seine Vertheidigung vor den meisten andern Festungen Preußens ruhmvoll aus.

Kolding, dänische Stadt am kleinen Belt von 2000 Einw., hier 1644 die Schweden von den Dänen, 1849 die Dänen von den Schleswig-Holsteinern geschlagen.

Koller, Franz, seit 1809 Freiherr von, machte Oestreichs Kriege seit 1784 mit und avancirte trotz seiner bürgerlichen Abkunft bis 1813 zum Feldmarschalllieutenant, begleitete als östreichscher Commissar 1814 Napoleon nach Elba, wurde im Frieden Generalintendant des Heeres und starb 1826.

Kollin, böhmische Stadt von 6500 Einw., wo Friedrich II. 1757 geschlagen wurde. 1287 Vertrag von K. zwischen Ottokar von Böhmen und Rudolph von Habsburg.

Kollonitz, Seyfried, berühmt im östreichschen Heer wegen ausgezeichneter Tapferkeit gegen die Türken. Starb 1555.

Kolmar, französische Stadt im Elsaß von 20,000 Einw., an der Straßburg-Baselschen Eisenbahn, kam durch den Riswiker Frieden von Deutschland an Frankreich, war Festung, wurde aber zwei Mal von den Franzosen, zuletzt nach deren zweiter Besitznahme geschleift.

Köln, 37 v. Chr. von den Ubiern gegründet und Ubiorum oppidum, vom Jahre 50 n. Chr. aber in Folge Romanistrung Colonia Agrippina geheißen, gehört gegenwärtig Preußen, hat fast 180,000 Einw., steht durch den Rhein und die Köln-Düsseldorf-Mindener, die Köln-Bonn-Mainzer, die Köln-Aachener und die Köln-Neuß-Krefelder Eisenbahn mit allen Theilen Deutschlands, Holland, Belgien und Frankreich in Verbindung. Köln war Haupt- und Residenzstadt des ehemaligen nach ihr benannten Kurfürstenthums und als solche nach mittelalterlicher Weise durch gewaltige Mauern und 83 Thürme befestigt. Zum

größten Theile stehen diese Befestigungen noch, aber die preußische Regierung hat neue Wälle und Gräben hinzugefügt, die Thore modern befestigt, Verbindungswerke vorgelegt, Glacis und bedeckten Weg hergestellt, 11 in Montalembertschen Thürmen bestehende Forts und viele Blockhäuser vorgeschoben, das jenseits des Rheins liegende Deutz regelmäßig fortifizirt, desgleichen mit Forts umgeben, und so zu einem zweiten mächtigen Brückenkopfe gemacht. Dergestalt ist Köln in eine Festung zweiten Rangs verwandelt worden und ist mit allem ausgestattet, was einer solchen ziemt. Generalcommando, Divisionsschule. 1851 am 31. März flog hier das Artillerielaboratorium in die Luft. (S. Deutschland und Preußen.)

Kolokotronis, Theodor, Grieche, geb. 1770, er nahm sich mit größtem Eifer 1821 der griechischen Erhebung an, schlug 1822 Dram Ali, half 1823 bei St. Lukas und Chäronea siegen. Durch das Treiben der politischen Parteien verlor er längere Zeit die Freiheit, schlug 1825 Ibrahim Pascha bei Nauplia, wurde 1828 Gouverneur von Morea, schlug 1830 die Mainoten, 1832 im Parteitreiben die Regierungstruppen, wurde wieder geschlagen, eingekerkert, bei der Thronbesteigung König Otto's freigegeben und starb 1843. Sein Sohn Panos nahm an allen diesen Thaten Theil und war eines seiner besten Werkzeuge. Derselbe ist Oberst. Sein zweiter Sohn Gemajos ist General und Adjutant des Königs Otto von Griechenland.

Kolomna, schwache russische Festung an der Moskwa und Kolomenka von 13,000 Einw., hier 1237 die Russen von den Mongolen geschlagen.

Kolomna, See im Gouvernement Nowgorod, wo die Bürgerkriege von Nowgorod 1471 geschlagen, und die Stadt von den Moskowiten unter Iwan III. unterjocht wurde.

Kolowrat, Jaroslaw Graf von, Führer des mährischen und böhmischen Heeres, schlug 1307 den Kaiser Albrecht, kämpfte bei Mühldorf unter Ludwig dem Baier gegen die Oestreicher und erhielt von Ludwig 1322 den Ritterschlag.

Kolowrat, Cajetan Franz Xaver Graf von, 1689 geb., wurde östreichscher Feldmarschall und starb 1769.

Komthour, Bezeichnung der zweiten Classe in den modernen Ritterorden. Ziemlich allgemein gebräuchlich.

Konieh, türkisch-kleinasiatische Stadt von 30,000 Einw., seit 5 Jahrhunderten wiederholt der Zankapfel zwischen Mongolen, Türken und Turkomanen. Hier 1624 die Turkomanen von den Türken, 1832 die Türken unter Reschid Pascha von den Aegyptern unter Ibrahim geschlagen.

Königsberg, preußische Regierungsstadt an dem frischen Haff und der Pregelmündung; Festung ersten Ranges, 80,000 Einw. ohne die Garnison, preußische Krönungs- und zweite Residenzstadt, Generalcommando, Admiralitätscollegium, große Artillerie- und Traindepots, Schiffswerfte, Militairwerkstätten, Hospitäler, Statuen Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms III. von Preußen. K. war bereits unter polnischer Herrschaft stark befestigt und ist jetzt eine Festung ersten Ranges, jedoch noch nicht völlig vollendet. 1626 und in den folgenden Jahren wurde es mit Wall, Graben, Ravelins und Bastionen umgeben und wenig später vor dem Kneiphofe (Stadttheil) die Friedrichsburg als Zitadelle mit Bastionen und Ravelins im Viereck erbaut. Seit 1843 sind nicht nur die alten Werke theils wiederhergestellt, theils modern verstärkt, sondern auch weit umfassende Neubauten nach modernem System ausgeführt worden, so daß die vollendete Festung K. einen inneren und äußeren Wall, Glacis, bedeckten Weg, 11 detachirte Montalembertsche Thürme, 72 Blockhäuser und im Innern ein als Defensionskaserne dienendes kasemattirtes Fort von 120 Kanonen haben wird. K. spielte schon zur Zeit der Hansa eine kriegerische

Rolle, noch mehr aber unter polnischer Herrschaft. Im Januar 1813 waren die Franzosen gezwungen es des strategischen Mißverhältnisses halber zu verlassen. (S. Preußen.)

Königsegg, Lothar Joseph Georg Graf von, geb. 1673, trat in das östreichsche Heer und schwang sich bei den Feldzügen gegen die Türkei und Frankreich zu den höchsten Würden auf, leistete wichtige Gesandtschaftsdienste bei den westlichen Höfen, wurde Feldmarschall, beim polnischen Königswahlkriege Oberbefehlshaber in Italien, und nach demselben Hofkriegsrathspräsident, nahm an allen Feldzügen bis 1745 persönlich Theil und starb als Minister 1751.

Königsmarck, Hans Christoph Graf von, geb. 1600, erst in östreichschen, dann mit Gustav Adolps Auftreten in Deutschland in schwedischen Diensten. 1633 hatte er schon den Rang eines Obersten, 4 Jahr später den eines Generals. Er siegte bei Wolfenbüttel, schlug bei Leipzig mit, operirte mit großer Energie in fast allen Ländern Norddeutschlands und war kurz vor Abschluß des Friedens eben in Begriff die Eroberung Prags zu vollenden. 1645 Generallieutenant, 1651 Feldmarschall. Starb 1663.

Königsmarck, Konrad Christoph Graf von, geb. 1634, erst in Schweden Reichsfeldzeugmeister, später in Holland Generallieutenant, blieb vor Bonn 1673.

Königsmarck, Otto Wilhelm Graf von, erst Diplomat, später Militair erst in schwedischen, dann in französischen, wieder in schwedischen, zuletzt als Oberfeldherr in venetianischen Diensten, in denen er die Türken auf Morea schlug und Athen eroberte, war 1639 geb. und starb 1688.

Königstein, Bergfestung im Königreich Sachsen an der Elbe, über dieser 750 Fuß hoch auf einem Plateau gelegen, dessen Felsenabhänge unersteiglich steil sind, gilt mehr zu Folge seiner natürlichen Verhältnisse als seiner Fortificationen für uneinnehmbar. Plateauumfang eine Viertelmeile. In diesem Festungsrayon liegen bebaute Gärten und Felder, desgleichen ein Wäldchen, so daß eine Aushungerung der Besatzung äußerst schwierig sein würde. Ein einziger enger Weg geht im Felsen empor und ist noch durch etagirte Fortificationen geschützt. Hauptheile sind die Friedrichsburg, Georgenburg und Magdalenenburg. Enthalten Arsenal, Magazine (zum Theil kellerartig in den Felsen vertieft), Kasernen, Kirche, Commandantenhaus, Pulvermagazine im Wäldchen, einen 600 Fuß tiefen Ziehbrunnen und 2 Zisternen. Die äußern Vertheidigungswerke sind kasemattirt und bombenfest. Gesammtpersonal auf Königstein etwa 400 Menschen, davon $\frac{2}{3}$ die eigentliche Besatzung ausmachen. Heinrich der Fromme (Herzog), die Churfürsten Christian I., Johann Georg I., Friedrich August I. und der König Friedrich August III. sind die Erbauer der festen Werke, doch gewährten die alten Werke vielfach den Grundstein. Der K. ist nie ernstlich angegriffen, auch nie durch kriegerische Gewalt erobert worden. Bei K. 1756 Kapitulation der in einem festen Lager stehenden sächsischen Armee an die Preußen.

Königswartha, sächsisch-lausitzisches Oertchen, wo 1813 die Franzosen eine Niederlage durch den russischen General Barclay de Tolly erlitten.

Konin, polnische Stadt von 4500 Einw. an der Wartha, wo die Polen 1794 von den Preußen geschlagen wurden.

Koningsteen, britisches Fort an der westafrikanischen Küste.

Konon, athenienslischer Feldherr im peloponnesischen Kriege, focht mit unstätem Glücke, vernichtete durch den Sieg bei Knidos 394 v. Chr. die spartanische Seemacht, befestigte Athen von Neuem und starb in unbekannter Weise.

Kønos, einer der Anführer Alexanders des Großen.

Konrad I., von mütterlicher Seite Carolinger, deutscher Kaiser, bekämpfte

das abtrünnige Lothringen, Sachsen und verschiedene widerspenstige Vasallen. Starb 918 (s. Deutschland).

Konrad II., Salier, deutscher Kaiser, Schwiegersohn Otto's d. Gr., in der Kriegs- und Reichsgeschichte merkwürdig durch Einführung des Gottesfriedens, der jedoch wenig Einfluß hatte, bekämpfte mehre rebellische Vasallen, zwei Mal das aufständische Italien, erhob sich zum König von Burgund und starb 1039 (s. Deutschland).

Konrad III., deutscher Kaiser, geb. 1093, bekämpfte den Gegenkönig Lothar, mit dem er sich endlich 1135 aber versöhnte, bekriegte den Herzog von Baiern, Heinrich den Stolzen, eroberte Weinsberg und gebot darauf einen allgemeinen Frieden. 1147 unternahm er einen erfolglosen Kreuzzug und starb 1152 (s. Deutschland).

Konrad IV., führte erst für seinen Vater Friedrich II. die Herrschaft in Deutschland und wurde nach dessen Tode selbst Kaiser, war in seiner fehdeerfüllten und kriegerisch verworrenen Zeit fortwährend gegen Gegenkönig und Vasallen in Deutschland und Italien mit dem Schwerte beschäftigt, ohne es irgendwo zu dem Resultate eines Friedens bringen zu können. Geb. 1228, starb er 1254 (s. Deutschland).

Konrad, Herzog von Franken und Lotharingen, kämpfte in Italien gegen Berengar, wurde vom Herzog von Baiern geschlagen und Lotharingens beraubt, focht gegen die Ungarn und blieb in der großen Schlacht auf dem Lechfelde.

Konrad, Herzog von Masowien, im 13. Jahrhundert lebend, Erbauer Warschaus, merkwürdig weil er den deutschen Ritterorden zu sich rief und dessen mehre Jahrhunderte lange Herrschaft in Preußen, Kurland, Esthland und Livland veranlaßte.

Konrad, Markgraf von Montferrat, war Feldherr Kaiser Friedrichs II., machte dessen Kreuzzug mit, schlug den Sultan Saladin, wurde dafür Fürst von Tyrus, suchte den Königsthron von Jerusalem zu usurpiren, wurde aber vor Erreichung dieses Ziels 1192 ermordet.

Konradin, letzter Sprosse des hohenstaufenschen Geschlechts, geb. 1252, wurde von den Sicilianern aufgefordert sein väterliches Erbe, Unteritalien, in Besitz zu nehmen, ging 1267 mit einem kleinen Heere nach Italien, zeigte hier trotz den schwachen Mitteln den Geist und Heldenmuth der Hohenstaufen, indem er Rom nahm und die Franzosen bei Ponte di Valle schlug, gerieth aber bei Tagliacozza 1268 in Gefangenschaft und wurde auf Befehl des Usurpators und Werkzeugs des Papstes, Carls von Anjou mit seinem Freunde Friedrich von Baden in Neapel 1268 hingerichtet.

Konstantinogorsk, russisches Städtchen an der Kunea, befestigt.

Konski, Martin, Oberartilleriegeneral des Königs Sobieski von Polen, an dessen glücklichen Kriegsthaten er großen Antheil hatte.

Kopenhagen, dänische Residenz und Hauptstadt, 144,000 Einw., großer vortrefflicher Kriegshafen für 500 Schiffe, Hauptstation der dänischen Marine, Seearsenal, Werfte, große Werkstätten und Magazine, große Rhede, starke Befestigungen: 25 Bastionen rings um die Stadt, von einer zur andern allemal 10 Ravelins, Wall, nasser Graben, an der See die Zitadelle mit fünf Bastionen und drei Ravelins, 2 Batterien am Hafeneingange und starke Außenwerke, Statue Friedrichs V., große Kasernen, Militairhochschule, Landcadettencorps, Seecadettencorps, polytechnische Schule, Eisengießereien und Ankerschmiede. 1242 und 1248 (noch nicht befestigt) von den Lübeckern erstürmt, 1259 von Jaromir von Rügen erobert, hierauf befestigt, 1306 siegreicher Widerstand gegen die Norweger, 1360 von der Hansa genommen, desgl. 1372, desgl. 1418 von derselben angegriffen, aber nicht genommen, 1524 in einem inneren Kriege durch Aushun-

gerung genommen, 1536 von Christian III. genommen, 1658 bis 1660 von den Schweden belagert, 1700 von den Schweden, Holländern und Engländern durch ein Bombardement zerstört, 1807 von den Engländern bombardirt. 1801 bei Kopenhagen Seesieg der Engländer über die Dänen, 1807 nach dem Bombardement Eroberung der dänischen Flotte im Hafen von K.

Korbbrücke, eine Brücke im Felde, zu welcher aus ausgefüllten Schanzkörben die Pfeiler gebildet werden (s. Brücke).

Korff, Nikolaus Freiherr von, geb. 1793, Chefgeneral der russischen Artillerie.

Korfu, größte der jonischen Inseln mit 68,000 Bewohnern, mit gleichnamiger, äußerst stark befestigter Hauptstadt, die Zitadelle, mehre Forts, schönen Hafen, gewaltige Hafenbefestigungen, Casernen und Werkstätten, Arsenal und Denkmal ihres heldenmüthigen Vertheidigers von 1716, des Grafen v. Schulenburg, hat. Die Insel 2 Jahrhunderte v. Chr. von den Römern erobert, zum Theil die Stätte des 2. macedonischen Kriegs, im 11. Jahrhundert von den Normännern, später von den Byzantinern, noch später von den Venetianern erobert, zuletzt 2 Mal vergebens von den Türken angegriffen, jetzt einen Theil der jonischen Republik ausmachend.

Korinth, s. Griechenland.

Kork, badensches Dorf, hier Oestreicher 1796 von den Franzosen geschlagen.

Korn, kleine Erhöhung auf dem Laufe des Gewehrrohrs, mit dem Visir eine Linie markirend, welche mit der Linie der Seele genau parallel laufen muß. Ist nothwendig, um die Richtung des Schusses genau abzumessen.

Körner, Karl Theodor, geb. 1791, Theaterdichter in Wien, trat 1813 in das Lützowsche Freicorps, wurde Lieutenant und Adjutant, und blieb 1813 in einem Gefechte zwischen Gadebusch und Schwerin.

Korneuburg, östreichsche Stadt von 2500 Einw. an der Donau mit Militairerziehungsanstalt. Hier Gefecht zwischen Oestreichern und Franzosen 1809.

Koron, griechischer befestigter Hafenplatz, wo der griechische Befreiungskrieg mit zuerst losbrach.

Koronea. Schlacht und Sieg der Böotier über die Athener 447 v. Chr., Sieg der Spartaner über die Böotier 394 v. Chr., später von den Römern unter Crassus zerstört.

Korsakow, Alexander Iwanowitsch-Rimskoi, geb. 1753, russischer Generalissimus, focht 1799 unglücklich in der Schweiz und mußte das Commando an Suwarow abgeben. Gest. 1840.

Korys, bebuschter griechischer Helm.

Kosaken. Ueber den Ursprung der Kosaken herrscht noch jetzt außerhalb Rußlands und Polens eine ganz falsche Meinung, indem man dieselben für ein Urvolk oder wenigstens für einen uralten russischen Volksstamm hält, während sie doch nichts sind als ein erst vor wenigen Jahrhunderten gebildete kriegerische Volksklasse, sehr ähnlich der, die über Kurz oder Lang sich aus den französischen Colonisten in Algier gebildet haben wird. Die Kosaken sind polnischen Ursprungs. Um den Tataren eine Schutzmauer entgegenzustellen, wurden unter Sigismund I. kriegslustige Männer auf die Dnieperinseln, als die Grenzscheide des Reichs versetzt mit der Erlaubniß, hier trotz der Kriegspflicht Familienbande zu schließen und das eingeräumte Land grundherrlich zu besitzen (in Polen waren dies Adelsrechte, daher die Kosaken um Erhaltung dieser Vorrechte in der Folge das Aeußerste aufboten). Ihre Waffe, aus der später die Pike geworden ist, war die Stoßsense. Und während man nun allgemein glaubt, ihr Name sei ursprünglich Kasak gewesen, sei tatarisch und bedeute Räuber oder Krieger, kommt er in der That nur von ihrer Waffe, der Sense, her, die im Polnischen Kosa heißt, und ist erst im 17. Jahrh.

durch Russification in Kosak theilweis verwandelt worden. Porogische Kosaken hießen die ersten dieser kriegerischen Ansiedler, weil die Dnieperinseln, auch die dabei befindlichen Wasserfälle, porogy heißen, und saporogische Kosaken hießen diejenigen, welche sich jenseit des Dnieper, also jenseit der Porogy (polnisch za porogami) ausbreiteten. Durch Zulauf kriegslustiger oder solcher Leute, die der Leibeigenschaft entgehen und das Privilegium der Freiheit und Grundbesitz erlangen wollten, wuchs die Kosakenschaft ungeheuer, die Ureinwohner auf die Seite drängend oder zur Annahme ihrer kosakischen Institutionen zwingend. So war bereits unter Stephan Bathori die Ukraine ganz von den Kosaken eingenommen. Dieses Wachsthum des seltsamen Kriegervolkes sah Polen um so lieber, weil durch dasselbe sich sein Schutz vor den Tataren vergrößerte. Die Ausbreitung jenseit des Dnieper schritt ungemein rasch vor. Einerseits wirkte dazu die mehrmalige Eroberung des südlichen Theils des moskowitischen Staates mit, andrerseits aber verwandelten sich ja die Bewohner des Landes allenthalben gar zu gern in Kosaken, da sie dadurch nur zu schätzenswerthe Privilegien erlangten. Die größte Ausbreitung der Kosakenschaft fand aber in den letzten beiden Jahrhunderten statt, nachdem die Kosaken um ihre Privilegien vor dem eifersüchtigen polnischen Adel zu sichern sich 1654 nach langem Kampfe unter den Schutz des moskowischen Reichs gestellt und von Polen gänzlich losgesagt hatten. Sie behielten ihre Privilegien und Rußland beförderte nun mit allen Mitteln die Ausbreitung des seltsamen Soldatenvolkes, um dadurch die Tataren mehr zurückzudrängen und so entstanden durch Vorschiebung von kosakischen Colonien und Begründung der kosakischen Institutionen in verschiedenen Gegenden die tschernomorskischen, die astrachanischen, asowschen, uralischen, kubanischen, sibirischen, tobolischen, baikalischen ꝛc. Kosaken. Sämmtliche Kosaken als Volk betrachtet belaufen sich auf fast 2 Millionen Seelen, darunter 600,000 dienstpflichtige Mannen, von denen sich jedoch nur 140,000 beim Heere befinden. Die anderen bleiben dienstbereit heim und besorgen ihre Wirthschaften. Ueber sämmtlichen Kosaken steht ein Het- oder Atamann, der fürstlichen Rang hat und früher eine Art Souverainität besaß. Nur dieses Verhältniß machte die Losreißung der K. von Polen so leicht. Die donischen K. bestehen nach dem Etat aus 56 Regimentern zu 900 Mann, einer Artillerie von 14 Batterien zu 8 Geschützen, zwei Lehr- und Arbeitsregimentern und einer Handwerkersection von 221 Mann. Die tschernomorskischen K. bilden normmäßig 12 Reiterregimenter, 9 Infanteriebataillone, 1 Artilleriecompagnie und 3 reitende Batterien. Die kaukasischen Linienkosaken bilden 19 Regimenter, 3 Infanteriebataillone, 4 Batterien, 2 Reservebataillone und 2 größere Detachements. Die Regimenter werden nach ihrer Standarte benannt. Die neurussischen und bessarabischen Kosaken bilden 2 Regimenter. Die asowschen K. machen 2 Regimenter aus und stellen ein kleines Marinecorps fürs schwarze Meer. Die astrachanschen K. bilden 3 Regimenter und 1 Batterie, die orenburgschen 12 Cavalerieregimenter, 6 Bataillone, 3 Batterien und 1 Handwerkersection, die uralischen 12 Regimenter und 1 Gardedivision, die sibirischen Linienkosaken 10 Cavalerieregimenter, 3 Batterien und 1 Handwerkercompagnie, die tobolischen 1 Cavalerieregiment und 1 Bataillon, die transbaikalischen 6 Cavalerieregimenter, 12 Bataillone, die jakutskischen 1 Cavalerieregiment und die Jenisseischen 1 Cavalerieregiment. Die K. müssen sich selbst equipiren. Ihr Tagessold ist nach den örtlichen Verhältnissen verschieden; in Polen ein polnischer Gulden (5 Ngr.). Ihre characterisirende Waffe ist die Pike, doch haben einige Corps als Hauptwaffe die Flinte. Nebenwaffen sind bei der Infanterie der Dolch, bei der Cavalerie Säbel und Pistolen. Uniform besteht durchgehend aus weiten Beinkleidern und engen Jacken, beide blau, bei der

Artillerie mit Roth besetzt. Nach dem Aufstande der Kosaken unter Pugatschew bildeten sich aus den Flüchtlingen auch in der Türkei Kosaken. Diese kehrten zwar später nach Rußland zurück, doch wurde das Institut, jedoch in sehr geringem Umfange, beibehalten.

Kosciuszko, Tadeusz, einer der edelsten Helden Polens, geb. 1746, im Cadettenhause in Warschau erzogen, verließ Polen wegen einer unglücklichen Liebe, machte als Adjutant Washingtons den nordamerikanischen Befreiungskrieg mit und gewann hier, vielleicht am meisten von Washington, jene Erhabenheit und Größe des Characters, die ihn später als ein seltenes Musterbild hat erscheinen lassen. Den in Amerika erworbenen Generalsrang behielt er in Polen, focht 1792 für die berühmte Constitution vom 3. Mai, gegen welche Rußland, da sie seinen politischen Entwürfen im Wege war, das Schwert ergriff, und erhob sich für dieselbe nochmals nach der zweiten Theilung Polens im Jahre 1794. Als Oberfeldherr schlug er mit 4000 schlecht bewaffneten Leuten 12,000 Russen bei Dubienka, brachte ein Heer von 13,000 Mann zusammen, das aber 40,000 Preußen bei Sczekocin nicht widerstehen konnte, vertheidigte jedoch Warschau siegreich gegen 50,000 Preußen, eilte aus dem Warschauer Lager mit einer geringen Mannschaft den 21,000 Mann starken Russen unter Fersen entgegen, nahm bei Macieowice die Schlacht an, wurde aber verwundet und fiel in Gefangenschaft. Kaiser Paul gab ihm die Freiheit wieder. Er kehrte von Petersburg in sein in Knechtschaft gefallenes Vaterland nicht wieder zurück, sondern begab sich nach Nordamerika und 1798 im Interesse der nordamerikanischen Regierung nach Frankreich. Hier wurde er von Napoleon dringend aufgefordert Polen zur Erhebung zu bringen. Allein K. wußte, daß Napoleon Polen nur zu einem Mittel mißbrauchen wolle, sah sich zugleich durch sein dem Kaiser Paul gegebenes Versprechen gebunden, so ververmochte Napoleon weder durch die lockendsten Anerbietungen, noch durch Drohungen diesen erhabenen Republikaner von den Grundsätzen der Ehrlichkeit und Treue abzubringen. 1816 wurde er schweizer Bürger und im folgenden Jahre starb er hier nach einem Sturze mit dem Pferde. Die Einbringung seiner Leiche zu Krakau war ein Nationaltrauerfest. Bei Krakau wurde ihm nach sarmatischer Sitte ein Gedächtnißhügel aufgethürmt, auf welchem im letzten Jahre auch ein steinernes Denkmal errichtet worden ist.

Kosel, preußische Festung 3. Rangs an der Oder, von Friedrich d. Gr. erbaut, auf die Oder gestütztes Sechseck mit ausspringenden Winkeln, einem starken Brückenkopfe, Wassermanoeuvren und detachirtem montalembertschen Thurme. Im siebenjährigen Kriege von den Oesterreichern 3 Mal vergebens belagert. Widerstand auch einer französischen Belagerung 1807.

Kostanicza, kroatisch-östreichsches Städtchen, wo 1689 die Türken von den Oestreichern gänzlich geschlagen wurden.

Kötzschenbroda, sächsisches Oertchen an der Elbe. Sächsisch-schwedischer Waffenstillstand 1645.

Koudelka, L. Joseph Freiherr von, geb. 1773, machte im östreichschen Heere die Feldzüge gegen das republikanische und kaiserliche Frankreich mit, wurde in diesem Oberst und 1831 Feldmarschallieutenant; starb 1850.

Kowno, Stadt von 16,000 Einw. am Nimen. Hier betraten 1812 die Franzosen unter Kämpfen mit den Kosaken das russische Gebiet.

Kragugewacz, serbisches Städtchen mit Besatzung, Kaserne und Pulverfabrik. 1842 hier die Regierungstruppen von den Aufständischen geschlagen.

Krain, s. Oestreich.

Krajowa, walachische Stadt, wo die Türken 1397 von den Walachen geschlagen wurden.

Krakau, die alte Residenzstadt Polens und Begräbnißort der polnischen Könige, liegt im südlichsten Theile Polens an der Weichsel und hat ein altes mit Mauern und Thürmen befestigtes Schloß, auf welchem die polnischen Könige bis zum 16. Jahrhunderte residirten. Hier die Denkmäler der jungfräulichen Königin Wanda und ihrer Mutter Libussa, Wladislaw Jagiello's, Jadwiga's, Sigismund's I., II., III., Bathori's, Sobieski's, Kosciuszko's, Poniatowski's und Potocki's. Krakau war eigentlich nie festungsmäßig fortificirt, obschon Johann Sobieski einige Wälle und Bastionen erbauen ließ; sein einziger einer Festung ähnlicher Theil war das Schloß. Als Krönungsstadt und Aufbewahrungsort ist es vielfach Gegenstand des Kampfes gewesen. 1241—1281 nahmen es die Tataren 3 Mal, zehn Jahr später die Böhmen, denen es die Polen bald wiedernahmen. In der Folge nahmen es die Schweden wiederholt, 1768 die Russen mit Sturm, 1772 wieder die Polen, 1809 die Polen und Russen. Es wurde 1815 Hauptstadt eines gleichnamigen Freistaates, kam aber 1846 in Folge einer durch Rußland, Oestreich und Preußen niedergeworfenen Revolution an Oestreich, welches jetzt eine starke Garnison hier unterhält.

Krakusen, 1812 in Krakau errichtete polnische Reiterei, deren Name später auf die gesammte polnische Nationalreiterei übertragen worden ist. 1831 wurde der sensenbewaffnete Landsturm so genannt.

Krankenstall, nothwendige Abtheilung bei den Stallungen der Cavalerie für die kranken Pferde. Am besten befindet er sich ganz abgesondert.

Kranz, im Alterthum und jetzt noch bei bildlichen Darstellungen Ehrenschmuck der Sieger.

Krasinski, Isidor, geb. 1769, polnischer General, nahm gezwungen und mit kluger Rücksicht an der polnischen Revolution 1830 und 1831 Theil und blieb daher bei Kaiser Nicolaus in gutem Ansehen, so daß er an der Emigration nicht Theil zu nehmen brauchte. War ein äußerst geschmeidiger Mann, vortrefflicher Gesellschafter und Kenner vieler neuen Sprachen. War bei Napoleon I. sehr beliebt gewesen, war dennoch aber am wenigsten ein großer Soldat. Starb 1840.

Krassow, Ernst Detlef Freiherr von, schwedischer Generallieutenant, focht bei Lemberg, Freistadt, Kalicz und anderwärts und starb 1714. Sein Sohn Karl Wilhelm wurde schwedischer Generalmajor und starb 1735, sein anderer Sohn, Adam Philipp, schwedischer, später preußischer und dann mecklenburgscher Generallieutenant und starb 1736.

Krateros, General Alexanders des Großen, Besieger der Athener.

Kratzeisen, Instrument zum Reinigen der Kammern der Geschütze.

Krätzer, Instrument am Ladestocke zum Herausziehen der Ladung aus Gewehren.

Krauchenberg, Georg Freiherr von, Hannoveraner, geb. 1776, focht in der deutschen Legion unter Wellington in Spanien und 1814 und 1815 unter Wallmoden. Starb als hannöverscher Divisionsgeneral 1843.

Krauseneck, Wilhelm von, geb. 1775, auf einer Artillerieschule erzogen, trat er in das preußische Heer, machte 1794 den Feldzug am Rhein als Ingenieuroffizier mit, war 1812 Commandant in Graudenz, dann bei Blüchers Generalstabe, machte 1813 und 1814 die meisten Schlachten ruhmvoll mit, wurde 1815 Generalmajor, 1829 Chef des großen Generalstabs und starb durch den schwarzen Adlerorden geadelt 1850.

Kray, Paul Freiherr von, geb. 1735 in Ungarn, focht unter Joseph gegen die Türken, von 1792 an gegen die Franzosen, war einer der talentvollsten östreichschen Feldherren, schlug die Franzosen wiederholt, eroberte Mantua, operirte 1799 mit großem Geschick, übernahm den Oberbefehl vom Erzherzog

Karl, gab denselben nach kurzer Zeit an den Erzherzog Johann ab und starb bald danach 1801.

Krayenhoff, Cornelius Rudolph Theodor, geb. 1759, holländischer Generallieutenant und Generalinspector des Geniecorps, starb 1840.

Krefeld, preußische Stadt am Rhein von 40,000 Einw., wo 1758 die Franzosen von den Preußen geschlagen wurden.

Krems, östreichsche Stadt von 7000 Einw. an der Donau, 1485 von den Ungarn belagert, 1645 von den Schweden, im nächsten Jahre wieder von den Oestreichern genommen und 1809 von den Franzosen beschossen. Denkmal des bei Dürrenstein 1805 gefallenen Generals Schmidt. Militairerziehungsinstitut.

Kremsier, mährische Stadt von 5500 Einw. und Militairerziehungshaus. 1422 und 1432 von den Hussiten, 1643 von den Schweden genommen.

Kreß von Kressenstein, Karl Freiherr von, geb. 1781, diente Oestreich, machte seit 1797 dessen Feldzüge mit, war 1815 Oberstlieutenant und starb 1856 als General der Cavalerie.

Kreta, s. Griechenland.

Kreutz, Cyprian Graf von, geb. 1778, russischer General der Cavalerie, machte den Krieg gegen die Polen 1831 mit, wurde vom polnischen General Dwernicki mehrmals in beschämender Weise geschlagen, errang aber Vortheile bei Sterzekowice, Wronow und Lubartow und commandirte beim Angriffe Warschaus im September den Sturm auf Wola.

Kreutzbrüder, deutscher Ritterorden (s. d.).

Kreutzen, von Schiffen, wenn sie, um etwas zu beobachten oder zu bewachen, auf einem bestimmten Wassergebiete hin- und hersegelnd sich aufhalten.

Kreutzer, ein zu solcher Function bestimmtes Schiff.

Kreutzorden zum Stern, östreichscher Orden, geistlicher aus den Kreuzzügen stammender Orden.

Kreutzzüge, die großartigsten, doch bedauerlichsten kriegerischen Unternehmungen des Mittelalters, reichen vom 11. bis 13. Jahrhundert und sind ihrer Zahl nach 7. Zweck derselben war die Heimath und Grabstätte Jesu Christi in die Hand der Christen zu bringen, weil es eine Schmach zu sein schien, diese Heiligthümer in den Händen von Ungläubigen zu dulden. Im letzten Stadium regten aber besonders die schaudererregenden Schilderungen zu denselben an, die der Eremit Peter von Amiens von den Martern machte, die die Christen zu Jerusalem wegen und bei ihrer Verehrung jener heiligen Orte von den Mahomedanern angeblich zu erleiden hatten. Der Papst begünstigte den fanatischen Wahn, das heilige Grab der Hand der Mahomedaner entreißen zu müssen, durch alle Mittel, und die Schwärmerei ergriff sehr bald die Christenheit durch alle Stände, vom Herrscher bis zu dem Bettler, ein Geschlecht wie das andere. Es wurden Sammelplätze ausgeschrieben und bald waren aus allen Staaten 40,000 Mann, bald ein zweiter, bald ein dritter solcher Haufen vereint. Jeder derselben begab sich, von Ungeduld gedrängt, ohne Organisation auf den Marsch und ging verloren, ohne den Fuß auf asiatischen Boden gesetzt zu haben. Da vereinte sich unter Gottfried von Bouillon und vielen andern Fürsten 1096 ein geordnetes Heer von 600,000 Mann, schlug sich mit Gewalt durch das griechische Kaiserreich, eroberte Nikäa, schlug die Sarazenen bei Dorpläon, eroberte Tarsos, Malmistra, Edessa, Antiochien, schlug den Sultan von Mosul in einer großen Schlacht, und langte am 7. Juni 1099, durch Krankheiten und Kämpfe auf 20,000 Mann zusammengeschmolzen, vor Jerusalem an, welches nach sechswöchiger Belagerung mit Sturm genommen wurde, wobei fast die ganze mahomedanische Bevölkerung niedergehauen wurde. Es wurde nun das Königreich Jerusalem gestiftet und Gottfried von Bouillon an dessen Spitze gestellt.

Dieser Erfolg veranlaßte den 2. Kreuzzug 1102. 260,000 Mann unternahmen ihn unter Führung des Herzogs Welf von Baiern. Dieses Heer wurde am Halys, bei Heraklea, Tarsos und Ramla ganz vernichtet, von Jerusalem aus, wo sich viele Christen gesammelt hatte, wurde aber Ptolemäus erobert. Dagegen aber eroberten die Sarazenen 1144 Edessa. Nun unternahmen der König Ludwig VII. und der Kaiser Konrad III. 1147 einen Kreuzzug, den Einige den zweiten, Andere den dritten nennen. Aber sowohl das französische Heer, als das deutsche, welches aus 70,000 gepanzerten Rittern bestand, kam auf dem Wege nach Jerusalem durch Kämpfe, Strapazen und Krankheiten bis auf einen kleinen Rest um, der entmuthigt heimkehrte. Hiernach erlitten die schwachen christlichen Heere in Palästina wiederholte Niederlagen, verloren Edessa und Antiochien und 1187 wurde Jerusalem sogar von den Sarazenen wiedererobert. Nun unternahm der Kaiser Barbarossa 1189 einen Kreuzzug (eigentlich den dritten) zu Land und See, siegte bei Laodicea, erstürmte Ikonium, ertrank hier aber im Kalykadnos. Sein Sohn Friedrich von Schwaben vereinigte sich nun bei Ptolemäos mit dem französischen Heere, das zur See angekommen war. Bald darauf langte noch ein 3. Heer unter Richard „Löwenherz" von England an, neue große Schlachten wurden geschlagen, aber Krankheiten schwächten das Heer und noch mehr der Zwist der Fürsten. Die Franzosen und viele Fürsten kehrten von Richard beleidigt zurück, dieser aber besiegte die Sarazenen, rückte vor Jerusalem und erwarb durch einen Waffenstillstand einen großen Theil Landes, mußte damit aber auf die Eroberung Jerusalems verzichten. Mehrere kleinere Kreuzzüge erreichten Asien nicht, einer richtete sich gegen das griechische Kaiserreich und sein Erfolg war die Eroberung Konstantinopels. Sogar Heere von Kindern unternahmen jetzt Züge gegen die Sarazenen. Einen geordneten, jedoch ebenfalls ganz erfolglosen Kreuzzug unternahm nun der König Andreas II. von Ungarn 1217, gleichzeitig auch Wilhelm von Holland, dessen glücklicher Erfolg nur durch das fanatische Treiben des päpstlichen Legaten verhindert wurde. Den fünften großen K. unternahm Kaiser Friedrich II. nach langem Widerstreben gegen die stürmischen Forderungen des Papstes 1228, und mehr durch diplomatische Kunst als durch die Waffen kam er 1229 in Besitz Jerusalems und des ganzen gelobten Landes. So wurde nun das Königreich Jerusalem wiederhergestellt. Jetzt traten aber in Asien andere Feinde, nämlich die Mongolen auf den Schauplatz. 1239 war Jerusalem wieder verloren gegangen. Die Sarazenen glaubten an den Christen Bundesgenossen gegen die Mongolen gewinnen zu können und so gelang es dem Könige Theobald von Navarra auf einem neuen Zuge durch einen Waffenvertrag Jerusalem wieder zu bekommen (1243). Allein nicht die Christen und Sarazenen, sondern die Mongolen und Sarazenen wurden Bundesgenossen, sofern nämlich als diese von jenen auf das Gebiet des heiligen Königreichs gedrängt würden. Dasselbe wurde wiederum erobert und nun unternahm Ludwig IX. (Heilige) von Frankreich mit 50,000 Mann und 2800 Rittern einen neuen K. (den sechsten). Allein nach den ersten glücklichen Unternehmungen fiel er in Gefangenschaft, wodurch jeder Erfolg zerstört wurde. Zurückgekehrt unternahm er 1270 einen neuen Kreuzzug, griff zuerst Tunis an, eroberte einige Ortschaften, verlor aber durch Seuchen sein halbes Heer und fand durch dieselben gleichzeitig selbst seinen Tod (1270). Sein Sohn erzwang noch von dem Sultan einen den Christen in Tunis günstigen Frieden, der nicht lange gehalten wurde; und das war der ganze Erfolg. Von Europa wurde kein K. mehr unternommen. Die Ritterorden, welche sich im gelobten Lande gebildet hatten, hatten nur allein die Eroberung zu behaupten; allein sie waren zu schwach. Trotz manchem schönen Siege verloren sie einen Theil des christ-

lichen Reichs nach dem andern und 1291 fiel Ptolomais als das letzte Besitzthum der Christen im gelobten Lande in die Hände der Ungläubigen zurück. Um den so verlorenen Preis hatten sich 7 Millionen Menschen geopfert. Die Kriegskunst hatte sich jedoch durch die Kreuzzüge im hohen Maße ausgebildet, jedoch in allen europäischen Ländern so gleichmäßig, daß keines dadurch über die anderen ein Uebergewicht erhielt.

Krieg, ist die Entscheidung eines einerseits behaupteten, andererseits bestrittenen Rechtes durch physische Gewalt. In ihren kleinsten Gestalten würde man doch Anstand nehmen müssen eine solche Entscheidung mit dem Worte K. zu bezeichnen; es verbindet sich damit stets der Gedanke, daß dabei große Mittel zur Anwendung kommen und statt einzelner Streiter, Streitermassen auftreten. Der Zweck des K. ist der Sieg, denn der Sieg ist die Entscheidung der Streitfrage, mit dieser in Verbindung aber steht der Friede und so weit also ist der K. das Mittel zu Erlangung eines durch Entscheidung der Streitfrage anders situirten Friedenszustandes. Daß der K., obschon anerkannt das größte Uebel, nicht beseitigt werden könne, liegt in dem Widerspruche vieler Interessen und Verhältnisse des Lebens, wodurch zahllose widersprechende Rechtsverhältnisse entstehen. Ist aber der Krieg unbestritten ein Uebel, so ist es, da er einmal nicht abgewendet werden kann, nothwendig, ihn abzukürzen, und das ist Aufgabe der Kriegskunst (s. d.). Der K. tritt in verschiedener Form auf und erhält nach ihr den Namen Angriffs-, Vertheidigungs-, Partisan-, Positions-, See-, Gebirgs-, Festungs- und Küstenkrieg.

Krieg, Johann Friedrich, geb. 1730 im Breisgau, trat ins französische Heer, machte den siebenjährigen Krieg mit, kämpfte 1782 vor Gibraltar, war beim Ausbruch der französischen Revolution General, wurde Generallieutenant, Commandant von Thionville, von Metz, von Paris und starb 1800.

Kriegsartikel, die gesetzlichen Vorschriften für den Militair als solcher. Müssen den Rekruten vor dem Fahneneide vorgelesen werden.

Kriegsbaukunst, ist die Kunst durch Bauwerke die Kraft der Truppen zu erhöhen. Gegenstände der Kriegsbaukunst sind Festungen, Forts, Schanzen, Feldfortificationen, sowie alle ähnlichen Werke, welche den Soldaten vor der Gewalt des Feindes schützen, ohne die, welche er gegen den Feind zur Geltung zu bringen hat, zu schmälern. (S. Befestigung, Fortification, sowie die einzelnen Artikel.) Weitere Gegenstände der Kriegsbaukunst sind aber auch solche, deren Zweck in der Erhaltung der Heere im Frieden besteht, z. B. Kasernen, Magazine, Hospitäler, Stallungen, Exercierhäuser, Kriegswerkstätten, Maschinenhäuser 2c. Im Kriege erstreckt sich die Baukunst noch besonders auf Brücken und Wege, für die See auf Schiffe, Werfte, Docks 2c. (S. diese einzelnen Artikel.)

Kriegsbereitschaft, ist derjenige Zustand eines Heeres, in welchem es sofort den Marsch antreten kann und zum Kampfe fertig ist.

Kriegscommissar, Beamtete der Intendanturen, die für die Bedürfnisse der Heere zu sorgen haben.

Kriegscontrebande, Dinge, welche dem Feinde, weil sie ihm kriegerische Vortheile gewähren, nicht zugeführt werden dürfen und ohne Entschädigung weggenommen werden. Die Zuführung solcher Dinge für den Feind, ist — geht sie von einem Staate aus — ein casus belli; geht sie von einem Einzelnen aus, so gilt sie für Verrath und kann Todesstrafe zur Folge haben.

Kriegsehren, bei Capitulation von Festungen das Recht mit Armatur, emporgerichteten Feldzeichen und klingendem Spiele abzuziehen.

Kriegsetat, die Vorausbestimmung des Bedürfnisses eines Heeres an Geld, Existenz- und Kampfmitteln.

Kriegsfuß, die größere Stärke, die ein Heer im Kriege an Mannschaft, Kampf- und Erhaltungsmitteln haben soll.

Kriegsgebrauch. Mit der größern Anerkennung aller Rechte, der Cultur der Kriegskunst und dem Verlangen, den Krieg als ein nothwendiges Friedensmittel nicht über die Schranken seiner unvermeidlichen Ausdehnung treten zu lassen, sind auch bestimmte Regeln für den Krieg eingetreten, welche jetzt für unverletzlich gelten und als ein Theil des Völkerrechtes betrachtet werden. Wie schon im Mittelalter es für verdammlich und meuchlerisch galt, eine Fehde ohne Ankündigung zu unternehmen, so ist es jetzt eine bestimmte Forderung des Kriegsgebrauchs, dem Kriege eine Kriegserklärung vorausgehen zu lassen, aber selbst diese nur dann erst zu erlassen, wenn die Diplomatie sich unmächtig erklärt hat, die streitige Frage zu erledigen. Die erste Forderung des Kriegsgebrauchs ist also, die Behandlung der Streitfrage durch diplomatische Mittel; die zweite ist die Kriegserklärung und die dritte ist, den Unterthanen des zu bekriegenden Staates eine gewisse Frist zu schenken, während welcher sie sich in ihr Vaterland zurückbegeben können, desgleichen den Schiffen des feindlichen Staates eine Frist zu lassen, während der sie sich aus den diesseitigen Häfen zurückziehen können. Sodann werden alle nichtmilitairische Verbindungen mit dem feindlichen Staate für aufgehoben erklärt und die Strafe für Zuwiderhandlungen bekannt gemacht. Hat der Krieg begonnen, so ist es ein wichtiger Brauch das Privateigenthum zu schonen, d. h. die wehrlosen Unterthanen als neutrale Gegenstände zu betrachten, denn in der That haben nur der Fürst, die Regierung und die ihnen dienenden Heere Verantwortlichkeit für das Vorhandensein des Kriegs und daher soll aller Kampf auch nur gegen diese und deren Eigenthum gerichtet sein. Indem nun mit der Civilisation der Neuzeit es begreiflicher geworden, daß nicht sowohl die Person als die Sache Gegenstand des Kampfes ist, der Fürst allein aber die Sache zu vertreten hat und ganz von dem unterschieden werden muß, der ihm, größern Theils gezwungen, dienen muß, so ist es ein weiterer sehr wichtiger Kriegsbrauch geworden die Soldaten in der Gefangenschaft auf das Schonendste zu behandeln, auf dem Kampfplatze keinen seiner Waffen Beraubten zu tödten und keinem Pardon zu versagen. Ueberhaupt sollen im Feindeslande Wehrlose und Unwehrbafte wie Greise, Frauen nud Kinder nicht feindselig behandelt werden. Uebrigens gebietet dies schon das eigene Interesse, denn ohne diesen Brauch würde, wie so oft im Mittelalter, die Bewohnerschaft des feindlichen Landes flüchten, und keine Armee in der menschenleeren Wüste existiren können. Ferner läßt der Kriegsgebrauch nur den offenen ehrlichen Kampf zu, alle Meuchelei dagegen gilt für kriegsunwürdig. Obschon die Spione erschossen werden, sind sie beiden Parteien nothwendig und gehören zum Kriegsbrauch. Diejenige Partei, welche das Schlachtfeld behauptet, sorgt dafür, daß die feindlichen Todten bestattet und die Verwundeten geheilt und verpflegt werden. Wo aber beide Parteien auf dem Platze verharren, ist es K. über einen kurzen Waffenstillstand übereinzukommen, der jeder Partei Frist und Gelegenheit giebt, die ihr angehörigen Todten zu beerdigen. Die Forderung dieses Waffenstillstandes wird von der Partei des Sieges nur dann verweigert, wenn es ersichtlich, daß der Gegner durch einen solchen Waffenstillstand erhebliche Vortheile für einen neuen Kampf zu erlangen gedenkt. Obschon der Krieg, gleich dem ritterlichen Zweikampfe, „offen und ehrlich" gefübrt und so durch die Moral sanctionirt sein soll, so gestattet der Kriegsgebrauch doch viele Mittel, die die strenge Moral als tückisch, listig und betrügerisch entschieden verwerfen müßte. Außer Meuchelei gilt jedes Mittel, die überwiegende Gewalt zu erlangen, als selbstverständlich und natürlich erlaubt. So ist z. B. das Verlocken in Hinterhalte,

das nächtliche Ueberfallen des Feindes und seine Niedermetzelung in entschiedener Wehrlosigkeit, das Auslegen sogenannter Höllenmaschinen, deren sich z. B. die Russen 1855 vor Kronstadt bedienten, von der Meuchelei wohl kaum zu unterscheiden und doch nach dem Kriegsrecht zuläßlich. Während hier das Ueberlisten, i. e. Betrügen, gestattet ist, gilt wiederum das Ueberlisten oder Betrügen durch nicht ehrlich gemeinte Verträge (Capitulationen), z. B. das Niedermetzeln einer Festungsbesatzung, welcher freier Abzug zugesichert worden ist, für unritterlich und schandhaft. Ein wichtiger Kriegsgebrauch ist die Unverletzlichkeit der Parlamentairs. Die Person des kriegführenden feindlichen Fürsten oder des Feldherrn wird geschont; ist auch die Gefangennahme die Culmination des Triumphes, so gilt doch die absichtliche Tödtung derselben für Schändlichkeit, und es hängt dies mit dem Begriffe von der Unantastbarkeit und Unverletzlichkeit der fürstlichen Person zusammen. Einer der wichtigsten Kriegsgebräuche der neuern Zeit ist es, die Gefangenen, da sie doch nur durch ihre Pflicht gezwungen feindlich handelten, nicht zum Gegenstande der Rache zu machen, sondern sie gleich eigenen Unterthanen zu behandeln, sie zwar bewachen, aber nicht einkerkern zu lassen und sie nur soweit zu ihnen würdigen Arbeiten heranzuziehen, daß dadurch die Verpflegungskosten gedeckt werden. Auch ist es Kriegsbrauch beider streitenden Parteien, für die Erstattung der Gefangnenverpflegungskosten einzustehen, damit dadurch die gute Behandlung der Gefangnen gesichert wird. Es ist K., Gefangene ihres Grades oder Standes würdig zu unterhalten und namentlich gefangene Fürsten fürstlich leben zu lassen, namentlich wenn sie die Kosten tragen oder ersetzen. Es ist ferner K. die Gefangenen nach dem Kriege frei in ihr Vaterland zurückkehren zu lassen und während des Kriegs, wo es sich ohne Nachtheil thun läßt, Mann gegen Mann nach Verhältniß des Grades auszutauschen. Es gehört auch zum K. gefangenen Offizieren, die das Versprechen die Waffen nicht wieder zu ergreifen durch ihr Ehrenwort verbürgen, die Freiheit zu schenken, und man will damit das Ehrgefühl des Standes erhöhen und die Rittersinnigkeit des Adels bezeugen und erhalten. Alle diese Kriegsgebräuche hängen aber ganz von der Civilisation der Völker und der Moralität ihrer Fürsten, auch ganz von den Leidenschaften, die den Krieg beflügeln, ab. Die Türken tragen noch jetzt kein Bedenken ihre Rache an den Gefangenen zu kühlen, sie zu verstümmeln, zu massacriren und ihre Führer zu schinden oder sonstwie schändlich zu behandeln; dem Gegner aber dürfte kaum zu Steuerung dieses Uebels etwas Anderes übrig bleiben, als Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Und nicht bloß bei barbarischen, sondern auch in civilisirten Staaten kommt dies vor, wie der carlistische Krieg in Spanien bewiesen.

Kriegsgefangene. Von der Kriegerzahl hängt zum größten Theile das Machtverhältniß ab. Es dient daher natürlich zum Siege, die Truppenmasse des Gegners zu schmälern, und das geschieht durch Tödtung seiner Krieger oder durch Gefangennehmung derselben, so daß der kriegführende Gegner aus ihren Kräften keinen Nutzen mehr ziehen kann. Im Weiteren s. Kriegsgebrauch.

Kriegsgeräth, alle zur Erhaltung einer Armee nöthigen Dinge, als Transportfuhrwerk, Zelte, Kochgeräthe, Werkzeuge 2c. Der Begriff schließt eigentlich die Armatur aus, doch begreift man auch diese bisweilen unter dem Worte Kriegsgeräth.

Kriegsgeschichte, die Darstellung der in der Vergangenheit ruhenden kriegerischen Erscheinungen aller Art. Eine Universalkriegsgeschichte giebt es nicht, weil den Kriegen der verschiedenen Völker der Zusammenhang fehlt, da sie aus ganz verschiedenen Ursachen entstanden sind. Dagegen hat jedes Volk eine genau zusammenhängende K., selbst wenn es nur selten Kriege geführt hat, weil zwi-

schen seinen Kriegen die Entwickelung seines Heerwesens eine Verbindung hergestellt und seine kriegerregenden Interessen in der Zeitfolge durch seine culturgeschichtliche Entwickelung mit einander verknüpft sind. Die Kriegsgeschichte ist die Mutter der Kriegskunst, sie ist der Aufbewahrungsort aller kriegerischen Erfahrung, die Erfahrung aber ist ja in allen Dingen die große Lehrerin der Menschen. Die K. zerfällt in eine lange Reihe von Abschnitten, weil jedes größere Ereigniß, jeder Krieg, in sich abgeschlossen erscheint. Dies hat für das Studium den großen Vortheil, daß Ursache und Wirkung, Unternehmung, Mittel und Erfolg sich leicht überblicken und bemessen und die Formen, die in den verschiedenen Ereignissen ganz verschieden auftreten, leicht mit einander vergleichen lassen. Es sind drei Theile, welche bei kriegsgeschichtlichen Darstellungen zu unterscheiden sind, nämlich der Ursprung des Krieges, der Krieg selbst, und die Folge desselben in Beziehung sowohl auf die allgemeinen als ins Besondere auf die Waffenverhältnisse. Für die Darstellung in diesen drei Theilen gelten die Regeln, die überhaupt für die historiographische Kunst gelten, nur sollen die kriegerischen Verhältnisse im gleichen Maße ausführlicher behandelt werden als in culturgeschichtlichen Werken die kriegerischen Ereignisse durch Kürze gegen andere zurückgestellt werden. In der K. ist das rein Militairische natürlich stets für das Wichtigere zu erachten. Dieser Wahrheit darf indessen eine zu große Huldigung nicht gebracht werden, denn die schwerste und treueste Schilderung wird ungenießbar und unbrauchbar für Lernende, wenn sie sich mit pedantischer Gewissenhaftigkeit in alle Details verlaufen will. Im Kriege wirken als Factoren eigentlich nur große Massen, denn in ihnen geht die Wirksamkeit ihrer einzelnen Theile auf, selbst wenn diese detachirt operiren. Daher soll der Geschichtschreiber auch hauptsächlich die Bewegungen der großen Massen zur Darstellung bringen und es vermeiden, den Antheil der kleinen Theile und untergeordneter Personen nachzurechnen und aufzuzählen. Hierdurch würde ein leichter Ueberblick verhindert und die Berechnung der operativen und physischen Verhältnisse nicht genauer, sondern unmöglich werden. Ueber die Art der militairhistorischen Darstellung hat Victor Hugo höchst beachtenswerthe Regeln zur Behauptung gebracht, und für dieselbe Tacitus prächtige Muster gegeben.

Kriegsgeschrei, s. Feldgeschrei.

Kriegskasse, der Geldvorrath, welcher sich bei jeder Armee befinden und dem Oberbefehlshaber zum Zweck der Erhaltung der Armee zur Verfügung stehen muß. Bei ihr befinden sich besondere Beamtete und stets steht dieselbe unter starker Wache oder Bedeckung.

Kriegskunst ist die Kunst durch Benutzung politischer und strategischer Verhältnisse, physischer und moralischer Mittel die Kraft einer Armee auf das höchste Maß des Möglichen zu steigern. Wie sehr aber der richtige Gebrauch solcher Mittel von der Genialität dessen, von dem alle Verfügungen ausgehen, nämlich dem Oberfeldherrn, abhängt, ist leicht zu begreifen; daher auch der historische Ausspruch nur zu wahr ist: „Das Haupt macht den Rumpf.“ Unter der Leitung eines Feldherrn von schwerfälligem Geiste, kriegerischer Unbildung, unliebsamen Gewohnheiten, schlechtem oder unzuverlässigem Character ꝛc. wird auch das stärkste und beste Kriegsheer nichts leisten, wie sich bei Roßbach gezeigt; ja das beste Heer wird durch die unpassenden Anordnungen eines in die Kriegskunst nicht eingeweiheten Feldherrn leicht in den Untergang geführt. Die Kriegskunst ist die Ausübung der Kriegswissenschaften und theilt sich daher in die Theorie, die auf den Wissenschaften beruht, und in die Praxis oder die Anwendung der Theorie auf die Thatsächlichkeit; letztere aber beruht auf den persönlichen Eigenschaften, auf dem Geschick, die Theorie in höchster Vollkommenheit zur Anwendung aufs Leben oder die Handlung zu bringen. Ein Feldherr soll Meister

der Kriegskunst sein, d. h. nicht bloß die Wissenschaften, sondern auch das Geschick zu ihrer Anwendung besitzen. Der beste Kenner der Kriegswissenschaften wird ohne diesen persönlichen Eigenschaften noch keinesweges Fähigkeit zum Feldherrn besitzen, ebenso wird ein Offizier von den glänzendsten persönlichen Eigenschaften, wenn ihm die Wissenschaften fehlen, doch ein Empiriker bleiben und ein Heer leicht in Nachtheile bringen. So ist es ja erwiesen, daß Blücher bei seiner Energie und seinem glühenden Heldenmuthe oft sehr verderbliche Operationen gemacht haben würde, wenn ihm nicht Männer wie Gneisenau zur Seite gestanden hätten, oder er nicht die schöne Bescheidenheit besessen hätte, diesen Gehör zu schenken. Die Wissenschaften zerfallen a) in die von den Kriegsmitteln, b) in die von deren Anwendung. Als Grundlage oder Elemente der ersteren sind Arithmetik, Chemie, Physik zu betrachten und als auf dem beruhend die Wissenschaft der Flächen- und Höhenmessung, des fortificatorischen Bauwesens, der bildlichen Darstellung, resp. Aufnahme, der Waffenkenntniß in Beziehung der Waffenconstruction und Waffenleistungsfähigkeit, Technik der militairischen Handwerke, der Militairökonomie, des Militairverwaltungswesens, der Militairjustiz; die höchste aller Wissenschaften zur Berechnung einer militairischen Macht, welche aber am wenigsten mit allen jenen Wissenschaften in Verbindung steht und lediglich in dem persönlichen Triebe zur Erfahrungsbeobachtung beruht, ist die Menschenkenntniß. Ja und diese wiederum würde ganz unvollkommen sein, wenn ihr nicht das Talent der politischen Beobachtung und Erwägung zur Seite stände, denn in der Gegenwart sind nicht die Kraft des Feindes und die eigene allein zu erwägen, sondern die Beziehungen vieler Staaten treten, nachdem die Interessen der Völker so universell geworden, als Factoren auf. Es ist also eine gründliche Kenntniß der politischen Verhältnisse, eine scharfe Voraussicht ihrer Entwickelung und dabei selbst Diplomatik zu den Kriegswissenschaften zu rechnen, solchen lediglich, die dem Feldherrn nothwendig sind, also den vornehmsten. Der zweite Theil der Kriegswissenschaften ist eigentlich die Kriegskunst selbst, die Wissenschaft jene Wissenschaften zur richtigen Anwendung zu bringen, die Theorie in die Praxis, die auf der Wagschale der Erkenntniß oder des Wissens todt ruhende oder stillstehende Potenz in die prüfende und berechnete Lebensbewegung zu versetzen. Diese Classe der Kriegswissenschaften ist also die K. selbst oder die Wissenschaft von der Kriegführung, resp. die Wissenschaft von der Anwendung der Kriegsmittel. Daß diese Wissenschaft ungleich höher steht als alle anderen zusammen, weil sie eben die Summe aller anderen in sich begreift, ist sehr einleuchtend. Man nennt diese höhere jene Wissenschaften voraussetzende Wissenschaft die K. oder die Wissenschaft der Kriegsverhältnisse oder die Strategie. Sie ist die hohe Wissenschaft, die Wissenschaft des Feldherrn. Ihre Aufgabe ist es, die Hunderte von Fragen, die die Kriegsaufgabe emportauchen macht, im vollkommensten Einklange mit einer einzigen Antwort zu beantworten. Denn indem der Feldherr seinen Willen ausspricht, muß er wissen, daß in allen einzelnen ihm zu Gebote stehenden Potenzen und in allen obwaltenden Verhältnissen die Kraft liegt, seinen ein einziges Ziel erstrebenden Willen zur Ausführung zu bringen; und hätte er nur eine Potenz nicht oder nicht richtig berechnet, im Felde z. B. das rechtzeitige Eintreffen einer Truppenabtheilung, oder im Festungskriege die Unzulänglichkeit des Trainfuhrwerks, so würde er bald alle Verhältnisse seines Planes verändert und in seiner Erwartung sich ganz getäuscht sehen können. Die Wissenschaft der Strategie ist aber desto wichtiger, je mehr bei der gegenwärtigen Kriegführung die Disposition den Rang vor dem Massengewicht erlangt hat, d. h. mit anderen Worten: jemehr der Krieg sich aus einer rohen Kraftmessung in eine Kunst der Kraftbehandlung verwandelt hat.

Kriegslist, Täuschung des Feindes in Bezug auf Masse, Arrangement, Stellung und Absicht, und zwar zu dem Zwecke, ihm dadurch Nachtheile zu bereiten.

Kriegsmetze, früher gebräuchliche Abgabe von dem gemahlenen Getreide für die Militairmagazine.

Kriegsministerium, Centralmilitairverwaltungsbehörde eines Staates. Die Kriegführung ist jedoch Sache des Feldherrn; demungeachtet ist in einigen Staaten das Kriegsministerium zur Prüfung der Kriegführungspläne berechtigt. In einigen Staaten wiederum giebt es für diese Function eine besondere Behörde neben dem Kriegsministerium und eine solche wird da stets volle Berechtigung haben, wo der Krieg gleichzeitig auf mehren Schauplätzen geführt wird, die von einem einzigen Oberfeldherrn um so weniger überblickt werden können, wenn er am Kriege persönlich Antheil nimmt. Gleichwohl hat die Erfahrung gelehrt (namentlich von Seite des Hofkriegsrathes in Oestreich), daß derartige Behörden oft mehr schaden als nützen, indem sie nicht dem Feldherrn eine Unterstützung, sondern ein Hemmniß sind. So würde Radetzki schwerlich die Lombardei wieder erkämpft haben, wenn er sich nicht aus den Banden des Hofkriegsraths frei zu machen gewußt hätte.

Kriegsmittel, s. Kriegskunst.

Kriegspflichtigkeit, die Verpflichtung kriegstüchtiger Landeseingeborener zur Dienstleistung im Kriege; herrscht in allen Staaten der Welt außer im Kirchenstaate, wo der Eintritt in das Heer freiwillig ist und eine bestimmte Vergütung zur Bedingung macht. Kriegspflicht und Kriegszwang unterscheiden sich nicht. Von gewissen philosophischen Standpuncten aus sind dagegen starke Beweise geführt worden als gegen eine Verletzung der persönlichen Freiheit. Allein es darf wohl eingewendet werden, daß der pflichtige Krieger nicht den Interessen eines Einzelnen, nämlich des Fürsten, sondern den Interessen des Volkes, dem er angehört, dient; und der Einwurf, daß dann nicht der Fürst über Krieg und Frieden entscheiden dürfe, sondern das Volk, jenem aber höchstens die Execution des Kriegs überlassen bleiben dürfe, möchte vielleicht in der Behauptung ihre Beantwortung finden, daß ja die Interessen des Volkes sich im Fürsten concentriren.

Kriegsplan, der Entwurf zur Führung eines Kriegs.

Kriegspolizei, gewöhnlich von der Gendarmerie ausgeübt, hat die Feldpostverbindungen, die Lagerordnung und dergl. zu überwachen, auf Meutereien und Spione zu spähen und überhaupt alles zu verhindern, was dem Kriegsgesetz zuwiderläuft und Störung in der Organisation des Kriegführungsplanes verursachen könnte.

Kriegsrath, es ist bei fast allen Völkern Grundsatz, daß der Höchstbefehlende einer Kriegsmacht im Besitze einer dictatorischen Gewalt sein müsse. Gleichwohl treten Fälle ein, in welchen die Verantwortlichkeit vor Fürsten, Volk und eigenem Gewissen größer erscheint, als ein einzelner Mensch sie zu tragen vermag. Wenn z. B. der Commandant einer Festung erkennt, daß der Untergang seiner Festung unvermeidlich sei, durch eine Verzögerung desselben mittels fortgesetzten Kampfes aber weder für den Thron, noch für das übrige Kriegsheer, noch für das Volk Entsprechendes oder irgend etwas gewonnen werden könne, so ist er persönlich und ganz allein für den Untergang der Besatzung verantwortlich, weil nichts vorhanden ist, womit er den Untergang derselben rechtfertigen könnte. In solchen Fällen pflegt der Commandant entweder seine rechtschaffendsten und tüchtigsten Offiziere oder das ganze Offiziercorps (ja es ist vorgekommen, daß die gesammte Mannschaft versammelt wurde) zu berufen und ihr Gutachten zu fordern. Eine solche Handlung wird Kriegsrath

genannt. So berief der Graf Ledochovski, als er 1831 nach dem Fall von Warschau die längere Behauptung der Festung Modlin als völlig zwecklos erkannte, sein Offiziercorps, erklärte diesem, daß er es für schmachvoll erachte, den Untergang Polens zu überleben und zeigte den Entschluß an, sich mit Mannschaft und Festung in die Luft zu sprengen, doch könne er hier die Verantwortlichkeit für so viele fremde Leben nicht tragen und er bedürfe daher zur Ausführung ihrer Beistimmung. So wird allenthalben da ein Kriegsrath einberufen, wo der Feldherr aus seiner individuellen Meinung oder Autorität nicht genügende Gründe zu seiner Rechtfertigung schöpfen zu können fürchtet. Solche Fälle kommen aber nur dann vor, wenn der Oberbefehlshaber keine directen Befehle von einer höhern Kriegsbehörde oder seinem Fürsten besitzt. Die dictatorische Gewalt des Oberbefehls negirt indessen jede Verbindlichkeit gegen den Kriegsrath und nur die Humanität gebietet in den meisten Fällen ihm Gehör zu geben. Nicht selten kam es vor (z. B. bei Prinz Eugen), daß der Feldherr gerade das that, was der Kriegsrath widerrieth, und doch ein glänzendes Resultat erreichte; viel öfter aber wird es der Fall sein, daß die Einsicht Vieler sich größer erweist als die Einsicht des Einzelnen.

Kriegsrecht, das Recht über Krieg und Frieden zu entscheiden; Souverainitätsrecht der Fürsten. — K. heißt auch das System der Kriegsgesetzgebung oder die Gesammtheit der Kriegsgesetze selbst. — K. heißt ferner das Kriegsgericht in seiner corporellen Formation. Das Kriegsgericht entscheidet nach dem Kriegsgesetze. Die Anklage wird durch den Auditeur begründet. Das Urtelscollegium wird gewöhnlich aus zwei Classen zusammengesetzt, nämlich der, zu welcher der Angeklagte gehört, und der nächst höhern; aber es werden Personen von einer tiefern Rangstufe, als der, auf welcher der Angeklagte sich befindet, nicht zugezogen. Ist ein Gemeiner angeklagt, so bilden Gemeine, Unteroffiziere und Subalternoffiziere aller Stufen das Collegium, dem dann ein Stabsoffizier präsidirt. Ist ein Subalternoffizier angeklagt, so wird das Collegium von Subaltern- und Stabsoffizieren gebildet, und ein General präsidirt. In der Regel werden von jeder Rangstufe 3 Personen zugezogen, doch wird bei wichtigen Fällen das Kriegsgericht oft verstärkt, ja verdoppelt. Personen, in deren Unparteilichkeit der Angeklagte Zweifel setzt, werden durch andere ersetzt. Die große Bestimmtheit der militairischen Strafbestimmungen und die nothwendige Kürze des Rechtsactes machen einen Vertheidiger unnöthig und lassen ihn nicht zu. Dagegen ist die Sanction des Urthels von Seite des Feldherrn erforderlich, und dieser ertheilt aus Humanität wohl selten dieselbe ohne Zuziehung Rechtskundiger. Meist ist das Kriegsgericht aus ein für alle Mal designirten Richtern zusammengesetzt, namentlich in großen Garnisonen; häufig und in kleinen Garnisonen dagegen wird es für jeden einzelnen Fall gebildet. Ueber geringe Vergehen die Strafe zu bestimmen steht den militairischen Vorgesetzten zu, und nur bei ungewöhnlichen und großen Verbrechen tritt das Kriegsgericht zusammen. Das Kriegsgericht findet in gleicher Form auch bei den Flotten statt.

Kriegsreserve heißen in Preußen die Ausgedienten, bevor sie in die Landwehr eingetreten sind. Im Allgemeinen versteht man unter Kriegsreserve diejenigen Truppen, welche nur bei Eintritt eines Kriegs zum Ersatz für die im Felde stehende Armee errichtet werden. Sie bestehen aus denjenigen Leuten, welche bei den Conscriptionen auf unbestimmte Zeit zurückgeschrieben oder aus Tauglichkeitsrücksicht gleich bis zu dem gesetzlich bestimmten Lebensalter definitiv in Kriegsreserve gestellt werden.

Kriegsschiffe sind Linienschiffe dreier Classen (s. d.), Fregatten (s. d.), Corvetten (s. d.), Briggs (s. d.), Kutter (s. d.), Sloops (s. d.), Jachten (s. d.),

Galeeren (s. d.), Prahmen (s. d.), Schaluppen (s. d.), Bombardieren (s. d.), Felucken (s. d.), Jollen (s. d.), Brigantinen (s. d.), Kanonen- und Mörserboote (s. d.) S. Flotte, Schiff u. a. A.

Kriegsschule, Lehranstalt, auf welcher junge Leute für den Militairstand, den sie zu ihrem Lebensberufe erwählt haben, vorbereitet werden. (S. Militairschule.) Die berühmte frühere Kriegsschule zu Berlin heißt jetzt Militairacademie. Die Unteroffizier- und Divisionsschulen sind von der Militairacademie in sofern zu unterscheiden, als in dieser die hohen Wissenschaften, besonders die Generalstabswissenschaften, vorgetragen werden.

Kriegssprache, s. v. w. Militairsprache.

Kriegssteuer, eine dem Volk auferlegte Steuer, durch welche die Kosten eines Krieges, gleichviel ob sie in Schädendeckungen bestehen, gedeckt werden sollen. Sie dehnen sich oft noch auf viele Friedensjahre aus, da die Kosten, die die Führung eines Kriegs erfordert, durch eine Steuer unmöglich so schnell als erforderlich zusammengebracht werden können, und zu Anleihen geschritten werden muß, die erst in einem längeren Zeitraume durch die Kriegssteuer gedeckt werden können.

Kriegsstraße, s. Militairstraße, Heerstraße.

Kriegstanz, s. Waffentanz.

Kriegstheorie, s. Kriegskunst.

Kriegsübung, s. Taktik, Maneuvre, Bewegung, Festungskrieg, Marsch u. a. Artikel.

Kriegswissenschaften, s. Kriegskunst.

Kriegszahlamt, das bei der Hauptkriegscasse befindliche Amt, welches die Bezahlung der Lieferungen, Leistungen, Solde, Quartiergelder ꝛc. zu besorgen hat.

Kriegszustand, der Zustand eines Landes, bei welchem sich alle Thätigkeiten der Staatselemente, Cultus, Justiz, Polizei ꝛc. um des Krieges willen den militairischen Interessen unterordnen und die Herrschaft der Militairgesetze universell wird. S. v. w. Belagerungszustand.

Krim, s. Rußland.

Krimkrieg, s. orientalischer Krieg.

Krimmedaille, von der Königin Victoria von England gestiftete silberne Ehrenmedaille am blauen Bande für die englischen und französischen Soldaten, welche an der Eroberung Sebastopols ehrenvoll Antheil gehabt hatten.

Kritolaos, durch Beleidigung des römischen Gesandten Anstifter des achäischen Krieges, brachte sich, von Metellus geschlagen, nach der Schlacht in den Termopylen selbst um, 147 v. Chr.

Kroaten, kroatische Reiter, die der Ursprung der Husaren waren. Später organisirte Oestreich Fußtruppen aus Kroaten, welche zu leichtem Dienste verwendet wurden. Nachdem sie vollkommen militairisch organisirt und zur Besatzung der kroatisch-slawonischen Militairgrenze bestimmt worden sind, haben sie den Namen Grenzer erhalten.

Kroatien, s. Oestreich.

Kroatisch-slawonische Militairgrenze, militairisch colonisirter Grenzdistrict Oestreichs von 345 □ M. zwischen dem adriatischen Meere, Bosnien, Slawonien, Croatien und Illyrien.

Krogh, Gerhard Christian von, dänischer Generallieutenant, führte zwei Mal im schleswig-holsteinschen Kriege den Oberbefehl, 1848 mit vielem Unglück, 1850 aber in Folge der ihm günstigen politischen Verhältnisse mit Glück. Geb. 1785, pensionirt 1856.

Kronborg, dänische Festung am Sunde mit königlichem Schlosse. Kronwerk mit 6 Bastionen, kasemattirt, Leuchtthurm. 1658 von den Schweden erobert.

Kronstadt, die mächtigste Festung Rußlands, fast unüberwindliche Brustwehr Petersburgs von der Seeseite, liegt im finnischen Meerbusen auf einer lang ausgestreckten Insel (Kesselinsel — nicht wie mehrfach geschrieben Ketteninsel) und hat ohne Besatzung gegen 40,000 Bewohner. Admiralität, Steuermannsschule, ungeheure Marinemagazine, prachtvolle Kasernen, Arsenal, großes Marinehospital, Marinewaisenhaus, große Marinewerkstätten, Maschinenanstalt für die Marine, prachtvolle große Docks zum Neubau und Ausbessern von Kriegsschiffen, Kriegshafen, Handelshafen, Ausrüstungshafen, kleine Rhede, Werfte ꝛc. Es ist 6½ Meilen von Petersburg entfernt, wurde 7 Jahre nach der Gründung Petersburgs von Peter d. Gr. angelegt und von dem Kriegsbaumeister Alexander Kokorinow (starb 1771) vollendet. Zuerst wurde das Fort Kronslott, südlich der Insel auf einer nahen Untiefe erbaut. Es steht auf einem Rost von eichenen Pfählen, hat ¾ Acker Umfang, bildet ein Fünfeck, besteht eigentlich aus einem Molo, der in der Mitte mit Schutt und Erde ausgefüllt ist. Es hat 5 Bastionen und 4 Courtinen, sämmtlich armirt mit 85 Kanonen, welche über die nur 700 Fuß breite einzige Wasserstraße spielen und mit den Hafenwerken correspondiren. — Das wichtigste der mit Kronslott von der Stadt her correspondirenden Werke ist das Fort Menczikow. Es liegt auf dem Molo des Hafens an dessen südlichem Eingange, bildet einen Thurm von drei Kasemattenetagen und einer Plattform, hat eine Armatur von 44 Geschützen und die Kasematteneinrichtung für 2000 Mann Infanterie. Es zählt mit zu den festen Werken der Stadt. Diese beiden Werke waren die ersten. Da aber Kronslott durch Fort Mentschikow nicht geschützt wird bei einem Angriff im Rücken, dessen Fall aber den Fall Menczikows möglich machte, so kam Peter d. Gr. bald auf den Gedanken den ganzen südlichen Meerbusen durch detachirte mitten im Meere befindliche Forts, die sich gegenseitig schützen, bis zur Oranienbaumer Küste zu sperren. So entstanden weiterhin noch die Forts Peter, Alexander, Constantin und Risbank mitten im Wasser. Sie sind so angelegt, daß sie ein vielfaches Kreuzfeuer auf verschiedene Seiten, aber das stärkste über der Fahrstraße hervorbringen. Fort Peter liegt ¾ Seemeilen von den Forts Menczikow und Kronslott, mit denen ein Dreieck bildend, correspondirt mit beiden, bestreicht von 2 doppelten Courtinen die große Fahrstraße, hat drei Bastionen, welche ausspringende Winkel bilden, die Geschütze stehen in einer Reihe von Kasematten und auf den Plateformen. Ihre Zahl ist 76. Es ist ein wichtiges Hilfswerk, an sich nicht stark, aber durch Fort Alexander und eine Strandbatterie gut gedeckt. Es ist ebenfalls auf Pfählen und einem Aufschutt von Erde und Granitblöcken auf einer Untiefe erbaut. — Das mächtigste der in der See liegenden detachirten Werke und dem Petersfort am nächsten gelegen, ist das Fort Alexander. Es besteht aus einem detachirten Thurme, dessen Grundfläche die Form eines halben Kreises hat. Die runde Seite ist natürlich gegen die Ostsee, woher allein nur der Feind erwartet werden kann, gekehrt. Der Thurm besteht aus 4 Kasemattenetagen und Plateform, im Rücken wird er durch ein casemattirtes Dammwerk gedeckt. Die Armatur besteht aus 116 Geschützen, dieselben feuern zwischen Risbank und Kronslott hindurch über die große Fahrstraße und erzeugen mit denen und Fort Peter ein dreifaches Kreuzfeuer. — Fort Konstantin ist das äußerste der insularisch angelegten Außenwerke. Es correspondirt mit dem Strandfort Peter und der Kesselbatterie, hat eine Kasemattenreihe und Plateform mit 25 Geschützen. — Obschon von diesen Forts aus der finnische Meerbusen gegen Oranienbaum hin so von Sandbänken durchzogen und so flach ist, daß er selten mehr als 8 Fuß Wasser hält, so sind zur Sperrung doch noch Fort Risbank und Batterie Risbank erbaut worden. Erstere hat 2 Bastionen, ist aber durchgehend nur ein

kasemattirtes Dammwerk. In Kasematten und auf Plateformen stehen die Geschütze in zwei Reihen übereinander, die obere 17 Fuß über dem Meeresspiegel. Die Armatur beträgt über 50 Geschütze größten Kalibers. Vom Fort läuft eine eine halbe Seemeile lange Courtine südlich in die See hinein, die noch mit einer Batterie besetzt ist. Dies ist die Risbankbatterie. — In gleicher Art ist auch der Meerbusen im Norden der Kesselinsel, wo sich für große Schiffe kein Fahrwasser befindet, durch fünf in der See liegende Forts, welche durch einen Damm mit einander verbunden sind, fortifizirt. Diese indessen haben weniger eine Wasserstraße zu sperren als die nördliche Küste der Insel und die Stadt Kronstadt von dieser schwachen Seite zu decken. Diese Forts sind indessen kaum mehr als Batterien. Die Insel selbst ist durch zahlreiche Werke fortificirt, welche den Strand gleichsam umkleiden und zum Theil mit den detachirten Werken correspondiren. Auf der Nordseite, wo zwischen Stadt und See noch ein breiter Strandstrich bleibt, liegen drei Bastionen und zehn Batterien, hinter welchen ein terrassirter Damm die Stadt deckt. Dieser Damm umgiebt die Stadt auch auf der Westseite und schneidet sie gewissermaßen von dem platten Lande der Insel ab. Vor demselben liegen Graben, bedeckter Weg und Glacis. Von diesen Werken laufen zwei Reihen Strandfortificationen im Norden und im Süden aus, welche auf der westlichen Spitze der Insel zusammen treffen. Die bedeutendsten dieser Werke sind die Kesselbatterie, das Peterstrandfort, die Michaelsredoute, die Alexanderschanze und das Katharinenfort. Zu den Fortificationen, die lediglich zum Schutze Petersburgs angelegt sind, gehört insbesondere eine mehrfache Verpfählung des nördlichen Meerbusentheils. Die Pfahlreihen laufen von der nordöstlichen Ecke Kronstadts aus bis zu der 6 Seemeilen entfernten finnländischen Küste. Der mittele Theil der Stadt ist ein Quadrat von einem Kanale umgeben und in ihm befinden sich alle Aemter und militairischen Anstalten. Neben der Admiralität hat ein Kriegsgouverneur seinen Sitz. Noch zu erwähnen ist zweier Leuchtthürme, die sich auf der Insel befinden. Kronstadt ist für Petersburg höchst wichtig. Man hält es für die mächtigste Seefeste der Welt. Die Unüberwindlichkeit derselben ist vielfach bestritten worden, und nachdem das ebenfalls für unüberwindlich ausgegebene Sebastopol gefallen, dürfte der Zweifel nicht ohne Berechtigung sein.

Kropf, Erhebung fortificatorischer Linien, z. B. Wälle und Courtinen. — Bei der Kartusche die Rundung des Futterals über der Kugel.

Krösos, kriegerischer König von Lydien im 6. Jahrhundert v. Chr., von Kyros besiegt, wurde er entthront, aber wieder in seine Würde eingesetzt. Wegen unermeßlicher Reichthümer durch alle Zeiten Gegenstand eines Sprüchwortes geblieben, bekannt aus der von Schiller in Verse gefaßten Anekdote.

Krukowiecki, Johann Graf von, geb. 1770, diente von 1796 bis 1806 in Oestreich, dann im Herzogthum Warschau und später im Königreich Polen, wurde General, errang in der Revolution 1831 Vortheile bei Bialolenka, wußte sich durch Ränke an die Spitze der Regierung zu bringen, betrieb den Verrath, der den schnellen Fall von Warschau bewirkte, erhielt dafür statt der geforderten 4 Millionen Gulden Deportation auf drei Jahre, lebte dann verachtet in Warschau und starb 1850.

Krusemark, Hans Friedrich von, preußischer General der Cavalerie unter Friedrich d. Gr., machte dessen Feldzüge mit. Geb. 1715, starb 1775.

Krusenstern, Adam Johann von, geb. 1770, russischer Commodore, Weltumsegler, Erfinder, die Magnetnadel durch Einkapselung gegen das auf dem Schiff befindliche Eisen unempfindlich zu machen.

Kudarinskaja, russische Festung in Sibirien im Baikalgebiete.

Kufstein, östreichsche feste Stadt mit 1800 Einw. im Insbrucker Kreise. Wiederholt streitiges Object zwischen Baiern und Oestreich.

Kugel, früher und großen Theils noch jetzt Form der Geschosse für Feuergewehr und Geschütz; gegenwärtig durch den Kegel (Spitzkugel), dem die Luft noch weniger Widerstand entgegensetzt und auf dessen hintere breite Fläche das Pulver mit mehr Kraft wirkt, zum Theil verdrängt.

Kugelzieher, Schraubenbohrer, mit welchem Bleikugeln angebohrt und aus dem Gewehre gezogen werden.

Kulm von Kuhnenfeld, Franz Freiherr von, geb. 1817, Mähre, war 1848 Hauptmann und Generalstabschef bei der Brigade Strassoldo, zeichnete sich im Kriege gegen Sardinien 1848 und 1849 bei allen Hauptaffairen so aus, daß er bei Jahresfrist zum Obersten avancirte. 1859 führte er im kurzen Kriege mit Sardinien und Frankreich eine Brigade und wurde Generalmajor.

Kulm, Böhmisches Dorf, hier Kaiser Heinrich II. von den Böhmen geschlagen 1040, Kaiser Lothar von den Böhmen geschlagen 1126, die Franzosen von den Alliirten geschlagen 1813. Auf dem Schlachtfelde ein preußisches, ein russisches und östreichsches Denkmal.

Kulm, westpreußische Stadt, berühmt war lange Zeit ihre Vertheidigung durch die Frauen gegen die belagernden Pommern (1244).

Kum Kaleh, Sandschloß, festes Werk der Dardanellen (s. d.).

Kunnersdorf, preußisches Dorf im Frankfurter Regierungsbezirke. Hier die Preußen im siebenjährigen Kriege von den vereinigten Russen und Oestreichern geschlagen (1759).

Kuno, japanische Bergfestung auf Nipon von seltsamer Construction.

Küraß, derjenige Theil der ehemaligen metallenen Ritterrüstungen, der den Oberkörper, namentlich Brust und Rücken umkleidete. Gegenwärtig nur noch bei den Kürassieren gebräuchlich, die sich darnach nennen. Kürasse, welche nur die Brust bedecken, heißen halbe Kürasse.

Kürassiere, schwere Cavalerie. Uniform besteht aus Helm und Küraß von Metall, sonst aus Tuchkleidung; Armatur aus Karabiner, Pistole und Pallasch; haben die stärksten Pferde und schwersten Seitenwaffen, sind selbst auch die stärksten Männer. Haben dieselbe Tactik wie die übrige Cavalerie, lösen sich aber selten auf, sondern operiren in geschlossener Reihe. Ihre Hauptoperation ist der wuchtende Anlauf, der Choc (s. d.), werden in Reserve gestellt und kommen hauptsächlich dann zur Verwendung, wenn in der Haltung des Feindes sich schon Unsicherheit kundgiebt, es sich also um die Entscheidung handelt. (S. Cavalerie).

Kurden, asiatisches Volk auf türkischem Gebiete, kriegerisch, treffliche Reiter, 1 Million Menschen (s. Asien).

Kurfürst, Fürst zur Wahl der deutschen Kaiser (vom altdeutschen Worte küren, wählen). Diese Würde hat keine directe Beziehung aufs Kriegswesen.

Kurland, russische Ostseeprovinz, s. Rußland.

Küstenbefestigungen, bestehen in gewöhnlichen fortificatorischen Werken, Redouten, Flechen, Ravelins, Forts 2c., werden mit Geschützen des größten Kalibers armirt, haben den Zweck, feindliche Flotten außer Schußweite größerer Küstenstädte zu halten oder das Aussetzen feindlicher Landtruppen zu hindern, werden auf zugänglichen Küstenpunkten angelegt, sind aber zur Küstenvertheidigung allein unzulänglich, und wenigstens erfordert ihre eigene Deckung eine Anzahl frei operirender Truppen (s. Befestigung).

Küstrin, preußische Festungsstadt im Frankfurter Regierungsbezirke, an der Oder und der Warthe, deren seeartige Erweiterung es auf der einen Seite deckt, ist nur Festung dritten Rangs, hat gemauerte Wälle, Bastionen und

Außenwerke, ist aber durch Warthe, Oder und weit ausgedehnte Sumpfflächen, durch welche zwei Dammwege führen, vortrefflich geschützt. 8000 Einwohner. Vom 15.—22. August 1758 Bombardement durch die Russen, darauf Entsatz durch Friedrich d. Gr., 1806 Capitulation des feigen Commandant Jungersleben ohne Kampf.

Kutais, Hauptstadt von Kolchis, mit Zitadelle, russisches Besitzthum.

Kutschuk-Kainardschi, türkisches Dorf in dem Ejalet Silistria, wo 1774 ein Friede zwischen Rußland und der Türkei geschlossen wurde.

Kutter, kleines Kriegsschiff, einmastig, nur mit Gaffel- und Stagsegeln, schnellsegelnd.

Kutusow, Iwan Golenitschew, geb. 1729, diente in der russischen Marine und starb als Feldmarschall und Präsident des Admiralitätscollegiums 1802.

Kutusow, Michail Larionowicz Golenitschew, Sohn des Vor., geb. 1745, diente in der russischen Armee seit 1759, machte die Feldzüge gegen Polen und die Türkei mit, war nach einem Dienste von 18 Jahren schon General, verlor beim Sturm auf Oczakow ein Auge, machte unter Suwarow die fürchterliche Erstürmung Pragas mit, focht als General der Infanterie im russisch-östreichschen Feldzuge von 1805 und führte das Commando der Alliirten bei Austerlitz, schlug 1811 die Türken bei Rustschuk und erhielt den Oberbefehl über die russische Armee 1812, verlor an der Moskwa, glich die Nachtheile aber durch seine geschickten Operationen und durch seine Siege bei Tarutino, Maloi-Jaroslawec und Smolensk aus und starb 1813. Als Napoleon in Moskau den Frieden anbot, antwortete er kurz: Es scheine ihm ein Mißverständniß zu herrschen, wenn die Franzosen jetzt den Krieg zu beenden glaubten; die Russen im Gegentheile gedächten ihn jetzt erst zu beginnen. Ein solcher Ausspruch gehörte unzweifelhaft 1859 auch in den Conferenzsaal von Villafranca.

Kwanschgara, kleine russische Festung bei Kutais (s. d.).

Kyau, sächsischer Generalmajor, Adjutant des Königs und Commandant von Königsstein, solches mehr durch seine gesellschaftlichen als seine militairischen Gaben geworden, war Witzling aber keineswegs Hofnarr, geb. 1654, gestorben 1733.

Kyau, Friedr. Wilhelm von, geb. 1708, schwang sich im preuß. Dienste während der schlesischen Kriege durch Verdienste zum Generallieutenant auf, befleckte seinen guten Ruf aber durch die Kapitulation von Breslau. St. 1759.

Kyaxares, kriegerischer König von Medien und Zerstörer Ninives und Assyriens, im 6. Jahrhundert vor Chr.

Kykladen, griechische Inseln, s. Griechenland.

Kyklopen, ungeheuerliche Krieger von göttlicher Natur in der griechischen Mythe.

Kyros (Cyrus), entthronte 560 v. Chr. seinen Großvater, den König von Medien, stürzte den Krösus, eroberte Babylonien, Phönizien und Palästina, und kam auf einem Kriegszuge um.

Kyros, der jüngere, suchte seinem Bruder Artaxerxes den persischen Thron zu rauben, fiel aber in der großen Schlacht bei Kunaxa 401 v. Chr.

Kyzikos, berühmte kleinasiatische Hafenstadt im Alterthum, stark befestigt, Landungsplatz der Argonauten, Land- und Seesieg der Athener über die Spartaner 409 v. Chr., 75 v. Chr. von Mithridates belagert und durch Lucullus entsetzt, 194 n. Chr. hier Aemilian von Severus geschlagen, 365 von Marcellus belagert und der Hafen vom Tribun Aliso forcirt. Nur noch Ruinen.

L.

Laa, oder Laab, östreichsches Städtchen, wo 1260 die Ungarn von den Böhmen, 1278 die Böhmen von den Oestreichern geschlagen wurden. 1809 Gefecht zwischen Franzosen und Oestreichern. Eroberungen der Stadt 1406, 1407, 1620 und 1645.

Labarium, altrömisches Feldzeichen; desgleichen Feldzeichen des griechischen Kaiserthums im Kreuzheere nach Einführung des Christenthums.

Labé, Louise Charly, Französin, nahm als 16jähriges Mädchen Kriegsdienste und focht 1543 mit großer Auszeichnung in Spanien. Zu ihrer Zeit berühmt unter dem Namen Capitain Loys. War eine gelehrte Linguistin und Dichterin.

Labedoyère, Charles Angélique François Huchet Comte de, geb. 1786, diente im französischen Heere seit 1806 bei den bedeutendsten Ereignissen mit großer Auszeichnung, war 1814 Oberst, erklärte sich bei Napoleons Rückkehr von Elba zuerst für diesen, wurde dafür von demselben zum General ernannt, aber vom Kriegsgericht Ludwigs XVIII. zum Tode verurtheilt und 1815 erschossen.

Labienus, Titus Attius, römischer Statthalter in Gallia togata, berühmt als Besieger verschiedener celtischer Völker zur Zeit Cäsars, trat zur Partei Pompeji, unterlag bei Leptis und Thapsos und fiel bei Munda. Sein Sohn gleiches Namens war ebenfalls als Truppenführer berühmt, focht gegen Antonius, eroberte einen großen Theil Kleinasiens, wurde aber von Ventidius geschlagen und ermordet.

Laboratorium, die zu allen Feuerwerks- und Munitionsarbeiten dienende Werkstätte beim Militair, namentlich der Artillerie.

Laborde, Etienne, geb. 1783, diente in der französischen Armee seit 1803, wurde Oberstlieutenant, nahm am Boulogner Attentat Theil und wurde 1852 bei Napoleon III. Gouverneur des Staatspalastes.

Labourdonnaye, Bertrand François Mahé de, französischer Seeheld, geb. 1699, gest. 1753.

Laches, Feldherr der Athener, fiel in der Schlacht bei Mantuea.

Lacombe-Sainte-Michel, Jean Pierre, geb. 1740, 1789 französischer Artilleriehauptmann, betheiligt an Erstürmung der Tuillerien, war 1797 Präsident des Raths der 500, focht 1805 gegen Oestreich, 1806 gegen Preußen, darauf gegen die Engländer in Spanien und starb als Generalinspector der Artillerie 1812.

Lacy, Peter Graf von, Irländer, geb. 1678, ging aus vaterländischen in französische, östreichsche, polnische, zuletzt in russische Dienste, focht in den Kriegen unter Peter d. Gr. bei Pultawa, erstürmte Asow, machte den Krimkrieg mit und starb als Gouverneur von Livland 1751. Sein Sohn **Joseph Franz Moriz**, geb. 1725, machte von 1743 an im östreichschen Heer den Erbfolgekrieg und siebenjährigen Krieg mit, war Lehrer Kaiser Josephs II. und Hofkriegsrathspräsident, erhielt 1788 den Oberbefehl gegen die Türken und starb 1801. Ein Verwandter dessen, **Don Louis de**, machte 1808—1812 den Halbinselkrieg auf französischer Seite mit, wurde Generalcapitain von Galicien, erregte eine Revolution politischer Tendenz unter Ferdinand VII. und wurde deshalb 1817 erschossen.

Ladebeutel, Etaminüberzug der Schrapnelladung.

Lademaß, s. v. w. Pulvermaß.

Ladestock, eiserner cylindrischer Stab zum Einbringen der Patrone oder

sonstiger Ladung in das Feuergewehr. Beim Zündnadelgewehr (s. d.) kommt der Ladestock in Wegfall.

Ladetrichter, blecherner Trichter zum Einbringen der Pulverladung in die Kammer der Röhren bei Mörsern.

Ladezeug, bei der Artillerie Setzer, Wischer, Baum, Handspeiche, Dammzieher; bei den Schützen: Ladestock, Ladehammer, Pulvermaß, Räumnadel, Kugelpflaster, Zange, Gießlöffel, Kugelform, Kugelbohrer (s. d.).

Ladung, sind das Geschoß und die dasselbe treibende Materie. Es kommt bei der Ladung auf das Verhältniß des Geschosses, resp. Kugel, zum Gewehr und Geschütz an, doch ist dieses genau bestimmt, indem die Kugel stets die Seele nach ihrem Durchschnitte vollständig ausfüllen muß. Das Verhältniß des Pulvers zur Kugel dagegen ist unbestimmt. Beim Handgewehr ist die Ladung eine volle, wenn die Explosion das Gewehr nicht zurückstößt. Man rechnet bei Musquete und Büchse $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Loth, beim Karabiner $\frac{5}{8}$ Loth, bei der Pistole $\frac{3}{8}$ Loth Pulver. Beim Geschütz hat das Pulver $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{10}$ der Kugelschwere, je nachdem eine größere oder geringere Wirkung hervorgebracht werden soll. Zum Brescheschießen bedient man sich z. B. einer halbkugelschweren, für Ricochetteschüsse einer $\frac{1}{10}$—$\frac{1}{20}$ kugelschweren Ladung, beim Werfen von Leuchtkugeln $\frac{1}{50}$ der Kugelschwere und noch weniger. Beim Mörser unterliegt das Pulverquantum einer sorgfältigen Berechnung, wie denn überhaupt beim Geschütz die Pulverladungen einer genauen Berechnung unterliegen, welche einen wichtigen Theil der Kunst des Artilleristen ausmacht. Die volle Ladung heißt beim Mörser kammervoll, weil bei ihr die Kammer völlig mit Pulver gefüllt ist. — Ladung bezeichnet auch die Handlung des Ladens. Beim Gewehr sind die Hauptmomente derselben a) das Abbeißen der Patronen, b) Einschütten des Pulvers in den Lauf, Einbringen der Patronen, Niederstoßen derselben mit dem Ladestock und Aufsetzen des Zündhütchens. Sehr ähnlich ist auch die Handlung beim Geschütz. Die Ladung ist ein wichtiger Theil der Waffentaktik und geht dem Feuern voraus. — Ferner wird die Ladung auch ihrer Form nach so genannt und besteht entweder in Patronen und Kartouchen, bei welchen Pulver und Geschoß für den Gebrauch gleich mit einander vereinigt sind, oder in Pulver und Geschoß unvereinigt für Büchse und Mörser (s. Muniton, Taktik 2c.).

Lafayette, Maria Jean Paul Roche Yves Gilbert Mortier Marquis von, geb. 6. Sept. 1757, Franzose, widmete sich dem Kriegerthum, focht von 1777—1785 für die Befreiung Nordamerikas, kehrte als General mit großem Ruhme zurück, wurde Commandant der pariser Nationalgarde, 1792 Commandeur der Ardennenarmee, suchte in Paris den König zu retten, gerieth nun selbst in Gefahr und übergab sich zu seiner Rettung den Oestreichern als Gefangener. 1797 kehrte er nach Frankreich zurück, nahm aber keine öffentliche Stellung ein, da er den Ruin der Republik für unabwendbar hielt. Nach Napoleons Sturz war er Volksvertreter und nach der Julirevolution Chef der gesammten französischen Nationalgarden. Starb 1834 in dem Rufe eines der charactervollsten Männer.

La Fére, französische Festungsstadt von 3200 Einw. auf einer Insel der Oise, mit der Nordbahn verbunden, hat Artilleriedepot und Artillerieschule. 1814 von den Preußen genommen.

La Ferté, Henri de Sennecterre, Herzog von, geb. 1600, war 1651 Marschall von Frankreich, commandirte unter Turenne, später als Oberfeldherr und starb 1681.

Laffete ist das Lagergestell der Geschütze, welches entweder mit Rädern versehen und fahrbar ist oder seinem Haupttheile nach aus einem Block besteht und zu Wagen transportirt werden muß. Fahrbare L. werden allenthalben, hauptsächlich aber im Felde, Blocklaffeten aber nur in Festungen, Strandbatterien, bei Belagerungen und auf Schiffen angewendet; und auch hier ist die Blocklaffete mittels Walzen theilweise fahrbar gemacht. Doch giebt es auch fahrbare Blocklaffeten fürs Feld und man versteht dann unter ihnen nur eben solche, bei welchen das Haupttheil der L. aus einem einzigen Stücke, einem Blocke gefertigt, sonst aber ganz so construirt ist wie die andere Gattung. Die gebräuchlichste Art der fahrbaren Laffeten, in Deutschland herrschend, ist die Wandlaffete, so geheißen weil das Geschützrohr gleichsam zwischen zwei Wänden, nämlich den beiden Haupttheilen des Gestells liegt. Haubitz- und Kanonenlaffeten sind in ihrer Construction so weit gleich, als die Haubitzlaffete wegen des stärkern Rückstoßes stärker gebaut und mit der nöthigen Einrichtung zu einer größern Elevation versehen ist. Der vordere Theil des Laffetenrumpfes heißt die Stirn, der hintere der Schwanz. Die Wände haben an der Stirn 4—5 Kugeldurchmesser Höhe und ergänzen sich, indem sie in den geschweiften Schwanz übergehen. Die Stärke der Wände beträgt ungefähr 1 Kugeldurchmesser, die Wände sind durch einen Riegel und mit Schrauben versehenen Bolzen an einander befestigt. Auf ihrem obern Theile befinden sich die metallenen Pfannen für die Schildzapfen durch Charnier verbunden mit den Pfannendeckeln. Die L. ist natürlich mit der eisernen Achse innig verbunden. Der hintere Riegel zwischen beiden Wänden ist mit einem Loch versehen, mit welchem die L. auf dem Protznagel gehängt werden kann, und welches darum Protzloch heißt. An Stirn- und Schwanzriegel befinden sich Haken, durch welche das Geschütz schußfertig vorwärts oder rückwärts gezogen werden kann, was vermöge eines Taues geschieht. Jener heißt Avancir-, dieser Retirirhaken. An den Laffeten befinden sich Vorrichtungen zu Unterbringung des Ladezeugs. Die Räder sind von Holz mit sehr starkem Eisenbeschlag. Durchaus eiserne Laffeten sind im Felde versucht aber nicht brauchbar befunden worden, dagegen auf Schiffen in Strandbefestigungen theilweise in Anwendung gekommen. Die Laffete besteht aus zwei Haupttheilen, dem Protzkarren mit Deichsel, Protzkasten, der die nöthige Munition enthält, und dem Geschützkarren, welcher beschrieben worden. Beide können eben so leicht zusammengehängt als getrennt werden. — Gebirgslaffeten sind leicht und engspurig, Belagerungslaffeten kurz, schwer und engspurig und haben ein doppeltes Schildzapfenlager, das für die Action nahe an der Stirn, das für den Marsch in der Mitte der obern Länge der Wände. Dieses heißt darum Marschlager. — Die Positionslaffeten sind Wallaffeten, hohe Rahmenlaffeten, niedrige Rahmen-, Montalembertsche oder Kasemattenlaffeten und Depressionslaffeten. Sie werden in Fortificationen gebraucht. Die Wallaffete hat kurze Wände, starke Schweifung, enge Spur, niedrige Räder und hölzerne Achsen. Die hohe Rahmenlaffete dient über Bank zu feuern und erhebt das Rohr 6—7 Fuß über den Boden. Der Rahmen steht auf einer Scheibe, welche sich horizontal dreht und jede Seitenrichtung des Rohrs zuläßt. Auf dem Rahmen ruht die eigentliche Laffete aus 3 Balken bestehend, auf denen Zapfenlager und Richtmaschine sich befinden. Die Laffete liegt auf dem Rahmen so, daß ihre Räder hängen und erst beim Niederlassen zum Stehen kommen. L. und Rahmen sind also nicht mit einander verbunden. Diese L. ist vorzüglich bei Küstenbatterien in Gebrauch gekommen. Die niedrige Rahmenlaffete hat entweder 4 kleine Räder oder 2 und am Schwanz eine Walze. — Die Depressionslaffete wird auf hoher Bergfeste gebraucht und hat die Einrichtung, daß dem Rohr eine bestimmte Senkung (auf Ehrenbreitstein bis zu 45, auf Gibraltar

Lälius, Cajus, römischer Prätor und Consul, berühmt als Führer zur See und zu Lande im zweiten punischen Kriege. Sein Sohn gleiches Namens wurde ebenfalls Consul und zeichnete sich bei der Einnahme Karthagos unter Scipio dem Jüngern aus.

Lallemand, François Antoine Baron de, geb. 1774, Franzose, schwang sich unter Napoleon I. zum Generallieutenant auf und ging nach dessen Sturz nach Nordamerika, errichtete in Texas eine französische Colonie und starb 1839. Dessen Bruder **Domenique** stieg unter Napoleon I. zum General der Artillerie auf, befehligte bei Waterloo die Gardeartillerie und ging noch nach Napoleons Sturz ebenfalls nach Amerika.

Lally-Tolendal, Thomal Arthur Baron von, geb. 1698, Irländer, schwang sich in französischen Diensten zum General auf, wurde in Ostindien Oberbefehlshaber, focht zuletzt unglücklich gegen die Engländer, übergab Pondichery 1761 und wurde deshalb 1766 als Verräther enthauptet.

Lamachos, athenischer Admiral im 5. Jahrh. v. Chr., blieb 414 v. Chr. vor Syrakus.

Lamarmora, Carlo del, Marchese und Fürst von Masserano, Genuese, geb. 1788, machte seit 1807 die französischen Feldzüge mit, trat nach Napoleons Fall in die sardinische Armee, wurde Generallieutenant und erster Adjutant des Königs, machte mit diesem die Feldzüge gegen Oestreich 1848 und 1849 mit und starb 1854.

Lamarmora, Alberto del, des Vorigen Bruder, geb. 1789, machte eine gleiche Carriere, und schwang sich ebenfalls zum Generallieutenant auf.

Lamarmora, Alessandro Evasio Ferrero del, Bruder des Vorigen, geb. 1799, diente 1815 unter Napoleon, dann in Sardinien, errichtete die berühmt gewordene Bersaglieri (s. d.), wurde Generallieutenant, machte unter seinem Bruder Alfons 1855 die Expedition nach der Krim mit und starb daselbst kurz nach der Ankunft an der Cholera.

Lamarmora, Alfonso del, Marquis, Bruder der Vorigen, geb. 1804, erzogen auf der sardinischen Militairacademie, war im Beginn des Kriegs 1848 Artilleriemajor, that sich vor Peschiera hervor, avancirte desselben Jahres zum General und wurde Kriegsminister, wurde 1849 Generallieutenant, überwältigte seine aufständische Vaterstadt Genua, wurde Oberbefehlshaber und wieder Kriegsminister, stand 1855 an der Spitze der Kriegsexpedition, blieb nicht ganz unthätig vor Sebastopol und wurde nach seiner Rückkehr Obergeneral, wieder Kriegsminister und erwarb sich durch Reorganisation der sardinischen Armee Verdienste.

Lamarque, Maximilian Graf von, Franzose, geb. 1770, diente seit 1791 in der französischen Armee, stieg binnen 1½ Jahren vom Gemeinen zum General auf, machte mit großer Auszeichnung die Feldzüge in Italien, Deutschland, Rußland und Spanien mit, und starb 1832.

Lambach, östreichsches Oertchen, hier 1805 Gefecht zwischen Oestreichern und Franzosen.

Lamberg, Franz Philipp Graf von, geb. 1791, machte seit 1810 Oestreichs Feldzüge mit, avancirte 1843 zum Feldmarschalllieutenant, wurde 1848 zum Oberbefehlenden in Ungarn ernannt, aber in Pesth vom Volke ermordet.

Lambert, John, britischer Parlamentsgeneral, einer der bedeutendsten Führer in der englischen Revolution unter Cromwell, endete im Exil (s. Großbritannien).

Druck von C. E. Klinkicht & Sohn in Meißen.



